This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

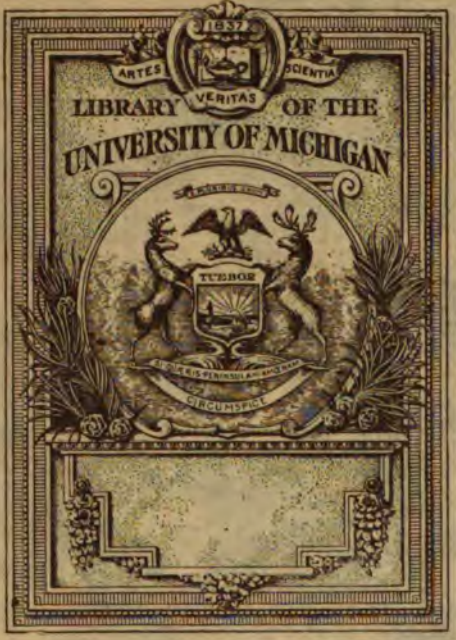
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.



1837
ARTES VERITAS SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE

Juni 16. Otto Ries.

Grad R. R. 2
PN
6090
.B93
1907

Büchmann

Geflügelte Worte

Dreiundzwanzigste Auflage
— 140. bis 150. Tausend —

Das Buch an die Leser:

„Wer könnte mehr von mir erwarten?
Für jeden bin ich eine Welt!
Dem Alter ein Erinnrungsgarten,
Der Jugend ein Entdeckungsfeld."

Georg Büchner.

Geflügelte Worte

Der Zitatenschatz des deutschen Volkes

gesammelt und erläutert von

Georg Büchmann

[illegible] von Walter Robert-Tornow

[illegible] vermehrte und verbesserte Auflage bearbeitet von

Eduard Ippel

Berlin 1907

[illegible] Haude & Spenerschen Buchhandlung

Geflügelte Worte

Der Zitatenschatz des deutschen Volkes

gesammelt und erläutert von

Georg Büchmann

Fortgesetzt von Walter Robert-tornow

23. vermehrte und verbesserte Auflage bearbeitet von

Eduard Ippel

Berlin 1907

Verlag der Haude & Spenerschen Buchhandlung

SAPERE·AUDE
10 MAI 1614

SEINER MAJESTÄT DEM DEUTSCHEN
KAISER UND KÖNIG VON PREUSSEN

WILHELM II.

IN TIEFSTER EHRFURCHT ZUGEEIGNET

347282

Vorwort.

Mit der vorliegenden Auflage haben die „Geflügelten Worte" das 150 000. Exemplar erreicht, und es steht somit wohl zu hoffen, daß das Buch in seiner gefestigten Eigenart auch ferner wie bisher treue Freunde und Verehrer haben wird. Freilich, wer den Wert eines Buches nach der Elle mißt, der wird bei dem „Büchmann" nicht auf seine Rechnung kommen und mag sich immerhin von den Verheißungen größerer „Reichhaltigkeit" verlocken lassen. Nach diesem Ruhm haben die Bearbeiter des Buches nie gegeizt; sie sind immer nur bestrebt gewesen, in den engen Grenzen, die ihm von seinem Begründer gesteckt waren, nach ihren Kräften Erreichbares zu leisten. Diese Grenzen sind in der Einleitung zu jeder Auflage klar auseinandergesetzt, und es wäre zu wünschen, daß jeder Leser und — Kritiker des „Büchmann" diese Einleitung lesen möge, damit nicht immer wieder Anforderungen an den Herausgeber gestellt werden, die er nicht erfüllen kann und will. Auch daß das Register aufmerksam eingesehen werde, ist gewiß kein unbilliger Wunsch; wie viele Worte sind in Besprechungen als „fehlend" angekreidet worden, die, zum Teil schon seit Jahren, aufgenommen waren!

Daß der „Büchmann" sich „gerade in den letzten Auflagen nicht unwesentlich aus der Schlagwortforschung bereichert hat", wie Otto Ladendorf in der Einleitung zu seinem Historischen Schlagwörterbuch, Straßburg und Berlin 1906, S. XIII sagt, habe ich selbst in den beiden letzten Vorworten dankend anerkannt; wie viel die 23. Auflage seinem Buche verdankt, ist aus ihr selbst zu ersehen. Ich habe jedoch keinen Grund gefunden, Worte, die nun einmal im „Büchmann" standen, zu streichen, lediglich weil sie nicht mehr „geflügelte", sondern „Schlagworte" sein sollten; dazu wäre es nötig gewesen, den neueren Begriff durch eine festere Umgrenzung von dem älteren zu scheiden. Dies ist m. E. weder Feldmann (in dem sonst trefflichen Aufsatze Geflügelte Worte, Schlagworte und Modewörter; Beil. zur Allg. Ztg. 1905, No. 77, S. 5f.) noch Ladendorf bisher gelungen; „prägnante Form" und „gesteigerter Gefühlswert" sind doch zu unsichere Begriffe um eine scharfe Definition zu geben.

Das Maiheft des 8. Bandes der Zschr. f. deutsche Wortforschung mit Robert Franz Arnolds wertvollen Wortgeschichtlichen Zeugnissen ist mir leider erst zugegangen, als die ersten Bogen schon gedruckt waren, doch habe ich es für die späteren noch dankbar benutzen können.

Auf mehrfach geäußerten Wunsch habe ich diesmal in dem Namenverzeichnis alle im Buche vorkommenden Verfasser aufgeführt und die Hauptstellen durch stärkeren Druck der Seitenzahl hervorgehoben.

Auch diesmal wieder bin ich durch reiche und wertvolle Nachträge und Berichtigungen erfreut worden, insbesondere von den Herren Professor Dr. Robert Franz Arnold in Wien, Dr. Simon Bernfeld, Dr. Max Birnbaum und Dr. Albert Elkan in Berlin, Dr. Wilhelm Feldmann in Leipzig, Oberlehrer a. D. Dr. Carl Erich Gleye in

Charlottenburg, Geheimrat Professor Dr. Edmund Goetze in Dresden, Kustos Dr. Alfred Götze in Freiburg i. Br.. Professor Dr. Albert Gombert in Breslau, Dr. Hans F. Helmolt in München, Professor Dr. Kieffer in Bensheim a. d. Bergstr., Dr. Richard Kohn in Breslau, Bibliothekar Professor Dr. Arthur Kopp in Friedenau, Oberstleutnant Kortzfleisch in Göttingen, K. Gymnasialdirektor a. D. M. Rottmanner und Stiftsbibliothekar Dr. P. Odilo Rottmanner O. S. B. in München, Gerichtsassessor Hermann Rump in Berlin, Reinhold Schmidt in Zörbig, Professor Dr. Adolf Sonny in Kiew und Oberlehrer Dr. Hermann Ullrich in Brandenburg a. H. Ihnen allen, sowie den treuen Helfern beim Korrekturlesen, Herren Bibliotheksdirektor Dr. Alfred Schulze in Königsberg i. Pr. und Oberbibliothekar Dr. Wilhelm Jahr in Berlin, spreche ich meinen herzlichsten Dank aus und die Bitte, dem Buche auch fernerhin treue Freunde und Ratgeber zu bleiben.

Alle Einsendungen, die den „Büchmann" betreffen, bitte ich an den Verlag der Haude & Spenerschen Buchhandlung in Berlin, SW. Dessauerstr. 13, zu richten.

Groß-Lichterfelde,
Januar 1907. Ippel.

Inhalt.

	Seite
Gedenkblatt	XII
Einleitung	XXIII
Geflügelte Worte	
I. Aus der Bibel	1
II. Aus Sagen und Volksmärchen	88
III. Aus deutschen Schriftstellern	101
IV. Aus norwegischen Schriftstellern	284
V. Aus französischen Schriftstellern	285
VI. Aus englischen Schriftstellern	314
VII. Aus italienischen Schriftstellern	334
VIII. Aus spanischen Schriftstellern	338
IX. Aus russischen Schriftstellern	341
X. Aus orientalischen Schriftstellern	343
XI. Aus griechischen Schriftstellern	344
XII. Aus lateinischen Schriftstellern	375
XIII. Aus der Geschichte	
Hellas	453
Rom	459
Italien	467
Spanien	475
Frankreich	475
Rußland	500
Polen	503
Holland	504
England	505
Amerika	509
Deutschland und Österreich	512

Namen-Verzeichnis 589
Register
Deutsche Sprache 606
Französische Sprache 744
Englische Sprache 748
Italienische Sprache 751
Spanische Sprache 752
Griechische Sprache 752
Lateinische Sprache 754

Gedenkblatt.

Georg Büchmann wurde geboren zu Berlin am 4. Januar des Jahres 1822. Er besuchte daselbst das Joachimsthalsche Gymnasium bis zum Jahre 1841, besonders gefördert durch die trefflichen Pädagogen August Meineke und Ludwig Wiese, und er studierte, ebenfalls in Berlin, anfänglich Theologie, bald aber, angezogen durch Boeckh und Panofka, klassische Philologie und Archäologie bis zum Jahre 1844.

Durch die damals noch herrschende Hegelsche Philosophie gewann er früh eine glänzende Dialektik. Die Jugendgenossen wissen von seiner Redegewandtheit und von seinem schlagenden Witz zu berichten; doch trieb er keinen Mißbrauch mit diesen Gaben, denn sein bester Freund aus jenen und späteren Tagen schreibt über ihn: „Mit der Freude an seinem Schaffen vereinte er die anspruchsloseste Bescheidenheit. Streng gegen sich selbst, war er liebevoll gegen andere, anerkennend und voll Wohlwollen. Nur der Lüge und hohlen Phrase oder der Unduldsamkeit gegenüber konnte er schroff werden."

Nach Absolvierung der Universität nahm Büchmann in der Nähe von Warschau eine Hauslehrerstelle an, erlernte dort die polnische Sprache und erwarb sich im Oktober 1845 in Erlangen den philosophischen Doktorgrad auf

---

Das Gedenkblatt für Georg Büchmann schrieb Walter Robert-tornow; den Lebensabriß Robert-tornows verfaßte Professor Dr. Georg Thouret.

Grund seiner Dissertation Über die charakteristischen Differenzen zwischen den germanischen und slawischen Sprachstämmen. Demnächst ging er nach Paris, befestigte seine Kenntnisse in der französischen Sprache und gab Unterricht an einem dortigen Institut.

Im Jahre 1848 in seine Vaterstadt zurückgekehrt, machte Büchmann das Lehrerexamen, erledigte das Probejahr am „Collège" und wurde, nachdem er drei Jahre lang an der Saldernschen Realschule zu Brandenburg a. d. Havel unterrichtet hatte, im April 1854 Oberlehrer an der Friedrichs-Werderschen Gewerbeschule in Berlin. Hier gehörte er dreiundzwanzig und ein halbes Jahr hindurch zu den geachtetsten Lehrkräften und zählte in der von Professor Herrig gegründeten Gesellschaft für neuere Sprachen zu den Leitsternen.

Hervorragend war Georg Büchmanns Leichtigkeit in der Aneignung lebender Sprachen. Das Griechische, Hebräische und Lateinische trieb er lediglich in den Jugendjahren (nur daß er letzteres noch in seinen romanischen Abzweigungen, besonders im Provençalischen, eifrig verfolgte), wählte dann das Französische und Englische zu seinem Spezialstudium und Lehrgegenstand und machte sich daneben vertraut mit dem Spanischen, Italienischen, Polnischen, Dänischen und Schwedischen. Die Ergebnisse seiner Forschungen legte er gelegentlich nieder in Schulprogrammen und Zeitschriften. So findet sich in den Programmen der Saldernschen Realschule außer seiner obenerwähnten Doktordissertation eine Abhandlung Über Wort- und Satzfügung im Neuschwedischen, in dem Jahresbericht für 1858 der Berliner Gewerbeschule ein feinsinniger Essay über Longfellow und im Herrigschen Archiv eine vielbelobte Arbeit Beiträge zur englischen Lexikographie. Ferner hatte er Anteil an der Neubearbeitung zur sechzigsten Auflage des französischen Wörterbuches von Thibaut, die er mit Wüllenweber herausgab.

Auf weitere Kreise suchte Georg Büchmann zu wirken,

als er mit seinem Schulfreunde Leberecht Pomtow eine Reihe anmutiger Märchen herausgab, deren einige noch heute in Sammlungen fortleben. Auch hielt er am 22. Januar 1862 im Saale des Berliner Schauspielhauses einen zündenden Vortrag Über den Berliner Adreßkalender, worin er seine vielseitige Sprachkenntnis zur Erklärung der üblichsten und der seltsamsten Familiennamen benutzte. Aber das Gebiet seiner eigensten Befähigung ging ihm erst auf, als er die Bekanntschaft zweier Werke machte, in denen Engländer und Franzosen ihren Reichtum an landesüblichen Zitaten auszubreiten versuchten.

Diese Bücher führen den Titel: Handbook of Familiar Quotations, chiefly from English Authors (by J. R. P.). A new Edition. London 1853; und: L'Esprit des Autres recueilli et raconté par Édouard Fournier. Paris 1855. Sie regten Georg Büchmanns launiges Naturell und seinen durch große Belesenheit unterstützten Scharfsinn zu Forschungen an über die geistige Scheidemünze aus aller Herren Ländern, welche in Deutschland umläuft. Bald gelang es ihm, seine Vorgänger durch Stofffülle und Zuverlässigkeit weit zu übertreffen.

Zunächst hielt Büchmann nun im Herrigschen Verein, 1863, einen Vortrag über „gefälschte Zitate", und er sprach dann, 1864, im Saale des Berliner Schauspielhauses über „landläufige Zitate" im allgemeinen, denen er in bestimmter, erweiterter Auffassung (vgl. die Einleitung) bei dieser Gelegenheit den seitdem weltbekannten Namen „Geflügelte Worte" gab. Dem Vortrage hatte der Verlagsbuchhändler Friedrich Weidling (geb. 1821, gest. 1902), Besitzer der Haude und Spenerschen Buchhandlung, beigewohnt. Es gelang ihm, Büchmann zu bestimmen, den Vortrag in größerer Form als Buch umzuarbeiten, und noch in demselben Jahre erschien im bescheidenen Umfange von 220 Seiten das Buch „Geflügelte Worte. Der Zitatenschatz des deutschen Volkes". Schon aus dem Inhalte dieser ersten Auflage ist ersichtlich, welche weiten, über den engeren Kreis der landläufigen

Zitate im gewöhnlichen Sinne erheblich hinausgehenden Grenzen Büchmann dem neuen, von ihm geschaffenen sprachwissenschaftlichen Begriffe des „geflügelten Wortes" zog. In der dreizehnten Auflage, der letzten von ihm herausgegebenen (1882), schrieb er:

„Die ganz willkürlich gewählte Benennung 'Geflügelte „Worte', welche ich diesem Buche gab, ist allgültig ge„worden und über Deutschlands Grenzen hinausgedrungen. „Es erschien 1871 in Holland unter dem Titel 'Gevleu„gelde Woorden' ein klägliches Machwerk, welches mich „ausbeutete, ohne daß mein Name darin auch nur er„wähnt wurde. Eine sehr erfreuliche, in der Anlage sich „eng an mein Buch anschließende, aber trotzdem selb„ständige dänische Bearbeitung des Stoffes hat 1878 Oscar „Arlaud in Kopenhagen unter dem Titel 'Bevingede Ord' „geliefert und die Zitate der dänischen Sprache hinzu„gefügt.*) Im Jahre 1881 ließ er ein ebenso lobenswertes „Supplement erscheinen. Arvid Ahnfeld gab 1880 in „Stockholm eine Zitatensammlung unter dem Titel 'Be„vingade Ord' heraus, zu welcher die meinige und Oscar „Arlauds benutzt worden sind und welche außerdem die „schwedischen und finnischen Zitate bringt".**)

*) Eine 2., gänzlich umgearbeitete Aufl. erschien 1906.

**) Italien, Ungarn und Rußland traten hinzu. Chi l'ha detto? von Giuseppe Fumagalli, Milano 1895 (die 4. Ausg. erschien 1904); Szájrul szájra (d. h. Von Mund zu Mund) von Tóth Béla, Budapest 1895 und Chodjačija i mětkija slova (d. h. Gangbare und treffende Worte) von M. J. Michelson, 2. Aufl., St. Petersburg 1896. Übrigens war bereits 1865 ein zweiter englischer Zitatenschatz erschienen: J. Hain Friswell, Familiar words: an index verborum or quotation handbook. Zu nennen sind ferner John Bartlett, Familiar quotations, 1869 (New ed. 1898); Wm. Francis Henry King, Classical and foreign quotations, 1886 (3. ed. 1904); Theod. Taylor [d. i. John Camden Hotten], The golden treasury of quotations, 1900; und das seit 1896 erscheinende Dictionary of quotations, von dem bis jetzt 11 Bände (1: Dalbiac, English; 2: Harbottle, Classical; 3: Harbottle and Dalbiac, French and Italian; 4: Dalbiac, German; 5: Wale, What great men have said about great men; 6: Swan, Contemporary quotations; 7: La-

Selbstverständlich lockte Büchmanns und seiner Mitarbeiter Bienenfleiß bis in die jüngste Zeit hinein manche literarischen Drohnen herbei, die ihren Plagiaten ein mehr oder minder schäbiges Mäntelchen umhingen, sich Wörter und Namen aus dem Büchmannschen Buchtitel aneigneten und die Ausbeutung so gründlich betrieben, daß sie sogar die Druckfehler mit übernahmen. Einen wesentlichen Abbruch konnten sie indessen dem Werke Büchmanns nicht tun, weil die gebildeten Kreise des deutschen Volkes eine feine Empfindung in Dingen des literarischen Anstandes besitzen, und weil Büchmanns Werk in jeder neuen Auflage für sich selbst sprach.

Außerdem, daß seine vortreffliche Arbeit den wohlverdienten Anklang in den weitesten Kreisen fand, wurde Georg Büchmann erfreut durch die Verleihung des Professortitels und des Ordens vom roten Adler.

Es war gut für ihn, daß er nun eine eigene Tätigkeit besaß, welche ihn alle Unbilden des Lebens vergessen machte; denn, krankend an den Folgen eines schweren Sturzes, mußte er sich im Jahre 1877 in den Ruhestand versetzen lassen. „Alle seine Schüler", so heißt es in dem Programm der Gewerbeschule vom Jahre 1878, „bewahren der anregenden und bildenden Kraft seines Unterrichts und der persönlichen Wärme, die er ihnen entgegentrug, das dankbarste und ehrenvollste Andenken; alle seine Kollegen zollen ihm ihre Hochachtung, viele verehren in ihm dankbar ihr Vorbild und Muster in ihrem amtlichen Wirken".

Fortan lebte Georg Büchmann, gepflegt von seiner Gattin, der bekannten Malerin Helene Büchmann, der Schöpferin seines wohlgetroffenen Bildnisses, dessen Nachbildung unser

---

tham, Famous sayings and their authors; 8: Harbottle, Dict. of historical allusions; 9: Harbottle, Dict. of battles; 10: Buckland, Dict. of Indian biography; 11: Montgomery and Cambray, Dict. of political phrases and allusions) herausgekommen sind. In Paris endlich erschien 1892 Roger Alexandres Musée de la conversation, 3. éd. 1897 mit einem Supplément unter dem Titel Les mots qui restent, 1901.

Buch schmückt, ganz der Ausgestaltung seines Werkes, versenkt in das Studium der Weltliteratur und angeregt durch einen schließlich über neunhundert Namen aufweisenden Briefwechsel.

Er hatte in der Einleitung jeder Auflage um Zusätze und Berichtigungen gebeten, und ein solcher Appell an die Philologie findet in deutschen Herzen immer ein Echo. In der damals von Paul Lindau redigierten Gegenwart vom 27. September 1879 sprach Georg Büchmann in dem Aufsatz „Sechshundert Korrespondenten" seinen lebhaften Dank aus für den vielfältigen Nutzen, der seiner Sammlung aus solcher freiwilligen Mitarbeiterschaft erwachsen sei. Gegen Ende dieses Artikels heißt es:

„'Geflügelte Worte' sind vorhanden. Es war meine Pflicht, „sie zu sammeln und ihren Quellen nachzuspüren. Die „Frage, ob ihre Anwendung nützlich oder schädlich, zu „empfehlen oder abzuraten sei, hatte ich mir nicht vor„zulegen. Sie sind als eine Ergänzung des deutschen „Wortvorrats und Wörterbuches zu betrachten. Das „lesende Publikum zollt ihrer Sammlung einen Beifall, „der mich erfreut und mich anspornt, die betretene „Bahn nach Kräften zu erweitern und noch gangbarer „zu machen".

Bald nach dem Erscheinen der dreizehnten Auflage der Geflügelten Worte, vom Herbst des Jahres 1882 an, sah sich der leidende Autor genötigt, jeder ernsten Tätigkeit zu entsagen. Ein allmähliches Hinschwinden aller Lebenskräfte trat ein, und am 24. Februar 1884 gab ein erlösender Tod ihm die ewige Ruhe.

Sein Name wird unvergessen bleiben, so lange es auf Erden gebildete und gründliche Deutsche gibt.

Walter Robert-tornow wurde am 14. Juli 1852 auf Ruhnow in Hinterpommern geboren. Zeit seines Lebens blieb ihm das „Horizontgefühl" seiner Jugend, wie er es

nannte, lebendig, und immer von neuem ergriff ihn die Sehnsucht nach den „weißen, reinen“ Wolken des pommerschen Himmels, nach den rauschenden Buchenkronen und den hochwipfligen Fichten an den stillen, tiefen Landseen voll Wasserrosen, und nach den in duftigem Schimmer wogenden Getreidefeldern seiner vielverlästerten hinterpommerschen Heimat. Leider war ihm das köstliche Erbteil des Pommernstammes, die derbe Leibesgesundheit, versagt. Nie empfand er seine körperliche Gebrechlichkeit schmerzlicher als im Jahre 1870.

Während einer Kur auf Helgoland lernte der dreijährige Knabe spielend lesen, d. h. die Kunst, die er später und bis zum letzten Atemzuge als Handwerk betrieb. Die gehaltvolle Bücherei des Vaters, der nicht nur in der Landwirtschaft, sondern auch in den Wissenschaften heimisch war, und die gesunde Luft eines wohlhabenden und hochgebildeten Elternhauses begünstigten die geistige Entwicklung des begabten Jünglings. Mit besonderer Vorliebe pflegte gerade er die künstlerischen Traditionen der Familie, der eine Rahel, die Gattin Varnhagens von Ense, und ihr Bruder, der Dichter Ludwig Robert, entsprossen waren. Sein Lehrer in Ruhnow und für immer sein Freund wurde der Philologe Dr. Isler, und die originelle Lebensanschauung dieses ausgezeichneten Mannes, bei dem sich Stoizismus und humorvolle Skepsis wundersam mischten, wirkte nachhaltig auf den Schüler ein. Aus den Epigrammen in Robert-tornows Begleitbuch (Berlin 1888) sprechen verwandte Überzeugungen und Stimmungen.

Im Sommer 1870 bezog unser Freund die Berliner Universität, um philologische und kunsthistorische Vorlesungen zu hören. Am meisten zog ihn zunächst die klassische Philologie an, und er hatte bei gediegenen Kenntnissen und einem angeborenen Spürsinn das Zeug zum Philologen. Zum Abschlusse jahrelanger, aber oft unterbrochener Studien schrieb er eine lateinische Abhandlung „über die symbolische und mythologische Bedeutung der

Bienen und des Honigs bei den Alten", ließ aber die Arbeit liegen und veröffentlichte sie erst volle achtzehn Jahre später.*)

Eine Zeit lang zeichnete er neben den Universitätsstudien auf der Berliner Kunstakademie, weil ein der Familie befreundeter Maler Porträtiertalent bei ihm entdeckt haben wollte. Diesen Versuch gab er bald auf; denn Neigung und Talent zogen ihn mächtig zur Poesie. Er übte und verstand die Kunst, Verse aller Art zu schmieden. Schon bei seiner Arbeit über die Bienen übertrug er für sich das 4. Buch von Vergils Georgica in deutsche Jamben, dann machte er sich daran, die Elegieen des Theognis in Reimen nachzudichten; Versuche aus dem Englischen schlossen sich später an, bis ihm zuletzt, am Ende seines Lebens, auf diesem Gebiete ein Meisterwerk gelang: die Übersetzung der Gedichte des Michelangelo Buonarroti, die erst nach seinem Tode erscheinen konnte (Berlin 1896).

Durch unausgesetzte Beschäftigung mit der deutschen Literatur erwarb er sich eine außergewöhnliche Belesenheit. Gute Bücher las er immer wieder und übte sein an sich starkes Gedächtnis durch Auswendiglernen. In Lessings Werken fühlte er sich zu Haus, so daß er getrost die 9. Auflage von Stahrs Biographie des Dichters besorgen konnte. Aber am vertrautesten von allen Dichtern war und blieb ihm Goethe, „sein Tröster, der, aus Sturm und Drang zur Weisheit gekommen, der Menschheit ein Meer von Schönheiten erschuf". Auch Heine gehörte zu seinen Lieblingen, weil ihn dessen Schreibweise bezauberte und sein Schicksal rührte. Gern wandte er die Mahnung dieses Dichters: „Baue dein Hüttchen im Tal!" auf sich selbst an. Schon der Umstand, daß Heine nach den Musikkatalogen der am häufigsten komponierte deutsche Lyriker sein

*) De apium mellisque apud veteres significatione et symbolica et mythologica. Berolini 1893. In das philologische Gebiet gehört außerdem seine Herausgabe der 2. Auflage von Abels Deutschen Personennamen, Berlin 1889.

soll, genügte ihm, um ihn zäh gegen alle Angriffe zu verteidigen. Die schöne Schrift Goethe in Heines Werken (Berlin 1883) darf als die reifste Frucht seiner liebsten Studien bezeichnet werden.

Unter den deutschen Prosaikern standen die tiefinnerlichen Humoristen seinem Herzen am nächsten. Scherrs Michel, Kellers Grüner Heinrich, Vischers Auch Einer, Roseggers Waldschulmeister und Reuters Stromtid waren ihm unentbehrliche Bücher, am unentbehrlichsten der grüne Heinrich.

Im Februar 1877 trat Robert-tornow noch von Pommern aus in nähere Beziehungen zu Büchmann und den „Geflügelten Worten". Damals begann er dem Verfasser Stoff zuzusenden; beide wechselten dann während dreier Jahre in steigendem Einverständnisse Briefe und wurden endlich Freunde, als Robert-tornow i. J. 1880 mit seinen Eltern nach Berlin übersiedelte*). Vier Jahre später starb Büchmann, aber er hatte sein Werk bereits ganz in die Hände des Freundes gelegt. Auch hätte er keinen passenderen Nachfolger finden können; denn Belesenheit und Gedächtniskraft, Sprachgefühl und Geschmack, Arbeitslust und Muße, alles fand sich zusammen, um diesen für das verantwortungsvolle Amt geschickt zu machen.

Wie der Ährenleser dem Schnitter, so folgte Robert-tornow Büchmann nach und sammelte mit demselben Fleiße, den er an seinem Vorgänger neidlos pries. Stillschweigend besserte er das Vorhandene und führte die schon von Büchmann angestrebte chronologische Anordnung des Stoffes innerhalb der einzelnen Kapitel durch. Das reizvolle Kapitel „Geflügelte Worte aus Sagen und Volksmärchen" ist sein Werk, im ganzen buchte er 730 neue Zitate und Ausdrücke. Außerdem arbeitete er ein umfangreiches, durch

*) In das Haus seines verstorbenen Onkels Ferdinand Robert-tornow. Er schilderte das originelle Heim dieses seiner Zeit berühmten Sammlers und Kunstkenners in einer formvollendeten Monographie. Vgl. Deutsche Rundschau 17, Dezember 1890.

die Fülle der Schlagwörter nahezu untrügliches Register aus, um die Benutzung des Buches so bequem wie möglich zu machen. Endlich gelang ihm, was dem verdienstvollen Begründer trotz aller Mühe nicht hatte gelingen wollen, nämlich eine feste Definition für den Begriff eines geflügelten Wortes in sprachwissenschaftlichem Sinne, die genau mit Büchmanns Absichten übereinstimmt (s. Einleitung). Genug, er sparte keine Mühe, um das schöne Buch auf der Höhe zu erhalten. Es wurde ein Stück auch seines Lebens und beeinflußte seinen eigenen Stil in Poesie und Prosa. Er dichtete am liebsten und besten in der Epigrammform und verwuchs mit den geliebten „Geflügelten Worten" so innig, daß er in der Todesstunde nur in Zitaten sprach.

Wenn bei einem Buche wie diesem der Erfolg als Maßstab für seinen Wert gelten darf, so erkannte die gebildete Welt Robert-tornows Weiterarbeit willig an. Denn während bis zu Büchmanns Tode 13 Auflagen und 57 000 Exemplare der „Geflügelten Worte" verbreitet waren, erlebte Robert-tornow die Freude und gerechte Genugtuung, mit der 18. Auflage das hundertste Tausend zu erreichen.

Seit dem Jahre 1888 lebte er als Bibliothekar des Königlichen Hauses in einem heimlichen und anheimelnden Winkel des alten Hohenzollernschlosses. Gehört Einsamkeit zur Vertiefung und dient Geselligkeit als bestes Gegengift gegen Vergrübeln, ist also Abwechselung in beidem das Beste, so führte er hier ein beneidenswertes Dasein. Hinter diesen gewaltigen Mauern, welche Stille! Hier hauste er wie ein Zauberer im Märchen. Aber wer ihn suchte und zu finden wußte, der traf ihn stets aufgeräumt und immer hilfsbereit. Seine Zelle öffnete sich für alle ehrlichen Seelen. Allen war er da Etwas, gar manchem Viel, jedem aber etwas Besonderes. Er verstand sich auf Menschenschicksale. Denn auch in seinem Herzen hatten Leidenschaften getobt, auch um seine Seele hatten dunkle Gewalten gestritten: er aber hatte sich in selbsterlebten Liedern frei gesungen und sich zum Siege, zum echten

Lebenshumor durchgekämpft. Nicht unerwähnt darf bleiben, daß er dankbar die steigende Anerkennung und Gunst des Hofes empfand und sich über die äußeren Ehrungen, die ihm zuteil wurden, herzlich freute.

Ward es ihm in der Stadt zu eng und zu laut, so flüchtete er hinaus in den Frieden der Wälder, oder an die See und nach Helgoland, seiner „Insel der Seligen", oder pilgerte zusammen mit Herman Grimm in die Tiroler Berge. Ein Besuch Pommerns schloß gewöhnlich solche Reisen ab.

Obwohl längst mit dem Gedanken an einen frühen Tod vertraut, suchte und verstand er als echter Lebenskünstler es doch, sein Dasein auszuspinnen, bis ihn der Tod auf Helgoland am 17. September 1895 überraschte.

Walter Robert-tornow wird seinen bescheidenen Platz in der deutschen Literaturgeschichte erhalten. Eine stets schwankende Gesundheit und übertrieben peinliche Selbstkritik schwächten seine Schaffenskraft. Auch scheute er die Öffentlichkeit je länger je mehr, obwohl er mit gespannter Aufmerksamkeit den Kampf der Geister verfolgte. Er liebte die Arbeit in der Stille; seine Stärke war die Treue und Sauberkeit im Kleinen, „in tenui labor", und hierin hat er Großes für die „Geflügelten Worte" geleistet. Durch sie wird die Arbeit seines Lebens Früchte tragen und sein Gedächtnis dauernd fortleben.

Einleitung.

Als Georg Büchmann im Jahre 1864 zuerst jenen köstlichen Schatz hob, der unter stetiger Vermehrung den Inhalt des vorliegenden Werkes bildet, gab er seiner Sammlung den willkürlich gewählten, dem Homer entlehnten Titel „Geflügelte Worte".

Bis dahin hieß „geflügelte Worte" nur, was es bei Homer heißt, nämlich „schnell von den Lippen des Redenden enteilende, zum Ohre des Hörenden fliegende Worte". Weil Büchmann jedoch unter diesem Namen einen neuen, von ihm selbst geschaffenen Begriff in die deutsche Sprachwissenschaft einführte, mußte er eine möglichst scharfe Erklärung dessen, was er wollte, zu geben versuchen. Er sagte darüber:

„Die allgemeinen Verständigungsmittel der Menschen sind nicht nur die in ihrer Form fertigen, jedem zu Gebote stehenden einzelnen Wörter; es haben sich daneben auch im Laufe der Zeit stehende, fertige Formen von Wortzusammenstellungen und Gedanken entwickelt, für welche eine allgemeine Bezeichnung nicht vorhanden ist, und welche je nach ihrer Natur Redensarten, sprichwörtliche Redensarten, Sprüche, Sprichwörter usw. genannt werden. Läßt sich von den meisten dieser Gedankenformen weder die Zeit, in welcher, noch die Umstände, unter welchen sie entstanden sind, angeben, so gibt es doch eine Gruppe derselben, die sich auf einen bestimmten literarischen oder

historischen Ausgangspunkt zurückführen lassen. Diese sind in dem folgenden Büchlein unter dem Titel: ‚Geflügelte Worte' gesammelt und mit den Attesten ihres oft überraschend versteckten Ursprungs versehen worden; mag der Name ‚geflügelte Worte' nun richtig gewählt sein oder nicht. So viel über den Gedanken und den Namen des Buchs. Der Ausführung des Gedankens treten namentlich zwei Schwierigkeiten in den Weg; die Schwierigkeit der Abgrenzung des geflügelten Wortes gegen das Sprichwort und die andere, festzustellen, ob ein Wort allgemein genug ist, um den Rang eines geflügelten Wortes beanspruchen zu dürfen. Was die erstere anbetrifft, so entsteht oft die Frage, ob ein Schriftsteller ein schon vorher umlaufendes Wort für seine Zwecke angewendet hat, oder ob er selbst der Schöpfer seines Worts ist. Denn auch die Sprichwörter fallen nicht wie Manna vom Himmel; jedes derselben hat seinen speziellen Autor, seinen ersten Erfinder; viele derselben sind ohne Zweifel Sprüche aus verloren gegangenen oder noch nicht wieder aufgefundenen Schriftstellern. Selten nur ist man so glücklich, von dem Schriftsteller selbst zu erfahren, ob ein Wort, das er anwendet, auf seiner eigenen Mühle gemahlen oder fremde Ware ist. In zweifelhaften Fällen wird hier dem Sammler als Regel gelten dürfen, die erste schriftstellerische Quelle getrost anzumerken und es dann der späteren Forschung zu überweisen, ob das Wort schon in früheren Tagen im Volke verbreitet gewesen ist."

Es mag zunächst auffallend erscheinen, daß Büchmann in der vorstehenden Erklärung das Wort „Zitat" vermeidet. Dies ist kein Zufall. Der engere Begriff des landläufigen Zitates in dem allgemein üblichen Sinne der bewußten Anführung eines fremden Satzes deckte sich nämlich nicht ganz mit dem Inhalte schon der ersten Auflage des Buches. Schon dort sind als „geflügelte Worte" verzeichnet die bei uns landläufigen Anwendungen von Aussprüchen und Ausdrücken der Dichter, Denker, Propheten,

Redner, Geschichtsschreiber und Mythographen, einschließlich des metaphorischen Gebrauches von Ereignissen und typisch gewordenen Namen. Mit dem Untertitel „Zitatenschatz des deutschen Volkes" wollte Büchmann sein Werk einführen und wenigstens dem größten Teile des Inhaltes nach kennzeichnen, soweit er nicht eine Erweiterung des Begriffes „Zitat" überhaupt beabsichtigte. Aus begreiflichen Gründen wurde denn auch dieser Untertitel beibehalten, obschon er dem allgemeinen Sprachgebrauche gegenüber zu eng war und mehrfach zu nicht ganz unberechtigten Bedenken Anlaß geboten hat. Büchmann sagte darüber in einer seiner Vorreden, daß das Buch unter dem alten Titel, unter dem es sich beim Publikum eingeführt hätte, weiter erscheinen müsse, und daß „weder Autor noch Verleger das Werk unter einem anderen als dem gewohnten Namen, gewissermaßen in einer Vermummung dem Publikum vorführen könnten".

Büchmann mußte bald erkennen, daß seine erste Erklärung den Inhalt seines Buches nicht erschöpfte, und so brachte er denn in der Einleitung zur achten Auflage vom Jahre 1874 den nachfolgenden kürzeren Versuch:

„In jeder Sprache, so auch in der deutschen, gibt es neben der unendlichen Fülle von Sprichwörtern, Stich-, Kraft- und Schlagworten, deren Urheber gänzlich unbekannt sind, eine verhältnismäßig kleine Zahl solcher Worte, deren Ursprung sich urkundlich belegen läßt. Letztere sind, soweit sie dem deutschen Volke angehören, in diesem Buche unter dem Namen ‚Geflügelte Worte' zusammengestellt."

Doch auch diese Erklärung konnte Büchmann nicht auf die Dauer befriedigen, daher faßte er sich bald ganz kurz und urteilte:

„‚Geflügelte Worte' nenne ich solche Worte, welche, von nachweisbaren Verfassern ausgegangen, allgemein bekannt geworden sind und allgemein wie Sprichwörter angewendet werden".

Diese, den Inhalt des Buches ebenfalls nur teilweise deckende Definition behielt Büchmann bis in die dreizehnte Auflage letzter Hand vom Jahre 1882 bei, indem er annahm, daß sein Buch selbst die beste Definition enthalte.

Erst Robert-tornow gelang es, eine feste Umgrenzung des Begriffes „geflügeltes Wort" im Sinne Büchmanns zu finden. Diese, auch heute noch gültige Erklärung lautet:

„Ein geflügeltes Wort ist ein in weiteren Kreisen des Vaterlandes dauernd angeführter Ausspruch, Ausdruck oder Name, gleichviel welcher Sprache, dessen historischer Urheber oder dessen literarischer Ursprung nachweisbar ist."

Wenn nun auch hiermit die Definition des „geflügelten Wortes" im sprachwissenschaftlichen Sinne erledigt ist, so darf doch nicht übersehen werden, daß auch ihrer Durchführung zwei erhebliche Schwierigkeiten sich entgegenstellen.

Die erste wurde schon vorhin erwähnt. Sie besteht darin, daß der übliche Begriff des „landläufigen Zitates" sich nicht voll mit dem „geflügelten Worte" im Sinne Büchmanns deckt, sondern in mancher Hinsicht ein *engerer* als dieses ist. Die zweite Schwierigkeit ist noch größer. Sie liegt darin, daß der deutsche Sprachgebrauch sich des Ausdruckes „geflügeltes Wort" nach Büchmanns Einführung immer mehr und mehr bemächtigte und in dessen Anwendung weit *über* die Grenzen, die ihm Büchmann gezogen hatte, im Laufe der Zeit hinausgegangen ist. Der vulgäre Sprachgebrauch versteht unter einem geflügelten Worte jeden Ausspruch, der im allgemeinen Gebrauch als Zitat von Mund zu Mund fliegt, gleichgültig, ob der historische Urheber oder der literarische Ursprung nachweisbar ist oder nicht, und gleichgültig auch, ob das Wort schon wirklich *dauernd* angewendet wird, oder nach kurzer Zeit wieder aus dem Gebrauch verschwindet. Diese Erweiterung des Begriffes, die dadurch entstand, daß man sich der Absicht seines Schöpfers nicht mehr bewußt war,

veranlaßt nun wieder manche Freunde und Leser des Buches, in ihm Dinge zu suchen, die in dem durch Büchmann geschaffenen Sinne gar nicht hineingehören. Die Herausgeber dieses Buches wissen von der gewaltigen Anzahl von Zuschriften zu berichten, die oft mit den Ausdrücken des lebhaftesten Erstaunens angebliche geflügelte Worte in dem Buche vermissen, ohne daß dabei daran gedacht wird, daß ein allgemein bekannter und gebrauchter Ausspruch usw. erst durch die Nachweisbarkeit seines historischen Urhebers oder literarischen Ursprungs zu einem geflügelten Worte im Sinne des Verfassers wird. Manche bekannten Redensarten und Ausdrücke, die in alten Auflagen des Buches standen, sind später wieder in Fortfall gekommen, weil die Angabe der Quelle sich nicht als stichhaltig erwies. Sie mögen in den Büchern der Plagiatoren, die sich dieses Ausschusses aus alten Büchmann-Auflagen bemächtigt haben, um den Eindruck größerer „Reichhaltigkeit" zu machen, nachgelesen werden.

Zum Kennzeichen des geflügelten Wortes gehört neben der Nachweisbarkeit seines Ursprunges und seiner Landläufigkeit auch, daß es dauernd in den Sprachgebrauch der Gebildeten übergegangen ist. Gerade in dieser Hinsicht muß der Herausgeber doppelt vorsichtig sein, weil die wandelbare Gunst der Menge schon nach wenigen Jahren oft nichts mehr von den Schlagworten weiß, die kurz vorher in aller Munde waren. Bedachtsam muß hier weiter gearbeitet werden, und immer muß man an die Weisung denken, die Büchmann seinen Nachfolgern hinterließ, daß nämlich die Prüfung, Ordnung und Sichtung des vorhandenen Inhaltes weit wichtiger wäre als die Vermehrung.

Nur als Kuriosum sei erwähnt, daß von manchen Lesern verlangt wird, es sollten in das Buch auch solche Zitate, insbesondere aus unseren deutschen Klassikern, aufgenommen

werden, die zwar noch nicht allgemein gebräuchlich sind, aber doch verdienten, wegen der Tiefe und Schönheit der in ihnen enthaltenen Gedanken zu geflügelten Worten zu werden.

Die Erfordernisse eines „geflügelten Wortes" sind also nach den vorstehenden Darlegungen:

1. daß sein literarischer Ursprung oder sein historischer Urheber nachweisbar ist;

2. daß es nicht nur allgemein bekannt ist, sondern auch in den Gebrauch der deutschen Sprache überging und allgemein gebraucht oder angewendet wird;

3. daß Gebrauch und Anwendung nicht nur zeitweilige, sondern dauernde sind, wobei natürlich „Dauer" nicht „Ewigkeit" heißen soll.

Hinsichtlich der ersten Bedingung ist, soweit sie nicht schon früher erläutert wurde, zu bemerken, daß historische Forschungen hier wie anderwärts leicht bis an die Grenze des Mythus führen nach dem Satze, daß „alles Gescheite schon gedacht worden ist".

Wenn wir Homer, Aesop, die Bibel, oder die Edda als Quellen angeben, so schwankt die Beantwortung der Frage, ob das betreffende Wort wirklich da zuerst geschrieben stehe, ganz beträchtlich, ja sie schwankt eigentlich immer, denn niemand kann sicher wissen, ob nicht etwa mancher aus Goethe viel zitierte Spruch seine Form oder seinen Inhalt befreundetem oder anderem Einfluß verdankt. Und dennoch bleibt er ein „geflügeltes Wort" aus Goethes Werken, denn für uns steht er bestimmt da zuerst geschrieben, wenn sich keine ältere Stelle nachweisen läßt. Parallelstellen haben im allgemeinen aber nur dann Aufnahme gefunden, wenn sie für die Genesis oder für die Wandlungen des „geflügelten Wortes" von wesentlicher Bedeutung sind.

Die zweite Bedingung, die Beantwortung der Frage, ob ein Wort so allgemein geworden ist, daß es „geflügelt" genannt zu werden verdient, läßt sich nur durch Be-

obachtung und Umfrage lösen. Von vornherein muß sich jeder vor dem Irrtum hüten, als ob ihm und seinen besonderen Kreisen geläufige Worte deswegen allein schon geflügelte Worte seien, und als ob ein ihm nicht geläufiges, vielleicht gar nicht bekanntes Wort deswegen aus der Reihe der geflügelten Worte zu streichen sei.

Obwohl mancher daran zweifelt, gibt es dabei doch recht untrügliche Proben. Wird nämlich ein Wort von unbelesenen Leuten überhaupt, oder von vielen Gedächtnisschwachen falsch, oder von mehreren Witzigen in übertragener Bedeutung angeführt, dann ist es gewiß ein „geflügeltes"; ist es aber vielen belesenen und gedächtnisfrischen Leuten fremd, dann ist es schwerlich „geflügelt".

Mit bloßem Taktgefühl oder ästhetischen Belieben kommt man bei diesem Werke nicht weiter. Der Begriff des geflügelten Wortes zieht dem Sammler strenge Schranken, und es wäre allerdings viel bequemer, dem Buche durch hineingesprengte Zitate eigener leichtfertiger Wahl den Anschein größeren Stoffreichtums zu geben.

Trotz aller Vorsicht wird manch ein Wort wohl als „blinder Passagier" in dem Schifflein dieses Buches mitschwimmen, ohne sich genügend über seine Landläufigkeit, soweit sie wenigstens für die Gegenwart noch in Frage kommt, ausweisen zu können, oder das mit einem Ursprungsatteste versehen ist, dessen Angaben spätere historische oder literarische Forschungen als unrichtig erweisen werden. Jeder, der sich ernstlich damit befaßt, wird merken, daß es nicht leicht ist, die Klasse der geflügelten Worte aus dem Gesamtschatz aller heimischen und eingewanderten Worte und Wendungen herauszuheben, und er muß einsehen, daß auch dem Erfahrenen bei der Bestimmung eines „geflügelten Wortes" Irrtümer nicht erspart bleiben.

Wenn nun der Sammler geflügelter Worte mit inniger Freude seinen Vorrat überschaut, so ist er doch keineswegs in der glücklichen Lage desjenigen, der es sich zur Aufgabe gestellt hat, die Perlen und Goldkörner, die in

reichster Fülle über die deutsche Literatur zerstreut sind, zusammenzulesen; er hat es im Gegenteil oft genug mit dem Staube der Alltäglichkeit zu tun. Zieht jenen vielleicht gerade das Ungewöhnliche und Seltene an, so ist er verpflichtet auf das Gewöhnliche und Gebräuchliche sein Augenmerk zu richten, mag er sich auch oft daran erfreuen können, daß das Gebräuchliche zugleich ein tiefer, schön ausgeprägter Gedanke ist. Nicht der gediegene Inhalt nämlich macht Worte zu geflügelten, sondern der oft zufällige Eindruck auf einen größeren Kreis von Lesern und mehr noch von Hörern. Die Kanzel, das Theater, das Katheder, die Rednerbühne, der Gesang, die Zeitschrift sind die Vermittler derselben. Daher kommt es, daß die dramatische Literatur ihrer mehr liefert als die lyrische oder die epische, und daß aus der lyrischen Poesie mehr solche fließen, die komponiert worden sind und gesungen werden, als andere. Daher kommt es auch, daß mancher Liebling des Volks und der Musen in diesem Buche unvertreten bleibt, daß mit wenigen Ausnahmen Historiker und Männer der exakten Wissenschaften ganz fehlen, und daß viele Meisterstücke der Literatur, besonders solche, die in den seltenen Stunden stiller Weihe die Seele erquicken, und deren Publikum stets der einzelne Mensch oder höchstens ein traulich geschlossener enger Kreis ist, eine überaus geringe Ausbeute zu den geflügelten Worten geben. Diese entstehen auf dem Markte des Lebens und im Strudel der Öffentlichkeit.

Viele werden das Werk nur als Nachschlagebuch wert halten und benutzen, manche jedoch werden den in ihm behandelten Stoff tiefer fassen als einen Baustein zur Erkenntnis des Seelenlebens der Völker. Diese, unsere eigentlichen Leser, werden in dem Buche einen Spiegel des Geschmackes unseres Volkes erblicken. Sie werden u. a. sehen, daß, entsprechend der Zeitströmung — mag man sie nun nach dem verschiedenen Standpunkt bedauern oder willkommen heißen — die Pflege und Kenntnis des

Griechischen zurückgegangen ist, daß aber andererseits, trotz des scheinbaren Siegeslaufes der „Moderne", unsere Klassiker, an der Spitze Lessing, Goethe, Schiller und der uns verwandte Shakespeare, immer noch ihren festen Ehrenplatz behaupten, vielleicht gar noch tiefer in unsere Gedankenwelt eingedrungen sind, und daß vor allem Luthers kernige Sprache noch heute wie vor vier Jahrhunderten in Herz und Mund des deutschen Volkes lebendig ist.

Berichtigungen und Zusätze.

S. 39 Z. 19 v. o.: Vgl. noch Arnold, Zschr. f. dt. Wortf. 8, 1906, 15f.

„ 106 „ 15 v. u.: Die Verse „Wer nicht liebt" usw. kommen nach H. Grisar, Der „gute Trunk" in den Lutheranklagen (Histor. Jahrb. 26, 1905, 481) „weder in Luthers Schriften vor, noch finden sie sich in alten Aufzeichnungen und schriftlichen Überlieferungen über ihn"; wohl aber scheint Luther in einem Ausspruch vom J. 1536 (E. Kroker, Luthers Tischreden in der Mathesischen Samml., 1903, 376) humoristisch auf einen vor ihm vorhandenen Sinnspruch anzuspielen: „... wie wollt ir jetzt anders einen Deudschen vorthuen, denn ebrietate, praesertim talem, qui non diligit musicam et mulierem?"

„ 159 „ 10 v. u. lies: 19, 43.) Vgl.

„ 202 „ 3 „ o. „ Marbach

„ 247 „ 3 „ „ „ belle,

„ 282 „ 11 „ „: Nach der Kreuzztg. v. 8. Nov. 1906, No. 524 soll nicht Langbehn, sondern der Königsberger Professor der Theologie Rudolf Friedrich Grau (1835 bis 1893) Verf. des Rembrandtbuches sein.

„ 315 „ 5 v. u. lies: melt!

„ 328 „ 2 „ „ „ George Berkeleys

„ 328 „ 1 „ „ „ Teer-

„ 501 „ 4 „ „ „ Bennigsen

„ 745 „ 2 „ o. „ tu manges

„ 746 „ 13 „ „ „ phrase

„ 748 „ 8 „ „ „ œuvre

„ 752 zwischen Z. 12 und 13 v. o. einzufügen: Roma intangibile ... 474; dafür S. 764 zu streichen

„ 755 Z. 22 v. o. lies: latuit

„ 761 „ 3 „ u. „ opus, Aenea

I.

Geflügelte Worte aus der Bibel.

Da die Bibel unter allen Büchern der Erde das bekannteste ist, so sind die Sprachen mit volkstümlichen Ausdrücken aus ihr reichlich getränkt. So die deutsche Sprache:

„Der Mensch wird nackt geboren wie Adam, er ist keusch wie Joseph, weise wie Salomo, stark wie Simson, ein gewaltiger Nimrod, der wahre Jakob, ein ungläubiger Thomas; er ist ein langer Laban, ein Riese Goliath, ein Enakskind; er lebt wie im Paradiese, dient dem Mammon und hat Mosen und die Propheten, oder er stimmt, arm wie Lazarus oder ein blinder Tobias, Jeremiaden an, sehnt sich zurück nach den Fleischtöpfen Ägyptens, bekommt eine Hiobspost über die andere und muß Uriasbriefe bestellen, wobei er von Pontius zu Pilatus zu laufen hat. Vielleicht ist er ein Saul unter den Propheten, ein barmherziger Samariter oder ein Pharisäer, der Judasküsse gibt; noch schlimmer, wenn er ein Kainszeichen an der Stirn trägt oder wenn man ihn zur Rotte Korah zählen muß, aber möglicherweise gehört er zu dem unschädlichen Geschlechte der Krethi und Plethi, oder er ist nichts als ein gewöhnlicher Philister. Jedenfalls müssen ihm der Text, die Epistel und die Leviten gelesen werden, damit er den alten Adam ausziehe und er nicht länger wie in Sodom und Gomorrha lebe, in ägyptischer Finsternis und babylonischer Verwirrung. Doch wie dem auch sei, er sehnt sich danach, alt zu werden wie Methusalem, und wenn es mit ihm Matthäi am letzten ist, wird er aufgenommen in Abrahams Schoß."

Es braucht wohl kaum erwähnt zu werden, daß „wahrer Jakob", „langer Laban", „von Pontius zu Pilatus" Anlehnungen oder Entstellungen sind.

Neben solchen der Bibel entnommenen Worten, Namen und Redensarten sind eine Menge biblischer Sprüche im Munde des Volkes, die oft zu bequemerem Gebrauch umgestaltet, ja sogar profaniert worden sind.

Es wird im folgenden Luthers Bibelübersetzung zitiert*), denn diese allein ist seit mehr als drei Jahrhunderten Volksbuch; und so findet man denn auch, weil sie das Volk aus der Bibel zitiert, Worte hier eingereiht, die streng genommen nicht biblisch, sondern luthersch, ja sogar manchmal vorluthersch sind. Auch bleibt in diesem Kapitel die Reihenfolge der Bücher so unchronologisch, wie sie uns durch Luther zur Gewohnheit wurde. —

Ein wüster Zustand der Verwirrung heißt uns nach **I. Mose** 1, 2 ein

Tohuwabohu

(nach dem hebräischen Ausdrucke für „wüste und leer"). —

1. Mos. 1, 3 steht:

Es werde Licht. —

1. Mos. 1, 5 schließt:

Da ward aus Abend und Morgen der erste Tag. —

1. Mos. 1, 10. 12. 18. 21. 25 schließt:

Und Gott sahe, daß es gut war. —

1. Mos. 1, 28 spricht Gott zu den ersten Menschen:

Seid fruchtbar und mehret euch! —

Den Menschen nennen wir nach 1. Mos. 2, 7 einen

Erdenkloß. —

Nach 1. Mos. 2, 9 und 17, wo von dem „Baum des Erkenntnisses Gutes und Böses" die Rede ist, dessen Früchte der Herr dem ersten Menschenpaar zu genießen verbietet (s. 3, 2—6), wurden die Worte üblich:

Vom Baum der Erkenntnis essen

und: **Die verbotene Frucht.** —

Nach 1. Mos. 2, 18 zitieren wir:

Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei,

*) Wo in diesem Buche Luthers Werke ohne weiteren Zusatz zitiert werden, ist die Erlanger Ausgabe gemeint.

und nach 1. Mos. 2, 24: „Darum wird ein Mann seinen Vater und seine Mutter verlassen und an seinem Weibe hangen und sie werden sein Ein Fleisch“ (vgl. Matth. 19, 5):

Mann und Frau sind Eins. —

Aus 1. Mos. 2, 23, wo Adam von Eva sagt: „Das ist doch Bein von meinen Beinen und Fleisch von meinem Fleisch“, entnehmen wir:

Fleisch von meinem Fleisch und Bein von meinem Bein. —

1. Mos. 3, 5 lesen wir das Schlangenwort: „Und werdet sein wie Gott und wissen, was gut und böse ist“. Die Vulgata gibt: „Eritis sicut Dii“, „Und werdet sein wie die Götter“. Wir aber zitieren die Stelle so, wie sie Goethe in der Schülerszene des Faust anwendet:

Eritis sicut Deus, scientes bonum et malum.

Und werdet sein wie Gott und wissen, was gut und böse ist.

Die Verwendung bei Goethe dürfte durch Agrippa von Nettesheim vermittelt sein, der im Anfange seines Werkes De incertitudine et vanitate omnium scientiarum, Köln 1527, sich dahin äußert, die Wissenschaft erhebe zu Gott nur im Sinne dieses Spruches der Schlange. „Eritis sicut Deus“ wurde zum Titel eines die Philosophen, besonders Fr. Th. Vischer, verspottenden Romans erkoren, der 1855 anonym zu Hamburg erschien, und dessen fromme Verfasserin Wilhelmine Canz hieß. —

Nach dem Sündenfall heißt es 1. Mos. 3, 7 von Adam und Eva, sie „wurden gewahr, daß sie nackend waren; und flochten Feigenblätter zusammen, und machten ihnen Schürzen“. Hiernach ward uns das

Feigenblatt

ein bildlicher Ausdruck für „schamhafte Verhüllung“. —

Nach 1. Mos. 3, 9 „Und Gott der Herr rief Adam und sprach zu ihm: Wo bist du?“ fragen wir

Adam, wo bist du! —

1. Mos. 3, 16 spricht Gott zu Eva: „Dein Wille soll deinem Manne unterworfen sein, und

Er soll dein Herr sein“. —

Nach 1. Mos. 3, 18 brauchen wir

Dornen und Disteln

für Mühsal und Ungemach. —

1. Mos. 3, 19 steht:

Im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brot essen

und: **Denn du bist Erde und sollst zu Erde werden.**
Dies zitieren wir auch mit Sirach 40, 11 (vgl. 41, 13 u. Pred. Sal. 12, 7) in der Form:

Alles, was aus der Erde kommt, muß wieder zur Erde werden. —

1. Mos. 4, 9 fragt Kain:

Soll ich meines Bruders Hüter sein? —

Der Ausdruck

himmelschreiend

beruht auf 1. Mos. 4, 10; 18, 20; 19, 13; 2. Mos. 3, 7; 22, 23; Jac. 5, 4. Die alte Dogmatik hatte hieraus den Begriff der „schreienden Sünden", der „peccata clamantia" gebildet und diese in folgenden Versen aufgezählt:

Clamitat ad caelum vox sanguinis et Sodomorum,
Vox oppressorum, viduae, pretium famulorum.

Es schreit zum Himmel

die Stimme des Bluts und der Sodomiter, die Stimme der Unterdrückten, der Witwe, der Arbeiter Lohn. —

1. Mos. 4, 12 steht:

„Unstet und flüchtig

sollst du sein auf Erden." —

Nach 1. Mos. 4, 15: „Und der Herr machte ein Zeichen an Kain, daß ihn niemand erschlüge" reden wir von einem

Kainszeichen

in dem fälschlichen Sinne, als stünde geschrieben, daß der Herr sichtbarlich Kain zum Mörder stempelte. —

1. Mos. 5, 24 heißt es von Henoch: „Und dieweil er ein göttlich Leben führte, nahm ihn Gott hinweg,

und ward nicht mehr gesehen".

Dies Wort ist oft dichterisch als Schlußeffekt verwendet worden, zB. von Wieland am Schlusse der Musarion; von Goethe am Schlusse der Ballade Der Fischer; von Schiller in der Braut von Messina, als Manuel dem Chor seine Liebe enthüllt; und von Tiedge am Schlusse des Gedichtes Jenny in Beckers Taschenb. z. gesell. Vergnügen, Lpz. 1804, 259. —

Nach diesem Spruch (oder nach 1. Mos. 6, 9) sagt man auch:

Ein göttliches Leben führen,

ohne mehr an Henochs oder Noahs frommen Wandel zu denken, sondern im Märchensinne des Schlaraffenlebens. —

Zur Bezeichnung eines sehr hohen Alters dient

Methusala, *gewöhnlich:* **Methusalem,**

welcher nach 1. Mos. 5, 27 das Alter von 969 Jahren erreichte. —

Den Weg alles Fleisches gehen

für „zugrunde gehen“ entnehmen wir wohl aus 1. Mos. 6, 12. 13: „Da sahe Gott auf Erden, und siehe, sie war verderbet; denn alles Fleisch hatte seinen Weg verderbet auf Erden. Da sprach Gott zu Noah: Alles Fleisches Ende ist vor mich gekommen, denn die Erde ist voll Frevels von ihnen; und siehe da, ich will sie verderben mit der Erde“. Auch 1. Kön. 2, 2: „Ich gehe hin den Weg aller Welt“ ist zu beachten und Hiob 16, 22 (s. unten S. 23). —

Nach 1. Mos. 6, 17; 7, 10. 17; 9, 11. 15; Psalm 29, 10; Weish. 10, 4; Sir. 39, 27; Matth. 24, 38. 39; 2. Petri 2, 5; 3, 6 und anderen Stellen reden wir mit Luther von einer

Sündflut

anstatt von einer *Sintflut* (sin- oder sintvluot d. i. große Flut), wie die genaueren Gelehrten nun zu schreiben pflegen. —

Das Ölblatt,

welches nach 1. Mos. 8, 11 die zweite von Noah ausgesandte Taube heimbrachte, gilt bis heute als Zeichen der Beschwichtigung, der Versöhnung und des Friedens. —

1. Mos. 6, 5 steht: „Da aber der Herr sahe, daß ... alles

Dichten und Trachten

ihres Herzens nur böse war immerdar“, und 1. Mos. 8, 21:

Das Dichten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf.

Die beiden Verse werden meist verschmolzen: „Das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ...“ Die Verbindung „Trachten und Dichten“ steht auch Jes. 59, 13. —

Zur Bezeichnung eines leidenschaftlichen Jägers dient Noahs Enkel

Nimrod

nach 1. Mos. 10, 9: „Daher spricht man: Das ist

ein gewaltiger Jäger vor dem Herrn

wie Nimrod“. —

Menschenkind(er)

kommt 1. Mos. 11, 5 und sonst noch sehr oft in der Bibel vor, namentlich im Hesekiel. —

Babylonische Verwirrung

stammt aus 1. Mos. 11, 9: „Daher heißet ihr Name Babel, daß der Herr daselbst verwirret hatte aller Länder Sprache.“ —

Auf 1. Mos. 12, 7: „Da erschien der Herr Abram und sprach: Deinem Samen will ich dies Land geben" (vgl. 13, 15; 15, 18; 17, 8; 24, 7; 26, 3. 4; 28, 4. 13; 48, 4; 50, 24; 2. Mos. 6, 4; Jos. 21, 43; Apost. 7, 5) beruht die Bezeichnung:

Das gelobte Land.

Doch kommt dieses Wort in der Bibel selbst nirgends vor, außer in der Überschrift zu 4. Mos. 34; die Überschriften sind aber nachlutherschen Ursprungs. Die feierlichen Bezeichnungen Palästinas sind: „Land des Herrn" (Hos. 9, 3), „Heiliges Land" (Sach. 2, 12), „das verheißne Land", „γῆ τῆς ἐπαγγελίας", „terra repromissionis" (Ebr. 11, 9). Aber schon früh finden wir in altdeutschen Quellen neben „das lant des gelübts" (Heinrich von Freiberg, um 1300, in Pfeiffers Übungsbuch, 1866, 131, 466) und „das lant des götleichen gelübdes" (Konrad von Megenberg, um 1350, Pfeiffers Ausg. 469, 10), „das gelobte land" (in der deutschen Übersetzung der um 1350 verfaßten Reisebeschreibung des Ludolf von Suchem oder vielmehr Sudheim, zuerst gedruckt in Augsburg bei Bämler 1477). Und auch früh jedenfalls verschmolz sich im Denken des Volkes, unter Einwirkung des „Landes, darinnen Milch und Honig fließt" (s. S. 8), der Begriff des gelobten = verheißenen mit dem des gelobten = gepriesenen, herrlichen Landes. —

Gnade vor deinen *(meinen)* Augen finden

beruht auf 1. Mos. 18, 3; 19, 19; 2. Mos. 33, 12. 13. 16. 17 usw. —

Auf 1. Mos. 19 beruht

Sodom und Gomorrha,

eine oft in der Bibel wiederkehrende Bezeichnung lasterhafter Stätten. —

Mit Blindheit geschlagen werden

steht 1. Mos. 19, 11; 5. Mos. 28, 28; 2. Kön. 6, 18 und Weish. 19, 16. —

Zur Salzsäule werden

heißt uns „vor Entsetzen erstarren" nach 1. Mos. 19, 26: „Und sein (Lots) Weib sahe hinter sich und ward zur Salzsäule". Der Herr hatte zu Lot und den Seinen gesagt, als die Engel sie fortführten aus dem der Vernichtung anheimfallenden Sodom (17): „Errette deine Seele und siehe nicht hinter dich". —

Nach 1. Mos. 22, 17; 32, 12; 41, 49; Jes. 10, 22; 1. Kön. 4, 20; Hos. 1, 10; Gebet Asariae 36; Römer 9, 27 und anderen ähnlichen Schriftstellen sagen wir:

Wie Sand am Meer. —

1. Mos. 23, 4. 9. 20; 49, 30; 50, 13 steht das Wort:

Erbbegräbnis. —

1. Mos. 23, 6 heißt es: „Begrabe deinen Toten in unsern ehrlichsten Gräbern", Sir. 38, 16: „Bestatte ihn ehrlich zum Grabe" und 2. Macc. 4, 49: „Und ließen sie ehrlich zur Erde bestatten". Hieraus bildeten wir das Wort:

Ein ehrliches Begräbnis. —

Nach 1. Mos. 25, 34 nennen wir etwas Wertloses, wofür etwas Wertvolles preisgegeben wird,

ein Linsengericht;

denn für ein solches mit Brot verkaufte Esau dem Bruder Jakob seine Erstgeburt (vgl. Ebr. 12, 16). —

Nach 1. Mos. 26, 19 (vgl. Jer. 17, 13; Sach. 14, 8; Joh. 4, 10; 7, 38 u. ö.) sprechen wir in übertragenem Sinne von

lebendigem Wasser. —

Gotteshaus

wird für „Kirche" oder „Tempel" gebraucht nach 1. Mos. 28, 22; Richter 17, 5; Tob. 14, 7; 2. Macc. 14, 33; Matth. 12, 4. Kühnerweise schrieb Phil. Zesen sich diese Erfindung zu (Adriatische Rosemund, 1645, 367). —

Nach 1. Mos. 31, 20; 2. Sam. 15, 6 sagen wir:

Einem das Herz stehlen

und danach:

Herzensdieb. —

Die Kinder Israel

werden 1. Mos. 32, 32 und auch sonst häufig in der Bibel genannt. —

1. Mos. 33, 9 steht

Behalt, was du hast,

was sich Offenb. 3, 11 in der Form:

Halt, was du hast

wiederholt, während es ebenda 2, 25 heißt: „(Doch) was ihr habt, das haltet, (bis daß ich komme)". —

Nach 1. Mos. 34, 1 wird ganz willkürlich von Männern auf Freiersfüßen gesagt:

Ausgehen, um die Töchter des Landes zu besehen;

denn Jakobs und Leas Tochter Dina, so steht geschrieben, „ging heraus, die Töchter des Landes zu sehen". —

Nach 1. Mos. 37, 27: „Es ist unser Bruder, Fleisch und Blut" nennen wir die nächsten Angehörigen unser

Fleisch und Blut. —

1. Mos. 37, 35 steht für „sterben":

In die Grube fahren,

ein oft in der Bibel wiederkehrender Ausdruck. —

Habeat sibi,
meinetwegen,

oder wie Luther übersetzt: „Sie hab's ihr", ist aus 1. Mos. 38, 23 entlehnt (vgl. Sueton, Julius Caesar, 1). —

Nach 1. Mos. 39 nennen wir eine Verführerin

Frau Potiphar,

und aus demselben Kapitel ist die Redensart

Keusch wie Joseph

entwickelt. —

Pharaos Traum, 1. Mos. 41, von „sieben schönen, fetten Kühen", die von „sieben häßlichen und mageren Kühen" gefressen, und von „sieben dicken und vollen Ähren", die von „sieben mageren Ähren" verschlungen werden, wird von Joseph dahin gedeutet, daß in ganz Ägyptenland „sieben reiche Jahre" und nach denselben „sieben Jahre teure Zeit" kommen würden. Hiernach sprechen wir von

(sieben) fetten Jahren *und* mageren Jahren. —

Benjamin

als Bezeichnung des jüngsten und Lieblingssohnes beruht auf 1. Mos. 42, 4 und 43, 6. 14. —

Nach 1. Mos. 44, 4; 1. Sam. 24, 18; 25, 21 und Jer. 18, 20 sagen wir:

Gutes mit Bösem vergelten.

„Arges um Gutes tun" steht Psalm 35, 12; 38, 21 und: „Vergeltet nicht Böses mit Bösem" 1. Petri 3, 9; daher unser:

Böses mit Bösem vergelten. —

Nach **2. Mos.** 3, 8 sprechen wir von einem gesegneten Lande,

darinnen Milch und Honig fließt.

Der Ausdruck wiederholt sich häufig in der Bibel und ist auch in den klassischen Sprachen bekannt. —

Zeichen und Wunder,

2. Mos. 7, 3, wiederholt sich ebenfalls oft in der Bibel. Auch bei Aelian (2. Jahrh. n. Chr.), Variae historiae 12, 57 findet sich der Ausdruck σημεῖα καὶ τέρατα, also in derselben Form, wie im Neuen Testament an vielen Stellen, zB. Matth. 24, 24. —

Aus 2. Mos. 7, 13 (vgl. 1. Sam. 6, 6; Jes. 6, 10; Ebr. 3, 8. 15) stammt:

Ein verstocktes Herz. —

Der Finger Gottes

beruht zunächst auf 2. Mos. 8, 19, wo die Zauberer, weil Aaron Läuse aus dem Staube entstehen lassen konnte, zu Pharao sprechen: „Das ist Gottes Finger". Luk. 11, 20 spricht Jesus vom Austreiben der Teufel „durch Gottes Finger". —

2. Mos. 8, 32 ist die Quelle für die Redensart

Sein Herz verhärten. —

Wir reden von der

ägyptischen Finsternis

nach 2. Mos. 10, 22: „Da ward eine dicke Finsternis in ganz Ägyptenland drei Tage". —

2. Mos. 14, 17. 18 und Psalm 46, 11 heißt es:

Ehre einlegen. —

Aus 2. Mos. 15, 9: „Ich will . . . meinen Mut an ihnen kühlen" stammt:

Seinen Mut (*oder:* Sein Mütchen) an jemandem kühlen. —

2. Mos. 15, 10: „Da ließest du deinen Wind blasen, und das Meer bedeckte sie", „Flavit spiritus tuus et operuit eos mare" rief ein viel zitiertes Wort hervor. Auf die Vernichtung der gegen England gesandten Riesenflotte Philipps II., der Armada, durch die August- und Septemberstürme d. J. 1588 schlugen nämlich die Holländer in Middelburg eine Dank- und Denkmünze. Die eine Seite trägt mit den Wogen kämpfende Schiffe und die Umschrift: „Flavit Jehovah et dissipati sunt. 1588" („Jehovah" in hebräischen Lettern auf Wolken: vgl. Gerard van Loon, Beschryving der Nederlandsche Historipenningen, 's Gravenh. 1723, 1, 392). Die andere Seite zeigt als Sinnbild des Protestantismus eine auf meerumbrandetem Fels festgegründete Kirche, darunter des Moritz von Nassau Wappenschild und um den Rand die

Worte: „Allidor, non laedor", „Mag es an mir anprallen, wird es doch an mir abprallen". Irrtümlich schreibt Addison (Spectator No. 293, 1712) eine solche Denkmünze mit der Inschrift: „Afflavit Deus et dissipantur" der Königin Elisabeth von England zu, und Schiller bringt, nach Mercier (Portrait de Philippe II, roi d'Espagne, Amst. 1785, S. IX), in der Anmerkung zu seinem Gedicht Die unüberwindliche Flotte (1786, Thalia 2, 71) denselben Irrtum nebst der nun durch ihn landläufig gewordenen Änderung der Devise:

Afflavit Deus et dissipati sunt,

die er am Schluß des Gedichtes also übersetzt:

„Gott der Allmächt'ge blies,
Und die Armada flog nach allen Winden."

Dies lautet in Racines Athalie (1691) 5, 6, S. 4:

„Comme le vent dans l'air dissipe la fumée,
La voix du Tout-Puissant a chassé cette armée",

und in Martin Crugots Der Christ in der Einsamkeit (Breslau 1756): „Der Allmächtige blies und zerstäubete die Unüberwindliche wie Spreu, welche der Wind zerstreuet". Vgl. Martin Crugot, der ältere Dichter der unüberwindlichen Flotte Schillers. Urkundlich nachgewiesen von Karl Hermann Manchot, Bremen 1886, S. 23.

In Plautus' Miles gloriosus 1, 17 bestätigt der Parasit seines Herrn Prahlerei:

„Illum dicis ...
Quoius tu legiones diffiavisti spiritu",
„Du sprichst von jenem,
Dessen Legionen du mit deinem Hauche zerblasen hast". —

Auf 2. Mos. 16, 15. 33. 35 (vgl. Psalm 78, 24; Joh. 6, 31. 49. 58) beruht:

Manna in der Wüste. —

Wollen wir bezeichnen, daß sich jemand nach einer äußerlich besseren Lage zurücksehnt, so sagen wir mit Anlehnung an 2. Mos. 16, 3 (vgl. 4. Mos. 11): „Wollte Gott, wir wären in Ägypten gestorben, durch des Herrn Hand, da wir bei den Fleischtöpfen saßen", daß er sich zurücksehnt nach

den Fleischtöpfen Ägyptens. —

2. Mos. 20, 3 lautet das erste Gebot: „Du sollst keine andere Götter neben mir haben", was wir gewöhnlich nach der Umstellung in Luthers Katechismus anwenden:

Du sollst keine anderen Götter haben neben mir. —

2. Mos. 21, 24; 3. Mos. 24, 20; 5. Mos. 19, 21; Matth. 5, 38 steht:

Auge um Auge, Zahn um Zahn. —

Die Verehrung des Reichtums und die Sucht nach Metallbesitz bezeichnen wir fälschlich nach 2. Mos. 32 (wo wörtlich „gegossenes Kalb" steht) mit

Anbetung des goldenen Kalbes; Tanz ums goldene Kalb;

denn in der betreffenden Stelle handelt es sich um ein Götzenbild, welches die Israeliten allerdings anbeteten und umtanzten, zu dessen Herstellung sie sich aber ihres goldenen Geschmeides entäußert hatten. —

Aus 2. Mos. 23, 6; 5. Mos. 16, 19; 24, 17; 27, 19; 1. Sam. 8, 3; Hiob 34, 12 (vgl. auch Sprüche 17, 23; 18, 5; Jes. 10, 2) entnehmen wir:

Das Recht beugen,

nach Luther, der so übersetzt, gleichviel ob in der Vulgata „declinare", „opprimere", „subvertere" oder „pervertere" steht. Aber unabhängig von ihm entstand aus den Vulgataworten (5. Mos. 27, 19; vgl. dazu 24, 17 und Hiob 34, 12: „maledictus, qui pervertit iudicium" die Wendung:

Das Recht verdrehen

und daraus: **Rechtsverdreher**

und: **Rechtsverdrehung. —**

Die in 2. Mos. 26, 33. 34; Ebr. 9, 3 enthaltene Bezeichnung für den innersten Raum der Stiftshütte

das Allerheiligste

wenden wir häufig in übertragenem Sinne an. —

Nach 2. Mos. 32, 27: „Gürte ein jeglicher sein Schwert auf seine Lenden" sagen wir für „sich kampfbereit machen":

Seine Lenden mit dem Schwert gürten;

nach 1. Kön. 18, 46; 2. Kön. 4, 29; 9, 1; Jer. 1, 17 aber brauchen wir

Seine Lenden gürten

ohne kriegerischen Nebensinn allgemein für „sich reisefertig machen". —

2. Mos. 33, 11 steht geschrieben: „Der Herr aber redete mit Mose

von Angesicht zu Angesicht,

wie ein Mann mit seinem Freunde redet". —

Auf **3. Mos.** 16 (vgl. 4. Mos. 7, 16 ff.; 15, 24. 28. 29; Hes. 45, 23) beruht der Ausdruck:

Sündenbock,

von welchem Vers 21 und 22 geschrieben steht: „Da soll denn Aaron seine beiden Hände auf sein Haupt legen und bekennen auf ihm alle Missetat der Kinder Israel, und alle ihre Übertretung in allen ihren Sünden; und soll sie dem Bock auf das Haupt legen und ihn durch einen Mann, der vorhanden ist, in die Wüste laufen lassen: daß also der Bock alle ihre Missetat auf ihm in eine Wildnis trage". —

3. Mos. 18, 21; 20, 2 ff.; 1. Kön. 11, 5—7; 2. Kön. 23, 10; Jer. 32, 35 lesen wir von dem furchtbaren Gott der Kanaaniter, dem

Moloch;

auf diesen Stellen beruht auch unsere Redensart

Einem Moloch opfern. —

Aus 3. Mos. 19, 18: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst" („als dich selbst": Matth. 5, 43; 22, 39; Mark. 12, 31; Luk. 10, 27; Röm. 13, 9) entsprangen die Worte:

Nächstenliebe

und (Gal. 5, 14):

Liebe deinen Nächsten als dich selbst. —

3. Mos. 19, 32 lautet: „Vor einem grauen Haupt sollt ihr aufstehen und die Alten ehren"; daher sagen wir:

Ein graues Haupt ehren. —

Aus 3. Mos. 19, 35: „Ihr sollt nicht ungleich handeln am Gericht, mit der Elle, mit Gewicht, mit Maß" stammt die Wendung:

Mit gleicher Elle messen. —

3. Mos. 20, 4 steht für „gegen einen nachsichtig sein": dem Menschen

durch die Finger sehen. —

3. Mos. 24, 11—16 (vgl. Daniel 7, 25) lesen wir von einem, der „des Herrn Namen lästert", und danach 2. Macc. 13, 6 das Wort:

Gotteslästerer

und 2. Macc. 15, 24, wie Matth. 26, 25; Mark. 2, 7; 3, 28; 14, 64; Luk. 5, 21:

Gotteslästerung.

Hier gibt der Grundtext:

Βλασφημία,
Blasphemie,

was bei den Hellenen lediglich „Lästerung" bedeutete. —

3. Mos. Kap. 25 ist überschrieben „Feier- und Jubeljahr", und es wird darin den Kindern Israel befohlen, jedes fünfzigste Jahr mit dem Schall der Posaune (hebräisch: jobel) als ein Erlaßjahr anzukündigen, „da jedermann wieder zu dem Seinen kommen soll". Eigentlich müßte es also „Jobeljahr" heißen; aber schon im 6. Jahrh. n. Chr. nennt Arator, De actib. apostol. II, 677 dieses jüdische Festjahr „annus iubilaeus". Wir sagen nun von einer seltenen Wiederholung, sie komme

„alle **Jubeljahr'** *mal"*,

und die katholische Kirche feiert noch heute alle fünfundzwanzig Jahre ein Jubel- und Gnadenjahr, welches zuerst Bonifacius VIII. i. J. 1300 für eine hundertjährige Wiederkehr eingesetzt hatte. —

3. Mos. 26, 6; 1. Macc. 7, 50; 9, 57; 14, 11 steht:

Friede im Lande. —

Aus **4. Mos.** 6, 25: „Der Herr lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig" entnehmen wir:

Sein Angesicht leuchten lassen über jemandem. —

Für Riesenkind, riesig starker Mensch, sagen wir nach 4. Mos. 13, 23. 29. 34 und anderen Stellen des alten Testamentes

Enakskind. —

Aus 4. Mos. 14, 34; 5. Mos. 31, 6. 8; Psalm 74, 11 schöpfen wir das Wort

Seine Hand abziehen von einem. —

Die Bezeichnung eines Haufens wüster Polterer durch

die Rotte Korah

ist 4. Mos. 16, 5 entnommen. —

Auf 4. Mos. 31, 26. 27; Jos. 22, 8; Richter 5, 30 beruht:

Den Raub unter sich teilen. —

Dorn im Auge

ist aus 4. Mos. 33, 55 gebildet, wo es heißt: „Werdet ihr aber die Einwohner des Landes nicht vertreiben vor eurem Angesicht, so werden euch die, so ihr überbleiben lasset, zu Dornen werden in euren Augen". —

Nach **5. Mos.** 4, 26; 30, 19; 31, 28 sagen wir:

Himmel und Erde zu Zeugen *(an)*rufen *oder* nehmen. —

5. Mos. 4, 29; 6, 5; 10, 12; 11, 13; 13, 3; 26, 16; 30, 2. 6. 10; Jos. 22, 5; 23, 14; 1. Kön. 2, 4; 8, 48; 2. Kön. 23, 3. 25; Jer. 32, 41 steht geschrieben:

Von ganzem Herzen und von ganzer Seele. —

Für „Einen unbarmherzig strafen" sagen wir:

Einen steinigen

nach 5. Mos. 13, 10; 17, 5; 21, 21. —

Seine milde Hand auftun

stammt aus 5. Mos. 15, 11 (vgl. Psalm 104, 28; 145, 16 unten S. 30): „Es werden allezeit Arme sein im Lande; darum gebiete ich dir und sage, daß du deine Hand auftust deinem Bruder, der bedrängt und arm ist in deinem Lande". —

5. Mos. 21, 1—9 wird angeordnet, daß da, wo ein Erschlagener liege, dessen Mörder unbekannt sei, die Ältesten der nächsten Stadt über einer jungen Kuh, der der Hals abgehauen ist, ihre Hände waschen und dabei sagen sollen: „Unsere Hände haben das Blut nicht vergossen, so haben es auch unsere Augen nicht gesehen; sei gnädig deinem Volke Israel, das du, der Herr, erlöset hast, lege nicht das unschuldige Blut auf dein Volk Israel usw." Hierauf beruht die uns nach Psalm 26, 6 oder besser 73, 13 (vgl. Pilatus bei Matth. 27, 24) geläufige Wendung:

Ich wasche meine Hände in Unschuld

oder: **Seine Hände in Unschuld waschen. —**

Aus 5. Mos. 22, 26 „Sünde des Todes wert" und 1. Joh. 5, 16. 17 „Sünde zum Tode" stammt das Wort:

Todsünde. —

Aus 5. Mos. 24, 1. 3 (vgl. Matth. 5, 31; 19, 7; Mark. 10, 4; Luk. 16, 18; 1. Kor. 7, 10) stammt der

Scheidebrief. —

Du sollst dem Ochsen, der da drischet, nicht das Maul verbinden

steht 5. Mos. 25, 4 (vgl. 1. Kor. 9, 9; 1. Timoth. 5, 18). Noch heute wird in Syrien das im Freien ausgebreitete Getreide gedroschen, indem man mit einem ochsenbespannten hölzernen Stuhlschlitten darüberhinfährt, unter dessen Kufen scharfe Steine befestigt sind. —

5. Mos. 27, 15—26 steht zwölfmal: „Und alles Volk soll sagen: Amen"; Matth. 5, 37: „Eure Rede sei ja, ja . . ." und Offenb. 22, 20: „Ja, ich komme bald, Amen". Daher unser:

Ja und Amen zu etwas sagen. —

Aus 5. Mos. 28, 29, wo dem, der nicht auf des Herrn Stimme hört, prophezeit wird: „Und wirst tappen im Mittage, wie ein Blinder tappet im Dunkeln", zitieren wir:

Im Dunkeln tappen.

Vgl. Hiob 5, 14; 12, 25. —

Vom Scheitel bis zur Sohle

sagen wir nach 5. Mos. 28, 35, obwohl wir eigentlich „von den Fußsohlen an bis auf die Scheitel" zitieren müßten. 2. Sam. 14, 25 heißt es: „Von seiner Fußsohle an bis auf seine Scheitel" und Hiob 2, 7: „Von der Fußsohle an bis auf seine Scheitel". —

Aus 5. Mos. 28, 37 (vgl. 1. Kön. 9, 7; 2. Chron. 7, 20; Hiob 17, 6; Jer. 24, 9; Hes. 14, 8) entnehmen wir:

Zum Sprichwort werden

und:

Zur Fabel werden

im Sinne von: „Zum Spott der Leute werden"; vgl. Horaz Ep. 1, 13, 9: „fabula fias"; Epod. 11, 8 „fabula quanta fui" (und „Zum Spott werden" unten S. 26). —

Eine Person oder Eigenschaft, die einem Unehre macht, nennen wir einen

Schandfleck

nach 5. Mos. 32, 5: „Sie sind Schandflecken und nicht seine Kinder" und nach Sir. 20, 26: „Die Lüge ist ein häßlicher Schandfleck an einem Menschen" und 47, 21: „Und hingest deiner Ehre einen Schandfleck an". —

Jemanden wie seinen Augapfel behüten

ist aus 5. Mos. 32, 10 und Psalm 17, 8. (Sach. 2, 8: „Wer euch antastet, der tastet seinen Augapfel an".) —

Traubenblut

für „Wein" finden wir 5. Mos. 32, 14. —

5. Mos. 32, 35 (Röm. 12, 19; Ebr. 10, 30) spricht der Herr:

Die Rache ist mein. —

Mann Gottes

steht 5. Mos. 33, 1 und sonst noch sehr oft im alten Testamente. —

Aus **Josua** 1, 7; 23, 6; 2. Kön. 22, 2 stammt:

Weder zur Rechten noch zur Linken weichen. —

Josua 1, 14; 8, 3; Richter 3, 29; 18, 2; 20, 17; 1. Chron. 6, 18; 11, 12 und an anderen Stellen finden wir:

Streitbare Männer,

Josua 17, 1:

Ein streitbarer Mann,

und Richter 6, 12; 11, 1:

***(Ein)* streitbarer Held. —**

Josua 3, 7 verspricht der Herr, „Josua groß zu machen vor dem ganzen Israel", 4, 14 beginnt: „An dem Tage machte der Herr Josua groß vor dem ganzen Israel", und in der Historie von der Susanne und Daniel 64 heißt es: „Und Daniel ward groß vor dem Volk". Daher stammt die Redensart:

Groß vor den Leuten. —

Nach Josua 10, 24; Psalm 74, 3; Joh. 13, 18 und Ebr. 10, 29 sagen wir:

Einen mit Füßen treten. —

Josua 24, 15 steht das Wort:

Ich *(aber)* und mein Haus wollen dem Herrn dienen,

das Friedrich Wilhelm IV. an bedeutungsvoller Stelle in der Eröffnungsrede zum Ersten Vereinigten Landtage am 11. April 1847 anwandte. —

Das **Buch der Richter** 2, 10 (vgl. 2. Kön. 22, 20; 2. Chron. 34, 28; 1. Macc. 2, 69 und auch 1. Mos. 25, 8) schenkt uns das Wort:

Zu seinen Vätern versammelt werden,

das wir auch in Anlehnung an die Vulgata zitieren:

Ad patres gehen. —

Richter 5, 6 (vgl. Psalm 125, 5) steht: „Die da auf Pfaden gehen sollten, die wandelten durch

krumme Wege". —

Als Bezeichnung des Losungswortes für eine Partei gebrauchen wir nach Richter 12, 5. 6:

Schiboleth.

Die Gileaditer hatten sich bei einer Furt des Jordans aufgestellt und richteten an jeden Ephraiter, der hinüber wollte,

die Frage: „Bist du ein Ephraiter? Wenn er dann antwortete: Nein, so hießen sie ihn sprechen: Schiboleth; so sprach er: Siboleth und konnte es nicht recht reden. So griffen sie ihn“ usw. —

Löst jemand eine Aufgabe mit fremder Hilfe, so nennen wir das nach Simsons Vorgange, Richter 14, 18:

Mit fremdem Kalbe pflügen. —

Brandfuchs

wird (nach Karl Hase, Ideale und Irrtümer, Lpz. 1872, S. 116) der Student im zweiten Semester genannt, weil ihm, dem „Fuchs“, dann einige Haare hinter dem Ohre mit einem Fidibus angebrannt wurden, damit er von nun ab ein Brandfuchs im Kampfe gegen die Philister würde, wie (nach dem Buche der Richter 15) Simson gegen die Felder, Gärten und Weinberge der Philister dreihundert Füchse aussendete, von denen je zwei einen Brand zwischen ihren Schwänzen hatten. (Vgl. auch: Studentensprache und Studentenlied in Halle vor 100 Jahren, hrsg. von Konrad Burdach, Halle 1894, S. 32.) —

Philister

für Nichtstudent, Widersacher des Studententums, soll darauf beruhen, daß, als im Jahre 1693 bei Händeln zwischen den Studenten und den Einwohnern der Johannisvorstadt in Jena ein Student erschlagen worden war, der Generalsuperintendent Georg Götze ihm die Leichenrede über den Richter 16 viermal vorkommenden Text

„Philister über dir,

Simson“ gehalten habe. (Vgl. Schmeitzel in den Wöchentlichen Hallischen Anzeigen, 1746, Sp. 177 und J. E. B. Wiedeburg, Beschreib. d. Stadt Jena, Jena 1785, S 155.)

Hingegen haben nach Oskar Justinus (Schlesische Zeitung Nr. 520, 1879) diejenigen Häuser der ehemaligen Universitätsstadt Helmstedt, welche in irgend einer Beziehung zur Universität standen, Tafeln mit einem Simson, der einem Löwen den Rachen aufreißt. Dies vom Kaiser Maximilian verliehene Siegel hätte zuwege gebracht, daß man alle, welche nicht unter diesem Zeichen standen, also alle Nichtakademiker, mit dem Namen der von Simson bekämpften Philister belegte. Friedrich Kluge bezweifelt diese Deutung mit Recht in seiner Deutschen Studentensprache, Straßburg 1895, 57. In seiner Zeitschr. f. deutsche Wortforschung 1, 1900, 50 ff. stellt er dann „die ältesten Belege für Philister“ zusammen, aus denen sich ergibt, daß in Jena schon 1687 „Philister“ ein Barschenwort war, aber für „Musketiere, Wächter“, ebenso wie noch 1758 in Leipzig die Stadtsoldaten so genannt wurden; daß es auch in handschrift-

lichen Belegen von 1697 wohl noch diese Bedeutung hat, vielleicht aber schon als „Bürger" gedeutet werden kann, daß es aber 1706 zuerst sicher in diesem Sinne literarisch belegt ist. Wie viel an der oben mitgeteilten Erzählung Wahrheit oder Mythus ist, bleibt noch aufzuklären, aber jedenfalls scheint Jena als Ursprungsort sicher. —

Daß sich ein Volk erhebt

wie Ein Mann

ist ein Wort, das wir dem Buche der Richter 20, 1. 8. 11; Esra 2, 64; 3, 1. 9; 6, 20 und Nehemia 7, 66; 8, 1 entlehnen. —

I. Samuelis 1, 15; Psalm 42, 5 und 62, 9 entstammt:

Sein Herz ausschütten. —

Nach 1. Sam. 3, 11 (vgl. 2. Kön. 21, 12; Jer. 19, 3) sagen wir, daß einem

die Ohren gellen *oder* **klingen.** —

Nach 1. Sam. 5, 9. 11 sagen wir:

Einen großen Rumor machen. —

Nach 1. Sam. 9, 2, wo es von Saul heißt: „Der war ein junger feiner Mann" sagt man wohl:

Ein feiner junger Mann;

doch wird darunter nicht mehr, wie dort, ein stattlich gewachsener, sondern ein wohlanständiger Jüngling verstanden und auch spöttisch ein ladenmäßig geschniegelter. —

Wie kommt Saul unter die Propheten?

hat folgenden Ursprung. Einer Prophetenschar begegnend und vom Geiste Gottes ergriffen, fing Saul auch an, unter ihnen zu weissagen, und sie sprachen (1. Sam. 10, 11): „Ist Saul auch unter den Propheten?" und „Daher", heißt es 1. Sam. 10, 12, „ist das Sprichwort kommen: Ist Saul auch unter den Propheten?" (vgl. 1. Sam. 19, 24). —

Ein Mann nach dem Herzen Gottes

beruht auf 1. Sam. 13, 14 und Apost. 13, 22. —

1. Sam. 14, 45; 2. Sam. 20, 20; Röm. 3, 4. 6 und öfters in den paulinischen Briefen lesen wir:

Das sei ferne!

1. Mos. 18, 25 heißt es: „Das sei ferne von dir", 1. Mos. 44, 17: „Das sei ferne von mir", Jos. 24, 16: „Das sei ferne von uns". —

1. Sam. 16, 7 steht geschrieben: „Ein Mensch siehet, was vor Augen ist, der Herr aber siehet das Herz an". Hieraus schöpfen wir unser:

Gott sieht aufs Herz. —

Nach 1. Sam. 17 nennen wir einen hochgewachsenen Mann einen

Goliath *oder einen* Riesen Goliath. —

Als ein Beispiel inniger Freundesliebe gelten uns nach 1. Sam. 18, 1—4; 19, 1—7; 20, 17—43; 23, 16—18

David und Jonathan.

Nach des letzteren Fall in der Schlacht bei Gilboa klagt David um ihn (2. Sam. 1, 26): „Es ist mir leid um dich,

mein Bruder Jonathan,

ich habe große Freude und Wonne an dir gehabt usw." Auch Jonathan, des Mattathias Sohn, wird (1. Macc. 10, 18 und 11, 30) in den Briefen der syrischen Könige Alexander und Demetrius

Bruder Jonathan

angeredet. (Vgl. unter „Gefl. Worten aus d. Gesch.", Amerika, Washington.) —

Nach 1. Sam. 25, 17. 25; 2. Sam. 20, 1, wo aber „Mann" steht, sagen wir:

Ein heilloser Mensch. —

2. Samuelis 8, 13 lesen wir:

Sich einen Namen machen. —

Das bekannte Wort:

Krethi und Plethi,

d. h. die Kreter (nach anderen die Karer) und Philister, welche die Leibwache des Königs bildeten, steht 2. Sam. 8, 18; 15, 18; 20, 7. 23; 1. Kön. 1, 38. 44; 1. Chron. 19, 17 und ist uns gleichbedeutend mit „allerlei Pöbel". —

Als nach 2. Sam. 10, 4 und 1. Chron. 20, 5 der Ammoniterkönig Hanon den abgesendeten Dienern des Königs David hatte „den Bart halb", d. h. auf der einen Gesichtshälfte scheren lassen, ließ David ihnen sagen: „Bleibet zu Jericho, bis euer Bart gewachsen", woraus jene volkstümliche Abfertigung an einen frühklugen Unbärtigen entstand:

Gehe nach Jericho und laß dir den Bart wachsen. —

Nach 2. Sam. 11, 14. 15 nennt man einen Brief, welcher dem Überbringer Unheil bringt:

Uriasbrief,

denn David schickte an Joab den Uria mit einem Briefe des Inhalts: „Stellet Uria an den Streit, da er am härtesten ist, und wendet euch hinter ihm ab, daß er erschlagen werde und sterbe". Und also geschah es. —

2. Sam. 12, 5 steht:

Kind des Todes;

1. Sam. 26, 16; Psalm 79, 11; 102, 21: „Kinder des Todes". —

2. Sam. 16, 7. 8 nennt Simei den David einen

Bluthund;

und Sir. 34, 27 lautet: „Wer dem Arbeiter seinen Lohn nicht gibt, der ist ein Bluthund". —

2. Sam. 18, 9 berichtet von Absalom, der auf einem Maultier ritt: „Da das Maultier unter eine große, dicke Eiche kam, behing sein Haupt an der Eiche und schwebete zwischen Himmel und Erde, aber sein Maultier lief unter ihm weg". Danach brauchen wir die Wendung:

Zwischen Himmel und Erde schweben.

Otto Ludwig gab einem Roman, dessen Held ein Dachdecker ist, den Titel: Zwischen Himmel und Erde. (Frankf. a. M. 1856.)

Auch dadurch ist die Situation in unserem Sprachschatze verewigt (vgl. besonders Schiller, Wallensteins Lager, Auftr. 8: „Und wär' er so dick wie Absalons Zopf"), daß wir von einem Manne mit starkem Haarwuchs sagen, er habe

Haare wie Absalom. —

Aus 2. Sam. 18, 33 und 19, 4 stammt:

O mein Sohn Absalom!

I. Könige 2, 2 sagt der sterbende David zu seinem Sohne Salomo:

Sei ein Mann! —

1. Kön. 3, 7 spricht Salomo zu Gott: „So bin ich ein kleiner Knabe, weiß nicht weder meinen Ausgang noch Eingang". Daher sagen wir:

Nicht aus noch ein wissen. —

Auf 1. Kön. 3, 16—28 beruht:

Salomonisches Urteil.

In dem Streit zweier Mütter um ein Kind entscheidet der König, das lebendige Kind solle mit dem Schwert in zwei Teile geteilt werden und jeder eine Hälfte zufallen. Die eine willigt darein, die andere aber will dann lieber ganz verzichten, „denn ihr mütterliches Herz entbrannte über ihren Sohn". Da sprach Salomo: „Gebt dieser das Kind lebendig und tötet es nicht; die ist seine Mutter". —

Weise wie Salome, Weisheit Salomos *oder* Salomonis, salomonische Weisheit

beruht auf 1. Kön. 4, 29. 30. 31. 34; 5, 7. 12; 10, 4. 6. 7. 8. 23. 24; 11, 41; 2. Chron. 1, 10. 11. 12; 9, 3. 5. 6. 7. 22. 23; Luk. 11, 31 und dem Titel des apokryphischen Buches Die Weisheit Salomos an die Tyrannen. —

1. Kön. 12, 11 sprechen „die Jungen, die mit ihm aufgewachsen waren" zu Rehabeam, Salomos Sohn, er möge dem um Erleichterung flehenden Volke antworten: „Mein Vater hat euch mit Peitschen gezüchtiget, Ich will euch

mit Skorpionen züchtigen". —

Aus 1. Kön. 18, 21 stammt die Redensart:

Auf beiden Seiten hinken

für „Es mit beiden Parteien halten". —

1. Chronica 13, 18 steht:

Friede sei mit dir. —

1. Chron. 13, 19 sagen die Fürsten der Philister von David: „Wenn er zu seinem Herrn Saul fiele, so möchte es unsern Hals kosten"; daher die Wendung:

Es kostet den Hals. —

1. Chron. 17, 34; Psalm 106, 1; 107, 1; 118, 1. 29; 1. Macc. 4, 24; Gesang der drei Männer im Feuer 39 (vgl. 2. Chron. 7, 3; Psalm 136, 1; Esra 3, 11) steht:

Danket dem Herrn, denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich. —

Esra 9, 6 schließt: „Unsere Missetat ist über unser Haupt gewachsen, und unsere Schuld ist groß bis in den Himmel". Danach sagen wir:

Sich etwas über den Kopf wachsen lassen. —

Für alles, was dazu dient, eine leere Stelle auszufüllen, sagen wir:

Lückenbüßer

nach **Nehemia** 4, 7: „Da aber Saneballat, und Tobia, und die Araber, und Ammoniter, und Asdoditer höreten, daß die Mauern zu Jerusalem zugemacht waren, und daß sie die Lücken angefangen hatten zu büßen (veraltet für: „ausbessern, flicken"), wurden sie sehr zornig". —

Im Sack und in der Asche trauern (*oder* Buße tun)

beruht auf **Esther** 4, 1. 3 (vgl. Jes. 58, 5; Jer. 6, 26; Jona 3, 6; 1. Macc. 3, 47; Matth. 11, 21; Luk. 10, 13). —

Im Buche **Hiob** 1, 1. 8; 2, 3 (vgl. 2. Sam. 15 3; Psalm 15, 21) wird Hiob bezeichnet als

schlecht (*d. i. schlicht*) und recht. —

Eine unglückliche Botschaft nennen wir eine

Hiobspost

nach Hiob 1, 14—19; während

Arm wie Hiob

sich auf das ganze Buch oder noch passender auf Hiob 17, 6 stützt: „Er hat mich zum Sprichwort unter den Leuten gesetzt". —

Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sei gelobet

steht Hiob 1, 21. —

Wenn wir bei einem großen Schrecken sagen, daß uns

die Haare zu Berge stehen,

so zitieren wir damit Hiob 4, 15: „Und da der Geist vor mir über ging, standen mir die Haare zu Berge an meinem Leibe".

Sir. 27, 15 „gehen" einem die Haare zu Berge. Vgl. unter Vergil: „Obstipui steteruntque comae". —

Hiob 4, 19 (vgl. Sir. 10, 13) steht:

Von den Würmern gefressen werden. —

Hiob 8, 9 heißt es:

(*Denn*) wir sind von gestern (*her und wissen nichts*). —

Hiob 15, 27 (vgl. Ps. 73, 7) steht: „Er brüstet sich wie

ein fetter Wanst". —

Auf Hiob 15, 35 (vgl. Psalm 7, 15; Jes. 33, 11; 59, 4) beruhen die Wendungen:

Mit etwas schwanger gehen *und* unglückschwanger. —

Ein leidiger Trost

sagen wir nach Hiob 16, 2: „Ihr seid allzumal leidige Tröster". —

Den Weg gehen, den man nicht wiederkommt,

stammt aus Hiob 16, 22: „Aber die bestimmten Jahre sind gekommen und ich gehe hin des Weges, den ich nicht wiederkommen werde".

S. oben S. 5: „Den Weg alles Fleisches gehen" und vgl. Catulls Gedicht auf den Tod des Sperlings (III, 9 f.):

„Qui nunc it per iter tenebricosum
Illuc, unde negant redire quemquam"

und unten bei Shakespeare: „Das unentdeckte Land, von des Bezirk kein Wandrer wiederkehrt". —

Auf Hiob 19, 23. 24 beruht:

Mit einem eisernen Griffel schreiben. —

Nach Hiob 21, 18: „Sie (die Gottlosen) werden sein . . . wie Spreu, die der Sturmwind wegführet" sagen wir von etwas Haltlosem, Vergänglichem, es sei

wie Spreu im Winde.

Vgl. Psalm 1, 4 „wie Spreu, die der Wind zerstreuet"; 35, 5 „wie Spreu vor dem Winde"; sowie Hos. 13, 3 und Zeph. 2, 2. —

Hiob 21, 23; Tobias 5, 28 (vgl. 8, 15; 14, 15); Sir. 30, 14 und 2. Macc. 9, 20 lesen wir:

Frisch und gesund. —

Auf Hiob 25, 3; Psalm 97, 11; 112, 4; Matth. 4, 16 beruht:

Es geht mir ein Licht auf. —

Hiob 27, 2 steht:

So wahr Gott leb(e)t. —

Aus Hiob 27, 6: „Mein Gewissen beißt mich nicht" (vgl. unten bei Erdmann Neumeister) kam uns das Wort:

Gewissensbisse. —

Nach Hiob 29, 10; Psalm 22, 16; 137, 6; Klagl. 4, 4; Hes. 3, 26 sagen wir:

Es klebt einem die Zunge am Gaumen

vor Durst, Schreck, Schwäche oder Angst. —

Hiob 29, 16 steht: „Ich war

ein Vater der Armen“;

danach sagen wir auch:

Armenvater. —

„Man hat mich in Dreck getreten und gleich geachtet dem

Staub und Asche“

steht Hiob 30, 19. (Vgl. „Erde und Asche“ 1. Mos. 18, 27; Sir. 10, 9; „Erde und Staub“ Sir. 17, 31.) —

Aus Hiob 31, 17: „Habe ich meinen Bissen allein gegessen und nicht der Waise auch davon gegessen?“ 18: Denn ich habe mich von Jugend auf gehalten wie ein Vater“ oder aus Sir. 4, 10: „Halte dich gegen die Waisen wie ein Vater“ bildeten wir das Wort:

Waisenvater. —

Nach Hiob 36, 26: „Siehe, Gott ist groß und unbekannt“ sagt man von einem sich in Werken offenbarenden, sonst unsichtbar bleibenden bedeutenden Geist:

Der große Unbekannte.

So wurde der anonyme Verfasser des Waverley genannt („The great Unknown“; der Name stammt von dem Publizisten James Ballantyne, s. Elze, Sir Walter Scott, 1864, 2, 89), und Lenau singt (Der Hagestolz):

Die Schädelpfeif' hat auch geraucht,
Als drin das Leben brannte,
Als noch der Raucher drein gehaucht,
Der große Unbekannte.

Neuerdings spielt „der große Unbekannte“ bei Prozessen in den Ansreden der Angeklagten eine Rolle. Vgl. auch Ladendorf, Schlagw., 110 f.

Des Herren Worte an das Meer:

Bis hierher sollst du kommen und nicht weiter; hie sollen sich legen deine stolzen Wellen;

finden sich Hiob 38, 11. Gewöhnlich wird, wie in Schillers Räubern 2, 1, verkürzt zitiert:

Bis hierher und nicht weiter!

Goethe legt die Endworte in der Form: „Werden sich schon legen die stolzen Wellen“ der Postmeisterin in Stella (1. Akt) in den Mund.
Über „Non plus ultra“ s. unten bei „Geß. W. aus spanischen Schriftst.“ —

Auf Hiob 42, 3: „Darum bekenne ich, daß ich habe unweislich geredet, das mir zu hoch ist und nicht verstehe“, oder auf Psalm 139, 6 (vgl. 131, 1): „Solches Erkenntnis

ist mir zu wunderlich und zu hoch, ich kann es nicht begreifen" oder auf den Sprüchen Salomos 24, 7: „Weisheit ist dem Narren zu hoch" beruht das Wort:

Das ist mir zu hoch. —

Psalm*) 1, 1: „Wohl dem, der nicht wandelt im Rat der Gottlosen; noch tritt auf den Weg der Sünder; noch sitzet, da die Spötter sitzen", liefert uns die Worte:

Sitzen, da die Spötter sitzen,

oder: **Auf der Bank der Spötter sitzen. —**

Psalm 2, 9 steht: „Du sollst sie

mit einem eisernen Zepter

zerschlagen"; im gleichen Sinne Off. 2, 27; 12, 5; 19, 15:

Mit einer eisernen Rute weiden *oder* regieren. —

Aus Psalm 2, 11: „Dienet dem Herrn mit Furcht und freuet euch mit Zittern" stammt:

Mit Furcht und Zittern,

was sich Tob. 13, 5; Eph. 6, 5 und Phil. 2, 12 wiederholt. Hiob 4, 14 und Ps. 55, 6 steht: „Furcht und Zittern", 1. Kor. 2, 3: „Mit Furcht und großem Zittern". —

Aus Psalm 4, 4: „Erkennet doch, daß der Herr seine Heiligen wunderlich führet" stammt:

Gott führt seine Heiligen wunderlich.

„Wunderlich" steht hier in der alten Bedeutung „wunderbar", wie Luther z. B. auch Psalm 17, 7 sagt: „Beweise deine wunderliche Güte". Ebenso erklärt sich — ohne Anlehnung an das Psalmistenwort — unsere Redensart: „Ein wunderlicher Heiliger" aus dem alten Deutsch = „wunderbarer, Wunder tuender" Heiliger, wie auch Gott schon im 12. Jahrh. ganz gewöhnlich „der wunderliche" genannt wird. —

Aus Psalm 4, 9 (Vulgata): „in pace in idipsum dormiam et requiescam" entnehmen wir, ohne daß dort vom Tode die Rede ist, unsern Wunsch für einen Verstorbenen:

Requiescat in pace!
Er ruhe in Frieden!

und wenden ihn auch für einen Lebenden an, den wir zu den Toten werfen. —

*) Die folgenden Psalterzitate sind aus Luthers Bibelübersetzung, wie sie jetzt vorliegt. In seiner ersten Übersetzung von 1524 (Der Psalter deutsch, nach Art ebräischer Sprache) kommen manche in ganz anderer Form vor. Seine zweite Übersetzung ist von 1531, aber in den späteren Ausgaben wurde noch vieles geändert, sodaß der heutige Text erst von 1545 stammt.

Psalm 7, 10 (vgl. 26, 2; Jer. 11, 20; 17, 10; 20, 12; Offenb. 2, 23) bringt uns:

Herz(en) und Nieren prüfen. —

Psalm 8, 6 steht:

Von Gott verlassen sein. —

Reden ist Silber

beruht wohl auf Psalm 12, 7: „Die Rede des Herrn ist lauter, wie durchläutert Silber" und Sprüche 10, 20: „Des Gerechten Zunge ist köstliches Silber"; aber welcher Weise setzte hinzu: „Schweigen ist Gold"? Der Prediger Salomo 3, 7 sagt nur: „Schweigen, Reden hat seine Zeit".

„Reden ist Silber und Schweigen ist Gold" führt Freytag, Arabum proverbia 1843, 3, 1, 92 aus der Sammlung „al-amtal al-saira" nach einer Berliner und einer Pariser Handschrift des 16. Jahrh. an. Daß es aber im Koran stehe, ist ein Irrtum; nur der Gedanke, daß unnützes, haderndes, ungebührliches Reden von Übel und zu vermeiden sei, kehrt in verschiedener Form mehrfach (zB. Sure 6. 19. 25. 52) wieder. —

Psalm 22, 2; Matth. 27, 46; Mark. 15, 34 bieten die Worte:

Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? —

Zum Spott der Leute werden

sagen wir nach Psalm 22, 7: „Ich aber bin ein Wurm und kein Mensch, ein Spott der Leute und Verachtung des Volks". (Vgl. „Zur Fabel werden" oben S. 5.) —

Jugendsünden

entstand aus Psalm 25, 7: „Gedenke nicht der Sünden meiner Jugend". —

Es heißt Psalm 34, 20:

Der Gerechte muß viel leiden

und 35, 20:

Die Stillen im Lande,

ferner 37, 3:

Bleibe im Lande und nähre dich redlich. —

Aus Psalm 39, 3: „Ich bin verstummet und still und schweige der Freuden und muß mein Leid in mich fressen" stammt das Wort:

Sein Leid in sich fressen. —

Psalm 41, 9 heißt es: „Sie haben ein

Bubenstück

über mich beschlossen: wenn er liegt, soll er nicht wieder aufstehen". —

Aus Psalm 42, 2 zitieren Dürstende:

Wie der Hirsch schreiet nach frischem Wasser. —

Den Ausdruck:

Falsche Zunge *und* falsche Zungen

lesen wir Psalm 52, 6; 120, 2; Sprüche 6, 17; 12, 19; 26, 28; Micha 6, 12. —

In Psalm 72, 5 steht:

Von Kind zu Kindeskindern. —

Psalm 73, 19 (s. „Gefl. Worte aus der Geschichte": Schill) heißt es:

Ein Ende mit Schrecken nehmen. —

Aus Psalm 75, 9 ist der Scherz entwickelt:

Die Gottlosen kriegen die Neige
oder: **Der Rest ist für die Gottlosen,**

denn der Herr wird dort als ein Schenk dargestellt, der uns aus einem Becher starken Weines tränkt; aber „die Gottlosen", heißt es weiter, „müssen alle trinken und die Hefen aussaufen". Jer. 25, 15—28 reicht der Herr dem Propheten einen „Becher Weins voll Zorn" zum Ausschenken. —

Jammertal,

Psalm 84, 7 (nach der Vulgata 83, 7: „vallis lacrymarum"), ist längst vor Luther aus dieser Bibelstelle gebildet worden.

Hugo von Trimberg (1260—1309) wendet es im Renner, Vers 235 und 896 an. In Grimms Wörterbuch sind eine Menge weiterer Stellen angegeben. —

Psalm 90, 10 steht:

Unser Leben währet siebenzig Jahr, und wenn's hoch kommt, so sind's achtzig Jahr, und wenn's köstlich gewesen ist, so ist's Mühe und Arbeit gewesen.

Hiernach sagen wir, es erreiche einer

das Alter des Psalmisten *oder* das Psalmistenalter. —

Psalm 91, 12 bringt:

Auf *(den)* Händen tragen,

was, mit Berufung auf diese Stelle, Matth. 4, 6 und Luk. 4, 11 wiederholen. Es wird von den Engeln gesagt, die dafür sorgen, daß der Fuß des Getragenen nicht an einen Stein stoße; und es bedeutet daher „mit Engelsgüte behandeln".

Schon der Spervogel (12. Jh.; Minnesangs Frühling 23, 11 f.) hat das Wort:

„Stirbet er, si sehent den tac,
Si trügen in ûf handen".

Aus Psalm 92, 8: „Die Gottlosen grünen wie das Gras, und die Übeltäter blühen alle" entnehmen wir:

Grünen und blühen.

„Blühen und grünen" soll „Israel" nach Jes. 27, 6. —

Psalm 94, 15 steht (vgl. unten bei Gellert):

(Denn) **Recht muß** *(doch)* **Recht bleiben.** —

Aus Psalm 102, 4 stammt:

Vergehen wie ein Rauch

und aus Vers 8 der einsame

Vogel auf dem Dache. —

Das nach Psalm 104, 15 „Und daß der Wein erfreue des Menschen Herz" gebildete:

Der Wein erfreut des Menschen Herz

ist der Anfang eines Trinkliedes von Gleim (Sämtl. Werke, hrsg. v. Körte, 2, 166), der Ausspruch Bruder Martins in Goethes Götz (1. Akt), ferner der Anfang der Arie Nr. 8 aus dem musikalischen Quodlibet Der Kapellmeister von Venedig von Breitenstein (Danzig bei Wedel, ersch. nach Mozarts Don Juan), endlich der Anfang eines von Zelter 1795 komponierten Liedes von Karl Müchler in F. W. A. Schmidts Neuem Berlin. Musenalm. (1797, 45), das fälschlich J. H. Voß zugeschrieben und irrig in Fr. v. Sonnenbergs Gedichte (Rudolst. 1808) aufgenommen wurde. (Vgl. Sprüche 31, 6. 7; Pred. 10, 19; Sir. 31, 34—35; 40, 20.) —

Das auserwählte Volk

werden die Juden genannt nach Psalm 105, 43: „Also führte er sein Volk aus mit Freuden und seine Auserwählten mit Wonne" und nach 2. Macc. 5, 19: „Gott hat das Volk nicht auserwählt um der Stätte willen, sondern die Stätte um des Volkes willen". —

Vor den Riß treten,

d. h. „Verluste durch Einsetzung der eigenen Person wieder gut machen", ist ein biblischer Gedanke, s. Psalm 106, 23; Hes. 13, 5 und 22, 30. An der ersten Stelle lautet der Ausdruck: „Den Riß aufhalten", an der zweiten: „Vor die Lücken treten", an der dritten: „Wider den Riß stehen". —

Eine durstige Seele

steht Psalm 107, 9 und ebenda (vgl. Baruch 2, 18):

Eine hungrige Seele. —

Nach Psalm 107, 42: „Aller Bosheit wird das Maul gestopfet werden" (vgl. Matth. 22, 34; Tit. 1, 11) sagen wir:

Einem das Maul stopfen.

„Lügenmäuler verstopfen" steht Psalm 63, 12, „den Mund stopfen" Psalm 40, 10 u. Luk. 11, 53. —

Psalm 111, 10 (vgl. Hiob 28, 28; Spr. 1, 7; 9, 10) lautet:

Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang. —

Augen haben und nicht sehen und Ohren haben und nicht hören

beruht auf Psalm 115, 5. 6; 135, 16. 17; Jer. 5, 21; Hes. 12, 2; Weish. 15, 15. (Vgl. Matth. 13, 13 unten S. 53) —

Psalm 116, 11 (Vulg. 115, 11) steht:

Omnis homo mendax,

Alle Menschen sind Lügner. —

Psalm 118, 8 lautet: „Es ist gut auf den Herrn vertrauen und

sich nicht verlassen auf Menschen". —

Psalm 121, 8 heißt:

Der Herr behüte deinen Ausgang und Eingang
von nun an bis in Ewigkeit. —

Nach Psalm 126, 5:

Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten

reden wir von

Tränensaat *und* Freudenernte. —

Im Texte von Psalm 127, 2: „Denn seinen Freunden gibt er's schlafend" liegt das Wort:

Gott gibt's den Seinen im Schlafe

oder: **Dem Gerechten gibt's der Herr im Schlafe.** —

Psalm 130, 1 (Luther: „Aus der Tiefe rufe ich, Herr, zu dir"; vgl. unten sein Lied: „Aus tiefer Not schrei ich zu dir") lautet nach der Vulgata (129, 1): „De profundis clamavi ad te, Domine". Dieser Bußpsalm ist in das Totenofficium der römischen Liturgie aufgenommen; danach bezeichnet ein

De profundis

einen Trauergesang. —

Psalm 139, 2 gibt uns das Wort:

Die Gedanken jemandes von ferne verstehen,

und Psalm 143, 2:

Mit einem ins Gericht gehen. —

Psalm 145, 15. 16 (s. 5. Mos. 15, 11 oben S. 14) steht das Tischgebet:

Aller Augen warten auf dich, und du gibst ihnen ihre Speise zu seiner Zeit. Du tust deine Hand auf und erfüllest alles, was lebet, mit Wohlgefallen. —

Sprüche Salomos 1, 10 lautet:

(*Mein Kind,*) **wenn dich die bösen Buben locken, so folge** (*gewöhnlich hinzugesetzt:* **ihnen**) **nicht.** —

Aus Sprüche 1, 20: „Die Weisheit klaget draußen und lässet sich hören auf den Gassen" ist die Bezeichnung der Sprichwörter als

Weisheit auf der Gasse

entstanden. —

Sprüche 2, 16 warnt vor „eines andern Weib, und die nicht dein ist, die

glatte Worte

gibt". —

Sprüche 3, 12 (vgl. unten 13, 24) enthält:

Welchen der Herr liebet, den strafet er,

was sich Ebr. 12, 6 ähnlich wiederholt (s. auch Offenb. 3, 19):

Welchen (*gewöhnlich:* **Wen**) **der Herr lieb hat, den züchtigt er.** —

Sprüche 4, 24 lesen wir: „Tue von dir den verkehrten Mund und laß das

Lästermaul

ferne von dir sein". —

Sprüche 5, 4 heißt es im schlimmen, Ebr. 4, 12 und Offenb. 1, 16 u. 2, 12 im guten Sinne von einer scharfen Rede, sie sei wie

ein zweischneidig(es) Schwert.

Ohne mehr daran zu denken, zitiert man heute dies Wort so, als sei ein Schwert gemeint, dessen eine Schärfe Heil, dessen andere Unheil bringe. —

Sprüche 8, 14 steht: „Mein ist beides

Rat und Tat",

während es Jer. 32, 19 heißt: „Groß von Rat und mächtig von Tat". —

Gestohlenes Wasser schmeckt süß

sagen wir nach Sprüche 9, 17: „Die verstohlenen Wasser sind süße" (vgl. 20, 17), und

Unrecht Gut gedeiht nicht

nach Sprüche 10, 2: „Unrecht Gut hilft nicht". (Vgl. Sir. 5, 10; 40, 12 und unten bei Naevius.) —

Sprüche 12, 10 bietet:

Der Gerechte erbarmet sich seines Viehes. —

Sprüche 13, 24 (vgl. oben 3, 12) steht: „Wer seiner Rute schonet, der hasset seinen Sohn; wer ihn aber lieb hat, der züchtiget ihn bald". (Vgl. Sir. 30, 1.) Hiernach ist gebildet:

Wer sein Kind lieb hat, der züchtigt es. —

Sprüche 14, 13: „Nach dem Lachen kommt Trauern, und nach der Freude kommt Leid" und Luk. 6, 25: „Wehe euch, die ihr hier lachet, denn ihr werdet weinen und heulen" sind die Quellen des Wortes:

Nach Lachen kommt Weinen. —

Nach Sprüche 16, 9 (Vulgata): „Cor hominis disponit viam suam, sed Domini est dirigere gressus eius", bei Luther: „Des Menschen Herz schläget seinen Weg an, aber der Herr allein gibt, daß er fortgehe", ist gebildet:

Homo proponit, sed Deus disponit.
Der Mensch denkt, Gott lenkt.
L'homme propose et Dieu dispose.

Der lateinische Spruch kommt schon in dem englischen Gedichte W. Langlands Piers Ploughman's Vision (Mitte des 14. Jahrh.), V. 6644 und V. 13,994 vor. An ersterer Stelle heißt es: „Homo proponit, sprach ein Dichter, und Plato hieß er, und Deus disponit sprach er: Laß Gott seinen Willen tun". In Alkuins (um 735—804) Briefen (Jaffés Bibl. rerum Germ. 6, 356) finden wir die Version: „Homo cogitat, Deus iudicat". —

Hochmut kommt vor dem Fall

ist gebildet nach Sprüche 16, 18: „Stolzer Mut kommt vor dem Fall". (Vgl. Tob. 4, 14: „Hoffart ... ist ein Anfang alles Verderbens" und Sir. 3, 30: „Hochmut tut nimmer gut, und kann nichts denn Arges daraus erwachsen".) —

Sprüche 19, 17 steht:

Wer sich des Armen erbarmet, der leihet dem Herrn. —

Sprüche 24, 8 lautet: „Wer ihm selbst Schaden tut, den heißt man billig einen

Erzbösewicht".

Als solcher wird 2. Macc. 15, 3 Nicanor bezeichnet, der aber anderen Schaden zu tun trachtet. —

Aus Sprüche 24, 15: „Laure nicht als ein Gottloser auf das Haus des Gerechten, verstöre seine Ruhe nicht" mag sich der Ausdruck

Schlaf des Gerechten

entwickelt haben. (Andere leiten ihn her aus 3. Mos. 26, 6; aus Psalm 3, 6. 7; 4, 9; 127, 2; oder aus Sprüche 3, 24.) —

Sprüche 24, 29: „Wie man mir tut, so will ich wieder tun" wird verkürzt zu:

Wie du mir, so ich dir. —

Sprüche 25, 11 bringt uns:

Güldene Äpfel in silbernen Schalen,

eine besonders durch Goethe (Wilh. Meisters Lehrjahre, 5, 4 [Hempel 17, 282]; Eckermann, 22. Okt. 1828; u. ö.) weiter verbreitete Wendung.

In den Bekenntn. e. schönen Seele (Lehrj. 6, Hempel 17, 374) heißt es: „Ich wußte die goldenen Äpfel des göttlichen Wortes auch aus irdenen Schalen unter gemeinem Obste herauszufinden". —

Nach Sprüche 26, 27: „Wer eine Grube machet, der wird darein fallen" (vgl. Psalm 7, 16; 9, 16; 57, 7; Pred. 10, 8; Sir. 27, 29) ist gebildet:

Wer andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein.

Vgl. Hesiod, Werke und Tage 265: „οἵ τ' αὐτῷ κακὰ τεύχει ἀνὴρ ἄλλῳ κακὰ τεύχων", „Der Mann, der einem andern Böses bereitet, bereitet das Böse sich selbst". —

Prediger Salomo 1, 2 und 12, 8 ruft: „Es ist alles ganz eitel", danach sagen wir:

Alles ist eitel.

Auch wird der lateinische Text zitiert:

Vanitas vanitatum, et omnia vanitas,

oder auch die ungenaue Fassung, die Goethe seinem Liede „Ich hab' mein Sach auf nichts gestellt" als Überschrift gab:

Vanitas! vanitatum vanitas! —

Pred. 1, 7 (vgl. Sir. 40, 11) heißt es:

Alle Wasser laufen ins Meer. —

Pred. 1, 8: „Das Auge sieht sich nimmer satt, und das Ohr hört sich nimmer satt" ließ uns das Wort bilden:

Ein Nimmersatt. —

Pred. 1, 9: **Und geschiehet nichts Neues unter der Sonne.**

Vgl. Ben Akibas „Alles schon dagewesen!" bei Gutzkow. (Unter „Gefl. Worten aus deutschen Schriften.")

Pred. 3, 1: **Ein jegliches hat seine Zeit.** —

Pred. 3, 11: (*Er aber tut*) **Alles** (*sein*) **zu seiner Zeit.** —

Pred. 3, 12: „Darum merke ich, daß nichts Besseres darinnen ist, denn fröhlich sein und

thun (sich) **gütlich tun**

in seinem Leben". —

Pred. 3, 13: „Denn ein jeglicher Mensch, der da isset und trinket und hat guten Mut in aller seiner Arbeit, das ist

eine Gabe Gottes"

(gewöhnlich zitiert:

eine gute Gabe Gottes),

und 5, 18: „Denn welchem Menschen Gott Reichtum und Güter und Gewalt gibt, daß er davon isset und trinket für sein Teil und fröhlich ist in seiner Arbeit, das ist

eine Gottesgabe". —

Pred. 4, 12: „Einer mag überwältiget werden, aber zween mögen widerstehen; denn eine dreifältige Schnur reißt nicht leicht entzwei"; daher stammt wohl:

Doppelt reißt nicht *oder:* **Doppelt hält besser.** —

Pred. 9, 4:

Ein lebendiger Hund ist besser weder (*d. h. als*) **ein toter Löwe.** —

Pred. 10, 16 bietet:

Wehe dir Land, des König ein Kind ist. —

Aus Pred. 12, 1: „Gedenke an deinen Schöpfer in deiner Jugend, ehe denn die bösen Tage kommen, und die Jahre herzutreten, da du wirst sagen: sie gefallen mir nicht" entnehmen wir:

Das sind die Tage, von denen wir sagen: sie gefallen uns nicht. —

Pred. 12, 12 steht:

Viel Büchermachens ist kein Ende. —

Das Hohelied Salomos (1, 15; 4, 1; 5, 12) schenkt uns das Wort:

Taubenaugen

und (8, 6):

Liebe ist stark wie der Tod.

Fort comme la mort

ist der Titel eines Romans von Guy de Maupassant (1889). —

Nach **Jesaias** 5, 7: „Des Herrn Zebaoth Weinberg aber ist das Haus Israel" (vgl. Matth. 20, 1 ff., unten S. 55) sprechen wir vom

Weinberg des Herrn. —

Jes. 8, 14 und 1. Petri 2, 8 findet sich:

Stein des Anstoßens (*gewöhnlich:* **Anstoßes**),

während Röm. 9, 32. 33 „Stein des Anlaufens" gesagt wird. —

Wenn die christliche Poesie den Fürsten der Finsternis

Lucifer

(Lichtbringer)

nennt, so stützt sie sie sich auf Jes. 14, 12: „Wie bist du vom Himmel gefallen, du schöner Morgenstern!", da die lateinische Bibel für „Morgenstern" „Lucifer" setzt. Auf diesem Verse (vgl. 2. Kön. 1, 10; 2. Chron. 7, 1; Hiob 1, 16; Dan. 4, 28; Matth. 24, 29; Luk. 9, 54; 10, 18) beruht auch die Redensart:

Vom Himmel fallen

und: **Aus seinen** (*oder* **allen seinen**) **Himmeln fallen**

und (wohl in Verbindung mit Offenb. 12, 9) die Bezeichnung

Ein gefallener Engel. —

Der Grund- und Eckstein

sagen wir von dem Wesentlichen eines Werkes nach Jes. 28, 16: „Ich lege in Zion einen Grundstein, einen bewährten Stein, einen köstlichen Eckstein".

(Vgl. Psalm 118, 22: „Der Stein, den die Bauleute verworfen, ist zum Eckstein geworden" und Jer. 51, 25. 26: „Ich will an dich, du schädlicher Berg ..., daß man weder Eckstein noch Grundstein aus dir nehmen könne". S. auch unter den „Gefl. Worten aus der Geschichte": Süvern.) —

Nach Jes. 33, 8: „Er hält weder Treue noch Glauben" sagen wir:

Treu und Glauben halten. —

Jes. 34, 8; 63, 4 steht:

Der Tag der Rache.

Vgl. unten S. 41 „dies irae". —

Nach Jes. 38, 1: „Bestelle dein Haus, denn du wirst sterben" sagen wir für „sein Testament machen":

Sein Haus bestellen. —

Wer vergeblich mahnt, den nennen wir einen

Prediger in der Wüste

nach Jes. 40, 3: „Es ist eine Stimme eines Predigers in der Wüste"; nach der Vulgata:

Vox clamantis in deserto,

was, gedeutet auf Johannes den Täufer, Matth. 3, 3; Mark. 1, 3; Luk. 3, 4 und Joh. 1, 23 wiederholt wird. Genau genommen wäre zu übersetzen: „Es ist die Stimme eines Rufenden: In der Wüste (bereitet dem Herrn den Weg, auf dem Gefilde machet eine Bahn unserm Gotte)". Hieraus und aus Jes. 42, 20: „Man predigt wohl viel, aber sie halten es nicht; man sagt ihnen genug, aber sie wollen es nicht hören" bildete man wohl das Wort:

Tauben Ohren predigen;

doch hat auf die Fassung des Wortes jedenfalls die lateinische Redensart „surdis auribus dicere" oder „canere" (Livius III, 70, 7; XL, 8, 10 u. ö.; vgl. Otto, Die Sprichw. d. Römer, S. 47, No. 212) eingewirkt. —

Aus Jes. 48, 4 „Und deine Stirn ist ehern" ist entnommen:

Eherne Stirn,

oder, wie Lessing (Miss Sara Sampson, 1755, 2, 4) sagt:

Eiserne Stirn,

die er auch der „frons ferrea" der Angeberschar bei Plinius (Panegyricus, 35) verdanken kann. —

Ein Himmel wie ein Sack

sagen wir nach Jes. 50, 3: „Ich kleide den Himmel mit Dunkel und mache seine Decke als einen Sack". —

Jes. 53, 1 (vgl. Joh. 12, 38; Röm. 10, 16) lautet:

„Aber wer glaubt unserer Predigt!

Und wem wird der Arm des Herrn offenbaret?" —

Wer geduldig, still und willig anderen nachgibt, von dem sagen wir nach Jes. 53, 7 (vgl. Hos. 4, 16; Apost. 8, 32), er sei

wie ein Lamm. —

Nach Jes. 56, 7: „Mein Haus heißet ein Bethaus allen Völkern" und Jer. 7, 11: „Haltet ihr denn dies Haus, das nach meinem Namen genannt ist, für eine Mördergrube?" sagt Christus Matth. 21, 13 (vgl. Mark. 11, 17; Luk. 19, 46):

„Mein Haus soll ein Bethaus heißen. Ihr aber habt eine Mördergrube daraus gemacht", und wir zitieren danach ganz ungenau:

Aus seinem Herzen eine Mördergrube machen. —

Wer da schweigt, wo er reden sollte, von dem sagen wir, er sei

ein stummer Hund

nach Jes. 56, 10: „Alle ihre Wächter sind blind, sie wissen alle nichts: stumme Hunde sind sie, die nicht strafen; sind faul, liegen und schlafen gerne". —

Kopfhänger *und* Kopfhängerei

bilden wir nach Jes. 58, 5: „Sollte das ein Fasten sein, das ich erwählen soll, daß ein Mensch seinem Leibe des Tages über Leid tue oder seinen Kopf hänge wie ein Schilf?", Jer. 48, 39: „Wie heulen sie! Wie schändlich hängen sie die Köpfe!" und Sir. 19, 23: „Derselbige Schalk kann den Kopf hängen und ernstlich sehen, und ist doch eitel Betrug". —

Von Leuten, die Böses sinnen, sagen wir, daß sie

Basiliskeneier ausbrüten

nach Jes. 59, 5: „Sie brüten Basiliskeneier und wirken Spinnwebe. Isset man von ihren Eiern, so muß man sterben, zertritt man sie aber, so fährt eine Otter heraus". (Vgl. Plinius: „Basiliskenblick".) —

Das übliche Bild vom

Lockvogel

findet sich zuerst bei **Jeremias** 5, 27: „Ihre Häuser sind voller Tücke, wie ein Vogelbauer voller Lockvögel ist"; und bei Sir. 11, 31: „Ein falsch Herz ist wie ein Lockvogel auf dem Kloben und lauert, wie er dich fangen möge". (Vgl. auch unten: „Lockspitzel".) —

Auf Jer. 13, 23: „Kann auch ein Mohr seine Haut wandeln, oder ein Parder seine Flecken?" beruht:

Mohrenwäsche, einen Mohren weiß waschen.

Die Griechen sagten sprichwörtlich: „Einen Aethiopier abreiben". (S. Aesop, Fab. 13 rec. Halm; Lucian, An den Ungebildeten 28 und Zonaras 15, 4.) —

„Gnade und Barmherzigkeit" findet sich sehr oft in der Schrift; aber

Ohne Gnade und Barmherzigkeit,

wie wir zu sagen pflegen, beruht wohl auf Jer. 16, 5: „Ich habe meinen Frieden von diesem Volk weggenommen, spricht der Herr, samt meiner Gnade und Barmherzigkeit", wobei dann noch vorschweben mag Psalm 56, 8: „Gott, stoße solche Leute ohne alle Gnade hinunter" oder Psalm 59, 14: „Vertilge sie ohne alle Gnade" und 2. Macc. 5, 12: „Und hieß die Kriegsknechte erschlagen ohne alle Barmherzigkeit" oder Ebr. 10, 28: „Wenn jemand das Gesetz Mosis bricht, der muß sterben ohne Barmherzigkeit". —

Jer. 17, 9 lautet:

Es ist das Herz ein trotzig und verzagt Ding,

wer will es ergründen? —

Jer. 31, 34 spricht der Herr: „Ich will ihnen ihre Missetat vergeben und ihrer Sünde nicht mehr gedenken", danach sagen wir:

Vergeben und vergessen. —

Das Jer. 32, 44 vorkommende „verbriefen, versiegeln" ist uns in der aus der alten Rechtssprache stammenden Formel

Versiegelt und verbrieft

und: **(Einem) Brief und Siegel (geben)**

geläufig, in der „Brief" eine Urkunde bedeutet, die erst durch das „Siegel" rechtskräftig wurde. Vgl. Borchardt-Wustmann S. 84; L. Günther, Deutsche Rechtsaltert. in uns. heut. dt. Spr., 1903, 126. —

Jer. 50, 43 (s. Hes. 30, 16) heißt es vom Könige zu Babel: „Ihm wird so

angst und bange werden,

wie einer Frau in Kindesnöten". Nach Sir. 4, 19 sagen wir:

Angst und bange machen.

„Bange und angst" steht 1. Macc. 13, 2). —

Nach Jer. 51 und anderen Bibelstellen, besonders aber nach Offenb. 14, 8; 16, 19; 17 dient

Babel

uns zur Bezeichnung einer sündhaften Großstadt. Wer bildete danach das für Paris übliche Wort:

Seinebabel!

Es hat zweifellos seinen Ursprung in der Literatur der Befreiungskriege. In Noch ein Wort über die Franzosen und über uns, 1814, S. 5 nennt Arndt Paris „das sündenvolle Babel", und zu einem Sonett von Joh. Bapt. Rousseau An E. M. Arndt (Poesieen für Liebe und Freundschaft, Hamm 1822, S. 109):

Nicht, wo der Tiber heil'ge Ufer wälzet,
Nicht, wo die Seine Babels Pracht begrüßet,
Nicht, wo die Themse mastenprangend fließet,
Nicht, wo des Minho Wellenspiel ergötzet:

Nein, wo der Heimat Höhn durchs Land versetzet,
Wo teutsche Eiche heim'schem Grund entsprießet,
Wo teutsche Zunge klingt, da erst genießet
Der Teutsche, was er liebt und schirmt und schätzet

macht Heine (Werke, 13, 202) die Bemerkung: „In diesem Sonette wollen wir den zweiten Vers nicht verstehen; Babel liegt nicht an der Seine. Das ist ein widerwärtiger geographischer Irrtum von 1814". (1840 aber bezeichnet Heine selbst Paris als „Babylon"; vgl. unten bei „Weltschmerz".) Doch sagt schon Nicolai von seinem Helden Sebaldus Nothanker (Bd. 1, 1773, S. 11): „Er war fest versichert, daß die große Babylon im 17. Cap. weder die Stadt Rom noch die Freymäurerey, sondern die Stadt Paris andeute". —

Aus Jer. 51, 39 (s. auch 57) entnehmen wir:

Den ewigen Schlaf schlafen,

denn es heißt dort: „Ich will sie . . . trunken machen, daß sie fröhlich werden und einen ewigen Schlaf schlafen, von dem sie nimmermehr aufwachen sollen, spricht der Herr". —

Nach **„Klaglieder Jeremiae"** bilden wir:

Jeremiade. —

Aus Klagl. 2, 11 (vgl. Baruch 2, 18) entnehmen wir:

Sich die Augen ausweinen. —

Klagl. 2, 12 (vgl. Apost. 5, 5. 10; 12, 23) bringt uns die übliche Wendung für „sterben":

Den Geist aufgeben. —

Klagl. 3, 41: „Levemus corda nostra cum manibus ad Dominum in caelos" „Laßt uns unser Herz samt den Händen aufheben zu Gott im Himmel" scheint die Quelle des

Sursum corda!
Empor die Herzen!

zu sein, womit der katholische Priester die „Praefatio", den Lobgesang beginnt, welcher den „Canon missae", die Einsegnung des Brotes und Weines, einleitet.

Die Gemeinde respondiert dann: „habemus ad Dominum" „wir haben sie zum Herrn (emporgerichtet)". Schon der Kirchenvater Cyprian (3. Jahrh.) erwähnt diesen Brauch De dominica oratione 31. —

Hesekiel 3, 19 (vgl. 33, 9) lautet: „Wo du aber den Gottlosen warnest, und er sich nicht bekehret von seinem gottlosen Wesen und Wege: so wird er um seiner Sünde

willen sterben; aber du hast deine Seele errettet" (Vulg.: „Tu autem animam tuam liberasti"). Daher rührt unser:

Dixi et salvavi animam meam,

Ich habe gesprochen (d. h. gewarnt) und meine Seele gerettet (d. h. mein Gewissen beruhigt). —

Hes. 7, 5 heißt es:

Es kommt ein Unglück über das andere. —

Hes. 17, 21 steht:

In alle Winde zerstreut. —

Hes. 31, 18 finden wir:

Pracht und Herrlichkeit. —

Hes. 33, 14. 16. 19; 45, 9 entnehmen wir:

Tun was recht und gut ist. —

Auf Nebukadnezars Traum im **Daniel** 2, 31—34 beruht das Wort:

Koloß mit (*oder* auf) tönernen Füßen.

Die Anwendung dieses Wortes speziell auf Rußland scheint um 1840 aufgekommen zu sein. Vgl. Arnold, Zschr. f. öst. Gymn. 55, 1904, 1125; Ladendorf, Schlagw. 227. —

Für „Warnungsruf" sagen wir:

Mene Tekel

nach Dan. 5, 25. König Belsazer gab ein wüstes Mahl. Plötzlich sah er entsetzt an der hell bestrahlten Wand des Saales entlang sich Finger einer Menschenhand bewegen und die Worte verzeichnen: „Mene, Mene, Tekel, Upharsin". Daniel, zur Deutung dieser rätselhaften Ausdrücke herbeigerufen, las den Untergang des Reiches heraus. Der König starb in der folgenden Nacht. Die in Vers 27 enthaltene Verdolmetschung des Wortes „Tekel": „Man hat dich in einer Wage gewogen und zu leicht gefunden" hat der deutschen Sprache die Wendung zugeführt:

In einer Wage gewogen und zu leicht befunden werden. —

Dan. 9, 27 (11, 31; 12, 11; 1. Macc. 1, 57; Matth. 24, 15; Mark. 13, 14) bietet:

Greuel der Verwüstung. —

Hosea 4, 2 steht: „Eine

Blutschuld

nach der andern". Der Plural kommt öfter vor, zB. 5. Mos. 19, 10. —

Auf Hos. 8, 7: „Sie säen Wind und werden Ungewitter ernten", „Ventum seminabunt, et turbinem metent" beruht:

Wer Wind säet, wird Sturm ernten.

Vgl. „Ut sementem feceris, ita metes" unter „Geſl. W. aus lat. Schr.". —

Joël 2, 13 steht: „Zerreißet eure Herzen und nicht eure Kleider" und Psalm 7, 2. 3: „Hilf mir ..., daß sie nicht, wie Löwen, meine Seele ... zerreißen". Hieraus entstand uns wohl das Wort

Herzzerreißend. —

Nach **Amos** 5, 7. 24; 6, 12 reden wir von

Recht und Gerechtigkeit. —

Amos 5, 12 steht: „Ich weiß ..., wie ihr die Gerechten dränget und

Blutgeld

nehmet und die Armen ... unterdrücket". Auch werden Matth. 27, 6 mit diesem Worte die dreißig Silberlinge bezeichnet, für die Judas Jesum verriet. —

Nach **Jona** 4, 11 sprach der Herr: „Und mich sollte nicht jammern Ninives, solcher großen Stadt, in welcher sind mehr denn hundert und zwanzig tausend Menschen, die

nicht wissen, was rechts oder links ist,

dazu auch viele Tiere?" —

Micha 7, 3 steht: „Die Gewaltigen raten nach ihrem Mutwillen, Schaden zu tun, und drehen es, wie sie es wollen", und Sir. 19, 22 heißt es vom „Schalk", er „kann die Sache drehen, wie er's haben will". Danach sagen wir:

Es (*oder* Eine Sache) drehen, wie man will. —

Zephanja 1, 11 heißt es: „Heulet, die ihr in der Mühle wohnet; denn das ganze

Krämervolk

ist dahin, und alle, die Geld sammeln, sind ausgerottet". Daher nahm wohl Adam Smith 1776 den Ausdruck

Nation of shopkeepers.

Er sagt (An enquiry into the nature and causes of the wealth of nations, Vol. 2, B. 4, Ch. 7, Pt. 3): „Einen großen Staat gründen zu dem einzigen Zweck, ein Volk von Kunden aufzuziehen, mag beim ersten Blick als ein nur für ein Krämervolk

geeigneter Plan erscheinen". Und 1766 heißt es in einem Traktat des Dekans von Gloucester Tucker: „Was von einem Krämer wahr ist, ist auch von einem krambesitzenden Volk wahr". Vgl. auch Ladendorf, Schlagw. 178. —

Dies irae, dies illa,

der Anfang des von Thomas von Celano (13. Jahrh.) gedichteten Hymnus, der beim katholischen Traueramte ertönt und in Goethes Faust dem reuigen Gretchen im Dome entgegenbraust, steht Zephanja 1, 15 in der Schilderung des Weltgerichtes Vers 14—18. Luther übersetzt: „Denn dieser Tag ist ein Tag des Grimmes", während er an den ähnlichen Stellen Sprüche 11, 4 (Vulg.: „dies ultionis"); Hes. 7, 19 (Vulg.: „dies furoris"); Röm. 2, 5 und Offenb. 6, 17 „der Tag des Zorns", Jes. 34, 8; 63, 4 (Vulg.: „dies ultionis") „der Tag der Rache" (vgl. oben S. 34) setzt. —

Nach **Haggai** 2, 7 (vgl. 2, 22 u. Ebr. 12, 26), wo der Herr verheißt, er werde „Himmel und Erde und das Meer und das Trockne bewegen", sagen wir:

Himmel und Erde in Bewegung setzen. —

Sacharja 5, 2 heißt es: „Ich sehe einen fliegenden Brief, der ist

zwanzig Ellen lang und zehn Ellen breit";

daraus stammt auch:

Ein ellenlanger Brief,

wenn auch das Wort „ellenlang" schon vorlutherisch ist. —

Nach Sacharja 8, 23; Apost. 10, 28; 21, 39 und 22, 3 wird gesagt:

Ein jüdischer Mann. —

Das **Maleachi** 3, 16 und Matth. 23, 5 vorkommende Wort

Denkzettel

erklärt sich aus 4. Mos. 15, 38. 39, wo der Herr durch Moses den Kindern Israel befiehlt, daß sie „Läpplein an den Fittichen ihrer Kleider" tragen, bei deren Anblick sie an alle Gebote denken sollen. (Vgl. das ähnliche „Denkmal" 5. Mos. 6, 8; 11, 18 und dazu Sprüche 3, 3; 7, 3.) —

Im Buche **Judith** 6, 3 steht:

Sterben und verderben.

Vgl. „verdorben, gestorben" bei Heine. —

Aus dem Buche **Die Weisheit Salomos an die Tyrannen** 15, 12: „Sie halten auch das menschliche Leben für einen Scherz, und menschlichen Wandel für einen Jahrmarkt" entnehmen wir den

Jahrmarkt des Lebens.

Doch ist dieses Bild viel älter. Cicero, Tusc. Disp. V, 3, 9 und Diogenes Laërtius, Leben der Philosophen VIII, 1, 8 schreiben es dem Pythagoras zu, der dem Herrscher von Phlius, Leon, auf seine Frage nach dem Wesen der Philosophen deren Aufgabe an einem ausführlichen Vergleiche des Lebens mit einem Jahrmarkte und den verschiedenen Absichten der dort zusammenströmenden Menschen erläutert habe. —

Ein alter Reimspruch:

Was du nicht willst, daß dir geschieht,
Das tu auch keinem andern nicht,

oder: **Was du nicht willst, daß man dir tu',**
Das füg auch keinem andern zu,

ist die Umformung von **Tobias** 4, 16: „Was du nicht willst, daß man dir tue, das tue einem andern auch nicht". (Vgl. Matth. 7, 12 und Luk. 6, 31.)

Man nimmt an, das Buch Tobias stamme aus dem ersten vorchristlichen Jahrhundert, und so könnte man diesen Spruch auch auf den Rabbi Hillel zurückführen, der von 70 vor bis 10 n. Chr. lebte. Nach dem Talmudtraktat Sabbath (fol. 31 a) hat nämlich dieser Synedrialvorsitzende und Mischnalehrer einst einem Heiden, der ins Judentum aufgenommen werden wollte, gesagt: „Was dir unlieb ist, füge deinem Nebenmenschen nicht zu; das ist das ganze Gesetz usw." Wir zitieren das Wort auch lateinisch nach Lampridius (51), welcher vom Kaiser Alexander Severus († 235 n. Chr.) berichtet: „Er rief öfter aus, was er von einigen Juden oder Christen gehört und behalten hatte:

Quod tibi fieri non vis, alteri ne feceris,

ließ es, wenn er jemanden rügte, durch den Ausrufer ausrufen, und liebte diesen Spruch so, daß er ihn sowohl an seinen Palast wie auch an öffentliche Gebäude anschreiben ließ". Doch hätte der Kaiser diese Weisheit auch von den Heiden erfahren können, denn schon im 4. Jahrh. v. Chr. sagte Isokrates (Nikokles 61): „*Ἃ πάσχοντες ὑφ' ἑτέρων ὀργίζεσθε, ταῦτα τοὺς ἄλλους μὴ ποιεῖτε*", „Worüber ihr zürnt, wenn ihr es von andern erleidet, das tut den andern nicht". Seneca ep. 94, 43 zitiert die Sentenz 2 des Publilius Syrus (Wölfflin): „Ab alio exspectes alteri quod feceris". In der syrischen Redaktion des Buches Von den sieben weisen Meistern (hrsg. v. Bäthgen, Lpz. 1879, S. 11) finden wir unsere Form „Was du nicht willst usw."; in der arabischen Bearbeitung dieser Erzählung endlich in 1001 Nacht (Deutsche Ausgabe v. Hagen-Habicht, B. 15, S. 117) lautet der Spruch: „Tue deinen Leuten nur das, was du wünschest, daß dir selbst geschehe". —

Ein guter Gesell

sagen wir nach Tob. 5, 6. —

„Der gute Engel

jemandes sein" oder „Einem als guter Engel zur Seite stehen" ist aus Tobias 5, 29 (vgl. 2. Macc. 15, 23) entlehnt, wo Tobias zu seiner Frau von seinem Sohne spricht: „Ich glaube, daß der gute Engel Gottes ihn geleite". —

Die Worte aus Tob. 6, 3:

O Herr, er will mich fressen!

wendet man im gewöhnlichen Leben an, um ein unverstecktes, unhöfliches Gähnen damit zu rügen. Weil man aber gähnt, wo es langweilig ist, so kritisiert man damit auch eine solche Gesellschaft, oder man sagt kurzweg:

Tobias sechs, Vers drei.

In seiner Rede zum Shakespeare-Tag (14. Okt. 1771; Hempel 29, 104) wendet Goethe die Worte „Herr, er will uns fressen" als Ausdruck der Furcht vor einer schreckerregenden, ungewohnten Erscheinung an. —

Jesus Sirach 3, 11 steht:

„Des Vaters Segen bauet den Kindern Häuser,

aber der Mutter Fluch reißet sie nieder". —

Sir. 3, 24 lesen wir:

(*Und*) was deines Amtes nicht ist, da laß deinen Vorwitz;

und nach 3, 27: „Denn wer sich gern in Gefahr gibt, der verdirbt darinnen" wird zitiert:

Wer sich in Gefahr begibt, kommt darin um. —

Wider den Strom schwimmen

ist entnommen aus Sir. 4, 31: „Strebe nicht wider den Strom". Vgl. Juvenal 4, 89: „Nunquam direxit brachia contra torrentem". —

Sir. 7, 15 (vgl. Matth. 6, 7): „Wenn du betest, so mache nicht viele Worte" ist die Quelle der Redewendungen:

Viele Worte machen

und: Nicht viele Worte machen. —

Sir. 7, 40 steht:

Was du tust, (*so*) bedenke das Ende.

Ist nach diesem Spruch der lateinische gemacht:

Quidquid agis prudenter agas et respice finem,

Was du beginnest, beginne es klug und bedenke das Ende, der schon im Mittelalter (zB. in den Gesta Romanorum, c. 103) zitiert wird?

Andere mittelalterliche Schriften (Edélestand du Méril, Poésies inédites du moyen âge, S. 162) berufen sich hinsichtlich dieses Ausdruckes auf Aesop (Fab. 45, bei Halm; vgl. 45 b): „*Τῶν ἀνθρώπων τοὺς φρονίμους δεῖ πρότερον τὰ τέλη τῶν πραγμάτων σκοπεῖν, εἶθ' οὕτως αὐτοῖς ἐπιχειρεῖν*", „Klugen Leuten ziemt es, zunächst das Ende eines Unternehmens ins Auge zu fassen, und es erst dann also ins Werk zu setzen". Ferner ist zu erinnern an V. 27 aus den pseudo-pythagoreischen „goldenen Sprüchen": „*Βουλεύου δὲ πρὸ ἔργου, ὅπως μὴ μωρὰ πέλῃται*", „Überlege vor der Tat, damit nichts Törichtes daraus entstehe". Sirachs Vorbild war aber wohl Herodot, der I, 33 Solon zu Krösus sagen läßt: „*Σκοπέειν δὲ χρὴ παντὸς χρήματος τὴν τελευτήν, κῇ ἀποβήσεται*", „Es ist aber bei jedem Dinge das Ende zu bedenken, in das es ausläuft".

Hans Sachs erzählt in dem 1557 geschriebenen

Mensch, was du tust, bedenk das End,
Das wird die höchst' Weisheit genennt.

(1, 4), daß ein Philosoph aus Athen diese Weisheit für tausend Goldstücke zu Rom dem Kaiser Domitianus verkauft habe, und glaubt irrtümlich, diese Geschichte sei im Sueton zu finden. Im Kurtzweiligen Zeitvertreiber von 1666, S. 50 wird erzählt, daß der Tyrann Dionys einst einen Philosophen unter den Kaufleuten sitzen sah und ihn fragte, was er zu verkaufen hätte. Er antwortete „Weisheit" und bestimmte den Preis dafür auf 400 Gulden. Dionys bezahlte den Preis, und der Philosoph sagte ihm unsern Spruch her. —

Sir. 9, 24 steht:

Das Werk lobt den Meister. —

Auf Sir. 10, 12 „Heute König, morgen tot" beruht:

Heute rot, morgen tot. —

Aus Sir. 11, 29 stellen wir um:

Du sollst niemand rühmen vor seinem Ende.

Vgl. auch: „Nemo ante mortem beatus". —

Aus Sir. 11, 34 zitieren wir:

Nichts Gutes im Sinne haben. —

Sir. 13, 1 steht:

Wer Pech angreift, (*der*) besudelt sich (*damit*). —

Auf Sir. 13, 9 (vgl. 12, 19; 2. Kön. 19, 21; Hiob 16, 4; Psalm 22, 8; 109, 25; Klagl. 2, 15; Matth. 27, 39 beruht:

Seinen Kopf schütteln über jemand. —

Seine Worte auf der Goldwage wägen

stammt aus Sir. 21, 27 und 28, 29.

In einem Fragmente des Varro aus der Satire *Περίπλους* (Buch 2 *περὶ φιλοσοφίας*, Bücheler No. 412) kommt der Ausdruck in der Form „unum quodque verbum statera auraria pendere" ebenfalls vor. Cicero (de orat. II, 38, 159) sagt: „aurificis statera ... examinantur". —

Eine sitzen lassen

sagen wir nach Luthers sehr freier Übersetzung von Sir. 22, 4: „Eine vernünftige Tochter kriegt wohl einen Mann, aber eine ungeratene Tochter läßt man sitzen, und sie bekümmert ihren Vater". —

Nach Sir. 25, 18:

Es ist keine List über Frauen List

reden wir auch mit Bürger (Die Weiber von Weinsberg, Str. 6) von

Weiberlist. —

Einem den Rücken bleuen

entnehmen wir aus Sir. 30, 12: „Bleue ihm den Rücken, weil er noch klein ist, auf daß er nicht halsstarrig und dir ungehorsam werde". —

Heute mir, morgen dir

stammt aus Sir. 38, 23 nach dem Texte der Vulgata: „Memor esto iudicii mei; sic enim erit et tuum: mihi heri et tibi hodie". Luther übersetzt: „Gedenke an ihn wie er gestorben, so mußt du auch sterben. Gestern war es an mir, heute ist es an dir". —

Früh aufstehen

für „gescheit sein" sagen wir nach Sir. 39, 6, wo es von dem Gelehrten und Weisen heißt: „Und denkt, wie er früh aufstehe, den Herrn zu suchen, der ihn geschaffen hat, und betet vor dem Höchsten". —

Sir. 40, 26 steht:

Gut machet Mut. —

Nichts Besseres zu hoffen noch zu erwarten haben

zitieren wir aus Sir. 41, 3. 4: „O Tod, wie wohl tust du dem Dürftigen, der da schwach und alt ist, der in allen Sorgen steckt und nichts Besseres zu hoffen noch zu erwarten hat!" —

Sir. 42, 4 steht:

Rechtes Maß und Gewicht halten. —

Sir. 50, 24:

Nun danket alle Gott,

was als der Anfang eines 1630 verfaßten Kirchenliedes von Martin Rinckart (s. unter „Gefl. W. aus deutschen Schriftst.") am bekanntesten ist. —

Nach **Baruch** 2, 25 sagen wir:

Jämmerlich umkommen. —

Es gibt Petschafte mit der Inschrift „**I. Maccabäer** 12, 18“, weil daselbst steht:

Und bitten um Antwort. —

Aus **2. Maccabäer** 3, 38 schöpfen wir das Wort:

Mit dem Leben davon kommen. —

2. Macc. 4, 11 heißt es vom Hohenpriester Jason: „Die guten löblichen Sitten, von den alten Königen geordnet, tat er gar ab“, daher sagen wir:

Eine löbliche Sitte. —

2. Macc. 7, 28 ist die Quelle des Wortes:

Aus nichts hat Gott die Welt erschaffen,

denn es heißt da: „Siehe an Himmel und Erde und alles, was darinnen ist: dies hat Gott alles aus nichts gemacht, und wir Menschen sind auch so gemacht“. —

Auf der **Historie von der Susanne und Daniel** beruht der Ausdruck

Daniel

für „weiser Richter“, der besonders durch Shakespeares Kaufmann von Venedig (4, 1) volkstümlich geworden ist. Shylock nennt dort die in Gestalt eines Richters auftretende Porzia einen Daniel, und Graziano wiederholt das Wort, den Shylock verhöhnend. —

Auf **Matthäus** 3, 10 (vgl. Luk. 3, 9): „Es ist schon die Axt den Bäumen an die Wurzel gelegt. Darum, welcher Baum nicht gute Frucht bringet, wird abgehauen und ins Feuer geworfen“ beruht:

Die Axt an die Wurzel legen. —

Matth. 3, 11 (vgl. Luk. 3, 16) heißt es: „Ich taufe euch mit Wasser zur Buße; der aber nach mir kommt . . ., der wird euch mit dem heiligen Geist und mit Feuer taufen“. Daher reden wir, jedoch ohne den Sinn festzuhalten, von einer

Feuertaufe. —

Aus Matth. 3, 12: „Und er hat seine Wurfschaufel in seiner Hand; er wird seine Tenne fegen und den Weizen in seine Scheune sammeln; aber die Spreu wird er verbrennen mit ewigem Feuer“ zitiert man:

Die Wurfschaufel handhaben
und: **Die Spreu vom Weizen sondern.** —

Matth. 3, 17 lesen wir:

Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe.

(Vgl. Jes. 42, 1; Matth. 17, 5; Mark. 1, 11; Luk. 3, 22; 2. Petri 1, 17.)

Über das Vorbild dieser Worte s. unten S. 62 zu Luk. 16, 22. —

Matth. 4, 4 heißt es:

Der Mensch lebt nicht vom Brot allein,

was wir in anderer Stellung auch 5. Mos. 8, 3 u. Luk. 4, 4 lesen. —

Matth. 4, 10, sowie Luk. 4, 8 steht das Wort Jesu zum Teufel:

Hebe dich weg von mir, Satan!

In ähnlicher Weise redet er Petrus an Matth. 16, 23 und Mark. 8, 33. Die häufig zitierte lateinische Form

Apage Satana!

stammt nicht aus der Vulgata (die „Vade, Vade post me, Vade retro me Satana" bietet, Luk. 4, 8 aber, entsprechend den meisten griechischen Ausgaben, die Worte gar nicht hat), sondern aus dem Urtext „*Ὕπαγε σατανᾶ*" unter Einsetzung des gleichbedeutenden, aber gebräuchlicheren Wortes „*ἄπαγε*". —

Matth. 4, 19 und Mark. 1, 17 bieten das Wort:

Menschenfischer. —

Matth. 5, 13 spricht Jesus zu den Jüngern: „Ihr seid

das Salz der Erde.
Wo nun das Salz dumm wird, womit soll man salzen?"

(Mark. 9, 50 und Luk. 14, 34 heißt es: „womit wird man würzen?"),

und Matth. 5, 14: „Ihr seid das Licht der Welt", nach der Vulgata: „Vos estis lux mundi", woraus uns wohl für einen bedeutenden Geist die Bezeichnung „ein

lumen mundi"

entsprang. „Lumina civitatis" (Staatsleuchten) nannte Cicero, Catil. III, 10, 24 berühmte Männer. „Lumen ecclesiae" wird Augustin genannt, als

Kirchenlichter

bezeichnet Mathesius, Luther, 1570, 211[b] die Wittenberger Theologen, als „lux theologorum" wird Jakob van

Hochstraten in den Epist. obsc. vir. 2, 32 (1517; ed. Böcking 1, 239, 28) verspottet, unter dem Titel „Lumina academiae Juliae" beschrieb 1746 C. W. J. Chrysander das Leben Helmstedter Professoren, und vom Wandsbecker Boten 3, 1778, S. 160 wird Pythagoras „ein Lumen bei den Alten" genannt. —

Sein Licht unter den Scheffel stellen
und: **Sein Licht vor den Leuten leuchten lassen**

stammt aus Matth. 5, 15. 16: „Man zündet auch nicht ein Licht an und setzt es unter einen Scheffel, sondern auf einen Leuchter, so leuchtet es denen allen, die im Hause sind. Also lasset euer Licht leuchten vor den Leuten". (Vgl. Mark. 4, 21; Luk. 8, 16 und 11, 33.) —

Kein Jota, *oder* nicht ein Jota,
kein Titel, *oder* Tüttel, *oder* Tittel, *oder* Tittelchen

beruht auf Matth. 5, 18 (vgl. Luk. 16, 17): „Bis daß Himmel und Erde zergehe, wird nicht zergehen der kleinste Buchstabe, noch Ein Titel (griechisch: „ἰῶτα ἓν ἢ μία κεραία", Vulgata: „iota unum aut unus apex") vom Gesetz, bis daß es alles geschehe".

Unter „Titel" darf man aber nicht den Titel eines Gesetzes im Sinne eines Abschnittes verstehen. In der Septemberbibel schreibt Luther „tittle", d. i. Tüttel, Pünktchen, und die κεραία des Urtextes bezeichnet die Hörnchen oder Häkchen an den hebräischen Buchstaben. Der Sinn ist also: „Weder der kleinste Buchstabe, noch auch nur das kleinste Teilchen eines solchen". —

Nach Matth. 5, 26 sagen wir:

Der letzte Heller. —

Matth. 5, 37 steht:

Eure Rede aber sei: ja, ja, nein, nein; was darüber ist, das ist vom Übel. —

Matth. 5, 45: „Er läßt seine Sonne aufgehen über die Bösen und über die Guten und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte" gibt uns das Wort:

Seine Sonne scheinen lassen über Gerechte und Ungerechte. —

Gibt jemand prahlerisch aller Welt etwas kund, so tadeln wir, daß er es

ausposaune,

nach Matth. 6, 2: „Wenn du nun Almosen gibst, sollst du nicht lassen vor dir posaunen, wie die Heuchler tun in den Schulen und auf den Gassen". —

Aus demselben Verse ferner, wie auch aus Vers 5 und 16, stammt die Redensart:

Seinen Lohn dahin haben. —

Laß deine linke Hand nicht wissen, was die rechte tut

lesen wir Matth. 6, 3. —

Matth. 6, 6 steht: „Wenn aber du betest, so

gehe in dein Kämmerlein“. —

Matth. 6, 9—13 (vgl. Luk. 11, 2—4) steht das

Vaterunser, *lateinisch:* Paternoster,

dessen vierte Bitte

das tägliche Brot

bietet. Nach der siebenten Bitte „Erlöse uns von dem Übel“ sagt man im Volke von einem bösen Weibe:

Sie ist aus der siebenten Bitte.

Über den Ausdruck „Böse Sieben“ s. unten bei Variscus. —

Aus Matth. 6, 19. 20 schöpfen wir das Wort:

Schätze sammeln, die weder Motten noch Rost fressen. —

Matth. 6, 21 (vgl. Luk. 12, 34) steht geschrieben:

Denn wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz. —

Der Spruch Matth. 6, 24:

Niemand kann zween Herrn dienen

hat in Luk. 16, 13 die Form erhalten: „Kein Hausknecht kann zween Herrn dienen“. —

Aus Matth. 6, 24 ist auch:

Mammon *und* Mammonsdiener

für „Reichtum“ und „Geldmensch“ entnommen. Es heißt daselbst: „Ihr könnet nicht Gott dienen und dem Mammon“ (d. h. dem syrischen Gott des Reichtums). Der Mammon wird auch erwähnt Luk. 16, 9. 11. 13. —

Matth. 6, 26 (vgl. Luk. 12, 24) steht: „Sehet die Vögel unter dem Himmel an:

sie säen nicht, sie ernten nicht“. —

Matth. 6, 27 (vgl. Luk. 12, 25) lautet: „Wer ist unter euch, der

seiner Länge Eine Elle zusetzen

möge, ob er gleich darum sorget?“ —

Aus Matth. 6, 28 zitieren wir

die Lilien auf dem Felde,

und aus Matth. 6, 31 (vgl. Vers 25):

Was werden wir essen? was werden wir trinken? —

Matth. 6, 34 lesen wir:

Es ist genug, daß ein jeglicher Tag seine eigene Plage habe,

was wir gewöhnlich verkürzen in:

Jeder Tag hat seine Plage. —

Matth. 7, 1 (vgl. Luk. 6, 37) steht:

Richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet.

Aus der Verbindung dieses Verses mit 7, 3 („Was siehest du aber den Splitter in deines Bruders Auge und wirst nicht gewahr des Balkens in deinem Auge?“) —5 (vgl. Luk. 6, 41. 42) bilden wir den Ausdruck

Splitterrichter.

Nach Leop. Zunz (Ges. Schrift. 3, 294, Berl. 1876) soll der wahre Urheber des angeführten Spruches der Priester und Mischnalehrer Tarfon sein. —

Die Perlen vor die Säue werfen

ist gebildet nach Matth. 7, 6: „Ihr sollt das Heiligtum nicht den Hunden geben, und eure Perlen sollt ihr nicht vor die Säue werfen“. —

Matth. 7, 7 und Luk. 11, 9 lautet:

Bittet, so wird euch gegeben;
Suchet, so werdet ihr finden;
Klopfet an, so wird euch aufgetan. —

Aus Matth. 7, 9: „Welcher ist unter euch Menschen, so ihn sein Sohn bittet um Brot, der ihm einen Stein biete?“ (vgl. Luk. 11, 11) entnehmen wir:

Einen Stein statt Brot geben. —

Nach Matth. 7, 15: „Sehet euch vor vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen, inwendig aber sind sie reißende Wölfe“, ferner 24, 11; Mark. 13, 22; 2. Petri 2, 1; 1. Joh. 4, 1; Offenb. 16, 13; 19, 20; 20, 10 (vgl. 1. Kön. 22, 22. 23; Jes. 9, 15; Jer. 5, 31; 6, 13; 14, 14; 23, 25. 26) reden wir von

falschen Propheten.

Auf demselben Verse beruhen auch die

Wölfe in Schafskleidern *oder* im Schafspelz. —

Matth. 7, 16. 20 (vgl. 12, 33 und Luk. 6, 44) steht:

An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.

Ein griechisches Sprichwort (Leutsch u. Schneidewin, Paroemiogr. 1, 252) ist: „Ἐκ τοῦ καρποῦ τὸ δένδρον". —

Matth. 7, 26 lesen wir Jesu Gleichnis von dem „törichten Manne", der

sein Haus auf den Sand baute,

sodaß Regen und Wind es zu Falle brachten. —

Matth. 8, 12; 13, 42. 50; 22, 13; 24, 51; 25, 30 und Luk. 13, 28 steht, daß in der Hölle, in „der

äußersten Finsternis",

sein wird

Heulen und Zähneklappen. —

Aus Matth. 8, 20 oder aus Luk. 9, 58, wo Jesus von sich spricht: „Die Füchse haben Gruben, und die Vögel unter dem Himmel haben Nester, aber des Menschen Sohn hat nicht, da er sein Haupt hinlege", entnehmen wir zur Bezeichnung äußerster Armut das Wort:

Nicht haben, wo man sein Haupt hinlege. —

Matth. 8, 22, sowie Luk. 9, 60 bietet Jesu Wort:

Laß die Toten ihre Toten begraben. —

Matth. 9, 12 und fast ebenso Mark. 2, 17 und Luk. 5, 31 spricht Jesus:

Die Starken (d. h. die Gesunden) bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken.

Der Gedanke ist vorchristlichen Ursprungs; er war beliebt bei den Cynikern (vgl. Dio Chrysostomus VIII, 5) und geht wohl auf ihr Haupt Antisthenes zurück. —

Auf Matth. 9, 17 beruht die Wendung:

Most (*oder* Jungen Wein *oder* Neuen Wein) in alte Schläuche fassen (*oder* füllen). —

Matth. 10, 14 (sowie Mark. 6, 11; Luk. 9, 5 und Apost. 13, 51) bringt uns für „verachtungsvoll von dannen gehen" das Wort:

Den Staub von den Füßen schütteln. —

Matth. 10, 16 enthält:

Seid klug wie die Schlangen und ohne Falsch wie die Tauben. —

Nach Matth. 10, 27 und Luk. 12, 3 wird zitiert:

Auf den Dächern (*oder* von den Dächern) predigen. —

Nach Matth. 10, 30 und Luk. 12, 7 sagen wir:

Die Haare auf unserm Haupt sind alle gezählt. —

Nach Matth. 10, 38 (vgl. 16, 24; Mark. 8, 34; 10, 21; Luk. 9, 23; 14, 27; Joh. 19, 17) sagen wir von jemandem, der ein Leid zu tragen hat:

Er trägt sein Kreuz

und: **Sein Kreuz auf sich nehmen**

und danach: **Ein Kreuzträger.** —

Matth. 11, 15 findet sich das häufig wiederholte:

Wer Ohren hat zu hören, der höre. —

Matth. 11, 28 lesen wir: „Kommet her zu mir alle, die ihr **mühselig und beladen**

seid, ich will euch erquicken". —

Nach Matth. 11, 30: „Mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht" sagen wir:

Ein sanftes Joch. —

Nach Matth. 12, 24. 27, sowie Luk. 11, 15. 18. 19 (vgl. 9, 34 und Mark. 3, 22) sagt man:

Den Teufel durch Beelzebub austreiben. —

Matth. 12, 30 und Luk. 11, 23 (vgl. 9, 50) steht:

Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich.

Umgekehrt dachte Caesar nach Cicero pro Lig. 11, 33: „Te enim dicere audiebamus, nos omnes adversarios putare nisi qui nobiscum essent, te omnes qui contra te non essent tuos". —

Auf Matth. 12, 31 (vgl. Mark. 3, 29; Luk. 12, 10; Ebr. 6, 4) beruht:

Sünde wider den heiligen Geist. —

Das von Luther volkstümlich gefaßte und deshalb, wie er im Sendbriefe vom Dolmetschen vom 8. Sept. 1530 (§ XIV) mitteilt, von ihm zur Übersetzung des Urtextes (ἐκ ... τοῦ περισσεύματος τῆς καρδίας τὸ στόμα λαλεῖ) Matth. 12, 34 (vgl. Luk. 6, 45) gewählte:

Wes das Herz voll ist, des gehet der Mund über

lautet wörtlich übersetzt im Französischen:

De l'abondance du cœur la bouche parle.

Übrigens findet sich die wörtliche Übersetzung auch im Deutschen. Schiller sagt in Wallensteins Tod 1, 4:

Und was der Zorn, und was der frohe Mut
Mich sprechen ließ im Überfluß des Herzens. —

Auf Matth. 13, 8; Mark. 4, 8; Luk. 8, 8 beruht:

Auf guten Boden fallen

und: **Hundertfältige Frucht tragen.** —

Matth. 13, 12; 25, 29; Mark. 4, 25; Luk. 8, 18; 19, 26:

Wer da hat, dem wird gegeben

fand seinen französischen Schliff in:

On ne prête qu'aux riches,

was aber vielleicht eher auf Martial, Epigr. V, 81, 2:

Dantur opes nulli nunc nisi divitibus

zurückgeht. —

Aus Matth. 13, 13 (s. oben S. 29 Psalm 115, 5) schöpfen wir das Wort:

Mit sehenden Augen nicht sehen.

Schon 1191 sagt der Minnesinger Heinrich von Rugge (Minnesangs Frühling 97, 40):

Wir sîn mit sehenden ougen blint. —

Matth. 13, 21 sowie Mark. 4, 17 übersetzt Luther „πρόσκαιρος" mit

wetterwendisch,

d. h. unbeständig, sich wendend und ändernd wie das Wetter. Vor Luther läßt es sich in dieser übertragenen Bedeutung nicht nachweisen. —

Nach Matth. 13, 25 zitieren wir:

Unkraut zwischen den Weizen säen. —

Matth. 13, 57 (vgl. Mark. 6, 4; Luk. 4, 24; Joh. 4, 44; Grenfell and Hunt, *Λόγια Ἰησοῦ*, Lond. 1897, 14; New sayings, eb. 1904, 36): „Ein Prophet gilt nirgend weniger, denn in seinem Vaterlande und in seinem Hause" wird gemeiniglich gekürzt in:

Der Prophet gilt nichts in seinem Vaterlande.

Schon bei Watriquet de Couvin (14. Jahrh.; Dits p. p. Scheler, Brux. 1868, 113, 40) heißt es:

Nulz n'est en son pays prophetes. —

Matth. 15, 11 (vgl. Mark. 7, 15) enthält:

Was zum Munde eingehet, das verunreinigt den Menschen nicht. —

Aus Matth. 15, 14 wird zitiert:

Blinde Blindenleiter. —

Aus Matth. 15, 27 stammt:

Brosamen, die von des Herrn Tische fallen.
Brosamen, die von des Reichen Tische fallen,

beruht auf Luk. 16, 21. —

Aus Matth. 16, 3: „Könnet ihr denn nicht auch die Zeichen dieser Zeit urteilen?“ ist entlehnt:

Zeichen der Zeit. —

Matth. 16, 24 (Mark. 8, 34; Luk. 9, 23) spricht Jesus zu seinen Jüngern: „Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst“. Danach sagen wir:

Sich selbst verleugnen

und: **Selbstverleugnung. —**

Auf Matth. 16, 19 und 18, 18 beruht die der Kirche verliehene

Gewalt, zu binden und zu lösen. —

Aus Matth. 17, 4: „Herr, hier ist gut sein; willst du, so wollen wir hier drei Hütten machen, dir eine, Mosi eine, und Elias eine“ und aus den ähnlichen Stellen Mark. 9, 5 und Luk. 9, 33 hat sich der Volksmund die Redensart:

Hier ist gut sein, hier laßt uns Hütten bauen

zurechtgelegt. Auch wird häufig gekürzt

Hütten bauen

für „sich niederlassen“ gebraucht. —

Matth. 18, 3 lautet: „Wahrlich, ich sage euch, es sei denn, daß ihr euch umkehret und

werdet wie die Kinder,

so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen“; und Vers 6: „Wer aber ärgert dieser geringsten einen, die an mich glauben, dem wäre besser, daß

ein Mühlstein an seinen Hals

gehänget würde, und er ersäufet würde

im Meer, da es am tiefsten ist. —

Matth. 19, 6 und Mark. 10, 9 steht:

Was (*nun*) Gott zusammengefüget hat, das soll der Mensch nicht scheiden. —

Matth. 18, 12. 13 und Luk. 15, 4. 6 handeln von der Freude über das

verirrte (*oder* verlorene) Schaf. —

Aus Matth. 19, 12 stammt:

Wer es fassen mag, der fasse es! —

Matth. 19, 24 (vgl. Luk. 18, 25) heißt es: „Es ist leichter,

***daß* ein Kamel durch ein Nadelöhr gehe,**

denn daß ein Reicher ins Reich Gottes komme“. —

Matth. 19, 30 (vgl. 20, 16; Mark. 10, 31 und Luk. 13, 30; Grenfell and Hunt, New sayings of Jesus, Lond. 1904, 17) bietet:

(*Aber viele, die da sind*) die ersten werden die letzten, und die letzten werden die ersten sein. —

Auf Matth. 20 beruhen die

Arbeiter im Weinberg,

häufig auch (mit Zuziehung von Jes. 5, 7, oben S. 34):

Arbeiter im Weinberge des Herrn. —

Für „späte Zeit" ist Matth. 20, 6. 9 entnommen:

Elfte (*nicht:* zwölfte) Stunde. —

Matth. 20, 12 steht:

Des Tages Last und Hitze getragen haben. —

Matth. 20, 16 und 22, 14 findet sich:

(*Denn*) viele sind berufen, aber wenige sind auserwählet.

Vgl. das Sprichwort

πολλοί τοι ναρθηκοφόροι, παῦροι δέ τε βάκχοι

(Leutsch u. Schneidewin, Paroemiogr. 1, 151 u. ö.; etwas anders Plato, Phaed. p. 69 C; häufig auch zitiert: „*πολλοὶ μὲν θυρσοφόροι*"), d. h. viele tragen äußerlich die Begeisterung der Thyrsosschwinger zur Schau, aber die wahre Ergriffenheit der echten Bacchanten wird nur wenigen zuteil. —

Nach Matth. 22, 11 entschuldigen wir uns, daß wir

kein hochzeitlich Kleid anhaben. —

Matth. 22, 21; Mark. 12, 17; Luk. 20, 25 liest man:

(*So*) gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gotte, was Gottes ist. —

Matth. 23, 3: „Alles nun, was sie (die Schriftgelehrten und Pharisäer) euch sagen, daß ihr halten sollt, das haltet und tut es; aber nach ihren Werken sollt ihr nicht tun. Sie sagen es wohl, und tun es nicht" ist die Quelle unseres

Haltet euch an meine Worte und nicht an meine Werke!

Nach Livius VII, 32 sagte der Konsul Valerius (343 v. Chr.): „Facta mea, non dicta vos, milites, sequi volo", „Soldaten, ich will, daß ihr meinen Taten, nicht meinen Worten folget". Lessing, Die alte Jungfer 2, 3 sagt: „Ich muß mich an Ihre Tat, nicht an Ihre Worte kehren". —

Matth. 23, 12 (vgl. Hiob 22, 29; Sprüche 29, 23; Hes. 17, 24; 21, 26; Luk. 14, 11; 18, 14) sagt:

(*Denn*) wer sich selbst erhöhet, der wird erniedriget, und wer sich selbst erniedriget, der wird erhöhet. —

Aus Matth. 23, 15: „Wehe euch Schriftgelehrten und Pharisäern, ihr Heuchler, die ihr Land und Wasser umziehet, daß ihr Einen Judengenossen machet (*ποιῆσαι ἕνα προσήλυτον*)" bildet man mit Hinzuziehung des griechischen Textes das verächtliche Wort:

Proselytenmacherei. —

Auf Matth. 23, 23 und Luk. 11, 42 (vgl. Pred. 7, 19): „Dies sollte man tun und jenes nicht lassen" beruht:

Eines tun und das andere nicht lassen. —

Von Leuten, die im Nichtigen gewissenhaft und im Wichtigen gewissenlos sind, sagen wir, daß sie

Mücken seigen (*d. h. durch ein Sieb entfernen*) **und Kamele verschlucken,**

wie Jesus nach Matth. 23, 24 zu den Schriftgelehrten und Pharisäern spricht: „Ihr verblendete Leiter, die ihr Mücken seiget und Kamele verschlucket". —

Matth. 23, 27 werden die Schriftgelehrten und Pharisäer Heuchler genannt und

„Übertünchte Gräber,

welche auswendig hübsch scheinen, aber inwendig sind sie voller Totenbeine und alles Unflats". —

Matth. 24, 2 (vgl. Mark. 13, 2; Luk. 19, 44; 21, 6) spricht Jesus in Jerusalem: „Es wird hier nicht ein Stein auf dem andern bleiben, der nicht zerbrochen werde". Danach sagt man von Dingen und Verhältnissen, die der völligen Zerstörung entgegengehen:

Es wird kein Stein auf dem andern bleiben. —

Mit Matth. 24, 28 sagen wir:

Wo (*aber*) **ein Aas ist, da sammeln sich die Adler** (*oder:* **Geier**)

Luk. 17, 37 steht: „Wo das Aas ist". Vgl. Hiob 39, 30: „Wo ein Aas ist, da ist er" (nämlich der Adler) und Habakuk 1, 8: „Die Adler eilen zum Aas". —

In Bild und Wort verdanken wir den

Posaunenengel

Matth. 24, 31: „Und er wird senden seine Engel mit hellen Posaunen". (Vgl. Offenb. 8, 2). —

Auf Matth. 25, 15—28, wo von den „vertraueten Zentnern" und deren Verwertung erzählt wird, beruht der Ausdruck:

Talent.

Das griechische „τάλαντον", in der Vulgata „talentum", von Luther in diesem Kapitel mit „Zentner" übersetzt, ist späterhin zu einem allen westeuropäischen Völkern gemeinsamen Ausdrucke für geistige Anlagen geworden. (Vgl. bei Luk. 19, 12 ff.: „Anvertrautes Pfund" unten S. 64.) —

Aus Matth. 25, 18: „Und machete eine Grube in die Erde und verbarg seines Herren Geld" (vgl. 25: „Und verbarg deinen Zentner in die Erde") und Luk. 19, 20: „Hier ist dein Pfund, welches ich habe im Schweißtuch behalten" hat sich die Redensart

Sein Pfund vergraben

entwickelt. —

Matth. 25, 32. 33 heißt es von „des Menschen Sohn": „Und werden vor ihm alle Völker versammelt werden. Und er wird sie von einander scheiden, gleich als ein Hirte die Schafe von den Böcken scheidet. Und wird

die Schafe zu(seine)r Rechten (*stellen*) und die Böcke zur Linken".

Dies wurde zum beliebten Vergleich guter Menschen mit bösen. —

Auf Matth. 26, wo geschrieben steht, daß die anderen Jünger schlafen, während Judas den Herrn verrät, beruht das Wort:

Der Verräter schläft nicht;

und auf Matth. 26, 15: „Ich will ihn euch verraten. Und sie boten ihm dreißig

Silberlinge"

der Ausdruck:

Judaslohn. —

Matth. 26, 10 spricht Jesus von dem Weibe, die köstliches Wasser auf sein Haupt goß: „Sie hat ein gutes Werk an mir getan". Daher unser Wort:

Ein gutes Werk an einem tun. —

Wenn wir in bitteren Leiden wünschen:

Dieser Kelch mag an mir vorübergehen,

so wenden wir ungenau Christi Worte an: „So gehe dieser Kelch von mir". Matth. 26, 39; vgl. 42; Mark. 14, 36; Luk. 22, 42. —

Matth. 26, 41 und Mark. 14, 38 lesen wir (vgl. „Wollen habe ich wohl usw." unten S. 71):

Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach. —

Matth. 26, 48. 49 (vgl. Luk. 22, 48) heißt es von Judas: „Und der Verräter hatte ihnen ein Zeichen gegeben und gesagt: Welchen ich küssen werde, der ist's, den greifet. Und alsobald trat er zu Jesu und sprach: Gegrüßet seist du, Rabbi! und küssete ihn". Darauf beruht der Ausdruck:

Judaskuß,

und einen **Judas**

nennen wir danach einen falschen, verräterischen Menschen. —

Sehen, wo es hinaus will

sagen wir nach Matth. 26, 58: „Petrus ... setzte sich bei den Knechten, auf daß er sähe, wo es hinaus wollte". —

Matth. 26, 73 sprechen die Umstehenden zu Petrus, als er Jesum zum zweiten Male verleugnet hatte: „Wahrlich, du bist

auch einer von denen

(nämlich: die mit ihm waren); denn deine Sprache verrät dich". Der Titel von Fr. Th. Vischers Buch

Auch Einer

(1879) wurzelt in diesen Worten. —

Nach Matth. 27, 29; Mark. 15, 17; Joh. 19, 2 bezeichnen wir mit:

Dornenkrone

und: **Einem eine Dornenkrone flechten**

die bitterste Marter, die einem zugefügt werden kann. —

Aus **Markus** 1, 7; Luk. 3, 16; Joh. 1, 27 (vgl. Apost. 13, 25) entnehmen wir die Redeweise:

Nicht wert sein, einem die Schuhriemen aufzulösen. —

Nach Mark. 3, 30: „Denn sie sagten: Er hat einen unsaubern Geist" zitieren wir:

Unsauberer Geist.

Von der Macht Jesu über die „unsauberen Geister" oder den „unsauberen Geist", welcher Luk. 4, 33 „unsauberer Teufel" heißt, ist die Rede Matth. 10, 1; Mark. 1, 23—27; 3, 11; 5, 2—8; 9, 25; Luk. 4, 33—35; 8, 29; vom Ausfahren des „unsauberen Geistes" außer an einigen der zitierten Stellen: Matth. 12, 43 und Luk. 11, 24. —

Ihre Zahl ist Legion

beruht auf Mark. 5, 9, wo der „unsaubere Geist" spricht: „Legion heiße ich, denn unser ist viel", und Luk. 8, 30, wo er sagt, daß er „Legion" heiße, „denn es waren viel Teufel in ihn gefahren". —

Mark. 6, 26 heißt es von Herodes: „Er ward betrübt", weil Herodias ihn um des Täufers Haupt gebeten; „doch um des Eides willen und derer, die am Tische saßen, wollte er sie nicht lassen

eine Fehlbitte tun".

Im Urtext aber steht gerade diese Wendung nicht, sodaß wir damit nicht Markus, sondern Luther zitieren. —

Mark. 9, 50 steht:

Habt Salz bei euch. —

Das Scherflein der Witwe

und: **Sein Scherflein beitragen**

beruht auf Mark. 12, 42 und Luk. 21, 1—4, wo jedoch von „zwei Scherflein" (= einem Heller) die Rede ist. —

Mark. 15, 13; Joh. 19, 15 steht:

Kreuzige ihn!

was Luk. 23, 21 und Joh. 19, 6 erweitert ist zu:

Kreuzige, kreuzige ihn! —

Der Glaube macht selig

beruht auf Mark. 16, 16: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden: wer aber nicht glaubet, der wird verdammet werden".

„Wer's glaubt, wird selig"

sagt das Volk zu einer wenig glaubwürdigen Erzählung. —

Mit Zungen reden

ist Mark. 16, 17 entnommen; auch kommt es Apost. 2, 4; 10, 46; 19, 6 und 1. Kor. 14 vielmals vor. In den ersten beiden Stellen, wo es „mit neuen" und „mit andern Zungen" lautet, bedeutet es „in fremden Sprachen reden", in den folgenden Stellen ohne Beiwort hat es den Sinn „vom heiligen Geist erfüllt reden". —

Lukas 1, 37 steht:

Bei Gott ist kein Ding unmöglich;

vgl. 1. Mos. 18, 14; Jer. 32, 17. 27; Matth. 19, 26; Mark. 10, 27; Luk. 18, 27. —

Aus Luk. 1, 66 zitieren wir:

Was will (*hduſig:* wird) aus dem Kindlein werden!

und aus Luk. 2, 13:

Die Menge der himmlischen Heerscharen. —

Luk. 2, 14 steht die Weihnachtsbotschaft:

„Ehre sei Gott in der Höhe
und Friede auf Erden
und den Menschen ein Wohlgefallen".

Nach den besseren Handschriften aber ist der Spruch nicht drei-, sondern zweiteilig, verkündet auch nicht was sein soll, sondern was ist, und lautet daher richtiger übersetzt: „Preis (erschallt nun) in der Höhe Gott, und auf Erden (herrscht) Friede bei der ihm wohlgefälligen Menschheit". So bietet auch die Vulgata (nur daß sie das „εὐδοκίας" des Originals als den „guten Willen" der Menschen nimmt):

„Gloria in *altissimis* (*oder* excelsis) Deo
et in terra pax hominibus bonae voluntatis".

Vgl. Harnack in Der Tag, 24. Dez. 1905.
Über die Übereinstimmung dieser Botschaft mit asiatischen Inschriften aus den Jahren 2 v. bis 14 n. Chr. s. Wilh. Soltau, Die Geburtsgeschichte Jesu Christi, 1902, S. 13. 34 ff. —

Luk. 2, 48 spricht Maria zu Jesus:

Mein Sohn, warum hast du uns das getan!

(vgl. 1. Mos. 12, 18: „Warum hast du mir das getan?") —

Aus Luk. 2, 52 stammt:

Zunehmen an Alter und Weisheit;

und aus Luk. 4, 23:

Arzt, hilf dir selber!

Nach Luthers sehr freier Übersetzung lautet Sir. 18, 20 ähnlich.

Vgl. Euripides fr. 1086 (Nauck ed. 2):

Ἄλλων ἰατρὸς αὐτὸς ἕλκεσιν βρόων,

Will andern Arzt sein, der von Schwären strotzet selbst! —

Aus Luk. 6, 38 zitieren wir:

Gebet, so wird euch gegeben.
Ein voll, gedrückt, gerüttelt und überflüssig Maß (*wird man in euren Schoß geben: denn eben*)
mit dem Maß, da ihr (*mit*) messet, wird man euch wieder messen.

(Vgl. Matth. 7, 2 und Mark. 4, 24.) —

Nach Luk. 9, 55: „Welches Geistes Kinder" zitiert man:

Wes Geistes Kind. —

Luk. 10, 7 und 1. Tim. 5, 18 heißt es:

(*Denn*) ein Arbeiter ist seines Lohnes wert,

während es Matth. 10, 10 „seiner Speise" lautet. —

Nach Luk. 10, 15 sagen wir: „Etwas oder jemanden
bis an (*oder auch:* in) den Himmel erheben". —

Das Gleichnis vom

barmherzigen Samariter,

Luk. 10, 30—37, schließt Jesus:

(So) gehe hin und tue desgleichen.

Wir reden danach auch von einem

Samariterdienst. —

Nach Luk. 10, 34 zitieren wir:

Öl in die Wunden gießen,

und nach 10, 40. 41 sprechen wir von der

geschäftigen Martha. —

Wenn wir sagen, daß wir

das bessere Teil erwählt haben,

so gestalten wir den Ausdruck in Luk. 10, 42: „Maria hat das gute Teil erwählet" um. —

Luk. 10, 42 steht:

Eins aber ist not,

wonach Joh. Heinr. Schröder (s. unter „Deutschen Schriftst.") sein Lied „Eins ist not" dichtete. —

Aus Luk. 12, 19: „Liebe Seele, du hast einen großen Vorrat auf viele Jahre; habe nun Ruhe" (vgl. Psalm 116, 7) ist abgeleitet:

Nun hat die liebe Seele Ruh'. —

Das „Nötige sie, hereinzukommen", Luk. 14, 23, übersetzt die Vulgata mit:

Compelle intrare.

In dieser Form wurde es zur Rechtfertigung der gegen die Ketzer angewendeten Gewalt gebraucht und dient noch heute dazu, um die Ausübung irgend eines Zwanges auszudrücken. Auch bezeichnet man ein Nötigungsmittel, einen zwingenden Beweggrund geradezu als

ein Kompelle.

Viel wird auch zitiert das sich unmittelbar an diese Worte anschließende:

Auf daß mein Haus voll werde. —

Auf Luk. 15, 11—32 beruht:

Der verlorene Sohn,

welcher V. 18 heimzukehren und zum Vater zu sagen beschließt:

Pater, peccavi*),
Vater, ich habe gesündiget.

V. 21 führt er diesen Vorsatz aus, worauf der verzeihende Vater (V. 23)

ein gemästet Kalb

zu Ehren des Wiedergefundenen schlachten läßt. —

Aus Luk. 16, 8 (vgl. 20, 34): „Die Kinder dieser Welt sind klüger, denn die Kinder des Lichts" leiten wir die Worte her:

Kinder der Welt,
Weltkind,
Weltklug *und* Weltklugheit.

„Kinder der Welt" betitelte Paul Heyse seinen ersten, 1873 erschienenen Roman. —

Luk. 16, 9 und 11 bieten das Wort:

Ungerechter Mammon. —

Luk. 16, 10 lautet: „Wer im Geringsten treu ist, der ist auch im Großen treu" (vgl. Matth. 25, 21. 23 und Luk. 19, 17); danach sagen wir:

Im Kleinen treu sein
und: **Treue im Kleinen.** —

Aus Luk. 16, 19 ist:

Herrlich und in Freuden leben;

aus Luk. 16, 20:

Arm wie Lazarus

(dessen Name in „Lazarett" und „Lazzaroni" verewigt ist);

aus Luk. 16, 22. 23:

In Abrahams Schoß.

Dieser Ausdruck findet nach Halévy (Journal asiat. 20, 1902, 351) seine Erklärung in einer Erzählung des vor den Evangelien abgefaßten Buches der Jubiläen oder der Kleinen Genesis, wo es (nach Dillmanns Übersetzung aus dem Äthiopischen, Jahrbuch d. bibl. Wissensch. 1850, 22) heißt: „Und Abraham und Jakob lagen zusammen auf einem Bette, und Jakob schlief am Busen seines Großvaters Abraham" (Hal.: „dans son sein"). Auf die weiteren Worte: „Segne auch meinen Sohn Jakob, über den ich mich mit meinem ganzen Herzen und meiner Liebe freue" (Hal.: „Mon fils qui es dans mon cœur et dans mon amour, tu es celui en qui j'ai ma joie") geht auch Matth. 8, 17 (s. oben S. 47) zurück. —

---

*) So ruft auch der goldgequälte Midas bei Ovid, Met. XI, 132 zum Bacchus:

Da veniam, Lenaee pater; peccavimus ...
Vater Lenaeus, verzeih'; ich habe gesündigt ...

Luk. 16, 26 sagt Abraham, den Lazarus im Schoß hegend, vom Himmel herab zu dem aus der Hölle emporflehenden Reichen: „Über das alles ist zwischen uns und euch

eine große Kluft

befestiget, daß die da wollten von hinnen hinab fahren zu euch, können nicht, und auch nicht von dannen zu uns herüber fahren". —

Moses und die Propheten haben

dient uns als scherzhafte Hindeutung auf den Geldbesitz der Juden. Luk. 16, 29 sagt nämlich Abraham zu dem aus der Hölle für seine fünf Brüder bittenden Reichen: „Sie haben Mosen und die Propheten; laß sie dieselbigen hören". Hieraus ist das Wort entlehnt, und dessen falsche Anwendung mag daher rühren, daß „Moos haben" für „Geld haben" damit verquickt wurde.

Das jüdische, aus der Gauner- auch in die Studentensprache gedrungene Wort „Moos" für „Geld" ist der schlecht gesprochene Pluralis eines nur im Junghebräischen der Mischna vorkommenden Wortes, welches im Singularis eine kleine Münze = $^1/_8$ Denar bedeutet (Buxtorf, Lexicon Talmud. S. 1286). —

Auf Grund der Evangelien überhaupt und besonders nach Luk. 18, 10 ff. ist uns der

Pharisäer

zum Typus der Selbstgerechtigkeit geworden, dessen Gebet Luk. 18, 11:

Ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin wie andere Leute

wir solchen Selbstgerechten gern ironisch in den Mund legen; während das Gebet des Zöllners, Luk. 18, 13:

Gott sei mir Sünder gnädig!

noch heut mit bescheidenem Ernst aus dem Herzen des Demütigen quillt. Aus demselben Verse zitieren wir im Sinne des zerknirscht Insichgehens das Wort:

An seine Brust schlagen,

das Nahum 2, 8, wie bei den Griechen und Römern, im Sinne der Betrübnis, Luk. 23, 48 in dem der Verwunderung vorkommt. —

Man pflegt einen Menschen, den man bei allen öffentlichen Lustbarkeiten findet,

Zachäus auf allen Kirchweihen

zu nennen, weil der kleine Zachäus, der aus Drang, Jesum zu sehen, auf einen Baum steigt, im Evangelium des Tages der Kirchweihung, Luk. 19, 1—10, vorkommt, also vielfach am Kirchweihtage genannt wird. —

Aus dem Gleichnis Luk. 19, 12—28 „Von vertrauten Pfunden" schöpfen wir die nicht unmittelbar darin enthaltenen Worte:

Anvertrautes Pfund,

was für „Geistesgaben" angewendet wird (s. oben S. 57: „Talent"), und:

Mit seinem Pfunde wuchern. —

Aus Luk. 19, 21. 22 (vgl. Matth. 25, 24, wo „du schneidest" statt „du erntest" steht) stammt:

Ernten, wo man nicht gesäet hat. —

Luk. 19, 40 (s. Habakuk 2, 11) spricht Jesus von den Jüngern:

Wo diese (*werden*) schweigen, (*so*) werden die Steine schreien.

In der Legenda aurea des Iacobus a Voragine (2. Hälfte des 13. Jahrh.), Cap. 181 „De sancto Pelagio papa" (Graesses Ausg. S. 833) wird von Beda Venerabilis († 735) erzählt, er habe sich im hohen Alter, als er blind geworden, führen lassen, und sein Führer habe ihm in einem steinigen Tale vorgeredet, es harre dort eine große Menschenmenge seiner Predigt. Am Ende derselben hätten die Steine Amen gerufen. Diese Legende erzählt L. Th. Kosegarten unter dem Titel: Das Amen der Steine (Legenden, Neue Aufl., Berl. 1810, Bd. 1, Boh. 1, 17), worin es heißt:

Wenn Menschen schweigen, werden Steine schrein. —

Luk. 21, 26 steht:

Warten der Dinge, die (da) kommen sollen. —

Luk. 21, 35 (vgl. Hiob 40, 19) spricht Jesus: „Wie ein

Fallstrick

wird er kommen über alle, die auf Erden wohnen". —

Luk. 22, 6 (vgl. Apost. 24, 18) steht:

Ohne Aufsehen. —

Aus Luk. 22, 53 stammt

Die Macht der Finsternis,

der deutsche Titel von Tolstois erschütternder Tragödie „Vlast' t'my" (1887). —

Luk. 23, 6—11 wird Christus von Pontius Pilatus zu Herodes, und von diesem wieder zu Pilatus geschickt. Daher erklärt sich die Redensart:

Von Pontius zu Pilatus schicken *oder* laufen *oder* rennen,

die allmählich die ältere „von Herodes zu Pilatus schicken" verdrängt hat.

Ohlert findet (Köln. Ztg., 14. 8. 1908, No. 208), wohl mit Recht, in dieser scherzhaften Wendung für die zwecklose Sendung, die durch die Aufführung von Passionsspielen zur deutlichsten Anschauung kam (vgl. Borchardt-Wustmann S. 378), einen tieferen Sinn, einen Ausdruck für das haltlose Hin- und Herschwanken des Pilatus, der in seinem Innern durchaus nicht auf seiten der Juden stand und erst durch ihr Drohen zum Entschlusse kam. „Diesen Widerstreit der Gedanken, die einander anklagten oder entschuldigten, mochten tiefer Denkende ursprünglich im Sinne haben, wenn sie bei ähnlichen Anlässen sagten: man geht von Pontius zu Pilatus". Die volkstümliche Zerlegung derselben Person in zwei erinnert an Sueton, Caesar, cap. 20: „Iulio et Caesare consulibus", „unter dem Konsulate des Julius und Caesar". —

Das in Luk. 23, 16 und 22 enthaltene:

Züchtigen und loslassen

ist ein den Handwerkern geläufiger Ausdruck geworden. Der Küfer sagt, er könne züchtigen und loslassen, d. h. zum Wein Wasser zusetzen oder nicht; der Schuhmacher, wenn er Schuhe mit Riemen gemacht hat, er könne sie züchtigen und loslassen, d. h. zubinden und aufbinden usw. —

Denn so man das tut (*häufig verändert:* so das geschichet) am grünen Holz, was will am dürren werden!

steht Luk. 23, 31. —

Aus Luk. 23, 34 stammt:

(*Vater,*) vergib ihnen, (*denn*) sie wissen nicht, was sie tun,

aus Luk. 24, 18 der

Fremdling in Jerusalem. —

Luk. 24, 29 (vgl. Richter 19, 8. 9) sagen die Jünger: „Bleib bei uns, denn

**es will Abend werden *und*
der Tag hat sich geneiget.**" —

Luk. 24, 36 und Joh. 20, 19. 21. 26 spricht Jesus:

**Friede sei mit euch!
Pax vobiscum!** —

Nach **Johannes** 1, 29. 36: „Siehe, das ist Gottes Lamm" sprechen wir von einem

Lamm Gottes *oder* Gotteslamm.

„Agnus Dei, qui tollis peccata mundi, miserere nobis" ist das hierauf zurückgehende Gebet, das von Papst Sergius I.

(† 701) in die Meßliturgie eingefügt wurde, und das daher, ebenso wie der letzte Satz der musikalischen Messe, kurz

Agnus Dei

genannt wird. So heißt auch eine vom Papste geweihte Wachsfigur von dem auf ihr abgedruckten Bilde des Lammes Gottes. —

Joh. 1, 46 spricht Nathanael zu Philippus:

Was kann von Nazareth Gutes kommen! —

Joh. 1, 51 (vgl. Hes. 1, 1; Apost. 7, 55 und 10, 11) finden wir:

Den Himmel offen sehen.

Vgl. unten bei Schiller: „Das Auge sieht den Himmel offen". —

Joh. 2, 4 (vgl. Richter 11, 12; 2. Sam. 16, 10; 1. Kön. 17, 18; 2. Kön. 3, 13; Matth. 8, 29; Mark. 1, 24) steht:

Weib, was habe ich mit dir zu schaffen! —

Nach Joh. 2, 10: „Jedermann gibt zum ersten guten Wein, und wenn sie trunken geworden sind, alsdann den geringeren" wird gewöhnlich zitiert:

Wenn die Gäste trunken sind, kommt der schlechtere Wein. —

Joh. 2, 15 (vgl. Matth. 21, 12; Mark. 11, 15 und Luk. 19, 45) heißt es von Jesus: „Er machte eine Geißel aus Stricken und trieb sie alle zum Tempel hinaus", nämlich die Viehhändler und Wechsler. Daher wurde uns

Zum Tempel hinaus treiben

für „unsanft entfernen" üblich. —

Wie Nikodemus kommen bei der Nacht

beruht auf Joh. 3, 2, wo erzählt wird, daß der Pharisäer Nikodemus, „ein Oberster unter den Juden", zu Jesu kam „bei der Nacht" (s. auch 7, 50 und 19, 39), der mit ihm redete vom Wege zum ewigen Leben, der Wiedergeburt im Geiste. „Wie mag solches zugehen?" fragt Nikodemus, und (V. 10): „Jesus antwortete und sprach zu ihm:

Bist du ein Meister in Israel und weißt das nicht!" —

Joh. 6, 9 steht:

Was ist das unter so viele! —

Auf Joh. 8, 7, wo Jesus spricht: „Wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie", beruht:

Den ersten Stein auf jemanden werfen. —

Joh. 8, 23; 18, 36 bieten das Wort:

Nicht von dieser Welt.

(Joh. 17, 14 und 16 heißt es: „Nicht von der Welt.") —

Nach Joh. 8, 57: „Da sprachen die Juden zu ihm: Du bist noch nicht fünfzig Jahr alt und hast Abraham gesehen?" wurde die Redeweise

Er hat schon Vater Abraham gesehen

in katholischen Ländern gebräuchlich für „er ist über fünfzig Jahre alt", und der Ausdruck

Abrahamsfest

für den fünfzigsten Geburtstag. —

Joh. 9, 4 steht: „Ich muß wirken die Werke des, der mich gesandt hat, so lange es Tag ist;

es kommt die Nacht, da niemand wirken kann".

(Vgl. Goethes „Noch ist es Tag" usw.) —

Joh. 9, 34 bietet:

In Sünden geboren. —

Aus Joh. 10, 12. 14 stammt:

Ein guter Hirte;

und aus Joh. 12, 31; 14, 30 die durch Luthers Lied „Ein feste Burg" (vgl. unten S. 106) gebräuchlich gewordene Bezeichnung des Teufels:

Der Fürst dieser Welt. —

Das oft gebrauchte Wort:

Was du tust (*gewöhnlich:* tun willst), das tue bald

spricht Joh. 13, 27 Jesus zu Judas Ischarioth. —

Joh. 14, 2 steht:

In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. —

Aus Joh. 16, 16—19 stammt:

Über ein Kleines. —

Joh. 18, 38 enthält die Frage des Pilatus:

Was ist Wahrheit? —

Der Ausruf des Pilatus, Joh. 19, 5: „Sehet, welch ein Mensch!" ist in lateinischer Form:

Ecce homo!

ein Wort geworden, mit dem man in der Kunst die Darstellung eines leidenden Christus mit der Dornenkrone bezeichnet. —

Joh. 19, 22 steht des Pilatus Wort:

Was ich geschrieben habe, das habe ich geschrieben,

das auch griechisch zitiert wird:

Ὃ (*fälschlich:* Ἃ) *γέγραφα, γέγραφα*

und lateinisch:

Quod scripsi, scripsi. —

Joh. 19, 30 stehen Jesu letzte Worte:

Es ist vollbracht,

oder nach der Vulgata:

Consummatum est. —

Die Worte des auferstandenen Jesus zu Maria aus Joh. 20, 17 lauten in der Vulgata:

Noli me tangere!

Rühre mich nicht an! —

Ungläubiger Thomas

ist aus Joh. 20, 24—29 entwickelt, wo der Jünger Thomas nicht eher an die Auferstehung Jesu glauben mag, als bis er dessen Wunden betastet hat. —

Joh. 21, 23 sagen die anderen Jünger von Johannes:

Dieser Jünger stirbt nicht. —

Aus der **Apostelgeschichte S. Lucae** 1, 24 („Herr, aller Herzen Kündiger") und 15, 8 ist entlehnt:

Herzenskündiger,

was aber den Herzenskenner bedeutet, nicht, wie es zB. auf Shakespeare angewendet wird, den, der uns die Geheimnisse des menschlichen Herzens aufschließt; aus 2, 5 und 10, 35:

Allerlei Volk;

aus 2, 11: **Juden und Judengenossen;**

aus 2, 12: **Was will das werden?**

und aus 2, 13: **Voll süßen Weines sein. —**

Apost. 4, 20 steht:

Non possumus

„Wir können es ja nicht lassen, daß wir nicht reden sollten, was wir gesehen und gehöret haben".

Dadurch, daß Papst Pius IX. das Wort in seiner Antwort vom 8. Febr. 1860 auf Napoleon III. Aufforderung,

Viktor Emanuel die Romagna abzutreten, und in der Enzyklika vom 19. Febr. gebrauchte, ist es besonders geflügelt geworden;

ebenda 4, 32: **Ein Herz und eine Seele.** —

Apost. 5, 29 gibt Petrus die Lehre:

Man muß Gott mehr gehorchen, denn den Menschen.

(Vgl. Tob. 2, 9.) —

Apost. 5, 38. 39 sagt Gamaliel von den Aposteln: „Ist der Rat oder das Werk aus den Menschen, so wird es untergehen. Ist es aber aus Gott, so könnet ihr es nicht dämpfen". Diese Worte werden in der Form zitiert, wie sie die Inschrift des am 21. Okt. 1821 aufgestellten Wittenberger Lutherdenkmals bietet:

Ist's Gottes Werk, so wird's bestehn;
Ist's Menschenwerk, wird's untergehn. —

Nach dem Zauberer Simon (Apost. 8, 9—24), der die Gabe der Mitteilung des Geistes durch Händeauflegen von den Aposteln für Geld erhandeln zu können glaubte, nennen wir Schacher mit geistlichen Ämtern

Simonie. —

Apost. 8, 30 fragt der Apostel Philippus den Kämmerer aus Mohrenland:

Verstehest du auch, was du lieseest? —

Apost. 9, 5 und 26, 14 steht der schon bei den vorchristlichen Griechen und Römern übliche*) Vergleich:

Wider den Stachel löcken.

„Löcken" (Luther selbst schrieb richtig „lecken", und die jetzige Schreibung ist erst später zur Unterscheidung von dem bekannteren Worte angewendet worden) ist soviel als „mit den Beinen ausschlagen", und das dem Ausdrucke zugrunde liegende Bild ist das eines Tieres, welches gegen den Stachelstock des Treibers eigensinnig ausschlägt. —

Aus einem Saulus ein Paulus werden
und: **Seinen Tag von Damaskus erleben**

erläutert sich aus dem Anfange des 9. Kap. der Apostelgeschichte. —

*) „*πρὸς κέντρον λακτίζειν*" Aeschylus, Agam. 1624; Euripides, Bakch. 795; s. auch Terenz, Phormio 1, 2, 28: „advorsum stimulum calces" (sc. iactare) u. Otto, Sprichw., S. 331 f.

Aus Apost. 9, 6 stammt:

Mit Zittern und Zagen. —

Apost. 9, 15 spricht der Herr von Saulus: „Dieser ist mir

ein auserwähltes Rüstzeug". —

Der Bekehrung Saulus' Apost. 9, 18 ist entlehnt:

Wie Schuppen von den Augen fallen. —

Apost. 18, 21 steht geschrieben: „*τοῦ θεοῦ θέλοντος*" („Will's Gott"), ebenso 1. Kor. 4, 19 („So der Herr will"), Ebr. 6, 3 („So es Gott anders zuläßt") und ähnlich Jak. 4, 15 (vgl. S. 80). Danach sprechen wir:

Will's Gott *oder:* **So Gott will,**

ein Gedanke, der auch in vorchristlicher Zeit häufig vorkam; vgl. Rehdantz, Demosthenes' neun philipp. Reden, Index unter *θεός*. —

Auf Apost. 20, 32; Kol. 2, 7; Jud. 20 beruht unser

Erbauen, sich erbauen

in geistigem Sinne. —

Apost. 20, 35 bringt:

Geben ist seliger denn Nehmen.

Vgl. zu diesem Worte Harnack, Über einige Worte Jesu, die nicht in den kanon. Evang. stehen. Sitzgsber. d. Ak. d. W. 1904, 1, 107 ff. Nach Plutarchs Sprüchen von Königen und Feldherren hat Artaxerxes gesagt: „Geben ist königlicher denn Nehmen" („*Τὸ προσθεῖναι τοῦ ἀφελεῖν βασιλικώτερόν ἐστι*"). —

Wenn wir sagen:

Zu den Füßen eines Lehrers sitzen,

so zitieren wir Paulus, der Apost. 22, 3 berichtet: „Ich bin ein jüdischer Mann, geboren zu Tarsen in Cilicien, und erzogen in dieser Stadt, zu den Füßen Gamaliels, gelehret mit allem Fleiß im väterlichen Gesetz". —

Apost. 26, 24 enthält:

Paule, du rasest,

und: **Die große Kunst macht dich rasen(d).** —

Aus dem **Römerbrief** 1, 20 zitieren wir:

Also daß sie keine Entschuldigung haben. —

Röm. 3, 23: „Denn es ist hier kein Unterschied; sie sind allzumal Sünder" wird gewöhnlich so zitiert:

Wir sind allzumal Sünder. —

Röm. 5, 5 lautet:

Hoffnung (*aber*) läßt nicht zu Schanden werden. —

Nach Röm. 6, 6; Eph. 4, 22 (vgl. S. 76); Kol. 3, 9, wo „der alte Mensch" gebraucht wird, ist

der alte Adam

gebildet, ein Wort, das auf der Anschauung und Sprachweise des Paulus beruht (Röm. 5, 14 ff. und 1. Kor. 15, 45), wonach dem ersten Adam als Urheber der Sünde und des Todes in Christus der zweite Adam als Urheber des Lebens und der Unsterblichkeit gegenübergestellt wird. Das hebräische Wort „Adam" heißt auf deutsch „Mensch".

Der „alte Adam" begegnet schon in einem 465 verfaßten Gedicht des Sidonius Apollinaris (Opera ed. Baret, Par. 1878, S. 561; vgl. S. 156) auf den Opfertod Christi, in dem Gott in der Menschwerdung angeredet wird:

Expers peccati pro peccatoribus amplum
Fis pretium, veteremque novus vice foenoris Adam,
Dum moreris, de morte rapis.

Bei Luther, durch den der Ausdruck geläufig geworden, kommt er im 4. Hauptstück des Katechismus vor; in seiner Predigt am Sonntag Lätare, die andere Predigt; in der 9. Passionspredigt; in der anderen Predigt am Tage der heiligen Dreifaltigkeit; in der Predigt am 16. Sonntag und in der am 19. Sonntag nach der Dreifaltigkeit. —

Nach Röm. 7, 18 (vgl. Matth. 26, 41 oben S. 57):

Wollen habe ich wohl, aber vollbringen das Gute finde ich nicht

und nach Phil. 2, 13: „Gott ist es, der in euch wirket beides, das Wollen und das Vollbringen, nach seinem Wohlgefallen" reden wir vom

Wollen und Vollbringen. —

Nach Röm. 7, 22 und Eph. 3, 16 sagen wir:

Der inwendige Mensch. —

Röm. 8, 15 heißt es:

Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein!

Vulg.: **Si Deus pro nobis, quis contra nos! —**

Röm. 10, 2: „Ich gebe ihnen das Zeugnis, daß sie eifern um Gott, aber mit Unverstand" bietet uns das Wort:

Eifern mit Unverstand. —

Heidenblindheit *und* Blinder Heide

stammt aus Röm. 11, 25: „Blindheit ist Israel eines Teils widerfahren, so lange, bis die Fülle der Heiden eingegangen

sei"; und noch deutlicher aus Eph. 4, 17. 18: „So sage ich ..., daß ihr nicht mehr wandelt wie die andern Heiden ..., welcher Verstand verfinstert ist, und sind entfremdet von dem Leben, das aus Gott ist, durch ... die Blindheit ihres Herzens". —

Röm. 12, 11 steht:

Schicket euch in die Zeit;

auch Eph. 5, 16 und Kol. 4, 5 lautet es bei Luther ebenso, während Bunsen hier strenger übersetzt: „Kaufet die Zeit aus", d. h. „Wendet die Zeit gescheit an". —

Röm. 12, 15: „Freuet euch mit den Fröhlichen und weinet mit den Weinenden" liefert uns die Wendung:

Sich freuen mit den Fröhlichen. —

Röm. 12, 20 steht geschrieben, wer seinem Feinde Gutes tue, der werde

feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln.

Spr. 25, 22 heißt es: „Kohlen auf sein Haupt häufen".

Zur Erklärung dieses Wortes, das verschieden gedeutet wird („die Wangen des Feindes vor Scham erglühen machen", „ihn mit brennender Reue erfüllen", „ein so schmerzhaftes Gefühl bei ihm hervorrufen, als wenn ihm glühende Kohlen aufs Haupt gelegt würden"), bringt eine Stelle in den von Griffith herausgegebenen Stories of the High Priests of Memphis (vgl. v. Dobschütz, Theol. Littztg. 26, 1901, Sp. 282 ff.) einen bedeutsamen Beitrag. Es wird dort erzählt, daß der Pharaosohn Setne Khamuas, um den Raub eines heiligen Buches aus einem Grabe zu sühnen, das Buch zurückbringt, „einen Gabelstock in der Hand und ein Becken voll feuriger Kohlen auf dem Kopfe". Gabelstock und Feuereimer dürften demnach Tortur- und Strafinstrumente gewesen sein, und der Bereuende scheint feurige Kohlen als symbolisches Strafinstrument auf dem Haupte getragen zu haben. (Vgl. Grenzboten 1901, 3, 383 ff.) —

Röm. 13, 7 bietet:

Ehre, dem (*die*) Ehre gebühret. —

Aus Röm. 14, 22: „Selig ist, der sich selbst kein Gewissen macht in dem, das er annimmt" schöpfen wir:

Sich kein (*oder* ein) Gewissen aus etwas machen. —

Im **I. Korintherbrief** 1, 19 (vgl. Jes. 29, 14) heißt es, daß Gott verwerfen will

den Verstand der Verständigen.

(Vgl. Schiller, Die Worte des Glaubens, 1798.) —

1. Kor. 1, 23 lautet: „Wir aber predigen den gekreuzigten Christum,

den Juden ein Ärgernis und den Griechen eine Torheit".

Nach dem griechischen Text: „*Ἰουδαίοις μὲν σκάνδαλον, Ἕλλησι δὲ μωρίαν*“ sagen wir von einem anstößigen Ärgernis, es sei

ein Skandal. —

1. Kor. 3, 8 lautet: „Der aber pflanzet und der da begießet, ist

einer wie der andere.

Ein jeglicher aber wird seinen Lohn empfangen nach seiner Arbeit“. Man bezieht aber heute „Es ist einer wie der andere“ auf die Schlechtigkeit. —

1. Kor. 3, 10 (vgl. 15, 10) bietet das demutsvolle

Von Gottes Gnade(n),
Dei gratia,

was schon im 5. Jahrhundert Kirchenfürsten und vom 6. Jahrhundert an auch weltliche Herrscher, ursprünglich im Sinne der Demut, vor ihren Titel setzten. —

Aus 1. Kor. 4, 13 stammt nach dem griechischen Texte: „*περικαθάρματα τοῦ κόσμου*“ unser:

Abschaum *oder* Auswurf der Menschheit;

die Vulgata übersetzt: „purgamenta huius mundi“, Luther: „ein Fluch der Welt“. —

1. Kor. 5, 6 heißt es:

Euer Ruhm ist nicht fein. —

Aus 1. Kor. 5, 7. 8 entnehmen wir

„den alten Sauerteig

der Bosheit und Schalkheit“, dem der „Süßteig der Lauterkeit und der Wahrheit“ gegenübergestellt ist. —

1. Kor. 7, 38 steht:

Welcher verheiratet, der tut wohl: welcher aber nicht verheiratet, der tut besser;

1. Kor. 11, 3 und Eph. 5, 23:

Der Mann ist des Weibes Haupt;

1. Kor. 13, 1: „Wenn ich

mit Menschen- und mit Engelzungen redete,

und hätte der Liebe nicht, so wäre ich

ein tönend(es) Erz oder eine klingende Schelle“. —

Nach 1. Kor. 13, 2 (vgl. Matth. 17, 20; 21, 21 und Mark. 11, 23) wird zitiert:

Der Glaube versetzt Berge.

Das „Berge versetzen" stammt aus Hiob 9, 5; vgl. 14, 18; 18, 4. —

1. Kor. 13, 9 bietet:

(*Denn*) unser Wissen ist Stückwerk. —

Aus 1. Kor. 13, 11: „Da ich ein Kind war, da redete ich wie ein Kind und war klug wie ein Kind und hatte kindische Anschläge" entsprang der Vers:

Sunt pueri pueri, pueri puerilia tractant,
Kinder sind Kinder doch stets, und Kindisches treiben die Kinder,

doch welcher Klosterschulmann ihn aus dieser Quelle schöpfte, ist noch eine offene Frage. —

1. Kor. 13, 13:

Glaube, Hoffnung, Liebe,

wird gewöhnlich in der Form:

Glaube, Liebe, Hoffnung

zitiert (vgl. 1. Thess. 1, 3; 5, 8). —

Nach 1. Kor. 14, 9 sagen wir:

In den Wind reden (*oder* sprechen, *oder* schwatzen). —

Es heißt 1. Kor. 14, 34: „Mulieres in ecclesiis taceant", „Eure Weiber lasset schweigen unter der Gemeine", was mit Umänderung in die Einzahl so zitiert wird:

Mulier taceat in ecclesia

(vgl. 1. Tim. 2, 12). Eine Gnome Menanders (Meineke, Fragm. Com. Graec. 4, 347) lautet schon: „*Ἱστοὶ γυναικῶν ἔργα, κοὐκ ἐκκλησίαι*", „Webstühle sind Frauenwerk, Gemeindeversammlungen nicht". —

1. Kor. 15, 32 (vgl. Jes. 22, 13) steht:

Lasset uns essen und trinken, denn morgen sind wir tot. —

1. Kor. 15, 33:

Φθείρουσιν ἤθη χρήσθ' ὁμιλίαι κακαί

schöpfte Paulus aus den griechischen Quellen Euripides fr. 1024 (Nauck), Menander fr. 218 (Kock). Luther übersetzt: „Böse Geschwätze verderben gute Sitten", Bunsen: „Schlechter Umgang verdirbt gute Sitten", wir sagen:

Böse Beispiele verderben gute Sitten.

Vgl. Weish. 4, 12. Aus Paulus wieder schöpfte Tertullian, ad uxorem 1, 8: „Bonos corrumpunt mores congressus mali". —

1. Kor. 15, 55 lesen wir:

Tod, wo ist dein Stachel?
(Hölle, wo ist dein Sieg?)

und 16, 22 nach der Vulgata, wo jedoch „sit anathema" steht:

Anathema sit!
Er sei verflucht!

Bei Luther heißt es: „Der sei Anathema". —

Der **2. Korintherbrief** bietet 3, 6:

(Denn) der Buchstabe tötet, aber der Geist machet lebendig,

woher wir auch, vom eigentlichen Sinne abweichend, sagen:

Der tote Buchstabe. —

2. Kor. 9, 7 steht:

Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb. —

Der Text der Vulgata 2. Kor. 10, 5: „in captivitatem redigentes omnem intellectum in obsequium Christi" (Luther: „und nehmen gefangen alle Vernunft unter den Gehorsam Christi") ist wohl die Grundlage für das

Sacrificium intellectus,
Opfer des Verstandes,

oder, wie es besonders seit dem vatikanischen Konzil viel zitiert wird, das

Sacrifizio dell' intelletto.

Dieser Ausdruck soll bereits von dem Jesuiten Paolo Segneri gebraucht worden sein. In Betracht käme dann dessen Schrift Il Cristiano istruito nella sua legge (1686), und zwar das 3. Ragionamento „sopra la fede". Dort sagt er aber nur (Opere, Ven. 1778, S. 17), daß der christliche Glaube stark sein muß, um den menschlichen Verstand der Grundwahrheit zu unterwerfen („per soggettare immobilmente l'intelletto dell' uomo alla prima verità") und unter Anführung von 2. Kor. 10, 5 (S. 20), daß ein von Leidenschaft freier Verstand („un' intelletto libero di passione") nach sorgsamer Prüfung der vorgebrachten Gründe sich willig im Gehorsam gegen den Glauben einer so sanften Gewalt unterwerfen muß („converrà ... che si sottometta ben volontieri ad una violenza si amabile qual' è questa"). —

2. Kor. 11, 11 und 12, 2. 3 (vgl. Gal. 1, 20) steht:

Gott weiß es. —

Aus 2. Kor. 11, 26 (vgl. Gal. 2, 4) zitieren wir:

Falsche Brüder. —

Mit aus 2. Kor. 12, 2: „Derselbige ward entzückt bis in den dritten Himmel" mag der Ausdruck für den höchsten Grad freudiger Erregung herrühren:

Im siebenten Himmel sein.

Aber er fließt auch noch aus anderen Quellen. Abraham Geiger sagt in seiner gekrönten Preisschrift Was hat Mohammed aus dem Judentum aufgenommen? (Bonn 1833, S. 65 f.): „Die Anzahl der Himmel wurde ihm wohl von den Juden überliefert, und ihre Ansicht von sieben Himmeln, welche durch die verschiedenen Namen, die vom Himmel angegeben sind, herrührt, ging auch auf ihn über". Diese „sieben Himmel" werden im Koran Sure 2. 17. 40. 65. 67. 71 erwähnt, werden Sure 23 „sieben Wege" und Sure 78 „sieben Festen" genannt, und es wird angenommen, daß in der Nacht Alkadar, vom 23. zum 24. des Monats Rhamadan, der Koran durch den Engel Gabriel aus dem siebenten Himmel herabgebracht wurde. —

2. Kor. 12, 7 lautet: „Auf daß ich mich nicht der hohen Offenbarung überhebe, ist mir gegeben ein Pfahl ins Fleisch, nämlich des Satans Engel, der mich mit Fäusten schlage". Daher sagen wir:

Ein Pfahl im Fleisch. —

2. Kor. 12, 9 steht:

Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig. —

Galater 6, 7 steht: „Irret euch nicht,

Gott läßt sich nicht spotten". —

Nach Gal. 6, 9 (vgl. 2. Thess. 3, 13): „Lasset uns aber Gutes tun und nicht müde werden" sagen wir:

Nicht müde werden, Gutes zu tun. —

Aus **Epheser** 2, 2 stammt:

Der Lauf dieser Welt;

aus Eph. 3, 21:

Von Ewigkeit zu Ewigkeit. —

Nach Eph. 3, 20: „Dem aber, der überschwenglich tun kann über alles, das wir bitten oder verstehen" sagen wir:

Über unser (*oder* Über alles) Bitten und Verstehen. —

Eph. 4, 22. 24: „So leget nun von euch ab ... den alten Menschen ... und ziehet den neuen Menschen an" und Kol. 3, 9. 10: „Ziehet den alten Menschen mit seinen Werken aus und ziehet den neuen an" verdanken wir die Worte:

Den alten Menschen (*oder, vgl. oben S. 71 zu Römer 6, 6:* Den alten Adam) ausziehen

und

Einen neuen Menschen anziehen. —

Nach Eph. 4, 26 sagen wir:

Laß die Sonne nicht untergehn über deinem Zorn. —

Aus Eph. 6, 5. 6: „Ihr Knechte seid gehorsam . . . nicht mit Dienst allein vor Augen, als den Menschen zu gefallen, sondern als die Knechte Christi" stammt

Augendienerei. —

Eph. 6, 16. 17 entnehmen wir den

Schild des Glaubens

und das **Schwert des Geistes.** —

Philipper 2, 14 lesen wir:

(Tut alles)* ohne Murren *(und ohne Zweifel).

(Vgl. 1. Petri 4, 9: „ohne Murmeln".) —

Phil. 4, 3 schreibt Paulus von seinen Gehilfen, „welcher Namen sind in dem

Buch des Lebens".

Hiermit ist das 2. Mos. 32, 32 erwähnte „Buch" gemeint, in dem der Herr die Gerechten anschreibt, und aus dem er die Sünder tilgt (vgl. Psalm 69, 29; Dan. 12, 1; Luk. 10, 20; Offenb. 3, 5; 13, 8; 17, 8; 20, 12. 15; 21, 27). Ebr. 12, 23 spricht mit bezug auf dieses „Buch" von „der Gemeine der Erstgebornen, die im Himmel angeschrieben sind", daher kommt uns die Wendung:

Gut *(oder* schlecht) angeschrieben sein. —

Phil. 4, 7 steht:

Der Friede Gottes, welcher höher ist, denn alle Vernunft. —

Nach **I. Thessalonicher** 5, 2 (vgl. Matth. 24, 42—44; Luk. 12, 39 und 2. Petri 3, 10) soll der Tag des Herrn

wie ein Dieb in der Nacht kommen. —

1. Thess. 5, 21: „Prüfet aber alles, und das Gute behaltet" wird zitiert in der Form:

Prüfet alles und behaltet das Beste. —

Auf 1. Thess. 5, 22: „Meidet allen bösen Schein" beruht:

Den Schein vermeiden. —

Der **2.** Brief an die **Thessalonicher** enthält 3, 10:

So jemand nicht will arbeiten, der soll auch nicht essen. —

Im **I.** Briefe an **Timotheus** steht

1, 19: **Am Glauben Schiffbruch erlitten haben;**

5, 6: **Lebendig tot;**
6, 5: **Schulgezänk(e),**

womit Luther *παραδιατριβαί* übersetzt;

6, 9: „Denn die da reich werden wollen, die

fallen in Versuchung und Stricke“;

6, 10: **Geiz ist eine Wurzel alles Übels;**

6, 12: „Kämpfe den guten Kampf des Glaubens“, wonach wir von

Glaubenskämpfen

reden und davon, daß wir

einen guten Kampf kämpfen

oder (nach 2. Tim. 4, 7)

einen guten Kampf gekämpft haben. —

Im Briefe an **Titus** 1, 12 zitiert Paulus den Vers des Epimenides aus Kreta (um 596 v. Chr.):

Κρῆτες ἀεὶ ψεῦσται, κακὰ θηρία, γαστέρες ἀργαί,

den Luther übersetzt: „Die Kreter sind immer Lügner, böse Tiere und faule Bäuche“. Danach sagen wir von einem trägen Schlemmer, er sei ein

fauler Bauch. —

Tit. 1, 15 sagt Paulus:

Den (*gewöhnlich zitiert:* **Dem**) **Reinen ist alles rein.**

(2. Sam. 22, 27 und Psalm 18, 27 heißt es: „Bei den Reinen bist du rein“.) —

Mit **I. Petri** 1, 17 verlangen wir, man solle richten

ohne Ansehen der Person.

Ähnlich steht schon 5. Mos. 1, 17 (vgl. 16, 19; 1. Sam. 16, 7; Sprüche 24, 23; 28, 21; Joh. 7, 24; Jak. 2, 9): „Keine Person sollt ihr im Gericht ansehen“, und Hiob 34, 19 heißt es von Gott (vgl. 5. Mos. 10, 17; 2. Chron. 19, 7; Hiob 13, 10; Mal. 1, 9; Sir. 35, 15. 16; Weish. 6, 8; Matth. 22, 16; Mark. 12, 14; Luk. 20, 21; Apost. 10, 34. 35; Röm. 2, 11; 2. Kor. 10, 7; Gal. 2, 6; Eph. 6, 9; Kol. 3, 25; Jak. 2, 1): „Der doch nicht ansieht die Person der Fürsten und kennt den Herrlichen nicht mehr, denn den Armen“. —

1. Petri 5, 8 heißt es:

(*Der Teufel*) **gehet umher wie ein brüllender Löwe** (*und suchet, welchen er verschlinge*). —

Nach **2. Petri** 1, 4: „So ihr fliehet die vergängliche Lust der Welt"; Tit. 2, 12: „Die weltlichen Lüste" und 1. Joh. 2, 17:

Die Welt vergeh(e)t mit ihrer Lust

reden wir von

Weltflucht *und* **Weltlust.** —

Nach 2. Petri 2, 18: „Sie reden stolze Worte, da nichts hinter ist" sagen wir:

Es ist nichts dahinter. —

I. Johannes 2, 18. 22; 4, 3; 2. Joh. 7 wird im griechischen Text der Bösewicht

ὁ ἀντίχριστος,
der **Antichrist,**

genannt. Luther übersetzt „Widerchrist". Anderwärts (zB. in seiner Vorrede über den Propheten Daniel, aufgenommen in die von M. Wohlrab in Leipzig 1541 gedruckte Bibelübersetzung, T. 2, Bl. 107[b]) gebraucht er die ältere Form „Endechrist". In den Überschriften, die aber nachlutherisch sind, finden wir Dan. 12 und 2. Thess. 2: „Antichrist" und Offenb. 17: „antichristlich". —

1. Joh. 2, 19 steht:

Sie sind von uns ausgegangen, aber sie waren nicht von uns;

und 5, 19: **Die (*ganze*) Welt lieget im Argen.** —

Ebräer 1, 14 finden wir:

Dienstbare Geister. —

Nach Ebr. 4, 12: „Das Wort Gottes ist schärfer denn kein zweischneidig Schwert und durchdringet, bis daß es scheidet... Mark und Bein" sagen wir:

Mark und Bein durchdringend. —

Ebr. 6, 1 und 9, 14 lesen wir von

toten Werken. —

Ebr. 10, 26. 27 lautet: „Denn so wir mutwillig sündigen..., haben wir ... ein schrecklich Warten des Gerichtes und des

Feuereifers,

der die Widerwärtigen verzehren wird". —

Nach Ebr. 12, 1 sprechen wir von einem

Haufen Zeugen

oder, unter Anlehnung an die Vulgata („itaque et nos tantam habentes impositam nubem testium"), von einer

Wolke von Zeugen. —

Ebr. 12, 4 lautet: „Ihr habt noch nicht

bis aufs Blut

widerstanden über dem Kämpfen wider die Sünde". —

Aus Ebr. 13, 14 entlehnen wir:

Keine bleibende Stätte (*wörtlich: Stadt*) **haben.** —

Und Ebr. 13, 16 lesen wir:

Wohltun und mitzuteilen (*vergesset nicht*). —

Jacobus 1, 17 heißt es:

„Alle gute *Gabe* und *alle* vollkommene Gabe

kommt von oben herab". —

Jac. 1, 22. 23 steht geschrieben: „Seid . . .

Täter des Worts

und nicht Hörer allein . . . Denn so jemand ist ein

Hörer des Worts

und nicht ein Täter, der ist gleich einem Manne, der sein leibliches Angesicht im Spiegel beschauet". —

Seine Zunge im Zaum halten

sagen wir nach Jac. 1, 26: „So aber sich jemand unter euch läßt dünken, er diene Gott, und hält seine Zunge nicht im Zaum, sondern verführet sein Herz: des Gottesdienst ist eitel". —

Jac. 3, 7 lesen wir: „Alle Natur der Tiere und der Vögel und der Schlangen und der

Meerwunder

werden gezähmet und sind gezähmet von der menschlichen Natur". —

Sub reservatione Jacobea,
oder: **Sub conditione Jacobi,**

das heißt: „Unter dem Vorbehalt, wie ihn Jacobus macht", beruht auf Jac. 4, 15: „So der Herr will und wir leben, wollen wir dies oder das tun". (Vgl. zu Apost. 18, 21 oben S. 70 f.) —

Weil sich Jes. 41, 4; 44, 6 und 48, 12 der Herr „der erste und der letzte" nennt, schreibt ihm die **Offenbarung**

Johannis 1, 8. 11; 21, 6; 22, 13 das Wort zu: „Ich bin

das A und das O“,

was sich daraus erklärt, daß A (Alpha) der erste und O (Omega) der letzte Buchstabe des griechischen Alphabets ist. Heute bedeutet dies soviel wie: „Alles in allem“, „Das Wichtigste und Liebste“, „Anfang und Ende“. —

Offenb. 2, 4: lautet: „Aber ich habe wider dich, daß du

die erste Liebe

verlässest“. —

Offenb. 2, 10 schließt:

Sei getreu bis an (*gewöhnlich:* in) den Tod,

so will ich dir

die Krone des Lebens

geben. —

Offenb. 3, 15. 16 lesen wir: „Ich weiß deine Werke, daß du

weder kalt noch warm

bist. Ach, daß du kalt oder warm wärest! Weil du aber

lau

bist, und weder kalt noch warm, werde ich dich ausspeien aus meinem Munde“. —

Offenb. 5, 1—6 steht:

Ein Buch (*geschrieben inwendig und auswendig, versiegelt*) mit sieben Siegeln,

was für ein schwer verständliches Buch, wie überhaupt für alles schwer Verständliche angewendet wird. —

Offenb. 6, 1 findet sich: „Und ich hörete der vier Tiere eins sagen, als

mit einer Donnerstimme:

Komm und siehe zu“. —

Wenn man sagen hört, daß jemand

auf einem faulen Pferde,

d. h. auf schlimmen Wegen der Hölle, ertappt worden sei, so ist dies mißverständlich gesetzt für: „Auf einem fahlen Pferde“ von denen, welche die Quelle des Worts nicht kennen. In der Offenb. 6, 8 steht: „Und ich sahe, und siehe, ein fahl Pferd und der darauf saß, des Name hieß Tod, und die Hölle folgte ihm nach“. —

Offenb. 12, 9 und 20, 2 wird der Teufel genannt

die alte Schlange. —

Offenb. 14, 13 spricht der Geist zu Johannes von denen, die in dem Herrn sterben, daß sie ruhen von ihrer Arbeit; denn

ihre Werke folgen ihnen nach. —

Offenb. 15, 7 heißt es: „Sieben güldene Schalen voll Zorns Gottes", und 16, 1: „Gießet aus die Schalen des Zorns Gottes", woraus wir entnommen haben:

Die Schale des Zorns ausgießen. —

Aus Offenb. 20, 2. 3: „Und er griff den Drachen, die alte Schlange, welche ist der Teufel und der Satan, und band ihn tausend Jahre und warf ihn in den Abgrund und verschloß ihn und versiegelte oben darauf, daß er nicht mehr verführen sollte die Heiden, bis daß vollendet würden tausend Jahr; und darnach muß er los werden eine kleine Zeit", sowie aus 20, 7: „Und wenn tausend Jahre vollendet sind, wird der Satanas los werden aus seinem Gefängnis" ward entwickelt:

Der Teufel ist los

und: **Der Teufel ist wieder los. —**

Das in den Psalmen und im Habakuk vorkommende Wort „Sela" bezeichnet ein Finale im musikalischen Vortrage, und daher sagen wir, wenn wir mit einer Sache glücklich zu Ende kamen:

Abgemacht! Sela!

II.

Geflügelte Worte aus Sagen und Volksmärchen.

Aus den Sagen und Volksmärchen zitieren wir dauernd eine Anzahl Ausdrücke und Namen, deren Auftauchen zu erforschen nicht ohne Reiz ist.

In Homers Iliade III, 6 heißt es von den Kranichen:

ἀνδράσι Πυγμαίοισι φόνον καὶ κῆρα φέρουσαι,
welche Verderben und Tod bereiten Pygmäischen Männern.

Diese klassischen Däumlinge (wörtlich: „Fäustlinge"), die

Pygmäen,

wurden uns zum spaßhaften Symbol für die Auflehnung kleiner Geister gegen Geistesheroën, weil sie den Tod des Riesenbruders Antaeus (s. S. 93) an Herkules zu rächen gedachten und gegen den schlafenden Halbgott zu Felde zogen, d. h. auf seinen Gliedern herumkrabbelten und sein Haupt in Belagerungszustand versetzten, ohne ihn im mindesten zu schädigen. Der Gewaltige wachte auf, lachte, sammelte all die kleinen Helden in sein Löwenfell und brachte sie seinem Auftraggeber Eurystheus.

Vgl. Philostrat, Icon. II, 22. — Frans de Vriendt, gen. Floris, der „niederländische Rafael", 1520—1570, zeichnete diese Szene, und H. Cock verbreitete das Blatt durch den Kupferstich. Nach Aristoteles, hist. anim. VIII, 12 (Bekker 1, 597 a) sind die Pygmäen aber kein fabelhaftes Geschlecht, sondern ein an den Nilquellen hausendes Volk („*οὐ γάρ ἐστι τοῦτο μῦθος, ἀλλ' ἔστι κατὰ τὴν ἀλήθειαν γένος μικρόν*"), unsere „Zwergneger". —

Eine anmutige Mundschenkin nennen wir eine

Hebe

nach Homer (Il. IV, 2), wo bei Zeus den Göttern „πότνια Ἥβη ἐφυσχόει" — „die hehre Hebe Wein einschenkte", welche er (Od. XI, 603) als „καλλίσφυρον", „die mit den schönen Knöcheln" preist. —

Bei Homer erscheint uns auch zuerst der „Ὄλυμπος" (gedehnt „Οὔλυμπος"),

Olymp,

ein Berg auf Thessaliens und Macedoniens Grenze, als „Sitz der Unsterblichen" oder „Göttersitz" (Il. VIII, 456 „ἀθανάτων ἕδος"; Od. VI, 42—46 „θεῶν ἕδος"). Späteren Dichtern (s. Sophokles fragm. 490, Nauck; Aristophanes, Thesmoph. 1068 ff.; Vergil, Ecl. 5, 56 f.) heißt dann auch das Himmelsgewölbe, auf dem die Götter wohnen, „Olymp"; während wir damit scherzhaft die obersten Sitzreihen im Theater bezeichnen.

Nach der Schilderung des Olymp (Od. VI, 42 ff.) gebrauchen wir die Bezeichnung

Olympische Ruhe,

und so heißt uns wegen seiner Ruhe und Gestalt Goethe der „Olympier", während Perikles (vgl. Aristophanes, Ach. 530; Plutarch, Perikles c. 8) wegen der Gewalt seiner Rede so genannt wurde. —

Ganymed

ist uns das Urbild eines erfreulichen Mundschenken. Nach Homer (Il. XX, 232 ff.) wurde er wegen seiner schönen Gestalt zu den Göttern emporgehoben, um Zeus als Schenk zu dienen. —

Bei Homer (Il. XXIV, 25—30) findet sich auch die erste Hindeutung auf

das Urteil des Paris,

das zu unzähligen Darstellungen verwertet ward und noch heut zitiert wird, wo es gilt, einen Streit um Frauenschönheit zu entscheiden. Here und Athene zürnten Ilion wegen der frevelhaften Verblendung des Alexandros (Paris),

welcher die Göttinnen schmähte, als ihm ins Gehöfte sie kamen,
und die pries, die zum Lohn ihm verderbliche Üppigkeit anbot,

nämlich Aphrodite, der er als der Schönsten den Apfel gab (vgl. Euripides, Hec. 633; Troad. 930). Die Vorgeschichte hierzu liefert Lucian (dial. marin. 5; vgl. in des Proclus Chrestomathie: „Kyprien", wo der Apfel noch unerwähnt ist) also:

Die zur Hochzeit des Peleus und der Thetis nicht gebetene Eris (Discordia, Göttin der Zwietracht) rollte einen goldenen Apfel mit der Aufschrift „Die Schöne soll mich bekommen" dahin zwischen die Gäste, wo Here, Athene und Aphrodite weilten, die alsbald in Zwist gerieten, welcher von ihnen der Apfel gebühre. Für ein Streitobjekt entnehmen wir daraus den bildlichen Ausdruck:

Apfel der Zwietracht, Zankapfel, Erisapfel,

der uns zuerst bei Justinus (XII, 15; XVI, 3) als „malum Discordiae" und „Discordiae malum" begegnet*). Dieser Zwist der Göttinnen rief dann eben das den trojanischen Krieg entfesselnde „Urteil des Paris" hervor, das „iudicium Paridis" (s. unten Vergil, Aen. I, 27). —

Ein unzertrennliches Freundespaar nennen wir

Orest und Pylades

nach den beiden Vettern, Freunden und Schwägern, deren gemeinsame Rache an Aegisth und Klytaemnestra wegen Agamemnons Ermordung des Hagias von Troezen „Heimkehr" schilderte (s. Proclus, Chrestomathie). Als bester Freund und Waffengefährte des Orest beim Rachezug und bei Iphigeniens Heimführung begegnet uns dann Pylades bei Aeschylus, Choëph. 557, bei Sophokles, Elektra 15 und bei Euripides, Orest. 388 u. ö.; Elektra 82 u. ö.; Iphig. Taur. 94 u. ö. Darum spricht Cicero, de fin. II, 26 von „Pyladeïscher Freundschaft" („Pyladea amicitia"). Am berühmtesten ist der beiden edler Wettstreit, welcher von ihnen sterben soll (s. Euripides, Orest. 1046—1076; Iphig. Taur. 570—579. 621. 643—679 und danach M. Pacuvius, den Cicero, Laelius II, 24 zitiert; vgl. Cic., de fin II, 24 und Ovid, ex Ponto III, 2, 85 f.). —

*) Justinus (2. Jahrh. nach Chr.) exzerpierte den Pompeius Trogus (um 20 v. Chr.), der also schon das Wort gebraucht haben mag.

Für ein vielgestaltiges, wandelbares Wesen gab uns der Meergott

Proteus (*Πρωτεύς*)

den Namen. Homer singt (Od. IV, 416—418 u. 456—458) zuerst von dessen Fähigkeit, sich in alles zu verwandeln, was auf Erden webt und lebt, um nicht Rede stehen zu müssen. —

Einen himmlischen Aufenthalt nennen wir ein

Elysium

nach Homers Odyssee IV, 565—568, wo der überwältigte Proteus dem Menelaos das „an der Erde Grenzen" liegende „Elysische Gefilde" („*Ἠλύσιον πεδίον*") preist. —

Nektar und Ambrosia

als „Göttertrank und Götterspeise" finden wir bei Homer (Od. V, 93; vgl. 199—201), wo Kalypso Hermes den Tisch deckt:

ἀμβροσίης κλήισασα, κέρασσε δὲ νέκταρ ἐρυθρόν·
αὐτὰρ ὁ πῖνε καὶ ἤσθε διάκτορος ἀργειφόντης.
Füllte Ambrosia auf und mischt' ihm rötlichen Nektar;
Hierauf aß er und trank, der argostötende Bote.

Sonst wurde Ambrosia auch oft als Trank oder als Salböl der Götter angesehen. —

Ein durch dämonischen Zauber fesselndes Weib nennen wir eine

Circe

nach Homer (Od. X, 210 ff.), wo die Göttin *Κίρκη*, die lockige und ränkevolle, den Odysseus zur Liebe verleitet, obwohl er sie fürchtete, weil sie seine Gefährten in Schweine verwandelt hatte. —

Von den Enkeln Neptuns, den Riesenbrüdern Otos und Ephialtes, überliefert Homer (Od. XI, 305—320), daß sie die Götter also bedrohten:

Ὄσσαν ἐπ' Οὐλύμπῳ μέμασαν θέμεν, αὐτὰρ ἐπ' Ὄσσῃ
Πήλιον εἰνοσίφυλλον, ἵν' οὐρανὸς ἀμβατὸς εἴη.
Ossa zu höhn auf Olympos gedachten sie, aber auf Ossa
Pelion, rege von Wald, um hinauf in den Himmel zu steigen.

Apoll aber tötete vorher die Überkühnen. Für ein gewaltiges, gleichsam Himmel und Erde bewegendes Beginnen brauchen wir daher das Wort:

Den Pelion auf den Ossa stülpen (*oder* türmen) wollen. —

Bei Homer (Od. XI, 582—592) berichtet Odysseus vom Tantalus, er habe ihn in der Unterwelt zur Büßung seiner Frevel bis zu den Knieen im Wasser stehend gefunden, das hinwegschwand, sowie er sich zum Trinken neigte, während die Fruchtzweige zu seinen Häupten vom Winde entführt wurden, wenn er sich nach ihnen reckte. Für die Qualen unbefriedigten Verlangens bildete sich daher das Wort

Tantalusqualen. —

Weiterhin (593—600) erzählt Odysseus, daß er in der Unterwelt auch den Sisyphus sah, welcher dort zur Strafe für seine Erdensünden ein immer wieder herabrollendes Felsstück (s. unten: „Hurtig mit Donnergepolter" usw.) immer von neuem einen Berg hinaufzuwälzen hatte. Danach nennen wir, wie Properz (Lachm. III, 17, 7: „Sisyphios labores"), eine mühevolle und ergebnislose Arbeit eine

Sisyphusarbeit. —

Circe warnt bei Homer (Od. XII, 39 ff.) den Odysseus vor den Sirenen, jenen beiden zauberisch singenden Wesen, die den Schiffer Weib und Kind vergessen machten, ihn an sich lockten und töteten. Hiernach nennen wir ein liebreizendes, durch Schmeicheltöne ins Verderben lockendes Weib eine

Sirene

und sprechen von bezauberndem

Sirenengesang

und von einer verführerischen

Sirenenstimme. —

Ein Wesen, das uns zu raten gibt, nennen wir eine

Sphinx;

denn die thebanische Sphinx, welche nach Cinaethus, des Milesiers, Oedipodie (s. Proclus, Chrestomathie) keine „Bestie" („θηρίον"), sondern eine „Wahrsagerin" („χρησμολόγος"), nach anderen jedoch (Apollodor III, 5, 8; vgl. die von Heyne zu d. St. angeführten weiteren Belege) ein Geschöpf war mit Weibsgesicht, Löwenkörper und Vogel-

flügeln, diese Sphinx, die Hesiod (Theog. 326) „die furchtbare“ („ὀλοήν“) und „ein Verderben für die Kadmeer“ („Καδμείοισιν ὄλεθρον“) nennt, sie gab den Thebanern Rätsel auf und tötete deren viele, die an der Auflösung verzagten, bis Oedipus auf ihre Frage: „Wer ist morgens vierbeinig, mittags zweibeinig, abends dreibeinig?“ die kluge Antwort: „der Mensch“ zu geben wußte, worauf sie sich selbst (oder er ihr) das Leben nahm. —

Nach dem homerischen Hymnus auf Apoll (282 ff.) baute sich dieser Gott der Musen und Dichter am Fuße des „Παρνησός“ oder „Παρνασ(σ)ός“,

Parnaß,

(Berg in Phokis) einen Tempel. Auch der „Ἑλικών“,

Helikon,

(Berg in Böotien) ist Aufenthalt der Musen, die dort tanzen und sich in der Quelle „Ἱπποκρήνη“,

Hippokrene,

baden (Hesiod, Theog. 1 ff.). Diesen Musenquell ließ der Hufschlag des als Sproß Neptuns und der Medusa von der Erde zu den Göttern schwebenden Flügelrosses

Pegasus

(Hesiod, Theog. 284: „Πήγασος ἵππος“) entspringen (Ovid, Met. V, 257: „Dura Medusaei quem praepetis ungula rupit“), und wer sich mit dem Wasser dieses „Roßquells“ „die Lippen netzte“, d. h. wer daraus trank, wurde ein Dichter (s. Persius, Prolog.: „Nec fonte labra prolui caballino“ und andere Stellen bei Fr. Mallet, Quaestiones Propertianae, Gött. 1882, 4 ff., wo nachgewiesen wird, daß diese Vorstellung auf alexandrinische Dichter zurückgeht). —

Bei Hesiod, Theog. 227 begegnet uns zuerst die Tochter der Eris, Lethe (Λήθη, die Vergessenheit). Der mythische Fluß

Lethe

wurde nach ihr benannt, und

aus dem Strom der Vergessenheit trinken

die abgeschiedenen Seelen, die vom Elysium zu verklärtem Dasein übergehen. (Vgl. Vergil, Aen. VI, 714 f.:

Lethaei ad fluminis undam
Securos latices et longa oblivia potant

und Schiller, Hektors Abschied:

All mein Sehnen will ich, all mein Denken
In des Lethe stillen Strom versenken.) —

Hesiod, Theog. 313 erwähnt zuerst die Tochter des Typhon und der Echidna, „Ὕδρην ... λύγρ' εἰδυῖαν Λερναίην", „die Verderben brütende, Lernaeische

Hydra *oder* Hyder",

wozu der Scholiast (p. 257) treffend bemerkt, sie versinnbildliche das Böse, das immer wieder sein Haupt erhebt, so sehr man es auch vernichten will. Herkules tötete aber die Hydra, obgleich nach Apollodor (II, 5, 2) „ihr zwei Köpfe wiederwuchsen, wenn einer abgehauen war".

Vgl. Ovid, Met. IX, 71—74. Die Zahl ihrer Häupter wird verschieden angegeben. Vgl. Pisander aus Kamiros bei Pausan. II, 37, p. 399 f.; Alcaeus beim Scholiasten zu Hesiod aaO.; Euripides, Herc. fur. 419; Diodor IV, 21; Hygin, Fab. 30. —

Von Hesiod (9. Jahrh. v. Chr.) wird auch zuerst

die goldene Zeit
***oder:* das goldene Zeitalter**

erwähnt (Werke und Tage, 109—123). Es ist das saturnische Zeitalter gemeint, „wo die Menschen sorglos ohne Arbeit und Weh dahinlebten wie die Götter, ohne Altersbeschwer, immer tafelfreudig, und starben, als schliefen sie ein; wo der Acker von selbst Frucht trug" usw.

Vgl. Aratus, Phaenomena 96—106; Tibull I, 3, 35; Ovid, Amor. III, 8, 40; Met. I, 89—112; d. Verf. d. „Aetna" V. 9 u. Claudian, Lob d. Stilicho 1, 35. Vgl. Eichhoff in Fleckeisens Jahrb. f. Philol. u. Pädag. 120, 581. Viele einschlagende Stellen der alten Komödiendichter gibt Athenaeus I, p. 267 E—270 A. Auch schrieb Eupolis ein „χρυσοῦν γένος". Nach Cassius Dio LXXII, 15 ließ Kaiser Commodus (reg. 180—192) sein Zeitalter das „goldene" nennen. —

Aus Hesiod (Werke und Tage 94 ff.) entnehmen wir ferner das beliebte Wort für etwas Unheilbergendes und Unheilausströmendes:

Büchse der Pandora *oder* Pandorabüchse.

Die Menschen, so erzählt er, lebten, bevor Zeus ihnen zur Strafe für den Feuerdiebstahl des Prometheus die Pandora mit dem schreckensvollen Gefäß sandte, ohne Drangsal, Krankheit und Alter:

ἀλλὰ γυνὴ χείρεσσι πίθου μέγα πῶμ' ἀφελοῦσα
ἐσκέδασ', ἀνθρώποισι δ' ἐμήσατο κήδεα λυγρά.
Aber das Weib hob ab vom Gefäß den mächtigen Deckel,
Streute mit Händen daraus: für die Menschheit sann sie auf Trübsal.

Nur die Hoffnung blieb tückisch in der Büchse zurück.

Eigentlich aber ist diese „Büchse" gar keine Büchse, denn *πίθος* ist ein Faß, ein großes Vorratsfaß. Von der „pyxis Pandorae" spricht zuerst Lilius Gregorius Gyraldus, De deis gentium historia, Basel 1548, S. 571. Es liegt wohl eine Verwechselung mit Psyche vor, die auf der Venus Geheiß Schönheit von Proserpina holen sollte in einer Büchse und diese auch öffnet, aus der dann unheilbringender Schlaf entsteigt (Apuleius, Metam. VI, 21). Vgl. Jane E. Harrison, Journal of Hellen. Studies 20, 1901, 99 ff. Joh. Ilberg, N. Jahrb. f. d. kl. Altert. 9, 1902, 228. —

Auch besingt Hesiod, Theog. 311 zuerst den

Κέρβερον ὠμηστήν, Ἀΐδεω κύνα χαλκεόφωνον,
πεντηκοντακάρηνον, ἀναιδέα τε κρατερόν τε

„Cerberus, der rohes Fleisch frißt, den Höllenhund mit der ehernen Stimme, den fünfzigköpfigen, frechen und starken", dessen Wächteramt vor den Toren des Hades Vergil, Aen. VI, 417 ff. u. a. schildern. Wir nennen daher einen grimmigen Türhüter einen

Cerberus. —

Bei Aeschylus (525—456 v. Chr.) finden wir zuerst den Argus (Suppl. 305), welcher die von der eifersüchtigen Juno in eine Kuh verwandelte Io zu hüten hatte, erwähnt als „den alles sehenden Wächter", *„τὸν πάνθ' ὁρῶντα φύλακα"*. Daher nennen wir scharfe, aufmerksame Augen

Argusaugen. —

Die Gelegenheit beim Schopf *oder* bei der Stirnlocke fassen

(vgl. Shakespeare, Ende gut, alles gut 5, 3:

Let's take the instant by the forward top!
Am Stirnhaar laß den Augenblick uns fassen!)

zitieren wir aus dem griechischen Mythus, nach welchem der durch Ion von Chios († 422 v. Chr.) besungene, in Olympia als Gott verehrte (Pausanias V, 14) Kairos (*Καιρός*, Occasio, die günstige Gelegenheit) mit lockigem Vorhaupt und kahlem Nacken („Fronte capillata post est Occasio calva",

Dion. Cato de mor. ed. Hauthal II, 26; vgl. IV, 45) im Davonfliegen geschildert wurde, da man die gute Gelegenheit hintennach zu spät zu ergreifen sucht. So beschreibt ihn uns (um 280 v. Chr.) Posidippus (Anthol. Palat. Dübner 16, 275) als von Lysippus plastisch dargestellt, und anschaulicher noch Evagrios (um 590 n. Chr.), Kirchengesch. III, 26.

Ausonius (Epigr. 12) nennt nur deshalb Phidias als den Meister, weil ihm dessen Namen besser in den Vers paßt. Vgl. Phaedrus, Fab. V, 8 und Callistratus, Stat. 6. Auch Graf Bethusy-Huc unten bei „Geschichte". —

Aus Sophokles (496—406 v. Chr.) erfahren wir (Trach. 549 ff.), daß der wegen seines Angriffs auf Deïanira von deren Gatten Herkules durch einen Giftpfeil getötete Kentaur Nessus der Begehrten sterbend riet, sein Blut als Liebesmittel aufzubewahren, damit sie den Herkules dauernd an sich fesseln könne. Als dieser sich nun in Iole verliebte, sandte ihm die Gattin ein mit dem giftigen Blute bestrichenes Opferhemd. Herkules zog es an und verfiel in so rasenden Schmerz, daß er den Flammentod wählte. Daher gilt uns als etwas die höchste Pein Verursachendes das

Nessushemd. —

Grundloses, plötzliches Entsetzen nennen wir, wie die Alten, einen

panischen Schrecken,

oder, nach dem französischen „panique", eine

Panik;

denn Griechen und Römer führten den im Heerlager durch blinden Lärm hervorgerufenen nächtlichen Schrecken (seltener den bei Tage) auf Pan zurück. Im pseudoeuripideïschen Rhesus (36 ff.) fragt Hektor den Chor, der ihn nachts zu den Waffen ruft:

ἀλλ' ἢ Κρονίου Πανὸς τρομερᾷ
μάστιγι φοβεῖ, φυλακὰς δὲ λιπὼν
κινεῖς στρατιάν;
Sag, bist du erschreckt von dem schwirrenden Schwung
Der Geißel des Pan, des Kroniden und ließ'st
Den Posten im Stich, erregend das Heer?

Die 11. orphische Hymne nennt Pan (7):

φαντασιῶν ἐπαγωγέ, φόβων ἔκπαγλε βροτείων,
Bringer der Schreckphantasien, Erreger der menschlichen Ängste,

(23) *Πανικὸν ἐκπέμπων οἶστρον ἐπὶ τέρματα γαίης,*
Bis zu den Grenzen der Erd' entsendend das panische Rasen.

Aber auch Geschichtsschreiber wissen davon zu erzählen. Xenophon, Anab. II, 2 erzählt eine List des Klearch, die Aeneas Tacticus 27 unter den verschiedenen Mitteln anführt, nachts im Lager die Mannszucht aufrecht zu erhalten, damit nicht der „panische Schrecken" um sich greife. Dies muß sehr nötig gewesen sein; denn Pausanias X, 23 berichtet über die von den Macedoniern geschlagenen Gallier unter Brennus: „In der Nacht befiel sie ein panischer Schrecken („*φόβος Πανικός*") ..., sie glaubten Pferdegetrappel zu hören und den Feind zu sehen und huben an, sich in ihrer Verblendung untereinander anzugreifen und zu töten".

Die Römer schrieben nach Dionys von Halikarnaß V, 16 dem Faunus die Eigenschaften Pans zu, Phantome, seltsame Geräusche und Schrecken („*τὰ Πανικά*") nachts im Heerlager hervorzurufen. Cicero bringt das Wort stets in griechischer Form („*πανικός*" sc. „*φόβος*" u. „*πανικά*" sc. „*δείματα*") und bezieht es einmal (ad Att. V, 20) auf den Kriegsschrecken, sonst (ad Att. XIV, 8; XVI, 1; ad fam. XVI, 23) auf leere Schreckversuche oder Schreckensgerüchte anderer Art. In Hirts Bilderbuch (II, S. 160, Vign. 4) findet sich die Abbildung eines antiken Terracottareliefs, das den „panischen Schrecken" darstellt. —

Das alte sprichwörtliche Bild für Verschwendung „*ὁ τετρημένος πίθος*", „das durchlöcherte Faß" (s. Aristoteles, Oekon. I, 6), und für vergebliche Arbeit „*εἰς τὸν τετρημένον πίθον ἀντλεῖν*", „in das durchlöcherte Faß schöpfen" (s. Xenophon, Oekon. VII, 40), wurde später mit dem ausführlich zuerst von Hyginus 168 erzählten Mythus in Verbindung gebracht, nach welchem die Töchter des Danaus zur Strafe für den Gattenmord verdammt waren, in der Unterwelt beständig Wasser in ein leckes Faß zu schöpfen. (Vgl. Erwin Rohde, Psyche, 2. Aufl., Freib. 1898, 1, 326 ff.) Lucian nennt dieses Faß zuerst (Timon 18; Hermot. 61): „*ὁ τῶν Δαναΐδων πίθος*".

Das Faß der Danaïden

füllen wollen ist uns daher ein Bild vergeblicher Anstrengung und Vergeudung. —

„*Ζεὺς ὑέτιος*", „Zeus der Regenspender", tritt uns zuerst in der pseudoaristotelischen Schrift „de mundo" 7 entgegen. Die Griechen verehrten ihn an mehreren Orten (s. Pausanias II, 19; IX, 39), und er ist auf der Antoniussäule zu Rom geflügelt dargestellt. Wasserströme fließen vor ihm nieder. Bei Tibull (I, 7, 26) finden wir, daß am Nil „kein dürres Gras zum Regenspender Zeus (Pluvio Iovi) flehe", wonach wohl Goethe in Wanderers Sturmlied (1772)

und im 22. Epigramm (Venedig 1790) vom

Jupiter pluvius

singt, den er in Deutschland zum geflügelten Wort gemacht hat. —

Theokrit (um 250 v. Chr.) schildert zuerst den Liebling der Venus, den Adonis, als blühend (I, 109), schön (XV, 127), rosig, achtzehn- oder neunzehnjährig und so flaumbärtig, daß sein Kuß nicht sticht (XV, 85; 128—130). Auch Bion I, 1 u. ö., Vergil, Ecl. 10, 18, Properz II, 13, 53, Ovid, Met. X, 522 und Apollodor III, 14, 4 preisen seine Schönheit und Zartheit. Daher nennen wir einen gar zu schönen jungen Mann einen

Adonis. —

Wenn wir von dem Zauber reden, der die Seele dessen stärkt, der den Boden der Heimat wieder betritt, so zitieren wir gern den mythischen Beherrscher Libyens, den Riesen

Antaeus,

welchen Herkules nur dadurch besiegen konnte, daß er ihn vom Erdboden emporhob und also erwürgte, weil jenem die Kräfte im Ringkampf wuchsen, wenn er die Erde berührte, die für seine Mutter galt (s. Apollodor II, 5, 11; Lucan IV, 598—616; Philostrat, Icon. II, 21). —

Einen höllenstrengen Richter nennen wir einen

Rhadamanth

nach dem „*Ῥαδάμανθυς*", von dem es bei Apollodor III, 1, 2 heißt, daß er „im Hades mit Minos Recht spreche", welche beiden Brüder Cicero, Tusc. Disp. I, 5, 10 „die unerbittlichen Richter" und eb. 41, 98 zusammen mit Aeacus und Triptolemus „die einzig wahren Richter" nennt. Vergil, Aen. VI, 566 erwähnt hingegen allein des Rhadamanth „überaus hartes Regiment", mit dem er Geständnisse auspresse, und Claudian V, 478 ff. nennt ihn im Gegensatz zu Minos „den gestrengen Bruder", der die Sünder zur Strafe mit wilden Tieren zusammenkoppele; während er bei Homer noch als der „gottgleiche, blonde Sohn des Zeus und der Europa nach Euböa reist und im Elysium weilt" (Il. XIV, 322; Od. IV, 564; VII, 322), und Pindar (Pyth. 2, 133) nur andeutet, daß er „den Täuschungen abhold" sei. —

Diodor (um die Mitte des 1. Jahrh. v. Chr.) erzählt uns zuerst (IV, 59, 5), daß Prokrustes in Attika die des Weges Kommenden auf ein Bett legte, nach dessen Länge er die zu Kleinen reckte und die zu Großen kürzte. So wurde uns das

Prokrustesbett

ein Bild für jegliche Art gewaltsamen Ausdehnens oder Abkürzens. —

In demselben Buche Diodors (13, 3) wird uns, wie in Apollodors Bibliothek (II, 55), als eine Kraftleistung des Herkules berichtet, daß er des Augias, Königs von Elis, seit vielen Jahren nicht gesäuberten Rinderstall in einem Tage von Dung befreite, indem er zwei Flüsse hindurchleitete. Daher reden wir, wenn es gilt, massenhaft angehäufte Mißstände zu durchbrechen und zu beseitigen, mit Lucian (Alex. 1: „*τὴν Αὐγείου βουστασίαν ἀνακαθήρασθαι*") und mit Seneca (Apoc. 7: „cloacas Augeae purgare") von einem

Augiasstall,

dessen Reinigung

herkulische Kraft

erfordere, und sprechen, mehr im Hinblick auf diese als auf die anderen elf Arbeiten jenes Halbgottes von einer

Herkulesarbeit. —

Heiligzuhaltendes, dessen Bewahrung uns Schutz gewährt, nennen wir ein

Palladium

nach jenem Pallasbilde von Holz, das in Ilion zuerst als ein vom Himmel gefallenes verehrt und sorgsam behütet wurde, da sein Besitz die Stadt unüberwindlich machen sollte (s. Vergil, Aen. I, 164 ff. und dazu Heyne). —

Die geheime Ratgeberin eines Staatslenkers nennen wir seine

Egeria

weil, nach Livius I, 19 und 21 (vgl. Valerius Maximus I, 2, 1; Vergil, Aen. VII, 763 und 775; Ovid, Amor. II, 13, 18; Fast. III, 154; 261 ff.; IV, 669; Met. XV, 432 ff; 547 ff.; Juvenal 3, 12 ff.; Dionys v. Halik. II, 60 ff.), König Numa behauptete, von jener Nymphe, seiner Gemahlin, in nächtlichen Zusammenkünften zu erfahren, was er zu tun

habe. Diese geheime Zwiesprache verlegen manche in einen Hain bei Aricia, andere in einen Hain vor der Porta Capena bei Rom. —

Aus einem Wirrsal, einem

Labyrinth,

leitet uns, wie Theseus, der

Faden der Ariadne, *der* Ariadnefaden,

von dem wir bei Ovid (Her. 10, 103; Met. VIII, 172; Fast. III, 462) und Hygin (42) lesen. Danach nennen wir ein handliches Büchlein, das uns durch die verschlungenen Pfade einer Wissenschaft führt (vgl. Zschr. f. dt. Wortf. 3, 1902, 317 f.), einen

Leitfaden. —

Bei Ovid (43 v. bis 17 n. Chr.) finden wir auch (Met. VIII, 183—235; vgl. Hygin 40) die Erzählung von Ikarus, der trotz des Daedalus väterlicher Warnung mit den wachsverklebten Flügeln der Sonne zu nahe flog, sodaß sie schmolzen und er im Meere ertrank. Hiernach nennen wir ein tollkühnes, mißglückendes Wagnis einen

Ikarusflug. —

Das Urbild aller greisen, frommen und treuliebenden Ehepaare ist für uns

Philemon und Baucis,

die nach Ovid (Met. VIII, 620—725) Jupiter und Merkur gastlich aufnahmen, ohne sie noch als Götter erkannt zu haben, die dafür ihre Hütte zum Tempel verwandelt sahen, dessen Diener sie werden durften, und die, auf Verlangen zur selbigen Stunde sterbend, in eine Eiche und eine Linde umgestaltet wurden, welche gepaart an Phrygiens Höhen wuchsen, von Gläubigen bekränzt. Hagedorn (Werke 1793; 2, 197) und danach Goethe (1802 Was wir bringen; 1809 Wahlverwandtschaften 2, 1 und 1832 Faust 2, 5) brachten weiteren Kreisen Deutschlands den Stoff nahe, den bereits La Fontaine (Philémon et Baucis) verwertet hatte. —

Morpheus,

in dessen Armen wir Schlafende ruhen lassen, besitzt nach Ovid (Met. XI, 634—693) als ein Sohn des Schlafgottes Somnus die Macht, Traumgestalten hervorzurufen („μορφή", die Gestalt; danach: „*Μορφεύς*", der Gestaltende). —

In der 107. Fabel des Hygin (bl. um 10 v. Chr.) tötet Apoll in der Gestalt des Paris den Achill durch einen Pfeilschuß in die Ferse. Hier war die „Stelle, wo er sterblich war"; denn bis auf die Ferse, an der sie ihn hielt, hatte Thetis den Neugeborenen in den unverwundbar machenden Styx getaucht (s. Fulgentius III, 7). Wir nennen daher die schwache, verwundbare Stelle eines Menschen seine

Achillesferse.

(Von den Ärzten wird der sich von der Wade zur Ferse hinziehende Sehnenstrang „Achillessehne" genannt.) —

Nach Hygin (Fab. 178) tötete Kadmus den Drachen, der den kastalischen Quell bewachte, und säete dessen Zähne aus und pflügte sie unter. Daraus entsprossen dann Krieger, die, bis auf fünf, einander erschlugen. Hiernach nennen wir eine Saat der Zwietracht

Drachensaat,

obwohl es richtig wäre von einer „Drachenzahnsaat" zu reden. —

Wir pflegen zu sagen, daß ein neubelebt aus dem Zusammenbruch des Bestehenden hervorgehender Staat oder Mensch sich erhebe wie ein

Phönix aus der Asche;

denn also schildert Claudian (44 „Phoenix", 102: „origo per cinerem") die Wiedergeburt des indischen Wundervogels, der, alt geworden, sich im eigenen Neste verbrenne, um verjüngt aus der Asche zu erstehen. Für das abendländische Mittelalter aber ist die Quelle dieser und vieler anderer fabelhafter Tiergeschichten der griechische Physiologus, dessen Ursprung in das 2. Jh. n. Chr. zu setzen ist. (Ausg. von Legrand, Annuaire de l'ass. pour l'encour. des études gr., 7, 1873, 266 f.) Die weiteren Phönixmythen s. bei Creuzer, Symbolik, 3. Aufl. 1841, 2, 163 ff. und bei Th. Graesse, Sagen des Mittelalters, Dresd. 1850.

Nach Wilh. Spiegelberg, Der Name des Phönix (Straßb. Festschr. z. 46. Vers. dt. Philol. 1901, 163 ff.) ist der Phönix der dem Sonnengotte Re heilige Vogel Bennu, dessen Name zur Zeit des Herodot ebenso wie die ursprünglich benjew lautende Bezeichnung der Dattelpalme bene ausgesprochen wurde. Durch ein auf diesem Gleichklang erwachsenes Mißverständnis gaben die Griechen auch dem Vogel den Namen φοῖνιξ. —

Die Märchensammlung „Tausend und eine Nacht" liefert uns aus „Aly Baba und die vierzig Räuber" die schatzerschließende Zauberformel:

Sesam! öffne dich!

Dieser Sesamblüte der orientalischen Sage ähnelt

die blaue Blume

der deutschen, von der J. Grimm, Deutsche Mythol., 3. Aufl., Gött. 1854, S. 1152, schreibt:

„Die ungenannte blaue Wunderblume, die dem Hirten, wenn er sie unversehens aufgesteckt hat, plötzlich seine Augen öffnet und den bisher verborgenen Eingang zum Schatz entdeckt, erscheint desto geheimnisvoller, weil sie gar nicht angegeben werden kann. Der Name Vergißmeinnicht, den sie sich gleichfalls selbst beilegt, soll bloß ihre Bedeutsamkeit ausdrücken und mag erst im Verlauf der Zeit auf Myosotis angewandt worden sein".

In Novalis' Roman Heinrich von Ofterdingen (1802) erfüllt die „blaue Blume" die Sehnsucht des Titelhelden. So wurde sie zum Losungswort der Romantik.

Vgl. Ladendorf, Schlagw. 26 f. —

Aus dem Tierepos haben wir den schon um 1200 vorkommenden Namen des Wolfes

Isegrimm (*Eisenhelm*)

zur Bezeichnung eines grimmigen Menschen entnommen. —

Das deutsche Märchen und die deutsche Sage, deren reichen Born uns vor allen die Brüder Jakob und Wilhelm Grimm erschlossen haben (die Kinder- und Hausmärchen erschienen zuerst Berlin 1812—15, die Deutschen Sagen Berlin 1816—18), geben uns vielgebrauchte Namen und Bezeichnungen.

Ein zurückgesetztes, zur niedrigsten Hausarbeit verurteiltes Mädchen nennen wir ein

Aschenbrödel *oder* Aschenputtel;

ein mit rotem Hute geschmücktes Kind ein

Rotkäppchen;

ein in seiner Dummheit zum Glück (wenigstens in seinem Sinne) kommender Mensch ist uns ein

Hans im Glück;

eine ungeahnt schleunige Erfüllung unserer leckersten Wünsche ein

Tischlein deck dich.

Sprechen wir von einem

Bärenhäuter,

so denken wir freilich mehr an unsre Vorfahren, die „auf Bärenhäuten zu beiden Ufern des Rheins“ (vgl. unter Gefl. W. aus dt. Schriftst.: Wilh. Ruer) lagen und dabei ein gemächliches Leben führten, als an den armen Soldaten im Märchen, den der Teufel doch fahren lassen muß. Aber dieser

Teufel und seine Großmutter

muß uns noch bei jeder Gelegenheit herhalten, auch als schließlich immer betrogener

armer *oder* dummer Teufel.

Das Märchen vom Lande der Faulenzer (mittelhochdeutsch „slûr“), bei uns

Schlaraffenland

genannt, ist den europäischen Völkern gemeinsam. „Das Schluraffenlandt“ heißt es 1494 in Sebastian Brants Narrenschiff (Zarncke, S. 104), während es bei Hans Sachs (1536, Gedichte, Nürnb. 1558, S. 544) „Schlaweraffen Landt“ und „Schlauraffenlandt“ lautet. (Vgl. J. Pöschel in Beitr. z. Gesch. d. deutschen Spr. u. Lit. 5, 389 ff.; F. Liebrechts Nachträge dazu, Zschr. f. roman. Philol. 3, 127 und Erich Schmidt, Charakteristiken, 2. Reihe, Berlin 1901, S. 51 ff.) Bei Hans Sachs (aaO.; aber auch schon bei Luther seit 1522, zB. Krit. Gesamtausg. 10, 3, 231 und 12, 635) finden wir auch die

gebratenen Tauben, die einem ins Maul fliegen,

von denen schon Telekleides (Athenaeus VI, p. 268 C) singt: „*ὀπταὶ κίχλαι μετ' ἀμητίσκων εἰς τὴν φάρυγ' εἰς-επέτοντο*“ („Gebratene Krammetsvögel mit kleinen Kuchen flogen einem in den Schlund hinein“), während sie nach Pherekrates (eb. p. 269 B), sehnsüchtig verspeist zu werden, einem „*περὶ τὸ στόμ' ἐπέτοντο*“, „um den Mund herumflogen“, und von denen es in Les navigations de Panurge (in dem 1547 zu Valence ersch. Nachdruck von Rabelais' Gargantua u. Pantagruel) in etwas veränderter Form heißt:

Il attend que les alouettes lui tombent toutes rôties

(er erwartet, daß ihm die Lerchen ganz gebraten herabfallen). —

Ein neckisches, zu allen lustigen Streichen aufgelegtes, dabei aber doch gutmütiges Wesen ist uns ein

Kobold;

ein abschreckend häßliches, mißgestaltetes Menschenkind ein

Wechselbalg;

eine schwere Angst drückt uns wie ein

Alp,

und wir haben Hunger wie ein

Werwolf.

Die freundlichen Hausgeister der

Heinzelmännchen,

die, während wir der Ruhe pflegen, alle Arbeit für uns verrichten (leider scheinen sie, seit die neugierige Schneiderfrau in Köln sie erzürnt, gänzlich verschwunden zu sein), sind uns freilich weniger aus den „Deutschen Sagen" als aus August Kopischs humoristischem Gedichte lieb und wert. —

Eine schwäbische Sage, die Gustav Schwab nach mündlicher Überlieferung in seiner Ballade Der Reiter und der Bodensee (1826; Gedichte, Stuttg. 1828 f.) dem deutschen Volke schenkte, lautet also: „Über die Schneefläche des zugefrorenen Bodensees sprengt ahnungslos ein Reiter, der, jenseits angekommen, tot vom Roß sinkt, als er hört, welcher Gefahr er entronnen". Wir erinnern daher bei ähnlichen Schrecken nach unbewußt überstandenem Unheil an den

Reiter über den Bodensee. —

Aus der norwegisch-isländischen Sage zitieren wir für wilde Kampfeswut und Ingrimm die

Berserkerwut;

denn in der älteren Edda (16, 23 Simrock) heißt es:

Zu Sorgen und Arbeit hatte die Söhne
Arngrim gezeugt mit Eyfura,
Daß Schauer und Schrecken von Berserkerschwärmen
Über Land und Meer gleich Flammen lohten. —

In der jüngeren Edda (1, 27 Simrock) lesen wir von einem der zwölf göttlichen Asen, von Heimdall: „Er bedarf weniger Schlaf als ein Vogel und sieht sowohl bei Nacht als bei Tag hundert Rasten weit; er hört auch das Gras in der

Erde und die Wolle auf den Schafen wachsen, mithin auch alles, was einen stärkeren Laut gibt". Mit der Wendung

Das Gras wachsen hören

bezeichnen wir daher noch heute eine übermenschliche Feinspürigkeit. —

Wenn ein zuverlässiger Hüter und Warner von uns ein

treuer *oder* getreuer Eckart

genannt wird, so entlehnen wir diesen Namen der nordischen, auf deutscher Grundlage ruhenden Wilkinasage. Eckart rettet als Erzieher der Harlunge diese vor einem Überfall. Dann finden wir ihn vor Frau Holles wilder Jagd als Warner, daß die Leute aus dem Wege gehen (s. Grimm, Deutsche Mythol., S. 887), und am Venusberge, daß niemand hineingehe (s. Heldenbuch, Ende d. 15. Jahrh., Vorr. Bl. 2ᵃ, und Hermann v. Sachsenheim, Die Möhrin, 1453). Schon bei Agricola (Sprichw., Hagenau 1584) heißt das 667. Sprichwort: „Du bist der treue Eckart; du warnest jedermann", Tieck gab 1799 die romantische Erzählung Der getreue Eckart und Tannenhäuser heraus, und Goethe schrieb 1813 die Ballade Der getreue Eckart. —

Einen bösen Ehemann nennen wir einen

Blaubart

nach dem ursprünglich altfranzösischen Märchen Raoul, le Chevalier Barbe-Bleue, in dem dieser blutdürstige Ritter seine sechs Gemahlinnen wegen ihrer Neugier tötet. Auch seine siebente würde er getötet haben, hätte man ihn nicht erschlagen. —

Aus dem im Anfang des 16. Jahrhunderts auftauchenden Märchen Von den sieben Schwaben (hrsg. v. R. M. Buck in Pfeiffers Germania, N. R. 5, 1872, 317) ist die Aufforderung des sechsten unter ihnen, der bald „Gelbfüßler", bald „Jokele", bald „Hansele" heißt, allgemein gebräuchlich geworden:

Hannemann (*häufig auch:* Hahnemann)! geh du voran!
Du hast die größten Stiefeln an,
(*Daß dich das Tier nicht beißen kann*). —

III.

Geflügelte Worte aus deutschen Schriftstellern.

Dem 13. Jahrhundert gehört das Wort

Neue Besen kehren gut

an, das zuerst in **Freidanks** Bescheidenheit (W. Grimms Freidank, 2. Ausg., Gött. 1860, 50, 12) in der Form vorkommt:

Der niuwe beseme kert vil wol
ê daz er stoubes werde vol.
(Der neue Besen kehrt sehr wohl,
Eh' daß er Staubes werde voll.) —

Ebenda (124, 17) heißt es:

Der Hunger ist der beste Koch.

In dieser Form zitieren wir ein Wort des Sokrates (469—399 v. Chr.) in Xenophons Memorabilien I, 3, 5, das Cicero, de fin. II, 28, 90 mit „cibi condimentum est fames", „Hunger ist der Speise Würze" wiedergibt. —

Den Mantel nach dem Winde kehren

findet sich zuerst in **Gottfried von Straßburgs** (um 1215) Tristan und Isolt (10430, hrsg. v. Bechstein, Lpz. 1869) in der Form:

Man sol den mantel kêren,
als ie die winde sint gewant.

Ähnlich sagt schon der junge Spervogel (gegen Ende des 12. Jahrh.; Bartsch, Deutsche Liederdichter, 2. Aufl., Stuttg. 1879, XVI, 43):

Man sol den mantel kêren als daz weter gât;

und Freidank (115, 2):

ein man den nüschel (d. i. die den Mantel festhaltende Spange) kêret
als in daz weter lêret.

(Vgl. Borchardt-Wustmann S. 315 f.) Schiller-Lübbens Mittelniederd. Wb. 5, 668 belegt „wendehoike", von „wenden" und „hoike", „Mantel". —

Aus **Eike von Repkows** Sachsenspiegel (um 1230) stammt:

Wer zuerst kommt, mahlt zuerst.

Es lautet bei Homeyer (Des Sachsenspiegels erster Teil oder das Sächsische Landrecht nach d. Berliner Hs. v. 1369, 3. Ausg., Berlin 1861, 2. Buch, Artikel 59, § 4): „Die ok irst to der molen kumt, die sal erst malen". —

Wer seinen Kindern gibt das Brot
Und leidet nachmals selber Not,
Den soll man schlagen mit der Keule tot,

befindet sich an manchem Stadttore Norddeutschlands neben einer aufgehängten Keule angebracht. Dieser Spruch ist einer Erzählung des **Rüdiger von Hünchhoven** entnommen, der in Urkunden 1290—93 erscheint (Archiv f. d. Stud. d. neueren Sprachen 7, 340). Sie heißt „Der Schlägel" und berichtet, wie ein alter Mann, der sein ganzes Vermögen seinen Kindern überlassen hat, in diesen, die ihn nun schlecht behandeln, den Glauben zu erwecken weiß, daß er noch einen Schatz zurückbehalten habe, worauf sie ihn wieder in Ehren halten. Nach seinem Tode finden aber die Kinder in der vermeintlichen Schatzkiste nichts als einen Schlägel mit der Beischrift, daß man einem jeden, der seine ganze Habe seinen Kindern übergibt und infolgedessen in Not und Elend lebt, mit diesem Schlägel das Gehirn einschlagen müsse.

(Kolocsaer Codex altdeutscher Gedichte hrsg. von Graf Mailáth und Köffinger, S. 155, und v. d. Hagens Gesamtabenteuer 49, vgl. auch Meister Stephans Schachbuch, ein mittelniederd. Gedicht d. 14. Jh., hrsg. von W. Schlüter 1889 f., V. 4730—4881.) Nach Thiele, Danmarks Folkesagn, 1, 107 wird in Dänemark diese Geschichte von Olaf Bagger in Odense unter Friedrich II. (1559—88) erzählt. —

Die Welt will betrogen sein

steht in der Form „die weltt die will betrogen syn" in Sebastian **Brants** (1458—1521) 1494 erschienenem Narren-

schiff (hrsg. von Zarncke, S. 65, Sp. 1). Man führt es oft in der lateinischen Form an:

Mundus vult decipi.

So heißt es schon in Sebast. Francks 1533 erschienenen Paradoxa, No. 236 (247): „Die Welt will betrogen und belogen sein und nur mit Wahn gefäfft und regiert werden, wie jener Mönch sagt, der für sein Thema hält:

Mundus vult decipi
darumb bin ich hie,

dem man zu Lohn alle Säcke voll stieß". Hierin sieht Weinkauff (Alemannia 6, 1878, 48) die Grundlage von

Mundus vult decipi, ergo decipiatur.

Die Welt will betrogen sein, darum werde sie betrogen.

Nach Jacques Aug. de Thou, Hist. sui temp. l. 17 (Lond. 1733, 1, 587), wandte der Kardinal Carlo Caraffa (1517—61) 1556 das Wort in der Form: „Quandoquidem populus iste vult decipi, decipiatur" an. —

Grobian

ist auch ein Wort Brants aus dem Narrenschiff (Zarncke, S. 71 f.). Er spricht dort von einem „neuen Heiligen, Grobian geheißen", den er weiterhin „Sankt Grobian" nennt. —

Hanswurst

findet sich zum ersten Male in der Form Hans Worst in der niederdeutschen Übersetzung von Brants Narrenschiff (Rostock 1519, No. 76, 83, Zarncke, S. 75, Sp. 2).

Bei Brant selbst steht hans myst. Hans Mist ist auch der Name eines Bauern in einem Fastnachtspiele des 15. Jahrh. (Keller 1, 342). Hans Worst wiederholt sich bei Luther in der Vermahnung an die Geistlichen, versammelt auf dem Reichstag zu Augsburg, 1530, im Abschnitte Vom ehelosen Stande; in der Predigt über die Auferstehung der Toten, B. 19, 133; in Wider den Meuchler zu Dresden (1531), 25, 105; und in Wider Hans Worst (Wittenberg 1541, 26, 4) sagt Luther: „Dies Wort, Hans Worst, ist nicht mein, noch von mir erfunden, sondern von andern Leuten gebraucht wider die großen Tölpel, so klug sein wollen, doch ungereimt und ungeschickt zur Sache reden und tun". Schon hieraus möchte man schließen, daß Luther an eine volkstümliche Bühnengestalt gedacht hat, besonders aber aus den kurz darauf folgenden Worten: „Wohl meinen etliche, ihr haltet meinen gnädigen Herrn (den Kurfürsten von Sachsen) darum für Hans Worst, daß er von Gottes, dem ihr feind seid, Gaben stark, fett und volliges Leibes ist. Also hab ichs auch oft gebraucht, sonderlich und allermeist in der Predigt". Die heut übliche Form „Hans Wurst" steht erst in Fischarts Gargantua (1575, Kap. 8, Bl. K 6 b): „Trink allzeit for dem durst, So dringt dich kein durst Mein Hans Wurst". —

Im Jahre 1515 erschien zu Straßburg: Ein kurtzweilig lesen von Dyl Ulenspiegel. Es ist dies der älteste bekannte, im Britischen Museum aufbewahrte Druck des zuerst niederdeutsch verfaßten, um 1500 ins Hochdeutsche übertragenen, dann in unzähligen Ausgaben verbreiteten und in fast alle Sprachen übersetzten Schwankbuches, dessen Held

Eulenspiegel*)

zum Typus eines

Eulenspiegeleien *und* Eulenspiegelstreiche,

d. h. törichte, verkehrte Streiche verübenden Schalksnarren geworden ist. —

Die Geister platzen aufeinander

steht in Martin **Luthers** (1483—1546) auf das Münzersche Treiben in Allstedt bezüglichem Briefe (vom 21. August 1524) „an die Fürsten zu Sachsen von dem aufrürischen Geiste", B. 53, Nr. 108, S. 225 ff., in der Form: „Man laß die Geister aufeinander platzen und treffen". —

Im Erfurter Enchiridion von 1524, Bl. B 7, steht Luthers in Anlehnung an Psalm 130 (vgl. oben S. 29 und Psalm 50, 15: „Rufe mich an in der Not") gedichtetes Lied:

Aus tiefer Not schrei ich zu dir. —

Auf Luthers Schrift: „Das diese wort Christi (das ist mein leib etce.) noch fest stehen widder die Schwermgeister" (Wittenberg 1527) beruht die Bezeichnung

Schwarmgeist

für einen unklaren, aufrührerischen Ideen, besonders auf religiösem Gebiete, zuneigenden Kopf. —

Nach dem „Was ist das?" zum 8. Gebot in Luthers Katechismus (1529) sollen wir

alles zum Besten kehren,

und im dritten Hauptstück heißt es: „Vater unser, der du bist im Himmel. — Was ist das? Gott will uns damit locken, daß wir glauben sollen, er sei unser rechter Vater". Hiernach ist

Er will uns damit locken

---

*) Über die derbe Bedeutung des Namens („verre podicem") s. Ernst Jeep, Eulenspiegel, Berlin 1895.

ein geflügeltes Wort geworden. Ebenda zählt Luther in der Erklärung der vierten Bitte des Vaterunsers auch

gute Freunde, getreue Nachbarn und desgleichen

zu „unserem täglichen Brot". —

Das Wort

Matthäi am letzten

braucht Luther (Katechismus, 4. Hauptst.) im Sinne von: „Im letzten Kapitel des Evangeliums Matthäi". Wie aber der Ausdruck: „Matthäi am letzten sein" oder „Mit dem ist es Matthäi am letzten" zu der Bedeutung: „Seinem Ende oder seinem Verderben nahe sein" gekommen, ist unklar.

Weder aus dem ganzen Kapitel noch auch nur aus dem letzten Verse ist es zu erklären, denn in diesem („Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende") wird den Jüngern gerade das Gegenteil verheißen; es aber aus dem letzten Worte, „Ende", herzuleiten, ist nicht wohl angängig, da dies Wort auch sonst oft genug in der Bibel vorkommt und an manchen Stellen, wie zB. Psalm 73, 19 (oben S. 27) der Sinn des Verderbens weit näher liegt. Ebensowenig bietet der Urtext („ἕως τῆς συντελείας τοῦ αἰῶνος") oder die Vulgata („usque ad consummationem saeculi") einen Anhalt dafür. Vielleicht aber ist garnicht das letzte Kapitel Matthäi gemeint, sondern das 24., da dies vom Ende der Welt und dem letzten Gericht handelt und am letzten Sonntag des Kirchenjahrs verkündigt wird.

In der Variante „Matthäi am längsten" findet sich die Redensart bei L. Ganghofer, Bergluft, Stuttg. 1897, S. 322. —

Aus dem vierten Hauptstück stammt auch:

Wasser tut's freilich nicht. —

Im vierten und fünften Hauptstück fragt Luther:

Wo stehet das geschrieben? —

In dem Gesangbuch Form vnd ordnung Gaystlicher Gesang vnd Psalmen (Augsburg) 1529, Bl. 25[a] haben wir unter der Überschrift „Der 46. Psalm. Deus noster refugium et virtus" den ältesten vorhandenen Druck (das Klugsche Gesangbuch Geistliche Lieder, auffs new gebessert, Wittenberg 1529, in dem es zuerst erschien, ist verloren gegangen, und von dem Weißschen Geistliche Lieder, eb. 1528, in dem es vielleicht schon gestanden [vgl. Fr. Zelle, Das älteste lutherische Haus-Gesangbuch, Gött. 1903, S. 39 f., 43 ff.] sind nur 28 Blätter erhalten) von Luthers Lied

Ein' feste Burg ist unser Gott,

das er somit nicht erst 1530 auf der Feste Koburg gedichtet hat, wie vielfach angenommen wurde. Doch gehen die Meinungen über die tatsächliche Ent-

stehungszeit vielfach auseinander. Nach Herm. Größler (Mansfelder Blätter, 17, 1903, 113 ff. und Wann und wo entstand das Lutherlied E. f. B.?, Magdeb. 1904, SA. a. d. Zschr. d. Ver. f. Kirchengesch. in d. Pr. Sachsen) ist es am 15./16. April 1521 zu Oppenheim, am Tage vor Luthers Einzuge in Worms entstanden. Für den Wormser Reichstag als Abfassungszeit tritt auch Friedr. Spitta, Ein feste Burg ist unser Gott, Gött. 1905, bes. S. 34 ff., 106 ff., 112 ff. ein. Dagegen nehmen Knaake (Zschr. f. kirchl. Wissensch. 2, 1881, 89 ff.) 1527, Tschackert (N. kirchl. Zschr. 14, 1903, 747 ff.; 15, 1904, 945 ff.; Theol. Literaturbl. 26, 1905, 17 ff.; Theol. Literaturz. 1905, 239 f.) 1528, und Hausrath (Luthers Leben, 2, Berlin 1904, 153 ff.) „nicht lange vor 1529" an.
Über eine freche, aber geniale Fälschung des Originalmanuskriptes des Liedes mit der Unterschrift „Anno MDXXVII Martinus Luther" vgl. Max Herrmann, Ein feste Burg usw., Berlin 1905.

Aus dem Liede wird ferner zitiert:

Mit unsrer (*eigentl.: unser*) Macht ist nichts getan;
Und wenn die Welt voll Teufel wär;
Der Fürst dieser Welt

(aus Ev. Joh. 12, 31; 14, 30; vgl. oben S. 67);

Das Wort sie sollen lassen stan

und: **Laß fahren dahin.**

Dies benutzte Schiller im Reiterliede (Schillers Musenalm. f. 1798, 137) am Schluß von Wallensteins Lager:

Laß fahren dahin, laß fahren!

Bürger singt in Str. 14 des Gedichtes Der Bruder Graurock und die Pilgerin (1777):

Laß fahren! Hin ist hin! —

Allgemein, doch ohne jegliche Gewähr, wurde der Spruch:

Wer nicht liebt Wein, Weib und Gesang,
Der bleibt ein Narr sein Lebelang

auf Luther zurückgeführt, weshalb er auch wohl vor etwa 40 Jahren in der Wirtschaftsstube auf der Wartburg angebracht wurde.

Xanthippus (d. i. Franz Sandvoß, Spreu IV, München 1883) suchte als die Quelle den italienischen Reim:

Chi non ama il vino, la donna e il canto,
Un pazzo egli sarà e mai un santo.
(Wer nicht liebt Gesang und Weib und Wein,
Der wird ein Narr und nie ein Heiliger sein.)

wahrscheinlich zu machen, vermochte indessen nicht, diesen Vers, den er aus dem Volksmunde aufgezeichnet hatte, literarisch zu belegen.
Nach Goedeke, Grundr., 2. Aufl., 2, 43 schließt die 3. Strophe des Liedes „Man acht das gsang so hoch und theur" in Paul von der Aelsts Blům vnd Außbundt Allerhandt Außerlesener ... Lieder, Deventer 1602:

Und sprechen all vernünftig leut
Gesang, Wein und Weiber machen freud
Allweg zu jeder stund.

Zum ersten Male, scheint es, tritt die Luther-Legende im Wandsbecker Bothen von 1775, No. 75 in folgender „Devise an einen Poeten" auf:

Dir wünsch' ich Wein und Mädchenkuß,
Und deinem Klepper Pegasus
Die Krippe stets voll Futter!
Wer nicht liebt Wein, Weib und Gesang,
Der bleibt ein Narr sein Lebenlang,
Sagt Doktor Martin Luther.

Nach Redlich, Die poetischen Beiträge zum Wandsbecker Bothen, Hamburg 1871, 57 dichtete wahrscheinlich Joh. Heinrich Voß diese Verse, also nicht Claudius, wie W. Roeseler, Matthias Claudius und sein Humor, Berlin 1873, 41 annimmt. Dann teilt Voß den oben zitierten Vers 1777 im Musenalm., Hamburg, S. 107 mit der Überschrift „Gesundheit" und der Unterschrift „Dr. M. Luther" mit. Auch sein 1777 gedichtetes Lied: „An Luther" (Sämtl. Gedichte, Königsb. 1802, 4, 60) endet mit jenen Worten, und aus seiner Anmerkung S. 294 ersehen wir, daß Hamburger Pastoren in dem Abdrucke des Spruches im Musenalmanach eine Verunglimpfung Luthers erblickten und deshalb seine Wahl zum Lehrer am Johanneum vereitelten. Über den Ursprung gab Voß keine Auskunft. Herder, Volkslieder, 1, Lpz. 1778, 12 schließt die Zeugnisse über Volkslieder mit:

Wer nicht liebt Weib, Wein und G'sang,
Der bleibt ein Narr sein Leben lang.
Luther.

Karl Müchler gibt in dem zuerst in F. W. A. Schmidts Neuem Berlin. Musenalm. f. 1797, 45 gedruckten Trinklied „Der Wein erfreut des Menschen Herz" (Lieder geselliger Freude, hrsg. von J. F. Reichardt, 1797, Abt. 2, 15) jeder Strophe die Kehrreime:

... Was Martin Luther spricht:
Wer nicht liebt Wein, Weib und Gesang,
Der bleibt ein Narr sein Lebelang;
Und Narren sind wir nicht.

Langbeins Gedicht Der Himmelsweg (1801; zuerst in Neuere Ged., Tüb. 1812, 199) beginnt:

Wer sich freut, so viel er kann,
Der ist klug zu preisen,
Ein berühmter Ehrenmann
Soll euch das beweisen.
„Wer nicht liebt Wein, Weib und Sang,
Bleibt ein Narr sein Leben lang"
Sagte Doktor Luther.

Auch in Methfessels Allgemeinem Commers- und Liederbuch, Rudolst. 1818, schließt das von Lichtensteinsche Lied „Wo der geistige Freudenbringer":

Drum singt, wie Doktor Luther sang:
Wer nicht liebt Wein, Weib und Gesang,
Der bleibt ein Narr sein Leben lang.

Endlich finden wir in Wilhelm Gerhards Gedichten, Lpz. 1826, 1, 96 unter dem Titel: „Luthers Spruch" ein Gedicht, dessen drei Strophen mit diesen Versen schließen.

Ohne Luther als Gewährsmann zu nennen, benutzten den Spruch u. a. Gust. Friedr. Wilh. Großmann, Nicht mehr als sechs Schüsseln (1777; Lpz. 1785, 219); Aug. Vaders (1800; Sauer, Deutsche Säkulardichtungen, Berlin 1901, 247); Ludwig Giesebrecht, Die Hochzeitsgabe (Fouqués Frauentaschenbuch f. 1816, 393) u. a. Vgl. auch Rob. Hein, Archiv f. d. Gesch. d. dt. Spr. u. Dichtung 1, 1874, 476 ff.

Wenn in den Epistolis obscurorum virorum (Hutteni Operum suppl. ed. Böcking, 1, Lips. 1864, 295) gesagt wird: „Quamvis Salomon dicat: musica, mulier et vinum laetificant cor hominis, primo Proverbiorum XII", „Obgleich Salomon sagt: Musik, Weib und Wein erfreuen des Menschen Herz, erstes Buch der Sprüche 12", so ist das ein aus Ps. 104, 15 (s. oben S. 28), Spr. 12, 4 und Sir. 40, 20 zusammengewürfeltes Zitat mit absichtlich stümperhafter Stellenanführung; „primo" beruht auf der Zusammenfassung von „Sprüche", „Prediger", „Hohelied" als „3 Bücher Salomonis", dem Briefschreiber aber wird, um seine Unwissenschaftlichkeit zu verspotten, untergeschoben, daß er sich die 3 Bücher als „lib. I, II, III Proverbiorum" gedacht hat. —

Dunkelmänner,

die Übersetzung von „obscuri viri", hat folgenden Ursprung. Der für die Reformation kämpfende Humanist Reuchlin gab, um sein Ansehen im Streite gegen die Kölner Papisten Pfefferkorn, Hochstraten, Arnold von Tongern, Ortuinus Gratius usw. zu stärken, 1514 seinen Briefwechsel mit berühmten Leuten: „Clarorum virorum epistolae" heraus. Von ihm befreundeter Seite (nach W. Brecht, Die Verfasser der Ep. obsc. vir.; Quellen u. Forsch. 93, Straßb. 1904, sind dies für den 1. Teil ausschließlich **Crotus Rubianus** [um 1480—1539], für den 2. und den Anhang zum 1. ebenso Ulrich von Hutten, während alle früher vermuteten Mitarbeiter, wie Helius Eobanus Hessus, Petreius Eberbach usw. außer Betracht kommen) erschien 1515 der erste, 1517 der zweite Teil „Epistolae obscurorum virorum" („Briefe unberühmter Leute"), die so abgefaßt sind, als kämen sie von seinen Feinden, und die auch an Ortuinus Gratius gerichtet sind. Zuerst frohlockten diese; als sie aber merkten, daß sie gemeint seien, erschien 1518 die Gegenschrift: „Lamentationes obscurorum virorum, non prohibitae per Sedem Apostolicam". So bekam „obscuri viri", eigentlich „unberühmte" im Gegensatz zu „clari viri", den Nebensinn von Obskuranten, Finsterlingen, „Dunkelmännern".

Dieser Ausdruck scheint erst im 19. Jahrhundert gebildet worden zu sein. 1795 gebraucht Meiners, Lebensbeschr. berühmter Männer, 1, 192 noch die Form „dunkle Männer". 1809 aber heißt es in der Zeitschrift Jason 3, 271: „Bekannt ist es, welche heilsame Wirkung die Briefe der Dunkelmänner auf den Lesenden

(den kranken Erasmus) hervorbrachten" und am 25. Jan. 1819, S. 93[a] in der Augsb. Allg. Ztg.: „Sollte man glauben, daß ... doch noch in Frankreich ... eine gute Anzahl von Dunkelmännern sich mit entgegengesetzten Meinungen ... trägt?" (Vgl. Gombert, Zschr. f. dt. Wortf. 7, 1905/06, 133.) Hoffmann von Fallersleben brachte in den Unpolitischen Liedern (T. 1, 1840) ein Gedicht „Dunkelmannstracht", und H. Heine, Wintermärchen (1844), Kap. 4, sagt von Köln:

Ja, hier hat einst die Klerisei
Ihr frommes Werk getrieben,
Hier haben die Dunkelmänner geherrscht,
Die Ulrich von Hutten beschrieben. —

Ulrich von **Hutten** (1488—1523) ist wegen seines Wahlspruches:

Ich hab's gewagt

zu erwähnen, der sich zuerst auf dem Titelblatt seiner Übersetzungen der Conquestiones (nach Böcking wahrscheinlich 1520 erschienen) sowie als Unterschrift in der nach Böcking gleichfalls 1520 erschienenen Klag über den Lutherischen Brandt zu Mentz (Mainz) findet. Ebenso beschließt Hutten mit diesem Spruch das Vorwort zu seinem Gesprächbüchlein (1521) und in demselben seinen Dialog in Prosa: Die Anschauenden, und er hängt ihn fast stets seinen deutschen Versen als Schluß, ohne Zusammenhang mit dem Vorhergehenden, an. Im Zusammenhang steht es am Schluß seiner Klag und Vormahnung gegen den übermäßigen unchristlichen Gewalt des Bapsts zu Rom, wo es heißt:

Wohlauf, wir haben Gottes Gunst,
Wer wollt in solchem bleiben d'heim?
Ich hab's gewagt, das ist mein Reim.

Auch beginnt ein 1521 gedrucktes Lied von ihm:

Ich hab's gewagt mit Sinnen,

dessen sechste Strophe schließt:

Bin unverzagt,
Ich hab's gewagt,
Und will des Ends erwarten.

Er sah in diesem deutschen Wahlspruch eine Übersetzung seines lateinischen, bereits 1517 als Motto seinem Phalarismus vorgesetzten und auch später noch, zB. in der Vorrede „an alle freien Männer Deutschlands" („ad liberos in Germania omnes") von ihm angewendeten Wahlspruches:

Iacta est alea.
Gefallen ist der Würfel.

(vgl. Cäsar unter „Gefl. Worte aus d. Geschichte"). —

Am Schlusse seines Briefes an Pirckheymer vom 25. Dez. 1518 (Opera ed. Böcking, 1, Lpz. 1859, 217) sagt Hutten: „O seculum! O literae! Iuvat vivere", „O Jahrhundert! O Wissenschaften!

Es ist eine Lust zu leben". —

Die 1. Strophe von Nicolaus **Decius'** (Hovesch; † 1541) Gesangbuchliede „Allein Gott in der Höh' sei Ehr'" (niederdeutsch in Eyn gantz schone vnde seer nutte gesangk boek [Rostock] 1525, Bl. Jiij^b; vgl. Bachmann, Zschr. f. kirchl. Wissensch. 1, 1880, 480 ff.; hochdeutsch zuerst in den Geistl. Liedern gedr. von Val. Schumann, Lpz. 1539, Bl. 87) schließt:

All' Fehd' hat nun ein Ende. —

Lehrstand, Nährstand, Wehrstand

wird bei Erasmus **Alberus** (um 1500—53) zum ersten Male angedeutet. In seiner Predigt vom Ehestand (1546) heißt es Bl. C^a: „Der Priester muß lehren, die Oberkeit wehren, die Bauerschaft nähren" und in seinem Buch von der Tugend und Weisheit, nämlich 49 Fabeln (Frankf. a. M. 1550, Fabel 47, Morale):

Fein ordentlich hat Gott die Welt
Mit dreien stenden wol bestelt.
Wenn die sich nur wüsten zu halten,
So ließ Gott immerdar hin walten.
Ein standt muß leern, der ander neern,
Der dritt muß bösen buben weern.

In Luthers Tischreden, hrsg. v. Förstemann, 2, 385 heißt es:

„Amt eines treuen Seelsorgers".

„Nähren und wehren muß in einem frommen, treuen Hirten und Pfarrherrn beisammen sein etc., sonst wenn das Wehren nicht da ist, so frißt der Wolf die Schafe desto lieber, da sie wohl gefüttert und feist sind .... Ein Prediger muß ein Kriegsmann und ein Hirte sein. Nähren ist lehren, und das ist die schwerste Kunst; darnach soll er auch Zähne im Maule haben und wehren oder streiten können". Ebenda, 3, 415 steht: „Einem Lehrer gebührt, daß er gewiß lehre, nähre und wehre" und in Luthers Colloquia hrsg. v. Bindseil, 1, 280: „Ideo ad Doctorem pertinet nehren und wehren, docere et confutare". „Nährамt, Wehramt" kommt bei Luther am Schluß der Schrift „Ob Kriegsleute usw." vor, und „Vom Nähr- und Lehrstande" usw. ist die Überschrift zu Sir. 39. Bei Wencel Scherffer, Geist- und Weltliche Gedichte, Brieg 1652,

S. 74 werden die drei Beine einer von den Herzögen zu Liegnitz und Brieg erlegten dreibeinigen Bache auf die drei Stände: „den Regier-, Lehr- und Nährstand" gedeutet, und „Wehr-Lehr-Nähr-Her-Stand" betitelt Friedrich von Logau einen seiner Verse (Salomons von Golau Deutscher Sinn-Getichte drey Tausend, Breslau 1654, 2. Tausend, 8. Hundert, No. 21). Die drei Substantiva „Wehrstand, Lehrstand, Nährstand" findet man in der Überschrift, welche Weidner dem 3., 4. und 5. Teile von Zinegrefs Apophthegmata (1653—55) gibt. Zeller erläutert (Philos. d. Griechen, 4. Aufl., Lpz. 1889, II, 1, 901) die drei Stände in Platos Staat durch diese deutschen Bezeichnungen. —

Der Pastor in Frankfurt a. O. Andreas **Musculus** (Meusel; 1514—81) gab 1555 die Schrift heraus „Vom Hosen Teuffel", oder, wie der Titel im Innern lautet: „Vom zuluderten zucht und ehr erwegnen Pluderichten Hosen Teuffel vermanung und warnung"; auf dem Titel der neuen Auflage v. J. 1629*) wird der Hosenteufel bezeichnet als „Deß jetzigen Weltbeschreyten verachten und verlachten Al-modo Kleyder Teuffels Alt-Vatter". Dies sehen wir mit Julius Lessing, Der Modeteufel, Berlin 1884 (Volkswirtschaftl. Zeitfr., Heft 45), S. 5 als die Quelle des üblichen Wortes

Modeteufel

an. —

Wenn auch durch ihre klassischen Vorfahren, die Abderiten (s. unten bei Cicero), und späteren Nachkommen, die Krähwinkler (vgl. unten bei Jean Paul), etwas verdunkelt, haben doch die

Schildbürger

den Ruhm ihrer geistvollen Streiche bis heute bewahrt. Hans Friedrich von **Schönberg** (1543—1614) schrieb (nach Ernst Jeep, H. F. von Schönberg, der Verfasser des Schildbürgerbuches, Wolfenb. 1890) das 1598 zuerst gedruckte, vielgelesene Volksbuch Die Schiltbürger, das, wie es die Sammlung aller Sticheleien zwischen Ort und Ort war, so fernerhin zur Quelle unzähliger Neckereien wurde. —

In Johann **Fischarts** (um 1545—90) Gargantua (1. Ausg. von 1575, Kap. 8, Bl. H 8^b) lesen wir: „Duck dich Säl, es komt ain Platzregen". Holzschnitt und Text eines Flugblatts a. d. J. 1617 mit dieser Überschrift (aber: „ . . . ein

*) Dieser nach Musculus' Tode erschienene Nachdruck ist jetzt mit der ganzen reichhaltigen Kostüm-Bibliothek des Freiherrn von Lipperheide in den Besitz des Kgl. Kunstgewerbe-Museums übergegangen.

großer Pl.[a]) gibt nach dem Exemplar der Wolfenbütteler Bibliothek Joh. Bolte wieder Zschr. d. Ver. f. Volksk. 15, 1905, 35 ff. In der jetzt gebräuchlicheren Fassung:

Freue dich, liebe Seele, jetzt kommt ein Platzregen!

steht dieses Wort unter einer in den vierziger Jahren des 19. Jahrh. zu Berlin erschienenen kolorierten Zeichnung, auf der ein dicker, schweißtriefender Herr, an einem Tisch sitzend, die Hand nach einem vollen Glase Berliner Weißbier ausstreckt. —

In Fischarts Gargantua finden wir auch zuerst die jetzt geläufige Form der Kriegsregel, man müsse

dem Feinde goldene Brücken bauen.

In der 1. Ausg. von 1575 heißt es (Kap. 47, Bl. CCij[a]): „Thu eh dem Feind Thür und Thor auf, vnd mach jm ain gulden prucken, das er fort mög rucken".

Fischarts Vorlage spricht noch von einer silbernen Brücke. Rabelais (La plaisante et joyeuse histoyre du grand Geant Gargantua, L. I, ch. 41, S. 184 der Ausg. von 1547) sagt: „Ouvres tousiours a voz ennemys toutes les portes & chemins, & plus tost leur faictes ung pont d'argent, afin de les renvoyer". Und so auch noch (was Regis in den Anm. zu seiner Gargantuaübersetzung, Lpz. 1852, S. 157 anführt, während er selbst schon 1, 135 mit Fischart „eine güldene Brucken" übersetzt) in den Memoiren des Marschalls von Vieilleville (1509—71; bei Schiller, Werke 1830, S. 1128): „Den Weg nach Thionville befahl er frei zu lassen, weil er den Flüchtlingen nicht nachsetzen wollte, nach der goldenen Regel: dem Feind muß man silberne Brücken bauen." Ursprünglich hat das Bild von der Brücke weder Silber noch Gold gekannt; noch Sebastian Bürster, Beschreibung des schwedischen Krieges 1630—47, hrsg. v. F. v. Weech, Lpz. 1875, S. 79 sagt: „Es erinnerten sich aber die verständigen der alten kriegsler: Hosti fugienti aut abeunti etiam pontem sternendum seu muniendum esse". —

Aus dem Titel des 2. Gargantuadruckes von 1582: „Affentheurlich Naupengeheurliche Geschichtklitterung Von Thaten vnd Rahten der . . . Herren Grandgusier, Gargantoa vnd Pantagruel . . ." ist uns das Wort

Geschichtklitterung

als verächtliche Bezeichnung einer fehlerhaften, die Tatsachen abenteuerlich entstellenden Geschichtsschreibung geblieben. —

In diesem Druck (Kap. 5, Bl. G 5[a]) heißt es: „Da stellen sie (nämlich die Weiber) jre zucht vmb den Tisch staffelsweis

wie die Orgelpfeyffen,

die kan der Vatter mit der Ruten pfeiffen machen wann er will on blaßbälg tretten". —

In Fischarts Gedicht Das Glückhafft Schiff von Zürich (Straßb. 1576) lauten Vers 81 f.:

Arbeit vnd fleiß, das sind die flügel,
So füren vber Stram (*Strom*) und hügel. —

Fischart verdanken wir auch den tief ins Volk gedrungenen Witz

Jesu-wider

(für „Jesuit", „Jesuiter"); denn er reimt in seinem „Jesuitenhütlein" (1580, Bl. 12):

Aber weil der Nam Wider Christ
Noch etlichen zuwider ist,
Welche doch noch zu gewinnen weren:
So that den Namen ich verkehren,
Und setzt das förderst rechts darhinder,
Auff daß mans finden könt dest minder,
Macht Christ Wider vnd Jesu Wider
Für Wider Christ, den sonst kent jeder. —

Johannes Olorinus **Variscus** (Johann Sommer; 1559 bis 1622) erzählt in Ethographia Mundi (T. 1, 1608, 17. Regel, Bl. Mi[a]) unter andern Lügengeschichten, daß jemand, ans Ende der Welt gekommen, dort

die Welt mit Brettern vernagelt

oder, wie er sagt, „unterschlagen" gefunden habe. —

Ebenda (T. 2, 1609, S. 15) begegnet der Ausdruck

Böse Sieben

zum ersten Male als Bezeichnung eines bösen Weibes. Es heißt dort: „Ist denn deine Fraw so eine böse Siebene, vnnd eine solche böse Wettermacherin?"

Dann vergeht fast ein halbes Jahrhundert, bis wir das Wort in diesem Sinne wiederfinden, und zwar ziemlich gleichzeitig in dem Titel eines zu Wittenberg 1663 erschienenen Büchleins: „Die böse Sieben, Von welcher heute zu Tage die unglückseligen Männer grausamlich geplaget werden", dessen Verfasser der unter dem Pseudonym Kurandor bekannte Brandenburger Konrektor Balthasar Kindermann (1636—1706) ist, und in den 1664 zu Frankfurt erschienenen Teutschen Satyrischen Gedichten Joachim Rachels (1618—69), deren Erste Satyra „Das Poetische Frauen-Zimmer Oder Böse Sieben" betitelt ist. (Diese erste Satire war bereits um 1659 in einem Einzeldruck herausgekommen, dieser ist aber verschollen, und es erscheint zweifelhaft, ob er bereits den Zu-

satz „oder Böse Sieben" gehabt hat.) Beide Verfasser scheinen das Wort unabhängig voneinander gebraucht zu haben, wie sie auch verschiedene „sieben lebendige Teufel", die in dem Weibe hausen, auf verschiedene Weise verspotten. Vielleicht aber ist sowohl Variscus wie seine beiden Nachfolger durch eine Frankfurt 1562 u. ö. gedruckte Schrift darauf gekommen, die mit dem Ausdruck „Böse Sieben" den Teufel bezeichnet. Cyriacus Spangenberg bekämpft in seinem Büchlein Wider die Bösen Siben ins Teuffels Karnöffelspiel den Papst Pius IV. und sechs andere katholische Männer. In diesem schon im 15. Jahrh. erwähnten Kartenspiele (Karnüffel, Karnöffel, Karnuffel oder Karnoffel genannt) war die siebente Karte von oben eine Freikarte, die alle anderen Karten stach und auch „der Teufel" hieß. Daß nun das Kartenbild der „bösen Sieben" ein böses Weib darstellte, und daß daraus die heutige Bedeutung dieses Ausdrucks erwachsen ist, weist K. Kant, Zsch. f. dt. Wortf. 6, 1904/5, 98 f. nach. In Jodocus Ammans Chartha lusoria, Nürnb. 1588, Bl. F 8 zeigt die erste Sieben ein böses Weib, das einen Korbmacher verhöhnt und dafür von diesem mit einem Knüttel bedroht wird. Darüber stehen zwei Distichen:

Nulla uxore mala res est deterior, ausu
Quae superat pestem, et nigra aconita, suo.
Desine, fuste malum qui pellere niteris, une
Pulso, bis quinis panditur hospitium.

Unter dem Bilde steht die Übersetzung, gleich den lateinischen Versen verfaßt von dem „Kayserl. Coronirten Poeten Janus Heinricus Schröterus von Güstrow":

Nichts ergers kan auff dieser Erdn
Dann ein böß Weib erfunden werdn,
Welch alle gifft, wie herb die sind,
Mit jrer boßheit vberwind.
Laß ab, der du mit Prügeln starck
Außtreiben wilst all boßheit argk,
Schlegst du gleich einen Teuffel drauß,
Besitzen zehen dasselbe Hauß.

Daß aber gerade eine Korbmachersfrau zum Typus einer „bösen Sieben" wurde, erklärt eb. 379 H. Ullrich aus der Schwankliteratur des 16. Jh.

Übrigens findet sich in Verbindung mit bösen Weibern die Zahl sieben*) schon

*) Ebenso wie als heilige, gilt die Sieben schon von alters her auch als Unglückszahl. Der heiligen Zahl in den 7 Planeten, 7 Tagen, 7 Monaten der Sündflut, 7 fruchtbaren und mageren Jahren Josephs (vgl. Borchardt-Wustmann, S. 437 Anm.), 7 Bitten, 7 Gaben des heiligen Geistes, 7 Sakramenten, 7 Himmeln (oben S. 76 f.) stehen gegenüber die 7 Todsünden, die 7 Greuel im Herzen des Feindes (Sprüche 26, 25), die 7 unsauberen Geister und Teufel (Matth. 12, 45; Mark. 16, 9; Luk. 8, 2; 11, 26) usw. Vgl. auch Jensen, Nöldeke, Thumb (dieser über die Siebenzahl bei den Griechen) in Zschr. f. dt. Wortf. 1, 1901, 150 ff. F. v. Andrian, Die Siebenzahl im Geistesleben der Völker, Mitt. d. Anthrop. Ges. in Wien 31, 1901, 225 ff. J. Barth, Babel und israelit. Religionswesen, 1902, 6 ff. W. H. Roscher, Die enneadischen und hebdomadischen Fristen und Wochen der ältesten Griechen, und: Die Sieben- und Neunzahl im Kultus und Mythus der Griechen. Abh. d. phil.-hist. Kl. d. Sächs. Ges. d. W. 21, 1903, No. 4; 24, 1904, No. 1. E. Sabel, Von der heiligen Zahl Sieben, Nord und Süd 108, 1904, 300 ff.

in Thomas Murners (1475—1536) Gäuchmatt (Basel 1519, XXXVIII ff., Uhls Ausg. S. 140 ff.). „Dort werden sieben ausnehmend böse Weiber aus der Geschichte und Sage unter dem Titel ‚Die syben bösen wyber' aufgeführt: 1. die Römerin Tullia, 2. Putyphars Weib, 3. die Königin Jesabel, 4. die Königin Herodias, 5. die Königin Semiramis, 6. Jobs Weib, 7. die Königin Alba." Vgl. Heinr. Klenz, Die Quellen von Joachim Rachels erster Satire: Das Poet. Frauenzimmer oder böse Sieben, Freib. i. B. 1899, 51 ff. Grimms Dt. Wörterb. 10, 800 ff. Kluge, Zschr. f. dt. Wortf. 1, 1900, 363 ff. —

Der Erfurter Pfarrer Michael **Altenburg** (1584—1640) ist der Dichter (oder nur Tonsetzer?) des gewöhnlich dem Könige Gustav Adolf zugeschriebenen Liedes:

Verzage nicht, du Häuflein klein.

„Der erste Druck, der gleich nach der Schlacht bei Leipzig (7. Sept. 1631) erschienen sein muß, ist noch nicht gefunden. Das Lied erscheint zuerst in einer Sammlung: ‚Epicedion Lamentabile . . . Manibus piissimis Gustavi Adolphi consecratum.' Lps. (1632)." Goedeke, Grundr., 2. Aufl., 3, 163. —

Der Vers Sir. 50, 24 (vgl. oben S. 45):

Nun danket alle Gott

ist der Anfang des zur Verherrlichung der Augsburgischen Konfession im Jubiläumsjahr 1630 gedichteten und zuerst in der nicht mehr vorhandenen 1. Ausgabe des Hertz-Jesu-Büchleins von 1636 gedruckten (vgl. Joh. Linke, M. Rinkarts geistl. Lieder, Gotha 1886, S. 92 ff., 110 f. und Wilh. Büchting, M. Rinckart, Gött. 1903, S. 63 ff.) Liedes von Martin **Rinckart** (1586—1649), in dessen 1. Strophe es (nach Jes. 49, 1; vgl. Jer. 1, 5) ferner heißt:

Der uns **von Mutterleib**
Und Kindesbeinen an
Unzählig viel zu gut
Und itzo noch getan. —

Friedrich von **Logau** (1604—55) sang in seinen Sinngedichten (Salomons von Golaw Deutscher Sinn-Getichte Drey Tausend, Breslau [1654], 1. Tausend, 8. Hundert, No. 2) nach dem Ende des dreißigjährigen Krieges:

Gewaffneter Friede.

Krieg hat den Harnisch weg gelegt, der Friede zeucht ihn an. Wir wissen was der Krieg verübt, wer weiß was Friede kann?

und (3. Tausend, 5. Hundert, No. 78):

Der geharnischte Friede.

Der Friede geht im Harnisch her, wie ist es so bestellt?
Es steht dahin; er ist vielleicht die Pallas unsrer Welt.

Danach sagen wir:

Ein bewaffneter Friede. —

Ebendaher zitieren wir (2. Tausend, 4. Hundert, No. 84):

Der Mai.

Dieser Monat ist ein Kuß, den der Himmel gibt der Erde,
Daß sie jetzund seine Braut, künftig eine Mutter werde. —

Logaus Sinngedichte Die Liebe (2. Tausend, 4. Hundert, No. 14):

Nenne mir den weiten Mantel, drunter alles sich verstecket;
Liebe tut's, die alle Mängel gerne hüllt und fleißig decket,

und Christliche Liebe (2. Tausend, 9. Hundert, No. 35):

Liebe kaufte neulich Tuch, ihren Mantel zu erstrecken,
Weil sie, was durch dreißig Jahr Krieg verübt, soll alles decken

sind wohl unsere Quellen, wenn wir sagen, daß wir etwas

mit dem Mantel der (christlichen) Liebe zudecken.

Daß die Liebe „Übertretungen zudecke" ist bereits ein biblischer Gedanke (Sprüche 10, 12, vgl. 1. Petri 4, 8), auch das Bild vom Bedecken der Sünde mit einem Mantel ist alt. (Im Corpus iur. can., Dist. 96, c. 8 wird dem Kaiser Konstantin das Wort zugeschrieben, „er würde, wenn er mit eigenen Augen einen Priester oder einen im Mönchsgewande sündigen sähe, seinen Mantel ausziehen und ihn damit bedecken, auf daß niemand ihn gewahre", „chlamydem meam expoliarem et cooperirem eum, ne ab aliquo videretur"). Borchardt-Wustmann S. 314 führt aus Hugo von Trimbergs (1260—1309) Renner (V. 3307) an:

kappen und swestermentellin
(d. h. Mönchskutten und Nonnenmäntelchen)
bedeckent manec untstelin

und erinnert im Anschluß an Jacob Grimms Deutsche Rechtsaltertümer (S. 160 u. 462f.) an die Rolle, die im altdeutschen Rechtsleben der Mantel bei der Legitimation vor der Ehe geborener Kinder und (ebenso wie der Schleier) als Sinnbild des Schutzes spielt. Wichtiger noch für die Geschichte des Wortes ist die in einer der ältesten Quellen zur Geschichte der westfälischen Femgerichte, der alten Arensbergischen Reformation aus der Mitte des 15. Jahrh., enthaltene Vorschrift für die Richter im heimlichen Gerichte, die (nach dem modernisierten Abdruck bei Th. Berck, Gesch. d. westf. Femgerichte, Bremen 1815, 321) lautet: „Sie sollen Mäntelein auf ihren Schultern haben. Diese bedeuten die warme Liebe, recht zu richten, die sie haben sollen; denn so wie der Mantel alle andere Kleider und den Leib bedeckt, also soll ihre Liebe die Gerechtigkeit bedecken. Sie sollen auch darum die Mäntel auf den Schultern

haben, damit sie dem Guten Liebe beweisen, wie der Vater dem Kinde". Aber wenn jenen Vorläufern unserer Redensart die Verbindung beider Elemente, des Mantels und der Liebe fehlt, so entbehrt diese Stelle gerade des charakteristischen Zuges, daß begangenes Unrecht zugedeckt werden soll. —

Logaus Sinngedicht Göttliche Rache (3. Tausend, 2. Hundert, No. 24) lautet:

Gottes Mühlen mahlen langsam, mahlen aber trefflich klein.
Ob aus Langmut er sich säumet, bringt mit Schärf' er alles ein.

woraus die bekannte Redensart:

Langsam, aber sicher

entstanden sein dürfte.

Schon Plutarch de sera numinis vindicta, cap. 3 spricht von den „lange Zeit nachher mahlenden Mühlen der Götter", *τοῖς ὀψὲ ἀλεῖν λεγομένοις μύλοις τῶν θεῶν*". Bei Sextus Empiricus adv. mathematicos 287 (Imm. Bekker, Berl. 1842, S. 665) heißt es:

ὀψὲ θεῶν ἀλέουσι μύλοι, ἀλέουσι δὲ λεπτά.

Spät erst mahlen die Mühlen der Götter, doch mahlen sie Feinmehl.

(Ähnlich in Orac. Sibyll. ed. Friedlieb, Lpz. 1852, 8, 14.) Curtius III, 13, 17 nennt die Götter „seri saepe ultores", „die oft erst spät rächenden"; vgl. Cicero, pro Mil. 31, 85; Livius III, 56, 7; Velleius II, 126. Sebastian Franck endlich (Sprichwörter, 1541, 2, 119b) führt an: „Sero molunt deorum molae, Gottes Mühl stehet oft lang still", und „Die Götter mahlen oder scheren einen langsam, aber wohl", ferner einige Zeilen weiter unten „Der Götter Mühl machen langsam Mehl aber wohl". —

Aus Paul **Gerhardts** (1606—76) Abendliede

Nun ruhen alle Wälder

(Joh. Crügers Praxis piet. mel. von 1648, S. 26) stammt die Frage:

Wo bist du, Sonne, (ge)blieben?

Auch zitiert man die erste Zeile seines Morgenliedes (ebenda S. 1) vom Folgenden abgelöst, also:

Wach auf, mein Herz, und singe! —

In Gerhardts Adventliede

Wie soll ich dich empfangen?

(im Rungeschen Gesangb., Berlin 1653, S. 124) beginnt die 7. Strophe:

Er kommt, er kommt mit Willen. —

Gerhardts schon vor 1648 gedichtetes Neujahrslied

Nun laßt uns gehn und treten

erschien zuerst ebenda S. 157. —

Ebenda S. 365 steht ein Trostlied:

Warum sollt' ich mich denn grämen? —

In Crügers Praxis piet. mel. von 1653, S. 610 steht Gerhardts auf Psalm 37, 5 gedichtetes Lied: „Befiehl du deine Wege", aus dem zitiert werden:

Mit Sorgen und mit Grämen;
Weg hast du allerwegen;
Hoff', o du arme Seele!
Bist du doch nicht Regente;

und: **Mach End', o Herr, mach Ende. —**

In der Ausgabe von 1656 S. 323 steht sein nach des heil. Bernhard „Salve caput cruentatum" gedichtetes Passionslied „O Haupt voll Blut und Wunden", dessen Schlußvers lautet:

Wer so stirbt, der stirbt wohl. —

Ein Weihnachtslied von Johann **Rist** (1607—67; zuerst in seinen Himmlischen Liedern, Erste Zehen, Lüneburg 1641, S. 2) beginnt:

Ermuntre dich, mein schwacher Geist. —

Nürnberger Trichter

beruht auf dem Titel eines Buches von Georg Philipp **Harsdörffer** (1607—58): „Poetischer Trichter, Die Teutsche Dicht- und Reimkunst, ohne Behuf der lateinischen Sprache, in VI Stunden einzugießen", das 1647 ohne Namen in Nürnberg erschien.

Das Bild vom Trichter ist nicht seine Erfindung, da er sich in der Vorrede auf „H. Schickards Hebreischen Trichter" (Tüb. 1627) beruft, und ein solcher Trichter schon in der lateinischen Komödie Almansor, sive ludus literarius des Mart. Hayneccius (Lpz. 1578) 5, 5 genannt wird. Vgl. Zinc-gref-Weidner (Apophth. 3, Amst. 1653, 227): „Der Drechter Almansoris, mit welchem man den Leuten ingegossen, ist lang verlohren". „Mit einem Trichter eingießen" steht bereits bei Sebast. Franck (Sprichw. 1541, 2, 107 b). „Eintrichtern" sagen wir jetzt. Franz Trautmann gab 1849 f. in Nürnberg ein humoristisches Blatt „Der Nürnberger Trichter" heraus. —

Paul **Flemings** (1609—40) Teutsche Poemata (Lübeck 1642) bieten S. 287 sein 1633 gedichtetes geistliches Lied: „In allen meinen Taten", in dem es heißt:

Es kann mir nichts geschehen,
Als was er hat versehen,
Und was mir selig ist;

und S. 532 seine Ode:

Ein getreues Herze wissen
Hat des höchsten Schatzes Preis. —

Wer nur den lieben Gott läßt walten

ist der Anfang des bekannten Kirchenliedes Georg **Neumarks** (1621—81; zuerst in seinem Fortgepfl. Musikalisch-Poet. Lustwald, Jena 1657, 1, 29). Str. 1 schließt:

Wer Gott dem Allerhöchsten traut,
Der hat auf keinen Sand gebaut.

Den wohl hierauf beruhenden alten Spruch:

Wer Gott vertraut,
Brav um sich haut,
Dem wird es stets gelingen,

den Stein in einem Briefe vom 8. Sept. 1809 (s. Pertz, Das Leben d. Min. Frhn. vom Stein 2, 1850, 393) anführt, schrieb Kaiser Wilhelm II. in der Form:

Wer Gott vertraut
Und feste um sich haut,
Wird nimmermehr zu schanden

unter sein dem Hofprediger Frommel zum 25jährigen Jubiläum seines Amtsantritts als Garnisonprediger in Berlin am 2. Jan. 1895 geschenktes Bild.

Der Anfang der Schlußstrophe:

Sing, bet und geh auf Gottes Wegen,
Verricht das Deine nur getreu

ist mit der umgestalteten Fortsetzung:

Kommt dir ein schönes Kind entgegen,
Laß es nicht ungeküßt vorbei

wohl schon im 18. Jahrh. mit dem ursprünglichen Text des Studentenliedes „Ich lobe mir das Burschenleben" verschmolzen worden. —

Das Lied

Jesus meine Zuversicht

wird von Christoph Runge in der Widmung seines Gesangbuches (Berlin 1653, wo es S. 221 zuerst gedruckt ist) als Dichtung der Kurfürstin **Luise Henriette** von Brandenburg (1627—67) bezeugt, wenn sich auch gewichtige Zweifel an der Autorschaft geltend gemacht haben. Zitiert wird daraus noch

Warum sollte mir denn grauen?

und: **Ich, ich selbst, kein Fremder nicht.** —

Wenn wir uns über stümperhafte Reimereien lustig machen, gebrauchen wir das Wort:

Reime dich, oder ich fresse dich.

Das ist der Titel einer zu Nordhausen 1673 erschienenen Satire, in welcher die Unsitten der damaligen Poeterei ge-

geißelt werden. Unter dem Pseudonym Hartmann Reinhold verbirgt sich der Verfasser Gottfried Wilhelm **Sacer** (1635—99); früher wurde die Schrift Joh. Riemer (1658 bis 1714) zugeschrieben. (Goedeke, Grundr., 2. Aufl., 3, 239). —

Aemilia Juliana, Gräfin zu Schwarzburg-Rudolstadt (1637—1706) ist die Dichterin des (zuerst im Anhang zum Rudolst. Gesangb. von 1688 anonym erschienenen und ihr daher früher abgesprochenen) Kirchenliedes:

Wer weiß, wie nahe mir mein Ende. —
Gebt unserm Gott die Ehre!

ist der auf Apost. 12, 23 (vgl. 5. Mose 32, 5; Offenb. 14, 7) beruhende Kehrreim in Johann Jakob **Schütz'** (1640—90) Liede: „Sei Lob und Ehr' dem höchsten Gut" (zuerst im Vollständ. Evang. Gesangb., Minden 1689, S. 806). —

Samuel **Rodigast** (1649—1708) dichtete das (zuerst im Schleusinger Gesangb. 1681, S. 458 gedruckte) Lied:

Was Gott tut, das ist wohlgetan. —

Wenn in unfeinen Kreisen die Geliebte eines Menschen als seine

Charmante

(noch gemeiner: Schockscharmante) bezeichnet wird, so ist dieser Ausdruck dem Französischen nicht unmittelbar entnommen, da „sa charmante" einem Franzosen in diesem Sinne unverständlich ist. „Charmante" ist vielmehr eine der Geliebten des Helden in Christian **Reuters** (geb. 1665*) Romane Schellmuffskys Wahrhafftige, Curiöse und sehr gefährliche Reisebeschreibung zu Wasser und Lande . . . in Hochteutscher Frau Mutter Sprache eigenhändig und sehr artig an den Tag gegeben von E. S., Hamburg 1696. —

Auch das Wort

Schlampampe

für ein unordentliches Weibsbild ist durch Reuter bekannt geworden, wenn auch „schlampampen" für „schlemmen" lange vor ihm in Gebrauch war. (Vgl. Fischart im Eingang des „Vorritts" zum Gargantua 1575: „Ihr meine

*) Über Reuters Leben und Werke s. Friedrich Zarncke, Abh. d. phil.-hist. Kl. der Kgl. Sächs. Ges. d. Wiss., 9, Lpz. 1884, No. 5.

Schlampampische gute Schlucker".) Frau Schlampampe ist die Heldin seiner beiden satirischen Lustspiele L'Honnête Femme Oder die ehrliche Frau zu Plissine, 1695, und La Maladie & la mort de l'honnete Femme das ist: Der ehrlichen Frau Schlampampe Krankheit und Tod, 1696. —

Kommet zu Hauf!

heißt es in der 1. Strophe von Joachim **Neanders** (1650—80) Liede: „Lobe den Herrn" (zuerst in seiner Glaub- und Liebesübung, Bremen 1680, S. 47), aus dem auch zitiert wird:

Seele, vergiß es ja nicht! —

Ebenda S. 174 steht auch Neanders Lied:

Wie fleucht dahin des Menschen Zeit! —

Johann Heinrich **Schröder** (1666—99) dichtete, nach Luk. 10, 42 (s. oben S. 61), das zuerst im Geistreichen Gesangb., Halle 1697, S. 505 gedruckte Lied:

Eins ist not, *ach Herr dies Eine*
***Lehre mich erkennen doch!* —**

Das Ende der 3. Strophe im Liede Erdmann **Neumeisters** (1671—1756): „Herr Jesu Christ, mein Fleisch und Blut" (ursprünglich: „mein höchstes Gut"; in seinem Zugang z. Gnadenstuhl Jesu Christi, 5. Aufl., Weißenf. 1717, S. 17) lautet:

Herr Jesu Christ! wo du nicht bist,
Ist nichts, das mir erfreulich ist;

was geschmacklos umgestaltet wurde in:

Wo du nicht bist, Herr Organist,
Da schweigen alle Flöten. —

Die 7. Strophe von Neumeisters Liede: Jesus nimmt die Sünder an (Evangel. Nachklang, Hamb. 1726, 1, 95):

Mein Gewissen beißt mich nicht (vgl. Hiob 27, 6 oben S. 23),
Moses darf mich nicht verklagen;
Der mich frei und ledig spricht,
Hat die Schulden abgetragen

ist durch Fritz Reuter berühmt geworden, der sie, leicht abgeändert, in Ut mine Stromtid (Kap. 3) einen preußischen Kandidaten dem Juden Moses als Antwort auf dessen Mahnung schreiben läßt. —

Als Bezeichnung Berlins findet sich

Spree-Athen

wohl zuerst in dem Gedichte des Erdmann **Wircker** zu Friedrichs I. Lobe „An seiner Königl. Majestät in Preußen in Nahmen eines andern", in dem es heißt:

Die Fürsten wollen selbst in deine Schule gehn,
Drumb hastu auch für Sie ein Spree-Athen gebauet.

(In dem Buche „Märkische Neun Musen, welche sich unter dem Allergroßmächtigsten Schutz Sr. Königl. Majestät in Preußen als Ihres Allergnädigsten Erhalters und andern Jupiters bey glücklichen Anfang Ihres Jubel-Jahres auff dem Franckfurtischen Helicon frohlockend aufgestellet". Erste Assemblée. Verlegts Johann Völcker 1706. S. 59.)

In dem seinen Bemerkungen eines Akademikers über Halle (1795) beigegebenen Idiotikon der Burschensprache sagt Chr. Friedr. Bernh. Augustin (unter Erweiterung des betr. Artikels in Chr. Wilh. Kindlebens Studenten-Lexicon, Halle 1781): „Saalathen ist der Name von Halle und Jena in der Burschensprache. Es ist eine fast durchgängig auf allen Universitäten übliche Gewohnheit, dieselbe nach dem Flusse zu benennen, an welchem sie liegen, zB. Pleißathen Leipzig, Leinathen Göttingen, Elbathen Wittenberg usw." Der Herausgeber Burdach (Studentensprache und Studentenlied in Halle vor 100 Jahren, 1894, S. 94) belegt dies aus Chr. Fr. Hunolds Akademischen Nebenstunden 1713. Weitere Belege, die bis in die Mitte des 16. Jh. zurückgehen, s. Zschr. f. dt. Wortf. 3, 93; 4, 309; 7, 1 ff. „Isarathen" für München ist wohl erst seit König Ludwig I. sehr gebräuchlich geworden. —

Eine pomphaft in Szene gesetzte Verhandlung nennen wir eine

Haupt- und Staatsaktion.

Diese Bezeichnung des mit Harlekinsspäßen vermischten ernsten Dramas taucht zuerst um 1700 in den marktschreierischen Theaterzetteln der Wandertruppen und ihren Eingaben an die Behörden auf und behauptete sich bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts. Auf Büchertiteln findet sie sich nicht. Vgl. Carl Heine, Der Unglückseelige Todes-Fall Caroli XII., Halle 1888, Einleitung, und die Theaterzettel in Frau Elisabeth Mentzels Gesch. d. Schauspielkunst in Frankfurt a. M., Frankf. 1882, S. 442 ff. —

Bramarbas

für „Prahlhans" ist dem satirischen Gedichte eines nicht bekannten Verfassers „Cartell des Bramarbas an Don Quixote" entnommen, das Philander von der Linde (Burchard Menke; 1675—1732) in der zu seinen Vermischten Gedichten, Lpz. 1710, den Anhang bildenden „Unterredung von der deutschen Poesie" mitteilt. Hiernach gab Gottsched (Deutsche Schaubühne, Lpz. 1741, Bd. 3) dem Lustspiele Holbergs

„Jacob von Tyboe eller den stortalende Soldat“ (oder der großsprecherische Soldat), das er in der Übersetzung Dethardings veröffentlichte, den Titel „Bramarbas oder der großsprecherische Offizier“, weil, wie er sich in der Vorrede äußert, der Name Tyboe „in unserer Sprache keine Anmut gehabt haben würde“; er setzt hinzu, daß er diesen Namen dem Philander von der Linde entlehnt habe. —

1722 (nach der „Zuschrift“; das Chronogramm auf dem Titel ergibt aber 1717) erschien zu Straßburg des Breisacher Pfarrers Johann Nikolaus **Weislinger** heftige antiprotestantische Streitschrift

Friß Vogel oder stirb. —

Johann Andreas **Rothes** (1688—1758) Kirchenlied:

Ich habe nun den Grund gefunden

ist zuerst gedruckt in Zinzendorfs Christ-Catholischem Singe- und Bet-Büchlein, o. O. 1727, S. 98. —

Dem Ausdruck

Glänzendes Elend

begegnen wir zuerst 1729 in Gerhard **Tersteegens** (1697 bis 1769) Lied Die Verachtung der Welt (Geistliches Blumen-Gärtlein inniger Seelen, 4. Ausg., Frankf. u. Lpz. 1745, S. 387), wo es Str. 3 heißt:

Geld und Güter Der Gemüter
Güldne Strick' und Fesseln sind

. . .

Auf dem Staats- und Ehr'n Gerüste
Man nur glänzend Elend find't.

Hier aber bedeutet es noch die dem Christen verächtlichen Güter dieser Welt, in demselben Sinne wie schon 1714 Franz Callenbach (Wurmatia. Wurm-Land, S. 18) von den Fürsten sagt: „Sammeln einen großen Mammon, bleibt doch nichts übrig, als splendida paupertas“.
In Daniel Wilhelm Trillers Neuen Aesopischen Fabeln, Hamb. 1740, S. 325, wo die Feldmaus zur Stadtmaus spricht:

Lebe wohl, ich geh' von hier, deine großen Herrlichkeiten,
Die ein glänzend Elend sind, sollen mich nicht mehr verleiten,

bedeutet es dann den Besitz von Schätzen, die man aus Furcht vor drohendem Unheil nicht zu genießen wagt, ebenso wie Gellert in seiner Fabel Damokles (1746) sagt:

Bei aller Herrlichkeit stört ihn des Todes Schrecken
Und läßt ihn nichts, als teures Elend schmecken,

und bereits Ovid, Met. XI, 133 den Midas, der allerdings die Schätze nicht genießen kann, in Verzweiflung vor seinen in Gold verwandelten Speisen zum Bacchus beten läßt:

Miserere, precor, speciosoque eripe damno.
Sei barmherzig und mach' mich frei von dem glänzenden Übel!

Bei Goethe, der wohl durch Zinzendorfs Verse im Gesangb. der Brüdergemeine (1074, 5 der Ausg. von 1787):

Darum war der Juden heilige Regierung
Und noch so beglückte Führung
Nur ein prächtigs elend, ein gelehrter Jammer
Und geschmückte marter-kammer

angeregt worden ist, finden wir den Ausdruck 1774 wieder in den Leiden des jungen Werthers, 2. Buch, unterm 24. Dez. 1771: „Und das glänzende Elend, die Langeweile unter dem garstigen Volke, das sich hier nebeneinander sieht! Die Rangsucht unter ihnen, wie sie nur wachen und aufpassen, einander ein Schrittchen abzugewinnen, die elendesten, erbärmlichsten Leidenschaften, ganz ohne Rückchen". Der Sinn, den das Wort hier hat, „innere Hohlheit, von pomphaften Formen überdeckt", den auch der nur noch den äußeren Schein einstiger Größe wahrenden Götter „strahlendes Elend" bei Heine (Nordsee, 1, 3 Seegespenst, 1826) aufweist (ähnlich nennt Lenz, Anmerkungen übers Theater, 1774, Ges. Schriften hrsg. v. Tieck, Berlin 1828, 2, 219 die trotz des blendenden Geistes abstoßende innere Dürftigkeit der französischen Schauspiele „schimmernde Armut"), leitet über zu dem einen Begriff, den wir jetzt mit dem Worte verbinden: „blendender Bühnenflitterstaat bei erschreckender Ärmlichkeit und Entbehrung", der uns in Gutzkows Briefen aus Paris (Ges. Werke, Frkf. 1846, 12, 81) unter der Bezeichnung „all das bunte Elend" und in Theodor Mundts Gesch. d. Lit. d. Gegenwart, Berlin 1842, S. 495: „Das ganze glänzende Elend eines Theaterabends" begegnet.

Die zweite Bedeutung, die das Wort für uns jetzt hat, „äußeres glänzendes Auftreten bei heimlicher Dürftigkeit oder gar Schuldenlast", in der Überschrift eines Gedichtes in „Herrn von Hoffmannswaldau und anderer Deutschen auserlesenen Gedichten", 3, Lpz. 1708, 318: „Poetarum splendida miseria" und in Christoph Otto Frhn. von Schönaichs Versen aus seinem Hermann (Lpz. 1751, S. 7):

Wie sich itzund Kunst und Bau in den Wäldern hören lassen
Und, wenn sie der Stolz gefügt, goldnen Mangel in sich fassen

vorgebildet, treffen wir wohl zuerst in Friedr. Christ. Laukhards Leben und Schicksale, Halle 1792, 2, 151: „Überall fand ich bei den Herren Leipzigern große Armseligkeit und glänzendes Elend". (Vgl. R. M. Meyer, 400 Schlagw. 1901, No. 8; Gombert, Zschr. f. dt. Wortf. 2, 1901, 69; Ladendorf, Zschr. f. d. dt. Unterr., 17, 1903, 692 f.; hier auch über die Weiterbildung des Begriffs.)

Daß der Ausdruck „glänzendes Elend" dem England des 18. Jahrh. ganz geläufig war („splendid poverty", „splendid misery", „glittering miseries" usw.), belegt O. Ritter, Zschr. f. d. dt. Unterr., 17, 1903, 451 mit zahlreichen Beispielen.

Zur Geschichte des Wortes könnte auch das umgekehrte „divitias miseras!" bei Horaz, Sat. II, 3, 18, herangezogen werden, das Wieland „O der reichen Armut!" und Heindorf-Döderlein „O über den Unsegen des Reichtums!"

übersetzt; doch scheidet die Stelle überhaupt aus, wenn wir Heinsius', von Lucian Müller aufgenommene Konjektur „divitias miras" billigen. —

Ein sorglos bei seinem Tagewerk Singender und überhaupt ein laut Vergnügter wird gern

Johann, der muntre Seifensieder,

genannt nach der Anfangs- und Schlußzeile des Friedrich von **Hagedorn**schen (1708—54) Gedichtes Johannes, der Seifensieder (Versuch in poetischen Fabeln und Erzehlungen, Hamb. 1738, S. 116). Auch spricht man kurzweg von einem

muntren Seifensieder,

wie denn schon Gleim (An die Freude; Voß' Musenalm. f. 1798, S. 88) dichtet:

Alle muntren Seifensieder
Sind verschwunden aus der Welt!
Hagedorns und meine Lieder
Singt kein Trinker und kein Held!

Hagedorn schöpfte den Stoff aus La Fontaines Le savetier et le financier (Fables VIII, 2), nur machte er aus dem „Schuhflicker" einen „Seifensieder", indem er wohl „savetier" von „savon" ableitete. Die Moral der Geschichte stammt aus Horaz, Epist. I, 7, 95: „Vitae me redde priori", „Gib mich meiner alten Lebensart zurück!" —

Albrecht von **Haller** (1708—77) sagt in dem Gedichte Falschheit menschlicher Tugenden (Versuch Schweizerischer Gedichten, zuerst 1732 in Bern anonym erschienen, S. 78):

Ins Innre der Natur dringt kein erschaffner Geist;
Zu glücklich, wenn sie noch die äußre Schale weist.

Dieser Behauptung widerspricht Goethe heftig in den Gedichten Allerdings (zuerst in Zur Morphologie 1, 3, 1820, 304) und Ultimatum (zuerst in Kunst u. Altert. 3, 2, 1821, 78; beide ohne Überschrift, dann mit dieser und etwas verändert Ausg. l. H. 3, 1827, 112 f.). Aus jenem zitieren wir Hallers Wort so:

Ins Innre*) der Natur
Dringt kein erschaffner Geist.
Glückselig! wem sie nur
Die äußre Schale weist!

(Vgl. Faust, 1, „Nacht":

*) Im 1. Druck: „Innere", Z. 4: „äußere".

Geheimnisvoll am lichten Tag,
Läßt sich Natur des Schleiers nicht berauben,
Und was sie dir nicht offenbaren mag,
Das zwingst du ihr nicht ab mit Hebeln und mit Schrauben.)

Übrigens sagt schon Heraklit (Diels, Fragm. d. Vorsokr., S. 83, fr. 123): „Φύσις κρύπτεσθαι φιλεῖ", „Die Natur liebt es sich zu verstecken", und seit Beginn des 17. Jahrh. spielt die Frage eine bedeutende Rolle. In der Vorrede zu seinem Novum Organum (London 1620) fordert Bacon Gleichgesinnte auf, sich ihm anzuschließen, „ut omissis naturae atriis, quae infiniti contriverunt, aditus aliquando ad interiora patefiat", „damit wir die schon von Zahllosen ausgetretenen Vorhöfe der Natur hinter uns lassen, und sich endlich der Zugang zu dem Inneren öffne", und ebenda § VII sagt er: „Versamur enim plane adhuc in atriis naturae, neque ad interiora paramus aditum", „Bisher weilen wir noch durchaus im Vorhofe der Natur und bereiten uns keinen Zugang zum Inneren". Petrus Gassendi sagt (Exercitationes paradoxicae adv. Aristoteleos, lib. II, exerc. VII; Opuscula philos. III, Lugd. 1658, 207) geradezu: „Ad intimas usque rerum naturas penetrare, hoc est quod imus inficias", „Zur innersten Natur der Dinge gelangen zu können, das ist's was wir leugnen". Leibniz endlich meint in einem Briefe an Bierling (1711, Opera philos. ed. Erdmann, Berlin 1840, S. 677): „Possumus ingredi in atrium etsi in cubiculum et sacrarium non admittamur", „Wir können in die Vorhalle treten, wenn wir auch in das Schlafgemach und das Heiligtum nicht eingelassen werden". —

In dem Gedichte Gedanken über Vernunft, Aberglauben und Unglauben (ebenda S. 47) sagt Haller:

Unselig Mittelding von Engeln und von Vieh!
Du prahlst mit der Vernunft und du gebrauchst sie nie,

und in dem Gedichte Über den Ursprung des Übels (Versuch Schweiz. Ged., 2. Aufl., 1734, S. 123):

Zweideutig Mittelding von Engeln und von Vieh!
Es überlebt sich selbst, es stirbt und stirbet nie.

Brockes trat in seinem Irdischen Vergnügen in Gott (Hamb. 1748, 9, 344) diesen Gedanken breit, den der Altonaer Goldschmied Joachim Lorenz Evers so faßt:

Was ist der Mensch? Halb Tier, halb Engel.

So nämlich beginnt seine Nr. 369 der 1797 erschienenen Vierhundert Lieder, die „der geselligen und einsamen Fröhlichkeit gewidmet" sind.

Hallers Verse regten vielleicht Goethe (Faust, Prolog im Himmel, 43 f.) zu den Worten des Mephistopheles über den Menschen an:

Er nennt's Vernunft und braucht's allein,
Nur tierischer als jedes Tier zu sein;

wahrscheinlicher aber gehen diese Verse auf Gottsched, Erste Gründe d. ges. Weltweisheit, Prakt. T., Lpz. 1734, S. 51 zurück: „So ist denn der Mensch",

der seinen Verstand nicht zur Vollkommenheit bringt, sondern „bloß diesen sinnlichen Lüsten folget, noch ein ärgerer Sklav seiner Sinne, das ist: weit viehischer gesinnt als das Vieh selbst". (E. Reichel, Gegenwart, 1901, S. 247.) —

Im Jahre 1745 erschien „Der Krambambulist. Ein Lob-Gedicht über die gebrannten Wasser im Lachß zu Dantzig", das in des Verfassers Crescentius **Koromandel** (Christoph Friedr. Wittekind, oder richtiger Wedekind*) Nebenstündigem Zeitvertreib in Teutschen Gedichten, Danzig u. Lpz. 1747, S. 413 ff. wieder abgedruckt ist. Von den 102 Strophen, die das Lied hier hat, werden nur noch die wenigsten, und auch diese z. T. stark verändert, gesungen, dafür sind andere hinzugekommen. Die 74. Originalstrophe schließt:

Toujours *gaillard (jetzt:* fidèle) et sans souci,
C'est l'ordre de Crambambuli;

und als 9. steht schon im Leipziger Kommersbuch von 1815 eine ursprünglich nicht vorhandene mit dem Schluß:

Sauft Wasser wie das liebe Vieh
Und meint, es sei Crambambuli. —

Christian Fürchtegott **Gellerts** (1715—69) Fabel Der Tanzbär (Fabeln und Erzählungen, T. 1, Lpz. 1746, wiederholt 1748, S. 6) liefert uns das Begrüßungswort für einen Heimkehrenden:

Petz ist wieder da!

womit die Bären des Waldes sich freudig anbrummen, als der Tanzbär zu ihnen zurückgekommen ist. —

Gellerts Erzählung Der Greis (T. 1, S. 12) schließt:

(*Er ward geboren,*)
Er lebte, nahm ein Weib und starb.

Hiermit ahmte Gellert des Chr. Gryphius Epigramm nach (Poetische Wälder. Anderer Teil. Bresl. u. Lpz. 1718, S. 439):

Ein sechzigjähr'ger Mann ward unlängst beigesetzt:
Er kam auf diese Welt, aß, trank, schlief, starb zuletzt. —

Gellerts Erzählung Der Prozeß (T. 1, S. 44) beginnt:

Ja, ja, Prozesse müssen sein!

*) Geburts- und Todesjahr unbekannt; das Wenige, was wir sonst von dem Verf. wissen, verdanken wir den Forschungen Arthur Kopps, Altpreuß. Monatsschr. 32, 1895, 296 ff. und Euphorion 7, 1900, 317. Vgl. im übrigen Ludw. Fränkel, Allg. Deutsche Biogr. 43, 605 ff. und Max Friedländer, Das deutsche Lied im 18. Jh., 1902, 2, 317 ff.

Der vielzitierte Schluß:

Recht muß doch Recht bleiben!

stammt aus Psalm 94, 15 (s. oben S. 28). —

Aus Gellerts Erzählung Die Widersprecherin (T. 1, S. 61) haben wir uns zur Bezeichnung einer Widerspruch liebenden Frau das Wort:

Der Hecht, der war doch blau

zurechtgemacht, welches in dieser Form nicht darin vorkommt. Es handelt sich in der Fabel darum, ob ein Hecht zu blau oder zu wenig blau gesotten ist; dem Hausherrn ist er's zu wenig, der Hausfrau zu sehr. Da jener bei seiner Meinung beharrt, so fällt Ismene darob in Ohnmacht, aus der sie nichts zu erwecken vermag. Ihr Tod scheint gewiß. Der tiefbetrübte Mann bricht in die Klage aus:

„Wer hieß mich dir doch widerstreben!
Ach der verdammte Fisch! Gott weiß, er war nicht blau!"
Den Augenblick bekam sie wieder Leben.
„Blau war er", rief sie aus, „willst du dich noch nicht geben?" —

Die Schlußworte aus Gellerts Erzählung Der sterbende Vater (T. 2, 1748, S. 11), in der der Vater dem älteren Sohn ein Juwelenkästchen, dem jüngeren nichts vermacht, heißen:

Für Görgen ist mir gar nicht bange,
Der kömmt gewiß durch seine Dummheit fort. —

Aus Gellerts Erzählung Der Bauer und sein Sohn (T. 2, S. 36) führen wir an:

Die Brücke kömmt. Fritz, Fritz! wie wird dir's gehen!

was auch umgestaltet wird zu:

Fritz, Fritz! Die Brücke kommt!

Auch sagen wir:

Wenn das Wort eine Brücke wäre!

Die Erzählung beruht auf der 88. Fabel im 3. Buch des Burchard Waldis: Vom lügenhafften Jüngling. —

Aus Gellerts Erzählung Das junge Mädchen (T. 2, S. 114) wird zitiert:

Vierzehn Jahr' und sieben Wochen,

womit dies heiratslustige Wesen eine irrige Angabe ihres Vaters verbessert, da er ihre vierzehn Jahre als Einwand

gegen einen Eheschluß anführt. Es ist die Bearbeitung einer Anekdote im Kurtzweiligen Zeitvertreiber von 1666, S. 351. —

Aus Gellerts Liede Die Güte Gottes (Geistliche Oden und Lieder, Lpz. 1757, S. 34) ist das Wort

Mit verhärtetem Gemüte

geflügelt geworden. Es dient als „Tetem!“ dem Helden in Vischers „Auch Einer“ (1879) zum Schlagwort. —

Aus Gellerts Liede Zufriedenheit mit seinem Zustande (ebenda S. 91) sind die Verse:

Genieße, was dir Gott beschieden,
Entbehre gern, was du nicht hast.
Ein jeder Stand hat seinen Frieden,
Ein jeder Stand auch seine Last.

Gellerts Vorbild war wohl Daniel Stoppe, der 1731 (Der Parnaß im Sättler, 1735, S. 37) singt:

Ein jeder Stand hat seine Not,
Ein jeder Tag hat seine Plagen;
Doch aber auch sein täglich Brot. —

In dem folgenden Liede Vom Tode beginnt die zweite Strophe:

Lebe, wie du, wenn du stirbest,
Wünschen wirst, gelebt zu haben.

Vielleicht ist dieser Gedanke dem frommen Spruchdichter Antoine Faure (1551—1624) entlehnt, dessen Quatrain No. 48 (Ausg. von 1612) lautet:

Puisque tu sais quel moyen il faut suivre
Pour vivre bien, pourquoi ne vis-tu pas
Pour bien mourir ainsi, qu'à ton trépas
Tu voudrais bien avoir su toujours vivre?

Faures Quatrains waren noch im 18. Jahrh. ein sehr verbreitetes Spruchbuch. Doch mögen Faure und Gellert aus Marc Aurel geschöpft haben, der (V, 29) lehrt: „Wie du beim Hinscheiden gelebt zu haben wünschest, so kannst du jetzt schon leben“. In des Christian Germann aus Memmingen Stammbuch schrieb 1766 Gellert zu einem Totenkopf die Worte:

Fac ea, quae moriens facta fuisse velis.

(Deutsche Stammbücher der Brüder Keil, 1898, No. 1729.) —

Gellerts Osterlied (ebenda S. 147): „Jesus lebt, mit ihm auch ich“ bietet den Kehrreim:

Dies ist meine Zuversicht. —

Magnus Gottfried **Lichtwer** (1719—83) gab 1748 zu Leipzig Vier Bücher Aesopischer Fabeln ohne Namen heraus. Hier, und ebenso in der Ausgabe von 1758, lautet in der

22. Fabel des 1. Buches Die Katzen und der Hausherr der 1. Vers der 2. Strophe:

Mensch und Tiere schliefen feste,

während in der zu Berlin und Stralsund 1762 mit Namen erschienenen Ausgabe die Fabel umgeändert ist, mit den Worten

Tier' und Menschen schliefen feste

beginnt und ferner die Worte

So ein Lied, das Stein erweichen,
Menschen rasend machen kann,

enthält, welche in den beiden früheren Auflagen gar nicht vorkommen. Die Fabel schließt:

Blinder Eifer schadet nur. —

Der Anfang von Lichtwers Fabel (4, 24) Die Kröte und die Wassermaus:

Von dem Ufer einer See
Krochen annoch Abends späte
Eine Wassermaus und Kröte
An den Bergen in die Höh

begeisterte den Berliner Hofschauspieler Rüthling zu folgenden Versen*):

Eines Abends noch sehr späte
Gingen Wassermaus und Kröte
Einen steilen Berg hinan.

Da sprach die Wassermaus zur Kröte:
Eines Abends es war schon späte
Gehen wir diesen Berg hinan.

Da sprach zur Wassermaus die Kröte:
Eines Abends noch sehr späte
Gehen wir diesen Berg hinan;

Und so gingen Wassermaus und Kröte
Eines Abends noch sehr späte
Diesen steilen Berg hinan.

*) Zu finden in der Intendanturbibliothek des Berliner Kgl. Schauspielhauses (Dorotheenstr. 2) als Einlage im Souffleurbuch von Richards Wanderleben, Lustspiel in 4 Aufs. nach d. Englischen des John O. Keefe frei bearbeitet v. G. Kettel, zuerst aufgeführt 1831.

Hieraus hat sich das geflügelte Wort gebildet:

Eines Abends spöte
Gingen Wassermaus und Kröte
Einen steilen Berg hinan,

was dann verschieden fortgesetzt zu werden pflegt. —

Joh. Wilh. Ludw. **Gleim** (1719—1803) sagt in den Fabeln (Berlin 1756 [anonym], S. 9) am Schlusse der 4. Fabel: Der Löwe. Der Fuchs:

***Denn* was von mir ein Esel spricht,**
Das acht' ich nicht. —

Nach der im 2. Buch der Gleimschen Fabeln (Berlin 1757, S. 14) enthaltenen Fabel Die Milchfrau und der von Joh. Benj. Michaelis (1746—72) Der Milchtopf (Fabeln, Lieder u. Satyren, Lpz. u. Aurich 1766, S. 49), die beide Bearbeitungen von Lafontaines Fabel La laitière et le pot au lait sind, nennen wir eine auf luftiger Grundlage beruhende Berechnung großer Einnahmen eine

Milchmädchenrechnung. —

In Voß' Musenalm. f. d. J. 1798, S. 80, dichtet Gleim:

Beim Lesen eines wizreichen Buchs.

Wiz auf Wiz!
Bliz auf Bliz!
Schlag auf Schlag!
Ob's auch einschlagen mag?

Hieraus entstammt unser:

Witz auf Witz! Schlag auf Schlag!

Vgl. Raupachs Schleichhändler (1828) 2, 9, wo der Bader Schalle sagt: „Und so ging der Witz immer weiter, Schlag auf Schlag". Gleim selbst aber ist wohl zweifellos beeinflußt durch Klopstocks Messias, Ges. 4 (mit 1—3 und 5 zuerst 1751), V. 564f.:

... Die Harfe tönt fort mit geflügelten Stimmen,
Schlag auf Schlag, Gedank' auf Gedanke. —

Friedrich Karl von **Moser** (1723—98) schrieb an Joh. Georg Hamann ein Treuherziges Schreiben eines Layen-Bruders im Reich an den Magum im Norden oder doch in Europa, 1762 (Moral. u. pol. Schriften, Bd. 1, Frankf. a. M. 1763, S. 503). Hamann adoptierte das Wort sofort und nannte sich

Magus im Norden *und* Magus des Nordens.

Im Teutschen Merkur von 1799, St. 5, S. 72 wendet Wieland diese Bezeichnung in der Form „Magus aus Norden" auch auf Kant an. Vgl. auch Ladendorf, Schlagw. 199 f. —

Friedrich Gottlieb **Klopstock** (1724—1803) singt wiederholt in seiner Ode Der Zürchersee (1750), Dichterunsterblichkeit sei

des Schweißes der Edlen wert.

Vgl. unten bei Hesiod: *Τῆς δ' ἀρετῆς κτλ.* —

In seiner Ode Die Frühlingsfeier (1759) singt Klopstock in Anlehnung an Jes. 40, 15:

Nur um den Tropfen am Eimer,
Um die Erde nur, will ich schweben und anbeten. —
Saat, von Gott geeilet, dem Tage der Garben zu reifen,

was Klopstock 1758 auf seiner Meta Grab in Ottensen bei Altona setzen ließ, was seine zweite Gattin 1803 ihm aufs Grab setzte, und womit Rückert sein Gedicht Die Gräber zu Ottensen schließt, ist der 845. Vers des 11. Gesangs des Messias (1768). —

Immanuel **Kant**s (1724—1804)

kategorischer Imperativ

kommt zuerst in seiner 1785 zu Riga herausgegebenen Grundlegung zur Metaphysik der Sitten vor, wo es im zweiten Abschnitt heißt: „Alle Imperativen gebieten entweder hypothetisch oder categorisch. Jene stellen die praktische Notwendigkeit einer möglichen Handlung als Mittel zu etwas Anderem, was man will (oder doch möglich ist, daß man es wolle), zu gelangen vor. Der categorische Imperativ wird der sein, welcher diese Handlung als für sich selbst, ohne Beziehung auf einen andern Zweck, als objektiv notwendig vorstellt". Weiterhin sagt Kant: „Dieser Imperativ mag der der Sittlichkeit heißen". Vgl. Ladendorf, Schlagw. 163 f. —

Karl Wilhelm **Ramlers** (1725—98) Ode Der Triumph, in der er Friedrich den Großen feierte, beginnt:

Schäme dich, Kamill,
Daß du mit vier Sonnenpferden
In das errettete Rom zogst,

weil der König am 30. März 1763 nach dem Friedensschlusse dem festlichen Empfange der Berliner aus dem Wege gegangen war. —

Ja, Bauer! das ist ganz was anders

steht in Ramlers Fabellese (Berlin 1783—90), 1, 45 in der Fabel Der Junker und der Bauer, einer Umschmelzung der Fabel Michael Richeys (Deutsche Gedichte hrsg. von Gottfr. Schütz, Bd. 1, Hamburg 1764, Abt. 4, No. 119): „Duo quum faciunt idem, non est idem" („Wenn zwei dasselbe tun, ist's nicht dasselbe"; s. unten bei Terenz), wo der entsprechende Vers lautet:

Ja, Bauer, das ist ganz ein anders!

Die dort erzählte Geschichte ist alt.*) —

Morgen, morgen! nur nicht heute!**)
Sprechen immer träge Leute

ist der Anfang des Liedes Der Aufschub von Christian Felix **Weiße** (1726—1804) in dessen Liedern für Kinder, verm. Aufl. Mit neuen Melodien v. J. A. Hiller. Lpz. 1769, S. 104f. Laut Vorrede sind die Lieder von S. 100 an hier neu hinzugekommen. —

Aus Gotthold Ephraim **Lessings** (1729—81) Sinngedichten (1753) zitieren wir den Schluß des ersten „Die Sinngedichte an den Leser":

---

*) Halliwell, Dictionary of archaic and provincial words, Lond. 1844f., führt die alte sprichwörtliche Redensart „The case is altered, quoth Plowden" („Der Fall ist ein anderer, sprach Plowden") auf diesen ausgezeichneten Juristen zur Zeit der Königin Maria von England (1553—58) zurück. In Mery Tales and quicke Answeres (Lond. 1567; Shakespeare Jest-Books ed. by W. Carew Hazlitt, Lond. 1864, I, 2, 134) wird sie von einem Bauer in Seeland erzählt; auch Erasmus in Ecclesiastae sive de ratione concionandi ll. IV (2. Ausg., 1536, S. 454) nennt sie eine seeländische Geschichte. Nach Luthers Tischreden, Eisleben 1566, S. 612 erzählte sie Luther 1546. Dort heißt es: „Da sprach der Schultes: ‚War's meine Kuh? Das ist ein ander Ding'." In Jac. Bidermanni ex soc. Jesu Acroamatum libri 3, Luzern 1642, wird in 3, 1, 13 sprichwörtlich „die Kuh des Praetor" angeführt. Eine andere Geschichte, in der einem Bauer doppeltes Recht, das zweite Mal mit den Worten: „Mein Bauer, das wär ein anders" in Aussicht gestellt wird, erzählt Grimmelshausen im Wunderbarlichen Vogelnest, 1672, 1, 6; er wiederholt sie im Deutschen Michel, 8.

**) Mit den Worten „Also auf morgen das Ernste" schob der thebanische Oligarch Archias (Dez. 379) bei einem Gelage den ihm als wichtig überbrachten Brief, in dem ihm das Eintreffen der Verschworenen in Theben mitgeteilt wurde, unter das Kopfpolster. Das „*Ὀκνοῦν εἰς αὔριον τὰ σπουδαῖα*" wurde nach Plutarch (Pelopidas c. 10) sprichwörtlich in Griechenland; wir pflegen dieses Wort nach Cornelius Nepos (Pelop. c. 3, 3) lateinisch zu zitieren: „In crastinum differo res severas".

Wer wird nicht einen Klopstock loben?
Doch wird ihn jeder lesen? — Nein.
Wir wollen weniger erhoben
Und fleißiger gelesen sein.

Geschöpft sind diese Verse aus Martials (IV, 49) Spottworten an den Dichter Flaccus:

Confiteor: laudant illa, sed ista legunt.
Ja; dich preisen sie hoch, lesen aber nur mich. —

Aus Lessings Liedern (1, 6) zitiert man ungenau den Schluß der „Antwort eines trunknen Dichters“:

Zu viel kann man wohl trinken,
Doch trinkt man nie genug.

Im Text heißt es: „Doch nie trinkt man genug“. —

Aus Lessings Minna von Barnhelm (gedichtet 1763, ersch. 1767) 4, 2 ist uns Riccaut de la Marlinieres Ausdruck für „falsch spielen“:

Corriger la fortune
Das Glück verbessern

geläufig geworden.

Er findet sich zuerst in des Grafen Antoine Hamilton (um 1646—1720) Mémoires du comte de Grammont (1713, chap. 3; Ausg. v. 1760: 1, 41): „La fortune est redevenue mauvaise, il la faut corriger“, stammt aber aus Terenz' Adelphi IV, 7, 21 ff.:

Ita vitast hominum, quasi quom ludas tesseris;
Si illud, quod maxume opus est, iactu non cadit,
Illud quod cecidit forte, id arte ut corrigas.

So gleicht des Menschen Leben einem Würfelspiel:
Wenn just der Wurf, den man am meisten braucht, nicht fällt,
So korrigiert man, was der Zufall gab, durch Kunst.

Nach Hamilton finden wir den Ausdruck in Prévost d'Exiles' Manon Lescaut (1743) 27, 1 und in einem Briefe des Kabinettssekretärs Eichel an den Minister Grafen Finck von Finckenstein v. 1. 12. 1757 (Polit. Korresp. Friedrichs d. Gr., 16, 68). Molière, L'École des Femmes (1663), 4, 8 sagt, man müsse, wie beim Würfelspiel, auch bei der Eheschließung „corriger le hasard par la bonne conduite“. In Regnards Le Joueur (1696), 1, 10 weiß Toutabas, wenn's sein muß, „par un peu d'artifice d'un sort injurieux corriger la malice“; und in G. Farquhars Sir Harry Wildair (1701) Akt 3 z. A. sagt „Monsieur Marquis“ in seinem Kauderwelsch: „Fortune give de Anglis Man de Riches, but Nature give de France Man de Politique to correct unequal Distribution“. —

Aus Lessings Hamburgischer Dramaturgie, 101.—104. Stück, (1768) stammt:

Seines Fleißes darf sich jedermann rühmen. —

Aus Emilia Galotti (1772) 1, 4 ist

Weniger wäre mehr

durch Wielands Vermittelung entstanden, der im Neujahrswunsche der Zeitschrift Merkur von 1774 den Ausspruch des Prinzen:

Nicht so redlich wäre redlicher

folgendermaßen umformte:

Und minder ist oft mehr, wie Lessings Prinz uns lehrt.

Vgl. Hesiod: „Die Hälfte ist mehr als das Ganze" und Cervantes, in dessen Don Quijote, 1, 6 g. E. der Pfarrer den „Schatz mannigfaltiger Dichtungen" also kritisiert: „Como ellas non fueran tantas, fueran mas estimadas", „Wären es nicht so viele, so hätten sie mehr Wert". —

Das oft wiederholte Wort aus Emilia Galotti:

Raphael wäre ein großer Maler geworden, selbst wenn er ohne Hände auf die Welt gekommen wäre,

lautet in derselben Szene eigentlich so:

Oder meinen Sie, Prinz, daß Raphael nicht das größte malerische Genie gewesen wäre, wenn er unglücklicherweise ohne Hände wäre geboren worden?

Vgl. Seneca de benef. IV, 21: „Artifex est etiam, cui ad excercendam artem instrumenta non suppetunt", „Auch der ist ein Künstler, dem zur Ausübung der Kunst die Werkzeuge mangeln". —

Emilia Galotti 2, 3 sagt der Bandit Angelo:

Tu, was du nicht lassen kannst!

In der Form: „Gehe hin, und tu, das du nicht lassen kannst" schon bei Erasmus Alberus, Ein Dialogus oder Gespräch etlicher Personen vom Interim (1548; Bl. Diiij). Th. Gottl. v. Hippel in den Lebensläufen nach aufsteigender Linie (1778), 1, 5 sagt: „Er tue, was er nicht lassen kann"; in Wielands Pervonte (1778) heißt es von Vastola, als diese den Pervonte küssen muß (2. Teil): sie „tat was sie nicht lassen konnte"; und Schiller in Wilhelm Tell, 1, 1 läßt Tell sagen: „Ich hab' getan, was ich nicht lassen konnte". —

Aus Emilia Galotti 2, 7. 8 wird zitiert:

Perlen bedeuten Tränen.

Das Wort ist aber viel älter; es findet sich wörtlich in Heinrich Anselm von Zigler und Kliphausens Asiatischer Banise, Lps. 1688 (Bobertags Neudr. in Kürschners Nat. Lit. 37, 392, 4), und der Aberglaube selbst war schon im 9. Jahrh. verbreitet. In den Traumlehren des Astrampsychus und des Nicephorus (ed. Rigaltius, Par. 1603) heißt es: „*Οἱ μάργαροι* (bei Niceph.: „*μαργαρῖται*") *δηλοῦσι δακρύων ῥόον*", „Perlen bedeuten einen Tränenstrom". —

Aus Emilia Galotti 4, 7 stammt:

Wer über gewisse Dinge den Verstand (5, 5: seinen Verstand) nicht verliert, der hat keinen zu verlieren.

Gewiß kam der in spanischer Literatur so bewanderte Lessing auf diese Wendung durch Baltasar Graciáns Wort: „Muchos por faltos de sentido no le pierden", „Viele verlieren den Verstand deshalb nicht, weil sie keinen haben". (Oraculo manual, 1637 zuerst erschienen, § 35; übersetzt von Arth. Schopenhauer: Handorakel 3. Aufl., 1877, 22.) —

In Emilia Galotti 4, 7 heißt es ferner:

Ha, Frau, **das ist wider die Abrede.**

Schiller läßt in Kabale und Liebe 2, 3, Ferdinand, und im Fiesco 2, 9, den Mohren diese Worte sagen. Fr. Kind legt sie in der Wolfsschluchtszene des Freischütz dem Jägerburschen Max in den Mund. —

Aus Emilia Galotti 5, 2 stammt Odoardos Wort:

Hohngelächter der Hölle.

Lessing könnte es nach Klopstocks Messias, Ges. 13 (ersch. 1768), V. 473:

Zischender Spott und brüllendes Hohngelächter erwarten
Euch in der Hölle

gebildet haben. In den 1773 erschienenen Gesängen des Messias heißt es dann 16, 319:

Der Eroberer Kettengeklirr scholl
Langsam, zuckend; und grauser noch Hohngelächter der Hölle!

und 18, 812:

der untersten Hölle
Lautestes, schrecklichstes Hohngelächter!

und 1776 sagt Joh. Anton Leisewitz im Julius von Tarent 1, 1: „Das Gewölbe des Kreuzgangs schallte von höllischem Hohngelächter wider". Lessing aber sowohl wie Klopstock haben wahrscheinlich aus einer gemeinsamen Quelle geschöpft. —

Emilia Galotti 5, 6 ruft Odoardo aus:

Wer lacht da! Bei Gott, ich glaub', ich war es selbst. —

Ebenda 5, 7 ruft Emilia, als sie die Rose zerpflückt hat, die ihrem gemordeten Verlobten Appiani galt, und sie nun, den Dolch im Herzen, niedersinkt:

Eine Rose gebrochen, ehe der Sturm sie entblättert. —

Nathan der Weise (1779) enthält 1, 2:

Es ist Arznei, nicht Gift, was ich dir reiche,

(wobei Lessing wohl an Romeos Worte in Shakespeares Romeo und Julia 5, 1:

Come cordial, not poison,
Komm Medizin, nicht Gift,

oder vielleicht eher an die 3. Strophe von Rodigasts „Was Gott tut, das ist wohlgetan" (oben S. 120) gedacht hat:

Er als mein Arzt und Wundermann
Wird mir nicht Gift einschenken
Für Arzenei)

und 1, 8 (ähnlich 3, 10):

Kein Mensch muß müssen. —

Als Bekräftigung dient uns das in Lessings Nathan 1, 5 sechsmal vorkommende Wort des Klosterbruders:

Sagt der Patriarch. —

Viel zitiert werden auch die Worte Nathans 2, 5:

Nur muß der eine nicht dem andern mäkeln,
Nur muß der Knorr den Knubben hübsch vertragen,
Nur muß ein Gipfelchen sich nicht vermessen,
Daß es allein der Erde nicht entschossen. —

Der Schluß vom 2. Akt des Nathan ist:

Der wahre Bettler ist
***Doch einzig und allein* der wahre König! —**

3, 7 beginnt Nathan die Erzählung von den drei Ringen:

Vor grauen Jahren lebt' ein Mann im Osten. —

Ebendaher zitieren wir auch

Betrogene Betrüger!

Doch geht die Geschichte dieses Wortes weit zurück. Philo Judaeus († 54 n. Chr.) sagt (de migr. Abrahami 15, S. 449, Mangey) von den ägyptischen Zauberern: „*Ἀπατᾶν δοκοῦντες ἀπατῶνται*", „Sie glauben zu betrügen und werden betrogen". Danach schreibt der gern zitierende Apostel Paulus 2. Tim. 3, 13 auch von den Magiern Ägyptens: „Mit den bösen Menschen aber und verführerischen wird es je länger je ärger, verführen und werden verführt" („*πλανῶντες καὶ πλανώμενοι*"). Dann sagt Porphyrius in seines Lehrers Plotin Leben (16): „*Οἳ . . . ἐξηπάτων καὶ αὐτοὶ ἠπατημένοι*" („Die betrogen und selbst betrogen waren") und Augustinus (Conf. V, 7): „falsis illis atque fallentibus sanctis" und (VII, 2): „deceptos illos et deceptores". In Frankreich begegnet der Gedanke zuerst im 13. Jahrh. bei dem artesischen Minnesänger Adan de le Hale (hrsg. von Rud. Berger, Roman. Bibliothek Bd. 17, Halle 1900, S. 300): „Tous jours voit on trais les traïtours", „Alle Tage sieht man die Verräter (Betrüger) als Verratene (Betrogene)". Später bei Margarete von Navarra in dem 1543 erschienenen Heptameron, Novelle 1, 6, 15, 23, 25, 28, 45, 51, 62; vgl. Cardanus († 1576), De subtilitate, 1663, 3, 551; Cervantes, Don Quijote 2, 33 (1615); Grimmelshausen († 1676), Springinsfeld Kap. 5 (Kellers Ausg., Stuttg. 1854 ff., 2, 1, S. 36): „Daß dieser Bankart des betrogenen Betriegers einiger Erb sein würde". Moses Mendelssohn (Ges. Schr., 1843, 3, 115, Brief vom 9. 2. 1770 an Bonnet über eine Sekte): „Wollen wir sagen, daß alle ihre Zeugen Betrogene und Betrüger sind?" Eine komische Oper von Guillet et Gaveaux (1799) heißt Le trompeur trompé. Schiller endlich sagt (Braut von Messina, 1803, 4, 4):

Die Kunst der Seher ist ein eitles Nichts,
Betrüger sind sie, oder sind betrogen. —

Noch zitieren wir die bald darauf folgenden Worte:

Der echte Ring
Vermutlich ging verloren. —

4, 2 steht dreimal:

Tut nichts, der Jude wird verbrannt;

und 4, 4:

Es sind nicht alle frei, die ihrer Ketten spotten. —

Aus Christoph Martin **Wielands** (1733—1813) Idris und Zenide, 1768, 3, 10 zitieren wir:

Ein Wahn, der mich beglückt,
Ist eine Wahrheit wert, die mich zu Boden drückt,

was vielleicht dem Worte Thomas Grays aus On a distant Prospect of Eton College (1747, Vers 99 f.) nachgebildet ist:

Where ignorance is bliss,
't is folly to be wise;

Wo Nichtwissen Seligkeit,
Ist es Torheit klug zu sein;

oder eher Matthew Priors (1664—1721) Versen (To the Hon. Charles Montague, Esq., Str. 9):

From ignorance our comfort flows;
The only wretched are the wise.

Unser Behagen entspringt aus Unwissenheit; die einzigen Unglücklichen sind die Wissenden. —

Wieland ist ferner durch seine Worte in der Musarion, 1768, Buch 2, V. 142 (in späteren Ausgaben V. 135):

Die Herren dieser Art blend't oft zu vieles Licht;
Sie sehn den Wald vor lauter Bäumen nicht,

der Schöpfer der Redensart:

Den Wald vor lauter Bäumen nicht sehen

geworden, die er in seiner Geschichte der Abderiten, 1774, Buch 5, Kap. 2, in Über die vorgebl. Abnahme des menschl. Geschlechts, 1777, 3, Anm. 2 und in Horazens Briefen, a. d. Lat. übers., 1782, 1, 83 wiederholt.

Blumauer bestätigt diese Autorschaft Wielands durch Aeneis, B. 2, Str. 9:

Er sieht oft, wie Herr Wieland spricht,
Den Wald vor lauter Bäumen nicht.

Eigentlich aber hat Wieland nur einen Vers von Hagedorn in dem moralischen Gedicht Horaz, Hamb. 1751, S. 5:

Wie Democrit vertieft er sich in Träume,
Sitzt in dem Wald und sucht im Walde Bäume,

umgeändert, indem er zugleich an das ältere Wort „die Stadt vor lauter Häusern nicht sehen" dachte, welches J. Eiselein (Sprichwörter, S. 576) falsch auf Agricola zurückführt, und das französischen Ursprungs ist.*) Auch fühlt man sich erinnert an Ovids (Trist. V, 4, 9 f.):

Nec frondem in silvis, nec aperto mollia prato
Gramina, nec pleno flumine cernit aquas,

Weder die Blätter im Wald, noch auf sonniger Wiese die zarten
Gräser, noch im Flutstrom weiß er das Wasser zu sehn,

und an des Properz (I, 9, 16 Lachm.): „Medio fluminе quaerere aquam", „mitten im Fluß das Wasser suchen". —

In Wielands Oberon (1780) steht

1, 1: **Ritt ins alte romantische Land,**

5, 30: **Nichts halb zu tun ist edler Geister Art,**

7, 75: **Ein einz'ger Augenblick kann alles umgestalten.** —

Aus Gottlieb Konrad **Pfeffels** (1736—1809) Tobakspfeife (1782 gedichtet, 1783 im Vossischen Musenalm., S. 159 erschienen) zitieren wir:

Gott grüß Euch, Alter! Schmeckt das Pfeifchen!
und: **Ein andermal von euren Taten!** —

In Gottlob Wilhelm **Burmanns** (1737—1805) Kleinen Liedern für kleine Jünglinge (Berl. u. Königsb. 1777, S. 30 f.) beginnt das Lied „Arbeit":

Arbeit macht das Leben süß. —

In Ludwig Heinrich Frhn. von **Nicolays** (1737—1820) Fabel Der Esel und die drei Herren (Verm. Gedichte, Berlin

*) Éd. Fournier, L'esprit des autres, 7. Ausg., S. 2 zitiert ein Lied eines poitevinischen Bauern:

La hauteur des maisons
Empêch' de voir la ville.

Dies Zitat scheint aus der Luft gegriffen. Die Redensart steht vielmehr in Les bigarrures et touches du seigneur des Accords. Avec les Apophthegmes du Sieur Gaulard. Et les Écraignes dijonnoises. Dernière édition, revue et beaucoup augmentée. Paris 1608. S. 21 heißt es: „Als er in Paris war und durch die Straßen ging, sprach er: Jeder sagte mir, ich würde eine so große und schöne Stadt sehen; aber man machte sich über mich lustig; denn man kann sie nicht sehen wegen der Menge von Häusern, die den Umblick verhindern". R. Alexandre, Le musée de la conversation, 3. éd., Paris 1897, 537 weist die Verse in Armand Gouffé et Henriquez, Le Chaudronnier de Saint-Flour (1745) nach. Sam. Gerlach teilt dann in Eutrapeliae (Lübeck 1639), 3. Hundert, No. 7—29 närrische Reden und Wendungen des M. Gaulard mit und erzählt No. 24 die eben erwähnte Äußerung. Zinegref-Weidner (Apophth., 3, 1653, 55 und 5, 1655, 119) wiederholt die Geschichte und nennt den Erzähler (S. 118) Herrn Gaulardt, Baron aus Burgundien.

u. Stettin 1775—84, 1, 52) finden wir den Vers:

Ein wenig fasten ist gesund.

Die Fabel endet hier:

Der Esel fällt vor Schwäche nieder,
Und schnappt, und reget sich nicht wieder.

Die nun folgende Schlußzeile:

Nun teilt euch in die Haut, ihr Brüder!

findet sich erst in späteren Auflagen. —

Von Matthias **Claudius** (1740—1815) zitieren wir:

Ach, sie haben
Einen guten Mann begraben;
Und mir war er mehr

aus seinem Gedichte Bei dem Grabe meines Vaters (Wandsbecker Bothe, Hamb. 1775, T. 1 und 2, S. 96); aus seinem 1775 in Voß' Musenalm. auf d. J. 1776, 147 erschienenen, von Joh. André (Musik. Blumenstrauß, Offenbach 1776) komponierten Rheinweinlied:

Am Rhein, am Rhein, da wachsen unsre Reben,

und aus seinem in Voß' Musenalm. auf d. J. 1786, 166 erschienenen Liede Urians Reise um die Welt die Anfangsverse:

Wenn jemand (*gewöhnlich zitiert:* einer) eine Reise tut,
So kann er was verzählen. —

Die Bezeichnung einer unmöglichen Existenz durch:

Ein Messer ohne Klinge, an welchem der Stiel fehlt

gehört Georg Christoph **Lichtenberg** (1742—99), der im Göttinger Taschen-Kalender von 1798 ein „Verzeichnis einer Sammlung von Gerätschaften, welche in dem Hause des Sir H. S. künftige Woche verauktioniert werden sollen," angeblich „nach dem Englischen" mitteilt, in welchem Verzeichnis unser Wort den ersten Auktionsartikel bildet. —

Der Himmel auf Erden

ist der Titel eines Buches von Christian Gotthilf **Salzmann** (1744—1811; Schnepfenthal 1797). Als Gegenstück dazu verfaßte Johann Gottfried **Gruber** (1774—93):

Die Hölle auf Erden,

oder Geschichte der Familie Fredini, Lpz. 1800.

Salzmann entnahm das Wort aus Miltons Paradise lost, 4, 208: „A heaven on earth". —

Joh. Gottfried **Herder** (1744—1803) nannte (in der 1801 bis 1803 erschienenen Adrastea, Bd. 3, im Artikel „Kunst-Sammlungen in Dresden", S. 52—56) Dresden wegen seiner Kunstschätze ein „Deutsches Florenz", woraus (mit Nachahmung von „Spree-Athen", vgl. oben S. 121 f.):

Elb-Florenz

entstanden ist. —

Aus seinem Gedichte Der gerettete Jüngling (in der Sammlung der Legenden, die Herder in seinen Zerstreuten Blättern, 6. Samml., Gotha 1797, S. 285 ff. gab) wird zitiert:

Eine schöne Menschenseele finden
Ist Gewinn. —

Herders Gedicht Die wiedergefundenen Söhne (Adrastea 2, Lpz. 1801, 200 ff.) bietet:

Was die Schickung schickt, ertrage!
Wer ausharret, wird gekrönt.

Die erste Zeile stammt wohl aus Shakespeares (Heinrich VI., T. 3, 4, 3):

What fates impose, that men must needs abide,

(vgl. auch Terenz, Phormio I, 2, 88:

Quod fors ferat, feremus aequo animo)

die zweite aus Matth. 10, 22; 24, 13: „Wer aber bis an das Ende beharret, der wird selig". —

Der von Herder bearbeitete Cid (1805; die 22 ersten Romanzen erschienen zuerst in der Adrastea 5, Lpz. 1803, 165 ff.) beginnt:

Trauernd tief saß Don Diego. —

Im 28. Gesange heißt es:

Rückwärts, rückwärts, Don Rodrigo!
Deine Ehre ist verloren!
Rückwärts, rückwärts, stolzer Cid! —

Karl Arnold **Kortum***) (1745—1824) läßt in T. 1, Kap. 19 der 1784 in Münster erschienenen Jobsiade bei den wunderlichen Antworten des Examinanden stets die Verse wiederkehren:

Über diese Antwort des Kandidaten Jobses
Geschah allgemeines Schütteln des Kopfes. —

Aus Friedrich Justin **Bertuchs** (1747—1822) Lied Das Lämmchen (Wiegenliederchen, Altenburg 1772, 30) wird zitiert:

*) Nicht: Kortüm; s. Monatsschr. f. d. Gesch. Westdeutschlands 4, 1878, 372.

Ein junges Lämmchen, weiß wie Schnee,

und

Die Freuden, die man übertreibt,
Die Freuden werden Schmerzen

in der Form:

Die Freuden, die man übertreibt,
Verwandeln sich in Schmerzen. —

Gottfried August **Bürgers** (1748—94) Gedicht Das Dörfchen (1771, Göttinger Musenalm. von 1772, 149) beginnt und schließt:

Ich rühme (*gewöhnlich sittert:* lobe) mir
Mein Dörfchen hier! —

Bürgers Lenore (1773, Göttinger Musenalm. von 1774, 214) beginnt:

Lenore fuhr ums Morgenrot
Empor aus schweren Träumen:
Bist untreu, Wilhelm, oder tot?
Wie lange willst du säumen?

Der Anfang lautete ursprünglich: „Lenore weinte bitterlich". —

Strophe 2, 2 bietet:

Des langen Haders müde. —

Strophe 9, 1 u. 2 enthält das Wort:

***O Mutter, Mutter!* Hin ist hin!**
Verloren ist verloren!

Das Wort „Hin ist hin!" wurde zuerst von den Mitgliedern des Hainbundes aufgegriffen. So schreibt Fritz Stolberg am 11. 9. 1773 an Bürger (Briefw. 1, 142): „Mein itziger Haupt-Gedancke ist: Hin ist hin!". Aber es ist eine alte Redensart; schon 1524 sagt Luther, An die Ratherren aller Städte deutsches Lands (Werke, Krit. Gesamtausg. 15, 32): „Gottis wort und gnade ist ein farender platz regen, der nicht wider kompt, wo er eyn mal gewesen ist. Er ist bey den Juden gewest, aber hyn ist hyn; sie haben nu nichts". —

Der 6. Vers der 20. Strophe dieses Gedichtes, der mehrmals darin wiederholt wird, lautet:

Die Toten reiten schnell(e)!

Nach L. Chr. Althof, Einige Nachrichten von den vornehmsten Lebensumständen G. A. Bürgers, Göttingen 1798, 87, hätte er ihn dem Munde eines Bauernmädchens entnommen, das er einst im Mondschein singen hörte:

Der Mond der scheint so helle,
Die Toten reiten so schnelle,
Feins Liebchen, graut dir nicht?

Diese wenigen Worte hätten ihm nie wieder aus dem Sinne gewollt, und aus ihnen sei nach und nach das gewaltige Lied Lenore erwachsen. In Wirklichkeit hat der erste Entwurf des Gedichtes weder diese Form, noch die Worte

„Graut Liebchen auch?“ Die jetzigen Strophen 20. 24. 27 fehlen in der „Ur-Lenore“ ganz, und Strophe 19. 22. 24 (jetzt 19. 23. 26) schließen:

Der volle Mond schien helle;
Wie ritten die Toten so schnelle!

Nach seiner erst 1815 nach seinem Tode erschienenen Rezension (Ausg. Suphan, 20, 377—379) des Althofschen Buches hat Herder in seiner Kindheit in einer Weltecke in Ostpreußen oft ein Zaubermärchen erzählen hören, dessen Refrain gerade die Strophe war, die Bürger solle haben singen hören. Der Geliebte reitet mit der Geliebten in einer kalten, mondhellen Winternacht und spricht sie im Weiterreiten wiederholt an:

Der Mond scheint hell,
Der Tod reit't schnell,
Feinsliebchen, graust's dir?

worauf sie antwortet:

Und warum sollt mir's grauen:
Ist doch Feinslieb mit mir.

Dasselbe Volkslied wird von Hippel, Lebensläufe, 1778, 3, 313 angeführt und findet sich ähnlich auch in anderen Quellen. „Die Toten reiten schnell“ heißt es auch in dem in Des Knaben Wunderhorn (2, 19, 1. Ausg. 1806) mitgeteilten Liede „Lenore“. Dieses Volkslied aus dem Odenwald ist den Herausgebern von Frau Auguste Pattberg aus Neckarelz eingeliefert, aber von Brentano etwas verändert worden; in ihrer Handschrift lautet es: „Wie reuthen die Toten so schnell“. Vgl. Reinh. Steig, Neue Heidelb. Jahrb., 6, 1896, 85 ff. Erich Schmidt, Charakteristiken, R. 1, 2. Aufl., 1902, 189 ff. In Heines Französischen Zuständen, Brief 13, vom 25. 7. 1840, heißt es: „Auf den hiesigen Boulevards-Theatern wird jetzt die Geschichte Bürgers, des deutschen Poeten, tragiert; da sehen wir, wie er, die Leonore dichtend, im Mondschein sitzt und singt: Hurrah! les morts vont vite — mon amour, crains-tu les morts?“ Schon Mme de Staël (De l'Allemagne, 1813, T. 2, chap. XIII) zitierte bei Besprechung Bürgers das „Les morts vont vite“. —

Strophe 22, Vers 5 bietet das noch zweimal wiederholte

Und hurre hurre, hop hop hop!
Ging's fort in sausendem Galopp. —

Aus der Schlußstrophe der Lenore ist:

Geduld! Geduld! wenn's Herz auch bricht! —

Bürgers Gedicht Die Weiber von Weinsberg (1775, Hamburger Musenalm. 1777, 73) enthält:

O weh, mir armen Koryden!,

eine Klage, die sich ursprünglich auf den in unerwiderter Liebe zum schönen Alexis hinschmachtenden Schäfer Korydon in Vergils 2. Ekloge*) bezieht.

*) Vgl. Vers 69:
Ah, Corydon, Corydon! Quae te dementia cepit!
Korydon, Korydon, Ach! Welch Wahnsinn hat dich ergriffen!
Wonach dann bei Juvenal 9, 102 „O Corydon, Corydon!“ so viel heißt, wie „O du Hans Narr!“ —

Dieser entlehnte den Namen seinem Vorbilde Theokrit, in dessen 4. Idylle Korydon handelnd auftritt, während er Idylle 5, 6 nur erwähnt wird. Bürger benutzte ein altes Studentenlied, in dem ein Vers beginnt:

O weh, mir armen Choridon, o weh!

(Studentenlieder des 17. und 18. Jahrh., hrsg. v. Rob. u. Rich. Keil, 1861, 171. Vgl. A. Kopp, Dt. Volks- u. Studenten-Lied, Berl. 1899, 133. 280; und Nachtr. im Euphorion. 11, 1904, 512.) Zu erinnern ist hier auch noch an das Gedicht des Adam Olearius († 1671): Coridons Klage über die jetzige verkehrte Welt. —

Die Worte in Strophe 11:

Ein Kaiserwort
Soll man nicht drehn noch deuteln!

sind die Umgestaltung des angeblichen Ausspruches Konrad III. bei Zincgref, Apophth., Straßb. 1626, 29f.: „Eines Keysers wort will sich nit gebüren zutrehen oder zudeutelen".

Zincgref berichtet, daß Konrad den Frauen der belagerten Stadt (Dez. 1140) erlaubt habe, mit dem, was sie auf den Schultern tragen könnten, frei abzuziehen. Als nun jede mit ihrem Mann auf dem Rücken herauskam, und man in den König drang, diese List nicht gelten zu lassen, habe er jenes Wort gesprochen. Die Erzählung, die zuerst in der Cölner Königschronik (um 1170; Mon. Germ. hist., Script. 17, 759) berichtet wird (hier heißt es: „rex favens subdolositati feminarum dixit, regium verbum non decere immutare"), ist von namhaften Historikern abwechselnd als geschichtlich oder ungeschichtlich angesehen worden. Nachdem sie zuletzt Ernst Bernheim (Forschungen z. dt. Gesch. 15, 1875, 241 ff.; Histor. Taschenb. 6. F., 3, 1884, 13 ff.; Lehrb. d. hist. Meth. 1889, 222 ff.) scheinbar endgültig ins Reich der Sage verwiesen, hat neuerdings wieder Karl Weller (Württ. Vierteljahrsh. f. Landesgesch., N. F. 12, 1903, 95 ff.) ihre Glaubwürdigkeit mit guten Gründen gestützt; Dietrich Schäfer stimmt ihm (Hist. Vierteljahrsschr. 14, 559) in allem Wesentlichen bei. Vielleicht schwebte Bismarck der Bürgersche Vers vor, als er im ersten Vereinigten Landtag am 1. Juni 1847 von der „alten preußischen Volksmeinung" sprach, „der ein Königswort mehr gilt, als alles Deuten und Drehen an dem Buchstaben der Gesetze". —

Bürgers Ballade Die Entführung, oder Ritter Karl von Eichenhorst und Fräulein Gertrude von Hochburg (Gedichte, Göttingen 1778, 304) beginnt:

Knapp', sattle mir mein Dänenroß,
Daß ich mir Ruh' erreite. —

In Bürgers Ballade Der wilde Jäger (1778, Göttinger Musenalm. 1786, 188) stehen verschiedene Male die Verse:

Der Graf verschmäht des Rechten Warnen
Und läßt vom Linken sich umgarnen,

wonach meist ungenau zitiert wird:

Laß dich vom Linken nicht umgarnen. —

Aus Bürgers Ballade Der Kaiser und der Abt (Göttinger Musenalm. 1785, 177) stammt:

Wie Vollmond glänzte sein feistes Gesicht,
Drei Männer umspannten den Schmerbauch ihm nicht;
Ein bleicher, hohlwangiger Werther;

und: **Der Mann, der das Wenn und das Aber erdacht,**
Hat sicher aus Häckerling Gold schon gemacht. —

Bürgers Trost:

Wenn dich die Lästerzunge sticht,
So laß dir dies zum Troste sagen:
Die schlechtsten Früchte sind es nicht,
Woran die Wespen nagen,

stand zuerst im Göttinger Musenalm. für 1787, 7. —

Ludw. Heinr. Christoph **Hölty**s (1748—76) 1775 verfaßtes, in Voß' Musenalm. für 1776, 88 zuerst gedrucktes Trinklied beginnt:

Ein Leben wie im Paradies. —

Ebenda 1777, 37 erschien auch zuerst das 1776 gedichtete Lied Aufmunterung zur Freude:

Wer wollte sich mit Grillen plagen!

aus dem dann noch die Verse bekannt sind:

O, wunderschön ist Gottes Erde
Und wert, darauf vergnügt zu sein.

Ebenda 1778, 78 steht Höltys ebenfalls 1776 gedichtetes Lied Lebenspflichten:

Rosen auf den Weg gestreut
Und des Harms vergessen!

Diese beiden Lieder fanden durch J. F. Reichardts Komposition die weiteste Verbreitung. —

Endlich finden wir ebenda 1779, 117 Höltys Lied Der alte Landmann an seinen Sohn:

Üb' immer Treu und Redlichkeit
Bis an dein kühles Grab,

das nach der Melodie des Liedes „Ein Mädchen oder Weibchen" aus Mozarts Zauberflöte (1791) gesungen zu werden pflegt. —

Christoph Friedrich **Bretzner** (1748—1807) dichtete für den Berliner Komponisten André 1780 einen Opern-

text Die Entführung aus dem Serail. Aus der von Gottlieb Stephanie dem Jüngeren (1741—1800) herrührenden, von Mozart komponierten Umarbeitung dieses Buches (die erste Aufführung fand am 12. Juli 1782 in Wien statt) zitieren wir:

Wer ein Liebchen hat gefunden,
Die es treu und redlich meint,
Lohn' es ihr durch tausend Küsse usw.;
Erst geköpft, dann gehangen;
und: **Vivat Bachus, Bachus lebe!**
Bachus war ein braver Mann! —

In **Goethes** (1749—1832) Götz von Berlichingen (1773), 1. Akt, erwidert Götz den Wunsch Weislingens, er möge Freude an seinem Sohn Karl erleben, mit dem Spruche:

Wo viel Licht ist, ist starker Schatten! —

Kurz darauf antwortet Weislingen dem ihm mit den Worten: „Ein fröhlich Herz!" zutrinkenden Götz:

Die Zeiten sind vorbei!

(Vgl. unten das lächelnde „Tempi passati".) —

1774 erschien Goethes Neueröfnetes moralisch-politisches Puppenspiel, dessen zweites Stück die dramatische Skizze Künstlers Erdewallen bildet. Mit

Künstlers Erdenwallen

bezeichnen wir danach das Leben eines Künstlers, der durch kleinliche und widrige Verhältnisse nur zu oft gezwungen ist, seine Ideale dem „Gehen nach Brot" aufzuopfern.

Ebenso betitelte Julius von Voß ein 1810 aufgeführtes Lustspiel und Adolf Menzel ein Heft lithographischer Zeichnungen, das 1834 zu Berlin erschien. —

Im Wandsbecker Bothen vom 9. März 1774 steht ohne Überschrift das im Göttinger Musenalm. für 1775, 59 Der unverschämte Gast und später Der Rezensent betitelte Gedicht Goethes, dessen Schluß lautet:

Schlagt ihn tot, den Hund! Es ist ein Rezensent. —

In Goethes Clavigo (1774) 1, 1 sagt Carlos:

Man lebt nur einmal in der Welt,

was wohl durch das Lied des Knappen Georg in Lortzings Waffenschmied (1846) noch besonders bekannt geworden ist; und Akt 2 am Ende:

Da macht wieder jemand einmal einen dummen Streich. —

Im 4. Akt gegen Ende sind:

Luft! Luft! Clavigo!

die Worte der sterbenden Marie Beaumarchais. —

In Dichtung und Wahrheit (14. Buch) gedenkt Goethe seines am 19. Juli 1774 gedichteten Schwankverses Diné zu Coblenz. Er schildert sich darin bei Tische zwischen Lavater und Basedow sitzend. Lavater belehrt einen Geistlichen über die Geheimnisse der Offenbarung; Basedow beweist einem Tanzmeister, daß die Taufe ein veralteter Gebrauch sei; Goethe widmet sich unterdessen den Genüssen der Mahlzeit:

Prophete rechts, Prophete links,
Das Weltkind in der Mitten. —

Am 4. Dez. 1774 schickte Goethe an Merck sein Gedicht Prometheus (zuerst gedruckt in Fr. H. Jacobi, Über die Lehre des Spinoza, Bresl. 1785, zwischen S. 48 und 49), in dem es g. E. heißt:

Wähntest du etwa,
Ich sollte das Leben hassen,
In Wüsten fliehen,
Weil nicht alle
Blütenträume reiften!

(So zuerst Schriften, 8, 1789, 209; ursprünglich:

Weil nicht alle Knabenmorgen,
Blüten, Träume — reiften!) —

In Jacobis Iris, Bd. 2, St. 1, Januar 1775, 73 steht Goethes Gedicht aus d. J. 1771 „Mit einem gemalten Band“:

Kleine Blumen, kleine Blätter,

und darin die Worte:

Einen Blick, geliebtes Leben!
Und ich bin belohnt genung. —

Ebenda Bd. 2, St. 3, März 1775, 161—224 erschien Goethes Singspiel Erwin und Elmire, das im 1. Auftritte des 1. Aufzuges die Worte enthält:

Ein Schauspiel für Götter,
Zwei Liebende zu sehn!

Goethe mochte hierzu durch Gellerts Lustspiel Die zärtlichen Schwestern (1747) angeregt worden sein, in dem es (2, 6) heißt: „Kann wohl ein schönerer Anblick sein, als wenn man zwei Zärtliche sieht, die es vor Liebe nicht wagen wollen, einander die Liebe zu gestehen?“ Aber das „Schauspiel für Götter“ geht weit ins Altertum zurück. Die Vorstellung, daß der tapfere, mit dem

Schicksale ringende Mann ein solches sei, ist bei den späteren Stoikern beliebt. Seneca, de providentia 2, 7 ff. sagt: „Si aliquando impetum capiunt, spectant di magnos viros conluctantes cum aliqua calamitate ... ecce spectaculum dignum ad quod respiciat intentus operi suo deus, ecce par dignum, vir fortis cum fortuna mala compositus, utique si et provocavit", „Wenn sie die Lust treibt, betrachten die Götter große Männer, die mit einem Unheil ringen ... Das ist ein Schauspiel, wert der Betrachtung des auf sein Werk achtenden Gottes, das ein ihrer würdiges (Fechter-)Paar, ein tapferer Mann, der einem widrigen Geschick gegenübersteht, besonders wenn er es herausgefordert hat." Und die Kirchenväter übersetzen es ins Christliche. So sagt Cyprian († 258; epist. 56, 8, Migne IV, 366), im Gegensatz zu den Ehren eines weltlichen Wettkampfes: „Ecce agon sublimis et magnus et coronae coelestis praemio gloriosus ut spectet nos certantes Deus, et super eos quos filios facere dignatus est oculos suos pandens certaminis nostri spectaculo perfruatur. Praeliantes nos et fidei congressione pugnantes spectat Deus, spectant angeli eius, spectat et Christus." —

In der Iris (aaO. S. 242) steht auch das Gedicht Neue Liebe, neues Leben mit dem Anfangsvers:

Herz, mein Herz, was soll das geben? —

Aus Goethes Ballade Der Fischer (in Volks- und andere Lieder, mit Begl. d. Fortepiano. In Musik ges. von Siegm. Frh. von Seckendorff, Weimar 1779, S. 4, in demselben Jahre von Herder, Volkslieder 2, 3, als „Das Lied vom Fischer" wieder abgedruckt) wird zitiert:

Kühl bis ans Herz hinan!

und:

Da war's um ihn geschehn:
Halb og sie ihn, halb sank er hin,
Und ward nicht mehr gesehn. (Vgl. oben S. 43.) —

Aus Goethes erstem der beiden Wandrers Nachtlied genannten Gedichte (am 12. Febr. 1776 schon an Frau von Stein gesandt, unter dem Titel „Um Friede" zuerst gedruckt in J. K. Pfenningers Christl. Magazin, 3, 1, Zürich 1780, 243 mit der Komposition von Phil. Chr. Kayser) stammt:

Ach, ich bin des Treibens müde! —

Das von Goethe in der Nacht vom 6. zum 7. Sept. 1780 mit Bleistift an die Innenwand des Jagdhäuschens auf dem Gickelhahn bei Ilmenau geschriebene, erst 1815 in den Werken, 1, 99 unter der Überschrift „Ein gleiches" gedruckte Lied:

Über allen Gipfeln
Ist Ruh'

schließt:

Warte nur, balde
Ruhest du auch. —

Aus der Ballade Erlkönig (1782 im Singspiel Die Fischerin erschienen, 1781 gedichtet) wird zitiert:

Und bist du nicht willig, so brauch' ich Gewalt. —

Aus dem Gedichte Das Göttliche (in das 40. Stück des Tiefurter Journals vom 2. 12. 1783 aufgenommen, zuerst gedruckt in Fr. H. Jacobi, Über die Lehre des Spinoza, Bresl. 1785, Bl. 2 f.) zitieren wir:

Edel sei der Mensch,
Hilfreich und gut. —

Am 16. März 1787 schrieb Goethe in bezug auf seine Iphigenie in Caserta:

So eine Arbeit wird eigentlich nie fertig. —

Iphigenie (1787) bietet in 1, 1 die Worte der Titelheldin:

Das Land der Griechen mit der Seele suchend,

desgleichen in 1, 2:

Ein unnützt Leben ist ein früher Tod

und:

Das Wenige verschwindet leicht dem Blick,
Der vorwärts sieht, wie viel noch übrig bleibt,

ferner die des Arkas:

Ein edler Mann wird durch ein gutes Wort
Der Frauen weit geführt. —

1, 3 stehen die Worte des Thoas:

Du sprichst ein großes Wort gelassen aus

und:

Man spricht vergebens viel, um zu versagen;
Der andre hört von allem nur das Nein;

ferner Iphigeniens:

Wohl dem, der seiner Väter gern gedenkt;

in 2, 1 die Worte des Pylades:

Lust und Liebe sind die Fittiche
Zu großen Taten;

endlich 3, 1 die Worte des Orest an Iphigenie:

Zwischen uns sei Wahrheit,

die Friedrich Wilhelm IV., der belesene Fürst, am 11. April 1847 dem Vereinigten Landtage zurief. —

Das Beste ist gut genug

ist entnommen aus Goethes Italiänischer Reise, unter „Neapel", am Ende des 2. Briefes vom 3. März 1787, wo es heißt: „In der Kunst ist das Beste gut genug". —

Aristophanes, der Dichter des von Goethe 1780 bearbeiteten, 1787 erschienenen Lustspiels Die Vögel, wird im Epiloge zu dieser Bearbeitung

der ungezogene
Liebling der Grazien

genannt, ein Wort, das später (zuerst vielleicht 1846 von L. Schücking; s. dessen Lebenserinnerungen 1886, 2, 137 und 140) gern auf Heinrich Heine angewendet wurde. —

In Goethes Egmont (1788), 2 g. E., sagt Egmont:

***Das ist* ein fremder Tropfen in meinem Blute.** —

Clärchens Lied in Goethes Egmont 3, 2:

Freudvoll
Und leidvoll,
Gedankenvoll sein;
Langen
Und bangen
In schwebender Pein,
Himmelhoch jauchzend,
Zum Tode betrübt,
Glücklich allein
Ist die Seele, die liebt,

wurde uns zu einer Kette von geflügelten Worten. „Langen" hat hier die Bedeutung von „Verlangen tragen", „sich sehnen" (englisch: to long), und wird oft in „Hangen" verändert. Geschah dies zuerst durch Beethoven, der 1810 die Musik zum Egmont mit dieser Veränderung drucken ließ? In der Handschrift des Egmont auf der Königl. Bibliothek zu Berlin steht von Goethes Hand: „Langen". „Hangen" wurde wohl durch die „schwebende Pein" hervorgerufen. Das Volk singt wie der vermeintliche Schneidergeselle in Heines Harzreise (1824):

Freudvoll und leidvoll,
Gedanken sind frei.

„Zum Tode betrübt" entlehnte Goethe den Worten Jesu (Matth. 26, 38; Mark. 14, 34): „Meine Seele ist betrübt bis an den Tod". —

Egmonts Worte in derselben Szene:

Ich versprach dir, einmal spanisch zu kommen

werden von demjenigen zitiert, der mit einem Rohrstocke droht. —

Auch sind die gegen Ende des 5. Aktes von Egmont gesprochenen Worte zu verzeichnen:

Süßes Leben! schöne freundliche Gewohnheit des Daseins und Wirkens! von dir soll ich scheiden! —

Aus dem Singspiele Die ungleichen Hausgenossen, an dem Goethe 1785—89 arbeitete, ist das zuerst in Schillers Musenalm. für 1796, 95 f., dann Neue Schriften, Berlin bei Unger, 7, 1800, 23 ff. gedruckte Gedicht Antwort(en) bei einem gesellschaftlichen Fragespiel. Daraus führen wir an die Worte eines „Erfahrenen“:

Geh den Weibern zart entgegen,
Du gewinnst sie, auf mein Wort.
Und wer rasch ist und verwegen,
Kommt vielleicht noch besser fort.
Doch, wem wenig dran gelegen
Scheinet, ob er reist und rührt,
(in den handschr. Entwürfen zu den Hausgenossen:
Ob er reiset, ob er rührt,)
Der beleidigt, der verführt. —

Aus dem 1789 im 8. Bd. von Goethes Schriften (Lpz., Göschen), S. 120 erschienenen Gedichte Beherzigung wird die Schlußstrophe zitiert:

Eines schickt sich nicht für alle!
Sehe jeder, wie er's treibe,
Sehe jeder, wo er bleibe,
Und wer steht, daß er nicht falle.

Der letzte Vers beruht auf 1. Kor. 10, 12: „Wer sich läßt dünken, er stehe, mag wohl zusehen, daß er nicht falle“, während der erste Vers aus lateinischer Quelle geflossen zu sein scheint. Vgl. Cicero, pro Roscio 42, 122: „Non in omnes arbitror omnia convenire“; Properz IV, 9, 7 Lachm.: „Omnia non pariter rerum sunt omnibus apta“; Tacitus, Ann. VI, 54: „Non eadem omnibus decora“ und Plinius, Epist. VI, 27, 4: „Non omnibus eadem placent, nec conveniunt quidem“. —

Daran schließt sich S. 121 Erinnerung:

Willst du immer weiter schweifen?
(häufig falsch zitiert: Warum oder: **Wozu in die Ferne schweifen?**)
Sieh, das Gute liegt so nah.
Lerne nur das Glück ergreifen:
Denn das Glück ist immer da. —

Ebenda S. 153 steht das 1778 entstandene (vgl. Briefe an Frau von Stein, Weimar 1848, 155 ff.) Gedicht An den Mond, dessen 5. (aber erst 1786 gedichtete) Str. beginnt:

Ich besaß es doch einmal,
Was so köstlich ist!

Und S. 317 ff. das 1784—85 verfaßte Die Geheimnisse, dessen 24. Str. schließt:

Von der Gewalt, die alle Wesen bindet,
Befreit der Mensch sich, der sich überwindet. —

Aus Goethes Tasso (1790) zitieren wir:

1, 1: **Du siehst mich lächelnd an, Eleonore,**
Und siehst dich selber an und lächelst wieder;

Ein edler Mensch zieht edle Menschen an
Und weiß sie festzuhalten;

Die Stätte, die ein guter Mensch betrat,
Ist eingeweiht; *nach hundert Jahren klingt*
Sein Wort und seine Tat dem Enkel wieder;

1, 2: **Es bildet ein Talent sich in der Stille,**
Sich ein Charakter in dem Strom der Welt;

2, 1: ***Doch — haben alle Götter sich versammelt***
Geschenke seiner Wiege darzubringen:
Die Grazien sind leider ausgeblieben. —

Das ebenda vorkommende:

So fühlt man Absicht, und man ist verstimmt

wird in der Form zitiert:

Man merkt die Absicht, und man wird verstimmt. —

In derselben Szene finden wir das Wort Tassos:

Erlaubt ist, was gefällt,

was dem

libito fè licito

aus Dantes Hölle 5, 55 nachgeahmt zu sein scheint, aber von Goethe aus Tassos Schäferspiel Aminta entnommen ist, in dem die zweite Strophe des Chorliedes am Ende des ersten Aktes mit den Worten schließt:

Ein goldnes, glückliches Gesetz,
Das die Natur schrieb: Wenn's gefällt, so ziemt's,

wie überhaupt die begeisterten Worte über die goldene Zeit, die Goethe hier dem Tasso in den Mund legt, eine Umschreibung dieses Chorgesanges sind. Zugrunde liegt wohl dem allem das freche „si libet, licet", was Julia zu ihrem Stiefsohn Caracalla sagte, als er sie zum Weibe begehrte (bei Spartian, Caracalla, c. 10).

Die Prinzessin erhebt dann bei Goethe sofort den Spruch des Dichters zu dem einfach schönen:

Erlaubt ist, was sich ziemt,

wozu sie ihm den Weg durch die Worte weist:

Willst du genau erfahren, was sich ziemt,
So frage nur bei edlen Frauen an.

Ähnlich heißt es in Ottiliens Tagebuche (Wahlverw. 2, 5): „Der Umgang mit Frauen ist das Element guter Sitten".

Die Gegenüberstellung des „Erlaubt ist, was gefällt", und des „Erlaubt ist, was sich ziemt", verdankte Goethe entweder dem Schäferdrama Il pastor fido (1585) des Guarini (Mailand 1807, S. 368 ff.), der in bewußtem Gegensatze zu

Tassos Worten singt: „Wenn es sich ziemt, gefall's" („piaccia, se lice"), oder er entnahm es diesen ihm wohl durch Herder zugänglich gemachten Versen des Jakob Balde (1604—1668; Poemata, Colon. 1660, Lyric. IV, Od. 14, Str. 12):

Ardente Roma: QVOD LIBET, HOC LICET
Clament NERONES; QVOD LICET, HOC LIBET,
TRAIANE, dices. At nec omne
Quod licet, hoc libeat regenti.

Herder arbeitete, ehe der Tasso erschien, an einer Übersetzung des Balde. In der Terpsichore T. 1, 1795 lautet bei ihm die obige Strophe (Sämtl. Werke, hrsg. v. B. Suphan, 27, 67):

Neronen singen, während dem Brande Roms:
„Erlaubt ist, was beliebet". Mein König singt:
„Nur was erlaubt ist, das beliebt mir".
Königen auch ist erlaubt nicht alles.

Übrigens heißt es schon bei Seneca, Octavia 456: „Id facere laus est quod decet, non quod licet", „Es ist ein Lob, das zu tun was geziemt, nicht was erlaubt ist". —

5, 2 sagt Tasso:

Verbiete du dem Seidenwurm zu spinnen,
Wenn er sich schon dem Tode näher spinnt.

und 5, 5 g. E.:

Und wenn der Mensch in seiner Qual verstummt,
Gab mir ein Gott, zu sagen, wie ich leide,

was Goethe 1824, nur mit Änderung des „wie" in „was", als Vorspruch der im Sept. 1823 gedichteten Elegie (s. unten S. 175) anwendet, während das davorstehende An Werther mit den Worten schließt:

Verstrickt in solche Qualen halbverschuldet,
Geb ihm ein Gott, zu sagen, was er duldet. —

Aus Goethes Faust. Ein Fragment. Echte Ausgabe. Leipzig, Göschen, 1790*) wird zitiert:

Nacht.

Faust: Mit heißem Bemühn (*U.: Mit heißer Müh*).
Da steh' ich nun, ich armer Tor!
Und bin so klug als wie zuvor.
Es möchte kein Hund so länger leben!
Daß ich erkenne, was die Welt
Im Innersten zusammen hält.

*) Der erste Entwurf stammt aus den Jahren 1774 und 75. Die Lesarten dieses „Urfaust", den Erich Schmidt zuerst 1887 (Goethes Faust in ursprüngl. Gestalt nach der Göchhausenschen Abschrift) und zuletzt 1908 (Werke, Jubil.-Ausg., 18, 203 ff.) herausgegeben, werden im Folgenden mit „U." bezeichnet.

O sähst du, voller Mondenschein,
Zum letzten Mal auf meine Pein!

Urväter Hausrat.

Die Geisterwelt ist nicht verschlossen,
Dein Sinn ist zu, dein Herz ist tot!
Auf, bade, Schüler, unverdrossen
Die irdsche Brust im Morgenrot!

Welch Schauspiel! aber ach! ein Schauspiel nur!

Wie anders wirkt dies Zeichen auf mich ein!

Geist: Wer ruft mir!

So schaff' ich am sausenden Webstuhl der Zeit.
Du gleichst dem Geist, den du begreifst.

Faust: Fülle der Gesichte.

Der trockne Schleicher (*U.: Schwörmer*).

Ich hab' es öfters rühmen hören,
Ein Komödiant könnt' einen Pfarrer lehren.

Wenn ihr's nicht fühlt, ihr werdet's nicht erjagen,
Wenn es nicht aus der Seele dringt
Und mit urkräftigem Behagen
Die Herzen aller Hörer zwingt.

Doch werdet ihr nie Herz zu Herzen schaffen,
Wenn es euch nicht von Herzen geht.

Über Gottscheds Einfluß auf diese und andere Fauststellen vgl. Eugen Reichel, Gegenwart, 1901, 245 ff.

Wagner: *Allein* der Vortrag macht des Redners Glück
(*U.: nützt dem Redner viel*).

Faust: *Sei er kein* schellenlauter Tor.

Es trägt Verstand und rechter Sinn
Mit wenig Kunst sich selber vor.

Wagner: *Und* wie wir's dann zuletzt so herrlich weit gebracht.

Faust: Was ihr den Geist der Zeiten heißt,
Das ist im Grund der Herren eigner Geist.

Ja, was man so erkennen heißt!
Wer darf das Kind beim rechten Namen nennen!

Faust: *Wie nur dem Kopf nicht alle Hoffnung schwindet,*
Der immerfort an schalem Zeuge klebt,
Mit gier'ger Hand nach Schätzen gräbt,
Und froh ist, wenn er Regenwürmer findet. —

Faust. Mephistopheles.

(Seit der Ausgabe von 1808: Studierzimmer.)

Mephist.: Setz dir Perücken auf von Millionen Locken,
Setz deinen Fuß auf ellenhohe Socken,
Du bleibst doch immer was du bist.

Ich sag' es dir: ein Kerl der spekuliert,
Ist wie ein Tier, auf (*einer Heide. Seit 1808:*) dürrer Heide
Von einem bösen Geist im Kreis herum geführt,
Und rings umher liegt schöne grüne Weide.
Verachte nur Vernunft und Wissenschaft! —

Schülerszene.

Mephist.: In spanische Stiefeln eingeschnürt.

Mephist.: Irrlichteliere(n).
Fehlt leider nur das geistige (*U.: geistlich*) Band.
Spottet ihrer selbst (*U.: Bohrt sich selbst einen Esel*) und weiß nicht wie.

Schüler: Mir wird von allem (*in den späteren Bearbeitungen:* alle) dem so dumm,
Als ging mir ein Mühlrad im Kopf herum.

Schüler: Denn was man schwarz auf weiß besitzt
Kann man getrost nach Hause tragen.

Ähnlich sagt Theognis 565 f.:

Τοῦ συνιεῖν, ὁπόταν τι λέγῃ σοφόν, ὄφρα διδαχθῇς
Καὶ τοῦτ' εἰς οἶκον κέρδος ἔχων ἀπίῃς.

Höre auf den, wenn weise er spricht, damit du belehrt wirst,
Und zu reichem Gewinn bringest nach Hause sein Wort.

Mephist.: Es erben sich Gesetz' und Rechte
Wie eine ew'ge Krankheit fort.

Mephist.: *Vernunft wird Unsinn, Wohltat Plage;*
Weh dir, daß du ein Enkel bist!
Vom Rechte, das mit uns geboren ist,
Von dem ist leider nie die Frage.

Mephist.: Am besten ist's auch hier, wenn ihr nur Einen hört
Und auf des Meisters Worte schwört.
(vgl. Horaz, Epist. I, 1, 14: „iurare in verba magistri".)
Im ganzen — haltet euch an Worte!

Mephist.: Denn eben wo Begriffe fehlen,
Da stellt ein Wort zur rechten Zeit sich ein.
Mit Worten läßt sich trefflich streiten.

Mephist.: Ich bin des trocknen Tons nun satt.
(*U.: Bin des Professortons nun satt.*)

Mephist.: Der Geist der Medizin ist leicht zu fassen.

Mephist.: Doch der den Augenblick ergreift,
Das ist der rechte Mann.

Mephist.: Besonders lernt die Weiber führen;
Es ist ihr ewig Weh und Ach
So tausendfach
Aus Einem Punkte zu kurieren.

Schüler: Das sieht schon besser aus! Man sieht doch, wo und wie.
(*U.: Das sieht schon besser aus als die Philosophie.*)

Mephist.: Grau, teurer Freund, ist alle Theorie,
Und grün des Lebens goldner Baum.

Mephist.: *Folg' nur dem alten Spruch und meiner Muhme, der Schlange,*
Dir wird gewiß einmal bei deiner Gottähnlichkeit bange!

Mephist.: Sobald du dir vertraust, sobald weißt du zu leben. —

Auerbachs Keller in Leipzig.

Siebel: *Fühlt man erst recht* des Basses Grundgewalt.

Brander: Ein garstig Lied! Pfui! Ein politisch Lied!
(*U.: Pfui, ein garstig Lied! Ein politisch Lied ein leidig Lied.*)

Sein um 1792 entstandenes Gedicht Coalition beginnt Herder:

Politisch Lied, ein böses, böses Lied!
So sagt das Sprichwort.

Brander: Hatte sich ein Bäuzlein angemäst
Als wie der Doktor Luther.

Mephist.: Mit wenig Witz und viel Behagen.
Im engen Zirkeltanz.

Frosch: Mein Leipzig lob' ich mir!
Es ist ein klein Paris und bildet seine Leute.

Schon in einer Beschreibung Leipzigs vom Jahre 1768 heißt es „Paris im Kleinen" (Düntzers Faust, 2. Aufl.), und in dem seltenen Buche „Gepriesenes Andencken von Erfindung der Buchdruckerey", Lpz. 1740, singt der Magister und Rektor in Sangerhausen Christian Gottlob Kändler (S. 139):

So schlecht der Fremde von uns spricht,
So untersteht er sich doch nicht,
Was Leipzig drucket zu verschmähen,
Papier und Littern sind zu schön,
Er denkt zum Schluß: Paris zu sehen,
Allein er siehet Leipzig stehn.

Das Lob, das hier Leipzig gesungen wird, hat schon (worauf Ernst Consentius, Freygeister, Naturalisten, Atheisten —, Lpz. 1899, S. 31 Anm. aufmerksam macht) lange vor Goethe Lessings Freund Christlob Mylius Berlin gespendet, indem er in seiner Wochenschrift Der Naturforscher, 61. Stück, Lpz. d. 26. Aug. 1748, von den „vielen in diesem deutschen Paris zu sehenden Merkwürdigkeiten" spricht.

Mephist.: Den Teufel spürt das Völkchen nie,
Und wenn er sie beim Kragen hätte.
(*U.: Den Teufel vermuten die Kerls nie, so nah er ihnen ist.*)

Spanien, das Land des Weins und der Gesänge,

entwickelte sich aus den Worten des Mephistopheles:

Wir kommen erst aus Spanien zurück,
Dem schönen Land des Weins und der Gesänge,

die in U. lauten: „Wir kommen aus Spanien, wo nachts so viele Lieder gesungen werden, als Sterne am Himmel stehn"

Frosch: Denn wenn ich judizieren soll,
Verlang' ich auch das Maul recht voll.

Brander: Ein echter deutscher Mann mag keinen Franzen leiden,
Doch ihre Weine trinkt er gern.
(*U.: Die Franzosen kann ich nicht leiden, so großen Respekt ich vor ihren Weinen hab'.*)

Alle singen: Uns ist ganz (*U.: gar*) kannibalisch wohl
Als wie fünfhundert Säuen. —

Hexenküche.

Mephist.: *Auch* die Kultur, die alle Welt beleckt,
Hat auf den Teufel sich erstreckt.

Mephist.: Den Bösen sind sie los, die Bösen sind geblieben.

Mephist.: Dies ist die Art, mit Hexen umzugehn.

Mephist.: *Denn* ein vollkommner Widerspruch
Bleibt gleich geheimnisvoll für Kluge wie für Toren.

Mephist.: Gewöhnlich glaubt der Mensch, wenn er nur Worte hört,
Es müsse sich dabei doch auch was denken lassen.

Mephist.: Du siehst, mit diesem Trank im Leibe,
Bald Helenen in jedem Weibe.

Straße.

Faust: Mein schönes Fräulein, darf ich (*U.: ich's*) wagen,
Meinen Arm und Geleit ihr anzutragen?

Margarete: Bin weder Fräulein, weder schön,
Kann ungeleitet (*U.: ohngeleit*) nach Hause gehn.

Mephist.: Allerlei Brimborium.
Gleich schenken! Das ist brav! Da wird er reussieren! —

Abend.

Faust: In dieser Armut welche Fülle!

Margarete: Die Augen gingen ihm über,
So oft er trank daraus.
Die Augen täten ihm sinken,
Trank nie einen Tropfen mehr.*)

Margarete: Nach Golde drängt,
Am Golde hängt
Doch alles! Ach wir Armen.

*) Nach Dichtung und Wahrheit hat Goethe den König in Thule 1774 gedichtet. Gedruckt erschien er zuerst in Volks- und andere Lieder. In Musik gesetzt von Siegm. Frh. v. Seckendorff. (3. Samml., Dessau 1782). Hier lautet der letzte Vers: „Trank keinen Tropfen mehr".

Spaziergang.

Mephist.: **Die Kirche hat einen guten Magen.**

Der Nachbarin Haus.

Mephist.: **Ihr Mann ist tot und läßt Sie grüßen.**

Mephist.: **Es ist eine der größten Himmelsgaben,**
So ein lieb Ding im Arm zu haben.
(*U.:* **Ist;** *in spätleren Ausgaben:* **'s ist** *usw.*)

Margarete: **Das ist des Landes nicht der Brauch.**

Dies Wort verwendet auch Chamisso in der 6. Strophe seines Gedichtes Der rechte Barbier.

Mephist.: **Durch zweier Zeugen Mund**
Wird allerwegs die Wahrheit kund.

(Dies ruht auf 5. Mos. 19, 15: „Es soll kein einzelner Zeuge wider jemand auftreten, sondern in dem Munde zweier oder dreier Zeugen soll die Sache bestehen" und auf Joh. 8, 17: „Auch stehet in eurem Gesetz geschrieben, daß zweier Menschen Zeugnis wahr sei". Vgl. 5. Mos. 17, 6; Matth. 18, 16; 2. Kor. 13, 1; 1. Tim. 5, 19.)

Faust: **Wer Recht behalten will und hat nur eine Zunge,**
Behält's gewiß. —

Gretchens Stube.

Gretchen: **Meine Ruh' ist hin,**
Mein Herz ist schwer. —

Marthens Garten.

Faust: **Name ist Schall und Rauch,**
Umnebelnd Himmelsglut.

Margarete: **Du hast kein Christentum.**

Margarete: **Es tut mir lang schon weh,**
Daß ich dich in der Gesellschaft seh'.

Faust: **Es muß auch solche Käuze geben.**
(*U.:* *Es ist ein Kaus, wie's mehr noch geben.*)

Faust: **Du ahnungsvoller Engel du!**

Faust: **Du hast nun die Antipathie!**

Margarete: **Ich habe schon so viel für dich getan,**
Daß mir zu tun fast nichts mehr übrig bleibt.
(*U.: . . . für dich so viel . . . über bleibt.*)

Mephist.: **Die Mädels sind doch sehr interessiert,**
Ob einer fromm und schlicht nach altem Brauch.
Sie denken, duckt er da, folgt er uns eben auch.

Faust: ***Du*** **Spottgeburt von Dreck und Feuer!**

Mephist.: **Hab' ich doch meine Freude dran! —**

Wald und Höhle.

Faust: **So taumel' ich von Begierde zu Genuß,**
Und im Genuß verschmachte' ich nach Begierde. —

Dom.

Gretchen: **Nachbarin! Euer Fläschchen! —**

Goethes 1794 erschienener Reinecke Fuchs beginnt:

Pfingsten, das liebliche Fest, war gekommen. —

Nach Goethes Roman Wilhelm Meisters Lehrjahre (1795 und 96) und seiner Fortsetzung Wilhelm Meisters Wanderjahre, oder Die Entsagenden (1821) sind die Worte

Lehrjahre *und* Wanderjahre

typisch geworden. —

Im 11. Kap. des 2. Buches der Lehrjahre kommt in dem am Schlusse stehenden Liede des Harfenspielers (gedichtet 1783) vor:

Ich singe, wie der Vogel singt

und: **O Trank der süßen Labe!**

Das Lied erhielt später unter „Balladen" den Titel: Der Sänger. Hier sind die Worte verändert in:

O Trank voll süßer Labe! —

Die Worte des Harfenspielers in den Lehrjahren 2, 13:

Wer nie sein Brot mit Tränen aß,
Wer nie die kummervollen Nächte
Auf seinem Bette weinend saß,
Der kennt euch nicht, ihr himmlischen Mächte!

schrieb die Königin Luise in ihr Tagebuch, als sie auf der Flucht nach Königsberg am 5. Dez. 1806, von einem Schneesturm überfallen, zu Ortelsburg in ein Bauernhaus einkehren mußte. Goethe spricht sich bewegt hierüber aus in den Sprüchen in Prosa (No. 153. Hempel 19, 48. Vgl. „Du speisest sie mit Tränenbrot" Psalm 80, 6 und „Der Betrübten Brot" Hos. 9, 4. —

Die anschließende Strophe lautet:

Ihr führt ins Leben uns hinein,
Ihr laßt den Armen schuldig werden,
Dann überlaßt ihr ihn der Pein;
Denn alle Schuld rächt sich auf Erden.

Dahinter steht ein anderer Gesang des Harfenspielers:

Wer sich der Einsamkeit ergibt,
Ach! der ist bald allein! —

Das Land, wo die Zitronen blühn,

ist aus dem Liede Mignon (Lehrjahre 3, 1): „Kennst du das Land, wo die Zitronen blühn?" —

In der 2. Strophe heißt es:

Was hat man dir, du armes Kind, getan!

und in der 3.:

Das Maultier sucht im Nebel seinen Weg,

was auf unklare Menschen angewendet zu werden pflegt. —

Nur wer die Sehnsucht kennt,
Weiß was ich leide

beginnt und schließt Mignons und des Harfners Lied (Lehrjahre 4, 11). —

Lehrj. 4, 9 stehen Philines Worte:

Wenn ich dich lieb habe, was geht's dich an!

Goethe zitiert sie in Wahrheit und Dichtung, 14. Buch, so: „Jenes wunderliche Wort (Spinozas): ‚Wer Gott recht liebt, muß nicht verlangen, daß Gott ihn wieder liebe', mit allen den Vordersätzen, worauf es ruht, mit allen den Folgen, die daraus entspringen, erfüllte mein ganzes Nachdenken. Uneigennützig zu sein in allem, am uneigennützigsten in Liebe und Freundschaft, war meine höchste Lust, meine Maxime, meine Ausübung, sodaß jenes freche spätere Wort

Wenn ich dich liebe, was geht's dich an

mir recht aus dem Herzen gesprochen ist". Das Wort Spinozas steht in seiner Ethik, pars V, propositio XIX in der Form: „Qui Deum amat, conari non potest, ut Deus ipsum contra amet". —

Wir zitieren die Überschrift des 6. Buches der Lehrjahre, wenn wir (meist mit einem leisen ironischen Beigeschmack)

Bekenntnisse einer schönen Seele

sagen. Titel und Inhalt des Buches sind durch Susanna Katharina von Klettenberg (1723—74) hervorgerufen, die fromme, den Herrnhutern zugetane Freundin der Mutter Goethes, die den Dichter pflegte, als er 1769 krank von Leipzig nach Frankfurt zurückkehrte.

Die

Schöne Seele

selbst aber, die, wenn wir sie noch zitieren, hauptsächlich auf dieser Stelle beruht, geht viel weiter hinauf.

Plato braucht zuerst die Ausdrücke „*ψυχὴ καλή*" (Gastm. p. 209 B) und „*κάλλος ψυχῆς*" (Staat IV p. 444 D), und Plotin († 270 n. Chr.) sagt (Ennead. I, 6, 9; Kirchhoff I, S. 12): „*οὐ γὰρ ἂν πώποτε εἶδεν ὀφθαλμὸς ἥλιον, ἡλιοειδὴς μὴ γεγενημένος, οὐδὲ τὸ καλὸν ἂν ἴδοι ψυχὴ μὴ καλὴ*

γενομένη" („Nie hätte das Auge die Sonne gesehen, wäre es nicht selbst sonnenhafter Natur; und ebensowenig könnte die Seele das Schöne sehen, wenn sie nicht selbst schön wäre"); aber für den Ursprung des modernen Gebrauchs dieses Ausdrucks kommt keiner von beiden in Betracht. Nach Franz Pomezny, Grazie und Grazien in d. dt. Litt. d. 18. Jh. (Beitr. z. Ästh. 7, Hamb. u. Lpz. 1900), 23 f. (vgl. Ladendorf, Schlagw. 280 f.) finden wir das Wort zuerst bei Georg Rud. Weckherlin (1584—1653), Bibl. d. Lit. Ver. 200, 306 und Phil. von Zesen (1619—89), Dichter. Jugendflammen, Hamb. 1651, 109. „Aus der vorsätzlichen Gegenüberstellung von körperlicher Schönheit und von Tugend", sagt er S. 20 ff., „wurde für letztere der Begriff Schönheit des Geistes gewonnen", und „es lag nahe genug, für den Gegensatz Leib: Geist eintreten zu lassen Leib: Seele". (Noch bei Gottsched, 1700—66, steht das Wort an den beiden Stellen wenigstens, die der um eine gerechtere Würdigung des über Gebühr lange Verkannten hochverdiente Eugen Reichel in seinem Kleinen Gottsched-Wörterbuch, Berl. 1902, 49, aus d. J. 1725 anführt, nur im Gegensatz zum „schönen Leib".) „Wenn sich dann bei Zinzendorf die Verbindung „Schöne Seele" findet, so entspricht es dem historischen Entwicklungsgange mehr, von einer Beeinflussung des Pietismus durch die weltliche Dichtung zu sprechen als umgekehrt". Dadurch werden Erich Schmidts Ausführungen (Richardson, Rousseau und Goethe, Jena 1875, 318 ff.; vgl. auch Grimms Wb. 4, 1, 2, 2706; 9, 1479) ergänzt und berichtigt. Nach ihm laufen von dem englischen Moralphilosophen Shaftesbury (1671—1713; „beauty" = seelische Vollkommenheit) über Richardson (1689—1761: „beauty of the heart", mit Wandlung des Begriffs ins Christliche) einerseits, von der mittelalterlichen Mystik (bei der nach ihrer Deutung des Hohen Liedes die Seele, als Braut Christi, „schön" sein muß) über den Pietismus des 17. und 18. Jh. andererseits die Fäden in Wieland zusammen, der am 11. 1. 1757 an Zimmermann schrieb: „ ... eine recht Englische Unschuld und Güte des Herzens, alles was man unter dem Wort Schönheit der Seele versteht". (Ausgew. Briefe, Zürich 1815, 1, 240.) Von Wieland und den mit ihm während seiner Schweizer Periode (1752—60) befreundeten Kreisen wird nun der Ausdruck „Schöne Seele" in Umlauf gebracht. Verstärkend wirkt Rousseau, in dessen Roman Julie, ou la nouvelle Héloïse (1759) die Liebenden so viel von der „belle âme" sprechen. Aber auch bei Rousseau ist das Wort nicht original. Er konnte es durch Bayle (1647—1706) haben, der zB. (Œuvres div., 1727, 3, 104) Guarinis „alma ben nata" (Pastor fido, 3, 4) schon mit „belles âmes" übersetzt. Bayle aber stand wieder mit Shaftesbury seit dessen Aufenthalt in Holland 1689 in Verbindung. Über die Verbreitung der Worte „Seele" und „Schöne Seele" vgl. Feldmann, Modewörter d. 18. Jh., Zschr. f. dt. Wortf. 6, 1904/05, 336 ff. Wie tief der einstige Lieblingsausdruck allmählich hinabgesunken, ergibt sich aus dem Schluß des um 1850 entstandenen Studentenliedes eines unbekannten Verfassers „Ein Kaufmann, der sich Schulze nennt" (zuerst im Magdeburg-Leipziger Kommersb. von 1855):

Denn schöne Seelen finden sich
Zu Wasser und zu Land. —

Das von Goethe am Ende der Lehrjahre angewendete:

Saul, der Sohn Kis', ging aus, seines Vaters Eselinnen zu suchen, und fand ein Königreich

erklärt sich aus 1. Sam., Kap. 9 und 10. —

Aus Goethes Hermann und Dorothea (Okt. 1797 im Taschenb. f. 1798, Berlin b. Fr. Vieweg d. ä., erschienen) zitieren wir (VII, „Erato"):

Dienen lerne bei Zeiten das Weib *nach ihrer Bestimmung!*

und (IX, „Urania", g. E.):

Nicht dem Deutschen geziemt es, die fürchterliche Bewegung
Fortzuleiten und auch zu wanken hierhin und dorthin.
Dies ist unser! so laß uns sagen und so uns behaupten! —

Mit seinem am 17. Mai 1796 gedichteten, in Schillers Musenalm. auf 1797, 68 erschienenen Gedicht:

Musen und Grazien in der Mark

verspottete Goethe die platten Natürlichkeiten in des Predigers Friedr. W. A. Schmidt zu Werneuchen (vgl. unten S. 217) Poesien, die in dessen Kalender der Musen und Grazien erschienen. —

Goethes Ballade Der Zauberlehrling (zuerst in Schillers Musenalm. f. 1798, 32) enthält die Worte:

Die ich rief, die Geister,
Werd' ich nun nicht los;

und aus seiner Ballade Der Schatzgräber (zuerst ebenda S. 46) wird zitiert:

Arm am Beutel, krank am Herzen

und:

Tages Arbeit! Abends Gäste!
Saure Wochen! Frohe Feste! —

Aus Goethes Sonett in Was wir bringen (Vorspiel bei Eröffnung des neuen Schauspielhauses zu Lauchstädt, 26. Juni 1802; 19. Auftr.) wird zitiert:

In der Beschränkung zeigt sich erst der Meister.

Dies Sonett befindet sich mit dem Titel Natur und Kunst auch in dem „Epigrammatisch" überschriebenen Abschnitte seiner Gedichte. —

Im Wieland-Goetheschen Taschenb. auf d. J. 1804, 97 steht Goethes Tischlied zum 22. Febr. 1802:

Mich ergreift, ich weiß nicht wie,
Himmlisches Behagen;

und S. 113 das Gedicht Schäfers Klagelied, das nach Zelters Briefwechsel mit Goethe (1, 21 und 41) schon 1802 bekannt war. Am Ende der zweiten Strophe befinden sich die das

träumende Hinabwandeln des Schäfers vom Berge schildernden Zeilen:

Ich bin heruntergekommen
Und weiß doch selber nicht wie,

die wir in ganz anderem Sinne („heruntergekommen" in übertragener Bedeutung) zitieren. —

Aus Goethes (ebenda S. 115 zuerst erschienenem) Gedichte Trost in Tränen wurde üblich:

Wie kommt's, daß du so traurig bist,
Da alles froh erscheint?

und: **Die Sterne, die begehrt man nicht.**

S. 150 ebenda läßt Goethe am Ende des Gedichtes Frühlingsorakel den Kuckuck seinen eigenen Namen

mit Grazie in infinitum

wiederholen. —

Aus dem zu Schillers Totenfeier am 10. Aug. 1805 von der Lauchstädter Bühne erklungenen Goetheschen Epilog zu Schillers Glocke (zuerst im Taschenb. f. Damen auf d. J. 1806 hrsg. v. Huber u. a., Tübingen; wiederholt und erneut bei der Vorstellung am 10. Mai 1815; abgedr. in den Sämtl. Werken, Stuttg. u. Tüb. 1840, 6, 423) blieben die folgenden Worte der vierten Strophe haften:

Denn er war unser! *Mag das stolze Wort*
Den lauten Schmerz gewaltig übertönen!
Und hinter ihm in wesenlosem Scheine
Lag, was uns alle bändigt, das Gemeine. —

Das zuerst in den Werken 1806, 1, 98 erschienene Gedicht Goethes Vanitas! Vanitatum vanitas! (vgl. oben S. 32) beginnt, unter Anlehnung an des Joh. Pappus (1549—1610) Kirchenlied „Ich hab' mein' Sach' Gott heimgestellt":

Ich hab' mein' Sach' auf nichts gestellt. —

Aus dem in Tübingen 1808 bei Cotta (8. Band von Goethes Werken) erschienenen Faust wird zitiert:

Zueignung (gedichtet 1797).

Ihr naht euch wieder, schwankende Gestalten. —

Vorspiel auf dem Theater.

Direktor: ***Zwar sind sie an das Beste nicht gewöhnt,***
Allein sie haben schrecklich viel gelesen.

Dichter: Was glänzt, ist für den Augenblick geboren;
Das Echte bleibt der Nachwelt unverloren.

Direktor: Wer vieles bringt, wird manchem etwas bringen.
Gebt ihr ein Stück, so gebt es gleich in Stücken!

Lustige Person: Greift nur hinein ins volle Menschenleben!
Ein jeder lebt's, nicht vielen ist's bekannt,
Und wo ihr's packt, da ist's interessant.

Lustige Person: Wer fertig ist, dem ist nichts recht zu machen,
Ein Werdender wird immer dankbar sein.

Direktor: Der Worte sind genug gewechselt,
Laßt mich auch endlich Taten sehn!

So sagt schon Ajax zu Ulysses, Ovid Met. XIII, 120:

Denique, quid verbis opus est? spectemus agendo!
Aber wozu viel Worte? Die Tat mag dienen als Probe! —

Prolog im Himmel.

Der Herr: Es irrt der Mensch, so lang er strebt.

Der Herr: Ein guter Mensch, in seinem dunklen Drange,
Ist sich des rechten Weges wohl bewußt.

Der Herr: Von allen Geistern, die verneinen,
Ist mir der Schalk am wenigsten zur Last.

Mephist.: Von Zeit zu Zeit seh' ich den Alten gern. —

Faust. Der Tragödie erster Teil.

Nacht.

Wagner: Zwar weiß ich viel, doch möcht' ich alles wissen.

Faust: Was du ererbt von deinen Vätern hast,
Erwirb es, um es zu besitzen.
Was man nicht nützt, ist eine schwere Last.
Ich grüße dich, du einzige Phiole!

Faust: Die Botschaft hör' ich wohl, allein mir fehlt der Glaube;
Das Wunder ist des Glaubens liebstes Kind.
Die Träne quillt, die Erde hat mich wieder! —

Vor dem Tor.

Schüler: Ein starkes Bier, ein beizender Tabak
Und eine Magd im Putz, das ist nun mein Geschmack.

Erster: Die Hand, die Samstags ihren Besen führt,
Wird Sonntags dich am besten karessieren.

Bürger: Nein, er gefällt mir nicht, der neue Burgemeister!

Andrer Bürger: *Nichts Bessers weiß ich mir an Sonn- und Feiertagen*
Als ein Gespräch von Krieg und Kriegsgeschrei,

(vgl. Matth. 24, 6: „Ihr werdet hören Kriege und Geschrei von Kriegen"; Mark. 13, 7: „Wenn ihr aber hören werdet von Kriegen und Kriegsgeschrei".)

Wenn hinten, weit, in der Türkei,
Die Völker aufeinander schlagen.

Faust: Vom Eise befreit sind Strom und Bäche.
Doch an Blumen fehlt's im Revier,
Sie (*gewöhnlich:* Man) nimmt geputzte Menschen dafür.
Hier bin ich Mensch, hier darf ich's sein.

Wagner: Mit Euch, Herr Doktor, zu spazieren,
Ist ehrenvoll und ist (*nicht:* bringt) Gewinn.

Faust: *Mein Vater war* ein dunkler Ehrenmann.

Faust: Was man nicht weiß, das eben brauchte man,
Und was man weiß, kann man nicht brauchen.

Faust: Zwei Seelen wohnen, ach! in meiner Brust.
Die eine will sich von der andern trennen;
Die eine hält mit derber Liebeslust
Sich an die Welt mit klammernden Organen;
Die andre hebt gewaltsam sich vom Dust
Zu den Gefilden hoher Ahnen.

Schon Wieland läßt in dem lyrischen Drama Die Wahl des Herkules (1773) diesen zwischen Tugend und Begehrlichkeit schwankenden Halbgott ausrufen:

Zwei Seelen — ach, ich fühl' es zu gewiß!
Bekämpfen sich in meiner Brust
Mit gleicher Kraft.

Und lange vor Wieland singt Racine (1639—1699) im dritten Gesange seiner Cantiques spirituels, Plainte d'un Chrétien sur les contrariétés qu'il éprouve au dedans de lui-même, den er dem 7. Kapitel des Römerbriefes entlehnte, wo Paulus den Kampf seines inneren und äußeren Menschen schildert:

Mon Dieu, quelle guerre cruelle!
Je trouve deux hommes en moi:
L'un veut que plein d'amour pour toi
Mon cœur te soit toujours fidèle,
L'autre à tes volontés rebelle
Me révolte contre la loi.

L'un tout esprit, et tout céleste,
Veut qu'un ciel sans cesse attaché,
Et des biens éternels touché,
Je compte pour rien tout le reste,
Et l'autre par son poids funeste
Me tient vers la terre penché.

Wieland und Goethe setzten für „deux hommes" unwillkürlich „deux âmes" als den üblichen Begriff. Sie kannten wohl die Lehre des Mani (3. Jahrh. n. Chr.), von deren Anhängern Balthasar Bekker (Bezauberte Welt, Buch 1, Hauptstück 18, § 7; holländ. Amsterd. 1691, deutsch 1693) sagt: „Sie halten gar dafür, daß jeder Mensch zwo Seelen habe, deren eine allezeit wider die andere streite". Und beide hatten gewiß in Xenophons Cyropaedie VI, 1, 41 des wider Willen sündhaft verliebten Araspes Vermutung gelesen, „er müsse ohne Frage zwei Seelen haben, denn eine Seele könne nicht böse und gut sein, noch zugleich etwas wollen und es auch nicht wollen." Aber auch Plato hatte, wenn auch nicht von zwei Seelen in einer Brust, so doch von zwei widerstrebenden Hälften der Seele gesprochen; er vergleicht sie (Phaedr. p. 246 A ff.) mit einem Lenker und einem Gespann von zwei Rossen, von denen das eine schön und gut, das andere unedel ist, das eine himmelwärts strebt, das andere mit seiner Wucht zur Erde zieht, jenes der Sitz der besseren Leidenschaften dieses der aller sinnlichen Begierden.

Bereits in den Unterhaltungen deutscher Ausgewanderten (1793—95) läßt Goethe den „Alten" von „Ferdinand" sagen, er habe seiner Eltern grundverschiedene Gemütsarten in sich vereinigt, sodaß „seine Freunde zu der Hypothese ihre Zuflucht nehmen mußten, daß der junge Mann wohl zwei Seelen haben mochte"; und weiterhin heißt es da: „Die gute Seele schien die Oberhand zu gewinnen". Hierzu brauchte Goethe Racine nicht; seine Faustworte aber strömen klar aus jener Quelle. —

Faust: *Du hast wohl recht:* ich finde nicht die Spur
Von einem Geist, und alles ist Dressur. —

Studierzimmer.

Faust: Knurre nicht, Pudel!

Faust: Mein geliebtes Deutsch.

Mephist.: Wozu der Lärm! was steht dem Herrn zu Diensten!

Faust: Das also war des Pudels Kern!

Faust: Der Kasus macht mich lachen.

Mephist.: Ein Teil von jener Kraft,
Die stets das Böse will und stets das Gute schafft.

Mephist.: Der Geist, der stets verneint!

Mephist.: Alles, was entsteht,
Ist wert, daß es zugrunde geht.

Mephist.: Beisammen sind wir, fanget an!

Mephist.: Du bist noch nicht der Mann, den Teufel festzuhalten! —

Studierzimmer.

Faust: Ich bin zu alt, um nur zu spielen,
Zu jung, um ohne Wunsch zu sein.

Mephist.: Allwissend bin ich nicht, doch viel ist mir bewußt.

Faust: Was willst du armer Teufel geben!

In der Sitzung des Reichstages vom 17. Sept. 1878 sagte Bismarck: „Was kannst du armer Teufel geben?" Seitdem pflegt man das Wort in dieser Form zu zitieren.

Faust: Verweile doch! Du bist so schön!
(Vgl. T. II, 5 „Großer Vorhof des Palastes".)

Mephist.: Blut ist ein ganz besondrer Saft.

Schon in Christian Heinrich Postels Singspiel Die Groß-Müthige Thalestris oder Letzte Königin der Amazonen (Hamburg. Vorgestellet anno 1690) heißt es im „anderen Auftritt":

Blut ist der Safft vor allen Säfften,
Der tapfren Muth im Hertzen kann ernähren. —

Hexenküche.

Mephist.: Ein stiller Geist ist Jahre lang geschäftig;
Die Zeit nur macht die feine Gärung kräftig.

Tiere: *Wir kochen* breite Bettelsuppen. —

Nacht.

Valentin: **Nun soll es an ein Schädelspalten!**

Mephist.: **Heraus mit Eurem Fledermisch!**

Walpurgisnacht.

Mephist.: **Süßer Pöbel.**

(G. v. Loeper führt dies Wort in seiner Ausgabe des Faust auf ein „dolce plebe" im Ariost zurück, gibt aber keine Stelle an. Bolza, Manuale Ariostesco, Ven. 1866, führt diese Verbindung unter „plebe" nicht auf.)

Mephist.: **Die Müh' ist klein, der Spaß ist groß.**

Mephist.: **Du glaubst zu schieben, und du wirst geschoben.**

(Vgl. Maximes et réflexions morales du Duc de La Rochefoucauld 1782, No. 43: „L'homme croit souvent se conduire lorsqu'il est conduit".) —

Feld.

Mephist.: **Sie ist die erste nicht.**
(Nicht Goethes Erfindung, sondern ein altes Wort.) —

Kerker.

Faust: ***Mich faßt ein längst entwohnter Schauer,***
Der Menschheit ganzer Jammer faßt mich an.
(*U.: Es faßt mich längst verwohnter Schauer. Inneres Grauen der Menschheit.*)

Margarete: **Heinrich! Mir graut's vor dir.**
(*U.: Mir graut's vor dir, Heinrich.*) —

Durch Goethes 1809 erschienenen Roman Die Wahlverwandtschaften ist die Bezeichnung der Ursache chemischer Verbindungen der Elemente miteinander,

Wahlverwandtschaften

(die Goethe selbst im 4. Kapitel darlegt), in übertragenem Sinne für Verhältnisse zwischen Personen üblich geworden.

Nach Strehlkes Vorrede zu seiner Ausg. der Wahlv. (Hempel 15, 9) hätte Heinrich Tabor in seiner Übersetzung von Torbern Bergmans Aufsatz De attractionibus electivis (Nova Acta R. Soc. Upsal. II, 1775, 159; aufgenommen in dessen Opuscula phys. et chem. III, Ups. 1783, 291) das Wort in die deutsche Sprache eingeführt. In Bergmanns Kleinen Phys. u. Chym. Werken 3, 360 ff., Frankf. a. M. 1785, findet es sich aber nicht. Dort ist nur von „Attraction", „Adfinitäten", „auswählenden Attractionen", „Verwandtschaften" die Rede. Doch sagt Goethe selbst in einem Gespräch mit Riemer (Biedermann 2, 270): „Die sittlichen Symbole in den Naturwissenschaften (zB. das der ‚Wahlverwandtschaft' vom großen Bergmann erfunden und gebraucht)". Zum ersten Male gebraucht er den Ausdruck Tageb. 11. 4. 1808: „An den kleinen Erzählungen

schematisiert, besonders den Wahlverwandtschaften". (In die Ital. Reise, Bericht, Okt. 1787, Anf., ist der Ausdruck wohl erst bei der späteren Bearbeitung hineingekommen.) Am 23. 10. 1799 hatte er bereits an Schiller „von der zarten chemischen Verwandtschaft" geschrieben, „wodurch sie (die Leidenschaften) sich anziehen und abstoßen, vereinigen, neutralisieren, sich wieder scheiden und herstellen". —

Das Bild

Der rote Faden

erklärt Goethe in den Wahlverwandtschaften, 2, 2, so:

„Wir hören von einer besonderen Einrichtung bei der englischen Marine: sämtliche Tauwerke der königlichen Flotte, vom stärksten bis zum schwächsten, sind dergestalt gesponnen, daß ein roter Faden durch das Ganze durchgeht, den man nicht herauswinden kann, ohne alles aufzulösen, und woran auch die kleinsten Stücke kenntlich sind, daß sie der Krone gehören. Ebenso zieht sich durch Ottiliens Tagebuch ein Faden der Neigung und Anhänglichkeit, der alles verbindet und das Ganze bezeichnet".

Goethe zitiert den roten Faden noch einmal in den Wahlverwandtschaften, 2, 4 zur Einleitung eines Stücks von Ottiliens Tagebuch: „Manches Eigene von innigerem Bezug wird an dem roten Faden wohl zu erkennen sein".

„Dieser rote Faden", schrieb Lothar Bucher (National-Ztg. v. 8. Juli 1855 Morgenbl.), „sieht in Wirklichkeit gar nicht rot aus, sondern gelb". Das war aber damals nur bei den in Chatham angefertigten Tauen der englischen königlichen Marine der Fall, während die aus Portsmouth rot, die aus Plymouth blau und die aus Pembroke grün gekennzeichnet wurden. Jetzt ist der rote Faden allein üblich, was zu Goethes Zeit sich ebenso verhalten haben wird. Seit 1776 besteht der Brauch in Englands Flotte.

Als Unterscheidungszeichen für Zwillinge kommt „der rote Faden" 1. Mos. 38, 28. 30 vor. —

Es wandelt niemand ungestraft unter Palmen

(d. h. in der Region der Ideale) steht in Ottiliens Tagebuche (Wahlverwandtschaften, 2, 7) und wird oft vergeblich in Lessings Nathan gesucht. Dort sagt 1, 6 der Tempelherr zu Daja: „Weib, macht mir die Palmen nicht verhaßt, worunter ich so gern sonst wandle". —

Ebenda am Schluß sagt Ottilie: „Dem Einzelnen bleibe die Freiheit, sich mit dem zu beschäftigen, was ihn anzieht, . . . aber

das eigentliche Studium der Menschheit ist der Mensch".

Dieses Wort geht zurück auf den Kanzelredner Pierre Charron (1541—1603), der am Anfang der Vorrede des 1. Buches seines Traité de la Sagesse (Bordeaux 1601) sagt: „La vraie science et le vrai étude de l'homme c'est l'homme". Diesen Satz zitieren wir auch englisch nach Pope, der ihn (1733) in seinem Lehrgedichte Essay on Man 2, 1 so wiedergab:

The proper study of mankind is man. —

Nur die Lumpe sind bescheiden,
Brave freuen sich der Tat,

entlehnen wir Goethes zuerst 1810 als „Lied mit Chor, durchkomponiert von Zelter" gedrucktem Gedichte Rechenschaft.

Goethe mag hierauf, wie Schopenhauer (Parerga und Paral. 2, 496, Lpz. 1877) bemerkte, durch Cervantes gekommen sein, welcher in den seiner Reise auf den Parnaß angehängten Verhaltungsregeln für Dichter auch diese gibt: „Jeder Dichter, den seine Verse lehrten, daß er einer sei, achte und schätze sich hoch, indem er sich an das Sprichwort halte, ein Lump sei, wer sich für einen Lump hält" („Ruin sea el que por ruin se tiene!"). —

Hier sind wir versammelt zu löblichem Tun

ist der 1. Vers von Goethes am 26. März 1810 nach Berlin gesandtem und zuerst in den „Gesängen der Liedertafel", 1811, No. 44, gedrucktem Liede: Ergo bibamus!

Das Lied sollte, wie Reinhold Steig (Goethe-Jahrb. 16, 1895, 186 ff.) aus den Akten der Singakademie nachwies, den Geburtstag der Königin Luise post festum verherrlichen. „Wunderlichst in diesem Falle!" Als „Ein Spätling zum 10. März" ist es wirklich in der Handschrift vom Dichter bezeichnet. Zelter setzte es in Musik.

Goethe dichtete das Lied, nachdem er Riemer durch seine Bemerkungen über Basedow zu einem ähnlichen angeregt hatte.*) In den Bemerkungen „Zur Farbenlehre" (Polemischer Teil, Tüb. 1810, No. 891) sagt er: „Es fällt uns bei dieser Gelegenheit ein, daß Basedow, der ein starker Trinker war und in seinen besten Jahren in guter Gesellschaft einen sehr erfreulichen Humor zeigte, stets zu behaupten pflegte, die Conclusion 'Ergo bibamus' passe zu allen Prämissen. Es ist schön Wetter, ergo bibamus! Es ist ein häßlicher Tag, ergo bibamus! Wir sind unter Freunden, ergo bibamus! Es sind fatale Bursche in der Gesellschaft, ergo bibamus! So setzte auch Newton sein ergo zu den verschiedensten Prämissen". (Im Grunde aber ist Basedows Rechtfertigung der Trinkfreudigkeit nur eine Variation des dem P. Jacques Sirmond (1559—1651) von Ménage (Menagiana, 3. éd., Amst. 1713, 1, 172) zugeschriebenen Spruches:

Si bene commemini (*auch sitiert:* Recte si memini) causae sunt quinque bibendi:
Hospitis adventus, praesens sitis atque futura,
Et vini bonitas, et quaelibet altera causa.

Täuscht mein Gedächtnis mich nicht, so gibt's fünf Gründe zum Trinken:
Lieben Freundes Besuch, augenblicklicher Durst und zukünft'ger,
Und die Güte des Weins, und jegliche andere Ursach').

*) Die Originalhandschrift befindet sich jetzt als Geschenk des Verbandes alter Korpsstudenten im Museum des Freien Deutschen Hochstifts in Frankfurt a. M.; vgl. Heuer, Jahrb. d. Fr. D. Hochst. 1902, 351 ff., wo auch Riemers Lied abgedruckt ist.

Das

Ergo bibamus!

der Überschrift, das in dem Liede selbst neunmal vorkommt, war bereits ein Lieblingswort des Papstes Martin IV. (1281—85), der, nach Francesco da Butis († 1406) Kommentar zu Dantes Göttl. Komödie (Fegefeuer 24, 23. 24), wenn er aus dem Konsistorium kam, zu sagen pflegte: „Wieviel haben wir für die heilige Kirche Gottes gelitten! Ergo bibamus!" Auch ist „Ergo bibamus" der Anfang eines mittelalterlichen Kneipliedes, s. Carmina clericorum, Studentenlieder des Mittelalters, ed. Domus quaedam vetus. 3. Aufl. Heilbronn (1877). S. 21. —

Seiner 1811 ff. erschienenen Lebensbeschreibung gab Goethe den Titel: Aus meinem Leben.

Dichtung und Wahrheit,

der 1836 von Riemer und Eckermann keck in:

Wahrheit und Dichtung

verändert wurde. (Vgl. G. v. Loeper, Hempel 20, 205.)

Im Timaeus p. 26 E stellt Plato „πλασθέντα μῦθον" „die erdichtete Fabel" und „ἀληθινὸν λόγον" „die wahre Überlieferung" einander gegenüber. Auch wendet er „μῦθος" und „λόγος" einzeln in demselben Sinne an, weshalb Friedr. Aug. Wolf (Zu Platos Phaedon, Berl. 1811, 27) diese Worte mit „Dichtung und Wahrheit" übersetzte, indem er auf den gleichen Gebrauch in des Aristoteles Poëtik hinwies. Vor ihm hatte schon Lessing (Voss. Ztg. v. 12. Juni 1751) „Erdichtung und Wahrheit", und J. G. Jacobi in dem Aufsatze „Dichtkunst. Von der poetischen Wahrheit", mit dem er im Okt. 1774 die Iris eröffnete, S. 9 und 17, den Ausdruck „Wahrheit und Dichtung" angewendet. 1787 erschien dann zu Riga ein Buch: Wahrheit und Dichtung (von Karl Heinr. Oesterlein). —

Im 4. Teil, 19. Buch, von Dichtung und Wahrheit (1833; Hempel 23, 86) gab Goethe dem in der letzten Hälfte des 18. Jahrhunderts mit seinen Verwandten genial oder, wie man damals sagte, genialisch entstandenen Worte:

Geniestreich

seine Weihe. Er weist auf die Definition*) hin, Genie sei diejenige Kraft des Menschen, welche durch Handeln und Tun Gesetz und Regel gibt, und sagt: „Wenn einer zu Fuße, ohne recht zu wissen warum und wohin, in die Welt lief, so hieß dies eine Geniereise, und wenn einer etwas Verkehrtes ohne Zweck und Nutzen unternahm, ein Geniestreich".

Als ältere Stellen sind anzuführen: Joach. Chr. Fr. Schulz, Alman. der Belletristen 1782, 100, wo er von den Sturm- und Drang-Dichtern sagt: „Die Herren samt ihren Geniestreichen ... sind beinahe vergessen"; dann erschien 1786 ein Buch (von Ludw. v. Baczko) unter dem Titel: Folgen einer acade-

*) Er denkt dabei an Kant, Krit. d. Urteilskr. 1790, 178; vgl. Loeper a.a.O. 206.

mischen Mädchenerziehung, mit unter einige Geniestreiche. Kein pädagogischer Roman; am 1. Nov. 1790 schrieb Schiller an Körner über die wahrscheinliche Verheiratung Goethes mit „Mamsell Vulpius", es könnte ihn doch verdrießen, „wenn er mit einem solchen Geniestreich aufhörte"; 1794 erschien zu Leipzig Carl Gottlob Cramers Roman Geniestreiche und 1802 ebenda von einem unbekannten Verfasser: Leben, Fahrten und Geniestreiche Herrn Schönklugs. —

Das häufige Zurückweisen auf Shakespeare bezeichnen wir mit dem Titel eines im Morgenbl. f. gebild. Stände, 1815, No. 118, am 12. Mai erschienenen Aufsatzes von Goethe:

Shakespeare und kein Ende,

was häufig nachgeahmt wurde; bekannt ist Emil Du Bois-Reymonds Berliner Rektoratsrede (1882): Goethe und kein Ende. —

Goethes Vorspruch zu der Abteilung Balladen:

Märchen, noch so wunderbar,
Dichterkünste machen's wahr

steht zuerst in der Ausgabe der Werke von 1815, 1, 161. —

Die zuerst für dieselbe Ausgabe (2, 217 ff.) vereinigte Sammlung „Sprichwörtlich" liefert uns die Verse:

No. 12 (S. 221): **Zwischen heut und morgen**
Liegt eine lange Frist;
Lerne schnell besorgen,
Da du noch munter bist.

No. 16 (eb.): **Tu nur das Rechte in deinen Sachen;**
Das andre wird sich von selber machen.

No. 56 (S. 227): **Alles in der Welt läßt sich ertragen,**
Nur nicht eine Reihe von schönen Tagen;

was bei Luther (B. 57, S. 128) „Gute Tage können wir nicht vertragen" lautet, und bei Agricola, 300 gem. Sprichw., 1529, No. 80: „Es müssen starcke beyne seyn, die gute tage können ertragen". „Eine Zwischenstufe zwischen dieser Formulierung und der Goethes scheint vorzuliegen in Kortums Jobsiade (1784), T. 1, Kap. 24, Str. 34:

. . . Wenn einer soll können tragen
Eine Last von lauter guten Tagen,
So muß er mit sehr starkem Gebein
Von der Natur versehen sein.

Seltsamerweise hat Wilh. Müller diesen Spruch, wie es scheint unabhängig, ebenfalls und fast genau mit Goethe übereinstimmend erneuert (Verm. Schriften, 1830, 2, 340):

Nichts ist dem Menschen so schwer zu tragen,
Als eine Last von guten Tagen."

R. M. Meyer, Archiv f. d. Stud. d. neueren Sprachen, 106, 1901, 20f.

Endlich das aus dem Epilog zum Trauerspiel Essex abgelöste, von Goethe am 18. Okt. 1813, dem Schlachttage von Leipzig, gedichtete

No. 86 (S. 231): **Der Mensch erfährt, er sei auch wer er mag,**
Ein letztes Glück und einen letzten Tag. —

Goethes Gedicht Den Originalen (eb. S. 274) schließt:

***Ich bin* ein Narr auf eigne Hand. —**

Das Gedicht Frisches Ei, gutes Ei (eb. S. 283) endigt:

Begeistrung ist keine Heringsware,
Die man einpökelt auf einige Jahre. —

Das Gedicht Wie du mir, so ich dir (S. 290) heißt:

Mann mit zugeknöpften Taschen,
Dir tut niemand was zu lieb;
Hand wird nur von Hand gewaschen;
Wenn du nehmen willst, so gib!

Vgl.: „Manus manum lavat". —

Aus Goethes zuerst 1819 erschienenem West-östlichen Divan, Buch des Unmuts, zitieren wir Wanderers Gemütsruhe (Weimarer Ausg. 6, 1888, 106):

Übers Niederträchtige
Niemand sich beklage;
Denn es ist das Mächtige,
Was man dir auch sage.
. . .
Wandrer! — Gegen solche Not
Wolltest du dich sträuben?
Wirbelwind und trocknen Kot,
Laß sie drehn und stäuben.

Und aus dem West-östl. Divan, Buch der Sprüche, das nach Ev. Joh. 9, 4 (s. oben S. 67) gebildete (S. 119):

Noch ist es Tag, da rühre sich der Mann!
Die Nacht tritt ein, wo niemand wirken kann,

das aber noch nicht in dieser 1. Ausg. steht, sondern zuerst auf Bl. 4 der Wanderjahre, T. 1, 1821, und erst in die Ausg. von 1827 (Ausg. l. H. 5, 117) aufgenommen wurde. —

Im Buch Suleika (S. 162) finden wir die Verse:

Volk und Knecht und Überwinder,
Sie gestehn, zu jeder Zeit:
Höchstes Glück der Erdenkinder
Sei nur die Persönlichkeit. —

In dasselbe Buch hat Goethe (S. 182) Marianne von Willemers (1784—1860) Gedicht

Was bedeutet die Bewegung?

aufgenommen.

Es ist 1815 gedichtet, aber nicht am 6. Oktober, wie die Dichterin Herman Grimm mitteilte (Preuß. Jahrbücher 24, 1869, 14), sondern bereits am 23. September. (Vgl. Düntzer, Westermanns Monatsh. 28, 1870, 650. Burdach, Jubil.-Ausg. 5, 1906, 395.) —

Aus dem West-östl. Divan stammt auch das beliebte Aufsatzthema:

Macht nicht so viel Federlesen!
Setzt auf meinen Leichenstein:
Dieser ist ein Mensch gewesen,
Und das heißt ein Kämpfer sein.

Eigentlich aber sagt dort im Buch des Paradieses in dem Gedichte Einlaß (S. 253, Str. 4) der Dichter zur Huri:

Nicht so vieles Federlesen,
Laß mich immer nur herein:
Denn ich bin ein Mensch gewesen,
Und das heißt ein Kämpfer sein.

Man hat wohl den Schlußreim des unter Epigrammatisch befindlichen, Werke 2, 1815, 287 erschienenen Gedichtes Grabschrift beim Zitieren damit verschmolzen:

Auf deinem Grabstein wird man lesen,
Das ist fürwahr ein Mensch gewesen.

Vgl. „Gefl. Worte aus französ. Schriftst." unter Voltaire: „Ma vie est un combat." —

Goethes Noten und Abhandlungen zu besserem Verständnis des West-östlichen Divans (1819) tragen das Motto:

Wer das Dichten will verstehen
Muß ins Land der Dichtung gehen;
Wer den Dichter will verstehen,
Muß in Dichters Lande gehen;

Vgl. den ähnlichen Gedanken unter Sprichwörtlich No. 185, Werke, 2, 1815, 246:

Sprichwort bezeichnet Nationen;
Mußt aber erst unter ihnen wohnen. —

Aus dem 2. Buche der Goetheschen Zahmen Xenien (1821)*) wurde üblich (Bd. 3 der Weimarer Ausg., 1890, S. 258):

Im Auslegen seid frisch und munter!
Legt ihr's nicht aus, so legt was unter;

*) Die Zahmen Xenien erschienen zuerst Buch 1 in Über Kunst und Altertum 2, 1820, 81 ff.; 2 ebenda 3, 1821, 74 ff.; 3 ebenda 4, 1824, 93 ff.; 4—6 in der Ausg. 1. H. 4, 309 ff., die letzten ebenda 47, 241 ff. und 56, 97 ff.

aus dem 3. (S. 279; zuerst: Zur Farbenlehre 1810, 1, XXXVIII):

Wär' nicht das Auge sonnenhaft,
Die Sonne könnt' es nie erblicken;
Läg' nicht in uns des Gottes eigne Kraft,
Wie könnt' uns Göttliches entzücken?

Dieser Spruch beruht auf Plotins schon oben (S. 160) angeführtem Wort: „*Οὐ γὰρ ἂν πώποτε εἶδεν ὀφθαλμὸς ἥλιον, ἡλιοειδὴς μὴ γεγενημένος*". Plotin aber geht selbst wieder auf Plato zurück, der in seinem Staat VI, 19, p. 508B das Auge das sonnenartigste unter allen Werkzeugen unserer Wahrnehmung („*ἡλιοειδέστατον τῶν περὶ τὰς αἰσθήσεις ὀργάνων*") nennt. Aber außer Plotin haben Goethe, wie besonders die 2. Hälfte des Gedichtes zeigt, die Verse aus des Manilius (um 10 n. Chr.) Astronomica II, 115f. beeinflußt, die er schon am 4. Sept. 1784 ins Brockenbuch geschrieben hatte:

Quis caelum possit nisi caeli munere nosse?
Et reperire deum nisi qui pars ipse deorum est?
Wer erkennte den Himmel, verlieh' nicht der Himmel es selbst ihm?
Und wer fände den Gott, der nicht selbst ein Teil ist der Götter?

aus dem 4. (S. 312):

Liegt dir Gestern klar und offen,
Wirkst du heute kräftig frei,
Kannst auch auf ein Morgen hoffen,
Das nicht minder glücklich sei;

aus dem 5. (S. 319):

Sollen dich die Dohlen nicht umschrein,
Mußt nicht Knopf auf dem Kirchturm (*Weim. Ausg.: Kirchenturm*) sein;

und (S. 325):

Jeder solcher Lumpenhunde
Wird vom zweiten abgetan;

aus dem 6. (S. 365):

Wie fruchtbar ist der kleinste Kreis,
Wenn man ihn wohl zu pflegen weiß;

und (S. 368):

Vom Vater hab' ich die Statur,
Des Lebens ernstes Führen,
***Von Mütterchen die* Frohnatur**
***Und* Lust zu fabulieren**

mit dem Schluß:

Was ist denn an dem ganzen Wicht
Original zu nennen?

aus dem 8. (Bd. 5, 1, 1893, 106; zuerst in Wendts Musenalm. für 1831, 230):

Wer mit dem Leben spielt,
Kommt nie zurecht;

und aus dem 9. (S. 137; in demselben Musenalm. 42, „Den Vereinigten Staaten"):

Amerika, du hast es besser. —

Auf dem Vorsatzblatt zu Goethes Wanderjahren (1821) heißt es:

Und so heb' ich alte Schätze,
Wunderlichst in diesem Falle. —

Das am 25. März 1824 als Vorwort zu der Werther-Ausgabe von 1825 geschriebene Gedicht „An Werther" (in der Ausg. l. H. 1827, 3, 19 ff. mit „Elegie" und „Aussöhnung" als „Trilogie der Leidenschaft" zusammengefaßt; vgl. Gespr. vom 1. 12. 1831, Eckerm. 3, 361, Biederm. 8, 115 f.) beginnt:

Noch einmal wagst du, vielbeweinter Schatten,
Hervor dich an des Tages Licht (Ausg. l. H.: an das Tageslicht). —

1826 geschrieben, aber erst 1833 in Bd. 7 der Nachgelassenen Werke (= 47 der Ausg. l. H.), S. 81 gedruckt wurde Goethes Spruch „Zum Divan", in dem es heißt:

Orient und Occident
Sind nicht mehr zu trennen. —

In Bd. 3, S. 141 der Ausg. von 1827 erschien das besonders durch Felix Mendelssohns Komposition (als Quartett für gemischten Chor) bekannte „Ländlich":

Die Nachtigall, sie war entfernt,
Der Frühling lockt sie wieder;
Was Neues hat sie nicht gelernt,
Singt alte, liebe Lieder. —

Im Jahre 1827 schenkte uns Goethe das Wort

Weltliteratur.

Am 31. Jan. sprach er zu Eckermann (Biederm. 6, 46): „Nationalliteratur will jetzt nicht viel sagen, die Epoche der Weltliteratur ist an der Zeit, und jeder muß jetzt dazu wirken, diese Epoche zu beschleunigen"; und am 15. Juli (eb. 162): „Es ist sehr artig, daß wir jetzt, bei dem engen Verkehr zwischen Franzosen, Engländern und Deutschen, in den Fall kommen, uns einander zu korrigieren. Das ist der große Nutzen, der bei einer Weltliteratur herauskommt und der sich immer mehr zeigen wird". Zu dieser Zeit entstand auch sein Gedicht „Wie David königlich zur Harfe sang" (Kunst u. Altert. 6, 1, 1827, 199), das allerdings erst später die Überschrift Weltliteratur erhielt; in seinen Sprüchen in Prosa heißt es dann (Ausg. l. H. 49, 123;

Hempel 19, No. 515): „Jetzt, da sich eine Weltliteratur einleitet, hat, genau besehen, der Deutsche am meisten zu verlieren; er wird wohl tun, dieser Warnung nachzudenken", und Werke, 1840, 32, 433 ff. (Hempel 29, 674 ff.) findet sich unter „Ferneres über Weltliteratur" ein Wink, wie sich der Einzelne dieser Erscheinung gegenüber gedeihlich zu verhalten habe. Fernere Stellen aus d. J. 1827—30 (Kunst u. Altert. 6, 1, 133; 2, 267. 396; Carlyles Leben Schillers, Einl.; Hempel 29, 696. 672. 776. 782) und Äußerungen gegen Goethes Ansicht bei Ladendorf, Schlagw. 337 ff. —

Aus Goethes 1831 vollendetem, 1832 als 41. Band der Ausg. l. H. erschienenem 2. Teil des Faust*) wird zitiert:

1. Akt. Anmutige Gegend.

Faust: **Am farbigen Abglanz haben wir das Leben. —**

Kaiserliche Pfalz.

Kanzler: **Natur und Geist — so spricht man nicht zu Christen.**

Mephist.: **Daran erkenn' ich den gelehrten Herrn.**

Mephist.: **Wie sich Verdienst und Glück verketten,**
Das fällt den Toren niemals ein;
Wenn sie den Stein der Weisen hätten,
Der Weise mangelte dem Stein. —

Finstere Galerie.

Faust: **Der Vater *bist du* aller Hindernisse. —**

Weitläufiger Saal.

Gärtnerinnen: **Denn das Naturell der Frauen**
Ist so nah mit Kunst verwandt. —

2. Akt. Hochgewölbtes, enges gotisches Zimmer.

Mephist.: ***Doch diesmal ist er von den Neusten*;**
Er wird sich grenzenlos erdreusten.
Du weißt wohl nicht, mein Freund, wie grob du bist!

Baccalaureus: **Im Deutschen lügt man, wenn man höflich ist.**

Mephist.: **Original, fahr hin in deiner Pracht.**
Wer kann was Dummes, wer was Kluges denken,
Das nicht die Vorwelt schon gedacht!

(Vgl. Goethes Sprüche in Prosa, Ethisches I, 1 (Hempel 19, 19):
Alles Gescheite ist schon gedacht worden;
man muß nur versuchen, es noch einmal zu denken;

*) Der 1. Akt war schon 1828 in der Ausg. l. H. 12, 249 ff. erschienen.

außerdem unter Terenz: „Nullum est iam dictum ...“)

Wenn sich der Most auch ganz absurd gebärdet,
Es gibt zuletzt doch noch e'*) Wein. —

3. Akt. Vor dem Palaste des Menelas zu Sparta.

Helena: **Bewundert viel und viel gescholten. —**

5. Akt. Großer Vorhof des Palastes.

Faust: **Das ist der Weisheit letzter Schluß:**
Nur der verdient sich Freiheit wie das Leben,
Der täglich sie erobern muß.
Es kann die Spur von meinen Erdetagen
Nicht in Aeonen untergehn. —

Bergschluchten, Wald, Fels und Einöde.

Chorus mysticus: **Das Unzulängliche,**
Hier wird's Ereignis;
Das Unbeschreibliche,
Hier ist's getan;
Das Ewig-Weibliche
Zieht uns hinan.

Über Vorstufen und Nachwirkung des „Ewig-Weiblichen“ s. Ladendorf, Schlagw. 77 f. Arnold, Zschr. f. dt. Wortf. 8, 1906, 6. —

In den erst nach Goethes Tode in Bd. 49, 21 ff. und 56, 125 ff. der Ausg. l. H. (1833 und 42) vereinigten Maximen und Reflexionen (später Sprüche in Prosa genannt) heißt es (Bd. 49, 49; Hempel 19, No. 127; zuerst Kunst u. Altert. 3, 1, 1821, 40): „Es gibt

problematische Naturen,

die keiner Lage gewachsen sind, in der sie sich befinden, und denen keine genug tut“.

Hiernach gab Friedrich Spielhagen einem seiner Romane den Titel „Problematische Naturen“ (1860). Goethe schrieb auch in der Geschichte der Farbenlehre (3. Abt. Bacon v. Verulam): „Man durchsuche Dictionnaire, Bibliotheken, Nekrologe, und selten wird sich finden, daß eine problematische Natur mit Gründlichkeit und Billigkeit dargestellt worden“, und er wandte das Wort noch einmal an, als er in Jena am 8. Okt. 1827 zu Eckermann (Gespräche 3, 143; Biedermann 6, 241) vom Kuckuck sagte: „Er ist eine höchst problematische Natur, ein offenbares Geheimnis, das aber nichtsdestoweniger schwer zu lösen, weil es so offenbar ist“. Vielleicht ist Goethe der Ausdruck aus Laurence Sterne (1713—68) geflossen, der Sermons, 1766, 1, 217 sagt: „What a proble-

*) So druckt Erich Schmidt in der Weimarer Ausg. 15, 1, 1888, 100, nach der Handschrift und sagt in den „Lesarten“ S. 41: „Warum soll Mephisto nicht einmal frankfurtisch reden?“ Die Ausg. letzter Hand bietet: n' Wein, die Quart-Ausg. von 1836 f.: 'n Wein.

matic set of creatures does simulation make us!", „Was für problematische Kreaturen macht doch die Heuchelei aus uns!" Das Wort „problematisch" findet sich zuerst 1692 bei Thomasius, Einl. in die Sittenlehre, S. 299. —

Der Anfang eines Gedichtes von Johann Heinrich von **Reitzenstein**: Lotte bey Werthers Grabe, Wahlheim 1775, das in demselben Jahre in Wielands Teutschem Merkur und im Rheinischen Most, No. 7, erschien, lautet:

Ausgelitten hast du — ausgerungen.

Schiller mag hierdurch zu den Versen seines Siegesfestes (unten S. 206) angeregt worden sein:

Ausgestritten, ausgerungen
Ist der lange, schwere Streit. —

Friedr. Leop. Graf zu **Stolberg** (1750—1819) hat uns durch das Lied eines alten schwäbischen Ritters an seinen Sohn mit dem Verse beschenkt:

Sohn, da hast du meinen Speer.

Das Lied stand zuerst im Wandsbecker Bothen, 1774, No. 77 vom 14. Mai. —

Sein Gedicht An die Natur (zuerst Deutsche Chronik hrsg. v. Chr. Fr. Dan. Schubart, 1775, 733) beginnt:

Süße, heilige Natur,
Laß mich gehn auf deiner Spur. —

Johann Martin **Millers** (1750—1814)

Für mich ist Spiel und Tanz vorbei

ist der Anfangsvers der 2. (in seinen Gedichten, Ulm 1783, fortgelassenen) Strophe des zuerst im Göttinger Musenalm. auf 1773, 35 ff. gedruckten, dort L. unterzeichneten Klageliedes eines Bauern (komponiert von Frh. v. Seckendorf (?) und Chr. Dan. Schubart). —

Aus Millers 1776 gedichtetem, zuerst im Vossischen Musenalm. für 1777, 10 gedrucktem Liede „Zufriedenheit" (komponiert von Mozart, aber erfolgreicher von Neefe) sind bekannt der Anfang:

Was frag' ich viel nach Geld und Gut,
Wenn ich zufrieden bin?

und die Endverse der 2. Strophe:

Je mehr er hat, je mehr er will,
Nie schweigen seine Klagen still.

Vgl. Seneca, de benef. II, 27, 3: „Eo maiora cupimus, quo maiora venerunt", „Wir begehren um so mehr, je mehr uns zufiel"; Justinus VI, 1: „More ingenii

humani, quo plura habet, eo ampliora cupientis", „Nach Art des Menschengeistes, der je mehr er hat, um so mehr begehrt"; und Luther 57, 345: „Je mehr er hat, je mehr er haben will"; ähnlich 63, 144. —

Im Grab' ist Ruh'

ist der Anfangs- und Schlußvers eines im Göttinger Musenalm. für 1792, S. 165f. enthaltenen Gedichtes Die Ruhe im Grabe, unterzeichnet „Ung.", während die Komposition „Langhansen" unterzeichnet ist.*) Nach Redlich, Versuch eines Chiffernlexikons (Hamb. 1875, 30), ist Christian Erhard **Langhansen** (1750—1816) der Verfasser. (S. Chr. Erh. Langhansens Gedichte, nach dem Tode d. Verf. hrsg. v. Ulr. v. Schlippenbach. Mitau 1818, S. 28.) Heines Buch der Lieder (Junge Leiden 1817—21. Bergstimme) verschaffte dem Wort die weiteste Verbreitung.

Die Urstelle für das Wort ist Hiob 17, 16, freilich nicht in Luthers Übersetzung. Richtig lautet sie: „Zu den Pforten des Grabes wird alles (Hoffen) fahren, wenn anders im Grabe Ruhe ist". Heine, der natürlich die Bibel im Urtext gelesen hat, wird den wahren Sinn der Stelle zweifellos gekannt haben. —

Gewöhnlich gilt als Dichter des Textes von Mozarts am 30. Sept. 1791 im Theater auf der Wieden zu Wien zuerst aufgeführter Zauberflöte Emanuel **Schikaneder** (1751 bis 1812). Es steht aber fest, daß das Hauptverdienst daran Karl Ludwig Giesecke gebührt.**) Schikaneder unterzog nur das Gieseckesche Buch einigen Änderungen und Erweiterungen und „warb sich somit den Ruhm der Unsterblichkeit, für alle Zeiten auf der Mozartschen Oper neben dem großen Tonschöpfer als Textdichter genannt zu werden". Aus der Zauberflöte stammt:

*) Der eigentliche Komponist war Georg Carl Claudius; vgl. Als der Großvater die Großmutter nahm. Ein Liederbuch für altmodische Leute, hrsg. von Gustav Wustmann, 2. Aufl., Lpz. 1887, S. 584.

**) Nach Karl Fr. Wittmann in seiner Einleitung zum Textbuche der Zauberflöte (Reclams Universalbibl. No. 2830, Leipzig 1889), S. 11ff. Giesecke (sein eigentlicher Name war C. F. Metzler) war 1761 oder 1775 geboren und starb als Professor der Mineralogie zu Dublin im J. 1833. Vgl. über ihn Otto Jahn, Mozart, Lpz. 1859, 4, 605; Holland in der Allg. Deutschen Biogr. 9, 162 und Goedeke, Grundr., 2. Aufl., 5, 331. 6, 567. Vgl. auch Victor Junk, Goethes Fortsetzung der Mozartschen Zauberflöte, Berlin 1899, 11ff. Nach Egon von Komorzynski, Em. Schikaneder. Ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Theaters, Berlin 1901, 109ff. hätte jedoch Schikaneder nur für das erste Drittel Gieseckes Zauberoper Oberon benutzt, von da an aber selbständig, wenn auch auf fremden Vorlagen fußend, gedichtet.

Stirb, Ungeheuer!
Dies Bildnis ist bezaubernd schön.
Ich kann nichts tun, als dich beklagen,
Weil ich zu schwach zu helfen bin.
Bei Männern, welche Liebe fühlen,
Fehlt auch ein gutes Herze nicht.
Wo willst du kühner Fremdling hin!
Zur Liebe will (*nicht:* kann) ich dich nicht zwingen.

Wieland, Ausgewählte Briefe, Zürich 1815, 3, 176 schreibt 9. Jan. 1774 an Gleim: „Ich begreife nichts von dem, was Herr H.*** (Heinse) von mir will. Man kann doch wohl niemand zur Liebe zwingen".

In diesen heil'gen Hallen
Kennt man die Rache nicht;
und: **Das höchste der Gefühle. —**

August Cornelius **Stockmanns** (1751—1821) Lied

Wie sie so sanft ruhn

steht im Leipziger Musenalm. auf das Jahr 1780, 214 und ist Der Gottesacker betitelt. Friedrich Ludwig Beneken setzte es in Musik. —

Johann Heinrich **Voß** (1751—1826) ist zu nennen wegen des in seinem Musenalm. von 1781, 183 erschienenen Idylls Der siebzigste Geburtstag, dessen Anfang aber erst in den Gedichten, 1, Hamb. 1785, 163 lautet:

Auf die Postille gebückt, zur Seite des wärmenden Ofens;

wegen des ebenda, 1782, 43 befindlichen, von Joh. Abraham Peter Schulz komponierten Mailiedes eines Mädchens:

Seht den Himmel, wie heiter!

wegen des ebenda, 1788, 142 stehenden Gedichtes Im Grünen, das den Anfang bietet:

Willkommen im Grünen!

(doch sagt Bürger schon 1777, Hist. von der Prinzessin Europa, Str. 43:
Willkommen hier ins Grün!)

und wegen des ebenda, 1792, 71 mit der Unterschrift X. abgedruckten Distichons:

Auf mehrere Bücher.

Nach Lessing.

Dein redseliges Buch lehrt mancherlei Neues und Wahres,
Wäre das Wahre nur neu, wäre das Neue nur wahr!

was in dieser Form zitiert wird:

Das Neue daran ist nicht gut, und das Gute daran ist nicht neu.

Die Stelle, auf der das Distichon beruht, steht in den Briefen, die neueste Literatur betreffend (111. Brief, 1760, 12. Juni) und lautet: „Wenn es erlaubt ist, allen Worten einen andern Verstand zu geben, als sie in der üblichen Sprache der Weltweisen haben, so kann man leicht etwas Neues vorbringen. Nur muß man mir auch erlauben, dieses Neue nicht immer für wahr zu halten". —

Wenn wir einem ungehobelten Menschen den

Umgang mit Menschen
oder den **kleinen Knigge**

empfehlen, so zitieren wir damit Adolf Frh. von **Knigges** (1752—96) zuerst Hannover 1788 erschienenes und in vielen Auflagen gedrucktes Buch Über den Umgang mit Menschen. —

A. G. Eberhard (Blicke in Tiedges und Elisas Leben, Berlin 1844, 19) erzählt, er habe, als er im Manuskript von Christoph Aug. **Tiedges** (1752—1841) Urania (ersch. 1801) auf eine Stelle stieß, die einen sehr ansprechenden Gedanken enthielt, gegen ihn geäußert, daß er daraus ein wahres Kleinod für die Stammbuchsentenzen-Schreiberinnen bereiten könnte, wenn er sich die Mühe gäbe, sie möglichst gedrängt und glatt in der äußeren Form und hierdurch recht mund- und gedächtnisgerecht zu machen. Tiedge habe sich sogleich an die Arbeit gemacht, und nach mancher Ausstellung seinerseits sei endlich die Stelle (4. Ges., V. 221 ff.) entstanden:

Sei hochbeseligt oder leide:
Das Herz bedarf ein zweites Herz,
Geteilte Freud' ist doppelt Freude,
Geteilter Schmerz ist halber Schmerz.

Treitschke sagt, Hist. und polit. Aufs., 4. Aufl., Leipz. 1871, 1, 70: „Das widrige Sprichwort, das in jenen weichlichen Tagen von Mund zu Munde ging, das Wort ‚geteilter Schmerz ist halber Schmerz' hatte der Jüngling (Lessing) schon mit der stolzen Gegenrede abgewiesen:

‚Was nutzt mir's, daß ein Freund mit mir gefällig weine?
Nichts, als daß ich in ihm mir zwiefach elend scheine'."

So wäre das Tiedgesche Wort ein älteres Sprichwort? Es fehlt dafür jeder Beweis. Der Gedanke freilich ist nicht neu, denn schon Cicero, Laelius 6, 22, sagt: „Et secundas res splendidiores facit amicitia et adversas partiens communicansque leviores", „Anteilnehmende Freundschaft macht das Glück

strahlender und erleichtert das Unglück", und Seneca, Epist. I, 6, 4: „Nullius boni sine socio iucunda possessio est", „Ohne Genossen ist kein Glücksbesitz erfreulich". —

Christoph Kaufmann (1753—95), der herrnhutische Arzt und Apostel der Geniezeit, schlug Friedrich Maximilian von **Klinger** (1752—1831), der ihm 1776 in Gotha sein Drama Wirrwar vorlas, dafür den Titel:

Sturm und Drang

vor und gab damit der ganzen Literaturperiode vom Anfange der 70er bis in die Mitte der 80er Jahre ihren dauernden Namen. Klinger schrieb darüber an Goethe (s. Verhandl. der 8. Versamml. deutscher Philologen und Schulmänner in Darmstadt, Darmst. 1846, S. 48), daß ihm Kaufmann „den Titel Sturm und Drang aufdrang, an dem später mancher Halbkopf sich ergötzte".

Vgl. H. Düntzer, Chr. Kaufmann, Lpz. 1882, 69, und Rieger, Klinger, Darmst. 1880, 163. R. Werner führt Zschr. f. d. österr. Gymn. 1879, 278 als Vorläufer zwei Briefstellen Lavaters an: „Noch zwei Wörtchen ... aus Sturm und Gedränge heraus" (30. 12. 1773) und: „Aus dem Sturme der Erbteilung ... und einer unausstehlichen Gedrängtheit heraus diese Zeile" (7. 6. 1774). Vgl. Feldmann, Modewörter d. 18. Jh. in Zschr. f. dt. Wortf. 6, 1904/5, 114 ff., mit zahlreichen Belegen für die Beliebtheit des Wortes. —

Der Anfangsvers eines Liedes von Christian Adolf **Overbeck** (1755—1821) Fritzchen an den Mai, das zuerst im Vossischen Musenalm. v. J. 1776, 49 steht und von Mozart komponiert wurde, wird abgerissen zitiert:

Komm, lieber Mai, und mache (!)

als bedeute dies „mache" soviel wie „eile dich!", während der Dichter fortfährt: „die Bäume wieder grün!" —

Overbecks ebenda (1781, 77) erschienenes Lied Trost für mancherlei Tränen beginnt:

Warum sind der Tränen
Unterm Mond so viel?

und lautet in der 6. Strophe:

Laßt uns besser werden;
Gleich wird's besser sein. —

Das waren mir selige Tage

beginnt Overbecks von F. F. Hurka komponiertes Lied Die Schiffahrt (Frizchens Lieder, Hamburg 1781, 72). —

Aus Aloys **Blumauers** (1755—98) Virgils Aeneis travestiert, Bd. 2, Wien 1788, Str. 54 stammen die Worte des seine Gemahlin vermissenden Aeneas:

Kreusa! — Schatzkind! — Rabenvieh!
Wo hat dich denn der Teufel!

Im Text steht aber der zweite Vers vor dem ersten. —

Balthasar Gerhard **Schumacher** (geb. 1755, † nach 1801) brachte in den Berlin. Nachr. v. Staats- u. gel. Sachen am 17. Dez. 1793 unter dem Titel „Berliner Volksgesang" ein Lied mit den Anfangsworten:

Heil dir im Siegerkranz,

das nur eine Umarbeitung des „Liedes für den dänischen Untertan an seines Königs Geburtstag zu singen in der Melodie des englischen Volksliedes: ‚God save great George the King'" ist. Heinrich Harries (1762—1802) dichtete es. Es steht im Flensburger Wochenbl. vom 27. Jan. 1790 und beginnt:

Heil dir, dem liebenden
Herrscher des Vaterlands!
Heil, Christian, dir!

Nach Hoffmann von Fallersleben (Unsere volkstüml. Lieder, 2. Aufl., Lpz. 1859, 66) schuf der Hoforganist John Bull die englische Hymne zur Zeit der Errettung König Jakobs I. vom Tode durch die Pulververschwörung im November 1605; während nach Friedrich Chrysander (Jahrb. f. musik. Wissensch., Lpz. 1863, 1, 380 ff.) Henry Carey die Hymne bei der Abreise König Georgs II. zu seinem Heere im österreichischen Erbfolgekriege (21. April 1743) dichtete und mit Joh. Christoph Schmidts Hilfe komponierte. Vgl. jedoch die eingehende Untersuchung von William H. Cummings in den Musical Times 19, London 1878, 129 ff. —

Aus August Friedrich Ernst **Langbeins** (1757—1835) 1803 verfaßtem Gedichte Die Wehklage (Neuere Gedichte, Tübingen 1812, 74), Str. 1 stammt:

Schon sieben — und Georg nicht hier! —

und aus der 14. Strophe des in den Gedichten (Lpz. 1788, 100) erschienenen Abenteuers des Pfarrers Schmolke und

Schulmeisters Bakel:

Sperr' oculos!

(Sperre die Augen auf!) —

Sein ebenda (S. 79) erschienenes Gedicht Die neue Eva endigt:

Tadeln können zwar die Toren,
Aber klüger handeln nicht,

woraus der Volksmund gemacht hat:

Tadeln können zwar die Toren,
Aber besser machen nicht. —

Die Bezeichnung:

Wort Gottes vom Lande

für einen Landgeistlichen stammt aus Langbeins Gedicht Der Landprediger (Gedichte, Neue Aufl., Lpz. 1800, 2, 110); doch heißt es ursprünglich: „Gottes Wort vom Lande". —

Der Anfang des 1810 verfaßten, zuerst in der Minerva. Taschenb. für d. J. 1811, 253 gedruckten Langbeinschen Gedichtes Der Zecher lautet:

Ich und mein Fläschchen sind immer beisammen. —

Altväterische, verschwundene Zeiten bezeichnen wir mit der Anfangszeile eines 1813 in Beckers Taschenb. z. gesell. Vergnügen, S. 332 erschienenen Langbeinschen Liedes:

Als der Großvater die Großmutter nahm.

Dies Wort erkor Gustav Wustmann 1886 zum Titel seiner vortrefflichen Sammlung der wackeren Gesänge unserer Groß- und Urgroßeltern, die nur noch leise aus der Kinderzeit in uns nachklingen. (3. Aufl. Lpz. 1895.) —

Das verschweigt des Sängers Höflichkeit

ist der Kehrreim eines in Berlin (bei S. F. Lischke, später Karl Paez; jetzt ist die Firma erloschen) erschienenen Liedes, welches beginnt:

Als der liebe Gott die Welt erschaffen,
Schuf er Fische, Vögel, Löwen, Affen,

und dessen Verfasser unbekannt ist. Jedoch eine 1804 gedichtete Erzählung Langbeins Die Weissagung (Neuere Gedichte, Tübingen 1812, 237) hebt an:

In einem Städtlein, dessen Namen
Des Dichters Höflichkeit verschweigt,

und in Allerhand für Stadt und Land, Jahrg. 1808, 8. St., Zittau, hrsg. von G. B. Flaschner, steht S. 117 ein Lied: „Des Dichters Höflichkeit", dessen Strophen mit dem Kehrreime „Das verschweigt des Sängers Höflichkeit" schließen. —

In Karl Gottlob **Cramers** (1758—1817), des Verfassers zahlreicher, einst vielgelesener Ritter- und Schauergeschichten, Roman Hermann von Nordenschild, gen. von Unstern (Weißenfels 1792) steht Bd. 2, 146 das Soldatenlied

Feinde ringsum!

Beigefügt ist die Komposition von (C. L. T.) Gl(äser).

J. E. Bauer, Tiroler Kriegslieder a. d. J. 1796 u. 97, Innsbr. 1896, No. 14, schreibt das Lied irrtümlich Joh. B. Primisser zu. —

Namen nennen dich nicht

ist der Anfang eines im Göttinger Musenalm. von 1786, 127 erschienenen Liedes „Ihr" von Wilhelm **Ueltzen** (1759—1808). Ludwig Berger komponierte es (1812), und Goethe dichtete danach sein Lied „Gegenwart": „Alles kündet dich an", das er am 16. Dez. 1812 dem Kanzler von Müller vorsingen ließ (Biedermann 3, 49).

Später schuf Georg Neumann (im Rheinischen Odeon, Jahrg. 1, Koblenz 1836) das Lied dadurch um, daß er den 5 Strophen desselben 5 neue Strophen vorstellte. Er hatte die Verwegenheit, diese Umwandlung als ein von ihm verfaßtes Gedicht zu bezeichnen und es in die „Gedichte von Karl Georg Neumann, Königl. Preuß. Regierungs- und Medizinalrat a. D." Aachen 1841, S. 80, aufzunehmen. Hier führt es den Titel: „An Charlotte, 1792". —

Ebenda (1788, 68) erschien Das Liedchen von der Ruhe von Ueltzen. Es beginnt:

Im Arm der Liebe ruht sich's wohl,
Wohl auch im Schoß der Erde. —

In **Schillers** (1759—1805) Räubern (1781) 1, 2 sagt Schweizer:

Franz heißt die Canaille!

und Spiegelberg:

Dein Register hat ein Loch.

2, 3 lesen wir Karl Moors Worte:

Ich kenne dich, Spiegelberg,

oft umgestellt in:

Spiegelberg, ich kenne dich,
aber ich will nächstens unter euch treten und
fürchterlich Musterung halten;

und am Ende des zweiten Aktes:

Ich fühle eine Armee in meiner Faust.

Im 4. Akte beginnt die 5. Szene mit dem Räuberlied

Ein freies Leben führen wir.

Moors Gesang von Brutus und Cäsar schließt

Geh du linkwärts, laß mich rechtwärts gehn,

was an 1. Mos. 13, 9 erinnert: „Willst du zur Linken, so will ich zur Rechten, oder willst du zur Rechten, so will ich zur Linken". Weiterhin ruft der alte Moor:

Bist du's Hermann, mein Rabe!

der Raben gedenkend, die nach 1. Könige 17, 4. 6 dem Elias Nahrung zuführten.

5, 1 enthält Franz Moors Worte:

Hab' mich nie mit Kleinigkeiten abgegeben!

Die letzten Worte des Schauspiels:

Dem Mann kann geholfen werden

sind eine ganz triviale Redensart geworden. —

Und darum Räuber und Mörder!

steht nicht in der ersten Ausgabe der Räuber (Frankf. u. Lpz. 1781), sondern in der noch heute allen Bühnen-Aufführungen zugrunde liegenden Umarbeitung, welche Schiller mit seinem Stücke für das Mannheimer Theater auf Andrängen des Intendanten Dalberg 1782 vornahm, im 4. Akt, Sz. 17. —

Aus Schillers Kindsmörderin (in der Anthologie auf das Jahr 1782. Gedruckt in der Buchdruckerei zu Tobolsko, S. 42) stammt:

Horch — die Glocken *weinen* (*später:* hallen) dumpf zusammen

und aus dessen vorletztem Verse: „Henker, kannst du keine Lilie knicken?" die vielzitierte

geknickte Lilie. —

In derselben Anthologie, S. 49 beginnt das Gedicht: In einer Bataille. Von einem Offizier (später Die Schlacht genannt):

Schwer und dumpfig,
Eine Wetterwolke.
Das wilde eiserne Würfelspiel

bietet eine beliebte Umschreibung für Kampf und Krieg.

Auch die Verse:

An die Rippen pocht das Männerherz;

und: **Und auch du Frau! — Grüße mein Lottchen, Freund!**

werden viel zitiert. —

Aus Schillers Gedichte Kastraten und Männer (ebenda S. 115), in seiner späteren Umbildung Männerwürde genannt, stammt:

Zum Teufel ist der Spiritus,
Das Phlegma ist geblieben.

Das Bild ist vom Destillationsprozesse hergenommen, bei dem nach Herstellung des Spiritus eine wässerige, fade schmeckende Flüssigkeit zurückbleibt, welche früher „Phlegma" hieß. —

Aus Schillers ebenda S. 190 abgedrucktem Gedichte An Minna wird zitiert:

Meine Minna geht vorüber!
Meine Minna kennt mich nicht! —

Schillers Verschwörung des Fiesco (1783) bietet 1, 5 Gianettino Dorias Fluch:

Donner und Doria!

2, 5 sagt Fiesco vom Volke: „Der blinde, unbeholfene Koloß, der ... Hohes und Niederes, Nahes und Fernes mit gähnendem Rachen zu verschlingen droht und zuletzt —

über Zwirnsfäden stolpert."

Am 30. Jan. 1869 sagte Graf Bismarck im Abgeordnetenhause: „Über juristische Zwirnsfäden wird die Königliche Regierung nicht stolpern in der Ausübung ihrer Pflicht, für den Frieden des Staates zu sorgen". —

Aus 3, 4 pflegt man zu zitieren:

Der Mohr hat seine Schuldigkeit getan; der Mohr kann gehen,

während es dort „Arbeit", nicht „Schuldigkeit" heißt.

3, 5 steht Fiescos Drohung:

Fahre wohl, Doria, schöner Stern.

Auch Patroklus ist gestorben
Und war mehr als du

ist Zitat aus Homers Iliade XXI, 106 f., wo Achill dem um sein Leben flehenden Lykaon zuruft:

Ἀλλά, φίλος, θάνε καὶ σύ, τίη ὀλοφύρεαι οὕτως;
Κάτθανε καὶ Πάτροκλος, ὅπερ σέο πολλὸν ἀμείνων.

Stirb denn auch du, lieber Freund! Warum wehklagest du also? Starb ja doch auch Patroklos, der sehr viel besser als du war. —

Verderben, gehe deinen Gang!

heißt es im Fiesco am Ende von 5, 1.

Vgl. unten bei Shakespeare: „Unheil, du bist im Zuge!"

Im Fiesco 5, 4 steht:

Deutsche Hiebe,

was Graf Strachwitz als Überschrift zu einem an diese Szene anknüpfenden Gedicht genommen hat;

5, 16 spricht Fiesco: „Was zerrst du mich so am Mantel? — er fällt!" Verrina (mit fürchterlichem Hohne): „Nun, wenn der Purpur fällt, muß auch der Herzog nach!" (Er stürzt ihn ins Meer.) Dies wird so zitiert:

Wenn der Mantel fällt, muß der Herzog nach. —

In Schillers Kabale und Liebe (1784) 1, 2 sagt Musikus Miller vom Sekretär Wurm:

Ein konfiszierter *widriger* Kerl.

Dies Wort steht nicht, wie Karl Hoffmeister (Schillers Leben für den weiteren Kreis seiner Leser, Stuttg. 1846, T. 1, Kap. 4) behauptet, in den Räubern. Im Personenverzeichnis zu Fiesco wird Muley Hassan, Mohr von Tunis, als „Konfiszierter Mohrenkopf" bezeichnet. —

Aus Kabale und Liebe 2, 2 ist:

Legt's zu dem Übrigen,

was Schiller später auch in Maria Stuart 1, 1 gebraucht. Ferner finden wir in Kabale und Liebe:

5, 8: **Unglückseliges Flötenspiel!**

5, 7: **Die Limonade ist matt wie deine Seele.**

und: **Gute Nacht, Herrendienst! —**

Schillers Gedicht An die Freude (Thalia, Bd. 1, 1787, Heft 2, S. 1—5), dem Beethoven im Finale seiner neunten Symphonie die musikalische Weihe gegeben, enthält:

Freude, schöner Götterfunken;
Seid umschlungen, Millionen!
Wem der große Wurf gelungen
Eines Freundes Freund zu sein,
Wer ein holdes Weib errungen,
Mische seinen Jubel ein!
Unser Schuldbuch sei vernichtet!
Männerstolz vor Königstronen!

und: **Dem Verdienste seine Kronen,**
Untergang der Lügenbrut. —

Der Anfang des Schillerschen Gedichtes Resignation (Thalia, Bd. 1, Heft 2, S. 64 ff.) lautet:

Auch ich war in Arkadien geboren.

(Vgl. unten: „Et in Arcadia ego".) Aus demselben Gedichte gebrauchen wir die beiden Strophenanfänge:

Des Lebens Mai blüht einmal und nicht wieder

(vgl. Theognis 1009 f.: „*οὐ γὰρ ἀνηβᾶν δὶς πέλεται*")

und: **Mit gleicher Liebe lieb' ich meine Kinder**

(was häufig in Wilhelm Tell gesucht wird, während es dort 3, 3 heißt:

Herr, beide sind sie mir gleich liebe Kinder)

sowie die beiden Strophenschlüsse:

Die Weltgeschichte ist das Weltgericht

und: **Was man (*nicht:* du) von der Minute ausgeschlagen,**
Gibt (*nicht:* Bringt) keine Ewigkeit zurück. —

In Schillers Don Carlos (1787) 1, 1 stehen die Worte, mit denen Don Carlos in der Rheinischen Thalia von 1785 jedoch nicht begann:

Die schönen Tage in Aranjuez
Sind nun zu Ende.
(*Meist falsch zitiert:* . . . **von Aranjuez Sind nun vorüber.**)

Aus derselben Szene zitieren wir:

Brechen Sie
Dies rätselhafte Schweigen;*)

O wer weiß,
Was in der Zeiten Hintergrunde schlummert;**)

und: **Wo alles liebt, kann Karl allein nicht hassen.**

Sz. 2: **Wer kommt? — Was seh' ich? — O, ihr guten Geister!**
Mein Roderich!***)

Du sprichst von Zeiten, die vergangen sind;

O der Einfall
War kindisch, aber göttlich schön;†)

Sprich mir von allen Schrecken des Gewissens,
Von meinem Vater sprich mir nicht.

Beim Zitieren wird statt „meinem Vater" je nach Umständen der Gegenstand des Entsetzens eingeschaltet.

---

*) In der Rheinischen Thalia von 1785: „Nur brechen Sie dies grauenvolle Schweigen". **) Ebenda 2, 3. ***) Ebenda: „Was seh' ich? O, ihr guten Geister! Mein Rodrigo". †) Ebenda.

Sz. 4 enthält: **Große Seelen dulden still;**

Sz. 5: **Ein Augenblick, gelebt im Paradiese,**
Wird nicht zu teuer mit dem Tod gebüßt;*)

Sz. 6: *Deswegen*
Vergönn' ich Ihnen zehen Jahre Zeit,
Fern von Madrid *darüber nachzudenken;*)

und: **Die Sonne geht in meinem Staat nicht unter.****)

Der Gedanke findet sich im Keime schon bei Herodot VII, 8, wo Xerxes († 465 v. Chr.) zu seinem Kriegsrate von dem Feldzugsplane gegen die Athener sagt: „Wenn wir uns diese (nämlich die Athener) und deren Nachbarn, die das Land des Phrygiers Pelops bewohnen, unterwerfen, so werden wir Persien zum Grenzland des himmlischen Aethers machen. Denn dann wird die Sonne auf kein Land mehr herabblicken, das an das unsrige grenzt; vielmehr werde ich, ganz Europa mit euch durchstreifend, alle Länder zu einem Lande vereinigen". Die erste Ausgabe des Herodot wurde 1502 in Venedig von Aldus Manutius gedruckt. 1585 wurde zu Turin bei der Vermählung des Herzogs von Savoyen mit Katharina von Österreich Guarinis Schäferdrama Il pastor fido aufgeführt, in dessen Prolog es heißt:

Altera figlia
Di quel Monarca, a cui
Nè anco, quando annotta, il Sol tramonta.

Hehre Tochter jenes Monarchen, dem die Sonne auch dann nicht untergeht, wenn es nachtet.

Balthasar Schupp sagt in der Abgenötigten Ehrenrettung (1660), S. 665: „Der König in Spanien ist ein großer Potentat; er hat einen Fuß stehen im Orient, den anderen im Occident, und die Sonne gehet nimmer unter, daß sie nicht in etlichen seiner Länder scheine". Nach Edmund Dorer, An Calderon zum 25. Mai 1881 (Die Gegenwart, 4. Juni 1881, S. 361) hat es ein König von Spanien zuerst gesagt. Welcher? wann? wo? —

In Schillers Don Carlos 1, 6 findet man ferner die Worte:

Hier ist die Stelle, wo ich sterblich bin;†)

und: **Wenn ich einmal zu fürchten angefangen,**
Hab' ich zu fürchten aufgehört.††)

(Ob Schiller hier an Shakespeares Othello 3, 3 gedacht hat:

To be once in doubt
Is once to be resolved,
Einmal zweifeln macht mit Eins entschlossen?) —

Ferner:

Der Knabe
Don Karl fängt an, mir fürchterlich zu werden.†††) —

---

*) In der Rheinischen Thalia von 1785. **) Ebenda. ***) Ebenda: „Die Sonne geht in meinem Reich nicht unter". †) Ebenda. ††) Ebenda. †††) Ebenda: „Dieser Knabe Don Karl usw.".

1, 9 steht:

In des Worts verwegenster Bedeutung

und:

Arm in Arm mit dir,
So fordr' ich mein Jahrhundert in die Schranken.

2, 1 bietet:

In seines Nichts durchbohrendem Gefühle,*)

was Alba in Sz. 5 in der Form: „In meines Nichts durchbohrendem Gefühle" wiederholt.

Ebenda 2, 2 steht:

Wer ist das!
Durch welchen Mißverstand hat dieser Fremdling
Zu Menschen sich verirrt!**)
Dreiundzwanzig Jahre!
Und nichts für die Unsterblichkeit getan;***)

2, 8: *Poesie! — Nichts weiter.* — Mein Gehirn
Treibt *öfters* wunderbare Blasen auf,
Die schnell, wie sie entstanden sind, zerspringen.
Die Liebe ist der Liebe Preis;†)
Beim wunderbaren Gott — das Weib ist schön;

2, 15: *Denn* Unrecht leiden schmeichelt großen Seelen;††)

3, 10: Stolz will ich
Den Spanier;
Ich mag es gerne leiden,
Wenn auch der Becher überschäumt;
Wenn solche Köpfe feiern, *wie viel Verlust für meinen Staat!*
Ich kann nicht Fürstendiener sein;
Die Ruhe eines Kirchhofs;

(„Kirchhofsruhe erscheint namentlich im Revolutionsjahr 1848 als höhnischer Protestruf der Demokraten". Ladendorf, Schlagw. 168, mit Belegen.)

Geben Sie
Gedankenfreiheit!

was gern erweitert wird zu:

Sire, geben Sie Gedankenfreiheit!
Sonderbarer Schwärmer!
Anders,
Begreif' ich wohl, als sonst in Menschenköpfen
Malt sich in diesem Kopf die Welt;

4, 21: *Königin!*
O Gott, das Leben ist doch schön!

---

*) In der Rheinischen Thalia von 1785. **) Ebenda. ***) Ebenda: „Dreiundzwanzig Jahre und König Philipps Sohn, und nichts gebaut und nichts zertrümmert unter diesem Monde". †) Ebenda. ††) Ebenda.

was auch so angeführt wird:

O Königin, das Leben ist doch schön!

und in der letzten Szene des letzten Aktes:

So sehen wir uns wieder,

was auch in der Braut von Messina vorkommt, als Isabella ihre Tochter wiedersieht. Die vom König gesprochenen Schlußworte des Don Carlos lauten:

Kardinal, ich habe
Das Meinige getan. Tun Sie das Ihre. —

In Schillers Monatsschrift Die Horen (Tübingen, Cotta 1795, 3, 9, 1) steht das Gedicht Das Reich der Schatten, später Das Ideal und das Leben betitelt, in dessen 11. Strophe es heißt:

Nur dem Ernst, den keine Mühe bleichet,
Rauscht der Wahrheit tief versteckter Born.

Ebenda (S. 94) finden wir

Das verschleierte Bild zu Sais,

was häufig scherzhaft angewendet wird. —

Aus Schillers ebendarin (4, 10, 72) enthaltener Elegie, welche später den Titel Der Spaziergang erhielt, wird der Anfang zitiert:

Sei mir gegrüßt, mein Berg, mit dem rötlich strahlenden Gipfel!

und aus dem 134. Verse:

Der ruhende Pol in der Erscheinungen Flucht;

sowie der Schlußvers:

Und die Sonne Homers, siehe! sie lächelt auch uns. —

Aus Schillers ebenda (4, 11, 17) anonym erschienenem Gedichte Teilung der Erde stammt:

Was tun? spricht Zeus,

und: **Willst du in meinem Himmel mit mir leben,**
So oft du kommst, er soll dir offen sein. —

Aus Schillers Gedichte Die Taten der Philosophen (später Die Weltweisen überschrieben; ebenda, S. 29) ist bekannt die Schlußstrophe:

Doch weil, was ein Professor spricht,
Nicht gleich zu allen dringet,
So übt Natur die Mutterpflicht
Und sorgt, daß nie die Kette bricht,
Und daß der Reif nie springet.
Einstweilen, bis den Bau der Welt
Philosophie zusammenhält,
Erhält sie das Getriebe
Durch Hunger und durch Liebe. —

Aus dem Gedichte Die Macht des Gesanges (S. 1 des Schillerschen Musenalm. f. d. J. 1796) wird zitiert:

Auf schwanker Leiter der Gefühle. —

Mit

Pegasus im Joche

bezeichnen wir einen Dichter, der ob harter, ihm aufgezwungener Arbeit seine Schwingen nicht frei entfalten kann.

Zuerst (Musenalm. für 1796, 62) war das Gedicht „Pegasus in der Dienstbarkeit" überschrieben; der jetzt geläufige Titel tritt erst in der Ausgabe der Gedichte, Leipzig 1800—1806, 1, 187 auf. —

In dem Gedichte Die Ideale (ebenda S. 135) redet der Dichter die fliehende Zeit an:

So willst du treulos von mir scheiden!

und rühmt als die beiden treuen und tröstenden Begleiterinnen durch die Enttäuschungen des Lebens die Freundschaft und

Beschäftigung, die nie ermattet. —

Aus dem Gedichte Würde der Frauen (ebenda S. 186) ist:

Ehret die Frauen! sie flechten und weben
Himmlische Rosen ins irdische Leben. —

Schillers Musenalm. für das Jahr 1797 (der „Xenienalmanach") bietet uns (S. 17) in seinem Gedicht

Das Mädchen aus der Fremde

die Verse:

Doch eine Würde, eine Höhe
Entfernte die Vertraulichkeit;

in seinem Pompeji und Herkulanum (S. 19) die Anfangsworte:

Welches Wunder begibt sich?

das Distichon Erwartung und Erfüllung (S. 111):

In den Ozean schifft mit tausend Masten der Jüngling.
Still, auf gerettetem Boot, treibt in den Hafen der Greis;

in den Tabulae votivae (S. 152—182) die Distichen

Pflicht für jeden (S. 156):

Immer strebe zum Ganzen, und kannst du selber kein Ganzes
Werden, als dienendes Glied schließ an ein Ganzes dich an!

Der Schlüssel (S. 158):

Willst du dich selber erkennen, so sieh, wie die andern es treiben,
Willst du die andern verstehn, blick in dein eigenes Herz.

Wahl (S. 177):

Kannst du nicht allen gefallen durch deine Tat und dein Kunstwerk,
Mach es wenigen recht, **vielen gefallen ist schlimm;**

endlich in den Xenien (S. 197—302):

Kant und seine Ausleger (S. 212):

Wie doch ein einziger Reicher so viele Bettler in Nahrung
Setzt! **Wenn die Könige baun, haben die Kärrner zu tun.**

Wissenschaft (S. 214):

Einem ist sie die hohe, die himmlische Göttin, dem andern
Eine tüchtige Kuh, die ihn mit Butter versorgt,

wobei meist für „tüchtige" nach altem Sprachgebrauch „melkende" eingesetzt wird.

Geschwindschreiber (S. 281):

Was sie gestern gelernt, das wollen sie heute schon lehren.
Ach! was haben die Herrn doch für ein kurzes Gedärm!

und aus dem 18. (S. 300) der später (Gedichte, 1, Lpz. 1800, 275 ff.) unter der Überschrift Shakespeares Schatten zusammengefaßten 23 Distichen:

Das große gigantische Schicksal,
Welches den Menschen erhebt, wenn es den Menschen zermalmt. —

Aus Schillers Hoffnung (Horen von 1797, 10, 107) sind die Verse bekannt:

Noch am Grabe pflanzt er die Hoffnung auf;

(vgl. Seneca, Epist. II, 2, 4: „Intelleges, quam foeda sit hominum levitas ... novas spes etiam in exitu inchoantium", „Du wirst einsehen, wie häßlich der Leichtsinn der Menschen ist, die noch beim Scheiden sich neuen Hoffnungen hinzugeben beginnen")

und:

Und was die inn're Stimme spricht,
Das täuscht die hoffende Seele nicht. —

Der Musenalm. für 1798 enthält eine Reihe Schillerscher Balladen. Aus dem Ring des Polykrates (S. 24) wird zitiert der Anfang:

Er stand auf seines Daches Zinnen
Und schaute mit vergnügten Sinnen
Auf das beherrschte Samos hin;

und ferner aus Strophe 1:

Dies alles ist mir untertänig;

aus Strophe 6:

Der Schiffe mastenreicher Wald;

Strophe 9:

Des Lebens ungemischte Freude
Ward keinem Irdischen zuteil;

(vgl. Theognis 167 f.:

Ἄλλῳ ἄλλο κακόν ἐστι, τὸ δ' ἀτρεκὲς ὄλβιος οὐδεὶς
ἀνθρώπων, ὁπόσους ἠέλιος καθορᾷ.

Jeglicher hat ein anderes Leid, und in Wirklichkeit glücklich
Ist kein einziger Mensch, welchen die Sonne bescheint.)

Strophe 11:

Noch keinen sah ich fröhlich enden,
Auf den mit immer vollen Händen
Die Götter ihre Gaben streun;

endlich Strophe 16:

Hier wendet sich der Gast mit Grausen. —

Aus dem Handschuh (S. 41) stammt:

Die Damen in echtem Kranz

und: **Den Dank, Dame, begehr' ich nicht. —**

Der Ritter Toggenburg (S. 105) bietet:

Ritter, treue Schwesterliebe,

und: **Und so saß er eine Leiche. —**

Aus Schillers Taucher (S. 119) wird zitiert:

Wer wagt es, Rittersmann oder Knapp,
Zu tauchen in diesen Schlund!
Und es wallet und siedet und brauset und zischt,
Wie wenn Wasser mit Feuer sich mengt;
***Jetzt* schnell, eh die Brandung wiederkehrt;**
Hochherziger Jüngling, fahre wohl!
Er lebt! er ist da! es behielt ihn nicht!
Da unten aber ist's fürchterlich,
Und der Mensch versuche die Götter nicht;
Unter Larven die einzige (*nicht:* einzig) fühlende Brust
Laßt, Vater, genug sein das grausame Spiel,

gewöhnlich zitiert in der Form:

Laß, Vater, genug sein des grausamen Spiels. —

Ebenda (S. 221) stehen die Worte des Glaubens, worin es im Anfange der zweiten Strophe heißt:

Der Mensch ist frei geschaffen, ist frei,
Und würd' er in Ketten geboren,

und am Schluß der dritten, mit Benutzung des „Verstands der Verständigen“ aus 1. Kor. 1, 19 (s. oben S. 72):

Und was kein Verstand der Verständigen sieht,
Das übet in Einfalt ein kindlich Gemüt. —

Aus der Nadowessischen Totenklage (ebenda S. 237) stammt:

Mit dem Anstand, den er hatte. —

Aus der Ballade Die Kraniche des Ibykus (ebenda S. 267) wird zitiert:

So weit er auch die Stimme schickt,
Nichts Lebendes wird hier erblickt;
Und muß ich so dich wiederfinden!
Wer zählt die Völker, nennt die Namen!
Es steigt (*nicht: es ragt*) das Riesenmaß der Leiber
Hoch über Menschliches hinaus;
Wohl dem, der frei von Schuld und Fehle
Bewahrt die kindlich reine Seele;
Sieh da, sieh da, Timotheus,
Die Kraniche des Ibykus!

und: Die Szene wird zum Tribunal. —

Aus dem Gang nach dem Eisenhammer (ebenda S. 306):

Str. 7: Red'st du von einem, der da lebet!

Str. 14: Des freut sich das entmenschte Paar.

Str. 25 u. 28: Der ist besorgt und aufgehoben.

Str. 28: Herr, dunkel war der Rede Sinn.

Str. 30: Dies Kind, kein Engel ist so rein. —

In seinem im Okt. 1798 bei Wiedereröffnung der Schaubühne in Weimar gesprochenen Prolog zu Wallensteins Lager schuf Schiller die Worte:

Dem Mimen flicht die Nachwelt keine Kränze;
Denn wer den Besten seiner Zeit genug
Getan, der hat gelebt für alle Zeiten;

(s. unten Horaz: „Principibus placuisse ...“)

Im engen Kreis verengert sich der Sinn,
Es wächst der Mensch mit seinen größern Zwecken;

(vgl. Seneca, Natur. quaest. III, praef.: „Crescit animus, quoties coepti magnitudinem attendit“, „Es wächst der Mut bei jedem Blick auf die Größe des Unternehmens“ und Tacitus, Dial. de orat. 37: „Crescit enim cum amplitudine rerum vis ingenii“, „Mit der Größe der Dinge wächst nämlich die Macht des Geistes“.)

Von der Parteien Gunst und Haß verwirrt,
Schwankt sein Charakterbild in der Geschichte;
Ernst ist das Leben, heiter ist die Kunst. —

In Wallensteins Lager (1798), 2. Auftritt, schilt der Trompeter den Bauer:

Ei, das muß immer saufen und fressen!

und im 5. Auftritt ruft der erste Jäger, als die Marketenderin kommt:

Was! der Blitz!
Das ist ja die Gustel aus Blasewitz.

Im 6. Auftritt wirft der Wachtmeister einem Jäger vor, daß ihm

der feine Griff und der rechte Ton

fehle, den man nur „um des Feldherrn Person" lernen könne. Der Jäger erwidert darauf:

Wie er räuspert und wie er spuckt,
Das habt ihr ihm glücklich abgeguckt,

was aus Molières Femmes savantes 1, 1 entlehnt ist, wo Armande sagt:

Wer sich nach andern bilden will und achten,
Hat ihren guten Sitten nachzutrachten.
Das heißt gewiß sein Vorbild nicht erreichen,
Im Räuspern nur und Spucken ihm zu gleichen.
(„Que de tousser et de cracher comme elle".)

Moland sagt in seiner Molière-Ausgabe, Paris 1864, 7, 22: „Molière bringt hier nur eine sprichwörtliche Redensart, die zu seiner Zeit gebräuchlich war, in Verse", und führt zum Beleg „Francion" von Sorel, Buch 11 an: „Ce n'est pas imiter un homme de ne faire que peter et tousser comme lui". —

Aus dem 7. Auftritt zitieren wir die Worte des Rekruten:

Trommeln und Pfeifen,
Kriegrischer Klang!

und des Wachtmeisters:

Und wer's zum Korporal erst hat gebracht,
Der steht auf der Leiter zur höchsten Macht. —

Aus der Kapuzinerpredigt*) (im 8. Auftritt) sind geflügelt geworden der Anfang:

Heisa, juchheia! Dudeldumdei!
Das geht ja hoch her. Bin auch dabei!

und die ferneren Aussprüche:

Quid hic statis otiosi?

*) Manche meinen, das Wort „Kapuzinade" sei nach dieser Schwankpredigt gebildet, aber es ist älter als Schillers Wallensteins Lager; schon 1715 sagt Lesage in seiner Histoire de Gil Blas de Santillane (Livre 7, chap. 4) von der Predigt des vom Schlage getroffenen Erzbischofs: „C'était un discours diffus, une rhétorique de régent usé, une capucinade".

(vgl. Matth. 20, 6: „Quid hic statis tota die otiosi?“, „Was stehet ihr hier den ganzen Tag müßig?“)

Am Himmel geschehen Zeichen und Wunder;

(vgl. 2. Mos. 7, 3 oben S. 9)

und: **Quid faciemus nos!**

(vgl. Luk. 3, 14: „Interrogabant autem eum milites dicentes: quid faciemus et nos?“, „Da fragten ihn auch die Kriegsleute und sprachen: was sollen denn wir tun?“) —

Die Arquebusiere, die den Bauer in Schutz nehmen (10. Auftritt):

Der Bauer ist auch ein Mensch — so zu sagen,

sind

Tiefenbacher,
Gevatter Schneider und Handschuhmacher,

ja, im 11. Auftritt wird von ihnen gesagt:

Aber das denkt wie ein Seifensieder. —

Aus dem von Körner, Zahn, Zelter und Zumsteeg komponierten Chorgesange wird zitiert:

Und setzet ihr nicht das Leben ein,
Nie wird euch das Leben gewonnen sein. —

Dem Musenalm. für das Jahr 1799 entnehmen wir folgende Zitate aus Schillerschen Gedichten. Aus der Ballade Der Kampf mit dem Drachen (S. 151):

Was rennt das Volk, was wälzt sich dort
Die langen Gassen brausend fort!

Mut zeiget auch der Mameluck,
Gehorsam ist des Christen Schmuck;

aus der Bürgschaft (S. 176):

Möros, den Dolch im Gewande;

Was wolltest du mit dem Dolche, sprich!

Das sollst du am Kreuze bereuen;

Des Hauses redlicher Hüter;

Zurück! du rettest den Freund nicht mehr;

In den Armen liegen sich beide
Und weinen vor Schmerzen und Freude;

***Der* fühlt ein menschliches Rühren;**

***Und* die Treue, sie ist doch kein leerer Wahn!**

endlich: **Ich sei, gewährt mir die Bitte,**
In eurem Bunde der Dritte,

woraus auch losgelöst zitiert wird:

Der Dritte im Bunde *und* im Bunde der Dritte.

Dieses Wort findet sich bereits in einer der Quellen der Erzählung, in des Aristoxenus Leben des Pythagoras, von dem ein Bruchstück in den gleichnamigen Werken des Porphyrius (§ 59—61) und des Jamblichus (c. 33) erhalten ist. Danach hat der Tyrann von Syrakus Dionys der Jüngere (367—343), als er nach seiner Vertreibung in Korinth Schullehrer war, dem Aristoxenus selbst sein Erlebnis mit den beiden befreundeten Pythagoräern Phintias (Hygin, aus dessen 257. Fabel Schiller schöpfte, nennt ihn Möros) und Damon erzählt. Er habe zum Schluß die beiden Getreuen umarmt und geküßt und sie gebeten, ihn für würdig zu halten, ihn in ihren Freundschaftsbund als Dritten aufzunehmen. —

Aus Des Mädchens Klage (ebenda, S. 208, und dann, um zwei Strophen verkürzt, als Theklas Lied, Piccolomini 3, 7) wird zitiert:

Ich habe genossen das irdische Glück,
Ich habe gelebt und geliebet.

In der Winterreise, Düsseld. 1769, 43 singt Joh. Georg Jacobi von einem Würmchen:

Es hat gelebt, es hat geliebt. —

Die Schlußverse der 6. Strophe des Gedichts vom Jahre 1799 An Goethe, als er den Mahomet von Voltaire auf die Bühne brachte (zuerst gedr. Gedichte, 1, Lpz. 1800, 270):

Der Schein soll nie die Wirklichkeit erreichen,
Und siegt Natur, so muß die Kunst entweichen

erfuhren nach Schillers Tode eine bizarre Umgestaltung. Die französische Sage nämlich, daß der Hund des Ritters Aubry durch sein feindseliges Betragen gegen dessen heimtückischen Mörder die Entdeckung desselben bewirkt, wurde zu einem Melodrama verarbeitet, in dem der Hauptdarsteller, ein dressierter Pudel, das Pariser Publikum in Begeisterung versetzte. 1816 gab sich die königliche Bühne in Berlin dazu her, den Pudel auftreten zu lassen, was, wie Zelter Mitte Okt. 1816 (Brief 264) an Goethe schreibt, die Berliner zu dem Witze veranlaßte, daß „den Hund aufs Theater bringen" eigentlich „das Theater auf den Hund bringen" sei. Auch der Großherzog von Weimar, ein großer Hundeliebhaber, wünschte den vierbeinigen Schauspieler auf seiner Bühne zu sehen, stieß aber auf Widerstand bei Goethe, dem Intendanten. Der Pudel wurde jedoch heimlich verschrieben, Goethe ging am 21. März 1817 früh mit eigenmächtiger Urlaubserteilung nach Jena, reichte nach der am 12. April stattgehabten Aufführung den Abschied ein und erhielt darauf von Karl August folgende Zeilen: „Aus den mir zugegangenen Äußerungen habe ich die Überzeugung gewonnen, daß der Geheimrat von Goethe wünscht, seiner Funktion als Intendant enthoben zu sein, welches ich hiermit genehmige". Die Tagesblätter veränderten die obigen Verse Schillers demzufolge also:

Dem Hundestall soll nie die Bühne gleichen,
Und kommt der Pudel, muß der Dichter weichen,

und nannten den Pudel den „Schicksalspudel". Goethe selbst erwähnt in den Annalen unter dem Jahre 1817 von diesen Vorkommnissen nichts. (Vgl. Carl Eberwein, Weimarer Sonntagsblatt, 1857, S. 12.) —

Aus Hektors Abschied (in der Gestalt von 1793 zuerst Gedichte, 1, Lpz. 1800, 301; in der ursprünglichen von 1780 in den Räubern 2, 2 und 4, 4) wird zitiert:

Will sich Hektor ewig von mir wenden!

und: **Teures Weib, gebiete deinen Tränen! —**

Schwindet ein Wesen oder ein Werk ohne Ruhm dahin, so hört man sagen, daß es

klanglos zum Orkus hinab

ging, ein Wort, welches den Schluß von Schillers Nänie bildet (ged. 1. Okt. 1799, gedr. Gedichte, 1, Lpz. 1800, 325). —

Im Musenalm. f. d. J. 1800, 226, steht Schillers Gedicht Die Erwartung, dessen Anfang lautet:

Hör' (*nicht: Hört'*) ich das Pförtchen nicht gehen! —

Ebenda, S. 243, erschien Schillers Lied von der Glocke; daraus werden als Zitate verwendet die Worte:

Von der Stirne heiß
Rinnen muß der Schweiß;

Zum Werke, das wir ernst bereiten,
Geziemt sich wohl ein ernstes Wort;

Wenn gute Reden sie begleiten,
Dann fließt die Arbeit munter fort;

Ähnlich fordert schon die Tochter des Minyas bei Ovid, Met. IV, 39 ihre Schwestern auf:

Utile opus manuum vario sermone levemus,
Wechselnde Rede erleichtr' uns der Hände nützliche Arbeit.

Nehmet Holz vom Fichtenstamme;

Die schwarzen und die heitern Lose;

Die Jahre fliehen pfeilgeschwind;

Errötend folgt er ihrem Spuren;

O zarte Sehnsucht, süßes Hoffen,
Der ersten Liebe goldne Zeit!
Das Auge sieht den Himmel offen,

(vgl. Joh. 1, 51, oben S. 66)

Es schwelgt das Herz in Seligkeit;

O daß sie ewig grünen bliebe,
Die schöne Zeit der jungen Liebe;

Denn wo das Strenge mit dem Zarten,
Wo Starkes sich und Mildes paarten,
Da gibt es einen guten Klang;

Drum prüfe, wer sich ewig bindet,
Ob sich das Herz zum Herzen findet;

Der Wahn ist kurz, die Reu' ist lang;
Mit dem Gürtel, mit dem Schleier
Reißt der schöne Wahn entzwei;
Der Mann muß hinaus
Ins feindliche Leben;
Doch mit des Geschickes Mächten
Ist kein ew'ger Bund zu flechten,
Und das Unglück schreitet schnell;
Wohl! nun kann der Guß beginnen;
Wohltätig ist des Feuers Macht,
Wenn sie der Mensch bezähmt, bewacht;
Wehe, wenn sie losgelassen;
Denn die Elemente hassen
Das Gebild der Menschenhand;
Mütter irren (!)
Leer gebrannt
Ist die Stätte;
Ein süßer Trost ist ihm geblieben,
Er zählt die Häupter seiner Lieben,
Und sieh! ihm fehlt kein teures Haupt;

Die Berliner sagten 1813 von Bernadottes geringen Verlusten bei Großbeeren und Dennewitz nach Häußer, Deutsche Geschichte, 3. Aufl., 4, 267:

Er zählt die Häupter seiner Lieben,
Und sieh! es fehlten ihm nur sieben.

Eine andere weitverbreitete Parodie lautet:

Und sieh! es sind statt sechse sieben.
Ach, die Gattin ist's die teure;
Denn das Auge des Gesetzes wacht;

Vgl. Ammianus Marcellinus (um 390) XXVIII, 6, 25: „Quia vigilavit Iustitiae oculus sempiternus"; XXIX, 2, 20: „Iustitiae oculus arbiter et vindex perpetuus rerum vigilavit attente." Gellius, Att. Nächte XIV, 4, 1: „Chrysippus ... os et oculos Iustitiae vultumque eius ... depinxit". Auch die griechischen Tragiker sprechen vom *Δίκης ὀφθαλμός* und *Δίκας ὄμμα*, Nauck, Trag. Gr. fragm. 2. Ausg.: Sophocles fr. 11; Dionysius fr. 5; adespota fr. 421. Otto, Sprichw. d. Römer, S. 130.

Wenn sich die Völker selbst befrein,
Da kann die Wohlfahrt nicht gedeihn;
Da werden Weiber zu Hyänen;
Gefährlich ist's, den Leu zu wecken,
Verderblich ist des Tigers Zahn;
Jedoch der schrecklichste der Schrecken,
Das ist der Mensch in seinem Wahn. —

Aus Schillers Drama Die Piccolomini (1800) wird zitiert:

Spät kommt Ihr, doch Ihr kommt (1, 1),

wobei bemerkt werden mag, daß schon in der Odyssee XXIII, 7 von Odysseus gesagt wird, er komme nach Hause, obwohl er spät komme.
Ursprünglich (d. h. in dem jetzt im Schillermuseum zu Marburg aufbewahrten Druckmanuskript) begannen die Piccolomini ebensowenig mit ihren so berühmten Worten wie Don Carlos. Der Anfang der Piccolomini lautete:

Gut, daß Ihr's seid, daß wir Euch haben! wußt' ich's doch,
Graf Isolan bleibt nicht aus, wenn sein Chef
Auf ihn gerechnet hat.

Der Krieg ernährt den Krieg. (1, 2.)

Der Gedanke ist alt und volkstümlich. Schon bei Livius XXXIV, 9 sagt Cato: „Bellum se ipsum alet". Vgl. die Worte des 1. Jägers in Wallensteins Lager (11. Auftr.):

Sie wollten erst von Zwölftausend hören:
Die, sagt er, die kann ich nicht ernähren,
Aber ich will Sechzigtausend werben,
Die, weiß ich, werden nicht Hungers sterben;

und dazu Khevenhüllers Annales Ferdinandei, Lpz. 1724, 10, 802. Vgl. auch das französ. Sprichwort: „La guerre nourrit la guerre".

Es ist der Krieg ein roh, gewaltsam Handwerk. (1, 2.)

(Vgl. Tell 1, 2:

O Weib! Ein furchtbar wütend Schrecknis ist
Der Krieg; die Herde schlägt er und den Hirten.)

Was ist der langen Rede kurzer Sinn? (1, 2.)

Des Dienstes immer gleichgestellte Uhr. (1, 4.)

In deiner Brust sind deines Schicksals Sterne. (2, 6.)

(Vgl. „Dein Schicksal ruht in deiner eignen Brust" S. 206)

Du redst, wie du's verstehst.

Wohl ausgesonnen, Pater Lamormaini (2, 7.)

Wär' der Gedank' nicht so verwünscht gescheit,
Man wär' versucht, ihn herzlich dumm zu nennen (*ebenda*)

O, der ist aus dem Himmel schon gefallen,
Der an der Stunden Wechsel denken muß!

Die Uhr schlägt keinem Glücklichen (3, 3),

was gewöhnlich in der Form zitiert wird:

Dem Glücklichen schlägt keine Stunde;

Das Spiel des Lebens sieht sich heiter an,
Wenn man den sichern Schatz im Herzen trägt. (3, 4.)

Der Zug des Herzens ist des Schicksals Stimme (3, 8),

was als Nebentitel des von Hauff unter dem Namen H. Clauren und gegen diesen geschriebenen Romans Der Mann im Monde (1825) noch bekannter geworden ist;

Vor Tische las man's anders. (4, 7.)

Das eben ist der Fluch der bösen Tat,
Daß sie fortzeugend immer Böses muß gebären. (5, 1.)

Derselbe Gedanke wird schon im Agamemnon des Äschylus 758 so ausgesprochen: „Die gottlose Tat erzeugt mehrere, die ihrem Geschlecht gleichen", und 763: „Alte Schuld zeugt gern Schuld, die in den Sünden der Menschen neu aufblüht", und von Saxo Grammaticus († 1204) in seiner Erzählung von Hamlet folgendermaßen: „Das eben ist der Fluch der Schuld, daß sie immer wieder Reiz und Veranlassung zu neuer Schuld enthalten muß". (Simrock, Quellen des Shakespeare, 2. Aufl., Bonn 1870, 1, 104.) Beim Zitieren wird gewöhnlich das Wort „immer" fortgelassen, und so Schillers überzähliger Versfuß entfernt. —

Aus Wallensteins Tod wird zitiert:

1, 4: **Wär's möglich! könnt' ich nicht mehr, wie ich wollte!**
Ernst ist der Anblick der Notwendigkeit.
Denn aus Gemeinem ist der Mensch gemacht,
Und die Gewohnheit nennt er seine Amme;
Sei im Besitze, und du wohnst im Recht;

(vgl. unten: „Beati possidentes".)

1, 5: **Ich hab' hier bloß ein Amt und keine Meinung.**

2, 2: **Schnell fertig ist die Jugend mit dem Wort;**
Eng ist die Welt, und das Gehirn ist weit —
Leicht bei einander wohnen die Gedanken,
Doch hart im Raume stoßen sich die Sachen.

2, 3: **Es gibt im Menschenleben Augenblicke;**
Und Roß und Reiter sah ich niemals wieder.

2, 6: **Dank vom Haus Östreich!**

Das Wort fand durch seine Anwendung in der Rede Georg von Vinckes in der 2. Kammer am 3. Dez. 1850 weitesten Widerhall.

3, 9: **Das war kein Heldenstück, Octavio!**

3, 10: **Nacht muß es sein, wo Friedlands Sterne strahlen.**

3, 13: **Du hast's erreicht, Octavio!**

was gewöhnlich, wohl in Anlehnung an das gleichfalls falsche (s. unten bei Molière) „Tu l'as voulu, George Dandin", so zitiert wird:

Du hast's gewollt, Octavio!
Da steh' ich, ein entlaubter Stamm!

3, 15: **So ist's, mein Feldherr!**
Daran erkenn' ich meine Pappenheimer.

3, 18: **Max, bleibe bei mir! — Geh nicht von mir, Max!**

4, 10: **Keines Überfalls gewärtig;**
Geteilt in drangvoll fürchterliche Enge;
Man sagt, er wollte sterben.

Theklas Monolog in 4, 12 enthält:

Was ist das Leben ohne Liebesglanz!

und schließt:

Das ist das Los des Schönen auf der Erde!

5, 5 findet sich:

Ich denke einen langen Schlaf zu tun,
Denn dieser letzten Tage Qual war groß;

und 5, 11:

Des Menschen Engel ist die Zeit. —

Aus Maria Stuart (1801) zitieren wir

1, 1: **Wo das gesteckt hat,** *liegt (gewöhnl. zitiert:* **steckt) noch mehr:**

3, 1: **Laß mich der neuen Freiheit genießen,**
Laß mich ein Kind sein, sei es mit!

und: **Eilende Wolken! Segler der Lüfte!**

Burleighs Worte 4, 6:

Graf! dieser Mortimer starb Euch sehr gelegen

werden meist gekürzt:

Der starb Euch sehr gelegen.

Die Schlußverse der Maria Stuart lauten:

Der Lord läßt sich
Entschuldigen; er ist zu Schiff nach Frankreich. —

In Schillers Gedicht Der Antritt des neuen Jahrhunderts (Taschenb. f. Damen auf d. J. 1802, 167) heißt es:

Freiheit ist nur in dem Reich der Träume,
Und das Schöne blüht nur im Gesang. —

Ebenda, S. 231, steht Voltaires Pucelle und die Jungfrau von Orleans, später Das Mädchen von Orleans genannt. Daraus wird zitiert (Str. 8):

Es liebt die Welt, das Strahlende zu schwärzen
Und das Erhabne in den Staub zu ziehn. —

Aus der zweiten Szene des Prologs zur Jungfrau von Orleans, die zuerst 1801 in Leipzig aufgeführt wurde, und deren erster Druck unter dem Titel: „Kalender auf d. J. 1802. Die Jungfrau von Orleans" usw. (Berlin, Unger) erschien, wird zitiert:

Wie kommt mir solcher Glanz in meine Hütte!

aus der dritten:

Mein ist der Helm, und mir gehört er zu;
Du fragst
Nach Dingen, Mädchen, die dir nicht geziemen;
Nichts von Verträgen! Nichts von Übergabe!
Ach! es geschehen keine Wunder mehr!

aus der ersten Strophe des Monologs Johannas der Anfangsvers:

Lebt wohl ihr Berge, ihr geliebten Triften,

und der Schlußvers:

Johanna geht, und nimmer kehrt sie wieder.

Die Worte des Königs Karl VII. (1, 2):

Drum soll der Sänger mit dem König gehen,
Sie beide wohnen auf der Menschheit Höhen!

erscheinen mit ihrem „Drum" als eine Schlußfolge aus seinen vorhergehenden Betrachtungen; zitiert wird das Wort, indem man für „Drum" eigenmächtig „Es" setzt.

Mit dem Volke soll der Dichter gehen,
Also les' ich meinen Schiller heut!

sagt Freiligrath (Ein Glaubensbekenntnis, 1844, S. 64).

Ferner sind uns aus der Jungfrau von Orleans folgende Stellen geläufig:

1, 3: **Kann ich Armeen aus der Erde stampfen?**
Wächst mir ein Kornfeld in der flachen Hand?

wobei zu bemerken, daß nach Plutarchs Pomp., c. 57 (vgl. Cäsar, c. 33) Pompeius einst geprahlt hatte, es würden, sobald er auf Italiens Boden stampfe, Scharen von Fuß- und Reitervolk der Erde entsteigen;

1, 5: **Nichtswürdig ist die Nation, die nicht**
Ihr Alles freudig setzt an ihre Ehre.

1, 9: **Ein Schlachten war's, nicht eine Schlacht zu nennen.**

Solche Gegenüberstellung findet sich bereits: Livius V, 44; XXII, 48; XXIII, 40; XXV, 14; Curtius IV, 15; Tacitus, Hist. III, 77: „pugna" und „caedes"; Livius II, 53 und V, 45; Tacitus, Hist. IV, 33: „proelium" und „caedes"; Livius XXVIII, 16: „pugna" und „trucidatio velut pecorum". Auf Schiller aber ist vielleicht die Stelle in des Johannes Vitoduranus († um 1350) Chronik (hrsg. von G. v. Wyß, Arch. f. schweiz. Gesch. 11, 1856, 78) von Einfluß gewesen, wo es von der Schlacht am Morgarten (15. 11. 1315) heißt: „Ibi non erat pugna, sed tantum . . . populi ducis Lüpoldi a montanis illis quasi mactatio gregis ducti ad victimam".

1, 10: **Von wannen kommt dir diese Wissenschaft!**

Schiller ahmte sich selbst in diesem Verse nach, denn im Macbeth, 1, 5 (1801) übersetzt er das Shakespearesche 1, 3 vorkommende:

Say from whence
You owe this strange intelligence?

also:

Sagt, von wannen kam euch
Die wunderbare Wissenschaft?

Schillers Wort aber wieder wurde wörtlich von Kleist übernommen in seine Hermannsschlacht (ged. Ende 1808, zuerst gedr. in den Hinterl. Schr. hrsg. v. Tieck, Berlin 1821) 5, 4.

3, 4: **Dein Schicksal ruht in deiner eignen Brust!**

(vgl. „In deiner Brust sind deines Schicksals Sterne" S. 202; doch ist das Wort der „Jungfrau" nicht als allgemeingültige Sentenz gedacht, sondern bezieht sich nur auf die Zukunft der sie danach fragenden Agnes Sorel.)

3, 6: **Unsinn, du siegst, und ich muß untergehn!**

„Unsinn du siegst!" steht schon in Friedrich Arndts Papieren aus dem Jahre 1795 (abgedr. in seines Bruders E. M. Arndt Schriften für und an seine lieben Deutschen 1, 12). Gehen Arndt und Schiller auf eine gemeinsame ältere Quelle zurück? Und auf welche?

3, 6: **Mit der Dummheit kämpfen Götter selbst vergebens.**

4, 1: **Die Waffen ruhn, des Krieges Stürme schweigen;**
Wehe! Weh mir! Welche Töne!
Ach, es war nicht meine Wahl!

5, 14: **Wie wird mir? Leichte Wolken heben mich;**

und der Schlußvers des ganzen Dramas:

Kurz ist der Schmerz, und ewig ist die Freude! —

Aus Schillers Bearbeitung des Gozzischen Märchenspiels Turandot (Tüb. 1802) zitieren wir das Wort der Prinzessin 2, 4:

Sieh her und bleibe deiner Sinne Meister! —

Schillers Gedicht An die Freunde (Taschenb. f. Damen auf d. J. 1803, Tüb., 1 f.) enthält das Wort:

Lieben Freunde, es gab schönre Zeiten
Als die unsern, das ist nicht zu streiten;

ferner: *Und* **der Lebende hat recht,**

was auch Hoffmann von Fallersleben in seinem Liede „Unsre Väter sind gesessen" (Gedichte, Lpz. 1834, 56) anwendet:

Leben war noch nie Verbrechen,
Und der Lebende hat recht;

und die Umschreibung für Theaterbühne:

Die Bretter, die die Welt bedeuten.

S. 201 f. daselbst steht das Gedicht: Thekla. Eine Geisterstimme, aus dem der Endvers zitiert wird:

Hoher (*gewöhnlich:* Tiefer) Sinn liegt oft in kind'schem Spiel.

Aus dem ebenda S. 210 ff. abgedruckten Gedichte Kassandra zitieren wir:

Frommt's den Schleier aufzuheben!

und: **Nur der Irrtum ist das Leben,**
Und das Wissen ist der Tod. —

Aus der Braut von Messina oder

die feindlichen Brüder

(1803) ist bekannt der Anfangsvers

Der Not gehorchend, nicht dem eignen Trieb,

der vielleicht aus dem Wort des Apothekers in Shakespeares Romeo und Julia (5, 1) entstand:

My poverty, but not my will, consents,

oder aus Dantes Inferno (12, 87):

Necessità 'l c' induce e non diletto.

Ferner zitieren wir:

1, 4: **Der Siege göttlichster ist das Vergeben;**

1, 7: **Ein jeder Wechsel schreckt den Glücklichen;**

1, 8: **Etwas fürchten und hoffen und sorgen**
Muß der Mensch für den kommenden Morgen;
Das ermüdende Gleichmaß der Tage;
Schön ist der Friede! Ein lieblicher Knabe
Liegt er gelagert am ruhigen Bach;

2, 5: **Die ist es oder keine sonst auf Erden!**

3, 4: **Blendwerk der Hölle!**

(Fiesco 5, 12 heißt es: „Spiegelfechterei der Hölle!")

3, 5: **Was sind Hoffnungen, was sind Entwürfe!**
Ein andres Antlitz, eh sie geschehen,
Ein anderes zeigt die vollbrachte Tat;

4, 4: **Auch aus entwölkter Höhe**
Kann der sündende Donner schlagen;
Nicht an die Güter hänge dein Herz,
Die das Leben vergänglich zieren!
Wer besitzt, der lerne verlieren,
Wer im Glück ist, der lerne den Schmerz;

4, 7: **Auf den Bergen ist Freiheit!**
Die Welt ist vollkommen überall,
Wo der Mensch nicht hinkommt mit seiner Qual.

4, Schluß:
Das Leben ist der Güter höchstes nicht,
Der Übel größtes aber ist die Schuld.

Der zweite Vers ist die Übersetzung von Cicero, Ad fam. VI, 4, 2: „Nec esse ullum malum praeter culpam". — A. W. v. Schlegel versah diese Verse mit bezug auf Müllners Drama Die Schuld, 1816, im Wendtschen Musenalm. von 1832 mit der Überschrift: „Unter Müllners Bildnis", und Carl Bagger (Digtninger, gamle og nye, 1836) schreibt:

In ein Stammbuch.

Das Leben ist der Güter höchstes nicht,
Der Übel größtes aber sind die Schulden. —

Der erste Vers aus Schillers Romanze Der Jüngling am Bache, welche in den am 12. Okt. 1803 in Weimar auf-

geführten und 1806 erschienenen Parasiten 4, 4 eingeflochten ist, lautet:

An der Quelle saß der Knabe.

Der Parasit ist von Schiller aus Picards Médiocre et Rampant ou Le moyen de parvenir (1797) weniger übersetzt als übertragen; die Schillersche Romanze hat mit der Picards nur die Stimmung gemein, sodaß obiges Zitat durchaus Schiller angehört, während der Schluß der Romanze:

Raum ist in der kleinsten Hütte
Für ein glücklich liebend Paar

seine Entstehung wohl einer Reminiszens verdankt. In Wielands Musarion 1768, Buch 1, stottert nämlich Fanias: „Gewiß sehr viele Ehre! Allein mein Haus ist klein"; worauf die Schöne versetzt: „Und wenn es kleiner wäre, für eine Freundin hat die kleinste Hütte Raum", und in J. A. Leisewitz' Julius von Tarent 1776, 2, 8 ruft Bianca: „Diese Hütte ist klein; Raum genug zu einer Umarmung. — Dies Feldchen ist enge — Raum genug für Küchenkräuter und zwei Gräber; und dann, Julius, die Ewigkeit; — Raum genug für die Liebe!" —

Aus Schillers Ballade Der Graf von Habsburg (Taschenb. f. Damen auf d. J. 1804, Tüb., 1 ff.) stammt:

Die kaiserlose, die schreckliche Zeit!

aus dem Siegesfest (ebenda, S. 116 ff.):

Ausgestritten, ausgerungen
Ist der lange, schwere Streit;

(vgl. oben S. 178)

Ohne Wahl verteilt die Gaben,
Ohne Billigkeit das Glück,
Denn Patroklus liegt begraben,
Und Thersites kommt zurück!

Ja, der Krieg verschlingt die Besten!

Von des Lebens Gütern allen
Ist der Ruhm das höchste doch;
Wenn der Leib in Staub zerfallen,
Lebt der große Name noch;

***Der* betränten Hekuba.**

Trink ihn aus, den Trank der Labe,
Und vergiß den großen Schmerz,
Wundervoll ist Bachus' Gabe,
Balsam fürs zerrißne Herz;

Rauch ist alles ird'sche Wesen;

Um das Roß des Reiters schweben,
Um das Schiff die Sorgen her,

(vgl. Horaz, Od. III, 1, 37 ff.)

Morgen können wir's nicht mehr,
Darum laßt uns heute leben! —

Der vorletzte Vers des von Schiller 1804 für Beckers Taschenb. z. ges. Vergn. auf d. J. 1805, 279 verfaßten Gedichtes Der Alpenjäger lautet:

Raum für alle hat die Erde. —

Zitate aus Wilhelm Tell (1804) sind Tells Worte an Ruodi den Fischer (1, 1):

Der brave Mann denkt an sich selbst zuletzt;

Ruodis Antwort:

Vom sichern Port läßt sich's gemächlich raten;

ferner Ruodis:

Da rast der See und will sein Opfer haben;

Tells Worte an den Hirten (s. Lessing oben S. 135):

Ich hab' getan, was ich nicht lassen konnte;

und der Schlußvers der ersten Szene:

Wann wird der Retter kommen diesem Lande!

In der zweiten Szene sagt Gertrud:

So ernst, mein Freund! Ich kenne dich nicht mehr;
Der klage Mann baut vor

und: **Dem Mutigen hilft Gott!**

s.: „Fortes fortuna adiuvat."

In der dritten erwidert Tell auf Stauffachers Drängen:

Der Starke ist am mächtigsten allein.

Ibsen sagt am Schlusse seines Dramas Der Volksfeind (1882): „Der stärkste Mann der Welt ist der, welcher ganz allein steht".

Der zweite Akt führt uns aus der ersten Szene zu:

Ich bin der letzte meines Stamms;

wobei zu erinnern ist, daß bereits Friedr. Leop. Graf zu Stolberg in seiner Romanze (1774; Ges. W. der Brüder Stolberg 1, 56) sang:

Er, der letzte seines Stammes
Weinte seiner Söhne Fall.

Aus derselben Szene des Tell zitieren wir:

Ans Vaterland, ans teure, schließ dich an,
Das halte fest mit deinem ganzen Herzen,
Hier sind die starken Wurzeln deiner Kraft;

und: **Es lebt ein anders denkendes Geschlecht.**

2, 2 bietet:

Wir sind ein Volk und einig woll'n wir handeln,

und gegen Ende:

Wir wollen sein ein einzig (*nicht: einig*) Volk von Brüdern,
In keiner Not uns trennen und Gefahr.

Aus 3, 1 entnehmen wir die Worte Walters:

Was da fleucht und kreucht,

gewöhnlich in der Form sämtlicher späteren Auflagen:

Was da kreucht und fleucht,

Worte, die sich an 1. Mos. 7, 14 anlehnen.

Schon Walther von der Vogelweide sagt 1198 (Lachm. 8, 33): „swaz kriuchet unde fliuget". Vgl. Homers Ilias XVII, 447: „ὅσσα τε γαῖαν ἔπι πνείει τε καὶ ἕρπει", ähnlich Od. IV, 417; XVIII, 131; und Herodot I, 140: „τἄλλα ἑρπετὰ καὶ πετεινά".

Aus derselben Szene brauchen wir drei Worte Tells:

Früh übt sich, was ein Meister werden will;
Die Axt im Haus erspart den Zimmermann;
Wer gar zu viel bedenkt, wird wenig leisten.

3, 3 enthält des Rudenz Worte:

Allzu straff gespannt, zerspringt der Bogen.

Bei Herodot II, 173 sagt Amasis, König von Ägypten (570—526) vom Bogen: „Εἰ γὰρ δὴ τὸν πάντα χρόνον ἐντεταμένα εἴη, ἐκραγείη ἄν", „Denn bliebe er alle Zeit gespannt, so würde er wohl zerbrechen". Er entschuldigt damit seinen Hang, die Regierungsmühen mit Trinkgelagen abwechseln zu lassen. Bei Sophocles, Antig. 711 rät Hämon „τὸ μὴ τείνειν ἄγαν", „(den Bogen) nicht zu sehr zu spannen". Phädrus III, 4, 10 entleiht dem Aesop die Weisheit, der Geist brauche Spiel, um wieder denkfrisch zu werden, denn: „Cito rumpes arcum, semper si tensum habueris", „Du zerbrichst den Bogen schnell, wenn du ihn stets gespannt hältst". Grimmelshausens Simplicissimus 4, 1 bietet: „Wenn man den Bogen überspannet, so muß er endlich zerbrechen", und in F. M. Klingers Trauerspiel Die Zwillinge (1774) heißt es 2, 2: „Wir wollen den Bogen nicht zu stark spannen, damit die Sehne halte".

4, 2 spricht der sterbende Attinghausen:

Das Alte stürzt, es ändert sich die Zeit,
Und neues Leben blüht aus den Ruinen:
Seid einig — einig — einig!

Aus Tells Monolog 4, 3 wird zitiert:

Durch diese hohle Gasse muß er kommen,
Es führt kein andrer Weg nach Küßnacht. — Hier
Vollend ich's;
Die Gelegenheit ist günstig;
Dort der Hollunderstrauch verbirgt mich ihm;
Mach deine Rechnung mit dem Himmel, Vogt!
Fort mußt du, deine Uhr ist abgelaufen;
In gährend Drachengift hast du
Die Milch der frommen Denkart mir verwandelt;

wobei wohl 5. Mos. 32, 33 „Ihr Wein ist Drachengift“ und Lady Macbeth (Macbeth 1, 5) vorgeschwebt hat, die vom Gemüt ihres Mannes sagt, es sei „zu voll von Milch der Menschenliebe“ (s. bei Shakespeare);

Es lebt ein Gott, zu strafen und zu rächen;
Entrinn' er jetzo kraftlos meinen Händen (*nämlich der Pfeil*),
Ich habe keinen zweiten zu versenden;

endlich: **Auf dieser Bank von Stein will ich mich setzen,**

was schon des auffallenden Kasus wegen zitiert wird. Aus dem darauffolgenden Gespräch Tells mit dem Flurschützen ist bekannt:

Es kann der Frömmste nicht im Frieden bleiben,
Wenn es dem bösen Nachbar nicht gefällt,

die Umänderung eines älteren Sprichworts, das schon Kaspar Schatzgeyer (Wider herr Hansen von Schwartzenbergs . . . püechlin von der Kirchen diener . . . Ee, 1527, Anfang der Vorrede) anführt: „Es ist ein allt sprichwort, einer hat von außen so lang frid, als lanng sein nachtper wil“.

Dann ruft der getroffene Geßler (4, 3):

Das ist Tells Geschoß!

Und nun singen die barmherzigen Brüder:

Rasch tritt der Tod den Menschen an. —

Aus dem durch Schillers Tod (1805) unvollendet gebliebenen Demetrius zitieren wir Sapiehas Worte:

Was ist die Mehrheit! Mehrheit ist der Unsinn,
Verstand ist stets bei wen'gen nur gewesen;

und: **Man soll die Stimmen wägen und nicht zählen,**

wodurch ein oft dagewesener Gedanke für uns seine bleibende Form erhielt.

S. Cicero, de off. II, 22, 79: „Non enim numero haec iudicantur, sed pondere“; Plinius d. jüng. II, 12, 5: „Numerantur enim sententiae, non ponderantur“; Moses Mendelssohn (Ges. W. 3, 370; an Nicolai): „Stimmen . . . wollen gewogen und nicht gezählt sein“; Wieland (1774. Abderiten 5, 3) meint, es komme nicht auf „majora“ (das Mehr), sondern auf „saniora“ (das Vernünftigere) an; Lichtenberg (1777. Ausg. v. 1867 2, 3, 236) bedauert, „daß wir so oft die Stimmen nur zählen können. Wo man sie wägen kann, soll man es nie versäumen“; Klopstock (Ausg. 1800. Die Wage): „Du zählst die Stimmen; wäge sie —“ und endlich Schiller selbst (1801. Maria Stuart 2, 3): „Nicht Stimmenmehrheit ist des Rechtes Probe“. (Vgl. unten Stahls „Autorität, nicht Majorität!“) —

Das unterbrochene Opferfest

ist der Titel einer Oper Peter von Winters (1796), deren Text von Franz Xaver **Huber** (1760—1810) herrührt. —

Nikolaus **Sturm**, mit dem Klosternamen Marcellinus, (1760—1819) ist Verfasser eines Liedes (Lieder, zum Teil in bayerischer Mundart, von P. Marcelin Sturm, ehemaligem Augustiner, 1819, No. 15.), dessen Anfang lautet:

Nach Kreuz und ausgestandnen Leiden. —

Joh. Peter **Hebel** (1760—1826) erzählt im Schatzkästlein des rheinischen Hausfreundes (1811) eine Geschichte Die zwei Postillone:

„Diese Postillone, welche zwischen Dinkelsbühl und Ellwangen fuhren, hatten von zwei Handelsleuten stets so schlechte Trinkgelder erhalten, daß sie sich vornahmen, die Herren freigebiger zu machen. Einst traf es sich, daß der Dinkelsbühler Schwager, den einen dieser Handelsleute fahrend, auf der Landstraße dem Postillon von Ellwangen begegnete, welcher den anderen Handelsmann fuhr. Keiner will dem anderen ausweichen. Zuerst sanken sich die Postillone, und als die Reisenden sich in den Wortwechsel mischen, schlägt der Ellwanger Postillon dem Passagier in dem gegenüberstehenden Postwagen mit der Peitsche ins Gesicht, worauf der Postillon aus Dinkelsbühl ein gleiches an dem andern Passagier tut. Nachdem sie ihre gegenseitigen Passagiere durchgepeitscht hatten, trennten sie sich. Diesmal gab jeder der beiden Reisenden ein besseres Trinkgeld.“ — Hebel läßt den einen Postillon sagen: „Du sollst meinen Passagier nicht hauen; er ist mir anvertraut und zahlt honett, oder ich hau' den deinigen auch“.

Der Volksmund hat die Worte des Postillons verkürzt zu:

Haust du meinen Juden, hau' ich deinen Juden.

Hebel erklärt in der Vorrede, daß mehrere der mitgeteilten Geschichten anderswo bereits zu hören oder zu lesen waren, und daß er auf diese Kinder des Scherzes und der Laune, denen er ein nettes und lustiges Röcklein angehängt, keine weiteren Ansprüche mache. Wem entlehnte er diesen Schwank? —

Den Sammeltitel einiger Schriften Aug. Friedr. Ferd. von **Kotzebues** (1761—1819):

Die jüngsten Kinder meiner Laune

(Lpz. 1793—97) zitiert man gewöhnlich in der Form:

Das jüngste Kind meiner Laune,

mit welchem Scherzworte der Tischler Valentin in Raimunds Verschwender 3, 7 seine Pepi vorstellt. —

Die Anfangsverse von Kotzebues auf den 6. Mai 1802 gedichtetem, von Himmel komponiertem Liede (im Februarheft des Freimütigen von 1803, 72) Trost beim Scheiden (zuerst Gesellschaftslied genannt) zitieren wir in der Form:

Es kann ja nicht immer so bleiben
Hier unter dem wechselnden Mond,

und den Anfang von dessen vierter Strophe also:

Wir sitzen so fröhlich beisammen
Und haben einander so lieb;

während es ursprünglich hieß: „Es kann schon nicht alles so bleiben" und „Wir haben uns alle so lieb";

ferner den Schluß:

So knüpfen ans fröhliche Ende
Den fröhlichen Anfang wir an.

Über Gegenstücke zu diesem Liede vgl. Hoffmann-Prahl S. 84 und Rosenbaum, Euphorion 8, 1901, 136. —

Rinaldo Rinaldini

wurde zur stehenden Bezeichnung für einen räuberhaften Gesellen durch Chr. Aug. **Vulpius'** (1762—1827) ehemals weitverbreiteten Schauerroman Rinaldo Rinaldini, der Räuberhauptmann; eine romantische Geschichte unsers Jahrhunderts (Lpz. 1797 ff.). In seiner Zeitschrift Janus veröffentlichte Vulpius im Jahre 1800 Romanzen und Lieder über Rinaldini. Die zweite Romanze dort (1, 371), die „In des Waldes düstern Gründen" beginnt, wurde zum Volkslied. Diesen Anfangsvers zitieren wir in der Form:

In des Waldes tiefsten Gründen,

wohl mit Anlehnung an Schiller, der in seiner Kassandra (1802) singt:

In des Waldes tiefste Gründe
Flüchtete die Seherin. —

Die letzte Strophe des 1783 verfaßten Gedichtes Das Grab von Joh. Gaudenz Gusert Graf von **Salis-Seewis** (1762—1834) lautet (Göttinger Musenalm. f. 1788, 118):

Das arme Herz, hienieden
Von manchem Sturm bewegt,
Find't nirgends wahren Frieden,
Als wo es nicht mehr schlägt.

Diese beiden Verse lauten in der von Fr. Matthisson besorgten Ausgabe der Gedichte, Zürich 1793, 86:

Erlangt den wahren Frieden
Nur, wo es nicht mehr schlägt. —

Heinrich Christian **Schnoor** (1796 in Hamburg) ist der Verfasser des Liedes

Vom hoh'n Olymp herab *ward uns die Freude,*

das in dem ersten bekannten Drucke (Auswahl d. vorzügl. Rund- und Freundschaftsgesänge, Nürnb. 1795, 164) beginnt:

Vom hohen Göttersitz ward uns die Freude.

Vorher aber stand es wahrscheinlich schon in seinem nicht wieder aufgefundenen Musikal. Blumensträußchen, Hamburg zw. 1789—94. Die heutige Gestalt, die an das Freimaurerlied (in der Sammlung Berlin 1771, S. 10)

Vom Olymp ward uns die Freude,
Ward uns die Fröhlichkeit gesandt

erinnert, begegnet zuerst in W. Schneiders Commersliedern, Halle 1801, S. 11. Vgl. Hoffmann-Prahl, Volkst. Lieder, 4. Aufl., 1900, S. 240. Friedländer, Das deutsche Lied im 18. Jh., Berlin 1902, 2, 336f. —

Joh. Gottfr. **Seume** (1763—1810) bietet uns in dem Gedichte Der Wilde (Gedichte, Riga 1801) die Worte:

Ein Kanadier, der noch Europens
Übertünchte Höflichkeit *nicht kannte*;

wozu Otto Gildemeister, Essays 1, 1896, 55 bemerkt, daß das Wort „eigentlich hinkt. Die Höflichkeit ist nicht das Übertünchte, sondern im Gegenteil die Tünche“;

und: *Seht*, wir Wilden sind doch beßre Menschen,
Und er schlug sich seitwärts in die Büsche.

Zuerst erschien das Gedicht in Schillers Neuer Thalia, 3, Lpz. 1793, 255, und begann:

Ein Amerikaner, der Europens . . . —

In der Zeitung für die elegante Welt, 1804, No. 23, ließ Seume das Gedicht Die Gesänge erscheinen, dessen erste Strophe:

Wo man singet, laß dich ruhig nieder,
Ohne Furcht, was man im Lande glaubt;
Wo man singet, wird kein Mensch beraubt:
Bösewichter haben keine Lieder,

im Volksmunde umgewandelt worden ist in:

Wo man singt, da laß dich ruhig nieder;
Böse Menschen haben keine Lieder.

Schon Luther sagt in seinem Gedichte Frau Musica (Klugs Gesangbuch, Wittenberg 1543):

Hie kann nicht sein ein böser Mut
Wo da singen Gesellen gut,

and Cervantes, Don Quijote 2, 34 (1615) gegen Ende:

Señora, donde hay musica, no puede haber cosa mala.
Gnädige Frau, wo Musik ist, da kann nichts Böses sein.

Die Parodie der Seumeschen Verse von David Kalisch:

Wo man raucht, da kannst du ruhig harren,
Böse Menschen haben nie Zigarren

steht im Humoristisch-satirischen Volkskalender des Kladderadatsch von 1850, S. 27. —

Jean Paul (Johann Paul Friedrich Richter, 1763—1825) machte zum Schauplatz seiner Satire Das heimliche Klaglied der jetzigen Männer, Bremen 1801, das Landstädtchen*)

Krähwinkel,

das dadurch, wie dann durch Kotzebues Lustspiel Die deutschen Kleinstädter (1803), die Bedeutung eines Klatschnestes erhielt. Auch schrieb Kotzebue Des Esels Schatten oder der Prozeß in Krähwinkel im Almanach dramatischer Spiele für 1810, Riga 1809. Danach nennt man jede kleinstädtische Gesinnung und jeden daraus entspringenden törichten Streich eine

Krähwinkelei. —

Ferner gab Jean Paul (1804 f.) den Roman

Flegeljahre

heraus, nachdem er schon in seinem Siebenkäs (1795, Band 2, Kap. 5) geschrieben: „Wenn der Mensch über die Tölpeljahre hinüber ist, so hat er noch jährlich einige Tölpelwochen und Flegeltage zurückzulegen". Spätere Stellen bei Ladendorf, Schlagw. 84 f. —

Auch ist wohl Jean Paul als der Schöpfer des Worts

Weltschmerz

anzusehen. In seinem 1810 begonnenen postumen Werke Selina oder über die Unsterblichkeit (ersch. 1827) sagt er 2, 132 von Gott: „Nur sein Auge sah alle die tausend Qualen der Menschen bei ihren Untergängen. Diesen Weltschmerz kann er, so zu sagen, nur aushalten durch den Anblick der Seligkeit, die nachher vergütet."

*) Crawinkel, von Jahn (nach H. Pröhle in Fr. Ludwig Jahns Leben) in einem Briefe von 1825 Krähwinkel genannt, ist ein Dorf im Kreise Eckartsberga, Regb. Merseburg; Krawinkel ein Dorf bei Ohrdruf in Thüringen; Krehwinkel ein Weiler im Oberamt Schorndorf in Württemberg; Krähwinkel ein Dorf im Kreise Solingen des Regierungsbezirks Düsseldorf.

Hier also bedeutet das Wort entweder „Qualen aller Menschen" oder „schmerzliches Gefühl Gottes für das Weltelend". Heine jedoch verlegte den „Weltschmerz" dann in die empfindliche Menschenseele, indem er in seiner Pariser Schrift Aus der Gemälde-Ausstellung von 1831 bei der Besprechung des Bildes von Delaroche „Oliver Cromwell vor Karls I. Leiche" ausruft: „Welchen großen Weltschmerz hat der Maler hier mit wenigen Strichen ausgesprochen". Es bedeutet hier „Schmerz für den fühlenden Menschen über die Vergänglichkeit alles Irdischen". An Jean Paul und Heine lehnte sich dann Julius Mosen an (Gedichte, 1836, S. 93: Weltsünde, Str. 2):

Und meine Seele riß entzwei der Schmerz,
Doch der mich schlug, den hört' ich also sagen:
Das ist der Weltschmerz, den einst Gott getragen!

und ferner (Ahasver, 1838, Gesang 1, Str. 10) im Sinne eines die ganze Welt umfassenden heroischen Schmerzes:

Zur Zeit nur eines Volkes Todesschmerzen,
Zur Zeit die Not nur einer eing'gen Stadt,
Trägt er den Weltschmerz bald in seinem Herzen.

Heine wiederum wendet dann das Wort in der Vorrede (1854) zu den Geständnissen ironisch an im Sinne des Mitleids für das Weltelend, das auch „Schufte von Gefühl" hegen. Wir aber brauchen „Weltschmerz" heut im Sinne von „schmerzlichem oder eingebildetem Ekel an Welt und Leben"; und dazu schlug abermals Heine die Brücke, obwohl er das Wort da in „Weltqual" ummodelt, durch folgende 1840 geschriebene Stelle (Ges. W. Strodtmann, 12, 230): „Wenn ich auch am Tage wohlbeleibt und lachend dahinwandle durch die funkelnden Gassen Babylons, glaubt mir's! sobald der Abend herabsinkt, erklingen die melancholischen Harfen in meinem Herzen, und gar die Nacht erschmettern darin alle Pauken und Cymbeln des Schmerzes, die ganze Janitscharenmusik der Weltqual, und es steigt empor der entsetzlich gellende Mummenschanz ..."

In seinen 400 Schlagw., 1901, No. 46 stellt R. M. Meyer dieses Wort mit dem 1832 von Alexander von Ungern-Sternberg in seiner Novelle Die Zerrissenen auf die Stimmung des „jungen Deutschlands" angewandten Ausdruck „Zerrissenheit" (vgl. aber Gombert, der Zschr. f. dt. Wortf. 2, 317 f.; 3, 157 „zerrissen" im übertragenen Sinne schon 1798 bei Friedr. Schlegel und „Zerrissenheit" 1801 bei E. M. Arndt nachweist) zusammen und zeigt, „wie sich das Leben dieses Schlagwortes (Weltschmerz) fast in regelmäßigen Intervallen vollzieht: 1810 geprägt — 1831 neu in Zirkulation gesetzt — um 1842 (Theod. Mundt, Literatur der Gegenwart, S. 361) bereits in Mißbrauch — um 1858 (M. Solitaire, d. i. Woldemar Nürnberger, Das braune Buch, S. 386) dem Spott preisgegeben — gegen 1872 (Franz Herm. v. Hermannsthal, Alte und neue Ghaselen, Reclam, S. 83) abgetan". Vgl. auch Ladendorf, Schlagw. 341 ff. Arnold, Zschr. f. dt. Wortf. 8, 1906, 25 ff. —

Das 1793 von Johann Martin **Usteri** (1763—1827) verfaßte Lied:

Freut euch des Lebens,
Weil noch das Lämpchen glüht;
Pflücket die Rose,
Eh sie verblüht!

(wohl eine Reminiszenz an Weish. 2, 8: „Lasset uns Kränze tragen von jungen Rosen, ehe sie welk werden", Vulg.: „Coronemus nos rosis antequam marescant") erschien zuerst als Einzeldruck 1793 in Zürich und dann mit Nägelis Komposition in Böheims Freimaurer-Liedern mit Melodien 3, Berlin 1795, 16. —

Karl **Müchler** (1763—1857) ist der Dichter des Liedes

Im kühlen Keller sitz' ich hier,

das aus seinem „Wechselgesang" Der Kritikaster und der Trinker (zuerst in der Berliner Zschr. Eunomia, 1801, 370; vgl. Rosenbaum, Euphorion 8, 1901, 137) stammt. —

Aus dem zuerst im Neuen Liederbuch für frohe Gesellschaften, Hamburg 1808, S. 91, sodann im Sommer 1810 bei J. A. Böhme in Hamburg erschienenen „Gesellschaftslied:

Im Kreise froher, kluger Zecher,

in Musik gesetzt fürs Piano-Forte von Karl Döbbelin" stammt:

Wir Menschen sind ja alle Brüder.

(Schon Maleachi 2, 10 ruft aus: „Haben wir nicht alle einen Vater?") Das Lied ist unterzeichnet Ludwig, und man hat auf Johannes Ludwig, den Verfasser der Lieder und Gedichte für Freunde der Natur und häuslichen Glückseligkeit, Hildburghausen 1802, geraten. Später steht Zschokkes Name unter dem Liede. Nach dem Nekrolog der Deutschen 4, 281 aber ist Christian Gottlob **Otto**, Professor der Mathematik an der Fürstenschule zu Meißen (1763—1826), der Verfasser.

In Theodor Körners 1810 gedichtetem Trinklied: „Kommt, Brüder, trinket froh mit mir" heißt es in der letzten Strophe:

Ja, wir sind alle Brüder. —

Der Prediger Friedr. Wilh. Aug. **Schmidt** zu **Werneuchen** (1764—1838; vgl. oben S. 162) hat zu der Redensart

Sich freuen wie ein Stint

Anlaß gegeben, indem er in seinem Gedichte Der Mai 1795 (Neuer Berlin. Musenalm. f. 1797, 86) sang:

O sieh! wie alles weit und breit,
Von lindem Schmeichelwind
Mit Wonneblüten überstreut,
An warmer Sonne minnt!
Vom Storche bis zum Spatz sich freut,
Vom Karpfen bis zum Stint! —

Ludwig Ferdinand **Huber** (1764—1804) nannte Goethes zuerst 1803 in Weimar aufgeführtes und 1804 erschienenes Trauerspiel Die natürliche Tochter (im Freimütigen von 1803, No. 170, S. 678; Sämtl. Werke seit d. J. 1802, 2, 240)

marmorglatt und marmorkalt. —

Aus Wenzel Müllers Singspiele Das Neu-Sonntagskind (1793 zuerst aufgeführt, 1794 zuerst in Preßburg gedruckt), Text von Joachim **Perinet** (1765—1816), stammt:

Wer niemals einen Rausch hat g'habt,
Der ist ein schlechter Mann,

was in der Form:

Wer niemals einen Rausch gehabt,
Der ist kein braver Mann

zitiert wird und sein Vorbild in den Versen (Keil, Deutsche Studentenlieder des 17. und 18. Jahrh., S. 33) hat:

Denn wer sich scheut, ein Rausch zu han,
Der will nicht, das man ihn soll kennen,
Und ist gewiß kein Biedermann. —

Aus Perinets, nach Phil. Hafners Lustspiel Die reisenden Comödianten, Wien 1774, bearbeitetem und ebenfalls von Wenzel Müller komponiertem Singspiele Die Schwestern von Prag, Wien 1794, stammt:

Was ist des Lebens höchste Lust!
Die Liebe und der Wein,

was später dem Studentenliede „Ich hab' den ganzen Vormittag auf meiner Kneip' studiert" als 2. Strophe einverleibt wurde. —

Des Fremdlings Abendlied, das Georg Philipp **Schmidt** von **Lübeck** (1766—1849) im Taschenb. z. gesell. Vergn. 1808, 143 veröffentlichte, schließt:

Da, wo du nicht bist, ist das Glück!

Zelter komponierte das Lied und dann Schubert, der es aber veränderte und Der Wanderer betitelte. Bei ihm schließt es:

Dort, wo du nicht bist, dort ist das Glück!

Évariste Vicomte de Parny (1753—1814) sagt schon (Poésies, Par. 1777, Lettre 4)

La peine est aux lieux qu'on habite
Et le bonheur où l'on n'est pas.

Die Qual ist da, wo wir just weilen,
Und wo wir nicht sind, ist das Glück. —

In seiner Germanomanie, Berlin 1815, S. 18 sagt Saul **Ascher** (1767—1822): „Die

Denker und Dichter,

welche Deutschlands Kultur im 18. Jahrh. auf eine hohe Stufe der Bildung emporgehoben". (Gombert, Über das Alter ein. Schlagw., Bresl. 1903, S. 6.) Doch weist Ladendorf, Schlagw. 58 bereits aus dem Jahr 1810 ein Wort Jahns nach (Werke, hrsg. v. Euler, Hof 1884, 1, 265): „Neuerdings hat sich das Vorurteil ausgebreitet: ‚der Deutsche könne nun kein Künstlervolk mehr, blos ein Denkervolk annoch sein; das Leben der Dichterwelt blühe am Rhein nur, nicht an der nackten Elbe und kahlen Oder'" und zeigt, wie sich die geläufige Übertragung der Wendung auf das deutsche Volk als das

Volk der Dichter und Denker

bereits 1836 bei Gutzkow, Zur Philos. der Gesch., S. 117 findet. Verstärkenden Einfluß hat wohl Bulwers Widmung seines Romans Ernest Maltravers (London 1837) „to the great German people, a race of thinkers and of critics", „dem großen deutschen Volke, einem Geschlechte von Denkern und Kritikern" ausgeübt.

In der Vorrede vom 1. Oktober 1813 zu ihrem Buche De l'Allemagne schreibt Frau von Staël, sie habe vor drei Jahren Preußen und die umliegenden nordischen Länder „la patrie de la pensée" genannt. (Vgl. noch Arnold, Zschr. f. dt. Wortf. 8, 1906, 5; und Gombert, eb. 124, der „Dichter und Denker" bei Jean Paul, Palingenesien, 1798, 2, 189 nachweist.) —

Ebenda S. 26 wird zuerst die

deutsche Gemütlichkeit

erwähnt, wenn auch nach dem Wortlaut: „So geschah es, daß Deutschland, deutsches Volk, deutsche Sitte und deutsche Gemütlichkeit von ihnen als das Höchste und Würdigste aufgestellt ward" als bereits bekannte Wendung. In etwas andrer Form spricht bereits 1814 Görres (Ges. Schr., München 1854, 2, 265) von „Gemütlichkeit und der Herrlichkeit Teutschlands". (Gombert aaO. 10; Ladendorf, Schlagw. 53 f.) Die speziell

sächsische Gemütlichkeit

findet Ladendorf, Zschr. f. dt. Wortf. 5, 1903, 111, im Gegensatz zu der ätzenden Kritik der Berliner in den Grenzboten 1847, 3, 564 gerühmt.

Die „deutsche Gemütlichkeit" ist aber eine stark ins Selbstgefällige spielende Weiterbildung des Wortes

deutsches Gemüt,

das schon im 15. Jh., dann im 16. und 17. bei Fischart und Moscherosch belegt ist. Im speziell modernen Sinne aber, der neben den „älteren Eigenschaften der Redlichkeit, Festigkeit, Zuverlässigkeit, Dankbarkeit und Treue die der Tiefe und Innigkeit und das reine Empfinden in den Vordergrund stellt", taucht es erst im Anfang des 19. Jh. auf und wurde besonders durch Johann Gottlieb Fichte (1762 bis 1814), der es in seinen im Winter 1807/8 gehaltenen Reden an die deutsche Nation vielfach anwandte, in Umlauf gebracht. (Hildebrand, Dt. Wb. 4, 3300. 3326.) —

Christian Ludw. **Noack** (1767—1821) ist der Verfasser des Liedes Papst und Sultan:

Der Papst lebt herrlich *auf* (*jetzt:* in) der Welt.

Es steht zuerst gedruckt in Lektüre beim Kaffee. Ein Modebüchlein, Lpz. 1789, 143, und ist, wie Max Friedländer (Commersb., 2. Aufl., 190) bemerkt, durch Lessings Gedicht Die Türken angeregt. —

Friedr. **Kind** (1768—1843) ist zu nennen wegen der Verse:

Zwischen Lipp' und Kelchesrand
Schwebt der finstern Mächte Hand

aus seinem Gedichte König Ankäos (ged. 1802; Gedichte, Lpz. 1808, S. 5).

In der von Aristoteles (Fragm. 530 ed. Val. Rose, Bekker V, 1566; vgl. Tzetzes zu Lykophron 488) erzählten Anekdote lauten die dem König von Samos Ankaios von seinem Sklaven zugerufenen Worte:

Πολλὰ μεταξὺ πέλει κύλικος καὶ χείλεος ἄκρου

Zwischen dem Rande der Lipp' und des Bechers kann viel sich ereignen. Dieser Spruch wird auch gern lateinisch zitiert:

Multa cadunt inter calicem supremaque labra.

Die älteste lateinische Quelle aber ist das Wort des Cato bei Gellius XIII, 17, 1: „Saepe audivi, inter os atque offam multa intervenire posse", „Ich habe oft gehört, daß zwischen Mund und Bissen vieles dazwischen kommen könne". In England sagt man statt dessen:

There is many a slip — 'twixt cup and lip;

im Roman du Renard lautet V. 5468:

Entre bouche et cuillier — Avient souvent grand encombrier! —

Aus Kinds Gedicht Der Christabend (verf. 1810; Gedichte, 2. Aufl., Lpz. 1817, 1, 183) stammt:

Komm doch näher, liebe Kleine! —

Aus Kinds Text zu Karl Maria von Webers zuerst am 18. Juni 1821 in Berlin aufgeführtem Freischütz zitieren wir:

Durch die Wälder, durch die Auen.

Hilf Samiel! *oder:* Samiel, hilf!

(„Samiel" oder richtiger „Samael" spielt in der talmudischen und besonders in der mittelalterlichen kabbalistischen Literatur eine große Rolle als Fürst der Dämonen oder geradezu als Prinzip des Bösen. Der Name wird als „Gift Gottes" gedeutet.)

Glaubst du, dieser Adler sei dir geschenkt!

Kommt ein schlanker Bursch gegangen.

Leise, leise, fromme Weise.

Wir winden dir den Jungfernkranz.

Was gleicht wohl auf Erden
Dem Jägervergnügen!

Er war von je ein Bösewicht;
Ihn traf des Himmels Strafgericht!

Werft (*eigentlich:* Stürzt) das Scheusal in die Wolfsschlucht!

Sei mir gegrüßt, Gesegneter des Herrn! —

Von Friedrich Daniel Ernst **Schleiermacher** (1768 bis 1834) rührt her:

In sieben Sprachen schweigen.

In Zelters Briefwechsel mit Goethe 5, 413 sagt Zelter in einem Briefe vom 15. März 1830: „Nun muß ich schweigen (wie unser Philologus Bekker, den sie den Stummen in sieben Sprachen nennen)"; und Halm, Nekrolog auf Immanuel Bekker (Sitzgsber. d. bayer. Akad. d. W. 1872, 221) sagt: „Schleiermachers geistreiches Wort, Bekker schweige in sieben Sprachen, ist zu einem geflügelten geworden". —

Eifersucht ist eine Leidenschaft, die mit Eifer sucht, was Leiden schafft

wird in Berlin auch auf Schleiermacher, sonst auch auf Castelli und Saphir, zurückgeführt. Wo findet es sich aber in dieser Form zuerst gedruckt? —

Fürchtegott Christian **Fulda** (1768—1854) verspottete in seinen anonym erschienenen Trogalien zur Verdauung der Xenien. Kochstädt, zu finden in der Speisekammer. 1797 Goethes und Schillers Xenien. Auf S. 25 finden wir dort den berühmten Vers:

Die neumodigen Distichen.

– ⏑ ⏑ – – – – – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – –

In Weimar und in Jena macht man Hexameter wie der;

– ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ –

Aber die Pentameter sind doch noch excellenter. —

In einem Gedicht Johann Daniel **Falks** (1768—1826) heißt es (Taschenb. f. Freunde d. Scherzes u. d. Sat., 1799, 259):

In schwarzen Trauerflören wallt
Beim Grabgeläut der Glocken
Zu unserm Kirchhof jung und alt:
Da bleibt kein Auge trocken. —

Der Peter in der Fremde

ist ein zuerst in Beckers Taschenb. z. ges. Vergn. f. 1811, 90, gedrucktes Gedicht August Gottlob **Eberhards** (1769—1845), dessen Schluß lautet:

Und (*gewöhnlich zitiert:* Ja,) wär' der Kreuzweg nicht gekommen,
Ich wäre jetzt wer weiß wie weit!

Es ist die Umformung eines in Nürnberger Mundart verfaßten gleichnamigen Gedichtes von Joh. Konrad Grübel (1736—1809; Sämtl. Werke neu hrsg. von Frommann, Nürnberg 1857, 2, 70). Hier lauten die Schlußverse:

Und hätt i döi zwöi Wög' nit g'sög'n,
Nau wär' i ober freili weit. —

Ernst Moritz **Arndt** (1769—1860) beginnt sein Vaterlandslied (1812; zuerst in seinen Liedern für Teutsche, 1813, 81 ff.):

Der Gott, der Eisen wachsen ließ,
Der wollte keine Knechte;

und sein Lied Des Deutschen Vaterland (das Ostern 1813 in Deutsche Wehrlieder für das Kgl. preuß. Frei-Corps, 1. Samml., S. 9 erschien und 1825 von Gustav Reichardt komponiert wurde):

Was ist des Deutschen Vaterland?

Die ersten 5 Strophen bieten den Kehrreim:

Sein (*oft zitiert:* Mein) Vaterland muß größer sein,

und die 6. Strophe das Wort:

Soweit die deutsche Zunge klingt. —

Den Titel von Arndts Schrift Der Rhein, Teutschlands Strom, aber nicht Teutschlands Gränze (Lpz. 1813) zitieren wir in der Form:

Der Rhein Deutschlands Strom, nicht Deutschlands Grenze,

die Afingers Arndtdenkmal in Bonn schmückt. —

Aus dem Titel von Arndts Schrift Meine Wanderungen und Wandelungen mit dem Reichsfreiherrn Heinrich Karl Friedrich von Stein (Berlin 1858) ist die Verbindung:

Wanderungen und Wandelungen

beliebt geworden. —

Friedrich **Voigt** (1770—1814) beginnt ein Lied Elisas Abschied (Lieder für das Herz; zur Beförderung eines edlen Genusses in der Einsamkeit, Lpz. 1799):

Noch einmal, Robert, eh' wir scheiden,
Komm an Elisas klopfend Herz.

Ursprünglich (Deutsche Monatsschrift, August 1798, 281 ff.) stand Heinrich statt Robert. —

Das Motto der Briefe Rahels:

Still und bewegt

entlehnte Varnhagen von Ense aus Joh. Christ. Friedr. **Hölderlins** (1770—1843) Hyperion (Tüb. 1797 ff., Bch. 2, Brief 2): „Wie der Sternenhimmel, bin ich still und bewegt".

Er gedachte dabei der Worte Goethes (1795) über Rahel: „Sie ist, soweit ich sie kenne, in jedem Augenblicke sich gleich, immer in einer eigenen Art bewegt, und doch ruhig, — kurz, sie ist, was ich eine schöne Seele nennen möchte". (Vgl. Rahel, ein Buch des Andenkens für ihre Freunde, Berlin 1833, S. 98.) Wahrscheinlich ist Hölderlins Vergleich eine Übertragung von: „in motu immotum", dem Motto des Kardinals Luigi Este († 1586), das mit dem Emblem des sternenbedeckten Firmaments die Devise dieses Fürsten bildete. —

Alles, was ist, ist vernünftig

ist eine Umformung der Worte Georg Wilh. Friedr. **Hegels** (1770—1831) in seinen Grundlinien der Philosophie des Rechtes (1821, S. XIX): „Was vernünftig ist, das ist wirklich; und was wirklich ist, das ist vernünftig".

Vgl. Aristoteles, Eth. Nic. I, 8, 1. Pope, Essay on Man 1, 289 sagt:

Whatever is, is right,
Alles was ist, ist recht so. —

Das Weihnachtslied:

Morgen, Kinder, wird's was geben,
Morgen werden wir uns freun,

steht in Splittegarbs Liedern zur Bildung des Herzens, 2. Aufl., Berlin 1795, 317. Nach einer Familientradition war der Verfasser der Schulvorsteher Martin Friedrich Philipp **Bartsch** in Berlin (1770—1833).

Joh. Phil. Kirnbergers schon vor 1788 gedruckte Weise ist vermutlich zu dem (Overbeckschen?) Liede Frizchens Weihnachtsfreude:

Morgen, morgen wird's was geben!

(Campes Kinderbibliothek, Hamb. 1780) komponiert. Vgl. Grenzboten 1895, 4, 507 ff. Hoffmann-Prahl, Volkst. Lieder, 4. Aufl., S. 187 f. —

Den Bürgermeister ausgenommen

steht in dem Gedichte Die Ausnahme von Andreas **Wilcke** (1771—1814).

Entlehnt hat er wohl den Schwank einer Erzählung im Vademecum für lustige Leute (8, Berlin 1781, 68). Dort sagt ein Fremder in einer kleinen Stadt nach der Mahlzeit zum Gastwirt, er habe so gut gegessen wie irgend einer im Lande. Der Wirt, ein Ratsherr des Städtchens, versetzt darauf: „Den Herrn Bürgermeister ausgenommen". Als der Fremde dies bestreitet, muß er vor Gericht einen Gulden Strafe zahlen. Dabei aber bemerkt er: „Der Kerl, der mich hier vor Gericht gebracht hat, ist der größte Narr der Christenheit — Sie, Herr Bürgermeister, ausgenommen". —

Der König rief, und alle, alle kamen

ist der Anfang eines von H. **Clauren** (Carl Heun, 1771 bis 1854) gedichteten Liedes, dessen erster Druck das Datum „Gnadenfrei, den 24. Juni 1813" trägt, „in Kommission zu haben bei W. G. Korn in Breslau und bei Gröbenschütz in Berlin". —

August **Mahlmanns** (1771—1826) Lied Aufmunterung zur Freude (Beckers Taschenb. z. gesell. Vergn. 1798, 247) beginnt:

Weg mit den Grillen und Sorgen!

Str. 2 bietet:

Noch sind die Tage der Rosen

(auch von Otto Roquette als Kehrreim eines Liedes in Waldmeisters Brautfahrt, Stuttg. 1851, benutzt). —

Mahlmanns Lied Sehnsucht (ebenda 1802, 278) beginnt:

Ich denk' an euch, ihr himmlisch schönen Tage
Der seligen Vergangenheit. —

Endlich zitieren wir aus Mahlmanns Weinlied (Zeitung f. d. elegante Welt 1808, 11. Aug., Sp. 1061; später, zuerst in den Gedichten, Halle 1825, S. 67 trägt das Lied die Überschrift „Das Reich der Freude"):

Mein Lebenslauf ist Lieb' und Lust

und:

Herein, herein, du lieber Gast. —

Von Friedrich von **Schlegel** (1772—1829) ist das Wort:

Der Historiker ist ein rückwärts gekehrter Prophet.

Es steht in dem von seinem Bruder August Wilhelm und ihm herausgegebenen Athenaeum 1, Berlin 1798, 2, 20 unter „Fragmente". —

Göttliche Grobheit

ist aus Fr. v. Schlegels Roman Lucinde, Berlin 1799, entwickelt, in dem es S. 30 heißt, es liege in der Natur des Mannes „ein gewisser tölpelhafter Enthusiasmus, der gern mit allem Zarten und Heiligen herausplatzt, nicht selten über seinen eigenen treuherzigen Eifer hinstürzt und mit einem Wort leicht bis zur Grobheit göttlich ist".

Koberstein, Grundriß, 5. Aufl., 4, 696 sagt: „Die Gegner (der Romantiker) griffen den Ausdruck Fr. Schlegels ‚göttliche Grobheit', dessen er sich in der ‚Lucinde' bedient hatte, auf und wandten ihn häufig auf die Kritik und Polemik der neuen Schule an". So heißt es schon in der Zeitg. f. d. eleg. Welt, 1801, Sp. 327: „Wenn's eine göttliche Grobheit gibt, so kann's ja wohl auch eine göttliche Dummheit geben"; Seume, Mein Sommer (1806; Werke 8, 189) läßt einen Postillon „mit der neuen Schule der göttlichen Grobheit" um ein höheres Trinkgeld bitten, und Eberhard, Ästhetik, 1806, 1, 256 spricht mit Anspielung auf die Stelle in der Lucinde von einer „vergötternden Arrogans" der Jünglinge. Für die „edle Grobheit", die sich bei Pückler-Muskau, Briefe e Verstorb. v. 20. 11. 1826 (3, 110) findet, ist uns heute die auch schon alte (Der Freimütige, 1804, 723)

edle Dreistigkeit

geläufiger. Vgl. Gombert, Zschr. f. dt. Wortf. 3, 1902, 176 f. Ladendorf, Zschr. f. d. dt. Unterr. 17, 1903, 696 und Schlagw. 108 f. —

Schlegel hat auch (in seiner Zeitschrift Concordia, Wien 1820—23, 38 f., vgl. 42) dem Wort von der

Revolution von oben

weitere Verbreitung gegeben.

Er bezeichnet es als einen eigenen Kunstausdruck „der Anhänger der aus der Revolution hervorgegangenen neuen Despotie" und versteht selbst darunter „jene so viele alte Institute vernichtende Zerstückelung und Verschleuderung des Reichs von 1803, die in jedem der nachfolgenden unseligen Friedensschlüsse weiter fortgesetzt und immer anders modifiziert ward, ohne doch je zu einem konsequenten Abschluß zu gelangen". Ebenda S. 165 stellt er der „Revolution von unten" und der „von oben" die „Revolution aus der Mitte heraus" entgegen, womit er die „plötzliche Staatsauflösung und Anarchie" seit 1820 bezeichnet. (Ladendorf, Zschr. f. d. dt. Unterr. 17, 1903, 697 und Schlagw. 271 f.; Gombert, Zschr. f. dt. Wortf. 8, 1906, 132 f.) —

Von **Novalis** (Friedrich Freiherr von Hardenberg, 1772—1801) ist das im Schlegel-Tieckschen Musenalm. f. 1802 mitgeteilte:

Wenn ich ihn nur habe,
Wenn er mein nur ist;

sowie das ebenda befindliche:

Wenn alle untreu werden,
So bleib' ich dir doch treu.

Max von Schenkendorf (Gedichte, Stuttg. u. Tüb. 1815, 141 „Erneuter Schwur, Junius 1814. An Friedrich Ludwig Jahn") wiederholte diese Verse, nur daß er „euch" statt „dir" setzte und die Geführten seiner Jugend damit besang. —

Nach R. Köpke, Ludwig Tieck, Erinnerungen aus dem Leben des Dichters 1, 210 f. ist Ludwig **Tieck** (1773 bis 1853) der Schöpfer des Wortes:

Waldeinsamkeit.

Es heißt dort: „Als Tieck sein Märchen Der blonde Eckbert (1797) im Kreise der Freunde aus dem Korrekturbogen vorlas, erfuhr das Wort, welches im Mittelpunkt desselben stand, Waldeinsamkeit, eine scharfe Kritik, Wackenroder erklärte, es sei unerhört und undeutsch, wenigstens müßte es heißen: ‚Waldeseinsamkeit'. Die übrigen stimmten bei. Umsonst suchte Tieck sein Wort durch ähnliche Zusammensetzungen zu verteidigen. Er mußte endlich schweigen, ohne überzeugt zu sein, strich es aber nicht aus und gewann ihm das Bürgerrecht in der Literatur". Tieck selbst erzählt dies in seiner 1841 in der Urania, S. 133 ff. erschienenen Novelle „Waldeinsamkeit", nennt jedoch das Jahr 1796. —

Als literarischer Parteiname erlangte das Wort

romantisch

(das 1734 im Bernischen Spectateur neben dem bis dahin üblichen „romanisch" zuerst*) vorkommt) seine allgemeine Bedeutung, nachdem Tieck 1800 seine Gesamtgedichte unter dem mit vollster Unbefangenheit gewählten Titel Romantische Dichtungen herausgegeben hatte (s. R. Köpke, Ludwig Tieck 1, 265; 2, 172).

Erst A. W. Schlegel stellte in Charakteristiken und Kritiken, Königsb. 1801, die klassische Poesie des Altertums und die romantische des Mittelalters und der Neuzeit als auf ganz verschiedene Weise entstanden gegenüber. Romantic wird nach Friedländer, Darstell. a. d. Sittengesch. Roms, 5. Aufl., 1881, 2, 245 im Englischen schon Mitte des 17. Jahrh. von Personen und Naturszenen gebraucht. —

Nach dem Thema:

Mondbeglänzte Zaubernacht,
Die den Sinn gefangen hält,
Wundervolle Märchenwelt,
Steig auf in der alten Pracht!

*) Vgl. H. Breitinger, Klassisch und Romantisch, Gegenwart 27, 1885, 71.

das Tieck im Prologe und am Schlusse seines Kaiser Octavianus (1804) und nach ihm Uhland in seiner Glosse Der Romantiker und der Rezensent (1814) glossiert, war einst

Mondbeglänzte Zaubernacht

ein Losungswort für und gegen die Romantik. —

Amadeus Gottfr. Adolf **Müllners** (1774—1829) Worte in dem Drama Die Schuld (aufgeführt 1813, ersch. 1816) 2, 5:

Und erklärt mir, Oerindur,
Diesen Zwiespalt der Natur!
Bald möcht' ich in Blut sein Leben
Schwinden sehn, bald — ihm vergeben

hat der Volksmund umgestaltet in:

Erkläret (*oder:* Löset) mir, Graf Oerindur,
Diesen Zwiespalt der Natur. —

Von dem Professor am Gymnasium zu Altenburg Joh. Georg Friedrich **Messerschmidt** (1776—1831) stammt ein Gedicht (gedr. im Deutschen Lesebuch, zunächst f. d. obere Classe der Vorschule und die Handelsschule zu Bremen, 3. Aufl., 2, Bremen 1833, 222) mit der Überschrift:

Blühender Unsinn. —

Die von Joseph Sonnleithner herrührende Übersetzung von Bouillys Gesangsdrama Léonore, ou l'amour conjugal unterzog Friedrich **Treitschke** (1776—1842) einer durchgreifenden Umarbeitung und wurde so der Dichter des endgültigen Textes von Ludwig van Beethovens Oper Fidelio, die zu Wien 1805 in ursprünglicher, 1806 in veränderter Gestalt, und endlich zuerst am 23. Mai 1814 in der jetzt bekannten Form aufgeführt wurde. Geflügelt geworden sind daraus:

Abscheulicher! wo eilst du hin?
Was hast du vor in wildem Grimme?

und: **Wer ein solches (*der Chor singt:* holdes) Weib errungen,**
Stimm' in unsern Jubel ein!

welche Worte mit leichter Abänderung Schillers Gedichte An die Freude (vgl. oben S. 188) entnommen sind. —

Friedrich de la Motte **Fouqués** (1777—1843) „Trost" (Frauentaschenb. f. 1816, 187) beginnt:

Wenn alles eben käme
Wie du gewollt es hast. —

Von Luise **Brachmann** (1777—1822) zitieren wir den ersten Vers ihres Gedichtes Columbus:

Was willst (*gewöhnlich zitiert:* blickst) du, Fernando, so trüb und so bleich! —

Zahlen beweisen,

oft erweitert zu:

Zahlen beweisen, sagt Benzenberg,

müßte eigentlich heißen: „Zahlen entscheiden"; denn so lautet es an vielen Stellen der Schriften des rheinischen Physikers und Publizisten Joh. Friedr. **Benzenberg** (1777—1846).

Verbreitet wurde der Ausdruck besonders durch die Kölnische Zeitung. Als nämlich 1833 der Stadt Köln das Stapelrecht genommen und ihr zum Ersatz ein Freihafen gegeben wurde, entspann sich unter den Beteiligten ein lebhafter Streit über den Nutzen oder den Schaden der neuen Einrichtung, welcher in der genannten Zeitung unter der abwechselnden Überschrift „Zahlen beweisen" und „Zahlen beweisen nicht" ausgefochten wurde. Der Karneval von 1834 bemächtigte sich der Frage und verschaffte durch allerlei drollige Wendungen und Zusätze dem Worte Eingang in die weitesten Kreise. —

O Tannenbaum, o Tannenbaum,
Wie treu sind deine Blätter!

ist die von August **Zarnack** (1777—1827) herrührende Umdichtung (zuerst gedruckt in seinen Deutschen Volksliedern mit Volksweisen 2, Berlin 1820, 29) des aus dem 16. Jahrh. stammenden Volksliedes.

Die erste Spur findet sich in dem Liede „Es hing ein Stallknecht seinen Zaum Gar hoch an einen Tannenbaum" (um 1550; Uhland, Volksl. No. 151) Str. 9. 10:

O Tanne! du bist ein edler Zweig,
Du grünest Winter und die liebe Sommerzeit.
Wenn alle Bäume dürre sein,
So grünest du, edles Tannenbäumelein.

In dem Bergliederbüchlein von ca. 1740 lautet es:

Ach Tannenbaum, ach Tannenbaum,
Du bist ein edler Zweig!
Du grünest uns den Winter,
Die liebe Sommerzeit.

An Zarnacks erste Strophe dichtete statt der noch folgenden drei („O Mägdelein"; „Die Nachtigall"; „Der Bach im Tal") Ernst Anschütz (1780—1861) zwei neue Strophen heran: „O Tannenbaum, ... Du kannst mir sehr gefallen ..." und „O Tannenbaum, ... Dein Kleid will mir was lehren" (Musikal. Schulgesangb., Lpz. 1834, 1, 134). Jetzt werden häufig beide Rezensionen als ein Text gesungen. (Vgl. Erk-Böhme, Liederhort, 1893, 1, No. 175 a—d und 176. Hoffmann-Prahl, Volkst. Lieder, 4. Aufl., 1900, S. 208.)

Weite Verbreitung erfuhr das Lied dadurch, daß es Louis Schneider seinem häufig aufgeführten und noch heute gern gesehenen Genrebild Der Kurmärker und die Pikarde (Berlin 1859, Sz. 3) als Einlage einfügte. Durch ihn ist wohl auch die jetzt meist beliebte Form des 2. Verses: „Wie grün sind deine Blätter" eingeführt worden. —

Volkstum

ist Friedrich Ludwig **Jahns** (1778—1852) Erfindung. Er gab Das deutsche Volkstum 1810 zu Lübeck heraus. In der bereits 1808 geschriebenen, dem Buche vorangehenden „Erklärung" erwähnt er, daß er schon früher eine Schrift „Volkstum" verfaßt habe, die verloren gegangen sei, und in der Subskriptionsanzeige (im Berliner Freimütigen von 1809, Liter u. artist. Anz. V, 18 ff.) rechtfertigt er die Neuprägungen „Volkstum, volkstümlich, Volkstümlichkeit".

In ausdrücklicher Erinnerung an den von Jahn geschaffenen Begriff erschien Das deutsche Volkstum, hrsg. v. Hans Meyer, Lpz. u. Wien 1898. Über die Vorstufen zu Jahns „Volkstum" (Campes „Volkseigenheiten" und „Volkseigentümlichkeiten") und die Weiterbildung seiner „Volkstumskunde" (1809, Werke 1, 140 u. ö.) zur „Volkskunde" vgl. Gombert, Über d. Alter ein Schlagw., Breslau 1908, 31. Ladendorf, Schlagw. 332 f. —

In Clemens **Brentanos** (1778—1842) Lustspiel Ponce de Leon, 1804, 5, 2, sagt der Haushofmeister Valerio zu einem Schulmeister mit bezug auf eine erwartete Musikantenschar: „Diese schlechten Musikanten und guten Leute aber werden sich unter Eurer Anführung im Walde versammeln". Hieraus entstand durch E. T. A. Hoffmann (Seltsame Leiden eines Theater-Direktors, anonym, Berl. 1819, 198, und Kater Murr, 1820, 2. Abschn.) und Heine (Ideen. Das Buch Le Grand, 1826, Kap. 13) das Wort:

Gute Leute und schlechte Musikanten.

Doch muß diese Verbindung schon früher im Schwange gewesen sein, denn schon Michael Richey sagt (Gedichte 1, Hamburg 1764, 247):

Ich aber weiß, daß dies ein arger Weltspruch ist:
Je dummrer Musikus, je auserlesner Christ.

Vgl. auch ebenda S. 117: „Ein guter Mann und schlechter Dichter".
Die Quelle des Wortes ist wohl in Plutarchs Perikles, Kap. 1, zu suchen wo es freilich in umgekehrter Form („Gute Musikanten und schlechte Leute") vorkommt. Er sagt: „Wir freuen uns des Werkes, aber verachten den Schöpfer. Salben und Purpurfärbereien erfreuen uns, aber Färber und Salbenfabrikanten halten wir für niedrige Handwerker. Deshalb sagte treffend Antisthenes, als er hörte, Ismenias sei ein guter Flötenspieler: Aber ein schlechter Mensch, sonst wäre er eben kein guter Flötenspieler" („Ἀλλ' ἄνθρωπος, ἔφη, μοχθηρός· οὐ γὰρ ἂν οὕτω σπουδαῖος ἦν αὐλητής"). —

Das Publikum, das ist ein Mann,
Der alles weiß und gar nichts kann,

beginnt ein Gedicht Das Publikum von Ludwig **Robert** (1778—1832), welches nach dem Nekrolog von Willibald Alexis für Robert (im Freimütigen, Juli 1832) „von Mund zu Munde" ging (s. Ludw. Roberts Schriften, Mannh. 1838, 1, 19). Ernst von Wildenbruch in seinem Christoph Marlow (1884) läßt Ben Jonson sagen (Akt 3, Sz. 5): „Ein Rezensent, siehst du, das ist ein Mann, der alles weiß und gar nichts kann". —

Die Macht der Verhältnisse

ist der Titel eines Stuttg. 1819 erschienenen Trauerspiels von Robert. —

Aus Roberts Gedicht An L. Tieck. Promenaden eines Berliners in seiner Vaterstadt (1824) stammt das Wort (s. Morgenblatt vom 21. Sept. 1824 und L. Roberts Schriften 2, 125):

Hof-Demagoge.

(„So nämlich nenn' ich keinen Berliner! Hof-Demagogen sind Männchen, Die allem Volke den Hof machen Und bei jeder Gelegenheit Für mäßigen Preis, Was preußisch ist, preisen".)

Dies wurde der Spitzname für Friedrich Förster und Alexander von Humboldt, „der weimarische Hofdemagoge" für Heinrich Luden. Später nannte ein Kritiker der Nachträge zu den Reisebildern (1831) im Konversationsblatt Heinrich Heine einen „Salondemagogen" (s. Ges. W. 20, 1876, 225) und Varnhagen, Denkw. u. verm. Schriften, 2. Aufl., Lpz. 1843, 5, 327 einen „Salonrevolutionär", woraus dann, über die Zwischenglieder „Salonredner" (Grenzb. 1847, 1, 390), „Salonromantiker" (Gutzkow, Die Ritter vom Geiste, 2. Aufl., Lpz. 1852, 2, 192), „Salonquäker" (eb. 3, 280), das harmlosere Witzwort

Salontiroler

entsprungen sein mag, das Berthold Auerbach in seinem Roman Auf der Höhe (1865) gebraucht, und das von Defregger zum Titel und Inhalt eines Gemäldes (1882, Berliner Nationalgalerie) auserkoren ward, nur daß hier nicht der Naturbursch im Salon, sondern der Salonmensch als Karikatur der Tiroler unter diesen die komische Figur spielt. (Vgl. Gombert, Zschr. f. dt. Wortf. 3, 1902, 179. Ladendorf, Zschr. f. d. dt. Unterr. 17, 1903, 693 und Schlagw 124 f. —

Von Karl **Streckfuß** (1779—1844) stammt der Denkspruch (1809; Gedichte, N. Aufl., Lpz. 1823, 58):

Im Glück nicht stolz sein und im Leid nicht zagen,
Das Unvermeidliche mit Würde tragen,
Das Rechte tun, am Schönen sich erfreuen,
Das Leben lieben und den Tod nicht scheuen,
Und fest an Gott und beßre Zukunft glauben,
Heißt leben, heißt dem Tod sein Bittres rauben.

Nach den Mitteilungen seiner Söhne bestimmte Streckfuß 1831, als die Cholera in Berlin herrschte, in seinem Testamente, daß jene Verse auf sein Grab gesetzt werden sollten. Sie befinden sich auch auf seinem namenlosen Grabstein auf dem alten Dreifaltigkeitskirchhofe in Berlin vor dem Hallischen Tore. 1843, ein Jahr ehe Streckfuß starb, ließ die literarische Gesellschaft deren Vorsteher er war, ihn durch Franz Kugler zeichnen und die mit dem von ihm eigenhändig geschriebenen Denkspruch versehene Zeichnung lithographisch vervielfältigen. — Der gleiche Gedanke ist schon früh den Griechen aufgestiegen. Vgl. Theognis 591 ff.:

Τολμᾶν χρή, τὰ διδοῦσι θεοὶ θνητοῖσι βροτοῖσιν,
ῥηϊδίως δὲ φέρειν ἀμφοτέρων τὸ λάχος,
μηδὲ λίην χαλεποῖσιν ἀσῶ φρένα, μηδ' ἀγαθοῖσιν
τερφθῆς ἐξαπίνης, πρὶν τέλος ἄκρον ἰδεῖν.

Der Mensch soll dulden, was die Gottheit sendet,
Und, wie das Los auch fällt, es leicht ertragen.
Im Leid laß nie dein Herz zu tief verzagen,
Im Glück nicht jubeln, eh' du weißt, wie's endet!

und die Worte des Kleobulus bei Diogenes Laërtius I, 6 n. 4, 93:

Εὐτυχῶν μὴ ἴσθι ὑπερήφανος, ἀπορήσας μὴ ταπεινοῦ.

Sei nicht übermütig im Glück, nicht kleinmütig im Unglück.

Conz († 1827) übersetzt den am Ende des Handbuches des Epiktet (Stuttgart o. J.) befindlichen Vers (der nach Simplicius dem Kleanthes, Schüler des Zeno und Lehrer des Chrysippus, angehört):

Ὅστις δ' ἀνάγκῃ συγκεχώρηκεν καλῶς

(Wer sich der Notwendigkeit in schöner Weise fügt)

mit Benutzung der Streckfußschen Worte:

Und wer das Unvermeidliche mit Würde trägt.

Die erste Zeile der Streckfußschen Grabschrift entsprang wohl dem Verse

Im Glücke bin ich stolz, verzagt in Kümmernissen

aus Gellerts Gedicht Das natürliche Verderben des Menschen (Geistl. Oden und Lieder 1757, 36). —

Landgraf werde hart!

stammt aus Wilh. **Gerhard**s (1780—1858) Gedicht Der Edelacker (Gedichte, Lpz. 1826, 2, 24, zuerst in der Abendzeitung 1817, No. 115).

Das Gedicht behandelt die von Joh. Rothe (Düringische Chronik, hrsg. v. Liliencron 1859, S. 292; vgl. O. Melanders Joco-Seria 1603, No. 328) berichtete Sage, nach welcher der Landgraf Ludwig der Eiserne von Thüringen (1140—72) im Anfang seiner Regierung so milde gewesen sei, daß der Übermut

der Mächtigen zunahm und das Volk hart bedrückt wurde. Einst aber auf der Jagd verirrt, habe er beim Schmied von Ruhla, der ihn nicht kannte, Unterkunft gefunden. Die Nacht durch habe der Schmied emsig gearbeitet, und wenn er mit dem Hammer auf das Eisen schlug, so habe er dabei auf den Landgrafen und seine Lässigkeit fluchend gerufen: „Nun werde hart", was einen so tiefen Eindruck auf den Fürsten machte, daß er von Stunde an nach dem Rechten sah und wieder Zucht und Ordnung im Lande herstellte. —

Adalbert von **Chamisso**s (1781—1838)

Der Zopf, der hängt ihm hinten

(Tragische Geschichte, 1822; zuerst in Moosrosen auf d. J. 1826, hrsg. von Wolfgang Menzel, 395 f.) ist ebenso bekannt, wie sein

Das ist die Zeit der schweren Not,

was zuerst in einem im Juni 1813 von ihm an J. Hitzig aus Kunersdorf geschriebenen Briefe vorkommt (J. Hitzig, Leben und Briefe von Ad. v. Chamisso, Leipz. 1839, 1, 343), wo es heißt: „Gott verzeihe mir meine Sünden!

Thema.

Das ist die schwere Zeit der Not,
Das ist die Not der schweren Zeit,
Das ist die schwere Not der Zeit,
Das ist die Zeit der schweren Not".

Diese vier Zeilen erschienen zuerst im Berl. Musenalm. f. 1830, 326 unter dem Titel Kanon. —

In Chamissos Nachtwächterlied (1826; zuerst in Peter Schlemihls wunders. Gesch., 2. Ausg., Nürnb. 1827, 187) lautet die dritte Strophe:

Hört, ihr Herrn, so soll es werden:
Gott im Himmel, wir auf Erden,
Und der König absolut,
Wenn er unsern Willen tut.
Lobt die Jesuiten! —

Auch wird aus Chamissos Frauen-Liebe und -Leben (zuerst in Wendts Musenalm. f. d. J. 1831, 73 ff.) 2 zitiert:

Er, der herrlichste von allen,

(vgl. Hiob 1, 3: „Er war herrlicher denn alle, die gegen Morgen wohnten". Am Schlusse des Gedichtes Hylas sagt Friedrich Krug von Nidda, Ged., Lpz. 1820, 196 von Achill:

Der, der herrlichste von allen,
Früh gesiegt, um früh zu fallen.)

und aus 3:

Ich kann's nicht fassen, nicht glauben. —

In Chamissos Gedicht Das Riesen-Spielzeug (1831; zuerst im Deutschen Musenalm. f. 1835 hrsg. v. Chamisso u. Schwab, 290 ff.) heißt es:

Der Bauer ist kein Spielzeug! —

Aus der zuerst 1809 aufgeführten Oper Joseph Weigls Die Schweizerfamilie mit Text von Ignaz Friedr. **Castelli** (1781—1862) zitieren wir:

Setz dich, liebe Emeline,
Nah, recht nah zu mir. —

Der Anfang eines Liedes von Johann Rudolf **Wyß** d. J. (1781—1830) lautet:

Herz, mein Herz, warum so traurig!
Und was soll das Ach und Weh!

Es erschien zuerst in G. J. Kuhns Sammlung von Schweizer-Kühreihen, 2. Ausg., Bern 1812, 44 als „Schwytzer-Heiweh. Im Berner-Dialekt":

Herz, myn Herz, warum so trurig? —

Friedrich **Hückstädt** (1781—1823) beginnt ein Lied (Gedichte, Rostock 1806, 144):

Froh bin ich und überall zu Hause,
Und so bin ich überall bekannt.

Jetzt wird gesungen:

Überall bin ich zu Hause,
Überall bin ich bekannt. —

Das von Pius Alex. **Wolff** (1782—1828) nach Cervantes' Novelle La gitanilla de Madrid gedichtete Drama Preciosa (schon am 24. Nov. 1811 an Iffland eingereicht, aber abgelehnt, und erst am 14. März 1821 in Berlin aufgeführt; gedruckt in den Dramatischen Spielen, Berlin 1823) enthält 1, 5:

Herrlich! Etwas dunkel zwar —
Aber 's klingt recht wunderbar;

und: **Leb wohl, Madrid! *Nie wende sich dein Glück!* —**

Der 2, 1 vorkommende Reim:

Wird man wo gut aufgenommen,
Muß man ja nicht zweimal kommen

lautet als stehendes Zitat gefälliger so:

Wird man wo gut aufgenommen,
Muß man nicht gleich wiederkommen. —

2, 2 enthält Preciosas liebebeseligten Gesang:

Einsam bin ich nicht alleine.

In anderem Sinne freilich sagte schon Scipio (nach Cicero, de rep. I, 17, 27 und de off. III, 1, 1), „nunquam se minus solum esse, quam cum solus esset", „er sei nie weniger allein, als wenn er allein sei". Dies kernige Wort wandte Goethe ins Elegische, indem er seinen Harfner (Wilhelm Meister 2, 13) singen läßt:

Ja! laßt mich meiner Qual!
Und kann ich nur einmal
Recht einsam sein,
Dann bin ich nicht allein. —

Aus 3, 2 sind die Worte Pedros:

Auf der großen Retirade

und: **Peter des Plaisirs**

für „maître de plaisir", und:

Tut nichts, könnt's noch öfter hören;

aus Sz. 3 u. 8:

Donnerwetter Parapluie.

Die Stelle der dritten Szene lautet:

Pedro: Parapluie!
Ambrosio: Flucht nicht so gräßlich!
Pedro: Donnerwetter!

Pedro spricht gern in wälschen, von ihm mißverstandenen Wörtern, und so wird jenes „Parapluie" von ihm aus „parbleu" verzerrt, das seinerseits aus „par Dieu" entstand, wie „Potsdonnerwetter" aus „Gottsdonnerwetter". —

Die viel zitierten Worte 4, 12:

Auf *denn* — nach Valencia!

beruhen auf Herders Cid, 51. Gesang:

Auf ins Feld! Es geht zum Siege,
Krieger, gen Valencia! —

Das sogenannte Thüringer Volkslied:

Ach, wie ist's möglich dann
Daß ich dich lassen kann

ist die von Helmina von **Chézy** (1783—1856) herrührende Umdichtung des zuerst in der Liederhandschrift der Straßburger Universitätsbibliothek „Weltliche Lieder, nach Belieben im Register aufzusuchen 1769" enthaltenen Liedes

„Wie ist's möglich dann". Sie dichtete es 1812 für eine Neuaufführung ihres 1811 verfaßten Schauspiels Eginhart und Emma. Gedruckt erscheint es zuerst mit diesem Schauspiel in der Urania. Taschenb. f. Damen auf d. J. 1817, 161. Die jetzt übliche Melodie rührt von Friedr. Kücken her. Eine ältere bei Erk und Böhme, Deutscher Liederhort, 1893, Nr. 548a. Vgl. Hoffmann-Prahl, Volkst. Lieder, 4. Aun., S. 7f. —

Max von **Schenkendorf** (1783—1817) sagt in der vorletzten Strophe von Schill. Eine Geisterstimme (1809; Gedichte, Stuttg. u. Tüb. 1815, 116):

Für die Freiheit eine Gasse!

Theodor Körner sagt nach ihm in seinem Aufruf (von 1813) „Frisch auf, mein Volk! die Flammenzeichen rauchen", wo es den Anfang des vorletzten Verses der ersten Strophe bildet:

Der Freiheit eine Gasse!

Daß Arnold von Winkelried, wie erzählt wird, sich mit diesen Worten 1386 in der Schlacht bei Sempach in die Speere der Feinde gestürzt habe, läßt sich nicht nachweisen. (Vgl. jedoch G. Tobler, Jahresber. d. Geschichtsw. 9, 1886, 2, 160f.) Im Liede Halbsuters, das R. von Liliencron in den Histor. Volksliedern d. Deutschen vom 13. bis 16. Jahrh. 1, 125ff. mitteilt, wird Strophe 27 nur „Ein Winkelried" genannt und Strophe 29 von ihm gesagt:

Hie mit da tet er fassen
ein arm voll spieß b'hend;
den sinen macht er gassen,
sin leben hat ein end.

Herwegh besang Winkelrieds Tat mit einem Gedichte, dessen Titel und Kehrreim: „Der Freiheit eine Gasse!" ist (Ged. e. Lebend., 1841, 64ff.). Ähnlich sagte schon um 61 n. Chr. Seneca, de provid. 2, 10, indem er schildert, wie Cato Uticensis sich nach der Niederlage bei Thapsus (46 v. Chr.) das Leben nahm: „Una manu latam libertati viam faciet", „Mit einer Hand wird er der Freiheit eine breite Bahn schaffen". —

Auch zitieren wir den Anfangsvers von Schenkendorfs Liede Freiheit (1813; ebenda S. 72):

Freiheit, die ich meine

(worauf Freiligrath, Zwischen den Garben, Stuttg. 1849, 117ff.: Bei Koblenz, Str. 8 anspielt:

Ach, die Freiheit, die du meintest,
Kam noch nicht mit ihrem Schein!

Übrigens braucht wohl kaum gesagt zu werden, daß Schenkendorf hier „meinen" in der älteren Bedeutung „lieben" gebraucht.)

und das 1814 gedichtete (Poet. Nachlaß, Berlin 1832, 128):

Muttersprache, Mutterlaut. —
Was vergangen, kehrt nicht wieder;
Aber ging es leuchtend nieder,
Leuchtet's lange noch zurück!

bildet in den Gedichten Karl **Försters** (1784—1841), hrsg. v. L. Tieck, Lpz. 1843, 1, 60 den Anfang des Gedichtes Erinnerung und Hoffnung. —

Ernst Benj. Sal. **Raupach** (1784—1852) läßt seinen König Enzio (1831) zweimal (2, 2, 5 und 4, 2, 8) sagen:

Das Glück war niemals mit den Hohenstaufen. —

Adolf **Bäuerles** (1786—1859) Lied Was macht denn der Prater? aus seinem von Wenzel Müller komponierten Operntext Aline (aufgef. in Wien am 9. Okt. 1822) hat den Kehrreim:

Ja nur ein' Kaiserstadt, ja nur ein Wien.

Dies Lied wurde in K. v. Holteis Die Wiener in Berlin (4. Jahrb. d. Bühne für 1825) eingeschoben, und man zitiert es im Wiener Dialekt:

's gibt nur a Kaiserstadt, 's gibt nur a Wien!

„Es gibt nur a Wien" steht übrigens schon in einer 1781 in Wien erschienenen anonymen Schrift Schwachheiten der Wiener. —

Ein altes jüdisches Sprichwort: „Butterbrot fällt ufs Ponim" (d. h. aufs Gesicht, vom hebräischen „panim") hat Ludwig **Börne** (1786—1837) zu dem Worte verarbeitet (Ges. Schr. 6, Hamb. 1829, 1):

Minister fallen wie Butterbrote: gewöhnlich auf die gute Seite. —

In seiner Denkrede auf Jean Paul, geh. zu Frankf. am 2. Dez. 1825 (zuerst im Morgenblatt 1825, 9. 10. Dez.; Ges. Schr., 4, Hamb. 1829, 48) sagt Börne (vgl. unten Heraklits „πάντα ῥεῖ"):

Nichts ist dauernd als der Wechsel,

was Heine als Motto seiner Harzreise (1824) verwendet.

Schon in Grimmelshausens Simplicissimus, 1669, 297 (Buch 3, Kap. 8 z. A.) heißt es: „Also wurde ich beizeiten gewahr, daß nichts Beständigers in der Welt ist als die Unbeständigkeit selbsten". Dann sagt Jonathan Swift um 1715 (A critical essay upon the faculties of the mind; Works, Lond. 1883, 9, 130): „There is nothing in this world constant, but inconstancy", und Shelley 1814 (Works, Lond. 1878, 3, 3): „Nought may endure but mutability". —

In den Briefen aus Paris schreibt Börne unter dem 4. Nov. 1831 (Ges. Schr. 11, Paris 1833, 115): „Salvandy ist einer von den bequemen Carlisten, die in Pantoffeln und im Schlafrock die Rückkehr Heinrichs V. abwarten". Dies Wort verwandte der preußische Minister des Auswärtigen Frhr. v. Manteuffel, als er am 8. Jan. 1851 in der ersten Kammer über eine etwaige Beamtenrevolution sagte: „Ja, meine Herren, ich erkenne eine solche Revolution für sehr gefährlich, gerade weil man sich dabei in Schlafrock und Pantoffeln beteiligen kann, während der Barrikadenkämpfer wenigstens den Mut haben muß, seine Person zu exponieren". Daher stammt der Ausdruck:

Revolutionäre in Schlafrock und Pantoffeln.

„Revolutionärs in Glacéhandschuhen" nannte der bayrische Minister Frh. v. d. Pfordten die „liberalen Heuchler", die im Sinne des kleindeutschen Programms für den Anschluß an Preußen agitierten. (Nach Grenzb. 1850, 1, 480: „Die Revolution in Glacéhandschuhen".) Und schon 1849 spricht Auerbach, Tageb. aus Wien, S. 41 von den „Stallbuben in Glacéhandschuhen", deren ganzes Talent im Erben besteht, und sagen die Grenzb. 1, 463: „Sistieren ist ein vom Belagerungszustand in Glacéhandschuhen erfundener Ausdruck für arretieren". Ladendorf, Zschr. f. d. dt. Unterr. 17, 1903, 696 und Schlagw. 271.

Börne wird nur ein in Paris wohl längst bekanntes Wort Napoléons umgemodelt haben, welcher, nach den Mémoires de Mme la Duchesse d'Abrantès (Par. 1832, 6, 40), kurz bevor er die Tempel der Pariser Theophilanthropen schloß (Dekret des 1. Konsuls vom 4. Okt. 1801), deren Religion „une religion en robe de chambre" nannte. —

Aus Karl **Blums** (1786—1844) Vaudeville Ein Stündchen vor dem Potsdamer Tor (1836) ist wohl nur in Norddeutschland geläufig:

O Kyrits, mein Vaterland! —

Justinus **Kerner** (1786—1862) beginnt sein Wanderlied (in seinem Poet. Alman. f. 1812, Heidelb., 108):

Wohlauf noch getrunken
Den funkelnden Wein!

und sein Gedicht Der reichste Fürst (Morgenbl. f. gebild. Stände, Tüb. 1818, No. 124):

Preisend mit viel schönen Reden. —

Der Karnickel hat angefangen!

steht in folgender von dem Reimer und Kupferstecher Heinrich **Lami** (1787—1849) in Verse gebrachten Geschichte

Eigennützige Dienstfertigkeit (Mixpickel und Mengemus, eingemacht von H. Lami, Magdeb. 1828, 21): Der Pudel eines über den Markt wandelnden Herrn zerreißt ein lebendiges Kaninchen, das einer Hökerin gehört. Obwohl der Herr ihr zehnfachen Ersatz bietet, besteht die Verkäuferin darauf, daß er mit ihr „auf die Obrigkeit" gehen soll. Ein Schusterjunge, der dem Streite zugehört hat, nimmt Partei für den Herrn und verspricht, gegen ein Trinkgeld zu bezeugen, „det der Karnickel hat angefangen".

Der Ausdruck ist auch ins Französische übergegangen. Am Schlusse eines Artikels „Aménités" der Pariser Zeitung Le Bien public, No. 66, 7. März 1877, heißt es: „Encore une fois, c'est le lapin qui a commencé!" Ähnlich wird der Schwank erzählt in Dat Sassische Döneken-bôk. Sammed tor tydkörtinge dorg Arend Wârmund (d. i. Carl Friedr. Arend Scheller), Hamborg 1829, 154. Hier beißt der Jagdhund eines über den Braunschweiger Markt gehenden Irländers zwei Hasen tot, und der Schusterjunge will dem „master Green" bezeugen: „Ik hâ't esein, de hasen hât to irst ütebetten!" Scheller datiert die Vorrede 1827, seine Darstellung dürfte somit älter sein als Lamis. —

Aus Ludwig **Uhlands** (1787—1862) Schäfers Sonntagslied (1805; zuerst gedruckt in Seckendorfs Musenalm. f. 1807, 166) wird zitiert:

Das ist der Tag des Herrn!

und: **Ich bin allein auf weiter Flur;**

aus Uhlands Wanderliedern (7, Abreise; 14. Sept. 1811; zuerst gedruckt im Deutschen Dichterwald, Tüb. 1813, S. 32, wo es die Bezeichnung 6 trägt):

Von Einer aber tut mir's weh;

ebenfalls aus den Wanderliedern (8, Einkehr; 20. Nov. 1811; zuerst im Deutschen Dichterwald S. 33, hier No. 7): „Bei einem Wirte wundermild"

***der* wundermilde Wirt;**

aus Uhlands Frühlingsglauben (Frühlingslieder, 2; 21. März 1812; zuerst ebenda S. 5):

Nun muß sich alles, alles wenden;

und: **Die Welt wird schöner mit jedem Tag,**
Man weiß nicht, was noch werden mag;

aus Uhlands Freier Kunst (24. Mai 1812, zuerst gedruckt im Deutschen Dichterwald, S. 3):

Singe, wem Gesang gegeben,
In dem deutschen Dichterwald!

was Chamisso 1831 zum Motto des Abschnittes Lieder und episch-lyrische Gedichte in der Ausg. seiner Gedichte erkor; aus Uhlands Trinklied (1812, ebenda S. 79):

Wir sind nicht mehr am ersten Glas;

aus Des Sängers Fluch (3. u. 4. Dez. 1814; Gedichte, Stuttg. u. Tüb. 1815, 335):

Denn was er sinnt, ist Schrecken, und was er blickt, ist Wut,
Und was er spricht, ist Geißel, und was er schreibt, ist Blut;

ferner:

Nimm alle Kraft zusammen, die Lust und auch den Schmerz;
Noch eine hohe Säule zeugt von verschwundner Pracht;

und: **Versunken und vergessen;**

aus der Schwäbischen Kunde (6. Dez. 1814, ebenda S. 287):

Der wackre Schwabe (*oft verwandelt in:* **Ein wackrer Schwabe**) **forcht sich nit;**

aus Uhlands Gedicht Am 18. Oktober 1816 (Vaterländ. Gedichte, Tüb. 1817, No. 6):

Untröstlich ist's noch allerwärts;

und aus Bertran de Born (Morgenblatt, 1829, No. 283, 6. Nov.):

Deines Geistes
Hab' ich einen Hauch verspürt. —

Aus Louis **Angely**s (1788—1835) Fest der Handwerker (Vaudevilles und Lustspiele, Bd. 2, Berlin 1830, No. 5) sind die Worte des Maurerpoliers Kluck:

Positus, ich setz' den Fall,

mit Anlehnung an Jean Pauls „Posito, gesetzt Sie werden unser Landmesser" (in dem Heimlichen Klaglied der jetzigen Männer, 4. Ruhestunde):

Darum keine Feindschaft nicht!
(*eigentlich:* „*Dadrum keene Feindschaft nich*")

und: **Willem, du bist vons Gerüste gefallen,**

sowie die Redensarten des Tischlers Hähnchen:

Allemal derjenige, welcher

und: **Nie ohne dieses**

besonders in Berlin übliche Zitate geblieben. —

Aus demselben Lustspiele erhielt sich auch der Kehrreim des Liedes, in dem die Liebhaberin Lenchen die zu einer Einrichtung nötigen Dinge aufzählt:

Mehr braucht man nich um glücklich zu sein,
Und das wird den Hals ja nich kosten. —

Arthur **Schopenhauer** (1788—1860) braucht in seinen 1856—1860 geschriebenen Materialien zu einer Abhandlung über den argen Unfug, der in jetziger Zeit mit der deutschen Sprache getrieben wird (Handschriftl. Nachlaß, hrsg. von J. Frauenstädt, Lpz. 1864, S. 66) zuerst das Wort

Zeitungsdeutsch. —

Aus Joseph Frh. von **Eichendorffs** (1788—1857) Gedicht Der frohe Wandersmann (1822, zuerst gedruckt in der Novelle Aus dem Leben eines Taugenichts, Berlin 1826, S. 4) wird der Anfang zitiert:

Wem Gott will rechte Gunst erweisen,
Den schickt er in die weite Welt. —

Friedrich **Rückerts** (1788—1866) Gedicht

Aus der Jugendzeit

stand zuerst in Wendts Musenalm. f. 1831, 182 ff. —

Aus Rückerts Gedicht Welt und Ich (zuerst im Deutschen Musenalm. von Chamisso und Schwab, 1834, 41 f.) wird zitiert:

Möge jeder still beglückt
Seiner Freuden warten!
Wenn die Rose selbst sich schmücket,
Schmücket sie auch den Garten. —

Die Anfangsverse von Rückerts Gedicht Gottesdienst (Erbauliches und Beschauliches a. d. Morgenlande 1, Berlin 1837, 131):

Sieh! keinen Tropfen Wasser schluckt das Huhn,
Ohn' einen Blick zum Himmel auf zu tun

wird in der Form:

Keinen Tropfen (Wasser) trinkt das Huhn,
Ohne einen Blick zum Himmel auf zu tun

nach der Melodie der Gavotte Ludwig XIII. gesungen. —

Aus Ferdinand **Raimunds** (1790—1836) Zauberspiel Der Diamant des Geisterkönigs (1824) 2, 19, wird zitiert:

Ich bin dein Vater Zephises
Und habe dir nichts zu sagen als dieses. —

In Raimunds romantischem Original-Zaubermärchen Das Mädchen aus der Feenwelt, oder der Bauer als Millionär (1826) 2, 6, singt die Jugend:

Brüderlein fein, Brüderlein fein,
Mußt mir ja nicht böse sein!
Scheint die Sonne noch so schön,
Einmal muß sie untergehn,

was auch in Heines Umformung (Buch der Lieder, Vorrede zur 2. Aufl. 1837) Zitat wurde:

Und scheint die Sonne noch so schön,
Am Ende muß sie untergehn. —

Aus Raimunds romantisch-komischem Märchen Der Alpenkönig und der Menschenfeind (1828, 1, 20 f.) stammt:

So leb denn wohl, du stilles Haus.
***Wir ziehn betrübt von dir hinaus.* —**

In Raimunds Original-Zaubermärchen Der Verschwender (1833) singt Valentin das „Hobellied“:

Da streiten sich die Leut' herum
Oft um den Wert des Glücks. —

Aus Franz **Grillparzers** (1791—1872) Ahnfrau (1816) ist anzuführen:

Den Jüngling ziert Bescheidenheit,

eine Umstellung der Worte gegen Ende des ersten Aufzuges:

Ziert Bescheidenheit den Jüngling,
(Nicht verkenn' er seinen Wert),

welche auch die bekannte Travestie hervorgerufen haben:

Bescheidenheit ist eine Zier,
Doch weiter kommt man ohne ihr. —

Aufzug 3 der Ahnfrau bietet:

Ja, ich bin's, du Unglückselige,
Bin der Räuber Jaromir;

auch dies ist verändert, da zwischen beiden Versen fünfzehn andere des ursprünglichen Textes weggelassen werden. —

In Grillparzers Abschied von Wien (1842) wird Wien

Capua der Geister

genannt, weil Capua bei den Alten wegen seiner entnervenden Üppigkeit berühmt war (vgl. Livius XXIII, 18, 10). —

In dem Gedicht Feldmarschall Radetzky (Juni 1848, zuerst in der Constitut. Donauzeitung) sagt Grillparzer:

In deinem Lager ist Österreich. —

Aus Theodor **Körners** (1791—1813) Hedwig 2, 10 zitieren wir:

Die Pferde sind gesattelt, *gnäd'ger Herr*

als Beispiel für eine unbedeutende Rolle, da es die einzigen Worte sind, die ein auftretender Diener in jenem Stück zu sprechen hat. —

Die Worte 3, 10:

Nur über meine Leiche geht der Weg!

sind wohl eine Reminiszenz aus Herders Gedicht Der Gastfreund:

Nur über meinen Leichnam geht der Weg

oder aus Schillers Wallensteins Tod 5, 7:

Erst über meinen Leichnam sollst du hingehn.

Vielleicht sind auch diese Worte eine Reminiszenz aus Livius XXIII, 9, 8, wo Pacuvius zu seinem Sohne, der den Hannibal bei einem Gelage ermorden wollte, sagt: „per meum corpus petendus ille transfigendusque est", „nur durch meine Brust ist jener zu erreichen und zu durchbohren" (vgl. XL, 9, 3: „nec per meum latus tu petaris"). —

Aus Körners Aufruf (1813) stammt:

Vergiß die treuen Toten nicht!

aus Lützows wilde Jagd:

***Das ist Lützows* wilde verwegene Jagd;**

und aus seinem Schwertlied (zuerst gedr. im Preuß. Correspondenten v. 22. 10. 1813; vgl. Steig, Euphorion, 1895 Ergzsh., 85):

Du Schwert an meiner Linken. —

Wenn wir uns um die schwierige Definition eines unklaren Begriffes herumdrücken wollen, zitieren wir gern den Vers:

Was man nicht deklinieren kann,
Das sieht man als ein Neutrum an

und fühlen uns dabei lebhaft in unsere Sextanerzeit versetzt, wo wir diese und andre schöne Genusregeln aus Karl Gottlob **Zumpts** (1792—1849) Lateinischer Grammatik (1. Ausg. Berlin 1818) lernten.

Aug. Wilh. Zumpt, De Caroli Timothei Zumptii vita et studiis narratio, Berlin 1851, S. 50 berichtet, daß sein Onkel, als er Lehrer am Werderschen Gymnasium in Berlin geworden, als Hilfsmittel für den damals sehr vernachlässigten lateinischen Unterricht seine „Regeln der lateinischen Syntax" (Berlin 1814, einen Vorläufer der „Grammatik") verfaßt und in einem Anhang, nach

dem Vorbilde der „Grammatica Marchica“ (zuerst Berlin 1718, im Auszuge bereits 1716), die Genusregeln in Versen gegeben habe. Leider habe ich der „Regeln“ trotz vieler Umfragen nicht habhaft werden können; in der „Gramm. March.“, soweit mir Ausgaben zu Gebote standen, sind zwar Versus memoriales enthalten, aber keine über Genusregeln. —

Aus dem letzten Teile von Ludwig **Giesebrechts** (1792 bis 1873) Gedicht Der Normann (Gedichte, Lpz. 1836, 108 ff.), der unter der Überschrift Der Lotse in Anthologieen Eingang gefunden hat, stammt der vielgebrauchte Ausruf:

Links müßt ihr steuern! *hallt ein Schrei.* —

Von August **Binzer** (1793—1868) stammt das Lied „Stoßt an! Eisenach lebe!“ (zuerst gedr. in Methfessels Allg. Commers- und Liederb. 1818; vgl. Erman und Horn, Bibliogr. d. dt. Univ. 1, 1904, 16069) mit dem Kehrreim:

Frei ist der Bursch!

(Otto Roquette singt in Waldmeisters Brautfahrt:

Frei ist das Herz, und frei ist das Lied,
Und frei ist der Bursch, der die Welt durchzieht.)

und der Strophe:

Wer die Wahrheit kennet und spricht sie nicht,
Der bleibt fürwahr ein erbärmlicher Wicht. —

Auf dem Postwagen von Weimar nach Jena (Burschensch. Blätter 6, S.-S. 1892, 40) schrieb Binzer das am 29. Nov. 1819 bei der Auflösung der Burschenschaft in Jena gesungene und zuerst im Kieler Kommersbuche 1821 abgedruckte Lied:

Wir hatten gebauet ein stattliches Haus. —

Dem Gedichte Mir und mich (Museum komischer Vorträge, No. 1, 15. Aufl., Berlin [1886], 71 ff.) des Hofschauspielers Johann Ferdinand **Rüthling** (1793—1849) entstammen folgende noch heute (und wohl nicht nur in Berlin) vielzitierten Verse:

Ich liebe dir, ich liebe dich!
Wie's richtig is, ich weeß es nich,
Un's is mich ooch Pomade.

Ich lieb' mich uf den dritten Fall,
Ich lieb' mich uf den vierten Fall,
Ich lieb' uf alle Fälle.

Komm her, mein Kind, setz dir bei mir
***(meist:* Komm setze dir hier neben mir),**
Dir stehn zu sehn, das jammert mir.

Die folgende längere Auslassung der um den Zustand der verliebten Tochter besorgten Mutter wird gewöhnlich verkürzt zu:

Was is mich das, mein Kind, mit dich?
Du ißt mich nich, du trinkst mich nich,
Du bist mich doch nich krank?

Schließlich erfolgt der Rat der erfahrenen Frau:

***Drum nimm dich was** (meist:* **So nimm dich doch) und stipp dich ein,**
Dann wird es dich bald besser sein. —

Aus Wilhelm August **Wohlbrücks** (1794 oder 96—1848) Text zu der von Heinrich Marschner komponierten Oper Der Templer und die Jüdin (zuerst aufgeführt in Leipzig am 22. Dez. 1829) wird zitiert:

's wird (*häufig auch:* **s' muß) besser gehn, 's wird besser gehn,**
Die Welt ist rund und muß sich drehn. —

Ich bin ein Preuße, kennt ihr meine Farben?

wurde zum Geburtstage Friedrich Wilhelms III. als „Lied zur Feier des 3. August für die Harmoniegesellschaft in Halberstadt gedichtet im Jahre 1831" von Joh. Bernh. **Thiersch** (1794—1855) und aufgenommen in seine Lieder und Gedichte, Halberstadt 1833. —

Der Ausdruck

Höherer Blödsinn

scheint Anfang der fünfziger Jahre üblich geworden zu sein. Er findet sich in einem Artikel der Jahrb. f. Wissenschaft u. Kunst, Lpz. 1854, 1, 238 gegen „die Gesellschafts-Schwindel im lieben deutschen Vaterland: temporäre Gefühlsausschwitzungen en gros; Geblütswallungen, die bis zu gelinder Raserei gehen, wenigstens auf dem Niveau des höheren Blödsinns stehen". Der Verfasser ist wohl der Herausgeber der Jahrbücher, Otto **Wigand** (1795—1870). (Ladendorf, Zschr. f. d. dt. Unterr. 17, 1903, 694 und Schlagw. 126.)

R. M. Meyer, 400 Schlagw., Lpz. 1901, No. 101, weist auf Girolamo Savonarolas „maggior pazzia" (wie dieser selbst die von ihm 1496 veranstalteten Feste zum Kampf wider die Unsittlichkeit nennt) und Herman Grimms Übersetzung dieses Ausdrucks durch „höhere Tollheit" (Michelangelo, 10. Aufl., Berlin 1901, 1, 178) hin. —

Graf August von **Platen** (1796—1835) sagt in einem titellosen Gedicht vom Jahre 1818 (zuerst gedruckt Vermischte Schriften, Erlangen 1822, 76):

So viel Arbeit um ein Leichentuch! —

In seinem im Juni 1833 entstandenen Gedicht

Der Rubel auf Reisen

(zuerst Gedichte, 2. Aufl., Stuttg. 1834, 134) verspottet er die Allmacht des Geldes. Das Wort ist ebenso geläufig geworden wie Irvings „allmächtiger Dollar", vgl. unter „Gefl. W. aus engl. Schriftst." —

Hermann Adam von **Kamp** (Lehrer in Mülheim a. d. R., 1796—1867) ist der Verfasser des Liedes Der Mai:

Alles neu
Macht der Mai,

das zuerst in seinen Lautenklängen (Crefeld 1829, S. 87) erschien. —

Aus dem zuerst 1826 auf dem Königstädter Theater in Berlin gegebenen Liederspiel von Karl von **Holtei** (1798 bis 1880) Der alte Feldherr (zuerst im Jahrb. deutscher Bühnenspiele 8, 1829, 38) stammt:

Denkst du daran, mein tapferer*) Lagienka!

eine Nachbildung des 1815 gedichteten Liedes von Émile Debraux:

Te souviens-tu, disait un capitaine
Au vétéran qui mendiait son pain?

Chants et chansons populaires de la France par H. L. Delloye, Paris 1843, 2. Série, No. 1)

und (S. 13):

Fordre niemand mein Schicksal zu hören! —

Der Anfang des 1827 geschriebenen Mantelliedes aus Holteis vaterländischem Schauspiel Lenore (zum ersten Male aufgeführt ebenda am 12. Juni 1828) lautet:

Schier dreißig Jahre bist du alt,
Hast manchen Sturm erlebt.

Das Lied fand die weiteste Verbreitung, weil es nach der schönen alten Volksweise gesungen wird: „Es waren einmal drei Reiter gefangen".

„Auch dieses Gedicht Holteis scheint durch ein französisches Vorbild angeregt zu sein, und zwar durch Bérangers Lied ‚Mon habit' vom Jahre 1819". Hoffmann-Prahl, Volkst. Lieder, 4. Aufl., S. 210. —

*) In Holteis Beitr. f. d. Königst. Theater 1, Wiesb. 1832, 104: „tapfrer", so daß dann „Lagienka" viersilbig gesungen wird.

Bildung macht frei!

war der Wahlspruch, unter dem Joseph **Meyer** (1796—1856), der Begründer der zuerst in Gotha, seit 1828 in Hildburghausen, seit 1874 in Leipzig blühenden Bibliographischen Institutes, zahlreiche Unternehmungen veranstaltete. —

Von Heinrich **Heine** (1797—1856) zitieren wir aus seiner 1819 gedichteten, in den Gedichten, Berlin 1822, S. 77 f. gedruckten Romanze Die Grenadiere:

Was schert mich Weib, was schert mich Kind!
Ich trage weit beßres Verlangen,
Laß sie betteln gehn, wenn sie hungrig sind.

Dieser letzte Vers entsprang der altschottischen Ballade „Edward, Edward" (Percy, Reliques of ancient English poetry, 2. ed., London 1767, 1, 59):

And quhat wul ye leive to your bairns and your wife,
Quhan ye gang ovir the sea, O?
The warld is room, late them beg throw life,
Mither, mither.

Nach Herder (Werke 25, Berl. 1885, 20), aus dem Heine wohl schöpfte:

Und was willst lassen dein'm Weib und Kind,
wann du gehst übers Meer — o
Die Welt ist Raum! — laß's betteln drinn,
Mutter, Mutter. —

Ferner das ebenda S. 110 mit der Überschrift „An Karl von U(echtritz). Ins Stammbuch" gedruckte:

Anfangs wollt' ich fast verzagen,
Und ich glaubt', ich trüg es nie;
Und ich hab' es doch getragen, —
Aber fragt mich nur nicht: wie? —

Aus Heines Lyrischem Intermezzo (Berlin 1823 mit den Tragödien erschienen; die Bezeichnung erklärt sich aus der Stellung zwischen den beiden Tragödien Ratcliff und Almansor) ist (No. 1)*):

Im wunderschönen Monat Mai,
Als alle Knospen sprangen,
Da ist in meinem Herzen
Die Liebe aufgegangen,

wozu Harder (Zschr. f. vergl. Literaturgesch., N. F. 3, 1890, 365) das von Souvestre im Philosophe sous les toits, ch. 3, mitgeteilte Volkslied des 16. Jahrh.:

*) Die Nummern sind die des zweiten Druckes im Buch der Lieder, Hamb. 1827, S. 105—171, die später noch wieder z. T. verändert sind; im Originaldruck von 1823 fehlen von den hier angeführten noch: „Im wunderschönen Monat Mai" und „Ich grolle nicht".

C'est à ce joly moys de may
Que toute chose renouvelle,
Et que je vous présentay, belle
Entièrement le cœur de moy.

vergleicht. Ein 1794 gedichtetes, 1799 in Thomson's Collection gedrucktes „Song, altered from an old English one" beginnt Burns (Works, Ausg. v. W. Scott Douglas, Edinb. 1887, 3, 218):

It was the charming month of May,
When all the flow'rs were fresh and gay.

Ferner (No. 9):

Auf Flügeln des Gesanges;

(Gombert, Zschr. f. dt. Wortf. 8, 1906, 127 erinnert hierbei an Goethes Was wir bringen von 1802, 20. Auftr.: „Auf des Gesanges raschem Fittich"; und noch am 4. Sept. 1831 schreibt Goethe an Zelter, er habe auf dem Gickelhahn die Inschrift des Gedichtes (s. oben S. 148) inspiziert, „das du auf den Fittichen der Musik so lieblich beruhigend in alle Welt getragen". Schon 1801 aber heißt es in Schillers Jungfrau 5, 11: „Auf den Flügeln eures Kriegsgesangs.")

(No. 18, zuerst Gedichte, Berl. 1822, 63):

Ich grolle nicht, *und wenn das Herz auch bricht;*

sowie (No. 40) die Verse aus dem zuerst im Berliner Gesellschafter vom 9. Okt. 1822, S. 761, gedruckten Gedichte „Ein Jüngling liebt ein Mädchen (ursprünglich: Mägdlein)":

Es ist eine alte Geschichte,
Doch bleibt sie immer neu. —

Aus Heines Heimkehr (zuerst in den Reisebildern 1, Hamb. 1826, 1—80) ist No. 2*) das zuerst im Berliner Gesellschafter vom 26. März 1824, S. 242 gedruckte:

Ich weiß nicht, was soll es bedeuten,
Daß ich so traurig bin;
Ein Märchen aus alten Zeiten,
Das kommt mir nicht aus dem Sinn,

mit dem Schlusse:

Und das hat mit ihrem Singen
Die Lore-Ley getan;

(welches „Märchen aus alten Zeiten" übrigens durchaus nicht alt, sondern erst 1799 von Clemens Brentano frei erfunden ist. Seine Ballade Lore-Ley, die Zauberin, hat er dem Romane Godwi, 1801 f., eingefügt. Daraus machte Nikolaus Vogt eine ganz neue „Volkssage", die verschiedentlich dichterisch bearbeitet wurde, aber erst durch Heines Gedicht in Silchers Komposition wirklich eine volkstümliche geworden ist;)

ferner die 3. Strophe des zuerst ebenda (29. März, S. 250) gedruckten Gedichtes „Wenn ich an deinem Hause" (No. 13):

*) Die Nummern sind die der Originalausgabe; später sind sie verschiedentlich verändert.

Ich bin ein deutscher Dichter,
Bekannt im deutschen Land;
Nennt man die besten Namen,
So wird auch der meine *(zuerst: mein'ge)* genannt;

der Anfang von No. 27 (ebenda):

Was will die einsame Träne?

der Schluß des zuerst ebenda (26. März, S. 243) abgedruckten Gedichtes (No. 17):

Sei mir gegrüßt, du große,
Geheimnisvolle Stadt,

mit dem überraschenden Wortspiel:

Die Tore jedoch, die ließen,
Mein Liebchen entwischen gar still;
Ein Tor ist immer willig,
Wenn eine Törin will;

und aus dem zuerst in den Rheinblüten, Taschenb. auf d. Jahr 1825, 349 gedruckten Gedichte (No. 36) „Mensch, verspotte nicht den Teufel" die Zeile:

Mensch, bezahle deine Schulden;

sowie der Anfang des Liedes (No. 47, zuerst in der Rheinischen Flora vom 13. Febr. 1825, No. 26):

Du bist wie eine Blume

und (No. 60): Du hast Diamanten und Perlen

mit seinem Kehrreim:

Mein Liebchen, was willst du mehr!

(einer Anlehnung an den Kehrreim in Goethes Nachtgesang: „Schlafe! was willst du mehr?", der dem „Dormi, che vuoi di più?" eines von Reichardt komponierten und von Viehoff, Goethes Gedichte, 3. Aufl., 1876, 1, 110 mitgeteilten italienischen Volksliedes nachgebildet ist; vgl. W. Robert-tornow, Goethe in Heines Werken, 1883, 11;)

das mit der Notiz „Geschrieben im Herbst 1823" zuerst in der Hamburger Zeitschrift Die Biene vom 31. Jan. 1826 erschien;

und das in No. 65: „Mir träumt: ich bin der liebe Gott" (zuerst in Rousseaus Westt. Musenalm. f. 1823, 69) enthaltene:

Die Leutnants und die Fähndrichs,
Das sind die klügsten Leute. —

Aus dem 10. Gedicht des 1. Zyklus von Heines Nordsee (Reisebilder 1, 1826, 290), „Seegespenst", wird der Schlußvers zitiert:

Doktor, sind Sie des Teufels!

Durch das in seinem Gedicht Meergruß (Nordsee, 2. Zyklus, No. 1; Reisebilder 2, 1827, 3 ff.) viermal vorkommende

Thalatta! Thalatta!

machte Heine den Freudenruf „*θάλαττα, θάλαττα*“ („Das Meer! das Meer!“) der nach der verlustlosen Schlacht bei Kunaxa (3. Sept. 401 v. Chr.), aber nach einem verlustreichen Rückzug unter beständigen Kämpfen übriggebliebenen zehntausend (genauer: rund 9000; vgl. Meurer, Pädag. Archiv 45, 1903, 578 f.) griechischen Söldner des jüngeren Cyrus, als sie, unter Xenophons Führung heimziehend, das Meer wiedererblickten (Xenophon, Anabasis IV, 7, 17), erst in weiteren Kreisen zum geläufigen Wort. —

Zitiert wird auch aus dem Gedicht Fragen (Nordsee, 2. Zyklus, No. 7; Reisebilder 2, 26 f.) der Schlußvers:

Und ein Narr wartet auf Antwort. —

In den Englischen Fragmenten (zuerst in den Neuen allg. polit. Annalen, Bd. 26. 27, 1828; Kap. 12) nennt sich Heine „so recht

europamüde“.

Ernst Willkomm schrieb dann (1838) einen Roman Die Europamüden, und Immermann zitierte das Wort im Münchhausen (Düsseld. 1838, 1, 18), verspottete es aber zugleich mit „afrikamüde“. Im Vorwort zu A. Weills Sittengemälden aus dem elsässischen Volksleben, 1847 (Ges. W. 14, 151), und im Romancero, 1846—51 (Ges. W. 18, 79 u. 122), wendet Heine selbst das Wort wiederum an. Ferdinand Kürnberger schuf dann 1856 mit seinem Roman Der Amerikamüde den Gegensatz dazu. Nachträge bei Ladendorf, Schlagw. 76 f. und Arnold, Zschr. f. dt. Wortf. 8, 1906, 5 f. —

Aus dem seiner „Tragödie“ (zuerst gedruckt im Taschenb. f. Damen, Stuttg. 1829, 65) einverleibten rheinischen Volksliede (das aber wahrscheinlich kein Volkslied, sondern ein schon in der Rheinischen Flora von 1825 gedrucktes Gedicht F. von Zuccalmaglios ist; vgl. Erk und Böhme, Liederhort 1, 587 ff.) zitieren wir:

Es fiel ein Reif in der Frühlingsnacht

und: *Sie haben gehabt* weder Glück noch Stern,
Sie sind verdorben, gestorben.

(Vgl. S. 41: „Sterben und verderben“.) —

Im 3. Teil der Reisebilder (Hamb. 1830), Reise von München nach Genua (zuerst im Morgenbl. von 1828, No. 286 ff.), Kap. 16 sagt Heine:

Unser Sommer ist nur ein grün angestrichener Winter. —

Aus Heines Neuem Frühling (1831), No. 6, stammt:

Wenn du eine Rose schaust,
Sag, ich laß' sie grüßen.

In dem Bericht vom 7. Mai 1843 über die Pariser Gemäldeausstellung sagt Heine (Werke, Hamb. 1867, 11, 126): „Dem Kamele, welches sich auf dem Gemälde des Horace Vernet befindet, sieht man es wohl an, daß der Maler es unmittelbar nach der Natur kopiert und nicht, wie ein deutscher Maler,

aus der Tiefe seines (*gewöhnlich:* des) Gemüts

geschöpft hat". —

Aus Kap. 24 von Heines Atta Troll (Kap. 1—24 ersch. 1843 in der Zeitung für die elegante Welt) ist:

Kein Talent, doch ein Charakter,

und aus Kap. 27 des Atta Troll (ersch. Hamb. 1847), wo Heine von den jungen Freiheitsdichtern im Gegensatz zu den alten Romantikern singt:

Das sind ja des Völkerfrühlings
Kolossale Maienkäfer,
Von Berserkerwut ergriffen!

ist uns das Wort

Völkerfrühling

geflügelt geworden.

Aber das Wort selbst ist älter. Heine, der noch 1825 (vielleicht angeregt durch Friedrich Delbrücks Buch Über die Verehrung gegen Eltern und der Frühling der Natur verglichen mit dem Frühling des Menschengeschlechts, Magdeb. 1799) in seinem Poseidon (Die Nordsee 1, 5) von „Hellas' leuchtendem Menschenfrühling" singt, kannte den „Völkerfrühling" aus dem Jahre 1830, denn nach Gubitz, Erlebnisse, Berl. 1869, 3, 144 war das Wort seit Juli 1830 geläufig. Börne schreibt zwar in den Briefen aus Paris vom 26. 12. 1830 (Ges. Schr. 9, Hamb. 1832, 214) nur: „Meine Träume von Frankreichs Freiheit sind nun auch dahin. In der Politik ist weder Sommer noch Winter; es ist der erbärmlichste Revolutionsfrühling, der mir je vorgekommen", aber ihm war das Wort längst bekannt, hatte er es doch selbst in der Ankündigung der Wage 1818 (eb. 3, Hamb. 1829, 135) geprägt: „Wie weit entfernt von dem heiligen Zorne des Wissens ist noch jetzt die europäische Menschheit und wie lau und sanft ist all ihr Wollen und Tun. Darum sei man unbesorgt, froh des heranbrechenden Völkerfrühlings, und fürchte nicht die Bewegung im Freien"! 1831 erschien dann zu Nürnberg eine Broschüre von Jordanus Brunow (d. i. Franz S. A. Gathy): Der Völkerfrühling und seine Verkünder, in der es S. 55 f. mit ausdrücklicher Beziehung auf Heine, Börne und Weitzel heißt: „O daß sie gemeinschaftlich sich erheben möchten, diese drei Stimmen, und

erschallen zur Entfesselung des Vaterlandes aus den Banden moralischer und politischer Erniedrigung, zur Bekämpfung der Nacht, zur Verkündigung des herannahenden Völkerfrühlings"; 1838 treffen wir das Wort bei Willibald Alexis, Wiener Bilder, S. 446; 1834 bei Th. Mundt, Moderne Lebenswirren, S. 44 (zugleich mit „Völkermai"; der „Maikäfer", von dem hier gesprochen wird, hat zweifellos Heines oben angeführte Verse beeinflußt); 1838 bei Karl Beck, Der fahrende Poet, S. 74; Weihnachten 1847 (der Atta Troll erschien im März d. J.) in Schulze-Delitzschs Lied Deutscher Volksfrühling (Eugen Richter, Schulze-Delitzsch, Berl. 1899, S. 7); im März 1848 endlich in Herm. Kurz' Vaterlandslied (Sämtl. Werke hrsg. v. Fischer, Lpz. [1908], 1, 34). Lauten Widerhall fand dann das Wort von neuem durch Joseph Völks Rede im Zollparlament vom 18. Mai 1868 und durch Bismarcks Reichstagsreden vom 2. und 13. März 1885.

Die erste Spur des Wortes aber finden wir 1790 in Joach. Har. Campes Briefen aus Paris, S. 329, wo er von dem „Frühlinge des allgemeinen Völkerwohls" spricht; 1797 sagt dann Friedrich Hölderlin im Hyperion 1, 54: „O Begeisterung! Da wirst den Frühling der Völker uns wiederbringen", und noch 1843 gebraucht E. M. Arndt, Versuch in vergl. Völkergesch., S. 125 diese Wendung. (Vgl. Gombert, Über d. Alter ein. Schlagw., Bresl. 1903, S. 27 und Zschr. f. dt. Wortf. 8, 1906, 138; Ladendorf, Schlagw. 325 ff.) —

Aus Heines Neuen Gedichten (1844, Yolante und Marie) zitiert man:

Blöde Jugendeselei. —

Schließlich aus dem Romancero (1846—51; Zwei Ritter):

Krapülinski und Waschlapski

als Muster verkommenen Polentums. —

Luise **Hensels** (1798—1876) Abendgebet

Müde bin ich, geh' zur Ruh

ist zuerst anonym in Diepenbrooks Geistlichem Blumenstrauß, Sulzbach 1829, gedruckt. —

August Heinrich **Hoffmann von Fallersleben** (1798 bis 1874) dichtete 1822 das Lied:

Du siehst mich an und kennst mich nicht.

Es erschien zuerst in seinen Frühlingsliedern; für Arlikona (Westteutscher Musenalm. auf d. J. 1823, hrsg. v. J. B. Rousseau, 161). —

Sein auf Helgoland am 26. Aug. 1841 gedichtetes Lied:

Deutschland, Deutschland über alles

erschien zuerst als Einzeldruck am 1. September 1841 bei Hoffmann & Campe zu Hamburg, und zwar mit Haydns Melodie zu „Gott erhalte Franz den Kaiser".

R. F. Arnold, Zschr. f. dt. Wortf. 4, 1903, 324f. (Nachträge eb. 8, 1906, 4) weist nach, daß die Formel, „welche ein begeistertes Lob des Vaterlandes nicht sowohl versichert, als an eine bestimmte Bedingung knüpft" (bei Hoffmann: „Wenn es stets zu Schutz und Trutze brüderlich zusammenhält"), bis in das 17. Jh. zurückgeht. 1817 erschien eine Schrift „Preußen über alles, wenn es will. Von einem Preußen", Germanien (d. i. Amsterdam, Brockhaus). In einem Prospekte zu den Freimüt. Blättern f. Deutsche (Morgenbl. 1815, No. 158) von Friedr. v. Cölln heißt es: „Deutschland über alles, wenn es einig ist und sein will". In Heinr. Jos. Collins Liedern österr. Wehrmänner 1, 1809, 28f. beginnt ein Lied mit der Überschrift „Österreich über alles":

Wenn es nur will,
Ist immer Östreich über alles!

(1813 erschien dieses Lied, von C. F. G. Schwenke komponiert, in Hamburg bei Bohne und Mainz bei Schott, „und zwar mit der deutlich zu Hoffmanns Gedicht hinüberleitenden Abänderung der ersten ... Zeilen:

Wenn es nur will,
Ist immer Teutschland über alles!")

Und 1684 endlich erschien anonym eine staatswirtschaftliche Schrift von Philipp Wilhelm v. Hornick (auch Hörnigk, † um 1712): „Österreich über alles, wann es nur will". (Außer den von Arnold aaO. angeführten Belegen zeugt für die Verbreitung des Wortes, daß Chrn. Friedr. Dan. Schubart sich in seiner Vaterlandschronik von 1789, 852 heftig dagegen wehrt: „Dabei werd' ich nie, als freier Deutscher, in den Aufschrei stimmen: Östreich über alles!") „Sonach ist Hornick wohl als Vater des Flügelworts und 1684 als Geburtsjahr des letzteren anzusprechen. Collin hat es von Hornick, Hoffmann von Collin übernommen; wie die Haydnsche Weise, leitet also auch der Text des ‚Liedes der Deutschen' nach Österreich."

Über Neubelebung des Wortes seit den 80er Jahren vgl. Ladendorf, Schlagw. 57f. —

August **Kopisch** (1799—1853) läßt in seinem Liede Historie von Noah (1824; Text und Musik zuerst in Zwei Duetten für Baß, von Reißiger, Berlin 1827) Noah klagen:

Ach lieber Herr,
Das Wasser schmeckt mir gar nit sehr,
Dieweil darin ersäufet sind
All sündhaft Vieh und Menschenkind. —

Aus Albert **Lortzing**s (1801—51) zuerst am 22. Dez. 1837 in Leipzig aufgeführter Oper Zar und Zimmermann zitieren wir:

O, ich bin klug und weise,
Und mich betrügt man nicht;

und:

Es ist schon lange her —
Das freut uns um so mehr;

endlich:

O selig, o selig, ein Kind noch zu sein!

Der Text zu dieser komischen Oper ist nach Hoffmann von Fallersleben, Volkst. Lieder, 3. Aufl., No. 317, Nachtr., von Salomon Reger (1804—57); nach dem Textbuche Hermann Mendels (Herausg. des Musikal. Konvers.-Lex.) aber hat Lortzing diesen wie alle seine Texte selbst gedichtet, und nur das Zarenlied stammt von Salomon Reger her, doch hat Lortzing den oben zitierten Kehrreim selbst vorgeschrieben. —

Aus Lortzings Oper Der Wildschütz (zuerst aufgeführt am 31. Dez. 1842 in Leipzig) stammt:

So hat mich nicht getäuscht
Die Stimme der Natur. —

Aus Lortzings Oper Der Waffenschmied (zuerst aufgeführt am 30. Mai 1846 im Theater an der Wien) wird zitiert:

Man lebt nur einmal in der Welt

(vgl. oben S. 146);

Das muß dir (ihm, euch) aber nicht unangenehm sein;
Das kommt davon, wenn man auf Reisen geht;
Auch ich war ein Jüngling mit lockigem Haar;

und: **Das war eine köstliche Zeit! —**

Aus Nikolaus **Lenaus** (1802—50) Liede Der Postillon hört man oft den Anfangsvers zitieren:

Lieblich war die Maiennacht. —

Aus Wilhelm **Hauffs** (1802—27) Reiters Morgenlied (zuerst gedruckt in Kriegs- und Volkslieder, Stuttg. 1824, S. 84, und gedichtet nach dem Volksliede „Gut gedacht, Aller Freud' ein End' gemacht", das selbst wieder auf ein Gedicht von Joh. Christian Günther (1695—1723) zurückgeht; vgl. Kopp, Deutsches Volks- und Studentenlied, S. 74ff. und Euphorion 11, 1904, 507ff.; Hoffmann-Prahl, Volkst. Lieder, 4. Aufl., S. 189f.; Friedländer, Das deutsche Lied im 18. Jh., 1902, 2, 1ff.) zitieren wir:

Gestern noch auf stolzen Rossen,
Heute durch die Brust geschossen,
Morgen in das kühle Grab!

und: **Ach, wie bald**
Schwindet Schönheit und Gestalt! —

1833 erschien Johann Nepomuk **Nestroys** (1802—62) Zauberposse: Der böse Geist

Lumpacivagabundus
oder **das liederliche Kleeblatt;**

und 1844 seine Posse:

Einen Jux will er sich machen. —

Nestroy ist auch der Verfasser des Couplets in Friedrich Kaisers Posse Verrechnet (1851). Daraus ist das Wort

Es muß ja nicht gleich sein,
— es hat ja noch Zeit

auch in der Form bekannt:

Muß es denn gleich sein? —

Ludolf **Wienbarg** (1802—72) versah sein Buch Ästhetische Feldzüge (April 1834; nach Strodtmann, Heines Leben, Berl. 1867, 1, 432, auf den Vorschlag seines Verlegers Julius Wilh. Campe) mit einer Widmung an

das junge Deutschland.

Nach J. J. Houben, Gutzkow-Funde, Berl. 1901, 37f. stammt der Ausdruck, der sich schon in Briefen Gutzkows vom 2. Nov. 1833 und 21. März 1834 (hier neben „giovine Germania", „eine deutliche Anlehnung an die politische ‚giovine Italia'") findet, von Heinrich Laube. Im Literaturbl. vom 11. und 13. Sept. 1834 richtete Wolfg. Menzel seinen ersten Angriff auf die junge Literatur, die er zum Zeichen der Verachtung ihres kosmopolitischen Strebens mit „la jeune Allemagne" bezeichnete. Auch dieses Wort braucht bereits Gutzkow in jenem Briefe vom 2. Nov. 1833 an Cotta. Vgl. auch Ladendorf, Schlagw. 151f. —

Des Lebens Unverstand mit Wehmut zu genießen
Ist Tugend und Begriff

stammt aus dem Anfange des 19. Jahrhunderts und hat nicht, wie die Braunschweiger Anzeigen (Okt. 1876, St. 332, S. 2809) behaupten, den weiland braunschweigischen Hof-Buchbinder Joh. Engelh. Voigts zum Verfasser, sondern den General und Oberhofmarschall des Kurfürsten von Hessen, Hans Adolf von **Thümmel** († 1851), der in dem Glauben, ein Dichter zu sein, viele ähnliche Verse beging. Die obigen begeisterten einen Kandidaten der Theologie, A. L., dazu, ins Fremdenbuch der Rudelsburg folgende Worte (mit Zeichnung) einzutragen:

Und wer des Lebens Unverstand
Mit Wehmut will genießen,
Der lehne sich an eine Wand
Und strample mit den Füßen. —

Derselbe Thümmel soll auch der Verfasser sein von:

Im Schatten kühler Denkungsart.

Möglicherweise aber sind diese Worte Eigentum des oben genannten Voigts, wie in dem angeführten Artikel der Braunschw. Anzeigen, allerdings ohne Beleg, versichert wird. —

Gegen Demokraten
Helfen nur Soldaten

ist der Schluß von Wilhelm von **Merckels** (1803—61) Gedicht Die fünfte Zunft, das als fliegendes Blatt im Aug. oder Sept. 1848 erschien und in seinen Zwanzig Gedichten, Berlin 1850, S. 58 ff. wieder abgedruckt wurde.

Sehr bekannt wurde das Wort als der Titel einer 1848 zu Berlin erschienenen Broschüre, als deren Verfasser man den Oberst Gustav von Griesheim (1798—1854) ansah, während nach Graf Roons Denkwürdigkeiten, Berl. 1892, 1, 270 diese Autorschaft mindestens zweifelhaft ist.

Wenn Karl Braun-Wiesbaden in Nur ein Schneider den Schneider sagen läßt, der Prinz von Oranien-Nassau habe seit 1787 den Grundsatz im Munde geführt: „Gegen Demokraten helfen nur Soldaten", so ist das wohl nur eine Erfindung. —

Justus Frh. von **Liebig** (1803—73) sagt in den Chemischen Briefen (1844; 6. Aufl., 1878, S. 87): „Die Seife ist ein Maßstab für den Wohlstand und die Kultur der Staaten", was gewöhnlich zitiert wird:

Die Kultur eines Volkes richtet sich nach dem Verbrauch von Seife. —

Aus W. **Friedrichs** (Wilh. Friedr. Riese, 1804—79) Text zu der von Friedr. von Flotow komponierten Oper Stradella (zuerst aufgeführt in Hamburg 1844 werden die Worte des Banditenduetts zitiert:

Großer Sänger, Mädchenfänger;

und aus dem ebenfalls von W. Friedrich verfaßten Text zu Flotows Oper Martha (zuerst Wien 1847):

Martha, Martha, du entschwandest!
Und mein Glück nahmst du mit dir. —

W. Friedrichs Posse

Der Konfusionsrat

erschien in Dramatisches Allerlei, Berlin 1846. —

Ludwig **Feuerbach** (1804—72) schrieb in seiner Anzeige von Moleschotts Lehre der Nahrungsmittel für das Volk, Erlangen 1850, das geflügelt gewordene Wort (Blätter f. literar. Unterh., 12. Nov. 1850, S. 1082):

Der Mensch ist, was er ißt,

wobei ihm Anthelme Brillat-Savarin (1756—1826) vorgeschwebt haben mag, der im Anfang seiner Physiologie du goût (1825) sagt:

Dis-moi ce que tu manges, je te dirai ce que tu es,
Sage mir, was du ißt, und ich sage dir, was du bist.

Da nun Feuerbachs Satz von den Gegnern des Materialismus noch platter aufgefaßt wurde, als er gemeint war, so gab er zu dessen Erläuterung die Schrift heraus Das Geheimnis des Opfers oder der Mensch ist, was er ißt (Ges. Werke, Lpz. 1864—66, Bd. 10). Darin heißt es (S. 6): „Gott ist, was er ißt; er ißt Ambrosia, d. h. also Unsterblichkeit oder unsterbliche Speise, also ist er ein Unsterblicher, ein Gott; der Mensch dagegen ißt Brot, ißt Früchte der Erde, also Irdisches, Nicht-Ambrosisches, Sterbliches, also ist er ein Mensch, ein Sterblicher". Und weiterhin (S. 26) fragt er: „Sind die Juden nicht auch deswegen von den Heiden so verspottet und gehaßt worden, weil sie die Speisen verschmähten, welche diese liebten? . . . Liegt aber diesem Hasse nicht der Gedanke zugrunde: Wer nicht ißt, was wir essen, der ist auch nicht, was wir sind?"

Aber lange vor Feuerbach hat Theophrastus Paracelsus (1493—1541) denselben Gedanken ausgesprochen, freilich in ganz anderem als materialistischem Sinne. In seinem zweiten Opus Paramirum (Schriften, hrsg. von Joh. Huser, Basel 1589 ff., 1, 117) sagt er: „So ist hierauf zu wissen, daß ein jeglich Ding seins Gleichen annimmt. Denn wo der Mensch nicht dermaßen gemacht wär, aus dem ganzen Kreis aus allen Stücken, so möcht er nicht sein die klein Welt, so möcht er auch nicht fähig sein, anzunehmen was in der großen Welt wär. Dieweil er aber aus ihr ist, alles das, das er aus ihr isset, dasselbig ist er selbst . . . Auf das folget, aus dem er gemacht ist, aus dem muß er leben . . . Denn die groß Welt hat alle menschlichen Proportiones, Divisiones, Partes, Membra etc. wie der Mensch: darum so isset der Mensch dieselbigen in der Speis, oder Arznei . . . . Also nimmt der Leib des Menschen den Leib der Welt an, wie ein Sohn das Blut vom Vater: denn es ist ein Blut und ein Leib, geschieden mit der Seel allein, in der Scientia aber ohngeschieden." Vgl. Rud. Eucken, Beitr. z. Gesch. d. neueren Philos., Heidelb. 1886, 46. —

In Karl **Haffners** (eigentlich Karl Schlachter, 1804 bis 76) Volksstück Therese Krones (1862) singt die Titelheldin im letzten Akte:

Brüderlein fein, Brüderlein fein,
Einmal muß geschieden sein.

In seinem Vorbilde, Raimunds Bauer als Millionär (s. oben S. 241), heißt es: „Drum . . . muß es jetzt geschieden sein" und: „Zärtlich muß geschieden sein". —

Aus Louis **Schneiders** (1805—78) Schwank Der reisende Student oder das Donnerwetter (gedr. in seinem Jocosus. Repertoir f. d. deutsche Liederspiel, Bdch. 1, Berlin 1838) stammt:

Ungeheure Heiterkeit
Ist meines Lebens Regel,

was er der Melodie des Beauplanschen Liedes „C'est le galop qui fait le bonheur de ma vie" als Text unterlegte. —

Der Anfang des von Ida Gräfin **Hahn-Hahn** (1805—80) verfaßten Liedes (Gedichte, Lpz. 1835, 96) „Wenn du wärst mein eigen“:

Ach, wenn du wärst mein eigen!

wird allgemein zitiert, jedoch soll nach Erk und Böhme ein Volkslied aus dem 16. Jahrh. den gleichen Anfang haben. —

Karl August **Görners** (1806—84) dramatischer Scherz

Das Salz der Ehe

erschien in seinem Alm. dramat. Bühnenspiele, Jg. 1, Breslau 1851. —

Friedrich **Halm** (Eligius Franz Joseph Frh. von Münch-Bellinghausen; 1806—71) bietet in dem Drama Der Sohn der Wildnis (1842), Akt 2, Schluß:

Zwei Seelen und ein Gedanke,
Zwei Herzen und ein Schlag! —

Ernst Frh. von **Feuchtersleben**s (1806—49) zuerst in Vogls Frauenlob, Taschenb. f. d. J. 1835, Wien, 164, dann in seinen Gedichten, Stuttg. u. Tüb. 1836, 5 gedrucktes, aber schon vor 1826 entstandenes, von Mendelssohn komponiertes Gedicht „Nach altdeutscher Weise“ beginnt:

Es ist bestimmt in Gottes Rat,
Daß man, was man am liebsten hat,
Muß meiden,

und schließt:

Wenn Menschen auseinandergehn,
So sagen sie: auf Wiedersehn!
Ja Wiedersehn!

Die Anfangszeilen jedoch zitieren wir in der Form, die der Komponist ihnen gab:

Es ist bestimmt in Gottes Rat,
Daß man vom Liebsten, was man hat,
Muß scheiden. —

Den

Staatshämorrhoidarius

erfand Graf Franz **Pocci** (1807—76) für die Münchener Fliegenden Blätter. Der „Staatshämorrhoidarius“ Poccis gelangte in dieser Zeitschrift zum Abdruck in elf Nummern aus den Jahren 1844—47. —

In Friedrich Theodor **Vischers** (1807—87) Roman Auch Einer (Stuttg. 1879; s. oben S. 58) gehört

Die Tücke des Objekts

und: **Das Moralische versteht sich immer von selbst**

ebenso wie das oben S. 129 erwähnte „Tetem" zu den Lieblingsschlagworten des Helden. —

An der Saale hellem Strande

ist der Anfang von Franz **Kuglers** (1808—58) 1826 gedichtetem Liede Rudelsburg (zuerst in seinem Skizzenbuch, Berl. 1830, 12). —

David Friedrich **Strauß** (1808—74) gab 1847 in Mannheim die Schrift heraus Der Romantiker auf dem Thron der Caesaren oder Julian der Abtrünnige, in der er die Auffrischung des Heidentums durch Julianus Apostata mit der der protestantischen Orthodoxie durch Friedrich Wilhelm IV. verglich. Diesen König nannte man seitdem oft den

Romantiker auf dem Throne. —

O alte Burschenherrlichkeit

ist der Anfang des zuerst im Berliner Freimütigen vom 9. Aug. 1825, S. 625, anonym gedruckten Liedes „Rückblicke eines alten Burschen". Auf dem Kommerse bei der Marburger Zentenarfeier im Juli 1877 erklärte der als Sanitätsrat in Eschwege verstorbene Dr. Eugen **Höfling** (1808—80), es gedichtet zu haben.

Daß seine Angabe auf Irrtum beruhen muß (er hätte das Lied als 16jähriger Primaner verfaßt, als ihm „alles studentische Leben und Treiben noch gänzlich unbekannt geblieben"), erwies mit guten Gründen W. Erman; dennoch wurde seine Autorschaft besonders von W. Brill verteidigt. (Vgl. Burschenschaftl. Blätter 5, W.-S. 1890/91, 175 ff., 241 ff.; S.-S. 1891, 14 ff., 44. Akadem. Monatsh. 7, 1891, 680 ff.; 8, 1892, 102 ff. Friedländer, Kommersb., 2. Aufl., S. 199. Vollständige Literatur bei Erman und Horn, Bibl. d. dt. Univ. 1, 1904, No. 16072—88.)

Der Kehrreim

O Jerum, Jerum, Jerum,
O quae mutatio rerum!

(dessen letzte Zeile noch nicht im Originaldrucke enthalten ist) gehört dem handschriftlich bereits 1763 vorkommenden Liede „Was fang' ich armer Teufel an?" —

Struwwelpeter

ist der Titel einer 1845 in Frankfurt a. M. erschienenen (1903 in Originalmanuskript und -zeichnungen der Bibliothek

des Germanischen Museums zu Nürnberg geschenkten) Kinderschrift von Heinrich **Hoffmann-Donner** (1809—94).

In der Form „Strubbelpeter" kommt das Wort früher vor. Als Goethe 1765 bis 1768 in Leipzig studierte, nannte ihn die Frau des Kupferstechers Stock „den Frankfurter Strubbelpeter" und zwang ihn, sich das Haar auskämmen zu lassen (s. Kunst und Leben aus Försters Nachlaß hrsg. v. H. Kletke, 1873, S. 102 ff.; Biederm. 1, 9).

Aus dem Struwwelpeter ist geflügelt der Anfang der „Geschichte von den schwarzen Buben":

Es ging spazieren vor dem Tor
Ein kohlpechrabenschwarzer Mohr.
Die Sonne schien ihm aufs Gehirn,
Da nahm er seinen Sonnenschirm;

der die Suppe verschmähende

Suppenkaspar;

und endlich der nicht still sitzende

Zappelphilipp

mit den schönen Versen:

Und die Mutter blickte stumm
Auf dem ganzen Tisch herum. —

Sie sollen ihn nicht haben,
Den freien deutschen Rhein

ist der Anfang eines 1840 von Nikolaus **Becker** (1809 bis 45) gedichteten Liedes Der deutsche Rhein, das zuerst in der Trierer Ztg. vom 18. Sept. 1840, S. 1179 stand.

Die sich an Beckers Rheinlied anschließende Literatur, auch die Antworten Alfred de Mussets Le Rhin Allemand („Nous l'avons eu votre Rhin allemand") und Alphonse de Lamartines La Marseillaise de la paix („Roule libre et superbe entre tes larges rives"), s. bei Chr. Petzet, Die Blütezeit d. dt. polit. Lyrik, München 1908, 17 ff. —

Err! ein ander Bild!

sind die Worte des Guckkästners in des pseudonymen Brennglas (Adolf **Glaßbrenner**; 1810—76) Berlin, wie es ist und — trinkt (Lpz. 1832—50). Aus denselben Heften (und aus Berliner Volksleben 3, Lpz. 1851, 331) ist:

Auch eine schöne Gegend!
(*eigentlich: Ooch 'ne scheene Jejend.*)

Heinrich Heine schaffte dem Worte weitere Verbreitung; denn er sagt im Tannhäuser (1836):

Zu Hamburg sah ich Altona,
Ist auch eine schöne Gegend,

im Ex-Nachtwächter:

Das ist eine schöne Gegend
Ebenfalls;

und in Himmelfahrt (Letzte Gedichte, 1853—55):

Sie (die Spree) fließt gemütlich über, wenn's regent,
Berlin ist auch eine schöne Gegend.

Vielleicht kam Glaßbrenner auf diese Wendung durch Tiecks Gestiefelten Kater (1797), in dem (3, 5) der König sagt:

Auch eine hübsche Gegend. Wir haben doch schon eine Menge schöner Gegenden gesehen.

Nach einer Mitteilung (bis auf den Schluß nach Friedr. Tietz, Bunte Erinnerungen, Berl. [1859]) in der Abendausg. der Voss. Ztg. v. 2. Sept. 1904 jedoch verdankt die Redensart ihren Ursprung dem Schauspieler Unzelmann. Am Abend des 28. Aug. 1813 habe dieser kurz vor Schluß des Singspiels Das Geheimnis im Königl. Schauspielhause die Nachricht von dem Siege bei Großbeeren erfahren und sei sofort in seiner Rolle des Bedienten Thomas auf die Bühne getreten mit dem Extempore: „Ich wollte der Frau Hofrätin und den Herrschaften da unten (aufs Publikum zeigend) nur melden, daß wir heute keine französische Einquartierung mehr bekommen"; dann habe er, seine frappante Ähnlichkeit mit dem früher in Berlin kommandierenden französischen General Augereau benutzend, diesen kopiert und hinzugefügt: „Wir begeben uns rückwärts nach Trebbin! Ooch eene schöne Jejend!" —

Die Redensart:

Es ist die höchste Eisenbahn

stammt aus Glaßbrenners humoristisch-dramatischer Szene Ein Heiratsantrag in der Niederwallstraße (Berliner Volksleben 2, Lpz. 1847, 241 ff.), in der der zerstreute und in seiner Zerstreutheit stets zwei Begriffe miteinander vertauschende Briefträger Bornike, an die mit der Leipziger Post eingegangenen Briefe denkend, plötzlich mit den Worten aufbricht: „Es ist die allerhöchste Eisenbahn, die Zeit is schon vor drei Stunden anjekommen". —

Die in Gustav **Raeders** (1810—68) Posse Robert und Bertram oder die lustigen Vagabonden (1859) häufig vorkommende und vielfach umgestaltete Redensart Bertrams:

Weiter (*oder:* Sonst) hat es keinen Zweck

ist ein sehr gebräuchliches Wort geworden, ebenso wie das in seiner Zauberposse Der artesische Brunnen (ersch. 1860) oft im Munde Balthasars vorkommende:

Meine Mittel erlauben mir das!

Vgl. Horaz, Ep. I, 18, 28 f.:

Meae . . . stultitiam patiuntur opes.
Meine Mittel erlauben mir (schon mal) eine Torheit. —

O lieb, so lang du lieben kannst

ist der Anfang von Ferdinand **Freiligraths** (1810—76) Gedicht Der Liebe Dauer (1830 verfaßt, zuerst im Morgenblatt 1841, No. 271). —

Auch der Anfang von Freiligraths Gedicht Die Auswanderer (Sommer 1832; Gedichte, Stuttg. u. Tüb. 1838, 14):

Ich kann den Blick nicht von euch wenden,
Ich muß euch anschaun immerdar;

und sein Gedichttitel (eb. 60)

Der Blumen Rache

wird vielfach angewendet. —

In den Noten und Abhandlungen zu besserem Verständnis des West-östlichen Divans (1819) sagt Goethe unter „Eingeschaltetes": „Der Dichter steht viel zu hoch, als daß er Partei machen sollte"; dieser Ausspruch wurde durch Freiligraths Gedicht Aus Spanien (Morgenbl. 1841, No. 286, S. 1141 f.) zu dem geflügelten Worte:

Der Dichter steht auf einer höhern Warte
Als auf den Zinnen der Partei.

Hierauf antwortete Herwegh mit dem Gedichte Die Partei (Ged. e Leb. 2, Zürich und Winterthur 1844, 61 ff.), dessen Schlußverse lauten:

Ich hab' gewählt, ich habe mich entschieden,
Und meinen Lorbeer flechte die Partei! —

Fritz **Reuters** (1810—74) Läuschen un Rimels (1853) bieten das Motto:

Wer't mag, de mag't;
Un wer't nich mag,
De mag't je woll nich mägen;

und die Neue Folge (1858):

Wenn einer dauhn deiht, wat hei deiht,
Denn kann hei nich mihr dauhn, as hei deiht.

Die Überschrift des 16. Läuschens heißt: „Wenn einer deiht, wat hei deiht ...". —

Aus Reuters Ut mine Stromtid (1862—64) werden zitiert die Lieblingsworte Bräsigs:

Daß du die Nas' ins Gesicht behältst!

Jochen Nüßlers:

't is all so, as dat Ledder is. Wat sall einer derbi dauhn!

und: **Mudding, schenk doch Bräsigen in!**

und der Frau Pastorin:

Ich bin die Nächste dazu,

was der bibelfesten Frau wohl aus Jer. 32, 7. 8: „Du hast das nächste Freundrecht dazu, ... denn du hast Erbrecht dazu und du bist der Nächste" entsprang.

Ferner Bräsigs Äußerung zu Hawermann (Kap. 3):

In der Fixigkeit war ich dir über, aber in der Richtigkeit warst du mir über,

die abgekürzt wird in:

Darin bin ich dir über,

und aus seiner Rede im Reformverein (Kap. 38):

Die große Armut in der Stadt kommt von der großen Powerteh her!

Auch dürfte die Redensart

Hier hängt er

dadurch geläufig geworden sein, daß Bräsig sie, am Zweig des Kirschbaums baumelnd (Kap. 18), gebraucht. —

In „Immanuel Kant. Ein Denkmal seiner unsterblichen Philosophie, dem deutschen Volke geweiht" (Königsb. 1864, S. 16) sagt der Verfasser Dr. Moritz Samuel **Freystadt** (um 1810—79):

„Königsberg, die Stadt der reinen Vernunft,

wie sie sich jetzt stolz nach ihm" (nämlich Kant, dem Verfasser der Kritik der reinen Vernunft, 1781) „benennt", und fügt in einer Anmerkung hinzu: „Schreiber dieses war der erste, der Königsberg den gedachten Ehrentitel gab in einem Korrespondenzartikel für die Leipziger Allgemeine Zeitung während der vierziger Jahre dieses Säkulums". (Jahrgang und Nummer gibt er nicht an.) Ähnlich nennt Heine 1829 im 2. T. der Reisebilder (Ges. W. 2, 12) Berlin „die gesunde Vernunftstadt". —

Die zärtlichen Verwandten

ist der Titel eines 1866 erschienenen Lustspieles von Roderich **Benedix** (1811—73). —

Alles schon dagewesen

pflegt Rabbi Ben Akiba in Karl **Gutzkows** (1811—78) Uriel Acosta (1847) in den verschiedensten Formen zu wiederholen. (Vgl. oben S. 33 Prediger Salomo 1, 9.) —

Durch Gutzkows Roman Die Ritter vom Geiste (1850 bis 52) wurde uns das Wort

Ritter vom Geist

geläufig. Es geht zurück auf Heine, der sich am Schluß eines Gedichtes in der Harzreise (1824; Reisebilder 1, 1826, 187) einen „Ritter von dem heil'gen Geist" nennt. —

Der Dichter des volkstümlichen „Kutschkeliedes“:

Was kraucht dort in dem Busch herum!

ist der Präpositus zu Basedow in Mecklenburg Hermann Alexander **Pistorius** (1811—77).

Es ist aufgebaut auf dem bereits 1813 gesungenen Zweizeiler

Was kriecht denn da im Busch herum?
Ich glaub', es ist Napoleum,

den der Assessor und Oberleutnant d. R. im Hohenzollernschen Füsilier-Regiment No. 40 Georg Mitscher 1859 als Einjähriger beim 4. Jägerbataillon gehört hatte und am 31. Juli 1870 bei Saarbrücken so sang, daß seine Kameraden es hörten und weiter verbreiteten. Am 13. Aug. stand er in einem Berichte des Kriegskorrespondenten des Daheim, dem es die Kreuzztg. vom 14. Aug., mit Änderung des „kriecht“ in „kraucht“, entnahm. Dadurch angeregt, dichtete Pistorius sein Lied und ließ es in den Meckl. Anzeigen vom 22. Aug. erscheinen. Ein anderes, nicht so volkstümlich gewordenes Lied dichtete — nach seiner Angabe am 3. August vor Weißenburg — der jetzige Stations-Vorsteher Gotthelf Hoffmann zu Glogau (geb. 1844).

Der Name des angeblichen „Füsiliers

Kutschke“,

des selbst in den schlimmsten Lagen unverzagten und nie um Kalauer verlegenen „Eulenspiegels des Regiments“, der selbst zum Typus geworden ist, war die Erfindung eines damaligen Daheim-Redakteurs Dr. A. (Vgl. Lipperheide, Lieder zu Schutz u. Trutz, 4. Samml., Berlin 1871, 184; Herm. Grieben, Das Kutschkelied vor dem Untersuchungsrichter, Berlin 1872; Berl. Lokal-Anzeiger vom 24. März, 23. April und 14. Mai 1899; Joh. Bolte, Zschr. d. Ver. f. Volksk. 15, 1905, 173 ff.) —

Als am 9. Sept. 1865 zu Danzig ein auf Rechnung des Herrn Friedrich Heyn erbautes Fregattschiff „Marineminister von Roon“ vom Stapel gelassen wurde, ward dabei ein vom Regierungs- und Schulrat Ludwig **Wantrup** (1812—91) verfaßtes Gedicht gesprochen, aus dessen Anfangszeilen:

Vom Fels zum Meere wehn des Königs Fahnen,
Und auch die blaue Salzflut grüßen ihre Farben
Schwarzweiß — so reinlich und so zweifelsohne

die letzten fünf Worte unvergänglich geworden sind. —

Wir sprechen, um die Richtung Richard **Wagners** (1813—83) und seiner Anhänger zu bezeichnen, auf Grund seiner Schrift: Das Kunstwerk der Zukunft (Leipz. 1850) von

Zukunftsmusik.

In der Niederrhein. Musikztg. 1859, No. 41 schrieb Ludwig Bischoff: „All' die Ungegorenheit, der Schwindel, all' die Eitelkeit, all' die Selbstbespiegelung, all' die Trägheit, der Zukunft zuzuschieben, was man selbst leisten müßte, all' die Hohlheit und Salbaderei der ästhetischen Schwätzer — wie

schön faßt sich das alles in dem einen Wort ‚Zukunftsmusik' zusammen". Noch 1869 wehrte sich Wagner dagegen (Das Judentum in der Musik, S. 36): „Prof. Bischoff in der Kölnischen Zeitung verdrehte meine Idee eines ‚Kunstwerkes der Zukunft' in die lächerliche Tendenz einer Zukunftsmusik". Jedoch hat Bischoff das Wort nicht geprägt; in der „Kreuzztg." vom 6. Dez. 1858 wenigstens ist schon von „Zukunftsmusikanten" die Rede. Wagner adoptierte aber selbst das Spottwort; denn er gab 1861 eine Schrift „Zukunftsmusik. Brief an einen französischen Freund" heraus. Übrigens ist die Idee nicht ganz sein Eigentum. Schon in Rob. Schumanns Gesammelten Schriften 1, 46 findet man die Bemerkung aus dem Jahre 1833: „Eine Zeitschrift für zukünftige Musik fehlt noch!", und Karl Gaillard, Berliner musikal. Zeitung 1847, No. 24 sagt: „Schafft sich Herr Berlioz ein eigenes Orchester an, so mag er dirigieren, soviel es ihm beliebt, und seinen musikalischen Hokuspokus, genannt ‚die neue Musik' oder ‚die Musik der Zukunft', treiben". (Vgl. die gründliche Erörterung Wilh. Tapperts, Rich. Wagner im Spiegel d. Kritik, 2. Aufl. des Wagnerlexikons, Lpz. 1908, 101 ff. und Ladendorf, Schlagw. 352 ff.) —

Auch gegen das Wort

Musikdrama

polemisiert Richard Wagner. Er nennt es (Ges. Schr. 9, 359 ff.) eins der „völlig unsinnigen Worte" der Zeitungsschreiber, von dem er nicht weiß, was er sich darunter vorstellen soll.

Wagner meint, das Wort sei speziell zur Bezeichnung seiner Schöpfungen geprägt worden; aber es ist viel älter und schon von Theodor Mundt gebildet, der Krit. Wälder 1838, 82 f. sagt: „Es gab freilich auch von jeher eine Gattung von musikalischem Drama, in welchem die Musik nur als Intermezzo mitspielt, und das sich also von der Oper als dem in der Einheit von Dichtkunst und Tonkunst gegründeten Musikdrama wesentlich unterschied". (Ladendorf, Zschr. f. dt. Wortf. 5, 1903, 117; Schlagw. 210 f.) —

Wagners Oper Tannhäuser und der Sängerkrieg auf Wartburg (zuerst aufgeführt am 19. Okt. 1845 in Dresden) bietet die Worte:

Sag an, wo weiltest du so lang?
Wolfram von Eschinbach, beginne!
Blick' ich umher in diesem edlen Kreise;
O du mein holder Abendstern. —

Aus Wagners 1847 geschriebener, am 28. Aug. 1850 in Weimar zuerst aufgeführter Oper Lohengrin wird zitiert:

Nun sei bedankt, mein lieber Schwan!

und:

Nie sollst du mich befragen! —

Aus Wagners Walküre (die Dichtung zu dem Bühnenfestspiel Der Ring des Nibelungen erschien 1863, die erste

Gesamtaufführung erlebte der „Ring" im August 1876 zu Bayreuth) stammt:

Winterstürme wichen dem Wonnemond.

Ferner sind daraus als „geflügelt" die Worte

Walkürenritt
Wabernde Lohe

und: **Feuerzauber**

in unsern Sprachschatz übergegangen. —

Am 18. August, nach der Aufführung des letzten Teiles des Ringes, der Götterdämmerung, sprach Wagner zum Publikum: „Sie haben jetzt gesehen, was wir können; wollen Sie jetzt; — und wenn Sie wollen, werden wir eine Kunst haben". So zitiert Wagners Worte Paul Lindau in seinen Nüchternen Briefen aus Bayreuth (1876). Gewöhnlich wird gesagt:

Wenn Sie eine Kunst haben wollen, so haben Sie eine. —

Aus Wagners Bühnenweihfestspiel Parsifal (zuerst aufgeführt in Bayreuth am 26. Juli 1882) stammt:

Der reine Tor. —

Aus Heinrich von **Mühlers** (1813—74) Liede Bedenklichkeiten („Grad' aus dem Wirtshaus nun komm' ich heraus"; Gedichte, Berlin 1842, 163) zitieren wir:

Rechter Hand, linker Hand, beides vertauscht

und: **Schäme dich, schäme dich, alter Gesell! —**

Aus Karl **Elmars** (d. i. Karl Swiedack; 1815—88) Lebensbild Unter der Erde mit Gesang von Suppé, Wien 1856, 2, 14, stammt:

Der Mensch soll nicht stolz sein. —
Schleswig-Holstein, meerumschlungen

ist der Anfang eines Liedes von Matthäus Friedrich **Chemnitz** (1815—70), das 1844 gedichtet und am 24. Juli d. J. zum ersten Male in der Komposition von Karl Gottlieb Bellmann von der Schleswiger Liedertafel gesungen wurde. Es ist aber nur die Umdichtung eines schon 1842 von Karl Friedrich Straß (1803—64) zu einem Liederfeste in Schleswig eingesandten Liedes:

Schleswig-Holstein, schöne Lande,
Wo mein Fuß die Welt betrat.

Vgl. Karl Fr. H. Straß, Gedichte, N. Ausg., Berlin 1852, 2 ff. Dem Original wie der Umarbeitung gemeinsam sind die Worte:

Schleswig-Holstein, stammverwandt. —

Gottfried **Kinkels** (1815—82) rheinische Geschichte Otto der Schütz (zuerst in den Gedichten, Stuttg. 1843, 169 ff.) bietet den Schlußvers:

Sein Schicksal schafft sich selbst der Mann. —

Emanuel **Geibels** (1815—84) Lied Der Zigeunerbube im Norden (ged. 1834, zuerst in Büchners Deutschem Taschenb. auf d. J. 1837, Berlin, S. 394) beginnt:

Fern im Süd das schöne Spanien. —

Aus Geibels Lied Wo still ein Herz von Liebe glüht (Gedichte, Berlin 1840, 277) wird zitiert:

O rühret, rühret nicht daran!

und aus seinem Gedicht Hoffnung (Zeitstimmen, Lübeck 1841, 15):

Es muß doch Frühling werden.

Die Freude über die Erfüllung dieser Hoffnung brach sich Bahn in dem Worte, das Josef Völk am 18. Mai 1868 im Zollparlament als „das Wort eines geistreichen Mitgliedes dieses Hauses" zitierte und dann noch einmal als sein eigenes aussprach, und das damals einen mächtigen Widerhall fand:

Jetzt (*gewöhnlich:* Es) ist Frühling geworden in Deutschland! —

Geibels 1835 in Bonn begonnenes, 1841 in Lübeck vollendetes, von Justus W. Lyra komponiertes Lied Wanderschaft (Kletkes Berliner Taschenb. f. 1843, 160) bietet:

Der Mai ist gekommen

(schon 1823 sagt Wilhelm Müller in No. 18 des Liederzyklus Die schöne Müllerin:

Der Mai ist kommen, der Winter ist aus);

und: **Mein Herz ist wie 'ne Lerche;**

und sein Lob der edlen Musika (gedichtet 1840, zuerst in Finks Musikal. Hausschatz der Deutschen, Lpz. 1843, No. 797):

Gelobet seist du jederzeit, Frau Musika!

und: **Eine Musikantenkehle, die ist als wie ein Loch. —**

In Karl **Geroks** (1815—90) Gedichte Ave Caesar, morituri te salutant (1859; Palmblätter, 25. Aufl., Stuttg. 1877, S. 75 ff.) heißt es Str. 2:

Der Pöbel kürzt die Zeit mit blut'gen Witzen.

Während aber hier dem Worte eine tiefernste Bedeutung innewohnt, hat jetzt die Redensart

Blutige Witze

den Sinn von „fürchterlichsten Kalauern“ angenommen. —

Sie hat ihr Herz entdeckt

ist der Titel eines Lustspiels (1865) von Wolfgang **Müller von Königswinter** (1816—73). —

Sind wir nicht zur Herrlichkeit geboren!

beginnt ein Studentenlied (zuerst in Hopfen-Blüthen. Flandern und Brabants fröhlichen Zechern gewidmet, Bresl. 1840 f., 10 f.; vgl. Erman und Horn, Bibliogr. d. dt. Univ. 1, 1904, 16086a) von Alexander **Wollheim** (1817 bis 55). —

Karl **Becks** (1817—79) Gedicht An der Donau (Stille Lieder, Gedichte, N. Ausg., Berlin 1844, 189 ff.) wurde in Josef Weyls (1821—95) Umdichtung von Johann Strauß d. J. (1825—99) seinem ersten Gesangswalzer (op. 314) zugrunde gelegt. Am 13. Febr. 1867 vom Wiener Männergesangverein zum ersten Male gesungen, hat diese geniale Schöpfung auf den Flügeln seiner bestrickenden Weisen dem zum Titel genommenen Kehrreim des Beckschen Gedichtes

An der schönen blauen Donau

selbst Flügel verliehen. (Vgl. Ludw. Eisenberg, Joh. Strauß, Lpz. 1894, 126 ff. Ludw. Fränkel, Allg. Deutsche Biogr. 42, 281; 46, 307.) —

Otto von **Reichert** (1817—95) dichtete das Trinklied:

So pünktlich zur Sekunde,

das zuerst in den Fliegenden Blättern 3, 1846, 126 erschien. —

Die zweite von Georg **Herweghs** (1817—75) Strophen aus der Fremde (zuerst in Rückerts Musenalm., Lpz. 1840, 246 ff., und darauf in den Gedichten eines Lebendigen, Zürich u. Winterthur 1841, 100 ff.) beginnt:

Ich möchte hingehn wie das Abendrot

und schließt:

Das arme Menschenherz muß stückweis brechen. —

In den Gedichten eines Lebendigen, S. 17 ff. steht auch zuerst sein Leicht Gepäck:

Ich bin ein freier Mann und singe
Mich wohl in keine Fürstengruft

mit dem Kehrreim:

Mein ganzer Reichtum ist mein Lied;

und ebenda, Bd. 2, Zürich u. Winterthur 1844, 46 ff. sein Gedicht Aus den Bergen, dessen 5. Str. schließt:

Raum, ihr Herrn, dem Flügelschlag
Einer freien Seele. —

Theodor **Storm** (1817—88) verdanken wir den Spruch (Für meine Söhne, ged. 1854, Str. 2; Gedichte, 2. Aufl., Berlin 1856, 116):

Blüte edelsten Gemütes
Ist die Rücksicht; doch zu Zeiten
Sind erfrischend wie Gewitter
Goldne Rücksichtslosigkeiten. —

Johannes **Scherr** (1817—86) gab dem 1. Kapitel des 8. Buches seines Werkes Blücher und seine Zeit, Lpz. 1862 f. (2, 435) die auf Napoleon I. bezügliche Überschrift:

Kaiserwahnsinn,

und im 1. Kapitel des 9. Buches (8, 37) spricht er vom „deutschen Kaiserwahnsinn"; danach spricht dann 1864 in der Verlorenen Handschrift Gustav **Freytag**s (1816—95) Professor Werner von der Meisterschaft, mit der Tacitus die eigentümlichen Symptome und den Verlauf des

Cäsarenwahnsinns

schildert.

Nach Wiedemeister, Der Cäsarenwahnsinn der Julisch-Claudischen Imperatorenfamilie, Hann. 1875, S. VII hat Champagny in seinem Werke Les Césars, Paris 1841, zuerst den Ausdruck „manie impériale" gebraucht. Als Vorläufer des „Kaiserwahnsinns" führt Gombert (Zschr. f. dt. Wortf. 2, 1902, 256; 7, 1905/06, 148) aus E. M. Arndt, Geist d. Zeit 4, 1818, 63 „verblendete monarchische Torheit", eb. 64 „monarchische Verblendung", aus Tacitus, Hist. III, 72 „furor principum" an, den Bahrdt 1781 mit „Fürstenraserei" übersetzt. Ladendorf, Schlagw. 42 weist auf einen Brief Freytags vom 12. 12. 1864 an Treitschke hin, in dem von „Cäsarenkrankheit" gesprochen wird. —

Rudolf von **Jhering** (1818—92) schrieb (Wien 1872):

Der Kampf ums Recht. —

Es gibt eine alte Anekdote*) von einem Reisenden, der im Auslande Bienen von der Größe eines Schafes gesehen zu haben vorgibt, während die Bienenkörbe nicht größer gewesen seien, als die in der Heimat, und der dann auf die Frage, wie die Bienen denn hineinkämen? antwortet: „Dafür lass' ich sie selbst sorgen." Diese Anekdote hat Wilhelm **Camphausen** (1818—85) in den Düsseldorfer Monatsheften 3, 1849, Bl. 8 illustriert und einem für sein Vaterland begeisterten Russen die volkstümlich gewordene Antwort

Der Bien muß

in den Mund gelegt.

Eine andere Erklärung der Redensart s. bei Borchardt-Wustmann S. 63. —

Derselbe Künstler hat in den Fliegenden Blättern 5, 1847, 12 (danach in den Münchener Bilderbogen, No. 23) unter der Überschrift Der einjährige Freiwillige auf dem Marsch das berühmte Wort eines Korporals verewigt:

Korp.: Aber Schock Schwerenot Herr, Sie haben ja den Mäntel um!
Freiw.: Jawohl; es regnet ja wie mit Gießkannen!
Korp.: Aber Donnerwetter, **was nutzt mich *denn* der Mäntel, wenn er nicht gerollt ist?** —

Emil **du Bois-Reymond** (1818—96) schloß seine 1872 zu Leipzig gehaltene Rede Über die Grenzen des Naturerkennens mit den Worten: „In bezug auf die Rätsel der Körperwelt ist der Naturforscher längst gewöhnt, mit männlicher Entsagung sein Ignoramus auszusprechen. In Rücksicht auf die durchlaufene siegreiche Bahn trägt ihn dabei das stille Bewußtsein, daß, wo er jetzt nicht weiß, er wenigstens unter Umständen wissen könnte und dereinst vielleicht wissen wird. In bezug auf das Rätsel aber, was Materie und Kraft seien und wie sie zu denken vermögen, muß er ein für allemal zu dem viel schwerer abzugebenden Wahrspruch sich entschließen:

Ignorabimus".

„Wir werden es nie wissen."

---

*) S. den Lügenmärchen-Anhang zur 1. Ausgabe des Laienbuches (Schiltbürger) von 1597, S. 43; ferner: Melanders Jocor. atq. serior. centur. aliq., Frkf. 1608, No. 115; Olorin. Variscus, Ethogr. mundi, Magdb. 1609, T. 1, No. 2; Nicod. Frischlini, Bebelii et Poggii Facetiae, Amst. 1660, 304; Kurtzweiliger Zeitvertreiber von 1666, 117 unter „Aufschneidereien", und Abraham a Sancta Clara in Huy und Pfuy! der Welt 1680, unter „Roß"

Dies Wort wiederholte er 1881 in der Rede über Die sieben Welträtsel.

Am 8. Juli 1858 hatte du Bois-Reymond in der Gedächtnisrede auf Johannes Müller gesagt, es habe Müller nie verdrossen, „als das Ergebnis noch so langer und mühsamer Erörterung den altschottischen Wahrspruch niederzuschreiben: ‚Ignoramus'". Dies „Ignoramus" („wir wissen es nicht") ist somit der Keim seines „geflügelten Wortes". „Ignoramus" war die Formel der Geschworenen Altenglands im Fall ihrer Unentschiedenheit, ob eine Anklage begründet oder unbegründet sei. Nach R. Gneist, Engl. Verfassungsgesch., 1882, S. 604 Anm. suchte König Karl II. dies „Ungeheuer", wie er es nannte, zu beseitigen, das „in den Jahren 1680—82 in der City von London gewütet habe", als es sich für die Krone um die Frage handelte, „ob Verrat und Aufruhr in London und Middlesex strafbar sei oder nicht". Vgl. unten: „Non liquet". —

Aus der

Wacht am Rhein,

gedichtet 1840 von Max **Schneckenburger** (1819—49) und zuerst gedruckt im Tuttlinger Grenzboten vom 18. Dez. 1840, stammt:

Es braust ein Ruf wie Donnerhall;

und: **Lieb Vaterland, magst ruhig sein!**

An diesem Kehrreim, wie überhaupt an der endgültigen Fassung (das Gedicht war ursprünglich vierzeilig) hat Anteil der erste Komponist J. Mendel in Bern. Volkstümlich aber wurde das Lied erst in der Komposition von Karl Wilhelm (1854), besonders durch seine Aufführung auf dem Dresdner Sängerfeste im Juli 1865, und noch mehr durch den Krieg 1870. Vgl. Hoffmann-Prahl, Volkst. Lieder, 4. Aufl., S. 79f. Anton Langer in Wien verfaßte im Aug. 1872 eine Entgegnung darauf unter dem Titel Donauwacht. Als Antwort auf dieses antideutsche Pasquill schrieb Franz Friedrich Masaidek (geb. 1840), ein Mitarbeiter des Wiener Figaro, ein Gegenpasquill: Die Wacht am Alserbach, das am 23. Aug. 1872 in der Deutschen Zeitung und im Figaro erschien und tags darauf vom Vaterland, der Tagespresse, der Wehrzeitung, dem Volksfreund und dem Extrablatt abgedruckt wurde. Der Titel war früher in Österreich, allerdings nur für kurze Zeit, ein geflügeltes Wort. —

Irrungen Wirrungen

ist der Titel eines in Berlin 1888 erschienenen Romans von Theodor **Fontane** (1819—98).

Vielleicht ist Fontane in der Wahl dieses Titels beeinflußt worden durch die Worte, die in Goethes Maskenzug bei allerh. Anwesenh. I. Maj. d. Kais. Mutter Maria Feodorowna in Weimar, d. 18. Dez. 1818, die Ilme spricht (Hempel 11, 1, 339):

Weltverwirrung zu betrachten,
Herzensirrung zu beachten,
Dazu war der Freund (d. i. Goethe selbst) berufen. —

Aus der Posse Berlin bei Nacht (1850) von David **Kalisch** (1820—72) stammt das Wort:

's Geschäft bringt's mal so mit sich;

aus seiner Posse (1858)

Der gebildete Hausknecht:

Darin bin ich komisch

und: **So'n bischen Französisch,**

Das ist doch ganz wunderschön;

und aus seiner Posse Berlin, wie es weint und lacht (1858):

Was ich mir dafür kaufe!

(*eigentlich:* **Wat ick mir dafor kofe!**)

(*im Sinne von: Was ich mir daraus mache! oder: Was ich damit anfange!*)

und: **Alles muß verrungeniert werden.**

(*Alles muß ruiniert werden.*)

Kalisch mag die Worte dem Kehrreim:

Alles muß verruiniert sein

in Scheffels zwar erst im Magdeburg-Leipziger Kommersbuch von 1859 gedrucktem (Hoffmann-Prahl, Volkst. Lieder, 4. Aufl., S. 246), aber schon um die Mitte der fünfziger Jahre in Studentenkreisen gesungenem Liede „König Krok" verdanken. Wenn es hingegen schon im Lahrer Kommersbuch von 1859 (die erste Ausg., von 1858, hat das Lied noch nicht) heißt:

Verrungeniert muß alles sein,

so geht diese Form mit ihrem Berolinismus zweifellos wieder auf Kalischs Posse zurück, die zuerst am 13. Februar 1858 im alten Wallnertheater aufgeführt, also doch wohl schon 1857 geschrieben worden ist, und deren Schlagworte sich bald verbreiteten. Jedenfalls bietet Scheffels Urschrift, wie deren Besitzer, Herr Geh. Justizrat Schwanitz († 1908) in Weimar, mir freundlichst mitgeteilt hat, die oben an erster Stelle angegebene Form; hat übrigens auch in der Überschrift weder das Leipziger „König Krok" noch das Lahrer „Crok der Alemanne", sondern „Krokus". Auch sonst weist der Lahrer Text erhebliche Veränderungen gegen das Original auf, so gleich am Anfang. —

Kalischs und Aug. Weirauchs Posse Die Mottenburger (1868) endlich bietet im Couplet des Bürgermeisters den Kehrreim:

Denn ich bin ja der Oberbürgermeister,

Bin der Tyrann, ja **der Tyrann von Mottenburg.** —

Kalisch ist auch der Schöpfer der typisch gewordenen Gestalt des Kladderadatsch (begründet 1848): des ewigen Quartaners

Karlchen Mießnick. —

Aus der zuerst 1849 in Berlin aufgeführten Oper Otto Nicolais Die lustigen Weiber von Windsor, deren Text

von Salomon Hermann **Mosenthal** (1821—77) verfaßt ist, wird zitiert:

Wie freu' ich mich, wie freu' ich mich,
Wie treibt mich das Verlangen. —

Von Mosenthal rührt auch der Text her zu Ignaz Brülls Oper Das goldene Kreuz (zuerst aufgeführt in Berlin 1875). Daraus stammt:

Je nun, man trägt was man nicht ändern kann.

Vgl. bei Terenz, Ad. IV, 7, 19f. Micios Antwort auf Demeas Frage, ob ihm das Geschehene behage:

Non, si queam
Mutare. Nunc, quom non queo, animo aequo fero.

Nein, wenn ich's ändern könnte. Nun, da ich's nicht kann,
trage ich es mit Gleichmut. —

Emil **Pohl** (1824—1901) verfaßte 1862 die Posse:

Der Goldonkel

und 1864 mit Kalisch die Posse Namenlos, aus der das Wort:

So laßt ihm doch das kindliche Vergnügen

stammt. —

Johann Lodewijk Karel Frederik **Seyffardt** (1824—59) ist der Dichter des Liedes Abend:

All' Abend, bevor ich zu Bette geh'

(Gedichte, Elberfeld 1851, 30), dessen beide Strophen schließen:

Und ich ruf' aus der Ferne dann: Schön gute Nacht,
Schlaf wohl, du mein herziges Kind!

Die gewöhnlich zitierten Worte:

Gute Nacht, du mein herziges Kind

stammen erst aus Franz Abts weitverbreiteter Komposition (op. 137, 1856). —

Adolf **Krummachers** (1824—84) Lied Die Gemütlichkeitsritter (zuerst in Serigs Auswahl deutscher Lieder, 1850, 321) bietet den Anfang:

Und wenn sich der Schwarm verlaufen hat

und den Kehrreim:

Die Ritter von der Gemütlichkeit. —

Wie denken Sie über Rußland?

ist der Titel eines in Berlin 1861 erschienenen Lustspiels von Gustav von **Moser** (1825—1903). —

Aus Mosers 1881 mit Franz von Schönthan (geb. 1849) verfaßtem Lustspiel

Krieg im Frieden

(welche Verbindung übrigens schon alt ist. Christoph Heinr. Amthor betitelt in seinem Versuch einiger Teutschen Gedichte und Übersetzungen, Flensburg 1717, 303, ein Gedicht: „Der Krieg im Frieden bei Beerdigung der Frauen Obrist Leutn. Clarelien Rantzauen", 1706)

zitieren wir Leutnant von Reif-Reiflingens Wort:

Unter Kameraden ist das ja ganz egal. —

Joseph Viktor von **Scheffels** (1826—86) Trompeter von Säkkingen, ein Sang vom Oberrhein (Stuttg. 1854) bietet an geflügelten Worten

im 2. Stück:

Alt Heidelberg, du feine!

und des Katers Hiddigeigei ungelöste Frage:

Warum küssen sich die Menschen?

im 14., aus Werners Abschiedslied:

Das ist im Leben häßlich eingerichtet;
Zum Abschiednehmen just das rechte Wetter;

und den Kehrreim:

Behüet dich Gott! es wär' zu schön gewesen,
Behüet dich Gott, es hat nicht sollen seyn!

der häufig umgestaltet wird in:

Es wär' so schön gewesen,
Es hat nicht sollen sein!

Endlich, im 16. Stück:

Liebe und Trompetenblasen
Nützen zu viel guten Dingen. —

Scheffels in seinem Gaudeamus, Lieder aus dem Engeren und Weiteren (Stuttg. 1867) gesammelte Lieder haben bei der Beliebtheit, deren sie sich nicht nur in studentischen Kreisen erfreuen, natürlich manches geflügelte Wort geschaffen. Wir zitieren aus der Widmung:

Der Genius Loci Heidelbergs ist feucht;

aus dem Ichthyosaurus:

Es rauscht in den Schachtelhalmen

und:

Sie kamen zu tief in die Kreide,
Da war es natürlich vorbei;

aus Altassyrisch:

Der Hausknecht aus Nubierland;

aus dem Wanderlied:

Ich wollt', mir wüchsen Flügel!

und aus dem Liede auf Perkêo, den „an Durste riesengroßen" Zwerg „im Heidelberger Schloß", das vielbeliebte Wort

feuchtfröhlich. —

Unter Mitwirkung von Adolf Kußmaul (1822—1902) gab Ludwig **Eichrodt** (1827—92) zuerst in den Fliegenden Blättern von 1855—57 eine Reihe „Biedermaiergedichte" heraus, die er in seinen Lyrischen Karikaturen, Lahr 1869, 59 ff. als „Das Buch Biedermaier. Weiland Gottlieb Biedermaiers, Schulmeisters in Schwaben, auserlesene Gedichte" wieder abdruckte, und wurde somit der Schöpfer der Begriffe

Biedermaier, Biedermaierpoesie, Biedermaierzeit.

Das Urbild des „Biedermaier" aber, dessen Gedichte Eichrodt nur — und zwar z. T. arg verunstaltet — herausgegeben, war der badische Dorfschulmeister Samuel Friedrich Sauter (1766—1846). Seine von schlichter Naivität und unfreiwilligem Humor erfüllten Sämtl. Gedichte, unter denen sich auch die heute noch viel verbreiteten Das arme Dorfschulmeisterlein und Der Wachtelschlag („Horch, wie schallt's dorten so lieblich hervor: Fürchte Gott! Fürchte Gott!") befinden, erschienen zu Karlsruhe 1845, Ausgew. Ged. gab E. Killian als N. F. Heft 5 der Neujahrsbl. d. Bad. Hist. Komm., Heidelb. 1902, heraus. Vgl. auch Ladendorf, Schlagw. 24 und Arnold, Zschr. f. dt. Wortf. 8, 1906, 3. —

Herman **Grimm** (1828—1901) schrieb (Berlin 1867) den Roman:

Unüberwindliche Mächte. —

Aus dem von F. **Zell** (d. i. Camillo Walzel, 1829—95) und Richard **Genée** (geb. 1824) verfaßten Text zu Karl Millöckers Operette Der Bettelstudent (1882) stammt die Redensart:

Schwamm drüber! —

In Bd. 17, 1853, S. 86 der Münchener Fliegenden Blätter befindet sich ein „Die Wassersnot in Leipzig" betiteltes Gedicht, das anfängt:

In der großen Seestadt Leipzig,

und in dem sich die bekannten Zeilen finden:

Auf dem Dache sitzt ein Greis,
Der sich nicht zu helfen weiß.

Der Dichter, der sich „G. H.“ unterzeichnet, ist der damalige Kieler stud. jur., spätere Landrat in Tondern Gustav Jul. Friedr. **Hansen** (1831—1904). Doch steht das Gedicht bereits in Göpels Deutschem Lieder- und Commers-Buch, Stuttgart (1847), 673. (Vgl. Hoffmann-Prahl, Volkst. Lieder, 4. Aufl., Lpz. 1900, S. 153.)

Als Kuriosum sei erwähnt, daß die Melodie, zu der dieses Lied gesungen wird, ursprünglich (1816) von dem Berliner Hofkomponisten Karl Blum als „Vierstimmiger Walzer für Männerstimmen“ zu Goethes Gedicht „Kleine Blumen, kleine Blätter“ komponiert wurde. Vgl. Max Friedländer, Gedichte von Goethe in Kompositionen seiner Zeitgenossen, Weimar 1896 (= Schriften der Goethe-Gesellsch., Bd. 11), 131 f. —

Julius **Stettenheims** (geb. 1831) ergötzlicher Lügenberichterstatter und Verdreher geflügelter Worte

Wippchen

ist zur typischen Figur geworden; viel zitiert wird dessen oft wiederkehrende Wendung:

Verzeihen Sie das harte Wort!

(vgl. Wippchens sämtliche Berichte von Julius Stettenheim 1878 ff.) „Verzeiht ein hartes Wort mir!“ sagt schon in Herders Cid 1, 21 Doña Uraca zu ihrem sterbenden Vater. —

Wilhelm **Busch** (geb. 1832) ließ seine ersten köstlichen Verse und Zeichnungen in den Münchener Bilderbogen (seit 1856) erscheinen. Daraus bietet uns als vielverbreitete Worte No. 308 Das Rabennest:

Zwei Knaben jung und heiter;

No. 325 Die beiden Enten und der Frosch:

Drei Wochen war der Frosch so krank;
Jetzt raucht er wieder, Gott sei Dank!

No. 350 Diogenes und

die bösen Buben von Korinth

und:

Diogenes der Weise aber kroch ins Faß
***Und sprach:* ja ja, das kommt von das!**

No. 405 Naturgeschichtliches Alphabet für größere Kinder und solche, die es werden wollen:

Die Lerche in die Lüfte steigt,
Der Löwe brüllt, wenn er nicht schweigt.

No. 439 Die Entführung aus dem Serail:

Der Sultan winkt — Zuleima schweigt
Und zeigt sich gänzlich abgeneigt. —

Aus Buschs Max und Moritz, eine Bubengeschichte in sieben Streichen (1865) sind die Titelhelden

Max und Moritz

der Typus eines Paares ungezogener und vorwitziger Burschen geworden. Außerdem wendet man folgende schönen Verse an:

Einesteils der Eier wegen;
Seht, da ist die Witwe Bolte,
Die das auch nicht gerne wollte;
Meines Lebens schönster Traum
Hängt an diesem Apfelbaum;
Dieses war der erste Streich,
Doch der zweite folgt sogleich;
Denn das ist sein (*Lieblings-, später:*) Lebenszweck. —

und:

Max und Moritz ihrerseits
Fanden darin keinen Reiz. —

Der Titel von Buschs lustiger Geschichte

Hans Huckebein, der Unglücksrabe

(zuerst in Über Land und Meer 19, 1867, No. 1. 3. 5. 8) ist uns zur Bezeichnung eines Pechvogels geworden. Oskar Blumenthal und Gustav Kadelburg haben ihn in diesem Sinne zum Titel eines Lustspiels (1897) genommen. —

Die fromme Helene von Busch (1872) bietet:

Helene! sprach der Onkel Nolte,
Was ich schon immer sagen wollte;
Doch jeder Jüngling hat wohl mal
'n Hang zum Küchenpersonal;
Es ist ein Brauch von alters her:
Wer Sorgen hat, hat auch Likör;

und:

Das Gute — dieser Satz steht fest —
Ist stets das Böse was man läßt. —

Aus Buschs Dideldum (1874) stammt:

Musik wird oft nicht schön gefunden,
Weil sie stets mit Geräusch verbunden. —

Aus Buschs Abenteuer eines Junggesellen (1875) stammt:

Rotwein ist für alte Knaben
Eine von den besten Gaben. —

Aus Buschs Julchen (1877) wird zitiert:

Vater werden ist nicht schwer,
Vater sein dagegen sehr. —

Buschs Haarbeutel endlich (1878) bietet die schöne Definition:

Enthaltsamkeit ist das Vergnügen
An Sachen, welche wir nicht kriegen. —

Aus Hermann **Salingrés** (1833—79) Posse Graupenmüller (1865) wird zitiert:

Man muß die Feste feiern, wie sie fallen. —

Der Titel eines 1876 als Manuskript gedruckten Lustspiels von Julius **Rosen** (Nikolaus Duffek, 1833—92) lautet:

O diese Männer!

Schon bei Shakespeare, Othello 4, 3 finden wir: „O these men, these men!", und auch in Richardsons Roman Sir Charles Grandison, 1753 heißt es Bd. 3, Brief 16: „O these men!" —

Heinrich von **Treitschke** (1834—96) gebrauchte in den Historischen und politischen Aufsätzen, Lpz. 1870, in dem Aufsatze Fichte und die nationale Idee den Ausdruck:

Brustton der *tiefsten* Überzeugung. —

In Heinrich **Wilkens** (1835—86) Volksstück Der große Wohltäter (als Manuskr. gedr. Berlin 1874) finden sich als Kehrreim eines Couplets die Worte:

Am grünen Strand der Spree. —

Siegmund **Haber** (1835—95) begründete 1873 das Witzblatt Ulk und schuf darin die Figur der Paula Erbswurst mit ihren scherzhaften Wendungen:

Doch ich will nicht vorgreifen,
Ich kann es nicht anders leugnen

und: **Dies will ich ungelogen sein lassen. —**

Adolf **L'Arronge** (geb. 1838) verfaßte (Wien 1873) das Volksstück

Mein Leopold. —

Das Schlußwort seines Lustspiels Doktor Klaus (Berlin 1879) ist: „Ich glaube auch kaum, daß es

ein sogenannter Genuß

gewesen wäre". —

Ein sonst unbekannter, nun verstorbener Schriftsteller **Hogarten** ist der Verfasser des weitverbreiteten Verses:

Genießt im edlen Gerstensaft
Des Weines Geist, des Brotes Kraft.

Er schrieb diese Worte im Auftrage der Berliner Tivolibrauerei, deren Saalgebäude sie seit 1869 schmücken. Als Kuriosum sei erwähnt, daß sich der Dichter, dem man einen Friedrichsd'or bot, zwanzig dafür erstritt. —

Die Redensart

Bei Zigarren darf man ja den Preis sagen

stammt aus Paul **Lindau** (geb. 1839) zuerst am 19. Okt. 1872 auf dem Wiener Stadttheater aufgeführtem Lustspiele Maria und Magdalena 1, 3. —

William Lewis **Hertslet** (1839—98) gab 1882 unter dem Titel

Treppenwitz der Weltgeschichte

ein Buch heraus, in dessen Einleitung, S. 4, er zur Erklärung dieses Namens sagt: „Der Geschichte fällt, gerade wie dem von der Audienz die Treppe herunterkommenden Bittsteller, ein pikantes, gerade passendes Wort fast immer erst hinterdrein ein".

Als einen

Witz der Geschichte

bezeichnete es Bismarck, „daß derselbe Mann" (Eduard Simson), „der im J. 1849 vergeblich vor seinem Könige gestanden hatte, um ihn zur Annahme einer Kaiserkrone zu bewegen, vor dessen Bruder diesen Versuch" (durch Überreichung der die Kaiserwürde dem König Wilhelm antragenden Adresse des Reichstages am 18. Dez. 1870 zu Versailles) „mit glücklicherem Erfolge wiederholen durfte". Bettelheims Biogr. Jahrb. 4, 1902, 315. Über den älteren „Treppenwitz" (frz. „esprit d'escalier") und die Nachbildungen „Treppenverstand" (Wilbrandt) und „Treppenglück" (Nietzsche) s. Ladendorf, Schlagw. 314 f. Arnold, Zschr. f. dt. Wortf. 8, 1906, 23. —

Aus Rudolf **Baumbach**s (1840—1905) Liede Die Lindenwirtin (zuerst in seinen Liedern eines fahrenden Gesellen, Lpz. 1874) zitieren wir:

Keinen Tropfen im Becher mehr

und: **Unter der blühenden Linde. —**

Die Waffen nieder!

ist der Titel einer „Lebensgeschichte" (Dresden 1889) der Frau Baronin Bertha von **Suttner** (geb. 1843). —

Friedrich **Nietzsche**s (1844—1900) Schrift

Menschliches, Allzumenschliches,

Ein Buch für freie Geister, erschien Chemnitz 1878. —

Das Wort

Übermensch

ist im Sinne eines Gewaltigen, für den nur gut ist was er will, und der alles, was sich ihm entgegenstellt, rücksichtslos niederwirft, erst durch Nietzsche geflügelt geworden.

Allerdings ist in dieses Wort erst von andern der Begriff der „Herren-Moral“ und der „blonden Bestie“ (s. u.) hineingetragen worden. Er selbst sah in dem „Übermenschen“ nur eine höhere, ideale Stufe des Menschen, zu der dieser sich ebenso entwickeln sollte, wie das Tier zum Menschen. In Also sprach Zarathustra (Lpz. 1883; Werke 6, 13) sagt er: „Ich lehre euch den Übermenschen. Der Mensch ist etwas, das überwunden werden soll. Alle Wesen bisher schufen etwas über sich hinaus; und ihr wollt die Ebbe dieser großen Flut sein und lieber noch zum Tiere zurückgehen, als den Menschen überwinden? Was ist der Affe für den Menschen? Ein Gelächter oder eine schmerzliche Scham. Und ebendas soll der Mensch für den Übermenschen sein: ein Gelächter oder eine schmerzliche Scham“.

Vor Nietzsche treffen wir das Wort — wenn wir von Hippel, Jean Paul, Grabbe u. a. absehen — bei Goethe an zwei berühmten Stellen: in der ersten, schon vor 1775 geschriebenen Szene des Faust und in der 8. Strophe der Zueignung von 1784. Ihm war es wohl durch Herder vertraut, der es an mehreren Stellen anwendet, und dem es gewiß aus theologischer Lektüre floß. Wenigstens findet es sich in einem im 17. und 18. Jahrh. sehr beliebten Andachtsbuche, den Geistlichen Erquickstunden (Rostock 1664—66) des Rostocker Superintendenten Heinrich Müller (1631—75): „Im neuen Menschen bist du ein wahrer Mensch, ein Über-Mensch, ein Gottes- und Christen-Mensch“ (Ausg. von 1714, 1, 649), hier freilich, wie man sieht, in einer dem jetzigen Begriff ganz entgegengesetzten, höheren Bedeutung. Und in demselben Sinne, wenn auch ironisch gefärbt, erscheint das Wort schon anderthalb Jahrhundert früher in dem 1527 geschriebenen Briefe des Provinzials der sächsischen Dominikanerprovinz Hermann Rab, der an eine lutherisch gesinnte Nonne über die von Luther verworfenen äußerlichen Werke schreibt: „Aber diesem meinem Töchterlein ... gefallen, wie denn allen Lutherschen, auswendige Werke nicht; denn sie wandeln allein im Geiste und sind Übermenschen und übermenschliche Engel vielleicht, oder englisch und ganz Geist geworden, daß sie menschliche Werke nicht mehr dürfen üben, und schweben allein im Geiste“. (Fortgesetzte Sammlung von alten und neuen theol. Sachen, Lpz. 1721, 704.) Vgl. zur Begriffs- und Wortgeschichte R. M. Meyer, Zschr. f. dt. Wortf. 1, 1901, 3 ff. und die Nachträge eb. 369 ff.; 2, 1902, 80 ff., 347 ff.; Fritz Mauthner, Zeitgeist (Beibl. z. Berl. Tagebl.), 1900, No. 23; Blätter f. Unterhaltung (Beibl. z. Germania), 1901, No. 64. Eine Variante findet sich im Titel eines anonymen zu Berlin 1807 erschienenen Buches: „Lebenslauf des Obermenschen Jesus des Christus, des großen Mannes aus Palästina“. Übrigens bietet bereits das Altertum entsprechende Bildungen: „ὑπεράνθρωπος“ Lucian, Cataplus 16; Dionys. Hal. XI, 35; „ὑπερήνωρ“ Hesiod, Theog. 995; „ὑπερηνορέων“ (meist im tadelnden Sinne) häufig bei Homer, zB. Il. IV, 176; XIII, 258; Od. II, 266; IV, 766; VI, 5; und Seneca sagt Ep. VII, 2, 3 von dem Philosophen A. Sextius: „supra hominem est“. —

In

Jenseits von Gut und Böse

(Lpz. 1886; Werke 7, 239) sagt Nietzsche: „Es gibt

Herren-Moral und Sklaven-Moral“;

ebenda (S. 135): „Moral ist heute in Europa

Herdentier-Moral“,

und S. 130 spricht er von „Herden-Mensch“, „Herden-Denkweise“ und „Herden-Maximen“.

Vgl. Ladendorf, Schlagw. 121 f. —

Ein 1886 begonnenes, nicht vollendetes Werk Nietzsches (1895 erschien der 1. Teil in den Werken) führt den Titel:

Der Wille zur Macht. *Versuch einer Umwertung aller Werte.*

Vgl. Ladendorf, Schlagw. 321 f. —

In der Schrift Zur Genealogie der Moral (Lpz. 1887, Werke 7, 321 f.) bezeichnet Nietzsche das Bedürfnis „aller vornehmen Rassen“, sich für den sozialen Zwang, den sie sich im Frieden ihrer Gemeinschaft auferlegen müssen, durch Grausamkeit gegen die Fremden zu entschädigen und so „als frohlockende Ungeheuer“ „in die Unschuld des Raubtier-Gewissens zurückzutreten“, als „die prachtvolle, nach Beute und Sieg lüstern schweifende

blonde Bestie“,

in Anwendung auf uns insbesondere als die „blonde germanische Bestie“. —

1891 erschien zu Berlin Ernst von **Wildenbruchs** (geb. 1845) Schauspiel:

Der neue Herr. —

Für die Bierzeitung der Leipziger Burschenschaft Dresdensia dichtete Wilhelm **Ruer** (geb. 1848, jetzt Landgerichtsdirektor in Saarbrücken) das Lied Tacitus und die alten Deutschen:

An einem Sommerabend,
Im Schatten des heiligen Hains,
***Da* lagen auf Bärenhäuten**
Zu beiden Ufern des Rheins
Verschiedene alte Germanen,

von denen es in der Schlußstrophe noch einmal heißt:

Sie liegen auf Bärenhäuten
Und trinken immer noch eins.

Gedruckt wurde das Lied zuerst in den Fliegenden Blättern 56, 1872, 206 mit 3 anderen davorgesetzten Strophen, die von Alex Kunitz (jetzt Arzt in Tunis) gedichtet sind. Der Anfang lautet jetzt:

Auf Deutschlands hohen Schulen.

Diese Worte erkor Richard Fick zum Titel einer „kulturgeschichtl. Darstellung deutschen Hochschul- und Studentenwesens", Berlin u. Lpz. 1900. —

In einem Feuilletonartikel Tote Seelen in der Neuen freien Presse (31. März 1875; wieder abgedruckt in Halb-Asien, 2. Aufl., 1879, 2, 81 ff.), der das Treiben jüdischer Wucherer in Galizien geißelt, schuf Karl Emil **Franzos** (1848—1904) das Schlagwort:

Jedes Land hat die Juden, die es verdient,

und nannte es den „Schlüssel zur neueren Geschichte der Juden".

Antisemiten und Philosemiten zogen gegen das Wort los, es hallte wider in der europäischen Presse und blieb geflügelt. Franzos hat es offenbar Joseph de Maistres Satze „Toute nation a le gouvernement qu'elle mérite" (s. „Gefl. W. aus franz. Schriftst.") nachgebildet. —

Halb-Asien

wird ein Teil des von der Kultur nur überfirnißten Osteuropas genannt, nachdem ihn Karl Emil Franzos zuerst im Feuilleton der Neuen freien Presse (Herbst 1875, „Von Wien nach Czernowitz") so bezeichnete. Franzos zitierte sich dann selbst, als er (Jan. 1876) das Buch herausgab: Aus Halb-Asien. Kulturbilder aus Galizien, der Bukowina, Südrußland und Rumänien.

Auch dieses Wort scheint die Nachbildung eines älteren zu sein. 1847 erschien zu Leipzig ein „Halbrussisches" betiteltes Buch von Aurelio Buddeus. Nach Gombert, Zschr. f. dt. Wortf. 8, 1906, 127 liegt wohl ebenso nahe die Wendung in E. M. Arndts Versuch in vergl. Völkergesch., 2. Aufl., Lpz. 1844, 325: „eine halbasiatische Ungeheuerlichkeit der moskowitischen Sitten". —

Fritz **Mauthner** (geb. 1849) gab (Stuttgart 1878) die parodistischen Studien

Nach berühmten Mustern

heraus. —

Anton **Bettelheim** (geb. 1851) gab einer Sammlung von Biographien (Dresden 1890 ff.) den Titel

Führende Geister,

der später in „Geisteshelden" abgeändert wurde. —

Oskar **Blumenthal** (geb. 1852) verfaßte 1891 mit Gustav Kadelburg (geb. 1851) den Schwank

Großstadtluft. —

Hermann **Sudermanns** (geb. 1857) Schauspiel

Das Glück im Winkel

erschien 1896. —

Durch Julius **Langbehns** 1890 in Leipzig anonym erschienenes Buch Rembrandt als Erzieher, dessen Titel eine Nachbildung von Nietzsches Schopenhauer als Erzieher (Unzeitgem. Betrachtungen, St. 4, Schloß-Chemnitz 1874) war, ist die Wendung

als Erzieher

geflügelt geworden.

So erschienen, um nur einiges zu nennen, 1891: Der Anti-Rembrandt. Bismarck als Erzieher (von Otto Heinr. Jaeger); 1895: Wilhelm II. als Erzieher. Von einem Deutschen; 1899: Richard Wagner als Erzieher von Alexander Wernicke; 1901: die Komödie Flachsmann als Erzieher von Otto Ernst (d. i. O. E. Schmidt); 1904: Th. Storm als Erzieher von H. Gilbert; und seit 1902 ein populär-medizinisches Sammelwerk Der Arzt als Erzieher. Auch ins Englische ist die Wendung übergegangen, zB. Fr. L. Luqueer, Hegel as educator, New York 1896. —

In der No. 28 der Züricher Post vom 2. Februar 1888 steht ein satirisches Lied von Karl **Henckell** (geb. 1864), das den Titel Lockspitzellied führt. Davon stammt das Wort

Lockspitzel

als Verdeutschung von „agent provocateur". (Vgl. „Lockvogel" bei Jer. 5, 27 oben S. 36.) Die Bezeichnung „Spitzel" für Spion entstammt der österreichischen Volkssprache. Vgl. dazu Ladendorf, Schlagw. 195. —

In der zuerst 1893 in Wien aufgeführten Operette Der Obersteiger von Karl Zeller, Text von M. **West** und Ludwig **Held**, hat das Couplet des Bergdirektors Zwack (2. Akt) den Kehrreim:

Der Bureaukrat tut seine Pflicht
Von neun bis eins! Mehr tut er nicht! —

In Otto **Ernsts** (d. i. O. E. Schmidt; geb. 1862) Komödie Flachsmann als Erzieher, Leipzig 1901, 3, 10 sagt der Lehrer Flemming: „Bei dem heiligen Bureaukrazius ist nichts unmöglich!" was nachher der Schulrat wiederholt. Das wird meist abgekürzt zu dem komischen Ausruf:

Beim heiligen Bureaukrazius!

oder: **Heiliger Bureaukrazius! —**

1903 erschien zu Berlin ein Roman von Franz Adam **Beyerlein** (geb. 1871):

Jena oder Sedan! —

Der Titel eines ebenfalls zu Berlin 1903 (anonym) erschienenen Romans der Frau Baronin Elisabeth von **Heyking**, geb. Gräfin Flemming (geb. 1861) ist:

Briefe, die ihn nicht erreichten. —

IV.

Geflügelte Worte aus norwegischen Schriftstellern.

Durch Ludwig Freiherrn von **Holbergs** (1684—1754) 1722 erschienenes Lustspiel Den politiske Kandestøber, zu deutsch: Der politische Kannegießer, hat das Wort

Kannegießer

die Bedeutung eines politischen Schwätzers bekommen, und wir leiten selbst Wörter davon ab wie:

Kannegießern, Kannegießerei.

(1761 gebraucht Friedr. Karl von Moser, Beherzigungen, S. 549 dafür den Ausdruck „politischer Kesselflicker".)

Der Titel eines anderen Lustspiels von Holberg:

Den Ranudo de Colibrados

(1752) ist die Bezeichnung eines von Adelsstolz aufgeblähten, bettelhaften Menschen geworden. Ranudo ist Anagramm von O du Nar(r). —

Die Stützen der Gesellschaft

ist der deutsche Titel von Henrik **Ibsens** (1828—1906) 1877 erschienenem Schauspiel: Samfundets Støtter. —

Aus dessen Schauspiel Hedda Gabler (1890) entnehmen wir die Worte (2, 1):

Dreieckiges Verhältnis

und (letzte Szene des 5. Aktes):

In Schönheit sterben,

was an Sokrates' Worte bei Plato, Phaedo 66, p. 117E erinnert: „*Καὶ γὰρ ἀκήκοα, ὅτι ἐν εὐφημίᾳ χρὴ τελευτᾶν*", „Denn ich habe gehört, daß man in gutem Rufe sterben müsse". —

V.

Geflügelte Worte aus französischen Schriftstellern.

Einen Menschen, dem die Wahl zwischen zwei gleich wertvollen Gegenständen schwer wird, vergleichen wir mit

Buridans Esel.

Um zu beweisen, daß keine Handlung ohne einen bestimmenden Willen stattfinden könne, soll sich Johannes **Buridan,** ein französischer Philosoph des 14. Jahrh., des Bildes eines Esels bedient haben, der in gleichem Abstande von zwei Bündeln Heu, gleichmäßig von beiden angezogen, notwendigerweise verhungern müsse. Er mag dies mündlich getan haben, denn in Buridans Werken ist der entsprechenden Stelle vergeblich nachgespürt worden.

Durch Schopenhauer, Die beiden Grundprobleme der Ethik, 2. Aufl., Lpz. 1860, 58, wissen wir, daß Bayle († 1706) durch den Artikel „Buridan" in seinem Dict. hist. et crit. die Grundlage alles seitdem darüber Geschriebenen ist. Schopenhauer sagt daselbst ferner: „Auch hätte Bayle, da er die Sache so ausführlich behandelt, wissen sollen, was jedoch auch seitdem nicht bemerkt zu sein scheint, daß jenes Beispiel ... weit älter ist als Buridan. Es findet sich im Dante, der das ganze Wissen seiner Zeit inne hatte, vor Buridan lebte und nicht von Eseln, sondern von Menschen redet, mit folgenden Worten, welche das vierte Buch seines Paradiso eröffnen:

Intra duo cibi, distanti e moventi
D'un modo, prima si morria di fame,
Che liber' uomo l'un recasse a' denti.

(Zwischen zwei gleich entfernten und gleich anlockenden Speisen würde ein willensfreier Mensch eher sterben, als daß er eine von ihnen an die Zähne brächte.) Ja, es findet sich schon im Aristoteles 'über den Himmel' II, 13 mit diesen Worten: 'Ebenso was über einen heftig Hungernden und Dürstenden gesagt wird, wenn er gleich weit von Speise und Trank absteht, denn auch dieser muß in Ruhe verharren'. Buridan, der aus diesen Quellen das Bei-

spiel überkommen hatte, vertauschte den Menschen gegen einen Esel, bloß weil es die Gewohnheit dieses dürftigen Scholastikers ist, zu seinen Beispielen entweder Sokrates und Plato, oder asinum zu nehmen". So weit brauchte Buridan nicht zu gehen, wenn er an Ovid, Met. V, 164 ff., gedachte hätte, wo der von rechts und links angegriffene Perseus mit einem Tiger verglichen wird, der nicht weiß,

wenn er hört, vom Hunger gestachelt,
Von zwei Herden zugleich das Gebrüll aus verschiedenen Tälern,
Wo er zuerst hinstürz', und brennt sich auf beide zu stürzen. —

(*Sus*), **revenons à nos moutons***)

ruft in der Farce Maistre Pierre Patelin (15. Jahrh.) eines unbekannten Verfassers, Vers 1291, der Richter einem Tuchhändler zu, der seinen Schäfer wegen veruntreuter Hammel verklagt hat, im Termin aber statt dessen immer von den sechs Ellen Tuch spricht, um die er ebenfalls — und zwar von dem Anwalt des Verklagten, dem Advokaten Patelin — geprellt worden war.

Vorbild ist wohl Martial († 102 n. Chr.), der Epigr. VI, 19 den in seiner Rede von Cannae, von Mithridates, von den Puniern usw. sprechenden Advokaten Postumus auffordern läßt, zu den drei gestohlenen Ziegen zurückzukommen, um die sich der Streit dreht.

Rabelais zitiert das Wort bereits 1535, statt „revenir" stets „retourner" anwendend, im Gargantua 1, 1. 11; 3, 34; Grimmelshausen, Simplicissimus (1669, hrsg. von Keller, Stuttg. 1854, 1, 34), sagt: „Aber indessen wieder zu meiner Heerd zu kommen". Wir sagen mit dem Bürgermeister Staar zu Krähwinkel in Kotzebues Kleinstädtern (1808): „Wiederum auf besagten Hammel zu kommen" oder:

Um auf besagten Hammel zurückzukommen.

Auch im Englischen findet sich das Wort. Es heißt in German Home Life, Lond. 1876, 17: „But to return to our sheep". —

Die früher einem Jean de Troyes oder Denis Hesselin zugeschriebene sogenannte

Chronique scandaleuse,
Klatschgeschichte,

ist das die Ereignisse unter Ludwig XI. (reg. 1461—83) aufzeichnende Tagebuch des Sekretärs Johann II. Herzogs von Bourbon, Jean de **Roye** (geb. 1425). Sie erschien zuerst unter dem Titel „Les croniques du tres chrestien et

---

*) Im ursprünglichen Text heißt es „à ces moutons"; aber schon sehr früh (Littré gibt u. d. W. „mouton" schon ein Beispiel aus dem 15. Jh.) trat durch Angleichung an die 1. Pers. Plur. in „revenons" das Pronomen „nos" an die Stelle von „ces".

tres victorieux Loys de Valoys, feu roy de France ..., unziesme de ce nom", (Lyon um 1490?). Die Bezeichnung „Chronique scandaleuse", die das Buch seinem Inhalte nach nicht verdient, erscheint zuerst im Titel der Ausgabe von 1611, doch war sie (ebenso wie „La Mesdisante") schon gegen Ende des 16. Jh. geläufig. Vgl. Journal de Jean de Roye connu sous le nom de Chron. scand. 1460—1483 publ. p. Bernard de Mandrot, T. 1, Paris 1894, Introduction. —

L'appétit vient en mangeant,
Die Eßlust kommt beim Essen,

steht in François **Rabelais'** (1483—1553) Gargantua (1535) 1, 5;

„disoit Angest on Mans (woraus später ‚Angeston, mais' geworden ist)", führt Rabelais fort: „la soif s'en va en beuvant", „der Durst schwindet beim Trinken". Dieser „Angest" ist der durch seine heftige Polemik gegen die Protestanten bekannte Theologe und General-Vikar des Kardinals von Bourbon, Bischofs von Le Mans, Jérôme de Hangest († 1538). Vgl. R. Alexandre, Le musée de la conversation, 3. éd., Paris 1897, 21. —

Deficiente pecu, deficit omne, nia,
Mangelt im Beutel die Bar — mangelt's an jeglichem — schaft,

heißt es ebenda 3, 41. —

Das zur Bezeichnung von Nachäffern angewendete Wort

Les moutons de Panurge,
Die Schafe des Panurge,

findet seine Erklärung darin, daß, wie ebenda 4, 6—8 erzählt wird, Panurge einem eine Herde Schafe mit sich führenden Viehhändler, der sich auf demselben Schiff befindet, ein Schaf abkauft und es über Bord wirft, worauf alsdann die ganze Herde nachspringt. —

Das immer in italienischer Form zitierte Wort

Furia francese,
Französisches Ungestüm,

hat sich (ähnlich wie das berühmte „vis comica", vgl. unten bei Caesar) aus einem Verse des südfranzösischen Dichters Antonius de **Arena** († 1544) entwickelt. In seinem maccaronischen Gedicht Ad suos compagnones studiantes qui

sunt de persona friantes (Ausg. v. 1670, S. 27, Vers 8) heißt es:

In prima furia Francesi tot ita rumpunt,
Vincere non posset tunc lo diablus eos.

Im ersten Ungestüm brechen die Franzosen alles so darnieder, daß sie dann auch nicht der Teufel besiegen könnte.

Der Ausdruck ist aber auch französisch gebräuchlich gewesen, denn in seinem Panégyric du chevalier sans reproche Louis de La Trémoille (Coll. compl. de mém. rel. à l'hist. de France p. p. Petitot 14, Paris 1820, 407) sagt Jean Bouchet (1476—1550) zum Jahr 1488: „L'armée commença à marcher en francisque fureur, sans desordre, contre les ennemys". (R. Alexandre, Musée de la conversation, 3. éd., Suppl., Paris 1901, 88. Vgl. „Furor teutonicus" unten bei Lucanus.) —

Clément **Marot** (1495—1544) schildert (1531) in einer poetischen Epistel an den König (Au Roy pour avoir esté desrobé), wie ihn sein Diener bestohlen habe, „ein Fresser, Trunkenbold, ein unverschämter Lügner, ein falscher Spieler, Spitzbube, Flucher, Lästerer, dem man auf hundert Schritte anriecht, er werde an den Galgen kommen,

sonst der beste Kerl von der Welt",
„au demeurant le meilleur fils du monde". —

Einen schmachtenden Liebhaber nennen wir nach einer Person des Romans Astrée (1610) von Honoré d'**Urfé** (1568 bis 1625) statt Céladon:

Seladon. —

Der Ausdruck

Staat im Staate

scheint aus den Hugenottenkämpfen zu stammen. Zum ersten Male finden wir ihn bei Théodore Agrippa d'**Aubigné** (1530—1660) in der zwischen 1610 und 1620 verfaßten Schrift Du debvoir des Roys et des Subjects (zuerst gedr. Œuvres compl., Paris 1877, 2, 50 ff.). Hier heißt es (S. 57) unter den Anklagen der Katholiken gegen die Reformierten: „Ils demandent plus de deux cents places de seurté, prés de quatre mille hommes és garnisons, & puis des Chambres mi parties avec tant de parité que tout cela se peut appeler: Faire un Estat dans l'Estat". Und noch zweimal finden wir denselben Ausdruck bei ihm: in der Histoire universelle 3, Maille 1620, 456 und in der nicht vor 1628 verfaßten Schrift Le Caducee ou l'Ange de Paix (Œuvres 2, 74).

Dann sagt Jean de Silhon (um 1596—1667), in seinem Ministre d'Estat (Paris 1631; 2. éd. 1634, part. 2, livre 3, ch. 1): „C'estoit un spectacle hideux et une

monstrueuse confusion que la France où au milieu de l'Estat on voyoit un autre Estat". Nach ihm verteidigt Pierre Jurieu (1637—1713) Richelieus Politik gegen die Hugenotten; er habe ihnen ihre festen Plätze genommen, weil er sah „que c'étoit un Estat dans un Estat et que ces villes étoient des retraites de rebelles et de mécontens". (La Politique du Clergé de France, Col. 1681, 20.) Vgl. Spinoza, der in seiner Ethik (1677, im Anfang des 3. Buches) sagt: „Plerique . . . hominem in natura veluti imperium in imperio concipere videntur", „Die meisten scheinen den Menschen in der Natur wie einen Staat im Staate anzusehen". —

Der erste Vers von Jean de **Lingendes'** (1580—1616) reizendem Gedichtchen (Recueil des plus belles pièces des poètes français, Paris 1692, 3, 40):

Si c'est un crime de l'aimer,
On n'en doit justement blâmer
Que les beautés qui sont en elle,
La faute en est aux dieux
Qui la firent si belle,
Et non pas à mes yeux;

Wenn es ein Verbrechen ist sie zu lieben, so darf man billigerweise nur ihre Schönheit anklagen. Die Götter sind dran schuld, die sie so schön schufen, und nicht meine Augen;

hat eine lange Reihe von Nachfolgern gehabt.

Alexander Pope (1688—1744) sang in seiner Elegy to the memory of an unfortunate lady: „Is it . . . a crime to love too well?" „Ist es . . . ein Verbrechen, zu sehr zu lieben?" und in seiner Ode on St. Cecilia's day (1708): „'t is no crime to love" „Lieben ist kein Verbrechen". In Le Pansiv, Poet. Grillen, Erfurt 1729, 33 heißt es:

Ist denn mein Lieben ein Verbrechen,
Und meine niegebrochne Treu?

Sperontes, Singender Muse an der Pleiße 2. Forts., 1743, Nr. 21, Str. 4 beginnt: „Ist redlich lieben eine Sünde?" (Kopp, Euphorion 13, 1906, 130 f.) In Gellerts Lustspiel Die zärtlichen Schwestern (1747) sagt Lottchen 1, 11, sie halte „die vernünftige Liebe für kein größeres Verbrechen, als die vernünftige Freundschaft", und Siegmund ruft aus (2, 10): „Julchen widersteht ja seiner Liebe. Ist es ein Verbrechen? was kann ich dafür, daß sie mich rührt?" Dann sagt Marwood in Lessings Miss Sara Sampson, 1755, 4, 8: „Es ist kein Verbrechen geliebt haben; noch viel weniger ist es eines, geliebt worden sein, aber die Flatterhaftigkeit ist ein Verbrechen". Und ebenda 5, 10 spricht die sterbende Sara: „Noch liebe ich Sie, Mellefont, und wenn Sie lieben ein Verbrechen ist, wie schuldig werde ich in jener Welt erscheinen!" In Deutsches Volks- und Studenten-Lied, Berlin 1899, S. 285 teilt Arthur Kopp aus „eines ungenannten Schlesiers handschriftlicher Liedersammlung" (1740—60) ein Lied mit, dessen Anfang lautet:

Ist lieben ein so groß Verbrechen,
Verdient ein Kuß des Todes Pein,
So geb' ich mich ganz willig drein.

Ebenso sagt Amor in Wielands Grazien, 1770, B. 2.: „Ist euch lieben ein so groß Verbrechen?"; C. F. Weiße übersetzt Popes Worte in seinen Kleinen lyrischen Gedichten, Lpz. 1772, 3, 183 mit: „Ist Lieben ein Verbrechen?" und in Schillers Kabale und Liebe, 1784, 5, 1 sagt Luise: „Ist lieben denn Frevel, mein Vater?" Vgl. auch P. Albrecht, Lessings Plagiate, Hamb. u. Lpz. 1890 f., S. 1915 ff. Wir zitieren den Anfangsvers des schon 1510 bekannten Liedes eines Unbekannten (vgl. Hoffmann-Prahl, Volkst. Lieder, 4. Aufl. No. 744):

Ist denn Lieben ein Verbrechen? —

Im Cid (1636) von Pierre **Corneille** (1606—84) 4, 3 heißt es:

Et le combat cessa faute de combattants.
Und endlich schwieg der Kampf, da es an Kämpfern fehlte. —

Aus Corneilles Cinna (1640) 5, 3 stammt:

Soyons amis, Cinna!
Seien wir Freunde, Cinna!

Nach Seneca, De clementia I, 9 schenkte Augustus auf den Rat der Gattin Livia dem Verschwörer L. Cornelius Cinna das Leben und sprach dabei die edlen Worte: „Cinna . . . ex hodierno die inter nos amicitia incipiatur", „Cinna . . . vom heutigen Tage an möge unter uns Freundschaft beginnen!" —

Jean **Rotrou** (1609—50) schrieb in seiner zuerst 1636 gegebenen Komödie Les Sosies (4, 4):

Point point d'Amphytrion (sic!), où l'on ne dîsne point.
Das ist kein Amphitryon, bei dem man nicht speist.

Dieser Vers wurde wohl dadurch angeregt, daß bei Plautus, Amphitruo III, 3, 13 (vgl. 2, 70) Jupiter unter des Titelhelden Maske den Blepharo durch Sosias zum Frühstück bitten läßt, und er rief Molières Worte hervor (Amphitryon, 1668, 3, 5):

Le véritable Amphitryon
Est l'Amphitryon où l'on dîne.
Amphitryon, der echte rechte,
Ist der Amphitryon, bei dem man tafelt.

So wurde denn „L'Amphitryon où l'on dîne" in Frankreich „geflügelt", und danach erlangte auch bei uns, ohne Beziehung auf Plautus,

Amphitryon

die Bedeutung eines gefälligen Gastgebers. —

Die Kastanien aus dem Feuer holen,
Tirer les marrons du feu,

entlehnen wir der Fabel Jean de **La Fontaines** (1621—95) Der Affe und die Katze (Buch 9, 17). Der Affe Bertrand bewegt die Katze Raton, geröstete Kastanien aus dem Feuer zu holen, die er sofort verspeist, bis eine Magd dazu kommt, worauf beide Tiere fliehen.

„Raton war nicht zufrieden, sagt man", schließt die Fabel, welche schon im 16. Jahrh. von Sim. Majoli in Dies caniculae lateinisch und von Noël Du Fail in Entrapel französisch, im 17. von Jac. Regnerius lateinisch und von Guil. Bouchet, Pierre Deprez, Is. Benserade französisch erzählt wurde. Vgl. Fabel 17 in des Armeniers Vartan († 1271) Fabelsammlung (Paris 1825). —

Nach **Molières** (Jean Baptiste Poquelin; 1622—73) Komödie Le dépit amoureux (1656) reden wir von einem

dépit amoureux,
verliebten Trotze. —

In den Précieuses ridicules (1659), Sz. 16, entlarven die verschmähten Liebhaber ihre Diener, die sich als Marquis und Vicomte ausgegeben hatten; wenigstens sollen sie sich nicht mehr ihrer geborgten prächtigen Kleider bedienen, um den Damen in die Augen zu stechen: „et si vous (d. h. die Damen) les voulez aimer, ce sera, ma foi,

pour leurs beaux yeux",

„und wenn ihr sie lieben wollt, so soll's wahrlich nur

um ihrer schönen Augen willen

geschehen". —

Aus Molières L'Amour médecin (1665) 1, 1 dienen Sganarelles Worte an den Goldschmied Josse:

Vous êtes orfèvre, Monsieur Josse,
Sie sind ein Goldschmied, Herr Josse,

zur Verspottung eigennützigen Rates. Herr Josse nämlich hatte ihm geraten, seiner Tochter zur Bekämpfung ihrer Melancholie eine Garnitur von Rubinen, Diamanten und Smaragden zu kaufen. —

Als Sganarelle, der Holzhauer, in Molières Le Médecin malgré lui (1666) 1, 6 den Preis des von ihm gefällten Holzes angibt, will er sich auf kein Feilschen einlassen. Anderswo könne man das Holz allerdings billiger bekommen; aber:

Il y a fagots et fagots;
Zwischen Holz und Holz ist ein Unterschied;

und als er, wider seinen Willen den Arzt spielend, die Lage der Leber und des Herzens verwechselt und auf diesen Irrtum aufmerksam gemacht wird, erwidert er 2, 6:

Nous avons changé tout cela.
Wir haben das alles geändert. —

Aus 1, 1 des ebenfalls 1666 erschienenen Misanthrope sind die Worte des Alceste bekannt:

L'ami du genre humain n'est point du tout mon fait.
Wer aller Menschen Freund, der ist der meine nicht. —

Tartufe,

die Hauptperson in Le Tartufe (1667), ist ein allgemein verständlicher Ausdruck für „Scheinheiliger" geworden.

Molière selbst schrieb: Tartuffe. Tartufo kommt als Bezeichnung eines bösartigen Menschen in Lippis Malmantile vor, der handschriftlich in Frankreich vor dem Tartufe in Umlauf war; s. Littré. —

Les envieux mourront, mais non jamais l'envie,
Die Neider sterben wohl, doch nimmermehr der Neid,

in 5, 3 des Tartufe ist ein älteres, von Molière in die Literatur eingeführtes Wort, welches Quitard, Dictionnaire des proverbes, S. 345 aus Philippe Garniers 1612 in Frankfurt erschienener Sammlung zitiert. —

Aus Molières George Dandin (1668) 1, 9 sollten wir bei selbstverschuldetem Mißgeschick: „Vous l'avez voulu; vous l'avez voulu, George Dandin, vous l'avez voulu" zitieren; statt dessen sagen wir:

Tu l'as voulu, George Dandin, tu l'as voulu.
Du hast es so haben wollen, George Dandin, du hast es so haben wollen.

Vgl. „Du hast's gewollt, Octavio", oben S. 203. —

In Molières Fourberies de Scapin (1671) 2, 11 wiederholt Géronte siebenmal:

Que diable allait-il faire dans cette galère?
Was zum Teufel hatte er auf jener Galeere zu suchen?

womit wir auf den Unvorsichtigen zielen, der, wie man zu sagen pflegt, in ein Wespennest gestochen hat.

Schon früher hatte Molières Jugendfreund Cyrano de Bergerac in Le Pédant joué 2, 4 dies Wort angewendet; nach Grimarest, Vie de Mr. de

Molière, Paris 1705, S. 13 hätte Molière Vorwürfe über dieses Plagiat und ähnliche mit den Worten zurückgewiesen: „Il m'est permis de reprendre mon bien où je le trouve", was umgeändert in

Je prends mon bien où je le trouve,
Ich nehme mein Eigentum, wo ich es finde,

ein geflügeltes Wort wurde. In der Ausgabe von Despois und Mesnard 8, Paris 1883, 397 wird dies Wort so erklärt: „Mon bien! Ce qui n'appartient vraiment qu'à moi, parce que seul je sais le mettre dans un beau jour et, le tirant de mains inhabiles qui le laisseraient perdre, le faire vivre et briller dans des œuvres durables". Nach anderen hätte Cyrano sich Szenen von Molière angeeignet, die dieser dann wieder genommen. „Je reprends mon bien où je le trouve" ist aber wohl nur eine Übersetzung des Rechtssatzes „Ubi rem meam invenio, ibi vindico", der auf L. 6 Dig. „De rei vindicatione" I, 9, beruht: „Ubi enim probavi rem meam esse, necesse habebit possessor restituere". —

In Molières Les Femmes savantes (1672) 3, 2 sagt Armande:

Nul n'aura de l'esprit, hors nous et nos amis!
Keiner soll Geist haben als wir und unsere Freunde! —

Einen Menschen, der sich einbildet, krank zu sein, nennen wir einen

Malade imaginaire

nach Molières Komödie Le Malade imaginaire (1673), aus der uns Argans Seufzer (2, 11) geläufig wurde:

Ah, il n'y a plus d'enfants!
Ach, es gibt keine Kinder mehr! —

Juste milieu,
Richtige Mitte,

kommt zuerst vor in Blaise **Pascals** (1623—62) Pensées sur la religion (Amst. 1692, 3, 3; 1. Ausg. Par. 1670). Ludwig Philipp wandte das Wort auf seine innere Politik an: „Nous chercherons à nous tenir dans un juste milieu également éloigné des excès du pouvoir populaire et des abus du pouvoir royal" (s. den Moniteur universel vom 31. Januar 1831) und gab damit seinem Regierungssystem den bleibenden Namen. (Vgl. auch Ladendorf, Schlagw. 155 und Arnold, Zschr. f. dt. Wortf. 8, 1906, 10.) —

Aus Nicolas **Boileau-Despréaux'** (1636—1711) 9. Epistel, Anfang, ist:

Rien n'est beau que le vrai; le vrai seul est aimable.
Schön ist das Wahre nur; das Wahre nur ist liebenswert. —

Aus seiner Satire 1, 52 stammt:

J'appelle un chat un chat et Rolet un fripon.
'ne Katze nenn' ich Katz' und Rolet einen Schelm. —

Der Schlußvers des zweiten Gesanges von Boileaus Art poétique lautet:

Un sot trouve toujours un plus sot qui l'admire.
Ein Dummkopf findet immer einen noch Dümmeren, der ihn bewundert. —

In **Nolant de Fatouvilles** Arlequin, Empereur dans la Lune (aufgeführt 1684; Ghérardi, Théâtre italien, T. 1) macht Harlekin, der sich für den Kaiser im Monde ausgegeben hat, dem Doktor, dessen Tochter er heiraten will, eine Beschreibung der Mondbewohner; bei jedem Zuge dieser Beschreibung bemerken die Umstehenden: „C'est tout comme ici", und zwar neunmal. Daraus entstand das bekannte

Tout comme chez nous.
Ganz wie bei uns.

Holberg benutzt im Ulysses 2, 2 diese Wendung häufig in dänischer Form („ligesaa hos os"). Für die Verbreitung des Nolantschen Wortes bietet ein hübsches Zeugnis ein Brief der Herzogin Elisabeth Charlotte von Orléans von 1717 (Holland 3, 108; ebenso 6, 186 von 1721): „Überdaß habe ich gehört, daß seine bedinten den armen herrn abscheulich bestollen haben; daß gehört auch zum königlichen staadt undt kunte man darauff sagen, wie in der ittallienischen commedie vom empereur dans la lune: 'C'est tout come icy'". —

Cause célèbre,
Aufsehen erregender Prozeß,

entstammt dem Titel von François Gayot de **Pitaval** (1673 bis 1743) berühmter Sammlung Causes célèbres et intéressantes avec les jugemens des cours souveraines qui les ont décidées, 20 voll., Paris 1734 ff. —

Embarras de richesse (*eigentlich: des richesses*),
Verlegenheit wegen zu großer Auswahl,

ist der Titel einer zu Paris 1726 erschienenen Komödie des Abbé Léonor Jean Chr. Soulas d'**Allainval** († 1753). —

Philippe Néricault **Destouches** (1680—1754) sagt in der Komödie Le Glorieux (zuerst gegeben am 18. Jan. 1732) 2, 5:

La critique est aisée, et l'art est difficile;
Die Kritik ist leicht, und die Kunst ist schwer;

in 3, 5 befindet sich der dem Horaz (Epist. I, 10, 24: „Naturam expellas etc.“) nachgebildete Vers:

Chassez le naturel, il revient au galop.

Vertreibt das Naturell, es kommt im Nu zurück. —

Charles Jean François **Hénault** (1685—1770) setzte den Vers

Indocti discant, et ament meminisse periti,

Laien, die mögen hier lernen, und Kenner sich freun der Erinn'rung,

als Motto auf sein Abrégé chronologique de l'histoire de France (1744).

In der 3. Aufl. dieses Abrisses (1749) teilte er mit, daß er ihn den Reimen Popes (Essay on Criticism, 1711, V. 744 f.) entnommen habe:

Content, if hence th' unlearn'd their wants may view,
The learn'd reflect on what before they knew.
Froh, wenn hiernach den Laien des Wissens Mangel kränkt,
Und abermals der Kenner sein Wissen überdenkt. —

Das Bild für eine komisch große Erregung in kleinem Kreise

Sturm im Glase Wasser

verdanken wir Charles de Secondat, baron de **Montesquieu** (1689—1755), der (nach Honoré de Balzac, Le curé de Tours, Œuvres compl., Paris 1869, 6, 48) die Wirren in der Zwergrepublik San Marino „une tempête dans un verre d'eau“ nannte.

Nach Louis Dutens, Dutensiana, Paris 1806, No. 39 hat Paul I. von Rußland (1754—1801) als Großfürst das Wort auf die Genfer Unruhen angewendet.
Der Vergleich floß wohl aus den Alten. In ähnlichem Sinne nämlich war zur Zeit Ciceros (s. de leg. III, 16, 36) „excitare fluctus in simpulo“, „einen Sturm im Schöpflöffel erregen“ sprichwörtlich; und bei Athenaeus, Deipnos. VIII, 19 verspottet der Flötenspieler Dorion die Tonmalerei des Zitherspielers Timotheos, der einen Seesturm spielen wollte, mit den Worten, „er habe in einem siedenden Kochtopfe schon einen größeren Sturm gehört“. —

Von Worten François Marie Arouet de **Voltaires** (1694 bis 1778) sind folgende bekannt:

aus der Henriade (1728) 1, 31:

Tel brille au second rang qui s'éclipse au premier;

Oft glänzt im zweiten Rang, wer ganz erlischt im ersten;

aus der Tragödie Le fanatisme, ou Mahomet le prophète (1736; erschien zuerst 1742) das Wort Mahomets (2, 4), das Beaumarchais zum Motto nahm:

Ma vie est un combat.

Mein Leben ist ein Kampf.

Bei Gaston Maugras, Le duc de Lauzun et la cour intime de Louis XV, Paris 1893, S. 47 sagt die Marquise Pompadour (1720—64) im Hinblick auf die gegen sie geführten Intrigen: „Ma vie est comme celle du chrétien un combat perpétuel".

Der Gedanke war nicht neu; denn nach der Vulgata lautet Hiob 7, 1: „Militia est vita hominis", „Des Menschen Leben ist ein Kampf", nach Luther: „Muß nicht der Mensch immer im Streit sein auf Erden?"; Euripides, Suppl. 550 sagt: „*Πάλαισμά θ' ἡμῶν ὁ βίος*", „Unser Leben ist ein Kampf", und Seneca schreibt im 96. Briefe: „Vivere militare est", „Leben heißt kämpfen". (Vgl. „Gefl. Worte aus lateinischen Schriftst." und Goethes „Denn ich bin ein Mensch gewesen usw." oben S. 173.) —

In Voltaires Satire Le Mondain (1736) lautet Vers 22:

Le superflu, chose très nécessaire.

Das Überflüssige, ein höchst notwendiges Ding. —

In den Discours sur l'homme (1738) heißt es 6, 171:

Mais malheur à l'auteur qui veut toujours instruire!
Le secret d'ennuyer est celui de tout dire.

Doch weh' dem Dichter, der stets Lehren will erteilen!
Im alles sagen steckt die Kunst nur zu langweilen. —

Aus der Vorrede zum Enfant prodigue (1738) stammt:

Tous les genres sont bons, hors le genre ennuyeux,

Alle Kunstgattungen sind gut, mit Ausnahme der langweiligen, was Wieland am Ende seiner Briefe an einen jungen Dichter (Sämtl. Werke, Suppl. Bd. 1798, 296) und Goethe in dem am 11. Juni 1792 gesprochenen Epilog (Hempel 11, 227) nachahmten. —

Le Salomon du Nord,
Der Salomon des Nordens,

wird Friedrich der Große zuerst in Voltaires Ode Au roi de Prusse, sur son avènement au trône (1740, letzte Strophe) und später oft in den Briefen genannt. In das Weibliche übertrug Voltaire dann diese Bezeichnung, indem er die Kaiserin Elisabeth von Rußland in einem die Übersendung der Henriade begleitenden Gedicht (1744 oder Anf. 1745)

Sémiramis du Nord

anredete. Dasselbe tat Friedrich der Große in dem Begleitschreiben, mit dem er der Kaiserin 1745 sein von Antoine Pesne gemaltes Bild übersandte. Voltaire kopierte sich dann selbst, als er später diese Bezeichnung auch auf Katharina II. anwandte. (Strauß, Voltaire, Lpz. 1870, 294; Gombert, Alter ein. Schlagw., Breslau 1903, 23f.; Ladendorf, Schlagw. 287, der aus Dan.

Chr. Seybolds Lucians Neuesten Reisen, 1791, 137 und 232 nachweist, daß, im Gegensatz zu Voltaire, der Graf Peyssonel Friedrich d. Gr. den „Nero des Nordens" nennt.) —

Aus dem satirischen Roman Candide, ou l'optimisme (1759) stammt:

Tout est pour le mieux dans le meilleur des mondes possibles.

Alles ist aufs beste bestellt

in der besten der möglichen Welten.

Doch kommt das Wort in dieser Form nicht darin vor. In chap. 1 beweist der Erzieher und Philosoph Dr. Pangloss, daß „dans ce meilleur des mondes possibles" alles zu einem Zweck, und notwendigerweise zu dem besten Zweck erschaffen sei, und daß man gestehen müsse, „que tout est au mieux", und ähnlich wird der Gedanke in chap. 3, 6, 30 wiederholt. Der ganze Roman ist eine Verspottung des von Leibniz in der Theodicaea, 1710, 1, 8 ausgesprochenen Gedankens: „Nisi inter omnes possibiles mundos optimus esset, Deus nullum produxisset", „Gott hätte keine Welt geschaffen, wenn sie nicht unter allen möglichen die beste wäre"; seine „praestabilierte Harmonie" erhält in chap. 28 sogar einen direkten Hieb. —

Voltaires Wort:

Écrasez l'infâme,

Nieder mit dem abscheulichen (Aberglauben),

findet sich in seinem Briefwechsel mit einigen ihm befreundeten Freigeistern in dem Zeitraume von 1759—68.

Man trifft diesen Ausdruck, und ähnliche, in seiner Korrespondenz mit Friedrich dem Großen, Helvétius, Diderot, d'Alembert, Marmontel, Thieriot, dem Advokaten Christin, dem Grafen d'Argental, Marquis d'Argens, Madame d'Épinay und Damilaville. Namentlich zeichnete Voltaire seine Briefe an d'Alembert oft und an Damilaville, einen seiner zuverlässigsten Freunde (dem man fälschlich das 1756 anonym erschienene, von Baron Holbach verfaßte Buch „Le christianisme dévoilé" zuschrieb), gewöhnlich statt mit seinem Namen mit Écr. l'inf. . . . oder auch wohl Écrlinf, so daß die mit der Eröffnung staatsgefährlicher Briefe betrauten Beamten dies für den Namen des Absenders hielten. Der Ausdruck „L'infâme" findet sich zum ersten Mal in einem Briefe Friedrichs des Großen an den Marquis d'Argens vom 2. Mai 1759, dann in einem Briefe, den der König am 18. Mai 1759 aus Landshut an Voltaire richtete, und zuletzt in einem Briefe Voltaires vom 27. Jan. 1768 an Damilaville. Das Wort scheint später aus Voltaires Korrespondenz zu verschwinden, weil es eine ihm gefährliche Berühmtheit bekommen mochte. Aus sämtlichen Stellen geht hervor, daß „infâme" als weibliches Eigenschaftswort zu denken ist, zu dem man daher ein entsprechendes Hauptwort zu ergänzen hat. Voltaire wünschte, das zu ergänzende Hauptwort solle „superstition", Aberglaube, sein, was sich aus vielen seiner Briefe ergibt, zB. 1) aus einem vom 27. Jan. 1762 an d'Alembert, 2) aus einem vom 29. Aug. 1762 an den König, 3) aus einem vom 28. Nov. 1762 an d'Alembert, und 4) aus einem vom 21. Juni 1770 an denselben. Voltaire meinte mit „Aberglauben" die Kirche, nicht die Religion. —

In Voltaïres Jeannot et Colin (1764) lesen wir: „Toutes les histoires anciennes, comme le disait un de nos beaux esprits, ne sont que des fables convenues" und vermuten Voltaire selbst in dem „Schöngeist", der uns so die Geschichte eine

fable convenue,

(nach stillschweigendem Übereinkommen) geduldete Fabel,

nennen lehrte.

Und als Prägor dieser Form des Wortes wird er allerdings anzusehen sein. Er selbst freilich schreibt in einem Briefe vom 15. Juli 1768 an Horace Walpole, Bernard de Fontenelle (1657—1757) habe von allen alten Geschichten gesagt „qu'elles étaient des fables convenues". So aber hat dieser sich nicht ausgedrückt. In seiner Abhandlung De l'origine des fables (Œuvres diverses 6, La Haye 1744, 162 ff.) sagt er nur: „Il n'y a point d'autres histoires anciennes que les fables". Zuerst in den Zeiten der tiefsten Unbildung entstanden, dann durch die Philosophen, die Wunderbares zu erklären suchten, seien sie auch von Historikern erleuchteterer Zeiten beibehalten worden, „car pour le peuple, il est destiné à être la dupe de tout ... Nos pères l'ont cru; prétendrions-nous être plus sages qu'eux?" Und nicht nur in der lebhaften Einbildung der Orientalen sei ihr Ursprung zu suchen: „Mettez un peuple nouveau sous le pôle, ses premières histoires seront des fables." (Alexandre, Le musée de la conversation, 3. éd., Paris 1897, 182. Suppl., 1901, 77.) —

In Voltaires Komödie Charlot ou la Comtesse de Givry (1767) heißt es 1, 7:

Et voilà justement comme on écrit l'histoire,

Und das ist just die Art, wie man Geschichte schreibt,

während er ein Jahr früher, 24. Sept. 1766, an Madame Du Deffand in Prosa geschrieben hatte: „Et voilà comme on écrit l'histoire". —

Ein sehr bekanntes Wort:

Si Dieu n'existait pas, il faudrait l'inventer,

Und gäb' es keinen Gott, man müßte ihn erfinden.

(Épître à l'auteur du nouveau livre des trois imposteurs, 1769, Vers 22) schöpfte Voltaire aus der 93. Predigt des Erzbischofs von Canterbury John Tillotson (1630—94).

Dieser sagt (Works, London 1712, 1, 696): „The Being of God is so comfortable, so convenient, so necessary to the felicity of Mankind, that (as Tully admirably says) Dii immortales ad usum hominum fabricati passe videantur, if God were not a necessary Being of himself, he might almost seem to be made on purpose for the use and benefit of Men", „Gottes Existenz ist ... so notwendig für das Glück der Menschheit, daß ..., wäre er nicht ein an und für

sich notwendiges Wesen, es fast scheinen könnte, daß er eigens zu Nutz und Frommen der Menschen geschaffen sei". Die Worte aber, die er so bewundernd anführt, haben in Wirklichkeit gar nicht diesen Sinn. Denn Tully, d. i. M. Tullius Cicero, sagt (de nat. deorum I, 4) nicht, es scheine, daß die Götter geschaffen seien, sondern: die Philosophen hätten vieles zusammengestellt, was so beschaffen sei, daß die Götter eben dieses zum Nutzen der Menschen geschaffen zu haben schienen: „talia sunt, ut ea ipsa di ... fabricati paene videantur". Cicero zum Vater seines Gedankens zu machen wurde Tillotson nur durch die unglückliche Konjektur „et ipsi di" verleitet. —

Le style c'est l'homme,
Wie der Stil, so der Mensch,

ist eine Umänderung der Worte des Grafen George Louis Leclerc de **Buffon** (1707—88) in seiner Antrittsrede in der Akademie (Discours pron. dans l'Ac. franç. p. M. de Buffon, le samedi 25 août 1753, o. O. 1753, S. 24): „Le style est l'homme même".

(In dem offiziellen Recueil des harangues pron. par Messieurs de l'Ac. Fr. dans leurs réceptions ... 6 (1745—61), Par. 1764, 176 fehlt das berühmte Wort.) Buffons Worte haben einen ganz anderen Sinn, als man ihnen gewöhnlich zuschreibt: wie der Stil, so der Charakter. Er sagt, nur gut geschriebene Werke hätten Bestand; weder Fülle der Kenntnisse, noch ausgezeichnete Tatsachen, noch auch neue Entdeckungen sicheren die Unsterblichkeit, denn alles dies könne von anderen benutzt werden und sogar in geschickteren Händen größere Bedeutung gewinnen. „Ces choses sont hors de l'homme; le style est l'homme même (oder, wie es in späteren Ausgaben heißt: „de l'homme même"). Le style ne peut donc ni s'enlever, ni se transporter, ni s'altérer: s'il est élevé, noble, sublime, l'auteur sera également admiré dans tous les temps", „Diese Dinge stehen außerhalb des Menschen, nur der Stil ist der Mensch selbst (oder: gehört dem Menschen selbst an). Der Stil kann daher weder entwendet, noch übertragen, noch geändert werden; ist er erhaben, edel, hoch, so wird der Schriftsteller zu allen Zeiten gleich bewundert werden". Vgl. Delbœuf, Revue de l'instr. publ. en Belgique 32, 1889, 244. —

Où peut-on être mieux
Qu'au sein de sa famille?
Wo kann man sich wohler fühlen, als im Schoße seiner Familie?

ist aus Jean François **Marmontels** (1723—99) am 5. Januar 1769 zuerst aufgeführtem, von Grétry komponiertem Lucile, Sz. 4. —

Ils sont passés, ces jours de fête(s),
Sie sind vorbei, diese Festtage,

stammt aus **Anseaumes** († 1784) am 20. Sept. 1769 zuerst aufgeführter, ebenfalls von Grétry komponierter Oper Le Tableau parlant, Sz. 5. —

Das berühmte und oft zitierte Wort

Qui trompe-t-on (donc) ici?

Wen täuscht man (denn) hier?

ist aus Baziles Worten in Pierre Augustin Caron de **Beaumarchais'** (1732—99) zuerst am 23. Febr. 1775 aufgeführtem Lustspiel Le barbier de Séville 3, 11: „Qui diable est-ce donc qu'on trompe ici?" entwickelt. —

Les extrêmes se touchent,
Die Extreme berühren sich,

ist in Louis Sébastien **Merciers** (1740—1814) Tableau de Paris (Amst. 1782—88) die Überschrift vom 348. Kapitel des vierten Bandes.

Es kommt ferner vor bei Anquetil in Louis XIV, sa Cour et le Régent, Paris 1789, Vol. 1, 1674. — Labruyère (Caractères, 1687) sagt: „Une gravité trop étudiée devient comique; ce sont comme des extrémités qui se touchent" und Pascal (Pensées, 1692): „Les sciences ont deux extrémités qui se touchent". Epiphanius (4. Jahrh.), Adv. haereses III, 2 führt als berühmten Ausspruch heidnischer Philosophen an: „αἱ ἀκρότητες ἰσότητες, extremitates aequalitates". In des Aristoteles Eudem. Ethik III, 7 (Bekker 1234) steht: „Ἔστι δ' ἐναντιώτερον τοῖς ἄκροις τὸ μέσον ἢ ἐκεῖνα ἀλλήλοις, διότι τὸ μὲν μετ' οὐδετέρου γίνεται αὐτῶν, τὰ δὲ (τὰ ἄκρα) πολλάκις μετ' ἀλλήλων." (Extrema frequenter una habitant.) Auch Cassianus († um 448) nennt in seinen Collationes II, 16 das Wort „ἀκρότητες ἰσότητες, id est nimietates aequalitates sunt" eine „vetus sententia", und sein Kommentator Alardus Gazaeus führt es auf des Aristoteles Nikom. Ethik II, 6 zurück, wo angeführt wird, daß die Tugend die Mitte von zwei Lastern sei, dem Zuviel und dem Zuwenig. Hieronymus († 420) sagt geradezu (Dial. c. Lucif. 15, vgl. Adv. Pelag. 3, 11): „vicina sunt vitia virtutibus". —

In einem Briefe vom 15./27. Aug. 1811 (Lettres et Opuscules 1, Paris 1851, 215) spricht der damalige sardinische Gesandte in St. Petersburg Graf Joseph de **Maistre** (1754—1821), bei Gelegenheit der neuen Gesetze Kaiser Alexanders I., das berühmte Wort:

Toute nation a le gouvernement qu'elle mérite.
Jedes Volk hat die Regierung, die es verdient.

Bei aller Anerkennung für die edlen Absichten des Kaisers hegt er doch schwere Befürchtungen, ob sie für das russische Volk von Segen seien, denn „jedes Gesetz, so vortrefflich es an sich sein mag, ist unnütz und selbst verhängnisvoll, wenn das Volk seiner nicht wert und nicht dafür geschaffen ist". (R. Alexandre, Le musée de la conversation, 3. éd., Suppl., Paris 1901, 90 f.)

(Vgl. K. E. Franzos' Umformung oben S. 281.) —

Jean François **Collin d'Harleville** (1755—1806) stolze Redensart in Malice pour malice (1793), 1, 8:

Impossible est un mot que je ne dis jamais,
Unmöglich ist ein Wort, das ich nie ausspreche,

mochte Napoléon I. vorschweben, als er aus Dresden am 9. Juli 1813 (Correspondance 25, Paris 1868, 479) an den Kommandanten von Magdeburg, Grafen Lemarois, schrieb: „'Ce n'est pas possible', m'écrivez-vous: cela n'est pas français", „'Es ist nicht möglich', schreiben Sie mir: Das ist unfranzösisch". Hieraus entsprang das geflügelte Wort:

Impossible n'est pas un mot français.

Ähnlich schrieb aber schon, nach dem Aufsatze von Rußwurm Geschichtliches über Baltischport in der Revaler Ztg. von 1869, Graf Münnich im Jahre 1764 an Katharina II.: „So lange ich in Rußland als Augenzeuge und Mitarbeiter an der Ausführung der großartigen Pläne Peters gedient habe, bin ich nicht imstande gewesen, das Wort 'Unmöglichkeit' zu lernen. Aus meinem russischen Wörterbuch habe ich es gestrichen". —

Das ganz unverbürgte Wort des Müllers von Sanssouci an Friedrich den Großen:

Ja, wenn das Berliner Kammergericht nicht wäre

hat François Guillaume Jean Stanislas **Andrieux** (1759 bis 1833) den Stoff zu einer poetischen Erzählung Le meunier de Sans-Souci (1797; Œuvres 3, Versailles 1818, 206) geliefert. Daraus wird der Vers:

Oui, si nous n'avions pas des juges à Berlin!
Ja, wenn wir nicht Richter in Berlin hätten!

auch in Deutschland zitiert und zwar sowohl französisch:

Il y a des juges à Berlin.

wie deutsch:

Es gibt noch Richter in Berlin.

Das Historische — oder vielmehr Unhistorische — der Geschichte erweist Louis Schneider in den Märkischen Forschungen 6, 1858, 165 ff. Vgl. Hertslet, Treppenw. d. Weltgesch., 6. Aufl., hrsg. v. H. F. Helmont, Berlin 1905, 294 ff. Schon Lehmanns Florilegium politicum auctum (Frankf. 1662, 1, 332, No. 46) erzählt eine ähnliche Geschichte, von der eine persische Version aus der Zeit des Chosrev Nuschirvan (531—578) von Wüstenfeld in der Zschr. d. Dt. Morgenl. Ges. 18, 1864, 406 mitgeteilt wird. —

Allons, enfants de la patrie!
Auf, Kinder des Vaterlands!

ist der Anfang der in der Nacht vom 24. zum 25. April 1792 in Straßburg von dem Ingenieuroffizier Joseph **Rouget**

de Lisle (1760—1836) gedichteten und komponierten „Marseillaise".

Am 25. April trägt er das Lied beim Maire Dietrich vor und schickt es an demselben Tage mit Widmung an den Oberbefehlshaber der Rheinarmee, Marschall Luckner. Ende Mai oder Anfang Juni erschien es mit der Melodie anonym auf zwei Querquart-Blättern unter dem Titel: „Chant de guerre pour l'armée du Rhin, dédié au maréchal Luckner. A Strasbourg, de l'imprimerie de Ph. J. Dannbach, imprimerie de la Municipalité". (Eins der wenigen erhaltenen Exemplare dieses Originaldruckes befindet sich auf der Straßburger Bibliothek.) Am 30. Juli singen es die Marseiller Verbündeten bei ihrem Einzuge in Paris, und von nun ab nimmt es die Bezeichnung „Marseillaise" an. Als „Hymne des Marseillois" steht es im Almanach des Muses, Paris 1793, S. 1 ff., und unter dem Titel: „Le chant des combats, vulgairement l'hymne des Marseillois. Aux mânes de Sylvain Bailly, premier maire de Paris" in den Essais en vers et en prose par Joseph Rouget de Lisle, Paris, P. Didot l'aîné, An Ve de la République, S. 57 ff. —

In seinem Catéchisme politique des industriels (1823; Œuvres p. p. O. Rodrigues, Paris 1841, 61) erklärt Claude Henri comte de **Saint-Simon** (1760—1825) als den wahren Grundsatz der liberalen Partei:

Ote-toi de là que je m'y mette.

Geh weg von dort, damit ich mich hinstellen kann.

(Nach Lucien Perey [d. i. Mlle Luce Herpin], La fin du XVIIIe siècle, Paris 1891, 395, freilich hätte bereits zur Zeit der ersten französischen Revolution der Vic^te de Ségur die „abnégation totale de tout intérêt privé" ironisch mit jenem Worte charakterisiert.)

Dies Wort ist die Übersetzung einer (wohl auf Jes. 49, 20, Vulg.: „Angustus est mihi locus, fac spatium mihi, ut habitem", „Der Raum ist mir zu eng, mach mir Platz, auf daß ich wohnen kann" beruhenden) Stelle in Filippo Panantis aus Mugello Gedicht Il poeta di teatro, London 1808, II, canto 14, 2:

E donde nascon le rivoluzioni?
Dai lumi dei filosofi? dal peso
Dell' ingiustizia, delle imposizioni?
So che questo si dice; anch' io l'ho inteso.
Ma tutto si riduce, al parer mio,
Al dire, esci di lì, ci vo' star io.

Und woher kommen Revolutionen?
Von Philosophenlichtern? Von den Banden
Der Ungerechtigkeit, der Steuerfronen?
Ich weiß, man sagt's; auch ich hab's so verstanden.
Doch scheint mir alles darauf hinaus zu gehen,
Zu sagen: pack dich fort, ich will hier stehen!

Giuseppe Giusti wiederholte fast buchstäblich die beiden letzten Verse in einem Sonett (1839) mit dem Zusatz: „come dice un poeta da Mugello", „wie ein Dichter aus Mugello sagt". —

Das Wort

Noblesse oblige,
Adel legt Pflichten auf,

stammt von Pierre Marc Gaston duc de **Lévis** (1764—1830). In seinen Maximes et Réflexions sur différents sujets de morale et de politique (Paris 1808; 4. éd., 1812, 23 f.) entwickelt er es so: LXXII. „Lorsqu'on est issu d'une famille illustre, l'on doit apprendre à ses enfants que, si le public est disposé à honorer en eux le mérite de leurs parents, il s'attend à en trouver les traces chez les descendants; le respect que l'on accorde généralement à la naissance est loin d'être gratuit." LXXIII. „Noblesse oblige." (R. Alexandre, Le musée de la conversation, 3. éd., Paris 1897, 349.) —

Briller par son absence,
Durch seine Abwesenheit glänzen,

ist ein Taciteïscher Edelstein in Chénierscher Fassung. Tacitus erzählt (Ann. III, 76), daß, als unter der Regierung des Tiberius Iunia, die Frau des Cassius und Schwester des Brutus, starb, sie mit allen Ehren bestattet ward; nach römischer Sitte wurden dem Leichenzuge die Bilder der Verwandten vorangetragen; „aber Cassius und Brutus leuchteten gerade dadurch hervor, daß man ihre Bildnisse nicht sah", „sed praefulgebant Cassius atque Brutus eo ipso, quod effigies eorum non visebantur". Daraus machte Marie Joseph de **Chénier** (1764—1811) in der Tragödie Tibère (ersch. 1819) 1, 1:

Devant l'urne funèbre on portait ses aïeux:
Entre tous les héros qui, présents à nos yeux,
Provoquaient la douleur de la reconnaissance,
Brutus et Cassius brillaient par leur absence.

Dem Aschenkruge voraus trug man die Bildnisse ihrer Vorfahren. Unter allen den Helden, deren Anblick unsern Schmerz und unsere Dankbarkeit weckte, glänzten Brutus und Cassius durch ihre Abwesenheit. —

Anne Louise Germaine baronne de **Staël**-Holstein, geb. Necker (1766—1817) sagt in ihrem Buch Corinne, ou L'Italie (1807; l. 18, ch. 5): „Überlegenheit von Geist und Seele fürchtet man mit Unrecht; diese Überlegenheit ist

vielmehr höchst sittlicher Natur; denn alles richtig verstehen macht sehr nachsichtig" („tout comprendre rend très-indulgent"). Hieraus scheint der stets auf Frau von Staël zurückgeführte weiter greifende Satz gebildet zu sein:

Tout comprendre c'est tout pardonner.
Alles verstehen heißt alles verzeihen. —

François Auguste vicomte de **Chateaubriand** (1768 bis 1848) schildert am Schlusse seines Buches Les Martyrs ou le triomphe de la religion chrétienne (1809; Œuvres, Paris 1836, 21, 132), wie alles in Rom donnert und kracht, als ein edles Märtyrerpaar den Tigern in der Arena preisgegeben wird, wie die Götterbilder wanken, und man, wie einst in Jerusalem, eine Stimme rufen hört: „Die Götter gehen fort",

Les dieux s'en vont.

Dies Wort brachte Heine bei uns auf, der 1833 (Romantische Schule; Werke, Strodtmann 6, 101) schrieb: „Les dieux s'en vont, Goethe ist tot." Flavius Josephus, de bello iudaico VI, 5, 3 führt unter den Vorzeichen von Jerusalems Untergang an, die Priester hätten zu Pfingsten im Tempel ein Getöse verspürt und den vielstimmigen Ruf gehört: „*Μεταβαίνομεν* (nach anderer Lesart: *μεταβαίνωμεν*) *ἐντεῦθεν*", „Wir gehen fort von hier" (oder: „Laßt uns von hier fort gehen!") Chateaubriand aber schöpfte wohl ebenso wie Schiller (Kassandra, 1803, g. E.: „Alle Götter fliehn davon" und Die Zerstörung von Troja 1800, 62: „Gewichen sind . . . Die Götter, welche Troja schützen") aus Vergil, der nach dem Glauben der Alten, die Schutzgötter verließen die Städte, die von den Feinden erobert waren oder erobert werden sollten, Aen. II, 351 singt:

Excessere omnes adytis arisque relictis
Di .

Vgl. Poseidons Worte bei Euripides, Troad. 25:

Λείπω τὸ κλεινὸν Ἴλιον βωμούς τ' ἐμούς. —

Das in Camille **Jordans** (1771—1821) Vrai sens du vote national sur le consulat à vie (1802, S. 46) enthaltene

Le couronnement de l'édifice,
Die Krönung des Gebäudes,

scheint schon in den zwanziger Jahren des 19. Jh. in Deutschland ein Schlagwort geworden zu sein. Aus Paul Pfizers Briefen zweier Deutschen, 1831, 151 führt Gombert, Alter ein. Schlagw., 1903, 16 f. ein Wort an von dem „Schluß und Gipfel, womit unsere Zeit . . . das konstitutionelle Gebäude krönt". Wiederbelebt wurde es dann durch

Napoléon III. in einem Schreiben an den Staatsminister Rouher, das sein Dekret über vorzunehmende Reformen vom 19. Januar 1867 begleitete. Schon am 14. Febr. 1853 hatte er übrigens in seiner Rede zur Eröffnung des Parlaments gesagt: „La liberté n'a jamais aidé à fonder d'édifice politique durable; elle le couronne quand le temps l'a consolidé", „Die Freiheit hat niemals ein dauerhaftes Staatsgebäude gründen helfen; sie krönt es, wenn die Zeit es befestigt hat". —

Aus Méhuls zuerst 1807 in Paris und 1809 in Deutschland aufgeführtem Joseph in Ägypten, Text von Alexandre **Duval** (1767—1842), Akt 1 ist (nach der Übersetzung eines Unbekannten, Braunschweig o. J.):

Ich war Jüngling noch an Jahren.

Das Original bietet:

A peine au sortir de l'enfance
Quatorze ans au plus je comptais.

Der Text der von Karl Alexander Herklots herrührenden Berliner Bearbeitung:

Ein Knabe noch war ich an Jahren

ist durch den obigen verdrängt. (Hoffmann-Prahl, Volkst. Lieder, 4. Aufl., S. 142.) —

Artikel 340 des Code **Napoléon** (vom 20. März 1804) lautet:

La recherche de la paternité est interdite.

Nach der Vaterschaft zu forschen ist untersagt. —

Aus Boieldieus zuerst 1812 aufgeführtem Johann von Paris, 1, 17, dessen Text von Claude Baron Godard d'Aucour de **Saint-Just** (1770—1826) gedichtet ist, stammt nach der Übersetzung von Joh. v. Seyfried:

Welche Lust gewährt das Reisen!
(Quel plaisir d'être en voyage!) —

Aus einer Romanze der zuerst 1814 in Paris aufgeführten Oper Isouards Joconde, 3. Aufz., No. 1, Text von Charles Guillaume **Étienne** (1778—1845), stammt:

On pense, on pense encore
A celle qu'on adore,
Et l'on revient toujours
A ses premiers amours.

An die denkt man und denkt,
Der's Herz man einst geschenkt,
Und stets kommt man zurück
Aufs erste Liebesglück.

Viele zitieren den Vers verderbend: „premières amours", weil sie meinen, die männliche Form sei ganz unzulässig; aber im Dictionnaire de l'Académie (v. J. 1800) steht unter „Amour" (Liebschaft): „presque toujours féminin au pluriel", und Étienne bedurfte des Iambenflusses halber dieser Ausnahme von der Regel. In den amtlichen Bestimmungen vom 26. 2. 1901 heißt es sogar in bezug auf amour und orgue: „Au pluriel, on tolérera indifféremment le genre masculin ou le genre féminin". —

Aus Boieldieus zuerst 1825 aufgeführter Oper Die weiße Dame, Akt 2, deren Text von Augustin Eugène **Scribe** (1791—1861) ist, stammt (nach der jetzt ausnahmslos gangbaren Übersetzung von Friderike Ellmenreich):

Ach (*meist zitiert:* Ha!) welche Lust, Soldat zu sein!
(Ah, quel plaisir d'être soldat!) —

Aus Scribes von Karl Blum übersetztem Texte zu Aubers Oper Fra Diavolo (zuerst aufgeführt in Paris 1830), Akt 1 stammt:

In der Tat, mein Wuchs ist nicht übel,
Und ich bin eine Magd doch nur.
(Oui, voilà pour une servante
Une taille qui n'est pas mal.) —

Aus Scribes und Germain **Delavignes** (1790—1868) von Hermann Mendel übersetztem Texte zu Meyerbeers Robert der Teufel (zuerst aufgeführt in Paris 1831) ist:

Ja, das Gold ist nur Chimäre,

das auch den Franzosen in der Form spruchhaft wurde:

Oui, l'or est une chimère. —

La Revanche de Pavie,
Revanche für Pavia!

ist der Nebentitel des Lustspiels Die Erzählungen der Königin von Navarra (1850) von Scribe und Ernest **Legouvé** (1807—1903).

Vgl. unten „Gefl. W. aus der Geschichte": „Revanche für Speierbach" und „Revanche pour Sadowa". —

Bei Victor **Cousin** (1792—1867) finden wir, wie Alfred Michiels, Histoire des idées littéraires en France au XIXe siècle, Paris 1863, 2, 112 ausdrücklich bezeugt, zum erstenmal das heftig umstrittene Schlagwort der neueren Literatur:

L'art pour l'art,
Die Kunst für die Kunst,

das späterhin noch weiter zu der Formel

L'art pour les artistes,
Die Kunst für die Künstler,

zugespitzt worden ist.

In der 22. seiner an der Sorbonne im J. 1818 gehaltenen Vorlesungen über Philosophie (Paris 1836, S. 224) entwickelt er den Gedanken, Religion und Moral seien das Höchste, was es gäbe; man dürfe sie daher in den Dienst keines anderen Interesses als ihrer selbst stellen. „Il faut de la religion pour la religion, de la morale pour la morale, de l'art pour l'art." Das Gute und das Heilige dürfen nicht der Weg zum Nützlichen, auch nicht einmal zum Schönen sein.

Das Wort „L'art pour l'art", die Forderung, daß der Zweck der Kunst in nichts anderem bestehe als in ihr selbst, daß sie keinen anderen Absichten — seien es lehrhafte, moralische, patriotische oder sonst welche — dienstbar zu machen sei als der des Schönen, wurde bald von der einen Seite heftig bekämpft (u. a. von Rod. Töpffer in seinen Réflexions et menus propos d'un peintre génevois, Paris 1848, 10 f.: „Die Kunst für die Kunst" sei ebenso töricht wie „die Sprache für die Sprache, die Bilder für die Bilder, der Stil für den Stil, ja die Form für die Form", und S. 18 ff. in einem eigenen Kapitel „D'une absurdité célèbre intitulée: L'art pour l'art"; und schärfer, noch 1898, von Émile Bergerat im Éclair vom 18. Jan.), von der anderen ebenso heiß verteidigt. „L'art pour l'art" wurde das Feldgeschrei der „Dekadenten" und „Impressionisten" und besonders konsequent — theoretisch und praktisch — durchgefochten von Théophile Gautier (1811—72) und seiner Schule, Charles Baudelaire, Théodore de Banville u. a. Als einer der glänzendsten Vertreter des Prinzips wird von Paul Bourget, Essais de psychologie contemporaine, Paris 1883, 158 Gustave Flaubert (1821—80) gefeiert, als hervorragend „parmi ces esprits qui dédaignent toute influence pratique et sociale de leurs compositions". (Vgl. R. Alexandre, Le musée de la conversation, 3. éd., Suppl., Paris 1901, 12 ff.) —

Honoré de **Balzac** (1799—1850) gab seinen Werken seit der ersten Gesamtausgabe (17 voll., Paris 1842—48) den Titel:

La comédie humaine,
Die menschliche Komödie,

indem er den Anspruch erhob, in ihnen eine zusammenfassende Darstellung des menschlichen Lebens seiner Zeit in allen seinen Beziehungen zu liefern: „L'immensité du plan qui embrasse à la fois l'histoire et la critique de la société, l'analyse de ses maux et la discussion de ses prin-

cipes, m'autorise, je crois, à donner à mon ouvrage le titre sous lequel il paraît aujourd'hui", sagt er am Ende des Vorworts. —

Le spectre rouge *de 1852*,
Das rote Gespenst *von 1852*,

ist der Titel einer Broschüre Auguste **Romieus** (1800—55), in welcher er für Frankreich den Bürgerkrieg prophezeit. Sie erschien Paris 1851, die 2.—4. Ausg. und die deutsche Übersetzung Berlin 1851. —

Der Ausdruck:

Les enfants terribles

ist wohl dadurch besonders verbreitet worden, daß ihn der Satirenzeichner Paul **Gavarni** (Sulpice Guillaume Chevalier, 1801—66) für eine seiner komischen Bilderfolgen zum Titel nahm.

Doch ist er viel älter. Im J. 1809 berichtet Minna Körner geb. Stock, daß Goethe (in den neunziger Jahren) in Erinnerung an seine Leipziger Studentenzeit sie und ihre Schwester Dorothea „les enfants terribles" nennt. S. Kunst und Leben. Aus Friedr. Försters Nachlaß hrsg. v. H. Kletke, Berlin 1873, 101; Biederm. 1, 209. —

Das Lied:

Reich mit des Orients Schätzen beladen

ist die Übersetzung von Léon **Halévy**s (1802—82):

Un beau navire à la riche carène,

die der Dresdner Oberpfarrer Karl Kirsch 1829 lieferte (s. Troubadour, eine Sammlung von Romanzen, Liedern und Nocturnes, Worte von Karl Kirsch. Lpz. o. J). Den Titel La jeune Indienne übertrug er mit Das Hindumädchen. Die erste Zeile lautete: „Reich mit des Orients Segen beladen", der Komponist Louis Huth veränderte es jedoch zu der oben angegebenen Fassung.

Jedenfalls kannte der Übersetzer die Verse aus Schillers Ring des Polykrates:

Mit fremden Schätzen reich beladen,
Kehrt zu den heimischen Gestaden
Der Schiffe mastenreicher Wald. —

Das Wort:

Cherchez la femme!
Forscht nach der Frau!

(d. h. wenn man einer Sache gar nicht auf den Grund kommen kann, so steckt gewiß eine Frau dahinter) kommt in dieser

Form zuerst in des älteren Alexandre **Dumas** (1802—70) Drama Les Mohicans de Paris (1864), 2, 16 vor, und zwar als Schlagwort eines Pariser Polizeibeamten. Häufig wird es auch zitiert:

Où est la femme?
Wo ist die Frau?

Die älteste Gestalt des Wortes findet sich wohl bei Juvenal, Sat. 6, 242 f.:

Nulla fere causa est, in qua non femina litem
Moverit.

Kaum gibt's einen Prozeß, wo den Streit nicht hätte veranlaßt
Irgend ein Weib.

In Richardsons Roman Sir Charles Grandison (1753) heißt es Vol. 1, letter 24: „Such a plot must have a woman in it", „Hinter solchem Anschlage muß ein Weib stecken", und Seume erwähnt in seinem Spaziergang nach Syrakus im Jahre 1802 (Werke, 1868, 1, 174) ein englisches Sprichwort: „Where there is a quarrel, there is always a lady in the case", „Wo irgend ein Zank ist, da ist immer ein Weib im Spiele". In der Novelle Rudin (1855, Kap. 2) sagt Turgenjev von einem Herrn Pigasov: „Erzählte man ... von einem Unfall, ... jedesmal fragte er mit gesteigerter Erbitterung: ‚Wie heißt sie'? nämlich wie das Weib heiße, das an dem Unglück schuld sei; denn seiner Behauptung nach brauchte man nur tiefer auf den Grund zu gehen, um zu finden, daß jegliches Unglück durch ein Weib herbeigeführt werde". —

Chauvin,

jetzt allgemein die Bezeichnung eines Mannes, der sich durch krankhaft übertriebenen Patriotismus und leidenschaftliche Feindseligkeit gegen andere Völker, den

Chauvinismus,

hervortut, ist der Name eines Rekruten in dem am 19. März 1831 im Theater „Folies dramatiques" mit vielem Beifall aufgeführten Lustspiele der Gebrüder **Cogniard** (Théodore, 1806—72, und Hippolyte, 1807—82) La cocarde tricolore.

Im Figaro (1882, No. 41) behauptet ein alter Pariser, er habe das Urbild dieser Figur, einen alten napoleonischen Soldaten, persönlich gekannt. Doch ist der Name Chauvin schon vor 1831 die Bezeichnung junger Soldaten auf den lithographischen Darstellungen, die Nicolas Toussaint Charlet (1792—1845) von dem französischen Soldatenleben gegeben hat. Vgl. Tobler im Archiv f. d. Stud. d. neueren Spr. 86, 1891, 293 ff. Ebenda 393 ff. ist der erwähnte Artikel des alten Parisers abgedruckt. Die weitverbreitete Annahme, daß Chauvinismus nach einer Person Chauvin in einem Scribeschen Lustspiel Le soldat laboureur benannt sei, ist falsch. „Weder hat Scribe ein so betiteltes Stück verfaßt, noch findet sich in seinem gesamten Theater eine Chauvin benannte

Person." Über den Bedeutungswandel des Wortes s. Wundt, Völkerpsychologie, 2. Aufl., Lpz. 1904, 1, 2, 580; vgl. Ladendorf, Schlagw. 45. —

La propriété c'est le vol,
Eigentum ist Diebstahl,

sagt Pierre Joseph **Proudhon** (1809—65) in Qu'est-ce que c'est que la propriété? ou: Recherches sur le principe du droit et du gouvernement, Paris 1840, S. 2.

Jacques Pierre Brissot de Warville führte bereits 1780 in seinen Recherches philos. sur le droit de propriété et sur le vol considérés dans la nature (Bibliothèque philos. du législateur, Berlin et Paris 1782, 6, 293) den Gedanken aus, daß der Besitz aus dem Bedürfnis entstanden, also nur soweit gerechtfertigt sei, als das Bedürfnis vorhanden ist; daher „si 40 écus sont suffisants pour conserver notre existence, posséder 200 mille écus est un vol évident, une injustice"; er verweist dann auf seine frühere Broschüre L'homme aux 40 écus und sagt: „L'auteur y prêchait de grandes vérités. Il y prêchait l'égalité des fortunes, il y prêchait contre la propriété exclusive. Car cette propriété exclusive est un délit véritable dans la nature". Übrigens sagen schon im 13. Jahrh. die Weisheitssprüche hinter Jehuda Ibn Tibbons Ermahnungsschreiben (Berlin 1852), daß Eigentum, d. h. Geld, Diebstahl ist. Aber viel früher noch findet sich in des heil. Basilius (329—379) Constitutiones monasticae, c. 34, 1 (Migne 31, 1426) in bezug auf das Privateigentum der Mönche: „κλοπὴ γὰρ ἡ ἰδιάζουσα κτῆσις", „denn eigener Besitz ist Diebstahl". —

Während die älteren Dichter bei ihren Schöpfungen das Hauptgewicht auf Erfindung der Fabel, spannende Darstellung und Entwickelung der Handlung legten, ist der oberste Grundsatz der naturalistischen Schule, deren Hauptführer Zola und die Brüder Goncourt waren, die peinlich genaue Beobachtung der wirklichen Tatsachen, die naturwissenschaftlich exakte Analyse des Seelenlebens, die Wiedergabe einer Sammlung von

documents humains,
menschlichen Urkunden.

Wir finden den Ausdruck zuerst bei Edmond de **Goncourt** (1822—96) in der, August 1876 datierten Vorrede zu seinem Büchlein Quelques créatures de ce temps; in der zu seinem Romane La Faustin (1882) nimmt er sogar ausdrücklich die Vaterschaft des Wortes für sich in Anspruch. Er sagt dort, das Buch zeige seine und seines Bruders Jules Tendenz, in die Erfindung „la réalité du document humain" einzuführen, „à faire entrer dans le roman un peu de cette histoire individuelle qui, dans l'histoire, n'a pas d'historien".

Ausführlicher legt er in der Vorrede zu seinem Romane Les frères Zemganno (1879) dar, wie alle die Menschen, von denen er spricht, und alle ihre Lebensumstände nur gezeichnet werden konnten mittels ungeheuren Aufspeicherns von Beobachtungen, unzähliger mit der Lupe aufgenommener Bemerkungen, kurz einer Anhäufung „d'une collection de documents humains. Car seuls, disons-le bien haut, les documents humains font les bons livres". Nach ihm hat dann Émile Zola in seinem Buche Le roman expérimental, Paris 1880, und besonders in dem Kapitel Les documents humains (S. 255 ff.) seine Ansichten und Absichten ausführlich entwickelt. (Vgl. R. Alexandre, Le musée de la conversation, 3. éd., Paris 1897, 142 ff.; Suppl., 1901, 53 ff.) —

Le **Demi-monde,**
Halbwelt,

ist der Titel eines 1855 veröffentlichten Lustspiels von Alexandre **Dumas** dem Jüngeren (1824—95).

Doch hat Dumas dieses Wort durchaus nicht in dem jetzt allgemein geltenden Sinne gebraucht. Er selbst verwahrt sich dagegen (Théâtre complet avec préfaces inédites, Paris 1890, 2, 11) und definiert den „demi-monde" als „la classe des déclassées", die Klasse der aus ihrer Klasse Ausgeschlossenen. Zu ihr gehören „toutes les femmes qui ont eu des racines dans la société régulière et dont la chute a pour excuse l'amour, mais l'amour seul . . . Ce monde commence où l'épouse légale finit, et il finit où l'épouse vénale commence". Im Stück selbst wird (2, 8) der Unterschied zwischen den „femmes de la société", den Damen der Gesellschaft, und denen des „demi-monde" an zwei Körben Pfirsichen bei einem Obsthändler erklärt, von denen die einen 30, die anderen, obgleich scheinbar ganz ebenso groß, schön, reif und lecker, nur 15 Sous kosten. Jene aber sind durchweg tadellos, diese haben einen ganz kleinen schwarzen Punkt, der ihre Minderwertigkeit verursacht. Vgl. auch Ladendorf, Schlagw. 114. —

Auf, nach Kreta!
(Allez, partez pour la Crète!)

ist aus Offenbachs Operette Die schöne Helena (1865), deren Text von Henry **Meilhac** (1832—97) und Ludovic **Halévy** (geb. 1834) herrührt. —

Aus dem nach Meilhac und Halévys Lustspiel Le Réveillon von C. Haffner und Richard Genée bearbeiteten Text zu Johann Strauß' Operette Die Fledermaus (zuerst aufgeführt im Theater an der Wien 1874) ist das Wort des Gefängniswärters Frosch:

Ein fideles Gefängnis

ein beliebtes Zitat geworden.

Der deutsche Text ist für die Aufführung in Paris 1904 in das Französische zurückübersetzt worden. —

Ferner haben Meilhac und Halévy, nach einer Novelle von Prosper Mérimée, den Text zu der Bizetschen Oper Carmen (Paris 1875) verfaßt; daraus wird in der Übersetzung von D. Louis (d. i. Julius Hopp, † 1886) zitiert:

Auf in den Kampf, Torero!
(Toréador, en garde!) —

Édouard **Pailleron** (1834—99) verfaßte 1881 das Lustspiel

Le monde où l'on s'ennuie.
Die Welt, in der man sich langweilt.

Richtiger hätte der Übersetzer gesagt: „Die Gesellschaft, in der man sich langweilt". —

In Émile **Zolas** (1840—1902) Buch Mes haines, Paris 1866, finden wir S. 25 bei der Besprechung von Proudhons nachgelassenem Werke Du principe de l'art et de sa destination sociale, und dann S 229 in einem Aufsatz über Taine die berühmte Definition:

Une œuvre d'art est un coin de la création vu à travers un tempérament.
Ein Kunstwerk ist ein durch die Brille eines Temperaments gesehenes Stück Schöpfung.

Im Roman expérimental, Paris 1880, 111 (Le naturalisme au théâtre, zuerst im Věstnik Evropy' 14, 1879, 1, 405 ff.) heißt es: „un coin de la nature". —

In Zolas großem Romanzyklus Les Rougon-Macquart. Histoire naturelle et sociale d'une famille sous le second empire (20 voll., Paris 1871 ff.) ist der 17. Band der 1890 erschienene Roman

La bête humaine.
Die Bestie im Menschen. —

Fin-de-siècle,
Jahrhunderts-Ende,

ist der Titel eines Lustspiels von F. de **Jouvenot** und H. **Micard** (1888). Das Wort, das die Verf. (nach dem Intermédiaire des chercheurs et curieux vom 25. April 1901; s. R. Alexandre, Le musée de la conversation, 3. éd.,

Paris 1897, 481) zuerst gebraucht haben, bezeichnet die in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrh. auf allen Gebieten eingerissene nervöse Überspannung, oder wie es Max Nordau (Entartung, 3. Aufl., 1896, 1, 10) definiert, „die Mißachtung der herkömmlichen Anschauungen von Anstand und Sitte", „die praktische Lossagung von der überlieferten Zucht, die theoretisch noch zu Kraft besteht". Vgl. auch Ladendorf, Schlagw. 82 f., nach dem das Schlagwort in Deutschland durch einen „Fin-de-siècle" betitelten Novellenband Hermann Bahrs (1891) eingeführt worden ist.

VI.

Geflügelte Worte aus englischen Schriftstellern.

Wir nennen ein von der Phantasie geschaffenes, ideales, unmögliches Land

Utopien

(d. h. Nirgendreich, aus dem griechischen οὐ, nicht, und τόπος, Ort) nach der von Thomas **Morus** (1480—1535) 1516 verfaßten Schrift De optimo reipublicae statu deque nova insula Utopia, Über den besten Zustand des Staates und über die neue Insel Utopien. —

In Sir Philip **Sidneys** (1554—86) Roman The Countesse of Pembroke's Arcadia, Lond. 1590, Buch 3 steht:

My better half.

Meine **bessere Hälfte.**

In Miltons Paradise lost, 1667, 5, 95 sagt Adam zu Eva:

Best image of myself and dearer half. —

In englischer Sprache zitieren wir:

My house is my castle,
Mein Haus ist meine Burg,

die Umformung eines Rechtsspruches bei Sir Edward **Coke** (1551—1633), der (Institutes, T. 3, R. 162, Abschnitt „Gegen das Bewaffnetgehen") den Satz „Es darf jemand Freunde und Nachbarn versammeln, um sein Haus gegen diejenigen zu verteidigen, welche ihn berauben oder töten oder ihm darin Gewalt antun wollen" mit den Worten begründet:

For a man's house is his castle.
Denn eines Mannes Haus ist seine Feste.

Er sagt ferner in Semaynes Case (5, Report 91): „Das Haus eines jeglichen ist ihm gleich wie seine Burg und seine Feste, sowohl zu seiner Verteidigung gegen Beleidigung und Gewalt wie zu seiner Ruhe". Doch hätten wir es kaum nötig, diesen alten Rechtsspruch englisch zu zitieren, da er im Haimburger Stadtrecht von 1244 deutsch lautet: „Wier wellen auch, daz einem iegleichen purger sein haus sein veste sei." (Archiv f. Kunde österr. Geschichtsqu. 10, 142. Vgl. Osenbrüggen, Der Hausfrieden, Erlangen 1857, 3.) —

Die zweite Abteilung von Francis **Bacons** (1561—1626) Essayes erschien in der 1. Ausgabe von 1597 in lateinischer Sprache als „Meditationes sacrae"; in deren 11. Artikel „De Haeresibus" steht die Stelle: „Nam et ipsa scientia potestas est", „Denn die Wissenschaft selbst ist Macht". Die englische Übersetzung dieser Stelle in der 2. Ausgabe (1598) lautet:

***For* knowledge *itself* is power,**
***Denn* Wissenschaft *selbst* ist Macht.**

Im Novum Organum 1, 3 (vgl. 2, 1 u. 3) begründet es Bacon so: „Scientia et potentia humana in idem coincidunt, quia ignoratio causae destituit effectum", „Der Menschen Wissen und Macht fällt in Eins zusammen, weil Unkenntnis der Ursache den Erfolg vereitelt".

Vgl. Sprüche Sal. 24, 5: „Ein weiser Mann ist stark." —

William **Shakespeare** (1564—1616), der hier nach der sogenannten Schlegel-Tieckschen Übersetzung zitiert wird, in der jedoch dreizehn Dramen von Wolf Graf Baudissin (1789—1878) und sechs von Dorothea Tieck (1799—1841) übrsetzt sind, und an der Tieck selbst nur als Anreger und Herausgeber teilhat, bietet im Hamlet 1, 2:

Mit einem heitern, einem nassen Aug';
With one auspicious and one dropping eye;
O schmölze doch dies allzu feste Fleisch!
O! that this too too solid flesh would melt
Schwachheit, dein Nam' ist Weib!
Frailty, thy name is woman!

Vordem übersetzte Wieland:

Gebrechlichkeit, dein Nam' ist Weib!

Raupach (Die Schleichhändler, 1830, Akt 2 g. E.) bildete daraus die Travestie:

O Vorstellung, dein Name ist Kickebusch! —

Im Hamlet 1, 2 heißt es ferner:

Er war ein Mann, nehmt alles nur in allem*),
Ich werde nimmer seinesgleichen sehn;
He was a man, take him for all in all,
I shall not look upon his like again;

wie auch Antonius von Brutus im Cäsar 5, 5 sagt:

Dies war ein Mann!
This was a man!

Hamlet 1, 4 steht:

Du kommst in so fragwürdiger Gestalt;
Thou com'st in such a questionable shape;

Etwas ist faul im Staate Dänemark (*ursprünglich: Dänemarks*);
Something is rotten in the state of Denmark;

1, 5: O mein prophetisches Gemüt!
O my prophetic soul!

Doch still! mich dünkt, ich wittre Morgenluft,
But soft! methinks, I scent the morning air,

(was in Bürgers Lenore, Str. 28 wiederholt wird);

O schaudervoll! o schaudervoll! höchst schaudervoll!
O, horrible! O, horrible! most horrible!

Es gibt mehr Ding' im Himmel und auf Erden,
Als eure Schulweisheit sich *träumt*, *Horatio*; (*gewöhnlich zitiert:* träumen läßt;)
There are more things in heaven and earth, Horatio,
Than are dreamt of in your (*Folioausg. v. 1628: our*) philosophy;

Die Zeit ist aus den Fugen.
The time is out of joint.

Hamlet 2, 2 steht:

Weil Kürze denn des Witzes Seele ist, ...
Faß' ich mich kurz;
Therefore, since brevity is the soul of wit, ...
I will be brief;

was gewöhnlich zitiert wird:

Kürze ist des Witzes Seele;
Brevity is the soul of wit;

*) Hermann Conrad, Preuß. Jahrb. 111, 1903, 67 ff. (vgl. Beil. z. Allg. Ztg., 20. April 1903, No. 87) übersetzt: „Nennt alles in dem Einen: er war ein Mann".

oder auch:

Kürze ist des Witzes Würze;
Mehr Inhalt, wen'ger Kunst;
More matter, with less art;

Zweifle an der Sonne Klarheit,
Zweifle an der Sterne Licht,
Zweifl', ob lügen kann die Wahrheit,
Nur an meiner Liebe nicht;
Doubt thou, the stars are fire,
Doubt, that the sun doth move,
Doubt truth to be a liar,
But never doubt, I love;

Worte, Worte, Worte;
Words, words, words;

Ist dies schon Tollheit, hat es doch Methode;
Though this be madness, yet there is method in it;

Kaviar für das Volk;
Caviare to the general;

Behandelt jeden Menschen nach seinem Verdienst, und wer ist vor Schlägen sicher?
Use every man after his desert, and who should 'scape whipping?

Was ist ihm Hekuba, was ist er ihr,
Daß er um sie soll weinen?
What 's Hecuba to him, or he to Hecuba,
That he should weep for her?

In Homers Iliade VI, 450 ff. sagt Hektor zu Andromache, daß ihn sogar der Hekuba, seiner Mutter, künftiges Leid minder bekümmere, als ihres, der Gattin. Die weiteste Verbreitung gewann dem Worte „Was ist ihm Hekuba?", daß Bismarck es in seiner berühmten Reichstagsrede vom 11. 1. 1887 auf Deutschlands Verhältnis zu Bulgarien anwandte.

Aus Hamlets Monolog in 3, 1 ist:

Sein oder Nichtsein, das ist hier die Frage;
To be, or not to be, that is the question;

's ist ein Ziel
Aufs innigste zu wünschen (*nämlich der Todesschlaf*);
't is a consummation
Devoutly to be wish'd;

Das ist die Rücksicht,
Die Elend läßt zu hohen Jahren kommen;
There's the respect,
That makes calamity of so long life;

Das unentdeckte Land, von des Bezirk
Kein Wandrer wiederkehrt;
The undiscover'd country, from whose bourn
No traveller returns;

(Vgl. oben S. 28 „Den Weg gehen, den man nicht wiederkommt".)

Der angebornen Farbe der Entschließung
Wird des Gedankens Blässe angekränkelt.
And thus the native hue of resolution
Is sicklied o'er with the pale cast of thought.

Das Wort Hamlets ebenda:

Get thee to a nunnery,
Geh in ein Kloster,

wird bei uns auch in der Form zitiert:

Geh ins Kloster,

wie Heine in den Romancero-Gedichten Die alte Rose und Der Ex-Nachtwächter sagt.

Ferner enthält diese Szene Ophelias:

O weich' ein edler Geist ist hier zerstört!
O what a noble mind is here o'erthrown!

Aus 5, 1 ist Hamlets Ausruf:

Ach, armer Yorick!
Alas, poor Yorick!

Lorenz Sterne veröffentlichte seine Predigten (London 1760 und 1766) unter dem Namen Yorick, womit er sich keine geringe Schmeichelei sagte, da Hamlet den Yorick, des Königs Spaßmacher, 5, 1 einen „Burschen von unendlichem Humor, voll von den herrlichsten Einfällen" nennt. Auch Sternes Sentimentale Reise erschien nach seinem Tode (1768) unter dem Namen Yorick.

Aus 5, 2 werden Hamlets Worte zitiert:

In Bereitschaft sein ist alles,
The readiness is all,

(vgl. König Lear 5, 2:

Reif sein ist alles;
Ripeness is all;)

und seine letzten:

Der Rest ist Schweigen.
The rest is silence. —

Aus dem 1. Teile von Shakespeares König Heinrich IV. wird der Beiname Heinrich Percys

Hotspur, Heißsporn

auf einen heißblütigen, ritterlichen Jüngling angewendet, und die Person des

Falstaff

gilt uns als Typus eines wohlbeleibten, dabei aber prahlerischen und feigen Taugenichts.

2, 4 bietet die Worte des Kellners Franz:

Gleich, Herr, gleich!
Anon, Sir, anon!

und die drei Worte Falstaffs:

So lag ich, und so führt(e) ich meine Klinge;
Here I lay, and thus I bore my point;

Wenn Gründe so gemein wären wie Brombeeren;
If reasons were as plenty as blackberries;

Hol' die Pest Kummer und Seufzen! Es bläst einen Menschen auf wie einen Schlauch.
A plague of sighing and grief; it blows a man up like a bladder.

Auch fordert Falstaff dort mehrfach „a cup of sack", „ein Glas Sekt".

Das Wort

Sekt

(ital. „vino secco", eigentlich Wein aus getrockneten Beeren, dann von süßen südlichen Weinen überhaupt gebraucht) soll zuerst in Berlin und bald in ganz Deutschland die Bedeutung „Champagner" dadurch bekommen haben, daß sich Ludwig Devrient, die Rolle des Falstaff weiter spielend, in der Weinstube von Lutter und Wegener in Berlin (Charlottenstr. 49) sein schäumendes Lieblingsgetränk so zu bestellen pflegte.

4, 2 bietet Falstaffs

Futter für Pulver (*oder:* Kanonenfutter).
Food for powder.

5, 1 gegen Ende finden wir Prinz Heinrichs Wort:

Welt in Waffen,
World in arms,

(vgl. Schiller, Maria Stuart, 1, 6, Mortimer)

und Falstaffs Ausspruch:

Ich wollte, es wäre Schlafenszeit, Heinz, und alles gut.
I would it were bedtime, Hal, and all well.

5, 4 sagt Prinz Heinrich, als er den sich tot stellenden Falstaff unter den Gefallenen auf dem Schlachtfelde erblickt:

Ich könnte besser einen Bessern missen,
I could have better spared a better man,

und ebenda sagt Falstaff:

Das bessere Teil der Tapferkeit ist Vorsicht.
The better part of valour is discretion.

Schon bei Euripides, Suppl. 510 heißt es:

Καὶ τοῦτό τοι τἀνδρεῖον, ἡ προμηθία,

Die Vorsicht ist die beste Tapferkeit (Wilamowitz). —

Im 2. Teile von Shakespeares König Heinrich IV. 4, 4 haben wir des Königs Worte:

Dein Wunsch war des Gedankens Vater, Heinrich.
Thy wish was father, Harry, to that thought.

Der Gedanke scheint schon im Altertum geläufig gewesen zu sein. Demosthenes sagt (3. Olynthische Rede § 19): „Ὁ γὰρ βούλεται, τοῦθ' ἕκαστος καὶ οἴεται", „Was er wünscht, das glaubt auch ein jeder", und bei Caesar heißt es ebenso Bell. Gall. III, 18, 6: „Quod fere libenter homines id, quod volunt, credunt" und Bell. Civ. II, 27, 2: Quae volumus ... credimus libenter". —

In Shakespeares Julius Cäsar 1, 2 sagt Cäsar:

Er denkt zu viel, die Leute sind gefährlich.
He thinks too much; such men are dangerous.

3, 2 finden wir die Worte des Antonius:

Denn Brutus ist ein ehrenwerter Mann,
Das sind sie alle, alle ehrenwert;
For Brutus is an honourable man,
So are they all, all honourable men;

und a. E.:

Unheil, du bist im Zuge,
Nimm, welchen Lauf du willst!
Mischief, thou art afoot,
Take thou what course thou wilt!

Die Umwandlung einer aus Plutarchs Caesar 69 entlehnten Stelle („ὄψῃ δέ με περὶ Φιλίππους") lautet in Shakespeares Julius Cäsar 4, 3:

Brutus (zu Cäsars Geist): Weswegen kommst du?
Geist: Um dir zu sagen, daß du zu Philippi
Mich sehn sollst.
Brutus: Gut, ich soll dich wiedersehn?
Geist: Ja, zu Philippi.
Brutus: Nun, zu Philippi will ich denn dich sehn.

Das wird abgekürzt zitiert:

Bei Philippi sehen wir uns wieder. —

In Shakespeares Heinrich V. 2, 1 (und in den Lustigen Weibern von Windsor 2, 1) sagt Nym:

Das ist der Humor davon,
Ther' is the humour of it,

was sich in derselben Szene viermal in der Form:

That is the humour of it

wiederholt.

Aus 4, 3 führen wir ein uns nur in englischer Form:

Household words,
Alltagsworte,

geläufiges Wort an. Es ist dadurch so bekannt geworden, daß Charles Dickens es zum Titel eines viel gelesenen literarischen Unterhaltungsblattes (1850—59) wählte. —

In Shakespeares Richard III. 1, 1 steht:

Der Winter unsers Mißvergnügens;
The winter of our discontent;

und 5, 4:

Ein Pferd! ein Pferd! (m)ein Königreich für'n Pferd!
A horse! a horse! my kingdom for a horse!

Beim Zitieren wird dieses Wort häufig so travestiert, daß statt „ein Pferd" der Gegenstand des jedesmaligen Wunsches gesetzt wird. —

Aus Shakespeares Heinrich VIII. 4, 2 stammt:

Der Menschen Sünden leben fort in Erz;
Ihr edles Wirken schreiben wir ins Wasser.
Men's evil manners live in brass; their virtues
We write in water.

Shakespeare hat hier offenbar Thomas Mores History of Richard III., 1557, S. 57 benutzt: „Men use, if they have an evil turne, to write it in marble, and whoso doth us a good turne, we write it in duste", „Hat man ein Ungemach erfahren, so pflegt man es in Marmor zu schreiben, und jede uns erwiesene Wohltat schreiben wir in den Staub". Ähnlich sagt Shakespeare, Julius Cäsar 3, 2:

Was Menschen Übles tun, das überlebt sie,
Das Gute wird mit ihnen oft begraben.
The evil that men do lives after them,
The good is oft interred with their bones. —

Aus Shakespeares Sommernachtstraum 5, 1 entnehmen wir:

Des Dichters Aug', in schönem Wahnsinn rollend;
The poet's eye, in a fine frenzy rolling;

(vgl. Horaz, Od. III, 4, 5: „amabilis insania";)

ferner des die Satzglieder verdrehenden Prologusspielers Worte „That is the true beginning of our end", „Das ist das wahre Beginnen unseres Endes", anstatt „Das ist das wahre Endziel unseres Beginnens", die wir in der Form:

Das ist der Anfang vom Ende

oder französisch zitieren:

C'est le commencement de la fin,

was in den „Hunderttagen" zu seinem Erstaunen Talleyrand zugeschrieben wurde (s. Fournier, L'Esprit dans l'histoire, 4. éd., Paris 1882, 438); endlich rufen wir aus derselben Szene ironisch einem großprahlenden Redner zu:

Gut gebrüllt, Löwe!
Well roared, lion! —

Shakespeares Kaufmann von Venedig bietet 1, 2:

Gott schuf ihn, also laßt ihn für einen Menschen gelten;
God made him, and therefore let him pass for a man;

und 2, 2:

Das ist ein weiser Vater, der sein eigen Kind kennt.
It is a wise father, that knows his own child.

(Vgl. Odyssee I, 215f., wo Telemach denselben Gedanken, doch vom Kind auf den Vater bezogen, äußert.)

Aus 3, 2 und 4, 1 stammt die Bezeichnung:

Königlicher Kaufmann;

dort sagt Graziano:

How doth that royal merchant, good Antonio?
Wie geht's
Dem königlichen Kaufmann, dem Antonio?

hier der Doge:

Losses,
Enow to press a royal merchant down.
Schäden,
Genug, um einen königlichen Kaufmann
Ganz zu erdrücken.

Übrigens kommt der Ausdruck bei Shakespeares Zeitgenossen öfters vor.

Aus 4, 1 wird zitiert:

Ich steh' hier auf meinen Schein.
I stay here on my bond. —

Aus Shakespeares Sturm ist

Caliban

für einen ungefügen, plumpen Gesellen sprichwörtlich; aus 2, 2 ist:

Die Not bringt einen zu seltsamen Schlafgesellen.
Misery acquaints a man with strange bedfellows. —

Aus Shakespeares Romeo und Julia zitieren wir den Helden

Romeo

als Typus eines jugendlichen Liebhabers und die Namen der streitenden Familien Montague und Capulet als Typen des Parteizwistes zweier Häuser in der Form:

Montecchi und Capuletti*);

*) Robert Davidsohn, Deutsche Rundschau 117, 1903, 419 ff. weist nach, daß die Erzählung vom Streite dieser beiden Familien auf einem Mißverständnisse beruht, das schon in Shakespeares mittelbarer Quelle, Luigi da Portos Novelle (1524), enthalten war. Dante spricht freilich im Purgatorio

aus Romeo und Julia 2, 2:

Der Narben lacht, wer Wunden nie gefühlt;
He jests at scars, that never felt a wound;

Was ist ein Name? Was uns Rose heißt,
Wie es auch hieße, würde lieblich duften;
What 's in a name? that which we call a rose,
By any other name would smell as sweet;

aus 3, 5: Es war die Nachtigall und nicht die Lerche;
It was the nightingale and not the lark;

aus 5, 3: O wackrer Apotheker!
Dein Trank wirkt schnell.
O true apothecary!
Thy drugs are quick. —

Aus Shakespeares Macbeth 1, 3 ist anzuführen (diesmal nach Schillers Übersetzung 1, 6, nur daß es dort „rennt" statt „rinnt" heißt):

Komme, was kommen mag,
Die Stunde rinnt auch durch den rauhsten Tag;
Come what come may,
Time and the hour runs through the roughest day;

aus 1, 5: Zu voll von Milch der Menschenliebe.
Too full of the milk of human kindness.

(Vgl. Schillers Teil 4, 3 oben S. 210 f.)

Aus Macbeth 5, 1 wird zitiert:

Alle Wohlgerüche Arabiens.
All the perfumes of Arabia. —

Der aus Shakespeares Maß für Maß 5, 1 stammende

Zahn der Zeit,
Tooth of time,

ist eine im 18. Jahrh. sehr beliebte Metapher, die zuerst bei Gottsched in dem Gedicht An den Generallieut. v. Schulenburg bei dem Antritt des 1725. Jahres (Gedichte, Lpz. 1736, 485) begegnet. Vgl. Ladendorf, Zschr. f. d. dt. Unterr. 17, 1903, 694 f.

Übrigens findet sich die „scharfzahnige Zeit" bereits bei Simonides aus Keos († 468 v. Chr.); s. Stobaeus, Eclog. Phys. I, 8, 22 u. vgl. Ovid, Metam. XV, 234 f. u. 872. —

6, 106 von „Montecchi e Cappelletti", aber nicht als von zwei miteinander in Fehde liegenden Familien; er führt nur verschiedene Gruppen unversöhnlicher Streiter an, die tatsächlich in gar keiner Beziehung zueinander stehen: der Sippe der Montecchi in Verona und der Partei der Cappelletti in Cremona, so benannt nach einem Hute oder einer Sturmhaube.

Auch der Titel von Shakespeares Lustspiel:

Verlorne Liebesmüh',

nach Tieck:

Liebes-Leid und Lust,
Love's labour's lost,

wird zitiert; ebenso lebt bei uns der Titel seines Lustspiels

Comedy of errors

in der Form:

Eine Komödie der Irrungen;

und der Titel seines Lustspiels:

Viel Lärm(en) um nichts.
Much ado about nothing. —

In Shakespeares Lustspiel Wie es euch gefällt 2, 7 wird der Richter

Voll weiser Sprüch' und neuester Exempel,
Full of wise saws and modern instances,

genannt, während wir dies Wort meist auf Bücher anwenden. —

Shakespeares

Othello,

dessen Name sprichwörtlich für einen eifersüchtigen Ehemann wurde, bietet 1, 3:

Tu Geld in deinen Beutel!
Put money in thy purse!

und 5, 2: **Die Sache will's, *die Sache will's, mein Herz!***
It is the cause, *it is the cause, my soul!*

und: **Hast du zur Nacht gebetet, Desdemona?**
Have you prayed to-night, Desdemona? —

Aus Shakespeares König Lear 1, 2 stammt Lears Wort zu Cordelia:

Du jüngste, nicht geringste,
***Although the* last, not least,**

das Shakespeare bereits in Spensers (1553—99) Colin Court 444 verfand, und das uns geläufiger ist als das ähnliche Wort des Antonius in Julius Cäsar 3, 1:

Zuletzt, doch nicht der letzte meinem Herzen;
Tho' last, not least in love;

aus 3, 2 des Narren trübes Wort (vgl. Was ihr wollt, 5 a. E.):

Denn der Regen, der regnet jeglichen Tag;
For (*Folioausg. v. 1623: Though*) the rain it raineth every day;

aus 3, 4: **Kundiger Thebaner;**
Learned Theban;

und aus 4, 6: **Ja, jeder Zoll ein König;**
Ay, every inch a king!

und: **Narr des Glücks.**
Fool of fortune.

Dies kommt auch in Timon von Athen 3, 6 und in der Form „fortune's fool" in Romeo und Julia 3, 1 vor.

1868 schrieb Ernst Wichert (1831—1902) das Lustspiel Der Narr des Glücks. —

In der ersten Folio-Ausgabe Shakespeares (London 1623) folgt dem Vorworte eine Reihe von Gedichten, zunächst Ben **Jonsons** (1573—1637) „Dem Gedächtnisse des Autors, meines geliebten William Shakespeare" usw. In diesem Gedicht steht:

He was not of one age, but for all times,
Nicht seiner Zeit nur, allen Zeiten lebt' er,

sowie die auch uns geläufige Bezeichnung des zu Stratford am Avon geborenen Shakespeare:

Sweet swan of Avon,
Süßer Schwan vom Avon,

die Jonson wohl Horaz nachbildete, der Od. IV, 2, 25 Pindar „Dircaeum cycnum", „den Schwan vom Dirkequell" nennt, weil dieser in des Dichters Heimat floß und der singende Schwan dem Apoll geweiht war. —

Henry **More** (1614—87) behauptet im Encheiridion metaphysicum, 1671, c. 28, 7, die Körper hätten bloß drei Dimensionen, die Geister aber vier. Diese

vierte Dimension

ist uns besonders durch Friedrich Zöllners (1834—82) Buch Die transcendentale Physik und die sogenannte Philosophie, Lpz. 1879, geläufig geworden.

Er spricht dort vom württembergischen Prälaten Friedr. Christ. Oetinger (1702—82), der (Sämtl. Schriften, hrsg. v. Ehmann, Pfarrer in Unterjesingen bei Tübingen, 2, 2, Stuttg. 1858, 314) über die Philosophie seines Freundes Joh. Ludw. Fricker (1729—66, Pfarrer von Dettingen unter Urach) sagt: „Zu diesen arithmetischen Schlußfolgen gehört nun auch ein geometrischer Concept, nämlich das Intensum oder die vierte Dimension".

Zwar nicht von der vierten Dimension des Raumes, wohl aber von einer Erkenntnis nach vier Dimensionen spricht bereits Michael Stifel († 1567), indem er in seiner Bearbeitung von Christoph Rudolffs Coss, Amsterd. 1615, bei der Lehre von den Potenzen S. 15 sagt: „Dieweyl wir aber seyen in der Arithmetica, da uns viel dings erlaubt wird zu dichten das sonst gar kein gestalt hat, wirt auch dis erlaubt, das sonst die Geometrie nicht zulasset. Nemlich das wir cörperliche linien vnd superficies setzen, vnd vber den cubum

hinauss faren, gleych als weren mer denn drey dimensiones". Es ist dies ein Punkt, der erst in der neueren Geometrie seine volle Würdigung gefunden hat. —

Nach John Bartlett, Familiar Quotations, 9. ed., Boston 1891, 360 findet sich bereits in John **Clarkes** Paraemiologia, 1639, der Spruch

Early to bed and early to rise
Makes a man healthy, wealthy and wise,
Früh schlafen gehn und früh aufstehn
Schafft Reichtum, Weisheit, Wohlergehn,

den Benjamin Franklin wörtlich in seine Maxims prefixed to Poor Richard's Almanack für 1735 übernahm.

Er ist die Übersetzung eines lateinischen Verses, der zuerst in Fitzherberts Book of husbandry, 1534, erwähnt wird:

Sanat, sanctificat et ditat surgere mane.

The Era Magazine, Philadelphia 1903, 205. —

John **Bunyan** (1628—88) läßt in The Pilgrim's Progress (1678—84; Tauchnitz Ed. S. 95) den Pilger nach dem himmlischen Jerusalem durch eine Stadt kommen, von der er, mit Anlehnung an Pred. Sal. 1; 2, 11. 17; Jesaias 40, 17, sagt: „The name of that town is Vanity; and at that town there is a fair kept, called

Vanity Fair
(Markt der Eitelkeit);

it is kept all the year long; it beareth the name of Vanity fair, because the town where it is kept is 'lighter than Vanity', and also because all that is there sold, or that cometh thither, is Vanity". „Vanity Fair" hat Will. Makepeace Thackeray (1811—63) zum Titel eines satirischen Romans (1847) gewählt. —

Lilliput

ist in Jonathan **Swifts** (1667—1745) Gullivers Reisen (1726) der Name des Märchenlandes der daumenhohen

Liliputer *oder* Liliputaner. —

John Bull

als Bezeichnung des englischen Volkes stammt aus John **Arbuthnots** (1675—1735) politischer Satire History of John Bull (1712).

Der Hoforganist John Bull gilt als Komponist des Volksliedes „God save the king" (s. oben S. 188). Weil dieser Tondichter so Volkstümliches schuf, mag

Arbuthnot darauf verfallen sein, dessen Namen auf das Volk im ganzen anzuwenden. Eine andere Ansicht stellt — freilich als „a mere suggestion" — Geo. Tamson (Archiv f. d. Stud. d. neueren Spr. 101, 1898, 396 f.) auf. Eine Hauptfigur der Satire sei Nic. Frog (d. i. „Frosch"), der Repräsentant der Holländer als Bewohner ihres einem Sumpfe vergleichbaren Landes. Im Gegensatz dazu nun den Engländer mit „Bull" zu bezeichnen, entsprechend der relativen Größe der beiden Länder, sei Arbuthnot vielleicht durch Lafontaines Fabel La grenouille qui se veut faire aussi grosse que le bœuf angeregt worden. George Colmans Schauspiel John Bull (1805), das in Karl Blums Übertragung bei uns 1825 aufgeführt wurde, gab wohl erst dem Worte Flügel. Aber schon 1789 wird „John Bull" als Ausdruck für den deutschen Stammtischphilister gebraucht in dem Roman Für Universitäts-Jünglinge und Mädchen, S. 56: „Dieses launige Kannegießern der würdigen so genannten Philister ist ein Bedürfnis, ohne das John Bull von der ledernen Mütze an bis zur glänzenden Perücke sein Glas so wenig zu verzehren weiß, als ohne Brot seine Käsescheibe". —

Samuel **Richardson** (1689—1761) gab uns den Typus eines Frauenverführers in

Lovelace,

einer Figur seines Romans Clarissa Harlowe (1749), und ist für uns der Urheber des Wortes

sentimental,

denn „sentimental" wird in seinem Roman Sir Charles Grandison, 1753, Bd. 6, Brief 52 durch liegende Schrift als neu und ungewöhnlich bezeichnet und im Index angeführt. Zwölf Jahre später erschien Sternes Buch Yorick's sentimental journey (s. oben S. 318), dessen Verdeutscher J. J. Ch. Bode 1768, wie er in der Vorrede mitteilt, den Titel auf Lessings Rat mit „Yoricks empfindsame Reise" wiedergab.

Über die Geschichte des Wortes „empfindsam" (das übrigens schon Frau von Gottsched 1757 gebraucht) und seiner Sippe s. Ladendorf, Schlagw. 66 ff. —

Aus Benjamin **Franklins** (1706—90) Way to wealth (1757) stammt:

Three removes are as bad as a fire.
Dreimal umziehen ist so gut wie einmal abbrennen. —

Das gelegentlich einmal von Samuel **Johnson** (1709—84) gebrauchte und von seinem Biographen Boswell (im 66. Lebensjahre Johnsons) mitgeteilte

Hell is paved with good intentions,
Die Hölle ist mit guten Vorsätzen gepflastert,

führt Walter Scott in seinem Roman The bride of Lammermoor, 1819, B. 1, Kap. 7 auf einen englischen Theologen

zurück. Wahrscheinlich meint er George Herbert († 1632), der in Iacula prudentum (Ausg. von 1651, 11) denselben Gedanken in der Form:

Hell is full of good meaning and wishings

ausspricht. Wir sagen auch:

Der Weg zur Hölle ist mit guten Vorsätzen gepflastert.

Vielleicht lehnt sich dies Wort an Jesus Sirach 21, 11: „Die Gottlosen gehen zwar auf einem feinen Pflaster, des Ende der Höllen Abgrund ist". —

Oliver **Goldsmith** (1728—74) hat es schwerlich geahnt, daß die im zweiten Akte seiner Komödie The good-natured man (1760) vorkommenden Worte Loftys:

Measures, not men,
Maßregeln, nicht Menschen,

einst ein mit Erbitterung angewendetes politisches Schlagwort werden würden.

So sagt der Verfasser der Juniusbriefe (1769—72) in Unkunde über die Quelle des Zitats: „Maßregeln und nicht Menschen ist der gewöhnliche Ruf angeblicher Mäßigung. Das ist eine elende Heuchelei, von Schurken aufgebracht und von Narren in Umlauf gesetzt"; und Burke in seinen Gedanken über die Gründe der jetzigen Unzufriedenheit (1773): „Von diesem Kaliber ist die heuchlerische Phrase: Maßregeln, nicht Menschen, eine Art Zauberformel, wodurch manche sich jede Ehrenpflicht abschütteln". —

Aus Goldsmiths Gedicht The Hermit, 1765, stanza 8, wird zitiert:

Man wants but little here below,
Nor wants that little long;
Hienieden braucht der Mensch nicht viel,
Noch braucht er's lange Zeit;

doch sagt schon Young in Night Thoughts, 1741, 4, 118:

Man wants but little, nor that little long. —

William **Cowper** (1731—1800) ist zu nennen wegen der im Gedichte The task, 1785, Buch 4 enthaltenen Bezeichnung des Tees:

The cups,
That cheer, but not inebriate.
Die Schalen,
Die erheitern, nicht berauschen.

Cowper floß die Bezeichnung jedenfalls aus Bischof John Berkeleys (1685 bis 1753) Siris, London 1744, § 217, wo dieser seine Lieblingsmedizin, Tee-

wasser, rühmt als „of a nature so mild and benign and proportioned to the human constitution, as to warm without heating, to cheer but not inebriate." —

Richard Brinsley **Sheridan** (1751—1816) liefert uns den Titel seiner berühmten Komödie (1777), der auf so viele gesellige Vereinigungen angewendet wird:

The school for scandal.
Die **Lästerschule.** —

Das bei Robert **Burns** (1759—96) in dem Gedichte: „Is there for honest poverty" vorkommende

For a' that and a' that

übersetzt Freiligrath mit:

Trotz alledem und alledem.

Schmidt-Weißenfels sagt in einem biographischen Bei- und Nachtrag Lassalle und Freiligrath (Gegenwart vom 26. Mai 1877): „Wenn aus dem Briefwechsel in dieser Zeit noch etwas erwähnenswert ist, so ist es die sichtliche Liebhaberei, mit welcher Lassalle das Lieblingswort Freiligraths: ‚Trotz alledem und alledem' darin mehrfach zitiert. Freiligrath führte es schon in der glücklichen Poetenzeit, die er früher am Rhein verlebte, im Munde, hatte es dann nach Burns zum Titel und Gedankengang eines seiner leidenschaftlichsten revolutionären Gedichte (Neuere politische und soziale Gedichte, Köln 1849, 1, 62. Ges. Dichtungen, Stuttg. 1870, 44 und 173) benutzt, und seitdem war es zu einem geflügelten Wort geworden. Aber eifersüchtig war der Dichter darauf, daß ihm das Urheberrecht daran gewahrt bleibe; auch trug es sein Siegel als Wahlspruch". —

William **Wordsworth** (1770—1850) bietet in „My heart leaps up" das von Lewes zum Motto des ersten Buches von Goethes Leben, 1855, auserkorene:

The child is (*the*) father of the man.
Das Kind ist des Mannes Vater.

Aber schon Milton, Paradise regained 4, 220 sagt:

The childhood shows the man,
As morning shows the day.
Die Kindheit kündet den Mann wie der Morgen den Tag. —

Aus Thomas **Campbells** (1777—1844) Lochiel's Warning ist das von Byron als Motto für The prophecy of Dante (1819) gewählte:

't is the sunset of life gives me mystical lore,
And **coming events cast their shadows before.**
Der Abend des Lebens gibt mir geheimnisvolle Weisheit,
Und **künftige Ereignisse werfen ihre Schatten voraus.**

Wir sagen gewöhnlich:

Große Ereignisse werfen ihren Schatten voraus. —

Thomas **Moore** (1779—1852) beginnt ein schwermütiges Lied seiner Irischen Melodieen (1807—34):

't is the last rose of summer,

dessen Melodie durch Flotows Oper Martha sehr verbreitet wurde. Danach nennen wir, ohne auf den Text weiter einzugehen, den holden Gegenstand der Liebesneigung eines bejahrten Herrn seine

letzte Rose. —

Washington **Irving** (1783—1859) veröffentlichte in der von Henry Wm. Herbert herausgegebenen Zeitschrift The Magnolia auf d. J. 1837, New York 1836, eine Skizze The Creole Village, in der er den Wunsch ausspricht, es möge unter den unschuldigen Bewohnern dieses Dorfes

the almighty dollar,
der allmächtige Dollar,

immer verachtet bleiben. In seinen Chronicles of Wolfert's Roost and other Papers, New York 1855, bringt er dann die kleine Erzählung wieder und sagt in einer Anmerkung S. 48, jener Ausdruck sei zuerst von ihm damals gebraucht und inzwischen landläufig geworden. Aber schon Ben Jonson spricht in seiner Epistle to Elizabeth, Countess of Rutland († 1615) vom Gelde als „almighty gold". (Vgl. oben S. 245 „Der Rubel auf Reisen".) —

Aus Lord George Gordon **Byrons** (1788—1824) Tagebuche sind bekannt die von ihm mit bezug auf den unerwarteten Erfolg der beiden ersten Gesänge seines Childe Harold geschriebenen Worte:

I awoke one morning and found myself famous!
Ich erwachte eines Morgens und fand, ich war berühmt! —

Aus dem Abschiedsgedichte an seine Gattin (17. März 1816) werden zitiert die Anfangsworte:

Fare thee well, and if for ever,
Then for ever, fare thee well!
Lebe wohl, und wenn für immer,
Dann für immer, lebe wohl! —

Aus seinem Childe Harold, 1818, 4, 79 zitiert man die Bezeichnung Roms als:

Niobe of Nations.
Niobe der Nationen. —

Der Dichter und Komponist von

Tell me the tales that to me were so dear
Long, long ago,
Long', lang' ist's her,

ist Thomas Haynes **Bayly** (1797—1839) (Cramer's Vocal Gems, No. 1). —

Nach Hoffmann-Prahl, Volkst. Lieder, 4. Aufl., S. 207, stammt die Übersetzung

Sag mir das Wort, das so gern ich gehört

von Wilh. Weidling (1855). Als Verf. des Originals werde auch Klara Novello genannt. —

The last of the Mohicans
Der letzte (der) Mohikaner

(1826) und: The Path-Finder
Der Pfadfinder

(1840) sind Titel von Romanen James Fenimore **Coopers** (1789—1851).

Auch sind uns die Redensarten:

Den Kriegspfad beschreiten,
Das Kriegsbeil begraben,
Die Friedenspfeife rauchen

aus den einst weitverbreiteten und besonders von der Jugend verschlungenen Übersetzungen von Coopers Lederstrumpferzählungen (einer Zusammenfassung der Romane Die Pioniere, Der letzte Mohikaner, Die Prairie, Der Pfadfinder und Der Wildtöter) vertraut. —

Aus James Robinson **Planchés** (1796—1880) englischem, von Th. Hell verdeutschtem Texte zu Karl Maria von Webers am 12. April 1826 in London zuerst aufgeführtem Oberon stammt:

Ozean, du Ungeheuer!

und: **Mein Hüon, mein Gatte!**

scherzhaft erweitert durch den (aber wohl hauptsächlich in Berlin beliebten) Vers:

Im Schlafrock von Watte!

nach dem musikalischen Quodlibet Fröhlich von Louis Schneider, das in den 30er Jahren in Berlin gegeben wurde, und in dessen 1. Akte der Oberon-Text so parodiert wird:

Alexander, mein Gatte,
Im Schlafrock von Watte! —

In einem Leitartikel Necessity for a promenade drive der New Yorker Zeitung Evening Mirror vom 11. Nov. 1844, No. 31, wieder abgedruckt in seinen Ephemera, New York 1854, sagt Nathaniel Parker **Willis** (1806—67): „At present there is no distinction among

the upper ten thousand

of the city".

„Zur Zeit ist kein Unterschied unter den

oberen Zehntausend

der Stadt" (d. h. New Yorks), und ist somit der Schöpfer dieses geflügelten Wortes. (Vgl. Henry Aug. Beers, N. P. Willis, Boston 1885, 256; Bartlett, Familiar Quotations, 9. ed., Boston 1901.)

Er wählte die Zahl 10000, weil dies zu seiner Zeit die Anzahl der gesellschaftsfähigen New Yorker war. In England sagt man jetzt meist nur

The upper ten,

in Amerika selbst aber „the four hundred", weil der „Autocrat of drawing rooms", der Advokat Samuel Ward Mac Allister († 1895) 1888 in einem Interview erklärte: „There are only about four hundred people in New York society", und die Veröffentlichung dieses apodiktischen Ausspruchs durch den Interviewer Charles H. Crandall in der New York Daily Tribune das größte Aufsehen hervorrief.

Die auch sehr gebräuchliche, aus dem Französischen stammende Bezeichnung für denselben Begriff:

Creme der Gesellschaft

scheint seit ca. 1842 üblich geworden zu sein (in den Grenzb., 1842, 1, 338 heißt es „Crème de la Crème"), die

Elite der Gesellschaft

schon früher. Lavater spricht 1768 (Ausgew. Schr. hrsg. v. Orelli, 2. Aufl., Zürich 1844, 5, 165) von der „Elite des ganzen Menschengeschlechts"; Herwegh gebraucht (Gedichte u. krit. Aufs. a. d. J. 1839 u. 1840, Belle-Vue 1845, 97) „Elite der Intelligenz". Ladendorf, Zschr. f. dt. Wortf. 5, 1903, 108 und Schlagw. 45 f. —

Aus dem Titel von Charles **Darwins** (1809—82) Werk On the origin of species by means of natural selection, or the preservation of favoured races in the

struggle for life

(1859) sind die letzten Worte:

Kampf ums Dasein

in die Sprache des alltäglichen Lebens übergegangen.

Angeregt zu diesem Schlagworte wurde Darwin durch das in den Parteikämpfen viel gebrauchte Wort „struggle for (a national) existence", das Malthus be-

reits in seinem Essay on the principles of population, London 1798, wenn auch in anderem Sinne, gebraucht hatte.

Aber schon 1710 sagt Leibniz, Essais de Théodicée 201, es bestehe vom Augenblick an, wo Gott beschlossen, etwas zu schaffen, ein Kampf unter allen möglichen Wesen, die alle aufs Dasein Anspruch machen („un combat entre tous les possibles, tous prétendans à l'existence").

In Schillers Wallensteins Tod endete der dritte Akt nach der alten Einteilung mit einem bei der neuen Einteilung fortgebliebenen Monologe Buttlers, in dem die Worte vorkommen:

Nicht Großmut ist der Geist der Welt,
Krieg führt der Mensch, er liegt zu Feld,
Muß um des Daseins schmalen Boden fechten.

Spätere Belege bei Ladendorf, Schlagw. 160f. Arnold, Zschr. f. dt. Wortf. 8, 12 führt das dem Daudetschen „Struggle-for-lifeur" (L'Immortel, 1880, 367) nachgebildete „Struggle-of-lifer-tum" Sudermanns (Gesch. d. Erstlingswerks, 1894, 274) an. —

1894 erschien Charles **Dickens'** (1812—70) Roman

Our mutual friend.

Unser gemeinschaftlicher Freund. —

VII.

Geflügelte Worte aus italienischen Schriftstellern.

Der erste Vers von **Dante** Alighieris (1265—1321) Göttlicher Komödie (Hölle 1, 1) lautet:

Nel mezzo del cammin di nostra vita;
Auf halbem Wege unsrer Lebensreise;

Dantes Anrede an Vergil (Hölle 2, 140):

Tu duca, tu signore e tu maestro;
Sei du mir Führer, Herr mir, sei mir Meister;

und der letzte Vers der Inschrift über der Höllenpforte (Hölle 3, 9):

Lasciate ogni speranza, voi ch' entrate!
Beim Eintritt hier laßt alle Hoffnung fahren!

Aus dem 5. Gesange der Hölle zitiert man V. 121 ff.:

Nessun maggior dolore
Che ricordarsi del tempo felice
Nella miseria.
Kein größrer Schmerz ist denkbar,
Als sich erinnern an die Zeit des Glückes
Im Unglück.

Ähnlich findet sich bereits der Gedanke bei Plautus, Rudens V, 2, 34: „Miserum istuc verbum et pessumumst: habuisse et nihil habere", „Elend ist das Wort und gräßlich: gehabt haben und jetzt nichts haben"; bei Cicero, Partit. orat. 17, 57: „Nihil est enim tam miserabile quam ex beato miser", „Denn nichts ist so beklagenswert als ein Elender, der früher glücklich war"; und endlich in des Boëtius († 524 oder 526 n. Chr.) Tröstung der Philosophie II, 4, welche Schrift Dante gern las: „In omni adversitate fortunae infelicissimum genus infortunii est fuisse felicem", „Bei aller Unbill des Schicksals ist glücklich gewesen zu sein die unseligste Unglücksart". —

Rodomonte, wovon man

Rodomontade,
Prahlerei, Aufschneiderei,

ableitete, ist der Name eines heidnischen Helden in Lodovico **Ariostos** (1474—1533) Rasendem Roland (ersch. 1515). Er ist dem des „Rodamonte" (Bergfortwälzer) in Bojardos Verliebtem Roland (ersch. 1495) sinnzerstörend nachgebildet. Das Wort begegnet zuerst in La Rodomontade de Pierre Baillony, Lyon 1589; dann in Rodomontadas castellanas, o. O. 1607. Seine große Verbreitung hat es aber wohl erst durch Tabarin, einen Hanswurst und Gaukler († 1634) erhalten, dessen witzige Produkte als Recueil général des rencontres . . . tabariniques Paris 1622 erschienen, und dessen (zuerst der 6. Ausg. von 1625 zugefügte) Les adventures et amours du capitaine Rodomont als „Rodomontades" öfters besonders gedruckt und in verschiedene Sprachen übersetzt wurden. —

Se non è vero, è *molto* ben trovato,
Wenn es nicht wahr ist, ist es sehr gut erfunden,

steht in Giordano **Brunos** (1550—1600) Gli eroici furori, Paris 1585, T. 2, Dial. 3 (Opere, hrsg. von Ad. Wagner, Leipz. 1830, 2, 415). Doch sagt schon Ant. Franc. Doni, Marmi, 1552, Rag. 4: „Se non è vero, egli è stato un bel trovato". (Fumagalli, Chi l'ha detto?, 4. ed., Milano 1904, S. 420.) —

Nach Beaumarchais' Lustspiel Le mariage de Figaro schuf Lorenzo da **Ponte***) (1749—1838) den Text zu Mozarts Oper Figaros Hochzeit, die zuerst italienisch am 1. Mai 1786 in Wien aufgeführt wurde. Von den verschiedenen Übersetzungen hat sich nur die von Adolf Frh. von Knigge (1791 für Schröder in Hamburg) und, für die Sprechauftritte, die von Vulpius (1794) dauernd eingebürgert. Danach zitieren wir

1, 2: Will einst das Gräflein ein Tänzchen wagen,
Mag er's nur sagen, ich spiel' ihm auf.

1, 10: Dort vergiß leises Flehn, süßes Wimmern.

2, 4: Ihr, die ihr Triebe des Herzens kennt,
Sprecht, ist es Liebe, was hier so brennt?

4, 8: Das weitre verschweig ich,
Doch weiß es die Welt.

endlich 4, 11: Endlich naht sich die Stunde
und: O säume länger nicht. —

Auch zu Mozarts Oper Don Juan (zuerst italienisch aufgeführt am 29. Sept. 1787 in Prag, deutsch zuerst am 27. Sept. 1789 in Mannheim) hat Lorenzo da Ponte den

*) So schreibt er sich stets selbst, auch in seinen Memorie, New York 1823—27; die gebräuchliche Schreibung „Daponte" ist demnach falsch.

Text verfaßt, und zwar nach dem spanischen Drama El burlador de Sevilla y convidado de piedra, dessen erster bekannter Druck in den Doce comedias nuevas de Lope de Vega Carpio y otros autores (Barcelona 1630) vorliegt*). Durch Mozarts unsterbliches Werk hauptsächlich ist der Held

Don Juan

zum Typus eines verführerischen Wüstlings geworden. Auch

Der steinerne Gast,

die dem von Don Juan erstochenen Komtur errichtete Bildsäule, die, von jenem zum Abendessen eingeladen, auch wirklich erscheint und den Sünder der Hölle überliefert, wird zitiert, und zwar im Sinne Schillers, der (Piccolomini 4, 6 g. E.) den vor sich hinbrütenden Max einen „steinernen Gast" schelten läßt, „der uns den ganzen Abend nichts getaugt". Nach der Übersetzung von Joh. Friedr. Rochlitz (1801), die trotz vieler Mängel sich immer noch als die beste von allen erwiesen und sich auch allein im Volksmunde erhalten hat, zitieren wir

1, 1: **Keine Ruh' bei Tag und Nacht**

(Schon in Philander von Sittewalts [d. i. Joh. Mich. Moscherosch] Gesichten 1642; Dittmars Ausg., Berlin 1830, I, 1, 318, finden wir als Beischrift der „Invidia, Mißgunst": „Keine Ruh' bei Tag und Nacht", und bei Shakespeare, Winterm. 2, 3 heißt es:

Nor night nor day, no rest.
Nicht Ruhe Tag noch Nacht.

Vgl. Offenb. 4, 8 und 14, 11: „und hatten keine Ruhe Tag und Nacht".)

und: **Das ertrage, wem's gefällt;**

1, 7: **Aber in Spanien? *Ach in Spanien***
Schon *tausend und zwei* —
***Nein*, tausend und drei!**

1, 9: **Reich mir die Hand, mein Leben!**

1, 18: **Treibt der Champagner das Blut erst im Kreise;**

und 2, 8: **Weiter (*Sonst*) hast du keine Schmerzen?**

---

*) Daß dieses Drama nicht, wie früher allgemein angenommen, eine historische Persönlichkeit zum Helden hat, auch nicht auf einer Sevillaner Lokalsage aufgebaut ist, und daß es ebensowenig Tirso de Molina zum Verfasser hat, ist mit höchster Wahrscheinlichkeit von Arturo Farinelli (Don Giovanni. Note critiche in Giorn. stor. d. letter. ital. 27, 1896, 1 ff.; 36 ff.) nachgewiesen worden. Vgl. auch Joh. Bolte, Über den Ursprung der Don Juan-Sage in Zschr. f. vergl. Literaturgesch., N. F. 13, 1899, 374 ff.

was auch in der Form zitiert wird:

Hast du sonst noch Schmerzen?

Auch sprechen wir, nach dem „kleinen Register" der Opfer Don Juans, das Leporello der Donna Elvira vorführt, von einer

Leporellioliste *und einem* Leporellioalbum. —

Così fan tutte,
So machen's alle Weiber,

ist der Titel einer zuerst 1790 in Wien aufgeführten komischen Oper Mozarts, deren Text ebenfalls von Lorenzo da Ponte herrührt. —

Mich fliehen alle Freuden

ist der Anfang eines Liedes aus dem komischen Singspiele Die schöne Müllerin (La Molinara) von Giovanni **Paisiello***) (1741—1816), das vermutlich Christian Gottlob Neefe (1748—98) übersetzt hat. Das italienische Lied beginnt:

Nel cor più non mi sento
Brillar la gioventù. —

Aus Gaetano **Rossis** (1772—1855) Text zu Rossinis zuerst 1813 in Venedig aufgeführtem Tancred zitieren wir:

Di tanti palpiti.
Nach so langen Leiden. —

Aus Donizettis zuerst 1836 in Neapel aufgeführter Oper Belisar, deren italienischer Text nach Eduard von Schenks gleichnamigem Trauerspiel von Salvatore **Cammarano** (1801—52) gedichtet und von J. Hähnel verdeutscht wurde, wird zitiert:

Trema, Bisanzio!
Zittre, Byzanz! —

Aus der von Heinrich Proch (1809—78) herrührenden Übersetzung von Cammaranos Text zu Verdis Oper Der Troubadour (zuerst aufgeführt in Rom 1853) stammt:

Schon naht die Todesstunde.

Das Original lautet:

Ah, che la morte ognora
È tarda a venir! —

*) So, und nicht Paesiello, lautet der Name auf fast allen Originalausgaben seiner Kompositionen. Franc. Florimo in seinem großen Werke La scuola musicale di Napoli 2, Nap. 1882 264 ff. und sonst oft erwähnt die Nebenform überhaupt nicht.

VIII.

Geflügelte Worte aus spanischen Schriftstellern.

In seiner 1598 verfaßten Historia de la ciudad de Cádiz, Cádiz 1845, S. 8, erzählt Augustin de **Horozco**, daß Herkules, als er nach des Geryones Tode Spanien in Besitz genommen, sich zuerst auf der Insel Cadiz niedergelassen und dort die gewöhnlich Säulen genannten Denkmäler gesetzt habe mit einer Inschrift: „Estos son los mojones de Hercules, i aquellas tan celebradas letras del Non plus ultra, dando a entender ser allí el remate del mundo", „Dies sind die Grenzsteine des Herkules, und jene so berühmte Inschrift Non plus ultra, indem er dadurch zu verstehen gab, daß dort die Grenze der Welt sei".

Diese ganze Stelle, und insbesondere die Worte:

Non plus ultra,
Nicht darüber hinaus,

ist (wie aus Horozcos weiteren Worten und noch deutlicher aus Juan Bapt. Suarez de Salazars Grandezas y antiguedades de la isla y ciudad de Cadiz, 1610, 148 hervorgeht) der 3. nemeischen Ode Pindars, V. 20 ff. entnommen:

οὐκέτι πρόσω
ἀβάταν ἅλα κιόνων ὑπὲρ Ἡρακλέος περαν εὐμαρές,
ἥρως θεὸς ἃς ἔθηκε ναντιλίας ἐσχάτας
μάρτυρας κλυτάς,

Nicht ist weiter
Das unwegsame Meer über die Säulen des Herkules hinaus zu befahren leicht,
Die der Heldengott setzte als fernster Seefahrt
Ruhmvolle Zeugen,

wozu vgl. Olymp. 3, 43 ff.:

ἅπτεται
. . . Ἡρακλέος σταλᾶν. τὸ πόρσω δ' ἔστι σοφοῖς ἄβατον πάσόφοις,

Er berührt
Die Säulen des Herkules; darüber hinaus ist Weisen verwehrt
Und Toren;

und Nem. 4, 69:

Γαδείρων τὸ πρὸς ζόφον οὐ περατόν,
Von Gadeira (d. i. Cadix) weiter nach Westen ist unfahrbar.

Die Erzählung aber beruht auf dem Bestreben der Lokalhistoriker seit dem ausgehenden Mittelalter, die Gründung ihrer Vaterstadt möglichst einem Heros zuzuschreiben. Für die südspanischen Städte kam man durch jene Pindarstellen auf Herkules, und so teilen denn mit Cadix u. a. Gibraltar und Badajoz Gründungssage und Wappen: zwei Säulen mit der Inschrift (oder Überschrift): Non plus ultra.

Das Wort aus der lateinischen Übersetzung von Hiob 38, 11: „Bis hierher sollst du kommen und nicht weiter" (vgl. oben S. 24) abzuleiten, ist unmöglich, denn weder Itala noch Vulgata bieten diesen Text. Jene hat: „Huc usque venies, et non transibis", diese: „Usque huc venies, et non procedes amplius".

Aus der Devisen- und Emblemliteratur des 16. Jahrh. drang das Wort ins Französische und Englische, dort zuerst in der Form „Non plus", erst später als „Non plus ultra" oder „Nec plus ultra" und in der Bedeutung: „Le terme qu'on ne saurait passer" (Littré 2, 747); hier nur in der Form „Non plus" im Sinne von „Nichtweiterkönnen", „Verlegenheit", „Klemme" und, als Verbum: „einen in Verlegenheit setzen" (vgl. u. a. Webster, Dict. of Engl. lang., 1902, 981 und Skeat, Etym. dict., 1888, 394 f.). Wir brauchen das Wort jetzt meist, zB. in der Verbindung „Ein Non plus ultra von Gelehrsamkeit", im Sinne des unübertrefflichen Grades einer Eigenschaft oder einer Leistung.

Kaiser Karl V., als König von Spanien Don Carlos I., nahm das Wappen von Cadix als Königs- und Privatwappen an, aber mit Umformung der Devise in das stolze:

Plus ultra!

(Nach einem hinterlassenen Manuskript des Prof. Dr. Camillus Wendeler, † 1902.) —

Einen närrischen Verfechter veralteter Anschauungen nennen wir einen

Don Quijote

nach dem Titelhelden des Romanes von Miguel de **Cervantes** (1547—1616): El ingenioso hidalgo Don Quijote de la Mancha (1605—15). Nach dem Kampfroß des Don Quijote nennen wir einen elenden Gaul eine (richtiger einen)

Rosinante

(spanisch: „Rocinante", zusammengesetzt aus „rocin", Klepper

und „antes", früher). Don Quijote gab dem Pferde diesen Namen, weil dadurch ausgedrückt würde, was es einst als bloßer Reitklepper gewesen, und was es jetzt als die Perle aller Rosse der Welt geworden wäre. Nach der Erkorenen Don Quijotes bezeichnen wir eine Geliebte als

Dulcinea;

wir lassen verblendete Draufgänger, die Windmühlen für Riesen halten, wie Don Quijote (1, 8)

mit Windmühlen kämpfen
(acometer molinos de viento)

und nennen einen Kopfhänger, wie Sancho Pansa (1, 19) seinen von Schlägen zerbläuten Herrn, einen

Ritter von der traurigen Gestalt
(El Caballero de la Triste Figura). —

Der Titel eines Lustspiels von Don Pedro **Calderon** (1600—81) ist:

El secreto á voces,

wonach Carlo Gozzi 1769 sein Stück

Il pubblico secreto

verfaßte, das zuerst (1781) F. W. Gotter unter dem Titel:

Das **öffentliche Geheimnis,**

und später (1838) Karl Blum unter dem Titel:

Das **laute Geheimnis**

bearbeitete.

Schiller zitiert schon in einem Briefe an Körner (4. Sept. 1794): „Was man in einer Zeitung und auf dem Katheder sagt, ist immer ein öffentliches Geheimnis". —

Auch zitieren wir deutsch Calderons Lustspieltitel La vida es sueño:

Das Leben ein Traum,

dessen Widerspiel Grillparzer mit seinem zuerst am 4. Okt. 1834 im Burgtheater aufgeführten dramatischen Märchen:

Der Traum ein Leben

gab. Den Stoff entnahm er aber nicht Calderon, sondern nach seiner eigenen Angabe Voltaires Erzählung Le Blanc et le Noir. —

IX.

Geflügelte Worte aus russischen Schriftstellern.

Der Ausdruck für geringschätzige Beurteilung westeuropäischer Kultur,

Der faule Westen,

stammt von dem Professor in Moskau Konstantin Sergěevič **Aksakov** (1817—61), dem Mittelpunkt der von ihm und seinem Bruder Ivan Sergěevič Aksakov (1823—86) gegründeten slavophilen Partei. Im 5. Kap. seines Romans Rauch (1867) zitiert Turgenjev dieses Wort als längst bekannt. —

Ivan **Turgenjev** (1818—83) schreibt in den Literatur- und Lebens-Erinnerungen (VI; Deutsche Rundschau, Febr. 1884, S. 249 u. 253) über den Helden seines Romans Väter und Söhne (1862): „Die Figur des Basarow ist das Ebenbild eines jungen, kurz vor dem Jahre 1860 verstorbenen, in der Provinz lebenden Arztes, den ich kennen gelernt hatte, und in dem mir das verkörpert zu sein schien, was man später Nihilismus nannte". Und ferner: „Das von mir erfundene Wort

Nihilist

wurde von vielen angegriffen, die nur auf eine Gelegenheit, einen Vorwand warteten, die Bewegung, die sich der russischen Gesellschaft bemächtigt hatte, aufzuhalten. Nicht im Sinne eines Vorwurfs, einer Kränkung hatte ich dieses Wort gebraucht, vielmehr als einzig richtigen Ausdruck für ein historisches Faktum; es wurde aber zu einem Werkzeuge falscher Anklagen — ja beinahe zu einem Brandmal der Schande gemacht".

Allerdings gab Turgenjev dem Worte „Nihilist" seine heutige, auf die russischen Umstürzler allein bezügliche Bedeutung; aber erfunden hat er es ebensowenig wie das Wort „Nihilismus". Schon im J. 1799 schrieb Friedr. Heinr. Jacobi (Werke 3, 44) an Fichte, daß er den Idealismus in der Philosophie „Nihilismus" schelte; 1804 schrieb Jean Paul (Vorschule der Ästhetik, Abt. 1, § 4): „Wenn der Nihilist das Besondere in das Allgemeine durchsichtig zerlässet und der Materialist das Allgemeine in das Besondere versteinert und verknöchert, so muß die lebendige Poesie eine solche Vereinigung beider verstehen und erreichen, daß jedes Individuum sich in ihr wiederfindet"; 1822 nennt Görres (Ges. Schr., München 1854 ff., 5, 44 und 47) die unbedeutende Camarilla „Nihilisten", und 1836 heißt es in Karl Immermanns Roman Die Epigonen (Bd. 1, Kap. 6 g. E.): „Nein, Ew. Durchlaucht, ich bin nicht mehr Referendarius! Ich überlasse das Metier den geistigen Nihilisten, deren ganzer Stolz darin besteht, eine Sache mehr abgemacht und aus der Welt geschafft zu haben, während der geringste Handwerker sich freut, ein sichtbares Produkt von seiner Hände Arbeit in die Welt setzen zu können", und (Kap. 9): „Hermann hatte sich ... selbst für einen frühreifen Propheten des Nihilismus gehalten". 1838 lehrte dann Wilh. Traugott Krug in seinem Handwörterb. d. philos. Wissensch. (Supplem. 2, 83): „Im Französischen heißt auch der ein ‚Nihiliste', der in der Gesellschaft, und besonders in der bürgerlichen, nichts von Bedeutung ist (nur zählt, nicht wiegt oder gilt), desgl. in Religionssachen nichts glaubt.*) Solcher sozialen oder politischen oder religiösen Nihilisten gibt es freilich weit mehr, als jener philosophischen oder metaphysischen, die alles Seiende vernichten wollen". In der ersten Ausgabe v. J. 1828 (3, 58) erklärte Krug „Nihilismus" noch kurzweg als „eine in sich selbst zerfallende Behauptung", sodaß inzwischen in Frankreich die politische Bedeutung des Wortes entstanden sein wird, die dann die herrschende blieb. Freilich gebraucht Auerbach noch 1846 (Schrift und Volk; Ges. Schr., Stuttg. 1857 ff., 20, 139) und Scherr 1855 (Die Tochter der Luft 2, 56) und sogar noch 1879 (Auch Einer 2, 115) „Nihilist" und „Nihilismus" im Sinne von „Materialist" und „Materialismus", aber schon 1850, also lange vor Turgenjev, heißt es in Gutzkows Roman Die Ritter vom Geist (Bd. 1, Kap. 7): „‚Dieser Schlurk ist ein pfiffiger Spitzbube!' sagte der Fremde ... ‚Und mir mit seinem politischen Nihilismus lieber noch als diese salglatten Heuchler, diese doktrinär gewordenen Spießbürger', fiel Dankmar ein. ‚Aber auch der Nihilismus taugt nichts', sagte der Fremde ... ‚Aus nichts wird nichts. Ein Nihilist bringt ebenso die Welt in Verwirrung wie der phrasenhafte Egoist'". Nach Wundt freilich, Völkerpsychologie, 2. Aufl., Lpz. 1904, 1, 2, 579 ist es wahrscheinlicher, „daß bei der Feststellung der späteren Bedeutung eine Erinnerung an die frühere überhaupt nicht vorhanden war, sondern jedesmal eine Neubildung aus dem nämlichen Wort nihil vorliegt". Vgl. Ladendorf, Schlagw. 225 f.

*) Im Jahre 1846 spricht Meinhold in der Vorrede zur 2. Aufl. seiner Novelle Maria Schweidler die Bernsteinhexe (S. XXIV) von der „nihilistischen Kritik" der Evangelien.

X.

Geflügelte Worte aus orientalischen Schriftstellern.

Die Quelle des Wortes

Wenn der Berg nicht zum Propheten kommen will,
muß der Prophet zum Berge gehen

findet René Basset (Einleitung zu Les fourberies de Si Djeh'a. Contes Kabyles rec. et trad. p. Aug. Mouliéras, Paris 1892, S. 72) in der zu Bulak o. J. erschienenen, wahrscheinlich im J. 1014 der Hedschra = 1631 n. Chr. abgefaßten arabischen Rezension der Anekdoten des Chodja Nas'reddin Dschocha er Rumi, des Eulenspiegels der Muhammedaner, in der es T. 43 heißt: „Wenn der Palmenbaum nicht zu Dschocha kommt, wird Dschocha zum Palmenbaum gehen". Diese Rezension ist aus einer türkischen übersetzt, die aber selbst wieder auf eine ältere arabische Sammlung zurückgeht. (Basset, S. 3ff. D. Simonsen, Zschr. f. Bücherfr. 7, 1903/4, Beibl. S. 2.)

Häufig wird das Wort auf Muhammed zurückgeführt, zB. von Bacon in seinem Essay of Boldnesse (wobei der Herausgeber der Works, Lond. 1868, W. A. Wright, auch ein spanisches Sprichwort „Se no va el otero a Mahoma, vaya Mahoma al otero" und aus einem Briefe von Antonio Perez an den Grafen Essex die umgekehrte Lesart „Weil der Prophet nicht zum Berge konnte, kam der Berg zum Propheten" anführt). Nach Aloys Sprenger, Leben u. Lehre d. Mohammad, Berl. 1861, 1, 545 beruht die Erzählung auf einer nicht erfüllten Prophezeiung im Koran 52, 10. (Nach Hertslet, Treppenw. d. Weltgesch., 6. Aufl., Berl. 1905, 448f., wo hinzugefügt ist: „Den Anstoß zu der Erzählung hat wohl die Bibelstelle 1. Kor. 13, 2 [s. oben S. 74] gegeben: ‚Der Glaube versetzt Berge'".) —

XI.

Geflügelte Worte aus griechischen Schriftstellern.

Homer verdanken wir den in der Iliade 46 mal, in der Odyssee 58 mal vorkommenden Ausdruck:

Ἔπεα πτερόεντα.
Geflügelte Worte.

Er wird seit dem Erscheinen des vorliegenden Buches, also seit 1864, allgemein auf den in ihm behandelten Stoff angewendet, sodaß Georg Büchmann als Urheber der wissenschaftlichen Bedeutung dieses Wortes zu nennen ist (vgl. die Einleitung). Auch drang die Bezeichnung in die holländische, dänische, schwedische und französische Sprache ein (vgl. vorn das Gedenkblatt). Carlyle brauchte in seinem 1838 geschriebenen Essay über Walter Scott den Ausdruck „winged words" schon in dem Sinne der „zitierbaren Sentenzen".

Vor Voß, und also vielleicht zuerst in einer selbständigen, nicht übersetzenden deutschen Dichtung gebraucht den Ausdruck „Geflügelte Worte" Klopstock, Messias 7, 632. 642; 9, 637 (1755). Im Büchmannschen Sinne spricht noch 1868 Bismarck von einem „fliegenden Wort" (s. unten bei „Macht geht vor Recht"). —

Nestor,

der älteste und weiseste Grieche (Il. I, 247 ff. u. ö.; Od. I, 284 u. ö.) hat hervorragenden Greisen seiner Art den Namen gegeben. —

Das kriegerische Volk, das in Homers Iliade dem Achill untertänig ist, gab uns für jede, mit dem Schwerte, der Feder oder der Zunge kampfbereite Gefolgschaft seinen Namen:

Myrmidonen. —

Il. I, 599 und Od. VIII, 326; XX, 346 steht:

Ἄσβεστος γέλως,
Unauslöschliches Gelächter,

woraus wir: **Homerisches Gelächter**

gemacht haben, was sich vielleicht zuerst als „rire homérique" in Frankreich findet, wie zB. in den aus den achtziger Jahren des achtzehnten Jahrhunderts stammenden Mémoires de la Baronne d'Oberkirch (ersch. Paris 1853; chap. 29): „On partit d'un éclat de rire homérique". —

Il. II, 204 f. steht:

Οὐκ ἀγαθὸν πολυκοιρανίη, εἷς κοίρανος ἔστω,
Εἷς βασιλεύς,
Niemals frommt Vielherrschaft im Volk; nur Einer sei Herrscher,
Einer König allein. —

Il. II, 212—277 schildert uns das Urbild eines boshaften Schwätzers, den „häßlichsten Mann vor Ilion",

Thersites,

wie er zeternd den Agamemnon frech verleumdet und von Odysseus unter dem heiteren Beifall der Achäer mit Worten und Schlägen zum Schweigen gebracht wird. —

Das Il. II, 408 und sonst noch 24 mal vorkommende *βοὴν ἀγαθός* (im Schlachtruf tüchtig), ein Beiwort des Menelaus und des Diomedes, hat Voß*) frei übersetzt mit

Rufer im Streit. —

Aus Il. IV, 164 f. und VI, 448 f. ist:

Ἔσσεται ἦμαρ, ὅτ' ἂν ποτ' ὀλώλῃ Ἴλιος ἰρή.
Einst wird kommen der Tag, *da die heilige Ilios hinsinkt.* —

Auf Grund der Erwähnung „Stentors mit der ehernen Stimme, der so laut schreien konnte wie fünfzig andere" (Il. V, 785), nennen wir eine ungewöhnlich laute Stimme eine

Stentorstimme. —

Il. VI, 208 steht des Hippolochos Mahnung an seinen Sohn Glaukos:

Αἰὲν ἀριστεύειν καὶ ὑπείροχον ἔμμεναι ἄλλων.
Immer der erste zu sein und vorzustreben den andern. —

*) Joh. Heinrich Voß gab seit 1777 einzelne Stücke der Odyssee heraus, dann 1781 die ganze Odyssee und 1793 die Iliade.

Il. VI, 424; XVI, 488 begegnen wir den

βουσὶν εἰλιπόδεσσιν

(IX, 466; XV, 547; XXI, 448; XXIII, 166; Od. I, 92; IV, 320; VIII, 60; IX, 46 steht der Akkusativ), die uns durch Voß' Übersetzung als

schwerhinwandelndes (*oder: schwerwandelndes*) **Hornvieh**

vertraut geworden sind. —

Il. VI, 484 nimmt Andromache,

δακρυόεν γελάσασα,

unter Tränen lächelnd,

ihr Söhnchen dem scheidenden Hektor ab. —

Il. IX, 91 u. ö.; Od. I, 149 u. ö. lautet:

Οἳ δ' ἐπ' ὀνείαθ' ἑτοῖμα προκείμενα χεῖρας ἴαλλον.

Und sie erhoben die Hände zum lecker bereiteten Mahle. —

Auf Il. X, 173:

Νῦν γὰρ δὴ πάντεσσιν ἐπὶ ξυροῦ ἵσταται ἀκμὴ

(auch Theognis 557 sagt: „*Κινδυνός τοι ἐπὶ ξυροῦ ἵσταται ἀκμῆς*“)

geht zurück unsere Redensart:

Es steht auf des Messers Schneide. —

Aus Il. XII, 243 ist:

Εἷς οἰωνὸς ἄριστος ἀμύνεσθαι περὶ πάτρης.

Ein Wahrzeichen nur gilt: das Vaterland zu erretten! —

Ferner wird zitiert das Il. XVII, 514; XX, 435; Od. I, 267; I, 400; XVI, 129 vorkommende:

Θεῶν ἐν γούνασι κεῖται,

Das liegt (*oder* **ruht**) **im Schoße der Götter,**

wofür sich auch das populärere

Das wissen die Götter

eingebürgert hat.

„(Das) stehet bey den göttern, wie die teutsche comedien alß pflegen zu sagen“ finden wir in den Briefen der Herzogin Elisabeth Charlotte von Orléans (1719: 4, 36 Holland; 1720: 5, 66; 1721: 6, 318). —

Aus Il. XXI, 150; Od. I, 170 u. ö. wird die Frage an den Fremdling zitiert:

Τίς πόθεν εἰς ἀνδρῶν;

Wer und **woher der Männer?**

Vgl. Plautus, Epid. III, 4, 47; Asin. I, 1, 77:

Unde gentium?

Horaz, Epist. I, 7, 53: „Unde domo, quis"; Vergil, Aen. VIII, 114: „Qui genus? unde domo?"; Properz I, 22, 1: „Qualis et unde genus". —

Der dritte Vers der Odyssee kündet von dem gereisten Manne, der

πολλῶν δ' ἀνθρώπων ἴδεν ἄστεα καὶ νόον ἔγνω,
vieler Menschen Städte gesehn und Sitten gelernt hat. —

Od. I, 47 lesen wir:

Ὣς ἀπόλοιτο καὶ ἄλλος, ὅ τις τοιαῦτά γε ῥέζοι.

So verderb' auch ein andrer, wer immer derartiges frevelt! —

Nach Od. II, 94—109 sprechen wir von

Penelopearbeit

als einer stets von vorn beginnenden, nie fortschreitenden Arbeit. Penelope hatte ihren Bewerbern Gehör versprochen, sobald sie für ihren Schwiegervater Laërtes ein Totengewand fertig gewebt haben würde, vernichtete aber bei Nacht, was sie den Tag über geschaffen hatte. Schon Platō, Phaed. p. 84 A zitiert diese „Arbeit ohne Ende" („ἀνήνυτον ἔργον"). —

Der als Vormund des Telemach aus der Odyssee und wohl noch mehr aus Fénelons Aventures de Télémaque (1699) bekannte

Mentor,

in dessen Gestalt Athene den Telemach nach Pylos und Sparta begleitet (Od. II, 267 ff.), gilt als Bezeichnung eines Erziehers und Ratgebers. —

Od. IV, 349. 365. 384 und 401 taucht Proteus auf als

γέρων ἅλιος,
Meergreis,

eine Bezeichnung, die wir heute oft in scherzhafter Bedeutung brauchen. —

Od. VI, 208 und XIV, 58 steht:

δόσις δ' ὀλίγη τε φίλη τε.

So gering die Gabe auch ist, so angenehm ist sie doch. —

Aus der Erzählung von der Hadesstrafe des Sisyphus (Od. XI, 593—600; vgl. oben S. 87) zitiert man V. 598:

Αὖτις ἔπειτα πέδονδε κυλίνδετο λᾶας ἀναιδής.

Wieder entrollte darauf in die Ebne der schändliche Felsblock.

Voß (Musenalm. für 1778, 149) gab nach Popes Vorbild (1720):

The huge round stone, resulting with a bound,
Thunders impetuous down, and smokes along the ground

die Tonmalerei des in lauter Daktylen dahinstürzenden Hexameters so wieder:

Hurtig mit Donnergepolter entrollte der tückische Marmor.

In der frühesten Form, wie sie ein Brief von Voß an Gleim vom 27. März 1777 aufbewahrt, finden wir:

Und wie ein Wetter herunter entrollte der tückische Felsen. —

Od. XVII, 218 steht:

κακὸς κακὸν ἠγηλάζει,
Ὣς αἰεὶ τὸν ὁμοῖον ἄγει θεὸς ὡς τὸν ὁμοῖον.

Ein Taugenichts führet den andern,
Wie doch stets den Gleichen ein Gott gesellet zum Gleichen!

Hieraus mag den Griechen das von Plato, Symp. p. 195 B überlieferte Sprichwort „ὡς ὅμοιον ὁμοίῳ ἀεὶ πελάζει“ entsprungen sein, das von Cicero, Cato M. 3, 7 mit „pares cum paribus facillime congregantur“ und von uns mit:

Gleich und gleich gesellt sich gern

wiedergegeben wird. —

Das Trostwort Od. XX, 18 lautet:

Τέτλαθι δή, κραδίη· καὶ κύντερον ἄλλο ποτ' ἔτλης.

Dulde nur still, mein Herz! Schon Schnöderes hast du erduldet!

Vgl. Vergil, Aen. I, 199: „O passi graviora, dabit deus his quoque finem“; Horaz, Od. I, 7, 30: „O fortes peioraque passi Mecum saepe viri, nunc vine pellite curas“; Sat. II, 5, 21: „Et quondam maiora tuli“; und Ovid, Trist. V, 11, 7: „Perfer et obdura, multo graviora tulisti“. —

Sardonisches Lachen

wird irrtümlich auf Od. XX, 301 f.:

μείδησε δὲ θυμῷ Σαρδάνιον μάλα τοῖον,
er lächelte so recht ingrimmig in sich hinein,

zurückgeführt.

Das homerische Wort stammt von σαίρειν, fletschen, grinsen; aber sardonisches Lachen („γέλως Σαρδόνιος“, „risus Sardonius“; vgl. Cicero, ad fam. VII, 25, 2) heißt nach einem auf Sardinien wachsenden giftigen Kraute („Sardonia“ oder „Sardoa herba“), dessen Genuß das Gesicht zu schmerzhaftem Lachen verzerrte. Homer kannte Sardinien nicht. Nach dem Scholiasten zu Vergil, Ecl. 7, 41 schildert Sallust zuerst (im 2. Buch seiner Historiae) die

Wirkung dieses Krautes. Vgl. Kritz in seiner Sallust-Ausg., 3, Lpz. 1853, 123; Otto, Sprichw., S. 308; Szelinski, Rhein. Mus. 59, 1904, 477. —

Hesiod (9. Jh. v. Chr.), Werke und Tage, V. 40 sagt:

Πλέον ἥμισυ παντός.

Die Hälfte ist mehr als das Ganze.

Hesiod und sein Bruder Perses hatten das väterliche Erbe unter sich geteilt; die ungerechten Richter, die den armen Poeten nötigten, die Hälfte seines Eigentums dem Perses zu überlassen, nennt er in jenem Verse: „Toren! Sie wissen nicht, um wieviel die Hälfte mehr ist als das Ganze!" Denn Hesiod verwaltete den Rest seiner Habe so weise, daß er nichts eingebüßt zu haben schien, während sich des Bruders Vermögen durch dessen Trägheit mehr und mehr verringerte. —

Ebenda 289 bietet Hesiod:

Τῆς δ' ἀρετῆς ἱδρῶτα θεοὶ προπάροιθεν ἔθηκαν
Ἀθάνατοι, μακρὸς δὲ καὶ ὄρθιος οἶμος ἐπ' αὐτήν.

Vor die Tugend setzten den Schweiß die unsterblichen Götter; Lang und steil ist der Pfad, der uns zu dem Gipfel hinanführt;

(vgl. oben S. 182: „Des Schweißes der Edlen wert"; unten: „Nil sine magno vita labore dedit mortalibus" und: „Per aspera ad astra";)

daher ist uns auch

Der steile Pfad zur Tugend

zu einer landläufigen Redensart geworden. —

Ebenda 309 sagt Hesiod:

Ἔργον δ' οὐδὲν ὄνειδος.

Arbeit schändet nicht. —

Auf Hesiods Worten (ebenda 763 f.):

Φήμη δ' οὔτις πάμπαν ἀπόλλυται, ἥντινα πολλοὶ
Λαοὶ φημίζουσι· θεός νύ τίς ἐστι καὶ αὐτή,

Nie wird ganz ein Gerücht sich verlieren, das vielerlei Volk hat Häufig im Munde geführt; denn ein Gott ist auch das Gerücht selbst, beruht:

Vox populi vox Dei
Volkes Stimme Gottes Stimme,

dessen älteste lateinische Quelle bei Seneca, Rhetor. Controv. I, 1, 10 lautet: „Crede mihi, sacra populi lingua est", „Glaube mir, heilig ist die Rede des Volkes". —

Ἐξ ὄνυχος τὸν λέοντα γράφειν,
Ex ungue leonem *pingere*,
(Der Klaue nach den Löwen malen, d. h. aus einem Glied auf die ganze Gestalt schließen)

wird von Plutarch, De defectu oraculorum 3 auf **Alcaeus** (bl. um 610 v. Chr.), von Lucian, Hermotimus 54 auf Phidias (geb. um 500 v. Chr.) zurückgeführt. Es findet sich sprichwörtlich schon bei dem Mimendichter Sophron aus Syrakus (5. Jahrh. v. Chr.; bei Ahrens, De dialecto dorica, Gött. 1843, S. 473, fr. 73). —

Alcaeus ist für uns die Quelle des Sprichworts, das er freilich selbst schon als solches bezeichnet:

Im Wein liegt Wahrheit,

denn er zuerst singt (fr. 53, Bergk ed. 4.): „*Οἶνος . . . ἀνθρώποις δίοπτρον*", „Der Wein ist ein Spiegel für die Menschen" und (fr. 57): „*Οἶνος, ὦ φίλε παῖ, καὶ ἀλάθεα*", „Wein, liebes Kind, (wird) auch Wahrheit (genannt)".

Vgl. Theognis 500: „*Ἀνθρὸς . . . οἶνος ἔδειξε νόον*", „Wein offenbart des Menschen Sinn"; Aeschylus (fr. 393 Nauck, 2. Aug.): „*Κάτοπτρον εἶδους χαλκός ἐσθ', οἶνος δὲ νοῦ*", „Des Äußern Spiegel ist das Erz, der Wein des Sinns"; Ion (fr. 1, Bergk ed. 4.): „*Τῶν ἀγαθῶν βασιλεὺς οἶνος ἔδειξε φύσιν*", „Wein, der die Edlen beherrscht, deckte das Innerste auf"; Plato, Symp. p. 217 E sagt: „*Εἰ μὴ . . . τὸ λεγόμενον οἶνος . . . ἦν ἀληθής*", „Wenn nicht nach dem Sprichwort der Wein wahrhaftig wäre" (d. h. machte, daß man die Wahrheit sagt); Theokrit 29, 1 ebenfalls mit Anlehnung an Alcaeus:

Οἶνος, ὦ φίλε παῖ, λέγεται καὶ ἀλάθεα·
Κᾄμμε χρὴ μεθύοντας ἀλαθέας ἔμμεναι.
Wahrheit nennet man auch, o geliebtester Knab', den Wein,
Und so müssen wir nun in der Trunkenheit wahr nur sein.

Auch Plinius, N. H. XIV, 28 sagt: „Vulgoque veritas iam attributa vino est", „Schon allgemein hat man dem Wein Wahrheit zugeschrieben", und Horaz, Sat. I, 4, 89: „Condita cum verax aperit praecordia Liber", „Wenn der wahrredende Bacchus das verschlossene Herz öffnet". Und ähnliche Stellen mehr.

Wir zitieren das Wort meist in der lateinischen (nicht antiken) Form:

In vino veritas,

deren direktes Vorbild das Sprichwort bei Zenobius 4, 5 (Leutsch u. Schneidewin, Paroem. gr. 1, 85)

Ἐν οἴνῳ ἀλήθεια

ist. —

Aus **Solons** (um 640—559 v. Chr.) Elegieen stammt der Vers (fr. 18, Bergk ed. 4.):

Γηράσκω δ' αἰεὶ πολλὰ διδασκόμενος.

Älter werde ich stets, nimmer doch lerne ich aus. —

In einem von Andocides, de mysteriis 85 f. überlieferten solonischen Gesetz (s. v. Wilamowitz-Möllendorff, Aus Kydathen, Berlin 1880, 50) kommt zum ersten Male der Ausdruck

Ἄγραφος νόμος.
Ungeschriebenes Gesetz,

vor.

Der Begriff der „ἄγραφοι νόμοι" oder „ἄγραφα νόμιμα", besonders auch im Gegensatz zu den „γεγραμμένοις", den „geschriebenen", ist den Alten sehr geläufig, s. Plato, Rep. VIII, p. 563 D; Gesetze VII, p. 793 A; Thucydides II, 37, 3; Aristoteles, Rhet. I, 10, p. 1368 B, u. a. St. Vgl. Rud. Hirzel, Ἄγραφος νόμος, Abh. d. phil.-hist. Cl. d. Kgl. Sächs. Ges. d. W. 20, 1900, 1 ff. Bei Sophokles beruft sich Antigone (V. 454 f.) Kreon gegenüber auf die „ἄγραπτα κἀσφαλῆ θεῶν νόμιμα", die „ungeschriebenen und unwandelbaren Gesetze der Götter". —

Bekannte Worte sind die Inschriften des Apollotempels in Delphi, das:

Γνῶθι σεαυτόν,
Erkenne dich (selbst),
(Nosce te,

wie Cicero, Tusc. Disp. I, 22, 52 übersetzt), das einem der sieben Weisen, bald dem **Thales** (um 620—543 v. Chr.), bald dem **Chilon**, bald anderen zugeschrieben wird;

Heraklit sagt (Diels, Fragm. d. Vorsokr., 1906, S. 82, fr. 116): „Allen Menschen ist es gegeben, sich selbst zu erkennen und klug zu sein", und von sich (fr. 101): „Ich habe mich selbst erforscht";

und das von Terenz, Andria I, 1, 34 durch

Ne quid nimis

übersetzte, bald auf **Chilon**, bald auf **Solon**, bald auf **Sokrates**, bald auf **Pittacus**, bald auf **Pythagoras**, endlich im allgemeinen auf die sieben Weisen zurückgeführte

Μηδὲν ἄγαν.
Nichts im Übermaß.

(Diogenes Laërtius I, 1 n. 14, 41; I, 2 n. 16, 63; II, 5 n. 16, 82; IX, 11 n. 8, 71. Vgl. Theognis 219, 335, 401 und 657; Euripides, Hippol. 263 f.) —

De mortuis nil nisi bene,
Über die Toten (sprich) nur gut,
(d. h. in würdiger Weise; nicht: „Gutes")

ist wahrscheinlich eine Übersetzung des von Diogenes Laërtius I, 3 n. 2, 70 überlieferten Wortes des **Chilon**:

Τὸν τεθνηκότα μὴ κακολογεῖν.

Doch führt Plutarch, Solon, c. 21 (Anfang) den Spruch in etwas anderer Form auf Solon zurück. Thucydides sagt II, 45, 1: „*Τὸν γὰρ οὐκ ὄντα ἅπας εἴωθεν ἐπαινεῖν*", „Den, der nicht mehr ist, pflegt jeder zu loben".

In einer Anmerkung zu seiner ersten Lettre sur Œdipe (Œuvres, Kehl 1784, 1, 15) sagt Voltaire: „On doit des égards aux vivants; on ne doit aux morts que la vérité", „Dem Lebenden schuldet man Rücksichten, dem Toten nur die Wahrheit". (Vgl. R. Alexandre, Le musée de la conversation, 3. éd., Paris 1897, 524.) —

In **Aesops** (6. Jahrh. v. Chr.)*) Fabel 27 Der flötеblasende Fischer versucht ein Fischer erst vergeblich durch Flötenspiel die Fische an sich zu locken, dann greift er zum Netz und spricht, als sie nun vor ihm auf dem Strande hüpfen: „*Ὦ κάκιστα ζῶα, ὑμεῖς, ὅτε μὲν ηὔλουν, οὐκ ὠρχεῖσθε· νῦν δέ, ὅτε πέπαυμαι, τοῦτο πράττετε*", „O ihr schlechtes Getier, als ich flötete, wolltet ihr nicht tanzen, nun ich aber ruhig bin, tut ihr's!" Die Nutzanwendung dieser Fabel durch Cyrus berichtet Herodot I, 141. Der Evangelist Matthäus 11, 17 (vgl. Luk. 7, 32) kürzt das aesopische Wort also: „*Ηὐλήσαμεν ὑμῖν καὶ οὐκ ὠρχήσασθε*", und wir entnehmen aus Luthers Übersetzung „Wir haben euch gepfiffen und ihr wolltet nicht tanzen" unser:

Nach jemandes Pfeife tanzen sollen. —

Wie der Fuchs in Aesops Fabel 33 u. 33[b] Der Fuchs und die Trauben sagen wir:

Die Trauben sind sauer,
Ῥᾶγες ὀμφακίζουσιν μάλα,

wenn sie für uns zu hoch hängen. —

Aus Aesops Fabel 97 Der Bauer und die Schlange und 97[b] Der Wanderer und die Natter entlehnen wir:

Eine Schlange am Busen nähren.

(Vgl. Petronius 77: „Tu viperam sub ala nutricas".) —

*) Die „geflügelten Worte" aus griechischen Fabeln sind zwar dem 6. Jahrh. unter Aesop eingereiht, aber es ist wohl möglich, daß keines von ihnen dem Fabelerzähler Aesop sein Dasein verdankt, da die auf uns gekommene Sammlung „äsopischer" Fabeln diesen Namen mit keinem besseren Rechte führt, als die der „anakreontischen" Gedichte den des Anakreon. Zitiert wird hier stets die Halmsche Ausgabe.

Zu den aesopischen Fabeln wird auch (158) eine Erzählung des Sophisten Prodicus (bl. um 430 v. Chr.) in seinen Horen gerechnet, die wir in Xenophons Denkwürdigkeiten II, 1, 21 durch den Mund des Sokrates erfahren. Danach sah Herkules als Jüngling in der Einöde zwei Wege vor sich, den zur Wollust und den zur Tugend, und schwankte lange, welchen er einschlagen solle (vgl. Cicero, de off. I, 32, 118). Wir zitieren danach:

Herkules am Scheidewege. —

Aus Aesops Fabel 200 Die Dohle und die Eule und 200b Die Dohle und die Vögel stammt:

Sich mit fremden Federn schmücken. —

In Aesops Fabel 203 Der Prahler und 203b Der prahlerische Fünfkämpfer rühmt sich jemand, daß er in Rhodus einst einen gewaltigen Sprung getan, und beruft sich auf die Zeugen, welche es dort mit angesehen hätten. Einer der Umstehenden antwortet ihm: „Freund, wenn's wahr ist, brauchst du keine Zeugen. Hier ist Rhodus, hier springe", wie wir jetzt, und zwar meist lateinisch:

Hic Rhodus, hic salta

zu zitieren pflegen.

Bei Aesop aber heißt es: „*Ἰδοὺ ἡ Ῥόδος, ἰδοὺ καὶ τὸ πήδημα*", oder 203b: „*Αὕτη γὰρ Ῥόδος καὶ πήδημα*", bei Gregorius Cyprius (Leutsch u. Schneidewin, Paroem. gr. 1, 357; 2 101): „*Αὐτοῦ Ῥόδος, αὐτοῦ πήδημα*", „Hier ist Rhodus, hier der Sprung"; daher sagt auch Erasmus, Adagia, Par. 1572, S. 641, 28: „Hic Rhodus, hic saltus". Von wem stammt die neuere Fassung? August Buchner führt sie in der Ausgabe von Basil. Fabers Thesaurus erud. schol., Witteb. et Lips. 1655, unter Rhodus bereits als Sprichwort an, obgleich er das aesopische Wort selbst „En Rhodus, en et saltus" übersetzt. —

Aus dem Epimythion zu Aesops Fabel 232 Der Hund und der Koch wird kurz herausgegriffen:

Παθήματα — μαθήματα.

Leiden sind Lehren.

Prägnanter stellt schon Aeschylus, Agam. 187 „*πάθει μάθος*", „durch Leid Lehre" als Satzung des Zeus hin. Vgl. Ebr. 5, 8: „*ἔμαθεν ἀφ' ὧν ἔπαθε τὴν ὑπακοήν*", „er lernte an dem, was er litt, Gehorsam". —

Die Fabel 237b Die Hasen und die Frösche schließt: „*Ὁ μῦθος δηλοῖ, ὅτι οἱ δυστυχοῦντες ἐξ ἑτέρων χείρονα πασχόντων παραμυθοῦνται*", „Die Fabel lehrt, daß die Unglücklichen

aus den schlimmeren Leiden anderer Trost schöpfen" (vgl. Thucyd. VII, 75, 6; Seneca, Ad Polyb. de consol. XII (31), 2). Mit einer leichten Veränderung des Sinnes wurde hieraus im Mittelalter ein Hexameter gebildet, den wir bei Dominicus de Gravina, Chronica de reb. in Apul. gest. ab anno 1333—50 (Raccolta di varie croniche etc., Nap. 1781, 2, 220) so zitiert finden: „Iuxta illud verbum poeticum: gaudium est miseris socios habuisse poenarum", „Nach jenem Dichterwort: Wonne für jeden im Leid ist Leidensgefährten zu haben". Dann bietet 1580 Marlowes Faustus: „Solamen miseris socios habuisse doloris", „Trost für jeden im Leid ist Schmerzensgefährten zu haben"; während die heute übliche, schon von Spinoza, Ethik, 1677, 4, 57 als sprichwörtlich bezeichnete Form lautet:

Solamen miseris socios habuisse malorum.

Trost für jeden im Leid ist Unglücksgefährten zu haben.

Hierzu bietet Wegeler, Philosophia patrum, Coblenz 1877, unter No. 3109 die Variante: „Solamen miserum . . .", „Ein elender Trost (oder, wenn miserum = miserorum: „Ein Trost der Elenden") ist's . . ." —

Aus Aesops Fabel 240 Die Löwin und der Fuchs (vgl. 240[b]) stammt die schlagende Erwiderung der Löwin auf den Spott des Fuchses, daß sie nur ein Kind geboren habe:

Ἕνα, ἀλλὰ λέοντα.
Eins, aber einen Löwen. —

In der 246. Fabel antwortet der Fuchs dem in der Höhle krank liegenden Löwen auf dessen Frage, warum er nicht näher trete: „Ἀλλ' ἔγωγε εἰςῆλθον ἄν, εἰ μὴ ἑώρων πολλῶν εἰσιόντων ἴχνη, ἐξιόντος δὲ οὐδενός", „Ich träte ein, wenn ich nicht die Spuren vieler Hineingehenden, aber keines Hinausgehenden sähe". Schon Plato, Alcib. I. p. 123 A zitiert diese Stelle, und Horaz, Epist. I, 1, 74 (nach Lucilius bei Nonius p. 303 u. 402; Marx 988 f.) überträgt sie: „Quia me vestigia terrent Omnia te adversum spectantia, nulla retrorsum", woraus sich das „geflügelte Wort" entwickelte:

Vestigia terrent.

Die Spuren (der verunglückten Vorgänger) schrecken ab.

So antwortete (nach Zincgref, Apophth., Straßb. 1626, 43) Kaiser Rudolf I. auf die Frage, ob er nicht nach Rom

reisen wolle, um die Salbung vom Papst zu empfangen: „Vestigia terrent". Gleich dem Fuchs in der Fabel wollte er nicht, wie seine Vorgänger,

sich in die Höhle des Löwen wagen. —

Aus Aesops Fabel 258 Der Löwe und der wilde Esel und 260 Der Löwe, der Esel und der Fuchs entlehnen wir:

Löwenanteil,

d. h. den unverschämt großen Anteil, den sich der Stärkere kraft des Rechts des Stärkeren zuspricht. Auf Grund dieser Fabel nannte (nach Ulpian, Digest. XVII, 2, 29) der Richter L. Cassius Longinus einen Vertrag, wonach der eine Teilnehmer allen Nachteil trägt, der andere allen Nutzen zieht („in qua alter ex duobus lucrum tantum, alter damnum sentiret"), eine

societas leonina. —

Fabel 304 Der verschwenderische Jüngling und die Schwalbe erzählt, wie ein Jüngling, der seine Habe bis auf einen Mantel vertan, auch diesen verkaufte, als er die erste Schwalbe heimkehren sah, weil es nun schon Sommer sei. Danach aber fror es noch so, daß die Schwalbe starb, und der frierende Verschwender ihr Worte des Zornes über die Täuschung nachrief. Hieraus stammt wohl das von Aristoteles, Eth. Nic. I, 6 überlieferte Wort: „*Μία χελιδὼν ἔαρ οὐ ποιεῖ*", „Eine Schwalbe macht keinen Frühling", das wir, auf Aesop zurückgreifend, so zitieren:

Eine Schwalbe macht noch keinen Sommer. —

Ein Wort des griechischen, ohne Habe aus seinem Vaterlande fliehenden Philosophen **Bias** (bl. um 570 v. Chr.) nahm der Wandsbecker Bothe in der lateinischen Form:

Omnia mea mecum porto,
Alles Meinige trage ich bei mir,

zum Motto. Matthias Claudius veranstaltete dann eine Sammlung seiner Werke unter dem Titel Asmus omnia sua secum portans oder: Sämtliche Werke des Wandsbecker Bothen, 8 Bde., Hamburg 1774—1812. Cicero, Paradoxa I, 1, 8 stellt die Worte so: „Omnia mecum porto mea". Bei Valerius Maximus VII, 2, ext. 3 heißt es: „Ego, inquit, vero bona mea mecum porto". Seneca legt einen fast wörtlich, dem Sinne nach ganz gleichen Aus-

spruch dem Philosophen **Stilpon** (bl. um 300 v. Chr.) bei, im 9. Briefe und in der Schrift Über die Standhaftigkeit des Weisen Kap. 5 u. 6; so auch Plutarch, Über Seelenruhe Kap. 17. (Zeller, Die Philos. d. Griech., 4. Aufl., Lpz. 1889, 2, 1, 273 f.) Phaedrus führt 4, 21 den Ausdruck auf den Dichter **Simonides** von Keos (556—469 v. Chr.) zurück, dem wir auch nach Claudians Verse, Ep. 4 (ad Probinum), 9:

Fors iuvat audentes, Cei sententia vatis,

Wagende fördert das Glück, so sagt der Dichter von Keos,

(andere Lesart:

Fors iuvat audaces, prisci sententia vatis,

Herzhafte fördert das Glück, so sagt ein uralter Sänger)

mittelbar das **Fortes fortuna adiuvat**

verdanken sollen, das sich zuerst bei Terenz, Phormio I, 4, 203, dann bei Cicero, Tusc. Disp. II, 4, 11 (De fin. III, 4, 16 kurzweg „fortuna fortes") findet, dem Livius XXXIV, 37, 4 schon als altes Sprichwort gilt und ähnlich vom älteren Plinius (Epist. VI, 16, 11 des Neffen Plinius) zitiert wurde bei Erforschung des Vesuvausbruchs, wobei er jedoch sein Leben verlor.

Vgl. auch Ennius bei Macrobius VI, 1, 19 (Vahlen, 2. Ausg., S. 45); Vergil, Aen. X, 284; Tibull I, 2, 16 („fortes adiuvat ipsa Venus"); Livius VIII, 29, 5; Ovid, Ars am. I, 608; Met. X, 586; Fast. II, 782; Seneca, Epist. 94, 28 und (oben S. 209) Schillers „Dem Mutigen hilft Gott." —

Nach Plutarch, De gloria Atheniensium, c. 3 nannte Simonides „*τὴν μὲν ζωγραφίαν ποίησιν σιωπῶσάν, τὴν δὲ ποίησιν ζωγραφίαν λαλοῦσαν*".

Hierzu bemerkt Lessing in der Vorrede seines Laokoon: „Die blendende Antithese des griechischen Voltaire, daß

die Malerei eine stumme Poesie und die Poesie eine redende Malerei

sei, stand wohl in keinem Lehrbuche. Es war ein Einfall, wie Simonides mehrere hatte, dessen wahrer Teil so einleuchtend ist, daß man das Unbestimmte und Falsche, welches er mit sich führt, übersehen zu müssen glaubt". Schon Plutarch gab (aaO.) die Erläuterung, beide Künste seien „*ὕλῃ καὶ τρόποις μιμήσεως*", „in den Gegenständen wie in der Art der Nachahmung" verschieden.

Goethes Satz, daß

die Baukunst eine erstarrte Musik

sei (s. Sprüche in Prosa, Hempel 19, S. 148, No. 694: „Ein edler Philosoph sprach von der Baukunst als einer erstarrten

Musik ... Wir glauben, diesen schönen Gedanken nicht besser nochmals einzuführen, als wenn wir

die Architektur eine verstummte Tonkunst

nennen"; vgl. Eckermann, Gespr., unterm 23. März 1829; Biederm. 7, 35 f.) hat wohl in des Simonides Worten seine Wurzel.

Der „edle Philosoph" aber, von dem Goethe spricht, wäre nach Franz Schultz, Euphorion 8, 1901, 335 ff. Joseph Görres (1776—1848), dessen Wort über die Baukunst, schon durch seine Aphorismen über die Kunst 1802 vorgebildet, in seinen Heidelberger Vorlesungen über Ästhetik 1807/8 fiel, und angeregt wäre Goethe zu seinem Spruch durch Clemens Brentano worden, nach dessen poetischer Widmung (an Schinkel) seines Festspiels Viktoria und ihre Geschwister, Berlin 1817, S. VIII Görres zuerst gedacht und gesagt hat:

Architektura ist erstarrte Musika.

In einer Notiz der Neuen allg. dt. Bibl. 78, 1803, 206 f. wird Friedrich Schlegel, außer anderen Paradoxen, auch die Fassung:

Die Architektur ist eine gefrorene Musik

zugeschrieben. Nach Leonard L. Mackall (Euphorion 11, 1904, 108 ff. jedoch wäre es nicht bewiesen, daß Goethe jene Verse von Görres gelesen habe; vielmehr sei angesichts der Freundschaft Goethes mit Schelling und anderer Zeugnisse an diesen zu denken, der in seinen im Winter 1802/3 zu Jena gehaltenen und 1804/5 zu Würzburg wiederholten Vorlesungen über Philosophie der Kunst (Sämtl. Werke, Stuttg. 1856 ff., 1, 5, 576 und 593) sagt: „Die Architektur ... da sie aber die Musik im Raume, gleichsam die erstarrte Musik ist" und: „Wenn die Architektur überhaupt die erstarrte Musik ist, ein Gedanke, der selbst den Dichtungen der Griechen nicht fremd war". Dieser Anregung entstammt auch das Wort der Mme de Staël vor dem Petersdom (Corinne, 1807, 4, 3): „La vue d'un tel monument est comme une musique continuelle et fixée". —

Sphärenharmonie (*oder* **Sphärenmusik**)

ist nach des **Pythagoras** (geb. um 582 v. Chr.) Annahme das Tönen der sich im Raume bewegenden Planeten. (Zeller, Die Philos. d. Griech. 1, 5. Aufl., Lpz. 1892, 429 ff.) —

Ipse dixit,
Er selbst hat's gesagt,

das Cicero, de nat. deor. I, 5, 10 als das Wort überliefert, mit dem sich die Schüler des Pythagoras auf des Meisters Lehren beriefen, ist uns in der lateinischen Form ebenso geläufig wie das griechische:

αὐτὸς ἔφα,

das der Scholiast zu Vers 196 der Wolken des Aristophanes erhalten hat.

Wir pflegen auch, wenn wir auf den genauen Wortlaut einer Mitteilung Wert legen, diesen als die

ipsissima verba

des Gewährsmannes zu bezeichnen. —

Theognis (bl. um 540 v. Chr.) sagt V. 583:

Ἀλλὰ τὰ μὲν προβέβηκεν, ἀμήχανόν ἐστι γενέσθαι
Ἀργά· τὰ δ' ἐξοπίσω τῇ φυλακῇ μελέτω.

Was nun einmal geschehen, läßt ungeschehn nimmer sich machen;
Aber für das, was da kommt, sorge mit wachsamem Sinn!

Diesem Spruch des von den Alten gern zitierten Dichters (vgl. auch Pindar, Olymp. 2, 29 f.; Aristoteles, Eth. Nic. VI, 2; Phocylides 51; Horaz, Od. III, 29, 46; Plinius, Hist. nat. II, 7) mögen des Plautus Worte, Aulul. IV, 10, 15 entstammen:

Factum illud: fieri infectum non potest,
Geschehen ist's: ungeschehen kann's nicht gemacht werden,

und Trucul. IV, 2, 21:

Stultus es, qui facta infecta facere verbis postules,
Ein Tor bist du, weil du Geschehenes durch Worte ungeschehen machen willst;

wir sagen danach:

Geschehene Dinge lassen sich nicht ungeschehen machen

und: Geschehenes ungeschehen machen wollen. —

Mit dem Klagelaut des sterbenden Singschwans („Cycnus musicus"; s. Brehms Tierleben 1879, 2, 3, 446: „sein letztes Aufröcheln ist klangvoll wie jeder Ton, welchen er von sich gibt"; Müllenhoff, Deutsche Altertumsk. 1, 1870, 1 ff.) vergleicht **Aeschylus** (525—456 v. Chr.) eines Menschenkindes schwungvolle Worte vor dem Tode, indem er (Agam. 1445) Klytämnestra von Kassandra sagen läßt:

ἡ δέ τοι κύκνου δίκην
τὸν ὕστατον μέλψασα θανάσιμον γόον,
die nach Art des Schwans
Zu singen anhub letzten Todesklaggesang.

Cicero wendet de orat. III, 2, 6 (vgl. Tusc. Disp. I, 30, 73; Plinius, Hist. nat. X, 23, 32) denselben Vergleich auf

L. Crassus an, der starb, kurz nachdem er eine Rede gehalten: „Illa tanquam cycnea fuit divini hominis vox", „Das war gleichsam die Schwanenstimme des göttlichen Menschen". Und so nennen wir die letzte Schöpfung eines dahingeschwundenen Geistes sein

Schwanenlied

oder seinen Schwanengesang. —

Pindar (521—441 v. Chr.) bietet Olymp. 1, 1 die Worte:

Ἄριστον μὲν ὕδωρ,
Das Beste ist das Wasser;

(vgl. Olymp. 3, 42:

εἰ δ' ἀριστεύει μὲν ὕδωρ,
wenn Wasser das Beste ist;)

und Pyth. 8, 136 (vgl. unten S. 405 Horaz, Od. IV, 7, 16):

Σκιᾶς ὄναρ ἄνθρωποι.
Eines Schattens Traum (sind) die Menschen. —

Aus einem verlorenen Gesange Pindars hat sich ein Bruchstück erhalten (fr. 151 bei Boeckh; bei Plato, Gorgias p. 484B), in dem es mit bezug auf die Tötung und Beraubung des Geryon durch Herkules heißt:

νόμος ὁ πάντων βασιλεύς
θνατῶν τε καὶ ἀθανάτων
ἄγει δικαιῶν τὸ βιαιότατον
ὑπερτάτᾳ χειρί.

Das Gesetz (d. h. der Natur, das dem Stärkeren Recht gibt), der König über alle Sterblichen und Unsterblichen, waltet mit allmächtiger Hand, das Gewaltsamste billigend.

Herodot zitiert III, 38 außer dem Zusammenhang: „ὀρθῶς μοι δοκέει Πίνδαρος ποιῆσαι νόμον πάντων βασιλέα φήσας εἶναι", „Pindar scheint mir in seinem Dichten recht zu haben, wenn er sagt: ‚das Herkommen ist König über alle'"; und wiederum anders (VII, 104): „ἔπεστι γάρ σφι δεσπότης νόμος ... (ἐπικρατέειν ἢ ἀπόλλυσθαι)", „über ihnen steht nämlich als Herr das Gesetz (zu siegen oder zu sterben)". Diesen Stellen entsprang wohl das Wort:

Usus tyrannus,
Der Brauch ist Tyrann,

das im Hinblick auf Horaz, Ars Poet. 71f.: „usus Quem penes arbitrium est et ius et norma loquendi", „Über die

Sprache verfügt der Gebrauch, Recht gibt er und Regel" gewöhnlich auf Sprachliches bezogen wird, wie denn schon Luther 29, 258 sagt: „Die natürliche Sprache ist Frau Kaiserin". —

Auf **Heraklit** (bl. um 500 v. Chr.) wird der bekannte Satz zurückgeführt, daß alles ewig wechsle (vgl. Börne oben S. 236):

Πάντα ῥεῖ,
Alles fließt,

nach Simplicius, Comm. in Arist. Phys. ll. IV post. ed. Diels, Berlin 1895, 1313 (vgl. Aristoteles, de coelo III, 1; Metaph. I, 6 und de anima II, 2), während er nach Plato, Cratyl. p. 402 A gesagt haben soll: „*Πάντα χωρεῖ*", „Alles bewegt sich fort". (Vgl. Meurer, Pädag. Arch., 45, 1903, 581 f.) —

Von Heraklit stammt auch das Wort

Πόλεμος πάντων μὲν πατήρ ἐστι, πάντων δὲ βασιλεύς,
Der Krieg ist der Vater aller Dinge, *aller Dinge König*,

„die einen macht er zu Göttern, die andern zu Menschen, die einen zu Sklaven, die andern zu Freien". (Diels, Fragm. d. Vorsokr., 1903, S. 74, fr. 53.)

Vgl. fr. 8: „Alles entsteht durch den Streit" und 80: „Man soll aber wissen, daß der Krieg das Gemeinsame ist und das Recht der Streit, und daß alles durch Streit und Notwendigkeit zum Leben kommt". —

Aristoteles überliefert de partib. animal. I, 5, daß Heraklit, als er sich in einem Backofen wärmte, seine Besucher getrost eintreten hieß, „denn auch hier seien Götter", „*εἶναι γὰρ ἐνταῦθα θεούς*". Dies zitieren wir in der lateinischen Form:

Introite, nam et heic dii sunt!
Tretet ein, denn auch hier sind Götter!

Lessing nahm diese Worte zum Motto für seinen Nathan. Man hatte sie nämlich willkürlich in eine Lücke der Vorrede von des Aulus Gellius Attischen Nächten eingeschoben. An ihre Stelle setzte nach dem Codex regius der französische Gelehrte Claudius Salmasius (1588—1653) das wirkliche griechische Zitat des Gellius aus Heraklit:

Πολυμαθίη νόον οὐ διδάσκει,
Vielwisserei lehrt nicht Verstand,

oder wie Diels, Fragm. d. Vorsokr., S. 72, fr. 40 liest: „ ... *νόον ἔχειν οὐ διδάσκει*", „... lehrt nicht Verstand haben". (Vgl. das schärfere Wort fr. 129: „*πολυμαθείην κακοτεχνίην*", „Vielwisserei, Rabulisterei".) Lessing las in seinem Gellius noch die alte Lesart, fügte aber vorsichtig hinzu „apud Gellium", nicht: „Gellius". —

Ein Vers des Dichters und pythagoreischen Philosophen **Epicharmus** († um 450 v. Chr.) findet sich im pseudoplatonischen Axiochus p. 366 C und in des Aeschines Dialogen III, 6 also verstümmelt:

Ἁ δὲ χεὶρ τὰν χεῖρα νίζει· δός τι, καὶ λαβέ τι.

Die Hand wäscht die Hand: gib etwas und nimm etwas.

Liest man den Schluß mit C. Fr. Hermann (Gesch. d. plat. Philos., S. 306) „*λάβοις τί κα*“ „so magst du auch etwas kriegen“, so ergibt sich der gute Sinn des Goetheschen „Wie du mir, so ich dir“ (vgl. oben S. 172). Schon bei den Griechen wurde „*χεὶρ χεῖρα νίπτει*“ geflügeltes Wort (s. Menander, Monostich. 543 und die Stellen bei A. O. F. Lorenz, Leben u. Schr. des Koers Epicharmos, Berl. 1864, 274). Wir zitieren es auch nach Senecas Apocol. 9, 5 und Petronius c. 45 lateinisch in der Form:

Manus manum lavat

und übersetzen:

Eine Hand wäscht die andere. —

Wir zitieren den Anfang des herrlichsten Chors aus **Sophokles'** (496—406 v. Chr.) Antigone (331 f.):

Πολλὰ τὰ δεινά, κοὐδὲν ἀν-
θρώπου δεινότερον πέλει,
Vieles Gewalt'ge lebt, und nichts
Ist gewaltiger als der Mensch;

sowie der Titelheldin sanftes Wort (516):

Οὔτοι συνέχθειν, ἀλλὰ συμφιλεῖν ἔφυν.
Nicht mitzuhassen, mitzulieben bin ich da. —

Die in dem Scholion zu Sophokles' Antigone 620 angeführten Verse eines unbekannten griechischen Tragikers:

Ὅταν δ' ὁ δαίμων ἀνδρὶ πορσύνῃ κακά,
Τὸν νοῦν ἔβλαψε πρῶτον ᾧ βουλεύεται

zitieren wir in der schlecht lateinischen Form:

Quos Deus perdere vult, dementat prius.

Die, welche Gott verderben will, verblendet er vorher.

Bei Velleius Paterculus II, 118 heißt es: „Ita se res habet, ut plerumque fortunam [cui *oder* cuius] mutaturus deus consilia corrumpat“; bei Publilius Syrus 612 (Wölfflin): „Stultum facit Fortuna quem vult perdere“. Ein Fragment bei Lykurg adv. Leocratem § 92 lautet ähnlich:

ὅταν γὰρ ὀργὴ δαιμόνων βλάπτῃ τινά,
τοῦτ' αὐτὸ πρῶτον ἐξαφαιρεῖται φρενῶν
τὸν νοῦν τὸν ἐσθλόν. —

Die

vier Elemente

πῦρ καὶ ὕδωρ καὶ γαῖαν ἶδ' αἰθέρος ἄπλετον ὕψος

oder, wie es bei Simplicius, Comm. in Arist. Phys. ll. IV pr. ed. Diels, Berlin 1882, 26 heißt:

πῦρ καὶ ὕδωρ καὶ γαῖα καὶ ἠέρος ἄπλετον ὕψος,

Feuer und Wasser und Erd' und der Luft unermeßliche Höhe,

nennt **Empedokles** (ca. 492—432) in seinem Lehrgedicht Über die Natur (Diels, Fragm. d. Vorsokr., 1903, S. 188, fr. 17, 18; vgl. fr. 22, 2). Nach älterer Textgestalt (vgl. Diels, Poet. philos. fragm., 1901, S. 108 zu fr. 6) werden sie dort als die „vier Wurzeln aller Dinge", „τέσσαρα τῶν πάντων ῥιζώματα" bezeichnet.

Das Wort „elementum" ist lateinische Übersetzung des griechischen „στοιχεῖον". Es findet sich zuerst bei Lucrez, auf die „vier Elemente" angewendet zuerst bei Cicero (Acad. I, 7, 26: „ergo illa initia et, ut e Graeco vertam, elementa dicuntur"). Vgl. H. Diels, Elementum. Eine Vorarbeit z. griech. und latein. Thesaurus, Lpz. 1899, besonders S. 5 ff. 68 ff. —

Auf **Herodot** (484—428 v. Chr.) ist das übliche, die Glaubwürdigkeit beschränkende

Relata refero,
Ich erzähle Erzähltes,

zurückzuführen, der (VII, 152) auseinandersetzt: „Mir liegt ob zu erzählen, was erzählt wird (λέγειν τὰ λεγόμενα), aber mir liegt nicht immer ob es zu glauben; und dies Wort soll mir bei allem gelten, was ich erzähle". (Vgl. dieselbe Vorsicht I, 183; IV, 173. 187. 195; VI, 137.) —

In des **Euripides** (480—406 v. Chr.) Orestes 234 schlägt Elektra dem kranken Bruder vor aufzustehen, denn:

μεταβολὴ πάντων γλυκύ,
Abwechselung ist immer angenehm,

was den Griechen „geflügelt" wurde, denn Aristoteles, Eth. Nic. VII, 15 zitiert: „Μεταβολὴ δὲ πάντων γλυκύτατον κατὰ τὸν ποιητήν", „Abwechslung ist das Allerangenehmste, wie der Dichter sagt".

Als Übersetzung dieses Wortes läßt sich aus der römischen Literatur (s. Cicero, de nat. deor. I, 9, 22; Varro, Sent. 74; Valerius Maximus II, 10 ext. 1; Phaedrus II, Prolog 10; Justinus, Praefatio)

Varietas delectat*)

herleiten; wir aber zitieren:

Variatio delectat,
Abwechslung ergötzt,

was sich nirgends findet. Der muntere Dichter und Komponist August Schäffer (1814—79) irrt, wenn er eins seiner Lieder beginnt:

Delectat variatio,
Das steht schon im Horatio. —

In des Euripides Iphigenie in Tauris 568 sagt Orest, er lebe unglücklich:

κοὐδαμοῦ καὶ πανταχοῦ,
sowohl nirgends als auch überall.

Seneca schreibt, Epist. I, 2, 2:

Nusquam est qui ubique est;
Nirgends lebt wer überall lebt;

Martial VII, 73, 6:

Quisquis ubique habitat, ... nusquam habitat;
Wer überall haust, haust nirgends;

und so sagen wir denn:

Überall und nirgends sein. —

In einem Fragment aus Euripides' Danaë (Nauck, Trag. Graec. fragm., 2. Ausg., fr. 326) heißt es:

Δοῦναι δὲ πᾶς τις μᾶλλον ὀλβίῳ κακῷ
Πρόθυμός ἐστιν ἢ πένητι κἀγαθῷ.
Κακὸς δ' ὁ μὴ ἔχων, οἱ δ' ἔχοντες ὄλβιοι.
Zu geben einem reichen Bösewicht ist man
Bereit stets lieber als dem edlen Dürftigen:
(vgl. Matth. 13, 12: „Wer da hat, dem wird gegeben", oben S. 53)
Elend der Arme! Glücklich die Besitzenden!

Die wörtliche lateinische Übersetzung der letzten Worte ist der Rechtsgrundsatz:

Beati possidentes,

dessen erstes Vorkommen sich noch nicht hat feststellen lassen. Im Corpus iuris findet er sich nicht, wenn ihn

*) So wird es richtig zitiert in Hans Clauerts Wercklichen Historien, 1591, Kap. 15 und mit dem Zusatz versehen: „Wie der Teuffel sagt, da er Buttermilch mit einer Mistgabel aß".

auch die späteren Juristen anwenden und viel von „beatitudines“ oder „commoda possessionis“ reden.

Andreas Cludius zB. zählt deren im Tractatus de rebus quotidianis, Ed. nova, Prof. et Lips. 1701, 10 ff. allein 233 auf, darunter folgende: „Possidere praestat quam persequi“; „Possessio onus probandi relicit in adversarium“; „Possidens in dubio praefertur, etiamsi contra dotem agatur“; „Possessor plus iuris habere intelligitur“; „Possidens praesumitur dominus“; „Possidentis causa melior est quam petentis“ u. a. m. Vgl. auch Hillebrand, Deutsche Rechtssprichw. 1858, No. 57 und Schiller: „Sei im Besitze, und du wohnst im Recht“ oben S. 203. Einen Gegensatz finden wir bei Horaz, Od. IV, 9, 45:

Non possidentem multa vocaveris
Recte beatum.

Nicht den, der viel besitzt, wirst du mit Recht glücklich nennen. —

Ein Fragment aus Euripides' Hypsipile (Nauck, Trag. Graec. fragm., 2. Ausg., fr. 89) kann in der Gestalt, wie sie bei Stobaeus, Flor. 29, 56 überliefert ist:

Οὐκ αἰσχρὸν οὐδὲν τῶν ἀναγκαίων βροτοῖς,
Nicht schändlich ist was nötig ist den Sterblichen,

als Quelle des Wortes

Naturalia non sunt turpia

angesprochen werden. Andere Überlieferungen bieten freilich „*δεινόν*“, „schrecklich“. —

Ein vom jüngeren Plinius, Ep. IV, 27, 6 zitiertes Fragment aus Euripides' Phoenix (Nauck, Trag. Graec. fragm., 2. Ausg., fr. 812, 7 ff.) endlich:

Ἀνὴρ
. . .
Τοιοῦτός ἐστιν, οἷσπερ ἥδεται συνών,
Der Mensch ist wie der Umgang, den er gerne pflegt,

ist wohl die älteste Gestalt des von Goethe, Sprüche in Prosa (Hempel 19, 21, Nr. 7) aufgenommenen und weitergeführten Sprichworts:

Sage mir, mit wem du umgehst, so sage ich dir, wer du bist;
weiß ich, womit du dich beschäftigst, so weiß ich, was aus dir werden kann.

(Vgl. Zahme Xenien, Weim. Ausg. 5, 98, zuerst Kunst u. Altert. 6, 1827, 1, 168:

Sage mir, mit wem zu sprechen
Dir genehm, gemütlich ist;
Ohne mir den Kopf zu brechen,
Weiß ich deutlich, wer du bist.) —

Nach **Sokrates'** (469—399 v. Chr.) Worten, „andere Leute lebten, um zu essen; er aber esse, um zu leben" (s. Cornificius, ad. Herenn. IV, 28, 39; Quintilian IX, 3, 85; Aulus Gellius XIX, 2, 7; Athenaeus IV, p. 158 F; Diogenes Laërtius II, 5, n. 16, 34) zitieren wir

Wir leben nicht, um zu essen; wir essen, um zu leben. —

Hippokrates (um 460—370 v. Chr.) hat im Anfange der Schrift Prognostikon ein Menschenantlitz, auf dem sich die Kennzeichen des nahenden Todes einstellen, so vortrefflich zu schildern gewußt, daß man noch jetzt ein solches Gesicht ein

hippokratisches Gesicht,
facies hippocratica,

nennt. Dr. med. Richard Kohn in Breslau hat diesen Ausdruck zuerst bei Victor Trincavellius (1496—1568), Consilia medicinalia, Ven. 1586, 112 B (Basil. 1587, 273 D) gefunden, doch ist er wohl älter, da er hier schon als bekannt auftritt. Ebenso geläufig, besonders in übertragenem Sinne, ist der

hippokratische Eid.

Vgl. Gombert, Zschr. f. dt. Wortf. 3, 1902, 178 f. —

Den Anfang der Aphorismen des Hippokrates „Ὁ βίος βραχύς, ἡ δὲ τέχνη μακρή" zitieren wir in der lateinischen Form:

Vita brevis, ars longa (vgl. Seneca, de brev. vitae 1);
Das Leben ist kurz, die Kunst ist lang;

oder in der Goetheschen Fassung (Faust 1, 1):

Ach Gott! die Kunst ist lang,
Und kurz ist unser Leben;

und ebenso den Schluß: „Ὁκόσα φάρμακα οὐκ ἰῆται, σίδηρος ἰῆται, ὅσα σίδηρος οὐκ ἰῆται, πῦρ ἰῆται, ὅσα δὲ πῦρ οὐκ ἰῆται, ταῦτα χρὴ νομίζειν ἀνίητα", das Motto von Schillers Räubern:

Quae medicamenta non sanant, ferrum sanat,
quae ferrum non sanat, ignis sanat,
quae vero ignis non sanat, insanabilia reputari oportet,

Was Arzneien nicht heilen, heilt das Messer; was das Messer nicht heilt, heilt Brennen; was aber Brennen nicht heilt, muß als unheilbar angesehen werden. —

Aus **Thucydides** (um 454—396 v. Chr.) I, 22, 4 ist bekannt:

Κτῆμα ἐς ἀεί.

Ein Besitztum auf immer. —

II, 45, 2 läßt Thucydides den Perikles zu den Witwen der gefallenen Athener folgendes sprechen: „*Τῆς τε γὰρ ὑπαρχούσης φύσεως μὴ χείρουσι γενέσθαι ὑμῖν μεγάλη ἡ δόξα καὶ ἧς ἂν ἐπ' ἐλάχιστον ἀρετῆς πέρι ἢ ψόγου ἐν τοῖς ἄρσεσι κλέος ᾖ*", „Ihr werdet großen Ruhm ernten, wenn ihr euch nicht schwächer erweiset, als die Natur euch schuf, und (großen schon) die, von der unter den Männern im Guten wie im Bösen am wenigsten gesprochen wird!" Dadurch wurde das Wort gebildet:

Die beste Frau ist die, von der man am wenigsten spricht.

Vgl. Schiller, Der beste Staat:

„Woran erkenn' ich den besten Staat?" Woran du die beste Frau kennst; daran, mein Freund, daß man von beiden nicht spricht. —

Als in des **Aristophanes** (um 444—380) Vögeln unter dem Schwarm auch eine Eule herbeifliegt, fragt (V. 301) Euelpides: „*Τίς γλαῦκ' Ἀθήναζ' ἤγαγε;*" „Wer hat die Eule nach Athen gebracht?" nämlich: „wo schon so viele sind"; denn die Eule, kein seltener Vogel dort, war Athenes Wappentier und prangte auf den Münzen der Stadt, die (nach V. 1106: „*Γλαῦκες ὑμᾶς οὔποτ' ἐπιλείψουσι*", „An Eulen wird es euch nie mangeln") schlechtweg „Eulen" hießen. So ward denn wohl

Eulen nach Athen (tragen)

im Sinne von „etwas Überflüssiges leisten" ein griechisches Sprichwort (vgl. Suidas: „*Γλαῦκα εἰς Ἀθήνας*"), das uns zum „geflügelten Wort" wurde durch Aristophanes und Cicero („*Γλαῦξ εἰς Ἀθήνας*", ad fam. VI, 3; IX, 3; ad Quint. fr. II, 16). —

Ebenfalls in des Aristophanes Vögeln (V. 821 u. sonst) wird die von den Vögeln in die Luft gebaute Stadt

νεφελοκοκκυγία,

Wolkenkuckuckheim,

genannt, was gleichbedeutend mit „Phantasiegebilde" oder „Utopien" (s. oben S. 314) gebraucht wird.

Der anonyme Übersetzer der „Vögel“ nach Boivins französischer Übersetzung im Journal f. Freunde d. Religion u. Literat., Augsb. 1779, 3, 257 sagt: „Nephelokokugien“; in Goethes Bearbeitung der Vögel 1780 (gedr. 1787) kommt es leider nicht vor; Wieland übersetzt 1805 (Neues att. Mus. 1, 3, 129): „Wolkengukguksburg“; Voß 1821: „Kukukswolkenheim“; Droysen 1835: „Wolkenkukelheim“; Hieron. Müller 1844: „Wolkenkukukshof“; Minckwitz in der 2. Aufl. von 1860: „Wolkenkuckucksheim“; ob auch schon in der 1. von 1858?; 1859 erschien zu Frankfurt ein Büchlein: Wolkenkukukshaim. Humoristisches Genrebild von Herm. Presber. —

In des Aristophanes Plutos steht (V. 1151):

Πατρὶς γάρ ἐστι πᾶσ' ἵν' ἄν πράττῃ τις εὖ

Ein Vaterland ist jedes (Land), wo es einem gut geht

(vgl. die Parallelstellen bei Nauck, Tragic. Graec. fragm., S. 691). Dies lautet bei Cicero, Tusc. Disp. V, 37, 108 (vermutlich herrührend vom Tragiker Pacuvius, † 130 v. Chr.):

Patria est, ubicumque est bene;
Das Vaterland ist allenthalben, wo es gut ist;

und hierin sehen wir die Quelle des als Kehrreim des Liedes „Froh bin ich und überall zu Hause“ (s. oben S. 233) bekannten Wortes:

Ubi bene, ibi patria.
Wo (es mir) gut (geht), da (ist mein) Vaterland.

Edler faßt Schiller den Gedanken mit den Worten des Genius in der Huldigung der Künste (1804):

Wo man beglückt, ist man im Vaterlande. —

Plato (um 427—347 v. Chr.) sagt im Phaedon p. 91 C.: „*Ὑμεῖς μέντοι, ἂν ἐμοὶ πείθησθε, σμικρὸν φροντίσαντες Σωκράτους, τῆς δὲ ἀληθείας πολὺ μᾶλλον*“, „Wenn ihr mir folget, so nehmt ihr wenig (d. h. nicht) Bedacht auf Sokrates, sondern vielmehr auf die Wahrheit“. Dieses Wort überliefert uns Ammonius (Leben d. Aristot.) in der zugespitzten Form: „*Φίλος μὲν Σωκράτης, ἀλλὰ φιλτάτη ἡ ἀλήθεια*“, „Sokrates ist mir lieb, aber die Wahrheit am allerliebsten“. Wir zitieren es in lateinischer Sprache und setzen für „Sokrates“ „Plato“:

Amicus Plato, sed magis amica veritas,
Plato ist mir lieb, aber die Wahrheit ist mir noch lieber,

wie es sich schon in Cervantes' Don Quijote, P. 2, 1615, c. 51 findet; während Luther, de servo arbitrio

z. A. schreibt: „Amicus Plato, amicus Socrates, sed praehonoranda (höher zu schätzen) veritas". (Vgl. Aristoteles, Eth. Nic. I, 4, Bekker p. 1096a, 14, und das entgegengesetzte Wort Ciceros unten S. 386.) —

Aus Platos Gorgias 1 zitieren wir das damals schon sprichwörtliche „*κατόπιν ἑορτῆς*" stets in der lateinischen (nicht antiken) Form:

Post festum,
Nach dem Fest,

d. h. „zu spät, wenn alles, weswegen man kommt, vorüber ist". Die antike lateinische Übersetzung steht bei Varro, de re rustica I, 2, 11: „Num cena comesa venimus?" —

Platonische Liebe

nennt man diejenige, welche sich zu der geliebten Person nicht durch Sinnenreiz hingezogen fühlt, sondern durch die Schönheit der Seele und des Charakters; platonisch heißt sie, weil Plato im Symp. p. 180Cff. sie von Pausanias so erklären läßt. —

Deus ex machina

beruht auf Plato, der Cratylus p. 425D den Sokrates sagen läßt: „Wir müßten uns denn auch unsererseits mit der Sache so abfinden wie die Tragödiendichter, die ihre Zuflucht zu den Maschinen nehmen, wenn sie in Verlegenheit sind, und die Götter herbeischweben lassen" („*Ὥσπερ οἱ τραγῳδοποιοί, ἐπειδάν τι ἀπορῶσιν, ἐπὶ τὰς μηχανὰς καταφεύγουσι θεοὺς αἴροντες*"), „indem wir sagten, die ursprünglichen Wörter hätten die Götter eingeführt und deshalb wären sie richtig".

Als sprichwörtliche Wendung erscheint „*ὥσπερ ἐπὶ μηχανῆς τραγικῆς θεός*" zuerst im pseudo-platonischen Clitophon p. 407A. Ohne „*θεός*" gebraucht Demosthenes 1026, 1 „*ὥσπερ ἀπὸ μηχανῆς*" von etwas Überraschendem. Die lateinische Form stammt wohl aus des Marsilius Ficinus († 1499) Übersetzung der Clitophon-Stelle in der verbesserten Ausgabe des Simon Grynaeus (Basel 1539): „veluti e machina tragica deus". —

In Platos Protagoras p. 538D sagt Sokrates: „*Δυοῖν κακοῖν . . . οὐδεὶς τὸ μεῖζον αἱρήσεται ἐξὸν τὸ ἔλαττον*",

Von zwei Übeln *wird niemand das größere wählen, wenn er* das kleinere wählen *kann*.

Vgl. Aristoteles, Eth. Nic. V, 3, 16; Thomas a Kempis, Imit. Christi III, 12, 3:

De duobus malis minus.

Bei Cicero, de off. III, 33, 117 heißt es allgemeiner:

Ex malis eligere minima,

Von (mehreren) Übeln das kleinste wählen,

und „Minima de malis" war nach III, 29, 105 (vgl. Aristoteles, Eth. Nic. II, 9, 4) sprichwörtlich. —

Gesetze V, 4, p. 731 E sagt Plato: „*Τυφλοῦται γὰρ περὶ τὸ φιλούμενον ὁ φιλῶν*", „Denn der Liebende wird blind in bezug auf den Gegenstand seiner Liebe". Daraus entwickelte sich unser Wort:

Liebe macht blind. —

Aristoteles (384—322 v. Chr.) sagt uns, der Mensch (*ἄνθρωπος*) sei von Natur (*φύσει*) ein

πολιτικὸν ζῷον (Polit. I, 2), *ζῷον πολιτικόν* (III, 6),

ein politisches Geschöpf, geselliges Wesen, geselliges Tier,

was Seneca, de benef. VII, 1, 7 und de clem. I, 3, 2 mit „sociale animal" wiedergibt.

„Der Mensch ein gesellicht Thier" ist die Überschrift eines Epigramms von Friedrich von Logau, Sinngetichte, Breslau 1654, 3. Tausend, 10. Hundert, No. 95. —

Aristoteles spricht Hist. animal. VI, 3 davon, daß sich im Weißen des Eies das Herz des werdenden Vogels „als ein Blutfleck" anzeige, „welcher Punkt wie ein Lebewesen hüpfe und springe" („*Στιγμὴ αἱματίνη ἐν τῷ λευκῷ ἡ καρδία· τοῦτο δὲ τὸ σημεῖον πηδᾷ καὶ κινεῖται ὥσπερ ἔμψυχον*"). Theodorus Gaza († 1478) übertrug die letzten Worte so: „quod punctum salit iam et movetur ut animal". Volcher Coiter, Exercitat. anatom., Norib. 1573, zitiert dies: „punctum salit", und dann nennen Aldovrandi, Ornithol., Frcf. 1610, 14, 1 und W. Harvey, Exercit. de gener. anim., Lond. 1651, 17 den „hüpfenden Punkt", der sich (s. Schiller, Der Genius, 1795) „verborgen im Ei reget":

Punctum saliens,

welch' **springender Punkt**

(„der Lebenspunkt, der Punkt, auf den alles ankommt") von uns meistens übertragen auf das in geistiger Beziehung als Hauptsache Hervorspringende angewendet wird. —

Auf dem von Aristoteles, Hist. animal. VIII, 28 überlieferten Sprichworte: „*Ἀεὶ Λιβύη φέρει τι καινόν*", „Immer bringt Afrika etwas Neues" beruht:

Quid novi ex Africa?

Was gibt es Neues aus Afrika?

Vgl. Aristot., de generat. animal. II, 7; Anaxilas, Komödiendichter um 350 v. Chr. bei Athen. XIV, p. 633 E; Plin., Nat. hist. VIII, 16, 42: „vulgare Graeciae dictum: semper aliquid novi Africam adferre" und Nicephorus Gregoras (um 1350), Histor. Byzant. ed. Schopen p. 805, 23. Vollständig lautet das Wort bei Zenobius 2, 51: „*ἀεὶ φέρει τι Λιβύη καινὸν κακόν*", „immer bringt Afrika etwas neues Schlimmes hervor", nämlich gefährliche wilde Tiere. —

Aristoteles, de anima III, 4 sagt: „*ὥσπερ ἐν γραμματείῳ ᾧ μηδὲν ὑπάρχει ἐντελεχείᾳ γεγραμμένον*", „wie auf einer Tafel, auf der wirklich nichts geschrieben ist", und Alexander aus Aphrodisias (um 200 v. Chr.), de anima ed. Bruns, Berl. 1887, S. 84, 25: „*ὁ νοῦς . . . ἐοικὼς πινακίδι ἀγράφῳ*", „die Vernunft, einer unbeschriebenen Tafel gleichend", was Plutarch, Ausspr. d. Philos. 4, 11 (*χαρτίον*, „Blatt" für „Tafel" setzend) den Stoikern zuschrieb. Wir zitieren lateinisch:

Tabula rasa,

Abgewischte Schreibtafel,

was (zuerst?) bei Aegidius Romanus oder Columna (1247 bis 1316), Expos. in art. vet., Ven. 1507, f. 2 r. A und In II. sent., dist. 28, qu. 1, 1, Ven. 1482 p. 360 A vorkommt (vgl. Prantl, Gesch. d. Logik 3, 261).

„Tabellae rasae" lesen wir zwar schon bei Ovid, Ars amandi I, 437, aber ohne jene Beziehung auf Geistiges. —

Bei Aristoteles, Oekonom. I, 6 lesen wir: „*Καὶ τὸ τοῦ Πέρσου, καὶ τὸ τοῦ Λίβυος ἀπόφθεγμα εὖ ἂν ἔχοι· ὁ μὲν γὰρ ἐρωτηθεὶς τί μάλιστα ἵππον πιαίνει,*

ὁ τοῦ δεσπότου ὀφθαλμὸς

ἔφη· ὁ δὲ Λίβυς, ἐρωτηθεὶς ποία κόπρος ἀρίστη, τὰ τοῦ δεσπότου ἴχνη, ἔφη", „Sowohl des Persers, wie des Libyers Ausspruch ist gut, denn jener sagte auf die Frage, was ein Pferd am besten mäste,:

Das Auge des Herrn;

während der Libyer auf die Frage, welcher Dünger am besten sei, sagte: des Herrn Fußtapfen". Columella IV, 18 vermengt diese Worte, indem er schreibt: „Oculos et vestigia domini res agro saluberrimas", „Die Augen und Fußtapfen des Herrn seien die heilsamsten Dinge für den Acker", und Plinius, Nat. hist. XVIII, 6, 8, 43 kürzt dies so: „Maiores fertilissimum in agro

oculum domini

esse dixerunt", „Die Altvordern sagten, am fruchtbringendsten auf dem Acker sei das Auge des Herrn". —

Bei Aristoteles, Analyt. prior. II, 18 (Bekker p. 66a) steht: „Ὁ δὲ ψευδὴς λόγος γίνεται παρὰ τὸ πρῶτον ψεῦδος", „Der falsche Satz entspringt dem falschen Grundgedanken" oder „der falsche Schluß der falschen Prämisse". Hieraus stammt für „Grundirrtum":

Das πρῶτον ψεῦδος,

das wir jedoch nach dem Sprachgebrauch, der „ψεῦδος" nicht als „Irrtum" sondern als „absichtliche Täuschung" nimmt, oft als „Grundbetrug" oder „Urlüge" aufzufassen und theologisch anzuwenden geneigt sind. —

Theophrast (um 372—287 v. Chr.) pflegte nach Diogen. Laërt. V, 2 n. 10, 40 zu sagen, „πολυτελὲς ἀνάλωμα εἶναι τὸν χρόνον", „Zeit sei eine kostbare Ausgabe". Hieraus scheint hergeleitet:

Zeit ist Geld,

was wir auch englisch ausdrücken:

Time is money.

Sprichwörtlich kommt dies bereits in Benjamin Franklins Advice to a young tradesman written anno 1748 (Works, Lond. 1793, 2, 55) vor: „Remember that time is money". In Bacons Essayes (Of Dispatch, 1620) heißt es noch: „Time is the measure of business, as money is of wares: and business is bought at a deare hand, where there is small dispatch", „Zeit ist der Arbeitsmesser, wie Geld der Warenmesser ist: und Arbeit wird teuer, wenn man nicht sehr eilt". —

Der Redner **Pytheas** (um 340 v. Chr.) sagte (nach Plutarch, Staatslehren 6 u. Demosthenes 8, sowie nach Aelian, Variae Hist. VII, 7) von den Reden des von ihm unaufhörlich angefeindeten Demosthenes, daß sie „nach Lampendochten röchen" („ἐλλυχνίων ὄζειν"), und noch heute sagen wir:

Nach der Lampe riechen

von jeder literarischen Arbeit, die ohne Anmut der Form nächtliches Studium verrät. —

Bei Stobaeus, Floril. 69, 10 finden wir **Menanders** (342—290 v. Chr.) Verse (fr. 651 Kock):

Τὸ γαμεῖν, ἐάν τις τὴν ἀλήθειαν σκοπῇ,
Κακὸν μέν ἐστιν, ἀλλ' ἀναγκαῖον κακόν.
Heiraten ist, wenn man die Wahrheit prüft,
Ein Übel, aber ein
notwendiges Übel.

Malum necessarium, die lat. Übersetzung, steht in des Lampridius (4. Jahrh. n. Chr.) Alexander Severus 46. —

Plutarch überliefert uns in c. 34 der Trostrede an Apollonius, dessen Sohn gestorben war, den Vers des Menander (fr. 125 Kock):

Ὃν οἱ θεοὶ φιλοῦσιν ἀποθνήσκει νέος,

den Plautus, Bacch. IV, 7, 18 übersetzt:

Quem di diligunt adolescens moritur,

und der bei uns zu lauten pflegt:

Wen die Götter lieb haben, der stirbt jung. —

Die 422. Gnome der Monostichen des Menander

Ὃ μὴ δαρεὶς ἄνθρωπος οὐ παιδεύεται,

Wer nicht geschunden wird, wird nicht erzogen,

stellte Goethe 1811 als Motto vor den 1. Teil von Dichtung und Wahrheit. —

Eine Komödie Menanders

Ἑαυτὸν τιμωρούμενος

kam auf uns durch des Terenz Komödie

Heautontimorumenos.

Der Selbstpeiniger. —

Die nach Diogenes Laërtius VII, 1 n. 19, 23 von dem Stoiker **Zeno** (geb. 340 v. Chr.) aufgestellte (von Porphyrius im Leben des Pythagoras aber auf diesen zurückgeführte, in Plutarchs Schrift Die Menge der Freunde und in dem pseudo-aristotelischen Buch Magna Moralia II, 15 zitierte) Definition des Freundes „Ἄλλος ἐγώ“ wenden wir an in der lateinischen und deutschen Form:

Alter ego.

Ein zweites Ich.

Aristoteles selbst sagt Eth. Nic. IX, 4 (Bekker 1166 a, 31): „ἔστι γὰρ ὁ φίλος ἄλλος αὐτός“, „denn der Freund ist ein anderes Selbst“ (nämlich des Freundes). Bei Cicero findet sich „me alterum“ ad fam. VII, 5, 1; ad Attic. III, 15, 4; IV, 1, 7; „alterum me“ ad fam. II, 15, 4; „verus amicus est tanquam alter idem“ de amic. 21, 80; bei Ausonius „alter ego“ Praefatiunculae tres 2, 42. Seneca, de mor. 20 sagt: „servandus ergo est omni diligentia raro inventus amicus. est enim alter ego“, und 145: „dixit quidam . . . amicum se ipsum esse alterum“. Der griechische Romanschreiber Eustathius (6. Jahrh.? 12. Jahrh.?) sagt dreist von sich: „Ein zweites Ich; denn also bezeichne ich den Freund“. (Hercher, Erotici Graeci 2, 164, 25; vgl. 165, 18.) Späterhin nahm „Alter ego“ die Bedeutung eines Stellvertreters der souveränen Gewalt an. —

Am Schlusse jeder Beweisführung des Mathematikers **Euklid** (bl. um 300 v. Chr.) heißt es:

Ὅπερ ἔδει δεῖξαι.
Quod erat demonstrandum.
Was zu beweisen war. —

Nach Sextus Empiricus, adv. Ethic. (Bekker p. 557) läßt der Philosoph **Krantor** (bl. um 290 v. Chr.) den Reichtum sagen: „Ἐν μὲν εἰρήνῃ παρέχω τὰ τερπνά, ἐν δὲ πολέμοις νεῦρα τῶν πράξεων γίνομαι", „Im Frieden verschaffe ich Freuden, im Kriege werde ich zum Lebensnerv der Unternehmungen". Ebenso nennt (nach Diogenes Laërtius IV, 7 n. 3, 48) der Philosoph Bion (bl. um 270 v. Chr.) „τὸν πλοῦτον νεῦρα πραγμάτων". Krantor hat somit zuerst in bezug auf „Geld" das Wort

νεῦρα τῶν πράξεων,

wofür wir jetzt

nervus rerum

sagen, gebraucht.

Das Wort des Demosthenes, das ihm sein Gegner Aeschines, in Ctesiph., c. 52 vorwirft: „τὰ νεῦρα τῶν πραγμάτων ὑποτέτμηται" bedeutet: „die Sehnen der Unternehmungen sind zerschnitten, der Lebensnerv ist der Demokratie ausgeschnitten", hat also mit Geld nichts zu tun. Den Krantor hat Plutarch jedenfalls im Sinne, wenn er Cleomenes, c. 27 sagt: „ὁ πρῶτος τὰ χρήματα νεῦρα τῶν πραγμάτων προσειπὼν εἰς τὰ τοῦ πολέμου πράγματα μάλιστα βλέψας τοῦτ' εἰπεῖν ἔοικε", „der erste, der ‚Geld' ‚Nerv der Unternehmungen' nannte, scheint es besonders im Hinblick auf den Krieg so genannt zu haben". Die lateinische Form des Wortes geht auf Cicero zurück, der nach Krantor die Steuern „nervos rei publicae" (de imp. Cn. Pomp. 7, 17), das Geld „nervos belli" (Phil. V, 2, 5) nennt.

In Schwang wurde das Wort wohl besonders durch Kaiser Heinrich V. (1106—25) gebracht, der (nach Arthur Kleinschmidt in Unsere Zeit 1874, 1, 147), stolz auf seinen Schatz deutend, zum polnischen Gesandten sagte: „Dieser

Nervus rerum agendarum

soll euch schon zu Paaren treiben". (Vgl. das Wort des Marschalls Trivulzio unter „Gefl. W. a. d. Geschichte".)

In der Instruktion für seinen Nachfolger, geschr. 22. Jan.—17. Febr. 1722, (Acta Borussica. Behördenorganisation 3, Berlin 1901, 449) nennt König Friedrich Wilhelm I. nicht den Kriegsschatz, sondern Manufakturen „das rechte gerum gerendarum (!) eines Landes und eines Landesherrn", und S. 459 „ein recht Bergwerck und ein rechtes gerum gerendahrum (!)". Daß „Geld nicht der Nerv des Krieges sei, wie man gewöhnlich annimmt", „I danari non sono il nervo della guerra, secondo che è la comune opinione", setzt Macchiavelli im 10. Kap. d. 2. Buches der Discorsi s. la prima deca di Tito Livio auseinander. Er zeigt an verschiedenen Beispielen, daß nicht nur trotz Geld Kriege verloren gegangen, sondern auch daß der Besitz von Schätzen oft geradezu der Anlaß zur Habgier der Feinde und zu unglücklichen Kriegen gewesen sei.

„Ich sage daher, nicht Gold, wie die gewöhnliche Meinung ruft, ist der Nerv des Krieges, sondern gute Soldaten, denn Gold reicht nicht hin um gute Soldaten zu finden, wohl aber reichen gute Soldaten hin um Gold zu finden ... Geld ist an zweiter Stelle nötig". Auch Karl V. pflegte nach Zinegref-Weidner, Apophth., Amst. 1653, 1, 74 zu sagen, die Grundfesten des Kriegs wären Geld, Proviant und Soldaten; „wann er aber je zweyer auß diesen Stücken mangeln solte, wolte er das dritte Stück, nemblich alte versuchte Soldaten wehlen, dann durch deren Fleiß und Mannlichkeit getraut er ihm die übrige zwey Stücke vom Feind leichtlich zu erobern". Vgl. Meurer, Pädag. Arch. 45, 1903, 564 f. —

Den Spruch des **Epiktet** (geb. um 50 n. Chr.):

Ἀνέχου καὶ ἀπέχου,

Leide und meide,

teilt Aulus Gellius XVII, 19, 6 mit. Die lateinische Form

Sustine et abstine

findet sich im Breviarium Politicorum secundum rubricas Mazarinicas, Frcf. ad M. 1724, 7. —

Plutarch (um 50—120 n. Chr.) erzählt Coniugalia praecepta, c. 22, ein Römer habe auf die Vorwürfe seiner Freunde, daß er sich von seiner keuschen, reichen und schönen Frau habe scheiden lassen, seinen Schuh vorgestreckt und gesagt: „*Καὶ γὰρ οὗτος καλὸς ἰδεῖν καὶ καινός, ἀλλ' οὐδεὶς οἶδεν ὅπου με θλίβει*", „Auch dieser (Schuh) ist schön anzusehen und neu, aber niemand weiß, wo er mich drückt". Hier findet sich zuerst das bekannte Bild unseres Sprachschatzes:

Nicht wissen (*und* wissen), wo einen der Schuh drückt.

Dieselbe Geschichte berichtet Plutarch, L. Aemilius Paullus, c. 5. Doch heißt es hier: „*Οὐκ ἂν εἰδείη τις ὑμῶν, καθ' ὅτι θλίβεται μέρος ὑμὸς ποδός*", „Niemand von euch dürfte wissen, an welcher Stelle mein Fuß gedrückt wird." Hieronymus erzählt adv. Jovin. 1, 48 (Migne 23, 292) die Anekdote nach der ersten Version: „sed nemo scit praeter me, ubi me premat". —

Als Kaiser Konstantin 312 n. Chr. gegen Maxentius zog, erschien ihm in den ersten Nachmittagsstunden ein Kreuz über der Sonne und die Worte „*τούτῳ νίκα*", „damit siege!", wie **Eusebius Pamphili** († um 340) im Leben Konstantins I, 28 berichtet. Wir zitieren dies Geheiß lateinisch in der Form der Verheißung:

(In) hoc signo vinces.

In diesem Zeichen wirst (*oder:* sollst) du siegen. —

XII.

Geflügelte Worte aus lateinischen Schriftstellern.

Nach der dem Sallust zugeschriebenen Schrift De re publica ordinanda 1, 1, wo es heißt: „quod in carminibus Appius ait, fabrum esse suae quemque fortunae", ist das Wort

Jeder ist seines Glückes Schmied

auf Appius **Claudius** (Konsul 307 v. Chr.) zurückzuführen. Plautus (Trin. II, 2, 84: „sapiens ipse fingit fortunam sibi") schreibt diese Fähigkeit nur dem Weisen zu; während ein von Cornelius Nepos, Atticus 11, 6 mitgeteilter Vers eines Unbekannten wiederum aussagt:

Sui cuique mores fingunt fortunam *hominibus*,
Jedes Menschen Glück schmiedet ihm sein Charakter,

den er eb. 19, 1 mit den Worten wiedergibt: „suos cuique mores plerumque conciliare fortunam", „jedem gestalte meist sein Charakter sein Schicksal". —

Sophokles sagt im Oedipus auf Kolonos 1026 f.:

τὰ γὰρ δόλῳ
τῷ μὴ δικαίῳ κτήματ' οὐχὶ σώζεται.
Denn was ungerecht
Durch List erworben, bleibet nicht als Eigentum.

Wir zitieren dies nach Paulus Diaconus (bei Festus ed. Müller, S. 222) aus **Naevius** († um 199) so:

Male parta male dilabuntur.

(Vgl. dasselbe bei Cicero, Philipp. II, 27, 65 ohne Quellenangabe und Plautus, Poenulus IV, 2, 22: „Male partum

male disperit") und auf deutsch, aber aus den Sprüchen Salomonis 10, 2 (s. oben S. 31) schöpfend, in der Form:

Unrecht Gut gedeiht nicht. —

Als Zitatenquelle ist **Plautus** (um 254—184 v. Chr.) zu erwähnen mit:

Nomen atque omen,
Name und zugleich Vorbedeutung,

aus dem Persa IV, 4, 73. Bei Walafried Strabo (Dümmler, Poetae aevi Carol. 2, 257 d) findet sich die Umstellung:

Omen atque nomen. —

Persa IV, 7, 19 steht das von Terenz im Phormio III, 3, 8 angewendete

Sapienti sat *est!*
Für den Verständigen genug!
(d. h. für ihn bedarf es keiner weiteren Erklärung). —

Oleum et operam perdidi,
Öl und Mühe habe ich verschwendet,

kommt in des Plautus Poenulus I, 2, 119 vor und wird dort von einer Dirne gebraucht, die sich vergebens hat putzen und salben lassen. Auf Gladiatoren angewendet findet es sich bei Cicero, ad. fam. VII, 1, 3; ad Att. XIII, 38, 1 aber (vgl. II, 17, 1; Juvenal 7, 99) wird damit auf das verschwendete Öl der Studierlampe angespielt.

Diese letzten Stellen, meint Gurlitt (Berl. philol. Wochenschr. 21, 1901, 731 ff.), ständen der Grundbedeutung der Redensart am nächsten; in der ad fam. VII, 1, 3 sei nicht an das Salböl der Gladiatoren zu denken, sie sei schon in übertragenem Sinne zu fassen: „an ihnen ist Hopfen und Malz verloren". „Unsere Redewendung hat ihren Ursprung wohl in der Stube des armen Arbeiters und in einer Zeit, wo das Öl in Latium für den Bauer, Handwerker, Stubengelehrten noch nicht so wohlfeil war, daß ihnen nicht ein vergebens ausgebranntes Öllämpchen Verdruß bereitet hätte. Wenn man die winzigen irdenen Tonlämpchen älterer Zeit ansieht, die kaum mehr Öl fassen als eine Walnuß, dann hat man die beste Illustration zu dem Worte ‚operam et oleum perdidi'." —

Allgemein bekannt ist auch des Plautus Komödientitel

Miles gloriosus.
Der ruhmredige Kriegsmann.

Das Original dieses Stückes war von einem uns unbekannten griechischen Dichter und hieß *Ἀλαζών* (der Marktschreier, Aufschneider, Gloriosus), wie Plautus (II, 1, 8 f.) selbst bezeugt. —

Summa summarum,
Alles in allem,

finden wir zuerst bei Plautus, Truculentus I, 1, 4. — Im Trinummus V, 2, 30 des Plautus heißt es:

Tunica propior palliost.
Das Hemd ist näher als der Rock. —

Bei Plautus, Stichus V, 4, 52 und Casina II, 3, 32 kommt

Ohe iam satis!
O, schon genug!

vor, das sich auch bei Horaz, Sat. I, 5, 12 und Martial IV, 89, 1 u. 9 (Friedl.) findet. —

Ennius (239—169 v. Chr.) feiert den Q. Fabius Maximus Cunctator, der, nach den Niederlagen der Römer an der Trebia und am Trasimenischen See im J. 217 zum Diktator ernannt, jede Schlacht zu vermeiden suchte, mit dem schon im Altertume hochberühmten (auch von Cicero, de off. I, 24, 84 zitierten) Verse (Annalen 370; Vahlen, 2. Ausg. 1903, S. 66):

Unus homo nobis cunctando restituit rem.
Ein Mann richtete uns durch Zaudern wieder den Staat auf.

Nach Sueton, Tib. 21 schrieb Augustus „versum illum" an Tiberius in folgender Fassung:

Unus homo nobis vigilando (durch Wachsamkeit) restituit rem. —

In Ciceros Laelius 17, 64 wird der Vers aus Ennius' Drama Hecuba (Vahlen S. 155) zitiert:

Amicus certus in re incerta cernitur.
Den sicheren Freund erkennt man in unsicherer Lage.

In seinem Vorbilde, Euripides' Hecuba 1226 f. heißt es:

Ἐν τοῖς κακοῖς γὰρ οἱ ἀγαθοὶ σαφέστατοι Φίλοι.
Denn in der Not sind gute Freunde am sichersten. —

In der Andria des **Terenz** (185—155 v. Chr.) I, 1, 99 erzählt Simo, wie er sich erst über des Sohnes Pamphilus Tränen beim Begräbnis einer Nachbarin gefreut, dann aber der Verstorbenen hübsche Schwester unter den Leidtragenden bemerkt habe. „Das fiel mir gleich auf. Haha! Das ist's!

Hinc illae lacrumae!"
„Daher jene Tränen!"

Dies Wort wird bereits von Cicero, pro Caelio 25, 61 und von Horaz, Epist. I, 19, 41 zitiert. (Vgl. Juvenal 1, 168: „Inde irae et lacrumae" unten S. 429.) —

Aus I, 2, 23 der Andria des Terenz ist die Antwort des Davus:

Davus sum, non Oedipus,
Davus bin ich, nicht Ödipus,

d. h. „ich verstehe dich nicht, denn ich kann nicht so geschickt Rätsel lösen wie Ödipus". —

Aus der Andria I, 3, 13:

Inceptio est amentium, haud amantium,
Ein Beginnen von Verdrehten ist's, nicht von Verliebten,

ist in den Gebrauch übergegangen:

Amantes amentes,
Verliebt verdreht,

was wohl zuerst in dem Titel des 1609 erschienenen Lustspiels Amantes amentes von Gabriel Rollenhagen vorkommt. „Amens amansque", „verdreht und verliebt" findet sich übrigens schon bei Plautus, Merc. Prolog 81. —

Aus der Andria II, 1, 10 und 14 ist:

Tu si hic sis, aliter sentias;
Wärst du an meiner Stelle, du würdest anders denken;

Interim fit (*eigentlich: fiet*) **aliquid.**
Unterdessen wird sich schon irgend etwas ereignen.

(In Plautus' Mercator II, 4, 24 heißt es: „aliquid fiet".) —

Aus III, 3, 23 sind die Worte:

Amantium irae amoris integratio *est*,
Der Liebenden Streit die Liebe erneut,

eine Verschönerung des Menandrischen „*ὀργὴ φιλούντων ὀλίγον ἰσχύει χρόνον*", „Nicht lange währt der Zorn der Liebenden" (Stobaeus, Floril. 63, 20; fr. 797 Kock);

aus IV, 1, 12:

Proximus sum egomet mihi.
Jeder ist sich selbst der Nächste. —

Aus dem Eunuch (Prolog 41) des Terenz stammt:

Nullum est iam dictum, quod non sit dictum prius,
Es gibt kein Wort mehr, das nicht schon früher gesagt ist,

was gewöhnlich in der von Hieronymus, Comm. in Eccles., cap. 1 (Migne 23, 1071) zitierten Form:

Nihil est dictum . . .

angewendet wird.

Vgl. Goethe: „Wer kann was Dummes ..." oben S. 176; und den köstlichen Vergleich, den Wilhelm Busch, Zu guter Letzt, München 1904, 86 mit der Tatsache anstellt, daß „aus des Vaters Fracke kriegt Fritzchen eine neue Jacke":

Grad so behilft sich der Poet.
Du liebe Zeit, was soll er machen?
Gebraucht sind die Gedankensachen
Schon alle, seit die Welt besteht. —

Aus IV, 5, 6 kommt uns das damals schon sprichwörtliche

Sine Cerere et Libero friget Venus.

Ohne Ceres und Bacchus bleibt Venus kalt.

Bereits Euripides sagt, Bacchae 773:

Οἶνον δὲ μηκέτ' ὄντος οὐκ ἔστιν Κύπρις.

Wo's keinen Wein mehr gibt, gibt's keine Liebe. —

In des Terenz Heautontimorumenos (s. unter: Menander oben S. 372) I, 1, 25 heißt es:

Homo sum; humani nihil (*die neueren Ausg.:* nil) a me alienum puto.

Mensch bin ich; nichts, was menschlich, acht' ich mir als fremd.

Es liegt hier zweifellos die Übersetzung eines schon im Menanderschen Original befindlich gewesenen Verses vor, dessen Wortlaut wohl aus der Antwort des Philosophen Isokasios an den Richter (bei Malalas, ed. Bonn. 370, 12 ff.) zu erschließen sein dürfte: „*ὁρῶ καὶ οὐ ξενίζομαι· ἄνθρωπος γὰρ ὢν ἀνθρωπίναις περιέπεσα συμφοραῖς*", „ich sehe (in welcher Lage ich mich befinde) und wundere mich nicht; denn da ich ein Mensch bin, so bin ich in menschliches Mißgeschick geraten"; oder vielleicht eher noch aus den Diokletian zugeschriebenen Worten (Fragm. Histor. Gr. 4, 196), er müsse eingedenk sein, „*ὅτι θνητός ἐστι καὶ τῶν ἀνθρωπίνων συμφορῶν οὐκ ἀλλότριος*", „daß er ein Mensch sei und menschlichen Geschicken nicht fremd". (Vgl. Gleye, Byzant. Zschr. 5, 1896, 336.) —

Aus des Terenz Adelphi IV, 1, 21 zitieren wir den erschreckten Ruf des Syrus, als er Ctesiphos Vater plötzlich erblickt, über den er gerade mit jenem spricht:

Lupus in fabula!

(Cicero, ad Att. XIII, 33 wendet das Wort an, das schon bei Plautus, Stich. IV, 1, 71 in der Form „ecce tibi lupum in sermone" vorkommt.) Zu übersetzen wäre: „Wenn man vom Wolf spricht, ist er nicht weit", doch wollen andere Ausleger den Volksglauben der Alten hineinziehen, daß man beim Anblick eines Wolfes verstummen müsse (s. Voß zu Vergils Ecl. 9, 54 u. Meineke zu Theokrits Id. 14, 22), da ja auch die plötzliche Ankunft dessen, von dem wir reden, uns verstummen mache. —

Duo cum faciunt idem, non est idem,

Wenn zwei dasselbe tun, so ist es nicht dasselbe,

(vgl. oben S. 133) ist eine Verkürzung der Stelle Adelphi V, 3, 37:

Duo cum idem faciunt, . . .
Hoc licet impune facere huic, illi non licet.
Wenn zwei dasselbe tun, ... so darf der eine es ungestraft tun, der andere nicht.

Vgl. Heautontimorumenos IV, 5, 49:

Aliis si licet, tibi non licet,

Wenn es anderen erlaubt ist, so ist's darum nicht dir erlaubt. —

Aus des Terenz Phormio I, 2, 18 stammt:

Montes auri pollicens.
Berge Goldes (goldene Berge) versprechend(d).

Wenn Georg Ebers, Ägypten in Bild und Wort, Stuttg. u. Lpz. 1879 f., 1, 17 den Komödiendichter Menander aus Athen an seine Geliebte schreiben läßt: „Ich habe von Ptolemäus . . . Briefe . . ., in denen er mir mit königlicher Freigebigkeit goldene Berge verspricht", so ist dies nur eine freie Übersetzung von „τῆς γῆς ἀγαθά", „die Güter der Erde". In Plautus' Miles gloriosus IV, 2, 73 kommen aber schon „argenti montes", „Berge von Silber" vor, und im Stichus I, 1, 34 f. heißt es: „Neque ille sibi mereat Persarum montes, qui esse aurei perhibentur", „Und er möchte sich die Perserberge nicht erwerben, die von Gold sein sollen". Auch Varro (bei Nonius p. 379) singt von diesen Perserbergen

Non demunt animis curas ac religiones
Persarum montes, non atria divitis Crassi,
Weder die Berge der Perser, noch Hallen des prunkenden Crassus
Können die Herzen befreien von Angst und von nagenden Skrupeln;

während der Perserkönig bei Aristophanes, Acharn. 81 nach achtmonatlichem Sitzen auf goldenen Bergen (ἐπὶ χρυσῶν ὀρῶν) eine Befreiung anderer Art fand. Es scheint, als deute unser Gudrunepos (vor 1200) mit seinem „und wære ein bere golt, den næme ich niht dar umbe" (492, 2. 3) auf eine gemeinsame indogermanische Quelle.
Bei Persius 3, 65 heißt es nur: „magnos montes (große Berge) promittere" und bei Sallust, Cat. 23, 3 „maria montisque (Meere und Berge) polliceri". —

Aus des Terenz Phormio II, 2, 4 ist:

Tute hoc intristi; tibi omne est exedendum;

Du hast es eingerührt; du mußt es auch ganz ausessen;

aus II, 4, 14:

Quot homines, tot sententiae,
So viel Leute, so viel Ansichten,

was schon Cicero, de fin. I, 5, 15 anführt. (Vgl. Horaz, Sat. II, 1, 27 unten S. 408.) —

Oderint, dum metuant,
Mögen sie hassen, wenn sie nur fürchten,

aus der Tragödie Atreus des **Accius** (170—104 v. Chr.), zitierten bereits Cicero, Philipp. I, 14, 34; pro Sest. 48;

de offic. I, 28, 97 und Seneca, de ira I, 20, 4; de clem. I, 12, 4 u. II, 2, 2. Nach Sueton, Calig. 30 war es ein Lieblingswort des Kaisers Caligula. —

Bei **Lucilius** († 103 v. Chr.) steht (ed. Marx, Lips. 1904, V. 9):

O curas hominum! O quantum est in rebus inane!

O wie der Mensch sich quält! O wie eitel das Treiben der Welt ist!

Auf diesen Vers beziehen sich die Worte des Scholiasten zu Persius 1, 1, daß er ihn übernommen, nicht auf „Quis leget haec?“ (unten S. 426). Vgl. Marx 2, 6. —

Nach Macrobius, Sat. VI, 1, 35 stammt auch V. 218 (Marx)

Non omnia possumus omnes,

Nicht alles können wir alle,

von Lucilius her und wurde von Furius Antias zitiert.

Vergil verwendete es Ecl. 8, 63, und ähnlich sagt bei Livius XXII, 51, 4 Maharbal nach der Schlacht bei Cannae zu Hannibal: „Non omnia nimirum eidem di dedere“ (vgl. weiter unten das Zitat „vincere scis, Hannibal“). Homer mag des Gedankens Vater sein, denn, daß einem Menschen nicht alle Gaben verliehen seien, spricht er öfters aus (s. Il. IV, 320; XIII, 729 u. Od. VIII, 167). —

Varro (116—27 v. Chr.), de lingua latina VII, 32 (Otfr. Müller) sagt: „Sed canes, quod latratu signum dant, ut signa canunt, canes appellatae“. Dies ist spöttisch umgestaltet worden zu:

Canis a non canendo,

Hund wird „canis“ genannt, weil er nicht singt (non canit). (Vgl. Quintilians „lucus a non lucendo“ unten S. 427). —

Auch zitieren wir das von Gellius I, 22, 4 u. XIII, 11, 1 als Titel einer Varronischen Schrift angeführte:

Nescis, quid vesper serus vehat.

Du weißt nicht, was der späte Abend bringt. —

Cicero (106—43 v. Chr.) sagt in seiner Rede pro Roscio Amer. (80 v. Chr.) 16, 47: „Homines notos sumere odiosum est, cum et illud incertum sit, velintne hi sese nominari“, „Angesehene Leute nennen ist eine heikle Sache, da es auch zweifelhaft ist, ob sie selbst genannt werden wollen“. Daher sagen wir, wenn es gescheiter ist, keine Namen zu nennen:

Nomina sunt odiosa.

Namen sind verpönt. —

Ebenda 29, 80 nennt Cicero die Mordgesellen, die zu Sullas Zeiten Gutsbesitzer ermordeten und dann deren Güter

betrügerisch an sich zu bringen und vorteilhaft zu verschachern wußten:

Sectores collorum et bonorum.
Halsabschneider *und* Güterschlächter. —

Ebenda 30, 84 und 31, 86, ferner in der Rede pro Milone 12, 32 und Phil. II, 14, 35 wird das uns geläufige

Cui bono
Wozu?
A quoi bon!

(eigentlich: „Wem zum Nutzen?") ausdrücklich als ein Wort des L. **Cassius Longinus Ravilla** (bl. um 120) bezeichnet. Aus den zuerst angeführten Stellen ersehen wir, daß L. Cassius, ein Mann von äußerster Strenge, bei den Untersuchungen über Mord den Richtern einschärfte, nachzuforschen, „cui bono", wem zum Nutzen der Tod des Ermordeten war. —

In Ciceros 2. Actio in Verrem (70 v. Chr.) IV, 25, 56, ferner in Catilinam I, 1, 2 (vgl. Martial IX, 70, 1); IV, 25, 56, sowie pro rege Deiotaro 11, 31 und de domo sua 53, 137 steht:

O tempora! O mores!
O Zeiten! O Sitten!

Im Hofmeister (1774) von R. Lenz zitiert es 5, 10 der Schulmeister Wenzeslaus, und als Kehrreim von Geibels Lob der edlen Musika (s. oben S. 266) fand es die weiteste Verbreitung. —

Ebenda V, 57, 147 finden wir das stolze Wort des Römers, das Zeichen der Unantastbarkeit und der Ausnahme von aller fremden Gerichtsbarkeit:

Civis Romanus sum,
Ich bin ein römischer Bürger,

das, wie Cicero hinzufügt, „oft vielen an den äußersten Grenzen des Reiches unter Barbaren Heil und Rettung brachte", und entrüstet klagt er hier und heftiger noch 62, 161 f. und 65, 167 f. Verres ob der Verletzung dieses Palladiums an. (Vgl. de imp. Cn. Pomp. 5, 11. Noch der Apostel Paulus beruft sich mit Erfolg auf sein römisches Bürgerrecht Apost. 16, 37 ff. 22, 25 ff.)

Bei der Grundsteinlegung zum Reichs-Limes-Museum auf der Saalburg am 11. Okt. 1900 sagte Kaiser Wilhelm II. am Schlusse seiner Rede: „So weihe ich diesen Stein . . . der Zukunft unseres deutschen Vaterlandes, dem es beschieden sein möge, in künftigen Zeiten durch das einheitliche Zusammen-

wirken der Fürsten und Völker, ihrer Heere und ihrer Bürger, so gewaltig, so fest geeint und so maßgebend zu werden, wie es einst das römische Weltreich war, damit es auch in Zukunft dereinst heißen möge, wie in alter Zeit ‚civis Romanus sum', nunmehr:

‚Ich bin ein deutscher Bürger'". —

Die altrömische Formel des Richters, der nicht entscheiden kann, ob Schuld oder Unschuld vorliegt,

Non liquet

zitieren wir aus Cicero, pro Cluentio (66 v. Chr.) 28, 76 (vgl. Gellius XIV, 2 g. E. und das „liquet" bei Cicero, pro Caecina 10, 29 und Quintilian, Instit. III, 6, 12): „Deinde homines sapientes et ex vetere illa disciplina iudiciorum, qui neque absolvere hominem nocentissimum possent, neque eum, de quo esset orta suspicio, pecunia oppugnatum, re illa incognita primo condemnare vellent, non liquere dixerunt", „Darauf gaben einsichtige Männer von der alten Schule der Geschwornengerichte, die weder solchen Verbrecher freisprechen konnten, noch ihn, gegen den, wie man munkelte, mit Bestechung der Richter vorgegangen war, ohne (genaue) Untersuchung dieser Sache verurteilen wollten, folgenden Spruch ab: ‚es ist nicht aufgeklärt'". (Vgl. das „Ignoramus" der altenglischen Geschworenen oben S. 270.) —

Das

in integrum restituere,
wiedereinsetzen in den früheren Rechtszustand,

findet sich zuerst in Ciceros Rede pro Cluentio 36, 98, dann in Caesars Bellum civ. III, 1, und später im Corpus iuris II, 49. —

Im Anfang der 1. Rede in Catilinam (63 v. Chr.) finden wir das auch bei Sallust, Catilina 20, 9 und bei Livius VI, 18, 5 vorkommende ungeduldige

Quousque tandem?
Wie lange noch? —

Videant consules, ne quid res publica detrimenti capiat,
Die Konsuln mögen dafür sorgen, daß die Republik keinen Schaden leide,

bildete, seit man vom 6. Jahrh. an die Diktatur nicht mehr in Rom anwenden wollte, das sogenannte senatus consultum

ultimum, welches die Konsulargewalt zu einer diktatorischen machte (s. Cicero, in Catil. I, 2, 4; pro Mil. 26, 70; Phil. V, 12, 34; ad fam. XVI, 11, 3; Caesar, de bello civ. I, 5, 3; 7, 4; Livius, III, 4, 9; Sallust, Catil. 29; Plutarch, C. Gracch. 14 u. Cic. 15). —

In Ciceros Rede in Catilinam II, 1, 1 findet sich:

Abiit, excessit, evasit, erupit.

Er ging, er machte sich fort, er entschlüpfte, er entrann. —

Der Titel der Ciceronischen Rede de domo sua (57 v. Chr.) ist in der älteren Lesart

pro domo,

für das eigene Haus,

zum allgemeinen Ausdruck für jede Tätigkeit geworden, die auf Erhaltung der eigenen Habe abzielt, und wir nennen danach eine der Selbstverteidigung oder dem eigenen Vorteil dienende Rede eine

oratio pro domo. —

Aus Ciceros Redewendung, de harusp. responso (56 v. Chr.) 20, 43: „Resistentem longius quam voluit popularis aura provexit", „Die Volksgunst trieb den Widerstrebenden weiter, als er wollte" stammt das später von Vergil, Horaz, Livius und Quintilian ähnlich angewandte Wort:

Aura popularis.

Hauch der Volksgunst. —

Otium cum dignitate,

Muße mit Würde,

stammt aus Ciceros Rede pro Sestio (56 v. Chr.) 45, 98; doch steht dort: „cum dignitate otium". Der Sinn ist: „behagliche Ruhe, verbunden mit einer angesehenen Stellung". Auch im Anfange der Schrift de oratore ist es zu finden, und in Ciceros Briefen ad fam. I, 9, 21 wird es als ein häufig von ihm angewendetes Wort erwähnt. —

Aus Ciceros Rede pro Milone (52 v. Chr.) 4, 10 ist bekannt:

Silent leges inter arma.

Im Waffenlärm schweigen die Gesetze.

Lucanus, Pharsalia I, 277 ahmt diese Worte so nach: „Leges bello siluere coactae". —

Ut sementem feceris, ita metes,
Wie du gesäet, so wirst du ernten,

dieses Wort des **M. Pinarius Rufus,** steht bei Cicero, de oratore (55 v. Chr.) II, 65, 261.

Ihm mochte Sokrates' Frage bei Plato, Phaedrus p. 260 D vorschweben: „*ποιόν τινα οἴει τὴν ῥητορικὴν καρπὸν ὧν ἔσπειρε θερίζειν;*" „welche Frucht, glaubst du wohl, wird die Redekunst ernten von dem Samen, den sie gesät hat?", oder des Aristoteles Satz, Rhet. III, 3: „*σὺ δὲ ταῦτα αἰσχρῶς μὲν ἔσπειρας, κακῶς δὲ ἐθέρισας*", „was du hier böse gesäet, das hast du schlimm geerntet". (Vgl. in der Vulgata Hiob 4, 8: „et seminant dolores et metunt eos", nach Luther: „Die da Mühe pflügten und Unglück säeten, ernteten sie auch ein"; Galater 6, 8: „Quae enim seminaverit homo, haec et metet", nach Luther Gal. 6, 7: „Denn was der Mensch sät, das wird er ernten"; und Sprüche Sal. 22, 8; 2. Cor. 9, 6; Hosea 8, 7, oben S. 40.) —

Suum cuique,
Jedem das Seine,

finden wir bei Cicero, de legibus (46 v. Chr.) I, 6, 19; de off. I, 5, 14; de natura deor. III, 15, 38. (Vgl. Tacitus, Ann. IV, 35, Plinius, Natur. hist. XIV, 6, 8 und den ähnlichen Gedanken bei Theognis 332 u. 546. Bei Malalas, ed. Bonn. 1831, S. 352, 2 heißt es: „*τὰ ἴδια τοῖς ἰδίοις*".)

De finibus V, 23, 67 sagt Cicero: „Iustitia in suo cuique tribuendo cernitur", „Die Gerechtigkeit erkennt man daran, daß sie jedem das Seine zuerteilt"; und „suum cuique tribuere" ist eine Rechtsregel Ulpians (Corp. iur. civ., Digest. I, 1, „de iustitia et iure" § 10); daher heißt es in Shakespeares Andronicus 1, 2: „Suum cuique spricht des Römers Recht". Friedrich I. von Preußen wählte das „Suum cuique" zur Inschrift vieler Medaillen und Münzen und zum Motto des am 17. Januar 1701 gestifteten Ordens vom schwarzen Adler, und seitdem blieb es Preußens Wahlspruch. —

Aus Cicero, de legibus III, 3, 8 wird zitiert:

His **salus populi suprema lex** *esto,*
Für diese (nämlich für die Regierenden) sei das Wohl des Volkes das vornehmste Gebot,

was Bismarck vorschwebte, als er am 24. Febr. 1881 im Reichstag das schöne Wort sprach: „Für mich hat immer nur ein einziger Kompaß, ein einziger Polarstern, nach dem ich steuere, bestanden: Salus publica!" —

In de finibus (46 v. Chr.) II, 32, 105 führt Cicero als Sprichwort an:

Incundi acti labores,

was wir gewöhnlich mit:

Nach getaner Arbeit ist gut ruhn

wiedergeben; nicht ganz treffend, denn Cicero fügt hinzu, auch Euripides sage nicht übel: „Suavis laborum est praeteritorum memoria", was in dessen Andromeda (fr. 133 Nauck, 2. Ausg.) lautete: „*Ἀλλ' ἡδύ τοι σωθέντα μεμνῆσθαι πόνων*". Vgl. (auch für weitere Belege) Otto, Sprichw. d. Römer, S. 180 f. —

Aus Ciceros Worten de fin. V, 25, 74: „consuetudine quasi alteram quandam naturam effici", „durch die Gewohnheit werde gleichsam eine zweite Natur geschaffen", stammt:

Consuetudo est altera natura.
Die Gewohnheit ist eine zweite Natur.

Schon in Aristoteles' Rhetorik I, 11 (Bekker p. 1370a, 6) heißt es: „*Τὸ εἰθισμένον ὥσπερ πεφυκὸς ἤδη γίγνεται*", „Die Gewohnheit wird gleichsam zur Natur", und bei Galenus, de motu musculorum II, 7: „*Καλῶς εἴρηται* (sc. *ἔθος*) *φύσις ἐπίκτητος*", „Schön wird die Gewohnheit eine angeeignete Natur genannt". Andere Stellen bei Otto, Sprichw., S. 90 f. —

In Ciceros Tusc. Disp. (44 v. Chr.) I, 17, 39 heißt es:

Errare . . . malo cum Platone, . . . quam cum istis vera sentire.

Lieber will ich mit Plato irren, als mit denen (den Pythagoreern) das Wahre denken.

Vgl. Goethe, Sprichwörtlich 10 (Werke, Bd. 2, 1815, 220):

Willst du dir aber das Beste tun,
So bleib nicht auf dir selber ruhn,
Sondern folg' eines Meisters Sinn,
Mit ihm zu irren ist dir Gewinn,

und das entgegengesetzte Wort Platos oben S. 368. —

Di minorum gentium

(wörtlich: „Götter aus den geringeren Geschlechtern") nennen wir die untergeordnete Schicht einer Klasse Menschen mit Beziehung auf das „maiorum gentium di" (d. h. „die oberen zwölf Götter") bei Cicero, Tusc. Disp. I, 13, 29, Bezeichnungen, die daraus entsprangen, daß Tarquinius außer den von Romulus berufenen „patres maiorum gentium" („Senatoren aus den hervorragenden Geschlechtern") auch „patres minorum gentium" („Senatoren geringerer Herkunft") berief. (Vgl. Cicero, de rep. II, 20, 35; Livius I, 35, 6; 47, 7 und dazu das „Patricii minorum gentium" bei Cicero, ad fam. IX, 21, 2.) —

Nach Cicero, Tusc. Disp. III, 15, 31 (vgl. de off. I, 26, 90) hat Xanthippe an Sokrates gerühmt, sein Gesichtsausdruck (vultus) sei beim Ausgehen und beim Wiederkommen

semper idem,
immer derselbige,

gewesen, und der Erzähler fügt hinzu: „Iure erat semper idem vultus, cum mentis, a qua is fingitur, nulla fieret mutatio", „Mit Recht war der Ausdruck immer derselbe, weil der Geist, durch den er entsteht, unverändert blieb". Uns wurde das aus dem Satzgefüge gelöste „semper idem" zum Wahlspruch der Beständigkeit. —

Nach Ciceros Erzählung (Tusc. Disp. V, 21, 6; vgl. Gellert, Fabeln, Lpz. 1748, 1, 94f.) wurde uns das

Damoklesschwert,

d. h. das Schwert, das der Tyrann von Syrakus Dionys der Ältere (405—367) an einem Pferdehaar über dem Haupte des die Freuden der Königstafel kostenden Damokles aufhängen ließ, zum Sinnbild mitten im Genusse drohender Gefahr. —

Nach Cicero, der seine Reden gegen Antonius (44/43 v. Chr.) im Vergleich mit den gewaltigen Reden des Demosthenes gegen Philipp von Macedonien „Philippische" nannte, brauchte zuerst Hieronymus diese Bezeichnung für eine Strafrede (Epist. 57, 13, Migne 22, 579: „Philippicas tibi scribere"), und so nennt man noch heute jede Donnerrede eine

Philippika. —

Aus Ciceros 1. Philippica 5, 11 und zugleich aus de finibus IV, 9, 22 (vgl. Livius XXIII, 16 im Anfang, wo es in nicht übertragener Bedeutung steht) stammt die für eine den Staat bedrohende Gefahr gebräuchlich gewordene Wendung:

Hannibal ad (*nicht: ante*) portas.
Hannibal (ist) an den Toren.

Diese Redensart, wie die Erinnerung an Catilina und an das aus Livius (XXI, 7: „dum ea Romani parant consultantque, iam Saguntum summa vi oppugnabatur"; vgl. Script. hist. Aug., Julius Capitolinus, Maximus et Balbinus 2, 4: „ille ... ad urbem tendit, vos sedendo et consultando diem teritis") geschöpfte Wort:

Dum Roma deliberat, Saguntum perit,
Während Rom beratschlagt, geht Sagunt zugrunde,

(auch in der Form:

Roma deliberante Saguntum perit

zitiert) wurden von Goupil de Préfelne in einer Sitzung der konstituierenden Versammlung von 1789 zu dem unrichtigen Zitate vermischt:

Catilina est aux portes, et l'on délibère.

Er stichelte damit auf Mirabeau, der diesem Worte dadurch erst recht Bahn verschaffte, daß er es in seiner berühmten Rede zur Abwendung des Bankerotts wiederholte und variierte. —

Das von Cicero, de offic. (44 v. Chr.) I, 10, 33 als „abgedroschenes Sprichwort" zitierte

Summum ius summa iniuria,

Das höchste Recht (ist) das höchste Unrecht,

(d. h.: Das Recht, auf die Spitze getrieben, wird zum vollsten Unrecht) scheint eine spätere Fassung des Sprichwortes in des Terenz Heautontimorumenos IV, 5, 48 zu sein:

Dicunt: ius summum saepe summa est malitia.
Man pflegt zu sagen: Das höchste Recht ist oft die höchste Bosheit.

So zitiert auch Hieronymus, Epist. 1, 14 (Migne 22, 330). Luther 21, 254 schreibt: „Wie der Heide Terentius sagt: ‚Das strengest Recht ist das allergrößest Unrecht'". (23, 295 führt Luther das Wort auf Scipio zurück.)

Aus der Form bei Columella (ca. 62 n. Chr.), de re rustica I, 7, 2: „summum ius antiqui summam putabant crucem" glaubte Wölfflin (Revue de philol. 1890, 120) als älteste Form des Wortes: „summum ius summa crus", d. h. crux mit alter vulgärer Aussprache des x als s, erschließen zu dürfen. —

Aus Ciceros de offic. I, 16, 52, wo es sich um allgemeine Gefälligkeiten gegen jedermann handelt, wie zB. daß wir es jedem gestatten müssen, sich an unserem Feuer das seinige anzuzünden, zitieren rauchende Gelehrte, um Feuer bittend:

Ab igne ignem,

Vom Feuer Feuer,

worauf dann wohl die Antwort aus Plautus' Trinummus III, 2, 53 erfolgt:

Dabitur ignis, tametsi ab inimico petas.

Feuer sollst du kriegen, auch wenn du einen Feind darum bittest. —

De offic. I, 22, 77 enthält den von Cicero selbst herrührenden Vers:

Cedant arma togae, concedat laurea laudi,

Es mögen die Waffen der Toga (d. h. dem Friedensgewande) nachstehen, der Lorbeer der löblichen Bürgertat,

worüber er sich in der Rede in Pisonem 28 und 30 des weiteren ausläßt, während er in der 2. Philippica 8, 20 nur „cedant arma togae" schreibt. —

Aus de offic. I, 31, 110 kennen wir das schon hier von Cicero als Sprichwort zitierte, ad fam. III, 1 und XII, 25 wieder vorkommende und von Horaz in der Kunst zu dichten 385 angewendete

Invita Minerva.

Wider den Willen der Minerva. —

De offic. I, 39, 138, und sonst oft, finden wir die Bezeichnung

Homo novus

für einen Emporkömmling, d. h. einen Mann, der als erster aus einer Familie in die hohen Ehrenstellen (Ädilität, Prätur, Konsulat) gelangte. Jetzt brauchen wir den Ausdruck gewöhnlich von jemandem, der zu einem Amt berufen wird, ohne daß man vorher etwas von ihm gehört hat. —

Aus Ciceros de offic. III, 33, 117 („sed aqua haeret, ut aiunt") und aus ad Quintum fratrem II, 8 („in hac causa mihi aqua haeret") stammt:

Hic haeret aqua.

Hier stockt (oder: hapert) es, hier bin ich in Verlegenheit.

„Nach der gewöhnlichen Annahme wäre an die Wasseruhr zu denken, doch könnte auch das auf den Feldern stehende Wasser, das nicht ablaufen will, die Quelle der Redensart gewesen sein (so schon Cognatus). Gleichbedeutend ist ‚haeret res', zB. Plautus, Amphitr. II, 2, 182; ‚haeret hoc negotium' Pseud. I, 5, 9. Auch das bloße Verbum wird so gebraucht: ‚haereo' Capt. III, 3, 16". Otto, Sprichw., S. 32. —

Aus Ciceros de natura deor. (44 v. Chr.) III, 40, 94 zitieren wir:

Pro aris et focis *certamen*.

(Kampf) für Haus und Herd.

(Vgl. Ernesti, Clavis Ciceroniana, ed. 4., Halae 1777, 332.) —

In Ciceros Briefen ad fam. V, 12, 1 steht:

Epistola non erubescit,
Ein Brief errötet nicht,

häufig verändert in:

Litterae non erubescunt,

auch in:

Charta non erubescit,

wofür wir auch sagen:

Papier ist geduldig. —

Für den Ruf der Lächerlichkeit, in dem durch ihre törichten Streiche die

Abderiten,

die Einwohner der thracischen Stadt

Abdera,

im Altertume (ebenso wie in neuerer Zeit die Schildbürger, vgl. oben S. 111) standen, findet sich der älteste Beleg bei Cicero, ad Atticum IV, 16, 6: „hic Abdera", „man glaubte in Abdera zu sein". (Andere Stellen bei Otto, Sprichw. d. Römer, S. 1.) Diesen Ruf verbreitete ca. 200 Jahre später Lucian durch seine Abhandlung Wie man Geschichte schreiben müsse, in Deutschland Wieland durch seine im Teutschen Merkur 1774 erschienenen Abderiten. —

In Ciceros Briefen ad Atticum IV, 18, 12 (vgl. Brut. 9, 36; Orator 23, 76) finden wir die Verbindung „sucus et sanguis", „Saft und Blut", die auch wir anwenden in der Redensart:

In sucum et sanguinem,
In Fleisch und Blut (übergehen). —

Aus einigen Hexametern C. Julius **Caesars** (100—44 v. Chr.) über Terenz, die in dessen Biographie von Sueton (ed. Roth, S. 294, 35) enthalten sind, hat man vermittelst eines falsch gesetzten Kommas die Bezeichnung

Vis comica,
Kraft der Komik,

herausgelesen. Die Verse heißen:

Lenibus atque utinam scriptis adiuncta foret vis,
Comica ut aequato virtus polleret honore
Cum Graecis;
Wenn sich doch Kraft dir zu deinem gefälligen Dichten gesellte,
Daß dein Wort in der Komik die nämliche Geltung erreiche,
Wie sie die Griechen besitzen!

Es ist in ihnen also von einer „virtus comica", nicht aber von einer „vis comica" die Rede. (Fr. Aug. Wolf, Kl. Schriften, hrsg. v. G. Bernhardy, Halle 1869, 2, 728). —

Aus **Lucrez** (98—55 v. Chr.), Über die Natur der Dinge ist I, 102:

Tantum religio potuit suadere malorum.

Zu so verderblicher Tat vermochte der Glaube zu raten. —

Aus I, 149. 205; II, 287 wird zitiert:

De nihilo nihil,
Aus nichts wird nichts,

was Persius, Sat. 3, 84 wiederholt.

Lucrez hatte seine Ansicht aus Epikur entlehnt, der (nach Diog. Laërt. 10, n. 24, 38) an die Spitze seiner Physik den Grundsatz stellte: „*οὐδὲν γίνεται ἐκ τοῦ μὴ ὄντος*", „Nichts wird aus dem Nichtseienden". Vor Epikur hatte schon Melissus gesagt, daß aus Nichtseiendem nichts werden kann (Diels, Fragm. d. Vorsokr., Berlin 1903, S. 148, fr. 1), wie auch Empedokles die Ansicht bekämpft, daß etwas, was vorher nicht war, entstehen könne (ebenda S. 185, fr. 11. 12). Aristoteles, Physik I, 4 sagt, Anaxagoras habe die übliche Ansicht der Philosophen für wahr gehalten, daß aus dem Nichtseienden nichts entstünde („*οὐ γινομένου οὐδενὸς ἐκ τοῦ μὴ ὄντος*"). In Mark Aurels (121—180 n. Chr.) Selbstbetrachtungen IV, 4 heißt es: „Denn von nichts kommt nichts, so wenig als etwas in das Nichts übergeht". —

Berühmt ist ferner II, 1 f.:

Suave, mari magno, turbantibus aequora ventis
E terra magnum alterius spectare laborem.
Bei der gewaltigsten See, bei Wogen aufwühlenden Winden
Anderer großes Bemühn vom Land aus sehn ist behaglich.

Vgl. Tibull, El. I, 1, 45 ff.:

Quam iuvat inmites ventos audire cubantem
Et dominam tenero detinuisse sinu,
Aut, gelidas hibernus aquas cum foderit auster,
Securum somnos imbre iuvante sequi!
Wie erfreut es, im Bett die stürmenden Winde zu hören
Und die Herrin dabei hegen an zärtlicher Brust,
Oder, wenn eisige Schauer der Süd im Winter herabgießt,
Sich bei strömendem Guß sicher dem Schlummer zu weihn!

und Schiller (oben S. 209):

Vom sichern Port läßt sich's gemächlich raten. —

In **Sallusts** (86—35 v. Chr.) De coniuratione Catilinae 20, 4 heißt es:

Idem velle atque idem nolle, ea demum firma amicitia est.
Dasselbe wollen und dasselbe nicht wollen, das erst ist feste Freundschaft. —

Aus Sallusts Jugurtha 10, 6 ist:

Concordia parvae res crescunt, discordia maximae dilabuntur.
Durch Eintracht wächst das Kleine, durch Zwietracht zerfällt das Größte. —

Aus dem 123. Spruch (Wölfflin) des **Publilius Syrus** (bl. um 50 v. Chr.):

Discipulus est prioris posterior dies,
Der folgende Tag ist der Schüler des vorhergehenden,

hat sich das Wort

Dies diem docet,
Ein Tag lehrt den andern,

entwickelt. —

Aus dem 221. Spruch des Publilius Syrus

Heredis fletus sub persona risus est,
Das Weinen der Erben ist ein maskiertes Lachen,

oder aus den sogenannten Varronischen Sentenzen 12: „Sic flet heres, ut puella nupta viro; utriusque fletus non apparens risus", „Ein Erbe weint wie eine Braut; beider Weinen ist heimliches Lachen" (vgl. auch Horaz, Sat. II, 5, 100—104)

scheint:

Lachende Erben

hervorgegangen zu sein.

Schon 1622 kommt in Baden ein „Lacherbengeld" vor (vgl. Rau, Grundsätze der Finanzwissenschaft, 5. Ausg. 1864, § 237, S. 371 Anm. a), und Friedrich von Logau schreibt (Sinn-Getichte 1654, 2. Zugabe zum 3. Tausend No. 78 u. 79)

Lachende Erben.

Wann Erben reicher Leute die Augen wäßrig machen,
Sind solcher Leute Tränen nur Tränen von dem Lachen.

* * *

Die Römer brauchten Weiber, die weinten für das Geld;
Obs nicht mit manchem Erben sich ebenso verhält?

Dann heißt es in Othos Evangelischem Krankentrost, 1664, 1084: „Freu dich, liebes Mütlein, traure, schwarzes Hütlein, heißt's bei lachenden Erben". —

Die 235. Sentenz des Publilius Syrus:

Inopi beneficium bis dat qui dat celeriter,
Dem Armen gibt eine doppelte Wohltat, wer schnell gibt,

wird verkürzt zu:

Bis dat qui cito dat,

vgl. Goethe, Sprichwörtlich (Werke 2, 1815, 238):

Doppelt gibt, wer gleich gibt,
Hundertfach, der gleich gibt,
Was man wünscht und liebt.

Diese Form aber beruht wahrscheinlich auf einem Gedächtnisfehler des Erasmus, der Adagia I, 8, 91 sagt: „Memini, nisi fallor, apud Senecam alicubi legere: bis dat qui cito dat". Bei Seneca findet sich jedoch der Spruch nicht. —

Vergil (70—19 v. Chr.) bietet in den Eclogen 1, 6 die manchmal als Hausinschrift verwendeten Worte des behaglich gelagerten Hirten Tityrus:

Deus nobis haec otia fecit.
Ein Gott hat uns diese Muße geschaffen. —

Ecl. 2, 1:

Formosum pastor Corydon ardebat Alexin,
Corydon glühte, der Hirt, für die schöne Gestalt des Alexis,

ist namentlich durch die verdrehte Übersetzung:

Der Pastor Corydon briet einen wunderschönen Hering

bekannt, die Christian Weise in seiner vom 27. Sept. 1692 datierten Vorrede zu Zincgrefs Apophthegmata, Frankf. u. Leipz. 1693 erwähnt. —

Ecl. 2, 65 sagt Corydon von seiner Liebe:

Trahit sua quemque voluptas.
Jeden reißt seine Leidenschaft hin. —

Ecl. 3, 60 beginnt der Hirt Damoetas den Wettgesang mit Menalcas:

Ab Iove principium *Musae*.
Von Juppiter anfangend singt ihr Musen.

Die Römer lernten das Wort aus des Aratus (um 250 v. Chr.) Lehrgedicht Phaenomena: „ἐκ Διὸς ἀρχώμεσθα", „von Zeus laßt uns beginnen". (Ebenso lautet der Anfang der 17. Idylle seines Freundes Theokrit.) Danach sagt Germanicus (15 v. —19 n. Chr.) in seiner Übersetzung der Phaenomena: „Ab Iove principium magno deduxit Aratus". Vgl. Cicero, de leg. II, 3, 7 und Quintilian X, 1, 46. Aber schon bei Aleman (bl. um 610 v. Chr.) beginnt eine Sängerin (fr. 2, Bergk ed. 4, 3, 15):

Ἐγώνγα δ' ἀείσομαι,
Ἐκ Διὸς ἀρχομένα.
Ich will singen, von Zeus anhebend. —

Ecl. 3, 93 warnt Damoetas die Blumen und Erdbeeren pflückenden Knaben:

Latet anguis in herba.
Die Schlange lauert im Grase.

(Vgl. Georgica IV, 457 ff.) —

Ecl. 3, 104 fordert Damoetas den Menalcas auf, ihm zu sagen, in welcher Gegend der Himmel nur drei Klafter breit sei, „und", fügt er hinzu, „wenn du darauf antworten kannst,

eris mihi magnus Apollo",
„dann wirst du für mich groß wie Apoll sein".

Danach pflegt man Fragen, deren Beantwortung man nicht erwartet, mit diesem Spruche zu begleiten. —

Ecl. 3, 108 heißt es:

Non nostrum tantas componere lites;
Nicht unseres Amtes ist's so gewaltigen Streit beizulegen;

Ecl. 3, 111:

Claudite iam rivos, pueri; sat prata biberunt;
Schließt nun die Rinnen, ihr Knechte! genugsam
getränkt sind die Wiesen;

Ecl. 10, 69:

Omnia vincit Amor.
Alles besiegt der Gott der Liebe.

Über deutsche Lieder mit dem Kehrreim oder Anfang „Amor vincit omnia" s. A. Kopp, Dt. Volks- und Studentenlied, Berl. 1899, S. 134 und Euphorion 8, 1901, 355 f. —

Vergils Georgica I, 30 bietet die Bezeichnung eines weit entlegenen Eilandes:

Ultima Thule.
Die äußerste Thule.

Georg. I, 145 f. heißt es: „Labor omnia vicit improbus", was (schon von Macrobius, Sat. VI, 1, 35) zitiert wird in der Form:

Labor omnia vincit improbus;
Die unablässige Arbeit besiegt alles;

Georg. II, 490:

Felix, qui potuit rerum cognoscere causas;
Glücklich, wer zu erkennen vermocht die Gründe der Dinge!

Georg. III, 284:

Sed fugit interea, fugit irreparabile tempus.
Doch unterdessen entfliehet die Zeit, flieht unwiederbringlich. —

Georg. IV, 176 vergleicht Vergil die Arbeit der Bienen mit der der blitzeschmiedenden Zyklopen,

Si parva licet componere magnis.

Wenn man Kleines mit Großem vergleichen darf.

(Vgl. Ecl. 1, 23; Ovid, Met. V, 416 f. u. Trist. I, 3, 25; 6, 28.) Das Wort geht wohl auf Herodot zurück, der II, 10 sagt, das Land zwischen den Gebirgen nördlich von Memphis sei einst ein Meerbusen gewesen, gerade wie das Gebiet um Ilion usw., „wenn es erlaubt ist, so Kleines mit Großem zu vergleichen", „ὡς . . . εἶναι σμικρὰ ταῦτα μεγάλοισι συμβαλεῖν"; dieselbe entschuldigende Wendung braucht er IV, 99 (nur steht dort ταῦτα vor σμικρά), als er die Küste Skythiens mit der Attikas vergleicht. —

Tantaene animis caelestibus irae!

So heftiger Zorn in der Seele der Götter!

ruft Vergil, Aeneide I, 11 aus, und in Shakespeares Heinrich VI. T. 2, 2, 1 ruft es Gloster dem Kardinal Beaufort zu. —

Nach Aen. I, 26 f.

manet alta mente repostum,

bleibt (der Juno) tief in die Seele gesenkt,

„das Urteil des Paris" (s. oben S. 84), weil danach Venus für die Schönere galt. —

Aen. I, 33 heißt es:

Tantae molis erat Romanam condere gentem,

Solcherlei Mühsal war es, das römische Volk zu begründen,

was Herder dem vierten Teile seiner Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit, Riga und Leipzig 1791, in der Form: „Tantae molis erat Germanas condere gentes" als Motto voranstellte.

Eine Artikelüberschrift in den Deutschen Blättern von F. A. Brockhaus (1814) sagt: „Germanam" und „gentem", während sie im übrigen mit der Herderschen Fassung übereinstimmt. —

Sollte nicht Aen. I, 76 f. die Antwort des Aeolus auf den Befehl der Juno:

Tuus, o regina, quid optes
Explorare labor: mihi iussa capessere fas est;
Dir, Königin, sei was du wünschest
Auszuforschen vertraut; mir ziemt's dem Befehl zu gehorchen;

die Quelle unseres Wortes sein:

Dein Wunsch ist mir Befehl!

Schwächer heißt es im Nibelungenliede 1444 Lachm. (1504 Bartsch):

Din wille derst min vreude. —

Aen. I, 118 lautet:

Apparent rari nantes in gurgite vasto.

Wenige sieht man nur in dem riesigen Flutschwall schwimmen. —

Aen. I, 135 beschwichtigt Neptun die Winde mit seinem

Quos ego!

Euch werd' ich! —

Des Aeneas Begleiter, der

fidus Achates,

der getreue Achates,

Aen. I, 188 und auch sonst erwähnt, ist zum Muster eines treuen Freundes geworden.

Das erste deutsche Reisehandbuch erschien 1651 zu Ulm im Verlage Georg Wildeisens unter dem Titel: Fidus Achates oder Getreuer Reisegefart usw. Sein Verfasser Martin Zeiller, geb. 1589, starb als Inspektor der deutschen Schulen in Ulm 1661. —

Viel zitiert wird des Aeneas Wort an seine Gefährten, Aen. I, 204:

Forsan et haec olim meminisse iuvabit,

Dereinst wird auch dieses vielleicht zur Erinnerungsfreude,

die Wiedergabe der Trostworte des Odysseus an seine Ruderer, die vor der Scylla erschrecken (Od. XII, 208 ff.):

Ὦ φίλοι, οὐ γάρ πώ τι κακῶν ἀδαήμονές εἶμεν
. . . καί που τῶνδε μνήσεσθαι ὀΐω.

Freunde, wir sind ja bisher nicht ungeübt in Gefahren . . .
Und ich hoffe, wir werden uns einst auch dieser erinnern. —

Desgleichen Aen. I, 204:

Per varios casus, per tot discrimina rerum.

Durch vielfältige Not, durch so viel schwere Gefahren. —

Aen. I, 218 bietet:

Spemque metumque inter dubii.

Zwischen Furcht und Hoffnung schwebend. —

Das Wort des Aeneas Aen. II, 3:

Infandum, regina, iubes renovare dolorem

ist auch in der Schillerschen Übersetzung (Gedichte, Lpz. 1800 ff., 1, 207) üblich:

O Königin, du weckst der alten Wunde
Unnennbar schmerzliches Gefühl.

Vgl. auch Uhlands Ballade Die Bidassoabrücke (1834), Schluß:

Auf der Bidassoabrücke
Brachen alte Wunden auf. —

Aus Aen. II, 6 ist:

Et quorum pars magna fui.

Und worin ich eine große Rolle spielte. —

Berühmt ist der Warnungsruf des Laokoon, als er das die griechischen Krieger bergende Riesenpferd vor Trojas Mauern sieht, Aen. II, 49:

Quidquid id est, timeo Danaos et dona ferentes.

Was es auch sei, ich fürchte die Griechen auch dann, wenn sie schenken.

Die, welchen das „Geschenk" zugedacht sein sollte, waren die Götter; denn die Griechen hatten das Gerücht ausgesprengt, sie hätten ihnen das Pferd für den Fall glücklicher Heimkehr gelobt (vgl. V. 17 und 81). Gewöhnlich aber werden unter den Beschenkten die Trojaner verstanden, und so hat uns dieser Vers für eine verdächtige Gabe, die Vorteil verspricht und mit Nachteil droht, den Ausdruck:

Danaergeschenk

zugeführt, wohl nach des Seneca (Agam. 624) „Danaum fatale munus". Unserer Auffassung entspricht das griechische Sprichwort, das Sophokles, Ajax 665 überliefert: „Ἐχθρῶν ἄδωρα δῶρα, κοὐκ ὀνήσιμα", „Was uns ein Feind schenkt, kein Geschenk ist's, kein Gewinn".

Als die Trojaner dennoch das hölzerne Roß in die Stadt ziehen, fährt Vergil, Aen. II, 247 (s. auch Aeschylus, Agamemnon 1070 ff.) fort:

Tunc etiam fatis aperit Cassandra futuris
Ora Dei iussu non unquam credita Teucris.

Da nun tut auch

Kassandra

den Mund auf, Unheil verkündend,
Die auf Apollos Geheiß nie Glauben gefunden in Troja.

Daher nennen wir vergebliche Warnungen (vgl. den „Prediger in der Wüste" oben S. 35):

Kassandrarufe. —

Aen. II, 274 gemahnt der Dichter an den siegprangenden Hektor, im Hinblick auf den nun verwundeten, mit dem Ausruf:

Quantum mutatus ab illo *Hectore!*

Wie anders gegen den Hektor von damals! —

In der Schilderung von Trojas Brande heißt es Aen. II, 311 f.:

Iam proximus ardet Ucalegon,

Schon brennt's bei dem Nachbar Ucalegon,

und nach dem Brande Aen. II, 325:

Fuimus Troes,
Trojaner sind wir gewesen,

und Aen. II, 354:

Una salus victis nullam sperare salutem.
Ein Heil bleibt den Besiegten allein, kein Heil mehr zu hoffen. —

Aen. II, 774 und III, 48 schildert Aeneas sein Entsetzen über den Anblick der Schatten seiner Crëusa und des Polydorus:

Obstipui steteruntque comae et vox faucibus haesit.
Ich war starr, und mir sträubt' sich das Haar, und die Stimme versagte. —

Aen. III, 57 bietet:

Auri sacra fames!
O fluchwürdiger Hunger nach Gold!

Aen. IV, 175:

Viresque acquirit eundo,
Und Kräfte bekommt sie (die Fama) durchs Gehen,

was auch geändert wird zu:

Fama crescit eundo, *oder nur* **Crescit eundo.**
Das Gerücht wächst, indem es sich verbreitet. —

Aen. IV, 569 f. steht:

Varium et mutabile semper femina.
Ein Weib ist ein immer wechselndes und veränderliches Wesen.

Nach Verdis Rigoletto (Text von F. M. Piave, 1851, 3, 2) zitieren wir dies Wort auch italienisch:

La donna è mobile,
Qual piuma al vento,

dessen Vorbild Victor Hugos Lied in Le roi s'amuse (1832; 4, 2) ist:

Souvent femme varie,
Bien fol qui s'y fie!
Une femme souvent
N'est qu'une plume au vent.

Die Worte „Souvent femme varie" soll Franz I. (1494—1547) mit seinem Diamantringe in ein Fenster des Schlosses Chambord eingeritzt haben. (Vgl. Brantôme, Vie des dames galantes, Disc. 4, letztes Kap.) —

Aen. IV, 625 lesen wir:

Exoriare aliquis nostris ex ossibus ultor!
Rächer, erstehe du mir dereinst aus meinen Gebeinen!

Aeschylus läßt Agam. 1280 Kassandra ausrufen:

Ἥξει γὰρ ἡμῶν ἄλλος αὖ τιμάορος,
Μητροκτόνον φίτυμα, ποινάτωρ πατρός.
Denn wieder wird ein Rächer uns erscheinen einst,
Der muttermordende Sproß, der Vatermord vergilt.

Der große Kurfürst, sagt man, zitierte Vergils Worte, als er, vom Kaiser preisgegeben, am 29. Juni 1679 den Frieden von St. Germain-en-Laye unterzeichnete; und der spanische General Diego Leon rief sie bei seiner Exekution (1841) den auf ihn feuernden Soldaten Esparteros entgegen, was Freiligrath zu seinem Gedicht Aus Spanien (s. oben S. 261) begeisterte, dessen Motto und Kehrreim jener Spruch bildet. —

Aen. V, 320 heißt es bei Gelegenheit des dort geschilderten Wettlaufspiels, daß Nisus der erste war und ihm Salius

longo sed proximus intervallo,
nach langem Zwischenraum, doch als der Nächste,

folgte. Schon Plinius der Jüngere wendet das Wort ep. VII, 20, 4 auf seinen eigenen literarischen Wert im Vergleich zu dem des Tacitus an. —

Aen. V, 814f. verheißt Neptun, Aeneas und die Seinen würden das Land erreichen, bis auf Einen:

Unum pro multis dabitur caput.
Ein Haupt wird für viele geopfert werden.

Und wirklich: Palinurus, der Steuermann, wird als Sühne von dem Gott in die Fluten geworfen, während die andern entrinnen. Daher rührt unser

Unus pro multis,
Einer für viele,

was wir aber im Sinne eines Sichopferns, eines öffentlichen Eintretens für Gesinnungsgenossen, zu brauchen pflegen. —

Aen. VI, 95 steht:

Tu ne cede malis, sed contra audentior ito.
Weiche dem Unheil nicht, noch mutiger geh ihm entgegen! —

Aen. VI, 126 heißt es:

Facilis descensus Averno.
Das Hinabsteigen in die Unterwelt ist leicht,
(aber das Wiederauftauchen schwer).

Der Witz: „*Εὔκολον τὴν εἰς Ἅιδου ὁδόν· καταμύοντας γοῦν κατιέναι*", „Der Weg zum Hades ist leicht; man kommt ja mit geschlossenen Augen hinab" stammt, nach Diog. Laërt. IV, c. 7, n. 3, § 49 vom Philosophen Bion (bl. um 270 v. Chr.). —

Aen. VI, 261 heißt es:

Nunc animis opus, Aenea, nunc pectore firmo!

Jetzt, Aeneas, bedarf es des Muts, jetzt festen Charakters. —

Aus Aen. VI, 620 wird zitiert:

Discite iustitiam moniti et non temnere divos.

Lernet, gewarnt, recht tun und nicht mißachten die Götter.

Auch wird häufig gekürzt zitiert:

Discite moniti!

Laßt euch warnen und seid auf der Hut! —

Aus Aen. VI, 727 ist:

Mens agitat molem;

Der Geist bewegt die Materie;

aus Aen. VI, 853:

Parcere subiectis et debellare superbos;

Die Unterworfenen schonen, die Übermütigen besiegen;

(vgl. Horaz, Carmen sec. 51 f.:

Bellante prior, iacentem
Lenis in hostem;

Dem kriegführenden Feinde überlegen, gegen den überwundenen milde;)

aus Aen. VII, 312:

Flectere si nequeo superos, Acheronta movebo;

Beug' ich die Himmlischen nicht, die Unterwelt werd' ich bestürmen;

aus Aen. VIII, 560:

O mihi praeteritos referat si Iuppiter annos!

O, wenn Zeus mir gäbe zurück die vergangenen Jahre! —

Die Tonmalerei in Aen. VIII, 596:

Quadrupedante putrem sonitu quatit ungula campum,

Dröhnend erschüttert das lockere Feld vierfüßiger Hufschall,

wandelt der Dichter Aen. XI, 875 um, indem er „cursu" statt „sonitu", „Lauf" statt „Schall" und „quadrupedoque" statt „quadrupedante" setzt. —

Als Motto dienen oft Apolls Worte an Iulus nach dessen glorreicher Waffentat Aen. IX, 641:

Sic itur ad astra!

So steigt man zu den Sternen!

(vgl. unten S. 423: „Per aspera ad astra".)

Aus Aen. X, 63 f.:

Quid me alta silentia cogis rumpere?
Warum zwingst Du mich, das tiefe Schweigen zu brechen?

ist entnommen:

Altum silentium.
Tiefes Schweigen. —

Aen. X, 467 findet sich:

Stat sua cuique dies!
Jedem ist sein Tag bestimmt! —

Experto credite,
Glaubt es dem, der es selbst erfuhr,

steht Aen. XI, 283.

Schon Cicero sagt Topica 19, 74: „Plerumque enim creditur eis, qui experti sunt". Vergils Wort ist auch in Ovids Ars amandi III, 511 und bei Hieronymus, ep. 50, 4 (Migne 22, 515) zu finden; ep. 84, 3 (eb. 746) braucht er „credite experto".

Crede experto

steht bei Silius Italicus († 101 n. Chr.), Punica VII, 395.

Experto crede

heißt es in des Serenus Sammonicus (um 220 n. Chr.) Liber medicinalis, V. 367 (Baehrens, Poet. lat. min. 3, 128), dann in des heiligen Bernhard († 1153) ep. 106 und im Prologus zum 1. Buche des Policraticus von Johannes von Salisbury († 1180). Dann kommt es in den maccaronischen Gedichten des Antonius de Arena Ad compagnones (s. oben S. 287 f.), im 3. Verse des „consilium pro dansatoribus", zu

Experto crede Roberto

erweitert, vor, was Neander, Ethice vetus et sapiens, Lips. 1590, 89 als sprichwörtlich anführt. Éd. Fournier, L'Esprit des Autres, 6. Ausg., 1881, 32 zitiert einen mittelalterlichen Vers: „Quam subito, quam certo, experto crede Roberto". In Moscheroschs 1643 erschienenen Gesichten Philanders von Sittewald (in Der Welt Wesen) wird als ratgebender Führer des Autors erwähnt:

Expertus Robertus.

Eine andere Form des Namens finden wir bei Luther, Briefe, hrsg. von de Wette, 5, 13, vom 5. Aug. 1538:

„Experto crede Ruperto,

ut est proverbium". Und den

Expertus Rupertus

nennt auch Jacob Sebast. Lauremberg, Orbis bacchans, Rost. 1652, Bl. C 2. Zu einem hübschen Wortspiel verwendet Herwegh die Formel in Str. 2 seines Gedichtes Was Deutschland will (März 1861; Neue Gedichte, Zür. 1877, 90):

Experto
Crede Buchero cum Rodberto. —

Das Wort Vergils:

Sic vos non vobis

ist uns vom jüngeren Donatus im Leben des Vergil 17 überliefert: Vergil habe einst an das Tor des Augustus ein für den Kaiser schmeichelhaftes Distichon anonym angeschrieben. Bathyll, ein schlechter Dichter, habe sich für den Verfasser ausgegeben und sei deshalb von Augustus mit Ehren und Gaben bedacht worden. Um die Blöße des unverschämten Poeten aufzudecken, schrieb Vergil darauf den obigen Halbvers viermal unter einander an das Tor. Augustus forderte die Ergänzung dieses Versanfangs. Vergebens versuchten sich einige daran. Da kam endlich Vergil, und nachdem er unter das erwähnte Distichon die Worte gesetzt hatte: „Hos ego versiculos feci, tulit alter honores", „Ich schrieb hier diese Verschen, die Ehren erntet' ein andrer", ergänzte er die Anfänge so:

Sic vos non vobis nidificatis aves,
Sic vos non vobis vellera fertis oves,
Sic vos non vobis mellificatis apes,
Sic vos non vobis fertis aratra boves;

d. h.:

So baut ihr Nester, o Vögel, nicht für euch,
So tragt ihr Wolle, o Schafe, nicht für euch,
So macht ihr Honig, o Bienen, nicht für euch,
So zieht ihr Pflüge, o Rinder, nicht für euch. —

Horaz (65—8 v. Chr.) gab 24 oder 23 v. Chr. die drei ersten Bücher seiner Oden heraus; aus diesen ist in Deutschland geläufig I, 1, 7:

Mobilium turba Quiritium;
Die Schar der wankelmütigen Quiriten;

vgl. Claudian, de IV. cons. Honorii, V. 302:

Mobile mutatur semper cum principe vulgus,
Mit dem Fürsten verändert sich stets der schwankende Pöbel,

woraus das englische „mob" (im 17. Jahrh. noch in der vollen Form „mobile" gebräuchlich), „Pöbel", entstanden ist; (über „Mob" im Deutschen s. Ladendorf, Schlagw. 206;)

I, 3, 9: Aes triplex circa pectus;
Mit dreifachem Erz gepanzert;

I, 3, 37: Nil mortalibus arduum est;
Nichts ist Sterblichen allzuschwer

I, 4, 15: **Vitae summa brevis spem nos vetat incohare longam;**
Die kurze Spanne des Lebens verbietet uns eine lange Hoffnung anzufangen;

I, 9, 13: **Quid sit futurum cras, fuge quaerere;**
Was morgen sein wird, frage nicht;

I, 11, 8: **Carpe diem;**
Beute den Tag aus;

I, 16, 1: **O matre pulchra filia pulchrior;**
O schöner Mutter schönere Tochter du;

I, 16, 22: **Compesce mentem;**
Beherrsche deinen Unmut;

I, 22, 1: **Integer vitae scelerisque purus;**
Der im Wandel Reine und von Schuld Freie;

I, 24, 7: **Nuda veritas;**
Die nackte Wahrheit;

I, 24, 9: **Multis ille bonis flebilis occidit;**
Von vielen Guten beweint, starb er hin;

I, 28, 15 (vgl. unten II, 3, 25):
Omnes una manet nox;
Unser aller harrt dieselbe (Todes-)Nacht;

I, 32, 1: **Poscimur;**
Man ruft uns;
(vgl. Ovid, Metam. V, 333;)

I, 37, 1: **Nunc est bibendum!**
Jetzt laßt uns trinken!

Schon Alcaeus begann seinen Freudengesang auf den Tod des Tyrannen von Lesbos Myrsilos (fr. 20 Bergk ed. 4., 3, 156):
Νῦν χρὴ μεθύσθην. —

Oden II, 3, 1: **Aequam memento rebus in arduis**
Servare mentem;
Bedacht sei, dir in Tagen des Ungemachs
Gleichmut zu wahren;

II, 3, 25 (vgl. oben I, 28, 15):
Omnes eodem cogimur;
Zum selben Ort hin (d. h. zum Orcus) müssen wir alle;

II, 6, 13 f.: **Ille terrarum mihi praeter omnes**
Angulus ridet;
Jener Erdenwinkel lächelt mir vor allen anderen zu;

II, 10, 5: **Aurea mediocritas;**
Goldene Mittelstraße;

II, 10, 19 f.: *Neque (gewöhnlich: Non)* **semper arcum**
Tendit Apollo;
Nicht immer spannet
Apoll den Bogen;

II, 14, 1 f.: **Eheu fugaces, Postume, Postume,**
Labuntur anni;
O weh, die Jahre, Postumus, Postumus,
Entgleiten flüchtig;

II, 16, 27 f: **Nihil est ab omni**
Parte beatum.
Es gibt kein vollkommenes Glück. —

Oden III, 1, 1: **Odi profanum vulgus et arceo;**
Ich hasse den gemeinen Pöbel und wehre ihn ab;

III, 1, 2: **Favete linguis!**
Hütet die Zungen! (d. h. zanket und schwatzet nicht! seid andächtig!)

Aus Cicero, de divin. I, 45, 102 u. II, 40, 83 ergibt sich, daß dieser Ruf von alters her bei öffentlichen Religionshandlungen in Rom üblich war.

III, 1, 37 ff.: *Sed Timor et Minae*
Scandunt eodem, quo dominus, neque
Decedit aerata triremi et
Post equitem sedet atra Cura;
Aber die Furcht und Angst
Steigt eben dahin, wo der Gebieter; nicht
Entweicht dem ehernen Schiff die schwarze
Sorge, und hinter dem Reiter sitzt sie;

(Vgl. Od. II, 16, 21:
Scandit aeratas vitiosa naves
Cura nec turmas equitum relinquit,
und Schiller oben S. 208;)

III, 2, 13: **Dulce et decorum est pro patria mori;**
Glorreich und süß ist's, sterben fürs Vaterland;

Schon Homer singt Il. XV, 496 f.:
Οὔ οἱ ἀεικὲς ἀμυνομένῳ περὶ πάτρης Τεθνάμεν,
Nicht ruhmlos ist's, für des Vaterlandes Errettung zu sterben;
und Tyrtaeus (fr. 10 Bergk ed. 4., 8, 13) erweitert den Gedanken:
Τεθνάμεναι γὰρ καλὸν ἐνὶ προμάχοισι πεσόντα
Ἄνδρ' ἀγαθὸν περὶ ᾗ πατρίδι μαρνάμενον.
Schön ist der Tod für den tapferen Mann, der unter den Kämpfern
Fiel in den vordersten Reihn, als er fürs Vaterland focht.

III, 3, 1: **Iustum et tenacem propositi virum;**
Den Ehrenmann, der fest im Entschluß beharrt;

III, 3, 7: **Si fractus illabatur orbis,**
Impavidum ferient ruinae;
Ja, wenn der Weltbau krachend einstürzt,
Treffen die Trümmer ein Herz, das furchtlos;

III, 4, 65: **Vis consili expers mole ruit sua;**
Kraft ohne Weisheit stürzt durch die eigne Wucht;

III, 16, 17: **Crescentem sequitur cura pecuniam;**
Dem wachsenden Reichtum folgt die Sorge;

III, 24, 6: **Dira necessitas;**
Die furchtbare Notwendigkeit;

III, 29, 55: **Mea virtute me involvo;**
Ich hülle mich in meine Tugend ein;

III, 30, 1: **Exegi monumentum aere perennius;**
Ein Denkmal habe ich mir gesetzt, dauernder als Erz;

Ähnlich sagt Ovid, Met. XV, 870 f.:

Iamque opus exegi, quod nec Iovis ira nec ignis
Nec poterit ferrum nec edax abolere vetustas;

III, 30, 6: **Non omnis moriar.**
Nicht ganz werde ich sterben. —

Oden IV. Buch (ersch. um 18 v. Chr.), 1, 3:

Non sum qualis eram;
Ich bin nicht mehr, der ich war;

(vgl. Ovid, Tristia III, 11, 25: „Non sum qui fueram";)

IV, 7, 16: **Pulvis et umbra sumus;**
Staub und Schatten sind wir;

(vgl. Pindar oben S. 359, ferner Sophokles, Elektra 1159 und Euripides, Meleagros fr. 536 Nauck.)

IV, 12, 28: **Dulce est desipere in loco,**
Süß ist's, tollen zu rechter Zeit,

was Seneca, de tranquill. animi 15 g. E. in der Form „aliquando et insanire iucundum est" auf einen griechischen Dichter zurückführt. Vielleicht meint er Menanders „καὶ συμμανῆναι δ' ἔνια δεῖ" (aus den Polumeni, Kock fr. 421), „man muß mit andern auch mal töricht sein" (bei Clemens Alexandrinus, Stromata VI, 2, 12; Migne 9, 224; wo Bentley συμμανῆναι für das handschr. συμβῆναι liest). Goethe, Epigramme No. 55 (Hempel 2, 148) sagt:

Tolle Zeiten hab' ich erlebt und hab' nicht ermangelt,
Selbst auch töricht zu sein, wie es die Zeit mir gebot. —

Im Jahrhundert-Festlied, V. 10 nennt Horaz den Sonnengott:

Alius et idem.
(Ewig) anders und doch der gleiche. —

Aus den Epoden (um 30 v. Chr.) des Horaz ist bekannt 2, 1 ff.:

Beatus ille, qui procul negotiis
Ut prisca gens mortalium
Paterna rura bobus exercet suis
Solutus omni fenore.
Glückselig, wer dem Treiben der Geschäfte fern
Gleichwie die Menschheit alter Zeit
Mit eignen Rindern sein ererbtes Gut bepflügt,
Von allen Wucherplagen frei.

Sein Wanderlied der Prager Studenten (Aus dem Leben eines Taugenichts, 1826, Kap. 9) schließt Eichendorff:

Beatus ille homo,
Qui sedet in sua domo,
Et sedet post fornacem
Et habet bonam pacem. —

Den Satiren des Horaz entnehmen wir I (ersch. 35 v. Chr.), 1, 24:

Quanquam **ridentem dicere verum**
Quid vetat?
Doch **lächelnd die Wahrheit sagen,** *was hindert daran?*,

welche Stelle meistens umgeändert wird in:

Ridendo dicere verum;

I, 1, 69 f.: **Mutato nomine de te fabula narratur;**
Die Geschichte handelt von dir, nur der Name ist geändert;

I, 1, 106: **Est modus in rebus, sunt certi denique fines;**
Es ist Maß und Ziel in den Dingen, es gibt, mit einem Worte, bestimmte Grenzen;

Den ersten Halbvers verschmolz Albert von Stade (12./13. Jh.), Troilus ed. Mersdorf, Lips. 1875, 3, 259 mit einem ovidischen (Met. II, 137 s. unten S. 418) zu einem Ganzen:

Est modus in rebus, medio tutissimus ibis;

I, 3, 6 f.: **Ab ovo usque ad mala,**
Vom Ei bis zu den Äpfeln,

d. h. vom Anfange des Mahles, wo Eier gereicht wurden, bis zu dessen Ende, wo man die Früchte auftrug, bedeutet: „von Anfang bis zu Ende, ohne Unterlaß, ohne Unterbrechung". —

Aus Sat. I, 4, 34 f.:

dummodo risum
Excutiat sibi, non hic cuiquam parcet amico,
Wenn er nur Lachen für sich erweckt, wird er keinen Freund verschonen,

entstand wohl das schon bei Quintilian, de institut. orat. VI, 3, 28 als sprichwörtlich angeführte „Propositum illud:

Potius amicum quam dictum perdendi".
Lieber einen Freund verlieren, als einen Witz.

(Boileau, Sat. 9, 22 hat:

Mais c'est un jeune fou qui se croit tout permis,
Et qui pour un bon mot va perdre vingt amis.

Quitard, Dictionnaire des proverbes, Paris 1842, S. 44 führt auf: „Il vaut mieux perdre un bon mot qu'un ami".) —

Sat. I, 4, 62 sagt Horaz, nachdem er ein klangvolles Fragment des Ennius angeführt hat:

Invenias etiam disiecti membra poetae,

d. h.: „Auch die aus dem Rhythmus gerissenen einzelnen Glieder verraten noch den echten Dichter"; wir aber pflegen das Wort in Wielands Sinne aufzufassen, der übersetzt: „Ihr werdet auch in den zerstückten Gliedern den Dichter wieder finden". Daraus stammt unser:

Disiecta membra poetae.

I, 4, 85: Hic niger est, hunc tu, Romane, caveto;
Das ist eine schwarze Seele; vor ihm, o Römer, hüte dich;

I, 5, 100: Credat Iudaeus Apella,
Das glaube der Jude Apella,

(d. h.: Glaube es, wer es will; ich glaube es nicht);

I, 9, 59 f.: Nil sine magno vita labore dedit mortalibus;
Das Leben gab dem Sterblichen nichts ohne große Arbeit;

(vgl. „τῆς δ' ἀρετῆς ἱδρῶτα θεοὶ προπάροιθεν ἔθηκαν", oben S. 349.)

I, 9, 71 f.: Unus multorum;
Einer von den Vielen;

(nicht „ein Dutzendmensch", wie es meist aufgefaßt wird, sondern „einer von den Borniierten, Rückständigen", denn Aristius Fuscus bezeichnet sich hier ironisch und humoristisch als einen, der nicht so aufgeklärt ist, daß er sich über alle frommen Bedenken hinwegsetzen kann;)

I, 9, 78: Sic me servavit Apollo,
So hat mich Apollo gerettet,

ein Anklang an das homerische (Il. XX, 443) „τὸν δ' ἐξήρπαξεν Ἀπόλλων", „doch schnell entrückt' ihn Apollon", nämlich den von Achill bedrängten Hektor;

I, 10, 72: Saepe stilum vertas,
Oft wende den Griffel,

d. h. „feile den Ausdruck“ (indem du mit dem oberen breiteren Ende des Griffels verwischest, was du mit dem unteren spitzen in die Wachstafel gegraben hast). —

Sat. II (wahrscheinlich 30 v. Chr.), 1, 27 f. steht:

Quot capitum vivunt, totidem studiorum milia,

woraus mit Anlehnung an des Terenz (Phormio II, 4, 14 oben S. 380) „Quot homines, tot sententiae“ gebildet wurde:

Quot capita, tot sensus;
So viel Köpfe, so viel Sinne;

II, 2, 17 f.: Cum sale panis
Latrantem stomachum bene leniet,
Brot mit Salz wird den bellenden Magen gut besänftigen,

woraus wir entnehmen:

Bellender *oder* knurrender Magen.

II, 3, 243 lesen wir von den Söhnen eines Reichen, die das Teuerste, Nachtigallen, massenhaft zu vertilgen liebten:

Par nobile fratrum.

Ein edles Brüderpaar, so wie man höhnisch sagt: „ein Paar nette Burschen!“

II, 6, 1 steht: **Hoc erat in votis!**
Dies gehörte zu meinen Wünschen!

II, 6, 49: Fortunae filius;
Sohn des Glücks *oder* Glückskind;

II, 7, 86: **Teres atque rotundus.**
Glatt und rund. —

Die Episteln des Horaz bieten I (ersch. 20 oder 19 v. Chr.), 1, 14:

Iurare in verba magistri;
Auf des Meisters Worte schwören;

(nach Kießling zu d. St. mit witzigem Doppelsinn von dem Nachsprechen der vom magister eines ludus gladiatorius vorgesprochenen Eidesformel auf das Nachsprechen der vom Lehrer vorgetragenen Lehrsätze übertragen;) vgl. Goethe (oben S. 155):

Am besten ist's auch hier, wenn ihr nur Einen hört
Und auf des Meisters Worte schwört;

I, 1, 54: *O cives, cives, quaerenda pecunia primum est;*
Virtus post nummos.
Bürger, o Bürger, ihr müsset zunächst Reichtümer erstreben;
Tugend erst nach dem Gelde!

Horaz zitiert hier den griechischen Dichter Phocylides (bl. um 550 v. Chr.; fr. 10 Bergk ed. 4, 2, 70):

Δίζησθαι βιοτήν, ἀρετὴν δ' ὅταν ἦ βίος ἤδη,

„Suche Mittel fürs Leben zu erwerben, Tugend, wenn du bereits Mittel besitzest." Schon Plato, Republ. III, p. 407 A f., verspottet die materialle Lebensauffassung des Phocylides.

I, 1, 76 nennt Horaz das römische Volk

belua multorum capitum,
ein vielköpfiges Ungeheuer,

oder, wie wir auch übersetzen hören,

eine vielköpfige Bestie.

Sein Vorbild war der Stoiker Ariston von Chios (um 260 v. Chr.), von dem es Gnomol. Vatic. 121 heißt: „*πολυκέφαλον θηρίον εἶπε πάντα δῆμον*", „ein vielköpfiges Tier nannte er jedes Volk". (Vgl. Heinze, Ariston von Chios bei Plutarch und Horaz, Rhein. Mus., N. F. 45, 1890, 521.)

I, 2, 14: Quidquid delirant reges, plectuntur Achivi;
Jeglichen Wahnwitz der Fürsten (Agamemnon und Achilles),
die Griechen, sie müssen ihn büßen;

I, 2, 16: Iliaces intra muros peccatur et extra;
Grade wie drinnen in Ilions Burg wird draußen gefrevelt;

I, 2, 27: Nos numerus sumus et fruges consumere nati.
Wir sind Nullen, geboren allein zum Essen der Feldfrucht.

Die letzten Worte geben Homers (Il. VI, 142; vgl. Od. VIII, 222; IX, 89; X, 101) „*οἳ ἀρούρης καρπὸν ἔδουσιν*" wieder, womit der griechische Dichter aber, ohne verächtlichen Nebensinn, nur die Menschen als solche bezeichnet.

I, 2, 40: Dimidium facti, qui coepit, habet;
Wer nur begann, der hat schon halb vollendet;

(vgl. Ausonius, Epigr. 81, 1: „Dimidium facti est coepisse";)

oder: Frisch gewagt, ist halb gewonnen!

Es ist dem griechischen Sprichwort „*ἡ ἀρχὴ ἥμισυ παντός*", „der Anfang ist die Hälfte des Ganzen" nachgebildet, das bei Plato, Gesetze VI p. 753 E, bei Aristoteles, Eth. Nic. I, 7 u. ö. erwähnt wird. Jamblichus, Leben d. Pyth. 29 weist es dem Pythagoras zu, Diogenian II, 97 und Lucian, Hermot. 3 irrtümlich dem Hesiod, wohl verleitet durch dessen „*πλέον ἥμισυ παντός*", das aber (s. oben S. 349) einen ganz anderen Sinn hat.

Der Vers schließt mit den Worten:

Sapere aude!
Wage es, weise zu sein!

I, 2, 62: Ira furor brevis est;
Der Zorn ist eine kurze Raserei;

I, 2, 69 f.: **Quo semel est imbuta recens, servabit odorem Testa diu;**

Lange wird neues Geschirr noch danach riechen, womit man's Füllte zuerst;

I, 6, 1: **Nil admirari,**

Nichts anstaunen,

(was übrigens schon Cicero, Tusc. Disp. III, 14, 30 als „praestans et divina sapientia" preist) ist die Wiedergabe des Grundsatzes „*μηδὲν θαυμάζειν*", der sich, nach Plutarch, Über das Hören 18, dem Pythagoras aus der Philosophie ergeben habe.

Es ist die „Übertragung eines Begriffs der griechischen Ethik, in welchem die Vorstellungen des Staunens und Fürchtens ineinanderfließen, also wohl der demokritischen *ἀθαμβία* (vgl. Cicero, de fin. V, 29, 87), welche Strabo I, 57 u. 61 mit *ἀθαυμαστία* (die er als Grundsatz des ‚Demokrit und aller andern Philosophen' hinstellt) modernisiert." Kießling zu d. St. Von einer andern Vorstellung aus nennt Plato, Theaet. p. 155 D (vgl. Aristoteles, Metaph. I, 2) das *θαυμάζειν* den Anfang der Weisheit. In diesem Sinne sagt auch Goethe, Faust, 2. Teil, 1. Akt, Finstere Galerie:

Doch im Erstarren such' ich nicht mein Heil,
Das Schaudern ist der Menschheit bestes Teil. —

I, 6, 67 f. enthält: **Si quid novisti rectius istis, Candidus imperti; si non, his utere mecum;**

Wenn du was Besseres weißt als dies hier,
Teil' es mir redlich mit; wenn nicht, so benutze, wie ich, dies;

was an des Isokrates (436—339 v. Chr.) Wort ad Nicocl. § 39 anklingt: „*χρῶ τοῖς εἰρημένοις, ἢ ζήτει βελτίω τούτων*", „Benutze das Gesagte, oder suche etwas Besseres als dies!"

I, 10, 24: **Naturam expellas furca, tamen usque recurret;**

Treibst du Natur mit dem Knüppel auch aus, sie kommt doch zurück stets;

(vgl.: „Chassez le naturel etc." oben S. 295;)

I, 11, 27:

Caelum, non animum mutant, qui trans mare currunt;

Wer über See geht, der wechselt das Klima und nicht den Charakter;

Horaz entlehnte diesen Gedanken den Griechen. Schon Aeschines, in Ctesiph. 78 sagte: „*Ὅστις ἐστὶν οἶκοι φαῦλος, οὐδέποτ' ἦν ἐν Μακεδονίᾳ καλὸς κἀγαθός· οὐ γὰρ τὸν τρόπον ἀλλὰ τὸν τόπον μετῄλλαξεν*", „Wer daheim ein Feigling ist, war nie in Macedonien ein Held; denn

er wechselte nicht den Charakter, sondern den Ort". Und vor ihm Bias (s. Stobaeus, Floril. ed. Gessner S. 51): „*Τόπων μεταβολαὶ οὔτε φρόνησιν διδάσκουσιν, οὔτε ἀφροσύνην ἀφαιροῦνται*", „Ortswechsel lehrt weder Verstand, noch nimmt er Unverstand weg". —

I, 11, 28 bietet (vielleicht nach des Aristophanes Fröschen 1498, wo „*διατριβὴ ἀργός*", „faule Tätigkeit" vorkommt): „strenua ... inertia", woraus unser

geschäftiger Müßiggang

entsprungen ist, wenn wir es nicht aus des Phaedrus (II, 5, 2) „occupata in otio" oder aus Senecas (Üb. d. Kürze d. Leb. 11 g. E.) „desidiosa occupatio", (ebenda 12) „iners negotium" und (Üb. die Ruhe der Seele 12) „inquietam inertiam" herleiten wollen. Joh. Elias Schlegels Lustspiel Der geschäftige Müßiggänger (Gottscheds Deutsche Schaubühne, Bd. 4, Lpz. 1743) machte das Wort in Deutschland geläufig. —

I, 12, 19 steht: **Concordia discors;**

Zwieträchtige Eintracht;

(Ovid, Metam. I, 433 hat: „discors concordia";)

I, 17, 35: **Principibus placuisse viris non ultima laus est.**

Wer den vorzüglichsten Männern gefiel, des Ruhm ist gering nicht.

Danach schrieb Marcellinus in seinem Leben des Thucydides § 35: „*Ὁ γὰρ τοῖς ἀρίστοις ἐπαινούμενος καὶ κεκριμένην δόξαν λαβὼν ἀνάγραπτον εἰς τὸν ἔπειτα χρόνον κέκτηται τὴν τιμήν*", „Wer von den Besten gelobt wurde und diesem Lobe entsprach, des Ruhm wird ewig unvergänglich sein", und Schiller 1798 im Prolog zu Wallensteins Lager (oben S. 196):

Denn wer den Besten seiner Zeit genug
Getan, der hat gelebt für alle Zeiten. —

I, 17, 36 finden wir:

Non cuivis homini contingit adire Corinthum;

Nicht einem jeglichen wird es zuteil, nach Korinth zu gelangen;

d. h. hier: das Höchste zu erreichen, denn Korinth war wegen der vielen geistigen und materiellen Genüsse das ersehnte Ziel aller Seefahrer. Es ist die Übersetzung des griechischen Sprichworts „*οὐ παντὸς ἀνδρὸς εἰς Κόρινθον ἔσθ' ὁ πλοῦς*". Vgl. Gellius, Noctes Att. I, 8, 3—6. —

I, 18, 71 steht:

Et semel emissum volat irrevocabile verbum,

Und, einmal entsandt, fliegt unwiderruflich das Wort hin,

und ähnlich in der Kunst zu dichten 390:

Nescit vox missa reverti;

Einmal entsandt, kann das Wort nicht zurückkehren;

I, 18, 84: **Nam tua res agitur, paries cum proximus ardet;**

Brennet des Nachbars Wand, so bist du selber gefährdet;

I, 19, 19: **O imitatores, servum pecus!**

O Nachahmer, sklavisches Gezücht! —

Aus dem zweiten Buch der Episteln, das in den letzten Lebensjahren des Horaz erschien, ist 2, 102:

Genus irritabile vatum.

Das reizbare Geschlecht der Dichter. —

Aus Vers 4 der Kunst zu dichten des Horaz entlehnen wir (mit leichter Umwandlung) den Vergleich für eine unharmonische Dichtung:

Desinit in piscem mulier formosa superne;

In einen Fischschwanz endet das oberhalb prachtvolle Weibsbild;

aus Vers 5: **Risum teneatis, amici?**

Würdet ihr, Freunde, euch da des Lachens erwehren?

(was aber meist aus dem Zusammenhange gerissen und imperativisch gebraucht wird;)

aus Vers 9 f.: **Pictoribus atque poetis**
Quidlibet audendi semper fuit aequa potestas;

Es genossen Maler und Dichter
Stets die gleiche Befugnis, beliebig alles zu wagen;

Lucian, pro imag. 18 führt als ein „altes Wort" an, daß Dichter und Maler unumschränkt seien, „*ἀνενθύνους εἶναι καὶ ποιητὰς καὶ γραφέας*". Vgl. „licentia poetica" unten S. 422 f.

Vers 11 lautet:

Hanc veniam petimusque damusque vicissim;

Diese Vergünstigung fordern wir selbst und gewähren sie andern;

als Zitat wird dies ganz allgemein von gegenseitigen Diensten gebraucht; Horaz bezieht es auf die dichterischen Freiheiten, die er andern Poeten gestatten und sich selbst erlaubt wissen will;

aus Vers 19 stammt: **Non erat his locus;**

Das war hier nicht am Platze;

aus Vers 25 f.: **Brevis esse laboro, obscurus fio;**

Ich bemühe mich kurz zu sein und werde dunkel;

aus Vers 39 f.: **Versate diu, quid ferre recusent,**
Quid valeant humeri;

Überleget euch lang', was die Schultern verweigern,
Was sie zu tragen vermögen;

Vers 78: *Grammatici certant, et adhuc sub iudice lis est,*
Da sind die Forscher nicht eins, und der Streit hängt noch vor dem Richter,

woraus das übliche Scherzwort entsprungen sein mag:
Darüber sind die Gelehrten noch nicht einig;
aus Vers 97: **Sesquipedalia verba.**
Ellenlange Wörter. —

Vers 139 steht der Spottvers auf hochtrabend beginnende Dichterlinge:
Parturiunt montes, nascetur ridiculus mus.
Wie das Gebirg auch kreißt, es kommt nur 'ne schnurrige Maus 'raus.

Nach Athenaeus XIV, p. 616 E (vgl. Plutarch, Agesilaos 36) sagte der Ägypterkönig Tachos zum Spartanerkönig Agesilaos: „Ὤδινεν ὄρος, Ζεὺς δ' ἐφοβεῖτο, τὸ δ' ἔτεκεν μῦν", „Der Berg kreißte, Zeus schwebte in Angst, der Berg aber gebar eine Maus". Vgl. Phaedrus, Fabeln IV, 22. Die erste Anwendung dieses wohl ursprünglich aesopischen Wortes im Deutschen scheint am Ende des 12. Jahrh. in Hartmanns von Aue Erec 9048 ff. vorzukommen, wo zwei Berge sich verbinden, ein ihnen an Größe entsprechendes Kind zur Welt zu bringen; Gott aber ließ sie zum Gespötte der Menschen werden, „und gebâren eine veltmûs". In anderer Gestalt findet sich das horazische Wort in dem Volksliede von 1632: Tilly-Schwedisches Concert und Contrapunct (Soltau, Ein Hundert Deutsche Hist. Volksl., Lpz. 1836, 491):

Da wird ein Berg schwanger und dick
Und ist doch all verlohren,
Wenn man's beym Liecht unnd recht besicht,
So wird ein Mauß gebohren. —

Vers 147 rühmt von Homer, daß er den trojanischen Krieg nicht
ab ovo,
vom Ei (der Leda, aus dem Helena hervorging) an,

d. h. „vom ersten, entlegensten Anfang an" zu erzählen beginne, sondern den Zuhörer (V. 148) sofort
in medias res,
mitten in die Dinge hinein,
führe. —

Vers 173 nennt den Greis:
Laudator temporis acti.
Lobredner der Vergangenheit. —

Aus Vers 276: „Dicitur et plaustris vexisse poemata Thespis", „Man sagt, daß Thespis seine Dramen auf Wagen umhergefahren habe" ist der
Thespiskarren

entlehnt. Doch irrt sich Horaz in seiner Angabe, da der Wagen der ältesten griechischen Komödie angehört, während Thespis der älteste attische Tragödiendichter war. —

Vers 333 steht:

Aut prodesse volunt aut delectare poetae.

Entweder wollen die Dichter uns nützlich sein oder ergötzen. —

Vers 343 sagt Horaz vom Dichter:

Omne tulit punctum qui miscuit utile dulci,

Jeglichen Beifall errang, wer Lust und Nutzen vereinte,

woraus die Redensart stammt:

Das Angenehme mit dem Nützlichen verbinden.

Diese letzten Worte scheinen aus Polybius entlehnt zu sein, der I, 4 sagt, man könne „aus der Geschichte zugleich Nutzen und Vergnügen schöpfen", „ἅμα καὶ τὸ χρήσιμον καὶ τὸ τερπνὸν ἐκ τῆς ἱστορίας λαβεῖν". (S. auch Lucian, Wie man Geschichte schreiben muß 9; Über den Tanz 33, Anacharsis 6 u. 10.) —

Aus Vers 359:

Indignor, quandoque bonus dormitat Homerus,
Ich ärgere mich, wenn der vortreffliche Homer auch einmal schläft (d. h. im Ausdruck nachlässig ist),

wird fälschlich als eine Entschuldigung für Schlummerköpfe zitiert:

Quandoque bonus dormitat Homerus.

Zuweilen schlummert ja selbst der vortreffliche Homer. —

Ebenso irrig ist oft aus Vers 361 das

Ut pictura poesis

herausgerissen zitiert worden, als bedeute es: „Malerei und Poesie haben die gleichen Gesetze". (Vgl. Simonides oben S. 356.) Horaz vergleicht vielmehr die Wirkung eines Gedichtes auf den Leser mit der eines Gemäldes auf den Beschauer: „. . . das eine gefällt uns einmal, das andere noch, wenn wir es selbst schon zehnmal wieder vorgenommen haben"; daher sagen wir von einer Schrift, die man immer gern wieder liest, mit dem Ausgang des 365. Verses:

Decies repetita placebit.

Selbst das zehnte Mal wird sie (noch) gefallen.

Solche Schrift wird zu jenen gehören, deren Verfasser das berühmte Wort in Vers 388 beherzigt haben:

Nonumque prematur in annum,

Und bis ins neunte Jahr soll sie (im Pulte) zurückgehalten werden,

um unter Umständen noch vor der Veröffentlichung vernichtet werden zu können, denn „nescit vox missa reverti“ (vgl. oben S. 412). —

Von einem, der sich als Mann bewährt, sagen wir mit Vers 413:

Multa tulit fecitque puer, sudavit et alsit.

Viel hat, in Hitze und Frost, schon als Kind er getan und erlitten. —

Des **Livius** (59 v. —17 n. Chr.) Redewendung IV, 2, 11:

Potius sero, quam nunquam,
Lieber spät, als niemals,

zitieren wir französisch:

Mieux vaut tard que jamais. —

VIII, 8, 11 beschreibt Livius die römische Schlachtordnung: hinter dem ersten Gliede der „hastati“ (Speerträger) und dem zweiten der „principes“ (ursprünglich die Ersten) knieten im dritten Gliede die „triarii“, die erprobtesten Soldaten; wichen aber die beiden ersten Glieder, so erhoben sie sich und nahmen die Schlacht auf: „inde rem ad triarios redisse, cum laboratur, proverbio increbuit“, „daher wurde

res ad triarios redit

(nun müssen die Triarier heran, es ist Not am Mann)

bei Gefahren sprichwörtlich“. —

Bei Livius XXXVIII, 25, 13 steht: „Cum iam plus in mora periculi quam in ordinibus conservandis praesidii esset, omnes passim in fugam effusi sunt“, „Als schon mehr Gefahr im Verzuge, als Hilfe im Aufrechterhalten der Heeresordnung lag, strömten alle in planloser Flucht auseinander“. Hieraus bildete sich das Wort:

Periculum in mora.
Gefahr im Verzuge. —

XXXIX, 26, 9 enthält das Drohwort, „nondum omnium dierum solem occidisse“, „es sei noch nicht die Sonne aller Tage untergegangen“, was wir kürzen zu:

Es ist noch nicht aller Tage Abend. —

Bei **Tibull** (54—19 v. Chr.) II, 5, 23 steht:

Roma aeterna.
Das ewige Rom.

Vgl. unten „Roma intangibile", unter „Gefl. W. a. d. Geschichte", Italien. —

Properz (48—16 v. Chr.) bietet uns III, 1, 5 f. (Lachm.):

Quod si deficiant vires, audacia certe
Laus erit: in magnis et voluisse sat est.

Wenn auch die Kräfte versagen, so wird doch das kühne Beginnen
Rühmlich sein: schon genügt's, hat man nur Großes gewollt.

Joh. Agricola von Eisleben (Terent. Andria, Berlin 1544, dj[a]) nennt dies eine „sententia Platonis". Wieso? — Ähnlich sagt Tibull IV, 1, 7: „Est nobis voluisse satis", „Uns genügt's gewollt zu haben" und Ovid: „Ut desint vires, tamen est laudanda voluntas", s. unten S. 420. —

Aus dem Pentameter des **Ovid** (43 v. —17 n. Chr.) Heroiden 13, 84: „Bella gerant alii! Protesilaus amet" ist offenbar das berühmte Distichon entstanden:

Bella gerant alii! tu, felix Austria, nube!
Nam quae Mars aliis, dat tibi regna Venus!

Kriegführ'n mögen die andern! du, glückliches Österreich, freie!
Mehrer des Reiches ist Mars anderen, Venus für dich!

„Felix Austria" findet sich schon auf einem Siegel Herzog Rudolfs IV. vom Jahre 1363 (vgl. Franz Kürschner, Die Urkunden Herz. Rudolfs IV. im Archiv f. öst. Gesch. 49, 1872, 30). Daß, wie man meinte, Matthias Corvinus des Distichons Urheber sei, erwies Béla von Tóth, Szájrul szájra (Von Munde zu Munde), Budapest 1895, 22 ff. als Irrtum. Bis jetzt ist der ovidkundige Verfasser der Verse noch unerforscht. —

Heroid. 16 (17), 166 steht:

An nescis longas regibus esse manus?

Weißt du nicht, daß die Könige lange Hände (oder, wie wir zu sagen pflegen: Arme) haben?

Die Anschauung ist ursprünglich wohl eine persische. Bei Herodot VIII, 140 heißt es von Xerxes: „καὶ γὰρ δύναμις ὑπὲρ ἄνθρωπον ἡ βασιλέος ἐστι καὶ χεὶρ ὑπερμήκης", „denn übermenschlich ist die Macht des Königs, und seine Hand über die Maßen lang (d. h. weitreichend)"; und der Beiname „Langhand", den Artaxerxes I. führte, hatte zweifellos eine symbolische Bedeutung, die dann von den Griechen („μακρόχειρ", lat. „longimanus") körperlich aufgefaßt wurde. Noch neupersisch bedeutet „dirāzdast" (langhändig) einen Gewalthaber. —

Aus Ovids Amores III, 4, 17 stammt:

Nitimur in vetitum semper cupimusque negata,

Zu dem Verbotenen neigen wir stets und begehren Versagtes,

oder wie es in einem Altdorfer Stammbuch v. J. 1722 (Gebr. Keil, Deutsche Stammbücher, 1893, 912) übersetzt wird:

Unser Tichten, Trachten, Ringen
Geht nur nach verbotnen Dingen. —

Amor. III, 8, 55 (und Fasti I, 217) bieten:

Dat census honores;
Die Einkünfte geben die Ehren;

Amor. III, 11, 7 (vgl. Ars amandi II, 178):

Perfer et obdura: *dolor hic tibi proderit olim.*
Harre nur aus in Geduld: der Schmerz wird einst dir noch nützen.

Tristia V, 11, 7 lautet: „Perfer et obdura, multo graviora tulisti", eine Übertragung von Homers Od. XX, 18 (s. oben S. 348). Vor Ovid sang Catull 8, 11: „Obstinata mente perfer, obdura", und Horaz, Sat. II, 5, 39: „Persta atque obdura". —

Aus Ovids Ars amandi (Kunst zu lieben) I, 99 ist das Wort über die Frauen bekannt:

Spectatum veniunt, veniunt spectentur ut ipsae.
Zum Sehn kommen sie hin, hin kommen sie, daß man sie sehe.

(Vgl. Goethe, Faust, Vorspiel, die Worte des Direktors:

Die Damen geben sich und ihren Putz zum besten
Und spielen ohne Gage mit.)

Aus Ars amandi II, 13 wird zitiert:

Nec minor est virtus, quam quaerere,
Parta tueri;
Weniger schwer, als Erwerben, ist's nicht:
Erworbnes bewahren;

wohl eine Reminiszenz aus Demosthenes, der Olynth. 1, 23 sagt: „*πολλάκις δοκεῖ τὸ φυλάξαι τἀγαθὰ τοῦ κτήσασθαι χαλεπώτερον εἶναι*", „oft scheint es schwerer zu sein, Schätze zu bewahren, als sie zu erwerben". —

Der 91. Vers der Ovidischen Remedia amoris (Mittel gegen die Liebe) heißt:

Principiis obsta, *sero medicina paratur.*
Sträube dich gleich im Beginn, zu spät wird bereitet der Heiltrank.

Auch wird „Principiis obsta" oft aus dem Zusammenhange gerissen und „wehre dich gegen Prinzipien!" darunter verstanden. Ovid mag dabei an des Theognis Rat 1133 gedacht haben:

Κύρνε, παροῦσι φίλοισι κακοῦ καταπαύσομεν ἀρχήν,
ζητῶμεν δ' ἕλκει φάρμακα φυομένῳ.
Heilen wir, wo Freunde weilen,
Böses, Kyrnos, gleich zur Stunde!
Laß uns mit dem Balsam eilen,
Wenn im Wachsen ist die Wunde! —

Aus Ovids Metamorphosen I, 7 ist die Bezeichnung des Chaos verbreitet:

Rudis indigestaque moles.
Eine rohe, verworrene Masse.

Met. II, 13 f. bringt die Schilderung der Nereiden:

Facies non omnibus una,
Nec diversa tamen, *qualem decet esse sororum*;
Nicht gleich sind alle von Antlitz,
Und doch auch nicht verschieden, so wie sich's gebüret bei Schwestern;

Met. II, 137: **Medio tutissimus ibis;**
In der Mitte wirst du am sichersten gehen;

Bernhard von Clairvaux, De consideratione II, 19, 19 (Migne 182, 753) sagt: „Tene medium, si non vis perdere modum. Locus medius tutus est";

Met. III, 136 f.: **Dicique beatus**
Ante obitum nemo supremaque funera debet;
Niemanden soll man
Glücklich heißen, bevor er gestorben und eh' er begraben;

(vgl. unten S. 453: „nemo ante mortem beatus";)

Met. IV, 428: **Fas est et ab hoste doceri.**
Recht ist's, auch vom Feinde zu lernen.

Schon Aristophanes sagt, Vögel 376:

Ἀλλ' ἀπ' ἐχθρῶν δῆτα πολλὰ μανθάνουσιν οἱ σοφοί.
Aber von den Feinden wahrlich lernen weise Menschen viel.

Met. VI, 195 bietet das überhebende Wort der Niobe:

Maior sum quam cui possit Fortuna nocere;
Zu hoch steh' ich, als daß mir schaden könnte das Schicksal;

Met. VI, 376 die das Quaken der Frösche malenden Worte:

Quamvis sint sub aqua, sub aqua maledicere tentant;
Ob in der Tiefe sie quaken, sie quaken doch nur um zu schimpfen;

Met. VII, 20 f. die Worte der sich in aufkeimender Liebe zu Iason überraschenden Medea:

Video meliora proboque;
Deteriora sequor.
Wohl seh' ich das Beßre und lob' es:
Aber ich folge dem Schlechtren.

(Vgl. Euripides, Medea 1078 f. und Hippol. 380.) —

Aus Met. IX, 711 stammt:

Pia fraus;
Frommer Betrug;

und aus Met. XV, 234:

Tempus edax rerum.

Die Zeit, welche die Dinge zernagt.

Auch in den Epistolae ex Ponto IV, 10, 7 wendet Ovid „tempus edax" an. „Edax vetustas", „Zernagendes Alter" steht Met. XV, 872; vgl. oben S. 323: „Zahn der Zeit". Nur halb richtig sagt daher das alte Studentenlied:

Lauriger Horatius, quam dixisti verum:
Fugit Euro citius tempus edax rerum,

denn „ocior Euro" findet sich allerdings bei Horaz, Od. II, 16, 24. —

Aus Ovids Fasti (Festkalender) I, 218 wird zitiert:

Pauper ubique jacet,

Ein Armer hat allerwärts einen schweren Stand,

und aus VI, 5:

Est deus in nobis, agitante calescimus illo.

In uns wohnet ein Gott, wir erglühen durch seine Belebung. —

Aus Ovids Tristia sind bekannt I, 9, 5 f.:

Donec eris felix, multos numerabis amicos:
Tempora si fuerint nubila, solus eris;

Freunde, die zählst du in Menge, so lange das Glück dir noch hold ist,
Doch sind die Zeiten umwölkt, bist du verlassen allein;

(vgl. Theognis 115. 643. 697. 857. 929; Plautus, Stichus IV, 1, 16; Petronius 80;)

Trist. III, 4, 25: **Bene qui latuit bene vixit**

auch in der Form:

Bene vixit, qui bene latuit,

Glücklich lebte, wer in glücklicher Verborgenheit lebte,

nach Epikurs: „λάθε βιώσας", „bleibe verborgen im Leben!" s. Plutarch p. 1128 ff. u. Usener, Epicurea 1887, 326 f. In negativer Form drückt Horaz, Epist. I, 17, 10 den Gedanken aus:

Nec vixit male, qui natus moriensque fefellit;
Nicht hat übel gelebt, wer verborgen zu Leben und Tod kam;

Trist. IV, 3, 37: **Est quaedam flere voluptas;**

Im Weinen liegt eine gewisse Wonne;

Trist. V, 10, 37:

Barbarus hic ego sum, quia non intelleger ulli.

Ein Barbar bin ich hier zu Land, da mich keiner verstehn kann. —

Aus Ovids Ex Ponto (Briefen aus dem Pontus) I, 2, 143 stammt das Wort:

Besser sein als sein Ruf,

denn er sagt dort von Claudia: „ipsa sua melior fama", sie selbst sei besser als ihr Ruf.

In Beaumarchais' Hochzeit des Figaro, 1784, 3, 3 erwidert Figaro auf Almavivas Vorwurf, er stehe in abscheulichem Rufe (réputation): „Et si je vaux mieux qu'elle?", „Und wenn ich nun besser bin, als mein Ruf?" Und in Schillers Maria Stuart, 1801, 3, 4 heißt es:

Ich bin besser als mein Ruf.

Auch Goethe verwendet das Wort gegen Ende des siebenten Buches von Dichtung und Wahrheit. —

Ebenda bei Ovid III, 4, 79 steht:

Ut desint vires, tamen est laudanda voluntas.

Wenn's auch an Kräften gebricht, so ist doch der Wille zu loben.

Vgl. Properz oben S. 416. —

Aus dem ersten (um 12 v. Chr. verf.) Buche der Astronomica des **Manilius** wurde Vers 104, der von der menschlichen Vernunft aussagt:

Eripuitque Iovi fulmen viresque tonandi,

Und selbst Zeus entriß sie den Blitz und die Donnergewalten,

vom Kardinal Polignac (Anti-Lucretius, 1745, 1, 96) in folgender Umgestaltung gegen Epikur gerichtet, der den Griechen ihre Götter raubte:

Eripuit fulmenque Iovi Phoeboque sagittas.

Zeus entriß er den Blitz und dem Phoebus entriß er die Pfeile.

Hiernach bildete (nach Condorcet, Œuvres compl., Paris 1804, 5, 230 f.) der Minister Turgot († 1781) für die von Houdon geschaffene Büste von Benjamin Franklin, dem Vaterlandsbefreier und Erfinder des Blitzableiters, den Vers:

Eripuit coelo fulmen, mox sceptra tyrannis,

Erst entriß er dem Himmel den Blitz, dann den Herrschern die Zepter,

den man gewöhnlich zitiert:

Eripuit coelo fulmen sceptrumque tyrannis.

In seinem Verhör vor den Richtern zu St.-Lazare in Paris (9. Juli 1794) maß sich Friedrich v. d. Trenck die Urheberschaft bei (s. G. Hiltl, Des Frh. v. Trenck letzte Stunden. Nach d. Akt. d. Droit publ. u. archiv. Mitteil., Gartenlaube 1863, No. 1). —

Klassischer Zeuge

beruht auf folgendem Satz des **Verrius Flaccus** (um Chr. G.) im Auszuge bei Paulus Diaconus (Müller S. 56, 15): „Classici testes dicebantur qui signandis testamentis adhibebantur", „Klassische Zeugen pflegte man die zur Testamentsunterzeichnung Verwendeten zu nennen". Wir aber brauchen das Wort verallgemeinernd, wie „sicherer Bürge".

„Classici" hießen die zur ersten Vermögensklasse eingeschätzten Steuerzahler (vgl. „infra classem" bei Paul. Diac. p. 113, 12 u. Gellius VI, 13, 1; XIX, 8, 15 unten S. 433). —

In ep. 6, 5 des jüngeren **Seneca** (4—65 n. Chr.) heißt es:

Longum iter est per praecepta, breve et efficax per exempla.

Lang ist der Weg durch Lehren, kurz und erfolgreich durch Beispiele.

(Vgl. Phaedrus II, 2, 2: „exemplis discimus", „an Beispielen lernen wir".) —

Auf ep. 7, 8 „Homines dum docent discunt", unter Einwirkung von Sergius, Expl. in Donatum IV, 186, 11: „cum enim docemus, discimus" beruht:

Docendo discitur, *oder:* **Docendo discimus.**

Durch Lehren lernen wir. —

Ep. 23, 3. 4 heißt es:

***Disce gaudere ... Mihi crede,* res severa est verum gaudium.**

Lerne dich (recht) zu freuen ... Glaube mir, wahre Freude ist eine ernste Sache.

In Beziehung zur Kunst sind die Worte erst durch ihre Anbringung im Konzertsaale des alten Gewandhauses in Leipzig gesetzt worden; jetzt stehen sie — leider mit Auslassung des „est" — am Giebel des 1884 neu errichteten Konzerthauses. Der Dirigent des Paulinerchors, Musikdirektor Professor Hermann Langer übersetzte sie: „Eine schwere Sache ist ein wahrer Spaß". —

Aus ep. 96, 5 wird zitiert:

Vivere, *mi Lucili*, militare est.

Leben, mein Lucilius, heißt kämpfen.

(Vgl. oben S. 295 f.) —

Ep. 106 schließt mit dem vorwurfsvollen: „Non vitae, sed scholae discimus", „Leider lernen wir nicht für das Leben, sondern für die Schule". Wir stellen es um und zitieren belehrend:

Non scholae, sed vitae discimus.

Nicht für die Schule, sondern für das Leben lernen wir. —

Ep. 107, 11 wird mit Anlehnung an Verse des Stoikers Kleanthes (4. Jahrh. v. Chr.), die Epiktet, Enchir., c. 52 (Schweighäuser 53) überliefert, das Wort geschaffen:

Ducunt volentem fata, nolentem trahunt (*oder gekürzt:* **Fata nolentem trahunt**).

Den Willigen führt das Geschick, den Störrischen schleift es mit.

Denselben Gedanken behandelt Seneca, de providentia, cap. 5 ausführlich. —

De tranquill. animi 17, 10 sagt Seneca:

Nullum magnum ingenium sine mixtura dementiae fuit.

Es hat keinen großen Geist ohne eine Beimischung von Wahnsinn gegeben.

Er gibt damit des Aristoteles Frage wieder (Problemata 30, 1): „*Διὰ τί πάντες ὅσοι περιττοὶ γεγόνασιν ἄνδρες, ἢ κατὰ φιλοσοφίαν, ἢ πολιτικὴν, ἢ ποίησιν, ἢ τέχνας, φαίνονται μελαγχολικοὶ ὄντες;*“ „Woher kommt es, daß all' die Leute, die sich in der Philosophie, oder in der Politik, oder in der Poesie, oder in den Künsten auszeichneten, offenbar Melancholiker waren?“ Auf diese Stelle bezieht sich schon Cicero, Tusc. Disp. I, 33, 80: „Omnes ingeniosos melancholicos esse“. —

Seneca, de clementia I, 14, 2 sagt: „Hoc quod parenti, etiam principi faciendum est, quem appellavimus Patrem Patriae ... Patrem quidem Patriae appellavimus, ut sciret datam sibi potestatem patriam, quae est temperatissima, liberis consulens suaque post illos reponens“, „Wie dies (nämlich das väterliche Strafen der Söhne) ein Vater tut, so muß es auch ein Fürst tun, den wir Vater des Vaterlandes genannt haben ... Wir haben ihn so genannt, damit er wisse, daß ihm väterliche Gewalt verliehen sei, die sehr maßvoll ist, die für die Kinder sorgt und deren Interessen den ihrigen voranstellt.“ Diese in der Kaiserzeit übliche Bezeichnung (Romulus wurde so als Gründer des Reiches genannt, vgl. Ovid, Fasti II, 127: „Sancte pater patriae, tibi plebs, tibi curia nomen Hoc dedit“) ist die Quelle für unsern

Landesvater. —

Licentia poetica,
Poetische Lizenz,

ist entlehnt aus Senecas Natural. quaest. II, 44, 1 wo es heißt: „Poeticam istud licentiam decet“, „Das ist etwas, was zu den poetischen Freiheiten gehört“. (Vgl. Cicero, de orat. III, 38, 153, wo „poetarum licentiae“, und Phae-

drus IV, 25, wo „poetae more ... et licentia" steht; ferner Horaz, Ars poet. 9 f., oben S. 412. Lucians Gespräch mit Hesiod 5 nennt diese Lizenz: „*τὴν ἐν τῷ ποιεῖν ἐξουσίαν*".) —

Senecas Medea, Vers 196:

Iniqua nunquam regna perpetuo manent,
Unbillige Herrschaft dauert nie beständig,

dürfte die Quelle unseres Sprichworts sein:

Gestrenge Herren regieren nicht lange. —

Vielleicht ist auch

Per aspera ad astra,
Über rauhe Pfade zu den Sternen,

aus Seneca geschöpft, in dessen Rasendem Herkules Vers 437 lautet:

Non est ad astra mollis e terris via.
Der Weg von der Erde zu den Sternen ist nicht eben.

In einem ähnlichen Gedanken jedoch kommt die Formel „per aspera" bereits bei Cornelius Severus, einem Epiker aus Ovids Freundeskreise, vor: „Ardua virtuti longoque per aspera nisu Eluctanda via est" (Usener, Scholia in Lucan. 1, 300), „Steil ist der Weg für die Tugend und nur mit steter Anstrengung über rauhe Pfade zu bewältigen" (vgl. Hesiod, oben S. 349). Näher steht unserer Form Prudentius, Cathem. X, 92 (Migne 59, 883): „et ad astra doloribus itur", „und durch Schmerzen geht's zu den Sternen", und des heil. Benedict Regula monachorum (ed. Wölfflin, Lpz. 1895), 58, 15: „dura et aspera, per quae itur ad Deum", „die Härten und Mühseligkeiten, durch die hindurch es zu Gott geht". In diesen beiden Stellen ist der Einfluß von Vergils „sic itur ad astra" (oben S. 400) unverkennbar. —

Das Wasser trüben

und: **Kein Wässerchen trüben können**

beruht auf **Phaedrus'** (bl. etwa 30 nach Chr.) Fabel I, 1, wo V. 5 f. der am oberen Laufe des Baches stehende Wolf dem weiter unten stehenden Lamme frech zuruft:

Cur (inquit) turbulentam fecisti mihi
Aquam bibenti?
Warum hast du mir, der ich trinke, das Wasser trübe gemacht?

Die Verse des Phaedrus I, 10, 1 f.:

Quicumque turpi fraude semel innotuit,
Etiamsi verum dicit, amittit fidem

gab Andreas Tscherning in seiner Fabel Lügen Lohn (Deutscher Getichte Früling, Breslau 1642, 254) so wieder:

Daß einem hier die Welt, der einmal Lügen liebt,
Auch wann er Wahrheit redt, nicht leichtlich Glauben gibt,

und L. H. von Nicolay (1737—1820) in seinem Gedichte Der Lügner:

Man glaubet ihm selbst dann noch nicht,
Wenn er einmal die Wahrheit spricht.

Danach hat sich die landläufig gewordene genauere Übertragung gebildet:

Wer einmal lügt, dem glaubt man nicht,
Und wenn er auch die Wahrheit spricht.

Dieser Gedanke wird schon dem Demetrius Phalereus (4. Jahrh. v. Chr.) von Stobaeus, Florileg. 12, 18 zugeschrieben. —

Behandelt ein äußerst Minderwertiger eine gefallene Größe schlecht, so reden wir vom

Eselstritt;

denn als, wie Phaedrus I, 21 erzählt, der Esel sah, daß Eber und Stier den sterbenden Löwen ungestraft mißhandelten, da schlug er ihm mit den Hufen ein Loch in die Stirn. —

In Phaedrus' Fabel I, 24 Rana rupta et bos (Der geplatzte Frosch und der Ochse) heißt es vom Frosch, daß er, vom Neid über solche Größe erregt („tacta invidia tantae magnitudinis"), sich so lange aufgebläht habe („inflavit pellem"), um ihr gleichzukommen, bis er „mit geplatztem Leibe dalag" („rupto iacuit corpore"). Daher sagen wir von einem Dünkelhaften, er sei wie ein

aufgeblasener Frosch.

oder kurzweg, er sei

aufgeblasen,

oder **ein aufgeblasener Mensch;**

und daher stammt auch Martials in sechs Distichen (IX, 98) zwölfmal vorkommendes, gegen einen Neider seines Ruhmes gerichtetes „Rumpitur invidia" und unser:

Vor Neid bersten *oder* platzen.

Die Fabel war nicht des Phaedrus Erfindung. Schon Horaz kannte sie (vgl. Sat. II, 3, 314), und Vergil (Ecl. 7, 26) läßt Thyrsis singen:

Pastores, hedera nascentem ornate poetam,
Arcades, invidia rumpantur ut ilia Codro.
Schmücket, arkadische Hirten, den werdenden Dichter mit Efeu,
Daß dem Kodrus vor Neid die Eingeweide zerbersten. —

Valerius Maximus (bl. um 30 n. Chr.) spricht im Prologus von sich als

mea parvitas,

und Aulus Gellius (um 125—175 n. Chr.) XII, 1, 24 sagt danach von sich:

Mea tenuitas,
Meine Wenigkeit,

was zuerst Opitz (Prosodia Germanica oder Buch von der Teutschen Poeterey, Brieg 1624, Kap. 5) gebraucht. Als dritter Ausdruck findet sich:

Mediocritas mea

in des angeblichen Modestus (3. Jh. n. Chr.) Büchlein De vocabulis rei militaris ad Tacitum Augustum, g. E., das aber in Wirklichkeit von Pomponius Laetus († 1498) oder einem seiner Schüler aus Vegetius abgeschrieben ist.

In des Leontios, Bischofs von Neapolis auf Cypern (ca. 590—668), Leben des heil. Johannes des Barmherzigen, Erzbischofs von Alexandrien (611—619), hrsg. v. Gelzer, Freib. u. Lpz. 1893, 22 sagt dieser von sich „ἡ ταπείνωσίς μου", „meine Niedrigkeit", wie er sich auch sonst stets (cb. 38) „ὁ ταπεινὸς Ἰωάννης" zu nennen pflegte. Die Demutsausdrücke „mea parvitas", „vilitas", „humilitas", „exiguitas", „tenuitas", „paupertas", „parcitas" finden sich häufig bei den abendländischen Theologen des 6. und der folgenden Jh. wie Fulgentius, Cassiodor, Gregor von Tours, Venantius Fortunatus, Rabanus, Walafrid Strabo usw. Auch Otfrid (9. Jh.) gebraucht sie in der lateinischen Widmung seines Evangelienbuches an den Erzbischof von Mainz 4. 124. 131; die entsprechenden deutschen Ausdrücke dafür sind: „unsu smahu nidiri" (Vorr. an König Ludwig 26), „theru minera nidiri" (V, 25, 77), „thiu mines selbes nidiri" (an Hartmut 155), „smahi min" (V, 25, 89). Vgl. Schönbach, Zschr. f. dt. Altert. 39, 1895, 376 f. —

In des älteren **Plinius** (23—79 n. Chr.) Natur. hist. VII, 21, 85 heißt es: „In nuce inclusam Iliadem Homeri carmen in membrana scriptum tradit Cicero", „Cicero berichtet von einer Pergamenthandschrift der homerischen Ilias, die in einer Nußschale Platz gehabt". Aus dieser Stelle ist die Redensart

in nuce,

in einer Nuß, d. h. in gedrängter Form, kurz und bündig, in unsere Sprache übergegangen.

Nach A. Semenov (Festschr. z. 25jähr. Stiftungsf. d. Histor.-philol. Vereins d. Univ. München, 1905, 84 f.) jedoch wäre „in nuce" eine Übersetzung aus dem Griechischen. „Das wäre dann eine Ilias ἡ ἐν καρύῳ oder ἐκ καρύου (nach Analogie mit jener ἐκ νάρθηκος, dem in einem Narthexkasten aufbewahrten Iliasexemplar, von dem Aristoteles spricht). Dieses Exemplar wurde also in einem Kasten von Nußbaumholz aufbewahrt. Die Fabel von der Miniaturilias wäre dann lediglich auf eine falsche Interpretation ... zurückzuführen. Nicht unwahrscheinlich wäre es auch, die Existenz einer Iliashandschrift anzunehmen, welche ἐκ Καρυᾶν bezeichnet war, nach dem Namen des Ortes Καρύαι in Lakonien, oder eine Handschrift mit der Bezeichnung ἐκ Καρίας nach dem Namen der Landschaft Karien in Kleinasien. Diese Wörter könnten verlesen und lateinisch dann der Ausdruck irrtümlicherweise ‚in nuce' werden".

Ebenda XXIII, 8, 149 steht in einem Gegengiftrezept: „addito salis grano", „unter Hinzufügung eines Salzkörnchens", was zitiert wird umgestaltet in:

cum grano salis,

mit einem Salzkörnchen, d. h. mit einem bißchen Witz.

Ebenda XXIX, 19, 66 meldet Plinius vom Basilisken, daß er den Menschen töten solle, wenn er ihn nur ansehe („hominem si aspiciat tantum dicitur interimere"). Daher unser:

Basiliskenblick.

(Auch hierfür ist uns wohl die direkte Quelle der Physiologus, s. oben S. 96. Vgl. auch „Basiliskenei" oben S. 36.) —

Ein Wort, das Plinius häufig im Munde führte:

Nullus est liber tam malus, ut non aliqua parte prosit,

Kein Buch ist so schlecht, daß es nicht in irgend einer Beziehung nütze,

wird vom jüngeren Plinius in ep. III, 5, 10 mitgeteilt. —

Persius (34—62 n. Chr.) bietet in Satire 1, 2:

Quis leget haec?

Wer wird das (Zeug) lesen?

(vgl. zu Lucilius, oben S. 381;)

in 1, 28:

At pulchrum est digito monstrari et dicier: hic est!

Schön ist's doch, wenn man auf dich zeigt und der Ruf ertönt: Der ist's!

(vgl. Horaz, Od. IV, 3, 22: „monstror digito praetereuntium"; andere Stellen bei Otto, Sprichw. d. Römer, S. 116, No. 549; auch dafür, daß „digito monstrare" ebenso wie bei uns in tadelndem Sinne: „mit Fingern auf jemand weisen" gebraucht wird;)

und in Sat. 1, 46, wie Juvenal 6, 164:

Rara avis,
Ein seltener Vogel,

in dem uns geläufig gewordenen Sinn für „ein seltenes Wesen" überhaupt, während Horaz, Sat. II, 2, 26 die Worte zwar auch schon anwendet, aber in nicht übertragener Bedeutung. —

Quintilian (um 35—95 n. Chr.) fragt De institutione orat. I, 6, 34: „Dürfen wir einräumen, daß einige Worte von ihren Gegensätzen abstammen, wie zB. lucus (Wald), weil er durch Schatten verdunkelt, nicht licht ist?" („Etiamne a contrariis aliqua sinemus trahi, ut ‚lucus' quia umbra opacus non luceat?") Daher rührt:

Lucus a non lucendo,
Wald wird „lucus" genannt, weil es darin nicht hell ist,

was nach dem Scholiasten Lactantius Placidus (zu Statius' Achilleis III, 197) auf einen unbekannten Grammatiker Lykomedes zurückgeht.

Vgl. „canis a non canendo", oben S. 381. —

Aus X, 7, 15 ist:

Pectus est *enim* quod disertos facit *et vis mentis.*
Das Herz macht beredt und die Kraft des Geistes.

Die folgenden Worte: „ideoque imperitis quoque, si modo sint aliquo affectu concitati, verba non desunt", „daher fehlen auch den Unerfahrenen, wofern sie nur von etwas Leidenschaft bewegt sind, die Worte nicht" beweisen, daß Moriz Haupt unrecht hatte, wenn er übersetzte: „Sinn und Verstand ist's, was den Redner macht". Vgl. Goethe, Faust (oben S. 154):

Wenn ihr's nicht fühlt, ihr werdet's nicht erjagen usw.
und: Doch werdet ihr nie Herz zu Herzen schaffen,
Wenn es euch nicht von Herzen geht;

und Tiedge, Elegien, 3. Aufl., Halle 1814, 1, 8:

Alle Kunst der Suada redet
Kraftlos, wenn das Herz nicht glaubt. —

Lucanus (39—65 n. Chr.), Pharsalia I, 128 bietet:

Victrix causa diis placuit, sed victa Catoni;
Die siegreiche Sache gefiel den Göttern, aber die unterliegende dem Cato;

und I, 135: **Stat magni nominis umbra,**
Er steht da, der Schatten eines großen Namens,

eigentlich von Pompejus gesagt, verkürzt in:

Stat nominis umbra,
Eines Namens Schatten steht da,

das Motto der Juniusbriefe (ersch. im Public Advertiser, London, vom 21. Jan. 1769—12. Mai 1772).

In der Pharsalia I, 255 f. steht:

Furor teutonicus.
Deutsches Ungestüm.

Über die Entstehung und Verbreitung dieses Ausdruckes und die Übertragung des ursprünglichen Stammnamens Teutoni auf die Deutschen insgesamt vgl. E. Dümmler, Über den furor teutonicus (Sitzgsber. d. Berliner Akad., 18. Febr. 1897). Nach ihm tritt das Wort als landläufiger Ausdruck zuerst (und zwar in tadelndem Sinne) auf bei dem Chronisten Ekkehard von Aura († nach 1125; Mon. Germ. hist., Script. 6, 214). In der Canzone „O aspettata in ciel beata e bella", V. 58 spricht auch Petrarca (1304—74) von „tedesco furor". Vgl. auch „Furia francese" oben S. 287. —

Petronius Arbiter († 66 n. Chr.?) bietet in seinen Satirae verschiedene Sentenzen, die uns geläufigen Sprichwörtern zu Grunde liegen oder wenigstens entsprechen. Wir zitieren:

39: Pisces natare oportet;
Fische wollen schwimmen;

45: Qui asinum non potest, stratum caedit;
Den Sack schlägt man, den Esel meint man;

58: Qualis dominus, talis et servus;
Wie der Herr, so der Knecht;
Iam scies, patrem tuum mercedes perdidisse;
(Du wirst bald merken, daß dein Vater das Lehrgeld umsonst ausgegeben hat;)
Du kannst dir dein Schulgeld wiedergeben lassen;

137: Quisquis habet nummos, secura navigat aura;
(Wer Geld hat, schifft mit günstigem Winde;)
Wer gut schmert, der gut fährt. —

Martial (um 40—102 n. Chr.) sagt im Spectaculorum liber 31:

Cedere maiori virtutis fama secunda est;
Illa gravis palma est, quam minor hostis habet.
Weichen dem Stärkeren ist der zweite Lorbeer des Tapfern,
Der Sieg schmerzet jedoch, den sich der Schwächre erringt.

Daraus ist:

Cede maiori,

Vor dem Größeren trete ich zurück,

entlehnt.

Vgl. Dionysius Cato, de moribus, prol. 10 (Hauthal, Berl. 1869):

Maiori concede

(andere Ausg. bieten: „Cede maiori"; „Cede locum maiori"; „Maiori cede"); und IV, 39:

Cede locum laesus, fortunae cede potenti. —

Martial bietet ferner Epigr. VIII, 56, 5:

Sint Maecenates, non deerunt, Flacce, Marones.

Wenn's Mäcene nur gibt, mein Flaccus, dann gibt's auch Vergile!

Der Name des

Maecen(*as*)

war durch die Gedichte des Vergil, Horaz und Properz zur typischen Bezeichnung eines Gönners und Beschützers der Künste geworden und ist es geblieben. —

XII, 51, 2 endlich heißt es:

Semper homo bonus tiro est,

Ein guter Mensch bleibt immer ein Anfänger,

d. h.: er wird oft getäuscht, weil er immer unbefangen bleibt wie ein Kind. Es wird auch zitiert:

Bonus vir semper tiro;

denn so schrieb Goethe das Wort in seinen Maximen und Reflexionen (Hempel 19, S. 59, No. 242; zuerst Kunst u. Altert. 5, 3, 1826, 14). —

Aus **Juvenal** (etwa 47—113 n. Chr.) wird zitiert Satire 1, 30: **Difficile est satiram non scribere.**

Es ist schwer, (da) keine Satire zu schreiben. —

1, 74: **Probitas laudatur et alget.**

Rechtschaffenheit wird gepriesen und friert dabei. —

1, 79: ***Si natura negat*, facit indignatio versum.**

Wenn das Talent versagt, so schmiedet Entrüstung die Verse. —

1, 168: **Inde irae et lacrumae,**

Daher Zorn und Tränen,

was mit Anlehnung an Terenz, Andria I, 1, 99 (s. oben S. 377): „Hinc illae lacrumae!" umgemodelt wird zu:

Inde illae irae, *oder* Hinc illae irae.

Daher jener Zorn. —

2, 24: **Quis tulerit Gracchos de seditione querentes?**
Wer ertrüge die Gracchen, die um Aufruhr Klage erheben?
d. h. wer hört auf den, der das, wogegen er eifert, selbst tut? —

2, 63: **Dat veniam corvis, vexat censura columbas!**
Alles verzeihen die Krittler den Raben und pein'gen die Tauben!
d. h.: die Sittenrichter sind milde gegen die Männer und streng gegen die Frauen. —

3, 164 f.: **Haud facile emergunt, quorum virtutibus obstat**
Res angusta domi;
Schwer ringt der sich empor, bei welchem häusliche Armut
Hemmschuh der Tugenden ist.
Die „res angusta domi" steht auch 6, 357. —

4, 91 steht: **Vitam impendere vero,**
Sein Leben der Wahrheit weihen,
J. J. Rousseaus Wahlspruch. —

6, 223 höhnt ein herrisches Weib ihren Mann, der sich sträubt, einen Sklaven ohne Schuldbeweis zu kreuzigen, daß er einen Sklaven für einen Menschen halte, und schließt kategorisch:

Hoc volo, sic iubeo; sit pro ratione voluntas.
Ich will's: also befehl' ich's: statt Grundes genüge der Wille.
(Oft wird „Sic volo" etc. zitiert; so von Luther 31, 150.) —

7, 154 lesen wir von den Lehrern, die den Schülern bis zur Erschlaffung immer wieder dieselbe Geistesspeise auftischen müssen:

Occidit miseros **crambe repetita** *magistros.*
Immer wieder **aufgewärmter Kohl** *tötet die armen Schullehrer.*

Hiernach entstand der Ausdruck

Kohl

für „langweiliges Geschwätz". (Weigand nahm dies in der 1. Aufl. seines Wörterbuches an, während er in der 2. Aufl. das Wort aus der Gaunersprache herleitet. Ebenso Paul. Hildebrand aber in Grimms Dt. Wörterb. scheint die Beziehung auf Juvenal aufrecht zu halten.)

Das Wort des Juvenal enthält eine Anspielung auf das griechische Sprichwort „δὶς κράμβη θάνατος", „zweimal hintereinander Kohl ist der Tod" (vgl. Basilius Magnus, † 379, epist. 186 u. 187 [Migne 32, 661 ff.] und Suidas unter „κράμβη"). In Deutschland ist diese Anschauung nicht allgemein. So singt zB. Wilhelm Busch in Max und Moritz von dem Kohl der Witwe Bolte:

Wofür sie besonders schwärmt,
Wenn er wieder aufgewärmt. —

Juvenal 7, 202 liefert uns:

Corvus albus,
Ein weißer Rabe,

als Bezeichnung für einen Ausnahmemenschen. —

8, 83 f. heißt es:

Summum crede nefas, animam praeferre pudori
Et propter vitam vivendi perdere causas.
Als größte Sünde gelt' es dir,
Der Ehre vorzuziehn das Leben
Und um das liebe Leben hier
Des Daseins Ziele aufzugeben!

Hieraus wird zitiert, es sei verwerflich,

propter vitam vivendi perdere causas,

und daraus dann die Warnung gemacht:

Non propter vitam vivendi perdere causas! —

10, 81 bietet als das Verlangen des römischen Proletariats:

Panem et circenses.
Brot und Zirkusspiele. —

10, 356 steht: **Mens sana in corpore sano;**
Gesunde Seele in gesundem Körper;

doch hat dieses Wort durchaus nicht die ihm heute meist beigelegte Bedeutung: „nur in einem gesunden Körper kann eine gesunde Seele sein"; sondern: „(man muß bei der Geburt eines Knaben die Götter bitten,) es möge in einem gesunden Körper auch eine gesunde Seele wohnen", (ein starker Geist, der jedwede Mühe zu ertragen weiß, und für den der Tod keine Schrecken hat). —

14, 47: **Maxima debetur puero reverentia.**
Die höchste Scheu sind wir dem (zu erziehenden) Knaben schuldig. —

Tacitus (ca. 55—118 n. Chr.) rühmt in seinem Leben des Agricola (verf. 98), c. 3 von Nerva, er habe im Anfange seiner Regierung früher unvereinbare Dinge, „principatum ac libertatem", „Herrschergewalt und Freiheit" (oder, wie es Mommsen, Röm. Gesch. 3, 5. Aufl. 1869, 463 als Caesars Ideal bezeichnet: „die Vereinigung freier Volksentwicklung und absoluter Herrschaft") gepaart. Dafür schrieb Bacon in Twoo bookes of the proficience and advancement of learning, Lond. 1605 (Works, Ausg. von Spedding, Ellis und Heath, 3, 303): „imperium et liber-

tatem", „government and liberty". Hierauf fußend, hat Lord Beaconsfield in einer Rede beim Lord-Mayors-Mahle am 10. Nov. 1879 das Wort

Imperium et libertas,
Herrschaft und Freiheit,

angewendet und so geflügelt gemacht.

Bacons Anführung beruht vielleicht auf einer Verwechselung mit Cicero, in Cat. IV, 11, 24, wo es heißt „de imperio ac libertate" (vgl. eb. 9, 19), „imperium" aber nicht „Herrschaft", sondern „Reich" bedeutet. Eine andere Stelle, wo „imperium" allerdings „Herrschaft" heißt, findet sich bei Sallust, de coni. Cat. 33, 4, aber nicht in Verbindung mit „libertas", sondern im Gegensatz dazu: „At nos non imperium neque divitias petimus ... sed libertatem". Vgl. auch Schiller, Wallensteins Lager, Prolog:

Wo um der Menschheit große Gegenstände,
Um Herrschaft und um Freiheit, wird gerungen. —

In den Annalen (115—117 herausgegeben) I, 1 nimmt sich Tacitus vor,

sine ira et studio,
keinem zu Lieb' und keinem zu Leide,

(eigentlich: „ohne Zorn und ohne Vorliebe", d. h. „ohne Parteilichkeit", „vorurteilsfrei") zu schreiben.

Hierbei mochte ihm der Sallustische Satz de coni. Cat. 51, 13 vorschweben: „In maxuma fortuna minuma licentia est; neque studere, neque odisse, sed minume irasci decet", „In der höchsten Glückslage liegt die geringste Freiheit; man soll da weder Vorliebe, noch Haß zeigen, am allerwenigsten aber Zorn". —

Ann. I, 7, 1 steht: **Ruere in servitium.**
Sie stürzen sich in die Knechtschaft.

Das Wort geht auf Livius zurück, der III, 37, 2 die Plebejer „avide ruendo ad libertatem in servitutem elapsos" nennt, „die infolge ihres gierigen Rennens nach Freiheit in die Knechtschaft (der Dezemvirn) gestürzt waren." —

In Anlehnung an des jüngeren **Plinius** (62—113 n. Chr.) Wort, Ep. V, 6, 46, „venia sit dicto", ist wohl unsere Redensart

Sit venia verbo,
Wenn es erlaubt ist zu sagen,

gebildet. —

Plinius teilt uns in Ep. VII, 9, 15 mit: „Aiunt multum legendum esse, non multa".

Multum, non multa,
Vieles, nicht vielerlei,

oder, wie Lessing, Emilia Galotti 1, 5 sagt:

Nicht vieles, sondern viel,

hat hierin seinen Ursprung, ebenso wie

Non multa, sed multum.

Plinius meint wahrscheinlich die Stelle bei Quintilian X, 1, 59: „multa magis quam multorum lectione formanda mens", „der Geist ist mehr durch viele als durch vielerlei Lektüre zu bilden", denn „*πολυμαθίη νόον οὐ διδάσκει*", „Vielwisserei lehrt nicht Verstand". (Vgl. Heraklit oben S. 360.) —

Ep. VIII, 9, 1 bietet „illud iners quidem, iucundum tamen nil agere", das zwar unersprießliche, aber angenehme Nichtstun", was wir in italienischer Form zitieren:

Il dolce far niente.

Das süße Nichtstun.

Cicero sagt schon de or. II, 6, 24: „Mihi enim liber esse non videtur qui non aliquando nihil agit . . . meque, cum huc veni, hoc ipsum nihil agere et plane cessare delectat", „Denn mir scheint der nicht frei zu sein, der nicht irgendeinmal nichts treibt . . . und mich ergötzt, seit ich hierher gekommen, gerade dieses Nichtstun und völlige Müßiggehn"; und Tacitus spricht Agricola 8 von der „inertiae dulcedo", der „Süßigkeit der Trägheit". —

Tres faciunt collegium,

Drei machen ein Kollegium aus,

ist ein in den Digesten LXXXVII, 50, 16 in der Form: „**Neratius Priscus** tres facere existimat collegium", „Neratius Priscus meint, daß drei ein Kollegium ausmachen" vorkommender Rechtsspruch, welcher die Bedeutung hat, daß wenigstens drei Personen da sein müssen, um die Grundlage einer Art der juristischen Person, einen Verein zu bilden. (Priscus lebte um 100 n. Chr.) Im studentischen Leben besagt der Spruch, daß wenigstens drei Studenten im Auditorium sein müssen, wenn der Professor lesen soll, oder daß ein Trinkgelage zu Dreien bereits behaglich ist. —

Ultra posse nemo obligatur,

Über sein Können hinaus ist niemand verpflichtet,

ist die Umformung des Rechtssatzes des jüngeren **Celsus** (um 100 n. Chr.): „Impossibilium nulla obligatio est" (Digesten L, 17, 185).

Schon bei Herodot heißt es (VII, 172): „*οὐδαμὰ γὰρ ἀδυνασίης ἀνάγκη κρέσσων ἔφυ*", „denn nie war der Zwang stärker als das Unvermögen". —

Klassischer Schriftsteller

stammt aus dem Satz des **Gellius** (bl. um 125—175 n. Chr.) XIX, 8, 15: „classicus adsiduusque scriptor, non proletarius". Nach sonstigem Sprachgebrauche würde dies ge-

heißen haben: „ein zur ersten Vermögensklasse gehörender und zur höchsten Steuer verpflichteter Schriftsteller, kein Proletarier", hier aber steht es zum ersten Male in der übertragenen Bedeutung: „ein vornehmer Autor ersten Ranges, kein untergeordneter", d. h. „ein mustergültiger Schriftsteller". (Vgl. „Klassischer Zeuge" oben S. 421.) —

Aus dem Satze des **Tertullian** (um 145—220), Über das Fleisch Christi 5 (Migne 2, 806): „Et mortuus est Dei Filius; prorsus credibile, quia ineptum est", „Und gestorben ist Gottes Sohn; es ist ganz glaubwürdig, weil es ungereimt ist" hat sich entwickelt:

Credo, quia absurdum.

Ich glaube es, weil es widersinnig ist.

Diese Worte stehen nicht bei Augustinus, wie oft behauptet wird. Die sich auf ihn berufen, haben wohl Conf. VI, 5 (Migne 32, 722) im Sinne, wo er sagt: „Sentiebam . . . tam multa fabulosissima et absurdissima, quia demonstrari non poterant, credenda imperari"; doch spricht er hier von den Manichäern, die erst durch dreistes Verheißen der Wissenschaft die Leichtgläubigkeit zum besten haben, und später dann „befehlen vieles ganz Fabelhafte und Absurde zu glauben, weil sie es nicht beweisen können", während die Kirche bescheidener und ohne allen Hinterhalt („minime fallaciter") von vorn herein verlange zu glauben, was nicht bewiesen wurde. Augustinus zum Vater dieses Wortes zu machen ist man vielleicht auch durch seinen öfters (zB. In Joh. Ev. XL, 9 [Migne 35, 1690]: „Credimus ut cognoscamus, non cognoscimus ut credamus") ausgesprochenen Grundsatz verleitet worden, Grundlage und Voraussetzung des Erkennens sei der Glaube, nicht umgekehrt, den auch Anselmus von Canterbury (1033—1109) in der Form: „Neque enim quaero intellegere ut credam; sed credo ut intellegam. Nam et hoc credo quia nisi credidero, non intellegam" (Proslogium 1 [Migne 158, 227]) zu dem seinigen machte. —

Ulpian (um 170—228) schuf den Rechtssatz (Lib. 56 ad Edict. Digest. XLVII, 10, 1, 5): „Ein unseren Kindern zugefügtes Unrecht berührt unsere eigene Ehre so sehr, daß einem Vater die Klage wegen erlittenen Unrechts auf seinen Namen zusteht, wenn ihm einer den Sohn, selbst mit dessen Einwilligung, verkaufte; dem Sohn aber steht sie nicht zu, weil das kein Unrecht ist, was einem geschieht, der es so haben will" („quia nulla est iniuria quae in volentem fiat"). Aus den Schlußworten entwickelte sich das übliche

Volenti non fit iniuria.

Dem, der es so haben will, geschieht kein Unrecht. —

Digest. XLVIII, 19, 18 heißt es ferner aus Ulpians lib. III ad Edictum: „Cogitationis poenam nemo patitur", „Für seinen Gedanken wird niemand bestraft". Das ist umgewandelt worden zu:

Gedanken sind zollfrei,

was Luther, Von weltlicher Oberkeit, wie man ihr Gehorsam schuldig sei, 1523, Bl. Diij[a] als Sprichwort anführt.

Die Worte „Liberae sunt nostrae cogitationes" bei Cicero, pro Mil. 29, 79 haben einen ganz andern Sinn. Sie bedeuten: „Unsere Gedanken (oder unsere Phantasie) sind durch nichts eingeschränkt, sodaß wir uns alles mögliche vorstellen können, was in Wirklichkeit nicht existiert". In diesem Sinne sagt auch Dietmar von Eist († 1170), Minnesangs Frühling 34, 19:

Gedanke die sint ledic vri. —

In des **Terentianus Maurus** (Ende des 3. Jahrh.) Carmen heroicum, einem Teile seines Gedichtes De litteris, syllabis et metris, lautet Vers 258:

Pro captu lectoris habent sua fata libelli.

Ganz wie der Leser sie aufnimmt, so haben die Büchlein ihr Schicksal. —

Lactanz († um 330) sagt Div. Inst. VII, 4 (Migne 6, 747): „Wer ein Gefäß bildet, tut es nicht deshalb, daß es nur den Anschein hat, er habe etwas getan (‚ut tantum fecisse videatur'), sondern damit das fertige Glas etwas in sich aufnimmt". Hierauf geht die Redensart zurück:

Ut aliquid fecisse videamur

oder: **Ut aliquid fieri videatur.**

Damit es (wenigstens) den Anschein habe, als ob etwas (in der Sache) geschehe (oder geschehen sei). —

Hieronymus (331—420) sagt adv. Rufum 3, 2 (Migne 23, 479): „Facis de necessitate virtutem" und Ep. 54, 6 (Migne 22, 552): „Fac de necessitate virtutem"; er ist somit Quelle für unsere Redensart:

Aus der Not eine Tugend machen.

„Aus der Not einen Trost", „de necessitate solatium" zu machen ermahnt schon Quintilian, Declam. 4, 10. —

Auch für unser Sprichwort

Einem geschenkten Gaul sieht man nicht ins Maul

ist Hieronymus älteste Quelle, indem er Comm. in Eph., Prol. (Migne 26, 469) sagt: „Noli equi dentes inspicere

donati". Er bezeichnet dieses Wort freilich selbst schon als „vulgare proverbium", doch ist es früher nicht nachzuweisen. —

Ebenfalls entspricht das von uns fast ausschließlich in französischer Form angeführte Wort

Qui s'excuse, s'accuse,
Wer sich entschuldigt, klagt sich an,

dem „dum excusare credis, accusas", was Hieronymus, Ep. 4. ad virginem in exilium missam, c. 3 (Migne 30, 60) gebraucht.

Denselben Gedanken finden wir schon bei Terenz, Heaut. IV, 1, 12: „Nescio quid peccati portat haec purgatio", „Diese Entschuldigung birgt eine gewisse Schuld in sich". —

Unser

Errare humanum est,
Irren ist menschlich,

ist direkt aus des Hieronymus „errasse humanum est" (Epist. 57, 12, Migne 22, 578) geflossen.

Der Gedanke freilich ist alt. Schon Theognis (um 540 v. Chr.) bietet V. 327 f.:

ἁμαρτωλαὶ . . . ἐν ἀνθρώποισιν ἕπονται θνητοῖς.

Fehltritte haften den sterblichen Menschen an.

Sophokles, Antig. 1023 f., Euripides, Hippol. 615 und ein unbekannter Tragiker (bei Nauck, Fragm. poet. trag. 261) sagen dasselbe mit ähnlichen Worten, während es in dem Epigramm auf die bei Chäronea Gefallenen (V. 9 bei Demosthenes pro corona § 289) heißt: „μηδὲν ἁμαρτεῖν ἐστι θεῶν", „In nichts irren ist eine Eigenschaft der Götter". Dann bietet Cicero, Philipp. XII, 2, 5: „Cuiusvis hominis est errare, nullius nisi insipientis in errore perseverare", „Jeder Mensch kann irren, nur der Tor im Irrtum verharren", was Rückert, Vierzeilen, 2. Hundert, No. 51 ausdrückt:

Das sind die Weisen,
Die durch Irrtum zur Wahrheit reisen.
Die bei dem Irrtum verharren,
Das sind die Narren.

Schlimmer faßt es Augustinus auf, wenn er serm. 164, 14 (Migne 38, 901) sagt: „Humanum fuit errare, diabolicum est, per animositatem in errore manere", „Irren ist menschlich, teuflisch aber, aus Leidenschaft im Irrtum verbleiben". —

Endlich bietet Hieronymus, Epist. 69, 9 (Migne 22, 664):

Quale principium, talis et clausula.
Wie der Anfang, so das Ende. —

Auf des **Augustinus** (354—430) Worte Sermo 2, 6; 8, prooem. (Migne 38, 30. 67):

Subtracto fundamento in aere aedificare

geht die Redensart

Luftschlösser bauen

zurück, die sich entsprechend auch im Englischen, Italienischen und Spanischen findet.

Woher aber stammen in dieser Redensart die „Schlösser"? Ältere deutsche Ausdrücke des 13. Jh.: „auf den Regenbogen zimmern" (Freidanks Bescheidenheit 1, 5) und „auf eine Wolke bauen" (Hugo von Langenstein, Martina 78 c), die Borchardt-Wustmann S. 306 f. anführt, haben sie nicht. Gehen sie auf eine ältere Quelle zurück, oder sind sie den „châteaux en Espagne" entsprungen, die bereits in Guillaume de Lorris' und Jean de Meungs Roman de la Rose (13. Jh.), V. 2454 vorkommen? Dieser Ausdruck stammt, nach Borchardt-Wustmann aaO. „aus der Zeit, wo die Mauren Herren von Spanien waren, und deshalb Landgüter und Schlösser für einen Franzosen dort keinen Wert hatten". Andere Erklärungen bei Jacques Moisant de Brieux, Origines de quelques coutumes anc. et de plus. façons de parler triviales (1672), p. p. E. de Beaurepaire, Caen 1874, 1, 142 ff. —

Roma locuta *est*, causa finita *est*,

Rom hat gesprochen, die Sache ist zu Ende,

ist zurückzuführen auf Augustinus' Sermo 131, 10 (Migne 38, 734): „Iam enim de hac causa (Pelagiana) duo concilia missa sunt ad Sedem Apostolicam. Inde etiam rescripta venerunt: causa finita est; utinam aliquando finiatur error", „Denn es sind schon in Sachen des Pelagius die Beschlüsse zweier Konzilien an den päpstlichen Stuhl gesandt worden. Auch kamen von da die Reskripte: die Sache ist zu Ende. Wenn doch einmal der Irrtum ein Ende nähme!"

Die Synoden zu Karthago und Mileve (416) untersuchten den Gnadenbegriff des Pelagius. Infolgedessen wurden Pelagius und Caelestius bis zum Widerruf exkommuniziert. Innocenz I. bestätigte den Synodalbeschluß, den Augustinus mit den angeführten Worten am 23. Sept. 417 seiner Gemeinde mitteilte. (Die Reskripte des Papstes vom Jahre 417 stehen bei Augustinus, Epist. 181 u. 182, Migne 33, 779 ff.)

In der jetzt üblichen Verbindung sollen die Worte zuerst in der lateinischen Übersetzung von Jean Bapt. Jos. Villart de Grécourts (1683—1734) gegen die Bulle Unigenitus (1713) gerichtetem Gedichte Philotanus, V. 784:

Rome a parlé, l'affaire est terminée

stehen. (Vgl. auch Cicero, pro Archia 4, 8: „causa dicta est".) —

Conf. III, 4 (Migne 32, 686) sagt Augustinus: Nomen Salvatoris in ipso adhuc lacte matris cor meum praebiberat",

„den Namen des Heilandes hatte mein Herz

mit der Muttermilch eingesogen.“

Cicero, Tusc. Disp. III, 1, 2 sagt: „cum lacte nutricis (mit der Ammenmilch) suxisse“. —

Auch für unser Sprichwort

Die Zeit heilt Wunden

ist Augustinus die nächste Quelle, da er Conf. IV, 5 (Migne 32, 697) sagt: „Tempore lenitum est vulnus meum“.

Bei Terenz, Heaut. III, 1, 18 heißt es, „diem adimere aegritudinem hominibus“, „die Zeit benehme den Menschen den Schmerz“. —

Bei Augustinus, de civ. Dei IV, 27 (Migne 41, 133) finden wir den Satz: „Solet enim a iuris peritis dici:

Superflua non nocent“,

Die Juristen pflegen zu sagen: Überflüssiges schadet nicht. —

Retract. I, 18, 5 (Migne 32, 604) sagt Augustinus: „Ille qui concupiscente adversus spiritum carne non ea quae vult facit, concupiscit quidem nolens, et in eo non facit quod vult: sed si vincitur, concupiscentiae consentit volens, et in eo non facit nisi quod vult“, „Wer, wenn das Fleisch gegen den Geist begehrt, nicht das tut was er will, begehrt zwar ohne zu wollen; wird er aber überwältigt, so gehorcht er der Begier mit Wollen und tut dann nur was er will“. Aus dieser Stelle scheint sich die Redensart

Nolens volens,

Man mag wollen oder nicht,

entwickelt zu haben.

Der Nominativ nolens findet sich überhaupt zuerst bei Tertullian (ca. 200), de spectaculis c. 15 (Weyman, Archiv f. lat. Lexikogr. 10, 1897, 558); die enge Verbindung nolens—volens zuerst in der angeführten Augustin-Stelle. Vgl. aber auch volentem—nolentem bei Seneca, oben S. 422. Die klassische Form für unsere Redensart ist velim nolim (Cicero, de nat. deor. I, 7, 17), velis nolis (Martial VIII, 44, 16) usw. Vgl. Otto, Sprichw. d. Röm., S. 362. Der lateinischen Verbindung entsprechend bietet Shakespeare, Hamlet 5, 1: „will he nill he“ und Der Widersp. Zähm. 2, 1: „will you nill you“. —

Si vis pacem, para bellum,

Wenn du Frieden haben willst, mußt du zum Kriege rüsten,

ist wohl den Worten des **Vegetius** (Ende d. 4. Jahrh.), Epitome institutorum rei militar. 3, prol. entlehnt: „Qui desiderat pacem, praeparet bellum“.

Ähnlich sagt schon Publilius Syrus 465 (Wölfflin): „Prospicere in pace oportet, quod bellum iuvet", „Im Frieden muß man für das sorgen, was im Kriege nötig ist". Ciceros Worten aber, Phil. VII, 6, 19: „Quare si pace frui volumus, bellum gerendum est", „Wenn wir uns also des Friedens erfreuen wollen, müssen wir Krieg führen" liegt trotz der scheinbaren Ähnlichkeit der ganz andere Gedanke zugrunde, „daß im Kriege das Letzte nicht der Krieg, sondern der Friede ist". Otto, Sprichw. d. Römer, S. 54, No. 244. 245, wo auch weitere Stellen angeführt sind. —

Der jüngere **Arnobius** (um 450) bietet Comm. in Ps. 36 (Migne 53, 375) die unserem Worte

Aufgeschoben ist nicht aufgehoben

am nächsten kommende Form:

Quod differtur non aufertur.

Seneca führt de prov. 4, 7 aus, kein Mensch bleibe von Leid verschont, auch dem lange Glücklichen werde einmal sein Teil, und fügt hinzu: „Quisquis videtur dimissus esse, dilatus est", „Jeder, der übergangen scheint, ist nur aufgespart". —

O si tacuisses, philosophus mansisses,

Wenn du geschwiegen hättest, wärst du ein Philosoph geblieben,

erklärt sich aus des **Boëtius** (um 473—525) Tröstung der Philosophie II, 7: „Als jemand einen Mann, der den falschen Namen eines Philosophen nicht zur Übung wahrer Tugend, sondern aus hochmütiger Eitelkeit führte, mit Schmähung angegriffen und hinzugefügt hatte, daß er bald erfahren würde, ob jener ein Philosoph sei (wenn er nämlich die zugefügten Beleidigungen sanft und geduldig trüge), so trug der Angegriffene einige Zeit lang Geduld zur Schau, und gleichsam höhnend über die erlittene Schmähung fragte er: ‚Merkst du nun endlich, daß ich ein Philosoph bin?' Darauf sagte der erste recht beißend: ‚Intellexeram, si tacuisses' (‚Ich hätt's gemerkt, wenn du geschwiegen hättest')". Mit anderen Worten: „Du wärst ein Philosoph geblieben, wenn du geschwiegen hättest".

Ist die Bibel die erste Quelle dieses Wortes? In Hiob 13, 5 heißt es: „Wollte Gott, ihr schwieget: so würdet ihr weise"; in Sprüche Salomonis 17, 28: „Ein Narr, wenn er schwiege, würde auch weise gerechnet und verständig, wenn er das Maul hielte". Vielleicht spielt der heilige Bernhard († 1153) darauf an, wenn er in der Praefatio in librum de diligendo Deo sagt: „Accipite de mea paupertate quod habeo, ne tacendo philosophus puter", „Nehmt von meiner Armut an, was ich habe, damit ich nicht wegen meines Schweigens für einen Philosophen gelte". —

In flagranti *crimine comprehensi*,
Auf frischer Tat ertappt,

stammt aus dem von **Tribonian** († 545) und neun anderen Juristen 529 n. Chr. edierten Codex Iustinianeus, einem Teile des Corpus iuris (l. XIII, c. 9, 1). Dort steht: „in ipsa rapina et adhuc flagrante crimine comprehensi". —

Ebendaher stammt (l. XXVII, c. 3, 28) das „levis notae macula adspergi", „mit einem kleinen Schandflecken bespritzt werden", woher wir kurz sagen:

Levis nota.
Ein leichter Verweis.

(Vgl. H. G. Heumann, Handlexikon zu den Quellen des römischen Rechts, 7. Aufl., Jena 1891, 347.) —

Gariopontus (auch Guarimpotus, Warimbotus usw.), der älteste Schriftsteller der salernitanischen Schule († vor 1056) führt in seinem Passionarius (Ad totius corporis aegritudines remediorum ll. V, Basil. 1531) 1, 17 den Zahnschmerz darauf zurück, daß die kalte Feuchtigkeit des Kopfes in die Zähne herniedersteigt und diese durch stetes Einfließen verdirbt, wie man auch sage:

Gutta cavat lapidem, non vi, sed saepe cadendo,
Der Tropfen höhlt den Stein, nicht durch Gewalt, sondern durch häufiges Niederfallen,

oder: **Steter Tropfen höhlt den Stein.**

Es ist dies die älteste Stelle, in der der bekannte Vers in dieser Form vorkommt, und aus der er in die spätere Literatur übergegangen ist; so bei Joh. Platearius (13. Jh.), Practica, c. 6 de ptisi; Bernardus de Gordonio (13. Jh.), Lilium med. 5, 14 usw.; bei Petrus Venerabilis († 1157), Ep. II, 2 (Migne 189, 183) heißt es: „Unda c. l. usw." Gariopontus selbst schrieb den „Ecclesiapius" aus, ein von einem christlichen Arzt des 7. Jh. herrührendes Lehrbuch (das zusammen mit dem sogenannten Aurelius ein Auszug aus Caelius Aurelianus, de passionibus acutis, 4/5. Jh., ist), wo es in c. 10 de dentium vitiis (im Anhang zur Physica S. Hildegardis, Argent. 1533, S. XIII) heißt: „Stillicidia guttando petram excavant, assiduo lapsu: sic humida gutta non pondere, sed saepe cadendo disrumpit"; denselben Wortlaut aber finden wir bereits bei Vindicianus, einem Zeitgenossen Augustins, in seinen Gynaecia, c. 24 (Theodori Prisciani Euporiston ll. III ed. Val. Rose, Lpz. 1894, 460), nach einer Pariser Hs. sogar eine der jetzigen ganz nahekommende Form („g. c. l., non viribus, s. s. c."); den Vers aber schreibt er irrtümlich Vergil zu. In Wirklichkeit stammt wenigstens der erste Halbvers aus Ovid, ex Ponto IV, 10, 5, wo aber der Schluß lautet „consumitur anulus usu", „der Ring wird durch den Gebrauch abgenutzt". Der Gedanke selbst, daß steter Tropfen den Stein höhle, ist alt; wir finden ihn schon bei Choerilus († 401 v. Chr.),

fr. 10 (Kinkel, Fragm. ep. Gr. 1, 277), Bion Smyrnaeus (bl. um 220) 15 (Meineke, Theokrit usw. S. 147); Lucrez I, 313; IV, 1285 f.; andere Stellen bei Otto, Sprichw. d. Römer, S. 156 f. Auch dem Mittelalter ist er vertraut gewesen; so heißt es in der bald nach dem Tode des Kaisers (840) verfaßten Vita Hludowici, Mon. Germ. hist., Script. 2, 635: „Quia corrumpunt mores bonos colloquia mala, et lapidum etiam duritiam mollis aquae guttula saepius inlisa terebrare solet". Deutsch finden wir den Vers bei Thomasin von Zirclaria, Welscher Gast (ged. 1215/6), V. 1921 f.:

Den stein der trophe dürkel (durchlöchert) macht
dicke (oft) vallent, niht mit kraft.

Vgl. auch Hiob 14, 19 Vulg.: „Lapides excavant aquae, et alluvione paulatim terra consumitur", Luther: „Wasser wäschet Steine weg, und die Tropfen flößen die Erde weg". —

Die Verse in des **Alanus ab Insulis** (ca. 1114—1202) Doctrinale altum seu liber parabolarum (Cöln, Quentell o. J., Bl. AA iiij[a]; bei Pol. Leyser, Hist. poet. et poem. medii aevi, Halae 1721, 1066):

Gratior est solito post maxima nubila Phoebus,
Post inimicitias clarior est et amor;
Lieblicher scheinet, als sonst, nach mächtigen Wolken die Sonne,
Heller strahlet nach Streit wieder die Liebe hervor;

enthalten das bekannte, schon in Sebast. Francks Sprichwörter, 1541, 2, 104[a] aufgenommene:

Post nubila Phoebus.
Nach Wolken die Sonne.

Vielleicht beruht das Wort auf Tobias 3, 23: „Nach dem Ungewitter lässest du die Sonne wieder scheinen". Vgl. auch Tibull III, 6, 32: „Venit post multos una serena dies". Aus W. Langlands (Mitte des 14. Jahrh.) Gedicht Piers Ploughman's Vision, V. 12908 stammt die unrichtige Form: „post nebula Phoebus". —

Aus der um 1178—82 (vgl. Heinr. Christensen, Das Alexanderlied Walters von Châtillon, Halle 1905, 1 ff.) verfaßten Alexandreis des **Gualtherus ab Insulis** (Walther von Lille oder von Châtillon) 5, 301 stammt:

Incidis in Scyllam, cupiens vitare Charybdin.
Während du wünschst, die Charybdis zu meiden, verfällst du der Scylla.

Dieser Vers ist einem griechischen Sprichworte bei Apostolius 16, 49 (Paroemiogr. Graeci ed. Leutsch 2, 672) nachgebildet, das sich aus Homers Od. XII, 85—110 entwickelte, wo die Gefahren der beiden Meeresstrudel Scylla und

Charybdis zuerst geschildert werden. Auch setzt man für „Incidis" „Incidit" und dann für „cupiens" „qui vult". Homerischer als Walther sagen wir:

Aus der Scylla in die Charybdis geraten,

denn Homer schildert die Scylla zuerst. —

Das kanonische Recht enthält im 6. Buch der Decretalen (B. 5, Tit. 12, Reg. 43) den Grundsatz **Bonifacius VIII.** (1220—1303):

Qui tacet, consentire videtur.

Wer schweigt, von dem wird angenommen, daß er zustimmt.

Es erinnert an des Sophokles Worte Trach. 814: „*οὐ κάτοισθ', ὀθούνεκα ξυνηγορεῖς σιγῶσα τῷ κατηγόρῳ;*" „begreifst du nicht, daß du durch dein Schweigen dem Ankläger beipflichtest?" (Vgl. auch Euripides, Orest. 1592; Iphig. Aul. 1142; fr. 977 Nauck; Terenz, Eunuch III, 2, 23; Cicero, pro Sestio 18, 40; de invent. I, 32, 54; besonders aber Seneca, Rhetor. controv. X, 2, 6: „sed silentium videtur confessio", „aber Stillschweigen scheint Bekenntnis".) Bonifacius verbessert übrigens den zu weit greifenden Satz durch die folgende Reg. 44: „Is qui tacet non fatetur, sed nec utique negare videtur", „Wer schweigt, pflichtet nicht etwa bei, sondern scheint nur nicht schlechtweg nein zu sagen", die aus des Paulus lib. 56 ad Edictum (l. 142. D. 50, 17; l. 11 § 4. 7 D. 11, 1; l. 13 § 11. D. 19, 2) geschöpft ist: „Qui tacet, non utique fatetur, sed tamen verum est, eum non negare", „..., aber es ist doch immerhin Tatsache, daß er nicht leugnet"; vgl. Windscheid, Lehrb. d. Pandekten, 9. Aufl., Frankf. a. M. 1906, 1, § 72, Anm. 10, S. 333. —

Aus der höchstwahrscheinlich von Fra **Jacopone da Todi** (ca. 1230—1306) gedichteten und u. a. von Palestrina, Pergolese und Astorga komponierten Sequenz „Stabat mater dolorosa" stammt die Bezeichnung

Mater dolorosa.

Schmerzensreiche Mutter (Jesu). —

In dulci jubilo,

In süßem Jubel,

beginnt ein Weihnachtslied, das aus einer des Mystikers Suso Leben enthaltenden Handschrift des 14. Jahrh. stammt und somit nicht, wie oft behauptet wurde, von dem 1440 gest. Petrus Dresdensis herrührt. Das Wort findet sich später in Studentenliedern und hat dort den Sinn von „in Saus und Braus"; s. Hoffmann v. Fallersleben, In dulci jubilo, Hannover 1854; Bolte in Festgabe an Karl Weinhold, Lpz. 1896, 124. —

De omni re scibili et quibusdam aliis,

Über alles Wißbare und einiges andere,

wird auf Giovanni **Pico**, Graf von **Mirandola** (1463—94) zurückgeführt, der 1486 in Rom 900 Thesen bekannt

machte und diese sich öffentlich zu verteidigen erbot. In der elften rühmt er sich, vermittelst der Zahlen zur Entdeckung und zum Verständnis von allem zu gelangen, was man erfahren könne („ad omnis scibilis investigationem et intellectionem"). Zitiert wird auch:

De omnibus rebus et quibusdam aliis. —

Kadavergehorsam

beruht auf der Stelle der Constitutiones Societatis Jesu, in der der Stifter des Jesuitenordens **Ignatius von Loyola** (eigentlich Inigo Lopez de Recalde, 1491—1556) den Brüdern vorschreibt (VI, 1, 1), sich von der göttlichen Vorsehung durch die Oberen tragen und leiten zu lassen „perinde ac si cadaver essent, quod quoquo versus ferri et quacunque ratione tractari se sinit", „gleich wie wenn sie ein Leichnam seien, der sich überallhin tragen und auf jede Weise behandeln läßt".

Doch hat Loyola selbst diesen Gehorsam auf die Fälle beschränkt, „in welchen nichts Sündhaftes erblickt wird" („ubi peccatum non cerneretur" III, 1, 23) und auf die Dinge, „auf welche er sich ohne Beeinträchtigung der göttlichen Liebe erstrecken könne" („omnibus in rebus, ad quas potest cum charitate se obedientia extendere" VI, 1, 1). Loyolas Quellen liegen weit zurück. Schon Johannes Climacus († um 600) nennt De scala paradisi, gradus 4 (Migne 88, 680) den Gehorsam „die vollständige Aufhebung der eigenen Seele, die Ertötung der Sinne in der lebendigen Seele, den freiwilligen Tod, das Begräbnis des Willens"; und ähnlich spricht Franz von Assisi (1182—1226). Vgl. Stimmen aus Maria-Laach 1, 458 ff.; 2, 72 ff.; 33, 283. —

Secunda Petri

oder: **Altera pars Petri**

wird für „Urteilsvermögen" gebraucht nach dem zweiten Teil de iudicio der Logik (Institutiones dialecticae, Par. 1543) des Petrus **Ramus** (1515—72). Dieses Buch war sehr verbreitet, und seine Disposition der Logik hat sich bis auf die Gegenwart erhalten. —

Fortiter in re, suaviter in modo,

Stark in der Sache, milde in der Form,

ist zurückzuführen auf den vierten Jesuitengeneral Claudio **Aquaviva** (1543—1615), der in Industriae ad curandos animae morbos, Ven. 1606, c. 2, 1 sagt: „Daß die Art der Regierung stark und mild sein muß, lehrt nicht allein die sich gleich bleibende Autorität der heiligen Väter, sondern das lehren auch in reichem Maße unsere Satzungen", und

seine Erörterung schließt: „Es wird nicht schwer sein zu sehen, wie Nachdruck mit Milde verbunden sein muß, daß wir stark seien in der Erreichung des Ziels und milde in der Art es zu erreichen", „ut et fortes in fine consequendo et suaves in modo ac ratione assequendi simus".

Wohl möglich, daß hierzu des Sophisten Himerius (4. Jahrh. n. Chr.; Or 7, 15, ed. Dübner S. 63, 31) „πρᾷος τοὺς λόγους, ὀξὺς τὰ πράγματα", „mild im Reden, schneidig im Handeln" die Anregung gab; während der Wortlaut aus der Weisheit Salomonis zu stammen scheint, wo von der Weisheit geschrieben steht (8, 1): „Sie reichet von einem Ende zum andern gewaltiglich und regieret alles wohl"; nach der Vulgata: „attingit ergo a fine usque ad finem fortiter et disponit omnia suaviter". —

Et in Arcadia ego,
Auch ich war in Arkadien,

setzte der Maler Bartolommeo **Schidone** (1559—1615) auf sein im Palast Sciarra-Colonna in Rom befindliches Gemälde unter einen am Boden liegenden Totenkopf, den zwei junge Hirten ergriffen betrachten. Bekannter wurde jedoch das Wort durch Nicolas Poussin († 1665), der es auf dem Grabhügel eines Landschaftsgemäldes anbrachte, welches im Louvre hängt und in einer etwas veränderten, kleineren Wiederholung im Besitze des Herzogs von Devonshire ist. Auch ist es als Basrelief auf Poussins Grabmonument zu sehen, das Chateaubriand in San Lorenzo in Lucina zu Rom setzen ließ. In den Jahren 1765—80 wurde dann das Bild oft durch den Stich verbreitet und von Oeser, Bach u. a. nachgeahmt. Die älteste deutsche Übersetzung des Wortes ist wohl die in J. G. Jacobis Winterreise (ersch. 1769; Sämtl. Werke, Halle 1770, 2, 87): „Wenn ich auf schönen Fluren einen Leichenstein antreffe mit der Überschrift: 'Auch ich war in Arkadien', so zeig' ich den Leichenstein meinen Freunden, wir bleiben stehen, drücken uns die Hand und gehen weiter".

So redet Joh. Benj. Michaelis in einer Epistel An Herrn Canonicus Gleim (31. 7. 1771), Halberstadt 1771, von einem „unvermuteten Grabmal mit der Aufschrift: Auch ich war in Arkadien". In Wielands Parvoute, 1776, heißt es:

Und auch nicht eine dieser Schönen
Schien nach der Grabschrift sich zu sehnen:
Auch ich lebt' in Arkadia!

und am Schlusse:

Und ruft mit Wehmut aus: Du arme Vastola,
Auch du warst in Arkadia!

(Delille übersetzte es in seinem 1782 erschienenen Lehrgedicht Les Jardins, Str. 3, V. 129 mit: „Et moi aussi je fus pasteur dans l'Arcadie".) Das letzte Stück seines Kinderfreundes (T. 24, 1782) schließt Weiße mit dem Schäferspiel Das Denkmal in Arkadien; und Herder schreibt 1785 (Ideen, Buch 7, 1; Werke Suphan 13, 355): „Auch ich war in Arkadien ist die Grabschrift aller Lebendigen in der sich immer verwandelnden, wiedergebärenden Schöpfung". Schiller beginnt seine Resignation (1786): „Auch ich war in Arkadien geboren" (s. oben S. 189), und Herder wiederum schließt 1787 sein Gedicht Die Erinnerung (nach dem Spanischen) mit dem entsetzlichen Reim:

Lies die Inschrift glänzend schön:
Auch hier ist Arkadien!

und 1789 sein Angedenken an Neapel fast noch ärger:

Doch ein Hauch wird lispelnd zu euch wehen;
Ich, auch ich war in Arkadien!

Garlieb Merkels Erzählungen (1800) haben das Motto: „Auch ich war in Arkadien", und Herzog Emil August von Sachsen-Gotha schrieb einen Roman: Kyllenion, oder: Ein Jahr in Arkadien, Gotha 1815. Goethe wählte „Auch ich in Arkadien" zum Motto beider, 1816 und 1817 erschienenen Bände seiner Italienischen Reise. (Als Motto der Campagne in Frankreich [Aus meinem Leben, 2. Abt., 5. T., 1822] nahm er: „Auch ich in der Champagne!") Ferner sagt Ernst Schulze in seiner 1816—17 geschriebenen Bezauberten Rose, Lpz. 1818, S. 106, Ges. 3, Str. 31:

Wohl mag den Schmerz dies Wort ihm freundlich lösen:
Auch du bist in Arkadien gewesen!

Endlich nahm E. T. A. Hoffmann das übliche „Auch ich war in Arkadien" als Motto zum 2. Abschnitt des 1. Bandes der Lebensansichten des Kater Murr, Berl. 1821 f. —

Ein gewisser Medius (um 330 v. Chr.) tritt bei Plutarch, Über den Schmeichler und den Freund, c. 24 als Chorführer der Schmeichler im Gefolge Alexanders des Großen auf und erteilt den Rat, „*θαῤῥοῦντας ἅπτεσθαι καὶ δάκνειν ταῖς διαβολαῖς, διδάσκων ὅτι κἂν θεραπεύσῃ τὸ ἕλκος ὁ δεδηγμένος, ἡ οὐλὴ μένει τῆς διαβολῆς*", „kühn mit Verleumdungen zu packen und zu beißen, da, wenn auch der Gebissene seine Wunde heile (d. h. die Nichtigkeit der Verleumdung nachweise), doch die Narbe der Verleumdung bleibe". Hieraus ist das Wort entlehnt, das schon bei Francis **Bacon** (1561—1626), De dignit. et augment. scient., 1605, l. 8, c. 2, Parab. 34 als sprichwörtlich bezeichnet wird:

Audacter calumniare, semper aliquid haeret,

oder, wie es Joh. Olorinus Variscus, Ethogr. Mundi, 1608, Regel 9, Bl. Fv^{b} zitiert:

Calumniare audacter, semper aliquid haeret.

Verleumde nur kühn! Etwas bleibt immer haften.

Auch wird (zB. von Goethe, Dicht. u. Wahrh., B. 10; Hempel 21, 184) allein angeführt:

Immer bleibt etwas hängen!

und ebenso lateinisch:

Semper aliquid haeret.

Vgl. auch Hesiods Wort, Werke und Tage 763 f. (oben S. 349):

Φήμη δ' οὔτις πάμπαν ἀπόλλυται, ἥντινα πολλοὶ
Λαοὶ φημίζουσι. —

Von dem Wittenberger Professor Friedrich **Taubmann** (1565—1613) stammt ein vielbeliebter Scherzvers, der in der ältesten gedruckt vorliegenden Fassung (im Kurtzweiligen Zeitvertreiber von 1666, 56) lautet:

Quando conveniunt Margretha, Catharina, Sybilla,
Garrire incipiunt et ab hoc et ab hac et ab illa.
Margrete, Kathrine, Sibylle, wenn sie zusammenstehn,
Gleich geht's mit Schnattern los über Die und dann Die
und dann Den.

Ursprünglicher aber ist wohl, und jedenfalls bekannter, die in den Taubmanniana, Frkf. u. Lpz. 1703, 229 vorliegende Form:

Quando conveniunt ancilla, Sybilla, Camilla,
Sermonem faciunt et ab hoc et ab hac et ab illa,

wo also an Stelle der ersten Schwätzerin nur von einer Magd die Rede ist.

Göpels Kommersbuch, 2. Ausg., S. 357 setzt: „Catharina, Sibylla, Camilla" und: „Sermones faciunt vel ab hoc vel ab hac vel ab illa"; Grotefend endlich (Größere latein. Gramm., 4. Aufl., 1824, 2, 87) nennt die Schwätzerinnen Catharina, Rosina, Sibylla, und kommt auf das „Garrire incipiunt" zurück. —

Der boshafte Spottvers

Quod non fecerunt barbari, fecerunt Barbarini (*oder:* Barberini),
Was die Barbaren nicht getan, taten die Barberini,

(1625?) stammt, nach Gaet. Bossi, La pasquinata Quod non usw., Roma 1898, von dem Kanonikus und apostolischen Protonotar Carlo **Castelli** (1565—1639), der von 1612 bis zu seinem Tode Geschäftsträger des Herzogs von Mantua in Rom war.

Der Spott richtet sich nicht, wie vielfach angenommen wird, gegen die Zerstörung antiker Bauten zu Gunsten moderner durch die Familie Barberini, sondern nur gegen Maffeo Barberini, der als Papst Urban VIII. (1623—44) die

Bronze, mit der die Balken im Portikus des Pantheons bekleidet waren, abnehmen und daraus Kanonen für die Engelsburg und das große Tabernakel über dem Hauptaltar der Peterskirche gießen ließ. —

Pia desideria,
Fromme Wünsche,

ist der Titel einer zu Antwerpen 1627 erschienenen Schrift des belgischen Jesuiten Hermann **Hugo** (1588—1639). Andreas Presson übertrug sie unter dem Titel: Das Klagen der büßenden Seel oder die so genante Pia Desideria, Bamberg 1672, und Joh. Georg Albinus unter dem Titel: Himmel-flammende Seelen-Lust. Oder Hermann Hugons Pia Desideria, Frankfurt 1675. Der lateinische Titel wurde 1675 von Philipp Jakob Spener für jene in der Geschichte der Religion bedeutende Schrift gewählt, durch die er, der Verinnerlichung des Glaubens das Wort redend, der starren Orthodoxie gegenübertrat. Von da rührt der Widerhall her, den das Wort bekam. Jetzt wird es (lateinisch und deutsch) meist in der Bedeutung „unerfüllbare Wünsche" gebraucht. —

Der Spruch:

In necessariis unitas, in dubiis libertas, in omnibus autem caritas,
In notwendigen Dingen Einheit, in zweifelhaften Freiheit, in allen aber liebendes Dulden,

ist allem Anschein nach 12 Jahrhunderte jünger als Augustinus, dem er bis zur Stunde noch hier und da zugeschrieben wird*). Er kommt in der Form: „Si nos servaremus in necessariis unitatem, in non necessariis libertatem, in utrisque charitatem, optimo certe loco essent res nostrae" in Paraenesis votiva pro Pace Ecclesiae. Ad Theologos Augustanae Confessionis. Auctore Ruperto Meldenio Theologo vor. Diese Schrift scheint (vgl. Fr. Lücke, Über das Alter usw. des kirchlichen Friedensspruches: In necessariis etc., Gött. 1850, 46 und Theol. Studien u. Krit., 24, 1851, 905 ff.) dem Inhalte nach zwischen 1622 und 1625 (nach Bertheau, Realenzykl. f. prot. Theol., 3. Aufl., 12, 551

*) Hoffmann von Fallersleben beginnt den zur Einweihung einer katholischen Kirche in Neuwied am 4. Nov. 1852 gedichteten Spruch Die christliche Liebe (Ges. W. 6, 54):

Der heil'ge Augustinus sagt:
In necessariis unitas usw.

zwischen 1627 und 1635) erschienen zu sein, der Titelvignette nach ist sie in Frankfurt a. M. gedruckt. Über Rupertus **Meldenius** ist sonst nichts bekannt; vielleicht ist er identisch mit dem Professor zu Frankfurt a. O. Gregorius Francke oder Francus (1583 oder 85—1651; vgl. Allg. Dt. Biogr. 7, 236), in dessen Consideratio theol. de gradibus necessitatis dogmatum Christianorum, Frankf. a. O. 1628, es am Schlusse heißt: „Summa est: servemus in necessariis unitatem, in non necessariis libertatem, in utrisque charitatem". Die Hauptverbreitung hat das Wort vielleicht durch Jo. Amos Comenius' Schrift Unum necessarium, Amstel. 1668, gefunden, in der es Kap. 8, 6 heißt: „Summa autem concordiae Christianorum lex est trina: servare in omnibus necessariis unitatem; in minus necessariis (quae adiaphora vocant) libertatem; in omnibus erga omnes charitatem". —

Thomas **Hobbes** (1588—1679) sagt, Elementa philos. de cive (als Mskr. gedr. Paris 1642, ersch. Amst. 1647), c. 1, 12: „Es ist unleugbar, daß Krieg der natürliche Zustand der Menschen war, bevor die Gesellschaft gebildet wurde, und zwar nicht einfach der Krieg, sondern der

Krieg aller gegen alle",
Bellum omnium in omnes,

während in seinem Leviathan (engl. Lond. 1651, latein. Amst. 1668), c. 18 der Ausdruck lautet:

Bellum omnium contra omnes.

Hobbes geht jedenfalls auf Plato zurück, der Gesetze I, p. 625 E rügt, daß die meisten es nicht einsehen, „daß ihr lebelang stets alle Städte mit allen Städten in beständigem Kriege seien", und ferner: „daß naturgemäß stets alle Städte mit allen Städten in unversöhnlichem Kriege seien", und nicht nur diese, sondern daß auch „Dorf gegen Dorf, Haus gegen Haus, Mensch gegen Mensch, ein Jeder gegen sich selbst Krieg führe", ja, „daß alle mit allen auf Kriegsfuß seien" („πολεμίους εἶναι πάντας πᾶσι"). Hiernach heißt es vielleicht auch bei Lucilius, Marx V. 1234:

Insidias facere, ut si hostes sint omnibus omnes.
Sie legen Fall'n, als wären alle allen Feind.

Vollständiger aber deckt sich mit Hobbes' Worten, wenn auch in anderem Zusammenhange, ein Ausdruck des griechischen Wanderpredigers Dio Chrysostomus (1. Jahrh. n. Chr.) in seiner Rede περὶ ἀπιστίας (Reiske 2, 395): „Ὁ γὰρ τῆς κακίας πόλεμος διηνεκὴς ἅπασι πρὸς ἅπαντας, ἀσπονδος ὢν καὶ ἀκήρυκτος", „Denn der Krieg der Schlechtigkeit ist ein beständiger Krieg aller gegen alle, ohne Frieden und Versöhnung". —

Hobbes sagt ferner, De Cive 1, 8: „Quoniam autem ius ad finem frustra habet, cui ius ad media necessaria denegatur, consequens est, cum unusquisque se conservandi ius habeat, ut unusquisque ius etiam habeat utendi omnibus mediis, et agendi omnem actionem, sine qua conservare se non potest", „Weil dem, welchem man das Recht versagt, die nötigen Mittel anzuwenden, das Recht, zum Zweck zu streben, nichts hilft, so folgt daraus, daß, da jeder das Selbsterhaltungsrecht hat, auch jeder berechtigt ist, alle Mittel anzuwenden und jede Tat, ohne die er sich selbst nicht erhalten kann, zu vollziehen". Hieraus scheint der Satz

Der Zweck heiligt die Mittel

entnommen zu sein, der gemeinhin als Quintessenz der Jesuitenmoral gilt. Der Jesuitenpater Hermann Busenbaum schreibt allerdings in seiner Medulla theologiae moralis (Kern der Moraltheologie, 1650, Lib. IV, Cap. III, Dub. VII, Art. II, § 3): „Cum finis est licitus, etiam media sunt licita", „Wenn der Zweck erlaubt ist, sind auch die Mittel erlaubt" und (Lib. VI, Tract. VI, Cap. II, Dub. II, Art. I, § 8): „Cui licitus est finis, etiam licent media", „Wem der Zweck erlaubt ist, dem sind auch die Mittel erlaubt". An der ersten Stelle schließt er aber ausdrücklich verwerfliche Mittel aus, und an der zweiten wird auch nur Zulässiges zur Erreichung des Zweckes empfohlen. Man riß seine Worte aus dem Zusammenhange und deutete sie so, als habe Busenbaum gemeint, man dürfe sich zur Erreichung eines guten Zweckes schlechter Mittel bedienen, weil diese dadurch geheiligt würden. Pascal scheint das zuerst in die Welt gesetzt zu haben, da er (Les provinciales, ou lettres escrites par Louis de Montalte à un provincial de ses amis, 1656, 7. lettre) einen Jesuiten sagen läßt: „Nous corrigeons le vice du moyen par la pureté de la fin", „Wir verbessern die Lasterhaftigkeit des Mittels durch die Reinheit des Zwecks".

Das Ursprungsgebiet des Satzes sucht Rud. Eucken, Beitr. z. Einführung in d. Gesch. d. Philos., Lpz. 1906, 178 f. in der Philosophie und führt ihn auf den Jesuiten Benedictus Pereira (um 1535—1610) zurück, der in seiner Schrift De communibus omnium rerum naturalium principiis et affectionibus, Romae 1576, Buch 8, Kap. 2 den Gedanken entwickelt, daß der Zweck den Mitteln Güte, Liebenswürdigkeit, Maß und Ordnung verleihe, und diesen Gedanken in Kap. 3 weiter ausführt: „Die Güte, welche den Mitteln beigelegt wird, liegt

teils in dem Zweck, teils in den Mitteln, teils in der Beziehung der Mittel zum Zweck; sie liegt im Zweck, sofern, wenn der Zweck gut oder böse ist, die Mittel ebenfalls für gut oder böse gehalten werden, und es gibt vieles, was seiner selbst wegen nie von uns erstrebt werden würde, was aber wegen des Zweckes von uns erstrebt wird; sie liegt in der Beziehung der Mittel zum Zweck, sofern die Mittel deswegen mehr oder minder gut genannt werden, weil sie mehr oder weniger nützen und dem Zwecke dienen; sie liegt endlich in den Mitteln selbst, weil, was als Mittel zu einem Zwecke dienen soll, das wegen einer gewissen Tüchtigkeit oder Eigenschaft oder irgend etwas in ihm selbst Gelegenen hat".

Übrigens spricht schon Niccolò Macchiavelli (1469—1527) in seinen Discorsi sopra la prima deca di Tito Livio (verf. nach 1512, gedr. zuerst Rom und Florenz 1531) 1, 9 mit bezug auf Romulus den Gedanken aus: „Ein kluger Begründer eines Staates, der die Absicht hat, nicht sich selber zu nützen, sondern dem gemeinsamen Vorteile, ... muß danach streben, die Gewalt ganz allein zu besitzen; und ein weiser Mann wird niemals jemanden tadeln wegen einer ungewöhnlichen Tat, wenn sie dazu dient, ein Reich in Ordnung zu bringen oder eine Republik zu gründen. Wenn ihn auch die Tat anklagt, so muß ihn der Erfolg doch entschuldigen (‚Conviene bene, che, accusandolo il fatto, lo effetto lo scusi'), und wenn er gut ist, wie bei Romulus, wird er ihn stets entschuldigen".*) —

Einschneidender war aber Pascal, als er in der 9. seiner Lettres provinciales die jesuitische „doctrine des restrictions mentales" an den Pranger stellte. Diese „restrictio mentalis", oder, wie wir heut sagen:

reservatio mentalis,

der Gedankenvorbehalt des Eidleistenden,

findet sich zuerst bei dem Jesuiten Hermann **Busenbaum** (1600—68) in der Medulla theologiae moralis (Lib. III, Tract. II, Cap. II, Dub. IV), nachdem schon der Jesuit Sanchez (Opus morale, Colon. 1614; III, 6, § 15) gesagt hatte: „Si quis ... iuret se non fecisse aliquid, quod re vera fecit, vel aliam diem ab ea, in qua fecit, vel quodvis aliud additum verum, re vera non mentitur, nec est periurus", „Schwört einer, er habe etwas nicht getan, was er doch getan hat, indem er einen anderen Tag, als den der Tat, oder irgend etwas anderes Wahrheitsgemäßes hinzufügt, so ist er tatsächlich kein Lügner oder Meineidiger". —

*) Der Vorwurf, den Graf Paul von Hoensbroech in seiner Broschüre Der Zweck heiligt die Mittel als jesuitischer Grundsatz erwiesen, Berlin 1903, S. 5 Anm. gegen den „Büchmann" erhebt (in der 3. Aufl., eb. 1904, findet er sich nicht), ist unbegründet. Es ist ihm in seiner Schrift nicht gelungen, diese oder eine ähnliche prägnante Form des Wortes in Jesuitenschriften nachzuweisen, und nur auf den Wortlaut kommt es hier an.

Renatus **Cartesius** (René Descartes, 1596—1650) bezeichnet als die erste und sicherste Erkenntnis des Philosophen (Princip. Philos., Amst. 1644, 1, 7 u. 10) den Satz: „Ego

cogito, ergo sum".

Ich denke, also bin ich. —

Benedictus de **Spinoza** (1632—77) sagt im Tractatus politicus, 1677, cap. 1, § 4:

***Sedulo curavi*, humanas actiones non ridere, non lugere, neque detestari, sed intelligere.**

Ich habe mich eifrig bemüht, des Menschen Tun weder zu belachen, noch zu beweinen, noch zu verabscheuen, sondern es zu begreifen.

(Häufig wird Dahlmann für den Urheber dieses Wortes gehalten, weil er die Vorrede zu seiner Politik, Gött. 1835, mit dem „alten Ausspruch" beginnt.)

Und so zitieren wir auch, wenn wir von einem Philosophen sagen, er betrachte die Dinge

sub specie aeternitatis,

unter dem Gesichtspunkt der Ewigkeit,

den Spinoza, der in seiner Ethik, 1677, 5, 29—31 den Satz aufstellt, der Geist sei ewig, „quatenus res sub aeternitatis specie concipit", „insofern er die Dinge unter der Form der Ewigkeit begreife". —

Der Jesuit Paul **Aler** (1656—1727) gab 1687 zu Köln eine Anweisung zur Dichtkunst in lexikalischer Form heraus, deren Titel

Gradus ad Parnassum,

Aufstieg zum Parnaß,

viel nachgeahmt worden ist. —

Das bekannte Wort

Natura non facit saltus,

Die Natur macht keinen Sprung (*wörtlich: keine Sprünge*),

findet sich in dieser Form zuerst in Karl von **Linné** (1707 bis 1778) Philosophia botanica, Stockh. 1751, no. 77.

Doch ist der Gedanke, dessen Ursprung noch zu finden ist (Jul. Frauenstädts Herleitung aus Aristoteles, De incessu anim. II, 8 [Einl. zu Schopenhauers Sämtl. Werken, 2. Aufl., Lpz. 1877, 22] ist unmöglich, da es hier nur heißt: „Die Natur macht nichts vergeblich"), viel älter. Schon Meister Eckhart (um 1260—1327) sagt (Pfeiffer, Deutsche Mystiker 2, 124): „Diu nâtûre übertritet niht (tritt nicht vorbei, d. h. läßt keine Stufe aus): si hebet

iemer an ze würkende an dem nideristen unde würket alsô üf in daz hœhste". Dann finden wir 1613 im Discours véritable de la vie . . . du géant Theutobocus (Fournier, Var. hist. et litt. 9, 247): „Natura in operationibus suis non facit saltum", und in seinem Büchlein De sermonis Latini studio, Bresl. 1638, Bl. A 5 b sagt der berühmte Pädagog Janus Amos Comenius (1592 bis 1671): „Natura et Ars nusquam saltum faciunt, nusquam ferunt", „Natur und Kunst tun nirgend einen Sprung, noch dulden sie einen". In der Neuzeit ist er wohl besonders durch Leibniz in Umlauf gekommen, der in einem Brief von 1692 (Opera philos. ed. Erdmann, Berlin 1840, 1, 115) sagt: „Mon axiome, que la nature n'agit jamais par saut, est d'un grand usage dans la physique", „Mein Grundsatz, daß die Natur nie sprungweise handelt, ist von großem Nutzen in der Physik"; und Nouveaux essais (verf. 1704, hrsg. 1765; 4, 16, Erdmann S. 302): „Tout va par degrés dans la nature et rien par saut", „In der Natur geht alles stufenweise, und nichts sprungweise". Im selben Sinne äußerte Goethe am 19. März 1807 (Briefe an und von Goethe. Desgl. Aphorismen und Brocardica hrsg. von F. W. Riemer, Lpz. 1846, 311; Biedermann 2, 163): „Die Natur kann zu allem, was sie machen will, nur in einer Folge gelangen. Sie macht keine Sprünge. Sie könnte z. E. kein Pferd machen, wenn nicht alle übrigen Tiere voraufgingen, auf denen sie wie auf einer Leiter bis zur Struktur des Pferdes heransteigt", und auf diesem Grundsatz ist die ganze moderne Descendenztheorie aufgebaut. —

Im Corpus Iuris Hungarici (Tyrnaviae 1751, 2, 424) findet sich im Decretum II (Mariae II., Ungariae regis quadragesimi octavi) ann. 1751, Art. 87 die Wendung: „. . . miseram . . . contribuentem plebem gravantes exactiones", „die das arme zahlende Volk bedrückenden Steuern". Diese Worte („misera" nennt die plebs übrigens schon Horaz, Sat. I, 8, 10) gelten als Quelle des üblichen:

Misera contribuens plebs.

Das arme steuerzahlende Volk. —

XIII.

Geflügelte Worte aus der Geschichte.

Hellas.

Nemo ante mortem beatus,

Niemand ist vor seinem Ende glücklich zu preisen,

ist die lateinische Abkürzung der Worte **Solons** († 559 v. Chr.): „*Πρὶν δ' ἂν τελευτήσῃ, ἐπισχεῖν μηδὲ καλέειν κω ὄλβιον, ἀλλ' εὐτυχέα*", „Ehe er (nämlich der anscheinend Glückliche) aber gestorben, soll man sich hüten, ihn glücklich zu nennen, sondern nur von ihm sagen, es gehe ihm gut" (Herodot I, 32; Arrian VII, 16, 7; s. auch Sophokles, Oedip. tyr. 1528 ff.; Trach. 1 ff.; Ovid, Met. III, 136 f. und Jesus Sirach 11, 29 oben S. 44), die er zu dem lydischen Könige

Krösus

sprach, dessen Name uns nach Herodot I, 50 ff. zur Bezeichnung eines schwer Reichen dient. (Sprichwörtlich tritt der Name zuerst auf bei Theokrit 8, 53; 10, 32.) —

Herodot berichtet V, 105 (vgl. VI, 94), daß **Darius** († 485) bei der Nachricht von der Einnahme und Verbrennung der Stadt Sardes durch die Athener und Ionier einem Diener befohlen habe, ihm bei jeder Mahlzeit dreimal zuzurufen:

Δέσποτα, μέμνεο τῶν Ἀθηναίων!

Herr, gedenke der Athener! —

Plutarch, Themistokles 3, Aussprüche von Königen und Feldherren, Politische Aussprüche 4, Über den Fortschritt in der Tugend, Vom Nutzen, den man aus seinen

Feinden schöpfen kann, Cicero, Tusc. Disp. IV, 19 und Valerius Maximus VIII, 14, ext. 1 überliefern die Worte des **Themistokles** (527—460):

Der Sieg (oder: Die Lorbeeren) des Miltiades (bei *Marathon*) läßt (lassen) mich nicht schlafen. —

Xanthippe,

die Frau des Sokrates (um 469—399) ist die Bezeichnung einer ihren Ehemann durch Gezänk plagenden Frau und überhaupt eines zänkischen Weibes geworden. Das Volk macht daraus mit Betonung der ersten Silbe:

Xanthippe. —

Der Cyniker **Diogenes** (412—323), erzählt Diogenes Laërtius VI, 2 n. 6, 41, zündete sich am Tage eine Laterne an, ging umher und sagte: „Ich suche einen Menschen". Obschon Phaedrus III, 19 das Wort dem Aesop beilegt, so ist der

Diogeneslaterne

doch ihr Recht verblieben.

Auch das choragische Monument des Lysikrates zu Athen pflegt so bezeichnet zu werden. Eine Nachbildung dieses Monuments stellte der Architekt Fontaine in den ersten Jahren des ersten Kaiserreichs auf einem südlich vom Schlosse St. Cloud bis Mitte Jan. 1871 befindlichen Turm, der damals vom Mont Valérien aus zerstört wurde. Jeder Pariser kannte sie unter dem Namen „Lanterne de Diogène". —

Der Richtereid in Athen enthielt die Stelle (s. Demosthenes, in Timocr. 149—151 und de corona z. A.): *Ἀκροάσομαι τοῦ τε κατηγόρου καὶ τοῦ ἀπολογουμένου ὁμοίως ἀμφοῖν*", „Ich will anhören den Kläger und den Verklagten, beide gleicherweise". Auch findet sich dieser Gedanke oft bei den Alten (s. Leutsch u. Schneidewin, Paroemiogr. graeci 2, 759) in der Form:

Μηδὲ δίκην δικάσῃς, πρὶν ἀμφοῖν μῦθον ἀκούσῃς,

Richte nicht, ehe du nicht in Verhör nahmst beide Parteien!

Bei Euripides, Heracl. 179f. heißt es:

Τίς ἂν δίκην κρίνειεν ἢ γνοίη λόγον,
Πρὶν ἂν παρ' ἀμφοῖν μῦθον ἐκμάθῃ σαφῆς;

Wer mag zur Einsicht kommen, wer erkennt zu Recht,
Bevor er beider Rede nicht genau erforscht?

und Androm. 957 f.:

Σοφόν τι χρῆμα τοῦ διδάξαντος βροτούς
Λόγους ἀκούειν τῶν ἐναντίων πάρα.

Ein kluges Wort ist jenes, das die Menschen lehrt
Die Reden anzuhören auch des andern Teils.

Seneca, Medea 199 f. schöpfte hieraus wohl sein Wort:

Qui statuit aliquid, parte inaudita altera,
Aequum licet statuerit, haud aequus fuit.

Wer etwas beschließt, ohne die andere Partei gehört zu haben, handelt nicht billig, selbst wenn er Billiges beschlossen haben sollte.

Dies scheint die Quelle des Wortes

Audiatur et altera pars

zu sein, von dem schon Joh. Pauli, Schimpf und Ernst, 1522, No. 260 sagt: „Es stot nit umbsunst uff allen richtzhüßern (Audiatur altera pars) Man sol den andern teil auch verhören".

In dem großen Rathaussaale zu Nürnberg steht die Inschrift: „Eins manns red ist eine halbe red, Man soll die teyl verhören bed" (s. Agricola, Sprichw. 1529, 48, 69); in der Vorhalle des Römers zu Frankfurt a. M. liest man: „Eyns mans redde eine halbe redde, Man sal sie billich verhören bede", und ebenfalls im Römer trägt Kaiser Lothars († 1137) Bild den Wahlspruch: „audi alteram partem" „höre die andere Partei" (so, nur umgestellt „audi partem alteram" sagt schon Augustin, de duabus animabus c. 14 u. 22, Migne 42, 110), da er (nach dem Kurzweiligen Zeitvertreiber, 1666, 87) zu sagen pflegte: „Mit Urteil sprechen gar nicht eile, Bis du gehört hast beide Teile". Nach Graf und Dietherr, Rechtssprichwörter, S. 433, No. 268 Anm. war sein Wahlspruch: „Eins mans rede hab nu gehort, Hore wir auch des andern Wort". Vgl. ebenda No. 266—273 und S. 435, besonders Anm. g.
Satirisch klagt das Totenlied auf Kaiser Claudius bei Seneca, Apocol. 12: „Defiete virum, Quo non alius Potuit citius Discere causas Una tantum Parte audita, Saepe et neutra", „Beweinet den Mann, der schneller als irgend ein anderer mit dem Stande von Rechtssachen sich vertraut zu machen verstand, indem er nur eine Partei hörte, häufig auch keine von beiden". —

Alexanders des Großen (reg. 336—323) Ausspruch

Wenn ich nicht Alexander wäre, möchte ich wohl Diogenes sein

bringt Diogenes Laërtius VI, 2 n. 6, 32. Plutarch führt ihn an vielen Stellen (zB. Alexander 14 und Über das Glück Alexanders des Großen) stets in der Form an: „Wenn ich nicht Alexander wäre, so würde ich Diogenes sein". —

Curtius, Hist. Alexandri Magni III, 1, 15 ff. (vgl. Justin XI, 7, 13 ff.) berichtet von dem ungemein kunstvoll verschlungenen und unentwirrbaren Knoten am Wagen des Königs Gordius im Jupitertempel der Stadt Gordium in Phrygien und von dem Orakel, daß, wer den Knoten zu lösen verstände, die Herrschaft über Asien erlangen würde. Alexander habe nun (333 v. Chr.) mit den Worten: „Es kommt nicht darauf an, wie er gelöst werde" den Knoten mit dem Schwerte durchhauen und so das Orakel „sei es verspottet, sei es erfüllt". Danach nennen wir eine schier unlösbare Schwierigkeit

einen gordischen Knoten

und gebrauchen für die gewaltsame Lösung einer solchen die Redensart:

Den gordischen Knoten (*oder einfach:* den Knoten) durchhauen. —

In des älteren Plinius Natur. hist. XXXV, 36, 10 lesen wir, daß Alexanders des Großen Hofmaler **Apelles** († 308 v. Chr.) dem überpeinlichen Maler Protogenes vorwarf, dieser könne nicht so gut wie er „manum de tabula tollere", „die Hand vom Bilde tun". In der Form des warnenden Zurufs

Manum de tabula!
Hand vom Bild!

wurde das Wort in allgemeinerer Bedeutung gang und gäbe.

Danach hätte das Wort die Bedeutung: „Aufhören ist Kunst". Nach Cicero aber, ad fam. VII, 25, 1: „Sed heus tu, manum de tabula; magister adest citius quam putaramus" „müßte man annehmen, das Wort sei im Schulleben entstanden, indem die Schüler vor der Ankunft des Lehrers allerlei auf die Tafel malten, was dieser nicht sehen durfte". Bei Petronius 76 endlich: „Postquam coepi plus habere, quam tota patria mea habet, manum de tabula" entspricht es unserer Redensart:

Hand von der Butt!

(Otto, Sprichw. d. Römer, S. 210, No. 1068. Vgl. Gladstones „Hands off!" unten S. 508.) —

Ebenda (§ 12) führt Plinius

Nulla dies sine linea!
Kein Tag sei ohne einen Strich!

auch auf Apelles zurück, der sich täglich wenigstens etwas in seiner Kunst üben wollte.

Die Stelle bei Plinius lautet: „Apelli fuit alioqui perpetua consuetudo nunquam tam occupatam diem agendi, ut non lineam ducendo exerceret artem,

quod ab eo in proverbium venit", „Apelles machte es sich zur stehenden Gewohnheit, keinen Tag vorübergehen zu lassen, ohne sich wenigstens durch einen Strich in seiner Kunst geübt zu haben, was durch ihn sprichwörtlich wurde". —

Endlich bietet uns Plinius dort des Apelles Zornruf:

Ne sutor supra (*nicht: ultra*) crepidam!

was wir mit:

Schuster, bleib bei deinem Leisten!

frei übersetzen. Apelles nämlich pflegte die von ihm vollendeten Gemälde für die Vorübergehenden so auszustellen, daß er dahinter versteckt ihre Urteile zu hören vermochte. Ein Schuhmacher tadelte nun einmal, daß die Schuhe auf dem Bilde eine Öse zu wenig hätten, und Apelles brachte die fehlende an. Als dann aber der Tadler, stolz auf diesen Erfolg, auch den Schenkel zu bemängeln sich unterfing, rief der unwillige Maler hinter dem Bilde hervor: „Was über den Schuh hinausgeht, muß der Schuster nicht beurteilen". (Vgl. Valerius Maximus VIII, 12, ext. 3. Athenaeus VIII, p. 351 A erzählt eine ähnliche Geschichte.) —

Εὕρηκα!
Ich hab's gefunden!

rief (nach Vitruvius, de archit. IX, 3) **Archimedes** aus, als er bei der Untersuchung des Goldgehaltes einer für König Hiero II. von Syrakus (reg. 269—215) angefertigten Krone das Gesetz des spezifischen Gewichts entdeckte. Zwei andere Aussprüche des Archimedes sind:

Δός μοι ποῦ στῶ καὶ κινῶ τὴν γῆν

(nach Pappus ed. Hultsch, l. VIII, S. 1060), oder (nach Simplicius, Comm. in Arist. Phys. ll. IV post. ed. Diels, 1110):

Πᾷ βῶ καὶ κινῶ τὰν γᾶν
Gib mir einen Punkt, wo ich hintreten kann, und ich bewege die Erde!

(von wem stammt die gewöhnlich zitierte Übersetzung:

und ich werde die Welt aus ihren Angeln heben!)

oder (nach Tzetzes, Chiliades II, 130; Kießling S. 46):

Πᾶ βῶ καὶ χαριστίωνι τὰν γᾶν κινάσω πᾶσαν,
(Gib mir einen Punkt), wo ich hintreten kann, so will ich mit meinem Werkzeug die ganze Erde bewegen;

oder, wie es bei Plutarch, Marcellus, c. 14 heißt:

Εἶπεν ὡς, εἰ γῆν εἶχεν ἑτέραν, ἐκίνησεν ἂν ταύτην μεταβὰς εἰς ἐκείνην,

Er sagte, wenn er eine andere Erde hätte, so würde er auf jene hinübergehen und diese bewegen;

und:

Noli turbare circulos meos,
Störe meine Kreise nicht,

womit er den auf ihn eindringenden Feind zurückwies, der ihn in mathematischen Betrachtungen störte.

Bei Valerius Maximus VIII, 7, ext. 7 lautet die alte Lesart: „noli, obsecro, istum circulum disturbare". In neueren Ausgaben ist nach den besseren Handschriften das Wort „circulum" weggelassen. Nach den Prolegomena eines ungenannten alten Autors zu dem Neuplatoniker Porphyrius (abgedr. in Scholia in Aristotelem von Brandis, Berl. 1836, S. 8) waren die Worte des Archimedes: „*τὰν κεφαλὰν καὶ μὴ τὰν γραμμάν*", „Nimm meinen Kopf, aber laß unberührt, was ich gezeichnet habe". —

Einen zu teuer erkauften Erfolg nennt man einen

Pyrrhussieg,

weil **Pyrrhus**, König von Epirus, nach der gewonnenen Schlacht bei Asculum (279 v. Chr.) ausrief: „Noch einen solchen Sieg über die Römer, und wir sind verloren!" (Plutarch, Leben des Pyrrhus, c. 21 u. Ausspr. v. Königen u. Feldh. unter Pyrrhus; Cassius Dio ed. Bekker 1, 40). —

Einem schmähsüchtigen Rezensenten geben wir den Namen des griechischen Rhetors

Zoïlus

(um 270 v. Chr.), der sich durch hämische Kritiken Platos und Homers berüchtigt machte. —

Antigonus I. Gonatas, König von Macedonien, († 240 v. Chr.) sagte nach Plutarch, Ausspr. v. Königen u. Feldh. und Isis u. Osiris (Moralia ed. Dübner, Paris 1868, S. 217, 47 und 440, 41), als ihn ein gewisser Hermodotus in einem Gedichte „Sohn der Sonne" und „Gott" genannt hatte,: „*Οὐ ταῦτά μοι σύνοιδεν ὁ λασανοφόρος*", „Davon weiß mein Kammerdiener nichts".

Dieses Wort fand in Frankreich seinen Schliff. Wir lesen in Montaignes Essais 1588, l. 3, ch. 2: „Mancher galt der Welt als ein Wunder, an dem seine Frau und sein Bedienter nicht einmal etwas Bemerkenswertes sahen. Wenige Menschen sind von ihrem Gesinde bewundert worden", wozu sein Erklärer Coste anmerkt: „Man muß in hohem Grade Held sein, sagte der Marschall

von Catinat († 1712), um es in den Augen seines Kammerdieners zu sein" („il faut être bien héros pour l'être aux yeux de son valet de chambre)". Doch soll (nach den Briefen der Mlle Aïssé, Ausg. v. Asse, Paris 1878, S. 253) schon die zu den Précieusen des 17. Jahrh. zählende Mme Cornuel gesagt haben, „qu'il n'y avait point de héros pour les valets de chambre et point de pères de l'Église pour ses contemporains". Bei uns lautet es

Für einen Kammerdiener gibt es keinen Helden

und wird von Hegel, Phaenomenologie, Bamb. u. Würzb. 1807, 116, und Philos. d. Gesch., 3. Aufl., Berlin 1848, 40 und von Goethe, Wahlverw., 1809, T. 2, K. 5 u. Sprüche in Prosa No. 391 (Hempel 19, 87) mit dem Zusatz beleuchtet, daß jeder nur von seinesgleichen geschätzt werden könne. Kant aber faßte es anders auf, denn er schrieb in den Fragm. aus d. Nachl. (Hartenstein 8, 618): „Daß ein Fürst vor seinem Kammerdiener viel verliert, kommt daher, weil kein Mensch groß ist", was Schopenhauer, Welt als Wille u. Vorstellung 2, 439 breiter ausführt. Aus dieser Selbsterkenntnis entsprang das Antigonus Wort. Vgl. auch Claudian, de bello Gildonico 385: „Minuit praesentia famam", „Die Gegenwart vermindert den Ruhm"; Tacitus, Ann. I, 47: „Maior e longinquo reverentia", „Größer ist die Ehrfurcht aus der Ferne"; und Agricola 30: „Omne ignotum pro magnifico est", „Alles Unbekannte gilt als herrlich". —

Einem gelehrten und gestrengen Kunstrichter geben wir nach dem Vorbild der Alten (zB. Cicero, ad Att. I, 43; Horaz, Ars poet. 450; Hieronymus, Ep. 57, 12, Migne 22, 578) den Namen eines

Aristarch,

des berühmten Grammatikers um 150 v. Chr., der sich mit Kritik, namentlich Homers, beschäftigte. —

Rom.

Die Spaltung einer politischen oder künstlerischen Vereinigung (so die der nationalliberalen Partei im J. 1880 oder die der Künstlergenossenschaft in München im J. 1892, in Berlin 1898) bezeichnen wir als

Sezession

nach dem Vorbilde der von Livius II, 32 berichteten „secessio in Sacrum montem" oder „in Aventinum", der durch die Bedrückung von seiten der Patrizier veranlaßten Auswanderung der Plebejer auf den Heiligen Berg oder auf den Aventin.

Nach Ladendorf, Schlagw. 287 kam der Name „Sezessionisten" seit 1861 in Umlauf, und zwar für die Anhänger der von der nordamerikanischen Union abgefallenen Südstaaten. Arnold, Zschr. f. dt. Wortf. 8, 1906, 19 findet in

Karl Biedermanns Selbstbiographie Mein Leben 1, 1886, 331 die Radikalen des Frankfurter Vorparlaments als „Sezessionisten" bezeichnet, weil sie sich den Verhandlungen fernhielten, und fügt hinzu: „Sollte das Wort doch schon 1848 angewendet worden sein?" —

Livius V, 48; Florus I, 13 und Festus S. 372 (Ausg. v. O. Müller) überliefern, daß der Gallierkönig **Brennus** (390 v. Chr.), als die besiegten Römer sich sträubten, die auferlegten 1000 Pfund Gold Kriegskontribution nach den zu schweren Gewichten der Feinde abzuwägen, höhnend auch noch sein Schwert in die Wagschale geworfen und dabei gerufen habe: „Wehe den Besiegten!" Danach sagen wir noch heute:

Sein Schwert in die Wagschale werfen,

wenn von gewaltsamen Entscheidungen die Rede ist, und zitieren das

Vae victis!

wie es bereits Plautus, Pseudolus V, 2, 19 tat. —

Im zweiten Samniterkriege wurde das römische Heer durch die List des samnitischen Feldherrn Pontius in den Furculae Caudinae, zwei engen Gebirgspässen in der Nähe der Stadt Caudium, rettungslos eingeschlossen (321 v. Chr.) und mußte die Schmach über sich ergehen lassen, ohne Waffen Mann für Mann unter dem Joch (d. h. zwischen zwei, durch einen dritten oben verbundenen, Spießen) durchzugehen. (Vgl. Livius IX, 2 ff.) Danach nennen wir eine Zwangslage, aus der wir uns nur mit der größten Demütigung befreien können, ein

caudinisches Joch. —

Der zweite punische Krieg wurde 218 v. Chr. in Karthago damit eröffnet, daß der römische Abgesandte, die Toga zu einer Falte zusammenbauschend, sprach: „Hierin tragen wir Krieg und Frieden für euch: nehmt, was ihr wollt" (Livius XXI, 18, 13; vgl. Cassius Dio, fr. 55, 10). Und als ihm zugerufen wurde, er möge geben, was er wolle, entfaltete er den Bausch des Gewandes und sagte, er gäbe den Krieg. Hierauf beruht das geflügelte Wort:

Krieg und Frieden in den Falten seiner Toga tragen. —

Der dem Diktator Q. Fabius Maximus (217 v. Chr.) gegebene Beiname

Cunctator

(Livius XXX, 26, 9; vgl. Ennius oben S. 377) dient uns auch heute noch als Bezeichnung für einen Zauderer. —

Livius XXII, 51, 4 berichtet das Wort des karthagischen Reiterführers **Maharbal** zu Hannibal, als dieser nach der vernichtenden Niederlage der Römer bei Cannae (216 v. Chr.) darauf verzichtete, den Sieg durch sofortigen Angriff Roms auszunutzen: „Non omnia nimirum eidem di dedere (vgl. oben S. 381):

Vincere scis, Hannibal, victoria uti nescis".

Nicht alles wahrlich haben die Götter einem verliehen: zu siegen verstehst du, Hannibal, den Sieg zu nützen verstehst du nicht. —

Die Quartiere, die Hannibal dann in

Capua

bezog, verdarben sein Heer durch die Ausschweifungen aller Art, deren Sitz diese Stadt war. (Livius XXIII, 18; vgl. XLV, 4; Florus II, 6, 21: „Capua Hannibali Cannae".) Sie war deshalb im Altertum sprichwörtlich, und Cicero nennt sie de leg. agr. II, 35, 97 „die Heimat des Übermutes und den Sitz der Schwelgerei".

Sein Capua finden

ist uns daher gleichbedeutend mit: durch Verweichlichung und Ausschweifung zugrunde gehen.

Auf dem sozialdemokratischen Parteitag in Dresden sagte Bebel am 17. Sept. 1903 (Protok. S. 311): „München ist das Capua der deutschen Sozialdemokratie. In München wandert (!) keiner auf die Dauer ungestraft unter Bierkrügen". Vgl. auch „Wien, das Capua der Geister" oben S. 241. —

Das eine hartnäckig verteidigte Ansicht bezeichnende

Ceterum censeo,
Übrigens bin ich der Meinung,

ist eine Verkürzung des Ausspruches: „Ceterum censeo Carthaginem esse delendam", „Übrigens bin ich der Meinung, daß Karthago zerstört werden müsse", den der ältere **Cato** (234—149) mit bezug auf den dritten punischen Krieg so oft getan haben soll.

Vgl. Plutarch, Cato maior 27: „*δοκεῖ δέ μοι καὶ Καρχηδόνα μὴ εἶναι*"; Diodor XXXIV, 33, 3 (Dind.); Cicero, Cato maior 6, 18; Livius XLIX, Epitome; Florus II, 15: „delendam esse Carthaginem"; Valerius Maximus VIII, 15, 2; Velleius Paterculus I, 13; Aurelius Victor, de viris

illustribus 47: „Carthaginem delendam censuit"; Plinius, N. H. XV, 20. — Englische und französische Schriftsteller sprechen nie von „Ceterum censeo", stets von „Carthago delenda". —

Catos Wort:

Ein Haruspex muß das Lachen bezwingen, wenn er den andern sieht

(wörtlich: „er wundere sich, daß ein Haruspex*) nicht lache, wenn er einen Haruspex sähe", „mirari se, quod non rideret haruspex, haruspicem cum vidisset") hat Cicero, de divinatione II, 24, 51 uns aufbewahrt. (Vgl. de nat. deor. I, 26, 71: „Mirabile videtur, quod non rideat haruspex, cum haruspicem viderit.") Statt Haruspex wird oft Augur**) zitiert und daher von einem

Augurenlächeln

gesprochen. —

Nach **Lucullus** († vermutlich 57 v. Chr.), der ungeheure Reichtümer erworben hatte und den Schluß seines Lebens in verschwenderischer Üppigkeit verbrachte, nennen wir ein ausgesucht feines Gastmahl

lucullisch. —

Von **Pompejus** (106—48 v. Chr.) berichtet Plutarch (Pomp. 50; vgl. Ausspr. v. Kön. u. Feldh., Pomp. 19), daß er, im J. 57 als Aufseher über das Getreidewesen bestellt, im April 56 nach Sizilien, Sardinien und Afrika gefahren sei, um Rom mit Getreide zu versorgen. Bei der Rückkehr aber habe sich ein so schwerer Sturm erhoben, daß die Schiffer nicht abfahren wollten. Da sei er zuerst ins Schiff gesprungen und habe mit den Worten: „*Πλεῖν ἀνάγκη, ζῆν οὐκ ἀνάγκη*", „Schiffen ist nötig, Leben ist nicht nötig" (d. h.: „Abfahren müßt ihr jetzt, und wenn ihr dabei auch euer Leben aufs Spiel setzt"; H. Meurer, Päd. Archiv 45, 1903, 74 ff., läßt in Übereinstimmung mit älteren Übersetzern den Pompejus im Gedanken an die ihm in Rom von Caesar drohende Gefahr sagen: „Ich muß absegeln, das Leben hat für mich weiter keinen Wert") den Befehl zur Abfahrt gegeben. Die lateinische Übersetzung dieses Wortes:

Navigare necesse est, vivere non est necesse

*) Ein Priester, der den Willen der Götter aus den Eingeweiden der Opfertiere herauslas.

**) Ein Priester, der aus dem Flug und Ruf der Vögel weissagte.

schmückt als Inschrift das Portal des Hauses Seefahrt in Bremen, in dem aus dem Zusammenhange gerissenen und allgemein gefaßten Sinne: „Schiffahrt zu treiben ist notwendig, zu leben ist nicht notwendig".

J. G. Kohls Mitteilung (Das Haus Seefahrt in Bremen, 1862, 134), diese Form stamme aus Wilh. Xylanders Übersetzung (Basel 1573), ist irrtümlich. Schon Antonius Tudertinus (Ven. 1478) übersetzt so, nur etwas anders gestellt: „Navigare est necesse, vivere necesse non est" und so haben alle vorxylandrischen Übersetzungen. —

Nach Tusculum (dem jetzigen Frascati), einer der ersten Villenstädte des alten Roms, wohin sich die römischen Großen (Varro, Hortensius, Pompeius, Cicero, Caesar, L. Crassus, M. Crassus, Balbus, Metellus und Lucullus) zurückzuziehen pflegten, nennen wir den ruhigen Landsitz eines Großstädters sein

Tusculum

statt „Tusculanum" (sc. praedium, Tusculanischen Landsitz).

(Vgl. die Belegstellen aus Cicero, Plinius und Martial in den Lexicis von Forcellini und Freund.) —

Plutarch, Romulus 17, 7 überliefert **Caesars** Wort:

Φιλεῖν μὲν προδοσίαν, προδότην δὲ μισεῖν.
Ich liebe den Verrat, hasse aber den Verräter.

In Ramlers Fabellese 2, Lpz. 1783, 462 f. schließt die Fabel Der Esel, der Fuchs und der Löwe:

Verräter hasset man und nutzet den Verrat. —

Den Rubicon überschreiten

sagt man von einem folgenschweren Entscheidungsschritt, wie es der Übergang Caesars (Januar 49 v. Chr.) über den Rubicon war, weil dadurch der Bürgerkrieg entfesselt wurde. —

Hierbei zitierte Caesar Menanders Wort (fr. 65, 4. Kock, Com. Att. fragm. 3, 22) *'Ανερρίφθω κύβος*, „Der Würfel falle!" in griechischer Sprache, wie Plutarch, Pompeius 60 und Ausspr. v. Kön. u. Feldh. ausdrücklich hervorhebt. Sueton hingegen läßt ihn lateinisch sagen, Caesar 32:

Iacta alea est!
(Rduflg sitiert: **Alea iacta est!)**
Der Würfel ist gefallen!

Erasmus verbessert: „Iacta esto alea!", „Der Würfel sei geworfen!", denn „est" ist wohl nur ein Schreibfehler der Handschriften. Huttens Wahlspruch (s. oben S. 109 f.) hat hier seine Quelle. Schiller sagt, Fiesco 5, 12: „Der Wurf ist geworfen!" —

Das Wort Caesars an seinen auf stürmischer See verzagenden Bootsmann an Illyriens Küste (48 v. Chr.):

Du trägst Caesar und sein Glück,

Καίσαρα φέρεις καὶ τὴν Καίσαρος τύχην συμπλέουσαν,

teilt Plutarch, Caesar 38 mit.

Vgl. Plutarch, Über das Glück der Römer 6, und Ausspr. v. Kön. u. Feldh. Ebenso Appian, de bello civ. II, 57, doch ohne *συμπλέουσαν*. Florus IV, 2 und Cassius Dio XLI, 46 kennen nur: „Du trägst den Caesar". —

Plutarch, Caesar 11 u. Ausspr. v. Kön. u. Feldh. hat auch das Wort aufbewahrt, das Caesar beim Anblick eines elenden Alpenstädtchens seinen Begleitern zurief:

***Ich möchte* lieber der Erste hier, als der Zweite in Rom *sein*.** —

Den Ausspruch Caesars:

Veni, vidi, vici,
Ich kam, ich sah, ich siegte,

mit dem er seinen bei Zela (2. Aug. 47 v. Chr.) schnell errungenen Sieg brieflich dem Freunde Amintius in Rom anzeigte, überliefert Plutarch in seinen Ausspr. v. Kön. u. Feldh. (s. auch Caesar 50; Seneca, Suasoriae II, 22; Cassius Dio XLII, 48; Polyaenus, Strat. I, 30). Nach Sueton, Caesar 37 prangten diese Worte als Inschrift auf einer bei Caesars pontischem Triumphzuge einhergetragenen Tafel.

Caesars Wort scheint die witzige Umformung eines griechischen Sprichwortes zu sein. Apostolius 12, 58 sagt: „*ὁ κόσμος σκηνή, ὁ βίος πάροδος· ἦλθες, εἶδες, ἀπῆλθες*", „Die Welt ist eine Schaubühne, das Leben ein Auftreten darauf: du kommst, siehst, gehst weg". Auch Terenz sagt, Phormio 103: „imus, venimus, videmus", „wir gehen, kommen, sehen".
Kaiser Karl V. sagte nach der Schlacht bei Mühlberg (24. April 1547; Zinegref, Apophth. S. 97): „Veni, vidi, Deus vicit. Ich kam, sahe, Gott aber überwand". —

Es wird bestritten, daß Caesar bei seiner Ermordung (44 v. Chr.) mit dem Ausrufe:

Auch du, mein Brutus!

zu Boden gesunken sei, mit dem Shakespeare, Julius Caesar 3, 1 ihn sterben läßt, und der in Schillers Räubern 4, 5 im Römergesang, Str. 4 benutzt ist. Sueton, Caesar 82 teilt mit, daß er bei der ersten Wunde ein einziges Mal aufgeseufzt, aber kein Wort geäußert habe. Freilich fügt er hinzu, daß einige erzählen, er habe dem auf ihn eindringenden Brutus auf griechisch zugerufen:

„Auch du gehörst zu jenen? auch du, mein Kind?" („*καὶ σὺ τέκνον;*") Cassius Dio XLIV, 19 erzählt, Caesar hätte wegen der Menge der auf ihn Eindringenden nichts sagen noch tun können, sondern habe sich verhüllt und sei mit vielen Wunden ermordet worden. Er fügt hinzu: „Das ist am verbürgtesten. Doch damals sagten schon einige, daß er zum Brutus, der heftig auf ihn losstieß, sprach: Auch du, mein Kind?" (Wie bald das „*καὶ σὺ τέκνον*" geflügelt wurde, lehrt Sueton, Galba 4.) Es wird auch kurzweg gesagt:

Tu quoque!
Auch du? —

Sueton, Augustus 87 erzählt, daß Kaiser **Augustus** (reg. 31 v.—14 n. Chr.) im täglichen Leben gewisse Worte oft wiederholt, zB. von faulen Schuldnern häufig gesagt habe, sie würden

ad Kalendas graecas,
an den griechischen Kalenden,

d. h. am Nimmermehrstage, bezahlen. Denn „Kalendae" hieß im römischen Kalender der erste Tag jedes Monats, ein Zahlungstermin der Römer, während die Griechen keine solche „Kalenden" hatten. —

Σπεῦδε βραδέως,
Festina lente,
Eile mit Weile,

(oder wie Goethe am Schluß des Vorspiels zum Faust sagt: „mit bedächt'ger Schnelle") führte Augustus auch oft im Munde. (Vgl. Sueton, Aug. 25; Polyaenus, Strateg. VIII, 24; Gellius X, 11, 5.)

Sophokles, Antigone 231 bringt schon einen ähnlichen Gedanken, und bei Theognis 335 und 401 heißt es: „*Μηδὲν ἄγαν σπεύδειν*". —

Auch wird der Verzweiflungsruf des Augustus, den er bei der Nachricht von der Niederlage im Teutoburger Walde (Sept. d. J. 9 n. Chr.) ausstieß, so zitiert:

Varus, gib mir meine Legionen wieder!

während Sueton, Aug. 23 überliefert:

Quinctili Vare, legiones redde. —

Sueton, Claudius 21 überliefert uns auch das Wort:

Ave, imperator (*gewöhnlich zitiert:* Caesar), morituri te salutant.

Sei gegrüßt, Kaiser! Die dem Tode Geweihten begrüßen dich.

Als nämlich Kaiser Claudius (reg. 41—54) zur Feier der Vollendung des Abzugskanals aus dem Fucinersee ein blutiges Seegefecht gab, begrüßten ihn mit diesen Worten die Fechter. Des Kaisers Gegengruß: „Seid gegrüßt" nahmen sie irrtümlich für die Erlaubnis, nicht zu kämpfen, sodaß Claudius sie drohend zum Kampfe antreiben mußte. (S. Cassius Dio LX, 33, 4.)

„Ave, Caesar, morituri te salutant" überschreibt Karl von Gerok eins seiner schönsten Gedichte, in dem er dem Rufe der Gladiatoren den der zur Arena verdammten Christen „Heil Christe dir! dich grüßen, die da sterben!" entgegensetzt. —

Der Verschwörung gegen Kaiser Claudius verdächtigt, wurde Caecina Paetus (42 n. Chr.) zum Tode verurteilt. Da stieß sich seine Gattin **Arria** den Dolch in den Busen, zog ihn aus der Wunde und reichte ihn dem Gatten zum Selbstmorde mit dem heldenmütigen Ruf:

Paete, non dolet!
Paetus, es schmerzt nicht!

Diesen Ausruf nennt bereits der jüngere Plinius, Epist. III, 16, 6 „unsterblich". Wir zitieren ihn auch nach der Wortfolge bei Martial I, 14 so:

Non dolet, Paete! —

Sueton, Vespasian 23 und Cassius Dio LXVI, 14 teilen die Entstehung eines in verschiedenen Fassungen, auch in der Form:

Non olet,
Geld stinkt nicht,

bekannten Ausspruches des **Vespasian** (reg. 69—79) mit. Als ihn sein Sohn Titus wegen einer auf Bedürfnisanstalten (daher: Vespasiennes) gelegten Steuer getadelt hatte, hielt er ihm das erste aus dieser Steuer eingekommene Geld vor die Nase und fragte ihn, ob es röche. Und als dieser die Frage verneinte, sagte er: „Und dennoch ist es aus Harn". Auf Vespasians Wort bezieht sich Juvenal 14, 204:

Lucri bonus est odor ex re qualibet.
Der Geruch des Gewinns ist gut, woher dieser auch stamme. —

Sueton, Titus 1, bezeichnet den Kaiser **Titus** (reg. 79—81) als

amor ac deliciae generis humani,
die Liebe und Wonne des Menschengeschlechts. —

Aus Sueton, Titus 8 kennen wir auch das, wie er sagt, „merkenswerte und mit Recht gelobte" Wort, das Titus einst bei Tafel ausrief, als ihm einfiel, daß er an jenem Tage noch niemandem etwas Gutes getan habe:

Amici, diem perdidi.
Freunde, ich habe einen Tag verloren.

Nach Zincgref, Apophth., Straßb. 1626, 137 führte Herzog Friedrich der Weise, Kurfürst von Sachsen, das Wort im Munde: „Diesen Tag hab' ich verloren". —

Italien.

Das von Mabillon in seinem Museum Italicum, Paris 1689, 2, 221 ff. als Ordo Romanus XIII. herausgegebene Caeremoniale Romanum editum iussu Gregorii X. (reg. 1271—76) schreibt (S. 222) vor, daß, nachdem die Wahl im Konklave vollzogen, der erste Kardinaldiakon dem neuen Papste den Mantel umtue mit den Worten: „Investio te de Papatu Romano, ut praesis

urbi et orbi".

„Ich bekleide dich mit der römischen Papstwürde, auf daß du vorstehest der Stadt und dem Erdkreise."

Dieselbe Vorschrift findet sich noch in dem aus dem Anfang des 14. Jahrh. stammenden Ordo Romanus XIV. des Jacobus Gaietanus (ebenda 252), wird aber schon in den von dem Zeremoniar des Papstes Paul II., späteren Bischof von Pienza Augustinus Patricius († 1496) zusammengestellten Rituum ecclesiasticorum sive sacrarum cerimoniarum SS. Romanae Ecclesiae ll. III (zuerst hrsg. von Marcellus, Erzbischof von Corcyra, Venedig 1516, Bl. VIIb; neue Ausg. von Jos. Catalanus, Rom 1750, 1, 69) als nicht mehr in Kraft bezeichnet.

Nach Patricius aaO. (bei Catal. 1, 73) wird die vollzogene Wahl nach geöffnetem Konklave dem Volke mit den Worten verkündet: „Annuncio vobis magnum gaudium:

Papam habemus",

„Ich verkündige euch eine große Freude: wir haben einen Papst", worauf der Name des neuen Papstes mitgeteilt wird.

Im Ordo Rom. XIV. aaO. S. 253 fehlen noch die Worte „Papam habemus", oder, wie jetzt gewöhnlich zitiert wird:

Habemus Papam.

Endlich finden wir bei Patricius (Bl. XIIIa, bei Catal. 1, 111) die Vorschrift, daß, wenn der neue Papst zur Krönung die Peterskirche betritt, der Zeremoniar dreimal

ein Bund Werg auf einem Rohrstabe an einer Kerze anzündet und bei jedem Male ausruft: „Pater sancte,

sic transit gloria mundi".

„Heiliger Vater, so vergeht der Ruhm der Welt".

Der Ordo Rom. XIV. enthält diesen Brauch noch nicht, doch fand er, wie Catalanus (1, 112) aus den Verhandlungen des Pisaner Konzils in d'Achérys Spicilegium, Paris 1664, 6, 334 anführt, schon 1409 bei der Wahl Alexanders V. statt. Schon Thomas a Kempis wendet das Wort in der Imitatio Christi (1441), I, 3, 30 an: „Oh! quam cito transit gloria mundi!". Vgl. auch 1. Joh. 2, 17 (Vulg.): „Et mundus transit et concupiscentia eius".

Daß „Sic transit gloria mundi" der Anfang eines lateinischen Kirchenliedes sei, wie behauptet wird, dürfte nicht zutreffen: in seinem die Anfänge aller je in der römischen Kirche gebräuchlich gewesenen Lieder und Hymnen enthaltenden Repertorium hymnologicum, Louvain 1892—97, führt es Ulysse Chevalier nicht auf; aber dem Sinne nach hat den Anfang eine Hymne des 11. Jh. (C. B. Moll, Hymnarium, Halle 1861, 138):

Audi tellus, audi magni maris limbus,
Audi omne, quod vivit sub sole,
Huius mundi decus et gloria
Quam sint falsa et transitoria.

Ei des Columbus

ist die Umänderung der volkstümlichen spanischen Redensart

Hänschens Ei.

In Calderons Lustspiel La dama duende (Die Dame Kobold), bald nach dem 4. Nov. 1629 aufgeführt, 2. Aufz., heißt es:

Ahora sabes
lo del huevo de Juanelo,
que los ingenios mas grandes
trabajaron en hacer,
que en un bufete de jaspe
se tuviese en pié, y Juanelo
con solo llegar, y darle
un golpecillo, le tuvo?

Das andere (Geheimnis)
Kennst du doch, mit Hänschens Ei?
Womit viele hoch erhabne
Geister sich umsonst bemühten,
Um auf einen Tisch von Jaspis
Solches aufrecht hinzustellen:
Aber Hänschen kam und gab ihm
Einen Knicks nur, und es stand.

Die Redensart „Hänschens Ei" ward von Vasari in seinen Vite de' più eccellenti architetti, pittori et scultori italiani (1. Aufl. 1550) umgestaltet auf den Baumeister Filippo Brunelleschi übertragen. Als dieser bei einer Versammlung von Architekten aus allen Ländern, welche (vor 1421) nach Florenz berufen worden waren, um zu beraten, wie man den unvollendeten Bau des Domes Santa Maria del fiore mit einer Kuppel abschließen könnte, seinen kühnen Plan entwickelte, wurde er bitter verhöhnt, und nun nahm er in gerechtem Zorn erst dann wieder an den Beratungen teil, nachdem an ihn eine ehrenvolle Einladung ergangen war. „Die anderen Baumeister", erzählt der Anekdotenliebhaber Vasari, „hätten gern gesehen, daß er seine Meinung eingehend entwickelt und sein Modell gezeigt hätte, wie sie die ihrigen. Das wollte er nicht; aber er machte den inländischen und ausländischen Meistern den Vorschlag, daß derjenige, welcher ein Ei aufrecht auf eine Marmorplatte stellen könnte, die Kuppel bauen solle, da sich hierin ihr Talent zeigen würde. Nachdem man also ein Ei genommen hatte, versuchten sich alle diese Baumeister, es aufrecht stehen zu lassen; aber keinem gelang es. Als man nun den Filippo das Ei aufrecht hinzustellen aufforderte, nahm er es mit Grazie, stieß es mit dem schmalen Ende auf die Marmorplatte und brachte es so zum Stehen. Als die Künstler riefen, daß sie es so auch hätten machen können, antwortete ihnen Filippo lachend, sie würden es auch verstanden haben, die Kuppel zu wölben, wenn sie sein Modell oder seine Zeichnung gesehen hätten. Und so wurde beschlossen, daß er beauftragt werden sollte, den Bau zu leiten". Auf Brunelleschi paßte das Beispiel vom Ei trefflich, weil die von ihm und Ghiberti vollendete Kuppel in der Tat die Form eines an der Spitze eingedrückten Eies hat. Benzoni, Historia del mondo nuovo, Ven. 1565, 1, 5 überträgt diese Erzählung auf Columbus, räumt jedoch ein, daß er den Vorgang, der sich nach der ersten Reise des Columbus auf einem ihm zu Ehren gegebenen Gastmahl des Kardinals Mendoza (1493) zugetragen haben soll, nur durch Hörensagen wisse. (Voltaire, Essai sur les mœurs, 1739, chap. 145; Humboldt, Krit. Untersuchungen über d. histor. Entwickelung d. geogr. Kenntnisse von d. Neuen Welt, Berlin 1836 ff., 2, 394.) —

Aut Caesar aut nihil,
Entweder Cäsar oder nichts,

war die unter einem Kopfe Cäsars angebrachte Devise Cesare **Borgias** (1478—1507).

Ihr Vorbild ist wohl Caligulas Wort (Sueton, Calig. 37), mit dem er seine unerhörten Verschwendungen beschönigte: „Aut frugi hominem esse oportere aut Caesarem", „Man müsse entweder sparsam sein, oder ein Cäsar".
Wenn Ignaz Aurelius Feßler (Rückblicke, Breslau 1824, 92) am 16. Febr. 1782 schreibt: „'Aut Caesar aut nihil' sagte einst Sanct Felix, als er den Entschluß faßte, ein Heiliger zu werden", so handelt es sich wohl um eine gänzlich unverbürgte Legende. —

Nach Lodovico Guicciardini, L'hore di ricreatione, Ven. 1607, 197 f. (die 1. Ausg. erschien 1565) sagte der Marschall Gian-Jacopo **Trivulzio** (1448—1518) auf die Frage Ludwigs XII., was für Rüstungen und Vorräte zur

Eroberung des Herzogtums Mailand nötig seien: „Tre cose, Sire, ci bisognano preparare, danari, danari, e poi danari". Danach sagen wir:

Zum Kriegführen sind drei Dinge nötig, Geld, Geld, und nochmals Geld.

In seinen Aforismi dell' arte bellica, l. 1, cap. 5, „Del danaro" (Opere, hrsg. v. Gius. Grassi, Torino 1821, 1, 135) führt Graf Raimondo Montecuccoli (1608—81) den Ausspruch Trivulzios an, ohne diesen zu nennen. Dadurch ist wohl die weitverbreitete Meinung entstanden, daß er selbst der Vater des Gedankens sei. (Vgl. auch „nervus rerum" oben S. 373 f.) —

Julius Meyer, Correggio, Lpz. 1871, 23 spricht (wohl auf Grund von Luigi Pungileonis Memorie istor. di Ant. Allegri detto il Correggio, Parma 1817, 1, 60 f.; vgl. Fumagalli, Chi l'ha detto?, 4. ed., Mil. 1904, S. 205 f.) von einer bekannten Erzählung, „die, soweit sich verfolgen läßt, zuerst der Pater Resta aufgebracht: bei einer Anwesenheit in Bologna habe **Correggio** (1494—1534) vor dem Bilde der heiligen Cäcilia von Rafael (früher in der Kirche S. Giovanni a Monte) ausgerufen:

Anch' io sono pittore!
Auch ich bin Maler!

Zur Zeit, da der Meister allenfalls in Bologna gewesen sein könnte, d. h. im Jünglingsalter, war die Cäcilia noch gar nicht dort; überdies werden wir sehen, daß er höchst wahrscheinlich so wenig in Bologna wie in Rom gewesen ist. Möglich, daß die Fabel entstanden, indem man hinsichtlich der Komposition in einer Figur auf dem Bilde der heiligen Martha von Corregio eine Art von Wiederholung des Paulus auf der Cäcilia des Rafael zu finden meinte usw."

Es wäre wünschenswert gewesen, wenn Julius Meyer angegeben hätte, wo Resta (um 1700) die fragliche Äußerung getan haben soll. Seine Kunstbriefe in den Lettere pittoriche des Bottari enthalten die Geschichte nicht. —

Ad majorem Dei gloriam,
Zum größeren Ruhme Gottes,

kommt sehr häufig in den Canones et decreta oecumenici concilii Tridentini (1545—63) vor. —

In einer portugiesischen Sammlung von Kernsprüchen (Collecç. polit. d. apophth. memorav. p. D. Pedro Jos. Suppico de Moraes, Lissab. 1733, 2, 2, 44) wird von Papst **Julius III.** (1550—55) erzählt, er habe einem portugiesischen Mönche, der ihn bemitleidete, weil er mit der Herrschaft über die ganze Welt belastet sei, geantwortet: Wenn ihr

wüßtet, mit wie wenig Aufwand von Verstand die Welt regiert wird, so würdet ihr euch wundern". Dies mag der Ursprung des Wortes sein:

An nescis, mi fili, quantilla prudentia mundus regatur (*oder:* regatur orbis)!
Weißt du denn nicht, mein Sohn, mit wie wenig Verstand die Welt regiert wird?

mit dem (nach Lundblad, Svensk Plutark, Stockh. 1823 ff., 2, 95) Axel Oxenstjerna (1588—1654) seinen Sohn beschwichtigte, der sich dem Posten eines schwedischen Gesandtschaftschefs (1641) nicht gewachsen fühlte. Andere nennen andere als Urheber des Wortes. —

Nach dem Catechismus ex decreto Concilii Tridentini, Romae 1566, 106 ff. (in der Folio-Ausg. 59 ff.; in späteren Ausg. pars 1, cap. 10, quaest. 5) besteht die Kirche aus der

ecclesia triumphans,

den seligen Geistern, die „de mundo, de carne, de iniquissimo daemone triumpharunt, et ab huius vitae molestiis liberi ac tuti aeterna beatitudine fruuntur", und der

ecclesia militans,

der Gemeinschaft der Gläubigen, die noch auf Erden wandeln und in ständigem Kampfe mit der Welt, dem Fleisch, dem Satan liegen. Wir verstehen darunter die streitbaren Orden und die katholische Presse. —

Daß **Galilei** (1564—1642) die Abschwörung seiner Lehre von der Bewegung der Erde mit dem Worte:

Eppur si muove!
Und sie bewegt sich doch!

begleitet habe, ist eine Erfindung, deren Quelle wohl des Abbé Trailh Querelles littéraires, Paris 1761, sind. Es heißt dort 3, 49: „Au moment, assure-t-on, qu'il fut mis en liberté, le remords le prit. Il baissa les yeux vers la terre et dit, en la frappant du pied: ‚Cependant elle remue' (‚E pur si muove')." (Vgl. Herders Konversationslex., 3. Aufl., 3, 168; Wohlwill, Der Inquisitionsprozeß des Galileo Galilei, Berl. 1870; Karl von Gebler, Galileo Galilei und die römische Kurie, Stuttg. 1876, 1, 310.) —

Daß der Jesuitengeneral Lorenzo Ricci kurz vor der Aufhebung des Jesuitenordens durch Papst Clemens XIV.

(21. Juli 1773) diesem gegenüber jede Reform mit den Worten

Sint ut sunt, aut non sint,

Sie sollen sein wie sie sind, oder sie sollen nicht sein,

zurückgewiesen habe, ist nach J. Crétineau-Joly, Clément XIV et les Jésuites, Paris 1848, 381 eine Erfindung Caracciolis in seinem „Roman" La vie du pape Clément XIV, Paris 1775, 192; Ricci habe seit Ganganellis Erwählung zum Papst überhaupt keine Unterredung mit ihm haben können. In Wirklichkeit sei das berühmte Wort von Papst **Clemens XIII.** (geb. 1693, reg. 1758—69) geäußert worden, als der französische Gesandte Kardinal de Rochechouart im J. 1761 eine wesentliche Änderung der Ordensverfassung von ihm verlangte. (Vgl. Fumagalli, Chi l'ha detto? 4. ed., Mil. 1904, S. 277 f.) —

Elle est grande dans son genre, mais son genre est petit,

Sie ist groß in ihrem Fache, aber ihr Fach ist klein,

sagte die Sängerin Angelica **Catalani** (1782—1849) von der Sängerin Henriette Sontag an der Tafel des Beerschen Hauses in Berlin. (Holtei, Vierzig Jahre, Berlin 1844, 4, 38.) —

Fürst **Metternich** (1773—1859) sagt in seiner Zirkulardepesche an den Grafen Apponyi vom 6. Aug. 1847 (Mémoires p. p. son fils, Paris 1880 ff., 7, 415), die gleichlautend auch an die Botschafter in London, Petersburg und Berlin ging:

L'Italie est une expression géographique,
Italien ist ein geographischer Ausdruck (*gewöhnlich zitiert:* **Begriff**),

und in der am selben Tage folgenden Depesche an Apponyi (eb. 420) heißt es: „Le mot ‚Italie' est, ainsi que je le dis à lord Palmerston, un mot vide de sens politique". Karl Hillebrand, Gesch. Frankreichs von Ludwig Philipp bis Napoleon III., Gotha 1877 ff., 2, 689 nennt es „das vielberufene Wort von 1814". Mit welchem Recht?*)

In einem Briefe an Prokesch vom 19. Nov. 1849 (Aus d. Nachlasse d. Grf. Prokesch-Osten. Briefw. mit Herrn v. Gentz u. Fürsten Metternich, Wien

*) Wenn er weiter sagt, es stände in Metternichs Memorandum an die Großmächte vom 2. Aug. 1847, so ist dies wohl ein Druckfehler; es kann, wie sich aus seinen weiteren Anführungen ergibt, nur die oben erwähnte Zirkulardepesche gemeint sein.

1881, 2, 343) nimmt Metternich darauf Bezug. Er sagt daselbst: „Ich habe in meiner Kontroverse mit Lord Palmerston in den italienischen Fragen im Sommer 1847 den Ausspruch gefällt, daß der nationale Begriff ‚Italien' ein geographischer sei, und mein Ausspruch: L'Italie est un nom géographique, welcher Palmerston giftig ärgerte, hat sich das Bürgerrecht erworben. Mehr oder weniger — wie dies auf alle Vergleiche paßt — gilt derselbe Begriff für das Deutschland, welches bei der Menge in der zweiten Linie der Gefühle und der Strebungen steht, während es von reinen oder berechnenden Phantasten (also von ehrlichen und kniffigen) auf die oberste Stelle erhoben wird". Hierauf beruht also auch das entsprechende Wort:

Deutschland ist ein geographischer Begriff.

„Bereits bei Gutzkow, Deutschland am Vorabend s. Falles oder s. Größe, Frkf. a. M. 1848, 62 werden dann Völker erwähnt, die ‚unsere Nationalität bisher nur für einen geographischen Ausdruck gehalten haben'". Ladendorf, Schlagw. 101 f., wo auch Belege für die weitere Geschichte des Wortes. —

L'Italia farà da sè,

Italien wird allein fertig werden,

gewöhnlich als Devise des italienischen Freiheitskampfes von 1849 hingestellt, wurde vielmehr (nach Reuchlin, Gesch. Italiens 2, 1, Lpz. 1860, 155) vom damaligen Minister des Auswärtigen in Piemont **Pareto** „den Interventionsgelüsten der französischen Radikalen ins Gesicht geschleudert". Treitschke, Hist. u. polit. Aufs., Lpz. 1865, 585 nennt es den Wahlspruch Cesare **Balbos** (1789—1853); nach Th. Mundt, Italien. Zustände, Berlin 1859, 1, 58 war diese Devise vom König von Sardinien **Carlo Alberto** (1798 bis 1849) und seinem Kaplan Vincenzo **Gioberti** (1801—52) zuerst ausgegangen.

Ernesto Masi sagt in seinem Buche Il segreto del re Carlo Alberto, Bologna 1891, daß der König die Worte in einem Ministerrat 1845 ausgesprochen habe. Leopardi aber, 1848 außerordentlicher Gesandter des Königs beider Sizilien am Hofe von Sardinien, erzählt, daß in einem Gespräche mit dem Könige am 12. Juni dieser zu ihm sagte: „Man hat mir die Worte ‚L'Italia farà da sè' zugesprochen; ich habe sie nicht erfunden, mir aber angeeignet, und ich glaube, daß man nichts Geeigneteres sagen könnte" (Narrazioni storiche, Torino 1856, 230). In seiner Proklamation „an die Völker der Lombardei und Venetiens" von 23. März 1848 sagt der König, Gott habe „Italien in den Stand gesetzt, allein fertig zu werden", „Dio ... pose l'Italia in grado di far da sè". Fumagalli, Chi l'ha detto?, 4. ed., Mil. 1904, 310 f. —

Nach Massari, La vita ed il regno di Vittorio Emanuele II. di Savoia, Milano 1878, 1, 160 sagte der Minister d'Azeglio zu **Vittorio Emanuele II.** (reg. 1849—78) im Anfange seiner Regierung: „Die Geschichte zählt so wenig Könige, die Ehrenmänner sind, daß es eine schöne Aufgabe

wäre, jetzt die Reihe zu beginnen". „Soll ich also dieser König-Ehrenmann sein?" fragte der König ihn lächelnd. Beim Jahresschlusse wurde der König aufgefordert, seinen Namen in die Volkszählliste der Stadt Turin einzuzeichnen. Er schrieb in die Rubrik „Stand und Stellung":

Re galantuomo.

König und Ehrenmann. —

Graf Camillo Benso di **Cavours** (1810—61) Grundsatz, den er noch an seinem Todestage, am 6. Juni 1861, dem Pater Giacomo aussprach, lautete:

Libera chiesa in libero stato.
Freie Kirche im freien Staat.

(Vgl. Treitschke, Cavour, Heidelb. 1869, und in Hist. u. polit. Aufs., 4. Aufl., 2, Lpz. 1871, 244; Fumagalli, Chi l'ha detto?, 4. ed., 181 f., Mil. 1904; Franz Xaver Kraus, Cavour, Mainz 1902, 86 ff.)

Montalembert äußert dasselbe in der Vorrede zu seinen Werken (Paris 1860, 1, XI) so: „Mit einem Worte, die freie Kirche in einer freien Nation ist das Programm gewesen, das mich zu meinen ersten Anstrengungen angefeuert hat." —

Cri de douleur,
Schmerzensschrei,

ist ein geflügeltes Wort durch Cavour geworden, der es 1856 auf dem Friedenskongreß in Paris anwendete, als er daselbst Beschwerde über den Druck erhob, den Österreich auf Italien ausübte. Auch sagte Victor Emanuel in der Thronrede vom 10. Jan. 1859: „Den Verträgen treu, bin ich doch nicht taub gegen den Schmerzensschrei (grido di dolore), der aus allen Teilen Italiens zu mir dringt" (vgl. Fumagalli, Chi l'ha detto?, 4. ed., Mil. 1904, 128 f.).

Schon Mexiko hatte 1810, nach Treitschke, Deutsche Geschichte, Lpz. 1886, 3, 134, seinen „grito de dolores". —

Die Bezeichnung der Hauptstadt Italiens als „Roma conquista intangibile", „Rom eine unantastbare Eroberung", oder kürzer

Roma intangibile,
Das unantastbare Rom,

(vgl. „Roma aeterna" oben S. 416) ist aus dem Telegramm gebildet, das König **Umberto I.** (reg. 1878—1900) am 20. Sept. 1886 zur 16. Jahresfeier der Besetzung Roms an den Bürgermeister dieser Stadt sandte: „Mit ganz Italien huldige ich

dem Andenken meines erlauchten Vaters und derer, die mit so großen Opfern zur unantastbaren Eroberung Roms (alla intangibile conquista di Roma) beigetragen". —

Spanien.

König **Ferdinand V.** (1479—1516) von Spanien verlieh (nach Angelo Maria Bandini, Vita e lettere di Amerigo Vespucci, Fir. 1745, S. XL) dem Columbus i. J. 1493 den Wappenspruch:

Por Castilla y por Leon
Nuebo mundo alló Colon.

Für Castilien und Leon fand Columbus eine neue Welt.

Es scheint, als tauche hier zum ersten Male das Wort

Neue Welt

auf, welches dann namenhafte Bedeutung erlangte. In deutscher Sprache erscheint das Wort wohl zuerst im Titel der von Matthis Hüpfuff zu Straßburg 1505 gedruckten Übersetzung von Vespuccis Brief De nova antarctica per regem Portugallie pridem inventa: „Von der Nüwen welt". —

Krieg bis aufs Messer

antwortete der spanische Feldherr Don José de **Palafox** (1780—1847) bei der Belagerung von Saragossa 1808 auf die Aufforderung der Franzosen zur Übergabe. —

Frankreich.

Da nach Prosper Mérimée, Chronique du règne de Charles IX, 1829, Vorr. S. 7, **Ludwig XI.** (1461—83) „Diviser pour régner" sagte, so mag auf diesen zurückzuführen sein:

Divide et impera!

(Vgl. Goethe, Sprichwörtlich, Werke 2, 1815, 245:

Entzwei' und gebiete! *Tüchtig Wort;*
Vereint' und leite! *Bessrer Hort.*)

Heinrich Heine freilich führte es weiter zurück, indem er aus Paris am 12. Jan. 1842 schrieb: „König Philipp hat die Maxime seines macedonischen Namensgenossen, das ‚Trenne und Herrsche!', bis zum schädlichsten Übermaß ausgeübt". (Ges. Werke 10, 38.) —

Car tel est no(s)tre plaisir,
Denn dies ist unser Wille,

ist die Form des königlichen „Placet", die sich zuerst unter einem Edikt Ludwig XI. vom 31. Okt. 1472 (Ordonnances des rois de France de la troisième race, 1723 ff., 17, 555) findet. Die häufig zitierte Form:

Car tel est notre bon plaisir

beginnt erst in den letzten Jahren Ludwig XVI., wurde 1804 von Napoleon angenommen und blieb unter der Restauration im Gebrauch. (Vgl. R. Alexandre, Le musée de la conversation, 3. éd., Suppl., Paris 1901, 146 ff.) —

Chevalier sans peur et sans reproche,
Ritter ohne Furcht und Tadel,

ist der Beiname des heldenmütigen Bayard (1476—1524). So wird er genannt im Titel des Buches: La tresioyeuse plaisante et recreative hystoire composée par le loyal serviteur des faiz gestes triumphes et prouesses du bon chevalier sans paour et sans reprouche, le gentil seigneur de Bayart etc. 1527. Das Beiwort kommt unverändert unzählige Male in dem Buche vor. Doch führt auch Louis de La Trémouille oder La Trémoille († 1525 in der Schlacht bei Pavia) nach seinem Biographen Jean Bouchet (s. oben S. 288) den Beinamen des „Chevalier sans reproche". —

Franz I. (1494—1547) lassen die meisten historischen Darstellungen nach seiner Besiegung und Gefangennahme in der Schlacht bei Pavia (24. Febr. 1525) mit einem Briefe an seine Mutter auftreten, dessen Kürze sie gewöhnlich ausdrücklich hervorheben.

Tout est perdu, fors l'honneur!
Alles ist verloren, nur die Ehre nicht!

soll alles gewesen sein, was in diesem Muster von Lakonismus gestanden habe.

Jedoch ist dieser von Dulaure aufgefundene und in dessen Histoire polit., civile et morale de Paris, 1857, 3, 209 abgedruckte Brief länger und lautet: „Madame! Um Sie zu benachrichtigen, welches der Ausgang meines Unglücks ist, so ist mir von allen Dingen nur die Ehre und das gerettete Leben geblieben (de toutes choses ne m'est demouré que l'honneur et la vie qui est saulve), und weil diese Nachricht Ihnen in unserem Mißgeschick einigen Trost bereiten wird, habe ich gebeten, daß man mich diesen Brief schreiben lasse was man mir gefällig bewilligt hat" usw. —

Le quart d'heure de Rabelais,
Die Viertelstunde des Rabelais,

(das heißt: „die letzte Viertelstunde im Wirtshause, in welcher man seine Zeche zu bezahlen hat") ist auf eine Anekdote aus Rabelais' Leben zurückzuführen, die sich in einer 50 oder 60 Jahre nach dessen Tode von dem Priester und Rechtslizentiaten Antoine Le Roy in Meudon zusammengestellten Foliohandschrift Elogia Rabelaesina (Lat. 8704 der Pariser Nationalbibliothek, S. 16) findet.

Aus Rom zurückberufen, war Rabelais im Gasthause zu Lyon in Geldverlegenheit. Da läßt er die Ärzte der Stadt benachrichtigen, daß ein ausgezeichneter Doktor von weiten Reisen heimgekehrt sei und ihnen seine Beobachtungen mitzuteilen wünsche. Sie erscheinen. Er behandelt, verkleidet und mit verstellter Stimme, die schwierigsten Fragen der Heilkunst. Plötzlich nimmt er eine geheimnisvolle Miene an, schließt die Türen und spricht: „Hier habe ich ein feines Gift aus Italien mitgebracht, um euch vom König und seinen Kindern zu befreien". (Dies wäre denn die Viertelstunde gewesen, welche Rabelais benutzte, um sich aus Geldverlegenheit zu retten.) Sofort verlassen ihn alle; nach wenigen Augenblicken wird er festgenommen, mit Bedeckung nach Paris gebracht und vor den König geführt. Rabelais erscheint, ohne noch länger Gebärde und Stimme zu verstellen. Franz I. lächelt, entläßt huldvoll die bestürzten Lyonnaiser und behält Rabelais zum Abendessen bei sich. Alexandre, Le musée de la convers., 3. éd., Paris 1897, 422, leugnet die Glaubwürdigkeit dieser Geschichte und fügt sehr richtig hinzu: „Quelle que soit la vérité sur cette anecdote, rien ne nous explique comment un fait aussi vulgaire que l'embarras de Rabelais a pu donner naissance à une expression proverbiale". —

Heinrich IV. von Frankreich (reg. 1589—1610) hat (nach den der Histoire du roy Henry le Grand von Hardouin de Péréfixe, 1681, angehängten Paroles mémorables) einst zum Herzog von Savoyen gesagt: „Wenn Gott mir noch Leben schenkt, so will ich es so weit bringen, daß es keinen Bauer in meinem Königreiche gibt, der nicht imstande sei, ein Huhn in seinem Topfe zu haben". Das wurde dann erweitert zu:

Je veux que le dimanche chaque paysan ait sa poule au pot.
Ich wünsche, daß Sonntags jeder Bauer sein Huhn im Topfe hat.

Als Heinrich IV., so wird erzählt*), von seinem Beichtvater wegen seiner vielen Liebschaften getadelt ward, ließ er ihm Tage lang Rebhühner auftragen, bis dieser sich beschwerte, daß er

toujours perdrix

*) Eine Ermittelung der Quelle wäre hier sehr erwünscht.

essen müsse. Der König erwiderte, daß er ihm die Notwendigkeit der Abwechselung habe einleuchtend machen wollen. Doch erwähnt kein französisches Wörterbuch diesen Ausspruch.

Die Anekdote scheint der 10. Novelle (Les pastés d'anguille) in den Cent nouvelles nouvelles (15. Jh.; Cologne 1701, 1, 78 ff.) nachgebildet zu sein, in der erzählt wird, daß ein englischer Edelmann seinem Pagen täglich habe Aalpastete vorsetzen lassen, weil dieser mit Rücksicht auf die schöne gnädige Frau sich weigerte, noch ferner wie vor der Verheiratung seines Herrn Liebesverhältnisse zu vermitteln. Diese Novelle hat auch Lafontaine, Contes, P. 4, No. 11 (Œuvres p. p. Regnier, Par. 1889, 5, 504 ff.) bearbeitet. Nach der Frankf. Ztg. vom 8. Sept. 1904, Morgenbl., stammt die Redensart wahrscheinlich aus der Gascogne, wo „perdrix (oder chapon) de Gascogne" der Knoblauch heißt. „Dieser ist in den südlichen Provinzen stark im Gebrauche und oft die einzige Würze des kärglichen Mahles der ärmeren Bevölkerung, die dieses armselige Einerlei aber — bei ihrer sprichwörtlich gewordenen Prahlerei — nicht eingesteht. Um den aufschneiderischen Gascogner zu verhöhnen, paßt daher ‚toujours perdrix'". Ob, wie es weiter dort heißt, der Ausdruck aus der Gascogne seinen Weg nach Spanien gefunden, erscheint fraglich; jedenfalls aber ist er auch hier bekannt, wie sich aus dem Bänkelsängerliede Curiosa Relacion Poetica, En Coplas Castellanas del verdadero aspecto del mundo y estado de las mujeres, Barcelona 1837, ergibt, in dem es heißt:

como dice el adagio
Que cansa de comer perdices,

d. h. wie das Sprichwort sagt, daß man es müde wird, Rebhühner zu essen. Übrigens glaubt ebenfalls in der Frankf. Ztg. vom 4. Sept. 1904, Morgenbl., der Verfasser des Aufsatzes Das Rebhuhn als Bratenvogel und Allheilmittel den Ursprung des Wortes in Deutschland suchen zu dürfen, indem er es dem Umstande zuschreibt, daß man jungen Müttern, die ein Kindlein zu stillen hatten, reichlichen Genuß von Rebhuhnbraten empfahl. —

Petits-maîtres,
Herrchen,

nannte man während der Zeit der Fronde (1648—53) eine politische Partei, an deren Spitze der große Condé, dessen Bruder Conti und der Herzog von Longueville standen, weil sie die Herren (les maîtres) des Staats sein wollten. Voltaire, der dies (Siècle de Louis XIV, ch. 4) berichtet, fügt hinzu: „Man gibt jenen Namen heutzutage anmaßenden und schlecht erzogenen jungen Leuten". Heute versteht man darunter so viel wie „Stutzer".

Nach den Memoiren der Mme de Motteville, Amst. 1739, 1, 407 nannte man die jungen vornehmen Waffengeführten und Günstlinge Condés, mit denen er in dem Salon der Königin Anna von Österreich zu erscheinen liebte, deswegen „petits-maîtres", weil er selbst der Herr des Staates zu sein schien. —

Nach Fleury de Belingen, Les premiers essays de proverbes, La Haye 1653, 114 f. hat **Richelieu** alle Kanonen, die während seiner Amtsführung (1624—42) gegossen wurden, mit der Inschrift

Ultima ratio regum,
Das letzte Wort der Könige,

versehen lassen.

Er stellt den „canon de la messe" mit dem „canon ou artillerie d'une citadelle" zusammen und meint, wie der Kanon der Messe, im Gegensatz zu den wechselnden Gebeten und Zeremonien der Feste, eine stets unveränderliche Regel bilde, so heiße Kanone auch ein Geschütz, weil ihr Donner und Blitz die absolute Regel und das souveräne Gesetz des Willens der Könige sei. Das sei auch der Sinn von Richelieus Anordnung gewesen. (Vgl. Meurer, Zschr. f. histor. Waffenkunde, 2, Dresden 1900—02, 417 f.) Am 17. Aug. 1796 wurde die Inschrift durch Beschluß der Assemblée Nationale verpönt. In Preußen tritt nach Preuß (Œuvres de Frédéric le Grand, 11, 118)

Ultima ratio regis

seit 1742 als Kanonen-Inschrift auf. Alle Bronzegeschütze Friedrichs des Großen trugen sie, die eisernen aus Haltbarkeitsrücksichten nicht, weshalb sie bei den meistens eisernen Festungsgeschützen ganz fortblieb. Daher rührt es, daß heut die Inschrift nur bei preußischen Feldgeschützen vorkommt und nicht bei Festungsgeschützen, gleichviel ob sie aus Bronze, Eisen oder Stahl sind. Daß die „ultima ratio de reyes" im Kriege Pulver und Kugeln seien, sagt auch Calderon in dem vor 1644 erschienenen Stück In diesem Leben ist alles wahr und alles Lüge. —

Das **Ludwig XIV.** (reg. 1643—1715) zugeschriebene Wort:

L'État c'est moi,
Der Staat bin ich,

ist unverbürgt und jedenfalls nicht im April 1655 vor dem Parlamente gesagt worden, wie erzählt wird. Chéruel, Histoire de l'administration monarchique en France, 1855, 2, 32 ff. sagt: „Hierher versetzt man nach einer verdächtigen Überlieferung die Erzählung von dem Erscheinen Louis XIV., im Parlament, im Jagdrock, eine Peitsche in der Hand, und hierhin verlegt man die berüchtigte Antwort auf die Bemerkung des ersten Präsidenten, der das Interesse des Staates hervorhob: 'Ich bin der Staat'. Statt dieser dramatischen Szene zeigen uns die zuverlässigsten Urkunden den König, wie er allerdings dem Parlament Schweigen gebietet, aber ohne einen unverschämten Hochmut zur Schau zu tragen". Vgl. auch Éd. Fournier, L'Esprit dans l'histoire, 3. éd., Paris 1879, 271. Aus den Akten des

Geheimen Staatsarchivs hat jetzt R. Alexandre, Le musée de la conversation, 3. éd., Suppl., Paris 1901, 73 das urkundliche Protokoll über die Sitzung des Parlaments am 13. April 1655 herausgegeben. Dort heißt es (Reg. X^{1A}, 8390, Bl. 90^{a}): „Ledict seigneur Roy a dict, Messieurs, chacun sçait les malheurs qu'ont produit les assemblées du parlement. Je veux les prévenir et que l'on cesse celles qui sont commencées sur lois et édictz que j'ay apportés, lesquels je veux être exécutés. Monsieur le premier président, je vous deffend de souffrir aucunes assemblées et a pas un de vous de la demander. Et aussy tost s'est retiré."

Es ist also nicht zu bezweifeln, daß an diesem Tage das Wort nicht gefallen ist. Dulaure, Histoire de Paris, 1858, 387 behauptet freilich: „Er unterbrach einen Richter, der in einer Rede die Worte 'der König und der Staat' gebrauchte, indem er mit Hoheit ausrief: 'L'État c'est moi'". Ludwig XIV. hätte damit allerdings nur ausgesprochen, was seine Höflinge empfanden. Sein Bewunderer und Günstling, der Bischof Bossuet, schrieb (Œuvres 23, Par. 1864, 643) vom Fürsten: „Tout l'État est en lui" und verglich ihn mit Gott. Nach der Revue Britannique (Mai 1851, 254) wäre aber Königin Elisabeth von England Urheberin des Wortes. Sein frühestes Vorbild jedoch finden wir in der Geschichte des „tollen Jahres" 1509 (s. unten S. 515 f.). Nach einer bei J. H. v. Falckenstein, Civitatis Erffurtensis Hist. crit. et dipl., 1739, 460 abgedruckten Chronik herrschte der Ratsherr Heinrich Kellner die Rechenschaft fordernden Vertreter der Gemeinde an: „Wer ist die Gemeinde?... Allhier stehet eine Gemeinde", d. h.: „Ich bin die Gemeinde". —

Tant de bruit pour une omelette *au lard!*

So viel Lärm um einen Eierkuchen mit Speck!

führen französische Schriftsteller auf den Dichter **Desbarreaux** († 1675) zurück. Dieser bestellte während eines Ungewitters an einem Freitage, also einem Fasttage, im Wirtshause einen Eierkuchen mit Speck. Als der fromme Wirt dies Gericht widerstrebend auftrug, erfolgte ein heftiger Donnerschlag, sodaß der Ärmste vor Entsetzen in die Kniee sank. Da ergriff Desbarreaux seinen Eierkuchen und warf ihn zur Beruhigung des Mannes mit jenen Worten aus dem Fenster. (Œuvres de Voltaire, éd. Beuchot, 48, 511.)

Nach den Menagiana, Paris 1694, 240, wo die Geschichte ähnlich erzählt wird, lauten Desbarreaux' Worte: „Voilà bien du bruit pour une omelette". Bayle berichtet dies in seinem Dict. hist. et crit., 3. éd., Rotterd. 1720, 2, 990, fügt aber hinzu, daß er der Erzählung keinen Glauben schenke, „car c'est un conte qui se dit partout, et qui est attribué à mille sortes de gens". —

Der Herzog von **Montausier** (1610—90) ließ, als er von Ludwig XIV. 1668 zum Gouverneur des Dauphin ernannt war, durch Bossuet und Huet Ausgaben der alten Klassiker

in usum Delphini,

zum Gebrauch für den Dauphin,

besorgen, in denen die anstößigen Stellen aus dem Texte weggelassen und erst am Schlusse zusammengestellt sind. Seitdem wendet man diesen Ausdruck auf alle aus Sittlichkeitsgründen verstümmelten Schriften an. —

Aus der Zeit seiner Regentschaft (1715—23) stammt des Herzogs **Philipp von Orléans** Wort

Roué,

Geräderter, Galgenschwengel,

womit dieser Fürst die lichtscheuen Genossen seiner Gelage zu bezeichnen liebte (s. Mémoires compl. et authent. du duc de Saint-Simon, Nouv. éd., Paris 1843, 23, 20; 25, 61). Heute wird es gebraucht wie „vornehmer Wüstling". —

Der Großkaufmann und Handelsintendant Jean Claude Marie **Vincent**, Seigneur de **Gournay** (1712—59) sprach in einer Versammlung von Physiokraten, vermutlich im September d. J. 1758, das zur Parole der Freihandelsschule gewordene Wort:

Laissez faire, laissez passer!

Gewerbefreiheit! Handelsfreiheit!

„Laissez-nous faire!" hatte aber schon ein Großkaufmann Legendre, wahrscheinlich François Legendre, der Verfasser eines damals verbreiteten Rechenbuches, in einer Versammlung von Kaufleuten gesagt, die Colbert, vermutlich 1680, zusammenberufen hatte, um über die Mittel zu beraten, wie dem Handel aufzuhelfen sei. (Vgl. Aug. Oncken, Die Maxime Laissez faire et laissez passer, ihr Ursprung, ihr Werden; Berner Beitr. z. Gesch. d. Nationalökonomie, Nr. 2, Bern 1886.)

Aus Vincent de Gournays Munde stammt auch (nach Baron Grimms Correspondance, 1. Juli 1764, Par. 1877 ff., 6, 30) das Wort:

Bureaukratie. —

Als der Kardinal Polignac die Länge des Weges betonte, den der auf dem Montmartre enthauptete heilige Dionysius bis nach Saint-Denis mit seinem Haupte in den Händen zurücklegte, erwiderte ihm Mme **Du Deffand** (1697—1780):

Il n'y a que le premier pas qui coûte.

Nur der erste Schritt kostet Überwindung.

Sie selbst nennt sich in einem Briefe vom 7. Juli 1763 an d'Alembert (Trois mois à la cour de Frédéric. Lettres inédites de d'Alembert publ. et ann. par Gaston Maugras, Paris 1886, 28) als Verfasserin des Wortes.

Ohne die Urheberin des Wortes zu nennen, erzählen die Geschichte Condillac, Cours d'études, T. 2, „Art d'écrire", Parma 1755, 255; Louvet de Couvray, Faublas, 1787, Vorr.; Gibbon, History of the decline and fall of the Roman Empire, 4, 1788, 39; Littré unter „pas". —

Der Zeit Ludwigs XV. (reg. 1723—74) gehört (nach Hénault, Mémoires, Paris 1855, 4) ein Wort des damals mit der Bewachung des Buchhandels betrauten Grafen d'**Argental** (1700—88) an. Er hatte den Literaten Abbé Desfontaines vor sich laden lassen, um ihm einen Verweis wegen des Mißbrauchs seiner Feder zu erteilen. Als Desfontaines sich entschuldigte: „Aber ich muß doch leben, Exzellenz", antwortete d'Argental:

Je n'en vois pas la nécessité.
Ich sehe nicht ein, daß das nötig ist.

Voltaire erzählt dasselbe in einem Briefe vom 23. Dez. 1760 an den Marchese Albergati Capacelli in Bologna; doch nennt er nicht d'Argental, sondern spricht nur von einem Staatsminister.

L. F. Huber begann eine Rezension in der Jenaer Allg. Literaturztg. (Sämtl. Werke seit dem Jahre 1802, 2, 151): „Monseigneur, ich muß ja doch leben, sagte ein Pasquillant zum Polizeileutnant Sartine, der ihm sehr aristokratisch antwortete, daß er die Notwendigkeit dessen nicht einsähe". Jean Jacques Rousseau, Émile, Buch 3, 1761 läßt „einen Minister" das Wort zu „einem unglücklichen satirischen Schriftsteller" sagen. Nach dem Commentaire historique sur les œuvres de l'auteur de la Henriade (1776, in Voltaires Œuvres complétes, Gothaer Ausg., 48, 99) hörte Desfontaines (1685—1745) dies Wort von d'Argenson (1652—1721), dem Chef der Pariser Polizei. Schiller notierte im Entwurfe zu einem Trauerspiele Die Polizei (Werke, Histor.-krit. Ausg. von Goedeke, 1, 262): „Die bekannte Replik: Ich muß aber ja doch leben, sagt der Schriftsteller — Das seh' ich nicht ein, antwortet Argenson". Gaston Maugras läßt in Le duc de Lauzun et la cour intime de Louis XV, Paris 1893, 293 das Wort den Generalkontrolleur Terray (1715—78) zu einem durch ihn zugrunde gerichteten Rentier sprechen. —

Après nous le déluge!
Nach uns die Sündflut!

(d. h. „wir leben frech und flott darauf los, nach uns geschehe, was da will!") soll die Marquise von **Pompadour** (1720—64) gesagt haben (s. Mme Du Hausset, Mémoires,

Paris 1824, Essai sur la marq. de Pomp., S. 19 u. Mlle Fel in Le Reliquaire de M. Q. de La Tour par Ch. Desmaze, Paris 1874, S. 62).

Vgl. das Wort eines unbekannten griechischen Dichters (Nauck, fr. adesp. 480)

Ἐμοῦ θανόντος γαῖα μιχθήτω πυρί,

Nach meinem Tode geh' die Welt in Flammen auf,

das Cicero, de fin. III, 19, 64; Seneca, de clem. II, 2, 2 und Stobaeus, Ecl. II, 6, 7 zitieren. Tiberius soll es (nach Cassius Dio LVIII, 28) mit Vorliebe gebraucht haben, und Nero sprach, als es einst in seiner Gegenwart angeführt wurde: „Vielmehr schon während ich lebe" und steckte Rom in Brand (s. Sueton, Nero 38 u. Zonaras XI, 3). —

Nach Chateaubriand, La monarchie selon la Charte, Paris 1816, 94 wurde unter Ludwig XVI. (reg. 1774—93) das Wort geprägt:

Il ne faut pas être plus royaliste que le roi.

Man muß nicht königlicher gesinnt sein als der König.

Ist dies das Vorbild oder die Nachbildung des Ausdrucks:

Päpstlicher sein als der Papst! —

Die erste Gesamtausgabe der Werke **Chamforts** (1746 bis 1794), von Ginguené im Jahre III der Republik besorgt, enthält im 1. Bd. eine „Notiz über das Leben Chamforts", in der es (S. 58) von ihm heißt: „Der Mann, der unseren in feindliche Länder ziehenden Soldaten als Devise vorgeschlagen hatte:

Guerre aux châteaux! Paix aux chaumières!"
Krieg den Palästen! Friede den Hütten!

Im Protokoll der Konventsitzung vom 2. Pluviôse im Jahre II wird über die Feier des Jahrestages des 21. Januar berichtet: „Die Jakobiner begaben sich darauf nach dem Platz der Revolution an den Fuß der Bildsäule der Freiheit, um dort den Schwur zu leisten: Tod den Tyrannen, Friede den Hütten!" —

Nach Barrau, Histoire de la Révolution, 2. éd., 1862, 184 hätte Abbé **Maury** (Mitgl. d. Constit. 1789—91) in der Constituante, unterbrochen von lärmenden Kerlen auf der Tribüne, mit dem Ausrufe: „Monsieur le Président, faites taire ces sans-culottes" den Ausdruck:

Sans-culottes

geschaffen, der sich so erklärt, daß die Republikaner die sonst übliche Kniehose (culotte) mit der bis zu den Füßen reichenden (pantalon) vertauscht hatten. Nach Bourloton et Robert, La Commune, Paris 1872, 169 hätte er es

lärmenden Frauen auf der Tribüne zugerufen. Will man aber Peter Duponceau glauben, so zitierte Maury nur ein schon bekanntes Wort, das zuerst Baron Steuben in Washingtons Winterlager von 1777—78 den abgerissenen „tapferen Offizieren der Revolutionsarmee" beigelegt habe. (Vgl. Friedr. Kapp, Leben des amerik. Generals Fr. W. v. Steuben, Berlin 1858, 97.) —

Als am 15. Juli 1789, dem Tage nach dem Falle der Bastille, Ludwig XVI. in der konstituierenden Versammlung erschien, sagte Honoré Gabriel Riquetti, Graf von **Mirabeau** (1749—91): „Qu'un morne respect soit le premier accueil fait au monarque dans ce moment de douleur.

Le silence des peuples est la leçon des rois".

„Finstere Ehrfurcht sei der erste Empfang des Monarchen in diesem Augenblicke des Schmerzes.

Das Stillschweigen der Völker ist eine Lehre für die Könige".

Er machte damit ein Wort gefügelt, das Jean Bapt. Charles Marie de Beauvais, Bischof von Senez (1731—90) in seiner Oraison funèbre de . . . Louis XV le Bien-Aimé, roi de France . . . , prononcée dans l'église de . . . Saint-Denis, le 27 juillet 1774, Paris 1774, 25 ausgesprochen: „Le peuple n'a pas, sans doute, le droit de murmurer; mais, sans doute aussi, il a le droit de se taire; et son silence est la leçon des rois". —

In seiner Rede vom 22. Mai 1790 sagte Mirabeau:

Il est peu de distance de la roche Tarpéienne au Capitole,

d. h. „selbst ein Senator kann als Hochverräter zum Tode verurteilt werden". Jouy wiederholte das Wort im Text zu der zuerst am 15. Dez. 1807 aufgeführten Oper Spontinis La Vestale 3, 3 in der Form:

La roche Tarpéienne est près du Capitole.
Der Tarpeische Felsen ist nahe am Kapitol. —

Am 10. August 1789 sprach Emanuel Joseph **Sieyès** (1748—1836) in der konstituierenden Versammlung das Wort:

Ils veulent être libres et ne savent pas être justes.

Sie wollen frei sein und verstehen nicht gerecht zu sein.

Hingegen hat er das Wort „La mort sans phrase", woraus unser

Sans phrase,
Ohne Redensarten,

verkürzt ist, und das er bei der Abstimmung über die Art der Behandlung Ludwigs XVI. in der Konventsitzung vom

17. Januar 1793 gesagt haben soll, nicht gesagt, wie aus dem Moniteur vom 20. Jan. 1793 hervorgeht. Er stimmte mit: „La mort".

Heine, Französische Maler, 1831 (Werke, Hamburg 1867, 11, 75) sagt: „Manche Reden, die bei dieser Gelegenheit gehalten wurden, dienten nur zur Selbstbetäubung. Der Abbé Sieyès, angeekelt von dem widerwärtigen Geschwätze, stimmte ganz einfach für den Tod, und als er von der Tribüne herabgestiegen war, sagte er zu seinem Freunde: ‚J'ai voté la mort sans phrase'. Der böse Leumund aber mißbrauchte die Privatäußerung; dem mildesten Menschen ward als parlamentarisch das Schreckenswort ‚la mort sans phrase' aufgebürdet, und es steht jetzt in allen Schulbüchern, und die Jungen lernen's auswendig". —

Sieyès soll zuerst im Jahre 1793 das später von Napoléon III. aufgenommene Wort:

Natürliche Grenzen

auf den Rhein angewendet haben. (Ludwig Häußer, Deutsche Geschichte, 3. Aufl., Berlin 1861 ff., 2, 19.) Der Gedanke kommt schon 1444 in einem Manifeste des Dauphin, später Ludwig XI., vor, und wurde Gegenstand einer lebhaften literarischen Fehde am Ende des 15. und Anfange des 16. Jahrhunderts.

Der Ausdruck selbst ist alt; Ladendorf, Schlagw. 215 ff. (wo auch weiteres zur Geschichte des Wortes) weist ihn in Dan. Chr. Seybolds Lucians Neuesten Reisen, 1791, 294 nach; daß ihn aber noch 1800 Fichte, Geschloss. Handelsst., 214 als neu empfindet, zeigt Gombert, Zschr. f. dt. Wortf. 3, 1902, 322. —

Vandalismus

ist zum ersten Male von Henri **Grégoire**, Bischof von Blois (1750—1831), in einem Berichte an den Konvent vom 31. August 1794 (Rapport sur les destructions opérées par le Vandalisme et sur les moyens de le réprimer, gedruckt im Moniteur vom 30. Sept. d. J.) gebraucht worden. Ein zweiter Bericht über den gleichen Gegenstand, den er am 28. Okt. erstattet, ist im Moniteur vom 1. Nov. gedruckt. „Ich schuf dies Wort, um die Sache zu töten", sagt er in seinen Mémoires, Paris 1837, 1, 346.

Vgl. Julius Miedel, Vandalismus. Eine Ehrenrettung, Zschr. d. Allg. Dt. Sprachv. 20, Berlin 1905, 305 ff. und Nachträge eb. 21, 81 ff., der gründlich mit der Fabel aufräumt, die Vandalen hätten Rom verwüstet. Hier wird auch Sp. 83 eine Quelle beigebracht, nach der es wahrscheinlich ist, daß der Volksname „Vandale" schon vor Grégoire in verächtlichem Sinne gebraucht wurde. In einer Reimchronik d. J. 1325 (La guerre de Metz en 1324, p. p. E. de Bouteiller, Paris 1875) heißt es Str. 4, 7 f.:

Une gent qu'estoit mescreüe,
Li Wandre plain d'iniquitéit,

d. h. „ein ungläubiges Volk, die Vandalen, voll von Frevelmut", und der Herausgeber macht dazu die Anmerkung: „Die Vandalen waren im Mittelalter in der Volksseele das Urbild jener räuberischen Barbaren geblieben, die im 3. bis 5. Jh. Europa so gewaltsam umgestalteten. Diese traurige Berühmtheit verdanken sie hauptsächlich den altfranzösischen Heldengedichten, in denen sie häufig erwähnt werden". Die Stellen führt E. Langlois, Table des noms propres ... dans les chansons de geste, Paris 1904, unter „Vandre" auf. —

Bertrand **Barère** (1755—1841) sagte am 26. Mai 1794 im Konvent (s. Moniteur vom 29. Mai): „Wenn voriges Jahr die von Houchard befehligten Truppen alle Engländer vertilgt hätten, anstatt durch ihre Anwesenheit unsere Festungen zu vergiften, so wäre England in diesem Jahre nicht wiedergekommen, um unsere Grenzen anzugreifen.

Nur die Toten kehren nicht zurück,
Il n'y a que les morts qui ne reviennent pas,

aber die Könige und ihre Sklaven sind unverbesserlich; sie müssen verschwinden, wenn Sie wollen, daß der Friede Bestand habe, wenn Sie wollen, daß die Freiheit gedeihe". Einige Tage später wiederholte er das blutige Wort. Nach O'Meara, Napoleon in exile, London 1822, zitierte es Napoléon I. auf St. Helena mit bezug auf sich am 17. Juli und am 12. Dez. 1816. —

Die männliche Jugend von Paris, die sich nach dem 9. Thermidor 1794 zum Vorkämpfer der Kontrerevolution aufwarf, soll den Namen

Jeunesse dorée,
Goldjugend (reiche junge Leute),

als Spitznamen geführt haben. Adolf Schmidt, Die Mythe von der Jeunesse dorée (Pariser Zustände während der Revolutionszeit von 1789—1800, Jena 1874, 1, No. 12) weist aber nach, daß der Ausdruck, wenn auch vielleicht einmal vereinzelt gebraucht, als eine gleichzeitige Parteibezeichnung weder in den vielen Hunderten von Polizeiberichten der J. 1794—96 noch in vielen Hunderten von Preßerzeugnissen jener Jahre, die von der Pariser Jugend und ihren Spottnamen („Jeunes gens", „Jeunesse", „Jeunesse de Paris", „Jeunesse Parisienne", „Jeunesse française" u. ä. m.) Kunde geben, vorkommt. Den Keim des Märchens von der „Jeunesse dorée" findet er in dem anfangs Februar 1795 aufgeführten Schauspiel Das Concert der Feydeaustraße,

wo die Jugend der eigentlichen Stadt von den Jacobinern nicht nur als „muscadins" („Moschushelden") beschimpft, sondern zugleich auch beiläufig als „peuple doré" verspottet wird. Erst in des Romanschreibers François Xavier **Pagès'** (1745—1802) Histoire secrète de la Révolution française 2, Paris 1797, heißt es dann S. 255 f.: „die Pariser Jugend, welche man auch la jeunesse dorée nannte", und S. 294 kommt der Ausdruck noch einmal vor. Im Jahre 1824 wurde dann, gleichsam mit einem Schlage, die Taufe der Pariser Jugend der Revolutionszeit als „Jeunesse dorée" durch Mignet, Thiers, Thibaudeau und Prudhomme vollzogen. Wir bezeichnen heute damit die üppige Jugend der Hauptstädte.

„Doré" in der Bedeutung „reich, prunkhaft, üppig" kommt übrigens schon viel früher vor. Littré führt aus Rousseaus Héloise (1761, 2, 16) an: „Quand je vois un homme doré décrier le luxe". —

„Personne n'a su ni rien oublier, ni rien apprendre", „Niemand hat verstanden weder etwas zu vergessen noch etwas zu lernen" schrieb 1796, mit bezug auf die Royalisten, der Kontreadmiral Chevalier de **Panat** (1762—1834) an Mallet Du Pan (Mém. et Corresp. de Mallet Du Pan, rec. p. A. Sayous, Paris 1851, 2, 197). Das Wort ist in der Umgestaltung:

Ils n'ont rien appris ni rien oublié,
Sie haben nichts gelernt und nichts vergessen,

geflügelt geworden. Vielfach hat man es auch Talleyrand zugeschrieben. —

La grande nation,
Die große Nation,

nannte General **Bonaparte** die Franzosen in der Proklamation, die er am 11. Nov. 1797 beim Verlassen Italiens „au peuple cisalpin" (Corresp. 3, 1859, 431 f.) richtete. Er wiederholte das Wort oft*) und hat noch am 31. Okt. 1816 auf St. Helena vor Las Cases (s. dessen Mémorial de Sainte-Hélène, Paris 1823 f.) betont, er habe es erfunden. Auch Napoléon III. hob die Autorschaft seines Oheims ausdrück-

*) Vgl. Laurent, Hist. de l'emp. Napoléon, Par. 1840, 104; Lanfrey, Hist. de Napoléon I., Paris 1867 ff., 3, 4; Häußer, Deutsche Gesch., 3. Aufl., Berlin 1861 ff., 2, 575 f.; Une année de la vie de l'emp. Napol. p. A. D. B. M.***, lieut. de grenad., Berlin 1815, 142 f.; Hinrichs, Polit. Vorles., Halle 1848, 1, 234.

lich in dem Schreiben hervor, das er am 12. April 1869 zur Verherrlichung von dessen 100. Geburtstage durch eine Pensionserhöhung der Veteranen an den Minister Rouher richtete.

Wenn schon in Goethes Unterhaltungen deutscher Ausgewanderten (1794/5; Hempel 16, 33) die Franzosen „die große Nation" genannt werden, so ist dies nicht in prägnantem Sinne zu verstehen, sondern nur im Gegensatz zu der kleinen Schar der Mainzer Klubbisten, die „als ein Kleiner und Schwacher, ... in der Dunkelheit des Wahns, in der Unkenntnis seiner selbst, seiner Kräfte und seines Verhältnisses sich jenem gleichzustellen dünkt". —

Du haut de ces pyramides quarante siècles vous contemplent,
Von diesen Pyramiden herab schauen vierzig Jahrhunderte auf euch,

soll Bonaparte am 21. Juli 1798 vor der Schlacht bei den Pyramiden zu seinen Soldaten gesagt haben. Wunderbarerweise erwähnen zeitgenössische Berichte nichts von diesem Worte noch auch von einer Ansprache überhaupt; weder in Bonapartes Depesche an das Direktorium (Moniteur vom 20. Okt. 1798) noch in General Berthiers Brief aus Egypten (ebenda, 22. Okt.), noch in dessen Relation des campagnes du général Bonaparte en Égypte et en Syrie (1799) findet sich etwas davon. Erst der ungenannte Verfasser einer Histoire de Bonaparte, premier consul (1803) führt das Wort als dessen Äußerung gelegentlich seines Besuches der Pyramiden am 12. Aug. an. Bei P. Martin, Histoire de l'expédition française en Égypte, Paris 1815, 1, 199 finden wir dann die Ansprache: „Français, songez que du haut de ces monuments quarante siècles ont les yeux fixés sur vous". Die gewöhnlich zitierte, oben angegebene Form hat Napoléon selbst durch General Gourgaud in den Mémoires p. s. à l'hist. de France sous Napoléon, écrits à Sainte-Hélène par les généraux qui ont partagé sa captivité, Paris 1823, 2, 239, festlegen lassen, während er sie in seinen Mémoires (Guerre d'Orient, 1, 160) dem General Bertrand so diktierte: „Soldats, quarante siècles vous regardent". (R. Alexandre, Le musée de la conversation, 3. éd., Suppl., Paris 1901, 150 ff.) Es ist demnach wohl zweifellos, daß, wie vieles in der napoleonischen Legende, auch dieses Wort „Treppenwitz" ist. —

C'est plus qu'un crime, c'est une faute,
Das ist mehr als ein Verbrechen, das ist ein Fehler,

soll Polizeiminister **Fouché** (1763—1820), andere nennen Talleyrand, über die Hinrichtung des Herzogs d'Enghien

durch Konsul Bonaparte (in der Nacht vom 20. zum 21. März 1804) gesagt haben. Sainte-Beuve, Monsieur de Talleyrand, Paris 1869, 79 berichtet, daß das Wort von Boulay de la Meurthe (1761—1840) stamme, wie ihm ein Ohrenzeuge versichert habe. —

Barère, Mémoires, Par. 1842, 4, 447 erzählt, daß **Talleyrand** (1754—1838) 1807 in einer Unterredung mit dem spanischen Gesandten Jzquierdo, der ihn an seine zugunsten Karls IV. von Spanien gemachten Versprechungen erinnerte, gesagt habe:

La parole a été donnée à l'homme pour déguiser sa pensée,
Die Sprache ist dem Menschen gegeben, um seine Gedanken zu verbergen,

was als eine witzige Umdrehung des Satzes von Molière (Le mariage forcé, Sz. 6) erscheint:

La parole a été donnée à l'homme pour expliquer sa pensée.

Heinrich Heine hingegen schreibt (Ideen. Das Buch Le Grand, 1826, Kap. XV; Ges. W. 1, 296) jenes Wort Fouché in der Form zu:

Les paroles sont faites pour cacher nos pensées.

Vor Talleyrand und Fouché jedoch ließ Voltaire (im Dialog Der Kapaun und das Masthuhn) den Kapaun sagen: „Die Menschen bedienen sich des Gedankens nur, um ihre Ungerechtigkeiten zu begründen, und sie wenden die Worte nur an, um ihre Gedanken zu verbergen"; und vor Voltaire sagte Young († 1765) in der Satire Universal passion, the love of fame 2, V. 207:

Where nature's end of language is declined,
And men talk only to conceal the mind.
Wo der Mensch den Naturzweck der Sprache verkehrt
Und nur spricht, damit niemand sein Denken erfährt.

Der Gedanke findet sich schon bei den Alten; in der Spruchsammlung des sogenannten Dionysius Cato lautet das 20. Distichon des 4. Buches:

Perspicito tecum taciturn quid quisque loquatur:
Sermo hominum mores et celat et indicat idem;
Ganz im Stillen bedenk' es mit dir, was einer gesprochen:
Menschliche Rede verhüllt die Gesinnung, sowie sie sie anzeigt;

nachdem längst zuvor Plutarch, de recta ratione audiendi, c. 7, p. 41 D bemerkte: „*αἱ δὲ τῶν πολλῶν διαλέξεις καὶ μελέται σοφιστῶν . . . τοῖς ὀνόμασι παραπετάσμασι χρῶνται τῶν διανοημάτων*", „die meisten Sophisten brauchen in ihren Streitübungen und Kunstreden die Worte als Schleier für die Gedanken". —

Der Kaffee muß heiß wie die Hölle, schwarz wie der Teufel, rein wie ein Engel, süß wie die Liebe sein

und: **Surtout pas de zèle!**

Vor allen Dingen keinen Eifer!

oder: **Pas trop de zèle!**
Nur nicht zu viel Eifer!

oder: **Trop de zèle!**
Zu viel Eifer!

sind Worte, die auch auf Talleyrand zurückgeführt zu werden pflegen; und für dessen Abneigung gegen große Dienstbeflissenheit gibt Mme de Rémusat, Mémoires, Paris 1880, 3, 174 allerdings die Quelle mit Talleyrands Worten an seinen Nachfolger Champagny, als er ihm die Ministerialbeamten vorstellte: „Vous les trouverez fidèles, habiles, exacts, mais, grâce à mes soins, nullement zélés.“ Sie fügt hinzu, daß Talleyrand dies dann dem Kaiser erzählte, der darüber lachte.

Der Besprecher von Alfred Sterns Geschichte Europas 4, 1 in der Voss. Ztg. vom 10. April 1906 meint, daß „nur die Mahnung ‚Keinen Eifer!‘ Talleyrands Sinnesart entspricht. ‚Nicht zu viel Eifer‘ wäre eine Nützlichkeitsregel für die Alltäglichkeit und für den kleinen Mann; ‚Keinen Eifer‘ ist ein Stück Lebensweisheit des gewiegten Diplomaten und großen Herrn, der auch in schwierigen Geschäften und Bedrängnissen seine Besonnenheit und Ruhe wahren will, und der Unterschied zwischen dieser und jener Mahnung, so gering er zunächst erscheint, ist ganz beträchtlich“.

Vgl. auch das ironische Wort des Scipio Africanus bei Cicero, de orat. II, 67, 272: „Non amo nimium diligentes“, „Ich liebe nicht die übermäßig Pflichttreuen“. —

Als am 7. Sept. 1812 an der Moskwa die Sonne aufging, rief (nach Ségur, Histoire de Napoléon et de la grande armée pend. l'année 1812, livre 7, ch. 9; 2. éd., Paris 1825, 1, 389) **Napoléon I.** seinen Offizieren mit den Worten:

Voilà le soleil d'Austerlitz!
Das ist die Sonne von Austerlitz!

die siegreiche Schlacht vom 2. Dez. 1805 ins Gedächtnis zurück. —

Du sublime au ridicule il n'y a qu'un pas,
Vom Erhabenen zum Lächerlichen ist nur ein Schritt,

sagte Napoléon I. auf seiner Flucht aus Rußland mehrmals zu seinem Gesandten de Pradt in Warschau (Dez. 1812; s. dessen Histoire de l'ambassade dans le Grand-duché de Varsovie en 1812, Berlin 1816). Schon in den Mémoires de Mme de Rémusat, Paris 1880, 3, 55 f. heißt es: „Bonaparte hat oft gesagt, daß vom Erhabenen zum Lächerlichen nur ein Schritt wäre“.

Er gab damit nur einem oft ausgesprochenen Gedanken seine bleibende Form. Marmontel († 1799) sagte bereits: „Le général, le ridicule touche au sublime" (Œuvres 5, 188), und Thomas Paine, The age of reason, 1794, 2 g. E. Anm.: „Wenn Schriftsteller und Kritiker vom Erhabenen sprechen, so sehen sie nicht, wie nahe es an das Lächerliche grenzt". —

Das Napoléon I. zugeschriebene Wort

Tout soldat français porte dans sa giberne le bâton de maréchal de France, Jeder französische Soldat trägt den Marschallstab in seiner Patronentasche,

steht in La vie militaire sous l'Empire par E. Blaze, Paris 1837, 1, 5 und wird S. 394 in der Form wiederholt: „Nous avons tous un brevet de maréchal de France dans notre giberne". Nach R. Alexandre, Le musée de la conversation, 3. éd., Paris 1897, 300 aber ist die früheste Erwähnung des Wortes im Moniteur vom 10. Aug. 1819, S. 1072 zu finden, und zwar in einer Ansprache **Ludwigs XVIII.** an die Zöglinge der Militärschule von Saint-Cyr nach einem im Schlosse Saint-Cloud ausgeführten Manöver: „Mes enfants, je suis on ne peut pas plus content; rappelez-vous bien qu'il n'est aucun de vous qui n'ait dans sa giberne le bâton de maréchal du duc de Reggio (d. i. Marschall Oudinot, der nach der Schlacht bei Wagram, 6. Juli 1809, diesen Titel erhielt); c'est à vous à l'en faire sortir".

Nach den Mémoires de Mme de Rémusat, Paris 1880, 3, 86 f. wurde 1806 mit den Nachrichten aus Deutschland nach der Schlacht bei Jena ein in einer Stadt Braunschweigs geschriebener Brief eines angeblichen Soldaten verbreitet, in dem es heißt: „Nichtsdestoweniger ist es wahr, sagte man, daß ein Soldat, welcher zu sich sagen kann: Es ist nicht unmöglich, daß ich Marschall, Fürst oder Herzog wie jeder andre werde, durch diesen Gedanken ermutigt werden muß". —

Die soziale Frage

ist, wie Heinr. von Treitschke in einer Vorlesung Über den Sozialismus am 5. März 1879 lehrte, eine von Napoléon I. erfundene und später auch von Napoléon III. angewendete Phrase, die zum Klapperzeug der demokratischen Tyrannei gehörte.

Vgl. auch Ladendorf, Schlagw. 291. —

Man ließ den Grafen von **Artois**, später **Karl X.**, in der Restaurationszeit mit einem Programm im Moniteur auftreten, in dem es heißt: „Kein Zwist mehr, Friede und Frankreich. Endlich sehe ich es wieder! und nichts ist darin geändert, außer daß ein Franzose mehr vorhanden ist"

(et rien n'y est changé, si ce n'est qu'il s'y trouve un Français de plus), und das gewöhnlich umgestaltet wird zu:

Il n'y a rien de changé en France, il n'y a qu'un Français de plus.
Es ist nichts in Frankreich geändert, es ist nur ein Franzose mehr vorhanden.

Es ist dies aber dem Grafen von Artois untergeschoben. In der Revue contemporaine vom 15. Febr. 1854 (S. 53) erzählt Graf **Beugnot**, der zeitweilige, mit der Leitung der Regierungspresse beauftragte Minister des Innern, daß er selbst, auf Talleyrands Anordnung, nach verschiedenen, diesem nicht behagenden Fassungen, die angeblichen Worte des Prinzen verfaßt habe. In der Revue rétrospective, Sér. 2, 9, 459 heißt es: „Der Graf von Artois, der am folgenden Tage die Erzählung seines Einzuges (12. April 1814) las, rief aus: 'Das habe ich ja nicht gesagt'. Man machte ihn darauf aufmerksam, daß er es notwendigerweise gesagt haben müsse, und die Redensart blieb historisch". —

Das Wort, das General **Cambronne** (1770—1842) in der Schlacht bei Waterloo (18. Juni 1815) auf die Aufforderung der Engländer sich zu ergeben erwidert haben soll:

La garde meurt et ne se rend pas,
Die (alte) Garde stirbt und ergibt sich nicht,

hat er selbst, der sich bei Waterloo ergab und nicht starb, stets auf das entschiedenste in Abrede gestellt. Trotzdem hat man die Statue, welche ihm in seiner Geburtsstadt Nantes errichtet wurde, mit dem Ausspruche geziert. Nach Fournier, L'esprit dans l'histoire, 2. éd., Paris 1860, 361 ist der Journalist Rougemont der Erfinder dieses Wortes, das er am 19. Juni 1815 im Indépendant abdrucken ließ. Nach einer anderen, sehr viel wahrscheinlicheren Version, die besonders durch Victor Hugos Roman Les Misérables (Paris 1862, P. 2, L. 1, ch. 14. 15) Verbreitung gefunden, hat Cambronne nicht jene schöne Phrase gebraucht, sondern ein derbes, im Soldatenmunde aber nicht ungewöhnliches Wort, das daher im Französischen auch geradezu als „le mot de Cambronne" bezeichnet wird.

Nach sorgsamer Abwägung aller Stimmen für und wider kommt auch Alfred Marquiset, La phrase et le mot de Waterloo, Paris 1906, zu dem Ergebnis, „que Rougemont a composé la phrase et que Cambronne a dit le mot"; „si Cambronne ne s'est jamais expliqué nettement sur la riposte de Waterloo,

c'est pour deux raisons bien distinctes. Il a nié la phrase par vérité et le mot par pudeur". Er schließt: „Les cinq lettres de Cambronne marqueront plus dans notre histoire populaire que les nombreuses lettres de Mme de Sévigné". (Vgl. außer der umfangreichen Literatur, die Marquiset S. 61 ff. aufführt, Larousse, Fleurs historiques, Paris 1868, 440 ff.; des Obersten Dohnel Erinnerungen deutscher Offiziere in britischen Diensten a. d. Kriegsj. von 1805—1816, Hannover 1864, 273 ff.; E. von dem Knesebeck, Leben des Freiherrn Hugh von Halkett, K. hann. Gen. d. Inf., Stuttg. 1865, 42 ff.; General von Fransecky, Militair-Wochenbl., 25. April 1876. Nach Alexandre, Le musée de la conversation, 3. éd., Paris 1897, 220 hätte die Phrase zuerst am 24. Juni 1815 im Journal général de France gestanden.) Übrigens erhoben die Söhne des Generals Michel gegen die Inschrift an Cambronnes Statue Protest und beanspruchten die Worte für ihren Vater.

„Die Garde stirbt, doch sie ergibt sich nicht!" verwendete Herwegh als Kehrreim seines Gedichtes Amnestie (Ged. e. Leb. 2, 1844, 76 ff.); besonders geläufig geworden ist uns aber die Form des Kehrreims von Wollheims Studentenliede Die alte Garde:

Es stirbt die alte Garde, doch sie ergibt sich nicht. —

Man nennt das Zwischenreich von 1815:

Les Cent Jours,
Die Hundert Tage,

obgleich es über diese Zeit hinausging. Die Schuld trägt der Seinepräfekt **Chabrol**, der den am 19. März aus Paris entschwundenen Ludwig XVIII. (reg. 1814—24) bei seinem Wiedereinzuge am 8. Juli als schlechter Rechner in seiner Anrede „hundert Tage" aus Paris abwesend sein ließ. —

Ludwig XVIII. nannte bald nach dem Einzuge 1815 dankbar die gefügige zweite Kammer

Chambre introuvable.
Eine Kammer, wie sie sich nicht wieder findet.

Später jedoch, als sich die Gefügigkeit bis zu unbequemem Fanatismus steigerte, eignete sich der Hohn den Ausdruck für jede Kammer an, die monarchischer sein will, als der Monarch. —

L'exactitude est la politesse des rois,
Pünktlichkeit ist die Höflichkeit der Könige,

ist auch ein Wort Ludwigs XVIII. (Vgl. Oelsners Brief aus Paris v. 8. Juli 1817 im Briefw. zw. Varnhagen v. Ense u. Oelsner 1, 119 und Souvenirs de J. Laffitte, Par. 1844, 1, 150.) —

Europa wird in zehn Jahren kosakisch oder republikanisch sein

hat **Napoléon I.** in dieser bestimmten Form nicht gesagt. Im Mémorial de Sainte-Hélène, Paris 1823 f., 8, 80 be-

richtet Las Cases unter dem 18. April 1816, der Kaiser habe, bei Erwägung der verschiedenen Aussichten, die ihm noch blieben, geäußert: „Endlich noch eine, und das ist die wahrscheinlichste; das wäre, daß man meiner gegen die Russen bedürfen könnte; denn bei dem gegenwärtigen Zustande der Dinge kann ganz Europa binnen zehn Jahren kosakisch sein oder ganz republikanisch (toute l'Europe peut être cosaque ou toute en république)". —

Über das Wort

Doctrinaire,
Doktrinär,

sagt Duvergier de Hauranne, Histoire du gouvernement parlementaire, Paris 1857, 8, 534: „Guizot . . . gehörte einer Kammerfraktion (im Jahre 1816) an, die obwohl sie das Ministerium unterstützte, sich mehr als einmal von ihm getrennt hatte, und deren anerkannter Führer, Herr Royer-Collard, bereits von dem Nain jaune réfugié (einer französischen, in Brüssel entstandenen Zeitung) einen später berühmt gewordenen Namen, den Namen 'doctrinaire' erhielt". Andere erzählen, daß Royer-Collard in einer Lehranstalt der „Prêtres de la doctrine chrétienne", auch kurz „doctrinaires" genannt, erzogen wurde. Als er nun 1816 in der Kammer eine Rede hielt, habe ein Mitglied der Rechten ausgerufen: „Voilà bien les doctrinaires!", „Da haben wir die Doktrinäre!", und so sei die politische Bedeutung des Wortes „doctrinaire" für unpraktische Verfechter wissenschaftlicher Theorieen entstanden.

Sonst kommt das Wort schon in Balzacs († 1654) Le Socrate chrétien, Disc. 10 vor. Auch in De l'administration de M. Necker, par lui-même, Paris 1791 (Œuvres, Paris 1821, 6, 260) wird von den „doctrinaires économistes" gesprochen. Vgl. auch Ladendorf, Schlagw. 60 f. —

Le roi règne et ne gouverne pas,
Der König herrscht, aber er regiert nicht,

ist zuerst in der lateinischen Form:

Rex regnat, sed non gubernat

von Jan Zamojski († 1605) im polnischen Reichstage gesagt worden. Später schrieb Hénault, Mémoires, Paris 1855, 161 von Madame Des Ursins: „Elle gouvernait, mais elle ne régnait pas"; aber am bekanntesten wurde das Wort durch Adolphe **Thiers** (1797—1877), der es in der von

ihm im Verein mit Mignet und Carrel Anfang 1830 gegründeten Zeitung Le National vom 19. Febr. in die heute gebräuchliche Form zuspitzte, nachdem er den Gedanken schon in der Nummer vom 4. Febr. ausführlicher entwickelt hatte. Thiers' Satz fand den heftigsten Widerspruch seiner Gegner, besonders Guizots; in einer Rede vom 4. Nov. 1833 (Moniteur, S. 2285) setzte ihm der Generalprokurator Persil den anderen entgegen: „Le roi règne, gouverne, et n'administre pas". (R. Alexandre, Le musée de la conversation, 3. éd., Paris 1897, 454.) —

Den Sturz der bourbonischen Herrschaft kündigte ein prophetisches Wort **Salvandys** (1795—1856) an. Dieser, damals französischer Gesandter in Neapel, nahm an einem Balle teil, den der Herzog von Orléans (Ludwig Philipp) am 5. Juni 1830 im Palais Royal zu Ehren seines Schwagers, des Königs von Neapel, gab. Salvandy hat diesen Ball in seinem Buche Paris ou le Livre des Cent-et-un, Bruxelles 1831, 1, 363 beschrieben. „Als ich", erzählt er, „am Herzog von Orléans vorbeiging, dem man von allen Seiten Komplimente über die Pracht seines Festes machte, sagte ich jenes Wort zu ihm, welches die Zeitungen am folgenden Tage wiederholten: ‚Das ist ein ganz neapolitanisches Fest, mein Prinz,

nous dansons sur un volcan'".
Wir tanzen auf einem Vulkan.

„Nous marchons sur des volcans" wurde schon 1794 von Robespierre gesagt (s. H. Taine, Les origines de la France contemporaine, II: La Révolution, 3, Paris 1885, 198). Als Zwischenglied führt R. M. Meyer (Die Nation 14, 1896/97, 544) ein Wort aus Sénancours Roman Obermann (1804; Ausg. von 1840, 350) an: „Wie bizarr ist doch das Leben! Man findet die Dinge weniger unglücklich, wenn man sie komisch findet; besser noch, wenn man sich über alle Widerwärtigkeiten amüsiert und gar, um ordentlich lachen zu können, Gefahren aufsucht. Was die Franzosen angeht — sollten sie je Neapel besitzen, so werden sie einen Tanzsaal in den Krater des Vesuvs hineinbauen". Vgl. auch Horaz, Od. II, 1, 7 f.: „incedis per ignes suppositos cineri doloso", „über Gluten gehst du, Die unter trügrischer Asche glimmen"; Goethe, Zahme Xenien III, No. 170 (Löper, 2. Ausg., 3, 157; Weim. Ausg. 3, 285): „Wir schlafen sämtlich auf Vulkanen"; und Jean Paul, Titan 3, 6: „Dein Lebenszelt steht auf einer geladenen Mine". —

Als einige Tage vor der Einsetzung des Juli-Königtums (1830) die Frage erhoben wurde, ob der neue König den Namen „Philipp der Siebente" annehmen sollte, erklärte

Dupin der Ältere (1783—1865), „der Herzog von Orléans sei auf den Thron berufen worden,

nicht weil, sondern obgleich

(non parce que, mais quoique)

er ein Bourbon sei". —

Der Herzog von Orléans, der spätere König **Ludwig Philipp** (reg. 1830—48), endigte am 31. Juli 1830 seine erste Proklamation als General-Statthalter des Königreichs mit der Phrase:

La charte sera désormais une vérité.

Die Verfassung wird künftighin eine Wahrheit sein.

Dupin der Ältere (s. dessen Mémoires, Paris 1855, 2, 151) schrieb diese Proklamation nach den Ideen des Herzogs. Vgl. R. Alexandre, Le musée de la conversation, 3. éd., Paris 1897, 86 f. —

Am 16. Sept. 1831 meldete der „Moniteur" (S. 1594), der „Courrier" erzähle nach dem „Preußischen Staatsanzeiger", was sich am 15. und 16. August (nach der blutigen Einnahme Warschaus) zugetragen habe, und füge hinzu: „L'ordre et la tranquillité sont entièrement rétablis dans la capitale", „Ordnung und Ruhe sind in der Hauptstadt völlig wiederhergestellt". Selbigen Tages zeigte der Minister Graf Sébastiani den Abgeordneten in Paris das Ereignis an und zitierte dabei: „Au moment où l'on écrivait, la tranquillité régnait à Varsovie". Darauf erschien im Journal La Caricature eine Zeichnung von Grandville und Eugène Torest, die einen russischen Soldaten unter Leichen darstellte und die Unterschrift trug:

L'ordre règne à Varsovie.

S. R. Alexandre, Le musée de la conversation, 3. éd., Paris 1897, 360 f. Nach der Abendausgabe der Nationalzeitung vom 29. Nov. 1880 hätte der russische Feldherr Paskiewitsch diese Worte am 8. Sept. 1831 dem Kaiser Nikolaus geschrieben, doch weiß J. Tolstoy, Essai sur le feldmaréchal Paskewitch, Paris 1835, nichts davon. —

Victor **Cousin** (1792—1867) soll (nach Joh. Jacoby, Heinr. Simon, 2. Aufl., Berl. 1865, 110) gesagt haben:

Preußen, das klassische Land der Schulen und Kasernen.

Aber wann und wo? In seinem Rapport sur l'état de l'instruction publ. dans quelques pays de l'Allem. et particul. en Prusse (Par. 1832) steht es nicht. —

Der Ausdruck

Perfides Albion

ist (nach Ladendorf, Zschr. f. dt. Wortf. 5, 1903, 105 f.; vgl. Schlagw. 238) „eine französische Prägung aus dem Jahre 1840 und gibt der Entrüstung Ausdruck über die am 15. Juli 1840 über Guizots Kopf hinweg abgeschlossene Konvention zwischen England, Rußland, Österreich und Preußen". (Vgl. Heine, Lutezia 1, Paris, 27. Juli 1840; Ausg. v. Elster, 6, 203. 205.)

Doch hat das Wort seine Vorgänger gehabt. In (E. M. Arndts) Schattenbild eines für sein Vaterland . . . gefallenen deutschen Prinzen, Frkf. a. M. 1814, heißt es S. 97 in einem Briefe des Prinzen Heinrich Victor von Wied († 1812): „Was sagen Sie zu den letzten Taten der perfides insulaires?" —

Entente cordiale,
Herzliches Einvernehmen,

ein Ausdruck zur Bezeichnung des Verhältnisses zwischen England und Frankreich, datiert nach Littré aus der Adresse der französischen Deputiertenkammer von 1840 bis 1841. Metternich, Nachgel. Papiere, Wien 1883, 7, 27 führt das Wort auf François Pierre **Guizot** (1787 bis 1874) zurück. Nach R. Alexandre, Le musée de la conversation, 3. éd., Paris 1897, 163 stammt es aus der Thronrede **Ludwig Philipps** vom 27. Dez. 1843: „La sincère amitié qui m'unit à la reine de la Grande-Bretagne et la cordiale entente qui existe entre mon gouvernement et le sien, me confirment dans cette confiance", und ist nur die Übersetzung eines Wortes des englischen Ministers Lord Aberdeen, das er kurz vorher in einem Briefe an seinen Bruder, den Gesandten in Wien Sir Robert Gordon, in bezug auf seine Politik Frankreich gegenüber gebraucht: „A cordial good understanding". —

La France marche à la tête de la civilisation,
Frankreich marschiert an der Spitze der Zivilisation,

entsprang Guizots Cours d'hist. mod. (T. 1.) Hist. gén. de la civilis. en Europe, Paris 1828, 4 f. Erst sagt er nur: „Es hieße zu weit gehen, wollte man behaupten, daß Frankreich immer und in allen Richtungen an der Spitze der Völker geschritten sei" („qu'elle ait marché toujours, dans toutes les directions, à la tête des nations"), dann aber weiterhin: „Geisteshelle, Geselligkeit und sympathisches

Wesen sind Frankreichs Grundzüge und die seiner Zivilisation; und diese Eigenschaften machten es ganz besonders geeignet, an der Spitze der europäischen Zivilisation zu marschieren" („à marcher à la tête de la civilisation européenne"). —

Prinz **Louis Napoléon** hielt als Präsident auf seiner Rundreise durch Frankreich bei einem Bankett, das ihm die Handelskammer von Bordeaux am 9. Oktober 1852 gab, eine Rede, in der er das Wort:

L'Empire c'est la paix,
Das Kaiserreich ist der Friede,

aussprach. In seiner Thronrede vom 7. Febr. 1859 kam er noch einmal darauf zurück. Der Kladderadatsch vom 7. Nov. 1852 formte es prophetisch um in: „L'Empire c'est l'épée". —

Mac-Mahon (1808—92) schrieb im Krimkriege am 8. Sept. 1855 auf dem erstürmten Malakov an den Oberbefehlshaber, der ihm durch einen Adjutanten mitteilte, die Russen hätten Vorbereitungen getroffen, um das Werk in die Luft zu sprengen, mit Bleistift auf ein Stückchen Papier:

J'y suis et j'y reste.
Ich bin da und ich bleibe da.

(Vgl. Hauptmann Zernin, Die französischen Marschälle der Gegenwart, Gegenwart 1881, No. 24, S. 371.) Nach Germain Bapst im Figaro vom 28. Okt. 1893, Suppl., hat Mac-Mahon dem Adjutanten mündlich erwidert: „Dites à votre général que j'y suis et que j'y reste". (R. Alexandre, Le musée de la conversation, 3. éd., Paris 1897, 435 ff.)

Nach einer Mitteilung der Voss. Ztg. vom 12. Sept. 1905, Abendausg., lauten in den 1905 erschienenen Memoiren eines französischen Offiziers, der den Krimkrieg mitgemacht hat, Mac-Mahons Worte durchaus nicht so scharf geschliffen; unter dem 8. Sept. 1855 heißt es: „Die ersten Worte, die er auf dem Malakov sprach, lauteten: ‚Meine Herren (er sprach zu seinem Stabe), ich bin nun hier und möchte Ihnen nur sagen, daß ich von hier nicht mehr zu weichen gedenke. Ich bitte Sie, sich darnach richten zu wollen'". —

Im Kriegsmanifeste vom 3. Mai 1859 verhieß **Napoléon III.** (reg. 1852—70) „ein freies Italien bis zum Adriatischen Meere", eine Verheißung, die in der Form

Frei bis zur Adria

ein geflügeltes Wort geworden ist. Gustav Rasch, Frei bis zur Adria. Österreichische Regierungsgeschichte in Italien, Berlin 1860, führt in der Vorrede das Wort als Wahlspruch Italiens an. —

In seiner Antwort auf eine Interpellation von Thiers am 14. April 1867 im Corps Législatif über die auswärtigen Beziehungen sagte Eugène **Rouher** (1814—84) am 16. mit bezug auf die Schlacht bei Königgrätz: „Diesem unvorhergesehenen Ereignisse gegenüber fühlten wir

patriotische Beklemmungen",
angoisses patriotiques.

Das Wort wiederholte er weiterhin in seiner Antwort noch einmal. —

Am 26. Aug. 1867 sagte, nach dem „Moniteur universel" vom 28. Aug., **Napoléon III.** in Lille: „Seit vierzehn Jahren sind viele meiner Hoffnungen in Erfüllung gegangen und große Fortschritte gemacht worden, es haben aber auch

schwarze Punkte
oder **dunkle Punkte,**
points noirs,

unsern Horizont umwölkt". Darauf anspielend, sagte dann Rouher im Juli 1870 im Corps Législatif: „Die Expedition nach Mexiko ist der einzige dunkle Punkt in dem glänzenden Bilde". —

Interpelliert, ob alles in Kriegsbereitschaft sei, antwortete der Kriegsminister Marschall **Lebœuf** (1809—88) am 15. Juli 1870 in der die Bewilligung der Kriegsgelder beratenden Kommission oder in den Wandelgängen des Corps Législatif: „Nous sommes

archiprêts;
il ne manque pas un bouton de guêtre";
„Wir sind erzbereit; es fehlt auch nicht ein Gamaschenknopf";

diese Worte stehen aber nicht im Moniteur. (R. Alexandre, Le musée de la conversation, 3. éd., Suppl., Paris 1901, 28.) —

Rußland.

Die auch in Deutschland gebräuchliche Bezeichnung

der weiße Zar

(„Bělyj Car'", türkisch „Ak Padischah") führte der Kaiser von Rußland bereits in der ersten Hälfte des 16. Jh., und zwar nannten die tatarischen Fürsten den Großfürsten von Moskau so, wie aus einer nogaischen Urkunde von 1536 hervorgeht. Vgl. auch Sigismund Frh. von Herberstein, Rerum Moscoviticarum comm., Basil. 1556, 16. Auch bei den Chinesen hieß der russische Kaiser schon im 18. Jh. „der weiße Zar". Nach Petr I. Ryčkov in Millers Ežemĕsjačnyja sočinenija, August 1763, ist bei den Muhammedanern die weiße Farbe die geehrteste und wird die Bezeichnung „Weißer Zar" als die allerehrenvollste anerkannt. Bei den Mongolen habe „weiß" auch die Bedeutung „unabhängig", „nicht tributpflichtig", während im Gegensatz dazu unter einem „Schwarzen" bei ihnen ein Tributpflichtiger zu verstehen sei. Vgl. Michelson, Chodjačija i mětkija slova, 2. Aufl., St. Pet. 1896, 30. —

Der Günstling der Kaiserin Katharina II., Fürst Gregor Alexandrovič **Potemkin** (1736—91), hatte 1783 die Krim erobert. Als im Januar 1787 die Kaiserin das neu erworbene Gebiet bereiste, suchte er sie durch schnell aufgebaute Dörfer und militärische Schauspiele über dessen wahren Zustand zu täuschen.

Potemkinsche Dörfer

ist dadurch der Ausdruck für trügerische Vorspiegelungen, Verdeckung fauler Zustände durch ein glänzendes Äußere, auch wohl für „Luftschlösser" geworden.

In einem Vortrage in der Berliner histor. Gesellschaft im April 1894 suchte P. Goldschmidt zwar die Glaubwürdigkeit dieser Erzählung zu verwerfen; „man erfuhr schon während der Reise, daß solche Gerüchte in Petersburg erzählt wurden von Leuten, die, wie Ligne meint, sich darüber ärgerten, daß sie nicht mitgenommen waren. In die wissenschaftliche Welt ist dieser Klatsch eingeführt worden durch die von dem sächsischen Residenten Essen in Petersburg verfaßte Lebensbeschreibung Potemkins" (vgl. Hertslet, Treppenwitz d. Weltgesch., 6. Aufl., Berlin 1905, 442 f.); sie aber ganz ins Reich der Fabel zu verweisen, ist gegenüber den Berichten von Zeitgenossen wie J. Castéra (Hist. de Catherine II, Paris 1799 f., 3, 17: „La route par eau fut encore plus agréable. Les rives du Dniéper étaient couvertes de villes factices, de paysans élégamment vêtus et de nombreux troupeaux qui se rendaient par des

chemins de traverse dans les endroits où la flotte longeait la plage, et se reproduisaient sans cesse sous les yeux des voyageurs") und ernsten Geschichtsforschern wie Ernst Herrmann (Gesch. d. russ. Staates 6, 1860, 147 ff.) gegenüber nicht wohl angängig. Allerdings sind die Briefe Ségurs und des Fürsten von Ligne (u. a. in Erinnerungen einer Urgroßmutter, Kath. Frfr. v. Bechtolsheim, hrg. v. C. Graf Oberndorff, Berlin 1902, 383 ff. 391 ff.), die Katharinas Reise nach der Krim mitmachten, unter Ausfällen gegen die Mißgunst der nicht so leichtgläubigen westeuropäischen Journalisten, voll des Lobes über das Geschaute; sie haben sich aber ebenso wie die Kaiserin selbst täuschen lassen.

Den Ausdruck findet Ladendorf, Schlagw. 247 f. „in der Vorbereitung zur endgültigen Fassung" im J. 1822 bei Jean Paul, Der Komet 3, 59 (Sämtl. Werke, Berlin 1840 ff., 20, 40): „jene gemalten bloßen Dorf-Façaden Potemkins", was Arnold, Zschr. f. dt. Wortf. 8, 1906, 17 auf Kotzebue, Das merkwürdigste Jahr meines Lebens, 1802, 2, 221: „er ließ in der größten Geschwindigkeit zu beiden Seiten der Straße eine Menge Städte und Dörfer erbauen: wohl zu verstehen nur die gemalten Façaden der Häuser" zurückführt. —

Am Abend des 23. März 1801 (n. St.) sagte der Generalgouverneur von Petersburg Graf Peter Ludwig von **Pahlen** (1746—1826) in der Beratung der Verschworenen, als Zar Paul eigentlich nur zur Abdankung gezwungen werden sollte, und einer fragte: „Aber wenn er sich sträubt? Wenn er Widerstand leistet?": „Bah,

quand on veut faire des omelettes, il faut casser des œufs".

Wenn man Omeletten backen will, muß man Eier zerschlagen.

So berichtet Scherr, Blücher, Lpz. 1862 f., 2, 79. Wenn er dann in der Anm. S. 520 hinzufügt: „Ich schreibe diese Äußerung Graf Pahlen zu, und zwar auf die Autorität des Prinzen Eugen hin (Aus d. Leben d. K. Russ. Gen. d. Inf. Pr. Eugen v. Württemberg hrg. v. C. v. Helldorff, Berlin 1861 f., 1, 139), bemerke aber, daß andern Nachrichten zufolge nicht Pahlen, sondern Bennigsen die angeführten Worte gesprochen haben soll, und zwar auf der Stätte des Kaisermordes selbst", so ist dieser Zweifel jetzt durch den authentischen Bericht eines Augenzeugen endgültig gehoben. In einem Briefe, den der General Graf Levin August Theophil von Bennigsen (1745—1826) an einen seiner Freunde gerichtet, und den Theodor Schiemann nach einer ihm von Rudolf von Bennigsen mitgeteilten Abschrift einer Enkelin des Generals im Istoričeskij Věstnik 104, 1906, 80 veröffentlicht hat, berichtet er, wie er, mit dem Befehl den Kaiser zu verhaften und nach einer Festung zu bringen betraut, mit seiner Kolonne in dessen Schlafzimmer gedrungen, ihn aber, nachdem er einige Minuten sich entfernt, um einem Offizier Befehle zu geben, nach seinem Wiedereintritt auf dem Fußboden liegen gesehen. Einer der Offiziere sagte zu ihm: „Wir haben mit ihm ein Ende gemacht". „Bedenken Sie", schreibt Bennigen, „daß vorher viel Wein getrunken war bei dem Mahle, das von General Talyzin den an dieser Szene schuldigen Offizieren gegeben war ... Ich muß hinzufügen, daß Graf Pahlen, sich zu diesen Offizieren wendend, unter anderem sagte: ‚Meine

Herren, vergessen Sie nicht, daß man, wenn man eine Omelette machen will, zuerst Eier aufschlagen muß". In einer Ansprache an die Straßburger Deputation gebrauchte Bismarck am 21. Dez. 1890 das Wort in der Form: „On ne peut pas faire une omelette sans casser des œufs". (Penzler, Fürst Bismarck nach s. Entlassung, Lpz. 1897, 1, 303.) —

Graf Joseph de **Maistre** (s. oben S. 300) gilt in Rußland als Vater des mit Unrecht Napoléon I. zugeschriebenen Wortes

Grattez le Russe et vous trouverez le Tatare (*oder:* **Cosaque**).

Kratzt den Russen, und ihr findet den Tataren (oder Kosaken).

Hertslet, Treppenwitz d. Weltgesch., 6. Aufl., Berlin 1905, 368 gibt, aber ebenfalls ohne jeden Beleg, den Fürsten Karl Joseph von Ligne (1735—1814) an. Nach Alexandre, Le musée de la conversation, 3. éd., Paris 1897, 462 wäre das Wort vielleicht nur eine brutalere Variante des Urteils über gewisse Russen, das der Mis Adolphe de Custine, La Russie en 1839, Paris 1843, 2, 306 dem Erzbischof von Tarent Giuseppe Capece-Latro (1745—1836) zuschreibt: „Il n'y a guère plus d'un siècle qu'ils (nämlich die Russen) étaient de vrais Tatares. C'est Pierre le Grand qui a commencé à forcer les hommes d'introduire les femmes dans les assemblées; et sous leur élégance moderne, plusieurs de ces parvenus de la civilisation ont conservé la peau de l'ours, ils n'ont fait que la retourner, mais pour peu qu'on gratte, le poil se retrouve et se redresse". —

In seinen Aufzeichnungen Aus meinem Leben, Berlin 1897 ff., 1, 293 berichtet Prinz Kraft zu Hohenlohe, daß am 30. Sept. 1854 bereits bei der englischen Gesandtschaft in Wien, wo er damals Militär-Attaché war, die Meldung vom Fall der Festung Sebastopol eingetroffen sei. Der englische Gesandte Earl of Westmorland habe ihm alle Details über diese Nachricht gegeben. „Danach war ein von Konstantinopel nach Bukarest reitender Tatar einem anderen in umgekehrter Richtung reitenden begegnet und hatte es diesem mündlich erzählt, worauf beide, die Depeschen umtauschend, wieder zurückgeritten waren. Die Nachricht aber war nur mündlich und besagte, die Kapitulation sei abgeschlossen, das türkische Dampfschiff, das die Nachricht davon gebracht, habe den Hafen von Sebastopol vier Stunden vor dem Augenblick verlassen, in dem die Übergabe des Platzes erfolgen sollte, das Datum fehlte ... Nach drei Tagen erfuhr man, daß an der ganzen Geschichte kein wahres Wort war ... Die Sache ist jetzt in der Welt vergessen, aber der Name ist geblieben. Wenige Menschen, die jetzt noch eine Lüge mit dem Wort

Tatarennachricht

bezeichnen, wissen, daß dieser Ausdruck für jede Lüge von jener am 30. 9. 1854 gebrachten Nachricht über die Einnahme von Sebastopol stammt."

Über die politische Wirkung dieser Ente (die durch ein Börsenmanöver des Redakteurs Warren vom Wanderer in Wien ausgebrütet worden war) s. Heinr. v. Sybel, Die Begründung des Deutschen Reiches durch Wilhelm I., Volksausg., München u. Berlin 1901, 2, 156 f. —

Polen.

Finis Poloniae!
Das Ende Polens!

wurde dem polnischen Feldherrn Thaddäus **Kościuszko** (1746—1817) in No. 24 der amtlichen Südpreuß. Ztg. vom 25. Oktober 1794 in den Mund gelegt. Kościuszko sei in der Schlacht bei Maciejowice am 10. Okt. 1794 auf der Flucht in einem Sandhügel stecken geblieben; dort hätten ihm die Kosaken das Pferd unter dem Leibe erschossen und ihn, als er herabsprang, am Hinterkopf verwundet. Auf vier Stangen sei er darauf in das Lager gebracht worden, wo er seinen Säbel abgeliefert und dabei gerufen hätte: „Finis regni Poloniae". In einem vom 12. Nov. 1803 datierten Briefe an den Grafen Louis Philippe de Ségur, der diesen Ruf in sein „Tableau hist. et pol. de l'Europe de 1786—96", Paris 1800, aufgenommen hatte, leugnet Kościuszko ihn ab.

Dieser Brief, der sich in der Urkundensammlung der Familie Ségur befindet, ist in Amédée Renées Übersetzung von Cesare Cantùs Storia di cento anni, Paris 1853 f., 1, 419 abgedruckt und von Karl Blind in der Gartenlaube von 1868, No. 27, und später in der Gegenwart vom 11. Aug. 1877 nach einer von Ch. Ed. Chojeski mitgeteilten französischen Urschrift übersetzt.

Die Polen antworteten auf den untergeschobenen Weheruf mit dem Dombrowski-Marsche eines unbekannten Verfassers:

Jeszcze Polska nie zginęła usw.,

dessen Übersetzung:

Noch ist Polen nicht verloren

selbst für uns Deutsche ein Alltagswort geworden ist. Dieser Marsch wurde zuerst von der polnischen Legion gesungen, die Dombrowski 1796 unter Bonaparte in Italien sammelte. (Adam Mickiewicz, Vorlesungen über slawische Literatur und Zustände. Deutsche Ausg., Lpz. 1843, 2, 258. 269. 324.) —

Holland.

Peter Meffert,

ein Name, den man gebraucht, um einen spürnasigen, ausplaudernden, eitlen Hans in allen Gassen zu bezeichnen, ist nach Gustav Schwetschkes Geschichte des L'Hombre, Halle 1863, 26 der Name des im 17. Jahrh. berühmten Spielkartenfabrikanten Pieter **Mefferdt** in Amsterdam. Johann Lauremberg nennt daher im 4. seiner Schertz Gedichte (1652) „Van almodischer Poesie und Rimen" (V. 348) die Spielkarte scherzweise „Peter Mafferts Boeck".

In den wertvollen Sammlungen des Herrn von Berlepsch in Groß-Stöckheim bei Wolfenbüttel befand sich ein gedruckter Spielkarten-Umschlag, auf welchem der Nachfolger Peter Mefferts den Ruhm seines Vorgängers verkündet. So hat auch Boiteau in den Cartes à jouer, Paris 1854, 114 die Abbildung eines Treffbuben (Carte des Flandres, 17. siècle) mit der Zettelschrift PIETER MEFFERDS. Lappenberg in seiner Ausg. Johann Laurembergs, Stuttgart 1861, bemerkt: „Peter Meffert heft Waaren feil ist eine scherzhafte Redensart zu Lübeck". Bald wurde Peter Meffert eine allgemeine Bezeichnung. In Christian Weises 1680 am 6. März in Zittau aufgeführtem Lustspiel von einer zweifachen Poetenzunft wird Peter Meffert als Primus einer Schule genannt. Im Leipziger Musenalm. aufs Jahr 1777, 45, heißt es in dem J. W. G. (nicht Goethe; s. Hempel 3, 398 f.) unterzeichneten Epigramm Auf einen gewissen Horcher im Parterr 1769:

Schreib! um der Welt nichts zu verschweigen,
Darfst du nur Mefferts Jünger sein,
Von allen seinen Schmiererein
Ist auch das Schlechtste nur sein eigen.

Gleims Singgedichte als Manuskript für Freunde, Berlin 1769, enthalten auf S. 44 f. ein Gedicht mit dem Titel: „Peter Meffert. Nach dem Italiänischen des Paolo Rolli" und dem Anfang: „Was will nicht alles Peter Meffert seyn?" (Rollis Rime erschienen 1717.) Dasselbe Gedicht steht auch bei Klotz (Deutsche Bibliothek der schönen Wissenschaften, Bd. 4, St. 13, Halle 1769) in einer Kritik des Gleimschen Buches. Wieland beklagte sich in einem Briefe an Gleim vom 9. Mai 1770 (Ausgew. Briefe 2, 365), dieser habe sein Amadis-Manuskript einem „Peter Meffert" gezeigt, einem „homunculus", der „poetisches Almosen" zu Musenalmanachen zusammenbettele und aus dem Zusammenhang gerissene Stellen „allenthalben wieder vorweise". J. G. Jacobi schrieb an Gleim (s. dessen Nachlaß zu Halberstadt) am 20. Okt. 1775: „Die Peter Mefferts haben, wie der leidige Teufel, überall ihr Spiel. Wir aber singen fort und lieben uns". —

Ausgaben griechischer und römischer Klassiker, die durch wörtliche Übersetzung des Textes der Denkträgheit des Lernenden frönen, werden als Ausgaben

ad modum Minellii,

in Minellis Art,

bezeichnet nach dem Rektor der Erasmus-Schule in Rotterdam Jan **Minelli** (1625—83), der zuerst derartige Ausgaben herstellte. —

England.

Das Sir Robert **Walpole** (1676—1745) zugeschriebene Wort:

Every man has his price,
Ein jeder Mensch hat seinen Preis,

ist in dieser Schroffheit nicht von ihm gesagt worden. In Coxes Memoirs of the life and administration of Sir Robert Walpole, London 1798, 4, 369 heißt es von ihm: „Redefloskeln verachtete er. Die Auslassungen vorgeblicher Patrioten schrieb er ihren oder ihrer Angehörigen eigennützigen Absichten zu und sagte von ihnen: ‚Alle diese Leute haben ihren Preis'!"

1861 schrieb Bulwer ein Lustspiel Walpole, or every man has his price. —

Blue-stocking,
Bas bleu,
Blaustrumpf,

d. h. eine Dame, die sich unter Vernachlässigung ihrer Häuslichkeit in unerfreulicher Weise wissenschaftlich hervortut, hatte ursprünglich keineswegs die mißbilligende Nebenbedeutung, die wir dem Ausdrucke jetzt beilegen, und bezeichnete in der Mehrheit nur Gesellschaften, in denen Kartenspiel verpönt, und deren Hauptzweck geistvolle Unterhaltung war. Die Bildung solcher Gesellschaften schreibt man gewöhnlich den drei Damen Mrs. Montagu, Mrs. Vesey und Mrs. Ord zu. In diesen Gesellschaften zeichnete sich durch Anmut in der Unterhaltung der Gelehrte Benj. Stillingfleet (1702—71) aus, der, im Anzuge vernachlässigt, in blauen Kniestrümpfen erschien. Das soll den englischen Admiral Edward **Boscawen**, Viscount of Falmouth (1711 bis 1761) veranlaßt haben, diese Versammlungen „Blaustrumpfgesellschaften" zu nennen, um damit zu bezeichnen, daß in ihnen nur geistige Begabung, nicht der glänzende Anzug den Ausschlag gab.

Vgl. Boswell, Life of Sam. Johnson, 72. Lebensjahr (hrsg. v. G. B. Hill, Oxf. 1887, 4, 106) und das Vorwort zu Miss Hannah Mores Gedicht The Bas bleu or, Conversation. Nach Doran, A lady of the last century (Mrs. Elizabeth Montagu), London 1873, Kap. 11 werden Stillingfleets blaue Strümpfe

zum ersten Mal in einem Briefe der Mrs. Montagu vom Jahre 1757 erwähnt. Eine andere Version ist (nach der Köln. Ztg. vom 7. April 1908, No. 277) in den Aufzeichnungen der Tochter der Mrs. Montagu, Lady Crewe, aus dem J. 1816 enthalten. Danach erschien in den Abendgesellschaften ihrer Mutter ein berühmter Gast, Frau von Polignac aus Paris, in blauseidenen Strümpfen, und diese damals neueste Pariser Mode fand bald bei allen weiblichen Mitgliedern des Montagu-Klubs Nachahmung. Ein französischer Kavalier, der als Gast anwesend war, berichtet, daß die Damen blaue Strümpfe als Erkennungszeichen trugen.

Das Wort „Blaustrumpf", dem die Wörterbücher die ältere Bedeutung „Verleumder, Angeber, Teufel, Häscher" zuschreiben, kommt, wie Arthur Kopp, Zeschr. f. dt. Wortf. 1, 1900, 73 ff. nachweist, bereits bei Chrn. Weise († 1708), Joh. Chr. Günther († 1723), Dan. Stoppe († 1747), Picander (Chr. Fr. Henrici, † 1764), also bei Dichtern aus Studentenkreisen vor, und zwar mit überwiegender Beziehung auf das weibliche Geschlecht in dem „etwas verschwommenen" Sinne: „unberufen sich um allerlei kümmerndes, klatschsüchtiges Doppelwesen". [Nach dem Hall. Tagebl. 1897, No. 96, 1. Beil. kommt es im J. 1668 in Halle a. S. als Schimpfwort im Volksmunde vor; der Kalefaktor des städt. Gymnasiums hat die Lehrer, möglicherweise auch die Schüler „Blaustrümpfe und Schelme" genannt, hat mit „Schelmen und Blaustrümpfen um sich geworfen", und erhält dafür eine ernste Rüge und Verwarnung.] Es hat somit zu seiner heutigen Bedeutung „nur eine geringe Begriffswendung" durchgemacht. (Als Ergänzung weist R. Sprenger eb. S. 366 nach F. A. Stoett, Nederl. Spreekw., Zutphen 1900, 67 das entsprechende niederländische „blauwkous" schon 1667 nach und in Bezug auf „blue-stocking" die Bemerkung: „dat in 1658 het eerst gebruikt is met betrekking tot het parlement, dat uit eenvoudig gekleede menschen bestond".) Deshalb aber „die blauen Strümpfe des Herrn Stillingfleet in die Rumpelkammer zu tun" liegt noch kein zwingender Grund vor. Nur fiel die in England entwickelte Bedeutung auf gut vorbereiteten Boden, so gut, daß sie sich im Laufe der Zeit als die allein geflügelte behauptet hat. —

Nelsons (1758—1805) Tagesbefehl in der Schlacht bei Trafalgar am 21. Okt. 1805 lautete:

England expects that every man will do his duty.

England erwartet, daß jeder Mann seine Pflicht tun wird.

Er sollte eigentlich lauten: „England confides . . . " (nach A. T. Mahan, The life of Nelson, London 1897, 2, 382 sogar: „Nelson confides"); da es hierfür aber kein Signal gab, so wurde „expects" eingesetzt. (Vgl. The dispatches and letters of Vice Admiral Lord Viscount Nelson, ed. by N. H. Nicolas, London 1845 f., 7, 150.) Die gewöhnlich zitierte, aber falsche Version: „England expects every man to do his duty" ist wohl hauptsächlich durch Robert Southeys vielgelesenes Buch The life of Nelson, London 1813, 2, 247 verbreitet worden. —

Ich wollte, es würde Nacht, oder die Preußen kämen!

soll **Wellington** (1769—1852) in der Schlacht bei Waterloo (18. Juni 1815) ausgerufen haben.

Hierüber schreibt Hans Delbrück, Das Leben des Feldm. Grafen Neithard von Gneisenau, Berlin 1882, 2, 209: „‚Unser Plan ist ganz einfach: die Preußen oder die Nacht!' war die Ordre, welche er ausgab. ‚Aushalten bis auf den letzten Mann!'" Und in der Anm.: „Dies ist der richtige Wortlaut. Die gewöhnliche Version . . . faßt die Situation des ganzen Tages dramatisch zusammen und ist insofern nicht ohne eine gewisse innere Wahrheit. Tatsächlich können sie (!) schon deshalb nicht so gesprochen sein, weil die Preußen ja schon um 4½ Uhr im Gefecht waren". —

Johann Jacoby bemerkte am 5. Juni 1848 in einer Rede vor Berliner Wahlmännern, daß Daniel **O'Connell** (1775—1847) sich einst den

bestverleumdeten Mann

der drei Königreiche genannt habe. Das Wort ist vielfach auf andere übertragen und variiert worden. So sagte Fürst Bismarck im preußischen Landtage am 16. Jan. 1874: „Gehen Sie von der Garonne, um mit der Gascogne anzufangen, bis zur Weichsel, vom Belt bis zur Tiber, suchen Sie an den heimischen Strömen der Oder und des Rheins umher, so werden Sie finden, daß ich in diesem Augenblicke wohl die am stärksten und — ich behaupte stolz! — die am besten gehaßte Persönlichkeit in diesem Lande bin". Seitdem hört man häufiger:

Bestgehaßter Mann. —

Der rechte Mann an der rechten Stelle,
The right man in the right place,

ist aus einer Rede Austen Henry **Layards** (1817—94) entwickelt, die er am 15. Januar 1855 im Unterhause hielt, und in der er sagte: „Ich habe immer geglaubt, daß Erfolg das unvermeidliche Ergebnis sein werde, wenn man sowohl dem Landheere wie der Flotte freie Bewegung gönnte, und wenn wir den rechten Mann abordneten, um die rechte Stelle zu füllen". —

Durch das im J. 1878 während des russisch-türkischen Krieges ungemein populäre Lied des damals sehr beliebten, später vergessenen Singspielhallen-Dichters G. H. **Mac Dermott** (1845—1901):

We don't want to fight, but, by Jingo! if we do,
We've got the ships, we've got the men, we've got the money too!
Wir wollen nicht Krieg führen, aber bei Jingo! (Donnerwetter!)
wenn's soweit kommt, dann haben wir Schiffe, Menschen, und's Geld dazu!

hat das Wort

Jingo

(es kommt nach Murray, New Engl. Dict., Oxf. 1888 ff., 5, 584 f. schon 1670, „by Jingo" 1694 vor) die Bedeutung eines englischen Chauvinisten erlangt.

„Ein Jingo ist ein Anhänger der konservativen oder Torypartei, der eine energische auswärtige Politik anstrebt. Das Aggressive hat der ursprünglichen Bedeutung des Wortes gefehlt, doch jetzt ist der Jingo auch aggressiver Hurrapatriot . . . Im politischen Sinne soll es Professor Minto 1879 zuerst gebraucht haben, nach den Daily News schon am 18. März 1878. Aber nach einem Briefe an The Literature war der erste öffentliche Gebrauch von „Jingoism" in einer Ansprache von Sir George Trevelyan an seine schottischen Wähler am Weihnachtstage 1877, die in der Times vom 11. Jan. 1878 wiedergegeben worden ist; damals war die Spannung mit Rußland am größten. Und zwar kann der Gewährsmann der Literature den Einfluß des MacDermottschen Volksgesangs dabei direkt nachweisen". (Grenzb. 60, 1901, 3, 527 f.; Ladendorf, Schlagw. 148.) —

Als Österreich im Herbst 1878 Bosnien und die Herzegowina besetzte, stieß der Minister William Ewart **Gladstone** (1809—98) den drohenden Zuruf aus:

Hands off!

Hände weg!

Vielleicht dachte er dabei an Shakespeare, Hamlet 1, 4: „Hold off your hands!", was Schlegel übersetzt: „Die Hände weg!" Vgl. auch oben S. 456 „Manum de tabula!" —

Das englische Gesetz der Warenbezeichnung vom 23. Aug. 1887 (The Merchandise Marks Act, 1887) schließt in Abschn. 16, 1 alle im Auslande hergestellten Waren von der Einfuhr in England aus, die einem englischen Fabrikanten, Händler oder Kaufmann gehörende Namen oder Schutzmarken tragen, „unless such name or trade mark is accompanied by a definite indication of the country in which the goods were made or produced". Als Ausführungsbestimmung hierzu heißt es in dem Bericht der Zollkommissare an die Kommissare des Staatsschatzes vom 14. Nov. 1888: „So ist es zB. erwünscht, daß zur Bezeichnung des Ursprungs deutsche Waren, die den Namen ‚John Brown' tragen, mit der Hinzufügung

Made in Germany

versehen werden", und weiterhin, daß die Bezeichnung „Germany" nicht genüge; „es ist durchaus erforderlich, die Aufschrift ‚Made in Germany' zu setzen. (Rob. Breitrück, Made in Germany, Hamb. 1895, 30. 64 f.) —

Amerika.

Benjamin **Franklin** (1706—90) antwortete, wenn man sich während seines Pariser Aufenthaltes (1776—85) bei ihm nach den Fortschritten der Revolution in Amerika erkundigte:

Ça ira!
's wird schon gehen!

(Anacharsis Cloots, Chronique de Paris, 4. Mai 1792, S. 499.)

Nach einem Aufsatze Gustave Isamberts aber in der Revue La Révolution française vom 4. Juni 1899, 513 ff. wurde das Wort dadurch populär, daß bei den zum Verbrüderungsfeste am 14. Juli 1790 vorgenommenen Erdarbeiten auf dem Champ de Mars die einzelnen Gruppen unter dem Feldgeschrei: „Ça ira, ça ira, ça ira" wetteiferten, das die Chronique de Paris vom 9. Juli bereits als „ce refrain si connu d'une chanson nouvelle qu'on appelle le ‚Carillon national'" bezeichnet. Doch war es damals wohl noch kein eigentliches Lied, sondern nur ein Kehrreim, dem jeder nach seiner Laune Worte anfügte und nach einer Contredanse-Melodie von Bécourt sang, und die der Straßensänger Ladré teils sammelte teils neu schuf. Unter den von Marion Dumersan in den Chansons nationales et républicaines herausgegebenen Strophen ist die berüchtigtste (auch 1870 wieder neben der Marseillaise als Soldatenlied am meisten gesungene):

Ah! ça ira, ça ira, ça ira,
Les aristocrates à la laterne! usw.

(Vgl. R. Alexandre, Le musée de la conversation, 3. éd., Suppl., Paris 1901, 3 ff.)

In den Briefen von Friedrich Matthisson, Zürich 1802, 146 meldet der 15. Brief (Nismes, 22. März 1792): „Der allgemeine Nationalgruß ist jetzt: ‚Ça ira!', worauf ‚Cela va!' (es geht bereits) erwidert wird". —

Als George **Washington** (1732—99) im J. 1775 zum Höchstkommandierenden der Revolutionsarmee ernannt war, soll er in einem Kriegsrate, wo es sich darum handelte, die überaus schwierigen Vorbereitungen in die Wege zu leiten, im Hinblick auf seinen Freund, den Gouverneur von Connecticut Jonathan Trumbull d. ä. (1710—85), auf dessen Urteil er große Stücke hielt, gesagt haben: „Da müssen wir Bruder Jonathan zu Rate ziehen" („We must consult Brother Jonathan on the subject"). Und Trumbull schaffte Rat. Daher wurde später bei irgendwelchen Schwierigkeiten Washingtons Wort wiederholt, sein Ursprung aber bald vergessen, und so wurde allmählich

Bruder Jonathan

zur sprichwörtlichen Bezeichnung des Nordamerikaners überhaupt. (Vgl. Webster, Compl. Dict. of the English Lang.,

New ed., Lond. 1882, 1600.) Der bibelfeste Washington mochte wohl bei seinem Ausspruche an Davids „Bruder Jonathan" (vgl. oben S. 19) denken. —

Eine zweite Bezeichnung für den Stockamerikaner oder für die Vereinigten Staaten von Nordamerika,

Uncle Sam,
Onkel Sam,

stammt von Samuel Wilson aus New York, der sich gegen Ende des 18. Jahrh. mit seinem Bruder Ebenezer zu Troy am Hudson niederließ und seines gemütlichen Wesens wegen von groß und klein „Onkel Sam" genannt wurde. Durch Gewissenhaftigkeit und Unbestechlichkeit bei großen Armeelieferungen im zweiten Kriege mit England (1812) erhielt er die Stelle eines Proviantinspektors im Heere. Junge Leute aus Troy, die in das Heer eintraten, nannten die von ihm „U. S." gezeichneten Lebensmittel nach ihrem Freunde „Uncle Sams Rindfleisch" usw., eine Bezeichnung, die sich bald von Regiment zu Regiment fortpflanzte. Außer den wenigen Soldaten von Troy hielten alle anderen die beiden Buchstaben für die Abkürzung von „United States", wie sie der wirkliche Uncle Sam ja ursprünglich auch verstanden wissen wollte. Noch heute ist die Redensart gebräuchlich: „Onkel Sams Rindfleisch und Brot essen", d. h. im Militärdienst stehen. (Voss. Ztg. v. 15. Nov. 1898, Abendausg.) —

Im Jahre 1895 erschienen in der New Yorker Zeitung The World eine Reihe von Bildern des Zeichners Richard F. Outcault, in denen eines der dargestellten Kinder, das sogenannte „Yellow Kid", mit einem gelben Hemdchen bekleidet war, immer die komischsten Ausdrücke gebrauchte und bald der Liebling des Lesepublikums wurde. Nachdem die World aufgehört hatte, diese Bilder zu bringen, erschienen sie in dem New York Journal, und es entspann sich zwischen diesen beiden Sensationsblättern ein Streit über die Priorität des „Yellow Kid". In einem Leitartikel der New York Press (Frühjahr 1896) über diesen Streit bezeichnete der Redakteur Ervin **Wardman** (geb. 1865) beide Blätter als

Yellow press *oder* **Yellow journalism.**

Die

Gelbe Presse

dient seitdem als Bezeichnung der Presse des ausgesprochenen Yankeetums. —

Am 6. Sept. 1899 richtete der Staatssekretär John **Hay** (1838—1905) ein Rundschreiben an alle amerikanischen Botschafter im Auslande, um die Aufrechterhaltung der

offenen Tür

in China zu sichern. Es wurde darin der Wunsch der Vereinigten Staaten ausgesprochen, daß die Märkte in China dem Handel der ganzen Welt geöffnet würden, und zugleich zur Abgabe einer Erklärung in diesem Sinne aufgefordert, um eine gemeinsame Aktion der Mächte in Peking zur Aufrechterhaltung der Integrität Chinas zu beschleunigen. Am 27. März 1901 erschien dann zu Washington eine Sammlung aller zwischen den Vereinigten Staaten und den Mächten über die

Politik der offenen Tür

gewechselten Noten. —

Das Wort

Das Land der unbegrenzten Möglichkeiten

als Bezeichnung für die Vereinigten Staaten von Amerika wurde zuerst im Jahre 1902 von Ludwig Max **Goldberger** (geb. 1848) nach einer in die Union unternommenen Studienreise geprägt, als er in New York von einem Vertreter der Associated Press befragt wurde, welche Eindrücke er aus den Vereinigten Staaten in die Heimat mitnähme. In der Fassung, in der die New Yorker Staats-Zeitung vom 3. Juni 1902, No. 132, das Interview in deutscher Sprache veröffentlichte, heißt es unter anderem: „Europa muß wach bleiben. Die Vereinigten Staaten sind das ‚Land der unbegrenzten Möglichkeiten'". (Die in englischer Sprache erscheinenden amerikanischen Zeitungen brachten das Wort in der Fassung: „The United States is the country of unlimited possibilities".) Zum geflügelten Wort ist jene Bezeichnung aber erst geworden, als Goldberger nach seiner Rückkehr unter diesem Titel in der Woche vier Abhandlungen und 1903 ein Buch mit dem Untertitel: Beobachtungen über das Wirtschaftsleben der Vereinigten Staaten von Amerika veröffentlichte, in dem er seine Auffassung des Wortes folgendermaßen darlegt: „Der wirtschaftliche

Riese Amerika findet die starken Wurzeln seiner Kraft im Boden seines Landes, und dieser gewährt ihm nach jedem Sturm und Drang für stets neues Aufschnellen jene ‚unbegrenzten Möglichkeiten', von denen ich immer gesprochen habe. Und Amerika, glücklicher als Antaeus, ist von der Mutter Erde und damit von der nimmer versiegenden Quelle seiner Kraft niemals loszureißen."

Schon bei Seume, Leben u. Charakter d. Kais. Katharina II. (1797; Sämtl. Werke, Lpz. 1863, 5, 232) heißt es: „Schon seit langer Zeit pflegte man zu sagen: ‚La Russie est le pays des possibilités'". Gombert, Zschr. f. dt. Wortf. 8, 1906, 137. Vielleicht entstammt Goldbergers Bezeichnung einer Reminiszenz an Schillers Gedicht Poesie des Lebens (1793; Hist.-krit. Ausg. 11, 13):

. . . den freien Geist, den der erhabne Flug
Ins grenzenlose Reich der Möglichkeiten trug. —

Deutschland und Österreich.

Bischof **Chrodegang** von Metz (reg. 742—766) stellte um 760 zur Besserung der verwilderten Geistlichkeit eine Lebensregel, einen Kanon auf. Dieser Kanon verpflichtete sie, sich nach der Morgenandacht vor dem Bischof oder dessen Stellvertreter zu versammeln; dieser las ihnen ein Kapitel der Bibel, besonders aus dem 3. Buche Mose, Leviticus genannt, vor, das religiöse Gesetze, namentlich für Priester und Leviten enthält, und knüpfte daran die nötigen Rügen und Ermahnungen. Hiervon wurde nachmals ein Saal, wo dies geschah, „Kapitelstube", eine solche Gemeinschaft „Domkapitel" genannt, und es erklären sich so die üblichen Worte:

Die Leviten lesen, das Kapitel lesen *oder* abkapiteln, den Text lesen. —

Von **Lothar I.** (795—855), der vom Kaiser zum Mönch wurde, soll nach Matthias Borbonius, Delitiae Poetarum Germanorum, Frkf. 1612, 1, 685 das Wort herstammen: „Omnia mutantur, nos et mutamur in illis", „Alles ändert sich und wir ändern uns mit", das wir in der Form anwenden:

Tempora mutantur, nos et mutamur in illis.
Die Zeiten ändern sich, und wir uns in ihnen.

Geläufig geworden ist uns der Vers wohl aus Joh. Owens Epigrammata (ersch. zuerst 1611; das Distichon aber erst enthalten in der Ausg. Lips. 1615, [5. Folge], lib. 1, No. 58, in der Ausg. von Renouard, Par. 1794, 2, 248):

O Tempora!
Tempora mutantur, nos et mutamur in illis:
Quomodo? fit semper tempore peior homo.
Ändern tun sich die Zeiten, wir ändern uns gleichfalls in ihnen:
Wie? es wird mit der Zeit schlechter immer der Mensch.

In Andr. Gartnerus, Proverbialia dicteria, 1566, 16. Dek., Bl. C4 findet sich (zuerst?) die auch geläufige (und bei der durch die Hauptcäsur verstärkten Kraft der Arsis metrisch durchaus richtige) Umstellung:

Tempora mutantur, et nos mutamur in illis.

Entstanden sein dürfte der Vers aus Ovid, Fast. VI, 771:

Tempora labuntur, tacitisque senescimus annis,
Die Zeiten gleiten dahin, wir altern in schweigenden Jahren,

und Met. XV, 165:

Omnia mutantur, nihil interit usw.
Alles verändert sich nur, nichts geht unter. —

Daß der Parteiruf:

Hie Welf, hie Waiblingen!

zuerst 1140 in der Schlacht bei Weinsberg vernommen worden sei, gehört nach Jaffé, Gesch. d. Deutschen Reiches unter Conrad III., Hann. 1845, 35 ins Reich der Fabel. E. F. Souchay, Gesch. d. Deutschen Monarchie, Frkf. a. M. 1861, 2, 326 kennt den Ruf in der Form: „Hie Welf, hie Waiblinger!"; so auch G. Webers Allg. Weltgeschichte, 2. Aufl., 6, Lpz. 1884, 630, während es früher hier hieß: „Hie Welf, hie Waibling!" Waiblingen war der Name einer hohenstaufischen Burg, anderthalb Meilen von Stuttgart. —

Das Wort:

Caesar non supra grammaticos,
Der Kaiser steht nicht über den Grammatikern,

das durch das von Burchard Waldis in der Fabel Wie ein Sauhirt zum Abt wird mitgeteilte Sprichwort: „Die Schreibfeder muß Kaiserin bleiben" (vgl. auch Luthers „Die natürliche Sprache ist Frau Kaiserin", oben S. 360) wiedergegeben wird und bei Molière, Les Femmes savantes 2, 6:

La grammaire qui sait régenter jusqu'aux rois,
Die Grammatik, welche sogar die Könige zu meistern weiß,

lautet, bezieht sich auf Kaiser **Sigismund** (1368—1437), der nach des Joh. Cuspinianus Chronik De Caesaribus atque Imperatoribus Romanis, Straßb. 1540, 601 auf dem Kostnitzer Konzil (1414—18; es war die Sitzung vom 29. Dez. 1414) „Schisma" als männliches (oder vielmehr

weibliches; denn nach Joh. Jak. Fugger, Spiegel der Ehren d. Erzh. Österreich, hrsg. v. Sigm. v. Birken, Nürnb. 1668, 418 sagte er: „Date operam, ut illa nefanda schisma eradicetur") Hauptwort brauchte und, deswegen vom Kardinal von Piacenza*) gerügt, lateinisch ausrief: „Placentiner, Placentiner, wenn du auch allen gefallen solltest, gefällst du uns keineswegs, da du meinst, daß wir weniger Autorität besitzen als der Grammatiker Priscianus, den, wie du behauptest, ich verletzt habe"; vgl. Zincgref, Apophth., Straßb. 1626, 60. (Weiteres über den Hergang s. bei Meurer, Pädag. Archiv 45, 1903, 78.) Wolfg. Menzel, Geschichte der Deutschen, 3. Aufl., Stuttg. u. Tüb. 1837, Kap. 325: „Konzilium zu Konstanz", läßt ohne Angabe der Quelle den Kaiser sagen: „Ego sum rex Romanus et supra grammaticam", „Ich bin Römischer König und über der Grammatik".

Sueton, Über berühmte Grammatiker 22 und Cassius Dio LVII, 17 erzählen: „Als Tiberius sich eines unlateinischen Wortes bedient und Ateius Capito geäußert hatte, wenn es auch kein lateinisches Wort sei, so würde es von nun an eins werden, sagte Marcellus: ‚Menschen, o Kaiser, kannst du das Bürgerrecht wohl geben, aber nicht Wörtern'". —

O sancta simplicitas!
O heilige Einfalt!

soll, nach Zincgref-Weidner, Apophthegmata, Amsterdam 1653, 3, 383, Johann Hus**) (1369—1415) auf dem Scheiterhaufen ausgerufen haben, als er sah, wie ein Bauer (nach G. von Loeper zu Goethes Faust, Hempel 12, 98, sowie nach Karl von Gebler, Nachklänge, 1880, 1, 182: „ein altes Mütterchen") in blindem Glaubenseifer sein Stück Holz zu den Flammen herbeitrug.

Doch wird schon in der lateinischen Fortsetzung der Kirchengeschichte des Eusebius († 340) durch Rufinus († 395) X, 3 die „sancta simplicitas" erwähnt, mit der ein Bekenner auf dem ersten Konzil zu Nicaea (325) einen bis dahin unüberwindlichen Philosophen zum Schweigen brachte und bekehrte. Weder

*) d. i. Branda de Castellione, der sich „Cardinalis Placentinus", „Kardinal von Piacenza" nannte, weil er vor seiner Erhebung zum Kardinal Bischof dieser Stadt gewesen war. Vgl. Jaques Lenfant, Hist. du conc. de Constance, 2. éd., Amst. 1727, 2, 368.

**) Loserth, Realenzykl. f. prot. Theol., 3. Ausg., 8, 1900, 474 hält die ältere Schreibung Huß aufrecht: er schrieb sich anfänglich nach seinem Geburtsort Johannes de Hussynecz, später, seitdem er Magister geworden, in der abgekürzten Form: de Huss.

der Augenzeuge von Hus' letzten Stunden Ulrich von Richental, Chronik d. Constanzer Concils, hrsg. v. Buck, Tüb. 1882, S. 81, noch Petrus de Mladenowic, Relatio de Mag. Joannis Hus causa (Palacký, Docum. M. Joannis Hus vitam ill., Pragae 1869, 328) erwähnen etwas von Hus' angeblichem Worte. —

Bei jeder Kaiserkrönung in Deutschland rief der kaiserliche Herold:

Ist kein Dalberg da?

worauf der anwesende **Dalberg** vom neugekrönten Kaiser den Ritterschlag als erster Reichsritter empfing. Zum ersten Male wird dieser einem Dalberg gewährte Ritterschlag bei der römischen Kaiserkrönung Friedrichs III. im Jahre 1452 erwähnt. (Kriegk, Zschr. f. deutsche Kulturgesch., N. F., 1, Hann. 1872, 101.) —

In der berühmten Handfeste, die König **Christian I.** von Dänemark (reg. 1448—81) nach seiner Wahl (2. März) zum Herzog von Schleswig und Grafen von Holstein und Stormarn am 5. März 1460 zu Ripen ausstellte, und die fortan die Grundlage des schleswig-holsteinschen Staatsrechts bildete, heißt es: „Desse vorben. lande laven (geloben) wy na alle unseme vormoge holden an gudeme vrede, unde dat se bliven ewich tosamende ungedeld". (Urkundensamml. d. Ges. f. Schl.-Holst.-Lauenb. Gesch., Bd. 4: Registrum K. Christian I. hrsg. v. G. Hille, Kiel 1875, 30.) Die letzten Worte wurden in der Form

up ewig ungedeelt

zum Wahlspruch unsrer Nordmark. —

Den gestrigen Tag suchen

erklärt sich aus Wolfgang Bütners 627 Historien von Claus Narren (Eisleb. 1572, 21, 51), wonach der Hofnarr **Claus** († 1515) den Kurfürsten Johann Friedrich, welcher klagt: „Den Tag haben wir übel verloren", tröstet: „Morgen wollen wir alle fleißig suchen und den Tag, den du verloren hast, wohl wieder finden". —

Ein 1833 erschienener Roman von Ludwig Bechstein führt den Titel:

Das tolle Jahr.

Der Roman behandelt die Geschichte der Stadt Erfurt im Jahre 1509, das wegen städtischer Wirren so benannt wurde, und von dem Joh. Heinr. von Falckenstein in seiner

Civitatis Erffurtensis Historia crit. et diplom., 1739, 450 sagt: „Unter dieses Ertz Bischoffs [nämlich Uriel, 1508—14] Regierung ist das dolle Jahr (wie es die Erffurthische Chronicken gemeinlich zu nennen pflegen) zu Erffurth eingefallen". Später wurde die Bezeichnung auf das Jahr 1848 angewandt, und zwar schon in diesem Jahre selbst (vgl. Gombert, Zschr. f. dt. Wortf. 8, 1906, 137). —

Der Ablaßkrämer Johann **Tetzel** (1455—1519) pflegte zu sagen: „So balde der pfennige jns becken geworffen vnd clunge, so balde were die sele, dofur er geleget, gen hymel, (s. Bürgermeister Joh. Haß, Görlitzer Ratsannalen hrsg. v. E. E. Struve, 3, Görlitz 1870, 6). Hans Sachs in seinem Sang Die Wittenbergisch Nachtigall, Die man yetz höret vberall (1523) legte dann den Ablaßkrämern die Verse in den Mund:

Legt ein, gebt euwer hilff und stewr
Und lößt die seel auß dem Fegfewr
Bald der guldin im Kasten klinget
Die Seel sich auff gen hymel schwinget.

Dies hat sich zu dem geflügelten Wort umgeformt:

Sobald das Geld im Kasten klingt,
Die Seele aus dem Fegfeuer springt.

Freilich hat Tetzel in seiner Antithese gegen Luthers 27. These („Statim ut iactus numus in cistam tinnierit evolare dicunt animam") gesagt, daß eine geläuterte Seele sich auch ohnedem zu Gott aufschwinge, aber er hat damit nicht ganz die reinigende Kraft solcher Spende abgeleugnet. (Vgl. Kaiser, Geschichtsquellen über Tezel, Annaberg 1877, 13; Dibelius, Joh. Tetzel in Beitr. z. sächs. Kirchengesch. 17, Lpz. 1904, 20 ff.) —

Luther soll am 18. April 1521 vor dem Reichstage zu Worms seine Antwort auf die Frage, ob er widerrufen wolle, mit den Worten geschlossen haben:

Hier stehe ich! Ich kann nicht anders. Gott helfe mir! Amen.

Diese Worte stehen an dem Lutherdenkmale, welches 1868 in Worms enthüllt wurde. Nach der ältesten Darstellung hat er aber nur die im Sprachgebrauche der Zeit gewöhnlichen Worte: „Gott helfe mir, Amen!" gesprochen. (Vgl. Burkhardt in Theol. Studien und Kritiken 42, 1869,

517 ff. Ranke, Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation, 6. Aufl., Lpz. 1881, 1, 336.) Nach sorgfältiger Prüfung aller Quellen kommt Joh. Luther (Voss. Ztg., Sonntagsbeil. No. 9 und 10 vom 4. und 11. März 1900) sogar zu dem Ergebnis, daß Luther die Worte mit großer Wahrscheinlichkeit nur in der lateinischen Form: „Deus adiuvet me!" gesprochen, und sie sicher nur in der kurzen Form: „Gott helfe mir, Amen." niedergeschrieben habe. —

Mit dem die Richtigkeit einer Rechnung bekräftigenden Worte:

Nach Adam Riese

erwecken wir das Andenken des Vaters der modernen Rechenkunst, des Bergbeamten Adam **Ryse** in Annaberg (1482 bis 1559), dessen Rechenbuch 1523 zu Erfurt erschien. —

Von Johann **Balhorn** (oder ungenau Ballhorn), an dessen Namen sich die Redensarten

verballhornen, ballhornisieren,
verbessern mit Johann Ballhorn,

(G. A. Bürger schreibt am 9. Aug. 1781 [Briefe, Berlin 1874, 3, 50] sogar von „Verjohannballhornungen") im Sinne von „verschlimmbessern" knüpfen, weiß man nur, daß er Buchdrucker zu Lübeck war, und daß aus seiner Druckerei*) Werke hervorgegangen sind, die sich über einen Zeitraum von mindestens 76 Jahren („wahrscheinlich schon vor d. J. 1527", Curtius, Zbl. f. Bibliotheksw. 23, 1906, 113) erstrecken. Zum ersten Male wird er in Joh. Petrus de Memels Lustiger Gesellschaft, 1656, 417 erwähnt, und zwar als Übersetzer lateinischer Verse; die ganze Stelle aber ist zweifellos scherzhaft gemeint und läßt wohl darauf schließen, daß der Name schon damals sprichwörtlich war. Als Verböserer finden wir ihn dann zuerst in Joh. Balth. Schuppius' Calender, 1659, 55 und 103 angeführt. Für keine der Sünden aber, mit denen sein Andenken belastet worden ist (so soll er „das ABC buch verbessert"; die Doppelbuchstaben ff, tt, ss eingeführt; „auctior et correctior" geschrieben; auf dem ersten, später durch ein richtiggestelltes

*) „Er selbst kann nicht länger als bis zum J. 1574 gelebt haben". Curtius aaO. 114. Die weiter unten angeführten „Statuta" sind bereits von seinem Sohn, Joh. Balhorn dem Jüngeren, gedruckt.

ersetzten Titelblatt zu „Der ... Stadt Lübeck Statuta und Stadtrecht", vom J. 1586 [deren Ausgabe vielfachen Tadel hervorrief], mit Auslassung des Wortes „Gedruckt": „Vermehret und verbessert durch Joh. Balhorn" gedruckt; endlich den Hahn, der auf der letzten Seite der Fibeln zu stehen pflegte, in einer Neuauflage ohne Sporen, dafür aber mit einem Korb voll Eiern gebracht haben*) läßt sich ein Beweis erbringen. Vgl. Arthur Kopp, Von allerley Ballhornerey, Zschr. f. Bücherfreunde 6, 1902/03, 1, 169 ff. (in erweitertem Sonderdruck: Johann Balhorn, Lübeck 1906); D. Simonsen, eb. 6, 2, 343; Lüdtke, eb. 8, 1904/5, 281 ff.; Curtius aaO. 109 ff. Kopp kommt S. 191 zu dem Schlusse: „Wenn man sich auf einzelne Werke versteift, so wird man zu einem endgültigen Ergebnis nicht gelangen. Dagegen sollten die vorliegenden Spuren, zusammen genommen, wohl genügen, um im allgemeinen darzutun, daß Ballhorn dazu neigte, Verbesserungen und Zusätze zu den von ihm gedruckten Werken aus eigner Machtvollkommenheit und in Verkennung seines geistigen Ranges vorzunehmen, und daß manche sonstigen Zufälligkeiten und Zeitumstände dazu beitrugen, ihm vollends den lächerlichen Beigeschmack eines unberufenen Verbesserers anzuheften. Reichlichen Stoff zum Lachen boten jedenfalls die plattdeutschen Schriften, deren ausnehmend viele von Ballhorn gedruckt wurden; beim Durchblättern stutzt man oft genug über befremdliche Schreibungen, und wer Seltsamkeiten oder Ungeheuerlichkeiten sucht, wird in Menge solche finden, wenn es auch schwer fallen mag, Einzelheiten zu bezeichnen, welche schon damals in ganz besonders hohem Maße bei gelehrten Leuten Anstoß erregen mußten". —

*) Die Quelle dieser Fabel ist höchstwahrscheinlich Kortums Jobsiade (1784; s. oben S. 141), in deren 28. Kapitel erzählt wird, wie Hieronymus Jobs als Dorfschulmeister die Balhornschen Fibeln verbessert, dann aber

Die Sporen des Hahns auf der letzten Seiten,
Und mehr andre solche Kleinigkeiten,
Ließ er hingegen, weislich und klug,
Aus dem nagelneuen a b c Buch.

Er fügte aber unterdessen nicht minder,
Zur Ergötzung für die lernenden Kinder,
Ein Nestlein mit einem großen Ey
Dem ungespornten Hahnen bei.

Bruder Studio

erklärt H. Scheube, Aus den Tagen unserer Großväter, Berlin 1873, 194 also: „Als der Gründer der Universität Jena, Kurfürst **Johann Friedrich der Großmütige** von Sachsen (reg. 1532—54), aus seiner Gefangenschaft bei Kaiser Karl V. entlassen, am 24. Sept. 1552 feierlichen Einzug hält in seiner neuen Hochschule, da erfreut er sich besonders an der stattlichen Anzahl der ihn jubelnd empfangenden kräftig-frischen Jünglinge. ‚Sieh! das ist Bruder Studium!' spricht er lächelnd zu dem im Wagen an seiner Seite sitzenden Lukas Cranach, indem er auf die ihn umgebenden Musensöhne deutet. Das Wort schlägt ein, und bald wird es zur allgemeinen Bezeichnung des deutschen Studenten, als die es wohl bis an das Ende aller Dinge fortleben wird". —

Fiat iustitia, et pereat mundus

wird in den Loci communes des Joh. Manlius, Basileae 1563, 2, 290 als Wahlspruch Kaiser **Ferdinand I.** (reg. 1556—64) angegeben, und Zincgref, Apophth., Straßb. 1626, 107 sagt von diesem Kaiser: „Es ware jhm auch diese Red sehr gemein: ‚Dz Recht muß sein gang haben, vnd solt die Welt drüber zu grund gehen'." —

Daß

die Türkei der kranke Mann

genannt wird, erklärt sich aus dem Liede des Chorherrn zu Baumburg J. Albert **Poysel** „Der Türk ist krank" (1683. Münchener Cod. germ. 4055, S. 148—158; Ditfurth, Histor. Volksl. von 1648—1756, Heilbr. 1877, No. 45), in dem es heißt:

Mein Hirn das schwindt, mein Haupt empfindt
Ohnmachten und Hinfallen;
. . . . . .
Mein Alkoran und mein Divan
In schwerer Schwachheit liegen;
Mein g'habte Macht, mein g'führte Pracht
Liegen fast in den Zügen.

No. 47 daselbst (Cod. germ. 4088, S. 117) von demselben Verfasser ist betitelt: „Suldans Krankheit. 1684." Der Sultan klagt darin über seine Krankheit, und es wird ihm von zehn Ärzten über dieselbe Aufklärung erteilt.

Schon zu Ende des 17. Jahrh. hatte Sir Thomas Roe, Botschafter Jakobs II. in Konstantinopel, geschrieben, daß das Osmanenreich dem Körper eines alten Mannes gleiche, der, mit Krankheit bedeckt, den Anschein der Gesundheit annehme, obwohl sein Ende nahe sei. In Montesquieus Lettres Persanes, 1721, 1, Brief 19 heißt es dann: „Ich habe mit Erstaunen die Schwäche der Osmanen gesehen. Dieser kranke Körper wird nicht durch eine milde und mäßige Diät erhalten, sondern durch gewaltsame Mittel, die ihn unaufhörlich erschöpfen und untergraben", und Voltaire schrieb am 11. Aug. 1770 an Katharina II.: „Votre Majesté dira que je suis un malade bien impatient, et que les Turcs sont beaucoup plus malades que moi". Nach Treitschke, Deutsche Geschichte im 19. Jahrh., Lpz. 1889, 4, 381 nannte der Minister Ancillon im J. 1833 den Sultan zuerst einen „kranken Mann". Ferner enthält ein 1854 im englischen Parlamente verteiltes Blaubuch die Unterredungen Nikolaus I. mit dem britischen Gesandten Sir George Hamilton Seymour in Petersburg in den Monaten Januar bis April 1853. Am 14. Januar hatte der Kaiser der Pforte als eines an Altersschwäche leidenden Kranken erwähnt, der plötzlich unter den Händen sterben könnte. Seymour hatte über das Gespräch nach London an Lord Russell berichtet. Auf dessen Rückäußerung, die Auflösung des Patienten würde doch vielleicht noch länger, vielleicht noch hundert Jahre dauern, sagte der Kaiser zum Gesandten am 20. Februar 1853: „Ich wiederhole Ihnen, daß der Kranke im Sterben liegt". Endlich schrieb der Prinz von Preußen, der nachmalige Kaiser Wilhelm, am 9. Aug. 1853 an den Major von Orlich (Dt. Rundsch. 120, 1900, 43): „Gott sei Dank, es scheint sich die Sache friedlich zuziehen zu wollen. Ob auf lange? ist eine andere Frage. Einem sterbenden Körper kann man nur auf kurze Zeit noch Leben halten, und dies ist das Bild, warum man für jetzt wenigstens daran keinen europäischen Krieg knüpfen will; man stützt daher den Sterbenden und freut sich eigentlich doch, daß er trotzdem dem Sarge zueilt!" und am 10. Aug. 1854 (eb. 45): „Der Nimbus der russischen Macht und Unüberwindlichkeit ist gebrochen, und im Kampfe allein durch — den toten Mann!" —

Über

Alter Schwede

bemerkte Treitschke in einem Vortrage an der Berliner Universität über Geschichte des preußischen Staates (Sommer 1879), der Ausdruck sei dadurch entstanden, daß der große Kurfürst (1640—88) alte gediente schwedische Soldaten in seine Dienste zu treten veranlaßte. Diese Leute seien vornehmlich zu Unteroffizieren gemacht worden, weil sie Rekruten gut zu drillen verstanden; sie hießen „die alten Schweden". Weigand erklärt: „Mann von altem Schrot und Korn"; Hans Meyer, Der richtige Berliner, 6. Aufl., 1904, 113: „gemütliche Anrede". —

In der Schlacht am Speierbache am 15. Nov. 1703 im spanischen Erbfolgekriege waren die deutschen Truppen, unter ihnen die von ihrem Erbprinzen geführten Hessen-

Kasseler, geschlagen worden. Am 13. Aug. 1704 verloren die Franzosen die Schlacht bei Höchstedt (Blenheim). Als ihr Feldherr, Marschall Tallard, gefangen vor den Erbprinzen **Friedrich** von Hessen (geb. 1676, König von Schweden 1720—50, zugleich Landgraf von Hessen seit 1730) geführt wurde, rief ihm dieser entgegen: „Ah, Monsieur le Maréchal, vous êtes le très bien venu, voilà de la revanche pour Speierbach".

Revanche für Speierbach

ist noch heute ein in Hessen und Westfalen geläufiges Wort. Vgl. oben S. 306 „Revanche für Pavia" und das seit 1866 in Frankreich aufgekommene „Revanche pour Sadowa". —

Nach Erman, Mémoires pour servir à l'histoire de Sophie Charlotte, reine de Prusse, Berlin 1801, 197 beklagte sich **Leibniz** (1646—1716), die Königin Sophie Charlotte frage immer noch weiter, auch wenn er ihr ein philosophisches Problem gelöst habe: sie verlange,

le pourquoi du pourquoi,
das Warum des Warums,

zu erfahren. —

Einen unwissenden, dabei aber mit den schärfsten Mitteln eingreifenden Arzt, oder auch einen mit marktschreierischer Reklame auftretenden Quacksalber, nennen wir

Dr. Eisenbart

nach Johann Andreas **Eisenbart** (1661—1727), den sein Grabstein auf dem Ägidienkirchhofe in Hannoversch-Münden als „Kgl. Großbritannischen und Kurfürstl. Braunschweig-Lüneburgischen privilegierten Landarzt wie auch Kgl. Preußischen Rat und Hofokulisten" bezeichnet, und der als Wanderarzt, als Augenoperateur, Stein- und Bruchschneider (den Doktortitel hat er nie besessen) zweifellos tüchtig und erfolgreich war, sich aber allmählich durch immer unverschämtere Reklame um seinen verdienten Ruhm brachte und zu einem lächerlichen Typus wurde. Sind aber seine Taten auf medizinischem Gebiete auch verschollen, so wird sein Name doch unsterblich fortleben durch das wohl schon um die Wende des 18. u. 19. Jh. entstandene, zuerst im Neuen Kommersbuch, Germania (d. i. Göttingen) 1818, 368 ff. gedruckte Studentenlied:

Ich bin der Doktor Eisenbart.

(Vgl. Arthur Kopp, Eisenbart im Leben und im Liede, Zschr. f. Kulturg., Ergh. 3, Berlin 1900 und in Zschr. f. Bücherfr. 7, 1903/04, 1, 469; Arend Buchholtz, Dr. Eisenbart in Berlin, Voss. Ztg. v. 16. 9. 1903; Mitzschke, Allg. Dt. Biogr. 48, 1904, 301 ff.) —

1716 wurde auf Grund einer Denkschrift des Grafen Karl Truchseß eine Reform wegen der Kriegsgefälle des platten Landes im Amt Brandenburg versucht, und der Graf und vier von den preußischen Ständen wurden zur Beratung nach Berlin beschieden. Ein Erbieten der vier preußischen Herren, die 220 000 Taler jährlich, auf die der König rechnete, in bisheriger Weise aufzubringen und dies mit dem dazu berufenen Landtage zu vereinbaren, lehnte **Friedrich Wilhelm I.** (reg. 1713—40) durch folgende Randbemerkung vom 25. April 1716 an die Kommission ab: „Sie sollen mir ihre Meinung schreiben, ob das nicht angeht sonder mein prejudice, daß ich den Landtag lasse ausschreiben; und gebe auch 4000 Thlr. Diäten. Aber die Hubenkommission soll ihren Fortgang haben. Ich komme zu meinem Zweck und stabiliere die Souverainetät und setze die Krone fest wie einen

rocher von bronce,

und lasse den Herren Junkers den Wind von Landtag. Man lasse den Leuten Wind, wenn man zum Zweck kommt. Ich erwarte ihr sentiment". (Droysen, Gesch. der Preuß. Polit., Berl. 1855—81, 4, 2, 198.) Daher scheint es unhistorisch, daß ein Bericht der Stände Preußens über die neue Besteuerung die Worte enthalten habe: „Tout le pays sera ruiné" („Das ganze Land wird ruiniert werden"), und daß der König dazu folgende Randbemerkung beigefügt habe: „Tout le pays sera ruiné? Nihil kredo*) aber das Kredo**), daß die Junkers ihre Autorität Nie pozwalam***) wird ruiniert werden. Ich stabiliere die Souveränetät wie einen Rocher von Bronze". Wer erzählt das zuerst? —

In Fürst **Leopolds I.** von Anhalt-Dessau, des „alten Dessauers", (1676—1747) Stammliste der preußischen Regimenter vom J. 1729 (hrsg. v. Jany, Urkundl. Beitr. u.

*) Davon glaub' ich nichts. **) glaub' ich.

***) „Ich erlaube es nicht", Worte, mit denen jedes polnische Reichstagsmitglied einen Beschluß verhindern konnte.

Forsch. z. Gesch. d. preuß. Heeres, Heft 8, Berlin 1905) heißt es vom Reiterregiment von Blanckensee No. 4 (asO. S. 72): „Ist anno 1674 von denen Hofstaats- oder Küchendragonern des Ober-Schenken Grumbkow gerichtet und zum Leib-Regiment Dragoner ernennet worden". Die jetzt gebräuchliche scherzhafte Bezeichnung

Küchendragoner

für eine derbe Küchenfee ist somit ursprünglich eine dienstliche Bezeichnung.

Nach der Anmerkung hat zwar das genannte Regiment nicht offiziell diesen Namen geführt, wohl aber haben drei andere Dragonerregimenter dienstlich den Titel „Hofstaats- oder Küchendragoner" gehabt, weil sie von 1689 bis 1704 den Dienst beim Hofstaat versahen. Der alte Dessauer überträgt den Namen auf jenes Regiment, weil es zuerst auch Dienste im Hofstaat des Kurfürsten von Brandenburg verrichtete. —

Wir nennen einen Aufschneider und seine Aufschneidereien einen

Münchhausen *und* Münchhausiaden.

Freiherr Karl Friedrich Hieronymus von **Münchhausen** auf Bodenwerder bei Hannover (1720—97) hatte sich durch die Erzählung unglaublicher Abenteuer, die er selbst erlebt haben wollte (die in Wirklichkeit aber nur parodiertes Jägerlatein, ironische Übertrumpfungen der Aufschneidereien anderer waren), einen Namen gemacht, sodaß bereits im Vade Mecum für lustige Leute 8, Berl. 1781, 92 ff. sechzehn „M—h—s—nsche Geschichten" und 9, 1783, 76 ff. „Noch zwei M—Lügen" vorkommen. Aus der Übersetzung und geschickten Verknüpfung dieser Geschichten entstand Rudolf Erich Raspes (1737—94) Buch: Baron Munchausen's Narrative of his marvellous travels and campaigns in Russia, Oxford 1786 (aber schon Ende 1785 erschienen), dessen 2. Ausg. (ebenfalls Oxf. 1786) Bürger wieder unter dem Titel: Wunderbare Reisen zu Wasser und zu Lande und lustige Abentheuer des Freyherrn von Münchhausen frei ins Deutsche übertrug und vermehrte und ohne seinen Namen „London (oder vielmehr Göttingen) 1786" (in 2. Ausg., nach Raspes 5. von 1787, eb. 1788) herausgab. (Vgl. Eduard Grisebach in seiner Einleitung zum Münchhausen, Stuttg. 1890, Koll. Spemann No. 292; und den Nachbericht zum Münchhausen, im Auftr. d. Insel-Verlages zum 1. Male nach d. Originaldr. v. 1788 hrsg.

v. Hans von Müller, Lpz. 1906, 177 ff.) Immermanns humoristischer Roman Münchhausen erschien 1838 f. —

Das Wort **Friedrichs des Großen** (reg. 1740—86):

Gazetten müssen nicht geniert werden

ist folgendem Briefe des Kabinettsministers Grafen Podewils vom 5. Juni 1740 an Minister von Thulemeyer entlehnt: „Sr. Königl. Majestät haben mier nach auffgehobener Taffel allergnädigst befohlen, des Königl. Etats undt Krieges Ministri H. von Thulemeier Excellenz in höchst Deroselben Nahmen zu eröffnen, daß dem hiesigen Berlinschen Zeitungs Schreiber eine unumbschränckte Freyheit gelassen werden soll, in dem articul von Berlin von demjenigen, was anizo hieselbst vorgehet, zu schreiben was er will, ohne daß solches censiret werden soll, weil, wie höchst Deroselben Worthe waren, ein solches Dieselbe divertiren; dagegen aber auch so denn frömbde Ministri sich nicht würden beschweren können, wenn in den hiesigen Zeitungen hin undt wieder Paßagen anzutreffen, so Ihnen misfallen könten. Ich nahm mier zwar die Freyheit, darauff zu regeriren, daß der Rußische Hoff über dieses sujet sehr pointilleux wäre, Sr. Königl. Majestät erwiederten aber, daß Gazetten, wenn sie interressant seyn solten, nicht geniret werden müsten, welches Sr. Königl. Majestät allergnädigsten Befehl zufolge hiedurch gehorsahmst melden sollen." (Geh. Staatsarchiv, Akten R 9 F 2 a 1, Zeitungen, Faszikel „Haude & Spenersche Zeitung", 1740—1787; A. Buchholtz, Die Vossische Zeitung, Berlin 1904, 28.)

Schon von Tiberius berichtet Sueton c. 28, er habe Schmähungen, böse Gerüchte und Spottgedichte über sich und die Seinen ruhig ertragen und häufig gesagt: „in civitate libera linguam mentemque liberam esse debere", „in einem freien Staat müßten Zunge und Geist frei sein". Die Sprichwörter, Frkf., Egenolff 1552, 176[a] führen dies als ein Wort des Kaisers Domitianus an: „In libera civitate oportet etiam linguas esse liberas. In einer freien statt muß man freie zungen haben". (Meurer, Pädag. Archiv 45, 1903, 582 f.) Vgl. auch „Etwas niedriger hängen", unten S. 529 f. —

Am 22. Juni 1740 berichteten Staatsminister v. Brand und Konsistorialpräsident v. Reichenbach an Friedrich II., daß wegen der römisch-katholischen Soldatenkinder, besonders zu Berlin, römisch-katholische Schulen angelegt wären, die zu allerlei Inkonvenienzen, namentlich aber dazu Gelegenheit gegeben hätten, daß wider des Königs ausdrücklichen

Befehl aus Protestanten römisch-katholische Glaubensgenossen gemacht worden wären. Dies habe der Generalfiskal berichtet. Sie fragten nun an, ob die römisch-katholischen Schulen bleiben, oder welche andere Antwort sie dem Generalfiskal geben sollten. Der König schrieb an den Rand: „Die Religionen Müsen alle Tolleriret werden, und Mus der Fiscal nuhr das Auge darauf haben, das keine der andern abrug Tuhe, den hier mus ein jeder nach Seiner Fasson Selich werden." (A. F. Büsching, Character Friederichs II., Königs von Preußen, Halle 1788, 118.) Danach zitiert man als Wort des Königs:

In meinem Staate kann jeder nach seiner Façon selig werden.

Er mochte in den Mémoires, ou œconomies royales d'état, domestiques, politiques et militaires de Henri le Grand par Maximilien de Béthune, duc de Sully, Amst. 1725, 1, ch. 19 gelesen haben: „Plût à Dieu ... que vous fussiez si prudent que de laisser à chacun gagner Paradis comme il l'entend". Aber schon in Kaiser Konstantins Toleranzedikt (Mailand 313) heißt es: „Wir geben den Christen und allen vollkommene Freiheit der Religion zu folgen, die jeder vorzieht". (Lactanz, de mort. persec. 48, Migne 7, 267 f.: „Tam ego Constantinus Augustus quam ego Licinius Augustus ... haec inter cetera quae videbamus pluribus hominibus profutura, vel imprimis ordinanda esse credidimus ..., ut daremus christianis et omnibus liberam potestatem sequendi religionem quam quisque voluisset".) —

In dem Aufsatz Die Tänzerin Barbarina von Louis Schneider (Der Bär, Berlin, 10. Jan. 1880, 25) wird erzählt, daß, als Graf Dohna für die Bemühungen seines Haushofmeisters C. L. Mayer um die Überführung der Tänzerin nach Berlin im Jahre 1744 auf eine besondere Belohnung desselben antrug, der König geantwortet habe: „Kriegt nichts! hat nur seine

verfluchte Schuldigkeit

getan". Hat der König dieses Wort zuerst gebraucht, oder ist es schon älter? Gewöhnlich sagt man:

Verfluchte Pflicht und Schuldigkeit. —

Der Philosoph von Sanssouci

nannte Friedrich II. sich selbst, indem er 1752 die erste Sammlung seiner Werke unter dem Titel herausgab: Œuvres du Philosophe de Sanssouci. Au Donjon du Château. Avec privilège d'Apollon. —

Friedrichs Reitergeneral Hans Joachim von **Zieten** (1699 bis 1786) erwarb sich den Namen

Zieten aus dem Busch

(nach Zieten. Gedenkblätter zum 8. Okt. 1880, 23) schon 1744 durch die dem Feinde sehr unbequeme und den bedrängten Waffengefährten höchst erfreuliche Plötzlichkeit seines Erscheinens. —

Als im Lager bei Bunzelwitz (August 1761) Friedrichs des Großen Lage immer bedrängter ward und Rettung kaum noch möglich schien, suchte Zieten seinen königlichen Freund aufzurichten und versicherte ihm, daß noch alles gut gehen und einen ehrenvollen Ausgang nehmen würde. Der König fragte ihn, ob er sich etwa einen neuen Alliierten verschafft hätte. „Nein", antwortete Zieten, „nur den alten da oben, und der verläßt uns nicht", und als dann diese Zuversicht gesiegt hatte, sagte der König zu ihm: „Er hat damals doch recht gehabt, und Sein Alliierter hat Wort gehalten". (Frau von Blumenthal, Lebensbeschr. Hans Joachims von Zieten, 3. Aufl., Berlin 1805, 2, 273 f.) An diesen

alten Alliierten

Zietens dachte Kaiser Wilhelm II., als er nach der Enthüllung des Kaiser-Wilhelm-Denkmals in Hamburg am 20. Juni 1903 in seiner Erwiderung auf die Begrüßungsrede des Bürgermeisters Dr. Burchard beim Festmahle im Rathause sagte: „Die Augen auf! Den Kopf in die Höhe! Den Blick nach oben, das Knie gebeugt vor dem

großen Alliierten,

der noch nie die Deutschen verlassen hat, und wenn er sie noch so schwer geprüft und gedemütigt hat, der sie stets wieder aus dem Staub erhob!" —

Die Inschrift des Berliner Invalidenhauses v. J. 1748

Laese et invicto militi,

Dem verwundeten, doch unbesiegten Krieger,

soll (nach König, Versuch einer hist. Schilderung der Residenz Berlin, Berlin 1798, 5, 1, 100; und Gallus, Gesch. der Mark Brandenburg, Züllichau u. Freystadt 1805, 6, 130) vom Marquis d'**Argens** (1704—71) herrühren. Camille Paganel, Histoire de Frédéric le Grand, Paris 1830, 1, 416 gibt jedoch **Maupertuis** (1698—1759) als Verfasser an. —

Am 28. Sept. 1757 schrieb **Friedrich der Große** aus Erfurt an den Marquis d'Argens eine Épître, in der er den Vorsatz, seinem Leben ein Ende zu machen, deutlich ausspricht. Voltaire, dem diese Epistel zu Gesichte gekommen war, schrieb unmittelbar darauf an den König zwei Briefe, um ihn zu bitten, daß er noch länger leben möchte. In der Antwort des Königs vom 9. Okt. (Œuvres, Ausg. v. Preuß, 14, 116) heißt es:

Pour moi, menacé du naufrage,
Je dois, en affrontant l'orage,
Penser, vivre et mourir en roi.

Schubart sagt in seinem Hymnus Friedrich der Große, März 1786 (Sämtl. Ged. 2, Stuttg. 1786, 406):

Du schwurst im Drange der größten Gefahr,
Als König zu denken, zu leben, zu sterben.

Dieser Hymnus wurde in Berlin nachgedruckt; am Tage der Ausgabe wurden 7000 Exemplare verkauft, eine Wache vor dem Hause mußte dem Andrange wehren. (Journal von und für Deutschland 1786, 2, 165.) —

Vor der Schlacht bei Zorndorf (25. Aug. 1758) rief, nach Archenholtz, Gesch. d. siebenj. Krieges, Berl. 1793, 1, 153, Friedrich dem Garde-Major von Wedel zu, als ihm die ersten zerlumpten Kosaken als Kriegsgefangene vorgeführt wurden:

Sehe er Aas, mit solchem Gesindel muß ich mich herumschlagen. —
Der Fürst ist der erste Diener seines Staats

hat Friedrich der Große sechsmal und stets in französischer Form geschrieben. So heißt es in seinen Mémoires de Brandebourg (Œuvres, Ausg. v. Preuß, 1, 123): „Un prince est le premier serviteur et le premier magistrat de l'État", und das Wort kehrt in verschiedenen Wendungen, bei denen statt „serviteur" einmal „domestique", einmal „ministre" gebraucht wird, an folgenden Stellen wieder: 8, 65; 9, 197; 24, 109; 27, 297 und kommt außerdem in dem im Archiv liegenden eigenhändigen Testament politique des Königs vor.

(Auch Friedr. Karl v. Moser, Beherzigungen, Frankf. a. M. 1761, 207 sagt: „Er [d. i. der christliche Fürst] betrachtet sich als den ersten Diener des Staats".) Hettner, Gesch. d. deutsch. Literat. im 18. Jh., 2. Buch: D. Zeitalt. Friedr. d. Gr., 3. Aufl., Braunschw. 1879, 14 glaubt das Wort auf Massillon zurückführen zu dürfen, „welcher die Knaben- und Jünglingsjahre Friedrichs aufs

tiefste beschäftigte". In den berühmten Fastenpredigten (Petit-Carême), die Massillon auf Befehl des Regenten dem 9jährigen König Ludwig XV. im J. 1717 hielt, steht nämlich: „Sire, die Freiheit, welche die Fürsten ihren Völkern schuldig sind, ist die Freiheit der Gesetze: Ihr seid nur der Diener und Vollstrecker des Gesetzes". („Vous n'en êtes que le ministre et le premier dépositaire.") Diese Anschauung von den Regentenpflichten ist aber noch älter. Schon in Calderon, Das Leben ein Traum (zuerst gedruckt 1635), Akt 1, steht: „Seneca sagte, daß ein König der demütige Sklave seines Staates wäre". Es ist die Stelle aus de clementia I, 19, 3 gemeint: „(rex) probavit, non rem publicam suam esse, sed se rei publicae". Und sogar schon von Tiberius überliefert Sueton, Tib. 29, daß er gesagt habe, „ein guter und heilbringender Fürst müsse dem Senat dienen und der gesamten Bürgerschaft" („bonum et salutarem principem ... senatui servire debere et universis civibus"). —

Am Schluß des Exposé du gouvernement prussien Friedrichs des Großen (Œuvres, Ausg. v. Preuß, 9, 191) heißt es: „Dies sind einige Betrachtungen und meine Gedanken über die Regierung dieses Landes, welches, so lange es nicht eine größere Konsistenz und bessere Grenzen haben wird, von Fürsten regiert werden muß, die

toujours en vedette,
immer auf dem Posten,

sein müssen, mit gespitzten Ohren, um ihre Nachbarn zu überwachen, und bereit, sich von einem Tag zum andern gegen die verderblichen Pläne ihrer Feinde zu verteidigen". —

Die Randschrift des Königs zu einer Anfrage des Ministeriums vom 18. Dez. 1766 hinsichtlich der Instandsetzung der schadhaft gewordenen Langen Brücke in Berlin „Buchholtz hat kein Geld dazu" lebt in der Form:

Dazu hat Buchholtz kein Geld

noch heute im Volksmunde. Ebenso die von ihm bei Abweisung von Geldforderungen mündlich gebrauchte Redensart: „Da kennt er Buchholtz schlecht" in der Form:

Da kennen Sie Buchholtzen schlecht!

Buchholtz (1706—98) wurde 1758 Hof-Etats-Rentmeister, dann Kriegs- und Domänenrat, sowie Königlicher Trésorier. Vgl. J. B. Buchholtz, Johann August Buchholtz, nach Familienpapieren erzählt, im Bär, 1882, 157f., und Jahrb. f. d. dt. Armee u. Marine, April 1878, 12. —

Die Inschrift der 1780 vollendeten Königlichen Bibliothek zu Berlin

Nutrimentum spiritus,
Nahrung des Geistes,

verdankt ihren Ursprung wohl einer Lektüre Friedrichs des Großen, dem Buche des Abbé Jean Terrasson: Sethos, Histoire ou vie tirée des monumens anecdotes de l'ancienne Égypte, Amst. 1732, 1, 70, das Friedrich in einem Briefe aus Ruppin vom 28. März 1733 an Herrn von Grumbkow lobte. Terrasson gibt als Inschrift der Bibliothek in Memphis an: „La Nourriture de l'Ame" und fügt hinzu, sie sei umfassender als die der Bibliothek in Theben, die nach Diodor I, 49, 3: „ψυχῆς ἰατρεῖον" („Klinik für die Seele") lautete.

Übrigens gebrauchte der König während der Zeit des Baues außer dem Terrassonschen Worte auch den Ausdruck „aliment de l'esprit" (Œuvres, Ausg. v. Preuß, 24, 27 und 25, 18). Ad. Streckfuß, 500 Jahre Berliner Geschichte, 3. Aufl., 1, 8, Kap. 12f. nennt ohne Beleg als Verfasser der Inschrift Quintus Icilius (d. i. der Oberst Charles Guichard, † 1775). Nach Thiébault, Mes souvenirs de vingt ans de séjour à Berlin, ou Frédéric le Grand, Paris 1804, 1, 283 jedoch wählte der König die Inschrift gegen dessen Rat. Der Gedanke freilich war Quintus Icilius wohl auch aus Joh. Chrn. Günthers Gedichten bekannt, die er besaß. Dieser singt 1722 (Sammlung von ... Günthers ... Gedichten, 5. Aufl., Breslau u. Lpz. 1751, 519):

Egyptens weiser Fürst erkannte schon den Wert
Und schrieb, so gut es hier ein deutscher Mund erklärt,
An seinen Bücher-Saal: Hier wohnt die Cur der Seelen.

Vgl. Arthur Kopp, Zentralbl. f. Bibliothekswesen 10, 1893, 242f. Daß die Inschrift nicht so unlateinisch ist, wie man gewöhnlich annimmt, zeigt Harnack, eb. 22, 1905, 536: „Rufin schreibt in seiner Übersetzung der Homilien des Origenes zum Leviticus (Orig. Opp., Hom. 9, 7. T. 9, p. 356 ed. Lommatzsch): ‚Nutrimenta spiritus sunt divina lectio, orationes assiduae, sermo doctrinae'. Rufin ist kein schlechter Stilist gewesen, und was er um das Jahr 400 geschrieben hat, durfte man am Ende des 18. Jh. doch wohl auch schreiben. Der Philologe, der den König beraten hat, stand also in einer unverächtlichen sprachlichen Tradition". —

Die Redensart

Etwas niedriger hängen

beruht auf einem Ausspruch Friedrichs des Großen. Im J. 1781, als die Einführung der Kaffeeregie die Gemüter stark erregte, „reitet der König, nur von einem Reitknecht begleitet, durch die Jägerstraße und sieht schon von weitem, wie am Werderschen Markt das Volk sich drängt. ‚Sie haben etwas auf Eure Majestät angeschlagen', berichtet der vorausgeschickte Heiduck, und jetzt nähergekommen gewahrt der König im Bilde sich selbst, kläglich auf einem Fußschemel hockend, eine Kaffeemühle

zwischen den Knieen, mit der Rechten mahlend, mit der Linken gierig nach den herausfallenden Bohnen greifend. ‚Hängt es doch niedriger, daß die Leute sich nicht den Hals ausrecken', ruft er mit einer entsprechenden Handbewegung. Ungeheurer Jubel bricht aus, die Karikatur wird in tausend Fetzen zerrissen, unter lauten Hochrufen reitet der König langsam von dannen". (Reinh. Koser, König Friedrich der Große, 2, Berlin 1903, 633 f.; 692; desgl. im Berliner Kalender f. 1905 nach der Schilderung eines Augenzeugen, des Mitgliedes der Kgl. Kapelle und nachmaligen Kapellmeisters in Upsala Heffner.) —

Nach Ed. Vehse, Gesch. d. deutschen Höfe, Hamb. 1851 ff., 4 (Preußen 4), 175 steht in einer Kabinettsorder Friedrichs des Großen von 1785 (ein Datum gibt er nicht an):

Ich bin es müde, über Sklaven zu herrschen.

Der Satz entspricht völlig Friedrichs erleuchtetem Sinn. Noch sechzehn Tage vor seinem Tode verfügte er in der Kabinettsorder vom 1. Aug. 1786 über die Besiedelung urbar gemachten Landes bei Tilsit: „Die Bauern, welche da angesetzt werden, müssen ihre Güter alle eigentümlich haben, weil sie keine Sklaven sein sollen". (Preuß, Friedrich der Große, Berlin 1832 ff., 4, 259 f.) —

Im Jahre 1770 war in Jena

Schwefelbande

der Name einer als roh berüchtigten Studentenverbindung (s. H. A. O. Reichardts Selbstbiographie, hrsg. v. H. Uhde, Stuttg. 1877, 64). Später wurden Verbindungen, die sich nicht schlagen wollten, in Leipzig (1810) und Halle (1817; nicht zu verwechseln mit der Verbindung der Wilden „Res publica", die zwar auch schon „Sulphuria" geschimpft wurde, aber Satisfaktion gab; vgl. J. A. Voigt, Skizzen a. d. Leben F. D. F. Hoffbauers, Halle 1869, S. 46 f. Anm.) von den Landsmannschaften und Korps mit dem Namen „Sulphuria" und „Schwefelbande" verhöhnt, ihre Mitglieder als „Sulphuristen" im Sinne von „Kneifer", aber auch „Denunziant" verspottet. (Vgl. R. Arnold, Zschr. f. d. österr. Gymn., 52, 1901, 980; Ladendorf, Schlagw. 283.) —

Eine veraltete, allbekannte Anekdote nennen wir einen

Heidinger

wegen der Sammlung „Auserlesener Histörchen", die den Lesestoff der 1783 erschienenen, vielgebrauchten französischen Grammatik Johannes Val. **Meidingers** (1756—1822) bildeten. —

Aus seinen schulgeschichtlichen Studien über das Kurfürstentum Sachsen teilt Ernst Schwabe in der Zschr. f. d. dt. Unterr. 19, 1905, 528 f. folgendes mit. Die Schüler einer städtischen Lateinschule waren im 18. Jahrhundert besonders im Latein sehr verwahrlost, was den berechtigten Grimm der Väter der Stadt erregte. Auf ihre Veranlassung nahm daher der Oberpfarrer eine Visitation vor und ließ die Schüler ein Extemporale schreiben Das Ergebnis war sehr unbefriedigend; denn in dem darüber an den Stadtrat erstatteten Bericht teilte er mit, daß er sich „einen canon zu fünf Zensuren gemachet (optime, bene, sic satis, male, pessime), daß aber leider viele Arbeiten so schlecht seien, daß sie nur als ‚sub omni canone' bezeichnet werden können". Die „Kanone" der bekannten Redensart:

Unter aller Kanone

ist also nichts anderes, als die absichtlich oder unabsichtlich verdrehte, „Kanon" genannte Zensurstaffel ehemaliger Pennäler, und aus der lateinischen Redensart wurde dann die scherzhafte deutsche Verdrehung. —

Tempi passati!

geht auf Kaiser **Joseph II.** (1741—90) zurück. Archenholtz, England und Italien, Lpz. 1785, 2, 46 erzählt bei Gelegenheit der Beschreibung des Dogenpalastes in Venedig: „Unter andern ist hier die außerordentliche Begebenheit vorgestellt, wie Kaiser Friedrich I. 1172 vom Papst Alexander zu Venedig vom Bann mit großen Feierlichkeiten losgesprochen wurde. Der Kaiser liegt hier der Geschichte gemäß zu den Füßen des Papstes und erhält die Absolution. Es wird erzählt, daß man, als Kaiser Joseph II. diesen Palast besah, geglaubt habe, ihm dies Gemälde nicht zeigen zu dürfen, und daher bemüht gewesen sei, seine Aufmerksamkeit auf andere Gegenstände zu richten; allein vergebens. Der Kaiser ward es gewahr; man sagte ihm mit dem größten Glimpf, wovon die Rede sei, worauf er lächelnd versetzte: ‚Tempi passati!'" (Vgl. oben S. 146 das schwer-

mütige: „Die Zeiten sind vorbei!“) Das in Rede stehende Gemälde ist von Federigo Zuccaro († 1609) und hängt in dem Saale des großen Rats (sala del maggior consiglio) rechts nach der Piazzetta zu. —

Nach Georg Webers Weltgeschichte, 12. Aufl., 1, 819 sagte der Minister Fürst Wenzel Anton von **Kaunitz** (1711 bis 1794) zu Joseph II.: „Ein ganzes

Volk in Waffen

ist an Majestät dem Kaiser ebenbürtig“. —

Dem (*gewöhnlich zitiert:* Zum) Vergnügen der Einwohner

ist die Inschrift des Königl. Schauspielhauses in Potsdam, das von **Friedrich Wilhelm II.** (reg. 1786—97 nach Plänen des jüngeren Boumann (Georg Friedrich) erbaut wurde. —

Ruhe ist die erste Bürgerpflicht

ist einem öffentlichen Anschlagzettel entlehnt, den der Minister Graf Friedrich Wilhelm von der **Schulenburg-Kehnert** (1742—1815) am Montag nach der Schlacht bei Jena an die Straßenecken Berlins heften ließ, und der lautete: „Der König hat eine Bataille verlohren. Jetzt ist Ruhe die erste Bürgerpflicht. Ich fordere die Einwohner Berlins dazu auf. Der König und seine Brüder leben! Berlin, den 17. Oktober 1806. Graf v. d. Schulenburg“. Ein Exemplar des Anschlages befindet sich im Märkischen Provinzial-Museum zu Berlin. Willibald Alexis (Wilh. Häring) nahm 1854 das Wort zum Titel eines Romans. —

Bekannt ist die Bezeichnung des Freiherrn Heinr. Friedr. Karl vom und zum Stein als

Alles Bösen Eckstein,
Alles Guten Grundstein,
Aller Deutschen Edelstein.

Die Fassung, wie sie die Inschrift an dem am 9. Juli 1872 auf der Burg Nassau enthüllten Steindenkmale bietet:

Des Guten Grundstein,
Des Bösen Eckstein,
Der Deutschen Edelstein,

(Köln. Ztg. v. 10. Juli 1872) rührt nach des Freiherrn A. v. Seld Aufsatz Der Minister Frhr. vom Stein (in Unser Vaterland, hrsg. von H. Pröhle, 2, 1862, 289) von dem

Geheimen Ober-Regierungsrat Joh. Wilh. **Süvern** (1775 bis 1829) in Berlin her, nur steht hier: „Der Besten Edelstein". Der Spruch wurde nach Streckfuß, 500 Jahre Berliner Geschichte, 3. Aufl., 1880, Abt. 10, Kap. 5 im Jahre 1808 bekannt.

Vielleicht liegt hier eine Verwechselung vor mit einem am 27. Okt. 1808 in der Königsberger Ztg. erschienenen Gedichte: „An den, dem es gilt", in dem Stein, ohne daß sein Name genannt wird, als „der Ur-Granit-Stein", der „starke Grundstein", „seines" (nämlich des Volkes) „Diadems kostbarster Edelstein" gefeiert wird. Dieses Gedicht erlangte dadurch weiteste Verbreitung, daß es in der Berliner Zeitung Der Telegraph vom 8. Nov. mit einer heftigen Polemik dagegen abgedruckt wurde. Ist dieses Gedicht vielleicht die Grundlage unseres Spruches?

In Schmidts Neuem Nekrolog der Deutschen 9, 1831, stehen unter einem den Freiherrn vom Stein darstellenden Stahlstiche die Worte:

Des Rechtes Grund-Stein,
Dem Unrecht ein Eck-Stein,
Der Deutschen Edel-Stein.

S. 572 stehen dieselben Worte als Motto zu Steins Biographie. In den Erinnerungen an Minister vom Stein, Altenburg 1832, befindet sich vorn sein Bild mit derselben Unterschrift, und in J. H. F. Wiesmann, Steins Lebensabend, Münster 1831, 35 heißt es: „Noch von einer späten Nachwelt wird mit hoher Achtung genannt werden der edle Name dieses großen Mannes, unter dessen Bild die dankbaren Zeitgenossen die bedeutungsvollen und treffenden Worte setzten:

Freiherr von Stein,
Des Rechtes Grund-Stein,
Dem Unrecht ein Eck-Stein,
Der Deutschen Edel-Stein".

Sicherlich dachte der Verfasser des Steinspruchs dabei an Jes. 28, 16 (oben S. 34): „Ich lege in Zion einen Grundstein, einen bewährten Stein, einen köstlichen Eckstein". —

Lieber ein Ende mit Schrecken, als ein Schrecken ohne Ende!

(Erweiterung des Ausdrucks in Psalm 73, 19: „ein Ende mit Schrecken nehmen", oben S. 27) rief Ferdinand von **Schill** (1776—1809) am 12. Mai 1809 auf dem Marktplatze von Arneburg an der Elbe der begeisterten Schar zu, die ihm

von Berlin aus nachgezogen war. (Haken, Ferdinand von Schill, Lpz. 1824, 2, 88, setzt hinzu: „Dieser Ausdruck war seiner Vorstellung so geläufig, daß er sich desselben zum öftern bediente".)

Es berührt komisch, daß schon Aesops Hasen (Halm 237 c) ähnlich sagen: „*Βέλτιον . . . θανεῖν ἅπαξ ἢ διὰ βίου τρέμειν*", „Besser auf einmal sterben, als sein Leben lang in Schrecken sein". Dies scheint aus Homer zu stammen, bei dem wir Il. XV, 511 lesen:

Βέλτερον, ἢ ἀπολέσθαι ἕνα χρόνον ἠὲ βιῶναι,
Ἢ δηθὰ στρεύγεσθαι ἐν αἰνῇ δηιοσύνῃ.

Besser, die Wahl des Todes beschleunigen oder des Lebens,
Als so lang hinschmachten in schreckensvoller Entscheidung;

und Od. XII, 350:

Βούλομ' ἅπαξ πρὸς κῦμα χανὼν ἀπὸ θυμὸν ὀλέσσαι,
Ἢ δηθὰ στρεύγεσθαι.

Lieber will ich auf einmal den Geist in den Fluten verhauchen,
Als noch lang hinschmachten. —

1811 verteidigte Finanzminister Joseph Graf **Wallis** (1767—1818) in Wien eine Verfügung, durch die er die Reduzierung der Bankozettel auf ein Fünftel ihres Nennwertes anordnete, im Ministerrate Metternich gegenüber unter anderm mit den Worten:

Was gemacht werden kann, wird gemacht. —

Den Namen „Schar der Rache" gab Major Freiherr Ludwig Adolf Wilhelm von **Lützow** (1782—1834) im Befreiungskriege dem von ihm gesammelten „Königlich Preußischen Freikorps", das gewöhnlich (so schon in der Schles. Ztg. v. 6. Nov. 1813, S. 2032[a]) Korps der Rache

genannt wird, ein Ausdruck, der jetzt meist scherzhaft angewendet wird. (Vgl. Gombert, Alter ein. Schlagw., Breslau 1903, 16.) —

In der Beilage III, Abs. 5 zu **Friedrich Wilhelm III.** (reg. 1797—1840) Verordnung vom 17. März 1813 über die Organisation der Landwehr (gedr. in der Hartungschen Hofbuchdruckerei) heißt es: „Jeder Landwehrmann wird als solcher durch ein Kreuz von weißem Blech mit der Inschrift

Mit Gott für König und Vaterland

bezeichnet, welches vorn an der Mütze angeheftet wird". „Pro deo, rege et patria" (Für Gott, König und Vaterland)

war nach der Berliner Zeitschrift Der Bär, 1879, No. 16 schon 1701 der Wahlspruch einer Landmiliz zu Bernau bei Berlin. —

Jo fluscht et bäter *oder:* **Dat fluscht bäter**
(So geht es besser von statten)

rief in der Schlacht bei Großbeeren am 23. Aug. 1813 die pommersche Landwehr, die im Regen unbrauchbaren Flinten umkehrend und mit Kolbenschlägen auf die Schädel der Feinde einhauend.

In Gustav Partheys Jugenderinnerungen, Berlin 1871, 1, 397 heißt es über einen Hauptmann von Rode: „Keinen größeren Gefallen konnte er seinen Leuten tun, als wenn er ihnen erlaubte, die Gewehre umzukehren und mit den Kolben zu arbeiten.

'Det fluscht besser'!

pflegten sie in ihrem Plattdeutsch zu sagen, und diese Redensart ist lange in manchen Berliner Kreisen einheimisch gewesen; ja man erzählte sich, daß auch dem Kronprinzen von Schweden dieses seltsame Wort zu Ohren gekommen, und er sich nach der Bedeutung erkundigt. Als man ihm dieselbe deutlich gemacht, habe er zu den Pommern und Ukermärkern gesagt: Eh bien, flouches toujours!" —

Nach Heinr. v. Treitschke, Deutsche Gesch. im 19. Jahrh., Lpz. 1879, 1, 504 wurde Blücher am 19. Okt. 1813, während er die Russen gegen das Gerbertor in Leipzig führte, zum ersten Male von den Kosaken mit dem Ehrennamen begrüßt:

Marschall Vorwärts! —

Am 23. Nov. 1814 schrieb Jacob Grimm an seinen Bruder Wilhelm (Briefwechsel zw. Jacob u. Wilh. Grimm a. d. Jugendzeit, Weimar 1881, 386) vom Wiener Kongreß her, der im September begonnen hatte: „Wie dieser Tage der prince de Ligne sagte: ‚le congrès danse beaucoup, mais il ne marche pas'". Gewöhnlich wird dies Spottwort des österreichischen Feldmarschalls Karl Josef Fürst von **Ligne** (1735—1814) in der Form zitiert:

Le congrès ne marche pas, il danse.

Varnhagen von Ense, Galerie v. Bildnissen aus Rahels Umgang u. Briefwechsel, Lpz. 1836, 1, 92 schreibt: „Der Fürst von Ligne erlebte noch den großen Kongreß von Wien, wo die Feste leichter als die Geschäfte in Gang kamen, und sein berühmtes Wort veranlaßt wurde: ‚Der Kongreß tanzt wohl, aber geht nicht'". —

Heinr. v. Treitschke, Hist. u. polit. Aufs., 4. Aufl., Lpz. 1871, 1, 171 sagt in Hans von Gagern (München 1861): „Man kennt **Blüchers** (1742—1819) Toast nach Waterloo (18. 6. 1815):

Mögen die Federn der Diplomaten nicht wieder verderben, was das Volk mit so großen Anstrengungen errungen?“ —

Über den Ausdruck:

Den Schwerpunkt nach Ofen verlegen

sagt Karl Maria Kertbeny (eigentlich Benkert), der ungenannte Verfasser der Spiegelbilder der Erinnerung, 1869, 3, 189: „Österreichs Schwerpunkt liegt in Budapest. Dies ‚geflügelte Wort‘ sprach zuerst dessen Erfinder Friedrich von **Gentz** (1764—1832) 1820 im Kabinette Metternichs aus; im ungarischen Reichstage erklang dies Schlagwort zuerst aus dem Munde des großen Grafen Széchényi; 1840 rief Massimo d'Azeglio dies Wort Österreich zu, um es zu bewegen, seine fixe Idee des Besitzes von Oberitalien aufzugeben; dies Wort sprach Graf Camillo Cavour 1857 in Compiègne aus, und diesen guten Rat erlaubte sich Graf Bismarck-Schönhausen 1863 in einer Zirkulardepesche Österreich schriftlich (?), 1866 praktisch auf dem Schlachtfelde zu erteilen.“ Graf Beust äußerte in der Sitzung der österreichischen Delegationen vom 19. Aug. 1869, die Redensart entstamme einer Unterredung Bismarcks mit dem österreichischen Gesandten Karolyi. —

Karl von Holtei erzählt, Vierzig Jahre, 2. Aufl., Bresl. 1859, 4, 61 (vgl. 6, 137), Zacharias **Werner** (1768—1823) pflegte „in Zeiten seiner Wiener Heiligkeit“ (also von 1814 an bis zu seinem Tode, 1823) Goethe nur mit

d(ies)er große Heide

zu bezeichnen.

Dies mag Heine zu Ohren gekommen sein, von dem Goethe (Norderney 1826; Ges. W. hrsg. von Strodtmann, 1, 186) auch öfters „der große Heide“ genannt wird, bis er dann in seinem Buche Über Deutschland, 1834 (Ges. W. 5, 228) meint, „man“ lege diesen Namen Goethe bei, doch sei er „nicht ganz passend“ wegen des unverkennbaren Einflusses des Christentums auf diesen Dichter. (Andere Stellen Heines, auf den selbst auch das Wort angewandt wurde, bei Ladendorf, Schlagw. 109.) Goethes „Heidentum“ betonte vor Werner schon Sulpiz Boisserée, ohne jedoch vom „großen Heiden“ zu reden, in einem Briefe vom 24. Mai 1811 an J. Bertram (Sulp. Boisserée, Stuttg. 1862, 1, 129), und, wie Riemer mitteilt (Biederm. 2, 190), wurde Goethe schon 1806 von Werner

selbst „der letzte Heide“ genannt. Übrigens hat Goethe selbst aus seinem „Heidentum“ kein Hehl gemacht. In den Briefen an Lavater (hrsg. v. H. Hirzel, Lpz. 1888, 144) heißt es am 29. Juli 1782: „Da ich zwar kein Widerchrist, kein Unchrist, aber doch ein desidierter Nichtchrist bin“; am 7. Juli 1796 schreibt er an Fr. Heinr. Jacobi (Briefw. hrsg. v. Max Jacobi, Lpz. 1846, 165) von seinem „entschiedenen Heidentum“; am 11. Jan. 1806 an denselben (aaO. 229) von „mir, einem alten Heiden“; und am 2. Sept. 1785 an Voigt (hrsg. v. Otto Jahn, Lpz. 1868, 158): „Es scheint, das entschiedene Heidentum erbt auf ihn (nämlich seinen Sohn August) fort“. Am 7. April 1830 sagt er freilich zum Kanzler von Müller (Biederm. 7, 295): „Sie wissen, wie ich das Christentum achte, oder Sie wissen es vielleicht auch nicht; wer ist denn noch heutzutage ein Christ, wie Christus ihn haben wollte? Ich allein vielleicht, ob ihr mich gleich für einen Heiden haltet“. —

Bei Gelegenheit der September-Unruhen in Dresden (vgl. M. B. Lindau, Gesch. d. Haupt- u. Residenzstadt Dresden, Dr. 1862, 2, 705 ff.) sagte der Pastor Moritz Ferdinand **Schmaltz** (1785—1860) am 12. Sept. 1830 in der Kirche zu Neustadt-Dresden:

Vertrauen erweckt Vertrauen.

König Friedrich August II. v. Sachsen ließ sich, als Prinzregent, das Manuskript der Schmaltzischen Predigt geben und sprach am 20. Sept. (laut der Dankadresse an S. Kgl. H. d. Prinz. Friedr. Aug., Mitreg. d. Königr. Sachs., Dresd. 22. Sept. 1830) zu den Anführern der Dresdener Kommunalgarde: „Vertrauen erweckt wieder Vertrauen, darum bitte ich, m. H., vertrauen Sie auch mir“; die Überbringer der Adresse sagten darauf: „Lassen Sie künftig das Wort ‚Vertrauen erweckt wieder Vertrauen‘ als das Panier des sächsischen Volkes gelten“. Darauf anspielend, rief Friedrich Wilhelm IV. in der Thronrede am 11. April 1847 dem preußischen Vereinigten Landtage zu: „Ich gedenke der Worte eines königlichen Freundes: ‚Vertrauen erweckt Vertrauen‘“.

Schon im Jahre 217 v. Chr. sprach der Iberer Abelux (nach Livius XXII, 22, 14) vor Sagunt zum Präfekten Bostar: „Habita fides ipsam plerumque obligat fidem“, „Gehegtes Vertrauen verpflichtet meistens das Vertrauen selbst“ (d. h. „die, denen man Vertrauen zeigt, fühlen sich dadurch verpflichtet“). Dieses Wort spitzte Christoph Lehmann in seinem Florilegium polit. anct., Frkf. 1662, 1, 346, No. 38 in: „Fides facit fidem“ zu, und Krummacher übersetzte das in seiner 43. Parabel Das Rotkehlchen (Duisburg 1805) mit: „Freundliches Zutrauen erweckt Zutrauen“. —

Gustav Freytag erzählt in Karl Mathy. Geschichte seines Lebens, Lpz. 1872, 49, daß dieser 1831 als junger

Kameralpraktikant eine kleine Schrift „Vorschläge über die Einführung einer Vermögenssteuer in Baden", Karlsruhe 1831, bei der badischen zweiten Kammer einreichte, und daß seine Arbeit nach einem rühmenden Bericht Karl v. **Rottecks** (1775—1840) mit großer Anerkennung unter der damals neuen Bezeichnung:

Schätzbares Material

der Kammerbibliothek einverleibt wurde.

Dieses Wort fand Anklang. So hielt am 15. März 1851 Fürst Schwarzenberg beim Schluß der Dresdener Ministerkonferenzen eine Ansprache, in der es unter anderm hieß: „Endlich liegen uns schätzbare Materialien vor, welche von den aus unserer Mitte gewählten Kommissionen mit tiefer Sachkenntnis, mit gründlichem Fleiß und dankenswerter Ausdauer zu Tage gefördert worden sind". (Berliner Konstitutionelle Ztg., 17. Juni 1851, Morgenausg.; 26. Juni 1851, Abendausg.) Den Plural weist aber Gombert, Alter ein. Schlagw. 22, bereits in einer Buchanzeige im Teutschen Merkur, 1782, 3. Viertelj., 296 nach, und den Ausdruck „Schätzbare Materie" in Joh. Heinr. Voß, Antisymbolik, Stuttg. 1826, 2, 100. —

Am 5. Juli 1833 sagte Rotteck in der badischen zweiten Kammer: „Die gründlichsten Publizisten haben ... den

Rechtsboden

jener Diktate (d. i. der Bundestagsbeschlüsse) ... beleuchtet usw." Seitdem ist, besonders in den 40er Jahren, der „Rechtsboden", durch Georg von Vincke der „gepflügte", später (21. Juni 1848 in der Nationalversammlung zu Frankfurt a. M.) in Ernst und Scherz der „durchlöcherte Rechtsboden" ein beliebtes Schlagwort geworden. (Vgl. Gombert, Zschr. f. dt. Wortf. 2, 1902, 270 f.; 3, 153; Arnold, Zschr. f. d. österr. Gymn. 52, 1901, 973; Ladendorf, Zschr. f. dt. Wortf. 5, 1903, 119 und Schlagw. 262 ff.) In der Thronrede vom 11. April 1847 nannte Friedrich Wilhelm IV. den „Boden des Rechts" „den wahren Acker der Könige"; auf diesem Bilde beruht wohl Vinckes Wort. —

Es wird behauptet, daß die letzten Worte, die **Goethe** am 22. März 1832 vor seinem Tode sprach:

Mehr Licht!

gewesen seien; er soll jedoch gesagt haben: „Macht doch den zweiten Fensterladen auch auf, damit mehr Licht hereinkomme".

Vgl. auch Hertslet, Treppenw. d. Weltgesch., 6. Aufl., Berlin 1905, 324 f. —

Bei dem Festschmause in Halle im Jahre 1884 aus Anlaß der Vollendung des neuen Universitätsgebäudes erhielt der Oberleiter des Baues, Oberbaurat **Matthias** seinen Toast. Kurz darauf erhebt er sich und beginnt: „Meine Herren!

Unvorbereitet wie ich bin — —

hm! hm! — — Unvorbereitet wie ich bin — — hm! hm!" — Weiter geht es nicht, und er zieht harmlos aus seiner Brusttasche ein fertiges Manuskript hervor, welches er in aller Gemütsruhe herunterliest. Das erregte viel Heiterkeit, und das Wort ist in Halle zuerst zum geflügelten geworden.*) Die Wendung wird scherzhaft umgestaltet zu:

Unvorbereitet wie ich mich habe.") —

Einen vorzüglichen Cicerone nennen wir einen

Baedeker,

weil der Koblenzer Buchhändler Karl **Baedeker** (1801—59) im Jahre 1836 Prof. J. A. Kleins Rheinreise von Mainz bis Köln, Handbuch für Schnellreisende, Koblenz, Fr. Röhling, 1828, in zweiter Auflage neubearbeitet herausgab, und dieses Buch der Keim zu den jetzt allbeliebten Baedekerschen Reisehandbüchern wurde, die nach des Begründers Tode von dessen Söhnen fortgesetzt worden sind. —

Wir lesen in einem Aufsatze „Ungewöhnliche Charaktere" in den Neuen Preußischen Provinzialblättern, N. F. 6, 1854, 228 (vgl. den Königsb. Freimütigen vom 4. Febr. 1852) von einem 1839 in Königsberg gestorbenen alten, überstudierten Kandidaten und Hospitaliten Johann Wilhelm **Fischer.** Seine armselige Gestalt zog ihm, der viel auf den Straßen lag, erst die allgemeine Aufmerksamkeit und bald den allgemeinen Anruf:

Guten Morgen, Herr Fischer!

zu, der ihn so verdroß, daß er wiederholt bei der Polizei und selbst bei dem königlichen Throne um Abhilfe bat. —

*) Gutzkow, Rückblicke auf mein Leben, Berlin 1875, 242 führt die Redensart auf Fr. L. Schmidt, Direktor des Hamburger Stadttheaters, zurück, der bei seinem 25jährigen Direktionsjubiläum 1840 ganz wie Oberbaurat Matthias 1884 verfahren sein soll; doch nennt Hermann Uhde, Das Stadttheater in Hamburg, Stuttg. 1879, 182 f. diese Gutzkowsche Anekdote einen bedauerlichen Irrtum.

**) In Linz bezeichnet man den verstorbenen Direktor des dortigen Gymnasiums, Dr. Columbus, als den Urheber dieses lapsus linguae.

Im Jahre 1837 hob der König von Hannover die Verfassung seines Landes auf. Sieben Göttinger Professoren protestierten dagegen, unter ihnen Professor Albrecht aus Elbing. Von vielen Seiten erhielten diese Professoren beistimmende Adressen; auch wurde eine, die von Prince-Smith verfaßt war, von Einwohnern Elbings an Albrecht gerichtet. Jakob van Riesen in Elbing sendete dem preußischen Minister des Innern Gustav Adolf Rochus von **Rochow** (1792—1847) eine Abschrift davon ein. In dessen mißbilligender Antwort vom 15. Jan. 1838 (das Original befindet sich in der Elbinger Stadtbibliothek) heißt es:

„Es ziemt dem Untertanen, seinem Könige und Landesherrn schuldigen Gehorsam zu leisten und sich bei Befolgung der an ihn ergehenden Befehle mit der Verantwortlichkeit zu beruhigen, welche die von Gott eingesetzte Obrigkeit dafür übernimmt; aber es ziemt ihm nicht, die Handlungen des Staatsoberhauptes an den Maßstab seiner beschränkten Einsicht anzulegen und sich in dünkelhaftem Übermute ein öffentliches Urteil über die Rechtmäßigkeit derselben anzumaßen usw."

Daraus ist das Wort:

Der beschränkte Untertanenverstand

entstanden. Georg Herwegh wendete es in seinem am 19. Dez. 1842 aus Königsberg an Friedrich Wilhelm IV. von Preußen gerichteten Briefe an.

In den Erinnerungen von J. D. H. Temme (Feuilleton der Frankf. Ztg., 2. April 1879) steht: „Jener bekannte Satz des preußischen Polizeiministers von Rochow, vielmehr seines Geheimrates Seiffart: der beschränkte Untertanenverstand" usw. In einer Fußnote wird hinzugefügt: „Auch der Geheimrat Seiffart war nicht der Vater der berüchtigten Phrase vom beschränkten Untertanenverstande. Ein mir befreundeter Rat des Rochowschen Ministeriums teilt mir folgendes über die kleine Geschichte mit: ‚... Die Angelegenheit gehörte zu dem Dezernat des Herrn Seiffart. Herr Seiffart hatte einen Hilfsarbeiter, einen hochmütigen, übermütigen jungen Assessor; ... er hatte auch den Bescheid auf den Elbinger Bericht abzufassen, und er hatte darin jene Phrase angebracht. Dem Herrn Seiffart war sie wohl aus der Seele geschrieben; er ließ sie stehen; auch der Herr von Rochow, wie feine Umgangsformen er auch besaß, war nicht der Mann, der sie hätte unterdrücken mögen'. Mein Freund nannte mir auch den Namen des jungen Assessors; ich erinnere mich desselben aber nicht mehr mit Bestimmtheit und mag daher hier nicht Gefahr laufen, vielleicht einen unrichtigen zu nennen". (Vgl. auch Ladendorf, Schlagw. 23f.; Arnold, Zschr. f. dt. Wortf. 8, 1906, 8.) —

Die so wirkungsvoll edle alte Bronzen überziehende grüne Patina, und dann im allgemeinen jeden altertümlichen Reiz, nennen wir mit **Friedrich Wilhelm IV.** (reg. 1840—61)

den verschöne(r)nden Rost der Jahrhunderte;

denn dieser König sprach bei der Huldigung in Königsberg am 10. September 1840: „So wolle Gott unser preußisches Vaterland sich selbst, Deutschland und der Welt erhalten, mannigfach und doch Eins, wie das edle Erz, das, aus vielen Metallen zusammengeschmolzen, uns ein einziger Edelstein ist, — keinem andern Rost unterworfen, als dem verschönenden der Jahrhunderte."

Den Ausdruck „edler Rost" (wofür wir jetzt „Edelrost", oder gewöhnlicher „Patina" sagen) braucht wohl zuerst Wieland im Neuen Teutschen Merkur, 1790, 3. Sept., S. 98. Vgl. Ladendorf, Zschr. f. dt. Wortf. 5, 1906, 109 und Schlagw. 63 f. —

Friedrich Wilhelm IV. empfing am 19. Nov. 1842 den jugendlichen Dichter Herwegh mit den Worten:

Ich liebe eine gesinnungsvolle Opposition.

Das erste Auftreten des Wortes „gesinnungsvoll" weist Gombert in einem Aufsatze von Florencourt in der Börsenhalle v. 1. Dez. 1838 nach. (Zschr. f. dt. Wortf. 2, 1902, 68. Vgl. ebenda seine, 5, 1906, 111 f. und Schlagw. 103 ff. Ladendorfs und 8, 1906, 7 f. Arnolds lehrreiche Auseinandersetzungen über die Schlagworte „gesinnungstüchtig", „Gesinnungstüchtigkeit", „gesinnungslos", „Gesinnungslosigkeit" und „Gesinnung" schlechthin.) —

Friedrich Wilhelm IV. sagte ferner in der am 11. April 1847 vor dem Vereinigten Landtage gehaltenen Thronrede: „Möchte doch das Beispiel des Einen glücklichen Landes, dessen Verfassung die Jahrhunderte und eine

Erbweisheit

ohnegleichen, aber kein Stück Papier gemacht haben, für uns unverloren sein und die Achtung finden, die es verdient".

Gemeint war, wie Eberty, Gesch. d. preuß. Staats 7, Breslau 1873, 265 bezeugt, Mecklenburg. Anders faßte das Wort Frh. von Vincke auf, der es zweimal zitierte, zuerst am 15. April, genau wie der König, nur mit Auslassung des „Stücks Papier" (Woeniger, Preußens Erster Reichstag, Berlin 1847, 1, 176; Haym, Reden u. Redner d. ersten Verein. Preuß. Landt., Berlin 1847, 75), dann am 17. Mai mit dem Zusatze: „um möglichen Mißverständnissen vorzubeugen, erkläre ich, daß ich damit nicht Mecklenburg, sondern England meine" (Woeniger, 4, 22; Haym 81). Ladendorf, Schlagw. 71 f. führt als Vorläufer Heines „Erbdummheit" (1833; Elster 5, 12) an. Der aus Winter, Unbefl. Worte, Augsb. 1838, 60 übernommene Hinweis auf Mme de Sévignés „sagesse héréditaire" aber ist leider hinfällig, da er auf einem Versehen Littrés (den Winter zitiert) beruht: in dem Briefe vom 1. 12. 1688 ist nicht von einer „sagesse", sondern von einer „vertu héréditaire" die Rede. —

Zwischen mich und mein Volk soll sich kein Blatt Papier drängen

ist umgestaltet aus den Worten Friedrich Wilhelms IV. (in derselben Rede): „Es drängt mich zu der feierlichen Erklärung ..., daß ich es nun und nimmermehr zugeben werde, daß sich zwischen unseren Herr Gott im Himmel und dieses Land ein beschriebenes Blatt, gleichsam als eine zweite Vorsehung eindränge". —

In der am 21. März 1848 erschienenen Proklamation Friedrich Wilhelms IV. „An mein Volk, an die deutsche Nation" kommen die Worte vor:

Preußen geht fortan in Deutschland auf!

Der König verlieh damit einem alten Worte Flügel, das in ähnlicher Fassung bereits im Rhein. Merkur No. 295 vom 7. Sept. 1815 steht. (Gombert, Zschr. f. dt. Wortf. 3, 1902, 325.) —

Auf den breitesten Grundlagen

steht zuerst in einer am 22. März 1848 einer Deputation der Städte Breslau und Liegnitz erteilten Antwort des Königs, deren Beginn lautet: „Nachdem ich eine konstitutionelle Verfassung auf den breitesten Grundlagen verheißen habe". Das Wort wurde in dem königlichen Propositionsdekret vom 2. April an den Vereinigten Landtag wiederholt. Es findet sich dann in dem Manifeste (datiert Schönbrunn, 6. Okt. 1848) wieder, durch welches Kaiser Ferdinand seine zweite Abreise von Wien ankündigte.

Es erscheint zweifelhaft, ob der König in dem einer Abordnung der Stadt Berlin am 18. März gegebenen Versprechen das Wort in dieser Form gesprochen habe, da in den Kundgebungen der städtischen Behörden vom selben Tage von „freisinnigsten" oder „freisinnigen Grundlagen" die Rede ist; aber bei seiner Vorliebe für gelegentliche Verwendung von Schlagworten ist es doch wahrscheinlich, da Wendungen wie „breitere Unterlage", „breite Basis", „breite Grundlage" schon lange üblich waren. (Gombert aaO. 167 ff. [eb. 7, 136 führt er eine Ausnutzung des Wortes zu Reklamezwecken an]; vgl. auch Ladendorf, Schlagw. 35 ff.) —

Friedrich Wilhelm IV. führte den Ausdruck:

Racker von Staat

oft im Munde (s. Alexander von Humboldt, Briefe an Varnhagen von Ense, Lpz. 1840, 274). W. Hoffmann erzählt darüber in Deutschland einst und jetzt im Lichte des Reiches Gottes, Berl. 1868, 299: „Ein Bauer aus dem Regierungsbezirk Merseburg, dem der König eine unbillige Forderung, die er mündlich vorbrachte, nicht gewähren

konnte und sich dabei auf den ‚Staat und dessen Ordnung' berief, hatte nämlich geantwortet: ‚O! ich wußte wohl, daß nicht mein geliebter König mir entgegensteht, sondern der Racker von Staat'. Dieses Bauern Worte gebrauchte der König im Scherze, oft auch in Ironie". —

Heinrich LXXII., Fürst Reuß zu Lobenstein und Ebersdorf (reg. 1825—48, † 1858), hat durch einen seiner wunderlichen Erlasse der deutschen Sprache die Wendung:

Auf einem Prinzip herumreiten

und das daraus gebildete Wort

Prinzipienreiter

zugeführt. Dieser Erlaß stand im Adorfer Wochenblatt, wurde vom Hallischen Courier nachgedruckt, ging aus letzterem in die Vossische Zeitung (18. Sept. 1845) über und lautet: „Ich befehle hiermit Folgendes ins Ordrebuch und in die Spezial-Ordrebücher zu bringen. Seit 20 Jahren reite Ich auf einem Prinzip herum, d. h. Ich verlange, daß ein jeglicher bei seinem Titel genannt wird. Das geschieht stets nicht. Ich will also hiermit ausnahmsweise eine Geldstrafe von 1 Thlr. festsetzen, der in Meinem Dienste ist, und einen Andern, der in Meinem Dienste ist, nicht bei seinem Titel oder Charge nennt".

Schloß Ebersdorf, den 12. Oktober 1844.

Heinrich LXXII.

Doch sagt schon der Schulmeister Baculus in Lortzings Wildschütz, 1842, 3, 9: „Der Herr Stallmeister reitet jetzt ein anderes Prinzip". Über die rasche Verbreitung des Wortes vgl. Ladendorf, Schlagw. 254. —

Höchstselbst abwesend

nannte die amtliche Zeitung den Prinzen Waldemar von Preußen, der, in Ostindien weilend, dem Begräbnis seiner Mutter in Berlin am 18. April 1846 nicht beiwohnen konnte. So berichtet Varnhagen in seinem Tagebuche unter dem 18. April 1846, und unter dem 22. April sagt er, der Verfasser jener amtlichen Anzeige sei der Geheimrat und Archivdirektor Georg Wilhelm von **Raumer** (1800—56).

Vielleicht schwebte diesem Chéniers „Briller par son absence" (s. oben S. 308) vor. —

Im Ersten Vereinigten Landtag nannte Fürst Felix **Lichnowsky** (1814—48) am 17. Mai 1847 (Woeniger,

Preußens Erster Reichstag, Berlin 1847, 4, 134) den Zollverein „diese große

moralische Eroberung

des deutschen Geistes".

1836 sagte Heine in der Besprechung von Menzels Deutscher Literatur (Werke 13, Hamb. 1867, 272): „Wir haben große geistige Eroberungen gemacht", und 1845 Paul Pfizer, Das Vaterland, 307: „Die einzige rechtmäßige und für Preußen mögliche Eroberung Deutschlands ist die Macht der Freiheit und der Nationalität". Nach Lichnowsky schrieb dann Gutzkow, Vor- und Nachmärzliches, 1848, 118: „Die Entschädigung Preußens durch eine moralische Gebietserweiterung im deutschen Staatsorganismus", und in Venedeys Wage 4, 1848, 17 heißt es: „Um zu bestehen, bedarf Preußen jetzt nur der moralischen Eroberung der öffentlichen Meinung in der Vergrößerung seines Einflusses auf Deutschland". (Gombert, Alter ein. Schlagw. 18f.; Zschr. f. dt. Wortf. 3, 1902, 320; Ladendorf, eb. 5, 1903/04, 117 und Schlagw. 207f.) Endlich erklang das Wort auch an erhabener Stelle; in der Ansprache, die der Prinz-Regent von Preußen, der nachmalige deutsche Kaiser Wilhelm der Große am 8. Nov. 1858 an das am 5. von ihm gebildete Ministerium hielt, heißt es (Nationals. v. 25. Nov. 1858, Abendausg.): „In Deutschland muß Preußen moralische Eroberungen machen durch eine weise Gesetzgebung bei sich" usw., und nach der Hannoverschen Tagespost wiederholte er als König das Wort am 30. August 1866 beim Empfange einer Deputation aus Hannover. —

Ebenda sprach am 4. Juni 1847 (aaO. 6, 894) der Abgeordnete Hermann von **Beckerath** (1801—70) das oft zitierte Wort:

Meine Wiege stand am Webstuhl meines Vaters. —

Ebenda sagte am 8. Juni 1847 (aaO. 7, 55) David **Hansemann** (1790—1864): „Bei Geldfragen hört die Gemütlichkeit auf", was gewöhnlich in der Form zitiert wird:

In Geldsachen hört die Gemütlichkeit auf.

Lessings Anton im Jungen Gelehrten, 1747, 8, 12 bemerkt schon: „Ich bin ein wenig hitzig, zumal in Geldsachen". —

Uhland schloß am 22. Jan. 1848 im Frankfurter Parlament seine Rede gegen die Erblichkeit der Kaiserwürde und den Ausschluß Österreichs mit den Worten: „Glauben Sie, meine Herren, es wird kein Haupt über Deutschland leuchten, das nicht mit einem vollen

Tropfen demokratischen Öls

gesalbt ist". —

Viribus unitis,
Mit vereinten Kräften,

ist der vom Kaiser Franz Joseph I. durch „Allerhöchste

Entschließung" vom 12. Februar 1848 angenommene Wahlspruch. Dessen Schöpfer ist Ritter Joseph von **Bergmann** (1796—1872), Lehrer der Söhne des Erzherzogs Karl. Das vom Kaiser am 4. März 1849 von Olmütz aus erlassene Manifest, durch das er die Auflösung des Reichstages von Kremsier verkündete, schließt: „Groß ist das Werk, aber gelingen wird es den vereinten Kräften". —

Die

Errungenschaften,

ein in der Rechtssprache schon Jahrhunderte altes Wort, und danach die

Märzerrungenschaften

gehören zu den beliebtesten Schlagworten des Jahres 1848 und der folgenden Zeit. Adolf Wolff, Berliner Revolutions-Chronik, Berlin 1851 ff., 1, 354 nennt die ganze Geschichte der Berliner Revolution eine „Geschichte der Errungenschaften" und gibt dem folgenden dritten Buche die Überschrift „Die Errungenschaften". (Gombert, Zschr. f. dt. Wortf. 3, 1902, 173 f.)

Das Wort „Errungenschaft" weist Arnold in seiner gründlichen Abhandlung Zschr. f. dt. Wortf. 6, 1904/5, 359 ff. zuerst in Kurfürst Ludwigs Chur-Fürstlicher Pfaltz Landt-Recht, 1582, T. 4, Bl. 10b im noch heute gültigen juristischen Sinne des Gesamtgutes der Eheleute im Gegensatze zu ihren Sondergütern nach. Das Wort hat sich somit viel später eingestellt, als sein Begriff, den bereits die alten deutschen Rechtsquellen kennen. Erst seit Schottels Deutscher Haubtsprache (1663) dringt es in die deutschen Wörterbücher, seit der Mitte des 18. Jh. (Wielands Shakespeare-Übersetzung 1768, 3, 25) auch in die schöne Literatur ein; „aber erst das Jahr 1848 hat ihm ein anscheinend dauerndes Bürgerrecht in der Umgangssprache erwirkt". Vgl. auch Strigl, Zschr. f. dt. Wortf. 7, 1905/6, 258; Ladendorf, Schlagw. 72, und Gombert, Zschr. d. Allg. Dt. Sprachv. 21, 1906, 226, der auch das schöne Verbum „errungenschaften" in ähnlichem Sinne wie „annektieren" nachweist. —

Ein anderes viel gebrauchtes Schlagwort, das dem Jahre 1848 seine Entstehung verdankt, ist die

vertierte Soldateska.

Nach Seb. Brunner, Zwei Buschmänner, Paderb. 1891, 53 stammt das Wort von dem Publizisten Ignaz **Kuranda** (1812—84), und nach dem Stuttgarter Morgenbl. vom 15. Nov. 1848, S. 1093 wurde der preußische Soldat, „weil er so fest an der Tradition hielt, in den ersten Monaten nach der Revolution von den Radikalen kaum anders ge-

nannt als Bluthund, Bauerlümmel, blutschnaubende, vertierte Soldateska, Henkersknechte". Schon das einfache, an sich alte Wort „Soldateska" war seit dem Anfange des 19. Jh. im Sinne der bürger- oder freiheitsfeindlichen Gewalt gebraucht worden.

Die ähnliche Bildung:

vertierte Söldlinge

kommt wohl zuerst in einer Kundgebung vor, welche die badischen Revolutionäre Friedrich **Hecker** (1811—81) und Gustav von **Struve** (1805—70) nach dem Gefecht bei Dossenbach am 29. April 1848 von Straßburg aus erließen; hier heißt es: „Eine Übermacht von vertierten und aus der Ferne herbeigezogenen Söldlingen hat in Baden die republikanischen Waffen einstweilen niedergeschlagen und dem Volke das ihm verhaßte Fürstenregiment wieder aufgezwungen". Gustav Schwetschkes Novae epistolae obsc. virorum, Frkf. a. M. 1849 (Jubiläumsausg., Halle 1878, 53) bieten die hübsche Latinisierung „mercenarii bestiati" (Gombert, Zschr. f. dt. Wortf. 3, 1902, 154 f.; Ladendorf, Zschr. f. d. dt. Unterr. 17, 1903, 694 und Schlagw. 324 f. Vgl. auch R. M. Meyer, 400 Schlagw., 1901, 57 und R. Arnold, Zschr. f. d. österr. Gymn. 52, 1901, 973 und Zschr. f. dt. Wortf. 8, 1906, 23.) —

In der ersten Sitzung des Vereinigten Landtages von 1848 am 2. April sprach Graf Adolf Heinrich von **Arnim-Boytzenburg** (1803—68) in der Debatte über die Adresse an den Thron ein in verschiedenen Fassungen, zB. in dieser:

Die Regierung muß der Bewegung stets einen Schritt voraus sein,

oft zitiertes Wort in folgendem Zusammenhange aus: „Das Ministerium hat sich ferner gesagt, daß in einer Zeit, wie die seines Eintritts, es nicht ratsam sei, hinter den Erfahrungen der drei letzten Wochen und deren Ergebnissen in den übrigen deutschen Staaten zurückzubleiben, sondern daß es besser sei, den Ereignissen um einen Schritt voranzugehen, damit nicht erst durch einzelne Konzessionen Einzelnes gegeben und immer wieder von dem Strom der Zeit überflutet werde, sondern damit das, was gewährt werden könne, auf einmal gegeben, Geltung und Dauer gewinne". —

Das Wort vom

Schaumspritzen der (jugendlichen) Freiheit

ist erst allmählich in diese Form zugespitzt worden. Der Abgeordnete Georg **Jung** (1814—86), dem es gewöhnlich zugeschrieben wird, sagte in der preußischen Nationalversammlung am 14. Juni 1848 (es war beantragt, eine Kommission zur Untersuchung der angeblichen Mißhandlung des Herrn von Arnim zu ernennen) nur: „Wenn man sofort bei jeder kleinen Störung, weil die Wellen uns ins Gesicht spritzen, den Mut verliert und Gesetze geben will . . ., dann verliert man die Macht, in der Bewegung etwas zu vermögen", und ebenda nannte am 17. Juni der Oberstleutnant Gustav von **Griesheim** (1798—1854) den sogenannten Zeughaussturm: „diese (!) Schaumspritzen der aufgeregten Wellen". (Stenogr. Bericht S. 197 und 233.) Im Stuttgarter Morgenbl. vom 18. Juli 1848 wird dann dieses Ereignis bereits „ein Schaumspritzen der jungen Freiheit" genannt. (Vgl. Gombert, Zschr. f. dt. Wortf. 3, 1902, 330; Ladendorf, eb. 5, 1903, 120 und Schlagw. 277 f.) —

Aus der deutschen konstituierenden Nationalversammlung ist das Wort des Präsidenten Heinrich von **Gagern** (1799—1885) in der 23. Sitzung am 24. Juni 1848:

Der kühne Griff

tief ins Volk gedrungen. Er sprach: „Wer soll die Zentralgewalt schaffen? Meine Herren! Ich habe diese Frage von dem Standpunkte des Rechts und von dem Standpunkte der Zweckmäßigkeit vielfach beurteilen hören; ich würde es bedauern, wenn es als ein Prinzip gälte, daß die Regierungen in dieser Sache gar nichts sollten zu sagen haben; aber vom Standpunkte der Zweckmäßigkeit ist meine Ansicht bei weiterer Überlegung wesentlich eine andere, als die der Majorität im Ausschusse . . . Meine Herren! Ich tue einen kühnen Griff, und ich sage Ihnen: wir müssen die provisorische Zentralgewalt selbst schaffen".
Der stürmische Jubelruf, mit dem Gagerns Wort aufgenommen wurde, verschaffte diesem seinen Widerhall, und doch hatte Gagern nur ein Wort seines Vorredners Karl **Mathy** (1807—68) wiederholt, der, von der Ansicht ausgehend, daß auch die Einzelstaaten bei Begründung einer

deutschen Zentralgewalt gehört werden müßten, gesagt hatte: „Sollten die Regierungen einzelner Staaten unterlassen, dem Beispiele zu folgen, dem Beispiele treuer Pflichterfüllung gegen das gesamte Vaterland, welches die Versammlung, wie ich nicht zweifle, geben wird, dann meine Herren, ja dann wäre uns ein kühner Griff nach der Allgewalt nicht nur erlaubt, sondern durch die Not geboten".

Vielleicht schwebten ihm Schillers Worte vor (Gesch. d. 30jähr. Krieges, B. 3, vorletzter Absatz): „Die Geschichte ... sieht sich zuweilen durch Erscheinungen belohnt, die gleich einem kühnen Griff aus den Wolken in das berechnete Uhrwerk der menschlichen Unternehmungen fallen". —

Das Schlagwort

Los von Rom!

gehört, wie Arnold, Zschr. f. dt. Wortf. 8, 1906, 14 mitteilt, „zum Rüstzeug der deutsch-katholischen Partei um 1848, für welches Jahr Hamerling, Stationen meiner Lebenspilgerschaft, Hamburg 1889, 155 ein klassisches Zeugnis liefert. Er wohnte nämlich als Student in Wien einer deutsch-katholischen Versammlung (am 18. Aug.) bei, in welcher der Apostel des neuen Glaubens in Wien, ein ehemaliger katholischer Priester Hermann **Pauli**, das große Wort führte ... ‚Hier trat nun zunächst jener Pauli mit einer flammenden Rede auf, von welcher mir nur das am Schlusse jedes Absatzes refrainartig wiederkehrende donnernde Los von Rom! im Gedächtnis geblieben ist' usw." Nachdem dann der Kampf gegen den Katholizismus unter den Deutschen Österreichs lange im stillen geführt worden, trat die

Los-von-Rom-Bewegung

von neuem in die Öffentlichkeit durch die flammenden Reden, die cand. med. Franz **Foedisch** (geb. 1870) am 12. Dez. 1897 im Arkadenhofe der Wiener Universität an die Studentenschaft und bald darauf stud. med. Georg **Rakus** (geb. 1869) in einer Wiener Versammlung hielten, und in denen sie unter stürmischem Beifall der Zuhörer mit dem Rufe „Los von Rom!" offen zum Austritt aus der katholischen Kirche aufforderten. In weitere Kreise drang die Bewegung durch die Mitwirkung hervorragender Männer, unter denen insbesondere Georg Ritter von **Schönerer** (geb. 1842) in der Reichsratssitzung vom 5. Nov. und in einem besonderen öffentlichen Aufruf vom 15. Nov. 1898

in seiner temperamentvollen Weise der Aufforderung zum Übertritt wuchtigen Ausdruck verlieh. (Vgl. Berichte über den Fortgang der Los von Rom Bewegung, Heft 1. 2, München 1899.)

„Zieht man die Verehrung in Betracht", sagt Arnold aaO., „welche Hamerling bei der alldeutschen Studentenschaft Österreichs genießt, so kann nicht zweifelhaft sein, woher der eindrucksvolle Kampfruf 1897 zu den Aula-Rednern Foedisch und Rakus kam". —

Das ist das Unglück der Könige, daß sie die Wahrheit nicht hören wollen sagte Johann **Jacoby** (1805—77) am 2. November 1848 als Mitglied der von Friedrich Wilhelm IV. empfangenen Deputation der Berliner Nationalversammlung.

Möglicherweise kam dieses Wort, dem Erregten in jenem Augenblick natürlich unbewußt, aus Herders Cid 2, 32, wo Graf von Cabra zum sterbenden König Don Sancho spricht:

Ach, der Kön'ge hartes Schicksal,
Daß, wenn man sie nicht mehr fürchtet,
Dann nur ihnen Wahrheit spricht.

Worauf der Cid leise, daß es den Verscheidenden nicht beleidige, hinzufügt

Auch zu andern, andern Zeiten
Sagt man ihnen wohl die Wahrheit;
Aber sie, sie hören nicht. —

In der Nacht vom 9. zum 10. Nov. 1848, als die Bürgerwehr und die Gewerke Berlins der Nationalversammlung bewaffneten Schutz anboten, sprach der damalige Präsident der Versammlung Hans Viktor von **Unruh** (1806 bis 1886): „Ich wäre entschieden der Meinung, daß hier nur

passiver Widerstand

geleistet werden könne, und daß die wahre Entscheidung über die schwere Krisis, welche durch die jetzigen Ratgeber der Krone hereingebrochen ist, in der Hand des Landes liege", und im weiteren Verlauf seiner Rede wiederholte er: „Wir dürfen, wenn wir den Boden im Lande nicht verlieren wollen, den Gewaltschritten der Krone nur passiven Widerstand entgegensetzen".

Wie schnell das Wort geflügelt wurde, geht daraus hervor, daß Bismarck es, kaum gefallen, sofort aufgriff. Schon am 11. Nov. schreibt er an seinen Bruder Bernhard: „Die gekränkte Eitelkeit der Berliner fängt an, einer nüchternen Beurteilung Platz zu machen, der passive Widerstand erweist sich mehr und mehr als Deckmantel der Schwäche". (Bismarckbriefe hrsg. von Horst Kohl, 7. Aufl., Bielef. u. Lpz. 1898, 70.)

In ähnlichem Sinne spricht Minister Ancillon in einem Briefe vom 20. Okt. 1832 von „moralischem Widerstand" (Gombert, Alter ein. Schlagw. 34) und

Kant in seiner Metaphysik der Sitten 1, Königsb. 1797, 181 von einem „negativen Widerstand" im Gegensatz zum „aktiven".
In der Zschr. d. Allg. Dt. Sprachv. 21, 1906, 229 weist Gombert dann den „passiven Widerstand" im Morgenbl. vom 15. Dez. 1819 nach, dem die „passive resistance" als Schlagwort in den Unabhängigkeitsbestrebungen der nordamerikanischen Staaten, dann im 19. Jh. in England vorausgegangen. Einen direkten Einfluß auf Unruh glaubt er in Karl Heinzen, Mehr als zwanzig Bogen, Darmst. 1845, 164ff. und 172 zu finden. Auch macht er, ebenso wie Arnold, Zschr. f. dt. Wortf. 8, 1906, 17, auf die seit 1904 in Österreich geübte „passive Resistenz" aufmerksam. Vgl. auch Ladendorf, Schlagw. 236f. —

Der Ausdruck:

Bassermannsche Gestalten

zur Bezeichnung zerlumpter Galgenvögel entstand auf Grund des am 18. Nov. 1848 in der Frankfurter Nationalversammlung vom Abgeordneten Friedrich Daniel **Bassermann** (1811 bis 55) erstatteten Berichts über Berliner Zustände: „Spät kam ich (in Berlin) an, durchwanderte aber noch die Straßen und muß gestehen, daß mich die Bevölkerung, welche ich auf denselben, namentlich in der Nähe des Sitzungslokals der Stände, erblickte, erschreckte. Ich sah hier Gestalten die Straßen bevölkern, die ich nicht schildern will".

Auch dieses Wort wurde schnell populär. Schon die Überschrift von Band 1, Heft 2 der Bibliothek moderner Räubergeschichten, Berlin 1851, lautet: „Bassermannsche Gestalten". —

Am 14. Dez. 1848 sagte Friedrich Christoph **Dahlmann** (1785—1860) in Frankfurt: „Es muß im Staat ein Recht der

rettenden Tat

geben, der rettenden Tat, und es wird dies immer stattfinden; aber damit dieses Recht der rettenden Tat auch in der Form*) als gesetzlich erscheine, ist es ratsam und staatgemäß, es in den Staat gesetzlich einzuführen durch das entscheidende Veto".

Vgl. Ladendorf, Schlagw. 269f. —

Der Abgeordnete Julius **Kell** sagte in der Sitzung der sächsischen Zweiten Kammer am 12. Febr. 1849 (Mitt. üb. d. Verh. d. ord. Landt. im Kgr. Sachsen 1849. 2. Kammer, Dresden, S. 297): „Das halte ich eben für ein Unheil, daß die Staatsregierung solche Erklärungen allein abgibt, und

*) So verbessert Varrentrapp, F. C. Dahlmanns Kleine Schriften und Reden, Stuttg. 1886, 450 das im stenogr. Bericht bei Wigard 6, 4097 stehende „Ferne".

vielleicht eben weil sie keinen Hinterhalt an der Volksvertretung hat, sich nicht entschließen kann, bindende und definitive Erklärungen abzugeben. Die Gründe kenne ich nicht, aber ich muß sie mißbilligen". Daher stammt das Wort:

Die Gründe der Regierung kenne ich nicht, aber ich muß sie mißbilligen. —

Autorität, nicht Majorität

ist die Zusammenfassung folgender Betrachtungen, die Friedrich Julius **Stahl** (1802—61) am 15.*) April 1850 in der 11. Sitzung des Volkshauses des Erfurter Parlaments (Stenogr. Ber. S. 159[b]) anstellte: „Wie können vollends die Anhänger jenes Systems mit solcher Zuversicht jetzt vor uns hintreten, nach den Erfahrungen des Jahres 1848? Standen sie da der entfesselten Bewegung nicht ebenso gegenüber wie jener Zauberlehrling den Gewässern, welche er heraufbeschworen hatte und nicht mehr zu bannen vermochte? Sie hatten den Spruch vergessen, sie zu bannen, oder vielmehr dieser Spruch stand nicht in ihrem Lexikon, denn dieser Spruch heißt ‚Autorität'. Da wollten sie die Gewässer besprechen mit dem Zauberspruche ihres Systems: ‚Majorität, Majorität!'"

Die Fassung „Autorität, nicht Majorität" findet sich zuerst in einer 1851 erschienenen Schrift von E. Knönagel: Autorität — nicht Majorität — beherrscht die Welt. Epistel in 12 Capiteln wider den Aberglauben am Constitutionalimus. An Bürger und Bauer, Städter und Landmann. Stahl hatte am 5. März 1852 in der Ersten Kammer die Aristokratie verherrlicht. Als er am 12. Dez. 1852 bei einem ihm zu Ehren im Englischen Hause zu Berlin, Mohrenstraße No. 49, gegebenen Festmahle von Gesinnungsgenossen eine silberne Säule empfing, die auf der einen Seite die Inschrift: „Zur Erinnerung an den 5. März 1852 von gleichgesinnten Männern des Regierungsbezirks Köslin", auf der anderen „Autorität, nicht Majorität" trug, wies er in der Erwiderungsrede darauf hin, daß er diesem Grundsatze seines Lebens zum ersten Male in jenem Parlamente Ausdruck gegeben habe. Im weiteren Verlaufe seiner Erwiderung

*) Nicht 12., wie Gombert, Zschr. f. dt. Wortf. 3, 1902, 330, durch das (die zwei Reden vom 12. und 15. als eine anführende) Inhaltsverz. zu Stahl, 17 parl. Reden, Berl. 1862 verleitet, zu berichtigen meint.

wandte er das berüchtigte Wort an: „Die Wissenschaft bedarf der Umkehr", was gewöhnlich in der Form zitiert wird:

Die Wissenschaft muß umkehren.

(Neue Preußische Zeitung, 15. Dez. 1852, No. 291.) —

Aus den Worten des Ministers des Auswärtigen Freiherrn Otto Theodor von **Manteuffel** (1805—82) in der 8. Sitzung der preußischen Zweiten Kammer vom 3. Dez. 1850: „Das Mißlingen eines Planes hat immer etwas Schmerzliches; es wirkt aber verschieden auf den Starken, verschieden auf den Schwachen. Der Schwache gelangt dadurch in eine Gereiztheit; der Starke tritt wohl einen Schritt zurück, behält aber das Ziel fest im Auge und sieht, auf welchem anderen Wege er es erreichen kann" entwickelte sich das geflügelte Wort:

Der Starke weicht (mutig) einen Schritt zurück. —

Für die von dem Bildhauer Peter Clodt Baron von Jürgensburg (1805—67) geschaffenen Rossebändiger vor dem Königlichen Schlosse in Berlin (einer von Kaiser Nikolaus I. dem Könige Friedrich Wilhelm IV. 1842 geschenkten Nachbildung der Bildwerke an der Aničkov-Brücke in St. Petersburg) erfand in der Reaktionszeit nach 1850 der Oberlehrer Dr. Julius **Bartsch** († 1867 zu Berlin) die Bezeichnung:

Der gehemmte Fortschritt und der beförderte Rückschritt. —

Die großen Städte müssen vom Erdboden vertilgt werden

hat Otto von **Bismarck** (1815—98) nicht gesagt. Er äußerte in der 46. Plenarsitzung der Zweiten Kammer vom 20. März 1852 in Erwiderung gegen den Abgeordneten Harkort:

„Wenn der Herr Abgeordnete auch die Äußerung hier wiederholt hat, daß die Regierung dem Volke mißtraue, so kann ich ihm sagen, daß auch ich allerdings der Bevölkerung der großen Städte mißtraue, solange sie sich von ehrgeizigen und lügenhaften Demagogen leiten läßt, daß ich aber dort das wahre preußische Volk nicht finde. Letzteres wird vielmehr, wenn die großen Städte sich wieder einmal erheben sollten, sie zum Gehorsam zu bringen wissen, und sollte es sie vom Erdboden tilgen". —

Bismarck schrieb am 22. Dez. 1853 seiner Schwester vom Frankfurter Bundestage: „Ich gewöhne mich daran,

im Gefühle gähnender Unschuld alle Symptome von Kälte zu ertragen und die Stimmung

gänzlicher Wurschtigkeit

in mir vorherrschend werden zu lassen, nachdem ich den Bund allmählich mit Erfolg zum Bewußtsein des durchbohrenden Gefühls seines Nichts zu bringen nicht unerheblich beigetragen zu haben mir schmeicheln darf". (Briefe, hrsg. von Horst Kohl, 7. Aufl., Bielef. u. Lpz. 1898, 170.)

Diesem Gefühle der „Wurschtigkeit" gab Bismarck 18 Jahre später einen geradezu klassischen Ausdruck. Moritz Busch, Graf Bismarck und seine Leute während des Kriegs mit Frankreich, Lpz. 1878, 1, 255 berichtet unter dem 21. Jan. 1871 bei Gelegenheit einer Erörterung über die Titulaturen „deutscher Kaiser", „Kaiser von Deutschland", „Kaiser der Deutschen": „Als ein Weilchen darüber verhandelt worden war, fragte der Chef, der bisher zu der Debatte geschwiegen: Weiß einer der Herren, was auf Lateinisch Wurscht heißt? — Farcimentum, erwiderte Abeken. — Farcimen, sagte ich. — Chef, lächelnd: Farcimentum oder farcimen, einerlei: Nescio quid mihi magis farcimentum esset". (Ich weiß nicht, was mir mehr Wurscht wäre.) In einem Gedicht zu Bismarcks Geburtstage, 1. April 1875 (zuerst Hallische Ztg. 1875, No. 75, v. 1. April, dann in seinen Neuen ausgew. Schriften, Halle 1878, 128), hat Gustav Schwetschke, ohne Bismarcks Äußerung damals zu kennen, das „Gefühl der Wurschtigkeit" latinisiert in „sensus farciminitatis". —

Heinrich **Leos** (1799—1878) Kraftausdruck:

Skrophuloses Gesindel

steht im Geschichtlichen Monatsbericht vom Juni, Volksblatt für Stadt und Land, 1853, No. 61, wo es heißt: „Gott erlöse uns von der europäischen Völkerfäulnis und schenke uns einen frischen, fröhlichen Krieg, der Europa durchtobt, die Bevölkerung sichtet und das skrophulose Gesindel zertritt, was jetzt den Raum zu eng macht, um noch ein ordentliches Menschenleben in der Stickluft führen zu können".

Der frische fröhliche Krieg

steht noch einmal in Leos Volksblatt für Stadt und Land, 1859, No. 35: „Ein langer Friede häuft nach des Verfassers Argument eine Menge fauler Gährungsstoffe auf. Drum tut uns ein frischer, fröhlicher, die Nationen, namentlich die die europäische Bildung tragenden Nationen tiefer berührender Krieg bitter not" usw. —

Aufkläricht

stammt ebenfalls von Leo. (S. Wilhelm Harnisch, Briefe an seine Tochter, Essen 1841, 11. 12. 19. 20. 27. 29. 50. 113. 202.) —

Karl Alfred von Hase berichtet in Unsre Hauschronik, Leipzig 1898, 261: „Ende des vorigen Semesters (1854/55) hatte er (nämlich sein Bruder Victor **Hase**, geb. 1834, † als Auditor 1860) einem fremden Studenten einen Dienst erwiesen ... Dieser hatte das Unglück gehabt, im Duell einen andern zu erschießen, war auf der Flucht nach Heidelberg gekommen, von wo er in Straßburg über die französische Grenze ... wollte. Dazu aber brauchte er einen Paß oder sonst ein Legitimationspapier. Dieser Student wandte sich an Victor um Zuflucht und Hilfe. Nun war jeder Mißbrauch der Studenten-Legitimationskarte streng verboten; aber das ließ sich nicht verbieten, die Karte zu verlieren. Victor verlor sie, jener fand sie, kam glücklich über die Grenze und ließ dann die Karte wieder fallen. Sie wurde gefunden und als verdächtig dem Universitätsgericht übersandt. Zur Untersuchung gezogen, äußerte sich der junge Jurist sofort: ‚Mein Name ist Hase, ich verneine die Generalfragen, ich weiß von nichts'. Aus dieser Aussage, die damals in Heidelberg rasch bekannt wurde und bald die Runde durch deutsche Universitäten machte, ist mit Weglassung des juristischen Charakters die bekannte unverständliche Redensart geworden:

Mein Name ist Hase, ich weiß von nichts". —

Nach der Entlassung des Ministeriums von der Pfordten hatten die Gemeindebevollmächtigten der Stadt Würzburg die Absicht, den Professor an der Universität Würzburg und Appellationsgerichtsrat Dr. Weis, mit dem die Regierung bisher im Kampfe gelegen hatte, zum rechtskundigen Bürgermeister zu wählen. Staatsminister von Neumayr berichtete darüber an König **Maximilian II.** von Bayern (reg. 1848—64) und erhielt darauf folgende Entscheidung des Monarchen (Neue Münch. Ztg., 1859, No. 137) zur Antwort: „Den politischen Kampf gegen Dr. Weis in irgend welcher Form fortzuführen, halte ich für durchaus nicht mehr geeignet.

Ich will Frieden haben mit Meinem Volke

und den Kammern; deshalb habe ich das Ministerium gewechselt, und es ist infolgedessen auch die Weissche Frage in das Stadium des Vergessens von meiner Seite eingetreten."

Heinrich von Sybel, Die Begründung des Deutschen Reiches durch Wilhelm I., München u. Lpz. 1889 ff., 2, 301, berichtet, daß Ludwig Karl Heinrich Freiherr von der Pfordten (1811—80) dieses Wort dem Könige souffilierte. Man hatte „einen kleinen Staatsstreich" in Bayern geplant, „Auflösung der Kammer, Oktroyierung eines neuen Wahlgesetzes, und was sonst solche Rettungen zu begleiten pflegt". Als aber der Prinz von Preußen das Ministerium Manteuffel stürzte, mußte auch v. d. Pfordten in München weichen, und er riet seinem König, den Forderungen der Kammer nachzugeben, die Schuld des Zwistes auf die Minister zu schieben und jene beruhigende Wendung zu gebrauchen. „Der von dem Staatsstreichminister erfundene Satz wurde zu einem populären Schlagwort, auf welches während der späteren preußischen Verfassungswirren jeder Bayer mit patriotischem Stolze hinwies, ohne zu ahnen, daß Bayern die Erhaltung seines allerdings hohen Ruhmes, niemals einen Bruch seiner Verfassung erlebt zu haben, in erster Linie dem Prinzen von Preußen verdankte". Vielleicht dachte Pfordten an Schillers Maria Stuart, wo es 1, 6 heißt:

Nicht eine Welt in Waffen fürchtet sie,
So lang sie Frieden hat mit ihrem Volke. —

Der Oberbefehlshaber der österreichischen Truppen in Italien Franz Graf von **Gyulai** (1798—1868) erkannte 1859 nach dem Gefechte bei Palestro, daß seine einzige Rettung der schleunige Übergang über den Tessin sei, und so gab er am 1. Juni den Befehl,

sich rückwärts zu konzentrieren.

Der Ausdruck wurde dadurch zwar geschichtlich, war aber schon vordem in Militärkreisen üblich; so heißt es in einem aus Bautzen, 21. Sept. 1813 datierten Briefe des Obersten von Müffling an General von dem Knesebeck: „Kömmt er (Napoleon) endlich aus seinem Loch — schnell rückwärts konzentriert usw." (G. H. Pertz, Das Leben d. Feldm. Gr. v. Gneisenau, Berl. 1869, 3, 360); und als ganz geläufige, ironische Wendung weist ihn Ladendorf, Zschr. f. d. dt. Unterr. 17, 1903, 696 aus dem Jahre 1854 nach. —

Der preußische Minister Alexander Gustav Adolf Graf von **Schleinitz** (1807—85) gebrauchte im Jahre 1859 hinsichtlich des französisch-österreichischen Krieges den Ausdruck:

Die Politik der freien Hand.

Bismarck bediente sich desselben Ausdrucks am 22. Jan. 1864 im Abgeordnetenhause.

Anwendungen des Wortes bei Scherr, Blücher, 1862, 1, 51 und (satirische) im Kladderadatsch 1861, 101 und 106 s. bei Ladendorf, Schlagw. 246. —

Der österreichische Minister Johann Bernhard Graf von **Rechberg** (1806—99) sagte 1861 in seiner Antwortdepesche nach Berlin hinsichtlich der Anerkennung Italiens:

Garantieen, die das Papier nicht wert sind, auf dem sie geschrieben stehen. —

Angenehme Temperatur

ist eine Redeblume des preußischen Kriegsministers Albrecht Theodor Emil Graf von **Roon** (1803—79). Er begleitete in der Sitzung des Herrenhauses am 23. Januar 1862 die Einbringung des Gesetzentwurfs wegen Abänderung des Gesetzes über die Verpflichtung zum Kriegsdienst vom 3. Sept. 1814 mit den Worten: „Ich habe über die Bedeutung dieses Gesetzentwurfs mich an diesem Orte eigentlich nicht näher auszusprechen: sein Zusammenhang mit der Organisation des königlichen Heeres ist unverkennbar, und da ich bereits zweimal Gelegenheit gehabt habe, die angenehme Temperatur, welche in diesem Hause in betreff jener großen Maßregel herrscht, zu fühlen, so wäre es eine Art von Undankbarkeit, wenn ich die Herren mit einer weitläuftigen Auseinandersetzung der Notwendigkeit und Nützlichkeit des fraglichen Gesetzentwurfs ermüden wollte". —

In einer Abendsitzung der Budgetkommission des preußischen Abgeordnetenhauses, 30. Sept. 1862, sagte **Bismarck**: „Im Lande gibt es eine Menge

catilinarischer Existenzen,

die ein großes Interesse an Umwälzungen haben".

Gombert, Alter ein. Schlagw. 5 f. glaubt Bismarcks Ausdruck auf Viktor Aimé Huber zurückführen zu dürfen, der in seinem Janus 1, 1845, 24 von den „gemeinsten, schmutzigsten Elementen catilinarischen Treibens" spricht, die „weit und breit in unsern europäischen, ja zum Teil auch in den deutschen Zuständen zu erkennen" seien. Später hat er selbst dann (Ausgew. sozialpol. Schr. hrsg. von Munding, Berlin 1894, 694) von „problematischen oder catilinarischen Persönlichkeiten" gesprochen. 1865 gab Theodor König einem Roman den Titel: Eine catilinarische Existenz. Über weitere Nachwirkung des Wortes vgl. Ladendorf, Schlagw. 42 f. und Arnold, Zschr. f. dt. Wortf. 8, 1906, 3 f. —

Fast unmittelbar darauf sprach Bismarck das berühmte Wort: „Nicht durch Reden und Majoritätsbeschlüsse werden die großen Fragen der Zeit entschieden — das ist der Fehler von 1848 und 1849 gewesen — sondern durch

Eisen und Blut",

nachdem er schon am 12. Mai 1859 von Petersburg aus an den Minister von Schleinitz geschrieben hatte (Briefe, hrsg. v. H. Kohl, 7. Aufl., 1898, 262): „Ich sehe in unserm Bundesverhältnis ein Gebrechen Preußens, welches wir früher

oder später ferro et igni werden heilen müssen". In der Sitzung des Abgeordnetenhauses am 28. Jan. 1886 kam Bismarck auf das Wort zurück, indem er sagte: „Ich kann nicht dafür, daß ich damals mißverstanden worden bin. Es handelte sich um militärische Fragen, und ich hatte gesagt: Legt eine möglichst starke militärische Kraft, mit anderen Worten möglichst viel Blut und Eisen in die Hand des Königs von Preußen, dann wird er die Politik machen können, die Ihr wünscht; mit Reden und Schützenfesten und Liedern macht sie sich nicht, sie macht sich nur durch

Blut und Eisen".

Mit seinem Ausspruch verlieh Bismarck einem alten Gedanken Flügel. In Quintilians Declamationes (350, rec. C. Ritter, Lpz. 1884, S. 377, 26) heißt es: „Caedes videtur significare sanguinem et ferrum", „Mord" (d. h. in juridischem Sinne) „scheint Blut und Eisen zu bedeuten" (d. h. eine Tötung durch eine Eisenwaffe, die Blut fließen läßt). Arndt mochte dies dunkel vorschweben, als er in dem Gedichte Lehre an den Menschen, Str. 5 (1800; Gedichte, Grfsw. 1811, 39 ff.) sang:

Zwar der Tapfre nennt sich Herr der Länder
Durch sein Eisen, durch sein Blut.

1813 ruft Max von Schenkendorf (Das eiserne Kreuz; Gedichte, 1815, 47) aus:

Denn nur Eisen kann uns retten,
Und erlösen kann nur Blut
Von der Sünde schweren Ketten,
Von des Bösen Übermut.

Und in einem Aufsatz Schneckenburgers Über Deutschland und die europäische Kriegsfrage (geschr. Ende Okt. 1840, auszüglich abgedruckt im Schwäb. Merkur v. 30. Okt. 1870) lesen wir: „Der bei den Franzosen obwaltende Mangel an gediegener Volksbildung und echter Religiosität, das reizbare, oberflächliche, aller Gründlichkeit bare, leidenschaftsloser Belehrung unzugängliche, schnell absprechende Wesen ihres Nationalcharakters, die grobe Entsittlichung beinahe aller Klassen begründen meine Zweifel und scheinen für die absolute Notwendigkeit einer Eisen- und Blutkur zu sprechen". Bismarck aber schwebte vielleicht das oben S. 365 angeführte Motto zu Schillers Räubern vor. —

Ein Zeitungsschreiber ist ein Mensch, der seinen Beruf verfehlt hat

wurde in dieser Form nicht von Bismarck gesagt, beruht aber auf einer Äußerung von ihm. Als eine Ergebenheits-Deputation aus Rügen, die der König am 10. November 1862 empfing, einige Tage zuvor dem Minister-Präsidenten ihre Aufwartung machte, äußerte dieser, nach dem Kreisblatte der Insel Rügen, „die Regierung werde alles aufbieten, ein Verständnis mit dem Abgeordnetenhause herbeizuführen,

daß aber die oppositionelle Presse diesem Streben zu sehr entgegenwirke, indem sie zum großen Teil in Händen von Juden und unzufriedenen, ihren Lebensberuf verfehlt habenden Leuten sich befinde". —

Macht geht vor Recht

hat Bismarck nie gesagt. Am 27. Januar 1863 äußerte er im Abgeordnetenhause: „Konflikte, da das Staatsleben nicht still zu stehen vermag, werden zu Machtfragen; wer die Macht in Händen hat, geht dann in seinem Sinne vor". Graf Maximilian von **Schwerin** (1804—72) erwiderte darauf: „Ich erkläre, daß ich den Satz, in dem die Rede des Herrn Minister-Präsidenten kulminierte: ‚Macht geht vor Recht' ... nicht für einen Satz halte, der die Dynastie in Preußen auf die Dauer stützen kann ..., daß dieser Satz vielmehr umgekehrt lautet:

Recht geht vor Macht *usw.*"

Bismarck, der während dieser Rede seines Gegners nicht anwesend war und erst später, wieder in den Saal eingetreten, vernommen hatte, daß man ihm den Ausspruch: „Macht geht vor Recht" unterschoben hatte, verwahrte sich dagegen, worauf Schwerin erwiderte, er erinnere sich nicht gesagt zu haben, der Minister-Präsident habe diese Worte gebraucht, sondern nur, daß dessen Rede in diesem Satze kulminiere. Noch am 1. Februar 1868 wehrte sich Bismarck dagegen im preußischen Landtage, als ihm Twesten eine Redewendung mißdeutete. Bismarck sagte damals: „Ich möchte nicht, daß aus diesem meinem Worte durch die Geburtshilfe des Herrn Vorredners ein fliegendes Wort gemacht werde, wie aus einem früheren, welches ich auch niemals ausgesprochen habe, daß Macht vor Recht gehe".

Vgl. Habakuk 1, 3, wo Luther „Es gehet Gewalt über Recht", das er in der „Auslegung des Habakuk" als ein „gemein Sprichwort" bezeichnet, hineintrug. Seit Agricola lautet dies in den Sprichwörtersammlungen: „Gewalt geht für Recht", und Spinozas Tract. polit., cap. 2, § 8 bietet: „quia unusquisque tantum iuris habet, quantum potentia valet", „weil jeder so viel Recht hat, als er Macht hat". In Goethes Faust, 2. T., Akt 5, Palast sagt Mephistopheles: „Man hat Gewalt, so hat man Recht". —

Das Hermann **Schulze-Delitzsch** (1808—83) zugeschriebene Wort:

Preußen muß der Großmachtskitzel ausgetrieben werden

hat er in dieser entstellten Form nie gesprochen. Eugen Richter, Schulze-Delitzsch. Ein Lebensbild, Berlin 1899, 22 sagt darüber: „Nichts ungerechtfertigter daher, als Schulze der Verkennung der Bedeutung Preußens in Deutschland oder gar eines Mangels an nationaler Gesinnung zu beschuldigen. Eine Äußerung von Schulze in einer freien Versammlung deutscher Abgeordneter im Jahre 1863 in Frankfurt a. M. wurde gleichwohl noch nach dem Tode von Schulze zu seiner und seiner Gesinnungsgenossen Herabwürdigung von politischen Gegnern auszubeuten gesucht. Jene Äußerung betraf das Londoner Protokoll und die Erbfolgefrage in Schleswig-Holstein. In diesem Protokoll war Preußen als preußische Großmacht und Österreich als österreichische Großmacht vertreten, aber von Deutschland mit seinem Recht an diese seine alten Provinzen war nicht die Rede. Bei Erörterung dieser Sachlage äußerte Schulze damals: ‚Der preußische Großmachtskitzel, die Konstituierung einer preußischen Großmacht ohne deutschen Hintergedanken taugt nichts, führt zu nichts für Deutschland und führt zu nichts für Preußen.' Es wird nun so dargestellt, als ob Schulze überhaupt ‚Preußen den Großmachtskitzel hätte austreiben wollen'. Als ihn in dieser Weise die Konservativen am 2. Dezember 1863 im Abgeordnetenhause angriffen, antwortete Schulze: ‚Es ist ein Unglück immer für Deutschland gewesen, daß eine der Großmächte, die unstreitig ihren ganzen Schwerpunkt außer Deutschland hat, überhaupt nicht mit uns gehen kann. Ich habe es beklagt und es entschieden verworfen, wenn Preußen sich in eine ähnliche Stellung wie Österreich begeben würde. Ich habe betont, daß Preußens ganze Zukunft nur in der Führung Deutschlands bestehe, und eine preußische Großmacht, die nicht an der Spitze einer deutschen Großmacht steht, für Preußen und Deutschland ein Unglück und etwas Verkehrtes sei.'"

Von ähnlichen Bildungen belegt Ladendorf, Schlagw. 112 „Begeisterungskitzel" bei Scherr, Aus der Sündflutzeit, 1867, 305 und den neuesten „Weltmachtskitzel" Grenzb. 1900, 3, 521. —

Am 22. Jan. 1864 äußerte **Bismarck** im Abgeordnetenhause: „Es gibt keine offiziöse Presse; es ist mein erstes Gewerbe gewesen, als ich das Ministerium übernahm, die-

selbe abzuschaffen ... Wenn die Regierung öffentlich unter Verantwortlichkeit sprechen will, so hat sie zu dem Zweck den Staatsanzeiger, wobei keineswegs ausgeschlossen ist, daß sie sich durch andere Blätter vertreten läßt, wenn diese die Güte haben, der Regierung zu diesem Zwecke

ein Quantum weißes Papier zur Disposition zu stellen,

ohne daß deshalb die Regierung eine Verantwortlichkeit für die Artikel übernimmt, die neben den inspirierten stehen". Denselben Ausdruck brauchte er in den Reichstagssitzungen vom 8. Mai 1884 und vom 8. Jan. 1885. —

Das innere Düppel

stand zum ersten Male nach der Erstürmung der Düppeler Schanzen durch die Preußen am 18. April 1864 in der Form „Düppel im Innern" im Politischen Tagesberichte der Nordd. Allg. Ztg. vom 30. Sept. 1864.

Aber schon am 22. Mai 1864 hatte Lassalle in seiner Ronsdorfer Rede (Reden u. Schriften, hrsg. v. E. Blum, 2, 333) gesagt: „daß ich nur der erste, nicht aber der einzige gewesen bin, der die Fahne vorangetragen hat gegen die Düppeler Schanzen der preußischen Fortschrittspartei". (Gombert, Alter ein. Schlagw., 1903, 7; Ladendorf, Schlagw. 141f.) —

Seitdem Georg **Büchmann** (1822—84) den vorliegenden „Zitatenschatz des deutschen Volkes" erscheinen ließ, also seit 1864, wurde der Name

Büchmann

vielfach für zitatenreiche Leute (zB.: „Sie sind ja der reine Büchmann!") verwendet. —

Nach antipreußischen Blättern soll der spätere Feldmarschall Frh. Edwin von **Manteuffel** (1809—85) als Gouverneur von Schleswig im Okt. 1865 geäußert haben:

Wir haben heidenmäßig viel Geld.

Aus authentischer Quelle kann versichert werden, daß er dies Wort nie gesagt hat. —

Mit König **Georg V.** von Hannover (1819—78) in seiner Proklamation vom 15. Dez. 1865 aus Anlaß des fünfzigjährigen Besitzes von Ostfriesland sagen wir:

Bis ans Ende aller Dinge.

1. Petri 4, 7 heißt es: „Das Ende aller Dinge"; Ps. 73, 8: „Bis zur Welt Ende"; Jes. 49, 6; 62, 11; Jer. 25, 30; Sach. 9, 10; Matth. 28, 20: „Bis an der Welt Ende"; Sir. 39, 25: „Bis ans Ende der Welt"; und Apost. 13, 47: „Bis ans Ende der Erde". —

An der Spitze des Morgenblattes der Wiener Presse vom 18. Juni 1866 steht: „Wien, 17. Juni. Die bis heute abend eingetroffenen Nachrichten entsprechen nicht der Wichtigkeit des Moments. Die militärische Situation betrachten wir in einem unten folgenden Artikel. Hier konstatieren wir bloß, daß nach den eingetroffenen Nachrichten die Preußen viele Teile Sachsens besetzt haben, und daß preußische Truppen nicht bloß in Hannover und Kurhessen, sondern auch in Darmstadt eingerückt wären. Die Preußen entwickeln überhaupt eine

affenähnliche Beweglichkeit".

Das Wort ist umgestaltet worden in:

Affenartige Beweglichkeit, affenmäßige Geschwindigkeit *usw.*

Der Verfasser des Artikels war der damalige Mitarbeiter der Presse August **Krawani** (1829—1900).

Von der „zappelnden Geschäftigkeit" Preußens im Gegensatz zu der „langsamen, nüchternen Kraft" Österreichs spricht bereits 1818 Börne, Schücht. Bem. über Österr. u. Preußen (Werke 1, Hamb. 1829, 74); von der „äffischen Beweglichkeit" der Franzosen die Evang. Kirchenztg. vom 22. April 1848, No. 33, Sp. 301; und ebenda Sp. 297 von der „krankhaften Beweglichkeit" Badens. (Gombert, Zschr. f. dt. Wortf. 3, 1902, 160 und über andere Bildung mit „Affen", insbesondere „Affenschande", 8, 1906, 121 ff. Ferner Ladendorf, Schlagw. 1 f.) Den Ausdruck „affenartige Behendigkeit und Geschicklichkeit" finden wir schon in Sir John Retcliffes (d. i. Herm. Goedsche) Roman Sebastopol, Berlin 1856, 1, 65. —

Der preußische Schulmeister hat die Schlacht bei Sadowa gewonnen

ist die Umformung eines Ausspruchs des Professors der Erdkunde in Leipzig Oskar **Peschel** (1826—75), der in einem Aufsatze des von ihm redigierten Blattes Ausland (Die Lehren der jüngsten Kriegsgeschichte, No. 29 v. 17. Juli 1866, S. 695) schrieb: „Wir sagten eben, daß selbst der Volksunterricht die Entscheidung der Kriege herbeiführe: wir wollen jetzt zeigen, daß, wenn die Preußen die Österreicher schlugen, es ein Sieg der preußischen Schulmeister über die österreichischen Schulmeister gewesen sei"; und: „Die Mathematik ist der Wetzstein, und in diesem Sinne darf man wohl sagen, die preußischen Schulmeister haben in dem ersten Abschnitt des böhmischen Feldzuges über die österreichischen gesiegt". —

Berechtigte Eigentümlichkeiten

steht in den vom 3. Okt. 1866, Schloß Babelsberg datierten Patenten der Besitzergreifungen von Hannover, Kurhessen, Nassau und Frankfurt durch König **Wilhelm I.** —

Bismarck schloß eine am 11. März 1867 im Norddeutschen Reichstage gehaltene Rede: „Meine Herren, arbeiten wir rasch!

Setzen wir Deutschland, so zu sagen, in den Sattel! Reiten wird es schon können".

In seinen Gedanken und Erinnerungen, Stuttg. 1898, 2, 58 schreibt Bismarck im Hinblick auf dieses Wort: „Ich habe nie gezweifelt, daß das deutsche Volk, sobald es einsieht, daß das bestehende Wahlrecht eine schädliche Institution sei, stark und klug genug sein werde, sich davon frei zu machen. Kann es das nicht, so ist meine Redensart, daß es reiten könne, wenn es erst im Sattel säße ein Irrtum gewesen".

Das umgekehrte Bild finden wir bei Luther, Tischgespr. (Förstemann 4, 662): „Deutschland ist wie ein schöner weidlicher Hengest, der Futter und alles genug hat, was er bedarf. Es fehlet ihm aber an einem Reuter. Gleich nu wie ein stark Pferd ohn einen Reuter, der es regiert, hin und wieder in der Irre läuft; also ist auch Deutschland mächtig gnug von Stärke und Leuten, es mangelt ihm aber an einem guten Häupt und Regenten". —

Den durch Bismarck geflügelt gewordenen Ausdruck

Imponderabilien

brauchte er zuerst im Abgeordnetenhause am 1. Febr. 1868, indem er von den „Imponderabilien in der Politik" sprach, „deren Einflüsse oft mächtiger sind, als die der Heere und der Gelder". Dann begegnen wir in der Reichstagsrede vom 11. Dez. 1874 den „Imponderabilien in dem militärischen Selbstgefühle", in der vom 27. März 1879 wieder denen „in der Politik, die oft viel mächtiger wirken, als die Fragen des materiellen und direkten Interesses, und die man nicht mißachten soll in ihrer Bedeutung", und endlich in der vom 6. Febr. 1888 dem „ganzen Gewicht der Imponderabilien, die viel schwerer wiegen als die materiellen Gewichte".

Über die Geschichte des Wortes („es entstand im Gelehrtenlatein des 18. Jh. und drang gegen Ende dieses Zeitraums ins Englische ein, später ins Französische und Deutsche"; hier bietet den „vorläufig ältesten Beleg" 1821 Jean Pauls Komet 2, 261, wo „das Wort ersichtlich als ein noch wenig bekanntes vorgestellt und sogleich recht schön auf Geistiges übertragen wird") vgl. Arnold, Zschr. f. dt. Wortf. 3, 1902, 347 ff.; 8, 1906, 9 und Ladendorfs treffliche Weiterführungen eb. 7, 1905/06, 46 f. und Schlagw. 134 ff. —

Im Zollparlament sagte Bismarck am 18. Mai 1868: „Dem Herrn Vorredner gebe ich zu bedenken, daß

ein Appell an die Furcht in deutschem Herzen niemals ein Echo findet“. —

Als es sich im Anfange des Jahres 1869 darum handelte, das in Preußen noch vorfindliche Vermögen des Kurfürsten von Hessen mit Beschlag zu belegen, wurde Bismarck, dem damaligen Minister-Präsidenten, der Vorhalt gemacht, er werde die ihm schon zur Verfügung stehenden geheimen Fonds, um unbekannte Summen vermehrt, zur Korruption der Presse und anderen sich der Aufsicht entziehenden Zwecken verwenden. Es handelte sich nämlich nicht bloß um die verhältnismäßig kleinen Einkünfte aus dem in Beschlag genommenen Vermögen des Kurfürsten, sondern auch um die Zinsen der 16 Millionen Taler, welche dem König von Hannover erst bewilligt und dann einbehalten waren, und mit deren Verwendung das Abgeordnetenhaus sich erst am Tage vorher beschäftigt hatte. Darauf antwortete Bismarck am 30. Jan. 1869: „Ich bin nicht zum Spion geboren meiner ganzen Natur nach; aber ich glaube, wir verdienen Ihren Dank, wenn wir uns dazu hergeben, bösartige Reptilien zu verfolgen bis in ihre Höhlen hinein, um zu beobachten, was sie treiben. Damit ist nicht gesagt, daß wir eine halbe Million geheimer Fonds brauchen können; ich hätte keine Verwendung dafür und möchte die Verantwortung für solche Summen nicht übernehmen.“

Auf Grund dieser Äußerung nannte man die einbehaltenen Gelder den

Reptilienfonds.

Später nannte man dann

Reptil

jeden, der, in der Presse tätig, Beziehungen zu den Behörden hat. Bismarck sagte darüber im Reichstage, 9. Febr. 1876, folgendes: „Dieser Beisatz ‚offiziös‘ und diese Verdächtigungen irgend eines Blattes, je nachdem man es gerade braucht, als eines ‚subventionierten‘ durch das Wort ‚Reptilie‘ ist ja eine wirksame Hilfe in der publizistischen Diskussion. Das Wort Reptilie, Reptilienvater, Reptilienpresse in der Meinung, wie es gebraucht wird, kommt mir immer vor, als wenn Leute, die mit dem Gesetze in Konflikt

treten, auf die Polizei schimpfen und sie Diebsjäger und dergleichen nennen. Reptilie — wie entstand das Wort? Unter Reptilien verstanden wir die Leute, die in Höhlen — bildlich gedacht, kurz und gut in verwegener Weise intrigieren gegen die Sicherheit des Staats, und man hat das nun umgedreht und nennt jetzt Reptile diejenigen, die das aufzudecken streben. Mit diesem Sprachgebrauch will ich nicht rechten. Es ist ja ganz einerlei; ich erkläre nur, daß es Reptile des Auswärtigen Amts in dem Sinne, wie Gegner den Ausdruck gebrauchen, absolut nicht gibt".

Burke hatte jedoch schon das Wort Reptilien im Unterhause für die Magistrate von Middlesex verwendet (Lord Mahon, Hist. of England, Lond. 1836 ff., 7, 18), und der Major Scott, Hastings' Organ, nannte Burke selbst „jenes Reptil, Herr Burke" (Macaulay, Warren Hastings). Die Bezeichnung Reptil für Preßorgane scheint übrigens aus Frankreich zu stammen (vgl. Gegenwart 26, 303 u. 351), und Zeitungsschreiber werden so von Dickens genannt (zB. Pickwick Papers, ch. 15; vgl. auch Georg Winter, Unbeflügelte Worte, 1883, 149). —

Am 13. Febr. 1869 sagte Bismarck im Herrenhause: „(Bis 1848 hielt) jeder, der auf dem Lande nur das Amtsblatt las, von der Bibel und dem Gesangbuche nicht zu reden, das Gedruckte für wahr, weil es gedruckt war, ungeachtet des üblichen Sprichworts: er lügt wie gedruckt; es wird vielleicht auch dahin kommen zu sagen:

Er lügt wie telegraphiert".

Literarische Belege für das ältere Wort gibt Ladendorf, Zschr. f. d. dt. Unterr. 16, 1902, 698. Die Übertreibungen in den offiziellen Schlachtberichten Napoleons I. gaben zu der nicht ungewöhnlichen Redensart „Mentir comme un bulletin" Anlaß. Vgl. Häußer, Deutsche Gesch., 2. Aufl., Berl. 1859, 3, 11 Anm. —

Der arme Mann,

der in Bismarcks Reden zur Verteidigung seiner Steuerpolitik eine große Rolle spielt, begegnet bei ihm zuerst in der Sitzung des Norddeutschen Reichstages vom 21. Mai 1869, wo er sagt: „Und wenn ich mich darauf einlassen wollte, davon zu reden, wie grausam es wäre, dem armen Mann sein Pfeifchen Tabak oder den stärkenden Trank zu verkümmern, und ich wäre mir dabei bewußt, daß ich immer noch das Kopfgeld und die Brotsteuer von ihm fordere, so würde ich meinem inneren Menschen gegenüber ehrlich genug sein zu fragen: was bezweckst du eigentlich mit dieser Heuchelei?" Hier hat also

das Pfeifchen des armen Mannes

seinen Ursprung, dem dann „das Petroleum“ (Zollparlament, 21. Juni 1869), „das Licht“ (Reichstag, 22. Nov. 1875), „der Branntwein“ (26. März 1886), „der Schnaps“ (15. Jan. 1889), ja sogar „die Trichine“ (9. Jan. 1883) „des armen Mannes“ folgten. Nachdem sodann vom Grafen Franz von Ballestrem im Reichstage am 5. Juli 1879

der sogenannte arme Mann

geschaffen worden, sagte Bismarck ebenda am 28. März 1881: „Der Branntwein ist das Getränk

des berühmten armen Mannes“.

Als Schlagwort begegnet der „arme Mann“ bereits in Karl Becks Liedern vom armen Mann 1847; in der Reimchronik des Pfaffen Maurizius (d. i. Moritz Hartmann), 1849, 1, 13; als Mehrheitsbegriff für „arme Leute“ schon weit früher. (Gombert, Zschr. f. dt. Wortf. 3, 1902, 164 f.) —

Der berühmte Grundsatz der Moltkeschen Strategie:

Getrennt marschieren, vereint schlagen

ist in dieser Form von dem großen Feldherrn wohl nicht ausgesprochen worden. Er findet sich aber, wenn auch in etwas anderen Worten, in seinen Verordnungen für die höheren Truppenführer vom 24. Juni 1869 (Taktisch-strategische Aufsätze aus d. J. 1857—1871 = Militär. Werke 2, 2, 165 ff.). Hier sagt **Moltke** (1800—91), S. 173: „Ohne einen ganz bestimmten Zweck und anders als für die Entscheidung alle Kräfte zusammenzufassen ist daher ein Fehler. Für diese Entscheidung freilich kann man niemals zu stark sein, und dafür ist die Heranziehung auch des letzten Bataillons auf das Schlachtfeld unbedingt geboten. Wer aber erst an den Feind heran will, darf nicht konzentriert auf einer oder wenigen Straßen vorgehen wollen. Für die Operationen so lange wie irgend möglich in der Trennung zu beharren, für die Entscheidung rechtzeitig versammelt zu sein ist die Aufgabe der Führung großer Massen“. (Vgl. v. Caemmerer, Die Entwicklung der strateg. Wissenschaft im 19. Jh., Berlin 1904, 139 ff.) —

In **Bismarcks** telegraphischer Mitteilung vom 28. Juli 1870 an den Gesandten des Norddeutschen Bundes in London, Grafen Bernstorff, heißt es: „Nach Eintritt der patriotischen Beklemmungen des Ministers Rouher hat Frankreich nicht

aufgehört, uns durch Anerbietungen auf Kosten Deutschlands und Belgiens in Versuchung zu führen. Im Interesse des Friedens bewahrte ich das Geheimnis über diese Zumutungen und behandelte sie dilatorisch". Das Wort

Dilatorische Behandlung

für „hinhaltende Behandlung" bürgerte sich seitdem in Parlamenten und Zeitungen ein. —

Die Depesche, mit der König **Wilhelm** „Vor Sedan, 2. September 1/2 2 Uhr nachmittags" der Königin Augusta Napoleons und des französischen Heeres Kapitulation mitteilte, schloß mit den Worten:

Welch eine Wendung durch Gottes Führung!

Häufig wird falsch zitiert: „Fügung". —

Vor Paris nichts Neues

schloß eine Depesche des Generals Eugen Anton Theophil von **Podbielski** (1814—79) aus Ferrières vom 25. Sept. 1870, seine Depeschen aus Versailles vom 8. und 11. Okt. 1870 und vom 26. Jan. 1871, während die vom 18. Okt. 1870 so beginnt.

Eine ähnliche Wendung finden wir bereits in einem Briefe der Herzogin Elisabeth Charlotte von Orléans vom 5. Okt. 1720 (Holland 5, 299): „Alle abendt, wen nichts böses den tag vorgangen, dancke ich meinem gott von hertzen; aber andern tags, wen ich wider auffstehe, frage ich alß: ‚Waß neües zu Paris?' Wen man sagt, daß man nichts neües gehört, werde ich erst wider rühig". —

Den Strom der Geschichte bei der Stirnlocke fassen,

wie ihm unterschoben worden ist (s. Kladderadatsch v. 18. Dez. 1870, S. 231), hat Graf Eduard Georg von **Bethusy-Huc** (1829—93) nicht gesagt. Es ist eine Entstellung der Worte, die er bei der Beratung der Verträge über die Bundesverfassung im Reichstag des Norddeutschen Bundes am 6. Dez. 1870 ausgesprochen: „Wir müssen nicht das Glück im gewöhnlichen Sinne, aber wir müssen das Glück, welches im reißenden Strom der Geschichte uns entgegentritt, an der Stirnlocke fassen — es wird uns nicht wiederkommen".

Vgl. „Die Gelegenheit bei der Stirnlocke fassen" oben S. 90f. —

Heinrich Bernhard **Oppenheim** (1819—80) richtete in der Nationalztg. vom 7. Dez. 1871, No. 573 gegen die jugendlichen Professoren der Nationalökonomie und Gegner des Freihandels einen Artikel „Manchesterschule und

Kathedersozialismus“

und gab im Jahre 1872 die Schrift Der Kathedersozialismus heraus. Dieser Spottname rief eine Flut von Gegenschriften hervor und blieb haften, ebenso wie die Bezeichnung

Kathedersozialisten

(die aber in jenem Artikel selbst nicht vorkommt).

Über ältere Bildungen mit „Katheder“ vgl. Gombert, Zschr. f. dt. Wortf. 3, 1902, 312f. und Ladendorf, Schlagw. 164f. —

Am 14. Mai 1872 sagte Fürst **Bismarck** im deutschen Reichstage:

Nach Canossa gehen wir nicht. —

Kulturkampf,

von Rudolf **Virchow** (1821—1902) in einem von ihm 1873 verfaßten Wahlprogramme der Fortschrittspartei angewendet, ist dadurch zum „geflügelten Worte“ geworden. In diesem Programme heißt es: „Aber obwohl sie (die Fortschrittspartei) dabei nur zu oft unterlegen ist, so hat sie es doch als eine Notwendigkeit erkannt, im Verein mit den andern liberalen Parteien die Regierung in einem Kampfe zu unterstützen, der mit jedem Tage mehr den Charakter eines großen Kulturkampfes der Menschheit annimmt“.

Hierüber sagte Virchow am 16. Okt. 1876 in Magdeburg: „M. H., bei der vorigen Wahl hat die Fortschrittspartei ein Wahlmanifest erlassen, in dem zuerst das Wort Kulturkampf gebraucht worden ist. Vielleicht wissen Sie nicht, daß ich der Erfinder dieses Wortes bin. Ich habe es zuerst in dieses Manifest, das ich verfaßt habe, hineingeschrieben und zwar mit vollem Bewußt sein; denn ich wollte damals den Wählern gegenüber konstatieren, daß es sich nicht um einen religiösen Kampf handle, nicht um einen konfessionellen Kampf, sondern daß hier ein höherer, die ganze Kultur betreffender Kampf vorliege, ein Kampf, der von diesem Standpunkte aus weiter zu führen sei“.

Virchow irrte sich jedoch. Er hat das Wort weder überhaupt, noch auch nur in der besonderen Bedeutung als Kampf des Staates gegen die Macht der katholischen Kirche zuerst gebraucht. Wir finden es bereits in einem im Nov. 1858 verfaßten Aufsatz Ferdinand Lassalles (abgedr. Demokrat. Studien hrsg. v. Walesrode, 2, Hamb. 1861, 505) im Sinne von: Kampf eines edlen Gemütes mit sich selbst und den Widerwärtigkeiten der Umwelt; in jener jetzt fast allein gebräuchlichen Bedeutung aber sogar schon 1840 in einer anonymen Besprechung eines Buches über den Kampf der liberalen katholischen Schweiz mit der römischen Kurie in der Freiburger Zschr. f. Theol. 4, 176. Virchow gebührt somit nur das Verdienst, das Wort zu einem „geflügelten“ gemacht zu haben, gegen dessen Unklarheit und Vieldeutigkeit sich überdies Lagarde, Über d. gegenw. Lage d. deutschen Reichs, 1875 (Deutsche Schriften, Gött. 1886, 163) heftig ausgesprochen hat. Vgl. Ladendorf, Schlagw. 184f. —

Diokletianische Verfolgung

in besonderer Anwendung auf die Maigesetze ist ein Wort des Bischofs Konrad **Martin** von Paderborn (1856—79). —

Der Ausdruck

Luxus der eigenen Meinung

beruht auf verschiedenen Äußerungen **Bismarcks** im Abgeordnetenhause. Am 17. Dez. 1873 sagte er in der Erwiderung auf den Angriff des Abgeordneten von Gerlach: „Jemand, der mit großem Geistesreichtum, wie der Herr Vorredner, begabt ist, (darf) sich wohl den Luxus erlauben, daß er jedesmal eine Meinung streng für sich hat und nicht duldet, daß sie von einem anderen geteilt werde"; am 4. Mai 1886, in der Debatte über die Revision der kirchenpolitischen Gesetze: „Wer nicht Minister ist, der kann sich ja den Luxus erlauben, eine eigene Parteiansicht öffentlich und amtlich zu vertreten" und in derselben Sitzung, nach der Rede des Abgeordneten Seyffardt: „Ich muß zunächst bemerken, daß ich mit meiner Äußerung über den Luxus einer unabhängigen Meinung durchaus keine Kritik und keinen Tadel verbunden habe, sondern eher den Ausdruck einer Art von Neid über die Freiheit der Bewegung, die den Herren eigentümlich ist, und auf die ich verzichten muß". —

Nachdem der ehemalige deutsche Botschafter in Paris Graf Harry von Arnim (1824—81) am 19. Dez. 1874 wegen Vergehens wider die öffentliche Ordnung zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt worden war, und er sich, noch während der Prozeß in zweiter Instanz schwebte, ins Ausland geflüchtet hatte, erschien im Okt. 1875 zu Zürich unter dem Titel:

Pro nihilo,
Um nichts,

eine anonyme Broschüre, die ihn verteidigen sollte, zugleich aber eine heftige Schmähschrift gegen Bismarck war. Allgemein wurde Graf Arnim selbst als Verfasser angesehen; nach dem „Vorwärts" vom 23. Mai 1895 aber war ihr Verfasser der als Redakteur der Schwäbischen Tageswacht 1895 verstorbene Sozialdemokrat Wilhelm **Eichhoff** (geb. 1833). —

Vom Vornehmsten herab bis zum Künstler

entstand in der Sitzung des deutschen Reichstages vom 25. Jan. 1876. Graf Fred **Frankenberg** (1835—97) sagte,

daß im Palazzo Caffarelli, der deutschen Botschaft in Rom, „alle Gesellschaftsklassen, von den vornehmsten Fremden bis zu den dort einheimischen Künstlern" (Unruhe und Heiterkeit links) „ihren Zentralpunkt der Geselligkeit finden". In der weiteren Debatte griff Prof. Albert **Hänel** (geb. 1833) das Wort in der Form auf: „bis zu den Künstlern herunter", eine Deutung, der Graf Frankenberg entgegentrat: „Wenn ich es gesagt haben soll, so verwahre ich mich entschieden dagegen, daß ich der Aristokratie der Kunst und des Geistes eine niedrigere Stufe einräumte, als der Aristokratie des Blutes und der Geburt". (Bravo!) —

Eine Äußerung Graf Gyula (Julius) **Andrassys** (1823—90) gegenüber der Delegation, daß in Berlin anläßlich der Verhandlungen über das Berliner Memorandum (Mai 1876) nichts Bindendes in betreff der Orientpolitik entschieden worden sei, sondern daß die Mächte ganz einfach beschlossen hätten, sich über ihre Haltung gegenüber den einzelnen Phasen der Orientereignisse von Fall zu Fall zu verständigen, ist von Oppositionsblättern dahin verallgemeinert worden, als hätte er überhaupt die

Politik von Fall zu Fall

als den Grundsatz seiner Staatskunst ausgesprochen. Er hat später selbst gegen diese Auffassung Widerspruch erhoben. —

Im Jahre 1876 veröffentlichte der damalige Stadtgerichtsrat zu Berlin Karl **Wilmanns** (1835—97) eine Broschüre: „Die

goldene Internationale

und die Notwendigkeit einer sozialen Reformpartei". Diese Bezeichnung der (speziell jüdisch-)kapitalistischen Macht bildete somit die dritte im Bunde mit der bereits in den sechziger Jahren (nach der Abkürzung „Internationale" für den am 28. Sept. 1864 in St. Martin's Hall zu London gegründeten internationalen Arbeiterbund „The working men's international association") gebildeten der Sozialdemokratie als

rote Internationale

und der 1873 (Grenzb. 1873, 2, 2, 119) auftauchenden der Jesuiten als

schwarze Internationale.

Paul de **Lagarde** (1827—91) bezeichnet dann 1881 (Deutsche Schriften, Gött. 1886, 398) den Liberalismus als die

graue Internationale.

Auf dem internationalen landwirtschaftlichen Kongreß zu Budapest im Sept. 1896 endlich taufte der Führer der preußischen Agrarier Berthold Friedrich August von **Plötz** (1844—98) diesen Agrarkongreß die

grüne Internationale.

Während er aber (vgl. Rudolf Meyers Bericht in der Wiener Wochenschrift Die Zeit 10, 1897, 19 ff.; 34 ff.) ausdrücklich deren nationalen Charakter betonte, sagte am 11. Dez. 1901 im Reichstage der Abgeordnete Paul **Singer** (geb. 1844): „Wenn die Herren (Agrarier) hier im Hause auf die Internationalität der Sozialdemokratie zu reden kommen, dann sind sie immer ganz besonders böse, dann hageln die Vorwürfe auf uns herab. Aber es gibt nicht nur eine rote, sondern auch eine grüne Internationale. Die Herren Agrarier und Patrioten können, wenn es sich um ihren materiellen Vorteil handelt, auch international werden". Übrigens hat, nach einer Mitteilung von Alfr. Götze in Freiburg, der dortige Professor Friedr. Oltmanns das Wort auf der Gründungsversammlung der Association internationale des Botanistes in Genf am 6. oder 7. August 1901 bei einer gemütlichen Sitzung gebraucht; seitdem sei es in den Freiburger Naturforscherkreisen für diese Gesellschaft geläufig. (Vgl. Gombert, Zschr. f. dt. Wortf. 7, 1905/6, 145 und Ladendorf, eb. 5, 1903/4, 113 und Schlagw. 142 f.) —

Franz **Reuleaux** (1829—1905) bezeichnete als Vertreter des Deutschen Reiches auf der Weltausstellung zu Philadelphia die in der Ausstellung vorgeführten deutschen Massenartikel in seinen Briefen aus Philadelphia (1876) mit dem Ausdrucke:

Billig und schlecht.

In der Reichstagssitzung vom 10. Mai 1879 behauptete der Abgeordnete Zimmermann, daß Reuleaux seinen Ausdruck dem kurz vorher erschienenen Artikel des amerikanischen Blattes The Sun entnommen habe, welches als Motto für die deutsche Ausstellung in Philadelphia die Worte „ugly and cheap" (häßlich und billig) vorgeschlagen habe. Diese Bezeichnung beruht offenbar auf dem „cheap and nasty", „billig und garstig", das schon Th. Carlyle

(Coll. Works 11, Shooting Niagara; ch. 7, August 1867) als ein „vulgar proverb" anführt und es der „Shoddy-Wirtschaft" ins Gesicht wirft. Das Wort Reuleaux' ist eine Variation auf dasselbe Thema. Reuleaux wurde wegen seines Ausspruches vielfach angegriffen und antwortete auf die Angriffe u. a. in der Morgennummer der Nationalzeitung vom 13. August 1892, wo er erklärte, daß sein Wort nur eine epigrammatische Bedeutung hätte haben sollen.

Schon Hans Sachs sagt in seinem 1527 geschriebenen Spruchgedichte Der Eygennutz:

Als auff die eyl, wolfeyl vnd schlecht,
Man findt weng arbeyt mer gerecht. —

Königliche Hoheit, kommen Sie 'rein in die gute Stube!

redete im Sept. 1876, als Kaiser Wilhelm I. Leipzig besuchte, eine Leipzigerin den ihrem Hause als Gast zugewiesenen Prinzen Friedrich Karl von Preußen an. —

Am 5. Dez. 1876 sagte Fürst **Bismarck** im Reichstage bei der Beantwortung der Interpellation Richter betr. den russischen Zollukas: „Ich werde zu irgend welcher aktiven Beteiligung Deutschlands an diesen Dingen" (nämlich den orientalischen) „nicht raten, so lange ich in dem Ganzen für Deutschland kein Interesse sehe, welches auch nur — entschuldigen Sie die Derbheit des Ausdrucks —

die gesunden Knochen eines einzigen pommerschen Musketiers

wert wäre". —

Im Reichstage sagte Fürst Bismarck am 19. Febr. 1878: „Die Vermittelung des Friedens denke ich mir nicht so, daß wir nun bei divergierenden Ansichten den Schiedsrichter spielen und sagen: so soll es sein, und dahinter steht die Macht des Deutschen Reiches, sondern ich denke sie mir bescheidener, ja — ohne Vergleich im übrigen stehe ich nicht an, Ihnen etwas aus dem gemeinen Leben zu zitieren — mehr die eines

ehrlichen Maklers,

der das Geschäft wirklich zustande bringen will". —

Dadurch daß Fürst Bismarck am 17. Sept. 1878 im Reichstage auf Bebels Herbeiziehung des Verkehrs zwischen ihm und Lassalle im J. 1863 erwiderte: „Unsere Beziehung konnte gar nicht die Natur einer politischen Verhandlung

haben. Was hätte mir Lassalle bieten und geben können? Er hatte nichts hinter sich. In allen politischen Verhandlungen ist das do ut des eine Sache, die im Hintergrund steht, auch wenn man anstandshalber einstweilen nicht davon spricht" und kurz darauf: „Er war nicht der Mann, mit dem bestimmte Abmachungen über das do ut des abgeschlossen werden konnten", ist das Wort (dessen er sich selbst noch öfter bediente, so in den Reichstagsreden vom 8. Dez. 1884 und vom 10. Jan. 1885)

Do ut des,

Ich gebe, damit du gibst,

und, davon abgeleitet, die

Do-ut-des-Politik,

d. h. die Politik der gegenseitigen Konzessionen,

geflügelt geworden.

Die Formel „do ut des" stammt aus dem römischen Recht. Hugo Grotius, De iure belli et pacis, Paris 1625, II, 12, 8, 1 sagt: „Actus permutatorii aut dirimunt partes aut communionem adferunt. Actus eos qui diremtorii sunt recte dividunt iuris consulti Romani in do ut des, facio ut facias, facio ut des", „Die austauschenden Handlungen trennen entweder beide Teile oder führen zu einer Verbindung. Die trennenden Handlungen teilen die römischen Rechtsgelehrten ein in: ich gebe damit du gibst, ich leiste damit du leistest, ich leiste damit du gibst". Er bezieht sich dabei auf Paulus im 5. Buche der Quaestiones (Dig. XIX, Tit. 5, 5), der aber noch als vierte Unterabteilung „do ut facias", „ich gebe damit du leistest" aufführt. Zum Gedanken vgl. des Epicharmus „ἀ δὲ χεὶρ τὰν χεῖρα νίζει" oben S. 361. —

Am 9. Okt. 1878 sagte Fürst Bismarck im Reichstage:

„Der Fortschritt ist, *um landwirtschaftlich zu sprechen*, eine sehr gute Vorfrucht für den Sozialismus,

als Bodenbereiter, er gedeiht danach vorzüglich".

Graf Caprivi ahmte ihm nach, indem er am 30. Nov. 1893 sagte: „Der Antisemitismus ist auch, um das vielgebrauchte Wort noch einmal zu gebrauchen, eine Vorfrucht der Sozialdemokratie". —

In der Sitzung des preußischen Abgeordnetenhauses vom 12. Nov. 1879 sagte Minister Albert von **Maybach** (1822—1904):

Ich glaube, daß* die Börse *hier als* ein Giftbaum *wirkt usw.

Der Vergleich schädlicher Einflüsse mit denen eines Giftbaumes ist selbstverständlich älter. —

Bei der Beratung des Gesetzentwurfes betr. die Steuer vom Vertriebe geistiger Getränke im Abgeordnetenhause

am 21. Jan. 1880 sagte der Abgeordnete Alexander **Meyer** (geb. 1832): „Spiritus stellt man dar zu den verschiedensten Zwecken und nur zum verhältnismäßig kleineren Teil für den menschlichen Konsum; Bier wird nur zu dem Zweck gebraut, um getrunken zu werden, und

dasjenige Bier, was nicht getrunken wird, hat *eben* seinen Beruf verfehlt". —

Derselbe Faden, nur eine andere Nummer

ist ein Wort, das **Bismarck** unterschoben worden ist. „Auf einer der parlamentarischen Soireen im Reichskanzlerpalais am 4. Mai 1880 sollte Fürst Bismarck dem Abg. Völk auf dessen Frage, warum Falk gegangen sei, geantwortet haben: ‚Wir haben es eben mit einer anderen Nummer versucht, aber verlassen Sie sich darauf, es wird derselbe Faden gesponnen'". (Horst Kohl, Anm. zu seiner Ausg. der Polit. Reden des Fürsten Bismarck 12, 114.) Bismarck selbst hat 6 Jahre später, am 4. Mai 1886, im Abgeordnetenhaus diese Legende zerstört: „Ebenso wenig" (wie das Bild vom Niederlegen der Waffen auf dem Fechtboden) „habe ich das Bild gebraucht von demselben Faden, der in einer anderen Nummer weiter gesponnen wird. Ich bin nicht Spinner genug, um die Richtigkeit dieses Bildes auch nur zu verstehen." —

Am 8. Mai 1880 nannte Bismarck im Reichstage die Zentrumspartei „diesen Belagerungsturm, welcher der Regierung ununterbrochen kampfbereit, angriffsbereit gegenüber steht". Dieses Wort wurde von der angegriffenen Partei aufgenommen und bildet noch heute in der Form

Zentrumsturm
***oder* der feste Turm des Zentrums**

ein stehendes Bild.

Gegen diesen „Zentrumsturm" richtete im ersten Märzheft 1906 (137, 376 ff.) der Historisch-politischen Blätter der Justizrat Julius Bachem einen Artikel

Wir müssen aus dem Turm heraus!

Im Hinblick auf die unverkennbare Verschärfung der konfessionellen Gegensätze im Deutschen Reich und die daraus sich ergebende Gefahr einer wachsenden Isolierung des Zentrums mahnte der Verfasser die deutschen Katholiken, ihrerseits in der konfessionellen Absonderung nicht zu weit zu gehen, und die deutsche Zentrumspartei, die Absperrung, welche in dem Bilde des „Zentrumsturmes" liege, nicht über die Grenze hinausgehen zu lassen, welche durch die Verhältnisse gezogen sei. Der Artikel fand in der Presse aller Parteien große Beachtung. Um einigen Mißverständnissen entgegenzutreten, schrieb der Verfasser im ersten Aprilheft derselben Blätter (S. 506 ff.) einen zweiten. Das

Heraus aus dem Turm!

erhielt sogar eine über den ursprünglichen Sinn hinausgehende Bedeutung und Anwendung; so äußerte am 9. Mai bei der Beratung des sogenannten Toleranzantrages der sozialdemokratische Abgeordnete David: „Ich nehme an, daß in dem Antrage auch die Devise zum Ausdruck kommt: ‚Raus aus dem Turm!'" und am 15. Juli sagte der nationalliberale Reichstagskandidat Moldenhauer in einer Wählerversammlung zu Hagen: „Der schlimmste Gegner, mit dem wir in diesem Wahlkampfe zu tun haben, der ist in unserem eigenen Lager. Das ist die Lässigkeit, der Mißmut, die Nörgelei, die Reichsverdrossenheit. Heraus aus diesem Turme der Verdrossenheit und Nörgelei!" Vgl. Köln. Volksztg. vom 25. Juli 1906, Abendausg. Auch der Kladderadatsch ergriff die Gelegenheit, in No. 12 vom 25. März d. J., 2. Beibl., die bildliche Darstellung eines „Zentrumsturmes" zu geben. —

Am 4. Febr. 1881 sagte Bismarck im Abgeordnetenhause: „M. H., ich bekenne mich offen dazu:

der Tabak muß mehr bluten

als er bis jetzt blutet".

In derselben Rede wies er die Gedanken an seinen Rücktritt zurück: „Wenn ich müde bin, werde ich ausruhen, aber in keiner Weise umkehren, und ich werde auf der Bresche sterben, so Gott will, vielleicht auf dieser Stelle dermaleinst, wenn ich nicht mehr leben kann.

Ein braves Pferd stirbt in den Sielen". —

Fürst Bismarck sagte im Reichstage am 4. März 1881: „Ich habe mit meinem Gute Varzin früher dem Kreise Schlawe angehört. Der Kreisausschuß befand sich unter der Leitung ganz fester politischer Gegner von mir von der äußersten Rechten, und ich habe denn doch als Minister in meinem Privatleben für meine amtlichen ministeriellen Sünden zu büßen gehabt, bis ich sah, daß ich schließlich der Schwächere war, und die Flucht ergriff. Mir war die Tür offen. Ich hatte

die Klinke zur Gesetzgebung

und bewirkte, daß ich aus dem Kreise Schlawe ausgeschieden und in den duldsameren Rummelsburger Kreis übergeführt wurde."

Häufig wird unsinnig zitiert: „Die Klinke der Gesetzgebung". —

Am 8. Sept. 1881 sagte auf der 28. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands zu Bonn (Verhandlungen, Bonn 1881, 294 f.) der geistliche Rat, Dekan zu Wolfstein (Pfalz) Philipp **Hammer** (1837—1901): „Der Dichter Lenau

nennt einmal den Weltlauf ein großes Kartenspiel, wobei . . . nur jene gewinnen, die Trumpf spielen. Was ist denn aber in dem großen Kartenspiele des heutigen Weltlaufs Trumpf? Die einen sagen, der Fortschritt, andere die moderne Wissenschaft, wieder andere die Sozialdemokratie; viele glauben, der Kulturkampf, oder die deutsche Nationalkirche, oder die Parole ‚Los von Rom!' . . . Darum, m. H., lassen Sie mich den wahren Trumpf in dem großen Kartenspiele des heutigen Weltlaufs aussprechen:

Katholisch ist Trumpf!

Ja, Katholisch ist Trumpf und soll es bleiben!" —

Das Wort:

Die Politik verdirbt den Charakter

stammt nach zuverlässiger Mitteilung von dem Buchhändler Bernhard **Brigl** (1831—92), der es als Schlagwort in die Prospekte aufnahm, die er im Herbst 1881 bei der Begründung der von ihm als „Zeitung für Nichtpolitiker" ins Leben gerufenen Täglichen Rundschau verbreiten ließ. Brigl legte darin den Ausspruch einem angeblichen „großen Staatsmanne" in den Mund. Auf das Wort kam Bismarck im Reichstage am 26. November 1884 zurück.

Zu der Schöpfung seines Wortes angeregt worden ist Brigl wohl durch Gustav Freytag, der in seinem Lustspiel Die Journalisten, 1853, 2, 1 die Heldin Adelheid von Runeck zu ihrer Freundin Ida sagen läßt: „Diese Politiker! — Es war schlimm genug für dich, als nur einer Politik trieb; jetzt, da sie beide von dem sinnbetörenden Trank trinken, bist du auf alle Fälle geliefert. Wenn ich jemals in die Lage käme, einen Mann zu meinem Herrn zu machen, ich würde ihm nur eine Bedingung stellen, die weise Lebensregel meiner alten Tante: Rauchen Sie Tabak, mein Gemahl, so viel Sie wollen, er verdirbt höchstens die Tapeten, aber unterstehen Sie sich nicht, jemals eine Zeitung anzusehen, das verdirbt Ihren Charakter." Übrigens wurde das Wort früher Friedrich Bodenstedt, dem ersten Herausgeber der Tägl. Rundschau, zugeschrieben, sodaß sich Oskar Blumenthal gemüßigt fand, ihn in seinem Büchlein Von der Bank der Spötter, Berlin 1884, 93 durch ein Epigramm mit der Überschrift: „Der unpolitische Mirza-Schaffy" zu verspotten. Eine treffliche Zurückweisung des Wortes aber bietet Richard Schmidt-Cabanis in dem Vorspruch zu seinen Brummstimmen der Zeit, Berlin 1886:

„Politik verdirbt den Charakter" —
Richt'ger war nie ein Spruch und exakter;
Nur hat seine Weisheit eine Lücke:
Wem nicht seines Volks und Landes Geschicke
In Zorn oder Freude die Wange mehr färben,
Der hat keinen Charakter . . . zu verderben! —

Am 24. Januar 1882 nannte Fürst **Bismarck** im Reichstage (zweimal in derselben Rede) die bei den Wahlen vorkommenden Lügen und Entstellungen

politische Brunnenvergiftung.

Bereits am 18. Februar 1850 hatte er in der Zweiten Kammer von der „moralischen Brunnenvergiftung durch die Presse" gesprochen. —

Am 6. Dez. 1882 sagte der Abgeordnete Julius **Bachem** (geb. 1845) im Abgeordnetenhause: „Ich halte die Zentralisation des ganzen öffentlichen und wissenschaftlichen Lebens in dem Maße, wie es geschieht, in Berlin nicht für wünschenswert. Wir haben alle Veranlassung zu verhüten, daß

Berlin *sich nicht zum* Wasserkopf der Monarchie

ausbilde; das mag ein drastischer Ausdruck sein, er ist aber in der Entwicklung der Verhältnisse begründet".

Schon ein Jahrhundert früher heißt es in Tob. Smolletts Humphry Clinker (1771; Misc. Works 6, Edinb. 1817, 93) fast genau so von London: „The capital is become an overgrown monster; which, like a dropsical head, will in time leave the body and extremities without nourishment and support", „Die Hauptstadt ist ein übergroßes Monstrum geworden, das mit der Zeit wie ein Wasserkopf dem Körper und den äußeren Gliedern alle Nahrung und Notdurft entziehen wird". —

Anläßlich des Ausfeldschen Antrages betreffend die Abänderung des Artikels 32 der Reichsverfassung sagte der Abgeordnete Adolf **Sabor** (geb. 1841) in der Reichstagssitzung vom 17. Dez. 1884: „Der Herr Reichskanzler will nicht, daß das Wahlrecht in dem Umfange, wie es jetzt besteht, gelten bleibe, und wenn man ihm darin nachgibt, ist er bereit, in eine Verfassungsänderung zu willigen, ist sogar bereit, die Diäten zu bewilligen. Das läßt tief blicken" (Heiterkeit) „in die Maschine, — läßt einen Einblick tun in die geistige Werkstatt, in der die soziale Reform bereitet wird". Hieraus stammt die übliche erheiternde Redensart:

Das läßt tief blicken, sagt Sabor.

Natürlich ist die Redensart: „Das läßt tief blicken" weit älter. Erst mit dem scherzhaften Zusatz „sagt Sabor" ist das Wort ein geflügeltes.

Derselbe Abgeordnete Sabor sagte in der Reichtagssitzung vom 13. März 1889 bei der Besprechung der Anordnungen, welche die Regierungen gegen die gemeingefährlichen Bestrebungen der Sozialdemokraten getroffen hatten: „Wir haben, meine Herren, in den letzten Tagen durch die offiziöse

Presse sehr viel davon sprechen hören, daß ein Ersatz für das Sozialistengesetz geplant werde ... Es wäre wünschenswert, daß die Herren vom Bundesrat die heutige Gelegenheit benutzen und uns klaren Wein einschenken über das was vorgeht.

Etwas geht vor, man weiß aber nicht recht, was". —

Die bekannte Redensart

Es geht auch so

ist durch den Abgeordneten Landrat Wilhelm Leutold von **Meyer**-Arnswalde (1816—92) geflügelt geworden. In der Sitzung des preußischen Abgeordnetenhauses vom 25. Febr. 1887 sagte er, nachdem er seine Bedenken gegen die beantragte Kreisordnung für die Rheinprovinz auseinandergesetzt: „Meine Herren, ich müßte nun eigentlich nach allem, was ich gegen die rheinische Kreisordnung gesagt habe, auf das lebhafteste dagegen stimmen und nein dazu sagen. Ich sage aber ja, unbedingt ja. Ich erinnere mich da einer Szene, die ich einmal erlebt habe als junger Referendarius vor länger als 40 Jahren. Ich arbeitete bei einem alten Regierungsrat, der noch von der ganz alten Schule war ... Im Auftrage dieses Rates hielt ich einen Vortrag im Kollegium der Regierung. Es war eine Polizeisache in zweiter Instanz. Ich tat es mit großem Eifer. Aber siehe da, wir wurden abvotiert, das Kollegium war anderer Meinung. Ich war darüber natürlich in dem üblichen Referendarszorn und sprach mich dem Rate gegenüber nach der Sitzung auf das lebhafteste aus. Da antwortete er mir: ‚Mein lieber junger Freund, merken Sie sich bei dieser Gelegenheit den obersten Grundsatz der preußischen Verwaltung, er wird Sie für alle Zukunft in gleichen Fällen trösten. Dieser Grundsatz lautet ...: ‚Es geht auch so!' (Große Heiterkeit.) Ja, meine Herren, die tiefe Weisheit dieses Grundsatzes die habe ich oft in meiner Praxis erprobt." Meyer ist selbst wiederholt auf dieses Wort zurückgekommen, so in den Sitzungen vom 16. Febr. 1889, 1. April 1889 und 30. Nov. 1890. —

Am 6. Nov. 1887 schrieb Kaiser **Wilhelm** in die Altarbibel der evangelischen Siegesdankkirche zu Altwasser die Worte:

Dem Volke muß die Religion erhalten bleiben.

Schon am 23. Aug. 1876 hatte er zur protestantischen Geistlichkeit auf dem Bahnhof zu Züllichau geäußert: „Sie haben im Vaterlande eine große und wichtige Aufgabe. Sie müssen die Religion im Volke erhalten und kräftigen", und im Mai 1877 beim Empfang des Staatsministeriums: „Es ist die Aufgabe der Regierung, dahin zu wirken, daß die revolutionären Elemente nicht die Oberhand gewinnen. Jeder Minister muß dazu das Seinige tun. Insbesondere kommt es darauf an, daß dem Volke nicht die Religion verloren gehe". (Paul Dehn, Wilhelm der Erste als Erzieher. Halle a. S. 1906, 249.) —

In seiner Reichstagsrede am 6. Febr. 1888 über das Bündnis Deutschlands und Österreich-Ungarns vom 7. Okt. 1879 äußerte Fürst **Bismarck**: „In Frankreich ist die Presse eine Macht, die auf die Entschließungen der Regierung einwirkt; in Rußland ist sie das nicht und kann das nicht sein; in beiden Fällen aber ist

die Presse *für mich* Druckerschwärze auf Papier,

gegen die wir keinen Krieg führen".

(Dieses Wort erweiterte später Kaiser Wilhelm II., indem er beim Festessen des Brandenburgischen Provinziallandtages am 20. Febr. 1891 sagte, der Geist des Ungehorsams schleiche durch das Land und bediene sich eines

Ozeans von Druckerschwärze und Papier,

um die Gemüter zu verwirren.)

Gegen Ende dieser Rede sprach Bismarck dann mit bezug auf Rußlands drohende Haltung das berühmte demütig-stolze Wort aus: „Wir können durch Liebe und Wohlwollen leicht bestochen werden — vielleicht zu leicht —, aber durch Drohungen ganz gewiß nicht!

Wir Deutsche fürchten Gott, aber sonst nichts in der Welt*),

und die Gottesfurcht ist es schon, die uns den Frieden lieben und pflegen läßt".

---

*) So der stenogr. Bericht. Durch Dr. Chrysander ließ Fürst Bismarck später nach der Erinnerung das Wort in der Form mitteilen: „Wir Deutsche fürchten Gott, sonst nichts auf dieser Welt". (Lpz. N. Nachr. v. 30. 3. 97.) Über die Streitfrage Deutsche oder Deutschen vgl. Hildebrand, Zschr. f. d. dt. Unterr. 2, 1888, 554 ff. und Sanders, Zschr. f. d. dt. Spr. 2, 1889, 94 ff.

Sprüche Sal. 7, 1 lautet in der Septuaginta (es ist dies ein Zusatz, den das Original nicht hat): „*Τίέ, τίμα τὸν κύριον καὶ ἰσχύσεις, πλὴν δὲ αὐτοῦ μὴ φοβοῦ ἄλλον*", „Mein Sohn, fürchte den Herrn, so wirst du wohl leben, außer ihm aber fürchte keinen andern". Diese Schriftstelle zitieren Lucifer Calaritanus, De s. Athan. 1, 26 (Hartel 111, 18): „Legisti: fili, honora Dominum et valebis: praeter eum ne timeas alterum" und De non parcendo in Deum delinquentibus, c. 12 (Hartel 233, 22): „Qui meminerant praeter Deum neminem timendum"; Hieronymus, Comm. in ep. ad Eph., III, 6, 5 ff. (Migne 26, 575): „Salomone quoque paria testante: fili, honora Deum, et confortaberis; praeter illum autem ne timeas alium"; endlich Augustinus, In Ps. 26 Enarr. II, 5 (Migne 36, 201): „Non timeamus nisi Deum" und In Ps. 32 Enarr. II, Sermo II, 12 (Migne 36, 292): „Videte ne quemquam timeatis nisi Dominum; praeter eum ne timeas alium, Scriptura tibi dicit". Bei Livius XXXII, 32, 14 sagt König Philipp von Macedonien: „Neminem equidem timeo praeter deos immortales", „Ich fürchte niemand außer den unsterblichen Göttern". In Konrads von Würzburg († 1287) Gedicht Dër Wërlte lôn (hrsg. v. Fr. Roth, 1843, V. 206 f.) spricht die Frau Welt zum Ritter Wirent von Grafenberg: „Ich enfürhte nieman âne got, dër ist gewaltic über mich". So läßt auch Racine, 1691, in seiner Athalie 1, 1 den Hohenpriester Joad zum Feldhauptmann Abner sprechen: „Je crains Dieu, cher Abner, et n'ai point d'autre crainte". (Mit Auslassung der Anrede setzte Chodowiecki diese Worte unter seinen berühmten Stich Der Abschied des Jean Calas. Racine ahmte aber nur einen Vers in R. J. Nérées' Tragödie Le Triomphe de la Ligue, 1607: „Je ne crains que mon Dieu, lui tout seul je redoute" nach, und bereits in Béroul's Roman de Tristan, 12. Jh. [hrsg. v. Muret, Par. 1903, V. 1011 f.] ruft der junge Held aus: „Maistre, dont est bien. Or ne criem fors Deu je mais rien"; vgl. Gérusez, Études litt., Paris 1858, 194.) Ebenso sagt in Oliver Goldsmiths († 1774) Oratorium The Captivity (zuerst gedr. Misc. Works, Lond. 1820, 2, 459 ff.) 1, 1 ein jüdischer Prophet: „We fear the Lord, and scorn all other fear", „Wir fürchten den Herrn und verachten jede andere Furcht" (vgl. David Asher, Mag. f. d. Lit. d. In- u. Auslandes 58, 1889, 150 f.). Von unseren Vätern rühmt dann E. M. Arndt in dem Gedichte Die alten und die neuen Teutschen (Lieder für Teutsche im Jahr der Freiheit 1813, 76): „Sie fürchteten Gott und nichts weiter". In bezug auf die Verunglimpfungen der deutschen Kriegführung durch französische und andere Blätter endlich schreibt Gustav Freytag nach dem Einmarsch unserer Truppen in Paris, Im Neuen Reich 1, 1871, 1, 371: „Wir haben nur eine Macht, mit der wir uns in Frieden erhalten müssen, und diese Macht ist unser Gott in unserem Gewissen". Selbstverständlich soll mit diesen Beiträgen zur Geschichte des Gedankens nicht gesagt sein, daß Bismarck im Augenblick, als er das große Wort sprach, an irgend einen seiner Vorgänger gedacht hat; ebenso ist die „Enthüllung" der Volksztg. vom 9. Febr. 1906, No. 66 zurückzuweisen, nach der die Autorschaft des geflügelten Wortes eigentlich Papst Leo XIII. gebühre, weil er unter eine dem Reichskanzler um Neujahr 1888 übersandte Photographie geschrieben: „Nil timendum nisi a Deo". Eher ist der Versuch berechtigt, den Georg Runze in der Beil. zur Nordd. Allg. Ztg. vom 9. April 1899 macht, das Wort des Reichskanzlers in Zusammenhang zu bringen mit dem ihm zu Ostern 1850 von Schleiermacher erteilten Konfirmationsspruch Kol. 3, 23: „Alles, was ihr tut, das tut von Herzen als dem Herrn, und nicht den Menschen", der

sein ganzes Leben lang von außerordentlicher Bedeutung für ihn gewesen, und mit der Art, wie dessen Wahrheitsgehalt von dem berühmten Theologen im katechetischen Unterricht gedeutet wurde. —

Als am Abend des 8. März 1888 die Schatten des Todes sich bereits auf den greisen Kaiser **Wilhelm I.** gesenkt, die Kräfte sich aber wieder etwas gehoben hatten, sprach er eingehend mit dem Prinzen Wilhelm über die Armee und unsere möglichen Allianzen. „Die Großherzogin von Baden", so berichtet Bernh. Rogge, Kaiser Wilhelm der Siegreiche, 2. Aufl., Bielef. u. Lpz. 1890, 423, „glaubte den Vater bitten zu müssen, sich nicht zu sehr anzustrengen, da das andauernde laute Sprechen ihn müde machen müsse. Der Kaiser erwiderte hierauf:

Ich habe jetzt keine Zeit, müde zu sein.

Es waren dies die letzten zusammenhängenden Worte, die von ihm zu vernehmen waren." (Nach einem „verbürgten" Bericht der Köln. Ztg. vom 9. März, No. 69, lauteten die Worte: „Ich habe jetzt nicht mehr Zeit, müde zu sein".) Diesem Bericht freilich widerspricht die Mitteilung Horst Kohls, Wegweiser durch Bismarcks Gedanken und Erinnerungen, Lpz. 1899, S. 195 Anm.: „Daß Kaiser Wilhelm auf seinem letzten Krankenlager den Ausspruch getan habe, ‚er habe keine Zeit, müde zu sein', dürfte in das Gebiet der Legende gehören. Ich berichte, was ich aus Bismarcks Munde darüber gehört habe. Als Bismarck dem Kaiser die Order zur Unterschrift vorlegte, durch welche der Reichstag geschlossen werden sollte, äußerte der Kaiser: ‚Ach, lassen Sie mich, ich bin so müde.' Auf die Bitte des Kanzlers, die Order nur mit einem W. zu unterzeichnen, überwand er durch die ihm eigene Pflichttreue die Schwäche so weit, daß er den vollen Namen unter das Schriftstück setzte. Aus den Worten an den Kanzler in Verbindung mit der Tat entstand dann das Wort der Legende." —

Nachdem er das Rücktrittsgesuch des Fürsten Bismarck am 20. März 1890 genehmigt, beantwortete Kaiser **Wilhelm II.** am 22. März ein an ihn gerichtetes Schreiben des Grafen Görtz in Weimar mit einem in der Weimar. Ztg., No. 71, v. 25. d. M., veröffentlichten Telegramm, an dessen Schlusse es heißt: „Das Amt des wachthabenden Offiziers auf dem Staatsschiff ist Mir zugefallen.

Der Kurs bleibt der alte,

und nun voll Dampf voraus!" Das kaiserliche Wort wurde im Volksmunde in sein Gegenteil umgestaltet, sodaß die Politik des neuen Reichskanzlers Leo von Caprivi trotz seiner Erklärung im Abgeordnetenhause am 15. April: „Sie

werden das Wort Seiner Majestät gelesen haben, daß der Kurs der alte bleiben soll" bald allgemein als

der neue Kurs

bezeichnet wurde.

Die letzten Worte des Telegramms wandte der Kaiser noch bei einer anderen schmerzlichen Gelegenheit an. Am 16. Febr. 1894 fanden bei einer Dampfkesselexplosion auf dem Panzerschiff „Brandenburg" bei Kiel 40 Personen ihren Tod; am 17. drückte er dem Kapitän z. S. Bendemann telegraphisch seine „allerwärmste Teilnahme" aus, rühmte den „in treuer Pflichterfüllung erlittenen Heldentod" der Gebliebenen und schloß: „Wir stehen alle in Gottes Hand ... Im festen Vertrauen auf ihn fügen wir uns in Ergebung seinem unerforschlichen Willen und sehen der Zukunft zuversichtlich und getrost entgegen. Ich werde den Gefallenen zur Erinnerung eine Gedächtnistafel in die Garnisonkirche zu Kiel stiften, und im übrigen

Volldampf voraus!" —

Bei der Vermählungsfeier des Kommandeurs der Gardes du Corps, Frhn. von Bissing, mit Gräfin von Königsmarck in Plaue a. d. Havel am 15. Okt. 1890 sagte Kaiser Wilhelm II. in seinem Trinkspruch: „Meine Vorfahren haben zuerst keine günstige Aufnahme in der Mark gefunden, aber sie haben sich den Gehorsam erzwungen, ohne den kein öffentliches Gemeinwesen bestehen kann. Dieser Gehorsam aber verwandelte sich bald in Hingebung und Treue und stellte ein schönes Band her zwischen den Trägern der Krone und den

Edelsten der Nation".

Schon am 23. Aug. 1888 hatte er nach Abhaltung eines Kapitels des Johanniterordens in Sonnenburg beim Festmahl geäußert: „Zur Hebung und moralischen sowie religiösen Kräftigung und Entwicklung des Volkes brauche Ich die Unterstützung der Edelsten desselben, Meines Adels, und die sehe Ich im Orden St. Johannis in stattlicher Zahl vereint." —

Am 23. Oktober 1890 antwortete der Berliner Polizeipräsident Bernhard Frh. von **Richthofen** (1886—95) dem Direktor des Lessing-Theaters Oskar Blumenthal in münd-

licher Unterredung auf die Frage nach den Gründen des Verbotes von Sudermanns „Sodoms Ende“:

Die ganze Richtung paßt uns nicht!

(Vgl. Oskar Blumenthal, Verbotene Stücke, Berlin, [1900], 17.) —

Am 7. Januar 1891 schenkte Kaiser **Wilhelm II.** dem Staatssekretär des Reichspostamts Dr. von Stephan zum 60. Geburtstage sein Bild mit der eigenhändigen Unterschrift:

„Die Welt am Ende des 19. Jahrhunderts steht unter dem Zeichen des Verkehrs.

Er durchbricht die Schranken, welche die Völker trennen, und knüpft zwischen den Nationen neue Beziehungen an“. —

In der Rede, die Fürst **Bismarck** am 14. April 1891 in Friedrichsruh an den Vorstand des Konservativen Vereins in Kiel hielt, sagte er: „Es gibt ein altes, gutes politisches Sprichwort:

Quieta non movere,

das heißt, was ruhig liegt, nicht stören, und das ist echt konservativ: eine Gesetzgebung nicht mitmachen, die beunruhigt, wo das Bedürfnis einer Änderung nicht vorliegt“; und weiterhin noch einmal: „Meine Wünsche sind nicht gegen die jetzige Regierung gerichtet, ich möchte nur, daß sie den erwähnten lateinischen Spruch Quieta non movere beachtete als einen der obersten staatlichen Grundsätze“. (Joh. Penzler, Fürst Bismarck nach seiner Entlassung Lpz. 1897 f., 2, 86 f.) Er erweckte dadurch das „alte, gute politische Sprichwort“ zu neuem Leben und brachte es von neuem in aller Mund.

In positiver Form finden wir es zuerst bei Sallust, der de coni. Catilinae 21, 1 von Catilinas Genossen sagt, daß ihnen „quieta movere magna merces videbatur“, „Störung der ruhigen Verhältnisse großer Gewinn schien“. Griechisch steht es bei Macarius Hieromonachus V, 98 (Leutsch, Paroem. Gr. 2, 189): „*Μὴ κινεῖν ἀκίνητα*“ und etwas erweitert 91: „*Μὴ κινεῖν κακὸν εὖ κείμενον· ἐπὶ τῶν ἑαυτοῖς ἐξ ἀγνοίας πράγματα ἐγειρόντων*“. —

Am 17. Febr. 1893 sagte der Reichskanzler Graf Leo von **Caprivi** (1831—99): „Ich muß gestehen, daß ich nicht Agrarier bin; ich besitze kein Ar und keinen Strohhalm und weiß auch sonst nicht, wie ich dazu kommen sollte, Agrarier zu werden“, und am 24. Nov. wiederholte

er: „Ich habe gesagt, ich besäße kein Ar und keinen Halm. Das ist eine Behauptung, die den tatsächlichen Verhältnissen entspricht". Diese Aussprüche wurden bald zu einem Schlagwort, und er selbst wurde als

Mann ohne Ar und Halm

verspottet. Auch Bismarck griff das Wort auf. In einer Erwiderung auf die Ansprache des Herrn von Plötz im Namen des Bundes der Landwirte sagte er am 9. Juni 1895 in Friedrichsruh (Joh. Penzler aaO. 6, 240): „Und deshalb möchte ich empfehlen, daß wir ... der Gesetzmacherei ohne Ar und Halm den Kriegsruf entgegensetzen: Für Halm und Ar!"

Vgl. übrigens das Wort des 1. Kürassiers in Schillers Wallensteins Lager, Auftr. 11: „Es grünt uns kein Halm, es wächst keine Saat" und Hoffmann von Fallersleben, Sie und ich (16. Sept. 1839; Ges. W. 1, 44): „Ich bin ein Fremdling, bin ein Gast der Gäste, Nicht einen Grashalm nenn' ich mein". —

In der Rede, die er an seinem 80. Geburtstage (1. April 1895) an die Überbringer des Ehrenbürgerbriefes von Dessau hielt, sprach **Bismarck** von dem sogenannten Klebegesetz, das er anders gewollt: „ ... nachher wurde die Sache neu eingebracht und fiel in die Räder der

Geheimratsmaschine

und kam anders zum Vorschein". (Penzler aaO. 6, 160.) —

Nach einem Entwurfe Kaiser **Wilhelms II.** führte im Jahr 1895 der Professor an der Kasseler Kunstakademie Hermann Knackfuß (geb. 1848) eine allegorische Zeichnung aus mit der Unterschrift:

Völker Europas, wahret eure heiligsten Güter! —

Im Herbst 1895 erklärte Karl Ferdinand Frh. von **Stumm** (1836—1901) in einer Unterredung mit dem Delegierten der evangelischen Arbeitervereine, Pfarrer Lentze, er werde den Kaiser „scharf zu machen suchen zur Anwendung rückhaltloser Gewalt, zum Kampf auf Leben und Tod". Aus dieser Äußerung erwuchs das Schlagwort

Scharfmacher,

das in den politischen Kämpfen der letzten Jahre eine große Rolle spielte. —

Dem alten Wort

Blut ist dicker als Wasser

verlieh Kaiser **Wilhelm II.** durch Anwendung bei verschiedenen bedeutungsvollen Gelegenheiten weiteste Verbreitung und machte es so zu einem geflügelten; nicht zum wenigsten auch dadurch, daß er dem Spruche, mit dem wir für gewöhnlich, ohne dem „Wasser" eine besondere Bedeutung beizumessen, nur die Stärke der Blutsbande bekräftigen, im Hinblick auf die alte Stammesgemeinschaft zwischen Deutschen und Engländern den tieferen Sinn unterlegte: „Die Blutsverwandtschaft ist stärker als die trennende See".

Als am 8.—12. Juni 1896 die „Institution of Naval Architects" ihre Jahresversammlung in Hamburg und Berlin abhielt, antwortete er auf ihre drahtliche Huldigung: „Ich hoffe, daß der herzliche Empfang, den Sie hier gefunden haben, die Wahrheit des Spruchs ‚Blut ist stärker als Wasser' bestätigt hat". Dann kündigte er am 8. Mai 1900 die Überweisung einer in Berlin zur Linderung der in Indien ausgebrochenen Hungersnot gesammelten Summe von einer halben Million Mark dem Vizekönig von Indien durch ein Telegramm an, dessen Schluß lautet: „Möge Indien in dieser Handlung der Hauptstadt des Deutschen Reiches das warme Gefühl von Sympathie und Liebe erblicken, welches Mein Volk leitete, und das aus der Tatsache herrührt, daß Blut dicker ist als Wasser". Ferner drahtete er nach dem schmerzlichen Verlust, den die deutsche Flotte am 16. Dez. 1900 durch den Untergang der „Gneisenau" im Hafen von Malaga erlitten, am 18. Dez. an den englischen Admiral Fisher in Malta: „Mein Konsul telegraphiert, daß Sie gütigst zwei Schiffe entsandten, um unseren armen Mannschaften in Malaga beizustehen. Ich beeile mich, Ihnen aufrichtig zu danken. Ihre Handlungsweise zeigt aufs neue, daß Seeleute in der ganzen Welt Kameraden sind, und daß Blut dicker ist als Wasser." Und endlich gebrauchte er das Wort in einem Trinkspruch auf den Präsidenten der Vereinigten Staaten Roosevelt bei einem Festmahl des amerikanischen Botschafters Tower in Kiel am 26. Juni 1903.

In der englischen Literatur finden wir das Wort „Blood is thicker than water" zB. in Walter Scotts Guy Mannering, 1815, ch. 38 und Rob Roy, 1818, ch. 23;

in der skandinavischen u. a. in Holbergs Den ellevte Juni, 1723, 2, 1 in der Form: „Det er dog vist, som man siger, at Blodet er aldrig saa tyndt, det er jo tykkere end Vand", „Das ist doch gewiß, wie man sagt, daß das Blut keineswegs so dünn ist, es ist ja dicker als Wasser". (Vgl. F. Kuntze, Grenzb. 55, 1896, 4, 340; Tägl. Rundschau v. 30. Jan. 1901, Unterh.-Beil. S. 100.) In den Preuß. Jahrb. 85, 1896, 584ff. führt Joh. Franck gleiche und verwandte Formen aus niederdeutschen, schweizerischen, italienischen u. a. Sprichwörtern an. Ferner aber weist er auf eine Stelle im Reinhart Fuchs von Heinrich dem Glîchesære (um 1180) hin (Jac. Grimm 34, 266f.), wo der Fuchs zum Raben sagt:

ouch hœrich sagen, daz sippebluot
von wazzere niht verdirbet.

Dazu bemerkt Grimm (S. 105): „Das sonst nicht gelesene Sprichwort wird etwa den Sinn haben, daß Taufe die Bande des Bluts nicht löse", und Franck macht es in hohem Grade wahrscheinlich, daß es ein Niederschlag des Konfliktes sei zwischen dem altgermanischen Sippegefühl, auf dessen Boden „die Gattentreue Kriemhilts, die Mannentreue Hagens erwachsen", und den Lehren der neuen Religion, zwischen der alteingewurzelten Blutrache und den Geboten der Kirche, der „Friedfertigkeit und Selbstentäußerung der christlichen Sittenlehre, die das Blutvergießen ein für allemal verbot und die Rache dem Herrn vorbehielt". „Welche Zumutung war es für den Germanen, daß mit dem Wasser der Taufe die Überzeugung über ihn kommen solle, auch der Feind sei sein Bruder, weil alle Getauften Brüder im Herrn sind!" Jahrhunderte lang hat denn auch der Kampf der Kirche gegen Blutrache und Fehde gewährt, den Kampf aber hat das Wort überdauert, dessen tieferer Sinn längst verblaßte, bis es jetzt zu neuer Bedeutung wieder erwacht ist. —

Der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes Adolf Frh. **Marschall von Bieberstein** (geb. 1842) äußerte als Zeuge in dem Prozesse gegen die Journalisten Leckert, von Lützow und Genossen am 4. Dez. 1896: „Wenn diese Herren" (nämlich die Vertrauensmänner, deren sich der Kommissar der politischen Polizei von Tausch bediente) „sich unterstehen, das Auswärtige Amt oder hohe Beamte oder mich anzugreifen, . . . und ich erfahre davon, so flüchte ich mich in die Öffentlichkeit und brandmarke dieses Treiben in der Öffentlichkeit". Dadurch schuf er die geflügelten Worte:

Sich in die Öffentlichkeit flüchten
und: Flucht in die Öffentlichkeit. —

In der Reichstagssitzung vom 6. Dez. 1897 sagte sein Amtsnachfolger, der spätere Reichskanzler Graf Bernhard von **Bülow** (geb. 1849) in bezug auf die Besitzergreifung von Kiautschou: „Wir sind gern bereit, in Ostasien den Interessen anderer Großmächte Rechnung zu tragen, in der

sicheren Voraussicht, daß unsere eigenen Interessen gleichfalls die ihnen gebührende Würdigung finden. Mit einem Worte: Wir wollen niemand in den Schatten stellen, aber wir verlangen auch unseren

Platz an der Sonne"

und verlieh dadurch dem alten Worte vom „Platze an der Sonne" von neuem Flügel.

In der Deutschen Rundschau 30, 1882, 233 sagt schon Karl Hillebrand in dem Aufsatze Die Anfänge der Republik in Frankreich (1848): „Als die ersten aber erschienen die Bonaparte — Bonapartisten als Partei gab es noch nicht — auf der Stelle, fürs erste nur ihren Platz an der Sonne zu fordern: das übrige mußte ja von selbst kommen"; und vorher, im J. 1873, Heinr. Homberger, eb. 14, 278 (Generalpostmeister und Generalsprachmeister): „Wie jeder einzelne Mensch fortwährend für sein eigenes Wesen und seinen eigenen Platz an der Sonne kämpfen muß gegen die anderen Einzelnen, so müssen die einzelnen Völker für ihr eigenes Wesen, ihren eigenen Platz kämpfen gegen die anderen Völker". Aber schon „ungefähr zwölf Jahre vorher" (d. h. vor Hillebrand) „hatte Ludwig Bamberger ... an die süddeutschen Demokraten geschrieben: ‚So lasset dem Anfang der Einheit, wie schlecht ihr ihn immer haltet, seinen Spielraum und gönnet ihm den Versuch, sich einen Platz an der Sonne zu verdienen'"; Hardens Zukunft 43, 1903, 318. Eb. S. 355 werden als älteste Quelle des Wortes Pascals Pensées sur la religion, 1670, part. 1, art. IX, § 53 angegeben, wo es heißt: „Ce chien est à moi, disaient ces pauvres enfants, c'est là ma place au soleil: voilà le commencement et l'image de l'usurpation de toute la terre" und hinzugefügt: „Möglich ist übrigens, daß die Redensart aus Erinnerungen an das von Laertius und Plutarch überlieferte Gespräch entstand, das Alexander der Große in Korinth mit Diogenes geführt haben soll". Vgl. auch Ladendorf, Schlagw. 243 f. —

Bei der Einweihung des neuen Hafens in Stettin am 23. Sept. 1898 sprach Kaiser **Wilhelm II.** in seiner Antwort auf die Rede des Oberbürgermeisters das Wort aus:

Unsere (*häufig zitiert:* Deutschlands) Zukunft liegt auf dem Wasser.

Vorahnend singt Georg Herwegh in seinem Gedicht Die deutsche Flotte, Str. 9 a. E. (Gedichte e. Leb. 2, Zürich 1844, 29):

Und in den Furchen, die Kolumb gezogen,
Geht Deutschlands Zukunft auf. —

Als während der chinesischen Wirren der Versuch, die Gesandten in Peking zu entsetzen, fehlgeschlagen war, und die 2000 Europäer und Japaner sich nach Tientsin zurückzogen, erteilte am 22. Juni 1900 der das Kommando führende Lord **Seymour** (geb. 1838) den Befehl:

The Germans to the front!
Die Deutschen an die Spitze!

Den Moment, wo die 500 deutschen Matrosen, in Ausführung dieses Befehls, im Sturmschritt die Linie der Europäer bis zur Spitze durchbrechen, hat Karl Röchling (geb. 1855) auf Befehl Kaiser Wilhelms in einem Bilde verherrlicht, das den Sternsaal des Königlichen Schlosses zu Berlin ziert. —

Als der Bonner Extraordinarius Spahn zum ordentlichen Professor der Geschichte an der Universität Straßburg ernannt war, und man die ohne Mitwirkung der Fakultät erfolgte Ernennung nicht sowohl auf seine wissenschaftliche Bedeutung als auf den Umstand zurückführen zu sollen glaubte, daß er Katholik war, richtete Theodor **Mommsen** (1817—1903) einen Brief an Prof. Lujo Brentano, der in den Münchener Neuesten Nachrichten vom 15. Nov. 1901, No. 530 abgedruckt ist, und dessen Anfang lautet: „Es geht durch die deutschen Universitätskreise das Gefühl der Degradierung. Unser Lebensnerv ist die

voraussetzungslose Forschung,

diejenige Forschung, die nicht das findet, was sie nach Zweckerwägungen und Rücksichtnahmen finden soll und finden möchte, was anderen außerhalb der Wissenschaft liegenden praktischen Zielen dient, sondern was logisch und historisch dem gewissenhaften Forscher als das Richtige erscheint, in ein Wort zusammengefaßt: Die Wahrhaftigkeit". Am Schlusse heißt es dann noch einmal: „Möchte somit ein jeder, der bei der Anstellung von Universitätslehrern mitzuwirken berufen ist, dessen eingedenk bleiben, daß die voraussetzungslose Forschung, das heißt die Ehrlichkeit und die Wahrhaftigkeit des Forschers das Palladium des Universitätsunterrichts ist, und sich hüten vor dem, was nicht verziehen wird, vor der Verleitung zu der Sünde wider den heiligen Geist".

Mommsens „voraussetzungslose Forschung" oder, wie auch vielfach zitiert wird,

voraussetzungslose Wissenschaft,
oder **Voraussetzungslosigkeit der Wissenschaft,**

finden wir aber bereits in der Vorrede zur 1. Aufl. von David Friedrich Strauß' Leben Jesu, Tüb. 1835, S. VI: „Den gelehrtesten und scharfsinnigsten Theologen fehlt in unserer Zeit meistens noch das Grunderfordernis einer solchen Arbeit (nämlich zu untersuchen, ob und inwieweit die Evangelien auf historischem Boden stehen), ohne welches mit aller Gelehrsamkeit auf kritischem

Gebiete nichts auszurichten ist: die innere Befreiung des Gemüts und Denkens von gewissen religiösen und dogmatischen Voraussetzungen: und diese ist dem Verfasser durch philosophische Studien frühe zuteil geworden. Mögen die Theologen diese Voraussetzungslosigkeit seines Werkes unchristlich finden: er findet die gläubigen Voraussetzungen der ihrigen unwissenschaftlich". —

Am 16. Jan. 1904 schloß im Herrenhaus Graf **Bülow** seine Eröffnungsrede mit den Worten: Möge dies hohe Haus immer ein Vorbild sein preußischer Gesinnung und preußischen Geistes. Möge es immer die Gesinnung betätigen, die ich zusammenfasse dahin:

Der König in Preußen voran, Preußen in Deutschland voran, Deutschland in der Welt voran! —

Namen-Verzeichnis.

Abelux 537.
Aberdeen, Lord 497.
Abraham a Sancta Clara 269.
Abt 272.
Accius 380.
Adan de le Hale 137.
Addison 10.
Aegidius Romanus 370.
Aelian 9. 371.
Aemilia Juliana v. Schwarzburg-Rudolstadt 120.
Aeneas Tacticus 92.
Aeschines 361. 378. 410.
Aeschylus 69. 85. 90. 208. 350. 353. 358. 397. 399.
Aesop 36. 44. 352. 454. 534.
Agricola 100. 171. 416.
Agrippa v. Nettesheim 3.
Aksakov 341.
Alanus ab Insulis 441.
Alardus Gazaeus 300.
Albert v. Stade 406.
Alberus 110. 135.
Albinus 447.
Alcaeus 89. 350. 403.
Alcman 393.
Aldovrandi 369.
Aler, Paul 451.
Alexander v. Aphrodisias 370.
Alexander der Große 455. 586.
Alexander Severus 42.
Alexis, W. 251.
Alkuin 31.
Allainval, J. C. S. d' 294.
Altenburg 115.
Ammann 114.
Ammianus 201.
Ammonius 367.
Amos 40.
Amthor 273.
Anaxagoras 391.
Anaxilas 370.
Ancillon 520. 549.
Andocides 351.
Andrassy, Graf 569.
Andrieux 301.
Angely 239.
Anquetil 300.
Anschütz 228.
Anseaume 299.
Antigonus I. Gonatas 458.
Antonius Tudertinus 463.
Apelles 456.
Apollodor 87. 89. 92.
Apostolius 441. 464.
Appian 464.
Appius s. Claudius.
Apuleius 90.
Aquaviva 443.
Arator 13.
Aratus 393.
Arbuthnot 326.
Archias 133.
Archimedes 457.
Arena, Antonius de 287. 401.
Argens, Mis d' 526.
Argenson, d' 482.
Argental, Graf d' 482.

Ariosto 167. **335.**
Ariston 409.
Aristophanes 84. **366.** 411. 418.
Aristoteles 83. 92. 170. 220. 223. 285. 300. 351. 355. 358. 360. 362. 368. **369.** 372. 385. 386. 391. 409. 422. 451.
Aristoxenus 199.
Arndt, E. M. 37. 216. **222.** 251. 268. 281. 557. 579.
Arndt, Fr. 206.
Arnim, Graf Harry v. 568.
Arnim-Boytzenburg, Graf Ad. Hnr. v. 546.
Arnobius 439.
Arria 466.
Arrian 453.
Artaxerxes 70.
Artois, Graf von s. Karl X.
Asaria 6.
Ascher, Saul 219.
Astrampsychus 135.
Athenaeus 295. 413. 457.
Aubigné, Th. A. d' 288.
Auerbach 230. 237. 342.
Augustinus 137. 434. 436. **437.** 455. 579.
Augustus, Kaiser 377. **465.**
Aurelius 440.
Aurelius Victor 461.
Ausonius 91. 372. 409.
Azeglio, Massimo d' 536.

Bachem **573. 576.**
Bacon 126. **315.** 342. 343. 371. 431. **445.**
Baczko 171.
Baedeker 539.
Bäuerle 236.
Bagger 207.
Bahr 313.
Balbo 473.
Balde 153.
Balhorn 517.
Ballantyne 24.
Ballestrem, Graf 565.
Balzac, H. de 307.
Balzac, J. L. de 494.
Bamberger 586.
Banville 307.
Barère 486.
Bartsch, Julius 552.
Bartsch, M. Fr. Ph. 223.
Baruch 28. 38. **46.**
Basedow 169.
Bassermann 550.
Baudelaire 307.
Baudissin, Wolf Graf 315.
Baumbach 278.
Bayard 476.
Bayle 161. 285.
Bayly 331.
Beaconsfield 432.
Beaumarchais 295. **300.** 420.
Beauvais, Ch. M. de 484.
Bebel 461.
Bechstein 515.
Beck, Karl 251. **267.** 565.
Becker, Nikolaus 259.
Beckerath 544.
Bekker, Balth. 165.
Benedikt, d. heil. 423.
Benedix 262.
Bennigsen, Graf 501.
Benserade 291.
Benzenberg 228.
Béranger 245.
Bergerac, C. de 292.
Bergerat 307.
Bergman, T. 167.
Bergmann, Jos. v. 545.
Berkeley 328.
Bernhard v. Clairvaux 118. 401. 418. 439.
Béroul 579.
Bertuch 141.
Bethusy-Huc, Graf v. 566.
Bettelheim 282.
Beugnot 492.
Beyerlein 283.
Bias **355.** 411.
Bidermann, Jac. 133.
Bieberstein, M. v. s. Marschall.
Biedermann, Karl 460.
Binzer 248.
Bion 93. 373. 399. 441.
Bischoff 263.

Bismarck, Fürst 144. 166. 187. 251. 278. 317. 344. 385. 502. 507. 536. 549. **552.** 555. **556** bis **559. 562—568. 571—578. 582. 583.**
Blücher, Fürst 535. 536.
Blum, Karl **237.** 306. 327. 340.
Blumauer 138. **183.**
Blumenthal 276. **282.** 575.
Bode, J. J. Chr. 327.
Bodenstedt 575.
Börne **236.** 250. 561.
Boëtius 334. **439.**
Bojardo 335.
Boileau **293.** 407.
Bonaparte s. Napoléon.
Bonifacius VIII. 18. **442.**
Borgia, Cesare 469.
Boscawen 505.
Bossuet 480. 481.
Bouchet 288. 291.
Bouilly 227.
Boulay de la Meurthe 489.
Brachmann, Luise 228.
Brant, Sebastian 98. **102.**
Breitenstein 28.
Brennglas s. Glasbrenner.
Brennus 460.
Brentano 143. **229.** 247. 357.
Bretzner 145.
Brigl 575.
Brillat-Savarin 255.
Brissot 310.
Brockes 126.
Brunelleschi 469.
Bruno, Giordano 335.
Brunow 250.
Buchholtz 528.
Buchner 353.
Buddeus 281.
Büchmann 344. **560.**
Bülow, Graf B. v. **585. 588.**
Bürger 45. 106. **142.** 180. 523.
Bürster 112.
Buffon 299.
Bull, J. 183.
Bulwer 219. 505.
Bunyan 326.
Buridan 285.
Burke 328. 564.
Burmann, G. W. 139.
Burns 247. **329.**
Busch, Wilhelm **275.** 379. 430.
Busenbaum 449.
Byron 330.

Caesar 52. 320. 383. **390. 463.**
Calderon **340.** 468. 479. 528.
Caligula 381. 469.
Callenbach 128.
Callistratus 91.
Cambronne 492.
Cammarano 337.
Campbell 329.
Campe 251.
Camphausen 269.
Canz 3.
Caprivi, Graf 572. **582.**
Caraccioli 472.
Caraffa 103.
Cardanus 137.
Carey 183.
Carlo Alberto 473.
Carlyle 344. 570.
Cartesius 451.
Cassianus 300.
Cassius Dio 89. 458. 460. 464. 465. 466. 514.
Cassius Longinus, L. 355. **382.**
Castelli, Carlo 446.
Castelli, J. F. 233.
Catalani 472.
Catinat 459.
Cato 220. **461.**
Cato, Dion. s. Dionysius.
Catull 23. 417.
Cavour **474.** 536.
Celano, Th. v. s. Thomas.
Celsus 433.
Cervantes 135. 137. 169. 214. 233. **339.** 367.
Chabrol 493.
Chamfort 483.
Chamisso 158. **232.**
Champagny 268.
Charlet 309.
Charron 168.

Chateaubriand 304.
Châtillon, W. v. s. Gualtherus.
Chemnitz, M. F. 265.
Chénier, M. J. de 303.
Chevalier, Slp. Guill. s. Gavarni.
Chézy, Helm. v. 234.
Chilon 351.
Choerilus 440.
Christian I. v. Dänemark 515.
Chrodegang 512.
Chronica 15. 16. 19. **21.** 34. 78.
Chrysander 48.
Cicero 42. 44. 47. 52. 85. **92.** 93. 101. 117. 151. 181. 207. 211. 234. 295. 299. 334. 348. 353. 355. 356. 357. 362. 366. 367. 369. 372. 373. 375. 377. 379. 380. **381.** 393. 401. 404. 410. 422. 432. 435. 436. 437. 439. 453. 456. 459. 461. 483. 490.
Cinaethus 87.
Clarke, John 326.
Claudian 89. 93. **96.** 356. 402. 459.
Claudius, Appius 375.
Claudius, Matthias **140.** 355.
Clauert 363.
Clauren 224.
Claus, Hofnarr 515.
Clemens XIII., Papst 472.
Cölln 252.
Cogniard 309.
Coiter 369.
Coke, Sir E. 314.
Collin, H. J. 252.
Collin d'Harleville 301.
Colman 327.
Columbus, Chr. 469.
Columbus, Direktor 539.
Columella 370. 388.
Columna, Aeg. s. Aegidius.
Comenius 452.
Commodus, Kaiser 89.
Constantin, Kaiser 116. 374. 525.
Conz 231.
Cooper 331.
Corneille 290.
Cornelius Nepos 133. 375.
Cornelius Severus 423.
Cornuel, Mme 459.
Correggio 470.
Cousin **306. 406.**
Couvin, W. de s. Watriquet.
Cowper 328.
Cramer, Karl Gottl. 171. **185.**
Crotus Rubianus 108.
Crugot 10.
Curtius, Qu. 117. 205. 456.
Cyprianus 38. 148.
Cyrano s. Bergerac.

Dahlmann 451. **550.**
Dalberg 515.
Daniel 12. 34. **39.** 77.
Dante 152. 207. 285. 322. **324.**
Daponte s. Ponte.
Darius 453.
Darwin 332.
Daudet 333.
Debraux 245.
Decius, Nic. 110.
Defregger 230.
Delavigne 306.
Delbrück, Fr. 250.
Delille 445.
Demetrius Phalereus 424.
Demosthenes 320. 368. 378. 387. 417. 436. 454.
Deprez 291.
Desbarreaux 480.
Descartes s. Cartesius.
Destouches 294.
Devrient 319.
Dickens 320. **333.** 564.
Dietmar v. Eist 435.
Dio Cassius s. Cassius.
Dio Chrysostomus 51. 448.
Diodor 89. **94.** 461. 529.
Diogenes 454.
Diogenes Laertius 42. 231. 351. 399. 454. 455. 586.
Diogenian 409.
Dionys 44. 199.
Dionysius Cato 91. 429. 489.
Dionysius v. Halicarnass 92. 94. 279.
Dominicus de Gravina 354.

Domitian 524.
Doni 335.
Du Bois-Reymond 171. 269.
Du Deffand, Mme 481.
Du Fail 291.
Duffek, Nik. s. Rosen.
Dumas der Ältere 309.
Dumas der Jüngere 311.
Dupin 496.
Duval 305.

Eberhard 222. 225.
Ebräerbrief 6. 7. 9. 11. 15. 16. 30. 37. 41. 70. 77. 79. 358.
Eckhart, Meister 451.
Eichel 134.
Eichendorff 240. 406.
Eichhoff 568.
Eichrodt 274.
Eike von Repkow 102.
Eisenbart 521.
Eist, D. v. s. Dietmar.
Ekkehard v. Aura 428.
Elisabeth Charlotte v. Orléans 294. 346. 480. 566.
Ellmenreich 306.
Elmar 265.
Emil August v. Sachsen-Gotha 445.
Empedokles 362. 391.
Ennius 356. 377. 461.
Epicharmus 361.
Epiktet 231. 374. 422.
Epikur 391. 419.
Epimenides 78.
Epiphanius 300.
Erasmus 133. 353. 393. 463.
Ernst, Otto 282. 283.
Escolapius 440.
Esra 18. 21.
Este, Kardinal 223.
Esther 22.
Étienne, Ch. G. 305.
Euklid 372.
Eupolis 89.
Euripides 60. 69. 74. 85. 89. 91. 296. 304. 319. 351. 362. 377. 379. 386. 405. 418. 436. 442. 454.
Eusebius 374.
Eustathius 372.
Evagrios 91.
Evers, J. L. 126.

Faber, Bas. 353.
Falk, J. D. 222.
Farquhar 134.
Faure 129.
Fénelon 347.
Ferdinand I., Deutscher Kaiser 519.
Ferdinand I. v. Österreich 542.
Ferdinand V. von Spanien 475.
Festus 460.
Feuchtersleben 257.
Feuerbach 255.
Fichte 220. 485.
Ficinus 368.
Fick, Rich. 281.
Fischart 103. 111. 120. 220.
Fischer, J. W. 539.
Fitzherbert 326.
Flaccus s. Verrius.
Flaubert 307.
Fleming, Paul 118.
Florencourt 541.
Florus 460. 461. 464.
Foedisch 548.
Förster, Karl 236.
Fontane 270.
Fontenelle 298.
Fouché 488.
Fouqué 270.
Franck, Seb. 103. 117. 118.
Francus (Francke), Greg. 448.
Frankenberg, Graf 568.
Franklin 326. 327. 371. 509.
Franz v. Assisi 443.
Franz I. v. Frankreich 398. 476.
Franz Joseph I. 544.
Franzos 281.
Freidank 101. 437.
Freiligrath 205. 235. 261. 329.
Freystadt 262.
Freytag 268. 575. 579.
Fricker 325.
Friedrich, Erbpr. v. Hessen 521.
Friedrich I. 385.
Friedrich der Große 296. 297. 524. 527.

Friedrich der Weise 467.
Friedrich August II. v. Sachsen 537.
Friedrich Wilhelm, Kurfürst 399.
Friedrich Wilhelm I. 378. 522.
Friedrich Wilhelm II. 532.
Friedrich Wilhelm III. 584.
Friedrich Wilhelm IV. 16. 149. 537. 538. 541.
Friedrich, W. 255.
Frischlin 269.
Fulda, F. Chr. 221.
Fulgentius 96.

Gagern, Heinr. v. 547.
Gaillard 254.
Galenus 386.
Galilei 471.
Gariopontus 440.
Gartner 513.
Gassendi 126.
Gauthier, Th. 307.
Gavarni 308.
Gaveaux 137.
Gaza 369.
Geibel 266.
Gellert 123. 127. 147. 231. 289. 387.
Gellius 201. 220. 374. 381. 383. 411. 425. 433. 465.
Genée 274. 311.
Gentz, Friedrich v. 536.
Georg V. v. Hannover 560.
Gerhard, Wilh. 107. 231.
Gerhardt, Paul 117.
Gerlach, Sam. 139.
Germanicus 393.
Gerok 266. 466.
Gesang der drei Männer 21.
Giesebrecht 108. 243.
Giesecke, K. L. 179.
Gilbert 282.
Gioberti 473.
Giusti 302.
Gladstone 508.
Glaßbrenner 259.
Gleim 28. 125. 131. 504.
Goedsche s. Retcliffe.
Görner 257.
Görres 219. 257. 342. 357.
Goethe 3. 4. 24. 28. 32. 41. 43. 92. 95. 100. 124. 125. 126. 146. 185. 223. 234. 247. 248. 261. 270. 279. 308. 356. 364. 365. 372. 386. 393. 405. 410. 417. 420. 429. 445. 446. 452. 459. 465. 475. 495. 536. 538. 558.
Goldberger 511.
Goldsmith 328. 579.
Goncourt, E. de 310.
Gordonio, B. de 440.
Gotter 340.
Gottfried von Straßburg 101.
Gottsched 122. 126. 154. 161. 323.
Gottsched, Frau 327.
Gouffé 139.
Goupil de Préfelne 388.
Gournay, V. de s. Vincent.
Gozzi 206. 340.
Gracian 136.
Grandville 496.
Gravina, D. de s. Dominicus.
Gray 138.
Grécourt 437.
Grégoire, Henri 485.
Gregorius X., Papst 467.
Gregorius Cyprius 353.
Griesheim, G. v. 255. 547.
Grillparzer 241. 340.
Grimm, Hermann 244. 274.
Grimm, Jacob u. Wilh. 97.
Grimmelshausen 133. 137. 210. 236. 286.
Großmann 108.
Grotius 572.
Gruber, J. G. 140.
Grübel 222.
Gryphius 127.
Gualtherus ab Insulis 441.
Guarini 152. 161. 190.
Gubitz 250.
Günther, J. Chr. 253. 506. 529.
Guillaume de Lorris 437.
Guillet 137.
Guizot 495. 497.
Gustav Adolf 115.
Gutzkow 124. 219. 230. 262. 342. 478. 544.
Gyraldus 90.
Gyulai, Franz Graf v. 555.

Habakuk 56. 64. 558.
Haber, Siegm. 277.
Hähnel, J. 337.
Hänel, Albert 569.
Häring, W. s. Alexis.
Haffner 256. 311.
Hagedorn 95. 125. 138.
Haggai 41.
Hagias von Troezen 85.
Hahn-Hahn, Gräfin 257.
Halbsuter 235.
Hale, A. de le s. Adan.
Halévy, Léon 308.
Halévy, Ludovic 311.
Haller, Albr. von 125.
Halm, Friedr. 257.
Hamann 131.
Hamerling 548.
Hamilton, Ant. 134.
Hammer, Ph. 574.
Hangest 287.
Hansemann 544.
Hansen, G. J. F. 275.
Hardenberg, Friedr. Frh. v. s. Novalis.
Harries, Hnr. 183.
Harsdörffer 118.
Hartmann von Aue 413.
Hartmann, Mor. 565.
Harvey 369.
Hase, Victor 554.
Hauff 202. 253.
Hay 511.
Hayneccius 118.
Hebel 212.
Hecker 546.
Hegel 223. 459.
Heine 38. 41. 109. 124. 143. 150. 179. 216. 229. 236. 241. 246. 259. 262. 304. 318. 475. 489. 536. 541. 544.
Heinrich V., Kaiser 373.
Heinrich IV. v. Frankreich 477.
Heinrich von Freiberg 6.
Heinrich der Glichesære 585.
Heinrich LXXII. Fürst Reuß 543.
Heinrich von Rugge 58.
Heinzen 550.
Held, Ludw. 282.
Hell, Th. 331.
Hénault 295. 494.
Henckell, Karl 282.
Henrici, Chr. Fr. s. Picander.
Hensel, Luise 251.
Heraklit 126. 351. 360.
Herbert, George 328.
Herder 141. 143. 234. 242. 246. 275. 279. 395. 445. 549.
Herklots 305.
Hermann v. Sachsenheim 100.
Hermannsthal 216.
Herodot 44. 190. 210. 352. 359. 362. 395. 416. 438. 453.
Hertalet 278.
Herwegh 235. 261. 267. 332. 401. 493. 540. 586.
Hesekiel 12. 15. 23. 28. 29. 37. 38. 41. 55. 66.
Hesiod 82. 88—90. 279. 349. 409.
Hesselin, Denis 286.
Heun, Karl s. Clauren.
Heyse 62.
Hieronymus 300. 374. 378. 387. 388. 435. 459. 579.
Hillebrand 586.
Hillel 42.
Himerius 444.
Hiob 5. 11. 15. 22. 25. 29. 34. 44. 55. 56. 74. 78. 232. 296. 385. 439. 441.
Hippel 135. 143.
Hippokrates 365.
Historie von der Susanne und Daniel 46.
Hobbes 448.
Höfling 258.
Hölderlin 223. 251.
Hölty 145.
Hörnigk s. Hornick.
Hoffmann, E. Th. A. 229. 445.
Hoffmann, Gotth. 263.
Hoffmann-Donner, Heinr. 259.
Hoffmann v. Fallersleben 109. 206. 251. 447. 588.
Hoffmannswaldau 124.
Hogarten 277.
Holberg 123. 284. 294. 585.
Holtei 236. 245.
Homberger 586.

Homer 83—88. 93. 187. 202. 210. 279. 317. 322. 344. 381. 396. 400. 404. 407. 409. 417. 441. 584.
Hopp, Jul. s. Louis, D.
Horaz 15. 124. 125. 155. 208. 260. 295. 321. 325. 347. 348. 350. 354. 358. 359. 364. 377. 389. 392. 401. 402. 419. 422. 424. 426. 452. 459. 495.
Hornick 252.
Horozco, A. de 338.
Hosea 6. 35. 39. 159.
Huber, F. X. 211.
Huber, L. F. 218.
Huber, V. A. 556.
Hückstädt, Fr. 233.
Hünchhoven, Rüd. v. s. Rüdiger.
Huet 481.
Hugo v. Langenstein 437.
Hugo v. Trimberg 27. 116.
Hugo, Hermann 447.
Hugo, Victor 398.
Hus 514.
Huth, Louis 308.
Hutten 108.
Hygin 89. 92. 95. 96. 199.

Ibsen 209. 284.
Ignatius von Loyola 443.
Immermann 249. 342. 524.
Insulis, A. ab s. Alanus.
Insulis, G. ab s. Gualtherus.
Ion v. Chios 350.
Irving 330.
Isokrates 42. 410.

Jacobi, F. H. 342.
Jacobi, J. G. 170. 199. 444. 504.
Jacobus 4. 70. 78. 80.
Jacobus Gaietanus 467.
Jacobus a Voragine 64.
Jacoby, Joh. 549.
Jacopone da Todi 442.
Jäger, O. H. 282.
Jahn 219. 229.
Jamblichus 199. 409.
Jean de Meung 437.
Jean Paul 215. 239. 342. 495. 501. 562.
Jehuda ibn Tibbon 310.
Jeremias 7. 8. 11. 12. 14. 15. 18. 22. 26. 29. 30. 35. 36. 50. 59. 261. 560. Klagl. 23. 38. 44.
Jesaias 5. 6. 9. 11. 22. 23. 28. 34. 41. 47. 50. 72. 80. 302. 326. 560.
Jesus Sirach 4. 5. 7. 15. 22. 23. 24. 31. 32. 36. 37. 40. 43. 60. 78. 328. 560.
Jhering, R. v. 268.
Joël 40.
Johann Friedrich der Großmütige 519.
Johannes, Evang. 7. 10. 16. 35. 58. 58. 59. 60. 78. 158. Epist. 14. 50. 79. Off. 7. 25. 26. 30. 34. 37. 41. 50. 56. 77. 79. 80. 336.
Johannes Climacus 443.
Johannes v. Salisbury 401.
Johannes Vitoduranus 205.
Johnson, Samuel 327.
Jona 22. 40.
Jonson, Ben 325. 330.
Jordan, Camille 304.
Joseph II. 531.
Josephus 304.
Josua 6. 13. 14. 16. 18.
Jouvenot, F. de 312.
Jouy 484.
Judith 41.
Julius III., Papst 470.
Julius Capitolinus 387.
Jung, Georg 547.
Jurieu 289.
Justinus 85. 178. 362. 456.
Juvenal 43. 94. 143. 309. 376. 377. 427. 429. 406.

Kadelburg 276. 282.
Kändler 156.
Kalisch 215. 271.
Kamp, H. A. v. 245.
Kant 132. 550.
Karl V. 389. 374. 464.
Karl X. 491.
Kaufmann, Christoph 182.
Kaunitz, Fürst 532.
Kell, Julius 550.
Kellner 480.

Kerner 237.
Kind 136. **220.**
Kindermann, Balth. 43.
Kinkel 266.
Kirsch, Karl 308.
Kleanthes 231. 422.
Kleist, H. von 205.
Kleobulus 231.
Klinger, Fr. M. v. **182.** 210.
Klopstock 131. **132.** 136. 211. 344.
Knackfuß 583.
Knigge **181.** 335.
Knönagel 551.
König, Theodor 556.
Könige, Buch der 5. 6. 11. 12. 14. 15. 16. 18. 19. **20.** 34. 44. 50. 66.
Körner 217. 235. **242.**
Konrad III. **144.**
Konrad v. Megenberg 6.
Konrad v. Würzburg 579.
Kopisch 99. **252.**
Koromandel, Cr. 127.
Kortum **141.** 171. 518.
Kościuszko 503.
Kosegarten 64.
Kotzebue **212.** 215. 286. 501.
Krantor 373.
Krawani 561.
Krug, W. T. 342.
Krug von Nidda 232.
Krummacher, Ad. 272.
Krummacher, Fr. 537.
Kürnberger 249.
Kugler 258.
Kunitz 281.
Kuranda 545.
Kurandor s. Kindermann.
Kurz, Herm. 251.
Kußmaul 274.

Labruyère 300.
Lactanz 435.
Ladré 509.
La Fontaine 95. 125. 131. **291.** 478.
Lagarde, P. de 567. **569.**
Lamartine 259.
Lami 237.
Lampridius 42. 371.
Langbehn 282.
Langbein 107. **183.** 282.
Langer, Ant. 270.
Langer, Herm. 421.
Langhansen 179.
Langland 31. 441.
La Rochefoucauld 167.
L'Arronge 277.
Lassalle 560. 567.
La Trémouille 476.
Laube 254.
Laukhard 124.
Lauremberg 401.
Lavater 182. 332.
Layard 507.
Lebœuf 499.
Legendre 481.
Legouvé 306.
Le Hale, A. de s. Adan.
Lehmann, Chr. 301. 537.
Leibniz 126. 297. 333. 452. **521.**
Leisewitz 136. 208.
Lenau 24. **253.**
Lenz 124. 382.
Leo XIII. 579.
Leo, Heinrich 553.
Leon, Diego 399.
Leontios 425.
Leopold I. v. Anhalt-Dessau 522.
Le Pansiv 289.
Le Sage 197.
Lessing 35. 55. **133.** 168. 170. 181. 289. 356. 360. 432. 544.
Lévis, Duc de 303.
Lewes 329.
Lichnowsky, Fürst 543.
Lichtenberg **140.** 211.
Lichtenstein 107.
Lichtwer 129.
Liebig 255.
Ligne, Fürst 502. **535.**
Lindau 265. **278.**
Lingendes 289.
Linné 451.
Lippi 292.
Livius 35. 55. 94. 117. 202. 205. 242. 356. 381. 383. 386. 387. **415.** 432. 459. 460. 461. 537. 579.
Logau 111. **115.** 369. 392.

Longinus s. Cassius.
Lorris, G. de s. Guillaume.
Lortzing 146. **252.** 543.
Lothar I. 512.
Louis, D. 312.
Louis Napoléon s. Napoléon III.
Loyola, Ign. v. s. Ignatius.
Lucanus 93. 384. **427.**
Lucian 86. 85. 92. **94.** 279. 350. 390. 409. 412. 414. 422.
Lucifer Calaritanus 579.
Lucilius 354. **381.** 448.
Lucrez **391.** 441.
Lucullus 462.
Ludolf v. Suchem 6.
Ludwig Kurfürst v. d. Pfalz 545.
Ludwig XI. **475.** 485.
Ludwig XIV. 479.
Ludwig XVIII. 491. **493.**
Ludwig Philipp 293. 475. **496.**
Ludwig, Otto 20.
Lützow, Major von 534.
Luise Henriette von Brandenburg 119.
Lukas, Evang. 9. 12. 14. 21. 22. 27. 31. 34. 35. 42—46. 47—49. 51—57. **59.** 66. 77. 78. 198. 352. Apost. 6. 18. 35. 38. 41. 59. 66. **68.** 78. 382. 560.
Luqueer 282.
Luther 10. 98. 103. **104.** 110. 133. 142. 171. 179. 214. 360. 367. 388. 401. 430. 435. **516.** 562.
Lykomedes 427.
Lykurg 361.

Mac Allister 332.
Macarius Hieromonachus 582.
Maccabäer 7. 12. 13. 16. 19. 21. 22. 23. 28. 31. 37. 39. 43. **46.**
Macchiavelli 373. 450.
Mac Dermott 507.
Mac-Mahon 498.
Macrobius 394.
Maharbal 381. **461.**
Mahlmann 224.
Majoli 291.
Maistre, Jos. de **300. 502.**
Malalas 379. 385.
Maleachi **41.** 78. 217.
Malthus 332.
Manilius 174. 420.
Manteuffel, Edwin Frh. v. **560.**
Manteuffel, Otto Th. Frh. v. **237. 552.**
Marc Aurel 129. 391.
Marcellinus 411.
Marcellinus s. Sturm, Nik.
Margarete v. Navarra 137.
Markus, Evang. 12. 14. 26. 35. 39. 47. 48. 50. 52—57. **58.** 66. 74. 78. 150. 164.
Marlowe 354.
Marmontel **299.** 491.
Marot 288.
Marschall v. Bieberstein 585.
Martial 53. 134. 286. 363. 377. 382. 424. **428.** 438. 466.
Martin IV., Papst 170.
Martin, Konrad 568.
Masaidek 270.
Massillon 527.
Matheaius 47.
Mathy 547.
Matthäus, Evang. 3. 5. 7. 11. 12. 14. 15. 22. 23. 26—28. 34. 35. 39—44. **46.** 59. 62. 66. 74. 77. 78. 105. 141. 158. 164. 198. 352. 560.
Matthias, Oberbaurat 589.
Maupassant 34.
Maupertuis 526.
Maury, Abbé 483.
Mauthner 281.
Maximilian II. v. Bayern 554.
Maybach, A. v. 572.
Medius 445.
Mefferdt, Pieter 504.
Megenberg, K. von s. Konrad.
Meidinger 531.
Meilhac, H. 311.
Meiners 108.
Meinhold 342.
Melander 269.
Meldenius, Rupertus 447.
Melissus 391.
Memel, J. P. de 517.
Ménage 169.

Menander 74. 361. 371. 378. 380. 405. 463.
Mendel, Herm. 306.
Mendelssohn, Moses 137. 211.
Menzel, Adolf 146.
Menzel, Wolfg. 254.
Mercier 300.
Merckel, W. v. 255.
Merkel, G. 445.
Messerschmidt 227.
Metternich, Fürst 472.
Metzler, C. F. s. Giesecke.
Meung, J. de s. Jean.
Meyer, Alexander 573.
Meyer, Hans 229.
Meyer, Joseph 246.
Meyer-Arnswalde, W. L. v. 577.
Micard, H. 312.
Micha 27. 40.
Michaelis, Joh. Benj. 131. 444.
Michel, General 493.
Miller, Joh. Mart. 178.
Milton 140. 314. 329.
Minelli 505.
Mirabeau 388. 484.
Mirandola, P. von s. Pico.
Modestus 425.
Molière 134. 197. 290. 291. 489. 513.
Moltke 565.
Mommsen 587.
Montaigne 458.
Montalembert 474.
Montausier, Herzog von 481.
Montecuccoli 470.
Montesquieu 295. 520.
Moore, Thomas 330.
More, Henry 325.
Morus, Thomas 314. 321.
Moscherosch 220. 336. 401.
Mosen 216.
Mosenthal 272.
Moser, Fr. K. v. 131. 284. 527.
Moser, G. v. 273.
Moses 2. 16. 18. 24. 32. 39. 41. 59. 60. 77. 78. 158. 210. 211.
Müchler 28. 107. 217.
Müffling 555.
Mühler, Heinr. v. 265.
Müller, Heinr. 279.
Müller, Joh. 270.
Müller, Wilh. 171. 266.
Müller v. Königswinter 267.
Müllner 227.
Münch-Bellinghausen s. Halm.
Münchhausen 523.
Münnich, Graf 301.
Mundt 124. 216. 251. 264.
Murner 115.
Musculus 111.
Musset 259.
Mylius, Chr. 156.

Naevius 375.
Napoléon I. 237. 301. 305. 486. 487. 490. 493. 502.
Napoléon III. 305. 485. 491. 498.
Neander 121.
Necker 494.
Neefe 337.
Nehemia 18. 22.
Nelson 506.
Neratius Priscus 433.
Nérée 579.
Nero 483.
Nerva 431.
Nestroy 253.
Neumann, Georg 185.
Neumark 119.
Neumeister 121.
Nicephorus 135.
Nicephorus Gregoras 370.
Nicolai, Friedr. 88.
Nicolay, L. H. v. 139. 424.
Nietzsche 278. 282.
Nikolaus I. 520.
Noack, Chr. L. 220.
Nolant de Fatouville 294.
Novalis 97. 225.
Novello, Klara 331.
Nürnberger, W. s. Solitaire.

Oberkirch, Baue d' 345.
O'Connell 507.
Oesterlein 170.
Oetinger 325.
Olearius 144.
Olorinus s. Variscus.
Oltmanns 570.
Opitz 425.

Oppenheim, H. B. 566.
Orléans, Philipp von s. Philipp.
Otfried 425.
Otho 392.
Otto, Chr. Gottl. 217.
Overbeck **182.** 224.
Ovid 62. 85. 88. 89. 92. **94. 95.** 124. 164. 200. 286. 323. 348. 356. 395. 401. 405. 411. **416.** 422. 440. 453. 513.
Owen 512.
Oxenstjerna 471.

Pacuvius 85. 242. 367.
Paesiello s. Paisiello.
Pagès 487.
Pahlen, Graf 501.
Pailleron 312.
Paine 491.
Paisiello 337.
Palafox 475.
Pananti 302.
Panat 487.
Pappus 163. 457.
Paracelsus 256.
Pareto 478.
Parny 218.
Pascal **293.** 300. 449. 586.
Paskiewitsch 496.
Patricius 467.
Paul I., Kaiser v. Rußland 295.
Pauli, Herm. 548.
Pauli, Joh. 455.
Paulus, Röm. 6. 12. 15. 18. 34. 35. 41. **70.** 78. Kor. 14. 25. 59. 70. **72.** 78. 151. 158. Gal. 12. 75. **76.** 78. Eph. 25. 71. 72. **76.** 78. Phil. 25. 71. **77.** Kol. 71. 72. 78. 579. Thess. 74. 76. **77.** Tim. 14. 60. 74. **77.** 137. 158. Tit. 28. **78.** 79.
Paulus Diaconus 375. 421.
Paulus, Jurist 442. 572.
Pausanias 90. 92.
Pereira 449.
Perez, Ant. 343.
Perinet 218.
Persil 495.
Persius 88. 380. 391. **426.**
Peschel 561.
Petronius 352. 361. 419. **428.** 456.
Petrus 5. 8. 34. 47. 50. 77. **78.** 116. 560.
Petrus Venerabilis 440.
Peyssonel, Graf 297.
Pfeffel 139.
Pfizer 304. 544.
Pfordten, L. K. H. Frh. v. d. 237. 555.
Phaedrus 91. 210. 356. 362. 411. 413. 421. 422. **423.** 454.
Pherekrates 98.
Phidias 350.
Philipp v. Macedonien 475. 579.
Philipp von Orléans 481.
Philo Judaeus 137.
Philostrat 83. 98.
Phocylides 358. 409.
Piave 398.
Picander 506.
Picard 208.
Pico von Mirandola 442.
Pinarius Rufus, M. 385.
Pindar 93. 338. 358. **359.**
Pisander 89.
Pistorius, H. A. 263.
Pitaval 294.
Pittacus 351.
Pius IX. 68.
Planché 331.
Platearius 440.
Platen, August Graf 244.
Plato 55. 160. 165. 170. 174. 284. 347. 348. 350. 351. 354. 359. **367.** 385. 409. 448.
Plautus 10. 290. 334. 346. 358. 372. 375. **376.** 378. 379. 380. 388. 389. 419. 460.
Plinius der Ältere 36. 350. 356. 358. 370. 385. **425.** 456. 462.
Plinius der Jüngere 35. 151. 211. 364. 399. 426. **432.** 466.
Plötz, B. Fr. A. v. 570.
Plotin 160. 174.
Plowden 133.
Plutarch 70. 84. 117. 133. 205. 229. 320. 350. 352. 356. 370. 371. 373. **374.** 384. 410. 413. 445. 453. 455. 458. 461—464. 489. 586.

Pocci, Franz Graf 257.
Podbielski, General v. 566.
Pohl 272.
Polignac 420.
Polyaenus 464. 465.
Polybius 414.
Pompadour, Mme v. 296. 482.
Pompejus 462.
Pomponius Laetus 425.
Ponte, Lorenzo da 335.
Pope 168. 223. 289. 295. 348.
Porphyrius 137. 199. 372.
Posidippus 91.
Postel 166.
Potemkin 500.
Poussin 444.
Poysel 519.
Presber 367.
Presson 447.
Prévost d'Exiles 134.
Prior 138.
Proch 337.
Proclus 85. 87.
Prodicus 353.
Properz 87. 98. 139. 151. 347. 416.
Proudhon 310.
Prudentius 423.
Psalmen 5. 8. 9. 10. 13—16. 18. 20—23. 25. 32. 34. 37. 40. 44. 61. 77. 105. 159. 560.
Publilius Syrus 42. 361. 392. 489.
Pückler-Muskau, Fürst v. 225.
Pyrrhus 458.
Pythagoras 44. 351. 357. 372. 409. 410.
Pytheas 371.

Quintilian 383. 393. 407. 427. 433. 435. 557.
Quintus Icilius 529.

Rab, Herm. 279.
Rabelais 98. 112. 286. 287. 477.
Rachel, Joachim 113.
Racine 10. 165. 579.
Räder 260.
Raimund 212. 240. 256.
Rakus 548.
Ramler 132.
Ramus 443.
Raspe 523.
Raumer, G. W. v. 543.
Raupach 131. 236. 316.
Rechberg, Graf v. 555.
Reger 258.
Regnard 134.
Regnerius 291.
Reichert, O. v. 267.
Reinhold, Hartm. s. Sacer.
Reitzenstein, J. H. v. 178.
Repkow, Eike v. s. Eike.
Retcliffe, Sir John 561.
Reuleaux 570.
Reuter, Christian 120.
Reuter, Fritz 121. 261.
Ricci 471.
Richardson 161. 277. 309. 327.
Richelieu 479.
Richey 133. 229.
Richter, Buch der 7. 13. 16. 65. 66.
Richter, J. P. Fr. s. Jean Paul.
Richthofen, B. v. 581.
Riemer, Joh. 120.
Riese, Adam s. Ryse.
Riese, Wilh. Friedr. s. Friedrich.
Rinckart 115.
Rist 118.
Robert, Ludwig 230.
Robespierre 495.
Rochlitz 336.
Rochow, Minister v. 540.
Rodigast 120.
Roe, Th. 520.
Röchling 587.
Rollenhagen 378.
Romieu, A. 308.
Roon, Graf v. 556.
Roquette 224. 243.
Rosen 277.
Rossi, Gaet. 377.
Rothe, Joh. 231.
Rothe, Joh. Andr. 123.
Rotrou 290.
Rotteck 538.
Rougemont 492.
Rouget de Lisle 301.
Rouher 499.
Rousseau, J. B. 37.

Rousseau, J. J. 161. 480. 487.
Roye, Jean de 286.
Royer-Collard 494.
Rubianus s. Crotus.
Rudolf I. 354.
Rudolff, Chr. 325.
Rückert 132. **240.** 436.
Rüdiger von Hünchhoven 102.
Ruer 280.
Rüthling 130. **243.**
Rufinus 514. 529.
Rugge, H. v. s. Heinrich.
Ryse, Adam 517.

Sabor 576.
Sacer, G. W. 120.
Sacharja 6. 7. 15. **41.** 560.
Sachs, Hans 44. 98. 516. 571.
Sachsenheim, H. v. s. Hermann.
Saint-Just 305.
Saint-Simon 302.
Salingré 277.
Salis-Seewis, Graf v. 213.
Sallust 348. 375. 380. 383. 384. **391.** 432. 582.
Salomo, Sprüche 11. 25. 27. 29. **30.** 41. 55. 72. 73. 116. 315. 439. 579. Pred. 4. 26. **32.** 56. 326. Hohel. **33.** Weish. 5. 6. 29. **42.** 75. 78. 217. 444.
Salvandy 495.
Salzmann 140.
Samuel 7. 8. 9. 11. **18.** 22. 66. 78.
Sanchez 450.
Sancta Clara, A. a s. Abraham.
Sartine 482.
Savonarola 244.
Saxo Grammaticus 203.
Schäffer, Aug. 363.
Schatzgeyer 211.
Scheffel, Jos. Vict. v. 271. **273.**
Scheller 238.
Schelling 357.
Schenkendorf 226. **235.** 557.
Scherffer 110.
Scherr **268.** 342. 555. 559.
Schickard 118.
Schidone 444.
Schikaneder 179.
Schill, Ferdinand v. 533.
Schiller 4. 10. 20. 24. 52. 72. 89. 106. 135—137. 171. 178. **185.** 213. 242. 247. 290. 304. 308. 319. 323. 333. 336. 340. 356. 365—369. 396. 420. 432. 463. 464. 512. 548. 555. 583.
Schlachter, Karl s. Haffner.
Schlegel, A. W. v. 207. 226. 315.
Schlegel, Fr. v. 216. **224.** 357.
Schlegel, Joh. El. 411.
Schleiermacher **221.** 579.
Schleinitz, Graf v. 555.
Schmaltz, M. F. 537.
Schmidt, Fr. L. 539.
Schmidt, O. E. s. Ernst, Otto.
Schmidt-Cabanis 575.
Schmidt von Lübeck 218.
Schmidt-Werneuchen 217.
Schneckenburger **270.** 557.
Schneider, Louis 229. **256.** 331.
Schnoor, H. C. 213.
Schönaich 124.
Schönberg, Hans Friedr. v. 111.
Schönerer 548.
Schönthan, Franz v. 273.
Schopenhauer **240.** 459.
Schottel 545.
Schröder, Joh. Heinr. 121.
Schröter, J. H. 114.
Schubart 252. 527.
Schücking 150.
Schütz, J. J. 120.
Schulenburg-Kehnert, Graf v. d. 532.
Schulz, Joach. Chr. Fr. 170.
Schulze, Ernst 445.
Schulze-Delitzsch 251. **588.**
Schumacher, B. G. 183.
Schumann, Rob. 264.
Schupp 190. 517.
Schwab, Gustav 99.
Schwarzenberg, Fürst 538.
Schwerin, Graf v. 558.
Schwetschke 546. 553.
Scipio 234. 490.
Scott, Major 564.
Scott, Walter 327. 584.
Scribe **306.** 309.
Sébastiani 496.
Segneri 75.

Ségur 302.
Sénancour 495.
Seneca, L. Annaeus 42. 94. 135. 148. 153. 178. 182. 194. 196. 235. 279. 290. 296. 354—356. 361. 363. 369. 372. 381. 397. 405. 411. **421.** 439. 455. 464. 483. 528.
Seneca, M. Annaeus 349. 442.
Serenus Sammonicus 401.
Sergius 421.
Sergius I., Papst 65.
Seume 214. 225. 309. 512.
Sextus Empiricus 117. 378.
Seybold 485.
Seyffardt, J. L. K. F. 272.
Seyfried 305.
Seymour, Lord 586.
Shaftesbury 161.
Shakespeare 23. 46. 90. 136. 141. 190. 205. 207. 277. **315.** 336. 385. 395. 438. 464. 508.
Shelley 236.
Sheridan 329.
Sidney, Sir Philip 314.
Sidonius Apollinaris 71.
Sieyès 484.
Sigismund, Kaiser 513.
Silhon, Jean de 288.
Silius Italicus 401.
Simonides 323. **356.**
Simplicius 360. 362.
Singer 570.
Sirach s. Jesus.
Sirmond 169.
Smith, Adam 40.
Smollett 576.
Sokrates 100. 284. **351.** 365. 368. 385.
Solitaire 216.
Solon 44. **351. 453.**
Sommer, Joh. s. Variscus.
Sonnleithner 227.
Sophie Charlotte 521.
Sophokles 84. 85. **91.** 201. 210. 351. **361.** 375. 405. 436. 442. 453. 465.
Sophron 350.
Sorel 197.
Souvestre 246.
Spangenberg, Cyr. 114.
Spartian 152.
Spener 447.
Spenser 324.
Spervogel 28. 101.
Spielhagen 177.
Spinoza 160. 177. 289. 354. **451.** 558.
Stade, A. v. s. Albert.
Staël, Mme de 143. 219. **303.** 357.
Stahl 551.
Stephan, Meister 102.
Stephanie, Gottl. 146.
Sterne 177. 318. 327.
Stetteuheim 275.
Steuben 484.
Stifel 325.
Stilpon 356.
Stobaeus 323. 371. 483.
Stockmann, A. C. 180.
Stolberg, Fr. L. Graf zu 142. **178.** 209.
Stoppe 129. 506.
Storm 268.
Strachwitz, Graf 188.
Straß, K. F. H. 265.
Strauß, David Friedr. **258.** 587.
Strauß, Joh. 267.
Streckfuß 230.
Struve, G. v. 546.
Stumm, Frh. v. 583.
Sturm, Nikolaus 212.
Suchem, L. v. s. Ludolf.
Sudermann 333.
Sueton 8. 65. 377. 381. 390. 463—467. 469. 488. 514. 524. 528.
Süvern 533.
Sully 525.
Suttner, Bertha v. 278.
Swiedack, K. s. Elmar.
Swift 236. **326.**
Széchényi, Graf 536.

Tabarin 335.
Tabor 167.
Tachos 413.
Tacitus 151. 196. 205. 308. 385. **431.** 433. 459.

Talleyrand 321. 487. 488. **489.**
Tarfon 50.
Tasso 152.
Taubmann 466.
Telekleides 98.
Terentianus Maurus 435.
Terenz 69. 134. 141. 272. 351. 356. 372. 376. **377.** 388. 436. 438. 442. 464.
Terrasson 529.
Terray 482.
Tersteegen 123.
Tertullian 75. **434.** 438.
Tetzel 516.
Thackeray 326.
Thales 351.
Themistokles 454.
Theognis 155. 189. 195. 231. 346. 350. 351. **358.** 385. 417. 419. 465.
Theokrit **93.** 144. 350. 393. 453.
Theophrast 371.
Thiers 494.
Thiersch, J. B. 244.
Thomas v. Celano 41.
Thomas a Kempis 368. 468.
Thomasin v. Zirclaria 441.
Thomasius 178.
Thucydides 351. 352. 354. **366.**
Thümmel, Hans Ad. v. 254.
Tiberius 483. 524. 528.
Tibull 89. 92. 356. 391. **416.** 441.
Tieck, Dorothea 315.
Tieck, Ludw. 100. **226.** 260. 315.
Tiedge 4. **181.** 427.
Tillotson 298.
Titus 466.
Tobias 7. 23. 25. 31. **42.** 69.
Töpffer, R. 307.
Tolstoi 64.
Torest 496.
Trailh 471.
Trautmann 118.
Treitschke, Friedr. 227.
Treitschke, H. v. 277.
Trenck, Fr. v. d. 420.
Trevelyan 508.
Tribonian 440.
Triller, D. W. 123.
Trimberg, Hugo v. s. Hugo.
Trincavellius 365.
Trivulzio 469.
Troyes, Jean de 286.
Tscherning 424.
Tucker 41.
Turgenjev 309. **341.**
Turgot 420.
Tyrtaeus 404.
Tzetzes 220. 457.

Ueltzen 185.
Uhland 227. **238.** 396. **544.**
Ulpian 355. 385. **434.**
Umberto I. 474.
Ungern-Sternberg 216.
Unruh, Hans Viktor v. 549.
Unzelmann 260.
Urfé, H. d' 288.
Usteri 216.

Vaders 108.
Valerius, Konsul 55.
Valerius Maximus 94. 355. 362. **425.** 453. 457. 458. 461.
Variscus **113.** 269. 445.
Varnhagen 223. 230.
Varro 44. 362. 368. 380. **381.**
Vartan 291.
Vasari 469.
Vegetius 425. **438.**
Velleius Paterculus 117. 361. 461.
Vergil 22. 143. 184. 188. 190. 192—194. 304. 347. 348. 356. 381. **393.** 424. 440.
Verrius Flaccus 421.
Vespasian 466.
Vespucci 475.
Vincent de Gournay 481.
Vincke, Georg von 208. 538. 541.
Vindicianus 440.
Virchow 567.
Vischer, F. Th. 58. 129. **258.**
Vitruvius 457.
Vittorio Emanuele 473.
Völk 251. 266.
Vogt, Nik. 247.
Voigt, Friedrich 223.
Voigts 254.

Voltaire **295.** 352. 478. 489. 520. 527.
Voß, Joh. Heinr. 107. **180.** 345. 538.
Voß, Jul. v. 146.
Vulpius **213.** 335.

Wagner, Richard 263.
Walafried Strabo 376.
Waldis, Burchard 128. 513.
Wallis, Graf 534.
Walpole, Sir Robert 505.
Walther von Châtillon oder Lille s. Gualtherus.
Walther v. d. Vogelweide 210.
Walzel, Camillo s. Zell.
Wantrup 263.
Wardman 510.
Warimbotus s. Gariopontus.
Washington 509.
Watriquet de Couvin 53.
Weckherlin 161.
Wedekind, Chr. Fr. s. Koromandel.
Weidner 111.
Weirauch 271.
Weise, Chr. 393. 504. 506.
Weislinger 123.
Weiße, Chr. F. **133.** 290. 445.
Wellington 506.
Werner, Zacharias 536.
Wernicke 282.
West 282.
Weyl, Jos. 267.
Wichert 325.
Wied, Prinz von 497.
Wieland 4. 132. 135. **138.** 161. 165. 180. 208. 211. 290. 315. 390. 407. 444. 504. 541. 545.
Wienbarg 254.
Wigand, Otto 244.
Wilbrandt 278.
Wilcke, Andreas 224.
Wildenbruch 230. **280.**
Wilhelm der Große, Kaiser 520. 544. **562.** 566. 577. 580.
Wilhelm II., Kaiser 119. 382. 526. 578. **580.** 582—586.
Wilken, Heinr. 277.
Willemer, Mar. v. 172.
Willis, N. P. 332.
Willkomm 249.
Wilmanns, K. 569.
Wilson, Samuel 510.
Wircker, Erdmann 122.
Wittekind, Chr. Fr. s. Koromandel.
Wohlbrück 244.
Wolff, Adolf 545.
Wolff, Pius Alex. 233.
Wollheim **267.** 493.
Wordsworth 329.
Wundt 342.
Wustmann 184.
Wyß, Rud. 233.

Xanthippe 454.
Xenophon 92. 101. 165. 249. 353.

Young 328. 489.

Zamojski 494.
Zarnack, Aug. 228.
Zeiller 396.
Zell, F. 274.
Zeno 372.
Zenobius 350. 370.
Zephanja 40.
Zesen, Philipp v. 7. 161.
Zieten 525.
Zigler v. Kliphausen 135.
Zimmermann, Abgeordn. 570.
Zinzendorf 161.
Zirclaria, Th. v. s. Thomasin.
Zöllner, Friedr. 325.
Zola 311. **312.**
Zonaras 36. 483.
Zuccalmaglio, F. v. 249.
Zumpt 242.

Register.

1. Deutsche Sprache.

Seite

A und O 81
Aas (Wo ein) ist, da sammeln sich die Adler [Geier] . . 56
Abdera, Abderiten 390
Abend (Da ward aus) und Morgen der erste Tag . . . 2
Abend (Es ist noch nicht aller Tage) 415
Abend (Es will) werden 65
Abends (Eines) spöte usw. 131
Abends (Tages Arbeit!) Gäste! 162
Abendstern (O du mein holder) 264
Aber das denkt wie ein Seifensieder 198
Aber die Pentameter sind doch noch excellenter. . . . 222
Aber ein Löwe 354
Aber fragt mich nur nicht wie?. 246
Aber in Spanien schon tausend und drei 336
Aber wer glaubt unserer Predigt? 35
Abgeguckt (Das habt ihr ihm glücklich) 197
Abgemacht, Sela! 82
Abglanz (Am farbigen) haben wir das Leben. 176
Abkapiteln 512
Abraham (Er hat schon Vater) gesehen 67
Abrahams Schoß 62
Abrahamsfest 67
Abrede (Das ist wider die)! 136
Absalom (Haare wie) 20
Absalom (O mein Sohn) 20
Abschaum der Menschheit 73
Abscheulicher! wo eilst du hin? usw. 227
Abschiednehmen (Zum) just das rechte Wetter 273
Absicht (Man merkt die) und man wird verstimmt . . . 152
Absolut (Und der König), wenn er unsern Willen tut . . 232
Abwesend (Rühmlichst) 543
Abwesenheit (Durch seine) glänzen 303

Abziehen (Seine Hand) von einem 13
Ach, armer Yorik! 318
Ach, die Gattin ist's, die teure 201
Ach! es geschehen keine Wunder mehr! 204
Ach, es war nicht meine Wahl! 206
Ach Gott, die Kunst ist lang usw. 365
Ach, ich bin des Treibens müde 148
Ach, sie haben einen guten Mann begraben usw. . . . 140
Ach (Und was soll das) und Weh? 288
Ach, was haben die Herrn doch für ein kurzes Gedärm . 194
Ach welche Lust Soldat zu sein 306
Ach, wenn' du wärst mein eigen! 257
Ach, wie bald schwindet Schönheit und Gestalt! . . . 258
Ach, wie ist's möglich dann, daß ich dich lassen kann . 284
Achates (Der getreue) 396
Achillesferse 96
Ad patres gehen 16
Adam (Der alte) 71. 76
Adam Riese 517
Adam, wo bist du? 8
Adler (Glaubst du, dieser) sei dir geschenkt? 221
Adonis 93
Adria (Frei bis zur) 498
Ägyptens (Die Fleischtöpfe) 10
Ägyptische Finsternis 9
Äpfel (Güldene) in silbernen Schalen 32
Ärgernis (Den Juden ein) und den Griechen usw. . . . 72
Äußerste Finsternis 51
Äußerste Thule 394
Affenartige Beweglichkeit [Geschwindigkeit] 561
Ahnungsvoller Engel 158
Albion (Perfides) 497
Alexander, mein Gatte usw. 331
Alexander (Wenn ich nicht) wäre, usw. 455
All' Fehd' hat nun ein Ende 110
All mein Sehnen will ich, all mein Denken usw. . . . 89
Alle, alle kamen 224
Alle gute Gaben 80
Alle Jubeljahr' mal 13
Alle Schuld rächt sich auf Erden 159
Alle vollkommene Gabe 80
Alle Wasser laufen ins Meer 82
Alle Wohlgerüche Arabiens 323
Alledem (Trotz) und alledem! 329
Allein auf weiter Flur 238
Allein der Vortrag macht des Redners Glück 154
Allein (Es ist nicht gut, daß der Mensch) sei 2
Allein mir fehlt der Glaube 164
Allein sie haben schrecklich viel gelesen 163
Allein (Wer sich der Einsamkeit ergibt, ach, der ist bald) 159

Alleine (Einsam bin ich nicht) 284
Allemal derjenige welcher 239
Aller Augen warten auf dich, und du gibst usw. . . . 30
Aller Deutschen Edelstein 532
Aller (Noch ist nicht) Tage Abend 415
Allerheiligste (Das) 11
Allerlei Brimborium 157
Allerlei Volk 68
Alles Bösen Eckstein usw. 532
Alles fließt. 360
Alles freudig an die Ehre setzen 205
Alles Gescheite ist schon gedacht worden 176
Alles Guten Grundstein 532
Alles hat seine Zeit 33
Alles in der Welt läßt sich ertragen usw. 171
Alles ist eitel. 82
Alles ist verloren, nur die Ehre nicht! 476
Alles muß verrungeniert werden 271
Alles neu macht der Mai 245
Alles schon dagewesen 262
Alles, was aus der Erde kommt, muß wieder usw. . . . 4
Alles, was entsteht, ist wert, daß es zu Grunde geht . . 166
Alles was ist, ist vernünftig 228
Alles zu seiner Zeit 83
Alles zum Besten kehren 104
Allgemeines Schütteln des Kopfes 141
Alliierter (Alter [Großer]) 526
Allmächtige (Der) Dollar 330
Allwissend bin ich nicht, doch viel ist mir bewußt . . . 166
Allzu straff gespannt, zerspringt der Bogen. 210
Allzumenschliches (Menschliches,) 278
Alp 99
Alpha und Omega 81
Als der Großvater die Großmutter nahm 184
Als dienendes Glied schließ' an ein Ganzes dich an! . . 198
Als Erzieher 282
Als wie fünfhundert Säuen 157
Alserbach (Die Wacht am) 270
Also, daß sie keine Entschuldigung haben 70
Alt Heidelberg, du feine 273
Alt (Ich bin zu), um nur zu spielen, usw. 166
Alte (Das) stürzt, es ändert sich die Zeit 210
Alte (Es ist eine) Geschichte usw. 247
Alte Garde 492
Alte Schlange 82
Alter Adam 71. 76
Alter Alliierter 526
Alter (Das) des Psalmisten 27
Alter (Gott grüß' Euch)! Schmeckt das Pfeifchen? . . 139
Alter Kurs. 580

Alter Sauerteig 78
Alter Schwede 520
Alter (Zunehmen an) und Weisheit 60
Am besten ist's auch hier, wenn ihr nur Einen hört usw. 155
Am farbigen Abglanz haben wir das Leben 176
Am Glauben Schiffbruch erleiden 77
Am Golde hängt doch alles 157
Am Grabe (Noch) pflanzt er die Hoffnung auf 194
Am grünen Strand der Spree 277
Am Himmel geschehen Zeichen und Wunder 198
Am Rhein, am Rhein, da wachsen unsre Reben! . . . 140
Am sausenden Webstuhl der Zeit 154
Ambrosia 86
Amen (Ja und) zu etwas sagen 15
Amerika, du hast es besser! 175
Amphitryon 290
Amt (Ich hab' hier bloß ein) und keine Meinung . . . 203
Amtes (Was deines) nicht ist, da laß deinen Vorwitz . . 43
An der Quelle saß der Knabe 208
An der Saale hellem Strande 258
An der schönen blauen Donau 267
An der Spitze der Zivilisation marschieren 497
An die Rippen pocht das Männerherz 187
An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen 50
An seine Brust schlagen 63
Anbetung des goldenen Kalbes 11
Anblick (Ernst ist der) der Notwendigkeit 203
Andere (Die) Partei hören 455
Anderen (Du sollst keine) Götter haben neben mir . . . 10
Anders als sonst in Menschenköpfen usw. 191
Anders (Ein) denkendes Geschlecht. 209
Anfang (Der) vom Ende. 321
Anfang (Wie der), so das Ende 436
Anfangs wollt' ich fast verzagen usw.. 246
Angeborne Farbe der Entschließung 318
Angefangen (Der Karnickel hat). 237
Angekränkelt (Von des Gedankens Blässe) 318
Angeln (Die Welt aus ihren) heben 457
Angemäst (Hatte sich ein Ränzlein) 156
Angenehme (Das) mit dem Nützlichen verbinden . . . 414
Angenehme Temperatur 556
Angeschrieben (Gut oder schlecht) sein 77
Angesicht (Sein) leuchten lassen über jemandem. . . . 13
Angesicht (Von) zu Angesicht 11
Angesichts (Im Schweiße deines) sollst du dein Brot essen 3
Angst und bange machen [werden]. 37
Ans Vaterland, ans teure, schließ dich an usw. 209
Anschaun (Ich muß euch) immerdar 261
Ansehen (Ohne) der Person 78
Anstand (Mit dem), den er hatte 196

Anstoßes (Der Stein des) 34
Antaeus 93
Antichrist 79
Antipathie (Du hast nun die)! 158
Antisemitismus (Der) ist die Vorfrucht d. Sozialdemokratie 572
Antlitz (Ein andres), eh sie geschehen usw. 207
Antwort (Über diese) des Kandidaten Jobses usw. . . . 141
Antwort (Und bitten um) 46
Antwort (Und ein Narr wartet auf) 249
Anvertrautes Pfund 64
Anziehen (Einen neuen Menschen) 76
Apella (Das glaube der Jude)! 407
Apfel der Zwietracht 85
Apotheker (O wackrer)! Dein Trank wirkt schnell . . 323
Appell (Ein) an die Furcht findet kein Echo usw. . . . 563
Ar (Ohne) und Halm 583
Arabiens Wohlgerüche 323
Aranjuez (Die schönen Tage in) sind nun zu Ende. . . 189
Arbeit (Dann fließt die) munter fort 200
Arbeit macht das Leben süß 139
Arbeit (Nach getaner) ist gut ruhn 386
Arbeit schändet nicht. 349
Arbeit (So eine) wird eigentlich nie fertig 149
Arbeit (So viel) um ein Leichentuch! 244
Arbeit (Tages), Abends Gäste! 162
Arbeit und Fleiß, das sind die Flügel usw. 113
Arbeiten (So jemand nicht will), der soll auch usw. . . 77
Arbeiter (Ein) ist seines Lohnes wert 60
Arbeiter im Weinberg 55
Architektur (Die) ist die erstarrte Musik 357
Argusaugen 90
Ariadnefaden 95
Aristarch 459
Arkadien (Auch ich war in) geboren 189. 444
Arm am Beutel, krank am Herzen 162
Arm (Im) der Liebe ruht sich's wohl 185
Arm in Arm mit dir usw. 191
Arm wie Hiob 22
Arm wie Lazarus 62
Arme (Der sogenannte) Mann. 565
Armee (Ich fühle eine) in meiner Faust 186
Armeen (Kann ich) aus der Erde stampfen? 205
Armen (In den) liegen sich beide usw. 198
Armen (Wer sich des) erbarmet, der leihet dem Herrn . 31
Armenvater 24
Armer Korydon 143
Armer Teufel. 98
Armer Yorick! 318
Armut (Die große) kommt von der Powerteh! 262
Armut (In dieser) welche Fülle! 157

Art (Dies ist die) mit Hexen umzugehen 157
Arznei, nicht Gift 136
Arzt, hilf dir selber! 60
Arztes (Die Gesunden bedürfen des) nicht usw. 51
Asche (In Sack und) trauern 22
Asche (Staub und) 24
Asche (Wie ein Phönix aus der) erstehen 96
Aschenbrödel, Aschenputtel 97
Athen (Eulen nach) tragen 366
Auch aus entwölkter Höhe kann der Donner schlagen . 207
Auch du, mein Brutus? 464
Auch eine schöne Gegend! 259
Auch Einer von Denen 58
Auch ich war ein Jüngling mit lockigem Haar 253
Auch ich war in Arkadien geboren 189. 444
Auch Patroklus ist gestorben und war mehr als du . . 187
Auf, bade, Schüler, unverdrossen, die irdsche Brust usw.. 154
Auf beiden Seiten hinken 21
Auf besagten Hammel zurückzukommen 286
Auf daß mein Haus voll werde 61
Auf deinem Grabstein wird man lesen usw. 173
Auf dem Dache sitzt ein Greis usw. 274
Auf dem Posten sein 528
Auf den Bergen ist Freiheit! 207
Auf den breitesten Grundlagen 542
Auf den Dächern predigen 51
Auf den Sand bauen (Sein Haus) 51
Auf den Zinnen der Partei stehen 261
Auf denn — nach Valencia! 234
Auf der Bank der Spötter sitzen 25
Auf der Bidassoabrücke 396
Auf der Goldwage abgewogene Worte 44
Auf der großen Retirade 234
Auf der Menschheit Höhen wohnen 205
Auf des Meisters Worte schwören 155
Auf Deutschlands hohen Schulen 281
Auf die Postille gebückt, zur Seite des wärmenden Ofens 180
Auf dieser Bank von Stein will ich mich setzen 211
Auf einem faulen [fahlen] Pferde ertappt 81
Auf einem Prinzip herumreiten 543
Auf einem Vulkan tanzen 495
Auf einer höhern Warte stehen 261
Auf Flügeln des Gesanges 247
Auf frischer Tat ertappt 440
Auf guten Boden fallen 53
Auf Händen tragen 27
Auf in den Kampf, Torero! 312
Auf, nach Kreta! 311
Auf, nach Valencia! 234
Auf schwanker Leiter der Gefühle 193

Auf seinen Schein stehen 322
Auf seines Daches Zinnen 194
Aufeinanderplatzen 104
Aufgeben (Den Geist) 38
Aufgeblasen — Aufgeblasener Frosch [Mensch] 424
Aufgehoben (Aufgeschoben ist nicht) 439
Aufgehoben (Besorgt und) 196
Aufgenommen (Wird man wo gut), muß usw. 284
Aufgeschoben ist nicht aufgehoben 439
Aufgewärmter Kohl 430
Aufkläricht 553
Aufstehen (Früh) 45
Auftun (Seine milde Hand) 14
Augapfel (Wie seinen) behüten 15
Aug' (Des Dichters) in schönem Wahnsinn rollend . . . 321
Aug' (Mit einem heitern, einem nassen) 315
Auge (Das) des Gesetzes wacht 201
Auge (Das) des Herrn 370
Auge (Das) sieht den Himmel offen 200
Auge (Dorn im) 13
Auge um Auge, Zahn um Zahn 11
Auge (Wär' nicht das) sonnenhaft usw. 174
Augen (Aller) warten auf dich usw. 30
Augen (Die) gingen ihm über usw. 157
Augen (Es fällt einem wie Schuppen von den) 70
Augen (Gnade vor jemandes) finden 6
Augen haben und nicht sehen 29
Augen (Mit sehenden) nicht sehen 53
Augen (Sich die) ausweinen 38
Augen (Um ihrer schönen) willen 291
Augenblick (Doch der den) ergreift, das ist usw. . . . 155
Augenblick (Ein einz'ger) kann alles umgestalten . . . 139
Augenblick (Ein) gelebt im Paradiese usw. 190
Augenblick (Was glänzt ist für den) geboren usw. . . . 164
Augenblicke (Es gibt im Menschenleben) usw. 203
Augendienerei 77
Augiasstall 94
Augurenlächeln 462
Aus dem Strom der Vergessenheit trinken 88
Aus dem Tempel jagen 66
Aus der Asche erstehen wie ein Phönix 96
Aus der Erde stampfen (Armeen) 205
Aus der Jugendzeit 240
Aus der Not eine Tugend machen 435
Aus der Scylla in die Charybdis geraten 442
Aus der siebenten Bitte 49
Aus der Tiefe seines Gemüts 250
Aus einem Saulus ein Paulus werden 69
Aus Gemeinem ist der Mensch gemacht usw. 203
Aus nichts hat Gott die Welt erschaffen 46

Aus nichts wird nichts 391
Aus seinem Herzen eine Mördergrube machen 86
Aus seinen Himmeln fallen 34
Aus tiefer Not schrei ich zu dir 104
Ausbrüten (Basiliskeneier) 86
Auseinandergehn (Wenn Menschen) usw. 257
Auserwählt (Wenige sind) 55
Auserwählte (Das) Volk 28
Auserwähltes (Ein) Rüstzeug 70
Ausessen, was man sich eingebrockt hat 380
Ausgegangen (Sie sind von uns), aber usw. 79
Ausgehen, um die Töchter des Landes zu besehen . . . 7
Ausgelitten hast du, ausgerungen 178
Ausgenommen (Den Bürgermeister) 224
Ausgesonnen (Wohl), Pater Lamormain! 202
Ausgestandnen (Nach Kreuz und) Leiden 212
Ausgestritten, ausgerungen ist der lange, schwere Streit . 208
Ausharret (Wer), wird gekrönt 141
Auslegen (Im) seid frisch und munter usw. 173
Ausposaunen 48
Ausschütten (Sein Herz) 18
Austerlitz (Die Sonne von) 490
Ausweinen (Sich die Augen) 38
Auswurf der Menschheit 78
Ausziehen (Den alten Adam) 76
Autorität, nicht Majorität! 551
Avon (Der süße Schwan vom) 325
Axt (Die) an die Wurzel legen 46
Axt (Die) im Haus erspart den Zimmermann 210
Babel 37
Babylonische Verwirrung 5
Bachus (Vivat), Bachus lebe, Bachus usw. 146
Bachus (Wundervoll ist) Gabe, Balsam fürs usw. . . . 208
Bade (Auf,), Schüler, unverdrossen, die irdsche usw. . . 154
Baedeker 539
Bändigt (Was uns alle), das Gemeine 168
Bärenhäuten (Lagen auf) zu beiden Ufern des Rheins . 280
Bärenhäuter 98
Bäumen (Den Wald vor) nicht sehen 138
Balde (Warte nur), ruhest du auch! 148
Ballhorn, ballhornisieren 517
Balsam fürs zerrißne Herz 208
Bange (Angst und) machen [werden] 37
Bange (Dir wird gewiß einmal bei deiner Gottähnlichkeit) 156
Bangen (Langen und) in schwebender Pein 150
Bank (Auf der) der Spötter sitzen 25
Bank (Auf dieser) von Stein will ich mich setzen . . . 211
Barmherziger Samariter 61
Bart (Gehe nach Jericho und laß dir den) wachsen . . 19
Basiliskenblick 426

Basiliskeneier ausbrüten 86
Bassermannsche Gestalten 550
Basses (Des) Grundgewalt 156
Bauch (Ein fauler) 78
Baucis (Philemon und) 95
Bauen (Sein Haus auf den Sand) 51
Bauer (Der) ist auch ein Mensch — so zu sagen . . . 198
Bauer (Der) ist kein Spielzeug 233
Bauer (Ja)! das ist ganz was anders! 133
Bauer (Jeder) soll Sonntags sein Huhn usw. 477
Baukunst (Die) ist eine erstarrte Musik 356
Baum (Vom) der Erkenntnis essen 2
Baut vor (Der kluge Mann) 209
Becher (Wenn auch der) überschäumt 191
Bedankt (Nun sei), mein lieber Schwan 264
Bedenke das Ende 43
Bedenkt (Wer gar zu viel), wird wenig leisten 210
Bedeuten (Ich weiß nicht, was soll es) 247
Bedeutung (In des Worts verwegenster) 191
Beelzebub (Den Teufel durch) austreiben 52
Beförderter Rückschritt 552
Befragen (Nie sollst du mich) 264
Befrein (Wenn sich die Völker selbst) usw. 201
Begeistrung ist keine Heringsware usw. 172
Begierde (So tauml' ich von) zu Genuß usw. 159
Beginne (Wolfram von Eschinbach,) 264
Begraben (Ach, sie haben einen guten Mann) 140
Begraben (Laß die Toten ihre Toten) 51
Begräbnis (Ein ehrliches) 7
Begriff (Ein geographischer) 472. 473
Begriffe (Denn eben wo) fehlen, da usw. 155
Behagen (Mich ergreift, ich weiß nicht wie, himmlisches) 162
Behagen (Mit urkräftigem) 154
Behagen (Mit wenig Witz und viel) 156
Behalt, was du hast 7
Behaltet das Beste 77
Behandelt jeden nach Verdienst usw. 317
Behandlung (Dilatorische) 566
Behüet dich Gott! es wär' zu schön gewesen usw. . . . 273
Behüte (Der Herr) deinen Ausgang und Eingang usw. . 29
Behüten (Jemanden) wie seinen Augapfel 15
Bei der Nacht kommen wie Nikodemus 66
Bei Geldsachen hört die Gemütlichkeit auf 544
Bei Gott ist kein Ding unmöglich 59
Bei Männern, welche Liebe fühlen usw. 180
Bei Philippi sehen wir uns wieder 320
Bei seiner Gottähnlichkeit bange werden 156
Bei Zigarren darf man ja den Preis sagen 278
Beide Teile hören 455
Beim heiligen Bureaukratius 283

Beim rechten Namen (Wer darf das Kind) nennen? . . 154
Beim wunderbaren Gott — das Weib ist schön! 191
Bein (Mark und) durchdringend 79
Bein von meinem Bein 8
Beisammen sind wir, fanget an! 166
Beispiele (Böse) verderben gute Sitten 75
Bekannt (Überall bin ich) 233
Bekenntnisse einer schönen Seele 160
Beklagen (Ich kann nichts tun, als dich), weil usw. . . 180
Beklemmungen (Patriotische) 499
Beladen (Reich mit des Orients Schätzen) 308
Beleckt (Die Kultur, die alle Welt) 157
Bellender Magen 408
Bemühn (Mit heißem) 153
Benjamin 8
Berechtigte Eigentümlichkeiten 562
Bereitschaft (In) sein ist alles 318
Bereuen (Das sollst du am Kreuze) 198
Berg (Der kreißende) gebiert eine Maus 418
Berg (Sei mir gegrüßt, mein), mit dem usw. 192
Berg (Wenn der) nicht zum Propheten kommen usw. . . 343
Berge (Der Glaube versetzt) 74
Berge (Goldene) versprechen 380
Berge (Lebt wohl ihr), ihr geliebten Triften! 205
Bergen (Auf den) ist Freiheit 207
Berlin (Wasserkopf der Monarchie) 576
Berserkerwut 99
Bersten vor Neid 424
Berühmte (Der) arme Mann 565
Berühmte Muster 281
Beruf (Seinen) verfehlt haben 557
Berufen (Viele sind), aber wenige sind auserwählet . . . 55
Besagter Hammel 286
Besaß (Ich) es doch einmal, was so köstlich ist 151
Beschäftigung, die nie ermattet 198
Bescheiden (Nur die Lumpe sind) 169
Bescheidenheit (Den Jüngling ziert) 241
Bescheidenheit ist eine Zier 241
Beschränkter Untertanenverstand 540
Beschränkung (In der) zeigt sich erst der Meister . . . 162
Besehen (Ausgehen, um die Töchter des Landes zu) . . 7
Besen (Neue) kehren gut 101
Besitze (Sei im) und du wohnst im Recht 208
Besitzt (Wer) der lerne verlieren! 207
Besonders lernt die Weiber führen usw. 155
Besorgt und aufgehoben 196
Besser (Das sieht schon) aus, man sieht doch wo und wie 156
Besser einen Besseren missen können 319
Besser (Laßt uns) werden, gleich wird's besser sein . . 182
Besser ('s wird) gehn, 's wird besser gehn usw. 244

Besser sein als sein Ruf 420
Besser (Tadeln können zwar die Toren, aber) usw. . . . 184
Bessere (Das) Teil der Tapferkeit ist Vorsicht 319
Bessere (Das) Teil erwählt haben 61
Bessere Hälfte 314
Besseres (Nichts) zu hoffen, noch zu erwarten haben . . 45
Beßre (Wir Wilden sind doch) Menschen 214
Beste (Das) ist gut genug 149
Beste der möglichen Welten 297
Beste (Die Frau ist die), von der man usw. 366
Beste Kerl von der Welt (Sonst der) 288
Bestellen (Sein Haus) 34
Besten (Wer den) seiner Zeit genug getan usw. . . 196. 411
Besten (Zum) kehren 104
Bestgehaßter Mann 507
Bestie (Blonde) 280
Bestie (Vielköpfige) 409
Bestimmt (Es ist) in Gottes Rat usw. 257
Bestverleumdeter Mann 507
Beträńte Hekuba 208
Betrogen (Die Welt will) sein 102
Betrogene Betrüger 137
Betrügt (Mich) man nicht 252
Betrug (Ein frommer) 419
Bettelsuppen (Breite) 166
Bettler (Der wahre) ist der wahre König 137
Beugen (Das Recht) 11
Beutel (Arm am), krank am Herzen 162
Bewaffneter (Ein) Friede 116
Beweglichkeit (Affenähnliche) 561
Bewegt (Still und) 223
Bewegt (Und sie) sich doch 471
Bewegung (Die Regierung muß der) stets usw. 546
Bewegung (Was bedeutet die)? 172
Beweisen (Zahlen), sagt Benzenberg 228
Bewundert viel und viel gescholten 177
Bewußt (Viel ist mir) 166
Bezahle (Mensch,) deine Schulden! 248
Bidassoabrücke (Auf der) 396
Biedermaier, Biedermaierpoesie, Biedermaierzeit 274
Bien' (Der) muß 269
Bier (Das), was nicht getrunken wird, hat seinen usw. . 578
Bier (Ein starkes), ein beizender Tobak usw. 164
Bild (Ein ander)! 259
Bild (Verschleiertes) zu Saïs 192
Bildnis (Dies) ist bezaubernd schön 180
Bildung macht frei 246
Billig und schlecht 570
Bin der Räuber Jaromir! 241
Bin weder Fräulein, weder schön usw. 157

Binden (Gewalt zu) und zu lösen 54
Bis ans Ende aller Dinge 560
Bis an den Himmel erheben 60
Bis an der Welt Ende 560
Bis aufs Blut 80
Bis aufs Messer (Krieg) 475
Bis hierher und nicht weiter! 24
Bis in den Tod 81
Bis zum Künstler herunter 568
Bischen (So'n) Französisch, das ist doch usw. 271
Bist du doch nicht Regente 118
Bist du ein Meister in Israel und weißt das nicht? . . . 66
Bist du nicht willig, so brauch ich Gewalt. 149
Bist du's, Hermann, mein Rabe? 186
Bist untreu, Wilhelm, oder tot? 142
Bitten (Über unser) und Verstehen 76
Bitten (Und) um Antwort 46
Bittet, so wird euch gegeben 50
Blässe (Des Gedankens) 318
Bläst (Kummer und Seufzen) einen Menschen auf usw. . 319
Bläuen (Einem den Rücken) 45
Blasen (Mein Gehirn treibt wunderbare) auf 191
Blasewitz (Das ist ja die Gustel von)! 197
Blasphemie 18
Blatt (Kein) Papier soll sich zwischen mich usw. . . . 542
Blaubart 100
Blaue Blume 97
Blauen (An der schönen) Donau 267
Blaustrumpf 505
Bleib' bei deinem Leisten (Schuster)! 457
Bleibe bei mir (Max)! 203
Bleibe deiner Sinne Meister! (Sieh her und) 206
Bleibe im Lande und nähre dich redlich! 26
Bleiben (Es kann ja nicht immer so) usw. 212
Bleibende (Keine) Stätte haben 80
Bleibt (Da) kein Auge trocken 222
Bleicher, hohlwangiger Werther 145
Blendwerk der Hölle! 207
Bleuen (Einem den Rücken) 45
Blick (Einen), geliebtes Leben, und ich bin belohnt usw. 147
Blick (Ich kann den) nicht von euch wenden 261
Blick' ich umher in diesem edlen Kreise 264
Blick' in dein eigenes Herz 198
Blind (Liebe macht) 369
Blinde Blindenleiter 53
Blinder Eifer schadet nur 130
Blinder Heide 71
Blindheit (Mit) geschlagen werden 6
Blöde Jugendeselei 251
Blödsinn (Höherer) 244

Blonde Bestie 280
Bloß (Ich hab' hier) ein Amt und keine Meinung . . . 203
Blühen und grünen 28
Blühender Unsinn 227
Blütenträume (Weil nicht alle) reiften 147
Blume (Die blaue) 97
Blume (Du bist wie eine) 248
Blumen (Der) Rache 261
Blumen (Doch an) fehlt's im Revier usw. 165
Blumen (Kleine), kleine Blätter 147
Blut (Bis aufs) 80
Blut ist dicker als Wasser 584
Blut ist ein ganz besondrer Saft 166
Blut (Fleisch und) 8
Blut und Eisen 557
Bluten (Der Tabak muß mehr) 573
Blutgeld 40
Bluthund 20
Blutige Witze 267
Blutschuld 39
Boden (Auf guten) fallen 53
Bodensee (Der Reiter über den) 99
Böcke und Schafe 57
Börse, ein Giftbaum 572
Böse Beispiele verderben gute Sitten 75
Böse Buben 30
Böse Menschen haben keine Lieder 214
Böse Sieben 113
Böse von Jugend auf 5
Bösen (Den) sind sie los, die Bösen sind geblieben . . . 157
Böses mit Bösem vergelten 8
Bösewicht (Er war von je ein) 221
Bogen (Allzu straff gespannt, zerspringt der) 210
Bolte (Seht, da ist die Witwe) usw. 276
Botschaft (Die) hör' ich wohl, allein usw. 164
Bramarbas 122
Brandfuchs 17
Brandung (Schnell, eh die) wiederkehrt 195
Brauch (Das ist des Landes nicht der) 158
Brauch (Es ist ein) von alters her usw. 276
Brauch (Fromm und schlicht nach altem) 158
Brave (Der) Mann denkt an sich selbst zuletzt 209
Brechen Sie dies rätselhafte Schweigen! 189
Breite Bettelsuppen 166
Breiteste Grundlagen 542
Bretter (Die), die die Welt bedeuten 206
Brettern (Welt mit) vernagelt 113
Brief und Siegel geben 37
Briefe, die ihn nicht erreichten 283
Brimborium (Allerlei) 157

Brombeeren (So gemein wie) 319
Bronze (Rocher von) 522
Brosamen, die von des Reichen Tische fallen 53
Brot (Das tägliche) 49
Brot (Der Mensch lebt nicht vom) allein 47
Brot (Einen Stein statt) geben 50
Brot (Im Schweiße deines Angesichts sollst usw.) . . . 3
Brot (Wer nie sein) mit Tränen aß usw. 159
Brot (Wer seinen Kindern gibt das) usw. 102
Brotes (Des Weines Geist, des) Kraft 277
Bruder Jonathan 19. 509
Bruder Studio 519
Bruder (Soll ich meines) Hüter sein? 4
Brücke (Die) kommt. Fritz, Fritz! usw. 128
Brücke (Wenn das Wort eine) wäre 128
Brücken (Dem Feinde goldene) bauen 112
Brüder (Die feindlichen) 206
Brüder (Falsche) 75
Brüder (Wir Menschen sind ja alle) 217
Brüderlein fein, Brüderlein fein 241
Brüllender (Umhergehen wie ein) Löwe 78
Brunnenvergiftung (Politische) 576
Brust (An seine) schlagen 63
Brust (In deiner) sind deines Schicksals Sterne 202
Brustton der Überzeugung 277
Brutus (Auch du, mein)? 464
Brutus ist ein ehrenwerter Mann usw. 320
Buben (Die bösen) von Korinth 275
Buben (Wenn dich die bösen) locken usw. 30
Bubenstück 26
Buch des Lebens 77
Buch mit sieben Siegeln 81
Buchholtz (Dazu hat) kein Geld 528
Buchholtzen (Da kennen Sie) schlecht! 528
Buchstabe (Der) tötet 75
Buchstabe (Toter) 75
Büchermachens (Viel) ist kein Ende 33
Büchmann 560
Büchse (Die) der Pandora 89
Bürgermeister (Den) ausgenommen 224
Bürgerpflicht (Ruhe ist die erste) 532
Bull (John) 326
Bureaukrat (Der) tut seine Pflicht usw. 282
Bureaukratie 481
Bureaukratzius (Heiliger)! 283
Burg (Ein' feste) ist unser Gott 105
Burgemeister (Nein, er gefällt mir nicht, der neue) . . . 164
Buridans Esel 285
Bursch (Frei ist der) 243
Burschenherrlichkeit (O alte) 258

Busen (Eine Schlange am) nähren 352
Buße (In Sack und Asche) tun 22
Butt (Hand von der) 456
Butterbrote (Minister fallen wie) usw. 286
Byzanz (Zittre)! 337
Cäsar und sein Glück 464
Cäsarenwahnsinn 268
Caliban 322
Canossa (Nach) gehen wir nicht 567
Capua der Geister 241
Capua (Sein) finden 461
Capuletti (Montecchi und) 322
Carlchen Mießnick 271
Cassandra 397
Casus (Der) macht mich lachen 166
Categorischer Imperativ 132
Catilinarische Existenzen 556
Caudinisches Joch 460
Centrumsturm 573
Cerberus 90
Champagner (Treibt der) das Blut erst im Kreise . . . 336
Charakter (Es bildet sich ein) in dem Strom der Welt . 152
Charakter (Kein Talent, doch ein) 250
Charakterbild (Sein) schwankt in der Geschichte . . . 196
Charmante 120
Charybdis 442
Chauvin(ismus) 309
Chimäre (Das Gold ist nur) 306
Chor der Rache 534
Christen (Gehorsam ist des) Schmuck 198
Christentum (Du hast kein) 158
Cigarren (Bei) darf man ja den Preis sagen 278
Cigarren (Böse Menschen haben nie) 215
Circe 86
Citronen (Das Land, wo die) blühn 160
Civilisation (An der Spitze der) marschieren 497
Clavigo (Luft! Luft!)! 147
Colibrados (Don Ranudo de) 284
Columbus (Das Ei des) 468
Compelle 61
Concentrieren (Sich rückwärts) 555
Confiscierter Kerl 188
Corydon (O weh, mir armen) 143
Creme der Gesellschaft 332
Cultur (Die), die alle Welt beleckt 157
Culturkampf 567
Cunctator 460
Da bleibt kein Auge trocken 222
Da hast du meinen Speer 178
Da ist die Welt mit Brettern vernagelt 113

Da kennen Sie Buchholtzen schlecht! 528
Da macht wieder jemand einmal einen dummen Streich . 146
Da rast der See und will sein Opfer haben 209
Da schweigen alle Flöten 121
Da steh' ich, ein entlaubter Stamm 203
Da steh' ich nun, ich armer Tor usw. 153
Da streiten sich die Leut' herum usw. 241
Da unten aber ist's fürchterlich usw. 195
Da ward aus Abend und Morgen der erste Tag 2
Da war's um ihn geschehn 148
Da wendet sich der Gast mit Grausen 195
Da werden Weiber zu Hyänen 201
Da, wo du nicht bist, ist das Glück! 218
Dächern (Von den) predigen 51
Dänemark (Etwas ist faul im Staate)! 316
Dänenroß (Knapp', sattle mir mein) 144
Dagewesen (Alles schon) 262
Dahinter (Es ist nichts) 79
Dalberg (Ist kein) da? 515
Damaskus (Seinen Tag von) erleben 69
Damen (Die) in schönem Kranz 195
Damoklesschwert 387
Danaërgeschenk 397
Danaïdenfaß 92
Daniel 46
Dank (Den), Dame, begehr' ich nicht. 195
Dank vom Haus Östreich! 203
Danke (Ich) dir Gott, daß ich nicht bin wie andre Leute 63
Danket dem Herrn, denn er ist freundlich usw. 21
Danket (Nun) alle Gott 45. 115
Daran erkenn' ich den gelehrten Herrn 176
Daran erkenn' ich meine Pappenheimer 203
Darin bin ich dir über 262
Darin bin ich komisch 271
Darinnen (Das Land) Milch und Honig fließt 8
Darüber sind die Gelehrten noch nicht einig 413
Darum keine Feindschaft nicht! 239
Darum laßt uns heute leben (Morgen können usw.) . . . 208
Darum Räuber und Mörder? 186
Das A(lpha) und das O(mega) 81
Das also war des Pudels Kern! 166
Das Alte stürzt, es ändert sich die Zeit usw. 210
Das Angenehme mit dem Nützlichen verbinden 414
Das arme Herz, hienieden usw. 213
Das arme Menschenherz muß stückweis brechen 267
Das Auge des Gesetzes wacht 201
Das Auge des Herrn 370
Das Auge sieht den Himmel offen usw. 200
Das auserwählte Volk 28
Das bessere Teil der Tapferkeit ist Vorsicht 319

Das bessere Teil erwählt haben 61
Das Beste ist gut genug 149
Das Bier, was nicht getrunken wird, hat seinen usw. . . 578
Das denkt wie ein Seifensieder 198
Das Dichten und Trachten des menschlichen usw. . . . 5
Das eben ist der Fluch der bösen Tat usw. 202
Das Echte bleibt der Nachwelt unverloren 164
Das eigentliche Studium der Menschheit ist der Mensch . 168
Das eine tun und das andere nicht lassen 56
Das Erhabne in den Staub zieh'n 204
Das ermüdende Gleichmaß der Tage 207
Das ertrage, wem's gefällt 336
Das Ewig-Weibliche zieht uns hinan 177
Das ewige Rom 416
Das Faß der Danaïden 92
Das Fleisch ist schwach 57
Das flucht besser! 535
Das geht ja hoch her. Bin auch dabei! 197
Das gelobte Land 6
Das Geschäft bringt's mal so mit sich 271
Das glaube der Jude Apella! 407
Das Glück im Winkel 282
Das Glück war niemals mit den Hohenstaufen 236
Das Gold ist nur Chimäre 306
Das Gras wachsen hören 100
Das große gigantische Schicksal usw. 194
Das Gute daran ist nicht neu usw. 181
Das Gute — dieser Satz steht fest — ist stets usw. . . 276
Das Gute liegt so nah 151
Das habt ihr ihm glücklich abgeguckt 197
Das hat mit ihrem Singen die Lorelei getan 247
Das Hemd ist mir näher als der Rock 377
Das höchste der Gefühle 180
Das innere Düppel 560
Das ist das Los des Schönen auf der Erde 204
Das ist das Unglück der Könige, daß sie die usw. . . . 549
Das ist der Anfang vom Ende 321
Das ist der Fluch der bösen Tat usw. 202
Das ist der Humor davon 320
Das ist der Tag des Herrn 238
Das ist der Weisheit letzter Schluß 177
Das ist des Landes nicht der Brauch 158
Das ist des Pudels Kern 166
Das ist die Art mit Hexen umzugehn 157
Das ist die Rücksicht, die Elend läßt zu hohen usw. . . 317
Das ist die Sonne von Austerlitz! 490
Das ist die Stelle, wo ich sterblich bin 190
Das ist die Zeit der schweren Not 232
Das ist ein weiser Vater, der sein eigen Kind kennt . . 322
Das ist fürwahr ein Mensch gewesen 173

Das ist im Leben häßlich eingerichtet 273
Das ist ja die Gustel von Blasewitz 197
Das ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe 47
Das ist mir zu hoch 25
Das ist Tells Geschoß 211
Das ist unter Kameraden ganz egal 273
Das ist wider die Abrede 136
Das jüngste Kind meiner Laune 212
Das junge Deutschland 254
Das Kaiserreich ist der Friede 498
Das Kapitel lesen 512
Das Kind ist des Mannes Vater 329
Das kleinere Übel wählen 368
Das kommt davon, wenn man auf Reisen geht 253
Das kommt von das 275
Das Kriegsbeil begraben 331
Das läßt tief blicken, sagt Sabor 576
Das Land, darinnen Milch und Honig fließt 8
Das Land der Griechen mit der Seele suchend 149
Das Land des Weins und der Gesänge 156
Das Land, wo die Zitronen blühn 160
Das Leben ein Kampf 295
Das Leben ein Traum 340
Das Leben ist der Güter höchstes nicht usw. 207
Das Leben ist doch schön! 192
Das Leben ist kurz, die Kunst ist lang 365
Das liegt (ruht) im Schoße der Götter 346
Das Mädchen aus der Fremde 193
Das Maultier sucht im Nebel seinen Weg 160
Das Moralische versteht sich immer von selbst 258
Das muß dir aber nicht unangenehm sein 253
Das muß immer saufen und fressen 197
Das Naturell der Frauen ist so nah mit Kunst verwandt 176
Das Neue daran ist nicht gut, und das Gute nicht neu . 181
Das Publikum, das ist ein Mann usw. 230
Das Recht beugen (verdrehen) 11
Das rote Gespenst 308
Das ruht im Schoße der Götter 346
Das Salz der Ehe 257
Das Salz der Erde 47
Das Schaudern ist der Menschheit bestes Teil 410
Das Scherflein der Witwe 59
Das Schwert in die Wagschale werfen 460
Das sei ferne! 18
Das sieht schon besser aus, man sieht doch wo und wie . 156
Das sind die Tage, von denen wir sagen: Sie gefallen usw. 33
Das sind die Weisen, die durch Irrtum usw. 436
Das sollst du am Kreuze bereuen! 198
Das Spiel des Lebens sieht sich heiter an usw. 202
Das Stillschweigen der Völker ist eine Lehre usw. . . . 484

Das tolle Jahr 515
Das unentdeckte Land, von des Bezirk usw. 317
Das Unglück der Könige usw. 549
Das Unglück schreitet schnell 201
Das unterbrochene Opferfest 211
Das Unvermeidliche mit Würde tragen 231
Das Unzulängliche, hier wird's Ereignis 177
Das Urteil des Paris 84
Das verschleierte Bild zu Saïs 192
Das verschweigt des Sängers Höflichkeit 184
Das war ein Mann! 316
Das war eine köstliche Zeit 253
Das war kein Heldenstück, Octavio! 203
Das waren mir selige Tage! 182
Das Warum des Warums wissen wollen 521
Das Wasser trüben 423
Das weitre verschweig ich, doch weiß es die Welt . . . 335
Das Weltkind in der Mitten 147
Das Wenige verschwindet leicht dem Blick usw. . . . 149
Das Werk lobt den Meister 44
Das wilde, eiserne Würfelspiel 186
Das wird den Hals ja nicht kosten 239
Das wissen die Götter 346
Das Wort sie sollen lassen stan 106
Das Wunder ist des Glaubens liebstes Kind 164
Dasein (Kampf ums) 332
Daseins (Schöne, freundliche Gewohnheit des) 150
Daß (Also) sie keine Entschuldigung haben 70
Daß Du die Nas' ins Gesicht behältst! 261
Dat flusecht bäter! 535
Dauernd (Nichts ist) als der Wechsel 236
Dauhn (Wenn einer) deiht, wat hei deiht usw. 261
David und Jonathan 19
Davon schweigt des Sängers Höflichkeit 184
Davonkommen (Mit dem Leben) 46
Dazu hat Buchholtz kein Geld 528
Dein Register hat ein Loch 185
Dein Schicksal ruht in deiner eignen Brust 206
Dein Trank wirkt schnell 323
Dein Wunsch ist mir Befehl 395
Dein Wunsch war des Gedankens Vater 319
Deine Uhr ist abgelaufen 210
Deines Geistes hab' ich einen Hauch verspürt 239
Deklinieren (Was man nicht) kann usw. 242
Dem Feinde goldne Brücken bauen 112
Dem Gerechten gibt's der Herr im Schlafe 29
Dem Glücklichen schlägt keine Stunde 202
Dem Mann kann geholfen werden 186
Dem Mimen flicht die Nachwelt keine Kränze 196
Dem Mutigen hilft Gott 209

Dem Reinen ist alles rein 78
Dem Unrecht ein Eckstein 533
Dem Verdienste seine Krone 188
Dem Vergnügen der Einwohner 532
Dem Volke muß die Religion erhalten bleiben 577
Demi-monde 311
Demokraten (Gegen) helfen nur Soldaten 255
Demokratischen (Tropfen) Öls 544
Den alten Adam ausziehen 76
Den Besten seiner Zeit genug getan haben . . . 196. 411
Den Bösen sind sie los, die Bösen sind geblieben . . . 157
Den Bürgermeister ausgenommen 224
Den Dank, Dame, begehr' ich nicht 195
Den ersten Stein auf jemanden werfen 66
Den ewigen Schlaf schlafen 38
Den Geist aufgeben 38
Den Gerechten gibt's der Herr im Schlafe 29
Den gestrigen Tag suchen 515
Den Hals kosten 21
Den Himmel offen sehen 66
Den Juden ein Ärgernis und den Griechen eine Torheit . 72
Den Jüngling ziert Bescheidenheit 241
Den Kriegspfad beschreiten 331
Den Mantel nach dem Winde kehren 101
Den Pelion auf den Ossa stülpen wollen 87
Den Raub unter sich teilen 13
Den Reinen ist alles rein 78
Den Rubicon überschreiten 468
Den Rücken bleuen 45
Den Sack schlägt man, den Esel meint man 428
Den Schein vermeiden 77
Den Schwerpunkt nach Ofen verlegen 536
Den Seinen gibt's Gott im Schlaf 29
Den Staub von den Füßen schütteln 51
Den Strom der Geschichte bei der Stirnlocke fassen . . 566
Den Teufel durch Beelzebub austreiben 52
Den Teufel spürt das Völkchen nie usw. 156
Den Text lesen 512
Den Verrat lieben und den Verräter hassen 468
Den Wald vor lauter Bäumen nicht sehen 138
Den Weg alles Fleisches gehen 5
Den Weg gehen, den man nicht wiederkommt 23
Denk' (Ich) an euch, ihr himmlisch schönen Tage . . . 224
Denkart (Die Milch der frommen) 210
Denken (Wie) Sie über Rußland? 273
Denker und Dichter 219
Denkst du daran, mein tapferer Lagienka? 245
Denkt (Das) wie ein Seifensieder 198
Denkt (Der brave Mann) an sich selbst zuletzt 209
Denkt (Er) zuviel usw. 320

Denkungsart (Im Schatten kühler) 254
Denkzettel 41
Denn alle Schuld rächt sich auf Erden 159
Denn aus Gemeinem ist der Mensch gemacht usw. . . . 203
Denn Brutus ist ein ehrenwerter Mann usw. 320
Denn das ist sein Lebenszweck 276
Denn das Naturell der Frauen ist so nah mit usw. . . . 176
Denn der Regen der regnet jeglichen Tag 324
Denn die Elemente hassen das Gebild von Menschenhand 201
Denn du bist Erde und sollst zu Erde werden 4
Denn eben wo Begriffe fehlen usw. 155
Denn er war unser 163
Denn ich bin ein Mensch gewesen usw. 173
Denn Patroklus liegt begraben usw. 208
Denn so man das tut am grünen Holz usw. 65
Denn viele sind berufen 55
Denn was er sinnt ist Schrecken usw. 239
Denn was man schwarz auf weiß besitzt usw. 155
Denn wenn ich judizieren soll usw. 157
Denn wer den Besten seiner Zeit genug getan usw.. 196. 411
Denn wo das Strenge mit dem Zarten usw. 200
Denn wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz . . . 49
Der allmächtige Dollar 330
Der andre hört von allem nur das Nein 149
Der angebornen Farbe der Entschließung usw. 318
Der Appetit kommt beim Essen 287
Der Bauer ist auch ein Mensch — so zu sagen 198
Der Bauer ist kein Spielzeug 233
Der Bewegung um einen Schritt voraus sein 546
Der Bien' muß 269
Der Blumen Rache 261
Der brave Mann denkt an sich selbst zuletzt 209
Der Buchstabe tötet usw. 75
Der Bureaukrat tut seine Pflicht usw. 282
Der Casus macht mich lachen 166
Der Deutschen Edelstein 532
Der Dichter steht auf einer höhern Warte usw. 261
Der Dinge warten, die da kommen sollen 64
Der Dritte im Bunde 198
Der echte Ring vermutlich ging verloren 138
Der Einfall war kindisch, aber göttlich schön 189
Der Erscheinungen Flucht 192
Der erste Tag (Da ward aus Abend und Morgen) . . . 2
Der ersten Liebe goldne Zeit 200
Der faule Westen 341
Der feine Griff und der rechte Ton 197
Der feste Turm des Zentrums 573
Der Fluch der bösen Tat 202
Der Fortschritt ist Vorfrucht des Sozialismus 572
Der Freiheit eine Gasse! 235

Der Friede Gottes, welcher höher ist, denn alle Vernunft 77
Der Fürst dieser Welt 67. 106
Der Fürst ist der erste Diener des Staats 527
Der Geist der Medizin ist leicht zu fassen 155
Der Geist, der stets verneint 166
Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach . . . 57
Der Geist macht lebendig 75
Der Geiz ist eine Wurzel alles Übels 78
Der Genius loci Heidelbergs ist feucht 273
Der Gerechte erbarmt sich seines Viehes 31
Der Gerechte muß viel leiden 26
Der Glaube macht selig 59
Der Glaube versetzt Berge 74
Der Gott, der Eisen wachsen ließ usw. 222
Der große Heide 536
Der große Unbekannte 24
Der gute Engel jemandes sein 43
Der Hausknecht aus Nubierland 274
Der Hecht, der war doch blau! 128
Der Herr behüte deinen Ausgang und Eingang usw. . . 29
Der Herr gibt's dem Gerechten im Schlafe 29
Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen usw. . 22
Der Himmel auf Erden 140
Der Historiker ist ein rückwärts gekehrter Prophet . . 224
Der Hollunderstrauch verbirgt mich ihm 210
Der Hunger ist der beste Koch 101
Der inwendige Mensch 71
Der ist besorgt und aufgehoben 196
Der Jude wird verbrannt 138
Der Kaffee muß heiß wie die Hölle sein usw. 489
Der Kampf ums Recht 268
Der Karnickel hat angefangen! 237
Der Kasus macht mich lachen 166
Der kluge Mann baut vor 209
Der Knabe [Don] Karl fängt an mir fürchterlich zu werden 190
Der König absolut, wenn er unsern Willen tut 282
Der König herrscht, aber er regiert nicht 494
Der König in Preußen voran usw. 588
Der König rief, und alle, alle kamen! 224
Der kommt gewiß durch seine Dummheit fort 128
Der kranke Mann (die Türkei) 519
Der kreißende Berg, der eine Maus gebiert 413
Der Krieg ernährt den Krieg 202
Der Krieg ist der Vater aller Dinge 360
Der Krieg verschlingt die Besten 208
Der kühne Griff 547
Der Kurs bleibt der alte 580
Der langen Rede kurzer Sinn 202
Der Lauf dieser Welt 76
Der Lebende hat recht 206

Der letzte Heller 48
Der letzte Mohikaner 331
Der Löwe brüllt, wenn er nicht schweigt 275
Der Lord läßt sich entschuldigen, er ist zu Schiff usw. . 204
Der Mai ist gekommen 266
Der Mann, der das Wenn und das Aber erdacht usw. . 145
Der Mann ist des Weibes Haupt 73
Der Mann muß hinaus usw. 201
Der Mensch denkt, Gott lenkt 31
Der Mensch erfährt, er sei auch, wer er mag usw. . . . 172
Der Mensch ist frei geschaffen, ist frei usw. 195
Der Mensch ist, was er ißt 255
Der Mensch lebt nicht vom Brot allein 47
Der Mensch soll nicht stolz sein 265
Der Mensch versuche die Götter nicht 195
Der Menschen Sünden leben fort in Erz usw. 321
Der Menschheit ganzer Jammer faßt mich an 167
Der Mohr hat seine Schuldigkeit getan, der usw. . . . 187
Der Narben lacht, wer Wunden nie gefühlt 323
Der neue Herr 280
Der neue Kurs 581
Der Not gehorchend, nicht dem eignen Trieb 207
Der Papst lebt herrlich auf der Welt 220
Der Peter in der Fremde 222
Der preußische Schulmeister hat die Schlacht usw. . . . 561
Der Prophet gilt nichts in seinem Vaterlande 53
Der rechte Mann an der rechten Stelle 507
Der Regen, der regnet jeglichen Tag 324
Der reine Tor 265
Der Rest ist für die Gottlosen 27
Der Rest ist Schweigen 318
Der Rhein Deutschlands Strom, nicht Deutschlands Grenze 222
Der rote Faden 168
Der Rubel auf Reisen 245
Der Ruhm des Miltiades läßt mich nicht schlafen . . . 454
Der Schein soll nie die Wirklichkeit erreichen usw. . . 199
Der Schiffe mastenreicher Wald 195
Der Sieg des Miltiades läßt mich nicht schlafen 454
Der Siege göttlichster ist das Vergeben 207
Der Spaß ist groß 167
Der springende Punkt 369
Der stärkste Mann der Welt ist der, welcher usw. . . . 209
Der starb Euch sehr gelegen 204
Der Starke ist am mächtigsten allein 209
Der Starke weicht einen Schritt zurück 552
Der steile Pfad der Tugend 349
Der steinerne Gast 286
Der Sultan winkt, — Zuleima schweigt usw. 275
Der Tabak muß mehr bluten 574
Der Tag hat sich geneiget 65

Der Teufel ist los 82
Der Tropfen höhlt den Stein 440
Der Tyrann von Mottenburg 271
Der Übel größtes aber ist die Schuld 207
Der ungezogene Liebling der Grazien 150
Der Vater aller Hindernisse 176
Der verlorene Sohn 61
Der Verräter schläft nicht 57
Der Vortrag macht des Redners Glück 154
Der wackre Schwabe forcht sich nit 239
Der Wahn ist kurz, die Reu' ist lang 201
Der wahre Bettler ist der wahre König 137
Der Weg zur Hölle ist mit guten Vorsätzen gepflastert . 327
Der Wein erfreut des Menschen Herz 28
Der weiße Zar 500
Der Winter unsres Mißvergnügens 321
Der Worte sind genug gewechselt usw. 164
Der Würfel ist gefallen 463
Der Wunsch ist des Gedankens Vater 319
Der Zopf, der hängt ihm hinten 232
Der Zug des Herzens ist des Schicksals Stimme 202
Der Zweck heiligt die Mittel 449
Derjenige (Allemal), welcher 239
Derselbe Faden, nur eine andere Nummer 573
Derselbige (Immer) 387
Des Basses Grundgewalt 156
Des Dichters Aug', in schönem Wahnsinn rollend . . . 321
Des Dienstes immer gleichgestellte Uhr 202
Des freut sich das entmenschte Paar 196
Des Gedankens Vater (Der Wunsch) 319
Des Hauses redlicher Hüter 198
Des Himmels Strafgericht 221
Des Krieges Stürme schweigen 206
Des langen Haders müde 142
Des Lebens Mai blüht einmal und nicht wieder 189
Des Lebens ungemischte Freude usw. 195
Des Lebens Unverstand mit Wehmut zu genießen usw. . 254
Des Menschen Engel ist die Zeit 204
Des Pudels Kern 166
Des Schweißes der Edlen wert 132
Des Tages Last und Hitze getragen haben 55
Des Vaters Segen bauet den Kindern Häuser 43
Des Weines Geist, des Brotes Kraft 277
Desdemona (Hast du zur Nacht gebetet)? 324
Dess freut sich das entmenschte Paar 196
Det fluscht besser 535
Deutsch (Mein geliebtes) 166
Deutsche Gemütlichkeit 219
Deutsche Hiebe 188
Deutsche (Wir) fürchten Gott, aber sonst usw. 578

Deutschen (Im) lügt man, wenn man höflich ist 176
Deutscher Bürger (Ich bin ein) 383
Deutscher Dichterwald 238
Deutsches Gemüt 220
Deutschland (Das junge) 254
Deutschland, Deutschland über alles! 251
Deutschland, ein geographischer Begriff 473
Deutschland in den Sattel setzen 562
Deutschland in der Welt voran 588
Deutschland (Preußen geht fortan in) auf 542
Deutschlands (Auf) hohen Schulen 281
Deutschlands (Der Rhein) Strom, nicht Deutschlands Grenze 222
Deutschlands Zukunft liegt auf dem Wasser 586
Diamanten (Du hast) und Perlen 248
Dichten (Das) und Trachten des menschlichen usw. . . 5
Dichter (Das Volk der) und Denker 219
Dichter (Der) steht auf einer höhern Warte usw. . . . 261
Dichter (Mit dem Volke soll der) gehen 205
Dichter (Wer den) will verstehen, muß usw. 173
Dichters (Des) Aug', in schönem Wahnsinn rollend . . 321
Dichterwald (Deutscher) 238
Dichtung und Wahrheit 170
Dicker (Blut ist) als Wasser 584
Die alte Garde stirbt usw. 492
Die andere Partei hören 455
Die Architektur ist die erstarrte Musik 357
Die Augen gingen ihm über usw. 157
Die Axt an die Wurzel legen 46
Die Axt im Haus erspart den Zimmermann 210
Die Baukunst ist eine erstarrte Musik 356
Die beste Frau ist die, von der man am wenigsten spricht 366
Die blaue Blume (der Romantik) 97
Die Böcke zur Linken 57
Die bösen Buben von Korinth 275
Die Botschaft hör' ich wohl, allein mir fehlt der Glaube 164
Die Bretter, die die Welt bedeuten 206
Die Brücke kommt. Fritz, Fritz! wie wird dir's gehen? 128
Die Damen in schönem Kranz 195
Die einzig fühlende Brust (Unter Larven) 195
Die Elemente hassen das Gebild von Menschenhand . . 201
Die Erde hat mich wieder (Die Träne quillt,) 164
Die erste Liebe 81
Die ersten werden die letzten sein 55
Die Extreme berühren sich 300
Die feindlichen Brüder 206
Die Freuden, die man übertreibt usw. 142
Die Friedenspfeife rauchen 331
Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang 29
Die ganze Richtung paßt uns nicht! 582
Die Garde (alte) stirbt und ergibt sich nicht 492

Die Gedanken jemandes von ferne verstehen 29
Die Geister (Die ich rief,), werd' ich nun nicht los! . . 162
Die Geister platzen auf einander 104
Die Geisterwelt ist nicht verschlossen, dein Sinn usw. . . 154
Die Gelegenheit beim Schopf fassen 90
Die Gelegenheit ist günstig 210
Die Gelehrten sind darüber noch nicht einig 413
Die Gesunden bedürfen des Arztes nicht, sondern usw. . 51
Die gesunden Knochen eines pommerschen Musketiers. . 571
Die Gewohnheit ist eine zweite Natur 386
Die Gewohnheit nennt er seine Amme 203
Die Gottlosen kriegen die Neige. 27
Die Grazien sind leider ausgeblieben 152
Die große Armut kommt von der Powerteh! 262
Die große Kunst macht dich rasen 70
Die großen Städte müssen vom Erdboden vertilgt werden 552
Die Gründe der Regierung kenne ich nicht, aber usw. . 551
Die Haare auf unserm Haupt sind alle gezählt 51
Die Haare stehen einem zu Berge 22
Die Hälfte ist mehr als das Ganze 349
Die Hand, die Samstags ihren Besen führt 164
Die Hölle auf Erden 140
Die Hölle ist mit guten Vorsätzen gepflastert 327
Die ich rief, die Geister, werd' ich nun nicht los! . . . 162
Die ist es, oder keine sonst auf Erden! 207
Die Jahre fliehen pfeilgeschwind 200
Die janze Richtung paßt uns nich!. 582
Die jüngsten Kinder meiner Laune. 212
Die kaiserlose, die schreckliche Zeit 208
Die Kastanien aus dem Feuer holen 291
Die Kinder Israel 7
Die Kirche hat einen guten Magen 158
Die Klinke zur Gesetzgebung. 574
Die Krönung des Gebäudes 304
Die Krone des Lebens 81
Die Kultur, die alle Welt beleckt 157
Die Kultur eines Volkes richtet sich nach dem usw. . . 255
Die Kunst ist lang, das Leben kurz 365
Die Lerche in die Lüfte steigt usw. 275
Die letzten werden die ersten sein 55
Die Leutnants und die Fähnderichs, das sind usw. . . . 248
Die Leviten lesen 512
Die Liebe ist der Liebe Preis 191
Die Liebe und Wonne des Menschengeschlechts 466
Die Lilien auf dem Felde 49
Die Limonade ist matt wie deine Seele 188
Die linke Hand nicht wissen lassen, was die rechte tut . 49
Die Lorbeeren des Miltiades lassen mich nicht schlafen . 454
Die Macht der Finsternis 64
Die Macht der Verhältnisse 230

Die Mädels sind doch sehr interessiert usw. 158
Die Malerei ist eine stumme Poesie 356
Die Menge der himmlischen Heerscharen 59
Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten . . . 29
Die Müh' ist klein, der Spaß ist groß. 167
Die Nacht tritt ein, wo niemand wirken kann 172
Die Nachtigall, sie war entfernt, was Neues hat usw. . . 175
Die natürliche Sprache ist Frau Kaiserin 360
Die Natur macht keinen Sprung 452
Die Not bringt einen zu seltsamen Schlafgesellen . . . 322
Die oberen Zehntausend. 332
Die Ohren gellen [klingen] einem 18
Die Perlen vor die Säue werfen 50
Die Pferde sind gesattelt 242
Die Politik verdirbt den Charakter 575
Die Presse ist Druckerschwärze auf Papier. 578
Die Rache ist mein 15
Die Regierung muß der Bewegung um einen usw. . . . 546
Die Ruhe eines Kirchhofs 191
Die Sache will's. 324
Die Scene wird zum Tribunal 196
Die Schafe zur Rechten, die Böcke zur Linken 57
Die Schale des Zorns ausgießen 82
Die schlecht'sten Früchte sind es nicht, woran usw. . . 145
Die schöne Zeit der jungen Liebe (O, daß sie usw.) . . 200
Die schönen Tage in Aranjuez sind nun zu Ende . . . 189
Die schwarzen und die heitern Lose 200
Die Sonne geht in meinem Staat nicht unter 190
Die Sonne Homers, siehe! sie lächelt auch uns 192
Die Sonne schien ihm aufs Gehirn usw. 259
Die soziale Frage 491
Die Sprache ist dem Menschen gegeben, seine usw. . . 489
Die Spreu vom Weizen sondern 47
Die Stadt der reinen Vernunft 262
Die Stätte, die ein guter Mensch betrat, ist eingeweiht . 152
Die Starken bedürfen des Arztes nicht, sondern usw. . . 51
Die Sterne, die begehrt man nicht 163
Die Stillen im Lande 26
Die Stimme der Natur 253
Die Stimmen soll man wägen und nicht zählen 211
Die Stützen der Gesellschaft 284
Die Stunde rinnt auch durch den rauhsten Tag 323
Die Szene wird zum Tribunal 196
Die Töchter des Landes besehen 7
Die Toten (Nur) kehren nicht zurück 486
Die Toten reiten schnell 142
Die Träne quillt, die Erde hat mich wieder 164
Die Trauben sind sauer 352
Die Treue, sie ist doch kein leerer Wahn 198
Die Tücke des Objekts 258

Die Türkei, der kranke Mann 519
Die Uhr schlägt keinem Glücklichen 202
Die Wacht am Rhein (Alserbach) 270
Die Waffen nieder! 278
Die Waffen ruhn, des Krieges Stürme schweigen . . . 206
Die Welt am Ende des 19. Jahrhunderts usw. 582
Die Welt aus ihren Angeln heben 457
Die Welt, in der man sich langweilt 312
Die Welt ist rund und muß sich drehn 244
Die Welt ist vollkommen überall usw. 207
Die Welt lieget im Argen 79
Die Welt mit Brettern vernagelt 113
Die Welt vergeht mit ihrer Lust 79
Die Welt will betrogen sein 102
Die Welt wird schöner mit jedem Tag 238
Die Weltgeschichte ist das Weltgericht 189
Die Wissenschaft muß umkehren 552
Die Wurfschaufel handhaben 47
Die zärtlichen Verwandten 262
Die Zeit heilt Wunden 438
Die Zeit ist aus den Fugen 316
Die Zeit nur macht die feine Gärung kräftig 166
Die Zeiten sind vorbei! 146
Die Zunge klebt einem am Gaumen 23
Dieb (Wie der) in der Nacht kommen 77
Dienen (Ich und mein Haus wollen dem Herrn) 16
Dienen lerne bei Zeiten das Weib 162
Dienen (Niemand kann zween Herrn) 49
Dienendes (Als) Glied schließ' an ein Ganzes dich an . . 193
Diener (Der Fürst ist der erste) des Staates 527
Dienstbare Geister 79
Dienstes (Des) immer gleichgestellte Uhr 202
Dies alles ist mir untertänig 194
Dies Bildnis ist bezaubernd schön 180
Dies ist die Art mit Hexen umzugehn 157
Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich usw. 47
Dies ist meine Zuversicht 129
Dies ist unser! so laß uns sagen und so uns behaupten . 162
Dies Kind, kein Engel ist so rein 196
Dies war ein Mann! 316
Dies will ich ungelogen sein lassen 277
Dieser ist ein Mensch gewesen usw. 173
Dieser Jünger stirbt nicht 68
Dieser Kelch mag an mir vorübergehen 57
Dieser letzten Tage Qual war groß 204
Dieser Monat ist ein Kuß usw. 116
Dieser Mortimer starb Euch sehr gelegen 204
Dieses (Nie ohne) 239
Dieses war der erste Streich usw. 276
Dieweil darin ersäufet sind all sündhaft Vieh usw. . . . 252

Dilatorische Behandlung 566
Dimension (Die vierte) 325
Dinge (Der) warten, die da kommen sollen 64
Dinge (Es gibt) zwischen Himmel und Erde usw. . . . 316
Dinge (Geschehene) ungeschehen machen wollen . . . 358
Dingen (Du fragst nach), Mädchen, die dir nicht geziemen 204
Diogenes (Wenn ich nicht Alexander wäre usw.) . . . 455
Diogeneslaterne 454
Diokletianische Verfolgung 568
Diplomaten (Mögen die Federn der) usw. 536
Dir stehn zu sehn, das jammert mir 243
Dir wird gewiß einmal bei deiner Gottähnlichkeit bange. 156
Do-ut-des-Politik 572
Doch an Blumen fehlt's im Revier, usw. 165
Doch der den Augenblick ergreift usw. 155
Doch eine Würde, eine Höhe entfernte die Vertraulichkeit 193
Doch ich will nicht vorgreifen 277
Doch jeder Jüngling hat wohl mal 'n Hang usw. . . . 276
Doch mit des Geschickes Mächten usw. 201
Doch werdet ihr nie Herz zu Herzen schaffen usw. . . . 154
Dörfchen (Ich rühme mir mein) hier 142
Dörfer (Potemkinsche) 500
Dohlen (Sollen dich die) nicht umschrein usw. 174
Doktor Eisenbart 521
Doktor, sind Sie des Teufels? 248
Doktrinär 494
Dolch (Den) im Gewande 198
Dollar (Der allmächtige) 330
Don Carl (Der Knabe) fängt an mir fürchterlich zu werden 190
Don Juan 336
Don Quijote 339
Don Ranudo de Colibrados 284
Don (Rückwärts, rückwärts) Rodrigo! 141
Don (Trauernd tief saß) Diego 141
Donau (An der schönen blauen) 267
Donner (Auch aus entwölkter Höhe kann der) schlagen . 207
Donner und Doria! 187
Donnergepolter (Hurtig mit) 348
Donnerhall (Es braust ein Ruf wie) 270
Donnerstimme (Mit einer) 81
Donnerwetter Parapluie! 234
Doppelt (Geteilte Freud' ist) Freude 181
Doppelt gibt, wer gleich gibt 393
Doppelt hält besser [reißt nicht] 33
Dorn im Auge 13
Dornen und Disteln 8
Dornenkrone 58
Dornenkrone (Eine) flechten 58
Dort der Hollunderstrauch verbirgt mich ihm 210
Dort vergiß leises Flehn usw. 335

Dort, wo du nicht bist, dort ist das Glück 218
Drachengift (In gärend) hast du die Milch usw. 210
Drachensaat 96
Drangvoll fürchterliche Enge (Gekeilt in) 208
Drehen (Eine Sache), wie man will 40
Drehn und deuteln (Ein Kaiserwort soll man nicht) . . 144
Drei Männer umspannten den Schmerbauch ihm nicht . 145
Drei Wochen war der Frosch so krank 275
Dreieckiges Verhältnis 284
Dreierlei (Zum Kriegführen gehört): Geld, Geld, Geld! . 470
Dreifachem (Mit) Erz gepanzert 402
Dreimal umziehen ist so schlimm wie einmal abbrennen . 327
Dreißig (Schier) Jahre bist du alt usw. 245
Dreistigkeit (Edle) 225
Dreiundzwanzig Jahre und nichts für die usw. 191
Dressur (Alles ist) 166
Dritte (Der) im Bunde 198
Druckerschwärze auf Papier 578
Druckerschwärze (Ozean von) und Papier 578
Drückt (Nicht wissen, wo einen der Schuh) 374
Drum prüfe, wer sich ewig bindet, ob usw. 200
Drum soll der Sänger mit dem König gehen usw. . . . 205
Du ahnungsvoller Engel 158
Du bist Erde und sollst zur Erde werden 4
Du bist noch nicht der Mann, den Teufel festzuhalten . 166
Du bist vons Gerüste gefallen (Willem) 239
Du bist wie eine Blume usw. 248
Du fragst nach Dingen, Mädchen, die usw. 204
Du glaubst zu schieben und du wirst geschoben 167
Du gleichst dem Geist, den du begreifst 154
Du hast Diamanten und Perlen 248
Du hast die größten Stiefeln an 100
Du hast kein Christentum 158
Du hast nun die Antipathie 158
Du hast's gewollt (erreicht), Octavio 203
Du ißt mich nich, du trinkst mich nich? 244
Du jüngste, nicht geringste 324
Du kannst dir dein Schulgeld wiedergeben lassen . . 428
Du (O) unglückseliges Flötenspiel! 188
Du red'st, wie du's verstehst 202
Du rettest den Freund nicht mehr 198
Du Schwert an meiner Linken 242
Du siehst mich an und kennst mich nicht 251
Du siehst mich lächelnd an, Eleonore usw. 152
Du siehst mit diesem Trank im Leibe usw. 157
Du sollst dem Ochsen, der da drischet usw. 14
Du sollst keine anderen Götter haben neben mir . . . 10
Du sollst niemand rühmen vor seinem Ende 44
Du sprichst ein großes Wort gelassen aus 149
Du sprichst vergebens viel, um zu versagen usw. . . . 149

Du sprichst von Zeiten, die vergangen sind 189
Du stilles Haus (So leb denn wohl)! 241
Du trägst Cäsar und sein Glück! 464
Du weckst der alten Wunde unnennbar usw. 396
Du weißt wohl nicht, wie grob du bist? 176
Duckt er da, folgt er uns eben auch 158
Düppel (Inneres) 560
Dulcinea 340
Dulden (Große Seelen) still 190
Dumm (Mir wird von alledem so), als usw. 155
Dumm (Wo nun das Salz) wird, womit usw. 47
Dummen (Da macht wieder jemand einmal einen) Streich 146
Dummer Teufel 98
Dummes (Wer kann was), wer was Kluges denken usw. . 176
Dummheit (Der kommt gewiß durch seine) fort 128
Dummheit (Mit der) kämpfen Götter selbst vergebens . 206
Dunkel (Herrlich, etwas) zwar, aber usw. 233
Dunkel war der Rede Sinn 196
Dunkelmänner 108
Dunkeln (Im) tappen 15
Dunkle Punkte 499
Dunkler Ehrenmann 165
Durch die Finger sehen 12
Durch die Wälder, durch die Auen 221
Durch diese hohle Gasse muß er kommen usw. 210
Durch Hunger und durch Liebe 192
Durch seine Abwesenheit glänzen 303
Durch welchen Mißverstand hat dieser Fremdling usw. . 191
Durch zweier Zeugen Mund wird allerwegs usw. . . . 158
Durchbohrendem (In seines Nichts) Gefühle 191
Durchlöcherter Rechtsboden 538
Durstige (Eine) Seele 28
Echo (Ein Appell an die Furcht findet .... kein) . . . 563
Echte (Das) bleibt der Nachwelt unverloren 164
Echter (Ein) deutscher Mann mag usw. 156
Eckart (Treuer) 100
Eckstein, Grundstein, Edelstein 34. 532
Edel sei der Mensch, hilfreich und gut 149
Edelrost 541
Edelsten der Nation 581
Edle Dreistigkeit 225
Egal (Unter Kameraden ist das ja ganz) 278
Egeria 94
Egyptens Fleischtöpfe 10
Egyptische Finsternis 9
Eherne Stirn 35
Ehre (Alles freudig an die) setzen 205
Ehre (Alles ist verloren, nur die) nicht 476
Ehre, dem Ehre gebühret 72
Ehre einlegen 9

Ehre sei Gott in der Höhe 60
Ehrenmann (Dunkler) 165
Ehrenwerter (Brutus ist ein) Mann usw. 320
Ehret die Frauen, sie flechten und weben usw. 193
Ehrlicher Makler 571
Ehrliches Begräbnis 7
Ei, das muß immer saufen und fressen 197
Ei des Columbus 468
Eier (Einesteils der) wegen 276
Eifer (Blinder) schadet nur 130
Eifern mit Unverstand 71
Eifersucht ist eine Leidenschaft, die mit Eifer usw. . . 221
Eigentliche (Das) Studium der Menschheit ist der Mensch 168
Eigentümlichkeiten (Berechtigte) 562
Eigentum ist Diebstahl 310
Eignen (Luxus der) Meinung 568
Eile mit Weile 465
Eilende Wolken, Segler der Lüfte! 204
Ein ander Bild! 259
Ein andermal von euren Taten 139
Ein anders denkendes Geschlecht 209
Ein andres Antlitz (. . . zeigt die vollbrachte Tat) . . . 207
Ein Appell an die Furcht findet in deutschen usw. . . . 568
Ein Arbeiter ist seines Lohnes wert 60
Ein Augenblick gelebt im Paradiese usw. 190
Ein Augur muß das Lachen bezwingen, wenn er usw. . 462
Ein bischen Französisch usw. 271
Ein bleicher, hohlwangiger Werther 145
Ein braves Pferd stirbt in den Sielen 574
Ein echter deutscher Mann mag keinen Franzen usw. . . 156
Ein edler Mann wird durch ein gutes Wort usw. . . . 149
Ein edler Mensch zieht edle Menschen an usw. 152
Ein einz'ger Augenblick kann alles umgestalten 139
Ein einzig Volk von Brüdern 209
Ein Ende mit Schrecken nehmen 27. 583
Ein entlaubter Stamm 208
Ein feiner junger Mann 18
Ein' feste Burg ist unser Gott 105
Ein fideles Gefängnis 312
Ein freies Leben führen wir 186
Ein fremder Tropfen in meinem Blute 150
Ein garstig Lied! Pfui! Ein politisch Lied! 156
Ein getreues Herze wissen 118
Ein gewaltiger Jäger vor dem Herrn 5
Ein göttliches Leben führen 4
Ein graues Haupt ehren 12
Ein großes Wort gelassen aussprechen 149
Ein guter Mensch in seinem dunkeln Drange usw. . . . 164
Ein gutes Werk an einem tun 57
Ein Haruspex muß das Lachen bezwingen, wenn usw. . 462

Ein Herz und eine Seele 69
Ein Himmel wie ein Sack 35
Ein hoher Sinn liegt oft in kind'schem Spiel 206
Ein jeder Mensch hat seinen Preis 505
Ein jeder Stand hat seinen Frieden usw. 129
Ein jeder Wechsel schreckt den Glücklichen 207
Ein jegliches hat seine Zeit 33
Ein junges Lämmchen, weiß wie Schnee. 142
Ein Kaiserwort soll man nicht drehn noch deuteln . . . 144
Ein Kamel durch ein Nadelöhr 54
Ein Kerl der spekuliert, ist wie ein Tier auf dürrer Heide 155
Ein Königreich für ein Pferd! 321
Ein Komödiant könnt' einen Pfarrer lehren 154
Ein Leben wie im Paradies 145
Ein lebendiger Hund ist besser als ein toter Löwe . . . 33
Ein letztes Glück und ein letzter Tag 172
Ein Lied, das Stein erweichen usw. 130
Ein Märchen aus alten Zeiten 247
Ein Mann, der alles weiß und gar nichts kann 230
Ein Mann nach dem Herzen Gottes 18
Ein Meister in Israel 66
Ein menschliches Rühren fühlen. 198
Ein Messer ohne Klinge, an welchem der Stiel fehlt . . 140
Ein Mühlstein an seinem Hals 54
Ein Narr auf eigne Hand 172
Ein Narr wartet auf Antwort. 249
Ein notwendiges Übel 371
Ein Pfahl im Fleisch 76
Ein Pferd! ein Pferd! ein Königreich für'n Pferd! . . . 321
Ein Quantum weißes Papier zur Disposition stellen. . . 560
Ein Schauspiel für Götter 147
Ein Schlachten war's, nicht eine Schlacht zu nennen . . 205
Ein sogenannter Genuß 277
Ein starkes Bier, ein beizender Tobak usw. 164
Ein stiller Geist ist Jahre lang geschäftig usw. 166
Ein süßer Trost ist ihm geblieben usw. 201
Ein Teil von jener Kraft, die stets usw. 166
Ein Tor ist immer willig, wenn eine Törin will 248
Ein tönend Erz oder eine klingende Schelle 73
Ein unnütz Leben ist ein früher Tod 149
Ein verstocktes Herz 9
Ein voll gedrückt, gerüttelt und überflüssig Maß. . . . 60
Ein vollkommner Widerspruch bleibt usw. 157
Ein wackrer Schwabe forcht sich nit 239
Ein Wahn, der mich beglückt usw. 188
Ein wenig Fasten ist gesund 140
Ein Werdender wird immer dankbar sein 164
Ein Zeitungsschreiber, ein Mensch, der seinen usw. . . . 557
Ein Ziel aufs innigste zu wünschen 317
Eine Armee in seiner Faust fühlen. 186

Eine der größten Himmelsgaben 158
Eine Dornenkrone flechten 58
Eine durstige Seele 28
Eine Fehlbitte tun 59
Eine feste Burg ist unser Gott 105
Eine Gabe Gottes 38
Eine große Kluft 63
Eine Hand wäscht die andere 361
Eine Mördergrube aus seinem Herzen machen 36
Eine Musikantenkehle, die ist als wie ein Loch 266
Eine Rose gebrochen, ehe der Sturm sie entblättert . . 136
Eine Sache drehen, wie man will 40
Eine Schlange am Busen nähren 352
Eine schöne Menschenseele finden ist Gewinn 141
Eine Schwalbe macht noch keinen Sommer 355
Eine sitzen lassen 45
Eine tüchtige Kuh, die ihn mit Butter versorgt 194
Eine zweite Natur (Gewohnheit) 386
Einem das Herz stehlen 7
Einem das Maul stopfen 29
Einem den Rücken bleuen 45
Einem geschenkten Gaul sieht man nicht usw. 435
Einem ist sie die hohe usw. 194
Einem Moloch opfern 12
Einen Blick, geliebtes Leben! und ich bin usw. 147
Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb 75
Einen guten Kampf kämpfen 78
Einen Jux will er sich machen 253
Einen Mohren weiß waschen 36
Einen neuen Menschen anziehen 76
Einen Schritt voraus sein (Die Regierung muß stets) . . 546
Einen Tag verloren haben 467
Einer (Auch) von denen 58
Einer für viele 399
Einer wie der andre 78
Eines Abends spöte gingen Wassermaus usw. 131
Eines Mannes Rede ist keines Mannes Rede usw. . . . 455
Eines schickt sich nicht für alle usw. 151
Eines tun und das andere nicht lassen 56
Einesteils der Eier wegen 276
Einfall (O der) war kindisch, aber göttlich schön! . . . 189
Einfalt (Das übet in) ein kindlich Gemüt 196
Einfalt (O heilige)! 514
Eingekeilt (Gekeilt) in drangvoll fürchterliche Enge . . 203
Eingeweiht (Die Stätte, die ein guter Mensch betrat, ist) 152
Einig (Darüber sind die Gelehrten noch nicht) 413
Einig (Seid), einig, einig! 210
Einig (Wir sind ein Volk und) woll'n wir handeln . . 209
Einmal (Des Lebens Mai blüht) und nicht wieder . . . 189
Einmal (Man lebt nur) in der Welt 146. 258

Einmal muß geschieden sein 256
Eins, aber ein Löwe 354
Eins aber ist not 61
Eins ist not 121
Einsam bin ich nicht alleine 234
Einsamkeit (Wer sich der) ergibt usw. 159
Einst wird kommen der Tag 345
Eintrichtern 118
Einzig (Ein) Volk von Brüdern 209
Eise (Vom) befreit sind Strom und Bäche 165
Eisen (Der Gott, der) wachsen ließ usw. 222
Eisen und Blut 556
Eisenbahn (Es ist die höchste) 260
Eisenbart (Ich bin der Doktor) 521
Eiserne (Das wilde) Würfelspiel 186
Eiserne Stirn 35
Eisernen (Mit einem) Griffel schreiben 23
Eisernen (Mit einem) Szepter 25
Eisernen (Mit einer) Rute regieren 25
Eitel (Alles ist) 32
Elb-Florenz 141
Elemente (Die) hassen das Gebild der Menschenhand . . 201
Elemente (Die vier) 362
Elend (Glänzendes) 128
Eleonore (Du siehst mich lächelnd an) usw. 152
Elfte Stunde 55
Elite der Gesellschaft 332
Elle (Mit gleicher) messen 12
Elle (Seiner Länge eine) zusetzen 49
Ellen (Zwanzig) lang 41
Ellenhohe Socken (Setz deinen Fuß auf) usw. 154
Ellenlanger Brief 41
Elysium 86
Emeline (Setz dich, liebe) usw. 238
Empfangen (Wie soll ich dich)? 117
Enakskind 13
End' (Mach), o Herr, mach Ende 118
Ende (Bedenke das)! 43
Ende (Bis ans) aller Dinge 560
Ende (Bis ans) der Welt 560
Ende (Das ist der Anfang vom) 321
Ende (Ein) mit Schrecken nehmen 27. 533
Ende (Wer weiß wie nahe mir mein) 120
Enden (noch keinen sah ich fröhlich) usw. 195
Endlich naht sich die Stunde 335
Eng ist die Welt und das Gehirn ist weit 203
Enge (Gekeilt in drangvoll fürchterliche) 203
Engel (Ahnungsvoller) 158
Engel (Der gute) jemandes sein 43
Engel (Des Menschen) ist die Zeit 204

Engel (Ein gefallener) 84
Engelszungen (Mit Menschen- und mit) reden 73
Enger Zirkeltanz 156
England erwartet, daß jeder seine Pflicht tut 506
Enkel (Weh dir, daß du ein) bist! 155
Entbehre gern, was du nicht hast 129
Entdeckt (Sie hat ihr Herz) 267
Enthaltsamkeit ist das Vergnügen an Sachen usw. . . . 277
Entlaubter Stamm 203
Entmenschtes Paar 196
Entränn' er jetzo kraftlos meinen Händen usw. 211
Entschuldigen (Der Lord läßt sich) usw. 204
Entschuldigung (Also daß sie keine) haben 70
Entsteht (Alles, was) ist wert, daß es zugrunde geht . . 166
Entwürfe (Was sind Hoffnungen, was sind)? 207
Entzwei' und gebiete! 475
Er denkt zu viel; die Leute sind gefährlich 320
Er, der herrlichste von allen 232
Er gefällt mir nicht, der neue Burgemeister 164
Er geht umher wie ein brüllender Löwe 78
Er hat schon Vater Abraham gesehen 67
Er ist zu Schiff nach Frankreich 204
Er kommt, er kommt mit Willen 117
Er lebt! er ist da! es behielt ihn nicht 195
Er lebte, nahm ein Weib und starb 127
Er lügt wie telegraphiert 564
Er ruhe in Frieden! 25
Er schlug sich seitwärts in die Büsche 214
Er soll dein Herr sein 8
Er stand auf seines Daches Zinnen 194
Er trägt sein Kreuz 52
Er war ein Mann, nehmt alles nur in allem usw. . . . 316
Er war unser! 163
Er war von je ein Bösewicht usw. 221
Er will uns damit locken 104
Er wird sich grenzenlos erdreusten 176
Er zählt die Häupter seiner Lieben usw. 201
Erbauen (Sich) 70
Erbbegräbnis 7
Erben (Lachende) 392
Erbweisheit 541
Erde (Alles, was aus der) kommt usw. 4
Erde (Du bist) und sollst zu Erde werden 4
Erde (Raum für alle hat die) 209
Erdenkloß 2
Erdenwallen (Künstlers) 146
Erdetagen (Es kann die Spur von meinen) nicht usw. . . 177
Ereignis (Das Unzulängliche, hier wird's) 177
Ereignisse (Künftige) werfen ihre Schatten voraus . . . 329
Ererbt (Was du) von deinen Vätern hast usw. 164

Ergreift (Mich), ich weiß nicht wie, usw. 162
Erhabne (Das) in den Staub ziehen 204
Erhabnen (Vom) zum Lächerlichen ist nur ein Schritt . 490
Erhoben (Und sie) die Hände zum lecker usw. 346
Erhoben (Weniger) und fleißiger gelesen 134
Erhöhet (Wer sich selbst), der wird erniedriget 55
Erisapfel 85
Erkenn' (Daran) ich den gelehrten Herrn 176
Erkenn' (Daran) ich meine Pappenheimer! 203
Erkenne dich selbst! 351
Erkennen (Ja, was man so) heißt 154
Erkennen (Willst du dich selber), so usw. 193
Erkläret mir, Graf Oerindur, diesen Zwiespalt usw. . . 227
Erlaubt ist, was gefällt 152
Erlaubt ist, was sich ziemt. 152
Ermuntre dich, mein schwacher Geist. 118
Erniedriget (Wer sich selbst erhöhet, der wird) 55
Ernst ist das Leben, heiter ist die Kunst 196
Ernst ist der Anblick der Notwendigkeit 203
Ernst (Nur dem), den keine Mühe bleichet usw. 192
Ernst (So), mein Freund? Ich kenne dich nicht mehr . 209
Ernten (Sie säen nicht, sie) nicht 49
Ernten (Wer Wind säet, wird Sturm) 40
Ernten, wo man nicht gesäet hat 64
Eroberungen (Moralische) 544
Erreicht (Du hast's), Octavio! 203
Errötend folgt er ihren Spuren 200
Errungenschaften 545
Ersäufet (Dieweil darin) sind all sündhaft Vieh usw. . . 252
Erscheinungen (Der) Flucht 192
Erst geköpft, dann gehangen 146
Erstarrte Musik (Die Baukunst ist eine) 356
Erste (Der) Diener seines Staates 527
Erste (Die) Liebe 81
Erste (Dieses war der) Streich 276
Erste (Lieber der) hier, als usw. 464
Erste (Ruhe ist die) Bürgerpflicht 532
Erste (Sie ist die) nicht 167
Ersten (Den) Stein auf jemanden werfen 66
Ersten (Der) Liebe goldne Zeit! 200
Ersten (Die) werden die letzten sein 55
Ertappen (Auf einem faulen Pferde) 81
Ertappen (Auf frischer Tat) 440
Ertrage (Das), wem's gefällt! 336
Ertrage (Was die Schickung schickt)! 141
Ertragen (Alles in der Welt läßt sich), nur nicht usw. . 171
Erwarten (Nichts Besseres zu hoffen noch zu) haben . . 45
Erwirb es, um es zu besitzen 164
Erz (Ein tönend) 73
Erz (Mit dreifachem) gepanzert 402

Erzbösewicht 31
Erzieher (Als) 282
Erzogen (Wer nicht geschunden wird, wird nicht) . . . 372
Es ändert sich die Zeit 210
Es bildet ein Talent sich in der Stille usw. 152
Es braust ein Ruf wie Donnerhall 270
Es drehen, wie man will 40
Es erben sich Gesetz und Rechte wie eine usw. 155
Es fiel ein Reif in der Frühlingsnacht 249
Es führt kein andrer Weg nach Küßnacht 210
Es gab schönre Zeiten (Lieben Freunde,) usw. 206
Es geht auch so! 577
Es geht etwas vor, man weiß aber nicht was 577
Es geht mir ein Licht auf 23
Es geschehen keine Wunder mehr! 204
Es geschieht nichts Neues unter der Sonne 33
Es gibt im Menschenleben Augenblicke 203
Es gibt keine Kinder mehr 293
Es gibt mehr Ding' im Himmel und auf Erden usw. . . 316
Es gibt noch Richter in Berlin 301
Es gibt nur ein' Kaiserstadt usw. 236
Es gibt zuletzt doch noch e' Wein 177
Es hat ja noch Zeit 254
Es hat nicht sollen sein 278
Es irrt der Mensch, so lang er strebt 164
Es ist Arznei, nicht Gift, was ich dir reiche 186
Es ist bestimmt in Gottes Rat usw. 257
Es ist das Herz ein trotzig und verzagt Ding 37
Es ist der Krieg ein roh, gewaltsam Handwerk 202
Es ist die höchste Eisenbahn 260
Es ist ein Brauch von alters her usw. 276
Es ist eine alte Geschichte, doch usw. 247
Es ist eine der größten Himmelsgaben usw. 158
Es ist eine Lust zu leben 110
Es ist einer wie der andre 78
Es ist Frühling geworden in Deutschland 266
Es ist Gefahr im Verzuge 415
Es ist genug, daß ein jeglicher Tag seine usw. 50
Es ist ihr ewig Weh und Ach usw. 155
Es ist keine List über Frauen List 45
Es ist leichter, daß ein Kamel durch ein Nadelöhr usw. . 54
Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei 2
Es ist nichts dahinter 79
Es ist nichts schwerer zu ertragen usw. 171
Es ist noch nicht aller Tage Abend 415
Es ist schon lange her 252
Es ist vollbracht 68
Es kann der Frömmste nicht im Frieden bleiben usw. . 211
Es kann die Spur von meinen Erdetagen usw. 177
Es kann ja nicht immer so bleiben usw. 212

Es kann mir nichts geschehen 118
Es klebt einem die Zunge am Gaumen 23
Es kommt die Nacht, da niemand wirken kann 67
Es kommt ein Unglück über das andere 39
Es kostet den Hals 21
Es lebt ein anders denkendes Geschlecht 209
Es lebt ein Gott, zu strafen und zu rächen 211
Es liebt die Welt, das Strahlende zu schwärzen usw. . . 204
Es möchte kein Hund so länger leben 153
Es muß auch solche Käuze geben 158
Es muß doch Frühling werden 266
Es muß ja nicht gleich sein usw. 254
Es ragt das Riesenmaß der Leiber usw. 196
Es rast der See und will sein Opfer haben 209
Es rauscht in den Schachtelhalmen 273
Es schreit zum Himmel 4
Es schwelgt das Herz in Seligkeit 200
Es sind nicht alle frei, die ihrer Ketten spotten 138
Es soll der Sänger mit dem König gehen 205
Es steht auf des Messers Schneide 346
Es steigt das Riesenmaß der Leiber usw. 196
Es stirbt die alte Garde, doch sie ergibt sich nicht . . 493
Es trägt Verstand und rechter Sinn mit wenig Kunst usw. 154
Es tut mir lang schon weh, daß ich dich usw. 158
Es wächst der Mensch mit seinen größern Zwecken . . 196
Es wär' so schön gewesen; es hat nicht sollen sein . . . 273
Es wandelt niemand ungestraft unter Palmen 168
Es war die Nachtigall und nicht die Lerche 323
Es war ein Mann, nehmt alles nur in allem usw. . . . 316
Es war nicht meine Wahl! 206
Es werde Licht! 2
Es will Abend werden 65
Es wird kein Stein auf dem andern bleiben 56
Esel (Buridans) 285
Esel (Was von mir ein) spricht, das acht' ich nicht . . 131
Eselinnen (Saul ging aus, seines Vaters) zu usw. 161
Eselstritt 424
Essen (Lasset uns) und trinken, denn morgen sind wir tot 74
Essen, um zu leben; nicht leben, um zu essen 365
Essen (Was werden wir), was werden wir trinken . . . 50
Essen (Wer nicht arbeiten will, der soll auch nicht) . . 77
Etwas bleibt immer hängen 446
Etwas dunkel zwar, aber 's klingt recht wunderbar . . 233
Etwas fürchten und hoffen und sorgen usw. 207
Etwas geht vor, man weiß aber nicht was 577
Etwas ist faul im Staate Dänemark 316
Etwas niedriger hängen 529
Euer Ruhm ist nicht fein 73
Eulen nach Athen tragen 366
Eulenspiegel, Eulenspiegelei, Eulenspiegelstreiche . . . 104

Eure Rede aber sei: ja, ja, nein, nein 48
Europa kosakisch oder republikanisch 493
Europamüde 249
Europens übertünchte Höflichkeit 214
Ew'ger (Kein) Bund 201
Ewig (Drum prüfe, wer sich) bindet usw. 200
Ewig (Es ist ihr) Weh und Ach usw. 155
Ewig ist die Freude 206
Ewig-Weibliche (Das) usw. 177
Ewige (Das) Rom 416
Ewiger Schlaf 38
Ewigkeit (Von) zu Ewigkeit 76
Existenzen (Catilinarische) 556
Extreme berühren sich 300
Fabel (Zur) werden 15
Fabulieren (Lust zu) 174
Façon (Jeder nach seiner) 525
Faden der Ariadne 95
Faden (Der rote) 168
Faden (Derselbe), nur eine andere Nummer 573
Fähnderichs (Die Leutnants und die), das sind usw. . . 248
Fahr (Original,) hin in deiner Pracht 176
Fahre wohl, Doria, schöner Stern 187
Fahren (Laß) dahin! 106
Fall (Politik von) zu Fall 569
Fall (Positus, ich sets' den) 239
Fallen (Auf guten Boden) 53
Fallen (Aus seinen Himmeln) 84
Fallen in Versuchung und Stricke 78
Fallen (Wie ein Butterbrot auf die gute Seite) 236
Fallstrick 64
Falsch (Ohne), wie die Tauben 51
Falsche Brüder 75
Falsche Propheten 50
Falsche Zungen 27
Falstaff 318
Falten (In den) seiner Toga Krieg und Frieden tragen . 460
Farbe (Der angebornen) der Entschließung usw. 318
Farbigen (Am) Abglanz haben wir das Leben 176
Faß der Danaïden 92
Fassen (Ich kann's nicht), nicht glauben 233
Fassen (Wer es) mag, der fasse es 54
Fasten (Ein wenig) ist gesund 140
Faul (Etwas ist) im Staate Dänemark 316
Faule (Der) Westen 341
Faulen (Auf einem) Pferde ertappt 81
Fauler Bauch 78
Federlesen (Macht nicht so viel) usw. 173
Federn (Mögen die) der Diplomaten usw. 536
Federn (Sich mit fremden) schmücken 353

Fegfeuer (Die Seele aus dem) springt 516
Fehd' (All') hat nun ein Ende 110
Fehlbitte (Eine) tun 59
Fehlt (Ihm) kein teures Haupt 201
Fehlt leider nur das geistige Band 155
Feiern (Wenn solche Köpfe) usw. 191
Feigenblatt 8
Feinde ringsum! 185
Feindlichen (Die) Brüder 206
Feindliches Leben 201
Feindschaft (Darum keine) nicht! 239
Feiner (Ein) junger Mann 18
Feldherr (So ist's, mein)! 203
Fern im Süd das schöne Spanien 266
Fern von Madrid 190
Fernando (Was willst du), so trüb und so bleich? . . . 228
Ferne (Das sei)! 18
Fertig (Wer) ist, dem ist nichts recht zu machen . . . 164
Feste (Man muß die) feiern, wie sie fallen 277
Fette Jahre 8
Fetter Wanst 22
Fettes (Ein) Kalb schlachten 62
Feuchtfröhlich 274
Feuereifer 79
Feuers (Wohltätig ist des) Macht, wenn usw. 201
Feuertaufe 46
Feuerzauber 265
Feurige Kohlen auf jemandes Haupt sammeln 72
Fideles Gefängnis 312
Finden (Suchet, so werdet ihr)! 50
Finger (Durch die) sehen 12
Finger Gottes 9
Finsterling 108
Finstern (Der) Mächte Hand 220
Finsternis (Ägyptische) 9
Finsternis (Äußerste) 51
Finsternis (Macht der) 64
Fische wollen schwimmen 428
Fischer (Guten Morgen, Herr)! 539
Fittiche (Lust und Liebe sind die) zu großen Taten . . 149
Fixigkeit (In der) war ich dir über usw. 262
Fläschchen (Ich und mein) sind immer beisammen . . . 184
Fläschchen (Nachbarin! Euer)! 159
Flechten (Eine Dornenkrone) 58
Flechten (Sie) und weben 193
Flederwisch (Heraus mit Eurem)! 167
Flegeljahre 215
Flehn (Dort vergiß leises) usw. 335
Fleisch (Das) ist schwach 57
Fleisch (In) und Blut übergehen 390

Fleisch und Blut 8
Fleisch von meinem Fleisch und Bein usw. 3
Fleischtöpfe Ägyptens 10
Fleiß (Arbeit und), das sind die Flügel usw. 113
Fleißes (Seines) darf sich jedermann rühmen 134
Fleißiger gelesen sein wollen 134
Fleucht (Was da) und kreucht 210
Flicht (Dem Mimen) die Nachwelt keine Kränze . . . 196
Fliehen (Mich) alle Freuden 337
Fließt (Alles) 360
Flötenspiel (Unglückseliges)! 188
Fluch (Das eben ist der) der bösen Tat 202
Flucht (Der Erscheinungen) 192
Flucht in die Öffentlichkeit 585
Flüchtig (Unstet und) 4
Flügel (Ich wollt', mir wüchsen) 274
Flügeln (Auf) des Gesanges 247
Flügelschlag (Raum, ihr Herrn, dem) einer freien Seele . 268
Flucht (Dat) bäter! 535
Folgt (Errötend) er ihren Spuren 200
Fordr' (So) ich mein Jahrhundert in die Schranken . . 191
Fordre niemand mein Schicksal zu hören! 245
Forschung (Voraussetzungslose) 587
Fort mußt du, deine Uhr ist abgelaufen 210
Fortschritt (Der) ist Vorfrucht des Sozialismus . . . 572
Fortschritt (Gehemmter) usw. 552
Fortzeugend Böses gebären müssen 202
Frag' ich (Was) viel nach Geld und Gut usw. 178
Frage (Die soziale) 491
Frage nur bei edlen Frauen an 152
Fragst (Du) nach Dingen, Mädchen, die usw. 204
Fragt mich nur nicht: wie? 246
Fragwürdige Gestalt 316
Frankreich marschiert an der Spitze der Zivilisation . . 497
Franz heißt die Canaille? 185
Franz (Und auch du)? 187
Französisch (So'n bischen), das ist doch usw. 271
Frau (Die beste) ist die, von der man am usw. 366
Frau (Mann und) sind Eins 3
Frau Musica 266
Frau Potiphar 8
Frauen (Das Naturell der) ist so nah mit Kunst verwandt 176
Frauen (Ehret die) usw. 193
Frauen (Es ist keine List über) List 45
Frauen (So frage nur bei edlen) an 152
Frei bis zur Adria 498
Frei (Der Mensch ist) geschaffen, ist frei usw. 195
Frei (Die Gedanken sind) 435
Frei (Es sind nicht alle), die ihrer Ketten spotten . . . 138
Frei ist der Bursch 243

Freie Kirche im freien Staate 474
Freien (Politik der) Hand 555
Freier Mann (Ich bin ein) und singe 268
Freiheit (Auf den Bergen ist) 207
Freiheit (Der) eine Gasse 235
Freiheit, die ich meine 235
Freiheit ist nur in dem Reich der Träume usw. 204
Freiheit (Laß mich der neuen) genießen 204
Freiheit (Nur der verdient sich) wie das Leben usw. . . 177
Freiheit (Schaumspritzen jugendlicher) 547
Fremdem (Mit) Kalbe pflügen 17
Fremden Federn (Sich mit) schmücken 353
Fremder (Ich, ich selbst, kein) nicht 119
Fremder Tropfen im Blute 150
Fremdling (Durch welchen Mißverstand hat dieser) usw. . 191
Fremdling in Jerusalem 65
Fressen (O Herr, er will mich)! 43
Fressen (Sein Leid in sich) 26
Freu' (Wie) ich mich usw. 272
Freud' (Geteilte) ist doppelt Freude 181
Freude (Hab' ich doch meine) dran 158
Freude, schöner Götterfunken 188
Freuden (Die), die man übertreibt, verwandeln sich usw. 142
Freuden (Mich fliehen alle) 337
Freudenernte 29
Freudvoll und leidvoll usw. 150
Freue dich, liebe Seele, jetzt kommt ein Platzregen . . 112
Freuen (Sich mit den Fröhlichen) 72
Freuen (Sich) wie ein Stint 217
Freund (Lieber einen) verlieren, als einen Witz 407
Freund (Unser gemeinschaftlicher) 333
Freunde (Gute), getreue Nachbarn 105
Freunde (Lieben), es gab schönre Zeiten usw. 206
Freundliche Gewohnheit des Daseins 150
Freut euch des Lebens usw. 216
Freut (Des) sich das entmenschte Paar 196
Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen . 60
Friede (Der) Gottes, welcher höher ist, denn alle Vernunft 77
Friede (Ein bewaffneter) 116
Friede im Lande 13
Friede (Krieg den Palästen!) den Hütten! 488
Friede (Schön ist der)! Ein lieblicher Knabe usw. . . . 207
Friede sei mit dir 21
Friede sei mit euch 65
Frieden (Das arme Herz erlangt den wahren) nur usw. . 213
Frieden (Es kann der Frömmste nicht im) bleiben usw. . 211
Frieden (Ich will) haben mit meinem Volke 554
Friedenspfeife (Die) rauchen 331
Friedlands (Nacht muß es sein, wo) Sterne strahlen . . 203
Frisch gewagt ist halb gewonnen 409

Frisch und gesund 28
Frischer (Auf) Tat ertappt 440
Frischer, fröhlicher Krieg 558
Friß Vogel oder stirb 128
Fritz! Fritz! die Brücke kommt! 128
Fröhlich beisammen sitzen 213
Fröhliche Ende (So knüpfen ans) den fröhlichen usw. . 213
Fröhlichen (Einen) Geber hat Gott lieb 75
Fröhlichen (Sich freuen mit den) 72
Fröhlicher Krieg 558
Frömmste (Es kann der) nicht im Frieden usw. 211
Frohe (Saure Wochen!) Feste! 162
Frohnatur 174
Fromm und schlicht nach altem Brauch 158
Fromme Wünsche 447
Frommen (Milch der) Denkart 210
Frommer Betrug 419
Frommt's, den Schleier aufzuheben? 206
Frosch (Drei Wochen war der) so krank 275
Frosch (Ein aufgeblasener) 424
Frucht (Die verbotene) 2
Frucht (Hundertfältige) tragen 53
Fruchtbar (Seid) und mehret euch! 2
Fruchtbar (Wie) ist der kleinste Kreis 174
Früchte (Die schlechtsten) sind es nicht usw. 145
Früchten (An ihren) sollt ihr sie erkennen 50
Früh aufstehen 45
Früh übt sich, was ein Meister werden will 210
Früher (Ein unnütz Leben ist ein) Tod 149
Frühling (Es muß doch) werden! 266
Frühling (Jetzt ist) in Deutschland 266
Fühlende (Unter Larven die einzige) Brust 195
Führende Geister 282
Führt (Es) kein andrer Weg nach Küßnacht 210
Führt' (So) ich meine Klinge 319
Fülle der Gesichte 154
Fünfhundert (Wohl, als wie) Säuen 157
Für den Augenblick geboren 164
Für die Freiheit eine Gasse! 235
Für einen Kammerdiener gibt es keinen Helden 459
Für Görgen ist mir gar nicht bange usw. 128
Für mich ist Spiel und Tanz vorbei 178
Fürchten (Etwas) und hoffen und sorgen muß usw. . . . 207
Fürchten (Wenn ich einmal zu) angefangen usw. . . . 190
Fürchterlich (Da unten aber ist's) usw. 195
Fürchterlich (Der Knabe Karl fängt an, mir) zu werden 190
Fürchterlich Musterung halten 185
Fürchterliche (Gekeilt in drangvoll) Enge 203
Fürst (Der) ist der erste Diener des Staats 527
Fürst dieser Welt 67. 106

Fürstendiener (Ich kann nicht) sein 191
Füßen (Einen mit) treten 16
Füßen (Zu den) eines Lehrers sitzen 70
Furcht (Die) des Herrn ist der Weisheit Anfang . . . 29
Furcht (Ein Appell an die) findet kein Echo usw. . . . 563
Furcht (Mit) und Zittern 25
Furcht (Ohne) und Tadel 476
Futter für Pulver 319
Gab mir ein Gott, zu sagen, was ich leide 153
Gabe (Alle gute), (Alle vollkommene) 80
Gabe (Eine) Gottes 33
Gaben (Ohne Wahl verteilt die), ohne Billigkeit usw. . 208
Gänzliche Wurschtigkeit 553
Gärend Drachengift (In) hast du die Milch usw. . . . 210
Gäste (Tages Arbeit! Abends)! 162
Gäste (Wenn die) trunken sind, kommt der usw. . . . 66
Galopp (In sausendem) 143
Ganymed 84
Ganz kannibalisch wohl 156
Ganzem (Von) Herzen und von ganzer Seele 14
Ganzen (Immer strebe zum) usw. 193
Garantien, die das Papier nicht wert sind, auf dem sie usw. 555
Garde (Die alte) stirbt und ergibt sich nicht 492
Garstig (Ein) Lied! Pfui! Ein politisch Lied! 156
Gasse (Der Freiheit eine) 235
Gasse (Weisheit auf der) 30
Gast (Der seinerne) 336
Gattin (Die), die teure 201
Gaul (Einem geschenkten) sieht man nicht usw. 435
Gaumen (Es klebt einem die Zunge am) 23
Gazetten müssen nicht geniert werden 524
Geb ihm ein Gott, zu sagen, was er duldet 153
Gebauet (Wir hatten) ein stattliches Haus 243
Geben ist seliger denn Nehmen 70
Geben Sie Gedankenfreiheit! 191
Geber (Einen fröhlichen) hat Gott lieb 75
Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist usw. 55
Gebet, so wird euch gegeben! 60
Gebetet (Hast du zur Nacht), Desdemona? 324
Gebiete deinen Tränen! 200
Gebiete (Entzwei' und) 574
Gebild von Menschenhand 201
Gebildeter Hausknecht 271
Geboren (In Arkadien) 189. 444
Geboren (In Ketten) 195
Geboren (In Sünden) 67
Gebratene Tauben, die einem ins Maul fliegen 98
Gebrechlichkeit, dein Name ist Weib 315
Gebrochen (Eine Rose), ehe der Sturm sie entblättert. . 136
Gebrüllt (Gut), Löwe! 321

Gebt ihr ein Stück, so gebt es gleich in Stücken . . . 164
Gebt unserm Gott die Ehre 120
Gedärm (Was haben die Herrn doch für ein kurzes) . . 194
Gedank' (Wär' der) nicht so verwünscht gescheit usw. . 202
Gedanke (Zwei Seelen und ein)! 257
Gedanken (Die) jemandes von ferne verstehen 29
Gedanken (Die Sprache ist dem Menschen usw.) . . . 489
Gedanken (Leicht bei einander wohnen die) 203
Gedanken sind zollfrei 435
Gedankenblässe 318
Gedankenfreiheit (Geben Sie)! 191
Gedankens (Der Wunsch ist des) Vater 319
Gedankenvoll sein 150
Gedeiht (Unrecht Gut) nicht 31. 376
Gedenke (Herr,) der Athener 453
Geduld! Geduld! wenn's Herz auch bricht! 143
Gefährlich (Er denkt zu viel, die Leute sind) 320
Gefährlich ist's den Leu zu wecken usw. 201
Gefällt (Erlaubt ist, was) 152
Gefällt (Nein, er) mir nicht, der neue Burgemeister! . . 164
Gefängnis (Ein fideles) 312
Gefahr im Verzuge 415
Gefahr (Wer sich in) begibt, kommt darin um 43
Gefallen (Vielen) ist schlimm 194
Gefallener (Ein) Engel 34
Geflügelte Worte 344
Gefressen werden (Von den Würmern) 22
Gefrorne (Architektur ist) Musik 357
Gefühl (Der alten Wunde unnennbar schmerzliches) . . 396
Gefühle (Das höchste der) 180
Gefühle (In seines Nichts durchbohrendem) 191
Gegen Demokraten helfen nur Soldaten 255
Gegen den Strom schwimmen 43
Gegen Dummheit kämpfen Götter selbst vergebens . . . 206
Gegen Windmühlen kämpfen 340
Gegend (Auch eine schöne)! 259
Gegrüßt (Sei mir), Gesegneter des Herrn! 221
Geh den Weibern zart entgegen usw. 151
Geh du linkwärts, laß mich rechtwärts gehen 186
Geh ins Kloster 318
Gehe hin und tue desgleichen 61
Gehe in dein Kämmerlein 49
Gehe nach Jericho und laß dir den Bart wachsen . . . 19
Geheimnis (Ein lautes) (öffentliches) 340
Geheimnisvoll (Ein vollkommner Widerspruch bleibt) . . 157
Geheimratsmaschine 583
Gehemmter Fortschritt und beförderter Rückschritt . . 552
Gehet umher wie ein brüllender Löwe 78
Gehirn (Eng ist die Welt, und das) ist weit 203
Gehirn (Mein) treibt wunderbare Blasen auf 191

Geholfen (Dem Mann kann) werden 186
Gehorchen (Man muß Gott mehr), denn den Menschen . 69
Gehorchend (Der Not), nicht dem eignen Trieb 207
Gehorsam ist des Christen Schmuck 198
Geht (Es) auch so! 577
Geier (Wo ein Aas ist, da sammeln sich die) 56
Geißel (Was er spricht ist) 289
Geist (Den) aufgeben 88
Geist (Der) der Medizin ist leicht zu fassen 155
Geist (Der), der stets verneint 166
Geist (Der) ist willig 57
Geist (Der) macht lebendig 75
Geist (Du gleichst dem), den du begreifst 154
Geist (O, welch ein edler) ist hier zerstört 318
Geist (Ritter vom) 262
Geist (Unsauberer) 58
Geist (Was ihr den) der Zeiten heißt usw. 154
Geister (Die ich rief, die), werd' ich nun nicht los . . . 162
Geister (Die) platzen aufeinander 104
Geister (Dienstbare) 79
Geister (Führende) 282
Geistern (von allen), die verneinen usw. 164
Geisterwelt (Die) ist nicht verschlossen, dein Sinn usw. . 154
Geistes (Deines) hab' ich einen Hauch verspürt 239
Geistes (Wes) Kind 60
Geistige (Das) Band 155
Geiz ist eine Wurzel alles Übels 78
Gekeilt in drangvoll fürchterliche Enge 208
Geknickte Lilie 186
Geköpft (Erst), dann gehangen 146
Gelächter (Homerisches) (Unauslöschliches) 345
Gelassen (Du sprichst ein großes Wort) aus 149
Gelbe Presse 510
Geld (Dazu hat Buchholtz kein) 528
Geld, Geld, Geld gehört zum Kriegführen! 470
Geld (Heidenmäßig viel) haben 560
Geld (Sobald das) im Kasten klingt usw. 516
Geld stinkt nicht 466
Geld (Tu) in deinen Beutel! 324
Geld (Was frag' ich viel nach) und Gut, wenn usw. . . 178
Geldsachen (Bei) hört die Gemütlichkeit auf 544
Gelebt (Der hat) für alle Zeiten 196. 411
Gelebt (Ich habe) und geliebet 199
Gelegen (Der starb Euch sehr) 204
Gelegenheit (Die) beim Schopf fassen 90
Gelegenheit (Die) ist günstig 210
Gelehrten (Darüber sind die) noch nicht einig 418
Gelesen (Fleißiger) sein wollen 134
Gelesen (Sie haben schrecklich viel) 168
Geliebet (Ich habe gelebt und) 199

Geliebtes Deutsch 166
Gellen (Die Ohren) einem 18
Gelobet seist du jederzeit, Frau Musika 266
Gelobte (Das) Land 6
Gelten (Laßt ihn für einen Menschen) 321
Gemacht (Was) werden kann, wird gemacht 584
Gemächlich (Vom sichern Port läßt sich's) raten . . . 209
Gemästet (Ein) Kalb 62
Gemein wie Brombeeren 319
Gemeine (Hinter ihm lag, was uns alle bändigt, das) . . 168
Gemeinem (Aus) ist der Mensch gemacht 203
Gemeinschaftlicher Freund 333
Gemüt (Deutsches) 220
Gemüt (O mein prophetisches)! 316
Gemütlichkeit (Bei Geldsachen hört die) auf 544
Gemütlichkeit (Deutsche) 219
Gemütlichkeit (Ritter von der) 272
Gemütlichkeit (Sächsische) 219
Gemüts (Aus der Tiefe seines) 250
Geneiget (Der Tag hat sich) 65
Geniert (Gazetten müssen nicht) werden 524
Genieße, was dir Gott beschieden usw. 129
Genießen (Des Lebens Unverstand mit Wehmut zu) usw. 254
Genießt im edlen Gerstensaft des Weines Geist usw. . . 277
Geniestreich 170
Genossen (Ich habe) das irdische Glück usw. 199
Genug, daß jeglicher Tag seine Plage hat 50
Genug des grausamen Spiels! 195
Genug (Wer den Besten seiner Zeit) getan usw. . . 196. 411
Genuß (Ein sogenannter) 277
Genuß (Im) verschmacht ich nach Begierde 159
Geographischer Begriff 472. 473
Georg (Schon Sieben — und) nicht hier! 183
Gepanzert mit dreifachem Erz 402
Gepflastert (Der Weg zur Hölle ist mit guten Vorsätzen) 327
Gepflügter Rechtsboden 588
Gerechte (Der) erbarmet sich seines Viehes 31
Gerechte (Der) muß viel leiden 26
Gerechten (Dem) gibt's der Herr im Schlafe 29
Gerechten (Der Schlaf des) 32
Gerechtigkeit (Recht und) 40
Gericht (Mit einem ins) gehen 29
Geringste (Du jüngste, nicht) 324
Gerollt (Was nutzt mich der Mäntel, wenn er nicht) ist? 269
Gerstensaft (Genießt im edlen) des Weines Geist . . . 277
Gesäet (Ernten, wo man nicht) hat 64
Gesang (Singe, wem) gegeben 288
Gesanges (Auf Flügeln des) 247
Gesattelt (Die Pferde sind) 242
Geschäft ('s) bringt's mal so mit sich 271

Geschäftige Martha 61
Geschäftiger Müßiggang 411
Geschehen (Es kann mir nichts) 118
Geschehene Dinge lassen sich nicht ungeschehen machen 358
Geschehenes ungeschehen machen wollen 358
Geschehn (Da war's um ihn) 148
Gescheit (Wär' der Gedank' nicht so verwünscht) usw. . 202
Gescheite (Alles) ist schon gedacht worden 176
Geschenkt (Glaubst du, dieser Adler sei dir)? 221
Geschenkter Gaul 435
Geschichte (Es ist eine alte) usw. 247
Geschichtsklitterung 112
Geschickes (Doch mit des) Mächten usw. 201
Geschieden (Einmal muß) sein 256
Geschiehet (Und) nichts Neues unter der Sonne 33
Geschlagen mit Blindheit 6
Geschlecht (Es lebt ein anders denkendes) 209
Geschoben (Du glaubst zu schieben und du wirst) . . . 167
Geschöpf (Politisches) 369
Gescholten (Bewundert viel und viel) 177
Geschrieben (Was) ist, ist geschrieben 68
Geschrieben (Wo stehet das)? 105
Geschunden (Wer nicht) wird, wird nicht erzogen . . . 372
Geschwindigkeit (Affenähnliche) 561
Gesegneter des Herrn! (Sei mir gegrüßt,) 221
Gesehen (Und ward nicht mehr) 4
Gesell (Ein guter) 42
Geselliges Tier [Wesen] 369
Gesellschaft (Creme, Elite der) 332
Gesellschaft (Es tut mir lang schon weh, daß usw.) . . 158
Gesellt (Gleich und gleich) sich gern 348
Gesetz (Es erben sich) und Rechte usw. 155
Gesetz (Ungeschriebenes) 351
Gesetzgebung (Die Klinke zur) 574
Gesicht (Hippokratisches) 365
Gesichte (Fülle der) 154
Gesindel (Mit solchem) muß ich mich herumschlagen . . 527
Gesindel (Skrophuloses) 553
Gesinnungsvolle Opposition 541
Gespannt (Allzu straff) zerspringt der Bogen 210
Gespenst (Das rote) 308
Gestalt (Du kommst in so fragwürdiger) 316
Gestalt (Ritter von der traurigen) 340
Gesteckt (Wo das) hat, liegt noch mehr 204
Gestern (Liegt dir) klar und offen usw. 174
Gestern noch auf stolzen Rossen 253
Gestern (Von) sein 22
Gestohlenes Wasser schmeckt süß 30
Gestorben (Verdorben) 249
Gestrenge Herren regieren nicht lange 423

Gestrigen (Den) Tag suchen 515
Gesund (Frisch und) 23
Gesunde Seele in gesundem Körper 431
Gesunden (Die) bedürfen des Arztes nicht usw. 51
Getan (Ich hab') was ich nicht lassen konnte 209
Getan (Ich habe schon so viel für dich) usw. 158
Geteilte Freud' ist doppelt Freude usw. 181
Getrennt marschieren, vereint schlagen 565
Getreu bis in den Tod 81
Getreue Nachbarn 105
Getreuer Achates 396
Getreuer Eckart 100
Getreues (Ein) Herze wissen 118
Getrunken (Wohlauf noch) den funkelnden Wein . . . 237
Gevatter Schneider und Handschuhmacher 198
Gewährt (Ich sei,) mir die Bitte, in eurem usw. 198
Gewärtig (Keines Überfalls) 203
Gewagt (Frisch) ist halb gewonnen 409
Gewagt (Ich hab's)! 109
Gewalt (Von der), die alle Wesen bindet, befreit usw. . 151
Gewalt zu binden und zu lösen 54
Gewalt'ge (Vieles) lebt usw. 361
Gewaltiger (Ein) Jäger vor dem Herrn 5
Gewicht (Rechtes Maß und) halten 45
Gewissen (Mein) beißt mich nicht usw. 121
Gewissen (Sich ein) aus etwas machen 72
Gewissensbisse 23
Gewöhnlich glaubt der Mensch, wenn er nur usw. . . . 157
Gewogen und zu leicht befunden 39
Gewohnheit (Die) nennt er seine Amme 203
Gewohnheit ist eine zweite Natur 386
Gewohnheit (Schöne, freundliche) des Daseins 150
Gewollt (Du hast's), Octavio! 203
Gib mir einen Punkt, wo ich hintreten kann usw. . . . 457
Gib (Varus,) mir meine Legionen wieder! 465
Gibt (Doppelt), wer gleich gibt 393
Gift (Es ist Arznei, nicht) 136
Giftbaum (Die Börse) 572
Gigantische (Das große) Schicksal usw. 194
Ging es leuchtend nieder, leuchtet's lange noch zurück . 236
Gipfel (Mit dem rötlich strahlenden) 192
Gipfelchen (Nur muß ein) sich nicht vermessen 137
Gipfeln (Über allen) ist Ruh' 148
Glänzen (Durch seine Abwesenheit) 303
Glänzendes Elend 123
Glänzt (Was) ist für den Augenblick geboren 164
Glanz (Wie kommt mir solcher) in meine Hütte? . . . 204
Glas (Wir sind nicht mehr am ersten) 239
Glatte Worte 30
Glaube (Das) der Jude Apella! 407

Glaube (Der) macht selig 59
Glaube (Der) versetzt Berge 74
Glaube, Liebe, Hoffnung 74
Glauben (Am) Schiffbruch erleiden 77
Glauben (Treu und) halten 34
Glaubenskämpfe 78
Glaubensschild 77
Glaubst du, dieser Adler sei dir geschenkt? 221
Glaubt (Aber wer) unserer Predigt? 35
Gleich, Herr, gleich! 318
Gleich (Muß es denn) sein? 254
Gleich schenken? Das ist brav! Da wird er reüssieren! 157
Gleich und gleich gesellt sich gern 348
Gleichmaß (Das ermüdende) der Tage 207
Glocken (Horch — die) hallen dumpf zusammen 186
Glück (Da, wo du nicht bist, ist das) 218
Glück (Das) im Winkel 282
Glück (Das) war niemals mit den Hohenstaufen 236
Glück (Ein letztes) und einen letzten Tag 172
Glück (Lerne nur das) ergreifen, denn das usw. 151
Glück (Weder) noch Stern 249
Glück (Wer im) ist, der lerne den Schmerz! 207
Glückes (Jeder ist seines) Schmied 375
Glücklich allein ist die Seele, die liebt 150
Glücklich (Das habt ihr ihm) abgeguckt 197
Glücklich (Ein) liebend Paar 208
Glücklich (Mehr braucht man nicht um) zu sein 239
Glücklichen (Dem) schlägt keine Stunde 202
Glückliches Österreich! 416
Glücks (Narr des) 325
Glücks (Sohn des) 408
Glückskind 408
Gnade finden vor deinen (meinen) Augen 6
Gnade und Barmherzigkeit 36
Görgen (Für) ist mir gar nicht bange 128
Goethe und kein Ende 171
Götter (Das wissen die) 346
Götter (Wen die) lieben, der stirbt jung 372
Götterfunken (Freude, schöner) 188
Göttin (Einem ist sie die hohe, die himmlische) usw. . . 194
Göttlich (Kindisch, aber) schön 189
Göttliche Grobheit 225
Göttliches (Ein) Leben führen 4
Gold ist nur Chimäre 306
Golde (Nach) drängt, am Golde hängt doch alles . . . 157
Goldene Äpfel in silbernen Schalen 32
Goldene Berge versprechen 380
Goldene Brücken bauen 112
Goldene Internationale 569
Goldene Mittelstraße 403

Goldene Zeit 89
Goldenes Kalb 11
Goldenes Zeitalter 89
Goldne (Der ersten Liebe) Zeit 200
Goldne Rücksichtslosigkeiten 268
Goldner (Grün ist des Lebens) Baum 156
Goldonkel 272
Goldwage (Seine Worte auf der) wägen 44
Goliath 19
Gomorrah (Sodom und) 6
Gordischer Knoten 456
Gott (Dem Mutigen hilft) 209
Gott der Allmächt'ge blies usw. 10
Gott (Der), der Eisen wachsen ließ usw. 222
Gott (Der Mensch denkt,) lenkt 31
Gott (Es lebt ein), zu strafen und zu rächen 211
Gott führt seine Heiligen wunderlich 25
Gott fürchten und sonst nichts 578
Gott (Gab mir ein), zu sagen wie ich leide 153
Gott gibt's den Seinen im Schlafe 29
Gott grüß Euch, Alter! Schmeckt das Pfeifchen? . . . 189
Gott helfe mir! Amen 516
Gott (Ist) für uns, wer mag wider uns sein? 71
Gott läßt sich nicht spotten 76
Gott mehr gehorchen als den Menschen 69
Gott (Mein), mein Gott, warum hast du mich verlassen? 26
Gott (Mit) für König und Vaterland 584
Gott (O), das Leben ist doch schön! 191
Gott schuf ihn, also laßt ihn für einen Menschen gelten . 321
Gott sei mir Sünder gnädig! 63
Gott sieht aufs Herz 19
Gott (Und) sahe, daß es gut war 2
Gott (Was) zusammengefüget hat, das soll der Mensch usw. 54
Gott weiß es 75
Gott (Wem) will rechte Gunst erweisen 240
Gott (Wer) vertraut und feste um sich haut usw. 119
Gott (Will 's) 70
Gottähnlichkeit (Bei seiner) bange werden 156
Gottes (Eine Gabe) 33
Gottes Finger 9
Gottes (Ist's) Werk, so wird's bestehn 69
Gottes Lamm 65
Gottes (Mann) 15
Gottes Mühlen mahlen langsam usw. 117
Gottes (O wunderschön ist) Erde usw. 145
Gottes (Volkes Stimme), Stimme 349
Gottes (Von) Gnaden 78
Gottes (Wort) vom Lande 184
Gottesgabe 33
Gotteshaus 7

Gotteslästerer, Gotteslästerung 12
Gottlosen (Der Rest ist für die) 27
Gottlosen (Die) kriegen die Neige 27
Gottverlassen 26
Grab' (Im) ist Ruh' 179
Grabe (Noch am) pflanzt er die Hoffnung auf 194
Grabstein (Auf deinem) wird man lesen usw. 173
Gräber (Übertünchte) 56
Gräflein (Will einst das) ein Tänzchen wagen usw. . . 335
Grämen (Warum sollt' ich mich denn)? 118
Graf (Erkläret mir,) Oerindur, diesen Zwiespalt der Natur! 227
Gras (Das) wachsen hören 100
Grau, teurer Freund, ist alle Theorie usw. 156
Graue Internationale 569
Grauen (Warum sollte mir denn)? 119
Graues (Ein) Haupt ehren 12
Grausamen (Genug des) Spiels 195
Graut's (Heinrich! mir) vor dir 167
Grazie (Mit) in infinitum 163
Grazien (Die) sind leider ausgeblieben 152
Greift nur hinein ins volle Menschenleben usw. 164
Greis (Auf dem Dache sitzt ein) usw. 274
Grenzen (Natürliche) 485
Grenzenlos (Er wird sich) erdreusten 176
Greuel der Verwüstung 39
Griechen (Das Land der) mit der Seele suchend 149
Griechen (Den) eine Torheit 72
Griff (Der feine) und der rechte Ton 197
Griff (Der kühne) 547
Griffel (Mit einem eisernen) schreiben 23
Grillen und Sorgen (Weg mit den) 224
Grillen (Wer wollte sich mit) plagen? 145
Grob (Du weißt wohl nicht, wie) du bist 176
Grobheit (Göttliche) 225
Grobian 103
Grolle (Ich) nicht und wenn das Herz auch bricht . . . 247
Groß vor den Leuten 16
Große (Das) gigantische Schicksal usw. 194
Große (Der) Heide 536
Große (Der) Unbekannte 24
Große (Die) Kunst macht dich rasen 70
Große (Eine) Kluft 63
Große Ereignisse werfen ihre Schatten voraus 329
Große Nation 487
Große Seelen dulden still 190
Große (Wem der) Wurf gelungen 118
Große (Wenn der Leib .. zerfallen, lebt der) Name noch 208
Großen (Auf der) Retirade 284
Großen (Die) Städte müssen vom Erdboden usw. 552
Großen Rumor machen 18

Großen (Unrecht leiden schmeichelt) Seelen 191
Großer Alliierter 526
Großer Heide 536
Großer Sänger, Mädchenfänger 255
Großmachtskitzel (Preußen muß der) ausgetrieben usw. . 558
Großmutter (Teufel und seine) 98
Großstadtluft 282
Großvater (Als der) die Großmutter nahm 184
Grube (In die) fahren 8
Grube (Wer andern eine) gräbt, fällt usw. 32
Grün ist des Lebens goldner Baum 156
Gründe (Die) der Regierung kenne ich nicht, aber usw. . 551
Gründe so gemein wie Brombeeren 319
Gründen (In des Waldes tiefsten) 213
Grüne Internationale 570
Grünen (O, daß sie ewig) bliebe! 200
Grünen (So man das tut am) Holze usw. 65
Grünen und blühen 28
Grünen (Willkommen im)! 180
Grüße mein Lottchen, Freund! 187
Grüßen (Sag', ich laß' sie)! 250
Grund (Ich habe nun den) gefunden 123
Grund- und Eckstein 34. 532
Grundgewalt (Des Basses) 156
Grundlagen (Auf den breitesten) 542
Grundstein, Eckstein, Edelstein 34. 532
Güldene Äpfel in silbernen Schalen 32
Gürtel (Mit dem), mit dem Schleier usw. 201
Gürten (Seine Lenden) 11
Güte (Seine) währet ewiglich 21
Güter (Das Leben ist der) höchstes nicht 207
Güter (Nicht an die) hänge dein Herz, die usw. 207
Gütern (Von des Lebens) allen ist der Ruhm usw. 208
Güterschlächter 382
Gütlich (Sich) tun 33
Gunst (Wem Gott will rechte) erweisen usw. 240
Guß (Wohl! nun kann der) beginnen 201
Gustel von Blasewitz (Was? Der Blitz! Das ist ja die) . 197
Gut angeschrieben sein 77
Gut aufgenommen (Wird man wo), muß man usw. 234
Gut gebrüllt, Löwe! 321
Gut machet Mut 45
Gut und böse (Jenseits von) 280
Gut (Unrecht) gedeiht nicht 31. 376
Gute (Alle) Gabe 80
Gute (Böse Beispiele verderben) Sitten 75
Gute (Das) daran ist nicht neu 181
Gute (Das) — dieser Satz steht fest — ist stets usw. . . 276
Gute Freunde, getreue Nachbarn 105
Gute Leute und schlechte Musikanten 229

Gute Nacht, du mein herziges Kind 272
Gute Nacht, Herrendienst 188
Gute (Sieh, das) liegt so nah 151
Gute Vorsätze 327
Guten (Auf) Boden fallen 53
Guten (Da gibt es einen) Klang 200
Guten (Einen) Kampf kämpfen 78
Guten Morgen, Herr Fischer 539
Guter (Ein) Mensch in seinem dunkeln Drange 164
Guter Engel 43
Guter Gesell 42
Guter Hirte 67
Gutes (Ein) Werk an einem tun 57
Gutes mit Bösem vergelten 8
Gutes (Nichts) im Sinne haben 44
Ha! welche Lust, Soldat zu sein! 306
Haare (Die) auf unserm Haupt sind alle gezählt 51
Haare (Die) stehen einem zu Berge 22
Haare wie Absalom 20
Haase (Ich weiß von nichts. Mein Name ist) 554
Hab' ich doch meine Freude dran! 158
Hab' mich nie mit Kleinigkeiten abgegeben 186
Habt Salz bei euch 59
Haders (Des langen) müde 142
Häckerling (Aus) Gold machen 145
Hälfte (Bessere) 314
Hälfte (Die) ist mehr als das Ganze 349
Hände (Seine) in Unschuld waschen 14
Hände (Und sie erhoben die) zum lecker bereiteten Mahle 346
Händen (Auf) tragen 27
Hänge (Nicht an die Güter) dein Herz usw. 207
Hängen bleibt immer etwas 446
Hängt (Hier) er 262
Häringsware (Begeisterung ist keine) 172
Häßlich (Das ist im Leben) eingerichtet 273
Häuflein (Verzage nicht, du) klein 115
Häupter (Er zählt die) seiner Lieben 201
Hahnemann! geh du voran usw. 100
Halb (Nichts) zu tun ist edler Geister Art 139
Halb Tier, halb Engel 126
Halb zog sie ihn, halb sank er hin 148
Halb-Asien 281
Halber (Geteilter Schmerz ist) Schmerz 181
Halbwelt 311
Hals (Den) kosten 21
Halsabschneider 382
Halt, was du hast 7
Haltet euch an meine Worte und nicht an meine Werke! 55
Haltet euch an Worte! 155
Hammel (Um auf besagten) zurückzukommen 286

Hand (Die), die Samstags ihren Besen führt 164
Hand (Eine) wäscht die andere 361
Hand (Reich mir die), mein Leben! 336
Hand (Seine) abziehen von einem 13
Hand (Seine milde) auftun 14
Hand vom Bild! 456
Hand von der Butt! 456
Hand wird nur von Hand gewaschen usw. 172
Handschuhmacher (Gevatter Schneider und) 198
Hangen bleibt immer etwas 446
Hangen und Bangen in schwebender Pein 150
Hannemann! geh du voran usw. 100
Hans Huckebein, der Unglücksrabe 276
Hans im Glück 97
Hanswurst 103
Harmonie der Sphären 357
Harms (Des) vergessen 145
Harren der Dinge, die da kommen sollen 64
Hart im Raume stoßen sich die Sachen 203
Harte (Verzeihen Sie das) Wort 275
Haruspices, die sich gegenseitig verlachen 461
Hase (Mein Name ist), ich weiß von nichts 554
Hast du sonst noch Schmerzen? 337
Hast du zur Nacht gebetet, Desdemona? 324
Hast manchen Sturm erlebt 245
Hatte sich ein Bänzlein angemäst usw. 156
Hauch (Deines Geistes hab' ich einen) verspürt 239
Haufen Zeugen 79
Haupt (Nicht haben, wo man sein) hinlege 51
Haupt- und Staatsaktion 122
Haus (Auf daß mein) voll werde 61
Haus (Dank vom) Ostreich! 203
Haus (Ich und mein) wollen dem Herrn dienen 16
Haus (Sein) auf den Sand bauen 55
Haus (Sein) bestellen 84
Haus (So leb denn wohl, du stilles)! 241
Hause (In meines Vaters) sind viele Wohnungen . . . 67
Hausknecht (Der) aus Nubierland 274
Hausknecht (Gebildeter) 271
Hausrat (Urväter) 154
Haust du meinen Juden, hau' ich deinen Juden 212
Heautontimorumenos 372
Hebe 83
Hebe dich weg von mir, Satan! 47
Hecht (Der), der war doch blau! 128
Heide (Blinder) 71
Heide (Der große) 536
Heidelberg (Alt), du feine 273
Heidelbergs (Der Genius loci) ist feucht 273
Heidenblindheit 71

Heidenmäßig viel Geld 560
Heil dir im Siegerkranz 183
Heil'gen (In diesen) Hallen usw. 180
Heilige Einfalt 514
Heiliger Bureaukrazius 283
Heiliger (Wunderlicher) 25
Heiligt (Der Zweck) die Mittel 449
Heilloser Mensch 19
Heinrich! mir graut's vor dir 167
Heinzelmännchen 99
Heiraten ist ein notwendiges Übel 371
Heiraten ist gut, aber ledig bleiben ist besser 73
Heisa, juchheia! Dudeldumdei! Das geht ja usw. . . . 197
Heißsporn 318
Heiter (Das Spiel des Lebens sieht sich) an usw. . . . 202
Heiter (Ernst ist das Leben), ist die Kunst 196
Heiter (Seht den Himmel, wie)! 180
Heiterkeit (Ungeheure) 256
Heitern (Die schwarzen und die) Lose 200
Hektor (Will sich) ewig von mir wenden? 200
Hekuba (Beträhte) 208
Hekuba (Was ist ihm)? 317
Held (Ein streitbarer) 16
Helden (Für einen Kammerdiener gibt es keinen) . . . 459
Heldenstück (Das war kein), Octavio! 203
Helene! sprach der Onkel Nolte 276
Helenen in jedem Weibe sehen 157
Helikon 88
Heller (Der letzte) 48
Helm (Mein ist der), und mir gehört er zu 204
Hemd (Das) ist mir näher als der Rock 377
Heraus aus dem Turm! 574
Heraus mit Eurem Fledérwisch! 167
Herdentier-Moral 280
Herein, herein du lieber Gast 224
Heringsware (Begeistrung ist keine) 172
Herkules am Scheidewege 353
Herkulesarbeit 94
Herkulische Kraft 94
Hermann, mein Rabe 186
Herr (Der neue) 280
Herr, dunkel war der Rede Sinn 196
Herr (Er soll dein) sein 3
Herr, gedenke der Athener! 458
Herr (Guten Morgen,) Fischer! 539
Herr (O), er will mich fressen! 48
Herr (Wie der), so der Knecht 428
Herren (Gestrenge) regieren nicht lange 423
Herrendienst (Gute Nacht,) 188
Herren-Moral 280

Herrlich, etwas dunkel zwar — Aber 's klingt usw. . . 238
Herrlich und in Freuden leben 62
Herrlich weit gebracht 154
Herrlichkeit (Pracht und) 89
Herrlichkeit (Sind wir nicht zur) geboren 267
Herrlichste (Er, der) von allen 232
Herrn (Das Auge des) 370
Herrschen (Ich bin es müde, über Sklaven zu) 530
Herrscht (Der König), aber er regiert nicht 494
Herumreiten (Auf einem Prinzip) 543
Herumschlagen (Mit solchem Gesindel muß ich mich) . 527
Heruntergekommen (Ich bin) und weiß doch usw. . . . 163
Herz (Das arme) hienieden usw. 218
Herz (Doch werdet ihr nie) zu Herzen schaffen usw. . . 154
Herz (Ein) und eine Seele 69
Herz (Ein verstocktes) 9
Herz (Einem das) stehlen 7
Herz (Es ist das) ein trotzig und verzagt Ding 37
Herz (Gott sieht aufs) 19
Herz (Mein) ist wie 'ne Lerche 266
Herz! mein Herz! warum so traurig? 233
Herz! mein Herz! was soll das geben? 148
Herz (Ob sich das) zum Herzen findet 200
Herz (Sein) ausschütten 18
Herz (Sein) verhärten 9
Herz (Sie hat ihr) entdeckt 267
Herz (Wes das) voll ist, des gehet der Mund über . . . 52
Herze (Ein getreues) wissen 118
Herzen (Aus seinem) eine Mördergrube machen 36
Herzen (Nach dem) Gottes 18
Herzen und Nieren prüfen 26
Herzen (Von ganzem) und von ganzer Seele 14
Herzen (Zwei) und ein Schlag 257
Herzensdieb 7
Herzenskündiger 68
Herziges Kind (Gute Nacht, du mein) 272
Herzlich dumm 202
Herzzerreissend 40
Heulen und Zähneklappen 51
Heureka! 457
Heute mir, morgen dir 45
Heute rot, morgen tot 44
Hexameter (In Weimar und in Jena macht man) usw. . 222
Hexen (Dies ist die Art, mit) umzugehn 157
Hie sollen sich legen deine stolzen Wellen 24
Hie Welf! hie Waiblingen! 513
Hiebe (Deutsche) 188
Hier bin ich Mensch, hier darf ich's sein 165
Hier hängt er 262
Hier ist die Stelle, wo ich sterblich bin 190

Hier ist gut sein, hier laßt uns Hütten bauen 54
Hier sind die starken Wurzeln deiner Kraft 209
Hier sind wir versammelt zu löblichem Tun usw. . . . 169
Hier steh' ich, ein entlaubter Stamm 203
Hier stehe ich! Ich kann nicht anders usw. 516
Hier unter dem wechselnden Mond 212
Hier vollend ich's. Die Gelegenheit ist usw. 210
Hier wendet sich der Gast mit Grausen 195
Hierher (Bis) und nicht weiter 24
Hilf (Arzt) dir selber! 60
Hilf, Samiel! 221
Hilfreich und gut 149
Hilft (Dem Mutigen) Gott 209
Himmel auf Erden 140
Himmel (Bis an den) erheben 60
Himmel (Den) offen sehen 66
Himmel (Ein), wie ein Sack 35
Himmel (Es gibt mehr Ding' im) und auf Erden usw. . 316
Himmel (Es schreit zum) 4
Himmel (Seht den) wie heiter! 180
Himmel und Erde in Bewegung setzen 41
Himmel und Erde zu Zeugen anrufen [nehmen] 14
Himmel (Willst du in meinem) mit mir leben usw. . . . 192
Himmel (Zwischen) und Erde schweben 20
Himmelhoch jauchzend 150
Himmeln (Aus seinen) fallen 34
Himmelschreiend 4
Himmelsgaben (Es ist eine der größten) usw. 158
Himmelsglut (Umnebelnd) 158
Himmlisch (Ich denk' an euch, ihr) schönen Tage . . . 224
Himmlische Mächte 159
Himmlische Rosen ins irdische Leben flechten 193
Himmlischen (Die Menge der) Heerscharen 59
Himmlisches Behagen 162
Hin ist hin, verloren ist verloren! 142
Hinaus (Sehen, wo es) will 58
Hinaustreiben (Zum Tempel) 66
Hindernisse (Vater aller) 176
Hingehn (Ich möchte) wie das Abendrot 267
Hinken (Auf beiden Seiten) 21
Hinten, weit in der Türkei 165
Hinter ihm, in wesenlosem Scheine usw. 163
Hintergrunde (Wer weiß, was in der Zeiten) schlummert 189
Hiob (Arm wie) 22
Hiobspost 22
Hippokratisches Gesicht (Hippokratischer Zug) 365
Hippokrene 88
Hirsch (Wie der) schreiet nach frischem Wasser . . . 27
Hirte (Ein guter) 67
Historiker (Der) ist ein rückwärts gekehrter Prophet . . 224

Hoch (Das ist mir zu) 25
Hoch über Menschliches hinaus 196
Hochherziger Jüngling, fahre wohl 195
Hochmut kommt vor dem Fall 31
Hochzeitlich (Kein) Kleid anhaben 55
Höchste (Das) der Gefühle 180
Höchste Eisenbahn (Es ist die) 260
Höchstes Glück der Erdenkinder sei nur die Persönlichkeit 172
Höflich (Im Deutschen lügt man, wenn man) ist . . . 176
Höflichkeit (Das verschweigt des Sängers) 184
Höflichkeit (Europens übertünchte) 214
Höflichkeit (Pünktlichkeit ist die) der Könige 493
Höherer Blödsinn 244
Höhle des Löwen (Sich in die) wagen 355
Höhlt (Der Tropfen) den Stein 440
Hölle auf Erden 140
Hölle (Blendwerk der) 207
Hölle (Der Weg zur) ist mit guten Vorsätzen gepflastert 327
Hölle (Hohngelächter der) 136
Hör' ich das Pförtchen nicht gehen? 200
Hören (Das Gras wachsen) 100
Hörer des Worts 80
Hört (Bei Geldsachen) die Gemütlichkeit auf 544
Hof-Demagoge 230
Hoff', o du arme Seele 118
Hoffen (Nichts Besseres zu) noch zu erwarten haben . . 45
Hoffende (Das täuscht die) Seele nicht 194
Hoffnung (Glaube, Liebe) 74
Hoffnung läßt nicht zu Schanden werden 71
Hoffnung (Noch am Grabe pflanzt er die) auf 194
Hoffnungen (Was sind), was sind Entwürfe usw. 207
Hohe (Noch eine) Säule zeugt usw. 239
Hohenstaufen (Das Glück war niemals mit den) 236
Hoher Sinn liegt oft in kind'schem Spiel 206
Hohle (Durch diese) Gasse muß er kommen 210
Hoh'n (Vom) Olymp herab 218
Hohngelächter der Hölle 136
Hol' die Pest Kummer und Seufzen usw. 319
Holder Abendstern 264
Holdes (Wer ein) Weib errungen 188
Hollunderstrauch (Dort der) verbirgt mich usw. 210
Holz (Nehmet) vom Fichtenstamme 200
Holze (So das geschiehet am grünen) usw. 65
Homerisches Gelächter 345
Horch — die Glocken hallen dumpf zusammen 186
Hornvieh (Schwerhinwandelndes) 346
Huckebein (Hans), der Unglücksrabe 276
Hülle (Ich) mich in meine Tugend ein 405
Hüon (Mein), mein Gatte! 331
Hüter (Des Hauses redlicher) 198

Hüter (Soll ich meines Bruders) sein? 4
Hütte (Raum ist in der kleinsten) usw. 208
Hütten (Hier laßt uns) bauen 54
Huhn im Topfe 477
Humor (Das ist der) davon 320
Hund (Ein lebendiger) ist besser usw. 33
Hund (Es möchte kein) so länger leben 153
Hund (Stummer) 36
Hundertfältige Frucht tragen 58
Hunderttage (Die) 493
Hunger (Durch) und durch Liebe 192
Hunger ist der beste Koch 101
Hungrige (Eine) Seele 28
Hurtig mit Donnergepolter 348
Hydra 89
Ich armer Tor 153
Ich besaß es doch einmal, was so köstlich ist 151
Ich bin allein auf weiter Flur 238
Ich bin besser als mein Ruf 420
Ich bin dein Vater Zephises und habe dir usw. 240
Ich bin der Doktor Eisenbart 521
Ich bin der Geist, der stets verneint 166
Ich bin der Letzte meines Stammes 209
Ich bin des trocknen Tons nun satt 155
Ich bin die Nächste dazu 261
Ich bin ein deutscher Bürger 383
Ich bin ein deutscher Dichter, bekannt im usw. 248
Ich bin ein freier Mann und singe 268
Ich bin ein Preuße, kennt ihr meine Farben? 244
Ich bin es müde über Sklaven zu herrschen 530
Ich bin herunter gekommen und weiß doch usw. 163
Ich bin klug und weise 252
Ich bin so klug als wie zuvor 153
Ich bin zu alt um nur zu spielen, zu jung usw. 166
Ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin wie andre Leute . 63
Ich denk' an euch, ihr himmlisch schönen Tage! . . . 224
Ich denke einen langen Schlaf zu tun, denn usw. . . . 204
Ich (Ein zweites) 372
Ich finde nicht die Spur von einem Geist usw. 166
Ich fühle eine Armee in meiner Faust 186
Ich grolle nicht, und wenn das Herz auch bricht . . . 247
Ich grüße dich, du einzige Phiole 164
Ich hab' getan, was ich nicht lassen konnte 209
Ich hab' hier bloß ein Amt und keine Meinung 203
Ich hab' mein' Sach' auf nichts gestellt 163
Ich hab's gewagt! 109
Ich habe das Meinige getan usw. 192
Ich habe einen Tag verloren! 467
Ich habe gelebt und geliebet 199
Ich habe genossen das irdische Glück usw. 199

Ich habe jetzt keine Zeit, müde zu sein 580
Ich habe keinen zweiten zu versenden 211
Ich habe nun den Grund gefunden 123
Ich habe schon so viel für dich getan usw. 158
Ich hülle mich in meine Tugend ein 405
Ich, ich selbst, kein Fremder nicht 119
Ich kam, ich sah, ich siegte 464
Ich kann den Blick nicht von euch wenden 261
Ich kann es nicht anders leugnen 277
Ich kann nicht anders usw. 516
Ich kann nicht Fürstendiener sein 191
Ich kann nichts tun, als dich beklagen, weil usw. . . . 180
Ich kann's nicht fassen, nicht glauben 233
Ich kenne dich, Spiegelberg 185
Ich kenne meine Pappenheimer 203
Ich kenne zwar die Gründe der Regierung nicht usw. . 551
Ich könnte besser einen Bessern missen 319
Ich lieb' nich uf den dritten Fall usw. 243
Ich liebe den Verrat, hasse aber den Verräter 468
Ich liebe dir, ich liebe dich usw. 243
Ich liebe eine gesinnungsvolle Opposition 541
Ich lobe mir mein Dörfchen hier 142
Ich mag es gerne leiden, wenn auch der Becher usw. . 191
Ich möchte hingehn wie das Abendrot 267
Ich muß euch anschaun immerdar 261
Ich rühme mir mein Dörfchen hier 142
Ich sag' es dir: ein Kerl der spekuliert usw. 155
Ich sei, gewährt mir die Bitte, in eurem usw. 198
Ich singe, wie der Vogel singt 159
Ich steh' hier auf meinen Schein 322
Ich und mein Fläschchen sind immer beisammen . . . 184
Ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen. 16
Ich versprach dir, einmal spanisch zu kommen 150
Ich war Jüngling noch an Jahren 305
Ich wasche meine Hände in Unschuld 14
Ich weiß nicht, was soll es bedeuten, daß ich usw. . . . 247
Ich weiß von nichts. Mein Name ist Hase. 554
Ich werde nimmer seinesgleichen sehn 316
Ich will Frieden haben mit meinem Volke 554
Ich wittre Morgenluft. 316
Ich wollt', es wäre Schlafenszeit usw. 319
Ich wollt', mir wüchsen Flügel 274
Ich wollte, es würde Nacht, oder die Preußen kämen . . 506
Ich wünsche, daß Sonntags jeder Bauer sein usw. . . . 477
Ihn traf des Himmels Strafgericht 221
Ihr, die ihr Triebe des Herzens kennt usw. 335
Ihr Mann ist tot und läßt Sie grüßen. 158
Ihr naht euch wieder, schwankende Gestalten 168
Ihr werdet nimmer seinesgleichen sehn 316
Ihr werdet's nicht erjagen 154

Ihre Werke folgen ihnen nach 82
Ihre Zahl ist Legion 58
Ihr's (Wenn) nicht fühlt, ihr werdet's nicht erjagen . . 154
Ikarusflug 95
Im argen liegen 79
Im Arm der Liebe ruht sich's wohl 185
Im Auslegen seid frisch und munter usw. 173
Im Bunde der Dritte 198
Im Deutschen lügt man, wenn man höflich ist 176
Im Dunkeln tappen 15
Im engen Kreis verengert sich der Sinn usw. 196
Im engen Zirkeltanz 156
Im ganzen — haltet euch an Worte! 155
Im Grab' ist Ruh' 179
Im Kleinen treu sein 62
Im Kreise froher, kluger Zecher 217
Im kühlen Keller sitz' ich hier 217
Im Meer, da es am tiefsten ist 54
Im Sack und in der Asche trauern 22
Im Schatten kühler Denkungsart 254
Im Schlafrock von Watte 331
Im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brot essen 3
Im siebenten Himmel sein 76
Im Wein liegt Wahrheit 350
Im Weinberge des Herrn arbeiten 55
Im wunderschönen Monat Mai 246
Im Zaume halten (Seine Zunge) 80
Im Zeichen des Verkehrs 582
Immer auf dem Posten 528
Immer bleibt etwas hängen 446
Immer derselbige 387
Immer strebe zum Ganzen usw. 193
Imperativ (Kategorischer) 132
Imponderabilien 562
In Abrahams Schoß 62
In alle Winde zerstreut 39
In Arkadien geboren 189
In Bereitschaft sein ist alles 318
In deinem Lager ist Österreich 241
In deiner Brust sind deines Schicksals Sterne 202
In den Armen liegen sich beide usw. 198
In den Falten seiner Toga Krieg und Frieden tragen . . 460
In den Ozean schifft mit tausend Masten der Jüngling usw. 193
In den Wind reden 74
In der Beschränkung zeigt sich erst der Meister 162
In der besten der möglichen Welten 297
In der elften Stunde 55
In der Fixigkeit war ich dir über usw. 262
In der großen Seestadt Leipzig 274
In der Tat, mein Wuchs ist nicht übel 306

In der Zeiten Hintergrunde 189
In des Waldes tiefsten Gründen 218
In des Worts verwegenster Bedeutung 191
In Dichters Lande gehen 173
In die Grube fahren 8
In diesem Zeichen wirst du siegen 374
In diesen heil'gen Hallen kennt man die Rache nicht . . 180
In dieser Armut welche Fülle! 157
In drangvoll fürchterliche Enge gekeilt 208
In einer Wage gewogen und zu leicht befunden werden . 89
In flagranti ertappen 440
In Fleisch und Blut übergehen 390
In gärend Drachengift hast du die Milch usw. 210
In Geldsachen hört die Gemütlichkeit auf 544
In Ketten geboren 195
In Kleinem treu sein 62
In meinem Staate kann jeder nach seiner usw. 525
In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen 67
In Sack und Asche trauern 22
In sausendem Galopp 143
In Schlafrock und Pantoffeln (Revolutionäre) 287
In Schönheit sterben 284
In schwebender Pein 150
In seinem dunkeln Drange 164
In seines Nichts durchbohrendem Gefühle 191
In sieben Sprachen schweigen 221
In so fragwürdiger Gestalt 317
In spanische Stiefeln eingeschnürt 155
In Sünden geboren 67
In Weimar und in Jena macht man Hexameter usw. . . 222
In wesenlosem Scheine (Und hinter ihm) usw. 163
Inhalt (Mehr), wen'ger Kunst 317
Innere (Was die) Stimme spricht usw. 194
Inneres Düppel 560
Ins Gericht gehen mit einem 29
Ins Innre der Natur dringt kein erschaffner Geist . . . 125
Interessiert (Die Mädels sind doch sehr) 158
Internationale (Goldene, rote, schwarze, graue, grüne) 569. 570
Inwendige (Der) Mensch 71
Irdische (Ich habe genossen das) Glück 199
Irren ist menschlich 436
Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten 76
Irrlichtelieren 155
Irrt (Es) der Mensch, so lang er strebt 164
Irrtum (Nur der) ist das Leben usw. 206
Irrungen (Eine Komödie der) 324
Irrungen, Wirrungen 270
Isegrim 97
Israel (Die Kinder) 7
Ißt (Du) mich nich, du trinkst mich nich? 244

Ist denn Lieben ein Verbrechen? 290
Ist (Der Mensch), was er ißt 255
Ist dies schon Tollheit, hat es doch Methode 317
Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein 71
Ist kein Dalberg da? 515
Ist's Gottes Werk, so wird's bestehn usw. 69
Italien, ein geographischer Begriff 472
Ja, Bauer! das ist ganz was anders! 183
Ja, das Gold ist nur Chimäre 306
Ja, der Krieg verschlingt die Besten 208
Ja, ich bin's, du Unglücksel'ge, bin der Räuber Jaromir! 241
Ja, ja, das kommt von das 275
Ja, ja, nein, nein; was drüber ist, das ist vom Übel . . 48
Ja, ja, Prozesse müssen sein 127
Ja, jeder Zoll ein König! 325
Ja und Amen zu etwas sagen 15
Ja, wär' der Kreuzweg nicht gekommen usw. 222
Ja, was man so erkennen heißt 154
Ja, wenn das Berliner Kammergericht nicht wäre . . . 301
Jäger (Ein gewaltiger) vor dem Herrn 5
Jägervergnügen (Was gleicht wohl auf Erden dem)? . . 221
Jämmerlich umkommen 46
Jagd (Wilde verwegene) 242
Jahr (Das tolle) 515
Jahre (Die fetten und die magern) 8
Jahre (Die) fliehen pfeilgeschwind 200
Jahrhundert (So fordr' ich mein) in die Schranken . . . 191
Jahrmarkt des Lebens 42
Jammer (Der Menschheit ganzer) faßt mich an 167
Jammert (Dir stehn zu sehn, das) mir 243
Jammertal 27
Jaromir (Bin der Räuber) 241
Je mehr er hat, je mehr er will usw. 178
Je nun, man trägt, was man nicht ändern kann 272
Jedem das Seine 385
Jeder Arbeiter ist seines Lohnes wert 60
Jeder Bauer soll Sonntags sein Huhn im Topfe haben . 477
Jeder französische Soldat trägt den Marschallstab usw. . 491
Jeder ist seines Glückes Schmied 375
Jeder ist sich selbst der Nächste 378
Jeder kann in meinem Staate nach seiner Façon usw. . 525
Jeder Mensch hat seinen Preis 505
Jeder solcher Lumpenhunde wird vom zweiten abgetan . 174
Jeder Stand hat seinen Frieden usw. 129
Jeder Tag hat seine Plage 50
Jeder Wechsel schreckt den Glücklichen 207
Jeder Zoll ein König! 325
Jedermann darf sich seines Fleißes rühmen 134
Jedes Land hat die Juden, die es verdient 281
Jedes Volk hat die Regierung, die es verdient 300

Jedoch der schrecklichste der Schrecken usw. 201
Jeglicher (Es ist genug, daß) Tag seine Plage habe . . 50
Jegliches hat seine Zeit 33
Jemanden wie seinen Augapfel behüten 15
Jemandes Gedanken von ferne verstehen. 29
Jena oder Sedan? 283
Jenseits von Gut und Böse. 280
Jeremiade 38
Jericho (Gehe nach) und laß dir den Bart wachsen . . 19
Jerum, Jerum, Jerum, o quae mutatio rerum 258
Jerusalem (Fremdling in) 65
Jesu-wider 113
Jesus meine Zuversicht 119
Jetzt ist Frühling geworden in Deutschland 266
Jetzt kommt ein Platzregen (Freue dich, liebe Seele), . 112
Jetzt raucht er wieder, Gott sei Dank 275
Jingo. 508
Joch (Caudinisches) 460
Joch (Ein sanftes) 52
Johann, der muntre Seifensieder. 125
Johanna geht und nimmer kehrt sie wieder 205
John Bull 326
Jonathan (Bruder) 509
Jonathan (Mein Bruder) 19
Joseph (Keuscher) 8
Jota (Kein) 48
Jubeljahr 13
Judas, Judaskuß, Judaslohn 57. 58
Jude Apella (Das glaube der)! 407
Jude (Tut nichts, der) wird verbrannt 138
Juden (Den) ein Ärgernis usw. 72
Juden (Haust du meinen), hau' ich usw. 212
Juden (Jedes Land hat die), die es verdient 281
Juden und Judengenossen 68
Judizieren (Denn wenn ich) soll, verlang' ich auch usw. . 157
Jüdischer (Ein) Mann. 41
Jünger (Dieser) stirbt nicht 68
Jüngling (Auch ich war ein) mit lockigem Haar. . . . 253
Jüngling (Den) ziert Bescheidenheit 241
Jüngling (Doch jeder) hat wohl mal 'n Hang usw. . . . 276
Jüngling (Ich war) noch an Jahren 305
Jüngling (In den Ozean schifft mit tausend Masten der) . 198
Jüngste (Du), nicht Geringste! 324
Jüngsten (Die) Kinder meiner Laune 212
Jugend (Schnell fertig ist die) mit dem Wort. 208
Jugendeselei (Blöde) 251
Jugendlicher (Schaumspritzen) Freiheit 547
Jugendsünden. 26
Jugendzeit (Aus der) 240
Jung und heiter (Zwei Knaben) 275

Jung (Wen die Götter lieben, der stirbt) 372
Jung (Zu), um ohne Wunsch zu sein 166
Junge (Das) Deutschland 254
Jungen Wein in alte Schläuche fassen 51
Junges (Ein) Lämmchen, weiß wie Schnee 142
Jungfernkranz (Wir winden dir den) 221
Jupiter pluvius 93
Juste milieu 293
Jux (Einen) will er sich machen 253
Kadavergehorsam 443
Kämmerlein (Gehe in dein) 49
Kämpfen (Mit Windmühlen) 340
Kämpfer (Mensch sein heißt) sein 173
Kärrner (Wenn die Könige baun, haben die) zu tun . . 194
Käuze (Es muß auch solche) geben 158
Kaffee muß heiß sein wie die Hölle usw. 489
Kainszeichen 4
Kaiser (Gebet dem), was des Kaisers ist 55
Kaiserlose (Die), die schreckliche Zeit 208
Kaiserreich (Das) ist der Friede 498
Kaiserstadt ('s gibt nur ein') usw. 286
Kaiserwahnsinn 268
Kaiserwort (Ein) soll man nicht drehn noch deuteln . . 144
Kalb (Der Tanz ums goldene) 11
Kalb (Ein gemästet) 62
Kalbe (Mit fremdem) pflügen 17
Kalbes (Die Anbetung des goldenen) 11
Kaliban 322
Kalt (Weder) noch warm 81
Kam (Ich), ich sah, ich siegte 464
Kamel (Ein) durch ein Nadelöhr 54
Kamele (Mücken seigen und) verschlucken 56
Kameraden (Unter) ist das ja ganz egal 273
Kamill (Schäme dich)! 132
Kammerdiener (Für einen) gibt's keinen Helden 458
Kammergericht (Ja, wenn das Berliner) nicht wäre . . . 301
Kampf (Auf in den), Torero! 312
Kampf (Das Leben ein) 295
Kampf (Einen guten) kämpfen 78
Kampf ums Dasein 332
Kampf ums Recht 268
Kanadier (Ein), der Europens übertünchte usw. 214
Kandidaten (Über diese Antwort des) Jobses usw. . . . 141
Kann ich Armeen aus der Erde stampfen? usw. 205
Kannegießer(ei), kannegießern 284
Kannibalisch wohl (Uns ist ganz) 156
Kanone (Unter aller) 581
Kanonenfutter 319
Kanossa (Nach) gehen wir nicht 567
Kapitel (Das) lesen 512

Kapuzinade 197
Kardinal, ich habe das Meinige getan usw. 192
Karl (Der Knabe) fängt an, mir fürchterlich zu werden . 190
Karl (Wo alles liebt, kann) allein nicht hassen 189
Karlchen Mießnick 271
Karnickel (Der) hat angefangen 237
Kasernen (Das klassische Land der Schulen und) . . . 496
Kassandra (Kassandrarufe) 397
Kastanien (Die) aus dem Feuer holen 291
Kasus (Der) macht mich lachen 166
Kategorischer Imperativ 132
Kathedersozialismus, Kathedersozialist 567
Katholisch ist Trumpf 575
Katilinarische Existenzen 556
Kaudinisches Joch 460
Kaufe (Was ich mir dafür)! 271
Kaufmann (Königlicher) 322
Kaviar fürs Volk! 317
Kein (Bei Gott ist) Ding unmöglich 59
Kein Blatt Papier soll sich zwischen mich usw. 542
Kein Engel ist so rein 196
Kein (Es möchte) Hund so länger leben 153
Kein (Es wird) Stein auf dem andern bleiben 56
Kein Geld (Dazu hat Buchholtz) 528
Kein Heldenstück! 203
Kein hochzeitlich Kleid anhaben 55
Kein Jota 48
Kein leerer Wahn 198
Kein Mensch muß müssen 137
Kein Talent, doch ein Charakter 250
Kein Tittelchen 48
Kein Wässerchen trüben können 423
Keine bleibende Stätte haben 80
Keine List über Frauen List 45
Keine Ruh' bei Tag und Nacht 336
Keine sonst auf Erden 207
Keine Zeit haben, müde zu sein 580
Keinen (Noch) sah ich fröhlich enden usw. 195
Keinen Tropfen im Becher mehr 278
Keinen Tropfen trinkt das Huhn, ohne einen usw. . . . 240
Keinen zweiten zu versenden haben 211
Keines Überfalls gewärtig 203
Kelch (Dieser) mag an mir vorübergehen 57
Kelchesrand (Zwischen Lipp' und) usw. 220
Keller (Im kühlen) sitz' ich hier 217
Kennen (Da) Sie Buchholtzen schlecht! 528
Kennst Du das Land, wo die Zitronen blühn? 160
Kerl (Ein), der spekuliert, ist wie ein Tier usw. 155
Kerl (Ein konfiszierter) 188
Kerl (Sonst der beste) von der Welt 288

Kern (des Pudels) 166
Ketten (Der Mensch ist frei und würd' er in) geboren . 195
Ketten (Es sind nicht alle frei, die ihrer) spotten . . . 138
Keusch wie Joseph 8
Kind (Das) ist des Mannes Vater 329
Kind (Das ist ein weiser Vater, der sein eigen) kennt . 322
Kind (Das jüngste) meiner Laune 212
Kind des Todes 20
Kind (Dies), kein Engel ist so rein 196
Kind (Kommt dir ein schönes) entgegen usw. 119
Kind (Laß mich ein) sein, sei es mit 204
Kind (O selig, ein) noch zu sein! 252
Kind (Von) zu Kindeskindern 27
Kind (Was hat man dir, du armes) getan? 160
Kind (Wer sein) lieb hat, der züchtigt es 31
Kind (Wes Geistes) 60
Kinder der Welt 62
Kinder (Die jüngsten) meiner Laune 212
Kinder Israel 7
Kinder (Mit gleicher Liebe lieb' ich meine) 189
Kinder (Morgen,), wird's was geben usw. 223
Kinder sind Kinder 74
Kinder (Werdet wie die) 54
Kindern (Wer seinen) gibt das Brot usw. 102
Kindeskindern (Von Kind zu) 27
Kindisch, aber göttlich schön 189
Kindlein (Was will aus dem) werden? 59
Kindlich (Ein) Gemüt 196
Kindliches Vergnügen 272
Kind'schem (Hoher Sinn liegt oft in) Spiel 206
Kirche (Die) hat einen guten Magen 158
Kirche (Freie) im freien Staat 474
Kirchenlichter 47
Kirchhofs (Die Ruhe eines) 191
Kirchweihen (Zachäus auf allen) 63
Klanglos zum Orkus hinab 200
Klassische (Das) Land der Schulen und Kasernen . . . 496
Klassischer Schriftsteller 433
Klassischer Zeuge 421
Klebt (Es) einem die Zunge am Gaumen 23
Kleeblatt (Das liederliche) 253
Kleid (Kein hochzeitlich) anhaben 55
Klein Paris 156
Kleine Blumen, kleine Blätter 147
Kleine (Komm doch näher, liebe)! 221
Kleinen (Im) treu sein 62
Kleinen (Treu im) 62
Kleiner Knigge 181
Kleinere (Von zwei Übeln das) wählen 368
Kleines (Über ein) 67

Kleinigkeiten (Hab' mich nie mit) abgegeben 186
Klinge (So lag ich und so führt' ich meine)! 319
Klingen (Die Ohren) einem 18
Klingende Schelle 73
Klinke (Die) zur Gesetzgebung 574
Klopfet an, so wird euch aufgetan 50
Kloster (Geh ins) 318
Kluft (Eine große) 63
Klug (O, ich bin) und weise 252
Klug wie die Schlangen und ohne Falsch wie die Tauben 51
Knabe (Der) Don Karl fängt an mir fürchterlich zu werden 190
Knapp', sattle mir mein Dänenroß usw. 144
Knecht (Wie der Herr, so der) 428
Knigge (Kleiner) 181
Knochen (Die gesunden) eines pommerschen Musketiers . 571
Knopf (Mußt nicht) auf dem Kirchturm sein 174
Knorr (Nur muß der) den Knubben hübsch vertragen . 137
Knoten (Gordischer) 456
Knüpfen (So) ans fröhliche Ende den fröhlichen usw. . . 213
Knurre nicht, Pudel! 166
Knurrender Magen 408
Kobold 99
König (Der) herrscht, aber er regiert nicht 494
König (Der) in Preußen voran usw. 588
König (Der) rief und alle, alle kamen 224
König (Der wahre Bettler ist der wahre) 137
König (Jeder Zoll ein)! 325
König (Und der) absolut, wenn er unsern Willen tut . . 232
König (Wehe dir Land, des) ein Kind ist! 33
Könige (Wenn die) baun, haben die Kärrner zu tun . . 194
Königin (O), das Leben ist doch schön! 192
Königin (O), du weckst der alten Wunde unnennbar usw. 396
Königlicher Kaufmann 322
Königreich (Ein) für ein Pferd! 321
Königsberg, die Stadt der reinen Vernunft 262
Königsthronen (Männerstolz vor) 188
Könnt' ich nicht mehr, wie ich wollte? 203
Köpfe (So viel), so viel Sinne 408
Köpfe (Wenn solche) feiern 191
Köstlich (Wenn's) gewesen ist, so ist's Mühe usw. . . . 27
Köstliche (Das war eine) Zeit 253
Kohl (Aufgewärmter) 430
Kohlen (Feurige) auf jemandes Haupt sammeln 72
Koloß mit [auf] tönernen Füßen 39
Komisch (Darin bin ich) 271
Komm doch näher, liebe Kleine! 221
Komm, lieber Mai, und mache 182
Komm setze dir hier neben mir 248
Komme, was kommen mag usw. 323
Kommen Sie 'rein in die gute Stube! 571

Kommen wie der Dieb in der Nacht 77
Kommen wie Nikodemus bei der Nacht 66
Kommende Ereignisse werfen ihre Schatten voraus . . . 329
Kommenden (Etwas . . . sorgen für den) Morgen 207
Kommet zu Hauf! 121
Kommt dir ein schönes Kind entgegen usw. 119
Kommt ein schlanker Bursch gegangen 221
Kommt (Er), er kommt mit Willen. 117
Kommt (Es) die Nacht, da niemand wirken kann . . . 67
Kommt (Spät) ihr, doch ihr kommt! 201
Komödiant (Ein) könnt' einen Pfarrer lehren 154
Komödie (Eine) der Irrungen 324
Komödie (Menschliche) 307
Kompelle 61
Konfiszierter Kerl 188
Konfusionsrat 255
Konzentrieren (Sich rückwärts) 555
Kopf (Seinen) schütteln über jemand 44
Kopf (Sich etwas über den) wachsen lassen 21
Kopfhänger, Kopfhängerei 36
Korah (Die Rotte) 13
Korinth (Die bösen Buben von) 275
Kornfeld (Wächst mir ein) in der flachen Hand? . . . 205
Korporal (Wer's zum) erst hat gebracht usw. 197
Korps der Rache 534
Korydon (O weh, mir armen)! 143
Kosakisch oder republikanisch 493
Kostet (Es) den Hals 21
Krähwinkel, Krähwinkelei 215
Krämervolk 40
Kränze (Dem Mimen flicht die Nachwelt keine) 196
Kraft (Ein Teil von jener), die stets usw. 166
Kraft (Meine) ist in den Schwachen mächtig 76
Kraft (Nimm alle) zusammen, die Lust und usw. . . . 239
Kraniche des Ibykus 196
Kranke (Der) Mann 519
Krankheit (Es erben sich .... wie eine ew'ge) fort . . 155
Krapülinski und Waschlapski 251
Kraucht (Was) dort in dem Busch herum 263
Kreide (Sie kamen zu tief in die) usw. 274
Kreis (Im engen) verengert sich der Sinn 196
Kreis (Wie fruchtbar ist der kleinste) usw. 174
Kreise (Blick' ich umher in diesem edlen) 264
Kreise (Im) froher, kluger Zecher 217
Kreise (Störe meine) nicht! 458
Kreißende (Der) Berg gebiert eine Maus 413
Kreta (Auf nach)! 311
Krethi und Plethi 19
Kreucht (Was da) und fleucht 210
Kreusa! — Schatzkind! Rabenvieh! usw. 183

Kreuz (Nach) und ausgestandnen Leiden 212
Kreuz (Sein) auf sich nehmen 52
Kreuz (Sein) tragen 52
Kreuzige ihn 59
Kreuzträger 52
Kreuzweg (Und wär' der) nicht gekommen usw. 222
Krieg aller gegen alle 448
Krieg bis aufs Messer! 475
Krieg den Palästen! — Friede den Hütten! 483
Krieg (Der) ernährt den Krieg 202
Krieg (Der) ist der Vater aller Dinge 360
Krieg (Der) verschlingt die Besten 208
Krieg (Ein frischer, fröhlicher) 553
Krieg (Es ist der) ein roh, gewaltsam Handwerk . . . 202
Krieg im Frieden 273
Krieg und Frieden in den Falten seiner Toga tragen . . 460
Krieg und Kriegsgeschrei 164
Krieges (Des) Stürme schweigen 206
Kriegführen (Zum) gehört Geld, Geld, Geld! 470
Kriegrischer Klang (Trommeln und Pfeifen,) 197
Kriegsbeil (Das) begraben 331
Kriegspfad (Den) beschreiten 331
Krönung des Gebäudes 304
Krösus 453
Krone des Lebens 81
Kronen (Dem Verdienste seine) 188
Krumme Wege 16
Küchendragoner 523
Kühl bis ans Herz hinan 148
Kühler (Im Schatten) Denkungsart 254
Kühner Griff 547
Künftige Ereignisse werfen ihre Schatten voraus 329
Künstler (Bis zum) herunter 568
Künstlers Erdenwallen 146
Kürze ist des Witzes Seele 316
Küssen (Warum) sich die Menschen? 273
Kuh (Eine tüchtige), die ihn mit Butter versorgt . . . 194
Kultur (Die), die alle Welt beleckt 157
Kultur (Die) eines Volkes richtet sich nach dem usw. . . 255
Kulturkampf 567
Kummer (Hol die Pest) und Seufzen! 319
Kundiger Thebaner 324
Kunst (Ach Gott, die) ist lang usw. 365
Kunst (Die große) macht dich rasen 70
Kunst (Die) ist lang, das Leben kurz 365
Kunst (Ernst ist das Leben, heiter ist die) 196
Kunst, (Mehr Inhalt, weniger) 317
Kunst (Siegt Natur, so muß die) entweichen 199
Kunst (Wenn Sie eine) haben wollen, so haben Sie eine . 265
Kurieren (Aus einem Punkte zu) 155

Kurs (Der) bleibt der alte 580
Kurs (Der neue) 581
Kurz (Der Wahn ist), die Reu' ist lang 201
Kurz ist der Schmerz, und ewig ist die Freude 206
Kuß (Dieser Monat ist ein) usw. 116
Kutschke 263
Kyritz, mein Vaterland! 237
Labe (Trank voll süßer) 159
Labyrinth 95
Lachen (Homerisches) 345
Lachen (Nach) kommt Weinen 31
Lachen (Sardonisches) 348
Lachende Erben 392
Lächelnd die Wahrheit sagen 406
Lächelnd (Unter Tränen) 346
Lächerlichen (Vom Erhabenen zum) ist nur ein Schritt . 490
Lämmchen (Ein junges) weiß wie Schnee 142
Lämpchen (Freut euch des Lebens, weil noch das) glüht 216
Länge (Seiner) eine Elle zusetzen 49
Lärm (Viel) um nichts 324
Läßt (Das) tief blicken, sagt Sabor 576
Läßt (Der Sieg des Miltiades) mich nicht schlafen . . . 454
Lästermaul 30
Lästerschule 329
Lästerzunge (Wenn dich die) sticht, so usw. 145
Lagen auf Bärenhäuten zu beiden Ufern des Rheins . . 280
Lager (In deinem) ist Österreich 241
Lagienka (Denkst du daran, mein tapferer)? 245
Lamm Gottes 65
Lamm (Wie ein) 35
Lamormain (Wohl ausgesonnen, Pater)! 202
Lampe (Nach der) riechen 371
Land (Das), darinnen Milch und Honig fließt 8
Land (Das) der Griechen mit der Seele suchend 149
Land (Das gelobte) 6
Land (Das unentdeckte), von des Bezirk usw. 317
Land der Schulen und Kasernen 496
Land der unbegrenzten Möglichkeiten 511
Land des Weins und der Gesänge 156
Land (Jedes) hat die Juden, die es verdient 231
Land, wo die Zitronen blühn 160
Landes (Das ist des) nicht der Brauch 158
Landesvater 422
Landgraf werde hart! 231
Lang ist die Kunst, kurz ist das Leben 365
Lang', lang' ist's her! 331
Lange (Es ist schon) her 252
Langen (Des) Haders müde 142
Langen (Ich denke einen) Schlaf zu tun 204
Langen und Bangen in schwebender Pein 150

Langsam aber sicher 117
Larven (Unter) die einzig fühlende Brust 195
Laß dein Angesicht leuchten über mir! 13
Laß deine linke Hand nicht wissen, was die rechte tut . 49
Laß deinen Vorwitz! 43
Laß dich vom Linken nicht umgarnen! 145
Laß die linke Hand nicht wissen, was usw. 49
Laß die Sonne nicht untergehn über deinem Zorn . . . 77
Laß die Toten ihre Toten begraben 51
Laß dir den Bart wachsen! 19
Laß fahren dahin! 106
Laß mich der neuen Freiheit genießen 204
Laß mich ein Kind sein, sei es mit 204
Laß sie betteln gehn, wenn sie hungrig sind 246
Lassen (Eines tun und das andere nicht) 56
Lassen (Ich hab' getan, was ich nicht) konnte 209
Lassen (Tu' was du nicht) kannst 135
Lasset uns essen und trinken, denn morgen sind wir tot . 74
Laßt ihm doch das kindliche Vergnügen 272
Laßt ihn für einen Menschen gelten (Gott schuf ihn, also) 321
Laßt mich auch endlich Taten sehn 164
Laßt uns besser werden, gleich wird's besser sein . . . 182
Laßt, Vater, genug sein das grausame Spiel! 195
Last (Des Tages) und Hitze 55
Laterne des Diogenes 454
Lau sein 81
Lauf (Der) dieser Welt 76
Laune (Die jüngsten Kinder meiner) 212
Lautes Geheimnis 340
Lazarus, Lazarett, Lazzaroni 62
Leb' (So) denn wohl, du stilles Haus! 241
Leb' wohl, Madrid! 233
Lebe, wie du, wenn du stirbst usw. 129
Leben (Das) ein Kampf 295
Leben (Das) ein Traum 340
Leben (Das) ist der Güter höchstes nicht 207
Leben (Das) ist doch schön! 191
Leben (Das) ist kurz, die Kunst ist lang 365
Leben (Ein freies) führen wir 186
Leben (Ein göttliches) führen 4
Leben (Ein unnütz) ist ein früher Tod 149
Leben (Ein) wie im Paradies 145
Leben (Ernst ist das), heiter ist die Kunst 196
Leben (Es ist eine Lust zu) 110
Leben (Feindliches) 201
Leben (Herrlich und in Freuden) 62
Leben (Morgen können wir's nicht mehr, darum usw.) . 208
Leben (Nur der verdient sich Freiheit wie das) usw. . . 177
Leben (Setzet ihr nicht das) ein usw. 198
Leben (Süßes), freundliche Gewohnheit des Daseins usw. 150

Leben um zu essen 365
Leben (Unser) währet usw. 27
Leben (Was ist das) ohne Liebesglanz? 203
Lebende (Der) hat recht 206
Lebendig (Der Geist macht) 75
Lebendig tot 78
Lebendiger (Ein) Hund ist besser usw. 33
Lebendiges Wasser 7
Lebens (Das Buch des) 77
Lebens (Der Jahrmarkt des) 42
Lebens (Des) Mai blüht einmal und nicht wieder . . . 189
Lebens (Des) ungemischte Freude usw. 195
Lebens (Des) Unverstand mit Wehmut zu genießen usw. 254
Lebens (Freut euch des)! 216
Lebens (Krone des) 81
Lebens (Was ist des) höchste Lust usw. 218
Lebenslauf (Mein) ist Lieb' und Lust 224
Lebenszweck (Denn das ist sein) 276
Lebt (Wenn der Leib . . . zerfallen) der große Name noch 208
Lebt wohl, ihr Berge, ihr geliebten Triften! 205
Lecker bereitetes Mahl 346
Ledder ('t is all so, as dat) is 261
Leer gebrannt ist die Stätte 201
Leerer Wahn 198
Legion (Ihre Zahl ist) 58
Legionen (Varus, gib mir meine) wieder! 465
Legt ihr's nicht aus, so legt was unter! 173
Legt's zu dem Übrigen! 188
Lehre (Das Stillschweigen der Völker ist eine) usw. . . 484
Lehren (Leiden sind) 353
Lehrjahre 159
Lehrstand, Nährstand, Wehrstand 110
Leib (Ist der) in Staub zerfallen usw. 208
Leiche (Nur über meine) geht der Weg 242
Leiche (Und so saß er, eine) 195
Leichenstein (Setzt auf meinen) usw. 173
Leichentuch (Soviel Arbeit um ein)? 244
Leicht bei einander wohnen die Gedanken usw. 203
Leicht (Zu) befunden werden 39
Leichte Wolken heben mich 206
Leid (Sein) in sich fressen 26
Leide und meide 374
Leiden (Der Gerechte muß viel) 26
Leiden (Ich mag es gerne), wenn auch der Becher usw. . 191
Leiden (Nach so langen) 337
Leiden sind Lehren 353
Leidenschaft (Eifersucht ist eine) usw. 221
Leidiger (Ein) Trost 23
Leipzig (In der großen Seestadt) 274
Leipzig (Mein) lob' ich mir usw. 156

Leise, leise, fromme Weise 221
Leisten (Schuster, bleib bei deinem)! 457
Leisten (Wer gar zu viel bedenkt, wird wenig) 210
Leiter (Auf schwanker) der Gefühle 193
Leiter zur höchsten Macht 197
Leitfaden 95
Lenden (Seine) mit dem Schwert gürten 11
Lenore fuhr ums Morgenrot 142
Leopold (Mein) 277
Leporelloalbum, Leporelloliste 337
Lerche (Die) in die Lüfte steigt usw. 275
Lerche (Die) war's und nicht die Nachtigall 323
Lerne nur das Glück ergreifen: denn usw. 151
Lerne schnell besorgen usw. 171
Lerne (Wer besitzt, der) verlieren 207
Lernt die Weiber führen! 155
Lethe 88
Letzte (Der) Heller 48
Letzte (Der) Mohikaner 331
Letzte (Ich bin der) meines Stammes 209
Letzte Rose 330
Letzten (Die) werden die ersten sein 55
Letzten (Matthäi am) 105
Letztes (Ein) Glück und einen letzten Tag 172
Leu (Gefährlich ist's, den) zu wecken usw. 201
Leuchten (Sein Angesicht) lassen über usw. 13
Leuchten (Sein Licht) lassen 48
Leuchtend (Aber ging es) nieder, leuchtet's lange usw. . 236
Leugnen (Ich kann es nicht anders) 277
Leute (Er denkt zu viel, die) sind gefährlich 320
Leute (Gute) und schlechte Musikanten 229
Leutnants (Die) und die Fähnderichs 248
Leviten (Die) lesen 512
Licenz (Poetische) 422
Licht (Es geht mir ein) auf 23
Licht (Es werde) 2
Licht (Mehr)! 538
Licht (Sein) unter den Scheffel stellen 48
Licht (Sein) vor den Leuten leuchten lassen 48
Licht (Wo viel) ist, ist starker Schatten 146
Lieb' (O) so lang' du lieben kannst 261
Lieb Vaterland, magst ruhig sein! 270
Lieb (Wenn ich dich) habe, was geht's dich an! . . . 160
Lieb (Wir haben einander so) 213
Liebchen (Mein), was willst du mehr? 248
Liebchen (Wer ein) hat gefunden, die es treu usw. . . 146
Liebe deinen Nächsten als dich selbst 12
Liebe (Die erste) 81
Liebe (Die) ist der Liebe Preis 191
Liebe (Glaube,), Hoffnung 74

Liebe (Ich) dir, ich liebe dich usw. 243
Liebe ist stark wie der Tod 33
Liebe (Lust und) sind die Fittiche zu großen Taten . . 149
Liebe macht blind 369
Liebe (Mantel der) 116
Liebe (Mit gleicher) lieb' ich meine Kinder 189
Liebe (Nun hat die) Seele Ruh' 61
Liebe (Platonische) 368
Liebe und Trompetenblasen usw. 273
Liebe und Wonne des Menschengeschlechts 466
Liebe (Zur) will ich dich nicht zwingen 180
Lieben (Den Verrat), den Verräter aber hassen 463
Lieben Freunde, es gab schönre Zeiten usw. 206
Lieben (Ist denn) ein Verbrechen? 290
Lieber der Erste hier als der Zweite in Rom 464
Lieber ein Ende mit Schrecken als ein Schrecken usw. . 533
Lieber einen Freund verlieren als einen Witz 407
Liebesglanz (Was ist das Leben ohne)? 203
Liebes-Leid und Lust 324
Liebesmüh' (Verlorne) 324
Liebet (Welchen der Herr), den strafet er 30
Lieblich war die Maiennacht 253
Liebling (Der ungezogene) der Grazien 150
Liebt (Es) die Welt, das Strahlende zu schwärzen . . . 204
Liebt (Wo alles), kann Karl allein nicht hassen 189
Lied (Ein garstig)! Pfui! Ein politisch Lied! 156
Lied (Mein ganzer Reichtum ist mein) 268
Lied (So ein), das Stein erweichen usw. 130
Liederliches Kleeblatt 253
Liegen wie in Abrahams Schoß 62
Liegt (Die Welt) im Argen 79
Liegt dir Gestern klar und offen usw. 174
Liesest (Verstehest du auch was du)? 69
Likör (Wer Sorgen hat, hat auch) 276
Lilie (Geknickte) 186
Lilien (Die) auf dem Felde 49
Lilliput, Lilliputer, Lilliputaner 326
Limonade (Die) ist matt wie deine Seele 188
Linke (Laß deine) Hand nicht wissen, was die rechte tut 49
Links müßt ihr steuern 243
Linkwärts (Geh du), laß mich rechtwärts gehen 186
Linsengericht 7
Lipp' (Zwischen) und Kelchesrand usw. 220
List (Es ist keine) über Frauen List 45
Lizenz (Poetische) 422
Lobt die Jesuiten! 232
Locken (Er will uns damit) 104
Lockspitzel 282
Lockvogel 86
Löbliche Sitte 46

Löblichem (Hier sind wir versammelt zu) Tun 169
Löcken (Wider den Sachel) 69
Lösen (Gewalt zu binden und zu) 54
Löwe (Der) brüllt, wenn er nicht schweigt 275
Löwe (Ein lebendiger Hund ist besser als ein toter) . . 33
Löwe (Eins, aber ein) 354
Löwe (Gut gebrüllt)! 321
Löwe (Umhergehen wie ein brüllender) 78
Löwen (Sich in die Höhle des) wagen 355
Löwenanteil 355
Lohe (Wabernde) 265
Lohn (Seinen) dahin haben 49
Lohnes (Ein Arbeiter ist seines) wert 60
Lorbeeren (Die) des Miltiades lassen mich nicht schlafen 454
Los (Das ist das) des Schönen auf der Erde 204
Los von Rom, Los-von-Rom-Bewegung 548
Lose (Die schwarzen und die heitern) 200
Lord (Der) läßt sich entschuldigen usw. 204
Lorelei (Das hat mit ihrem Singen die) getan 247
Losgelassen (Wehe, wenn sie) 201
Loslassen (Züchtigen und) 65
Lottchen (Grüße mein), Freund 187
Lovelace 327
Lucifer 34
Lucullisch 462
Lückenbüßer 22
Lügen wie telegraphiert 564
Lügenbrut (Untergang der) 188
Lügt (Im Deutschen) man, wenn man höflich ist . . . 176
Lügt (Wer einmal), dem glaubt man nicht usw. 424
Luft! Luft! Clavigo! 147
Luftschlösser bauen 437
Lumpacivagabundus 253
Lumpe (Nur die) sind bescheiden 169
Lumpenhunde (Jeder solcher) wird usw. 174
Lust (Es ist eine) zu leben 110
Lust und Liebe sind die Fittiche zu großen Taten . . . 149
Lust (Was ist des Lebens höchste)? usw. 218
Lust (Welche) gewährt das Reisen! 305
Lust zu fabulieren 174
Luxus der eignen Meinung 568
Mach deine Rechnung mit dem Himmel, Vogt! 210
Mach End', o Herr, mach Ende 118
Macht der Finsternis 64
Macht der Verhältnisse 230
Macht geht vor Recht 558
Macht (Mit unsrer) ist nichts getan 106
Macht nicht so viel Federlesen! usw. 173
Macht (Wille zur) 280
Macht (Wissenschaft ist) 315

Madrid (Fern von) 190
Madrid (Leb wohl) 233
Mäcen 429
Mächte (Der finstern) Hand 220
Mächte (Himmlische) 159
Mächte (Unüberwindliche) 274
Mächtig (Meine Kraft ist in den Schwachen) 76
Mächtigsten (Der Starke ist am) allein 209
Mädchen (Das) aus der Fremde 193
Mädchenfänger (Großer Sänger,) 255
Mädels (Die) sind doch sehr interessiert 158
Mäkeln (Nur muß der eine nicht den andern) 137
Männer (O, diese) 277
Männer (Streitbare) 16
Männer (Woher der)? 346
Männern (Bei), welche Liebe fühlen usw. 180
Männerstolz vor Königsthronen 188
Mäntel (Was nutzt mich der), wenn er nicht gerollt ist? 269
Märchen (Ein) aus alten Zeiten 247
Märchen, noch so wunderbar, Dichterkünste usw. . . . 171
Märzerrungenschaften 545
Mag (Wer 't), de mag 't, und wer 't nich mag usw. . . 261
Magen (Bellender) 408
Magere Jahre 8
Magus im Norden 131
Mahl (Lecker bereitetes) 346
Mahlen (Gottes Mühlen) langsam usw. 117
Mahlt (Wer zuerst kommt), zuerst 102
Mai (Alles neu macht der) 245
Mai (Der) ist gekommen 266
Mai (Des Lebens) blüht einmal und nicht wieder . . . 189
Mai (Im wunderschönen Monat) 246
Mai (Komm, lieber) und mache 182
Maiennacht (Lieblich war die) 253
Majorität (Autorität, nicht) 551
Makler (Ehrlicher) 571
Malerei ist stumme Poesie, Poesie redende Malerei . . . 356
Malt (Anders . . .) sich in diesem Kopf die Welt . . . 191
Mammon, Mammonsdiener 49
Mammon (Ungerechter) 62
Man glaubt zu schieben und man wird geschoben . . . 167
Man lebt nicht, um zu essen, sondern ißt, um zu leben . 365
Man lebt nur einmal in der Welt 146. 253
Man merkt die Absicht, und man wird verstimmt . . . 152
Man muß die Feste feiern wie sie fallen 277
Man muß Gott mehr gehorchen, denn den Menschen . . 69
Man sagt, er wollte sterben 203
Man sieht doch wo und wie 156
Man soll die Stimmen wägen und nicht zählen 211
Man spricht vergebens viel, um zu versagen usw. . . . 149

Man trägt, was man nicht ändern kann 272
Mann (Der arme) 564
Mann (Der brave) denkt an sich selbst zuletzt 209
Mann (Der) ist des Weibes Haupt 73
Mann (Der kranke) 519
Mann (Der) muß hinaus usw. 201
Mann (Der rechte) an der rechten Stelle 507
Mann (Der sogenannte arme) 565
Mann (Dies war ein) 316
Mann (Ein), der alles weiß und gar nichts kann 230
Mann (Ein edler) wird durch ein gutes Wort usw. . . . 149
Mann (Ein feiner junger) 18
Mann (Ein jüdischer) 41
Mann (Ein streitbarer) 16
Mann (Er war ein) usw. 316
Mann Gottes 15
Mann (Ihr) ist tot und läßt Sie grüßen 158
Mann mit zugeknöpften Taschen, dir tut usw. 172
Mann nach dem Herzen Gottes 18
Mann ohne Ar und Halm 583
Mann (Sei ein)! 20
Mann und Frau sind Eins 3
Mann (Vor grauen Jahren lebt ein) im Osten 137
Mann (Wie Ein) 18
Manna in der Wüste 10
Mannes (Das Kind ist des) Vater 329
Mannes (Eines) Rede ist keines Mannes Rede usw. . . . 455
Mantel (Den) nach dem Winde kehren 101
Mantel der Liebe 116
Mantel (Was nutzt mich der), wenn usw. 269
Mantel (Wenn der fällt), muß der Herzog nach 188
Mark (Musen und Grazien in der) 162
Mark und Bein durchdringend 79
Marmorglatt und marmorkalt 218
Marschall Vorwärts 535
Marschallstab (Jeder französische Soldat trägt den) usw. . 491
Marschieren (An der Spitze der Zivilisation) 497
Martha (Geschäftige) 61
Martha, Martha, du entschwandest 255
Maß (Ein voll gedrückt, gerüttelt und überflüssig) . . . 60
Maß (Mit dem), da ihr mit messet usw. 60
Maß (Rechtes) und Gewicht halten 45
Maßregeln, nicht Menschen 328
Material (Schätzbares) 538
Matt wie deine Seele 188
Matthäi am letzten sein 105
Maul (Du sollst dem Ochsen, der da drischet usw.) . . . 14
Maul (Einem das) stopfen 29
Maultier (Das) sucht im Nebel seinen Weg 160
Maus (Der kreißende Berg gebiert eine) 413

Max, bleibe bei mir! 203
Max und Moritz 276
Max und Moritz ihrerseits fanden darin usw. 276
Medizin (Der Geist der) ist leicht zu fassen 155
Meer (Im), da es am tiefsten ist 54
Meergreis 347
Meerumschlungen (Schleswig-Holstein) 265
Meerwunder 80
Meffert (Peter) 504
Mehr braucht man nicht um glücklich zu sein 239
Mehr Inhalt, weniger Kunst 317
Mehr Licht! 538
Mehret (Seid fruchtbar und) euch! 2
Mehrheit (Was ist die)? Mehrheit ist der Unsinn . . . 211
Meide (Leide und) 374
Meidinger 530
Mein Bruder Jonathan 19
Mein (Die Rache ist) 15
Mein Feldherr (So ist's,)! 203
Mein ganzer Reichtum ist mein Lied 268
Mein Gehirn treibt wunderbare Blasen auf 191
Mein geliebtes Deutsch 166
Mein Gewissen beißt mich nicht usw. 121
Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? . 26
Mein Herz ist schwer 158
Mein Herz ist wie 'ne Lerche 266
Mein Hüon, mein Gatte! 331
Mein ist der Helm, und mir gehört er zu! 204
Mein Lebenslauf ist Lieb' und Lust 224
Mein Leipzig lob' ich mir usw. 156
Mein Leopold 277
Mein Liebchen, was willst du mehr? 248
Mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe . 47
Mein Name ist Hase 554
Mein (O) Sohn Absalom! 20
Mein Roderich! 189
Mein schönes Fräulein, darf ich wagen usw. 157
Mein Sohn, warum hast du uns das getan 60
Mein tapferer Lagienka! 245
Mein Vaterland muß größer sein 222
Mein Wuchs ist nicht übel 306
Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig 76
Meine Minna geht vorüber? usw. 187
Meine Mittel erlauben mir das 260
Meine Ruh' ist hin, mein Herz ist schwer 158
Meine Wenigkeit 425
Meine Wiege stand am Webstuhl meines Vaters . . . 544
Meines Lebens schönster Traum usw. 276
Meinige (Kardinal, ich habe das) getan usw. 192
Meinung (Ich hab' hier bloß ein Amt und keine) . . . 203

Meinung (Luxus der eigenen) 568
Meister (Früh übt sich, was ein) werden will 210
Meister (In der Beschränkung zeigt sich erst der) . . . 162
Meister in Israel 66
Meister (Sieh her und bleibe deiner Sinne)! 206
Meisters (Auf des) Worte schwören 155
Melkende Kuh 194
Mene Tekel! 39
Menge (Die) der himmlischen Heerscharen 59
Mensch, bezahle deine Schulden! 248
Mensch (Das eigentliche Studium der Menschheit ist der) 168
Mensch (Das ist fürwahr ein) gewesen! 178
Mensch (Denn ich bin ein) gewesen usw. 178
Mensch (Der) denkt, Gott lenkt 31
Mensch (Der) erfährt, er sei auch, wer er mag usw. . . 172
Mensch (Der) in seinem Wahn 201
Mensch (Der inwendige) 71
Mensch (Der) ist ein geselliges Tier 369
Mensch (Der) ist frei geschaffen, ist frei usw. 195
Mensch (Der) ist, was er ißt 255
Mensch (Der) lebt nicht vom Brot allein 47
Mensch (Ein aufgeblasener) 424
Mensch (Ein edler) zieht edle Menschen an usw. . . . 152
Mensch (Ein heilloser) 19
Mensch (Ein jeder) hat seinen Preis 505
Mensch (Ein Zeitungsschreiber ist ein), der seinen usw. . 557
Mensch (Es wächst der) mit seinen größern Zwecken . . 196
Mensch (Hier bin ich), hier darf ich's sein 165
Mensch (Kein) muß müssen 137
Mensch sein heißt Kämpfer sein 173
Mensch und Tiere schliefen feste 130
Mensch (Was ist der)? Halb Tier, halb Engel! 126
Menschen (Das . . . Schicksal, welches den) usw. . . . 194
Menschen (Einen neuen) anziehen 76
Menschen (Friede auf Erden und den) ein Wohlgefallen . 60
Menschen (Gott schuf ihn, also laßt ihn für einen) gelten 321
Menschen (Maßregeln, nicht) 328
Menschen (Vieler) Städte gesehen haben 347
Menschen (Wenn) auseinandergehn usw. 257
Menschen (Wir) sind ja alle Brüder 217
Menschenfischer 47
Menschengeschlechts (Liebe und Wonne des) 466
Menschenherz (Das arme) muß stückweis brechen . . . 267
Menschenkind 5
Menschenköpfen (Anders als sonst in) malt sich usw. . . 191
Menschenleben (Es gibt im) Augenblicke usw. 203
Menschenleben (Greift nur hinein ins volle) usw. . . . 164
Menschenliebe (Milch der) 323
Menschenseele (Eine schöne) finden ist Gewinn 141
Menschenwerk (Ist's), wird's untergehn 69

Menschheit (Auf der) Höhen wohnen 205
Menschheit (Der) ganzer Jammer faßt mich an 167
Menschlich (Irren ist) 436
Menschliche Komödie 307
Menschliches, Allzumenschliches 278
Menschliches Rühren 198
Mentor 347
Messen (Mit dem Maß, da ihr messet, wird usw.) . . . 60
Messen (Mit gleicher Elle) 12
Messer ohne Klinge, an welchem der Stiel fehlt 140
Messers (Es steht auf des) Schneide 346
Methode (Ist dies schon Tollheit, hat es doch) 317
Methusala [Methusalem] 4
Mich betrügt man nicht 252
Mich ergreift, ich weiß nicht wie, himmlisches Behagen . 162
Mich fliehen alle Freuden 337
Mießnick (Karlchen) 271
Milch der frommen Denkart 210
Milch der Menschenliebe 323
Milch und Honig (Das Land, darinnen) fließt 8
Milchmädchenrechnung 131
Milde (Seine) Hand auftun 14
Mildes (Wo Starkes sich und) paarten 200
Miltiades (Der Sieg des) läßt mich nicht schlafen . . . 454
Mimen (Dem) flicht die Nachwelt keine Kränze 196
Minister fallen wie Butterbrote: gewöhnlich usw. . . . 236
Minna (Meine) geht vorüber? usw. 187
Minute (Was man von der) ausgeschlagen usw. 189
Mir fehlt der Glaube 164
Mir graut's vor dir! 167
Mir war er mehr 140
Mir wird von alle dem so dumm, als ging' mir usw. . . 155
Mißbilligen (Die Gründe . . kenne ich nicht usw.) . . . 551
Missen (Ich könnte besser einen Bessern) 319
Mißvergnügens (Der Winter unsers) 321
Mißverstand (Durch welchen) hat dieser Fremdling . . 191
Mit Blindheit geschlagen 6
Mit Brettern vernagelt 113
Mit dem Anstand, den er hatte 196
Mit dem Brustton der Überzeugung 277
Mit dem Gürtel, mit dem Schleier usw. 201
Mit dem Leben davonkommen 46
Mit dem Mantel der Liebe zudecken 116
Mit dem Maß, da ihr messet, wird man euch usw. . . . 60
Mit dem Volke soll der Dichter gehen usw. 205
Mit der Dummheit kämpfen Götter selbst vergebens . . 206
Mit der Goldwage abgewogene Worte 44
Mit der Muttermilch einsaugen 438
Mit des Geschickes Mächten usw. 201
Mit des Orients Schätzen beladen 308

Mit Donnergepolter 348
Mit dreifachem Erz gepanzert 402
Mit einem eisernen Griffel schreiben 28
Mit einem eisernen Zepter 25
Mit einem heitern, einem nassen Aug' 315
Mit einem ins Gericht gehen 29
Mit einer Donnerstimme 81
Mit einer eisernen Rute regieren 25
Mit einer Stentorstimme 345
Mit etwas schwanger gehen 28
Mit euch, Herr Doktor, zu spazieren ist ehrenvoll usw. . 165
Mit fremdem Kalbe pflügen 17
Mit fremden Federn (Sich) schmücken 353
Mit Füßen treten 16
Mit Furcht und Zittern 25
Mit gleicher Elle messen 12
Mit gleicher Liebe lieb' ich meine Kinder 189
Mit Gott für König und Vaterland 534
Mit Grazie in infinitum 163
Mit gier'ger Hand nach Schätzen gräbt usw. 154
Mit guten Vorsätzen gepflastert 327
Mit heißem Bemühn 153
Mit Menschen- und mit Engelzungen 73
Mit sehenden Augen nicht sehen 58
Mit seinem Pfunde wuchern 64
Mit Skorpionen züchtigen 21
Mit solchem Gesindel muß ich mich herumschlagen! . . 527
Mit Sorgen und mit Grämen 118
Mit Tränen säen 29
Mit unsrer Macht ist nichts getan 106
Mit Unverstand eifern 71
Mit urkräftigem Behagen 154
Mit verhärtetem Gemüte 129
Mit wenig Witz und viel Behagen 156
Mit Windmühlen kämpfen 340
Mit Worten läßt sich trefflich streiten 155
Mit Würde (Das Unvermeidliche) tragen 231
Mit Zittern und Zagen 70
Mit zugeknöpften Taschen 172
Mit Zungen reden 59
Mitte (Die rechte) 298
Mittel (Der Zweck heiligt die) 449
Mittel (Meine) erlauben mir das 260
Mittelstraße (Die goldene) 408
Mitzulieben (Nicht mitzuhassen,) bin ich da 361
Mitzuteilen (Wohlzutun und) usw. 80
Mob 402
Modeteufel 111
Mögen die Federn der Diplomaten nicht verderben usw. . 536
Möglich (Ach, wie ist's) dann, daß ich usw. 234

Möglich (Wär's)? könnt' ich nicht mehr, wie ich wollte? 203
Mördergrube (Aus seinem Herzen eine) machen 36
Möros, den Dolch im Gewande 198
Mohikaner (Der letzte) 331
Mohr (Der) hat seine Schuldigkeit getan usw. 187
Mohren (Einen) weiß waschen 36
Mohrenwäsche 36
Moloch 12
Moloch (Einem opfern) 12
Monat (Dieser) ist ein Kuß usw. 116
Mondbeglänzte Zaubernacht 227
Mondenschein (O sähst du, voller), zum letzten Mal usw. 154
Montecchi und Capuletti 322
Moralische (Das) versteht sich immer von selbst 258
Moralische Eroberungen 544
Morgen (Guten), Herr Fischer! 539
Morgen, Kinder, wird's was geben, Morgen werden usw. . 223
Morgen können wir's nicht mehr, darum laßt usw. . . . 208
Morgen, morgen, nur nicht heute! 133
Morgenluft (Ich wittre) 316
Morgenrot (Lenore fuhr ums) usw. 142
Moritz (Max und) 276
Morpheus 95
Mortimer (Dieser) starb Euch sehr gelegen 204
Moses und die Propheten haben 63
Most in alte Schläuche fassen 51
Most (Wenn sich der) auch ganz absurd gebärdet usw. . 177
Mottenburg (Tyrann von) 271
Mudding, schenk doch Bräsigen in! 261
Mücken seigen und Kamele verschlucken 56
Müde bin ich, geh' zur Ruh 251
Müde (Des langen Haders) 142
Müde (Ich habe jetzt keine Zeit,) zu sein 580
Müde (Nicht) werden Gutes zu tun 76
Müde, über Sklaven zu herrschen 530
Müh' (Die) ist klein, der Spaß ist groß 167
Mühe und Arbeit 27
Mühlen (Gottes) mahlen langsam usw. 117
Mühlrad (Als ging mir ein) im Kopf herum 155
Mühlstein (Ein) an seinen Hals 54
Mühselig und beladen 52
Münchhausen, Münchhauseniade 528
Müssen (Kein Mensch muß) 137
Müßiggang (Geschäftiger) 411
Mütchen (Sein) an jemandem kühlen 9
Mütter irren 201
Munde (Was zum) eingehet, das verunreinigt usw. . . . 53
Muntrer Seifensieder 125
Murren (Ohne) 77
Musen und Grazien in der Mark 162

Musik (Die Baukunst ist eine erstarrte) 356
Musik wird oft nicht schön gefunden usw. 276
Musika (Gelobet seist du jederzeit, Frau) 266
Musikanten (Gute Leute, schlechte) 229
Musikantenkehle (Eine), die ist als wie ein Loch . . . 266
Musikdrama 264
Muß (Der Bien'). 269
Muß es denn gleich sein? 254
Muß ich so dich wiederfinden? 196
Mußt nicht Knopf auf dem Kirchturm sein 174
Mustern (Nach berühmten) 281
Musterung (Fürchterlich) halten 185
Mut (Gut machet) 45
Mut (Seinen) an jemandem kühlen 9
Mut zeiget auch der Mameluck, Gehorsam ist usw. . . . 198
Mutig einen Schritt zurückweichen 552
Mutigen (Dem) hilft Gott 209
Mutter (Und die) blickte stumm auf dem usw. 259
Mutterleib (Von) und Kindesbeinen an 115
Muttermilch (Mit der) einsaugen 488
Muttersprache, Mutterlaut 286
Myrmidonen 344
Nach Adam Riese 517
Nach berühmten Mustern 281
Nach Canossa gehen wir nicht! 567
Nach dem Herzen Gottes 18
Nach der Lampe riechen 371
Nach getaner Arbeit ist gut ruhn 386
Nach Golde drängt, am Golde hängt doch alles! . . . 157
Nach jemandes Pfeife tanzen sollen 352
Nach Kanossa gehen wir nicht! 567
Nach Kreuz und ausgestandnen Leiden 212
Nach Lachen kommt Weinen 81
Nach so langen Leiden 337
Nach uns die Sündflut 482
Nach Valencia! 234
Nach Verdienst behandeln 317
Nachbarin, Euer Fläschchen! 159
Nachbarn (Getreue) 105
Nacht (Es kommt die), da niemand wirken kann . . 67. 172
Nacht (Ich wollte, es würde), oder die Preußen kämen . 506
Nacht muß es sein, wo Friedlands Sterne strahlen . . . 208
Nachtigall (Die), sie war entfernt, was neues hat usw. . 175
Nachtigall (Es war die) und nicht die Lerche 323
Nachwelt (Dem Mimen flicht die) keine Kränze 196
Nackte Wahrheit 403
Nächste (Der) dazu sein 261
Nächste (Ich bin die) dazu 261
Nächste (Jeder ist sich selbst der) 378
Nächsten (Liebe deinen) als dich selbst 12

Nächstenliebe 12
Nähre dich redlich 26
Nähren (Eine Schlange am Busen) 352
Nährstand, Lehrstand, Wehrstand 110
Name ist Schall und Rauch, umnebelnd Himmelsglut . . 158
Name (Was ist ein)? usw. 323
Name (Wenn der Leib in Staub zerfallen, lebt usw.) . . 208
Namen nennen dich nicht 185
Namen (Nennt man die besten), so wird auch usw. . . . 248
Namen (Sich einen) machen 19
Namen (Wer darf das Kind beim rechten) nennen? . . 154
Narben (Der) lacht, wer Wunden nie gefühlt 323
Narr des Glücks 325
Narr (Ein) auf eigne Hand 172
Narr (Und ein) wartet auf Antwort 249
Nas' (Daß du die) ins Gesicht behältst 261
Nation (Die große) 487
Nation (Edelsten der) 581
Nation (Nichtswürdig ist die), die nicht usw. 205
Natürliche Grenzen 485
Natur (Die Gewohnheit ist eine zweite) 386
Natur (Die) macht keinen Sprung 451
Natur (Ins Innre der) dringt kein usw. 125
Natur (Siegt), so muß die Kunst entweichen 199
Natur (Süße, heilige), laß mich gehn auf deiner Spur . . 178
Natur und Geist — so spricht man nicht zu Christen . . 176
Naturell (Denn das) der Frauen usw. 176
Naturen (Problematische) 177
Nazareth (Was kann von) Gutes kommen? 66
Negativer Widerstand 549
Nehmen (Geben ist seliger, denn) 70
Nehmen (Wenn du) willst, so gib 172
Nehmet Holz vom Fichtenstamme 200
Neid (Vor) bersten 424
Neige (Die Gottlosen kriegen die) 27
Nein, er gefällt mir nicht, der neue Burgemeister . . . 164
Nektar und Ambrosia 86
Nennt man die besten Namen, wird auch der meine genannt 248
Nessushemd 91
Nestor 344
Neue Besen kehren gut 101
Neue (Das) daran ist nicht gut 181
Neue (Der) Herr 280
Neue (Der) Kurs 581
Neue Welt 475
Neuen (Einen) Menschen anziehen 76
Neuen Wein in alte Schläuche fassen 51
Neues (Es geschieht nichts) unter der Sonne 33
Neues Leben blüht aus den Ruinen 210
Neues (Nichts) vor Paris 566

Nicht alleine (Einsam bin ich) 234
Nicht an die Güter hänge dein Herz usw. 207
Nicht aus noch ein wissen 20
Nicht die Spur von einem Geist 166
Nicht ein Jota 48
Nicht (Euer Ruhm ist) fein 73
Nicht haben, wo man sein Haupt hinlege 51
Nicht mitzuhassen, mitzulieben bin ich da 361
Nicht müde werden, Gutes zu tun 76
Nicht viele Worte machen 43
Nicht von dieser Welt 67
Nicht weil, sondern obgleich 496
Nicht wert, die Schuhriemen zu lösen 58
Nicht wissen, was rechts oder links ist 40
Nicht wissen, wo einen der Schuh drückt 374
Nichts (Aus) hat Gott die Welt erschaffen 46
Nichts (Aus) wird nichts 391
Nichts Besseres zu hoffen, noch zu erwarten haben . . . 45
Nichts (Es ist) dahinter 79
Nichts für die Unsterblichkeit getan 191
Nichts gelernt und nichts vergessen haben 487
Nichts Gutes im Sinne haben 44
Nichts halb zu tun ist edler Geister Art 189
Nichts (In seines) durchbohrendem Gefühle 191
Nichts ist dauernd als der Wechsel 286
Nichts ist schwerer zu ertragen, als usw. 171
Nichts Lebendes wird hier erblickt 196
Nichts Neues unter der Sonne 33
Nichts Neues vor Paris 566
Nichts von Verträgen! Nichts von Übergabe! 204
Nichtsein (Sein oder), das ist hier die Frage 317
Nichtswürdig ist die Nation, die nicht ihr Alles usw. . . 205
Nie ohne dieses 239
Nie schweigen seine Klagen still 178
Nie sollst du mich befragen 264
Niederträchtige (Übers) niemand sich beklage 172
Niedriger hängen 529
Niemand (Du sollst) rühmen vor seinem Ende 44
Niemand (Fordre), mein Schicksal zu hören! 245
Niemand kann zween Herrn dienen 49
Niemand wandelt ungestraft unter Palmen 168
Nieren (Herz und) prüfen 26
Nihilist 341
Nikodemus bei der Nacht 66
Nimm alle Kraft zusammen, die Lust und auch usw. . . 239
Nimm (So) dich doch und stipp dich ein usw. 244
Nimmersatt 32
Nimrod 5
Niobe der Nationen 330
Nirgends (Überall und) 363

Noch am Grabe pflanzt er die Hoffnung auf 194
Noch eine hohe Säule zeugt von verschwundner Pracht . 239
Noch einmal, Robert, eh' wir scheiden 223
Noch ist es Tag, da rühre sich der Mann usw. 172
Noch ist nicht aller Tage Abend 415
Noch ist Polen nicht verloren! 503
Noch keinen sah ich fröhlich enden, auf den usw. . . . 195
Noch sind die Tage der Rosen 224
Nordens (Der Salomon des) 296
Nordens (Die Semiramis des) 296
Not (Aus der) eine Tugend machen 435
Not (Aus tiefer) schrei ich zu dir 104
Not (Das ist die Zeit der schweren) 232
Not (Der) gehorchend, nicht dem eignen Trieb 207
Not (Die) bringt einen zu seltsamen Schlafgesellen . . . 322
Not (Eins aber ist) 61
Not (Eins ist) 121
Notwendiges Übel 371
Notwendigkeit (Ernst ist der Anblick der) 203
Nürnberger Trichter 118
Nützlichen (Das Angenehme mit dem) verbinden . . . 414
Nützt (Was man nicht), ist eine schwere Last 164
Nummer (Derselbe Faden, nur eine andere) 573
Nun danket alle Gott. 45. 115
Nun hat die liebe Seele Ruh' 61
Nun kann der Guß beginnen 201
Nun laßt uns gehn und treten 117
Nun muß sich alles, alles wenden! 238
Nun ruhen alle Wälder 117
Nun sei bedankt, mein lieber Schwan 264
Nun soll es an ein Schädelspalten 167
Nun teilt euch in die Haut, ihr Brüder! 140
Nur dem Ernst, den keine Mühe bleichet usw. 192
Nur der Irrtum ist das Leben usw. 206
Nur der verdient sich Freiheit wie das Leben, der usw. . 177
Nur die Lumpe sind bescheiden 169
Nur die Toten kehren nicht zurück 486
Nur eine hohe Säule usw. 239
Nur muß der eine nicht den andern mäkeln usw. . . . 137
Nur nicht eine Reihe von schönen Tagen 171
Nur über meine Leiche geht der Weg 242
Nur wer die Sehnsucht kennt, weiß was ich leide . . . 160
O alte Burschenherrlichkeit 258
O daß sie ewig grünen bliebe usw. 200
O, der Einfall war kindisch, aber göttlich schön! . . . 189
O diese Männer! 277
O du mein holder Abendstern 264
O du unglückseliges Flötenspiel! 188
O Gott, das Leben ist doch schön! 191
O heilige Einfalt! 514

O Herr, er will mich fressen! 43
O Hüon, mein Gatte! 331
O, ich bin klug und weise usw. 252
O, ihr guten Geister! Mein Roderich! 189
O Jerum, Jerum, Jerum, o quae mutatio rerum 258
O Königin, das Leben ist doch schön! 192
O Königin, du weckst der alten Wunde unnennbar usw. . 396
O Kyritz, mein Vaterland! 237
O lieb, so lang du lieben kannst! 261
O mein prophetisches Gemüt! 316
O mein Sohn Absalom! 20
O rühret, rühret nicht daran! 266
O sähst du, voller Mondenschein, zum letzten Mal usw. . 154
O säume länger nicht 335
O schmölze doch dies allzu feste Fleisch 315
O selig, o selig, ein Kind noch zu sein! 252
O Tannenbaum, o Tannenbaum usw. 228
O Trank der süßen Labe! 159
O Verstellung, dein Name ist Kiekebusch! 316
O, wackrer Apotheker! Dein Trank wirkt schnell . . . 323
O weh mir armen Korydon! 148
O welch' ein edler Geist ist hier zerstört! 318
O wer weiß, was in der Zeiten Hintergrunde schlummert? 189
O wunderschön ist Gottes Erde usw. 145
O zarte Sehnsucht, süßes Hoffen usw. 200
Oberen (Die) Zehntausend 332
Obskuranten 108
Occident (Orient und) sind nicht mehr zu trennen . . . 175
Ocean, du Ungeheuer 331
Ocean von Druckerschwärze und Papier 578
Ochsen (Du sollst dem), der da drischet, nicht usw. . . 14
Octavio (Das war kein Heldenstück,)! 208
Octavio (Du hast's erreicht,)! 208
Öffentliches Geheimnis 340
Öffentlichkeit (Sich in die) flüchten 585
Öffne dich (Sesam)! 97
Öl in die Wunden gießen 61
Ölblatt 5
Öls (Ein Tropfen demokratischen) 544
Oerindur (Erkläret mir, Graf) diesen Zwiespalt usw. . . 227
Österreich (Glückliches) 416
Offene Tür 511
Oft liegt ein hoher Sinn im kind'schen Spiel 206
Ohne Ansehen der Person 78
Ohne Ar und Halm 583
Ohne Falsch wie die Tauben 51
Ohne Furcht und Tadel 476
Ohne Gnade und Barmherzigkeit 36
Ohne Murren 77
Ohne Redensarten 484

Ohne Rumor 64
Ohne Wahl verteilt die Gaben, ohne Billigkeit das Glück 208
Ohren (Die) gellen [klingen] einem 18
Ohren haben und nicht hören. 29
Ohren (Wer) hat zu hören, der höre 52
Olymp 84
Olympische Ruhe 84
Onkel Nolte (Helene! sprach der) 276
Onkel Sam 510
Ooch ne scheene Jejend! 259
Opfer (Da rast der See und will sein) haben 209
Opferfest (Unterbrochenes) 211
Opfern (Einem Moloch) 12
Opposition (Ich liebe eine gesinnungsvolle) 541
Orest und Pylades 85
Organist (Wo du nicht bist, Herr) da usw. 121
Orgelpfeifen (Wie die) 112
Orient und Occident sind nicht mehr zu trennen 175
Orients (Reich mit des) Schätzen beladen 308
Original, fahr hin in deiner Pracht! 176
Original (Was ist denn an dem ganzen Wicht) usw. . . . 174
Orkus (Klanglos zum) hinab 200
Ossa (Den Pelion auf den) stülpen 87
Othello 324
Ozean, du Ungeheuer 331
Ozean von Druckerschwärze und Papier 578
Paar (Des freut sich das entmenschte) 196
Paar (Ein glücklich liebend) 208
Päpstlicher sein als der Papst 483
Palladium 94
Palmen (Niemand wandelt ungestraft unter) 168
Pandorabüchse 89
Panik 91
Panischer Schrecken 91
Papier (Ein Quantum weißes) zur Disposition stellen . . 560
Papier (Garantien, die das) nicht wert sind usw. . . . 555
Papier ist geduldig 390
Papier (Kein Blatt) soll sich zwischen mich usw. . . . 542
Pappenheimer (Daran erkenn' ich meine) 203
Papst (Der) lebt herrlich in der Welt 220
Paradiese (Ein Augenblick gelebt im) usw. 190
Parapluie (Donnerwetter) 234
Paris (Vor) nichts Neues 566
Parnaß 88
Parteien (Von der) Gunst und Haß verwirrt usw. . . . 196
Passiver Widerstand 549
Pater (Wohl ausgesonnen,) Lamormain! 202
Paternoster 49
Patriarch (Sagt der) 137
Patriotische Beklemmungen 499

Patroklus (Auch) ist gestorben usw. 187
Patroklus liegt begraben und Thersites kommt zurück . 208
Paule, du rasest! 70
Paulus (Aus einem Saulus ein) werden 69
Pavia (Revanche für) 306
Pech (Wer) angreift, besudelt sich 44
Pegasus 88
Pegasus im Joche 193
Pelion (Den) auf den Ossa stülpen wollen 87
Penelope-Arbeit 347
Perfides Albion 497
Perlen bedeuten Tränen 135
Perlen vor die Säue werfen 50
Persönlichkeit (Höchstes Glück der Erdenkinder usw.) . 172
Perücken (Setz dir) auf von Millionen Locken usw. . . 154
Pest (Hol' die) Kummer und Seufzen usw. 319
Peter des Plaisirs 234
Peter in der Fremde 222
Peter Meffert 504
Petz ist wieder da! 127
Pfad zur Tugend (Der steile) 349
Pfadfinder 331
Pfahl im Fleisch 76
Pfeifchen des armen Mannes 564
Pfeife (Nach jemandes) tanzen sollen 352
Pferd (Ein)! Ein Pferd! Ein Königreich usw. 321
Pferd (Ein braves) stirbt in den Sielen 574
Pferde (Die) sind gesattelt 242
Pfingsten, das liebliche Fest war gekommen 159
Pflicht (Verfluchte) und Schuldigkeit 525
Pflücket die Rose, eh sie verblüht! 216
Pflügen (Mit fremdem Kalbe) 17
Pförtchen (Hör' ich das) nicht gehen? 200
Pfui! Ein politisch Lied! 156
Pfund (Anvertrautes) 64
Pfund (Sein) vergraben 57
Pfunde (Mit seinem) wuchern 64
Pharisäer 63
Philemon und Baucis 95
Philippi (Bei) sehen wir uns wieder 320
Philippika 387
Philister [Philister über dir!] 17
Philosoph von Sanssouci 525
Phiole (Ich grüße dich, du einzige) 164
Phlegma (Das) ist geblieben 187
Phönix aus der Asche 96
Pilatus (Von Pontius zu) 65
Plage (Es ist genug, daß jeglicher Tag seine) habe . . 50
Plaisirs (Peter des) 234
Platonische Liebe 368

Platz an der Sonne 586
Platzen (Die Geister) aufeinander 104
Platzen vor Neid 424
Platzregen (Freue dich, liebe Seele, jetzt kommt ein) . . 112
Plethi (Krethi und) 19
Pöbel (Süßer) 167
Poesie ist redende Malerei, Malerei stumme Poesie . . . 856
Poetische Lizenz 422
Pol (Der ruhende) in der Erscheinungen Flucht 192
Polen (Noch ist) nicht verloren 503
Politik der freien Hand 555
Politik der offenen Tür 511
Politik (Do-ut-des-) 572
Politik verdirbt den Charakter 575
Politik von Fall zu Fall 569
Politisch (Pfui! Ein) Lied! 156
Politische Brunnenvergiftung 576
Politisches Geschöpf 369
Pontius (Von) zu Pilatus 65
Port (Vom sichern) läßt sich's gemächlich raten 209
Posaunenengel 56
Positus, ich setz' den Fall 239
Posten (Immer auf dem) 528
Potemkinsche Dörfer 500
Potiphar (Frau) 8
Powerteh (Die große Armut kommt von der) 262
Pracht und Herrlichkeit 39
Predigen (Tauben Ohren) 35
Predigen (Von den Dächern) 51
Prediger in der Wüste 35
Predigt (Aber wer glaubt unserer)? 35
Preis (Ein jeder Mensch hat seinen) 505
Preisend mit viel schönen Reden 237
Presse (Die) ist Druckerschwärze auf Papier 578
Presse (Gelbe) 510
Preuße (Ich bin ein), kennt ihr meine Farben? 244
Preußen, das klassische Land der Schulen und Kasernen 496
Preußen geht fortan in Deutschland auf 542
Preußen in Deutschland voran 588
Preußen muß der Großmachtskitzel ausgetrieben werden . 558
Preußische (Der) Schulmeister hat die Schlacht usw. . . 561
Prinzipienreiter 543
Problematische Naturen 177
Prokrustesbett 94
Prophet (Der) gilt nichts in seinem Vaterlande 53
Prophet (Der Historiker ist ein rückwärts gekehrter) . . 224
Prophete rechts, Prophete links usw. 147
Propheten (Falsche) 50
Propheten (Wenn der Berg nicht zum) kommen will . . 343
Prophetisches (O mein) Gemüt! 316

Proselytenmacherei 56
Proteus 86
Proton Pseudos 371
Prozesse müssen sein 127
Prüfe (Drum), wer sich ewig bindet usw. 200
Prüfen (Herz und Nieren) 26
Prüfet alles und behaltet das Beste 77
Psalmistenalter 27
Publikum (Das), das ist ein Mann, der alles usw. . . . 230
Pudel (Knurre nicht,)! 166
Pudels (Das also war des) Kern! 166
Pünktlich (So) zur Sekunde 267
Pünktlichkeit ist die Höflichkeit der Könige 493
Punkt (Der springende) 869
Punkt (Gib mir einen), wo ich hintreten kann usw. . . 457
Punkte (Aus einem) zu kurieren 155
Punkte (Dunkle) 499
Pygmäen 83
Pylades (Orest und) 85
Pyramiden (Von diesen) blicken vierzig usw. 488
Pyrrhussieg 458
Quantum (Ein) weißes Papier zur Disposition stellen . . 560
Quelle (An der) saß der Knabe 208
Rabe (Ein weißer) 481
Rabenvieh (Kreusa! Schatzkind!) usw. 188
Rache (Der Blumen) 261
Rache (Der Tag der) 84
Rache (Die) ist mein 15
Rache (In diesen heil'gen Hallen kennt man die) nicht . 180
Rache (Korps der) 584
Racker von Staat 542
Ränzlein (Hatte sich ein) angemäst usw. 156
Rätselhafte (Brechen Sie dies) Schweigen! 189
Räuber (Bin der) Jaromir 241
Räuber (Und darum) und Mörder? 186
Räuspert (Wie er) usw. 197
Ranudo (Don) de Colibrados 284
Raphael wäre ein großer Maler geworden, selbst usw. . 135
Rasch tritt der Tod den Menschen an 211
Rasest (Paule, du)! 70
Rast (Da) der See und will sein Opfer haben 209
Rat und Tat 30
Raten (Vom sichern Port läßt sich's gemächlich) . . . 209
Raub (Den) unter sich teilen 18
Rauch ist alles ird'sche Wesen 208
Raucht (Jetzt) er wieder, Gott sei Dank 275
Raucht (Wo man), da kannst du ruhig harren 215
Raum für alle hat die Erde 209
Raum, ihr Herrn, dem Flügelschlag einer freien Seele! . 268
Raum ist in der kleinsten Hütte für ein glücklich usw. . 208

Rausch (Wer niemals einen) gehabt, der usw. 218
Rauscht (Es) in den Schachtelhalmen 273
Rechnung (Mach deine) mit dem Himmel, Vogt! . . . 210
Recht (Das) beugen 11
Recht (Das) verdrehen 11
Recht (Macht geht vor) 558
Recht muß Recht bleiben 28. 128
Recht (Schlecht und) 22
Recht (Tun was) und gut ist 39
Recht und Gerechtigkeit 40
Recht (Wer) behalten will und hat nur eine Zunge usw. 158
Rechte (Der) Mann an der rechten Stelle 507
Rechte (Der) Ton 197
Rechte Mitte 293
Rechte (Tu nur das) in deinen Sachen usw. 171
Rechten (Weder zur) noch zur Linken weichen 16
Rechter Hand, linker Hand, beides vertauscht 265
Rechtes Maß und Gewicht halten 45
Rechts (Nicht wissen, was) oder links ist 40
Rechtsboden 538
Rechtsverdreher, Rechtsverdrehung 11
Rede (Eure) sei: ja, ja, nein, nein; usw. 48
Rede (Was ist der langen) kurzer Sinn? 202
Reden ist Silber 26
Reden (Mit Menschen- und mit Engelzungen) 73
Reden (Mit Zungen) 59
Reden (Wenn gute) sie begleiten, dann usw. 200
Redende Malerei (Poesie ist) usw. 356
Redensarten (Ohne) 484
Redlich (Nähre dich) 26
Redners (Allein der Vortrag macht des) Glück 154
Redst du von einem, der da lebet? 196
Redst (Du), wie du's verstehst 202
Regen (Denn der), der regnet jeglichen Tag 324
Regente (Bist du doch nicht) 118
Regieren (Mit einer eisernen Rute) 25
Regiert (Der König herrscht, aber er) nicht 494
Regierung (Die) muß der Bewegung stets einen usw. . . 546
Regierung (Jedes Volk hat die), die es verdient 300
Register (Dein) hat ein Loch 185
Reich (Freiheit ist nur in dem) der Träume 204
Reich mir die Hand, mein Leben! 336
Reich mit des Orients Schätzen beladen 308
Reif (Es fiel ein) in der Frühlingsnacht 249
Reif sein ist alles 318
Reihe (Eine) von schönen Tagen 171
Reime dich oder ich fresse dich 119
Reinen (Dem) ist alles rein 78
Reinen (Königsberg, die Stadt der) Vernunft 262
Reiner Tor 265

Reinlich (So) und so zweifelsohne 268
Reise (Wenn jemand eine) tut, so usw. 140
Reisen (Das kommt davon, wenn man auf) geht 253
Reisen (Welche Lust gewährt das)! 305
Reißt (Doppelt) nicht 83
Reiten (Die Toten) schnell 142
Reiten wird es (Deutschland) schon können 562
Reiter (Der) über den Bodensee 99
Religion (Dem Volke muß die) erhalten bleiben 577
Rennt (Was) das Volk? usw. 198
Reptil, Reptilienfonds 563
Republikanisch (Europa . . . kosakisch oder) 493
Rest (Der) ist für die Gottlosen 27
Rest (Der) ist Schweigen 318
Retirade (Auf der großen) 284
Rettende Tat 550
Retter (Wann wird der) kommen diesem Lande? . . . 209
Reu' (Der Wahn ist kurz, die) ist lang 201
Retissieren (Gleich schenken? Das ist brav! Da wird er) 157
Revanche für Pavia 306
Revanche für Speierbach 521
Revolution von oben 225
Revolutionäre in Schlafrock und Pantoffeln 287
Rezensent (Ein), das ist ein Mann, der alles usw. . . . 230
Rezensent (Schlagt ihn tot, den Hund! Es ist ein) . . . 146
Rhadamanth 93
Rhein (Am), am Rhein, da wachsen unsre Reben! . . . 140
Rhein (Der) Deutschlands Strom, nicht usw. 222
Rhein (Sie sollen ihn nicht haben, den freien deutschen) 259
Richter (Es gibt noch) in Berlin 301
Richtet euch nach meinen Worten und nicht usw. . . . 55
Richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet . . . 50
Richtige Mitte 293
Richtung (Die janze) paßt uns nich! 582
Riechen (Nach der Lampe) 371
Riese Goliath 19
Riese (Nach Adam) 517
Riesenmaß der Leiber 196
Rinaldo Rinaldini 213
Ring (Der echte) vermutlich ging verloren 138
Ringsum (Feinde)! 185
Rinnt (Die Stunde) auch durch den rauhsten Tag . . . 323
Rippen (An die) pocht das Männerherz 187
Riß (Vor den) treten 28
Ritt ins alte romantische Land 139
Ritter ohne Furcht und Tadel 476
Ritter, treue Schwesterliebe 195
Ritter vom Geist 262
Ritter von der Gemütlichkeit 272
Ritter von der traurigen Gestalt 340

Rittersmann (Wer wagt es,) oder Knapp' usw. 195
Robert (Noch einmal,), eh' wir scheiden usw. 223
Rocher von Bronze 522
Roderich (Mein)! 189
Rodomontade 334
Rodrigo (Rückwärts, rückwärts, Don)! 141
Rötlich strahlender Gipfel 192
Rom (Das ewige) 416
Rom (Lieber der erste hier, als der zweite in) 464
Rom (Los von) 548
Romantiker auf dem Throne 258
Romantisch 226
Romantische (Ritt ins alte) Land 139
Romeo 322
Rose (Die letzte) 330
Rose (Eine) gebrochen, ehe der Sturm sie entblättert . . 136
Rose (Pflücket die), eh sie verblüht! 216
Rose (Was uns) heißt, wie es auch hieße, würde usw. . . 323
Rose (Wenn die) selbst sich schmückt usw. 240
Rose (Wenn du eine) schaust, sag, ich laß' sie grüßen! . 250
Rosen auf den Weg gestreut und des Harms vergessen . 145
Rosinante 339
Roß und Reiter sah ich niemals wieder 203
Rost (Der verschönernde) der Jahrhunderte 541
Rot (Heute), morgen tot 44
Rote Internationale 569
Roter Faden 168
Rotes Gespenst 308
Rotkäppchen 97
Rotte Korah 13
Rotwein ist für alte Knaben usw. 276
Rrr! ein ander Bild! 259
Rubel (Der) auf Reisen 245
Rubicon (Den) überschreiten 463
Rücken (Einem den) bleuen 45
Rückschritt (Berörderter) usw. 552
Rücksicht (Das ist die), die Elend läßt zu hohen usw. . 317
Rücksichtslosigkeiten (Goldne) 268
Rückwärts (Ein) gekehrter Prophet 224
Rückwärts (Sich) konzentrieren 555
Rückwärts, rückwärts, Don Rodrigo! 141
Rückwärtsgekehrter Prophet (Der Historiker ist ein) . . 224
Rühmen (Seines Fleißes darf sich jedermann) 134
Rühmlichst abwesend 543
Rühre (Da) sich der Mann 172
Rühren (Ein menschliches) 198
Rühret (O), rühret nicht daran! 266
Rüstzeug (Ein auserwähltes) 70
Ruf (Besser als ihr) 420
Rufer im Streit 345

Ruft (Wer) mir? 154
Ruh' (Keine) bei Tag und Nacht 336
Ruh' (Meine) ist hin, mein Herz ist schwer 158
Ruh' (Nun hat die liebe Seele) 61
Ruh' (Sich) erreiten 144
Ruhe (Die) eines Kirchhofs 191
Ruhe in Frieden! 25
Ruhe ist die erste Bürgerpflicht 532
Ruhe (Olympische) 84
Ruhen, wie in Abrahams Schoß 62
Ruhende (Der) Pol in der Erscheinungen Flucht . . . 192
Ruhm (Der) des Miltiades läßt mich nicht schlafen . . 454
Ruhm (Euer) ist nicht fein 73
Ruhm (Von des Lebens Gütern allen ist der) das usw. . 208
Rumor (Einen großen) machen 18
Rumor (Ohne) 64
Rußland (Wie denken Sie über)? 278
Rute (Mit einer eisernen) regieren 25
's Geschäft bringt's mal so mit sich 271
's gibt nur a Kaiserstadt, 's gibt nur a Wien! 286
's ist eine der größten Himmelsgaben usw. 158
's wird besser gehn, 's wird besser gehn 244
Saale (An der) hellem Strande 258
Saat, von Gott gesäet, dem Tage der Garben zu reifen . 132
Sabor (Das läßt tief blicken, sagt) 576
Sach' (Ich hab' mein') auf nichts gestellt 163
Sache (Die) will's 324
Sack (Den) schlägt man, den Esel meint man 428
Sack (Ein Himmel, wie ein) 85
Sack (In) und Asche trauern 22
Sadowa (Die Schlacht von) hat der preußische usw. . . 561
Sächsische Gemütlichkeit 219
Säen (Sie) nicht, sie ernten nicht 49
Säet (Was der Mensch), das wird er ernten 385
Säet (Wer Wind), wird Sturm ernten 40
Sänger (Drum soll der) mit dem König gehen 205
Sänger (Großer), Mädchenfänger 255
Sängers (Das verschweigt des) Höflichkeit 184
Säule (Noch eine hohe) usw. 339
Säume (O) länger nicht 335
Säumen (Wie lange willst du)? 142
Sag an, wo weiltest du so lang? 264
Sag, ich laß' sie grüßen 250
Sage mir mit wem du umgehst, so sage ich dir wer du bist 364
Sagt der Patriarch 137
Salomo (Weise wie) 21
Salomon des Nordens 296
Salomonische Weisheit 21
Salomonisches Urteil 21
Salondemagoge, Salontiroler 230

Salz (Das) der Erde 47
Salz der Ehe 257
Salz (Habt) bei euch 59
Salz (Wo nun das) dumm wird, womit usw. 47
Salzsäule (Zur) werden 6
Samariter (Barmherziger), Samariterdienst 61
Samiel hilf! 221
Sand (Sein Haus auf den) bauen 51
Sand (Wie) am Meer 6
Sanftes Joch 52
Sansculottes 483
Sanssouci (Der Philosoph von) 525
Sardonisches Lachen 348
Satan (Hebe dich weg von mir)! 47
Sattle (Knapp',) mir mein Dänenroß usw. 144
Sauer (Die Trauben sind) 352
Sauerteig (Der alte) 73
Saufen und fressen (Ei, das muß immer) 197
Sauft Wasser wie das liebe Vieh usw. 127
Saul, der Sohn Kis', ging aus, seines Vaters usw. . . . 161
Saul unter den Propheten 18
Saulus (Aus einem) ein Paulus werden 69
Saure Trauben 352
Saure Wochen! frohe Feste! 162
Sausender Galopp 143
Scandal 73
Scepter (Mit einem eisernen) 25
Schädelspalten (Nun soll es an ein) 167
Schäme dich, Kamill! 132
Schäme dich, schäme dich, alter Gesell 265
Schändet (Arbeit) nicht 349
Schätzbares Material 538
Schätze sammeln, die weder Motten noch Rost fressen . 49
Schätzen (Mit gier'ger Hand nach) gräbt usw. 154
Schätzen (Reich mit des Orients) beladen 308
Schaf (Verirrtes, Verlorenes) 54
Schafe und Böcke 57
Schafskleidern (Wölfe in) 50
Schafspelz (Wolf im) 50
Schale des Zornes 82
Schalk (Von allen Geistern, die verneinen, ist usw.) . . 164
Schall (Name ist) und Rauch 158
Schandfleck 15
Scharfmacher 583
Scharmante 120
Schatten (Im) kühler Denkungsart 254
Schatten (Künftige Ereignisse werfen ihre) voraus . . . 329
Schatten (Vielbeweinter) 175
Schatz, (Denn wo euer) ist, da ist auch euer Herz . . . 49
Schatzkind! (Kreusa!) Rabenvieh! usw. 188

Schaudern (Das) ist der Menschheit bestes Teil 410
Schaudervoll! höchst schaudervoll! 316
Schaumspritzen jugendlicher Freiheit 547
Schauspiel für Götter 147
Schauspiel (Welch)! aber ach! ein Schauspiel nur . . . 154
Scheidebrief 14
Scheiden (So willst du treulos von mir) 193
Scheiden (Was Gott zusammengefügt hat, das usw.) . . 54
Scheidewege (Herkules am) 353
Schein (Den) vermeiden 77
Schein (Der) soll nie die Wirklichkeit erreichen 199
Schein (Ich steh' hier auf meinen) 322
Scheine (In wesenlosem) 163
Scheint die Sonne noch so schön, am Ende usw 241
Scheitel (Vom) bis zur Sohle 15
Schelle (Eine klingende) 73
Schellenlauter Tor 154
Schenk doch Bräsigen in 261
Schenken (Gleich)? Das ist brav! 157
Scherflein der Witwe 59
Scheusal (Werft das) in die Wolfsschlucht! 221
Schiboleth 16
Schicket euch in die Zeit 72
Schicksal (Das große gigantische) usw. 194
Schicksal (Dein) ruht in deiner eignen Brust 206
Schicksal (Fordre niemand mein) zu hören! 245
Schicksal (Sein) schafft sich selbst der Mann 266
Schicksals (Der Zug des Herzens ist des) Stimme . . . 202
Schicksals (In deiner Brust sind deines) Sterne 202
Schickt (Eines) sich nicht für alle 151
Schickung (Was die) schickt, ertrage usw. 141
Schieben (Du glaubst zu) und du wirst geschoben . . . 167
Schier dreißig Jahre bist du alt usw. 245
Schiffbruch (Am Glauben) erlitten haben 77
Schild des Glaubens 77
Schildbürger 111
Schlachten (Ein) war's, nicht eine Schlacht zu nennen . 205
Schlägen (Wer ist vor) sicher? 317
Schlägt (Dem Glücklichen) keine Stunde 202
Schläuche (Most in alte) fassen 51
Schlaf (Den ewigen) schlafen 38
Schlaf der Gerechten 32
Schlaf (Ich denke einen langen) zu tun 204
Schlafe (Dem Gerechten gibt's der Herr im) 29
Schlafe (Gott gibt's den Seinen im) 29
Schlafenszeit (Ich wollt', es wäre) und alles usw. . . . 319
Schlafgesellen (Die Not bringt einen zu seltsamen) . . . 322
Schlafrock (Im) von Watte 331
Schlafrock (Revolutionäre in) und Pantoffeln 287
Schlag auf Schlag 131

Schlagt ihn tot, den Hund! Es ist ein Rezensent . . . 146
Schlampampe 120
Schlange (Die alte) 82
Schlange (Eine) am Busen nähren 352
Schlaraffenland 98
Schlecht angeschrieben sein 77
Schlecht (Billig und) 570
Schlecht und recht 22
Schlechte Beispiele verderben gute Sitten 75
Schlechte Musikanten (Gute Leute und) 229
Schleicher (Trockner) 154
Schleier (Frommt's, den) aufzuheben? 206
Schleswig-Holstein meerumschlungen 265
Schleswig-Holstein, stammverwandt 266
Schlicht nach altem Brauch 158
Schließ an ein Ganzes dich an! 198
Schmeckt das Pfeifchen? 139
Schmeichelt (Unrecht leiden) großen Seelen 191
Schmerbauch (Drei Männer umspannten den) ihm nicht . 145
Schmert (Wer gut), der gut fährt 428
Schmerz (Geteilter) 181
Schmerz (Kurz ist der), und ewig ist die Freude . . . 206
Schmerzen (Hast du sonst noch)? 337
Schmerzensschrei 474
Schmied (Jeder ist seines Glückes) 375
Schmölze (O) doch dies allzu feste Fleisch 315
Schmücken (Sich mit fremden Federn) 353
Schneider (Gevatter) und Handschuhmacher 198
Schnell, eh die Brandung wiederkehrt 195
Schnell fertig ist die Jugend mit dem Wort usw. . . . 203
Schockscharmante 120
Schön ist der Friede! Ein lieblicher Knabe usw. . . . 207
Schön (Verweile doch! Du bist so)! 166
Schöne (Auch eine) Gegend 259
Schöne blaue Donau 267
Schöne (Das) blüht nur im Gesang 204
Schöne (Eine) Menschenseele finden ist Gewinn 141
Schöne freundliche Gewohnheit des Daseins 150
Schöne Seele 160
Schöne Seelen finden sich zu Wasser usw. 161
Schöne Zeit der jungen Liebe 200
Schönen (Bekenntnisse einer) Seele 160
Schönen (Das ist das Los des) auf der Erde 204
Schönen (Die) Tage in Aranjuez 189
Schönen (Um ihrer) Augen willen 291
Schöner Götterfunken 188
Schönes (Mein) Fräulein, darf ich usw. 157
Schönheit (Ach, wie bald schwindet) und Gestalt! . . . 253
Schönre Zeiten (Lieben Freunde, es gab) 206
Schon (Alles) dagewesen! 262

Schon naht die Todesstunde 337
Schon sieben — und Georg nicht hier? 188
Schon Vater Abraham gesehen haben 67
Schopf (Die Gelegenheit beim) fassen 90
Schoß (In Abrahams) 62
Schrecken (Ein Ende mit) nehmen 27. 533
Schrecken (Ein) ohne Ende 533
Schrecken (Panischer) 91
Schrecken (Sprich mir von allen) des Gewissens usw. . . 189
Schrecken (Was er sinnt, ist) 239
Schrecklich viel gelesen haben 163
Schrecklichste (Der) der Schrecken 201
Schreiben (Mit einem eisernen Griffel) 28
Schreien (Nach frischem Wasser) 27
Schreien (Wo diese schweigen, werden die Steine) . . . 64
Schreit (Es) zum Himmel 4
Schreitet (Das Unglück) schnell 201
Schriftsteller (Ein klassischer) 433
Schütteln (Den Staub von den Füßen) 51
Schütteln (Seinen Kopf) über jemand 44
Schuh (Nicht wissen, wo einen der) drückt 374
Schuhriemen (Nicht wert sein, einem die) zu lösen . . . 58
Schuld (Denn alle) rächt sich auf Erden 159
Schuld (Der Übel größtes aber ist die) 207
Schuld (Wohl dem, der frei von) und Fehle usw. . . . 196
Schuldbuch (Unser) sei vernichtet 188
Schulden (Mensch, bezahle deine)! 248
Schuldigkeit (Der Mohr hat seine) getan usw. 187
Schuldigkeit (Verfluchte Pflicht und) 525
Schulen (Das klassische Land der) und Kasernen . . . 496
Schulgeld (Sich sein) wiedergeben lassen können . . . 428
Schulgezänk 78
Schulmeister (Der preußische) hat die usw. 561
Schulweisheit 316
Schuppen (Wie) von den Augen fallen 70
Schuster, bleib bei deinem Leisten! 457
Schwabe (Der wackre) forcht sich nit 239
Schwachen (Meine Kraft ist in den) mächtig 76
Schwacher (Ermuntre dich, mein) Geist! 118
Schwachheit, dein Nam' ist Weib! 315
Schwärmer (Sonderbarer)! 191
Schwalbe (Eine) macht keinen Sommer 355
Schwamm drüber 274
Schwan (Süßer) vom Avon 325
Schwanengesang, Schwanenlied 359
Schwanger (Mit etwas) gehen 23
Schwankende Gestalten (Ihr naht euch wieder) 163
Schwankt (Sein Charakterbild) in der Geschichte . . . 196
Schwarm (Und wenn sich der) verlaufen hat 272
Schwarmgeist 104

Schwarz (Denn was man) auf weiß besitzt usw. 155
Schwarze Internationale 569
Schwarze Punkte 499
Schwarzen (Die) und die heitern Lose 200
Schweben (Zwischen Furcht und Hoffnung) 396
Schweben (Zwischen Himmel und Erde) 20
Schwebender (In) Pein 150
Schwebt (Zwischen Lipp' und Kelchesrand) usw. . . . 220
Schwede (Alter) 520
Schwefelbande 530
Schweifen (Willst du immer weiter)? 151
Schweigen (Der Rest ist) 318
Schweigen (In sieben Sprachen) 221
Schweigen (Wenn Menschen), werden Steine schrein . . 64
Schweigt (Davon) des Sängers Höflichkeit 184
Schweiße (Im) deines Angesichts sollst du usw. 3
Schweißes (Des) der Edlen wert 132
Schwelgt (Es) das Herz in Seligkeit 200
Schwer und dumpfig, eine Wetterwolke 186
Schwerhinwandelndes Hornvieh 346
Schwerpunkt nach Ofen verlegen 536
Schwert des Damokles 387
Schwert des Geistes 77
Schwert (Du) an meiner Linken 242
Schwert (Ein zweischneidiges) 80
Schwert (Sein) in die Wagschale werfen 460
Schwerte (Seine Lenden mit dem) gürten 11
Schwesterliebe (Ritter, treue) 195
Schwimmen (Wider den Strom) 43
Schwören (Auf des Meisters Worte) 155
Scorpionen (Mit) züchtigen 21
Scrophuloses Gesindel 553
Scylla 442
Sect 319
Sedan (Jena oder)? 283
See (Da rast der) und will sein Opfer haben 209
Seele (Eine durstige) 28
Seele (Eine hungrige) 28
Seele (Eine schöne) 160
Seele (Matt wie deine) 188
Seele (Raum ... dem Flügelschlag einer freien)! . . . 268
Seele, vergiß es ja nicht! 121
Seelen (Große) dulden still 190
Seelen (Unrecht leiden schmeichelt großen) 191
Seelen (Zwei) und ein Gedanke 257
Seelen (Zwei) wohnen, ach! in meiner Brust 165
Segen (Des Vaters) bauet den Kindern Häuser 43
Segler der Lüfte! (Eilende Wolken,) 204
Sehe jeder, wie er's treibe usw. 151
Sehen (Bei Philippi) wir uns wieder 320

Sehen (So) wir uns wieder 192
Sehen, wo es hinaus will 58
Sehenden Auges nicht sehen 53
Sehnen (All mein) will ich, all mein Denken usw. . . . 89
Sehnsucht (Nur wer die) kennt, weiß was ich leide . . 160
Sehnsucht (O zarte), süßes Hoffen usw. 200
Sehr gelegen (Der starb Euch) 204
Seht, da ist die Witwe Bolte 276
Seht den Himmel, wie heiter! 180
Sei bedankt mein lieber Schwan 264
Sei ein Mann! 20
Sei getreu bis in den Tod 81
Sei im Besitze, und du wohnst im Recht 203
Sei mir gegrüßt, Gesegneter des Herrn! 221
Sei mir gegrüßt, mein Berg, mit dem rötlich usw. . . . 192
Seid einig — einig — einig! 210
Seid fruchtbar und mehret euch! 2
Seid klug wie die Schlangen und ohne Falsch usw. . . 51
Seid Täter des Worts und nicht Hörer allein! 80
Seid umschlungen, Millionen! 188
Seidenwurm (Verbiete du dem) zu spinnen 153
Seife (Die Kultur eines Volkes richtet sich nach usw.) . 255
Seifensieder (Aber das denkt wie ein) 198
Seifensieder (Johann, der muntre) 125
Seigen (Mücken) und Kamele verschlucken 56
Sein Angesicht leuchten lassen über jemandem 13
Sein Capua finden 461
Sein Charakterbild schwankt in der Geschichte 196
Sein Gehirn treibt wunderbare Blasen auf 191
Sein Haus auf den Sand bauen 51
Sein Haus bestellen 34
Sein Herz ausschütten 18
Sein Herz verhärten 9
Sein Huhn im Topf haben 477
Sein Jahrhundert in die Schranken fordern 191
Sein Kreuz auf sich nehmen [tragen] 52
Sein Leid in sich fressen 26
Sein Licht unter den Scheffel stellen 48
Sein Licht vor den Leuten leuchten lassen 48
Sein Mütchen an jemandem kühlen 9
Sein oder Nichtsein, das ist hier die Frage 317
Sein Pfund vergraben 57
Sein Scherflein beitragen 59
Sein Schicksal schafft sich selbst der Mann 266
Sein Schwert in die Wagschale werfen 460
Sein Vaterland muß größer sein 222
Seine Güte währet ewiglich 21
Seine Hände in Unschuld waschen 14
Seine Hand abziehen von einem 13
Seine Hand auftun 14

Seine (Jedem das) 385
Seine Lenden [mit dem Schwert] gürten 11
Seine milde Hand auftun 14
Seine Sonne scheinen lassen über usw. 48
Seine Worte auf der Goldwage wägen 44
Seine Zunge im Zaum halten 80
Seinebabel 87
Seinen Beruf verfehlt haben 557
Seinen Geist aufgeben 88
Seinen (Gott gibt's den) im Schlaf 29
Seinen Kopf schütteln über jemand 44
Seinen Lohn dahin haben 49
Seinen Mut an jemandem kühlen 9
Seinen Tag von Damaskus erleben 69
Seiner Länge eine Elle zusetzen 49
Seines Fleißes darf sich jedermann rühmen 134
Seines (Jeder ist) Glückes Schmied 375
Seitwärts (Sich) in die Büsche schlagen 214
Sekt 319
Sela! 82
Seladon 288
Selbstverleugnung 54
Selig (Der Glaube macht) 59
Selig (Nach seiner Façon) werden 525
Selig (O), o selig, ein Kind noch zu sein 252
Selige (Das waren mir) Tage! 182
Seliger (Geben ist) denn Nehmen 70
Seltner Vogel 427
Seltsame Schlafgesellen 322
Semiramis des Nordens 296
Sentimental 327
Sesam, öffne dich! 97
Sets dich, liebe Emeline, nah, recht nah zu mir! . . . 233
Sets dir Perücken auf von Millionen Locken usw. . . . 154
Sets' (Positus, ich) den Fall 239
Setze dir hier neben mir usw. 243
Setzen wir Deutschland in den Sattel, reiten wird es usw. 562
Setzet ihr nicht das Leben ein usw. 198
Setzt auf meinen Leichenstein usw. 173
Sezession 459
Shakespeare und kein Ende 171
Sich die Augen ausweinen 88
Sich ein Gewissen aus etwas machen 72
Sich einen Namen machen 19
Sich erbauen 70
Sich etwas über den Kopf wachsen lassen 21
Sich freuen mit den Fröhlichen 72
Sich freuen wie ein Stint 217
Sich gütlich tun 83
Sich in die Höhle des Löwen wagen 355

Sich in die Öffentlichkeit flüchten 585
Sich in die Zeit schicken 72
Sich kein Gewissen aus etwas machen 72
Sich mit fremden Federn schmücken 353
Sich nicht verlassen auf Menschen 29
Sich rückwärts konzentrieren 555
Sich sein Schulgeld wiedergeben lassen können 428
Sich seines Fleißes rühmen 184
Sich selbst der Nächste (Jeder ist) 378
Sich selbst verleugnen 54
Sich (Wer) selbst erniedriget, der wird erhöhet 55
Sichern (Den) Schatz im Herzen tragen 202
Sichern (Vom) Port läßt sich's gemächlich raten . . . 209
Sie bewegt sich doch! 471
Sie denken, duckt er da, folgt er uns eben auch . . . 158
Sie haben einen guten Mann begraben 140
Sie haben nichts gelernt und nichts vergessen 487
Sie haben schrecklich viel gelesen 163
Sie hat ihr Herz entdeckt 267
Sie ist die erste nicht 167
Sie kamen zu tief in die Kreide usw. 274
Sie säen nicht, sie ernten nicht 49
Sie sehen, was wir können; wollen Sie nun usw. 265
Sie sind von uns ausgegangen, aber sie waren usw. . . 79
Sie sollen ihn nicht haben, den freien deutschen Rhein . 259
Sie wissen nicht was sie tun 65
Sieben (Böse) 113
Sieben (Die) fetten und die sieben mageren Jahre . . . 8
Sieben (In) Sprachen schweigen 221
Sieben (Schon) — und Georg nicht hier? 183
Siebenten (Im) Himmel sein 76
Siebenten (Sie ist aus der) Bitte 49
Sieg (Der) des Miltiades läßt mich nicht schlafen . . . 454
Siege (Der) göttlichster ist das Vergeben 207
Siegeln (Buch mit sieben) 81
Siegerkranz (Heil dir im)! 183
Siegt Natur, so muß die Kunst entweichen 199
Sieh da, sieh da. Timotheus, die Kraniche des Ibykus! . 196
Sieh, das Gute liegt so nah! 151
Sieh her und bleibe deiner Sinne Meister! 206
Sieh, wie die andern es treiben 193
Siehst (Du) mich an und kennst mich nicht 251
Sielen (Ein braves Pferd stirbt in den) 574
Silber (Reden ist) 26
Silberlinge 57
Simonie 69
Sind wir nicht zur Herrlichkeit geboren? 267
Sing, bet und geh auf Gottes Wegen usw. 119
Singe (Ich) wie der Vogel singt 159
Singe (Ich bin ein freier Mann und) 268

Singe, wem Gesang gegeben 238
Singen (Das hat mit ihrem) die Lorelei getan 247
Singt (Wo man), da laß dich ruhig nieder usw. 214
Sinn (Hoher) liegt oft in kind'schem Spiel 206
Sinnt (Was er), ist Schrecken 239
Sintflut 5
Sire, geben Sie Gedankenfreiheit! 191
Sirene, Sirenengesang, Sirenenstimme 87
Sisyphusarbeit 87
Sitte (Eine löbliche) 46
Sitzen, da die Spötter sitzen 25
Sitzen (Eine) lassen 45
Sitzen (Wir) so fröhlich beisammen 213
Sitzen (Zu den Füßen eines Lehrers) 70
Skandal 73
Sklaven (Ich bin es müde, über) zu herrschen 530
Sklaven-Moral 280
Skorpionen (Mit) züchtigen 21
Skrophuloses Gesindel 553
So das geschieht am grünen Holz usw. 65
So ein Lied, das Stein erweichen usw. 130
So eine Arbeit wird eigentlich nie fertig 149
So ernst, mein Freund? Ich kenne dich nicht mehr . . 209
So fluscht et bäter 535
So fordr' ich mein Jahrhundert in die Schranken . . . 191
So fragwürdiger Gestalt (In) 316
So gemein wie Brombeeren 319
So Gott will 70
So hat mich nicht getäuscht die Stimme der Natur . . 253
So ist's, mein Feldherr! 203
So jemand nicht will arbeiten, der soll auch nicht essen . 77
So klug, als wie zuvor 153
So knüpfen ans fröhliche Ende den fröhlichen usw. . . 213
So lag ich und so führt' ich meine Klinge! 319
So laß uns sagen und so uns behaupten 162
So laßt ihm doch das kindliche Vergnügen! 272
So leb denn wohl, du stilles Haus! 241
So man das tut am grünen Holze, was will usw. 65
So'n bißchen Französisch, das ist doch ganz wunderschön 271
So nimm dich doch und stipp dich ein usw. 244
So oft du kommst, er soll dir offen sein 192
So oft er trank daraus 157
So pünktlich zur Sekunde 267
So reinlich und so zweifelsohne 263
So sehen wir uns wieder 192
So spricht man nicht zu Christen 176
So tauml' ich von Begierde zu Genuß usw. 159
So viel Arbeit um ein Leichentuch? 244
So viel Köpfe, so viel Sinne 408
So wahr Gott lebt! 23

So weit er auch die Stimme schickt 196
So willst du treulos von mir scheiden? 193
Sobald das Geld im Kasten klingt usw. 516
Sobald du dir vertraust, sobald weißt du zu leben . . . 156
Sociale Frage 491
Sodom und Gomorrha 6
Söldlinge (Vertierte) 546
Sogenannte (Der) arme Mann 565
Sogenannter Genuß 277
Sohn, da hast du meinen Speer! 178
Sohn des Glücks 408
Sohn (Der verlorene) 61
Sohn (Mein), warum hast du uns das getan? 60
Soldat (Ha! welche Lust,) zu sein! 306
Soldateska (Vertierte) 545
Soll ich meines Bruders Hüter sein? 4
Sollen dich die Dohlen nicht umschrein usw. 174
Sommer (Eine Schwalbe macht noch keinen) 355
Sommer (Unser) ist nur ein grün angestrichener Winter . 249
Sonderbarer Schwärmer 191
Sonne (Die) geht in meinem Staat nicht unter 190
Sonne (Die) Homers lächelt auch uns 192
Sonne (Die) schien ihm aufs Gehirn usw. 259
Sonne (Die) von Austerlitz 490
Sonne (Laß die) nicht untergehn über deinem Zorn . . 77
Sonne (Platz an der) 586
Sonne (Seine) scheinen lassen über Gerechte usw. . . . 48
Sonne (Und scheint die) noch so schön usw. 241
Sonne von Austerlitz 490
Sonne (Wo bist du) geblieben? 117
Sonnenhaft (Wär' nicht das Auge) usw. 174
Sonntags (Ich wünsche, daß) jeder Bauer sein usw. . . . 477
Sonst der beste Kerl von der Welt 288
Sonst hast du keine Schmerzen? 336
Sonst hat es keinen Zweck 260
Sorgen (Etwas . . .) muß der Mensch für den usw. . . . 207
Sorgen (Mit) und mit Grämen 118
Sorgen (Wer) hat, hat auch Likör 276
Soweit die deutsche Zunge klingt 222
Soziale (Die) Frage 491
Spät kommt ihr, doch ihr kommt 201
Spanien, das Land des Weins und der Gesänge 156
Spanien (Fern im Süd das schöne) 266
Spanier (Stolz will ich den) 191
Spanisch kommen 150
Spanische (In) Stiefeln eingeschnürt 155
Spaß (Der) ist groß 167
Spazieren (Mit euch, Herr Doktor, zu), ist usw. 165
Speer (Sohn, da hast du meinen)! 178
Speierbach (Revanche für) 521

Spekuliert (Ein Kerl, der), ist usw. 155
Sperr' oculos! 184
Sphärenharmonie, Sphärenmusik 357
Sphinx 87
Spiegelberg, ich kenne dich 185
Spiel (Das) des Lebens sieht sich heiter an usw. . . . 202
Spiel (Für mich ist) und Tanz vorbei 178
Spielt (Wer mit dem Leben), kommt nie zurecht . . . 174
Spielzeug (Der Bauer ist kein) 283
Spiritus (Zum Teufel ist der) usw. 187
Spitze der Zivilisation 497
Splitterrichter 50
Spötter (Auf der Bank der) sitzen 25
Spott (Zum) der Leute werden 26
Spotten (Gott läßt sich nicht) 76
Spottet ihrer selbst und weiß nicht wie. 155
Spottgeburt von Dreck und Feuer 158
Sprache (Die) ist dem Menschen gegeben, seine usw. . . 489
Sprache (Die natürliche) ist Frau Kaiserin 360
Sprachen (In sieben) schweigen 221
Sprechen (In den Wind) 74
Sprecht, ist es Liebe, was hier so brennt? 335
Spreeathen 121
Spreu (Die) vom Weizen sondern 47
Spreu im Winde 23
Sprich mir von allen Schrecken des Gewissens usw. . . 189
Sprichst du von einem, der da lebet? 196
Sprichst (Du) von Zeiten, die vergangen sind 189
Spricht (Was die innere Stimme) usw. 194
Spricht (Was er), ist Geißel 289
Sprichwort (Zum) werden 15
Springende (Der) Punkt 369
Sprung (Die Natur macht keinen) 451
Spuckt (Wie er räuspert und wie er) usw. 197
Spur (Es kann die) von meinen Erdetagen usw. 177
Spur (Ich finde nicht die) von einem Geist usw. . . . 166
Spuren (Errötend folgt er ihren) 200
Staat im Staate 288
Staat (Racker von) 542
Staate (Freie Kirche im freien) 474
Staatsaktion (Haupt- und) 122
Staatshämorrhoidarius 257
Stachel (Wider den) löcken 69
Stadt der reinen Vernunft 262
Städte (Die großen) müssen vom Erdboden usw. 552
Städte (Vieler Menschen) gesehen haben 347
Stärkste (Der) Mann der Welt ist der, welcher usw. . . 209
Stätte (Die), die ein guter Mensch betrat, ist eingeweiht . 152
Stätte (Keine bleibende) haben 80
Stamm (Da steh' ich, ein entlaubter) 203

Stamms (Ich bin der letzte meines) 209
Stammverwandt (Schleswig-Holstein) 266
Stand (Ein jeder) hat seinen Frieden usw. 129
Starb (Der) Euch sehr gelegen 204
Stark (Liebe ist) wie der Tod 33
Starke (Der) ist am mächtigsten allein 209
Starke (Der) weicht einen Schritt zurück 552
Starken (Die) bedürfen des Arztes nicht usw. 51
Starkes (Denn wo das Strenge mit dem Zarten, wo) usw. 200
Statur (Vom Vater hab' ich die) usw. 174
Staub (Den) von den Füßen schütteln 51
Staub und Asche 24
Stehen auf des Messers Schneide 346
Stehen (Auf seinen Schein) 322
Stehlen (Einem das Herz) 7
Steiler Pfad der Tugend 349
Stein (Den ersten) auf jemanden werfen 66
Stein der Weisen (Wenn sie den) hätten usw. 176
Stein des Anstoßes 84
Stein (Es wird kein) auf dem andern bleiben 56
Stein statt Brot geben 50
Steine schreien (Wo diese schweigen, werden die) . . . 64
Steinerner Gast 336
Steinerweichend 130
Steinigen (Einen) 14
Stelle (Hier ist die), wo ich sterblich bin 190
Stentorstimme 345
Sterben (In Schönheit) 284
Sterben (Man sagt, er wollte) 203
Sterben und verderben 41
Sterblich (Hier ist die Stelle, wo ich) bin 190
Sterne (Die), die begehrt man nicht 163
Sterne (Nacht muß es sein, wo Friedlands) strahlen . . 203
Steter Tropfen höhlt den Stein 440
Steuern (Links müßt ihr) 243
Stiefeln (Du hast die größten) an 100
Stiefeln (In spanische) eingeschnürt 155
Still und bewegt 223
Stillen (Die) im Lande 26
Stiller (Ein) Geist ist Jahre lang geschäftig usw. . . . 166
Stilles (So leb denn wohl, du) Haus 241
Stillschweigen (Das) der Völker ist eine Lehre usw. . . 484
Stimme (So hat mich nicht getäuscht die) der Natur . . 253
Stimme (Und was die inn're) spricht usw. 194
Stimme (Volkes) Gottes Stimme 349
Stimmen (Man soll die) wägen und nicht zählen 211
Stinkt (Geld) nicht 466
Stint (Sich freuen wie ein) 217
Stirb, Ungeheuer! 180
Stirbt (Wen die Götter lieben, der) jung 372

Stirbt (Wer so), der stirbt wohl 118
Stirn (Eherne, Eiserne) 35
Stirne (Von der) heiß rinnen muß der Schweiß 200
Stirnlocke (Den Strom der Geschichte bei der) fassen . . 566
Stirnlocke (Die Gelegenheit bei der) fassen 90
Störe meine Kreise nicht! 458
Stolpern (Über Zwirnsfäden) 187
Stolz (Der Mensch soll nicht) sein 265
Stolz will ich den Spanier 191
Stolze Wellen 24
Stolzen (Gestern noch auf) Rossen 253
Stopfen (Einem das Maul) 29
Stoßen (Hart im Raume) sich die Sachen 203
Strafen (Es lebt ein Gott, zu) und zu rächen 211
Straff (Allzu) gespannt, zerspringt der Bogen 210
Strafgericht (Ihn traf des Himmels) 221
Strahlende (Es liebt die Welt, das) zu schwärzen . . . 204
Strand (Am grünen) der Spree 277
Strebe (Immer) zum Ganzen usw. 193
Strebt (Es irrt der Mensch, so lang er) 164
Streich (Da macht wieder jemand einmal einen dummen) 146
Streich (Dieses war der erste) 276
Streit (Ausgestritten, ausgerungen ist der lange schwere) . 208
Streit (Rufer im) 345
Streitbarer Held 16
Streitbarer Mann, Streitbare Männer 16
Streiten (Da) sich die Leut' herum 241
Streiten (Mit Worten läßt sich trefflich) 155
Strenge (Denn wo das) mit dem Zarten usw. 200
Strom (Aus dem) der Vergessenheit trinken 88
Strom (Den) der Geschichte bei der Stirnlocke fassen . . 566
Struwwelpeter 258
Stube (Kommen Sie 'rein in die gute)! 571
Studio (Bruder) 519
Studium (Das eigentliche) der Menschheit ist der Mensch 168
Stück (Gebt ihr ein), so geht es gleich in Stücken . . . 164
Stückweis (Das arme Menschenherz muß) brechen . . . 267
Stückwerk (Unser Wissen ist) 74
Stülpen (Den Pelion auf den Ossa) wollen 87
Stürzt (Das Alte), es ändert sich die Zeit 210
Stürzt das Scheusal in die Wolfsschlucht 221
Stützen der Gesellschaft 284
Stumme Poesie (Malerei ist) 356
Stummer Hund 36
Stunde (Die) rinnt auch durch den rauhsten Tag . . . 323
Stunde (Elfte) 55
Stunde (Endlich naht sich die) 335
Sturm (Hast manchen) erlebt 245
Sturm im Glase Wasser 295
Sturm und Drang 182

Sturm (Von manchem) bewegt 213
Sturm (Wer Wind säet, wird) ernten 40
Suchen (Den gestrigen Tag) 515
Suchet, so werdet ihr finden 50
Sünde wider den heiligen Geist 52
Sünden (Der Menschen) leben fort in Erz usw. 321
Sünden (In) geboren 67
Sündenbock 12
Sünder (Wir sind) allzumal 70
Sündflut 5
Süße, heilige Natur, laß mich gehn auf deiner Spur . . 178
Süßen (O Trank der) Labe! 159
Süßer Pöbel 167
Süßer Schwan vom Avon 325
Süßer Trost 201
Süßes Hoffen 200
Süßes Leben! schöne freundliche Gewohnheit usw. . . . 150
Sultan (Der) winkt, — Zuleima schweigt usw. 275
Suppenkaspar 259
Szene (Die) wird zum Tribunal 196
Szepter (Mit einem eisernen) 25
't is all so, as dat Ledder is 261
Tabak (Der) muß mehr bluten 574
Tadeln können zwar die Toren usw. 184
Tägliche (Das) Brot) 49
Tänzchen (Will einst das Gräflein ein) wagen usw. . . 385
Täter des Worts 80
Täuscht (Das) die hoffende Seele nicht 194
Tag (Da ward aus Abend und Morgen der erste) . . . 2
Tag (Den gestrigen) suchen 515
Tag der Garben 132
Tag (Der) hat sich geneiget 65
Tag der Rache 34
Tag des Herrn (Das ist der) 238
Tag (Einst wird kommen der) 345
Tag (Ich habe einen) verloren 467
Tag (Jeder) hat seine Plage 50
Tag (Noch ist es), da rühre sich der Mann usw. . . . 172
Tag (Verlorener) 467
Tag von Damaskus 69
Tage (Das waren mir selige)! 182
Tage (Die schönen) in Aranjuez sind nun zu Ende . . . 189
Tage (Ich denk' an euch, ihr himmlisch schönen)! . . . 224
Tage (Noch sind die) der Rosen 224
Tage, von denen wir sagen, sie gefallen uns nicht . . . 33
Tages Arbeit! Abends Gäste usw. 162
Tages (Des) Last und Hitze 55
Talent 56
Talent (Es bildet ein) sich in der Stille 152
Talent (Kein), doch ein Charakter 250

Tannenbaum (O), o Tannenbaum usw. 228
Tantalusqualen 87
Tanz ums goldene Kalb 11
Tanzen (Auf einem Vulkan) 495
Tanzen sollen (Nach jemandes Pfeife) 352
Tapferkeit (Das bessere Teil der) ist Vorsicht 319
Tapferer Lagienka 245
Tappen (Im Dunkeln) 15
Tartufe 292
Tat (Auf frischer) ertappt 440
Tat (Der Fluch der bösen) 202
Tat (Rat und) 80
Tat (Rettende) 550
Tatarennachricht 502
Taten (Ein andermal von euren)! 139
Taten (Laßt mich auch endlich) sehn! 164
Taten (Lust und Liebe sind die Fittiche zu großen) . . 149
Tauben (Gebratene) usw. 98
Tauben Ohren predigen 35
Taubenaugen 33
Teil (Das bessere) der Tapferkeit ist Vorsicht 319
Teil (Das bessere) erwählt haben 61
Teile (Beide) hören 455
Teilen (Den Raub unter sich) 13
Teilt (Nun) euch in die Haut, ihr Brüder! 140
Telegraphiert (Er lügt wie) 564
Tells (Das ist) Geschoß 211
Tempel (Zum) hinaustreiben 66
Temperatur (Angenehme) 556
Teufel (Armer) 98
Teufel (Den) durch Beelzebub austreiben 52
Teufel (Den) spürt das Völkchen nie usw. 156
Teufel (Der) ist los 82
Teufel (Du bist noch nicht der Mann, den) festzuhalten . 166
Teufel (Dummer) 98
Teufel und seine Großmutter 98
Teufel (Was willst [kannst] du armer) geben? 166
Teufel (Wo hat dich denn der)? 183
Teufels (Doktor, sind Sie des)? 248
Teure (Ach, die Gattin ist's, die) 201
Teures (Ihm fehlt kein) Haupt 201
Teures Weib, gebiete deinen Tränen 200
Text (Einem den) lesen 512
Thalatta! Thalatta! 249
Thebaner (Kundiger) 324
Theorie (Grau, teurer Freund, ist alle) usw. 156
Thersites 345
Thersites kommt zurück (Patroklus liegt begraben und) . 208
Thespiskarren 413
Thomas (Ungläubiger) 68

Thule (Äußerste) 894
Tief (Das läßt) blicken, sagt Sabor 576
Tief in die Kreide kommen 274
Tiefe (Aus der) seines Gemüts 250
Tiefenbacher, Gevatter Schneider und Handschuhmacher 198
Tiefer Sinn liegt oft in kind'schem Spiel 206
Tiefsten (Im Meer, da es am) ist 54
Tiefsten (In des Waldes) Gründen 213
Tier (Geselliges) 369
Tier und Menschen schliefen feste 130
Tier (Wie ein) auf dürrer Heide 155
Tigers (Verderblich ist des) Zahn 201
Timotheus (Sieh da, sieh da,), die Kraniche usw. . . . 196
Tischlein, deck dich 97
Tittelchen (Kein) 48
Tobias Sechs, Vers drei 43
Tod (Rasch tritt der) den Menschen an 211
Tod, wo ist dein Stachel! 75
Todes (Ein Kind des) 20
Todesstunde (Schon naht die) 337
Todsünde 14
Töchter (Ausgehen, die) des Landes zu besehen 7
Tönend Erz 73
Tönernen (Koloß mit) Füßen 39
Tötet (Der Buchstabe) 75
Toga (In den Falten seiner) Krieg und Frieden tragen . 460
Tohuwabohu 2
Tolles Jahr 515
Tollheit (Ist dies schon), hat es doch Methode 317
Ton (Der rechte) 197
Tons (Ich bin des trocknen) nun satt 155
Tor (Da steh' ich nun, ich armer) usw. 153
Tor (Der reine) 265
Tor (Ein) ist immer willig, wenn eine Törin will . . . 248
Tor (Schellenlauter) 154
Toren (Tadeln können zwar die), aber usw. 184
Torheit (Den Griechen eine) 72
Tote (Der) Buchstabe 75
Tote Werke 79
Toten (Die) reiten schnell 142
Toten (Laß die) ihre Toten begraben 51
Toten (Nur die) kehren nicht zurück 486
Toten (Vergiß die treuen) nicht! 242
Toter (Ein lebendiger Hund ist besser als ein) Löwe . . 33
Trachten (Das Dichten und) des menschlichen usw. . . 5
Trägst (Du) Cäsar und sein Glück 464
Träne (Die) quillt, die Erde hat mich wieder 164
Träne (Was will die einsame)? 248
Tränen (Perlen bedeuten) 135
Tränen (Unter) lächelnd 346

Tränen (Warum sind der) unterm Mond so viel? . . . 182
Tränensaat 29
Trank (Dein) wirkt schnell 323
Trank der süßen Labe 159
Trank (Du siehst mit diesem) im Leibe usw. 157
Trank nie einen Tropfen mehr 157
Trank (Trink ihn aus, den) der Labe usw. 208
Trauben (Die) sind sauer 352
Traubenblut 15
Trauern (In Sack und Asche) 22
Trauernd tief saß Don Diego 141
Traum (Das Leben ein) 340
Traum (Meines Lebens schönster) usw. 276
Traurig (Herz, mein Herz, warum so)? 233
Traurig (Wie kommt's, daß du so) bist usw. 163
Traurige Gestalt 340
Treiben (Sieh, wie die andern es)! 193
Treibens (Ach, ich bin des) müde 148
Treibt der Champagner das Blut erst im Kreise 336
Treibt (Mein Gehirn) wunderbare Blasen auf 191
Treppenwitz der Weltgeschichte 278
Treten (Einen mit Füßen) 16
Treten (Vor den Riß) 28
Treu bis in den Tod 81
Treu (Im Kleinen) sein 62
Treu (Üb' immer) und Redlichkeit 145
Treu und Glauben halten 34
Treue (Die) ist doch kein leerer Wahn 198
Treue im Kleinen 62
Treuer Achates 396
Treuer Eckart 100
Treulos (So willst du) von mir scheiden? 193
Tribunal (Die Szene wird zum) 196
Trichter (Nürnberger) 118
Trieb (Der Not gehorchend, nicht dem eignen) 207
Triebe (Ihr, die ihr) des Herzens kennt usw. 335
Trink ihn aus, den Trank der Labe usw. 208
Trinken (Und) immer noch eins 280
Trinken (Vergessenheit) 88
Trinken (Zu viel kann man wohl), doch usw. 134
Trinkt Wasser wie das liebe Vieh usw. 127
Trocknen (Des) Tons satt 155
Trocknen (Wirbelwind und) Kot 172
Trockner Schleicher 154
Trommeln und Pfeifen, kriegrischer Klang 197
Trompetenblasen (Liebe und) 273
Tropfen am Eimer 182
Tropfen demokratischen Öls 544
Tropfen (Der) höhlt den Stein 440
Tropfen (Ein fremder) in meinem Blute 150

Tropfen (Keinen) im Becher mehr 278
Tropfen (Keinen) trinkt das Huhn, ohne einen usw. . . 240
Tropfen (Trank nie einen) mehr 157
Trost (Ein leidiger) 23
Trost (Ein süßer) ist ihm geblieben usw. 201
Trotz alledem und alledem! 329
Trüb (Was willst du, Fernando, so) und so bleich? . . 228
Trüben (Einem das Wasser) 423
Trüben (Kein Wässerchen) können 423
Trumpf (Katholisch ist) 575
Trunken (Wenn die Gäste) sind, kommt usw. 66
Tu Geld in deinen Beutel! 324
Tu nur das Rechte in deinen Sachen usw. 171
Tu, was du nicht lassen kannst! 185
Tue (Gehe hin und) desgleichen! 61
Tue (Was du tust, das) bald 67
Tüchtige (Eine) Kuh, die ihn mit Butter versorgt . . . 194
Tücke des Objekts 258
Tür (Offne) 511
Türkei (Die) der kranke Mann 519
Türkei (Hinten, weit in der) 165
Türmen (Den Pelion auf den Ossa) wollen 87
Tütel [Tüttel] (Kein) 48
Tugend (Der steile Pfad zur) 349
Tugend (Sich in seine) einhüllen 405
Tun (Eines) und das andere nicht lassen 56
Tun (Hier sind wir versammelt zu löblichem) 169
Tun Sie das Ihre! 192
Tun (Sie wissen nicht was sie) 65
Tun was recht und gut ist 39
Tun (Was)? spricht Zeus 192
Turm (Der feste) des Zentrums 573
Turm (Wir müssen aus dem) heraus 573
Tusculum 463
Tut nichts! der Jude wird verbrannt! 138
Tut nichts! könnt's noch öfter hören! 234
Tut (Von Einer aber) mir's weh 238
Tyrann von Mottenburg 271
Üb' immer Treu und Redlichkeit 145
Übel (Der) größtes aber ist die Schuld 207
Übel (Ein notwendiges) 371
Übel (Was darüber ist, das ist vom) 48
Übeln (Von zwei) das kleinere wählen 368
Über allen Gipfeln ist Ruh 148
Über alles Bitten und Verstehen 76
Über (Darin bin ich dir) 262
Über den Kopf wachsen (Sich etwas) lassen 21
Über diese Antwort des Kandidaten Jobses usw. 141
Über ein Kleines 67

Über Gerechte und Ungerechte seine Sonne usw. . . . 48
Über Sklaven (Ich bin es müde,) zu herrschen 530
Über unser Bitten und Verstehen 76
Über Zwirnsfäden stolpern 187
Überall bin ich zu Hause, überall bin ich bekannt . . . 233
Überall und nirgends sein 363
Überfall (Keines) gewärtig 203
Überflüssig (Ein) Maß 60
Übermensch 278
Übers Niederträchtige niemand sich beklage 172
Überschäumt (Wenn auch der Becher) 191
Übertreibt (Die Freuden, die man) usw. 142
Übertünchte Gräber 56
Übertünchte Höflichkeit 214
Überzeugung (Brustton der) 277
Übrigen (Legt's zu dem)! 188
Übt (Früh) sich, was ein Meister werden will 210
Uhr (Deine) ist abgelaufen 210
Uhr (Des Dienstes immer gleichgestellte) 202
Uhr (Die) schlägt keinem Glücklichen 202
Um auf besagten Hammel zurückzukommen 286
Um ihrer schönen Augen willen 291
Umgang mit Menschen 181
Umgarnen (Laß dich vom Linken nicht)! 145
Umgehst (Sage mir, mit wem du), so sage ich dir usw. . 364
Umhergehen wie ein brüllender Löwe 78
Umkommen (Jämmerlich) 46
Umnebelnd Himmelsglut 158
Umschlungen (Seid), Millionen! 188
Umwertung aller Werte 280
Umziehen (Dreimal) ist so gut wie einmal usw. 327
Unangenehm (Das muß dir aber nicht) sein 253
Unauslöschliches Gelächter 345
Unbegrenzten (Land der) Möglichkeiten 511
Unbekannte (Der große) 24
Und auch du Frau? 187
Und bist du nicht willig, so brauch' ich Gewalt 149
Und bitten um Antwort 46
Und darum Räuber und Mörder? 186
Und das hat mit ihrem Singen usw. 247
Und der König absolut, wenn er unsern Willen tut . . 252
Und der Mensch versuche die Götter nicht 195
Und die Mutter blickte stumm auf dem usw. 259
Und die Sonne Homers, siehe! sie lächelt auch uns . . 192
Und ein Narr wartet auf Antwort 249
Und er schlug sich seitwärts in die Büsche 214
Und es wallet und siedet und brauset und zischt . . . 195
Und geschiehet nichts Neues unter der Sonne 33
Und Gott sahe, daß es gut war 2

Und hinter ihm in wesenlosem Scheine usw. 163
Und muß ich so dich wiederfinden 196
Und ringsumher liegt schöne grüne Weide 155
Und Roß und Reiter sah ich niemals wieder 203
Und schaute mit vergnügtem Sinnen 194
Und scheint die Sonne noch so schön usw. 241
Und setzet ihr nicht das Leben ein usw. 198
Und sie bewegt sich doch! 471
Und sie erhoben die Hände zum lecker bereiteten Mahle 346
Und sieh! ihm fehlt kein teures Haupt 201
Und so saß er eine Leiche 195
Und trinken immer noch eins 280
Und wär' der Kreuzweg nicht gekommen usw. 222
Und ward nicht mehr gesehen 4
Und was die inn're Stimme spricht usw. 194
Und was kein Verstand der Verständigen sieht usw. . . 196
Und wenn der Mensch in seiner Qual verstummt usw. . 153
Und wenn die Welt voll Teufel wär 106
Und wenn sich der Schwarm verlaufen hat 272
Und wer des Lebens Unverstand mit Wehmut usw. . 254
Und wer's zum Korporal erst hat gebracht usw. 197
Unentdeckte (Das) Land, von des Bezirk kein usw. . . 317
Ungedeelt (Up ewig) 515
Ungeheuer (Vielköpfiges) 409
Ungeheure Heiterkeit usw. 256
Ungelogen (Dies will ich) sein lassen 277
Ungemischte (Des Lebens) Freude 195
Ungerechter Mammon 62
Ungeschehen (Geschehenes) machen wollen 358
Ungeschriebenes Gesetz 351
Ungestraft (Niemand wandelt) unter Palmen 168
Ungezogener Liebling der Grazien 150
Ungläubiger Thomas 68
Unglück (Das ist das) der Könige, daß usw. 549
Unglück (Es kommt ein) über das andere 39
Unglück schreitet schnell 201
Unglückseliges Flötenspiel! 188
Unglücksrabe (Hans Huckebein, der) 276
Unglücksschwanger 23
Unheil, du bist im Zuge usw. 320
Unkraut zwischen den Weizen säen 53
Unmöglich (Bei Gott ist kein Ding) 59
Unnennbar (Der alten Wunde) schmerzliches Gefühl . . 396
Unnütz (Ein) Leben ist ein früher Tod 149
Unrecht Gut gedeiht nicht 31. 376
Unrecht leiden schmeichelt großen Seelen 191
Uns ist ganz kannibalisch wohl usw. 157
Unsauberer Geist 58
Unschuld (Seine Hände in) waschen 14
Unser gemeinschaftlicher Freund 333

Unser Leben währet siebenzig Jahr usw. 27
Unser Schuldbuch sei vernichtet! 188
Unser Sommer ist nur ein grün angestrichener Winter . 249
Unser Wissen ist Stückwerk 74
Unsere Zukunft liegt auf dem Wasser 586
Unsinn (Blühender) 227
Unsinn, du siegst, und ich muß untergehn 206
Unstet und flüchtig 4
Unsterblichkeit (Nichts für die) getan 191
Unten (Da) aber ist's fürchterlich 195
Unter aller Kanone 531
Unter dem Zeichen des Verkehrs 582
Unter der blühenden Linde 278
Unter Kameraden ist das ja ganz egal 273
Unter Larven die einzig fühlende Brust 195
Unter Palmen wandeln 168
Unter Tränen lächelnd 346
Unterbrochenes Opferfest 211
Untergang der Lügenbrut 188
Untertänig (Dies alles ist mir) 194
Untertanenverstand (Beschränkter) 540
Untreu (Bist), Wilhelm, oder tot? 142
Untreu (Wenn alle) werden, so bleib' ich dir doch treu . 226
Untröstlich ist's noch allerwärts 289
Unüberwindliche Mächte 274
Unvermeidliche (Das) mit Würde tragen 231
Unverstand (Des Lebens) mit Wehmut zu usw. 254
Unverstand (Eifern mit) 71
Unvorbereitet wie ich mich habe [wie ich bin] 539
Unzulängliche (Das), hier wird's Ereignis 177
Up ewig ungedeelt 515
Uriasbrief 20
Urkräftigem (Mit) Behagen 154
Urteil des Paris 84
Urteil (Salomonisches) 21
Urväter Hausrat 154
Utopien 314
Väter (Wohl dem, der seiner) gern gedenkt 149
Vätern (Zu seinen) versammelt werden 16
Valencia (Auf, nach)! 234
Vandalismus 485
Varus, gib mir meine Legionen wieder! 465
Vater Abraham schon gesehen haben 67
Vater (Das ist ein weiser), der sein eigen Kind kennt . . 322
Vater (Das Kind ist des Mannes) 329
Vater (Dein Wunsch war des Gedankens) 319
Vater (Der) bist du aller Hindernisse 176
Vater (Ein) der Armen 24
Vater (Ich bin dein) Zephises usw. 240
Vater und Mutter (Darum wird ein Mann seinen) usw. . 8

Vater (Von meinem) sprich mir nicht! 189
Vater werden ist nicht schwer usw. 276
Vaterland (Ans), ans teure, schließ dich an usw. . . . 209
Vaterland (Lieb), magst ruhig sein! 270
Vaterland (Mein [Sein]) muß größer sein 222
Vaterland (Was ist des Deutschen)? 222
Vaterlande (Der Prophet gilt nichts in seinem) 53
Vaters (Des) Segen bauet den Kindern Häuser 43
Vaterunser 49
Verachte nur Vernunft und Wissenschaft 155
Verballhornen, Verballhornisieren, Verballhornisierung . 517
Verbiete du dem Seidenwurm zu spinnen 153
Verbinden (Das Angenehme mit dem Nützlichen) . . . 414
Verbotene Frucht 2
Verbrechen (Ist denn Lieben ein)? 290
Verbrieft (Versiegelt und) 87
Verderben (Böse Beispiele) gute Sitten 75
Verderben, gehe deinen Gang! 188
Verderben (Mögen die Federn der Diplomaten usw.) . . 536
Verderben (Sterben und) 41
Verderblich ist des Tigers Zahn 201
Verdienst (Behandelt jeden nach), und wer ist usw. . . 317
Verdienst (Wie sich) und Glück verketten usw. 176
Verdienste (Dem) seine Kronen 188
Verdorben, gestorben 249
Verdrehen (Das Recht) 11
Vereint schlagen (Getrennt marschieren,) 565
Verengert (Im engen Kreis) sich der Sinn 196
Verfluchte Pflicht und Schuldigkeit 525
Verfolgung (Diokletianische) 568
Vergangen (Was) kehrt nicht wieder usw. 236
Vergeben (Der Siege göttlichster ist das) 207
Vergeben und vergessen 87
Vergebens spricht man viel, um zu versagen usw. . . . 149
Vergehen wie ein Rauch 28
Vergelten (Gutes mit Bösem) 8
Vergessen (Versunken und) 239
Vergessenheit trinken 88
Vergib ihnen, sie wissen nicht was sie tun 65
Vergiß den großen Schmerz! 208
Vergiß die treuen Toten nicht! 242
Vergiß (Dort) leises Flehn usw. 335
Vergnügen (So laßt ihm doch das kindliche)! 272
Vergnügen (Zum) der Einwohner 532
Vergraben (Sein Pfund) 57
Verhältnis (Dreieckiges) 284
Verhältnisse (Macht der) 230
Verhärten (Sein Herz) 9
Verhärtetem Gemüte (Mit) 129
Verheiratet (Welcher), der tut wohl usw. 73

Verirrtes Schaf 54
Verkehrs (Zeichen des) 582
Verlangen (Wie treibt mich das) 272
Verlassen (Sich nicht) auf Menschen 29
Verlassen (Von Gott) sein 26
Verleugnen (Sich selbst) 54
Verlieren (Lieber einen Freund), als einen Witz 407
Verloren (Alles ist), nur die Ehre nicht 476
Verloren ist verloren! 142
Verlorenes Schaf 54
Verlorne Liebesmüh' 324
Verlorner Sohn 61
Verlorner Tag 467
Verneint (Der Geist, der stets) 166
Vernünftig (Alles was ist, ist) 223
Vernunft (Höher denn alle) 77
Vernunft (Verachte nur) und Wissenschaft 155
Verräter (Der) schläft nicht 57
Verrat (Den) lieben und den Verräter hassen 463
Verrungeniert (Alles muß) werden 271
Versagen (Man spricht vergebens viel, um zu) 149
Versammelt (Hier sind wir) zu löblichem Tun 169
Versammelt (Zu seinen Vätern) werden 16
Verschleiertes Bild zu Saïs 192
Verschlucken (Mücken seigen und Kamele) 56
Verschönernde (Der) Rost der Jahrhunderte 541
Verschweig' (Das weitre) ich, doch weiß es die Welt . . 335
Verschweigt (Das) des Sängers Höflichkeit 184
Versetzt (Der Glaube) Berge 74
Versiegelt und verbrieft 37
Versprechen (Goldene Berge) 380
Verspürt (Deines Geistes hab' ich einen Hauch) 239
Verstand der Verständigen 72. 196
Verstand (Es trägt) und rechter Sinn usw. 154
Verstand ist stets bei wen'gen nur gewesen 211
Verstand (Wer über gewisse Dinge den) nicht usw. . . 136
Verstehest du auch was du liesest? 69
Verstehn (Willst du die andern), blick in usw. 193
Verstellung, dein Name ist Kiekebusch! 316
Verstimmt (Man merkt die Absicht und man wird) . . . 152
Verstocktes (Ein) Herz 9
Verstummt (Und wenn der Mensch in seiner Qual) usw. . 153
Versuche (Der Mensch) die Götter nicht 195
Versuchung (Fallen in) und Stricke 78
Versunken und vergessen 239
Vertauscht (Rechter Hand, linker Hand, beides) 265
Vertierte Söldlinge 546
Vertierte Soldateska 545
Verträgen (Nichts von)! Nichts von Übergabe! 204
Vertrauen erweckt Vertrauen 537

Vertraulichkeit (Doch eine Würde, eine Höhe usw.) . . 198
Vertraust Sobald du dir), sobald weißt du zu leben . . 156
Vertraut (Wer Gott) und feste um sich haut usw. . . . 119
Verunreinigt (Was zum Munde eingehet, das) usw. . . . 53
Verwandten (Die zärtlichen) 262
Verwegen (Wer rasch ist und) 151
Verwegenster (In des Worts) Bedeutung 191
Verweile doch! Du bist so schön! 166
Verwirrung (Babylonische) 5
Verwünscht gescheit 202
Verwüstung (Greuel der) 39
Verzage nicht, du Häuflein klein 115
Verzeihen Sie das harte Wort! 275
Viehes (Der Gerechte erbarmet sich seines) 31
Viel Büchermachens ist kein Ende 33
Viel ist mir bewußt 166
Viel Lärm um nichts 324
Viel (So) Köpfe, so viel Sinne 408
Vielbeweinter Schatten 175
Viele sind berufen, aber wenige sind auserwählet . . . 55
Viele (Was ist das unter so) 66
Viele Worte machen 43
Vielen gefallen ist schlimm 194
Vieler Menschen Städte gesehen haben 347
Vieles Gewaltige lebt usw. 361
Vieles (Wer) bringt, wird manchem etwas bringen . . . 164
Vielköpfige Bestie, Vielköpfiges Ungeheuer 409
Vier Elemente 362
Vierte Dimension 325
Vierzehn Jahr' und sieben Wochen 128
Vivat Bachus, Bachus lebe, Bachus usw. 146
Völker Europas, wahret eure heiligsten Güter! 583
Völker (Wenn sich die) selbst befrein usw. 201
Völkerfrühling 250
Vogel auf dem Dache 28
Vogel (Friß) oder stirb 123
Vogel (Seltner) 427
Volk (Allerlei) 68
Volk (Das auserwählte) 28
Volk der Dichter und Denker 219
Volk in Waffen 532
Volk (Wir sind ein) und einig woll'n wir handeln . . . 209
Volk (Wir wollen sein ein einzig) von Brüdern 209
Volke (Dem) muß die Religion erhalten bleiben 577
Volke (Mit dem) soll der Dichter gehen 205
Volkes Stimme Gottes Stimme 349
Volkstum 229
Voll (Auf daß mein Haus) werde 61
Voll (Ein) gedrückt, gerüttelt und überflüssig Maß . . . 60
Voll süßen Weines sein 68

Voll weiser Sprüch' und neuester Exempel 324
Voll (Zu) von Milch der Menschenliebe 323
Vollbracht (Es ist) 68
Vollbringen (Das Wollen und) 71
Volldampf voraus 581
Vollkommen (Die Welt ist) überall usw. 207
Vollkommene (Alle) Gabe 80
Vollkommner (Ein) Widerspruch usw. 157
Vollmond (Wie) glänzte sein feistes Gesicht 145
Vom Baum der Erkenntnis essen 2
Vom Eise befreit sind Strom und Bäche. 165
Vom Erhabenen zum Lächerlichen ist nur ein Schritt . 490
Vom Himmel fallen 34
Vom hoh'n Olymp herab 213
Vom Scheitel bis zur Sohle 15
Vom sichern Port läßt sich's gemächlich raten 209
Vom Übel (Was darüber ist, das ist) 48
Vom Vater hab' ich die Statur usw. 174
Vom Vornehmsten herab bis zum Künstler. 568
Von allen Geistern, die verneinen, ist mir der usw. . . 164
Von Angesicht zu Angesicht 11
Von Begierde zu Genuß (So tauml' ich) usw. 159
Von den Dächern predigen 51
Von den Würmern gefressen werden 22
Von der Gewalt, die alle Wesen bindet, befreit usw. . . 151
Von der Kultur beleckt sein 157
Von der Parteien Gunst und Haß verwirrt usw. 196
Von der Stirne heiß rinnen muß der Schweiß usw. . . . 200
Von des Gedankens Blässe angekränkelt 318
Von des Lebens Gütern allen usw. 208
Von diesen Pyramiden blicken vierzig Jahrhunderte usw. 488
Von einem bösen Geist im Kreis herum geführt 155
Von Einer aber tut mir's weh 238
Von Ewigkeit zu Ewigkeit 76
Von Fall zu Fall (Politik) 569
Von Ferne verstehen (Die Gedanken jemandes) 29
Von ganzem Herzen und von ganzer Seele 14
Von gestern sein 22
Von Gott verlassen sein 26
Von Gottes Gnaden 73
Von Kind zu Kindeskindern 27
Von manchem Sturm bewegt 213
Von meinem Vater sprich mir nicht! 189
Von Mutterleib und Kindesbeinen an 115
Von (Nicht) dieser Welt 67
Von nun an bis in Ewigkeit 29
Von Pontius zu Pilatus 65
Von wannen kommt dir diese Wissenschaft? 205
Von Zeit zu Zeit seh' ich den Alten gern 164
Von zwei Übeln das kleinere wählen 368

Vor den Riß treten 28
Vor grauen Jahren lebt' ein Mann im Osten 187
Vor Neid bersten 424
Vor Paris nichts Neues 566
Vor Tische las man's anders 202
Voraussetzungslose Forschung [Wissenschaft] 587
Vorbei (Die Zeiten sind)! 146
Vorfrucht der Sozialdemokratie 572
Vorgreifen (Doch ich will nicht) 277
Vornehmsten (Vom) herab bis zum Künstler 568
Vorsätzen (Der Weg zur Hölle ist mit guten) gepflastert 327
Vorsicht ist das bessere Teil der Tapferkeit 319
Vortrag (Allein der) macht des Redners Glück 154
Vorwärts (Marschall) 585
Vorwitz (Was deines Amtes nicht ist, da laß deinen) . . 43
Vulkan (Auf einem) tanzen 495
Wabernde Lohe 265
Wach auf, mein Herz, und singe! 117
Wachsen (Das Gras) hören 100
Wachsen (Sich etwas über den Kopf) lassen 21
Wacht am Rhein [am Alserbach] 270
Wackrer Apotheker! Dein Trank wirkt schnell 323
Wächst (Es) der Mensch mit seinen größern Zwecken . . 196
Wächst mir ein Kornfeld in der flachen Hand? 205
Wägen (Man soll die Stimmen) und nicht zählen . . . 211
Wälder (Durch die), durch die Auen 221
Wälder (Nun ruhen alle) 117
Wär' der Gedank' nicht so verwünscht gescheit usw. . . 202
Wär' nicht das Auge sonnenhaft, die Sonne usw. . . . 174
Wär's möglich? könnt' ich nicht mehr wie ich wollte? . 208
Wässerchen (Kein) trüben können 423
Waffen (Die) nieder! 278
Waffen (Die) ruhn, des Krieges Stürme schweigen . . . 206
Waffen (Volk in) 532
Wahl (Ach, es war nicht meine)! 206
Wahl (Ohne) verteilt die Gaben, ohne Billigkeit usw. . 208
Wahlverwandtschaften 167
Wahn (Der) ist kurz, die Reu' ist lang 201
Wahn (Ein), der mich beglückt, ist eine Wahrheit usw. . 138
Wahn (Kein leerer) 198
Wahnsinn (Des Dichters Aug', in schönem) rollend . . 321
Wahrheit (Eine), die zu Boden drückt 138
Wahrheit (Lächelnd die) sagen 406
Wahrheit (Nackte) 403
Wahrheit und Dichtung 170
Wahrheit (Was ist)! 67
Wahrheit (Wer die) kennet und spricht sie nicht usw. . 243
Wahrheit (Zwischen uns sei)! 149
Waiblingen (Hie Welf! Hie)! 513
Waisenvater 24

Wald (Den) vor Bäumen nicht sehen 138
Waldeinsamkeit 226
Waldes (In des) tiefsten Gründen 213
Walkürenritt 265
Wallet (Und es) und siedet und brauset und zischt . . 195
Walten (Wer nur den lieben Gott läßt) 119
Wanderjahre 159
Wanderungen und Wandelungen 223
Wann wird der Retter kommen diesem Lande? 209
Wanst (Fetter) 22
Warte (Der Dichter steht auf einer höhern) usw. . . . 261
Warte nur, balde ruhest du auch! 148
Warten der Dinge, die kommen sollen 64
Warum (Das) des Warums wissen wollen 521
Warum hast du mich verlassen (Mein Gott,)? 26
Warum hast du uns das getan (Mein Sohn,) 60
Warum in die Ferne schweifen usw. 151
Warum küssen sich die Menschen? 273
Warum sind der Tränen unterm Mond so viel? 182
Warum sollt' ich mich denn grämen? 118
Warum sollte mir denn grauen? 119
Was aus der Erde kommt, muß wieder zu Erde werden . 4
Was bedeutet die Bewegung? 172
Was blickst du, Fernando, so trüb und so bleich? . . . 228
Was da kreucht und fleucht 210
Was darüber ist, das ist vom Übel 48
Was deines Amtes nicht ist, da laß deinen Vorwitz . . 43
Was? der Blitz! Das ist ja die Gustel von Blasewitz . 197
Was der Mensch säet, das wird er ernten 385
Was die Schickung schickt, ertrage usw. 141
Was die Welt im Innersten zusammen hält 153
Was du dir eingerührt hast, mußt du auch ausessen . . 380
Was du ererbt von deinen Vätern hast usw. 164
Was du nicht willst, daß dir geschicht usw. 42
Was du nicht willst, daß man dir tu' usw. 42
Was du tust [tun willst], das tue bald! 67
Was du tust, so bedenke das Ende. 43
Was du von der Minute ausgeschlagen usw. 189
Was ein Esel von mir spricht, das acht' ich nicht . . . 131
Was er sinnt, ist Schrecken usw. 239
Was frag' ich viel nach Geld und Gut usw. 178
Was gemacht werden kann, wird gemacht 534
Was glänzt, ist für den Augenblick geboren usw. . . . 164
Was gleicht wohl auf Erden dem Jägervergnügen . . . 221
Was Gott tut, das ist wohlgetan 120
Was Gott zusammengefügt hat, das soll der usw. . . . 54
Was haben die Herrn doch für ein kurzes Gedärm! . . 194
Was hast du vor in wildem Grimme? 227
Was hat man dir, du armes Kind, getan? 160
Was ich geschrieben habe, das habe ich geschrieben . . 68

Was ich mir dafür kaufe! 271
Was ihr den Geist der Zeiten heißt usw. 154
Was is mich das, mein Kind, mit dich? 244
Was ist das Leben ohne Liebesglanz? 208
Was ist das unter so viele 66
Was ist denn an dem ganzen Wicht Original zu nennen? 174
Was ist der langen Rede kurzer Sinn? 202
Was ist der Mensch? Halb Tier, halb Engel! 126
Was ist des Deutschen Vaterland? 222
Was ist des Lebens höchste Lust? 218
Was ist die Mehrheit? Mehrheit ist der Unsinn 211
Was ist ein Name? Was uns Rose heißt usw. 328
Was ist ihm Hekuba? 317
Was ist mich das, mein Kind, mit dich? 244
Was ist Wahrheit! 67
Was kann von Nazareth Gutes kommen? 66
Was kannst du, armer Teufel, geben? 166
Was kein Verstand der Verständigen sieht usw. 196
Was kraucht dort in dem Busch herum? 263
Was man nicht ändern kann (Man trägt,) 272
Was man nicht deklinieren kann usw. 242
Was man nicht nützt, ist eine schwere Last 164
Was man nicht weiß, das eben brauchte man usw. . . 165
Was man schwarz auf weiß besitzt usw. 155
Was man so erkennen heißt 154
Was man von der Minute ausgeschlagen usw. 189
Was Neues hat sie nicht gelernt usw. 175
Was nutzt mich der Mäntel, wenn er nicht gerollt ist? . 269
Was recht und gut ist 39
Was rennt das Volk usw. 198
Was schert mich Weib, was schert mich Kind? 246
Was seh' ich? O ihr guten Geister! Mein Roderich! . . 189
Was sind Hoffnungen, was sind Entwürfe usw. 207
Was soll das Ach und Weh? 233
Was steht dem Herrn zu Diensten? 166
Was tun? spricht Zeus 192
Was uns alle bändigt, das Gemeine 163
Was uns Rose heißt, wie es auch hieße, würde usw. . . 323
Was vergangen, kehrt nicht wieder usw. 236
Was von mir ein Esel spricht, das acht' ich nicht . . . 131
Was wälzt sich dort? 198
Was werden wir essen, was werden wir trinken 50
Was will aus dem Kindlein werden 59
Was will das werden? 68
Was will die einsame Träne? 248
Was willst du armer Teufel geben? 166
Was willst du, Fernando, so trüb und so bleich? . . . 228
Was wird aus dem Kindlein werden? 59
Was wolltest du mit dem Dolche, sprich! 198
Was zum Munde eingehet, das verunreinigt usw. . . . 53

Waschen (Seine Hände in Unschuld) 14
Waschlapski 251
Wasser (Alle) laufen ins Meer 32
Wasser (Das) trüben 423
Wasser (Gestohlenes) schmeckt süß 30
Wasser (Lebendiges) 7
Wasser (Nach frischem) schreien 27
Wasser (Sauft) wie das liebe Vieh usw. 127
Wasser tut's freilich nicht 105
Wasser (Unsere Zukunft liegt auf dem) 586
Wasserkopf der Monarchie (Berlin) 576
Wassermaus (Eines Abends spöte — gingen) usw. . . . 131
Wat ick mir dafor koofe! 271
Wat sall einer dorbi dauhn? 261
Webstuhl (Am sausenden) der Zeit usw. 154
Webstuhl (Meine Wiege stand am) meines Vaters . . . 544
Wechsel (Ein jeder) schreckt den Glücklichen . . . 207
Wechsel (Nichts ist dauernd als der 236
Wechselbalg 99
Weckst (Du) der alten Wunde unnennbar usw. 396
Weder Glück noch Stern 249
Weder kalt noch warm 81
Weder zur Rechten noch zur Linken weichen 16
Weg (Den) alles Fleisches gehen 5
Weg (Den) gehen, den man nicht wiederkommt 23
Weg (Der) zur Hölle ist mit guten Vorsätzen gepflastert 327
Weg hast du allerwegen 118
Weg mit den Grillen und Sorgen 224
Wege (Krumme) 16
Weh dir, daß du ein Enkel bist! 155
Weh (Ihr ewig) und Ach 155
Weh (Von Einer aber tut mir's) 238
Wehe dir Land, des König ein Kind ist! 33
Wehe, Weh mir! Welche Töne! 206
Wehe, wenn sie losgelassen 201
Wehrstand, Lehrstand, Nährstand 110
Weib (Beim wunderbaren Gott, das) ist schön! 191
Weib (Dienen lerne bei Zeiten das) 162
Weib (Er lebte, nahm ein) und starb 127
Weib (Schwachheit, dein Name ist)! 315
Weib, was habe ich mit dir zu schaffen? 66
Weib (Was schert mich), was schert mich Kind? . . . 246
Weib (Wer ein holdes) errungen usw. 188
Weib (Wer ein solches) errungen usw. 227
Weiber (Besonders lernt die) führen usw. 155
Weiber (Da werden) zu Hyänen usw. 201
Weiberlist 45
Weibern (Geh den) zart entgegen usw. 151
Weibes (Der Mann ist des) Haupt 73
Weichen (Weder zur Rechten noch zur Linken) 16

Weiden (Mit einer eisernen Rute) 25
Weil nicht alle Blütenträume reiften? 147
Weile (Eile mit)! 465
Weimar (In) und in Jena macht man Hexameter usw. . 222
Wein (Der) erfreut des Menschen Herz 28
Wein (Im) liegt Wahrheit 350
Wein (Jungen) in alte Schläuche fassen 51
Wein (Wer nicht liebt), Weib und Gesang usw. . . 106
Weinberg (Arbeiter im) 55
Weinberg des Herrn 34
Weinen (Nach Lachen kommt) 31
Weise (Leise, leise, fromme) 221
Weise wie Salomo 21
Weisen (Das sind die), die durch Irrtum usw. . . . 436
Weiser (Ein) Vater, der sein Kind kennt 322
Weisheit auf der Gasse 30
Weisheit (Das ist der) letzter Schluß 177
Weisheit Salomonis 21
Weiß (Ein junges Lämmchen,) wie Schnee 142
Weiß (Einen Mohren) waschen 36
Weiß (Zwar) ich viel, doch möcht' ich alles wissen . . 164
Weiße (Der) Zar 500
Weißer (Ein) Rabe 431
Weißes Papier zur Disposition stellen 560
Weiter hast du keine Schmerzen? 336
Weiter hat es keinen Zweck 260
Welch ein edler Geist ist hier zerstört! 318
Welch eine Wendung durch Gottes Führung 566
Welch Schauspiel! aber ach! ein Schauspiel nur! . . . 154
Welche Lust gewährt das Reisen! 305
Welche Lust, Soldat zu sein! 306
Welche Töne! (Wehe, Weh mir!) 206
Welchen der Herr liebet, den strafet er 30
Welcher verheiratet, der tut wohl usw. 78
Welches Wunder begibt sich? 193
Welf (Hie), hie Waiblingen! 513
Wellen (Hie sollen sich legen deine stolzen) 24
Welt (Bis ans Ende der) 560
Welt (Da ist die) mit Brettern vernagelt 113
Welt (Die) aus ihren Angeln heben 457
Welt (Die), in der man sich langweilt 312
Welt (Die) ist rund und muß sich drehn 244
Welt (Die) ist vollkommen überall usw. 207
Welt (Die) lieget im Argen 79
Welt (Die neue) 475
Welt (Die) will betrogen sein 102
Welt (Die) wird schöner mit jedem Tag 238
Welt (Eng ist die), und das Gehirn ist weit usw. . . . 203
Welt in Waffen 319
Welt (Nicht von dieser) 67

Welten (In der besten der möglichen) 297
Weltflucht 79
Weltgeschichte (Die) ist das Weltgericht 189
Weltgeschichte (Treppenwitz der) 278
Weltkind (Das) in der Mitten 147
Weltkind (Ein) 62
Weltklug, Weltklugheit 62
Weltliteratur 175
Weltlust 79
Weltschmerz 215
Wem das Herz voll ist, dem usw. 52
Wem der große Wurf gelungen usw. 188
Wem Gott will rechte Gunst erweisen usw. 240
Wem wenig dran gelegen scheinet, ob er reizt usw. . . 151
Wen der Herr lieb hat, den züchtigt er 30
Wen die Götter lieben, der stirbt jung 372
Wenden (Nun muß sich alles, alles)! 238
Wendung (Welch eine) durch Gottes Führung 566
Wenig Witz und viel Behagen 156
Wenige (Das) verschwindet leicht dem Blick usw. . . . 149
Wenige sind auserwählt 55
Wenigen (Verstand ist stets bei) gewesen 211
Weniger erhoben und fleißiger gelesen sein wollen . . . 134
Weniger Kunst (Mehr Inhalt,)! 317
Weniger wäre mehr 135
Wenigkeit (Meine) 425
Wenn alle untreu werden, so bleib' ich dir doch treu . 226
Wenn alles eben käme wie du gewollt es hast 227
Wenn auch der Becher überschäumt 191
Wenn das am grünen Holze geschieht usw. 65
Wenn das Berliner Kammergericht nicht wäre 301
Wenn das Geld im Kasten klingt usw. 516
Wenn (Das) und das Aber 145
Wenn das Wort eine Brücke wäre 128
Wenn der Berg nicht zum Propheten kommen will usw. 343
Wenn der Leib in Staub zerfallen, lebt der usw. . . . 208
Wenn der Mantel fällt, muß der Herzog nach 188
Wenn dich die bösen Buben locken usw. 30
Wenn dich die Lästerzunge sticht usw. 145
Wenn die Gäste trunken sind, kommt der schlechte Wein 66
Wenn die Könige baun, haben die Kärrner zu tun . . 194
Wenn die Rose selbst sich schmückt usw. 240
Wenn du eine Rose schaust, sag, ich laß' sie grüßen . . 250
Wenn du nehmen willst, so gib! 172
Wenn einer dauhn deiht, wat hei deiht usw. 261
Wenn es euch nicht von Herzen geht 154
Wenn Gründe so gemein wären wie Brombeeren . . . 319
Wenn gute Reden sie begleiten, dann fließt usw. . . . 200
Wenn ich dich lieb habe, was geht's dich an 160
Wenn ich einmal zu fürchten angefangen usw. 190

Wenn ich ihn nur habe, wenn er mein nur ist 225
Wenn ich judizieren soll usw. 157
Wenn ich nicht Alexander wäre, möchte ich usw. . . . 455
Wenn ihr's nicht fühlt, ihr werdet's nicht erjagen . . . 154
Wenn jemand eine Reise tut, so kann er was verzählen . 140
Wenn man auf Reisen geht (Das kommt davon,) . . . 253
Wenn Menschen auseinander gehn usw. 257
Wenn Menschen schweigen, werden Steine schrein . . . 64
Wenn sich der Most auch ganz absurd gebärdet usw. . . 177
Wenn sich die Völker selbst befrein usw. 201
Wenn sie den Stein der Weisen hätten, der Weise usw. . 176
Wenn Sie eine Kunst haben wollen, so haben Sie eine . 265
Wenn so etwas geschieht am grünen Holz usw. 65
Wenn solche Köpfe feiern 191
Wenn's Herz auch bricht 143
Wer andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein . . . 32
Wer ausharret, wird gekrönt 141
Wer besitzt, der lerne verlieren usw. 207
Wer da hat, dem wird gegeben 53
Wer darf das Kind beim rechten Namen nennen? . . . 154
Wer den Augenblick ergreift, das ist der rechte Mann . 155
Wer den Besten seiner Zeit genug getan usw. . . 196. 411
Wer den Dichter will verstehn, muß in usw. 173
Wer die Wahrheit kennet und spricht sie nicht usw. . . 243
Wer ein holdes Weib errungen usw. 188
Wer ein Liebchen hat gefunden, die es treu usw. . . . 146
Wer ein solches Weib errungen usw. 227
Wer einmal lügt, dem glaubt man nicht usw. 424
Wer es fassen mag, der fasse es 54
Wer fertig ist, dem ist nichts recht zu machen usw. . . 164
Wer gar zu viel bedenkt, wird wenig leisten 210
Wer glaubt unserer Predigt 35
Wer Gott dem Allerhöchsten traut usw. 119
Wer Gott vertraut und feste um sich haut 119
Wer gut schmert, der gut fährt 428
Wer heiratet, der tut wohl usw. 73
Wer im Glück ist, der lerne den Schmerz 207
Wer ist das? Durch welchen Mißverstand usw. 191
Wer kann was Dummes, wer was Kluges denken usw. . 176
Wer keck ist und verwegen kommt vielleicht usw. . . . 151
Wer kommt? — Was seh ich? — O, ihr usw. 189
Wer lacht da? 186
Wer mit dem Leben spielt, kommt nie zurecht 174
Wer nicht arbeiten will, der soll auch nicht essen . . . 77
Wer nicht geschunden wird, wird nicht erzogen . . . 372
Wer nicht liebt Wein, Weib und Gesang, der usw. . . 106
Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich 52
Wer nie sein Brot mit Tränen aß, wer nie usw. . . . 159
Wer niemals einen Rausch gehabt, der ist kein usw. . . 218
Wer nur den lieben Gott läßt walten 119

Wer Ohren hat zu hören, der höre 52
Wer Pech angreift, besudelt sich 44
Wer Recht behalten will und hat nur eine usw. 158
Wer ruft mir? 154
Wer's glaubt, wird selig 59
Wer's zum Korporal erst hat gebracht usw. 197
Wer sein Kind lieb hat, der züchtigt es 31
Wer seinen Kindern gibt das Brot usw. 102
Wer sich der Einsamkeit ergibt usw. 159
Wer sich des Armen erbarmet, der leihet dem Herrn . . 31
Wer sich in Gefahr begibt, kommt darin um 43
Wer sich selbst erhöhet, der wird erniedriget 55
Wer so stirbt, der stirbt wohl 118
Wer Sorgen hat, hat auch Likör 276
Wer steht, sehe zu, daß er nicht falle 151
Wer't mag, de mag't, und wer't nich mag usw. 261
Wer über gewisse Dinge den Verstand nicht verliert usw. 136
Wer verheiratet, der tut wohl usw. 73
Wer vieles bringt, wird manchem etwas bringen . . . 164
Wer wagt es, Rittersmann oder Knapp' usw. 195
Wer weiß, was in der Zeiten Hintergrunde schlummert . 189
Wer weiß, wie nahe mir mein Ende 120
Wer Wind säet, wird Sturm ernten 40
Wer wollte sich mit Grillen plagen? 145
Wer zählt die Völker, nennt die Namen? 196
Wer zuerst kommt, mahlt zuerst 102
Werde hart (Landgraf,)! 231
Werden (Was will das)? 68
Werdender (Ein) wird immer dankbar sein 164
Werdet wie die Kinder 54
Werfen (Den ersten Stein auf jemanden) 66
Werft das Scheusal in die Wolfsschlucht! 221
Werk (Das) lobt den Meister 44
Werk (Ein gutes) an einem tun 57
Werke (Haltet euch an meine Worte und nicht an meine) 55
Werke (Ihre) folgen ihnen nach 82
Werke (Tote) 79
Wert (Nicht), einem die Schuhriemen zu lösen 58
Werte (Umwertung aller) 280
Werther (Ein bleicher, hohlwangiger) 145
Werwolf 99
Wes das Herz voll ist, des gehet der Mund über . . . 52
Wes Geistes Kind 60
Wesen (Geselliges) 369
Wesen (Rauch ist alles ird'sche) 208
Wesenlosem (In) Scheine 163
Westen (Der faule) 341
Wetterwendisch 53
Wetterwolke (Schwer und dumpfig, eine) 186
Wider den Stachel löcken 69

Wider den Strom schwimmen 43
Wider die Abrede 186
Wider (Sünde) den heiligen Geist 52
Wider (Wer nicht mit mir ist, der ist) mich 52
Widerspruch (Ein vollkommner) bleibt usw. 157
Widerstand (Passiver) 549
Wie anders wirkt dies Zeichen auf mich ein! 154
Wie denken Sie über Rußland? 273
Wie der Anfang, so das Ende 436
Wie der Dieb in der Nacht kommen 77
Wie der Herr, so der Knecht 428
Wie der Hirsch schreiet nach frischem Wasser 27
Wie die Kinder werden 54
Wie die Orgelpfeifen 112
Wie du mir, so ich dir 82
Wie ein brüllender Löwe umhergehen 78
Wie ein Dieb in der Nacht kommen 77
Wie ein Lamm 85
Wie Ein Mann 18
Wie ein Phönix aus der Asche erstehen 96
Wie ein Rauch (Vergehen) 28
Wie ein Tier auf dürrer Heide 155
Wie er räuspert und wie er spuckt usw. 197
Wie fleucht dahin des Menschen Zeit 121
Wie freu' ich mich usw. 272
Wie fruchtbar ist der kleinste Kreis usw. 174
Wie in Abrahams Schoß 62
Wie ist's möglich dann, daß ich dich lassen kann? . . 234
Wie kommt mir solcher Glanz in meine Hütte? 204
Wie kommt's, daß du so traurig bist usw. 163
Wie kommt Saul unter die Propheten? 18
Wie lange willst du säumen? 142
Wie Nikodemus kommen bei der Nacht 66
Wie Sand am Meer 6
Wie Schuppen von den Augen fallen 70
Wie seinen Augapfel behüten 15
Wie sich Verdienst und Glück verketten usw. 176
Wie sie so sanft ruhn 180
Wie soll ich dich empfangen 117
Wie Spreu im Winde 28
Wie Vollmond glänzte sein feistes Gesicht 145
Wie wenn Wasser mit Feuer sich mengt 195
Wie wird mir? Leichte Wolken heben mich 206
Wie wir's dann zuletzt so herrlich weit gebracht . . . 154
Wie Zieten aus dem Busch 525
Wiederfinden (Muß ich so dich)? 196
Wiege (Meine) stand am Webstuhl meines Vaters . . . 544
Wien (Es gibt nur ein) 236
Wilde (Das) eiserne Würfelspiel 186
Wilde verwegene Jagd 242

Wilden (Wir) sind doch beßre Menschen 214
Wilhelm, (Bist untreu,) oder tot? 142
Will einst das Gräflein ein Täzchen wagen usw. . . . 335
Will's Gott 70
Will sich Hektor ewig von mir wenden? 200
Wille zur Macht 280
Willem, du bist vons Gerüste gefallen 239
Willig (Und bist du nicht), so brauch' ich Gewalt! . . 149
Willkommen im Grünen! 180
Willst du dich selber erkennen usw. 193
Willst du die andern verstehn, blick in dein usw. . . 193
Willst du genau erfahren, was sich ziemt usw. . . . 152
Willst du immer weiter schweifen? usw. 151
Willst du in meinem Himmel mit mir leben usw. . . 192
Willst du treulos von mir scheiden? 193
Wind (Wer) säet, wird Sturm ernten 40
Winde (In alle) zerstreut 39
Windmühlen (Gegen) kämpfen 340
Winter (Der) unsers Mißvergnügens 321
Winterstürme wichen dem Wonnemond 265
Wippchen 275
Wir Deutsche fürchten Gott, aber sonst usw. 578
Wir essen, um zu leben 365
Wir haben einander so lieb 213
Wir haben heidenmäßig viel Geld 560
Wir hatten gebauet ein stattliches Haus 243
Wir leben nicht, um zu essen, wir essen, um zu leben . 365
Wir Menschen sind ja alle Brüder 217
Wir müssen aus dem Turm heraus 573
Wir sind allzumal Sünder 70
Wir sind ein Volk, und einig woll'n wir handeln . . 209
Wir sind nicht mehr am ersten Glas 239
Wir sind von gestern 22
Wir sitzen so fröhlich beisammen usw. 213
Wir tanzen auf einem Vulkan 495
Wir Wilden sind doch beßre Menschen 214
Wir winden dir den Jungfernkranz 221
Wir wollen sein ein einzig Volk von Brüdern usw. . . 209
Wir wollen weniger erhoben und fleißiger gelesen sein . 134
Wirbelwind und trocknen Kot 172
Wird man wo gut aufgenommen, muß man usw. . . . 234
Wirklichkeit (Der Schein soll nie die) erreichen . . . 199
Wirkst du heute kräftig frei, kannst usw. 174
Wirkt (Dein Trank) schnell 323
Wirkt (Wie anders) dies Zeichen auf mich ein! . . . 154
Wirrungen (Irrungen) 270
Wirt (Der wundermilde) 238
Wissen (Das) ist der Tod 206
Wissen (Nicht aus noch ein) 20
Wissen (Sie) nicht was sie tun 65

Wissen (Unser) ist Stückwerk 74
Wissen, wo einen der Schuh drückt 374
Wissenschaft (Die) muß umkehren 552
Wissenschaft ist Macht 315
Wissenschaft (Von wannen kommt dir diese)? 205
Wissenschaft (Voraussetzungslose) 587
Wittern (Morgenluft) 316
Witwe Bolte (Seht, da ist die) usw. 276
Witwe (Das Scherflein der) 59
Witz auf Witz! Schlag auf Schlag! 131
Witz der Geschichte 278
Witz (Lieber einen Freund verlieren, als einen) 407
Witz (Mit wenig) und viel Behagen 156
Witze (Blutige) 267
Witzes (Kürze ist des) Seele [Würze] 316
Wo alles liebt, kann Karl allein nicht hassen 189
Wo Begriffe fehlen, da usw. 155
Wo bist du, Sonne, geblieben? 117
Wo das gesteckt hat, liegt noch mehr 204
Wo das Strenge mit dem Zarten usw. 200
Wo der Mensch nicht hinkommt mit seiner Qual . . . 207
Wo diese schweigen, werden die Steine schreien 64
Wo du nicht bist, Herr Organist, da schweigen alle Flöten 121
Wo du nicht bist, ist das Glück 218
Wo eilst du hin (Abscheulicher!)? 227
Wo ein Aas ist, da sammeln sich die Adler [Geier] . . 56
Wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz 49
Wo hat dich denn der Teufel? 183
Wo ihr's packt, da ist's interessant 164
Wo man raucht, da kannst du ruhig harren 215
Wo (Man sieht doch) und wie 156
Wo man singt, da laß dich ruhig nieder 214
Wo nun das Salz dumm wird, womit usw. 47
Wo Starkes sich und Mildes paarten usw. 200
Wo stehet das geschrieben? 105
Wo viel Licht ist, ist starker Schatten 146
Wo weiltest du so lang? (Sag an,) 264
Wo willst du kühner Fremdling hin? 180
Wochen (Saure)! frohe Feste! 162
Wölfe in Schafskleidern 50
Woher der Männer? 346
Wohl ausgesonnen, Pater Lamormain! 202
Wohl dem, der frei von Schuld und Fehle bewahrt usw. 196
Wohl dem, der seiner Väter gern gedenkt 149
Wohl! nun kann der Guß beginnen 201
Wohlauf noch getrunken den funkelnden Wein 237
Wohlgefallen (Friede auf Erden und den Menschen ein) . 60
Wohlgerüche (Alle) Arabiens 323
Wohlgetan (Was Gott tut, das ist) 120
Wohltätig ist des Feuers Macht, wenn sie der usw. . . 201

Wohlzutun und mitzuteilen usw. 80
Wohnen (Sie beide) auf der Menschheit Höhen 205
Wohnungen (In meines Vaters Hause sind viele) . . . 67
Wolf im Schafspelz 50
Wolfram von Eschinbach, beginne! 264
Wolke (Eine) von Zeugen 80
Wolken (Eilende)! Segler der Lüfte! 204
Wolken (Wie wird mir? Leichte) heben mich 206
Wolkenkuckucksheim 366
Wollen habe ich wohl, aber Vollbringen usw. 71
Wollen und Vollbringen 71
Wonnemond (Winterstürme wichen dem) 265
Wort (Da stellt ein) zur rechten Zeit sich ein 155
Wort (Das) sie sollen lassen stan 106
Wort Gottes vom Lande 184
Wort (Verzeihen Sie das harte)! 275
Worte auf der Goldwage wägen 44
Worte (Auf des Meisters) schwören 155
Worte (Der) sind genug gewechselt usw. 164
Worte (Geflügelte) 344
Worte (Gewöhnlich glaubt der Mensch, wenn usw.) . . 157
Worte (Glatte) 30
Worte (Haltet euch an meine) und nicht usw. 55
Worte (Im Ganzen haltet euch an) 155
Worte und Werke 55
Worte (Viele) machen 43
Worte, Worte, Worte 317
Wozu der Lärm? was steht dem Herrn zu Diensten? . . 166
Wozu in die Ferne schweifen usw. 151
Wuchern mit seinem Pfunde 64
Wuchs (In der Tat, mein) ist nicht übel 306
Wünsche (Fromme) 447
Würde (Doch eine), eine Höhe entfernte die usw. . . . 198
Würfel (Der) ist gefallen 463
Würfelspiel (Das wilde, eiserne) 186
Würmern (Von den) gefressen werden 22
Wunde (Der alten) unnennbar schmerzliches Gefühl . . 396
Wunden (Der Narben lacht, wer) nie gefühlt 328
Wunden (Die Zeit heilt) 438
Wunder (Ach! Es geschehen keine) mehr! 204
Wunder (Das) ist des Glaubens liebstes Kind 164
Wunder (Welches) begibt sich? 198
Wunder (Zeichen und) 9
Wunderbar ('s klingt recht) 233
Wunderbare Blasen (Mein Gehirn treibt) auf 191
Wunderlicher Heiliger 25
Wunderlichst in diesem Falle 175
Wundermilder Wirt 238
Wunderschön ist Gottes Erde usw. 145
Wunderschönen (Im) Monat Mai 246

Wundervoll ist Bachus Gabe, Balsam fürs zerrißne Herz 208
Wunsch (Dein) ist mir Befehl 395
Wunsch (Dein) war des Gedankens Vater 319
Wurf (Wem der große) gelungen usw. 188
Wurfschaufel (Die) handhaben 47
Wurschtigkeit (Gänzliche) 553
Wurzel (Die Axt an die) legen 46
Wurzel (Geiz ist eine) alles Übels 78
Xanthippe 454
Yorick (Ach, armer)! 318
Zachäus auf allen Kirchweihen 63
Zählt (Er) die Häupter seiner Lieben 201
Zählt (Wer) die Völker, nennt usw. 196
Zähnklappen (Heulen und) 51
Zärtlichen (Die) Verwandten 262
Zagen (Mit Zittern und) 70
Zahl (Ihre) ist Legion 58
Zahlen beweisen, sagt Benzenberg 228
Zahn der Zeit 323
Zahn um Zahn 11
Zankapfel 85
Zanktippe 454
Zappelphilipp 259
Zar (Der weiße) 500
Zarte (O) Sehnsucht, süßes Hoffen! 200
Zarten (Wo das Strenge mit dem) usw. 200
Zaubernacht (Mondbeglänzte) 227
Zaum (Seine Zunge im) halten 80
Zecher (Im Kreise froher, kluger) 217
Zehntausend (Die oberen) 332
Zeichen der Zeit 54
Zeichen des Verkehrs 582
Zeichen (In diesem) wirst du siegen 374
Zeichen und Wunder 9
Zeichen und Wunder (Am Himmel geschehen) 198
Zeichen (Wie anders wirkt dies) auf mich ein! 154
Zeit (Alles hat seine) 33
Zeit (Das ist die) der schweren Not 232
Zeit (Das war eine köstliche) 253
Zeit (Der ersten Liebe goldne) 200
Zeit (Des Menschen Engel ist die) 204
Zeit (Die goldene) 89
Zeit (Die) heilt Wunden 438
Zeit (Die) ist aus den Fugen 316
Zeit (Die kaiserlose, die schreckliche) 208
Zeit (Die schöne) der jungen Liebe 200
Zeit (Es hat ja noch) 254
Zeit ist Geld 371
Zeit (Sich in die) schicken 72
Zeitalter (Das goldene) 89

Zeiten (Die) sind vorbei! 146
Zeiten (Du sprichst von), die vergangen sind 189
Zeiten (Wer weiß, was in der) Hintergrunde schlummert 189
Zeitungsdeutsch 240
Zeitungsschreiber ein Mensch, der seinen usw. 557
Zentrumsturm 573
Zephises (Ich bin dein Vater) usw. 240
Zepter (Mit eisernem) 25
Zerrissenheit 216
Zerstört (O, welch' ein edler Geist ist hier)! 318
Zerstreut (In alle Winde) 39
Zeuge (Klassischer) 421
Zeugen (Durch zweier) Mund wird allerwegs usw. . . . 158
Zeugen (Eine Wolke von) 80
Zeugen (Haufen) 79
Zeugen (Himmel und Erde zu) anrufen 14
Zeugt (Noch eine hohe Säule) von verschwundner Pracht 239
Zeus (Was tun? spricht) 192
Ziel (Ein) aufs innigste zu wünschen 317
Ziemt (Erlaubt ist, was sich) 152
Ziemt (Willst du genau erfahren, was sich) usw. . . . 152
Zieten aus dem Busch 525
Zigarren (Bei) darf man ja den Preis sagen 278
Zimmermann (Die Axt im Haus erspart den) 210
Zinnen (Auf den) der Partei stehen 261
Zirkeltanz (Enger) 156
Zitronen (Das Land, wo die) blühn 160
Zittern (Mit Furcht und) 25
Zittern (Mit) und Zagen 70
Zittre, Byzanz! 337
Zoïlus 458
Zoll (Jeder) ein König! 325
Zollfrei (Gedanken sind) 435
Zopf (Der), der hängt ihm hinten 232
Zorn (Laß die Sonne nicht untergehn über deinem) . . 77
Zorns (Die Schale des) ausgießen 82
Zu Berge (Die Haare stehen mir) 22
Zu den Füßen eines Lehrers sitzen 70
Zu hoch (Das ist mir) 25
Zu leicht befunden werden 39
Zu Schanden (Hoffnung läßt nicht) werden 71
Zu schwach zu helfen 180
Zu seinen Vätern versammelt werden 16
Zu viel kann man wohl trinken, doch usw. 184
Zu voll von Milch der Menschenliebe 323
Zudecken (Mit dem Mantel der Liebe) 116
Züchtigen (Mit Skorpionen) 21
Züchtigen und loslassen 65
Züchtigt (Wen der Herr lieb hat, den) er 30
Zuerst (Wer) kommt, mahlt zuerst 102

Zug (Der) des Herzens ist des Schicksals Stimme . . . 202
Zug (Hippokratischer) 365
Zugeknöpfte Taschen 172
Zukunft (Unsere) liegt auf dem Wasser 586
Zukunftsmusik 263
Zuleima schweigt (Der Sultan winkt —) 275
Zuletzt (Der brave Mann denkt an sich selbst) 209
Zum Abschiednehmen just das rechte Wetter 273
Zum (Alles) Besten kehren 104
Zum Kriegführen gehört Geld, Geld, Geld! 470
Zum Orkus hinab (Klanglos) 200
Zum Spott der Leute werden 26
Zum Sprichwort werden 15
Zum Tempel hinaus treiben 66
Zum Teufel ist der Spiritus usw. 187
Zum Tode betrübt 150
Zum Vergnügen der Einwohner 582
Zum Werke, das wir ernst bereiten, geziemt usw. . . . 200
Zunehmen an Alter und Weisheit 60
Zunge (Es klebt einem die) am Gaumen 23
Zunge (Falsche) 27
Zunge (Seine) im Zaum halten 80
Zunge (So weit die deutsche) klingt 222
Zunge (Wer Recht behalten will und hat nur eine) usw. 158
Zungen (Mit) reden 59
Zur Fabel werden 15
Zur Liebe will ich dich nicht zwingen 180
Zur Salzsäule werden 6
Zur (Weder) Rechten noch zur Linken weichen 16
Zur zweiten Natur geworden 386
Zurück (Der Starke weicht einen Schritt) 552
Zurück! Du rettest den Freund nicht mehr 198
Zurückzukommen (Auf besagten Hammel) 286
Zusammengefügt (Was Gott) hat, das soll usw. 54
Zusammenhält (Was die Welt im Innersten) 153
Zusetzen (Seiner Länge eine Elle) 49
Zuversicht (Dies ist meine) 129
Zwanzig Ellen lang 41
Zwar weiß ich viel, doch möcht' ich alles wissen . . . 164
Zweck (Der) heiligt die Mittel 449
Zweck (Weiter hat es keinen) 260
Zween (Niemand kann) Herren dienen 49
Zwei Knaben jung und heiter 275
Zwei Seelen und ein Gedanke usw. 257
Zwei Seelen wohnen, ach! in meiner Brust 165
Zweier (Durch) Zeugen Mund wird allerwegs usw. . . . 158
Zweifelsohne 263
Zweifle an der Sonne Klarheit, zweifle an der usw. . . 317
Zweischneidiges (Ein) Schwert 30
Zweite Natur 386

Zweites Ich 372
Zwiespalt der Natur 227
Zwietracht (Der Apfel der) 85
Zwingen (Zur Liebe will ich dich nicht) 180
Zwirnsfäden (Über) stolpern 187
Zwischen Furcht und Hoffnung schweben 396
Zwischen heut und morgen usw. 171
Zwischen Himmel und Erde schweben 20
Zwischen Lipp' und Kelchesrand schwebt der usw. . . . 220
Zwischen mich und mein Volk soll sich kein Blatt usw. . 542
Zwischen uns sei Wahrheit! 149
Zwölfte Stunde 55

2. Französische Sprache.

A quoi bon? 382
Ah, il n'y a plus d'enfants! 293
Allons, enfants de la patrie! 301
Alouettes rôties 98
Amphitryon 290
Angoisses patriotiques 499
Après nous le déluge! 482
Archiprêt 499
Au demeurant le meilleur fils du monde 288
Bas bleu 505
Bête humaine 312
Briller par son absence 303
Bureaucratie 481
Ça ira! 509
Car tel est notre plaisir 476
Catilina est aux portes, et l'on délibère 388
Cause célèbre 294
Céladon 288
Cent Jours 493
C'est le commencement de la fin 321
C'est le lapin qui a commencé 237
C'est plus qu'un crime, c'est une faute 488
Chambre introuvable 493
Chassez le naturel, il revient au galop 295
Chauvin, Chauvinisme 309
Cherchez la femme! 308
Chevalier sans peur et sans reproche 476
Chronique scandaleuse 286
Comédie humaine 307
Corriger la fortune 134
Couronnement de l'édifice 304
Cri de douleur 474
Danser sur un volcan 495
De l'abondance du cœur la bouche parle 52
Demi-monde 311

Dépit amoureux 291
Dis-moi ce que du manges, je te dirai ce que tu es . . 256
Doctrinaire 494
Documents humains 310
Du haut de ces pyramides quarante siècles vous etc. . . 488
Du sublime au ridicule il n'y a qu'un pas 490
Écrasez l'infâme 297
Elle est grande dans son genre, mais son genre est petit 472
Embarras de richesses 294
Enfant terrible 308
Entente cordiale 497
Entre bouche et cuillier avient souvent grand encombrier 220
Et le combat cessa, faute de combattants 290
Et l'on revient toujours à ses premiers amours 305
Et voilà justement comme on écrit l'histoire 298
Fable convenue 298
Fin-de-siècle 312
Fort comme la mort 34
George Dandin, tu l'as voulu! 292
Grande nation 487
Grattez le Russe et vous trouverez le Tatare 502
Guerre aux châteaux! Paix aux chaumières! 483
Il attend que les alouettes lui tombent toutes rôties . . 98
Il est peu de distance de la roche Tarpéienne au Capitole 484
Il n'y a plus d'enfants! 293
Il n'y a que le premier pas qui coûte 481
Il n'y a que les morts qui ne reviennent pas 486
Il n'y a rien de changé en France, il n'y a qu'un etc. . 492
Il ne faut pas être plus royaliste que le roi 488
Il y a des juges à Berlin 301
Il y a fagots et fagots 292
Ils n'ont rien appris ni rien oublié 487
Ils sont passés, ces jours de fête 299
Ils veulent être libres et ne savent pas être justes . . . 484
Impossible n'est pas un mot français 301
J'appelle un chat un chat et Rolet un fripon 294
Je n'en vois pas la nécessité 482
Je prends mon bien où je le trouve 293
Je veux que le dimanche chaque paysan etc. 477
Jeunesse dorée 486
Juste milieu 293
J'y suis et j'y reste 498
L'ami du genre humain n'est point du tout mon fait . . 292
L'Amphitryon où l'on dîne 290
L'appétit vient en mangeant 287
L'art pour l'art 306
L'art pour les artistes 307
L'Empire c'est la paix 498
L'État c'est moi! 479
L'exactitude est la politesse des rois 493

L'homme propose, et Dieu dispose 31
L'Italie est un nom géographique 472
L'or est une chimère 306
L'ordre règne à Varsovie 496
La bête humaine 312
La charte sera désormais une vérité 496
La comédie humaine 307
La critique est aisée, et l'art est difficile 294
La France marche à la tête de la civilisation 497
La garde meurt et ne se rend pas 492
La grammaire qui sait régenter jusqu'aux rois 513
La grande nation 487
La mort sans phrases 484
La parole a été donnée pour déguiser la pensée 489
La poule au pot 477
La propriété c'est le vol 310
La recherche de la paternité est interdite 305
La roche Tarpéienne est près du Capitole 484
La vie est un combat 295
La vieille garde meurt et ne se rend pas 492
Laissez faire, laissez passer! 481
Le combat cessa, faute de combattants 290
Le commencement de la fin 321
Le congrès ne marche pas; il danse 535
Le couronnement de l'édifice 304
Le meilleur des mondes possibles 297
Le meilleur fils du monde 288
Le monde où l'on s'ennuie 312
Le pourquoi du pourquoi 521
Le quart d'heure de Rabelais 477
Le ridicule touche au sublime 490
Le roi règne et ne gouverne pas 494
Le secret d'ennuyer est celui de tout dire 296
Le silence des peuples est la leçon des rois 484
Le soleil d'Austerlitz 490
Le spectre rouge 308
Le style c'est l'homme 299
Le superflu, chose très-nécessaire 296
Le vrai seul est aimable 293
Les Cent Jours 493
Les dieux s'en vont 304
Les envieux mourront, mais non jamais l'envie 292
Les extrêmes se touchent 300
Les morts vont vite 143
Les moutons de Panurge 287
Les paroles sont faites pour cacher nos pensées 489
Ma vie est un combat 295
Malade imaginaire 293
Marcher à la tête de la civilisation 497
Mieux vaut tard que jamais 415

Noblesse oblige 303
Nom géographique 472
Non parce que, mais quoique 496
Nous avons changé tout cela 292
Nous dansons [marchons] sur un volcan 495
Nul n'aura de l'esprit, hors nous et nos amis 293
On ne prête qu'aux riches 58
On revient toujours à ses premiers amours 305
Ote-toi de là, que je m'y mette! 302
Où est la femme? 309
Où peut-on être mieux qu'au sein de sa famille? . . . 299
Oui, l'or est une chimère! 306
Pas trop de zèle! 490
Penser, vivre et mourir en roi 527
Petits-maîtres 478
Points noirs 499
Pour leurs beaux yeux 291
Quand on veut faire des omelettes, il faut etc. 501
Quart d'heure de Rabelais 477
Que diable allait-il faire dans cette galère? 292
Qui s'excuse, s'accuse 436
Qui trompe-t-on (donc) ici? 300
Rabelais (Le quart d'heure de) 477
Revanche de Pavie! 306
Revanche pour Speierbach! 521
Revenons à nos moutons! 286
Rien appris ni rien oublié 487
Rien n'est beau que le vrai! le vrai seul est aimable . . 293
Rocher de bronze 522
Roué 481
Salomon du Nord 296
Sans peur et sans reproche 476
Sans phrase 484
Sansculottes 483
Sémiramis du Nord 296
Si Dieu n'existait pas, il faudrait l'inventer 298
Son genre est petit 472
Soyons amis, Cinna! 290
Surtout pas de zèle! 489
Tant de bruit pour une omelette! 480
Tartufe 292
Tel brille au second rang qui s'éclipse au premier . . . 295
Tel est notre [bon] plaisir 476
Tirer les marrons du feu 291
Toujours en vedette 528
Toujours fidèle et sans souci etc. 127
Toujours perdrix! 477
Tous les genres sont bons, hors le genre ennuyeux . . . 296
Tout comme chez nous 294
Tout comprendre c'est tout pardonner 304

Tout est perdu, fors l'honneur 476
Tout est pour le mieux dans le meilleur des mondes possibles 297
Tout soldat français porte dans sa giberne le bâton etc. . 491
Toute nation a le gouvernement qu'elle mérite 300
Trop de zèle 490
Tu l'as voulu, George Dandin! 292
Un sot trouve toujours un plus sot qui l'admire 294
Une œvre d'art est un coin de la création etc. 312
Voilà justement comme on écrit l'histoire 298
Voilà le soleil d'Austerlitz! 490
Vous êtes orfèvre, Monsieur Josse 291
Vous l'avez voulu, George Dandin, vous l'avez voulu! . . 292
Zèle (surtout pas de)! 489

3. Englische Sprache.

A consummation devoutly to be wish'd 317
A horse, a horse! my kingdom for a horse 321
A plague of sighing and grief etc. 319
A rose by any name would smell as sweet 323
Alas, poor Yorick! 318
All the perfumes of Arabia 323
Although the last, not least 324
And thus the native hue of resolution etc. 318
Anon, Sir, anon! 318
As plenty as blackberries 319
Ay, every inch a king! 325
Blood is thicker than water 584
Blue-stocking 505
Brevity is the soul of wit 316
Brutus is an honourable man etc. 320
But to return to our sheep 286
Caliban 322
Caviare to the general! 317
Come cordial, not poison! 136
Come what come may etc. 323
Comedy of errors 324
Coming events cast their shadows before 329
Content, if hence th' unlearn'd their wants may view . . 295
Doubt thou, the stars are fire 317
Early to bed and early to rise 326
England expects that every man will do his duty . . . 506
Every inch a king! 325
Every man has his price 505
Falstaff 318
Fare thee well, and if for ever etc. 330
Food for powder 319
Fool of Fortune 325
For a' that and a' that! 329
For Brutus is an honourable man 320

For the rain it raineth every day 324
Fortune's fool 325
Frailty, thy name is woman! 315
Full of wise saws and modern instances 324
Get thee to a nunnery! 318
God made him, and therefore let him pass for a man . 321
Government and liberty 432
Hands off 508
Have you prayed to-night, Desdemona? 324
He jests at scars, that never felt a wound 323
He thinks too much; such men are dangerous 320
He was a man, take him for all in all 316
He was not of one age, but for all times 325
Hell is paved with good intentions 327
Here I lay, and thus I bore my point 319
Hotspur 318
Household words 320
I awoke one morning and found myself famous 330
I could have better spared a better man 319
I scent the morning air 316
I shall not look upon his like again 316
I stay here on my bond 322
I would it were bed-time 319
If reasons were as plenty as blackberries 319
In such a questionable shape 316
Is it a crime to love too well? 289
It is a wise father that knows his own child 322
It is the cause 324
It was the nightingale and not the lark 323
Jingo 508
John Bull 326
Knowledge is power 315
Last, not least 324
Learned Theban 324
Lilliput 326
Long, long ago! 331
Love's labour's lost 324
Lovelace 327
Made in Germany 508
Man wants but little here below, nor wants that little long 328
Measures, not men 328
Men's evil manners live in brass 321
Milk of human kindness 323
Mischief, thou art afoot 320
Misery acquaints a man with strange bedfellows 322
Mob 402
Montecchi and Capuletti 322
More matter, with less art 317
Much ado about nothing 324
My better half 314

My house is my castle 314
My poverty, but not my will, consents 207
Nation of shopkeepers 40
Never doubt, I love! 317
Niobe of Nations 330
O horrible! O horrible! most horrible 316
O my prophetic soul! 316
O! that this too too solid flesh would melt 315
O these men! 277
O, true apothecary! Thy drugs are quick 323
O, what a noble mind is here o'erthrown! 318
Othello 324
Our mutual friend 333
Poor Yorick! 318
Put money in thy purse! 324
Rain (For the) it raineth every day 324
Royal merchant 322
Say from whence you owe this strange intelligence? . . 205
School for scandal 329
Sentimental 327
Something is rotten in the state of Denmark 316
Struggle for life 332
Such a questionable shape 316
Such a plot must have a woman in it 309
Sweet swan of Avon 325
That is the humour of it 320
That is the question 317
That is the true beginning of our end 321
That which we call a rose etc. 323
The almighty dollar 330
The better part of valour is discretion 319
The case is altered, quoth Plowden 133
The child is father of the man 329
The cups, that cheer, but not inebriate 328
The Germans to the front 586
The great Unknown 24
The huge round stone etc. 348
The last, not least 324
The last of the Mohicans 331
The last rose of summer 330
The milk of human kindness 323
The native hue of resolution 318
The pale cast of thought 318
The Path-Finder 331
The poet's eye, in a fine frenzy rolling 321
The proper study of mankind is man 168
The rain it raineth every day 324
The readiness is all 318
The rest is silence 318
The right man in the right place 507

The school for scandal 329
The time is out of joint 316
The undiscover'd country, from whose bourn etc. . . . 317
The upper ten [thousand] 332
The winter of our discontent 321
There are more things in heaven and earth etc. 316
There is many a slip 'twixt cup and lip 220
There is the humour of it 320
There's the respect, that makes calamity of so long life . 317
This was a man 316
Tho' last, not least in love 324
Though this be madness, yet there is method in it . . . 317
Three removes are as bad as a fire 327
Thy drugs are quick 323
Thy wish was father, Harry, to that thought 319
Time and the hour runs through the roughest day . . . 323
Time is money 371
Time is the measure of business, as money is of wares . 371
't is a consummation devoutly to be wish'd 317
't is no crime to love 289
To be once in doubt, is once to be resolved 190
To be or not to be, that is the question 317
Too full of the milk of human kindness 323
Tooth of time 323
Ugly and cheap [nasty] 570
Uncle Sam 510
Upper (The) ten 332
Use every man man after his desert, and who etc. . . . 317
Vanity Fair 326
Well roared, lion! 321
What fates impose, that men must needs abide 141
Whatever is, is right 223
What's Hecuba to him? 317
What's in a name? that which we call a rose etc. . . . 323
Where ignorance is bliss, 't is folly to be wise 188
Winged words 344
With one auspicious and one dropping eye 315
Words, words, words 317
World in arms 319
Yellow press [journalism] 510

4. Italienische Sprache.

Anch' io sono pittore! 470
Chiesa libera in libero stato 474
Così fan tutte 337
Danari, danari, danari 470
Di tanti palpiti 337
Dolce far niente 433
Eppur si muove! 471

Esci di lì, ci vo' star io! 302
Furia francese 287
Il dolce far niente 438
Il pubblico secreto 340
La donna è mobile 398
Lasciate ogni speranza, voi ch' entrate 384
Libera chiesa in libero stato 474
Libito fè licito 152
L'Italia farà da sè! 473
Nel mezzo del cammin di nostra vita 384
Nessun maggior dolore che ricordarsi del tempo etc. . . 384
Re galantuomo 474
Sacrifizio dell' intelletto 75
Se non è vero, è ben trovato 335
Tedesco furor 428
Tempi passati! 531
Tre cose ci bisognano preparare, danari, danari e poi danari 470
Trema, Bisanzio! 387
Tu duca, tu signore e tu maestro 384

5. Spanische Sprache.

Acometer molinos de viento 340
Cansa de comer perdices 478
Como ellas no fueran tantas, fueran mas estimadas . . . 185
Don Juan 336
Don Quijote 339
Donde hay musica, no puede haber cosa mala 214
Dulcinea 340
El Caballero de la Triste Figura 340
El huevo de Juanelo 468
El secreto á voces 340
La vida es sueño 340
Muchos por faltos de sentido, no le pierden 136
Nuebo mundo 475
Rocinante 339
Ruin sea el que por ruin se tiene 169
Ultima razon de reyes 479

6. Griechische Sprache.

Ἀ δὲ χεὶρ τὰν χεῖρα νίζει etc. 361
Ἃ γέγραφα γέγραφα 68
Ἄγραφος νόμος 351
Αἰὲν ἀριστεύειν καὶ ὑπείροχον ἔμμεναι ἄλλων 345
Ἀλλὰ τὰ μὲν προβέβηκεν, ἀμήχανόν ἐστι γενέσθαι ἀργά . 358
Ἀλλά, φίλος, θάνε καὶ σύ 187
Ἀνεῤῥίφθω κύβος 468
Ἀνέχου καὶ ἀπέχου 374
Ἄριστον μὲν ὕδωρ 359

Αὖτις ἔπειτα πέδονδε κυλίνδετο λᾶας ἀναιδής 347
Αὐτὸς ἔφα 357
Βλασφημία 18
Βοὴν ἀγαθός 345
Γηράσκω δ' αἰεὶ πολλὰ διδασκόμενος 351
Γλαῦκα εἰς Ἀθήνας 366
Γνῶθι σεαυτόν 351
Δακρυόεν γελάσασα 346
Δός μοι ποῦ στῶ καὶ κινῶ τὴν γῆν 457
Δόσις δ' ὀλίγη τε φίλη τε 347
Ἑαυτὸν τιμωρούμενος 372
Εἷς κοίρανος ἔστω, εἷς βασιλεύς 345
Εἷς οἰωνὸς ἄριστος ἀμύνεσθαι περὶ πάτρης 346
Ἐμοῦ θανόντος γαῖα μιχθήτω πυρί 488
Ἕνα, ἀλλὰ λέοντα 354
Ἔπεα πτερόεντα 344
Ἔσσεται ἦμαρ, ὅτ' ἂν ποτ' ὀλώλῃ Ἴλιος ἱρή 345
Εὕρηκα! 457
Ζῷον πολιτικόν 369
Ἡ ἀρχὴ ἥμισυ παντός 409
Θάλαττα θάλαττα! 249
Θεῶν ἐν γούνασι κεῖται 346
Ἰουδαίοις μὲν σκάνδαλον, Ἕλλησι δὲ μωρία 78
Καὶ κύντερον ἄλλο ποτ' ἔτλης 348
Καὶ σὺ τέκνον; 465
Κάτθανε καὶ Πάτροκλος, ὅπερ σέο πολλὸν ἀμείνων . . . 187
Κρῆτες ἀεὶ ψεῦσται, κακὰ θηρία, γαστέρες ἀργαί 78
Κτῆμα ἐς ἀεί 366
Λάθε βιώσας 419
Μηδὲν ἄγαν 351
Μηδὲν θαυμάζειν 410
Ὃ γέγραφα γέγραφα 68
Ὁ μὴ δαρεὶς ἄνθρωπος οὐ παιδεύεται 372
Ὃν οἱ θεοὶ φιλοῦσιν ἀποθνήσκει νέος 372
Ὅπερ ἔδει δεῖξαι 378
Οὗ οἱ ἀεικὲς ἀμυνομένῳ περὶ πάτρης τεθνάμεν 404
Οὐκ ἀγαθὸν πολυκοιρανίη, εἷς κοίρανος ἔστω 345
Οὗτοι συνέχθειν, ἀλλὰ συμφιλεῖν ἔφυν 361
Οὐὲ θεῶν ἀλέουσι μύλοι, ἀλέουσι δὲ λεπτά 117
Παθήματα μαθήματα 353
Πάντα ῥεῖ 360
Πλέον ἥμισυ παντός 349
Πόλεμος πάντων πατὴρ ἐστι 360
Πολιτικὸν ζῷον 369
Πολλὰ μεταξὺ πέλει κόλικος καὶ χείλεος ἄκρου 220
Πολλὰ τὰ δεινά, κοὐδὲν ἀνθρώπου δεινότερον πέλει . . . 361
Πολλοί τοι ναρθηκοφόροι 55
Πολυμαθίη 360
Πολλῶν δ' ἀνθρώπων ἴδεν ἄστεα καὶ νόον ἔγνω 347
Πρῶτον ψεῦδος 371

Σκιᾶς ὄναρ ἄνθρωποι 359
Σπεῦδε βραδέως! 465
Τεθνάμεναι γὰρ καλόν etc. 404
Τέτλαθι δὴ κραδίη etc. 348
Τῆς δ' ἀρετῆς ἱδρῶτα θεοὶ προπάροιθεν ἔθηκαν 349
Τίς πόθεν εἰς ἀνδρῶν; 346
Φθείρουσιν ἤθη χρήσθ' ὁμιλίαι κακαί 74
Ψυχῆς ἰατρεῖον 529
Ὠδινεν ὄρος, Ζεὺς δ' ἐφοβεῖτο etc. 413
Ὡς αἰεὶ τὸν ὁμοῖον ἄγει θεὸς ὡς τὸν ὁμοῖον 348
Ὡς ἀπόλοιτο καὶ ἄλλος, ὅ τις τοιαῦτα γε ῥέζοι 347

7. Lateinische Sprache.

Ab igne ignem 388
Ab Iove principium 393
Ab ovo 413
Ab ovo usque ad mala 406
Abiit, excessit, evasit, erupit 384
Achates (Fidus) 396
Acheronta movebo 400
Achivi (Quidquid delirant reges, plectuntur) 409
Ad Kalendas graecas 465
Ad maiorem dei gloriam 470
Ad modum Minellii 504
Ad patres 16
Adhuc sub iudice lis est 413
Aequam memento rebus in arduis servare mentem . . . 408
Aes triplex circa pectus 402
Afflavit Deus et dissipati sunt 10
Africa (Quid novi ex)? 369
Agnus dei 66
Alea iacta est 110. 463
Aliis si licet, tibi non licet 380
Aliquando et insanire iucundum est 405
Alius et idem 405
Alta mente repostum 395
Alter ego 372
Altera natura (Consuetudo est) 386
Altera pars Petri 443
Altum silentium 401
Amantes amentes 378
Amantium irae amoris integratio 378
Amicus certus in re incerta cernitur 377
Amicus Plato, sed magis amica veritas 367
Amor ac delicise generis humani 466
Anathema sit! 75
An nescis longas regibus esse manus? 416
An nescis, mi fili, quantilla prudentia regatur orbis? . . 471
Apage, Satana! 47

Apollo (Eris mihi magnus) 394
Apollo (Non semper arcum tendit) 404
Apollo (Sic me servavit) 407
Aqua haeret 389
Arcadia (Et in) ego 444
Ars longa, vita brevis 365
At pulchrum est digito monstrari et dicier: hic est! . . 426
Audacter calumniare, semper aliquid haeret 445
Audiatur et altera pars 455
Aura popularis 384
Aurea mediocritas 408
Auri sacra fames 398
Austria (Tu felix) nube 416
Aut Caesar aut nihil 469
Aut prodesse volunt aut delectare poetae 414
Ave, Caesar [imperator], morituri te salutant! 465
Barbarus hic ego sum, quia non intellegor ulli 419
Beati possidentes! 368
Beatus ille qui procul negotiis 406
Bella gerant alii, tu, felix Austria, nube! 416
Bellum omnium in [contra] omnes 448
Bene qui latnit bene vixit 419
Bene vixit qui bene latuit 419
Bis dat qui cito dat 392
Bonus vir semper tiro 429
Brevis esse laboro, obscurus fio 412
Caelum, non animum mutant, qui trans mare currunt . . 410
Caesar (Aut) aut nihil 469
Caesar (Ave), morituri te salutant 465
Caesar non supra grammaticos 513
Calumniare audacter, semper aliquid haeret 445
Canis a non canendo 381
Carpe diem! 403
Carthago delenda 461
Cassandra 397
Causa finita est 487
Cedant arma togae, concedat laurea laudi 388
Cedo maiori 429
Ceterum censeo 461
Charta non erubescit 389
Civis Romanus sum 382
Claudite iam rivos, pueri, sat prata biberunt 394
Cogito, ergo sum 451
Compelle intrare. 61
Compesce mentem 403
Concordia discors 411
Concordia parvae res crescunt etc. 392
Consuetudo est altera natura 386
Consummatum est 68
Corinthum (Non cuivis homini contingit adire) 411

Corydon 143. 393
Crambe repetita 430
Credat Iudaeus Apella! 407
Crede experto 401
Credo, quia absurdum 434
Crescentem sequitur cura pecuniam 405
Crescit eundo 398
Cui bono? 382
Cum dignitate otium 384
Cum grano salis 426
Cunctator 460
Dabitur ignis, tametsi ab inimico petas 388
Danaos (Quidquid id est, timeo) 397
Dat census honores 417
Dat tibi regna Venus 416
Dat veniam corvis, vexat censura columbas 430
Davus sum, non Oedipus 378
De duobus malis minus 368
De mortuis nil nisi bene 351
De nihilo nihil 391
De omni re scibili et quibusdam aliis 442
De omnibus rebus et quibusdam aliis 443
De profundis 29
De te fabula narratur 406
Debellare superbos 400
Decies repetita placebit 414
Deficiente pecu, deficit omne, nia 287
Dei gratia 73
Delectat variatio 368
Desinit in piscem mulier formosa superne 412
Deteriora sequor 418
Deus (Afflavit) et dissipati sunt 10
Deus (Eritis sicut) 8
Deus ex machina 368
Deus nobis haec otia fecit 393
Di minorum gentium 386
Dicique beatus ante obitum nemo supremaque etc. 418
Diem perdidi 467
Dies diem docet 392
Dies irae, dies illa 41
Difficile est satiram non scribere 429
Digito monstrari et dicier: hic est 426
Dimidium facti qui coepit habet 409
Dira necessitas 405
Discite moniti 400
Discite iustitiam moniti et non temnere divos! 400
Discors concordia 411
Disiecta membra poëtae 407
Divide et impera! 475
Dixi et salvavi animam meam 39

Do ut des 572
Docendo discitur [discimus] 421
Dolor hic tibi proderit olim 417
Donec eris felix, multos numerabis amicos 419
Ducunt volentem fata, nolentem trahunt 422
Dulce est desipere in loco 405
Dulce et decorum est pro patria mori 404
Dum Roma deliberat, Saguntum perit 387
Duo cum faciunt idem, non est idem 379
Ecce homo! 67
Ecclesia triumphans [militans] 471
Eheu fugaces, Postume, Postume, labuntur anni! 404
Epistola non erubescit 389
Ergo bibamus! 170
Eripuit coelo fulmen sceptrumque tyrannis 420
Eris mihi magnus Apollo 394
Eritis sicut Deus, scientes bonum et malum 3
Errare humanum est 436
Errare malo cum Platone, quam cum istis vera sentire . 386
Est deus in nobis, agitante calescimus illo 419
Est modus in rebus, sunt certi denique fines 406
Est quaedam flere voluptas 419
Et in Arcadia ego 444
Et quorum pars magna fui 397
Et semel emissum volat irrevocabile verbum 411
Ex malis eligere minima 369
Ex nihilo nihil 391
Ex ungue leonem 350
Exegi monumentum aere perennius 405
Exoriare aliquis nostris ex ossibus ultor 398
Experto credite! [Experto crede Roberto] 401
Expertus Robertus 401
Extra muros 409
Facies hippocratica 365
Facies non omnibus una, nec diversa tamen 418
Facilis descensus Averno 399
Facit indignatio versum 429
Facta infecta facere 358
Factum illud: fieri infectum non potest 358
Fama crescit eundo 398
Fas est et ab hoste doceri 418
Fata nolentem trahunt 422
Favete linguis! 404
Felix Austria 416
Felix qui potuit rerum cognoscere causas 394
Ferro et igni 557
Festina lente! 465
Fiat iustitia, et pereat mundus! 519
Fidus Achates 396
Finis Poloniae! 503

Flectere si nequeo superos, Acheronta movebo 400
Formosum pastor Corydon ardebat Alexin 393
Forsan et haec olim meminisse iuvabit 396
Fortes fortuna adiuvat 356
Fortiter in re, suaviter in modo 443
Fruges consumere nati 409
Fugit irreparabile tempus 394
Fuimus Troes! 398
Furor teutonicus. 287. 428
Gaudium est miseris, socios habuisse poenarum 354
Genus irritabile vatum 412
Gloria in altissimis (excelsis) Deo 60
Gradus ad Parnassum. 451
Granum salis 426
Gutta cavat lapidem, non vi sed saepe cadendo 440
Habeat sibi 8
Habemus papam 467
Habent sua fata libelli 435
Hanc veniam petimusque damusque vicissim 412
Hannibal ad portas 387
Hannibal (Vincere scis,), victoria uti nescis 461
Haruspex (Mirabile videtur, quod non rideat) etc. . . . 462
Haud facile emergunt, quorum virtutibus etc. 430
Heautontimorumenos 372
Hic haeret aqua. 389
Hic niger est, hunc tu, Romane, caveto! 407
Hic Rhodus, hic salta! 358
Hinc illae irae! 429
Hinc illae lacrumae! 377
Hippocratica facies 365
His utere mecum! 410
Hoc erat in votis 408
Hoc signo vinces 374
Hoc volo, sic iubeo; sit pro ratione voluntas! 430
Homerus (Quandoque bonus dormitat). 414
Homo bonus semper tiro est 429
Homo novus 389
Homo proponit, sed Deus disponit 31
Homo sum; humani nihil a me alienum puto 379
Hos ego versiculos feci, tulit alter honores 402
Humanas actiones non ridere, non lugere etc. 451
Humani nihil a me alienum puto 379
Humanum est errare 436
Hunc tu, Romane, caveto! 407
Iacta est alea. 110. 463
Iam proximus ardet Ucalegon 397
Idem velle atque idem nolle, ea demum etc. 391
Ignorabimus, [Ignoramus] 269
Iliacos intra muros peccatur et extra 409
Ille terrarum mihi praeter omnes angulus ridet 403

Imitatores, servum pecus 412
Impavidum ferient ruinae 405
Imperium et libertas 432
Impossibilium nulla obligatio est. 433
In aere aedificare 437
In dubiis libertas 447
In dulci iubilo 442
In flagranti 440
In hoc signo vinces 374
In infinitum 163
In integrum restituere 388
In magnis et voluisse sat est 416
In medias res. 413
In necessariis unitas, in dubiis libertas, in omnibus caritas 447
In nuce 425
In sucum et sanguinem 390
In usum Delphini 481
In verba magistri iurare. 408
In vino veritas 350
Incidis in Scyllam cupiens vitare Charybdin 441
Inde illae irae! 429
Inde irae et lacrumae! 429
Indocti discant et ament meminisse periti 295
Infandum, regina, iubes renovare dolorem 396
Iniuria non fit volenti. 433
Integer vitae scelerisque purus 403
Inter arma silent leges 384
Interim fit aliquid 378
Intra muros 409
Introite, nam et hic dii sunt! 360
Invita Minerva 389
Ipse dixit 357
Ipsissima verba 358
Ira furor brevis est. 409
Iucundi acti labores 385
Iudaeus Apella 407
Iupiter pluvius 98
Iurare in verba magistri. 408
Ius summum saepe est summa malitia. 388
Iustum et tenacem propositi virum 404
Labor omnia vincit improbus 394
Laeso et invicto militi 526
Latet anguis in herba 394
Laudanda voluntas 420
Laudator temporis acti 413
Leges bello siluere coactae. 384
Leonina societas. 355
Levis nota 440
Licentia poetica. 422
Litterae non erubescunt 389

Longo sed proximus intervallo 399
Longum iter est per praecepta, breve et efficax per exempla 421
Lucifer 84
Lucri bonus est odor ex re qualibet 466
Lucus a non lucendo 427
Lumen mundi 47
Lupus in fabula 379
Maecenas 429
Maior sum quam cui possit fortuna nocere 418
Maiori cedo 429
Male parta male dilabuntur 375
Manet alta mente repostum 395
Manum de tabula! 456
Manus manum lavat 361
Mater dolorosa 442
Maxima debetur puero reverentia 431
Mea mediocritas [parvitas, tenuitas] 425
Mea virtute me involvo 405
Medio tutissimus ibis 418
Mediocritas mea 425
Meminisse iuvabit 396
Mens agitat molem 400
Mens sana in corpore sano 431
Miles gloriosus 376
Minellii (Ad modum) 504
Minerva (Invita) 389
Misera contribuens plebs 452
Mobile vulgus 402
Mobilium turba Quiritium 402
Montes auri pollicens 380
Monumentum aere perennius 405
Morituri te salutant 465
Mulier taceat in ecclesia 74
Multa cadunt inter calicem supremaque labra 220
Multa tulit fecitque puer, sudavit et alsit 415
Multis ille bonis flebilis occidit 408
Multum, non multa 432
Mundus vult decipi, ergo decipiatur 103
Mutatio rerum 258
Mutato nomine de te fabula narratur 406
Nam tua res agitur, paries cum proximus ardet 412
Nascetur ridiculus mus 418
Natura non facit saltus 451
Naturalia non sunt turpia 364
Naturam expellas furca, tamen usque recurret 410
Navigare necesse est, vivere non est necesse 462
Ne quid nimis 351
Ne quid respublica detrimenti capiat! (Videant consules) 383
Ne sutor supra crepidam! 457
Nec plus ultra 339

Necessitas (Dira) 405
Nemo ante mortem beatus 44. 453
Nemo ultra posse obligatur 433
Neque semper arcum tendit Apollo 404
Nervus rerum [agendarum] 373
Nescis longas regibus esse manus? 416
Nescis, mi fili, quantilla prudentia regatur orbis? . . . 471
Nescis, quid vesper serus vehat 381
Nescit vox missa reverti 412
Nihil est ab omni parte beatum 404
Nihil est dictum, quod non sit dictum prius 378
Nihil humani a me alienum puto 379
Nil admirari 410
Nil mortalibus arduum est 402
Nil sine magno vita labore dedit mortalibus 407
Nitimur in vetitum semper cupimusque negata 416
Nolens volens 433
Noli me tangere! 68
Noli turbare circulos meos! 458
Nomen atque [et] omen 376
Nomina sunt odiosa 381
Non cuivis homini contingit adire Corinthum 411
Non dolet, Paete! 466
Non erat his locus 412
Non liquet 383
Non multa, sed multum 433
Non nostrum tantas componere lites 394
Non olet 466
Non omnia possumus omnes 381
Non omnis moriar 405
Non plus ultra 383
Non possumus 68
Non propter vitam vivendi perdere causas! 431
Non scholae, sed vitae discimus 421
Non semper arcum tendit Apollo 404
Non sum qualis eram 405
Non temnere divos 400
Non vitae, sed scholae discimus 421
Nonumque prematur in annum 415
Nos numerus sumus et fruges consumere nati 409
Nosce te 351
Nuda veritas 403
Nulla dies sine linea! 456
Nullum est iam dictum, quod non sit dictum prius . . . 378
Nullum magnum ingenium sine mixtura dementiae fuit . 422
Nullus est liber tam malus, ut non aliqua parte prosit . 426
Numerus sumus 409
Nunc animis opus est, Aenea, nunc pectore firmo! . . . 400
Nunc est bibendum 403
Nutrimentum spiritus 528

O, curas hominum! O quantum est in rebus inane! . . 381
O imitatores, servum pecus! 412
O matre pulchra filia pulchrior 408
O mihi praeteritos referat si Iuppiter annos! 400
O quae mutatio rerum 258
O quantum est in rebus inane! 381
O sancta simplicitas! 514
O si tacuisses, philosophus mansisses! 439
O tempora, o mores! 382
Obscurus fio 412
Obstipui steteruntque comae et vox faucibus haesit. . . 398
Occidit miseros crambe repetita magistros 430
Oderint dum metuant 380
Odi profanum vulgus et arceo 404
Oedipus (Davus sum, non) 378
Ohe iam satis! 377
Olim meminisse iuvabit 396
Oleum et operam perdidi 376
Omen atque nomen. 376
Omne tulit punctum, qui miscuit utile dulci 414
Omnes eodem cogimur 408
Omnes una manet nox 408
Omnia mea mecum porto 355
Omnia vincit Amor. 394
Omnis homo mendax 29
Oratio pro domo 384
Otium cum dignitate 384
Paete, non dolet! 466
Panem et circenses. 431
Papam habemus. 467
Par nobile fratrum. 408
Parcere subiectis et debellare superbos 400
Parta tueri 417
Parturiunt montes, nascetur ridiculus mus 413
Parvitas mea 425
Pater patriae 422
Pater peccavi. 62
Paterna rura bobus exercet suis 406
Paternoster. 49
Pauper ubique iacet 419
Pax vobiscum! 65
Peccatur intra et extra muros. 409
Pectus est quod disertos facit 427
Per aspera ad astra 423
Per varios casus, per tot discrimina rerum 396
Pereat mundus! 519
Perfer et obdura 417
Periculum in mora 415
Pia desideria 447
Pia fraus 419

Pictoribus atque poetis quidlibet audendi semper etc. . . 412
Plato (Amicus), sed magis amica veritas 367
Platone (Errare malo cum) etc. 386
Plectuntur Achivi 409
Poetae (Aut prodesse volunt aut delectare) 414
Poscimur 408
Post equitem sedet atra Cura 404
Post festum 368
Post nubila Phoebus 441
Principibus placuisse viris non ultima laus est 411
Principiis obsta 417
Pro aris et focis 389
Pro domo 384
Pro nihilo 568
Pro patria mori 404
Probitas laudatur et alget 429
Procul negotiis 406
Profanum vulgus 404
Propter vitam vivendi perdere causas 431
Proximus ardet Ucalegon 397
Proximus sum egomet mihi 378
Pulchrum est digito monstrari 426
Pulvis et umbra sumus 405
Punctum saliens 369
Quadrupedante putrem sonitu quatit ungula campum . . 400
Quae Mars aliis, dat tibi regna Venus 416
Quae medicamenta non sanant, ignis sanat 365
Quamvis sint sub aqua, sub aqua maledicere tentant . . 418
Quando conveniunt Catharina, Sybilla, Camilla etc. . . . 446
Quandoque bonus dormitat Homerus 414
Quantum est in rebus inane! 381
Quantum mutatus ab illo! 397
Quem Deus perdere vult, dementat prius 361
Quem di diligunt, adolescens moritur 372
Qui tacet, consentire videtur 442
Quid faciemus nos? 198
Quid hic statis otiosi? 197
Quid novi ex Africa? 369
Quid sit futurum cras, fuge quaerere! 403
Quidquid agis, prudenter agas et respice finem 43
Quidquid delirant reges, plectuntur Achivi 409
Quidquid id est, timeo Danaos et dona ferentes 397
Quieta non movere 582
Quis leget haec? 426
Quis tulerit Gracchos de seditione querentes? 430
Quo semel est imbuta recens, servabit odorem testa diu . 410
Quod erat demonstrandum 373
Quod libet, hoc licet 153
Quod non fecerunt barbari, fecerunt Barbarini 446
Quod scripsi, scripsi 68

Quod tibi fieri non vis, alteri ne feceris 42
Quorum pars magna fui 397
Quos Deus perdere vult, dementat prius 361
Quos ego! 396
Quot capita, tot sensus 408
Quot homines, tot sententiae 380
Quousque tandem 388
Rara avis 427
Rari nantes in gurgite vasto 396
Redde legiones! 465
Relata refero 362
Requiescat in pace 25
Res ad triarios rediit 415
Res angusta domi 430
Res severa est verum gaudium 421
Reservatio Jacobea 80
Reservatio [Restrictio] mentalis 450
Rex regnat, sed non gubernat 494
Rhodus (Hic), hic salta 353
Ridendo (ridentem) dicere verum 406
Ridiculus mus 413
Risum teneatis, amici? 412
Robertus expertus 401
Roma aeterna 416
Roma deliberante Saguntum perit 388
Roma intangibile 474
Roma locuta est, causa finita est 437
Rudis indigestaque moles 418
Ruere in servitium 432
Rumpitur invidia 424
Sacrificium intellectus 75
Saepe stilum vertas 407
Saguntum (Roma deliberante) perit 388
Salus populi suprema lex 385
Salvavi animam meam 39
Sancta simplicitas! 514
Sanguis et ferrum 557
Sapere aude 409
Sapiens ipse fingit fortunam sibi 375
Sapienti sat 376
Sat prata biberunt 394
Scientia et potentia humana in idem coincidunt 315
Scientia potestas est 315
Scripsi (Quod scripsi) 68
Scyllam (Incidis in) cupiens vitare Charybdin 441
Sectores collorum et bonorum 382
Secunda Petri 443
Sed fugit interea, fugit irreparabile tempus 394
Sed nemo scit praeter me, ubi me premat 374
Semel emissum volat irrevocabile verbum 411

Semper aliquid haeret 445. 446
Semper aliquid novi Africa adfert 369
Semper homo bonus tiro est 429
Semper idem 387
Sero medicina paratur 417
Servabit odorem testa diu 410
Servum pecus (Imitatores) 412
Sesquipedalia verba 413
Si bene commemini, causae sunt quinque bibendi . . . 169
Si deficiant vires, audacia certe laus erit 416
Si deus pro nobis, quis contra nos? 71
Si duo faciunt idem, non est idem 379
Si fractus illabatur orbis, impavidum ferient ruinae . . . 405
Si libet, licet 153
Si natura negat, facit indignatio versum 429
Si parva licet componere magnis 395
Si quid novisti rectius istis, candidus imperti 410
Si tacuisses, philosophus mansisses 439
Si vis pacem, para bellum 488
Sic flet heres, ut puella nupta viro 392
Sic itur ad astra 400
Sic me servavit Apollo 407
Sic transit gloria mundi 468
Sic volo, sic iubeo: sit pro ratione voluntas! 480
Sic vos non vobis 402
Silent leges inter arma 384
Sine Cerere et Libero friget Venus 379
Sine ira et studio 432
Sint Maecenates, non deerunt, Flacce, Marones 429
Sint ut sunt aut non sint 472
Sit pro ratione voluntas! 480
Sit venia verbo 432
Societas leonina 355
Solamen miseris socios habuisse malorum 354
Spectatum veniunt, veniunt spectentur ut ipsae 417
Spemque metumque inter dubii 396
Stat [magni] nominis umbra 427
Stat pro ratione voluntas! 480
Stat sua cuique dies 401
Steterunt comae 398
Stultum facit Fortuna, quem vult perdere 361
Suave, mari magno, turbantibus aequora ventis etc. . . . 391
Suavis laborum est praeteritorum memoria 386
Suaviter in modo 443
Sub aqua maledicere tentant 418
Sub conditione Jacobi 80
Sub iudice lis est 413
Sub reservatione Jacobea 80
Sub specie aeternitatis 451
Sui cuique mores fingunt fortunam 375

Summa summarum 377
Summum ius summa iniuria 388
Sunt certi denique fines 406
Sunt pueri pueri, pueri puerilia tractant 74
Superflua non nocent 438
Suprema lex salus populi 385
Sursum corda! 38
Sustine et abstine 374
Suum cuique 385
Tabula rasa 370
Tantae molis erat Romanam condere gentem! 395
Tantaene animis caelestibus irae! 395
Tantum religio potuit suadere malorum 391
Tempora mutantur, nos et mutamur in illis 512
Tempora si fuerint nubila, solus eris 419
Tempus edax rerum 419
Teres atque rotundus 408
Teutonicus furor 287. 428
Thespis 413
Thule ultima 394
Tibi omne est exedendum 380
Timeo Danaos et dona ferentes 397
Trahit sua quemque voluptas 393
Trahunt fata nolentem 422
Tres faciunt collegium 433
Tu ne cede malis, sed contra audentior ito! 399
Tu quoque? 465
Tu si hic sis, aliter sentias 378
Tua res agitur paries cum proximus ardet 412
Tunica propior palliost 377
Tusculum 463
Tute hoc intristi, tibi omne est exedendum 380
Ubi bene, ibi patria 367
Ubi rem meam invenio, ibi vindico 298
Ultima ratio regum [regis] 479
Ultima Thule 394
Ultra posse nemo obligatur 433
Una salus victis nullam sperare salutem 398
Unde gentium 346
Unde negant redire quemquam 23
Unus homo nobis cunctando restituit rem 377
Unus multorum 407
Unus pro multis 399
Urbi et orbi 467
Usus tyrannus 359
Ut aliquid fecisse videamur [fieri videatur] 435
Ut desint vires, tamen est laudanda voluntas 420
Ut pictura poesis 414
Ut sementem feceris, ita metes 385
Utile dulci miscere 414